Digitized by Google

Digitized by Google

H. un. 236-14,1

Digitized by Google

<36605419820016

<36605419820016

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

H. un. 236-14,1

Digitized by Google

Allgemeine Weltgeschichte

von der

Schöpfung an bis auf gegenwärtige Zeit;

welche

alle bekannte Reiche und Staaten, ihre Veränderungen, Staatsverfassungen, Gesetze, Religionen, Sitten und Gebräuche, ihr Wachsthum in der Gelehrsamkeit, den Künsten und Wissenschaften, der Handlung und Schiffahrt, sammt ihrer Zeitrechnung, ihren Alterthümern, öffentlichen Gebäuden und besondern Seltenheiten der Natur und Kunst in sich begreift.

Des vierzehnten Bandes erste Abtheilung,

welche

die Geschichte von Polen enthält,

nach dem Plan

Wilhelm Guthrie, Johann Gray,

und andrer gelehrten Engländer entworfen, ausgearbeitet, und aus den besten Schriftstellern gezogen

von

Daniel Ernst Wagner.

Mit gnädigster Freyheit.

Leipzig,
bey M. G. Weidmanns Erben und Reich. 1775.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS
Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Allgemeine
Weltgeschichte.
Des vierzehnten Bandes
erste Abtheilung.

Einunddreyßigstes Buch.
Die Geschichte von Polen.

Größe und Gränzen von Polen.

Polen hatte zwar schon lange vor dem Tode Augusts II, mit welchem wir unsere polnische Geschichte beschließen, Alles dasjenige, was die Staatsklugheit Sigismunds I. und Sigismunds Augusts und die Tapferkeit Vladislaws IV. mit seinem Staatskörper verknüpft hatte, bis auf etwas sehr weniges wieder verlohren. Dem ohngeachtet war es noch ein sehr weitläuftiges Reich verblieben, indem es sich von Osten nach Westen in die Länge 200 Meilen, und von Norden nach Süden 140 Meilen in die Breite erstreckte, und gegen Mitternacht Preußen, Curland, Liefland und Rußland, gegen Morgen Rußland nebst der kleinen Tatarey, gegen Mittag die Moldau, Siebenbürgen und Ungarn, und gegen Abend Schlesien, Bran-

denburg und Pommern zu Nachbarn hatte. Als hernachmals 2700 Quadratmeilen davon an Oesterreich, 3440 an Rußland, und 900 an Preußen hatten abgetreten werden müssen: so verblieben ihm annoch nach der von dem Lieutenant von Möller auf Befehl der Delegation geschehenen Ausmessung 15300 Quadratmeilen.

Allerälteste Kenntniß davon.

Dieses Land war den ersten Erdbeschreibern gänzlich unbekannt. Denn da dieselben in Jonien und Phönicien wohnten, so erstreckte sich die Kenntniß, welche sie von der Welt hatten, nicht weiter, als auf das vordere Asien. Die polnische Staaten wurden daher unter der Benennung Scythien, mit welcher sie Alles, was ihnen auf der nordlichen Halbkugel der Erde unbekannt war, so wie unter dem Namen Indien die ganze unbekannte östliche Welt zusammenfaßten, mitbegriffen. Je mehr aber die Unwissenheit der damaligen gesitteten Völker in Ansehung dieser unbekannten Gegenden abnahm, um so viel enger wurden auch die Gränzen dieses Scythiens, oder wie man es mit einem gleichbedeutenden Worte ausdrucken könnte, des unbekannten Nordlandes. a) Dieses geschah auf der Südseite ziemlich frühzeitig, da die asische Griechen bey Befahrung des Pontus Euxinus nicht nur die Anwohner des mäotischen Sumpfes, und daselbst die Sauromaten kennen lernten, sondern auch durch Anlegung vieler Pflanzstädte und errichteten Handel mit den Einwohnern Nachrichten von dem Innern des Landes einzogen. Daher kam es, daß der Name Scythien zuletzt, so viel Europa betrifft, nur dem kleinen Strich Landes vom Borysthenes an, oder etwa der heutigen kleinen Tatarey als ein Eigenthum verblieb; die neuentdeckte Völker aber mit besonderen Namen belegt wurden. Auf der nordlicher

a) *Plin.* Hist. nat. lib. IV. Cap. 12.

Digitized by Google

chen Seite geschah diese Einschränkung weit später. Denn der westliche Theil dieser Strecke war zwar schon durch die Schiffahrten der Phöniker bekannter worden, und hatte den Namen Keltien erhalten. Weil aber dieses Volk bey seinen Seereisen seine Absichten mehr auf die Erweiterung größerer Reichthümer als die Erweiterung der Wissenschaften richtete; auch noch dazu, aus Furcht von andern der erlangten Handlungsvortheile beraubt zu werden, mit dem Wenigen, was es entdeckt hatte, sehr geheim that: so lernte man die nordliche Hälfte von Europa nicht eher kennen, als bis die Römer ihre Herrschaft bis über den Rhein ausbreiteten, und bemerkten, daß alle vom Rhein bis an die Weichsel wohnende Völker viel gemeinschaftliches in Ansehung der Sprache und der Sitten hätten; die über die Weichsel wohnende aber in beyden Stücken gar sehr von ihnen verschieden wären. Daher legten sie jenen den allgemeinen Namen Germanier, und diesen die Benennung Sarmater bey, von dem Volke, welches die Griechen Sauromaten genannt hatten, und faßten alles Land von hier an unter dem Namen Sarmatien zusammen. Folglich bekam der Name Sarmatien fast eben den Umfang gegen Nordosten, als der Name Skythien gehabt hatte.

Herodot, c) Mela, d) Plinius, e) und Ammianus Marcellinus f) sind die Hauptquellen, aus welchen wir die Erdbeschreibung dieses weitläuftigen Landes herholen müssen. Aber ihre Nachrichten sind so kurz, so verwirrt, und so wenig mit einander übereinstimmend, daß es unmöglich ist, daraus einen rechten Begriff von diesem Lande zu überkommen, wiewol diese Verwirrung nur zum Theil auf Rech-

Quellen der ältesten Erdbeschreibung.

b) Hist. L. IV. c. 1-4. 11. 46. 47. 52. 59-82. 102-117.
c) De situ orbis lib. II. c. 1. d) l. c.
e) l. III. c. 5. f) l. XXXI. c. 2.

Digitized by Google

nung dieser Erbeschreiber gesetzt werden kann, und vornemlich daher rühret, daß die Sarmater als ein unstetes Volk ihre Wohnsitze häufig verändert haben. Wir wollen uns bemühen, aus ihnen eine kurze Erdbeschreibung zusammenzutragen, und in derselben Cellarium g) zum Führer annehmen. Zwar ist uns gar wol bekannt, das Baier dieselbe weit ausführlicher h) abgehandelt habe, und in vielen Stücken von Cellario abgegangen sey. Es ist aber auch nicht unbekannt, daß derselbe sein Werk nach gewissen vorgefaßten Meinungen abgefasset, und also seine Erdbeschreibung nicht sowol aus seinen Quellen geschöpfet, als seine eigene Vorstellungen in seine Quellen hereingetragen habe.

Aelteste Erdbeschreibung.

Man sieht aus dem Begriffe, welchen die Alten mit dem Worte Sarmatien verknüpften, daß dieses Land in Europa nicht nur alle Staaten, welche zu Polen gehören, sondern auch das ganze europäische Theil von Rußland unter sich begriff. Doch wurde dasselbe nicht allenthalben von sarmatischen Völkern bewohnet, und hingegen waren sie in demselben nicht eingeschränket Denn gegen so streitbare Völker, als die Germanier und Sarmater waren, gaben ein Fluß oder ein Gebirge gar zu schwache Schutzwehren ab. Es befanden sich also auf dem sarmatischen Boden Völker, welche entweder unstreitig Germanier waren, oder doch so viel Gemeinschaftliches mit denselben hatten, daß es zweifelhaft fiel, zu entscheiden, zu welchem von beyden Hauptvölkern sie gerechnet werden müßten, und dieser Theil von Sarmatien wurde Germanien jenseit der Weichsel (Germania transvistulana) genannt. Zu den ersteren gehören die Lygier, welche das jetzige

g) Notit. orbis antiq. lib. II. c. 6.

h) Conversiones rerum Scythicarum in comment. Petropol. Tom. V.

Digitized by Google

jetzige Groß- und Kleinpolen besaßen. Zu den letztern rechnete man die Wenden und die Bastarnen. Von den Wenden werden wir im zweyten Bande dieser Geschichte bequemer handeln können, und wollen sie also hier übergehen. Die Bastarnen scheinen, nach dem zu urtheilen, was Plutarch i) und Tacitus, k) der sie auch so, wie Plinius, ausdrücklich zu den Germaniern rechnet, von ihnen melden, mehr zu den Germaniern, als zu den Sarmatern zu gehören. Denn sie kamen mit denselben in der Sprache überein; hatten wie sie ordentliche Wohnungen; und ihre Macht bestand nicht blos aus Reuterey, sondern jedem Reuter war ein Fußgänger zugesellet; eine Gewohnheit, welche Cäsar von den Germaniern berichtet. l) Doch nahmen sie, weil sie sich wegen der Nachbarschaft mit den Sarmatern verheyratheten, vieles von ihnen an. Ihr Hauptsitz war zwischen den Mündungen des Isters und des Borysthenes. In dem ersteren lag eine Insul Peuke, von welcher der Name Peukiner herrühret, welcher von einigen als gleichbedeutend mit dem Namen Bastarnen, von andern aber als der Name eines besondern Stammes dieses Hauptvolkes gebrauchet wird. Mascov m) hält dafür, daß von ihnen im mittlern Zeitalter die Petschenegen entstanden seyn. Ferner rechnet man zu den Bastarnen die Sidonen, Atmonen, Boranen oder Bulanen und die Karpen, welche das karpatische Gebirge besaßen, so in der Peutingerischen Landcharte die bastarnische Alpen heißt. Von ihren Städten nennet Ptolomäus Karrodunum, Klepidava und Wibantawarium, von welchen Kluver muthmaßet, daß sie mit den heutigen Städten

i) Vita P. Aemilii. k) Germ. cap. 46.
l) De bello Gall. l. I. c. 45.
m) Comment. de reb. imp. l. IV. p. 145.

Digitized by Google

Lemberg, Kaminiec und Bar gleiche Lage gehabt haben. Von den übrigen Völkern in Sarmatien waren die an der Küste des schwarzen Meeres bis an den Tanais, welcher bey den alten Erdbeschreibern die Gränze zwischen den europäischen und dem asischen Theil dieses Landes machet, wegen der vielen von den Griechen in dieser Gegend angelegten Pflanzstädte, die bekannteste. Wir wollen also zuerst die Flüsse an dieser Küste, hernach die an denselben wohnende Völker, und endlich das Uebrige des Landes in Betrachtung ziehen. Der erste große und schiffbare Fluß ist der Tyras, welcher, nach dem Ptolomäus, die Gränzscheidung zwischen Dacien und Sarmatien macht. Zur Zeit des Ammianus hieß er Danastus, und beym Jornandes n) führet er nach verschiedenen Lesarten die Namen Daster oder Danaster, und hieraus entstand der heutige Niester oder Dniester. Auf diesen folget der Hypanis, jetzt Bog, auf welchem man fünf Tage im süßen Wasser schiffte, bis er nicht weit von seiner Mündung sich mit der kleinen Quelle Exampeus vermischte, welche ihm ihre Bitterkeit mittheilte. Auf diesen kam der Borysthenes, in spätern Zeiten Danapris genannt, aus welchem der heutige Name Dnieper oder Nieper entstanden ist. In der Mündung desselben lag die Insul Leuke oder Achillea, weil sie diesem Helden heilig war, und einen ihm geweyhten Tempel hatte, welcher reichliche Geschenke aufzeigen konnte. Nach dem Ammian o) war sie gänzlich unbewohnt, weil sich niemand unterstand, darauf zu übernachten. Aber Arrianus in der Reisebeschreibung des schwarzen Meeres giebt ihr wenige Einwohner, welches aber daher kommt, weil er sie mit der Halbinsel Dromos Achilleos vermischet. Diese überkam ihren Namen der Lauf des

n) p. 84. ed. 2dæ Lindenbrog. o) l. XXII.

Digitized by Google

des Achilles daher, weil dieser Held auf derselben seine Soldaten im Laufe geübt haben soll. Der nächste merkwürdige Fluß war der Pantikape, nach einiger Meinung der jetzige Przypiecz. Auf diesen folgen nach einander der Akesinus, der Hypakaris, und endlich der Tanais oder Don, auch Tan und Tine, welches Wort vermuthlich in einer alten Sprache einen Fluß überhaupt anzeiget, und von dem auch vielleicht der Name Danubius, welchen der Jster führet, herkommt. p) Jenseit des Tyras hatten die Jazygen, ein sarmatisches Volk, sich ausgebreitet, die Dacier in die Gebirge getrieben, sich selbst aber auf den Ebenen bis an den Hierasus, den heutigen Prut, gesetzt, und von dieser Veränderung ihres Wohnsitzes den Namen Metanasten oder Umzieher überkommen. Ihr Name Jazyk bedeutet im Slavonischen eine Sprache und zugleich ein Volk, q) so wie im Deutschen das Wort Zunge, und kann zum Beweise dienen, daß die Sarmaten und Slaven einen gemeinschaftlichen Ursprung haben. An den Tyras hatten die Milesier ein Pflanzvolk geführet, und Ophiussa, den vormaligen Namen ihres neuen Wohnsitzes, in Tyra verwandelt. Hierauf folgte die Stadt Nikonia, und weiter hin hatten die Axiaken ihren Sitz, welche durch den Fluß Axiakes, nun Teligol, von den Kallipiden getrennt wurden. Vom Borysthenes hatten die Borysthenitен oder Borysthenіden den Namen. Ihre bekannteste Städte waren Olbia und Odessus, oder nach einer bessern Lesart Odessus. Olbia hieß auch Olbiopolis, Miletopolis und Borysthenes, und durch diese Menge Namen sind einige Erdbeschreiber verleitet worden, aus einer Stadt verschiedene zu machen. Sie war eine sehr alte Stadt,

p) Samml. russ. Gesch. Th. II. S. 36-40.
q) *Schlözer* de Lecho p. 21.

indem sie von den Milesiern 655 Jahre vor Christi Geburt erbauet worden war, und erwarb durch ihre Handlung, von welcher vermuthlich der Börnstein der ansehnlichste Zweig war, große Reichthümer. Um 56 vor C. G. ward sie von den Geten zerstöret, erholte sich aber gar bald, indem ihre Zerstörer selbst ihre Wiederaufbauung durch Ertheilung grosser Freyheiten an die Griechen beförderten. r) Auf diese folgten die georgische Skythen, welche ihren griechischen Namen davon hatten, daß sie sich mehr als ihre Nachbarn auf den Ackerbau legten, und die Stadt Tamyraka am karkinitischen Meerbusen. Derselbe hatte seinen Namen von der Stadt Karkine, welche am Einflusse des Gerrus in den Hypakaris lag. Zuletzt hatten die Mäoter ihren Sitz. Diese sind eben das Volk, welches zu Herodots Zeiten vorzüglich den Namen Sauromaten führte, aber auch die Laxien genannt wurde. In folgenden Zeiten scheinen die Jazygen diese Wohnsitze eingenommen, die Laxien aber sich weiter herunter in Asien gezogen, und zuletzt unter dem Namen Lazen in Kolchis niedergelassen zu haben. Ein jeder sieht die Aehnlichkeit des Wortes Lazen mit Lechiten und Lachen. Dieses hat Pastorium s) auf die Muthmaßung gebracht, daß die Lazen im sechsten Jahrhundert nach C. G. sich wieder in Europa begeben, und daselbst den Grund zum polnischen Staate gelegt hätten. Denn er giebt genugsam zu verstehen, daß er mit Kochanowski, welcher Lechen, der gemeiniglich für den Stifter desselben ausgegeben wird, für ein Hirngespinste hält, t) gleicher Meinung sey. Aber er saget es nicht so deutlich als Lengnich,

r) *Bayer* comment. Petropol. Tom. V.
s) de origin. Sarm. p. 80. sqq.
t) l. c. p. 1.

Digitized by Google

Lengnich, u) daß dieser Lech aus dem Namen der Lazen gemacht worden sey. Allein diese ganze Muthmaßung von dem lazischen Ursprunge der Polen, ob sie wohl mit vieler Gelehrsamkeit von Pastorio erfunden, und von Lengnichen vertheidiget, auch noch ganz neulich vom Dobner in seiner Erläuterung der Jahrbücher Hajeks unterstützet worden ist, beruhet blos darauf, daß man schon vor Christi Geburt in Kolchis die Sorben, Lazen, Zichen und Moschen antrifft, welche Namen mit den Sorben, Polacken, Czechen oder Böhmen und Russen oder Moscowitern im Klange übereinkommen. Hingegen hat sie unüberwindliche Beweise wider sich, unter denen dieser der wichtigste ist, daß die Sprache der Lesger und Tschercasser, der Abkömmlinge dieser Völker, welche in ihrer alten Heymath annoch wohnen, nichts ähnliches mit den Sprachen der Völker hat, welche man von ihnen ableiten will. v) Mitten im Lande wohnten die Neuren am Ursprunge des Tyras, die Aucheten an der Quelle des Hypanis, und die Alanen oder Alaunen, welche von den Bergen, worinn sie wohnten, und die von den Griechen mit einem tautologischen Ausdrucke die alaunischen Berge (denn Alin heißt noch bey den Kalmucken ein Berg, x) genannt wurden, ihren Namen führten. Die Rhoxalanen waren vermuthlich ein Theil von ihnen, und scheinen diesen Zusatz ihres Namens von ihrem Wohnsitze an einem Flusse (Rha ist der allgemeine Name eines Flusses) zu führen. Diesen gegen Westen wohnten die Gelonen, ein griechisches Volk mitten unter den Budinen. Denn da vielen Griechen diese sehr fruchtbare Gegend besser als der Auf-

u) in dissert. de Polonor. majoribus hist. Pol. adjecta.
v) Schlözers Probe russischer Annalen S. 65-67.
x) Schlözers allgemeine nordische Gesch. S. 107.

enthalt in ihren Handelsstädten gefiel: so ließen sie sich darinn nieder, und erbaueten daselbst die Stadt Gelonus. Allein ob sie gleich die Sprache der Budinen erlernt, auch vieles von ihren Sitten angenommen hatten; so legten sie sich doch stark auf den Ackerbau und die Baumzucht. Ueber den Budinen wohnten die Agathyrsen, und endlich ein Volk, welches schwarz gekleidet gieng, und daher von den Griechen den Namen der Melanchlänen erhielt. Es war unter allen sarmatischen das wildeste, und das einzige, welches Menschenfleisch für einen Leckerbissen hielt, und daher Anthropophagen genannt wurde, wiewol andere die Melanchlänen und die Anthropophagen für zwey verschiedene Völker halten. Am Gestade des Tanais machten die Tanaiten den Beschluß des europäischen Theiles von Sarmatien. Unter den Bergen war das ripäische Gebirge das vornehmste. Denn dieser Name, welchen man auch bey den griechischen Erdbeschreibern findet, ist dem gewöhnlichern die Riphäen vorzuziehen. Denn das Stammwort ist Reep, welches in der Sprache der Ostiacken, die vormals an diesen Gebirgen wohnten, einen Berg überhaupt anzeiget. y) Von Städten nennet Ptolomäus in der Gegend des Hypakaris Torokka, Pasiris, Erkabus, Trakana und Naubarum, und beym Borysthenes Azagarium, Amadola, Sarum, Serinum, Metropolis, und in der Krümmung dieses Flusses Leinum, Sarbakum und Niossum. Bey der Mündung des Tanais lag die Insul Alopekia oder die Fuchsinsul, welcher man aber auch gleichen Namen mit dem Flusse beyleget.

Beschreibung der Sarmaten.

Die Völker, welche zum gemeinschaftlichen Stamme der Sarmaten gehören, waren ein von den Germaniern gänzlich verschiedenes Volk, wie solches der

y) Schlözers allgemeine nordische Gesch. S. 112.

Digitized by Google

der Unterschied in der Lebensart, Kleidung, Kriegswesen und Sprache anzeiget. Weil sie blos von der Viehzucht lebten: so hatten sie fast keine beständige Wohnsitze, sondern durchzogen mit ihren Heerden das Land, und führten ihre Frauen und Kinder auf bedeckten Wagen mit sich. Die Griechen nannten sie deswegen Hamaxobien, welches Wort von einigen als ein besonderer Name eines einzigen Stammes unter ihnen gebraucht wird. Wenn die Kälte gar zu heftig war, verbargen sie sich dagegen in Berghölen und in die Erde gegrabenen Löchern. Ihr ganzer Reichthum bestand in ihren Pferden, von welchen sie so wenig kamen, daß sie von ihren Füßen fast keinen Gebrauch zu machen wußten, und daher auch kein Fußvolk hatten. Dieses ist vielleicht der Ursprung des Namens Hippopoden, welcher einem besonderen Stamme beygelegt wird. Stuttenmilch war ihr gewöhnliches Getränke, und ein daraus gemachter Käse ihre vornehmste Speise, und dieses gab den Griechen Gelegenheit, andere Stämme Hippomolgen und Galaktophagen zu nennen. Sie aßen auch Hirsebrey; doch wenn sie keine Zeit hatten, solchen zu bereiten; so vermischten sie die rohe Hirse mit Stuttenmilch oder dem Blute ihres Reitpferdes, welchem sie deswegen am Fuß Ader ließen. z) Alle ihre Handlung geschah durch Tausch, und bey den Axiaken war der Diebstahl ein so unbekanntes Laster, daß Niemand einige Sorgfalt zur Bewahrung des Seinigen anwendete. Sie ließen sowol ihre Haupthaare als den Bart wild wachsen. Ihre Kleidung war von Thierfellen, und bedeckte den ganzen Leib, blos das Gesicht ausgenommen. In der Tracht kamen sie mit den Meden überein. Beyde Völker trugen spitze Hüte, und lange und weite Kleider, und daher rühret es, daß die Sarmaten beym

z) *Plin.* l. XVIII. c. 10.

beym Stephanus Syrmaten heißen. Auch mahlten sich viele Stämme, namentlich die Gelonen und die Agathyrsen, und von den Meden ist es eine bekannte Sache, daß sich bey ihnen auch das männliche Geschlecht geschminkt habe. Die Beinkleider, Spieße und Streitäxte heißen bey den Sarmaten eben so, als bey den Meden. Sarabara findet man beym Daniel, a) Kopis beym Kurtius, b) Sagaris beym Xenophon, c) und bey den Polen sind noch jetzt Szarawary, Kopia und Sirkiera im Gebrauch, und Plinius erwähnet den sagarischen Meerbusen beym Hafen Odessus, welcher vom Flusse Sagaris d) den Namen führte. Bernard führet in seinem Etymologico Britanico noch eine Menge Wörter an, welche beyde Nationen mit einander gemein haben. Da nun überdem Diodor aus Sicilien e) und Plinius den Sarmaten ausdrücklich einen medischen Ursprung geben: so scheint derselbe ziemlich wahrscheinlich, und Bocharts Muthmaßung eben nicht ungereimt, wenn er ihren Namen durch Sar-Madai, wie im Chaldäischen Abkömmlinge der Meden heißen, erkläret. f) Ihre Neigung zum Kriege gieng so weit, daß sie den Frieden fast nicht einmal dem Namen nach kannten. Man darf sich also nicht wundern, daß sie ein Schwerdt als das Sinnbild ihrer höchsten Gottheit verehret, und derselben Pferde geopfert haben. Weil sie weder Eisengruben hatten, noch Handlung trieben: so waren ihre Bogen und Pfeile von Hagedorn, und die Spitzen der Pfeile und Spieße von Knochen. g) Sie bedienten sich nicht nur der Wurfspieße, sondern auch langer Stangen, und so großer und

a) cap. 3. v. 27. b) l. VIII. c. 13.
c) Cyropædiæ l. II. d) *Ovid.* ep. ex Pont. l. IV. ep. 10.
e) l. III. c. 14. f) Phaleg. l. III. c. 14.
g) *Pausaniæ* Græciæ desc. l. I. c. 21.

Digitized by Google

und schwerer Schwerdter, daß sie solche mit beyden Händen regieren mußten. h) Blos die Vornehmen hatten eiserne Panzer; der Geringere mußte sich mit ledernen oder von Pferdehuf verfertigten behelfen. Hingegen Schilde hatten sie gar nicht. Sie flochten von zähen Weiden Seile, um sie ihren Feinden über den Kopf zu werfen. Ihre Grausamkeit gieng so weit, daß sie das Blut der Erschlagenen soffen, und kein Frauenzimmer eher verehlicht wurde, bis es einen Feind erschlagen hatte. Sich selbst sowol als ihre Pferde gewöhnten sie Hunger und Durst zu ertragen, und solche waren im Stande, in einem Lauf hundert und funfzigtausend Schritte zurück zu legen. In Kriegszügen führten sie zwey mit sich, und wußten mit großer Fertigkeit von einem auf das andere zu springen. Aus allem diesem ist offenbar, daß sie mehr zu kurzen Streifereyen als langen Feldzügen und ordentlichen Eroberungen geschickt gewesen seyn. Da sie am Ister Gränznachbarn der Römer waren, lerneten dieselben sie durch dergleichen Streifereyen zu ihrem Schaden kennen, und die Nachrichten, welche sie von solchen aufgezeichnet haben, sind Alles, was wir von der Geschichte eines so berühmten Volkes wissen. So mager sie also auch sind, verdienen sie doch aus diesem Grunde angeführt zu werden.

Im Jahr v. C. G. 73 geschieht ihrer die erste Meldung, in dem Kriege, welchen der Proconsul Appius in Thracien führte. Doch scheint derselbe nicht über den Ister, sondern nur bis an einige auf der Südseite dieses Flusses ausgebreitete Stämme gekommen zu seyn. i) Ohngefähr um eben diese Zeit wurde Mithradat der große, König von Pontus, durch die Einwohner von Chersona, welche ihn wider die Skythen und Rhoxalanen, von welchen sie

Geschichte der Sarmaten. J. v. C. G. 73.

h) *Tacitus* histor. l. I. c. 79.
i) *Flor.* l. III. c. 4.

Digitized by Google

sie hart bedrängt wurden, zum Beschützer annahmen, in einen Krieg wider diese Völker gezogen, den er durch seine Generale glücklich endigte. In einer Schlacht, in welcher auf 50,000 Feinde von dem Diophant mit 20,000 Mann geschlagen, und größtentheils niedergemacht wurden, zeigte sich offenbar, wie wenig die schlecht bewaffnete Sarmater einem ordentlichen Heere gewachsen waren. k) Als Mithradat hernach den großen Entwurf, die Römer zu bekriegen, gefaßt hatte: so wußte er auch einige sarmatische Völker auf seine Seite zu ziehen. Unter diesen waren die Bastarnen, welchen er den
62. im Jahr vor C. G. 68 über den römischen Unterfeldherrn Rutilius erfochtenen Sieg zu verdanken hatte, da er bey Chalcedon 3000 bis 5300 Römer mit einem geringen Verluste von 700 der Seinigen, unter welchen nur 30 Bastarnen waren, erlegete. l) August begnügte sich daran, daß er die römische Provinzen gegen sie vertheidigte, trieb ein
n. C. G. paar ihrer Anfälle durch den Lentulus m) und den C. Lucius zurück, n) und empfieng zu Tarako eine Gesandschaft von ihnen. o) Unter die Regierung des Tiberius setzt Opitz p) die Begebenheit, welche uns durch eine Inschrift aufbehalten worden, daß M. Plautius Silvanus eine feindliche Bewegung der Sarmaten im Keime erstickt habe. Wofern aber dieses die Geschichte ist, welche Velleius Paterculus q) beschreibt, so scheint in dieser Aufschrift mehr Praleren als Wahrheit zu seyn. Sie gehöret alsdenn auch noch in die Regierung Augusts,

k) *Strab.* Geogr. l. VII.
l) *Iustin.* hist. l. XXXVIII c. 3. *App.* p. 365. 367. 368. ed. Tollii *Memnon* c. XLI.
m) *Flor.* l. IV. c. 12.
n) *Dio Cass.* l. LIV.
o) *Orosius* l. VI. c. 21.
p) Variar. lect. p. 56.
q) L. II. c. 112.

Digitized by Google

Augusts, indem sie im Jahr nach C. G. 7 J. n. C. G.
vorgefallen ist. Denn nach dem Berichte des Pa- 7.
terculus wurden die fünf Legionen und die thracischen
Hülfsvölker, welche dieser Plautius mit dem Cäci-
na dem Tiberius zuführten, von den Feinden aus
Mangel genugsamer Kundschaft überfallen, umzin-
gelt, die thracische Reuterey zuerst, und hernach auch
die römische Legionen zum Theil in Unordnung ge-
bracht, bis endlich der sehr blutige Sieg als ein Wun-
derwerk den Römern zu Theil wurde. Gewisser ist,
daß Tiberius in den letzten Jahren seiner Regie-
rung die Verheerungen der Sarmaten in Mösien
gelassen angesehen habe. r) Im Jahre 50 halfen 50.
die metanastische Jazygen dem Könige der Quaden
Vannius wider seine Schwestersöhne Sido und
Vangio. Weil er diesen Empörern an Mann-
schaft nicht gleich, aber an Geld überlegen war: so
hatte er sich entschlossen, den Krieg in die Länge zu
ziehen, und sich in seinen Festungen zu vertheidigen.
Aber die Jazygen waren nicht dazu gewöhnt, in
Belagerungen auszuhalten. Sie wurden also zur
Unzeit mit dem Feinde handgemein, und verursach-
ten, weil Vannius zu ihrer Unterstützung eine
Schlacht wagen mußte, den Verlust des Königs-
reiches ihrer Bundesgenossen. s) Der Winter des
Jahres 69 schien den Rhoxalanen wegen des bür- 69.
gerlichen Krieges, der damals in allen Gegenden
des römischen Reichs geführt wurde, sehr bequem,
eine Streiferey in Mösien mit 9000 Pferden zu
wagen. Der Anfang war auch ziemlich glücklich,
da zwo römische Cohorten niedergehauen wurden.
Allein das Ende stimmte nicht damit überein. Denn
da sie sich ganz sorglos dem Beutemachen ergaben:
so wurden sie von den Römern unvermuthet ange-
griffen,

r) *Sueton.* in Tib. c. XLI.
s) *Tacit.* annal. l. XII. c. 29.

J. n. C. G. griffen, und sehr leicht überwunden. Sie selbst waren mit Beute überladen; es hatte gethauet, und da ihre Pferde also keinen festen Tritt, auch sie selbst schwere Panzer hatten, und also im Schnee versunken, auch die römische Waffen zum Streite weit geschickter, als die ihrige waren: so erlitten sie eine Hauptniederlage, wegen welcher die römische Heerführer vom Kaiser Otho reichlich belohnt wurden. t) Dieses siegreiche Heer hielt es für unanständig, dem Ueberwinder ihres Herrn, dem Vitellius, zu gehorsamen. Es erklärten sich also für den Vespasian, die Oberhäupter der Jazygen (denn ihre Staatsverfassung war eine Aristokratie) wurden auch in diese Partey gezogen, und erboten sich, solche mit einer zahlreichen Reuterey zu unterstützen. Weil man ihnen aber keine wahre Ergebenheit, weder für das römische Volk überhaupt, noch für den Vespasian zutrauete; so wurde dieses Anerbieten ausgeschlagen. v) Unter der Regierung Vespasians erlitten die Römer von den Sarmaten in Mösien eine große Niederlage. x) Unter Domitian wurde
93. im Jahre 93 eine ganze Legion mit ihrem Anführer von ihnen niedergehauen. y) Daher mußte der Kaiser einen Feldzug wider sie unternehmen. Doch muß er darinnen sehr wenig ausgerichtet haben. Denn er hielt zwar wegen der Catten und Dacier einen Triumph, ob er gleich im Kriege mit ihnen mehr Verlust gehabt, als Vortheile davon getragen hatte. Aber in Ansehung der Sarmaten brachte er nur dem Jupiter einen Lorbeerkranz im Capitol dar. Doch kann er vielleicht durch einen Vergleich die den Römern abgenommene Feldzeichen wieder erhalten haben, weil er das Andenken davon nebst dem

t) *Id.* Hist. I, 79. v) *Ibid.* l. III, c. 5.
x) Guthrie Weltgesch. Th. IV. 877.
y) *Sueton.* in Domit. c. 6.

Digitized by Google

dem Beynamen, der Sarmatiſche, auf einer Münze verewiget hat. z) Unter dem Trajan wurden im Kriege wider den Decebalus auch einige Stämme der Sarmaten beſieget, und der König des Bosporus Sauromates, der vermuthlich ein Sarmate war, bezeigte ſich als ein getreuer Bundesgenoſſe von den Römern. a) Sein Nachfolger Hadrian hatte ſich ſchon unter ihm im Jahre 109 durch einige über die Sarmaten erhaltene Vortheile hervorgethan. Hingegen bey Antritt ſeiner Regierung regten ſie ſich wieder. Er ſah ſich alſo im Jahre 120 genöthigt, nach Möſien zu gehen. Als er hier mit ſeinem Heer am Iſter ſtand: ſo ſchwamm die Bataviſche Reuterey in voller Rüſtung herüber, und jagte dadurch den Feinden ein ſolches Schrecken ein, daß nicht nur der König der Rhoxalanen oder Alanen, (die Lesart iſt hier verſchieden) welcher über Verringerung ſeines Soldes Beſchwerde führte, dieſe Sache freundſchaftlich abthat, ſondern auch einige zwiſtige ſarmatiſche Völker in ihren Streitigkeiten den Kayſer zum Schiedsrichter annahmen. b) Unter Antonin dem Frommen, machten die Alanen oft Bewegungen, wurden aber immer von ihm zurückgetrieben. Den Olbiopoliten ſchickte er wider die tauriſche Skythen Hülfsvölker, welche die Feinde dergeſtalt in die Enge trieben, daß ſie die Olbiopoliten um Friede bitten, und ihnen zur Verſicherung deſſelben Geiſſel geben mußten. c) Unter ſeinem Nachfolger Markus Aurelius verurſachte die Verbindung der Markomannen und anderer Germanier mit einer Menge ſarmatiſcher Völker einen ſehr gefähr-

J. n. C. 6

109

120

z) *Wendius* in melet. Thorun. Tom. I. p. 13 et 14.
a) *Eutrop.* l. VIII. c. 2. *Plinii* ep. l. X. ep. 2.
b) *Spart.* in Hadr. c. 3 et 6. *Dio Caſſ.* l. LXIX.
c) *Iul. Capit.* in Marco c. 5 et 9.

J. n. C. G. gefährlichen Krieg, welcher das römische Reich an den Rand seines Unterganges brachte. d) Die
175. Quaden wurden im Jahre 175 zuerst zu Paaren getrieben, und bald darauf folgten nach und nach mehrere ihrem Beyspiele, und unterwarfen sich dem Kayser, welcher sie zum Theil unter sein Heer aufnahm, zum Theil mit Wohnsitzen in Dacien, Pannonien, Mösien, ja in Italien selbst versorgte. Da aber einige von den Letzten in Ravenna einen Versuch wagten, sich dieser Stadt zu bemächtigen: so gebrauchte er nicht nur die Vorsicht, daß er ferner keine in Italien versetzte, sondern auch diejenigen, welche darinn schon Wohnsitze erhalten hatten, in andere Länder verpflanzete. Unter den römischen Feldherren that sich Avidius Cassius vorzüglich hervor. Einige Haufen von den Hülfstruppen, die in seinem Heere befindlich waren, bemerkten, daß jenseit des Isters die Sarmaten ganz sicher waren. Sie überfielen sie also ohne um Erlaubniß bey ihm vorher angesucht zu haben, erschlugen 3000, und machten eine sehr große Beute. Die Anführer dieser siegreichen Parthey glaubten durch diese Heldenthat Belohnung verdient zu haben. Aber Cassius sah nicht auf diesen glücklichen Ausgang, sondern auf das böse Beyspiel, das hiedurch gegeben war. Er ließ sie also als Uebertreter der Kriegszucht mit der sclavischen Todesstrafe der Creutzigung belegen, und jagte durch diese Strenge den Feinden ein solches Schrecken ein, daß sie gleich darauf eine Gesandschaft an den Kayser abfertigten, und mit ihm einen hundertjährigen Frieden schlossen. e) Die Astinger, deren Anführer Rhaus und Rhapt hießen, erboten sich, den Römern Kriegsdienste zu thun, wenn ihnen dieselben Sold und Wohnungen in Dacien

d) Guthrie Th. IV. S. 996 u. f. *Pausan.* L. VIII. c. 43.
e) *Vulc.* Gall. in Av. Cassio c. 4.

Digitized by Google

cien geben würden. Dieſes wurde ihnen abgeſchlagen. Sie beſchloſſen darauf, ſich ſelbſt beydes durch die Eroberung des Landes der Koſtobocken zu verſchaffen, und damit ſie von den Römern daran nicht verhindert würden, gaben ſie ihnen ihre Weiber und Kinder in Verwahrung. Dem ohngeachtet verübten ſie doch, nachdem ihnen dieſes Vorhaben gelungen, Feindſeligkeiten in Dacien. Da ſie aber von den Dankrigern einen großen Verluſt erlitten hatten, nahmen ſie wieder zur Güte des Kayſers ihre Zuflucht. Derſelbe gab ihnen auch Land und Geld; doch mußten ſie ihm dafür zur Bezwingung ſeiner noch übrigen Feinde behülflich ſeyn. Die Kotinen, (für welches Wort Andere Gothinen leſen) erboten ſich zu gleichen Dienſten. Als ſie aber hernach mit den Römern einen Zug wider die Markomannen thaten: ſo fügten ſie treuloſer Weiſe den Römern großen Schaden zu, kamen aber zuletzt ſelbſt um. Auch der König der Jazygen Banadaſp ſchickte endlich Geſandte an Markum Aurelium, um Friede anzuhalten. Allein ſein Volk ſetzte ihn wegen dieſer Unterhandlung gefangen. Aber auch der Kayſer wollte den Jazygen nicht anders als auf ſehr harte Bedingungen Frieden zugeſtehen, in der Abſicht, ſich entweder durch ihre gänzliche Ausrottung, oder wenigſtens Entfernung vom Iſter ſich auf immer von dieſen unruhigen Nachbaren zu befreyen. Endlich kam ihr König Zantikus mit allen Häuptern ſeines Volkes perſönlich zum Kayſer, und giengen als vorläufige Bedingungen alles dasjenige ein, worein die Quaden und Markomannen hatten willigen müſſen, lieferten 100,000 gefangene Römer, und gaben 8000 Reuter in die Dienſte des Kayſers, von welchen 5500 ſogleich nach Britannien geſchickt wurden. Allein die Nachricht vom Aufſtande des Avidius Caſſius in Syrien zwang ihn, den Ja-

J. n. C. G. zygen nicht nur die übrige Bedingungen erträg
zu machen, sondern auch in Ansehung der schon
willigten viel fallen zu lassen. Doch in Ansel
des Verbotes der Handlung und andern Arten
Umganges mit andern Völkern war er unbeweg
auch mußten sie blos auf fremden Schiffen H
lung treiben, und sich auf keiner Insel des I
niederlassen. Doch verstattete er ihnen einen fr
Durchzug zu den Rhoxalanen durch Dacien, w
ihnen der Fürst dieses Volkes die freye Handlung
gestehen würde. f) Er verdienet also mit Recht
Zunamen der Sarmatische und der Wiederh
steller von Sarmatien, die er auf seine Mün
176. prägte, und so wol als die Ehre des 176 gehalte
Triumphes mit seinem Sohne Commodus theilte
179. Im Jahre 179 entstanden neue Unruhen am Is
Wegen derselben gieng der Kayser in Person dah
und hieb ein sarmatisches Heer nieder, nachdem
Schlacht den ganzen Tag durch gedauert hatte.
er würde vielleicht einen großen Theil von Sarmati
in eine römische Provinz verwandelt haben, wenn
nicht mitten im Lauf seiner Siege im Jahre 1
verstorben wäre h)

Fortsetzung derselben. J. n. C. G. 237. Maximin, der Thracier, erhielt 237 einige Vo
theile über die Sarmaten, wegen welcher er sich un
seinem Sohne den Namen der Sarmatische bei
legte, und machte den Entwurf, die Gränzen de
römischen Herrschaft nordwärts bis an die See zu e
weitern, als ihn die Nachricht von seiner zu Ron
geschehenen Absetzung zwang, dieses Vorhaben fah
ren zu lassen. i) Nach seinem Tode thaten die Kar
pen einen Einfall in Mösien. Dieses Volk wa
schon

f) *Dio Cass.* lib. LXXI. p. m. 813-815.
g) *Wend.* l. c. p. 18-20.
h) *Dio Cass.* lib. LXXI. p. 820.
i) *Iul. Capit.* in Maximino c. 13.

Digitized by Google

schon lange darüber misvergnügt, daß es nicht wie die Gothen von den Römern Sold empfieng. Aber durch die guten Vertheidigungsanstalten der Römer war es lange vom wirklichen Einbruch abgehalten worden. k) Der neue Kayser Balbin machte sich also zu einem Feldzuge wider sie fertig; kam aber eher um, als er denselben antreten konnte, l) und dieser Krieg scheint bis ins Jahr 242 gedauert zu haben, da Gordian III. auf seinem Feldzuge wider den König von Persien seinen Weg durch Mösien nahm, und demselben, ob er wol auf der Ebene bey Philippopolis in Thracien wider die Alanen, weil sie ihn unvermuthet überfielen, den Kürzern zog, durch Reinigung des römischen Gebietes von allen darinn befindlichen Feinden ein Ende machte, und daher auf seinem Grabmale mit dem Titel eines Ueberwinders der Sarmaten beehret wurde. m) Diese Vortheile waren großentheils dem Misitheus, dem Schwiegervater Gordians zuzuschreiben, und kaum war die Nachricht von seinem Tode unter den Sarmaten ruchtbar geworden: so richtete ihr König Argunth neue Verwüstungen im römischen Gebiete an. Auch die Karpen verheereten die Gegenden am Ister, und der Kayser Philipp, der Araber, unternahm selbst einen glücklichen Feldzug wider sie. n) Um diese Zeit hatten die Gothen viele sarmatische Völker, unter welchen der Peukiner und Karpen namentlich gedacht wird, ihrer Oberherrschaft unterworfen; und da die Macht dieses Volkes noch überdem durch viele römische Ueberläufer verstärkt wurde, die römische Soldaten aber von keiner Kriegszucht etwas wissen wollten: so wurden ihnen die Gothen von Tage zu Tage über-

J. u. C. G.

242.

k) *Petr. Patricius* in exc. de leg. p. 24. 25.
l) *Iul. Capit.* in Max. et Balb. c. 16.
m) *Capit.* in Gordianis c. 26 et 34.
n) *Zosim.* l. I. p. 33.

Digitized by Google

J. n. C. G. legen, o) und endlich so mächtig, daß, nachdem
251. der Kayser Decius im Jahr 251 sein Leben in einer Schlacht wider sie eingebüßt hatte, dessen Nachfolger Gallus sie nur durch einen schimpflichen Frieden aus dem römischen Gebiete los werden konnte. p) Doch brachen sie denselben wieder, unter dem Vorwande, daß ihnen ein Theil des versprochenen Soldes vorenthalten worden, q) und es blieb in dieser Gegend des römischen Gebietes fast kein Ort übrig, der nicht ihre Raubsucht erfahren müssen, bis sie vom Aemilian aufs Haupt geschlagen, und bis in ihre Wohnsitze verfolgt wurden. r) Unter der Regierung Valerians und Galliens gewannen diese vereinigte Völker immer mehr die Oberhand über die Römer, und hatten ohne Zweifel an dem großen Schaden, den die Gothen nicht nur in den nächsten römischen Provinzen, sondern sogar in Griechenland und Asien anrichteten, vielen Antheil. Da aber nicht bestimmt werden kann, was sie insbesondere dabey gethan haben; so wollen wir nur dieses melden, daß ganz Illyrikum verloren gegangen seyn würde, wenn Galliens Generale nicht größere Eigenschaften als er selbst besessen hätten. Zween derselben, Ingenuus und Regillianus, brachten ihnen verschiedene Niederlagen bey, und der erstere ward deswegen um
260. 260 von seinem Heere zum Kayser ausgerufen, aber bald darauf von Gallien besiegt, und nahm sich aus Verzweifelung das Leben. Gallien wütete wider seine Anhänger so sehr, daß dieselben glaubten, ihre Sicherheit erfodere, den Regillian zum Kayser auszurufen. Allein die Rhoxolanen wußten es
261. dahin zu bringen, daß er bald darauf 261 mit Bewilligung eben des Heeres, welches ihn zum Kayser gemacht

o) *Iornandes* p. 97 sqq.
p) Guthr. Th. IV. S. 1107.
q) *Zonaras* p. m. 80. r) *Zosim.* p. 28.

gemacht hatte, umgebracht wurde. s) Eben so ver- J. n. C. G.
dient machten sich Probus und Aurelian um das römische Reich. Der letztere soll, als die Sarmaten einen Einbruch in Illyricum thaten, und er nicht mehr als 300 Mann bey sich gehabt, an einem Tage acht und vierzig, und überhaupt 950 mit eigener Hand erlegt, und sie zuletzt gänzlich aufgerieben haben. Unter der Regierung Valerians vertrat er im Jahre 258 die Stelle des Statthalters Ulpius 258.
Crinitus in Illyrikum mit vielem Ruhme, da er nicht nur das den Römern entrissene Land auf dieser Seite wieder eroberte, sondern auch sein Heer und ganz Thracien durch das den Sarmaten entrissene Vieh und Menschen, (schätzbarere Güter hatten sie nicht) bereicherte, und noch überdem eine ansehnliche Beute in dem kayserlichen Pallaste aufstellen, und dem Kayser auf sein Landhaus 500 Sclaven, 2000 Kühe, 1000 Stutten, 10,000 Schaafe und 15,000 Ziegen liefern konnte. Die Macht, welche die Römer damals diesen Völkern entgegen setzten, bestand aus 300 ituräischen, 600 armenischen, 150 arabischen, und 200 saracenischen Bogenschützen, 400 Mesopotamiern, der dritten glücklichen Legion, und 800 geharnischten Reutern. Unter dem folgenden Kayser Claudius, welcher ihm im Jahre 268 die 268.
Beschützung von ganz Illyrikum und Thracien auftrug, erfochte er gleichfalls Siege, und da er im Jahre 270 selbst Kayser worden war: so legte ihm 270.
der Rath den wohlverdienten Namen der Sarmatische bey. Auf seinem Rückzuge aus dem morgenländischen Feldzuge im Jahre 272 schlug er die Kar- 272.
pen, und versetzte einen Theil von ihnen als Pflänzer in das römische Gebiete. Deswegen wollte ihm der Senat den Ehrennamen der Karpische geben. Allein dieses Volk schätzte er so gering, daß er den

s) *Trebell. Pollio* in XXX tyrannis c. 8. et 9.

Digitized by Google

J. n. C. G. Antrag des Senats mit einem spöttischen Au
ablehnte. Ohngeachtet so vieler über die Fei
haltenen Siege hielt er doch der Klugheit g
Dacien zu verlassen, t) und also wurden die G
und die mit ihnen verbundene Völker durch
weiter abgehalten, sich dieser reichen Landschaft
mächtigen, und hernach aus derselben die Röm
sto heftiger zu beunruhigen. Doch der Ruf vo
Tapferkeit des Kayſers Probus war so groß,
278. er im Jahre 278 blos im Durchzuge fast
Schwerdtstreich Alles, was sie in Illyrikum er
hatten, wieder bekam. Dieser wieß auch im J
280. 280 hundert tausend Bastarnen Wohnungen in T
cien an, welche sich auch hernach als getreue U
thanen der Römer erwiesen, und aus Gefälligkei
gen ihre neue Oberherren ihre Sitten und Gesetze
nahmen. v) Kaum aber war dieser Kayſer bald
auf verstorben: so wurden die Sarmaten so keck,
sie die Eroberung von Illyrikum für eine Klei
keit hielten, und sich mit einem Einbruche in Ital
selbst schmeichelten. Aber der Kayſer Carus erle
16,000, und machte 20,000 zu Gefangenen, u
stellte dergestalt durch einen Feldzug von einigen J
gen die Ruhe in Pannonien wieder her. Die vi
gefangene Sarmaten gaben Anlaß, daß man i
römischen Schauspiele mit einer neuen Art der Lu
barkeit vermehrte, welche das sarmatische Sp
genannt wurde, und vermuthlich in der Geschwi
digkeit von einem Pferde auf das andere zu springe
bestand. x) Unter der gemeinschaftlichen Regierun
Diocletians und Maximinians wurden vom Ca
294. sar Galerius im Jahre 294 verschiedene sarmat
sch

t) *Vopisc.* in Aurelian. c. 10, 16, 30. *Aurel. Victor* i
Cæsar. c. 39.

v) *Vopisc.* in Probo c. 16. et 18. *Zosim.* l. I. p. 31.

x) *Vopisc.* in Caro c. 9. et in Carino c. 19. *Opitius* p. 62

Digitized by Google

sche Völker, wie auch die Bastarnen und Karpen, J. n. C. G.
welche hier vom Eutropius ausdrücklich von den
Sarmaten unterschieden werden, überwunden, und
eine erstaunliche Menge von ihnen zu Gefangenen
gemacht, und in die durch ihre unaufhörliche Kriege
gänzlich entvölkerte römische Gränzprovinzen ver-
pflanzet. Durch so häufige Niederlagen wurden
viele Völker gänzlich ausgerottet, und namentlich
waren die Karpen so geschwächet worden, daß alle,
die davon noch übrig waren, sich das Jahr darauf 295.
der römischen Herrschaft unterwarfen, und bey ihren
an der Südseite der Donau wohnenden Landsleuten
niederließen. Hierdurch wurde im heutigen Polen
eine große Strecke Landes von Bewohnern entblößt,
und die beyde Kayser nahmen den wohlverdienten
Namen die Sarmatische an. Diese Vortheile
machten, daß von nun an die Sarmaten und Go-
then den Römern verächtlich zu werden anfiengen. y)

Zwar verübten sie unter Constantin dem gros- Fernere Fortse-
sen wieder zu verschiedenen Malen Feindseligkeiten, zung der Ge-
wurden aber auch von ihm und seinem Sohne Crispo schichte der
mehr als einmal aufs Haupt geschlagen. Eine Sarmaten.
Menge von Gefangenen wurde jenseit der Donau J. n. C. G.
versetzt, und im Jahre 322 die übrige gezwungen, 322.
um Friede zu bitten, und allen Anspruch auf diejeni-
ge Besoldung, welche ihnen die vorige Kayser jähr-
lich bezahlt hatten, fahren lassen. Aber diese Siege
waren für die Besiegten selbst vortheilhaft, da sie ihr
Ueberwinder mildere Sitten und sogar die christliche
Religion kennen lehrte. z) Das Andenken dieser
Vortheile wurde von Constantin durch Annehmung
des Namens der Sarmatische, durch Münzen und

y) *Eutrop.* l. IX. c. 15. *Jornandes* p. 101.
z) *Eusebii* vita Constant. l. IV. c. 5. *Socrat.* hist. eccl. l. I. c. 14.

Digitized by Google

J. n. C. G. durch Schauspiele verewiget. a) Jornandes b) erwähnet unter der Regierung dieses Kayſers einen Krieg der Gothen wider die Vandalen. Betrachtet man die Gegend, in welcher dieſer Krieg geführet worden, und andere von ihm angeführte Umstände; ſo iſt dieſer Krieg eben der, von welchem Euſebius berichtet, daß er zwiſchen den Skythen und Sarmaten geführet worden ſey, dergeſtalt, daß die Gothen beym Euſebius Skythen heißen. (So unbeſtimmt werden dieſe Namen gebraucht.) Ammian nennet dieſes ſarmatiſche Volk mit ſeinem eigentlichen Namen Limiganten, den es ſowol daher, weil es das letzte an der römiſchen Gränze war, als von der moraſtigen Gegend, in welcher es zwiſchen der Teiß und der Maroſch bis an die Donau wohnte, erhalten haben kann. Es ſcheint eigentlich aus zweyen Völkern, einem herrſchenden und dem andern, welches dieſem als Leibeigene dienen mußte, beſtanden zu haben. Wenn wir Jornandi Glauben beymeſſen wollen; ſo waren das herrſchende Volk die Aſtinger, von welchen wir unter der Regierung des Kayſers Marci Aurelii gemeldet haben, daß ihnen derſelbe auf dem römiſchen Boden Wohnſitze geſchenkt habe. Dieſe Aſtinger wurden von den Go-
332. then im Jahre 332 aufs Haupt geſchlagen, und verloren in der Schlacht nicht nur ihren König, ſondern auch ſo viele Mannſchaft, daß ſie ſich gezwungen ſahen, ihre Leibeigene bewehrt zu machen, und den Kayſer um Hülfe zu bitten. Durch dieſe Mittel beſiegten ſie ihre Feinde, und wurden darauf ſo kühn, daß der Kayſer, der ihnen bisher geholfen hatte, nun wider ſie die Waffen ergreifen mußte. Aber

a) *Wendius* l. c. p. 21.

b) *Jornandes* p. 103. *Euſeb.* vita Conſt. l. IV. c. 16. *Idem* in Chron. ad A. 2350. *Ammian.* l. XVII. c. 12 et 13. Guthrie Th. V. B. I. S. 427.

Digitized by Google

Aber ihre Leibeigene wandten nun im Jahre 334 ihre Waffen gegen ihre Herren, und zwangen sie, ihr Land zu verlassen, und theils zu den Römern, theils zu den Victohalen ihre Zuflucht zu nehmen. Die erstern wurden in verschiedene Gegenden des weitläuftigen römischen Gebietes verstreuet. Die andern verblieben unter dem Namen Arkaraganten ein besonderes Volk, mußten aber die Victohalen für ihre Oberherren erkennen. c) Von dieser Abhängigkeit wurden sie im Jahre 358 befreyet. Es waren nämlich die Quaden und Sarmaten 357 in beyde Pannonien und Mösien eingefallen. Der Kayser gieng im folgenden Jahre wider sie zu Felde, und jagte durch seine unvermuthete Ankunft ihnen ein solches Schrecken ein, daß sie auf keinen Widerstand, sondern blos auf ihre Erhaltung dachten, und außer Wenigen, welche nicht geschwinde genug flüchteten, und von den Römern niedergehauen wurden, sich in die Gebirge versteckten. Als sie aber den ganzen Strich ihres Landes, welches dem zweyten Pannonien und Valerien gegen über lag, durch Rauben und Brennen verheeren sahen: faßten sie den Anschlag, unter dem Schein, als wenn sie um Frieden anhalten wollten, die Römer unvermuthet anzugreifen. Aber der Schaden, welchen sie den Römern zuzufügen dachten, traf sie selbst: viele wurden niedergehauen, und die übrigen hatten ihre Rettung blos dem Umstande zu verdanken, daß ihnen das Land besser als den Römern bekannt war. Dieses Glück frischte die Römer an, tiefer ins Land einzudringen, und ihre Feinde waren nun im Ernst auf einen Frieden bedacht. Zizais, ein Prinz von sarmatischem Geblüte, war der erste, welcher mit seinem Haufen auf das rührendste darum anhielt. Da nun demselben sein Land gegen Auslieferung aller römi-

J. n. C. G. 358. 357.

c) *Ammian.* l. XVII. c. 11 et 12.

römischen Gefangenen und einiger Geissel zur
cherung seiner künftigen Treue wieder einger
wurde: so verursachten diese erträgliche Bedi
gen, daß auch Arahar, das Oberhaupt eine
dischen Stammes, und Usafer, der Anführer
sarmatischen dem Arahar unterthänigen Star
sich unterwarfen, und vom Kayser zu Gnaden
nommen wurden. Doch mußte Arahar zug
daß Usafer ins künftige außer dem Kayser k
Oberherrn erkennen sollte. Diesen folgten t
mehrere Völker und Oberhäupter, und unter
auch die oben gemeldete Arkaraganten, welch
Befehl ihrer Oberherren gezwungen an dem K
wider die Römer Theil genommen hatten.
wurden nicht nur für unmittelbare römische Unte
nen erkläret, sondern der Kayser gab ihnen au
ren eigenen König, den schon erwähnten Zi
welcher sich für diese Wohlthat durch seine
dankbar erwieß. Nachdem sich schon Alles u
worfen hatte: so waren die Limiganten ar
übrig, weil solchen der Kayser auf keine andere
vergeben wollte, als daß sie in andere Gegenden
pflanzt würden. Auf diese Erklärung kamen sie
Kayser, und versprachen Alles außer diesem E
gen einzugehen. Da der Kayser unbeweglich b
so verwandelten sie ihre Bitte in einen wütenden
fall, in welchem sie, weil sie sich mitten unter i
Feinden befanden, alle umkamen. Nachdem
auf derjenige Theil ihres Landes, in welchem die A
kensen wohnten, in eine Wüsteney verwandelt
den war: so drangen die Römer, die Taifalen
die Arkaraganten in die Wohnsitze der Picen
welchen Namen der Theil der Limiganten fü
welcher den Pikensen, einem Volke in Mösien,
genüber lag. Hiedurch ward endlich ihre Har
ckigkeit gebrochen, daß sie sich erklärten, den
Ka

Kayser angewiesenen neuen Wohnsitz zu beziehen, und ihr jetziger ward ihren Herren wieder eingeräumet, welche zum Unterschiede von ihnen den Namen freye Sarmaten führen. Der Kayser nahm hierauf zum zweytenmale den Namen der Sarmatische an. Allein die Limiganten bereueten ihre Willfährigkeit bald wieder, und überschritten 359 die ihnen angewiesene Gränzen, aber zu ihrem gänzlichen Untergange. Denn der Kayser kam selbst nach Alminkum, welchen Ort Lazius für Salankemen hält, und ließ sie deswegen zur Rede stellen. Sie baten um Erlaubniß, sich persönlich rechtfertigen zu dürfen. Unter diesem Vorwande fanden sie sich bey dem Kayser ein. Aber statt um Gnade zu bitten, giengen sie wie Rasende auf ihn los, und wurden alle niedergemacht. d) Im Jahre 374 brachte der vom Befehlshaber in Valerien Marcellianus an dem Könige der Quaden Gabinius begangene Mord eine Menge Volkes dergestalt auf, daß sie eine Verbindung wider die Römer machten. Die pannonische und die mösische Legion wurden ihnen entgegen gestellt. Aber da eine jede derselben die Ehre ihrer Ueberwindung allein haben wollte: wurde eine nach der andern aufgerieben. Auf einer andern Seite fielen die freye Sarmaten in Mösien ein, wurden aber vom Theodosius, damals Befehlshaber in dieser Landschaft, der hernach Kayser wurde, so oft geschlagen, daß sie um Friede bitten mußten. e) Die übrige verbundene sarmatische Völker hielten 375 gleichfalls darum an. Allein Valentinian wollte ihnen keinen Frieden zugestehen, sondern that selbst einen Feldzug wider sie. Aber der Schade, den er ihnen darinn zufügte, war unerheblich. f)

J. n. C. G.

359.

374.

375.

Von

d) *Ammian.* l. XIX. c. 11.

e) *Id.* l. XXIX. c. 6. f) *Id.* l. XXX. c. 4.

Digitized by Google

Schluß der sarmatischen Geschichte.

Von nun an wird der Name Sarmaten immer seltener, indem ein großer Theil von den dazu gehörigen Völkern von den Römern theils ausgerottet, theils mit ihren übrigen Unterthanen vermischt war, von den übrigen aber diejenige, welche näher gegen die Donau lagen, und darunter die Rhoxalanen, von den Gothen bezwungen, der Ueberrest aber, welcher tiefer in Norden wohnte, von den Alanen unterwürfig gemacht, und ihnen einverleibet worden war. g) So wurden seit dieser Zeit die Neuren, Gelonen, Agathyesen, Melanchlänen ein Theil der Alanen. Alle diese den Alanen unterthänige Völker wurden, als sie sich den aus dem asiatischen Sarmatien einbrechenden Hunnen widersetzten, geschlagen, und diejenige von ihnen, welche mit dem Leben davon kamen, gezwungen, mit ihnen in ein Bündniß zu treten. Da also die Hunnen einen so ansehnlichen Zuwachs erhalten hatten; so hielten sie sich stark genug, dem mächtigen Könige der Gothen, Hermanrich, die Spitze bieten zu können. Ihr Vorhaben ward dadurch erleichtert, daß kurz zuvor die Westgothen von ihm abgefallen waren, und bey erschollenem Gerüchte vom Anzuge der Hunnen auch die Rhoxalanen untreu wurden. Hermanrich rächte das Verbrechen eines ihrer Oberhäupter an dessen Frau durch eine sehr grausame Todesstrafe, ward aber dafür von ihren zweenen Brüdern gefährlich verwundet. Alle diese Unglücksfälle und die Nachrichten, welche von der Streitbarkeit und Grausamkeit der Hunnen ausgesprengt wurden, machten ihm nicht ohne Grund besorgt, er möchte den durch eine Menge Siege erlangten Ruhm in seinem hohen Alter verlieren, und darum that er sich im hundert und zehnten Jahre seines Alters selbst den Tod an. Sein Nachfolger, Withemer, büßte mit

g) *Ammian. Marcell.* l. XXXI. c. 2.

Digitized by Google

mit den Waffen in der Hand das Leben ein, und hinterließ einen unmündigen Sohn, Widerich, von welchem Alatheus und Saphrax die Vormundschaft übernahmen. Diese sahen ihre Macht so geschwächet, daß sie, da die Hunnen immer weiter fortrückten, und ihnen keine Zeit zur Gegenverfassung ließen, alle Hoffnung, ihnen widerstehen zu können, aufgaben, und sich nach dem Dnieſter zu in das heutige Podolien zogen, wo die Wohnsitze der Westgothen waren. Allein auch daselbst hatten sie nicht lange eine bleibende Stätte, sondern mußten sich, nachdem die Hunnen einen Weg gefunden hatten, über den Fluß zu kommen, und sie unvermuthet überfielen, noch weiter ins Gebirge ziehen, und führten zu ihrer Schutzwehr eine Mauer zwischen dem Hierasus und der Donau auf. In dieser äusserſten Verwirrung riß noch dazu Mangel an Lebensmitteln und innerliche Empörung unter ihnen ein, und endlich erhielt ein Theil unter Fritigerns und Alavivs Anführung Wohnsitze in Thracien. Hingegen Athanarich, König der Westgothen, vertrieb die Sarmaten aus der kaukalandischen Gegend, und setzte sich in den dasigen Gebirgen und Waldungen fest, aus welchen er im Jahre 380 von Fritigern, der sich mit Alatheus und Saphrax wider ihn vereinigt hatte, vertrieben, und zum Kayſer Theodosius I. seine Zuflucht zu nehmen gezwungen wurde. h) Da mit Attilas Tode die hunnische Macht im Jahr 433 verfiel: so erhielten die ihm dienstbar gewesene Sarmaten von den Römern in einem Theile von Illyrikum, bey Marthena oder Margum, so für Marchburg in Steyermark gehalten wird, Wohnsitze. i) Zween sarmatische Könige Beuga und Babai leisteten im Jahre 470 den

J. n. C. G.

380.

433.

470.

h) *Ammian.* l. c. Cap. 3 et 4. *Iornandes* p. 104 et 105.
i) *Iorn.* p. 134. 137 et 138.

J. n C. G. den Schwaben wider die Ostgothen Hülfe, und nachdem dieselbe durch die zugleich mit ihren Bundsgenossen erlittene Niederlage geschwächt worden waren;

471. so überfiel im Jahre 471 der gothische Prinz Theodorich mit sechs tausend Mann den Babai, tödtete ihn, und bemächtigte sich der Stadt Singidonum, welche Babai den Römern abgenommen hatte. Diese unaufhörliche Veränderungen an der Donau, da ein Volk kaum das andere verdrängt hatte, als es von einem dritten gleiches Schicksal erfahren mußte; die Vermengung so vieler Völker mit einander, und die Einrückung anderer in die leer gewordene Stellen machten, daß allmählig der Name Sarmaten zu verschwinden anfieng, und da die Namen der Wenden und Slaven bekannter wurden, ganz und gar aufhörte.

Eintheilung der Slaven. Dieses waren, nach dem Jornandes, zween Stämme, welche mit dem dritten, die Anten, das zahlreiche Volk der Wenden ausmachten, aber wiederum in eine Menge kleinerer Stämme abgetheilet waren. k) Die eigentliche Wenden wohnten an der Ostsee, und von ihnen wird im zweyten Theile dieser Geschichte weitläuftig gehandelt. In der erstern von den angeführten Stellen vermengt sie Jornandes mit den Slaven; in der letztern aber unterscheidet er sie von einander, und diese Verschiedenheit scheint Grund zu haben. Denn Popowitsch behauptet, l) daß die Mundart der Slaven von der wendischen oder windischen, wie sie im Oesterreichischen heißt, verschieden sey, und die wendische eine Menge Wörter mit dem jetzigen Dänischen, Schwedischen, Englischen und Holländischen gemein habe, hingegen die Slavische mehr mit der griechischen Spra-

k) *Iorn.* p. 85 et 103.

l) In einem seinen Untersuchungen vom Meere angehängten Schreiben, Bogen A und B.

Digitized by Google

Sprache übereinkomme. Nach seinem Bericht fängt die Verschiedenheit dieser Mundarten um Petrau in Steyermark an der Drau an. Diesen Ort kann man also als die Gränzlinie zwischen den eigentlichen Wenden und den Slaven annehmen, so daß der Name Wenden dem Theile des Volkes zukomme, welches sich vom adriatischen Meere durch Deutschland nach der Ostsee erstrecket. Im Ptolomäus m) finden wir in Preußen die Stavanen, und wenn diese Stelle nicht in spätern Zeiten eingerückt worden ist; so dienet sie zum Beweis, daß Ptolomäus dieses Volk nebst den Galinden und Sudinen in Preussen gekannt habe. Von den Galinden und Sudinen ist es bekannt, daß sie darinn gewohnt haben. Aber das dritte Volk heißt nicht Stavanen, sondern Schalaunen, und ihr Land Schlavanien. Wie leicht ist es also möglich, besonders da in der griechischen Sprache die Anfangssylbe Sl ungewöhnlich war, daß, wie schon Hartknoch n) gemuthmaßet hat, hier anstatt Stavanen Slavanen gelesen werden müsse. Wenigstens hat diese Muthmassung das Ansehen eines Hanows o) und eines Schlözers vor sich. p) Nach dem Ptolomäus sind Jornandes und Prokop die ersten, welche der Slaven Erwähnung thun. Von der Ableitung ihres Namens giebt es sehr verschiedene Muthmassungen. Die wahrscheinlichste darunter sind diejenige, da ihm entweder Slava, welches Wort ein Volk bedeutet, Slavin, glorreich, zum Stammwort gegeben wird. Die Griechen, Lateiner und Deutschen, welchen dieser Laut in der Aussprache zu hart vorkam,

m) lib. III. c. 5.
n) Dissert. ad Duysburg. p. 28.
o) Preuß. Samml. Th. III. S. 752.
p) Probe russ. Annalen S. 52.

kam, setzten zwischen dem ſ und dem l ein k oder ein c, und machten also Σκλάβοι, Sclavi et Sclavini, Sklaven und Schlaven daraus. Die Anten sind ohne Zweifel ein von den Slaven verschiedener Stamm, da sie sowol vom Jornandes als Prokop allemal sorgfältig unterschieden werden. Sie verschwinden aber bald darauf aus der Geschichte, ohne daß man weiß, wo sie hingekommen seyn.

Sitten derselben.

Ein so berühmtes Volk verdient, daß wir die Schilderung, welche Prokop g) von ihnen machet, einrücken, und mit Mauritii Nachrichten h) bereichern. Sowol die Slaven als Anten standen unter keinem Monarchen, sondern ihre Regierungsform war von alten Zeiten her demokratisch, und ward durch ihre Aelteste oder Supanen, wie sie in ihrer Sprache genannt wurden, verwaltet. Daher mußte über alle Angelegenheiten gemeinschaftlich gerathschlaget werden. Sie liebten auch diese ihre Freyheit so sehr, daß sie auf keine Weise dahin gebracht werden konnten, einen Oberherrn zu erkennen. Ich weiß also nicht, in wiefern die Nachricht des Jornandes Glauben verdiene, da er berichtet, daß der ostgothische König, Winithar, einen König der Anten, Bor, mit Krieg überzogen, und nach seiner Ueberwindung nebst seinen Söhnen und siebenzig vornehmen Anten habe aufhenken lassen. i) Auch fast in allen übrigen Stücken kamen beyde Stämme mit einander überein, und richteten sich darinnen nach ihren alten Vorschriften. Sie verehreten den Urheber des Blitzes als den einzigen Gott und Schöpfer der Welt, und opferten ihm Ochsen und allerhand andere Thiere. Auch der Name des Schicksals war ihnen unbekannt, sie konnten ihm also auch keine Gewalt über die Menschen einräumen. Wenn sie

g) De bello Gothico lib. III, c. 4.
h) Strategicon l. II. c. 5. i) *Iorn.* p. 130.

Digitized by Google

sie aber in Krankheiten oder im Kriege den Tod vor Augen sahen, gelobten sie Gott, für ihre Errettung ein Opfer zu schlachten, und glaubten durch den Tod dieses Thieres ihr Leben erkauft zu haben. Doch verehreten sie auch Flüsse, Nymphen und andere Untergottheiten, welchen allen sie Opfer brachten, und bey diesen Opfern wahrsagten sie auch. Sie wohnten in elenden und zerstreueten Hütten, und veränderten ihre Wohnplätze sehr oft. Doch schlugen sie solche am liebsten in Waldungen und Morästen, an Flüssen und Seen auf, um für einen feindlichen Ueberfall desto gesicherter zu seyn. Daher hatten auch ihre Wohnungen viele Ausgänge, und alles, was sie nur von einigem Werthe besaßen, hielten sie beständig unter der Erde begraben, und gebrauchten blos die unentbehrlichste Sachen. Ihr größter Reichthum bestand in ihren Heerden und Getrayde. Schlachten lieferten sie am liebsten in engen Pässen, und bedienten sich häufig der Kriegslist. Besonders wußten sie sehr wol über die Flüsse zu kommen, weil sie gut im Wasser ausdauern konnten, und unter demselben durch lange hole Röhren, welche mit dem obersten Theile über dem Wasser hervorragten, frische Luft schöpften. Im Treffen selbst fochten sie ohne Ordnung, und mehrentheils zu Fuße. Ihre Waffen waren, nach dem **Procop**, kleine Schilde und Wurfspieße. Hingegen berichtet **Mauritius**, daß ein jeder zween Wurfspieße und einige Schilde geführet, welche stark, aber schwer zu regieren gewesen, und daß sie sich auch hölzerner Bogen, und kleiner mit Gift bestrichener Pfeile bedient hätten. Harnische hatte Niemand; ja einige nicht einmal Hemde oder andere Kleidung, sondern giengen blos in den Beinkleidern zum Gefechte. An der Sprache, welche den Griechen sehr rauh vorkam, und an der äußern Gestalt war gleichfalls zwischen den Sla-

ven und Anten kein Unterschied. Denn sie waren alle lang und starkgliederig. Ihre Haut war nicht sehr weiß, und ihr Haar nicht gelb, aber auch nicht ganz schwarz, sondern röthlich. Dem weiblichen Geschlechte war die Untreue gegen ihre Ehemänner eine ganz unbekannte Sache, ja viele unter ihnen brachten sich nach deren Tode selbst um. Sie hatten eine sehr harte Natur, und Frost und Hitze, Hunger und Blöße war ihnen gleichgültig. Ihre Speisen waren grob und schlecht zugerichtet, wie bey den Hunnen, und diesen waren sie auch an der Unsauberkeit gleich. Sie waren gutartig, und wußten von keinen Tücken, und dieses hatten sie gleichfalls von den Hunnen angenommen. Gegen Fremde gieng ihre Gastfreyheit bis zum Erstaunen. Sie begleiteten sie zu ihrer Sicherheit bis über ihre Gränze, und wenn ein Gast aus Sorglosigkeit seines Wirthes einigen Schaden erlitten hatte, so hielt es dessen Nachbar für seine Pflicht, denselben sogar mit gewaffneter Hand zu ahnden. Ja selbst ihre Gefangene behielten sie in keiner ewigen Sklaverey, sondern bestimmten ihnen eine gewisse Zeit, nach welcher sie gegen Erlegung eines Lösegeldes entweder nach Hause zurückkehren, oder unter ihnen ihre Wohnung aufschlagen konnten. Doch währenden ihren Feldzügen waren sie sehr grausam. Wenn ihnen feindliche Soldaten in die Hände fielen; so schnitten einige ihnen Riemen aus dem Leibe, und verbrannten sie hernach: andere spießten sie; noch andere banden ihnen Hände und Füsse an vier in die Erde eingeschlagene Hölzer, und schlugen sie so lange mit Prügeln auf den Kopf, bis sie davon starben. Noch andere sperreten sie mit dem Viehe, welches sie nicht fortbringen konnten, in Ställe ein, und steckten solche in den Brand. Ja bisweilen waren sie so erbittert, daß sie sogar Weiber

ber und Kinder ermordeten. k) Vormals waren die Slaven und Anten zusammen den Griechen unter dem Namen Sporen bekannt, welchen sie ihnen vermuthlich daher gegeben hatten, weil sie zerstreut wohnten. Daher brauchten sie sehr viel Land. Sie mußten nach einander die Oberherrschaft Hermanrichs und Attilas erkennen. Nach dem Untergange der Attilaschen Herrschaft aber, breiteten sie sich dergestalt aus, daß sie den größten Theil des nordlichen Ufers der Donau besaßen.

Ihre Niederlassung im heutigen Polen.

Bis auf die Regierung des Kayſers Justinians scheinen sie nichts Feindliches wider die Griechen unternommen zu haben. Aber seit derselbe 527 den Thron bestiegen hatte, vergieng fast kein Jahr, daß sie nicht Einfälle in seine Staaten gethan hätten. Illyrien, Thracien, das eigentliche Griechenland und der Chersoneß, überhaupt der ganze Strich vom jonischen Meerbusen bis an die Vorstädte von Constantinopel ward dadurch von Einwohnern entblößt. Denn man konnte bey jedem Einfalle über 200,000 Menschen rechnen, die entweder umkamen, oder zu Sklaven gemacht wurden. In schon gemeldetem Jahre scheinen es die Anten zum erstenmale gewagt zu haben, über die Donau zu gehen. Sie wurden aber von Germanus, dem Oberfeldherrn in Thracien, mit sehr blutigen Köpfen zurückgewiesen. l) Chilbud, welcher 530 die Stelle des Germanus erhielt, verwahrte den Fluß eben so gut, und drey Jahre lang konnte keiner von ihnen darüber kommen. Chilbud wagte sich, sie sogar in ihren Wohnsitzen aufzusuchen, und fügte ihnen daselbst großen Schaden zu. Allein da er dieses auch 534 that, so überfielen ihn die Slaven mit ihrer ganzen Macht, und nach einem tapfern Gefechte büßte der

J. n. C. G. 530.

534.

k) *Procop.* lib. III. c. 38.
l) *Idem* lib. III. c. 40.

Digitized by Google

größte Theil der Römer nebst ihrem Anführer das Leben ein. Durch diesen Sieg eröffneten sich die Slaven den Weg über die Donau zu kommen, und sich nach und nach zu Herren des ganzen Großillyriens zu machen. m) Um eben diese Zeit oder etwas früher, (denn die allererste Nachricht von einer Niederlassung an der Wolga wohnenden Bulgaren und der mit ihnen verwandten Vlachen an der Donau in Niedermösien, welches von ihnen den Namen Bulgarien erhielt, findet man im Verfasser der vermischten Geschichte unter dem Jahre 489) n) wurden die Slaven durch die Drangsale, welche ihnen diese neue Ankömmlinge anthaten, gezwungen, sich höher nach Norden zu wenden, und daselbst neue Wohnsitze zu suchen. o) Ein Theil setzte sich an die Weichsel, und nahm den Namen Lächen an, welcher, wenn man die Schlözerische Muthmaßung von diesem Worte annimmt, p) hier ein junges Volk bedeuten kann. Von diesen Lächen sind hernach die Polen, Lutitzer, Masuren und Pommern entstanden. Eine andere Partey gieng nach dem Dnieper, und ließ sich theils auf Ebenen, theils in Waldungen nieder, und daher wurden die erstere Polen, die andere Derevlanen genannt. Die zwischen den Flüssen Pripet und Dvina wurden Dregvitschen, und die am Einflusse des Polota in die Dvina Polotschanen genannt. Ein anderer Stamm erbaute Kiew, und noch ein anderer zog höher bis an den Wolchov herauf und bauete Novgorod. Andere ließen sich bey dem Flusse Desna nieder, und bey Semi und Sul, und nannten sich Severier. q) Dieses

m) *Procop.* lib. III. c. 14.
n) Muratori Geschichte von Italien unter diesem Jahre.
o) Schlözers nord. Geschichte S. 222. 225 und 232.
p) Preisschrift vom Lech S. 21.
q) Nestor S. 41 und 42.

Digitized by Google

Dieses ist die Nachricht, welche Nestor, die älteste Quelle der slavischen Geschichte, welcher nicht lange nach 1110 verstorben ist, und folglich alle polnische Geschichtschreiber an Alter übertrifft, von der Niederlassung der Slaven im heutigen Polen ertheilet.

Fortsetzung von der Niederlassung der Slaven im heutigen Polen.

Das, was er von der genauen Vertheilung der Wohnsitze meldet, kann mit Gewißheit weder bejahet noch verneinet werden, da uns die Quellen unbekannt sind, aus welchen es geschöpft worden ist, indem erst zu Ausgange des neunten Jahrhunderts die Slaven durch Cyrillum schreiben lernten. Allein so weit mag man doch wol Nestorn glauben, daß die Slaven bey ihrer Niederlassung in diese Gegenden nicht einen einzigen großen, sondern mehrere kleine Staaten errichtet haben. Eine so allgemeine Nachricht läßt sich durch das Gedächtniß auf die Nachkommen fortpflanzen, und sie stimmet überdem damit überein, was wir vorher aus den Griechen von dem unüberwindlichen Widerwillen der Slaven gegen alle Arten der Unterwürfigkeit angeführet haben. Wollen wir Nestorn auch darinn für glaubwürdig halten, was er von den vormaligen Sitzen der hier eingewanderten Slaven und der Ursache dieser Begebenheit meldet; so kann dieselbe nicht früher, als höchstens gegen den Anfang des fünften Jahrhunderts hinaufgerückt werden. Da aber aus dem, was wir in der Geschichte der Sarmaten angeführt haben, offenbar ist, daß das jetzige Polen schon vor Ausgang des dritten durch häufige Kriege und Ausrottungen ganzer Völker weit und breit von Einwohnern entblößt worden; so ist wahrscheinlich, daß schon weit früher eine Wanderung der Wenden von der Weichsel hieher vorgegangen sey, diese alte Einwohner aber entweder mit den neuen Ankömmlingen vermischt worden, und ein Volk ausgemacht, oder, von ihnen verdrängt, besondere Wohnsitze bezogen haben.

Digitized by Google

Vom Lech, dem vermeynten Stifter des polnischen Staates.

Ein Ungenannter, r) dessen polnische Jahrbücher sich mit 1382 endigen, thut eines Lechs Erwähnung, welcher ein Bruder Czechs, der Böhmen zu seinem Aufenthalte erwählet habe, gewesen sey, und den Grund zum polnischen Staate gelegt habe. Dlugoß und Cromer hielten diese Nachricht für gegründet, und putzten sie mit verschiedenen Umständen aus, um sie glaubwürdiger und ausführlicher zu machen. Da nun diese beyde allen denen, welche nach ihnen eine polnische Geschichte schrieben, zu Führern dienten, so ward hieraus ein allgemeiner Satz. Allein da der Ungenannte, welcher des Lechs zuerst in der polnischen Geschichte Erwähnung that, selbst gesteht, er habe bey den Polen keine gewisse Nachricht von ihrem ersten Ursprunge finden können, und sich daher in den Jahrbüchern der Böhmen umgesehen, und in denselben einen Bruder ihres Stifters Czech, Namens Lech, angetroffen; die Geschichte vom Czech aber schon im vorigen Jahrhundert in Böhmen bestritten wurde: so fieng man an, das Daseyn des Lechs gleichfalls in Zweifel zu ziehen, und wir haben oben drey polnische Gelehrte angeführet, welche ihn aus der polnischen Geschichte ausmärzen. Endlich gab sich Schlözer die Mühe, die Quelle, aus welcher der Ungenannte seinen Lech hergenommen hatte, zu entdecken, und fand solche in einer Stelle des Dalemils, welcher um 1315 eine Geschichte von Böhmen schrieb; aber auch zugleich, daß in derselben das Wort Lech kein Name einer besondern Person, sondern ein Beyname des Czechs sey. Die Wahrheit, daß niemals ein Lech der Urheber weder des polnischen Volkes noch des polnischen Staates gewesen, ward also durch diesen unumstößlichen Beweis bekräftiget, und dargethan, daß derselbe aus einer entweder

r) Annales *Sommersbergii* Tom. I. p. 13.

weder aus Unwissenheit oder vorsetzlich, (und wer die allgemeine Neigung der Geschichtschreiber des mittlern Zeitalters kennet, wird eher das letztere glauben,) falschen Uebersetzung eines böhmischen Verses herrühre. Zwar haben sich hernach verschiedene gefunden, welche Schlözern widerlegen, und das Daseyn des Lechs erweisen wollen. Allein man kann ihnen zugeben, daß allgemeine Nachrichten von den Hauptbegebenheiten einer im Schreiben unerfahrnen Nation durch mündliche Ueberlieferungen auf sehr späte Zeiten fortgepflanzet werden können, obwol Begebenheiten, welche durch diesen Weg auf die Nachwelt kommen, immer sehr zweifelhaft bleiben. Allein wenn dergleichen Sagen ja einigermaßen glaubwürdig seyn sollen, so müssen sie so allgemein seyn, daß sie denen, welche sich zuerst die Mühe geben, die Nachrichten zur Geschichte eines solchen Volkes zu sammeln, nicht unbekannt bleiben können. Nun wissen aber alle Vorgänger des Ungenannten, so vielen Fleiß sie auch angewendet haben, alle Nachrichten von ihrem Volke einzuziehen, und Nichts von Allem, was sie erfahren haben, bis auf die gröbste Ungereimtheiten zu übergehen, von diesem Lech Nichts; ja der Ungenannte selbst gesteht, daß er ihn nicht auf diese Art erhalten habe. Berufen sie sich darauf, daß Begebenheiten, die bey einer unwissenden Nation längst untergegangen, in den Jahrbüchern einer andern, welche früher gesittet worden, aufbehalten werden können; so ist auch dieses der Fall mit dem Lech nicht. Denn man mag die entscheidende Stelle beym Dalemil wenden, wie man will; man mag sogar, wie Duchovsky gethan hat, Veränderungen in derselben machen, so kömmt doch in derselben nicht das Geringste vor, was eine Beziehung auf Polen habe, und man muß, wenn man einen vernünftigen Sinn

herausbringen will, immer zugeben, daß darinnen kein Lech, welcher eine vom Czech verschiedene Person sey, angetroffen werde. s)

Vom Pollach und Wisimirn.

Noch unverschämter war der Betrüger, welcher unter dem Namen Nakors Warmiß eine polnische Geschichte unterschob, in welcher er einen gewissen Pollach an die Spitze der polnischen Regenten setzte. Um seine Schrift desto theurer zu verkaufen, (auch jetzt wird eine Abschrift davon als ein Kleinod in der Zaluskischen Büchersammlung aufbehalten,) t) gab er vor, daß er sie in der Erde gefunden habe, in welche sie, um ihrem unvermeidlichen Untergange durch das Feuer zu entgehen, zu welchem sie durch die auf die Wanda gefolgte zwölf Woywoden verdammt worden, versteckt werden müssen. Der Inhalt ist die Geschichte aller polnischen Regenten bis auf 700 Jahre nach Christi Geburt. Die Zeit der Unterschiebung erhellet aus der Zuschrift, welche an den Herzog Wisimir gerichtet ist. Denn dieser ist als polnischer Herzog eine Geburt des Wapowski, welcher 1548 über Ausarbeitung seiner polnischen Geschichte verstarb. v) Denn Cromer gesteht selbst, daß Wapowski den entweder beym Saxo x) oder dessen Abschreiber Kranzen y) gefundenen wendischen Fürsten Ismar zu einem polnischen Herzoge Wisimir umgeschaffen habe. z) Die Gelegenheit zu dieser Erdichtung ist in der Erzählung des Kadlubek zu suchen, a) da er berichtet, daß die Polen in uralten Zeiten die dänische Insuln unter ihre Herrschaft

s) Schlözers Preisschrift vom Lech.
t) *Zaluski* progr. litt. p. 27 et 28.
v) *Cromer* in præf. priore de rebus Polon.
x) lib. VIII. p. 154. ed. *Stephan.*
y) l. II. Daniæ c. 14 et 15.
z) *Cromer* lib. II. c. 1.
a) *Kadl.* Tom. II. Dlugoſſa in ed. Lipſ. adjunctus p. 603.

Digitized by Google

schaft gebracht hätten. Der Ursprung dieser Erzählung des Kadlubek ist der zweydeutige Name Dacien, welchen in den mittlern Zeiten auch Dänemark führte. Denn dieser veranlaßte, daß der Schauplatz der Kriege der Sarmaten mit den Daciern von der Donau in die dänische Insuln verlegt wurde. Ueberdem setzt Swanings Zeitrechnung der dänischen Könige b) den Antritt der Regierung des dänischen Königs Siwards, welcher durch Wisimirn überwunden seyn soll, in das Jahr 342 n. C. G. da doch Lech, der vorgegebene Stifter des polnischen Staates, weit später, nämlich um 550 angesetzt wird, und Torfäus, der genaueste Erforscher der dänischen Geschichte, läugnet auch das Daseyn des Königs Siward. c)

Vorerinnerung von der ältern polnischen Geschichte.

Diese zween polnische Regenten sind also offenbare Erdichtungen. Der größte Theil der Geschichte der folgenden, bis auf die Einführung des Christenthums, ist gleichfalls sehr vielen Zweifeln unterworfen. Bey vielen lehret es der Augenschein, daß, besonders von den spätern polnischen Geschichtschreibern, Personen und Begebenheiten aus der Geschichte anderer Völker in die Ihrige übergetragen worden seyn. Es würde aber doch gar zu verwegen seyn, zu behaupten, daß Alles, was von ihnen gemeldet wird, nicht den geringsten Grund habe. Wenigstens werden sie schon in dem ältesten polnischen Geschichtschreiber Kadlubek gefunden, und haben also doch einen bessern Gewährsmann, als die Vorgemeldete. Da überdem auch sehr ofte in neuern Schriften Anspielungen auf diese Begebenheiten vorkommen, so können sie nicht ganz mit Stillschweigen übergangen werden. Weil aber alte Geschichte bey dem, welcher sie zuerst aufgezeichnet hat, einfältiger und reiner anzutreffen sind, als bey seinen Nachfolgern

b) p. 52. c) Series regum Daniæ p. 329.

gern, welche, ohne mehrere Nachrichten zu habe
aus Begierde sie glaubwürdiger, angenehmer, od
bey ihren Landsleuten beliebter zu machen, solche au
führlicher und mit andern Umständen erzählen;
wollen wir sie blos aus dem Radlubek hernehme
aber auch dann und wann die Zusätze der spätere
bis auf Cromern berühren. Denn die folgende h
ben entweder Cromern abgeschrieben, oder übertre
fen ihn noch an Begierde, ihr Volk auch auf Unk
sten der Wahrheit zu erheben, und haben aus diese
Grunde die Geschichte noch viel merklicher ve
fälschet.

Regierung Kraks I. und Kraks II.

Radlubek macht den Anfang seiner Geschich
mit einer Zeit, da die Einwohner von Gallien He
ren fast von der ganzen Welt gewesen sind. Hiebe
fallen ihm sogleich die Kriege der alten Gallier mi
den Römern, und die gegen das Jahr 400 vor Chr
sti Geburt durch sie geschehene Einäscherung von Ro
ein. Er glaubet also, daß die folgende Begeben
heiten in diese Zeit gehören, da es doch wahrscheinl
cher ist, solche in die Zeiten der wachsenden fränki
schen Macht und etwa in das siebente Jahrhunder
nach Christi Geburt zu setzen. Mit diesen Galliern so
len die Polen anfangs Krieg geführet, hernach abe
sich wider die Römer vereiniget haben. Sollten diese
nicht verunstaltete Nachrichten von den vielfältige
Kriegen seyn, welche die Germanier und Sarma
ren theils gegen einander, theils mit vereinigte
Kräften wider die Römer geführt haben? In diese
Kriegen hätten die Polen so viele Eroberungen ge
macht, daß sich ihre Gränzen bis an Parthien, Un
garn und Kärnthen erstreckt hätten. Diese Nach
richt kann gleichfalls zum Beweise ihres sarmatische
und slavischen Ursprungs dienen. Denn die Par
then stammten sowol als die Sarmaten von de
Medien ab, und von den Slaven haben wir ver
nommen

nommen, daß sie sowol am adriatischen Meer als an J. n. C. G.
der Donau gewohnt haben. In Kärnthen er-
nannten die Polen, welche bisher nach dem Bo-
guphalus als ein freyes Volk durch einen Rath von
12 Personen regieret worden waren, einen gewissen
Krak oder Gracus, dessen Namen die spätere
Schriftsteller nach der Gewohnheit ihres Jahrhun-
derts in Gracchus verändern, zu ihrem Ober-
haupte, oder, wie Boguphalus die Sache be-
stimmter erkläret, zum Oberherrscher, welcher in ih-
rer Sprache Woywode genannt wird. Aber ihre
Siege machten sie träge und übermüthig; keiner
wollte gehorchen, und es galt kein Recht unter ihnen,
als das Recht des Stärkeren über den Schwächern.
Die Ueberwundenen ermannten sich wieder, und alle
Eroberungen giengen verloren. Gracus verließ
Kärnthen, und kam in sein Vaterland zurück. Hier gegen 700.
brachte er es durch seine Vorstellungen dahin, daß
man ihn zur Hemmung der Unordnungen zum Kö-
nige ernannte. Da ungefähr um eben die Zeit, in
welche seine Regierung nach der wahrscheinlichsten
Meynung gesetzt wird, ein Regent, Namens,
Croh, d) in Böhmen regieret haben soll; so ist Du-
gloß auf die Gedanken verfallen, als wenn diese
beyde eine Person seyn, ohne hiezu einen andern
Grund als die Gleichförmigkeit des Namens zu ha-
ben. Unter Kraken befand sich in einer Höhle ein
Ungeheuer, welches dem Leben nicht nur des Viehes,
sondern auch des Menschen nachstellete, bis es durch
die beyden Söhne des Cracus auf eben die Art, als
der Drache zu Babel vom Propheten Daniel getödt-
tet wurde, wiewol Boguphalus von diesem Unge-
heuer nichts weiß. Aber nach dem Radlubek be-
diente sich der jüngere Sohn Kraks, welcher nach
dem

d) *Cosmas* Pragensis in Tom I. script. rerum German. *Men-ckenii* p. 1972.

Digitized by Google

dem Kadlubek und Boguphalus, den Namen seines Vaters führte, dieser Gelegenheit seiner Begierde, nach dem Tode seines Vaters allein zu herrschen, seinen Bruder aufzuopfern, und gab hernach vor, daß derselbe von dem Ungeheuer ertödtet worden sey. Aber die wahre Beschaffenheit seines Todes wurde bald nach dem Tode des alten Kraks offenbar, und der Brudermörder verlor nicht nur die Herrschaft, sondern wurde auch aus seinem Vaterlande verbannet. Hier geht Boguphalus wieder vom Kadlubek ab; denn nach seinem Bericht hat Krak II. die Herrschaft bis an seinen Tod fortgeführt. Die Neuere nennen ihn Lech, und da dieses Wort hier eine offenbare Uebersetzung des Wortes Jüngling ist; so wird dadurch Schlözers Muthmaßung von der Bedeutung dieses Wortes bestärket. Gleich nach Kraks Tode wurde auf der Stelle, wo das Ungeheuer sich aufgehalten hatte, eine Stadt angeleget, und von dem Krächzen der Raben, die sich häufig zur Verzehrung dieses Ungeheuers eingefunden hatten, Krakau genannt. Aber Boguphalus hält Kraken I. für den Erbauer dieser Stadt. e)

Regierung Wandens.

Die Verehrung gegen ihn war so groß, daß man das einzige noch übrige Kind von ihm, die Prinzessin Wanda auf den Thron setzte. Ihre Klugheit war so groß, als ihre Schönheit. Ein benachbarter deutscher Fürst glaubte, daß es unter der Regierung eines Frauenzimmers leicht seyn würde, Polen zu erobern. Aber da sein Heer die Wanda zu sehen bekam, so weigerte er sich, wider eine solche Schönheit zu fechten. Hierüber kränkte sich ihr Fürst dergestalt, daß er sich selbst das Leben nahm. Sie wollte niemals

e) *Kadl.* ed. Lipſ. p. 604-608. Ged. 2 et 3. *Boguph.* in ſcript. Sommersbergii, Tom. II. p. 20 et 21. *Dlugoſs.* p. 50-54. *Cromer* lib. II. c. 3 et 4. p. m. 19 et 20.

Digitized by Google

niemals heyrathen, und das Reich blieb nach ihrem Tode viele Jahre ohne einen König. Bogupha-lus giebt als die Ursache dieses Krieges an, daß Wanda die Vermälung mit dem deutschen Fürsten ausgeschlagen habe. So bald er sie gesehen, so sey er von ihrer Schönheit verblendet worden, theils habe er sich gekränket, daß sich ein Frauenzimmer unterstehe, ihm die Spitze zu bieten, und habe sich in sein Schwerdt gestürzt. Nach seinem Tode habe Wanda mit seinem Heere Friede geschlossen, und ein Siegesgepränge bey ihrer Rückkunft in Krakau angestellet, und sich dabey in die Weichsel gestürzet und dergestalt den Göttern aufgeopfert. Dlugoß weiß, daß der deutsche Fürst Rithogar geheißen habe, und berichtet, daß von dem Begräbnisse der Wanda der Ort Mogila, welcher auf lateinisch Clara Tumba heißt, den Namen überkommen habe. Nach ihrem Tode soll die Regierung zwölf Woywoden übertragen worden seyn, und dieses ist das anderemal, daß bey den Neueren dieser Regierungsform gedacht wird. Denn zuerst soll sie nach Ausgang der Nachkommenschaft Lechs, des vorgegebenen ersten Regenten von Polen, Statt gefunden haben. Allein, nach dem Bogupbalus, haben die Polen ihre vormalige Regierungsform durch einen Rath von zwölf Personen wieder hervorgesucht, aber überdem einen Woywoden oder Oberfeldherrn ernannt. f) Kadlubek meldet von der Verfassung der Regierung nach Wandens Tode nichts, sondern fähret in Erzählung der Begebenheiten folgender Gestalt fort.

Ein

f) *Kadl.* ed. Lipſ. p. 608 et 609. Ged. 3 et 4. *Bogupb.* p. 21. *Dlug.* p. 55-59, *Cromer* lib. II. c. 5 et 6. p. 20 et 21.

Zwischenreich und Leßeks I. Regierung.

Ein mächtiger Feind, aus welchem er Alexandern den großen machet, drang durch Mähren ein. Ihm gehorsamten die Pannonier, und dieses bringt mich auf die Gedanken, daß Radlubek die um diese Zeit in Ungarn herrschende Avaren in Alexandern den großen verwandelt habe. Dieser Feind brachte zwo Landschaften unter sich, welche in der Leipziger Ausgabe Krakau und Schlesien, in der Danziger aber Krakau und Siradien heißen. Er schleifte die Mauern der darinn befindlichen Städte; keiner unterstand sich, ihm zu widerstehen, sondern Alles flüchtete in die Wälder, bis ein Goldschmidt, Przemysl, diese Siege durch eine listige Erfindung hemmte. Er ließ nämlich eine Menge Waffen von Baumrinden verfertigen, blank anstreichen, und dergestalt aufstellen, daß sie den Feinden ins Gesicht fallen mußten. Diese giengen also darauf los. Währender ihrer Annäherung verbrannte Przemysl diese Waffen. Sie fanden solche also nicht mehr an ihrem Orte, und glaubten daher, daß sich die Feinde zurückgezogen hätten. Sie setzten ihnen darauf nach, geriethen aber in einen Hinterhalt, in welchem sie alle umkamen. Die Ueberwinder legten die Rüstung der Erschlagenen an, wurden von den Avaren für Freunde angesehen, und brachten ihnen durch diese Kriegslist eine solche Niederlage bey, welche ihr Land ganz von ihren Feinden befreyete. Der Erfinder dieser Kriegslist erhielt den Beynamen Leßek, welcher im Deutschen listig bedeutet, und zur Belohnung die königliche Hoheit.

Regierung Leßeks II.

Er starb unbeerbt; und da ein jeder sein Nachfolger seyn wollte; so beschloß man, denjenigen dazu zu ernennen, welcher zuerst das vorgesteckte Ziel reitend erreichen würde. Einer streuete Fußangeln auf dem Wege aus, in der gewissen Zuversicht, sich hiedurch auf den Thron zu erheben. Von ohngefähr

aber

aber übelen sich vorher zween Fußgänger auf dieser Bahn im Laufen, und nahmen durch die Verletzung ihrer Füße den Betrug wahr. Da nun am bestimmten Tage die Pferde aller übrigen durch die Fußangeln im Wettrennen verwundet wurden: so erreichten blos der Betrüger und einer von denen, welcher den Betrug entdeckt hatte, jener zu Pferde und dieser zu Fuße, das Ziel, und da hiedurch die Sache offenbar wurde; so wurde der Reuter hingerichtet, der Fußgänger aber unter dem Namen Lesek II. auf den Thron erhoben, welchem er durch seine Tapferkeit, Freygebigkeit und Demuth mehr Schmuck ertheilte, als er von ihm empfieng. g) Man findet in den fränkischen Jahrbüchern, daß Kayser Carl der große, im Jahre 805 seinen Sohn gleiches Namens, wider die böhmischen Slaven geschickt, und derselbe ihren Herzog, Lecho, oder nach einer andern Lesart, Becho, erlegt habe. h) Hieraus zieht Dlugoß den Schluß, daß unter diesem Lecho der polnische Leßek II. zu verstehen sey, weil um diese Zeit kein Lech unter den böhmischen Herzogen gefunden werde. Allein Kadlubek erwähnet nichts von dieser Todesart Leßeks II.: alle polnische Geschichtschreiber vor Dlugoßen und am deutlichsten Boguphalus geben genugsam zu verstehen, daß er eines natürlichen Todes gestorben sey: alle fränkische Jahrbücher-stimmen darinn überein, daß diese Slaven Böhmen gewesen seyn; und was den Einwurf betrifft, daß damals kein Herzog dieses Namens in Böhmen geherrscht habe: so fällt derselbe hin, wenn man weiß, daß Böhmen damals noch in verschiedene Herzogthümer getheilt, und blos von

g) *Kadl.* ed. Lipſ. p. 611 - 622. Ged. p. 5 - 8. Boguph. p. 21 et 22. Annal. Sommersb. p. 15. Ioannes ibid. p. 3. *Dlug.* 59 - 66. *Crom.* c. 7 et 8. p. 21 - 23.

h) Annal. Eginh. Loiſel. Bertin. Metenſes etc. ad h. a.

von den pragischen Regenten eine richtige Folge vorhanden sey.

Regierung Leßeks III. und Popjels I.

Sein Sohn Leßek III. wird vom Kadlubek als ein großer Sieger vorgestellet. Allein Julius Cäsar und der Triumvir Crassus sind gewiß nicht seine Feinde gewesen. Er soll 21 Söhne hinterlassen und unter seine Staaten vertheilt haben, doch mit der Bedingung, daß sie einen unter ihnen, Popjel, dessen Namen die polnische Geschichtschreiber im Lateinischen Pompilius übersetzen, für ihren Oberherrn erkennen sollten.

Regierung Popjels II.

Von diesem Popjel I. ererbte sein Sohn, Popjel II. sein Reich und alle seine Rechte. i) Dieser war von Natur lasterhaft, und seine Gemalinn verderbte ihn noch mehr. Er ließ sich durch ihre Rathschläge verleiten, alle seine Vettern, welche er unter dem Vorwand einer tödtlichen Krankheit zu sich eingeladen hatte, durch einen Gifttrunk zu tödten. Ihre Leichname ließ er unbegraben liegen, und gab vor, daß sie ihm nach dem Leben gestanden, und deswegen von den Göttern durch einen plötzlichen Tod bestraft worden seyn. Als solche zu verwesen angefangen, so sollen aus ihnen große Mäuse entstanden seyn, und den Mörder dergestalt verfolgt haben, daß er auch auf einem in einer Insul erbaueten hölzernen Thurm keine Sicherheit gefunden habe, sondern mit seiner Gemalin und zweenen Söhnen von den Mäusen verzehret worden seyn. k)

Nachricht von Piast und Siemovit.

Hierauf gelangte das Pjastische Haus zum Besitz der herzoglichen Würde in Polen. Denn die Namen

i) *Kadl.* ed. Lipſ. p. 623 et 624. *Ged.* p. 8 et 9. *Dlug.* p. 65-68. *Cromer* c. 7 et 8. p. 23-25. *Boguph.* p. 22 et 23.

k) *Kadl.* ed. Lipſ. p. 626-632. *Ged.* p. 18. *Boguph.* p. 23. *Dlug.* p. 69-78. *Cromer* c. 11. p. 25 et 26. *Martinus Gallus* p. 59.

Digitized by Google

Namen eines Königs und Herzogs werden bey den Schriftstellern dieses Zeitalters als gleichgeltend angesehen. Es hat Polen bis 1370 und Schlesien bis 1675 beherrschet, und von ihm werden noch jetzt alle einheimische Thronwerber Pjasten oder Piasten genannt. Der Stammvater desselben war ein armer Bauer, Pazt oder Pjast, ein Sohn Chosyßkons, welcher unter der Regierung Popjels II. in einer Vorstadt bey Gnesen mit seiner Frauen Repca ein zwar unbekanntes aber tugendhaftes Leben führte. Da zween Fremde bey Niemanden in der Stadt Herberge fanden, nahm er sie in seine Behausung auf, und theilte mit ihnen den wenigen Vorrath, welchen er gegen das feyerliche Gastmal, welches er nach Gewohnheit der heidnischen Polen bey Abschneidung der Haare seines Sohnes anrichten wollte, kümmerlich zusammengebracht hätte. Dieser bestand aus einem Fäßgen Bier und einem einzigen Schweine. Er bemerkte aber, daß dieses Wenige durch das Essen der Fremden nicht vermindert wurde, sondern daß viel mehr übrig blieb, als vorher da gewesen war. Dieses Wunderwerk brachte ihn auf die Gedanken, daß sein Sohn zu etwas Großem in der Welt bestimmt sey; und er nahm sich mit Gutbefinden seiner Gäste die Freyheit, seinen Landesherrn Popjeln II. selbst, welcher eben damals auch die Haarabschneidung seiner beyden Söhne zu Gnesen feyerte, zu sich einzuladen, und sein weniger Vorrath war hinreichend, ihn mit seinem ganzen Hofe zu bewirthen. Die beyden Gäste schnitten Pjasts Sohne die Haare ab, und legten ihm seinen Namen bey, wie es bey dieser Gelegenheit zu geschehen pflegte. Szemovit, (denn so war er genannt worden) trat in Hofdienste, und verhielt sich so wol, daß er Oberfeldherr und nach Popiels Tode sogar dessen Nachfolger wurde. So erzählen Martinus

Gallus und Kadlubek diese Geschichte. 1) Boguphalus, welchem die Neuern, doch mit einigen Veränderungen, folgen, geht in vielen Umständen von ihnen ab. Wir wollen nur die Verschiedenheit in den vornehmsten anführen. Nach seinem Berichte geschah die wunderbare Vermehrung des Vorraths Pjasts zu Crußwick, welcher Ort, nach Dlugoßens Bericht, von Popjel I. zur Residenz gemacht worden war, und es bis auf Pjasts Regierung geblieben seyn soll, welcher sie wieder nach Gnesen verlegt habe. An eben diesem Orte sey nach Popjels II. Tode ein Wahlreichstag gehalten worden. Weil ein jeder von den Söhnen des ermordeten Vettern Popjels II. seine Anhänger gehabt, und man sich überhaupt wegen eines Regenten nicht vereinigen können: so sey dieser Reichstag fruchtlos aus einander gegangen. Hierauf wäre Polen durch feindliche Einfälle und innerliche Kriege dergestalt verwüstet worden, daß man für nöthig befunden, einen andern Wahlreichstag nach Crußwick auszuschreiben. Als derselbe sich in die Länge verzogen, und ein Mangel an Lebensmitteln einzureißen angefangen, hätten sich die vormalige Gäste Pjasts wieder bey ihrem Wirthe eingefunden, und ihm seine Erhebung zum Herzoge angedeutet. Er mußte nach ihrem Rathe sein einziges Fäßgen Meth Preiß geben, und dieses wurde, soviel auch von denen auf der Wahl versammelt befindlichen Leuten davon trunken, nicht ausgeleeret. Dieses augenscheinliche Wunderwerk hätte Pjasten alle Wahlstimmen verschafft, und er sey also um das Jahr 840 nach C. G. Herzog von Polen geworden. Diese Wahl hatten die Vettern Popjels II. so übel genommen, daß sie sich mit allen ihren Staaten, welche sich von der Havel bis an

1) *Mart. Gallus* p. 58 et 59. *Kadl.* ed. Lipſ. 633-636. Ged. 11 et 12.

an die Elbe erſtreckt, vom polniſchen Staatskörper getrennt hätten. Erſt durch Pjaſts Tod, welcher von Lengnichen m) um der Zeitrechnung willen in das Jahr 861 geſetzt wird, habe ſein Sohn Szemovit die Regiernng erhalten. n) J. n. C. G. 861.

Regierungen Leßeks IV. und Szemomysls.

Von Szemovits Nachfolgern, ſeinem Sohne Leßek IV. und ſeinem Enkel Szemomysl, melden Martinus Gallus und Kadlubek nur überhaupt, daß beyde ſowol als ihr Vorfahr Szemovit, die Gränzen ihrer Staaten erweitert haben. o) Boguphalus rühmet die Tapferkeit Szemovits, hingegen von ſeinen beyden Nachfolgern meldet er, daß ſie ihre Staaten in Friede beherrſchet haben. Nach ihm ſcheint Leßek III. ſeinen Sohn Szemomysl zum Mitregenten angenommen zu haben. p) Hingegen Dlugoß weiß, daß Szemovit mit den Deutſchen, Hungarn und Preußen glückliche Kriege geführet, und in dieſen Gegenden die alte polniſche Gränzen wieder hergeſtellet, gegen die an der Oſtſee herrſchende Vettern Popjels aber zwar verſchiedene Siege erfochten habe, aber ſie doch nicht bezwingen können. Dieſer Krieg ſey unter den Vormündern Leßeks IV. liegen geblieben, auch als derſelbe die Regierung ſelbſt übernommen, nicht weiter fortgeſetzt worden, und deſſen Sohn Szemomysl habe gleichfalls eine ruhige Regierung geführet. q) So viel iſt gewiß, daß bey der zu Anfang des zehnten Jahrhunderts geſchehenen Zertrümmerung des groſſen mähriſchen Staats Polen auch zugegriffen, r) und ſich vermuthlich Schleſiens bemächtigt habe.

m) Poln. Bibliothek Th. 2. S. 32.
n) *Boguph.* p. 23. *Dlug.* p. 78-84. *Cromer* c. 12 et 13. p. 26 et 28.
o) *Mart. Gall.* p. 59. *Kadl.* Lipſ. 640. Ged. 12.
p) *Boguph.* p. 23 et 24.
q) *Dlug.* p. 83-87. *Crom.* c. 14-16. p. 28-30.
r) *Coſm. Prag.* p. 1986.

J. n. C. G. 960. Szemomysl starb ungefähr 960, s) und hatte seinen Sohn Mjesko oder Mjeßek zum Nachfolger. Mit dessen Regierung fängt die polnische Geschichte wegen Einführung des Christenthums und Einfluß der Geschichte ihrer Nachbarn, vornehmlich der Deutschen, in dieselbe an, gewisser und ausführlicher zu werden.

Mjeskons I. Vermälung und

Mjesko, Mjeßka, oder Mjeßek, soll blind geboren seyn, und daher habe man ihm bey der in seinem siebenten Jahre vorgenommenen Haarabschneidung diesen Namen gegeben, weil derselbe eine Verwirrung anzeiget; aber noch währendem feyerlichen Gastmale sey er sehend geworden. Im Jahre 965 hielt er bey dem Herzoge von Böhmen Boleslav dem grausamen um seine Tochter Dambrowka an, und versprach zugleich ihrentwegen sich nicht nur von den sieben Gemalinnen, die er nach heidnischem Gebrauche hatte, zu scheiden, sondern auch das Christenthum anzunehmen. t) Diese Prinzessinn war eben nicht mehr jung, und der pragische Cosmas verdenket ihr ihre Heyrath gar sehr, und erzählet dabey, als einen Beweis ihrer Eitelkeit, daß sie bey ihrer Vermälung den bisher getragenen Schleyer abgelegt, und einen Kranz wie ein junges Frauenzimmer aufgesetzt habe. v) Sie kam noch in eben dem Jahre in Polen an. Ihr Gemal aber verzögerte die Erfüllung seines Versprechens in Ansehung der Religion von Tage zu Tage. Es war eben damals Fastenzeit, und die ihr als einer Christinn in derselben obliegende Schuldigkeit diente ihr zur Entschuldigung, sich von der Tafel ihres Gemales zu entfernen. Mjesko versprach, falls sie an derselben mit ihm

965. Bekehrung.

Fleisch

s) Lengnichs polnische Bibl. Th. II. S. 32.
t) *Mart. Gall.* p. 59. *Kadl.* Ged. p. 30. Lipſ. 640 et 641. *Boguph.* p. 24.
v) p. 1997.

Digitized by Google

Fleisch essen würde, seine Religion zu verändern, und ließ auch noch während der Fastenzeit sich nicht nur selbst taufen, sondern auch einen Befehl ergehen, daß am Sonntage Lätare, welcher damals auf den siebenten März einfiel, alle Götzenbilder in seinem Lande zerbrochen, und versenket werden sollten. Unter diesen Götzen werden Dzievanna, die Göttinn der Jagd, und Marzanna, die Göttinn des Getraydes namhaft gemacht. Damit auch das Andenken dieser höchst merkwürdigen Begebenheit auf die späteste Zeiten kommen möchte; machte er die Verordnung, daß diese Gewohnheit alle Jahre an dem gemeldeten Sonntage, welcher davon der Todtensonntag genannt wurde, wiederholt werden solle, und man trifft hievon einige obwol sehr unverstaltete Spuren noch jetzt in Schlesien an. Hingegen wird diejenige von seinen Verordnungen nicht mehr beobachtet, daß die Polen zum Beweise, daß sie das Christenthum mit ihren Schwerdtern zu vertheidigen bereit seyn, allemal bey Lesung des Evangelii solche halb ausziehen, und erst beym Chorgesange wieder einstecken sollten. x) Doch waren die Polen dem Götzendienste dergestalt ergeben, daß sie nur durch schwere Strafen zur Verlassung desselben bewogen werden konnten, y) und ihre Bekehrung den christlichen Lehrern sehr schwer machten. Der vornehmste darunter war Jordan, welchen der Kayser Otto I. zum ersten Bischof von Posen ernannt, und sein Bisthum nebst allen, welche ins künftige in Polen errichtet werden würden, dem merseburgischen Erzstifte unterworfen hatte. z)

x) *Ditm.* Merf. ed. Rein. p. 46. *Dlugoſſ.* p. 89 et 103.
y) *Ditm.* p. 105.
z) *Idem* p. 46. *Chron. Saxon.* in acceſſ. Leibnit. p. 205.

Digitized by Google

Abhänglichkeit vom deutschen Reiche, und

Denn Mjesko war vom Marggrafen von der Lausitz, Gero, überwunden und gezwungen worden, die Oberherrschaft des Kayfers als sein Lehnsmann zu erkennen. a) Er bewies sich auch in Haltung dieses seines Versprechens so gewissenhaft, daß die deutsche Chroniken allenthalben seine Treue rühmen. Ja diese seine Ergebenheit zog ihm im Jahre 967 einen schweren Krieg von Wichmannen dem jüngern zu. Dessen Vater Wichmann der ältere hatte sich darüber beleidigt gefunden, daß ihm der Kayser bey Ertheilung des Herzogthums Sachsen seinen Bruder Herrmann vorgezogen hatte. Diesen seinen Groll hatte er auf seinen Sohn dergestalt vererbet, daß derselbe sich beständig damit beschäfftigte, seinem Vetter Herrmann und dem Kayser Feinde zu erregen. In dieser Absicht hatte er sich zu einigen slavischen Völkern begeben, welche Feinde des Kayfers waren, und weil sie ihn als einen großen Feldherrn kannten, war er von ihnen mit vielen Freuden aufgenommen worden. Diese führte er wider den Herzog von Polen ins Feld, und war so glücklich, daß er ihn in zwoen Schlachten überwand, einen Bruder Mjeskos tödtete, und sich mit einer ansehnlichen Beute von ihm bereicherte. Vielleicht hätte Wichmann von diesen Siegen noch größere Vortheile gezogen, wenn ihn nicht der Haß gegen seinen Vetter, den Herzog von Sachsen, so sehr beherrscht hätte. Denn kaum rief ihn der Herzog von Wagrien wider diesen zu Hülfe; so entfernte er sich aus dieser Gegend. Allein da er allda Nichts ausrichten können; so kehrte er wieder zurück, und hetzte die Wilzen, ein slavisches Volk an der Oder, auf, Mjesko ins Land zu fallen. Auf die Nachricht, welche Mjesko hievon erhielt, verlangte er von seinem Schwiegervater Hülfe, und dieser schickte ihm zwey Regimenter

967. Krieg mit Wichmannen.

a) *Ditmar* p. 18.

menter Reuter. Da sich nun Wichmann ihm näherte; so ließ der Herzog durch sein Fußvolk das Treffen anfangen, und befahl demselben, nach einigem Gefechte die Flucht zu nehmen, und dadurch den Feind von seinem Lager abzuziehen. Da nun Wichmann demselben zu weit nachsetzte; so kam ihm die versteckte Reuterey in den Rücken, und das Fußvolk setzte sich wieder, und griff ihn von vorne an. Er sah sich also von den Feinden umringet, und außer der Flucht keinen Weg zu seiner Rettung. Da er aber dieselbe ergreifen wollte: so warfen ihm die Wilzen vor, daß er nur in der Absicht sich mit den Feinden in eine Schlacht eingelassen, weil er versichert gewesen, daß er sich durch sein schnelles Pferd allemal retten könnte; und zwangen ihn dadurch abzusteigen, und mit ihnen zu Fuße zu fechten. Er hielt sich auch so tapfer, daß er sich durchschlug. Hierauf gieng er die ganze Nacht durch. Allein den folgenden Morgen zwang ihn Hunger und Ermüdung, daß er mit seinen wenigen Gefährten in einen Hof eintreten mußte. Hier holeten ihn die Feinde ein, und forderten ihn zur Uebergabe auf. Allein er weigerte sich seine Waffen einem Geringeren, als dem Herzoge, zu überliefern. Die Anführer der Polen schickten nach demselben. Aber ehe er anlangte, ward er von ihren Leuten aufs neue angegriffen, übermannet, und nach einer überaus tapfern Gegenwehr erschlagen. Seine Waffen wurden von Mjesko dem Kayser zum Beweise der Niederlage ihres gemeinschaftlichen Feindes überschickt. b) Einen andern Feind bekam Mjesko 972 am Marggrafen von Meißen Udo, welchen sein Bruder Cidebur durch eine gleiche Kriegslist, als dem Herzoge wider Wichmannen gelungen war, am Tage Johannis des Täufers bey Cidini überwand. Da der

und Udon. 972.

b) *Witichind* ed. Rein. p. 35 et 36.

J. n. C. G. Kayser in Italien die Größe dieser Niederlage erfuhr, und daß der Marggraf darinn den Kern seiner Soldaten verloren habe: ward er nicht wenig bestürzt, und hielt es für nothwendig, die Fortsetzung dieses Krieges zu verhindern. Er befahl also beyden Parteyen, bis auf seine Rückkunft Friede zu halten, und alsdenn von ihm die Entscheidung ihrer
973. Streitigkeiten zu erwarten. c) Diese scheint 973 auf dem Reichstage zu Quedlinburg geschehen zu seyn. d) Nach dem Tode Kayfers Otto I. ließ sich Mjesko verleiten, die Partey des Herzogs von Bayern Heinrichs des Zänkischen zu ergreifen. e) Da aber derselbe den Kürzern zog; so unterwarf auch er sich dem Kayser Otto II; und bewies sich auch hernach als ein treuer Lehnsmann seines Sohnes Ot-
984. tos III. Er leistete ihm nämlich 984 den Eid der Treue, f) und zog ihm in zweenen Feldzügen, wel-
985. und 986. che er in den Jahren 985 und 986 wider die Slaven unternahm, mit einer zahlreichen Macht zu Hülfe. g) Diese seine Treue verdienete, daß ihm der
987. Kayser 987 wider den böhmischen Herzog Boleslav II. wieder Hülfsvölker zuschickte. Diesem hatte er
Und Boleslav II. Herzoge von Böhmen. ein Stück Land an der Oder abgenommen, und derselbe hatte sich zu Wiedererlangung desselben mit den Lausitzern verstärket. Der Beystand der Deutschen aber kam Mjeskon nicht zu Nutze. Denn diese Hülfsvölker wurden vom Herzoge von Böhmen mit einer überlegenen Macht überfallen, und zu einem Vergleiche gezwungen, in welchem dem Heere der freye Abzug auf die Bedingung bewilliget wurde, daß ihre Anführer den Herzog von Böhmen an die Oder

c) *Ditm.* p. 22.
d) *Chron. Saxo* p. 187. *Ditm.* p. 23.
e) *Lamb. Schafnab.* in script. Pistor. Tom. I. p. 157.
f) *Ditm.* p. 35.
g) *Chron. Quedlinb.* apud Menken. Tom. III. p. 183 et 184.

Digitized by Google

Oder begleiten, und ihr Möglichstes thun sollten, ihm das abgenommene Land von seinem Feinde wieder zu verschaffen. Hiezu hielt Boleslav für das kräftigste Mittel, daß er dem Herzoge von Polen melden ließ; er habe seine Helfer in seiner Gewalt, und würde sie umbringen lassen, falls Mjesko ihm die gemachte Eroberungen nicht abtreten würde. Da aber Mjesko die Befreyung seiner Bundesgenossen so theuer nicht erkaufen wollte: so schickte Boleslav zwar die Deutschen sicher fort, verhinderte auch die Lausitzer, ihre Todtfeinde, daß sie ihnen nicht nachsetzten; aber am Mjesko rächete er sich durch Rauben und Brennen. h) Aller Denkmale ohngeachtet, die wir jetzt aus deutschen gleichzeitigen Geschichtschreibern von der Abhängigkeit Mjeskos vom deutschen Reiche angeführet haben, wissen die ältere polnische Jahrbücher davon Nichts; ja sie stellen ihn in allen Stücken als einen unabhängigen Herrn vor, und wollen auch von vielen Bisthümern wissen, die er aus eigener Macht angelegt habe, da doch erweislich, daß die Stiftung aller derselben unter die Regierung seines Sohnes gehöre. i) Cromer fand zwar im Wittichind die Nachricht von seinem Kriege mit Wichmannen, und in derselben die deutlichsten Zeugnisse von seiner Unterwürfigkeit. Weil ihn aber Wittichind nicht einen Herzog der Polen, sondern einen König der Licicawiker Slaven nennt; so dienet dieses Cromern zur Ausflucht, daß der Miseko des Wittichinds eine vom polnischen Herzoge verschiedene Person sey. k) Allein Wittichind giebt solche Merkmale von seinem Miseko an, daß man an ihm den polnischen Regenten unmöglich verkennen kann. Zwar nennet er ihn einen König, da doch

h) *Ditm.* p. 37 et 38.
i) *Lengn.* de rel. Christ. in Pol. initiis.
k) *Cromer* lib. III. c. 34.

doch die Polen selbst ihrem Mjesko nur den herzoglichen Titel beylegen. Allein die Geschichtschreiber dieser Zeit gebrauchen beyde Namen als gleichbedeutend. Der Name Licicawiker kommt zwar nur dieses einzigemal vor. Allein auch dieses ist nichts ungewöhnliches, und so verstellt das Wort auch ist, so entdecket man doch in demselben die Lechen. Der Schauplatz des Krieges war an der Warte in der heutigen Neumark, die damals unstreitig zu Polen gehörte. l) Ditmar hebt vollends allen Zweifel, indem er den Mjesko, welchen er einen Lehnsmann des Kayfers nennet, ausdrücklich einen Herzog der Polenier nennet. Diesen hat Cromer nicht gelesen. Denn sonst wäre er vielleicht so aufrichtig gewesen, Mjeskos Unterwürfigkeit zu gestehen, wiewol Schulz m) auch die im Ditmar vorkommende Stellen wider den offenbaren Augenschein zu verdrehen suchet.

Kriege mit den Russen,

Außer den schon erwähnten Kriegen Mjeskos hat er auch mit den Russen dergleichen, aber zu seinem Nachtheile geführet, indem ihm der russische
981. Großfürst, Wolodimir, 981 Peremischel, Tscherwen und einige andere Städte abnahm, n) auch 984
984. die Radimitschen, ein Lechisches Volk, seiner Herrschaft unterwarf. o) Seine Gemalin Dambrowka verstarb 976 p) oder 977. q).
976. und 977. Eine Frucht dieser Ehe war Sigrid, welche zuerst Erichen den siegreichen König von Schweden, und nach dessen Tode Svenon I, König von Dänemark zum Gemal hatte, und durch den letztern eine Mutter Kunts

des

l) *Lengn.* de Pol. majoribus Crügeri orig. Lusat. p. 160.
m) in Pol. nunquam tributaria p. 117-120.
n) Nestor S. 97.
o) Ebenders. S. 98. *Dlug.* p. 108.
p) *Cosmas* p. 1997.
q) *Dlug.* p. 103.

Digitized by Google

des großen und Haralds wurde. r) Nach Dambrowkens Tode vermälte sich Mjesko zum andern male mit Oda, einer Tochter des Marggrafen Diederich von Wettinn, welche als eine Nonne im Kloster Kalwe lebte, ohne daß sie von ihrem Gelübde losgesprochen worden wäre. Dieses misfiel ihrem Vorsteher, dem Bischoffe von Halberstadt, gar sehr. Aber da das allgemeine Beste von Deutschland darunter gelitten haben würde, wenn es zum offenbaren Bruche gekommen wäre; so ließ er sich wieder besänftigen. In der That knüpfte diese Ehe das Freundschaftsband zwischen den Deutschen und Polen noch fester, und Ditmar, welcher überhaupt geneigt ist, alle Uebertretungen der Kirchengesetze, falls durch dieselbe ein wahrer Vortheil für die Religion und Welt gestiftet wird, zu entschuldigen, trägt kein Bedenken, zu gestehen, er vermuthe, daß, da dieser Ehe eine Menge Gefangener die Rückkehr in ihr Vaterland zu verdanken gehabt, der Gemalin Mjeskos wegen ihrer Liebeswerke die Verletzung ihres Gelübdes werde vergeben werden. Nachdem der Herzog von Polen mit ihr drey Söhne, Mjeskon, Swentepolk und Boleslav erzeuget hatte, verstarb er 992 an einem Fieber. s) Die neuere polnische Geschichtschreiber nennen ihn Mjeczislaw, welches einen Kriegsruhm bedeutet, und Cromer meldet, daß nach Kadlubeks Bericht diese Namensveränderung bey seiner Taufe geschehen sey. t) Allein man findet dieses zwar beym Dlugoß, aber nicht beym Kadlubek, welcher ihn sowol als alle übrige Mjeczislavs beständig Mjeßko nennet. Sein Gemüthscharakter wird von Ditmarn gelobet, und es ist zu vermuthen, daß die großen Schätze, welche ein

und zwote Vermälung.

992. Tod und Charakter.

r) *Ditmar.* p. 95. *Saxo* Gramm. l. X. p. 190. *Oeruhjælm* hist. Suec. eccl. p. 593.

s) *Ditm.* p. 46.

t) *Cromer* lib. II. p. 29.

Digitized by Google

ein Hauptmittel zu den Eroberungen seines Nachfolgers waren, nicht blos von demselben hergerühret, sondern daß er einen großen Theil davon der guten Wirthschaft seines Vaters zu verdanken gehabt, welcher seine Einkünfte durch keine unnütze Kriege verschwendete, ob ihm wol die Eigenschaften nicht fehlten, welche zu einem großen Feldherrn erfordert werden. v)

Wenige Glaubwürdigkeit Dlugoßens in seiner Geschichte.

Wie wenig Glauben Dlugoß in der ältern polnischen Geschichte verdiene, ist daraus augenscheinlich, daß er Mjeskos Tod in das Jahr 99 gesetzet. Was er ferner von der Vermälung seiner Schwester Adelheid an den ungarischen Herzog Geysa, und daß dieses die erste Stufe zur Bekehrung der Ungarn gewesen sey, wie auch von Erbauung der Stadt Breßlau in Schlesien durch ihn erwähnet, x) ist wenigstens zweifelhaft; daß er aber bey dem Pabste vergeblich um die königliche Krone angehalten habe, wegen Widerspruch der Zeitrechnung erweislich falsch.

Boleslav I. Chrobri Regierungsantritt und erste Kriege.

Boleslav mit dem Zunamen Chrobri oder der Tapfere, ein Sohn Mjeskos von der Dambrawka, welche ihn nach dem Boguphalus 967 geboren hatte, sollte nach dem damaligen Staatsrechte und dem letzten Willen seines Vaters Polen mit seinen Halbbrüdern theilen. Aber er machte sich nach dem Tode seines Vaters durch die Verjagung seiner Mitregenten nebst ihrer Mutter, und die Blendung zweener Herren von ihrer Parthey Odilien und Pribuvey zum alleinigen Regenten. y) Im Jahre
992. 992 sollte er mit dem Kayser Otto III. wider die Slaven an der Havel ziehen. Allein er schickte zwar die schuldige Mannschaft, kam aber nicht selbst und

v) *Kadl.* ed. Lipſ. 640 ſeq. Ged. 12. *Boguph.* p. 24. *Dlugoſs* 89-124. *Mart. Gall.* 59 et 60. *Cromer* lib. II. et III. p. 29-35.

x) *Dlugoſs.* p. 40.

y) *Ditm.* p. 46.

Digitized by Google

und entschuldigte sein Ausbleiben mit einem ihm bevorstehenden Kriege von Rußland. z) Aber diese Furcht scheint ohne Grund gewesen zu seyn. Denn man findet in den polnischen und russischen Geschichtschreibern, daß Wolodimir ein gutes Vernehmen mit Boleslav errichtet, und bis an seinen Tod unterhalten habe. a) Also konnte im Jahr 995 der Herzog von Polen dem Kayser in Person mit einem großen Heere wider die Obotriten Hülfe leisten. b) 995.

In diesen seinen deutschen Feldzügen diente ein Bruder Adalberts, Bischofs von Prag, unter ihm, und da derselbe die Nachricht erhielt, daß die durch die Ermahnungen seines Bruders erbitterten Böhmen die Residenz seines Vaters Libicz in den Brand gesteckt, und vier seiner Brüder ermordet hätten; so versprach ihm Boleslav, den Bischof so lange in seinen Staaten aufzunehmen, bis er von den Pragern, zu denen er auf ausdrücklichen Befehl des Pabstes zurückkehren sollte, Nachricht eingezogen haben würde, ob sie ihn wieder annehmen wollten. Sie schlugen es aber gänzlich ab, und darauf machte sich Adalbert gefaßt, die Bekehrung eines heydnischen Volkes zu unternehmen, wozu er in diesem Falle die Erlaubniß des Pabsts erhalten hatte. Seine Wahl fiel auf die Preußen, und Boleslav gab ihm zu Ausführung seines Vorhabens ein Schiff und eine Bedeckung von 30 Soldaten. Als er mit demselben zu Gidanie, der jetzigen Stadt Danzig, die damals auf dieser Seite die Gränze zwischen den weitläuftigen Staaten des Herzogs von Polen und den Preußen machte, c) angelanget, und von Verehrung des h. Adalberts.

z) Annalista Saxo in *Eccardi* monum. med. ævi Tom. I. p. 354.

a) Nestor S. 114. *Dlug.* p. 135.

b) Annalista Saxo p. 360.

c) Vita S. Adalberti ex ed. *Goldasti* c. 26-28. p. 82 et 83.

Digitized by Google

von da vermuthlich um die Nehrung in das frische Haf geschiffet war; so schickte er das Schiff und die Bedeckung zurück. Er selbst setzte seine Reise zu Lande fort, bis er von den Preußen, als eifrigen
997. Heyden den 23 April 997 in der fischhausischen Gegend mit sieben Wunden getödtet ward. d) Boleslav erkaufte seinen Körper von den Preußen, brachte ihn nach Gnesen, und verehrete ihn allda als einen Heiligen.

Besuch des Kayſers Otto III.

Der Ruf von den Wunderwerken dieses neuen Heiligen verbreitete sich bis in Deutschland, daß sich
1000. im Jahre 1000 der Kayser Otto III. dadurch bewegen ließ, eine Wallfahrt zu seinem Grabe zu thun. Als derselbe aus der Lausitz in Diedesi in Schlesien angekommen war: so ward er zu Ilva vom Boleslav mit vieler Pracht empfangen; und da er von Weitem Gnesen in die Augen bekam; so gieng er nach seinem gethanen Gelübde barfuß herein. Bey seinem Eintritte ward er vom Bischoffe von Posen, Unger, dem einzigen, den damals Polen hatte, empfangen, und zum Grabe Adalberts geführet. Die Ehrenbezeugungen des Herzogs von Polen machten auf ihn solchen Eindruck, daß er das Erzbisthum Gnesen errichtete, und solches Gaudentio oder Radim, dem Bruder des Heiligen ertheilte. Damit dieses neue Erzstift auch Suffraganeos bekäme, so stiftete er zu gleicher Zeit die Bisthümer Colberg, Krakau und Breslau, und ernannte dazu Reinbernen, Poppon und Johannem. Der Bischof von Posen hingegen, der dieses alles als einen Eingriff in seine Rechte ansah, ward unter seinem Metropolitan gelassen. e)

Ob

d) *Schotti* Prussia Christiana p. 62-66.
e) *Ditmar.* p. 43. Chronograph. Saxo p. 205 et 206.

Digitized by Google

Ob bey dieser Gelegenheit Boleslav vom Kayser den königlichen Titul erhalten habe, ist eine Sache, welche fast von eben so vielen bejahet als verneinet worden ist. Martin aus Frankreich, welcher erst unter Boleslav III. lebte, ist der älteste, welcher sie, und zwar also, erzählet; die Pracht, mit welcher Boleslav den Kayser aufgenommen, habe demselben dergestalt gefallen, daß er seine Krone abgenommen, und sie dem Herzoge von Polen aufgesetzet, ihn mit dem Namen eines Bruders und Freundes des deutschen Reiches beleget, wie auch mit der obersten Gewalt in Kirchensachen in allen seinen Staaten sowol gegenwärtigen als zukünftigen und mit einem Nagel vom Creuze Christi und der Lanze des heil. Mauritii beschenket, dagegen aber einen Arm des h. Adalberts zur Gegenverehrung bekommen habe. f) Die spätere polnische Geschichtschreiber haben diese Nachricht mit vielen Zusätzen bereichert. Allein der Verfasser der sächsischen Chronik, g) und (welches das wichtigste ist) Ditmar erwähnen von Allem diesen nicht das geringste, und heißen Boleslav auch hernach beständig Herzog. Zwar muß man gestehen, daß Ditmar, so oft er etwas von Boleslav meldet, auch zugleich auf ihn losziehet, auch mit dem Kayser gar nicht zufrieden ist, daß er ihn aus einem Knechte zum Herrn gemacht habe. h) Allein diese Worte können wol nicht als ein Beweis angesehen werden, daß er ihm den königlichen Titul ertheilet habe; und es scheint unglaublich, daß Ditmar aus Feindschaft gegen Boleslav eine für den Augen der ganzen Welt geschehene Sache mit Stillschweigen übergangen habe; da zumal solche

Ob ihm derselbe die königliche Würde ertheilet.

f) *Mart. Gall.* p. 60.
g) Chronograph. Saxo ad annum 1002, p. 214.
h) p. 54.

solche mehr dem Kayser als Boleslav zur Ehre gereichet, dessen nachmalige Feindschaft gegen das deutsche Reich durch Erwähnung derselben weit verhaßter gemacht werden können. Die Ueberschrift des Grabmals Boleslavs in Posen beweist nichts. Alle ältere polnische Geschichtschreiber, so gar Cromer, haben sie nicht. Sarniczki, i) bey welchem vorsätzliche Verfälschungen der Geschichte nicht ungewöhnlich sind, ist der erste, welcher sie in diesen Ausdrücken anführet:

Hic jacet in tumba rex pius glorioſa columba
Boleslaus Chobri.

Hieraus aber kann der Streit nicht entschieden werden, ob ihm der königliche Titul von Otto III. gegeben worden, oder ob er ihn aus eigener Macht angenommen habe, wie wir hernach hören werden, daß er wirklich gethan habe. Dieß, welches man beym Lubjenski findet, k) enthält zwar die entscheidende Worte: Otto hat dir die Krone gegeben; aber sie ist nicht nur weitläuftiger als jenes; sondern wenn man auch einwenden wollte, daß Sarniczki nur den Anfang angeführet habe: so ist sogar dieser Anfang unterschieden. Zudem enthält die beym Lubjenski Schnitzer wider die Geschichte, und beyde gestehen, daß die Länge der Zeit die Buchstaben so sehr angegriffen habe, daß sie schwerlich gelesen werden können. Wenn man ausführlicher von den beyderseitigen Gründen in dieser Sache unterrichtet zu werden verlanget, so kann man unter unzähligen Schriften, in welchen dieselbe abgehandelt worden, zwo der neuesten, nämlich Böhmens, unter dem Namen Crissenius Beroensis und Steinwehrs nachlesen, von welchen jener die Krönung bejahet, dieser hingegen verneinet. Der Kayser soll hernach drey Tage lang auf

i) p. 1050. Tom. II. *Dlug.* Lipſ.
k) Opera poſth. p. 315.

auf das prächtigste bewirthet, jeden Tag das güldene und silberne Tafelgeschirr wie auch das andre Tischzeug verändert, und alles dem Kayser verehrt worden; auch kein einziger von seinen Hofbedienten unbeschenkt verblieben seyn. l) Ditmar selbst gesteht, daß die Pracht bey der Aufnahme des Kayſers unglaublich und unaussprechlich, und ihm unter allen Geschenken dreyhundert Küriſſier das Liebste gewesen seyn.

So lang dieser Kayser lebte, unterhielt Boleslav ein gutes Vernehmen mit ihm und dem deutschen Reiche, und beschäfftigte sich mit der Bekriegung der Preußen und Slaven, und unterwarf so wol die Preußen als ein ansehnlich Stück von Pommern seiner Herrschaft. m) Ueber das letztere setzte er den Palnatok zum Statthalter, welcher hernach zum Oberhaupt des freyen Staates Jomsburg erwählet wurde. n) Nachdem aber Otto III. und bald darauf auch der tapfere Herzog von Thüringen, Ekard, im Jahr 1002 verstarben; so hielt dieses Boleslav für eine gute Gelegenheit, seine Gränzen auch in Deutschland zu erweitern. Er rückte also in die Lausitz, bemächtigte sich der Stadt Budiſſin, und der ganzen umliegenden Gegend, und bald darauf auch der Stadt Strelen. Darauf gieng er vor Meißen, welche Stadt er durch Bestechung der Einwohner und Verständniß mit seinem Schwager Gunzelin, einem Bruder des verstorbenen Ekards, welcher sich damals in dieser Stadt aufhielt, zu erlangen glaubte. Er betrog sich auch nicht. Denn da einmal der gröſte Theil der Besatzung auf Fütterung ausgegangen war: so wurden die übrige von den Einwohnern angefallen, wegen ihrer Wenigkeit zum Abzuge gezwungen, und die Stadt dem polnischen

Eroberungen an der Ostsee,

und erster deutscher Krieg. 1002.

l) *Mart. Gall.* l. c. m) *Helmold.* l. I, c. 15.
n) Chronicon Norvagicum p. 129. citante *Steph.* in notis ad Sax. Gramm. p. 199.

Digitized by Google

Herzoge überliefert. Hierauf konnte er ohne Verhinderung bis an die Elster vorrücken. Mittlerweile aber waren die Sachsen ins Gewehr gekommen. Doch, da er ihnen zu wissen that, daß er Alles mit Genehmhaltung des Herzogs von Bayern, Heinrich, thäte, und sobald derselbe auf dem deutschen Throne fest säße, dessen Befehlen nachkommen würde; so glaubten sie ihm, und machten selbst keine Schwierigkeit, ihn für ihren Herrn zu erkennen. o) Er behielt auch durch den mit dem neuen Kayser Heinrich II. auf dem Reichstage zu Merseburg errichteten Vergleich die Lausitz und Milzau. Allein Meißen, ob er es wol mit vielem Gelde erkaufen wollte, ward, (weil der Kayser ihm dieses zuzugestehen gar zu nachtheilig für das deutsche Reich hielt, ihn aber doch auch nicht gerne vor den Kopf stoßen wollte,) seinem Schwager Gunzelin gegeben. p)

Zwoter deutscher Krieg.

Dieses kränkte ihn dermaßen, daß er sich gleich darauf mit einigen misvergnügten deutschen Herren, Brunon, dem Bruder des Kayserś, Heinrichen oder Hezilon, Marggrafen von Schweinfurt, und Ernsten, Herzogen von Schwaben, verband. Zur Rechtfertigung dieses seines Bruches mußte ihm hernach der Vorfall dienen, daß, da er vom Kayser Abschied genommen hatte, beym Ausgange aus dem Pallaste zwischen den Deutschen und seinen Polen Händel entstanden, und er selbst in Lebensgefahr kam. Denn er beschuldigte den Kayser, daß derselbe diesen Lerm erregt hätte, damit er in demselben umkommen möchte. Aus diesem ungegründeten Verdachte eilte er auf seiner Rückkehr, und war kaum zu Strelen angekommen, als er sich durch Ansteckung dieses Ortes feindlich erklärete. Er führte eine Menge der Einwohner des Landes mit sich weg, und andere suchte er durch seine ausgeschickte Leute auf seine Seite zu

o) *Ditm.* p. 53 et 54. p) Annal. Saxo. p. 385.

Digitized by Google

zu ziehen, q) und da sich bald darauf eine Gelegenheit zeigte, die ihm zum Herzogthume Böhmen Hoffnung machte, ließ er solche nicht aus der Acht. Es hatte nämlich Boleslav der rothe, Herzog dieses Landes, von seinen Brüdern und Mitregenten Jaromirn verschneiden lassen, und nebst seinem Bruder Ulrichen nebst ihrer Mutter gezwungen, ihre Sicherheit in Deutschland zu suchen, und glaubte sich hiedurch von aller Gefahr des Thrones beraubet zu werden, befreyet zu haben. Allein seine Grausamkeiten waren so unerträglich, daß er, ohngeachtet dieser Vorsicht, von seinen Unterthanen verjagt, und einer seiner Anverwandten, Wolodimir, aus Polen von ihnen ins Land berufen, und mit kayserlicher Bewilligung an seine Stelle gesetzt ward. Derselbe starb bald darauf, und die Böhmen riefen Jaromirn und Ulrichen ins Land. Boleslav aber wandte sich an den Herzog von Polen, und vertrieb durch dessen Beystand seine Brüder wiederum. Doch lehrete der Ausgang, daß er hiebey blos seinen Vortheil zur Triebfeder gehabt habe. Denn da ihn der Herzog von Böhmen für seinen besten Freund hielt: so bemächtigte er sich bey einem Besuche seiner Person, und ließ ihm die Augen ausstechen; und weil er viel Böhmen schon vorher durch Geld gewonnen hatte, allen übrigen aber die Aufführung Boleslavs des rothen verhaßt war: so bekam er das ganze Land ohne Schwerdtstreich. Auch der Kayser erbot sich, es ihm zu lassen, falls er ihm die schuldige Lehnspflicht deswegen leisten würde. r) Allein er nahm dieses Erbieten nicht an, sondern da der Kayser seinen Bundesgenossen Ernsten und Heinrichen

q) Annalista Saxo. l. c.
r) *Adelbold* in *Gretseri* divis. Bambergens. p. 452. Annalista p. 387-390.

1003. stark zusetzte; so schickte er ihnen 1003 Hülfsvölker, und rückte, um ihnen Luft zu machen, selbst über die Elbe, und verlangte durch vertraute Leute vom Marggrafen Gunzelin, daß er ihm nach seinem Versprechen die Stadt Meißen überliefern sollte. Aber dieser hatte seine Gedanken geändert, und entschuldigte sich, daß die Treue seiner Besatzung gegen den Kayser die Erfüllung desselben unmöglich mache. Da dieser Anschlag fehlgeschlagen war, so gieng er ohnweit Strelen über die Elbe, und weil diese Stadt das Leibgedinge seiner Tochter war; so gab er den Einwohnern die Versicherung, daß ihnen kein Schaden zugefügt werden solle, falls sie sich ruhig halten und ihren Nachbarn von seiner Ankunft keine Nachricht geben würden. Es gieng auch alles so stille zu, daß der ganze Gau Glomatsch durch Feuer, Schwerdt, Plündern und Wegführung der Einwohner verheeret ward. Nur die Einwohner von Mögeln erhielten Leben und Freyheit, weil sie fälschlich vorgaben, daß sie sich freywillig mit aller ihrer Haabe in Boleslavs Gebiete begeben wollten. Beym Rückgange über die Elbe ersoffen zwar viele Polen; aber die übrige brachten eine erstaunliche Beute und über 3000 Gefangene mit. Hingegen waren ihre Bundesgenossen desto unglücklicher. Ernst fiel als ein Gefangener in die Hände des Kayfers, und Hezilo und Bruno mußten zu Boleslav flüchten. s)

1004. Dieser richtete das Jahr darauf, nämlich 1004, eine große Verheerung in Bayern an. Um diese zu hemmen, rückte der Kayser in Milzau, konnte aber wegen der strengen Kälte und des tiefen Schnees keine Festung darinn den Polen abnehmen. Er that also nichts weiter, als daß er zur Bestrafung der Einwohner, daß sie sich durch Boleslavs Geld blenden lassen, das platte Land verheerete, und die Mannschaft

s) *Ditm.* p. 56 et 57.

Digitized by Google

schaft Gunzelins und der übrigen Marggrafen verstärkte, damit sie dem Feinde nicht nur widerstehen, sondern auch denselben beunruhigen könnten. t) Nachdem aber Bruno und Hezilo sich dem Kayser unterworfen hatten, auch derselbe den Krieg in Italien geendigt hatte: so beschloß er, auf Boleslav mit allem Ernst loszugehen. In dieser Absicht fand er sich im August zu Merseburg, dem bestimmten Sammelplatz, ein, und damit der Feind durch Spione nicht von seinem Vorhaben benachrichtigt würde; so ließ er, weil wegen der häufigen Regen alle Flüsse angeschwollen waren, alle Schiffe von Magdeburg bis Zeitz zusammenbringen, und brachte ihn dadurch auf die Gedanken, daß er in Polen einbrechen würde. Er wendete sich aber geschwinde gegen Böhmen. Hier glaubte Boleslav die besten Anstalten getroffen zu haben, und ganz sicher zu seyn. Aber die Deutschen kamen so schnell über einen Berg, den er für unersteiglich gehalten hatte, daß ihm die Nachricht davon ganz unglaublich vorkam. Ob nun wol der Kayser selbst in seinem Heere Verräther hatte, welche ihm ein gar zu großes Glück misgönnten, aus Beysorge, daß er dasselbe zur Vergrößerung seiner kayserlichen Macht gebrauchen möchte; so war doch dasselbe in diesem Feldzuge sehr groß, weil ein Theil der Böhmen aus Schrecken, andere aber aus Liebe gegen ihren Landesherrn Jaromirn, welchen der Kayser in seinem Heere hatte, und in Böhmen einsetzen wollte, den Herzog von Polen verließen. Sogleich beym Einrücken des Kayſers öffnete ihm eine Festung die Thore, und ward von ihm Jaromirn übergeben. Allein er setzte seinen Zug langsam fort, in Erwartung, daß die Bayern, welche auf einer andern Seite eingebrochen waren, zu ihm stoßen sollten. Da sich aber dieses in die Länge verzog; so

t) *Adelb.* p. 445. *Ditm.* p. 60.

gieng er endlich vor Satz, allwo ihm die Einwohner auf die erste Aufforderung die Thore öffneten, und die polnische Besatzung durch die grausamsten Martern zu tödten anfiengen, bis die Gnade des Kayfers ihrer Wuth Einhalt that. v) Jaromir gieng hierauf mit seinen Getreuen und einer kayserlichen Verstärkung auf Prage los. Die Nachricht hievon machte, daß Boleslav gänzlich verzweifelte, sich in Böhmen ferner halten zu können, seine Leute zusammenzog, und den Rückweg nach Polen antrat. Sobjeslav, ein Bruder des heiligen Adelberts, setzte ihm nach, büßte aber sein Leben dabey ein, und Boleslav entkam glücklich. Hierauf erlangte Jaromir den ruhigen Besitz seines Herzogthums. Nun erforderte es seine eigene Sicherheit, und seine Pflicht gegen den Kayser, seinen Lehnsherrn und Wolthäter, den Feind nicht zu Kräften kommen zu lassen. Sie rückten also durch einen sehr beschwerlichen Marsch in Milzau, und belagerten Budissin. Allein die tapfere Vertheidigung der Besatzung raffte so viel Leute hinweg, daß man schon das Feuer in Bereitschaft hatte, welches man in die Stadt werfen wollte, wenn nicht Gunzelin es verboten und die Stadt erhalten hätte. Endlich aber ward die Besatzung doch aufs äußerste gebracht. Aber ehe die Stadt mit Gewalt übergieng, fand Boleslav Gelegenheit, der Besatzung den Befehl zuzuschicken, sie zu übergeben, und sich einen freyen Abzug zu bedingen. Nach ihrer Uebergabe befand sich das deutsche Heer nicht im Stande, in diesem Feldzuge etwas
1005. weiter zu unternehmen. Allein 1005 unternahmen der Kayser und Jaromir einen neuen. Von Dobrilug in der Niederlausitz kamen sie, weil ihre Wegweiser von denen, welche in dieser Gegend Güter hatten, und sie nicht gern einem raubbegierigen Heere

v) *Adelb.* p. 452-455.

Heere Preiß geben wollten, bestochen waren, durch wüste und morastige Gegenden an der Spree an. Hier schlugen sie ihr Lager auf, welches durch den versteckt liegenden Feind beunruhigt wurde. Einige tapfere Deutsche wollten ihn in seinen Schlupfwinkeln aufsuchen, wurden aber in einen unbequemen Ort gelockt, und büßten viele und tapfere Soldaten ein. Da aber bald darauf die Lutitier zum deutschen Heere stießen; so setzte dasselbe seinen Zug weiter fort, kam an die Oder, und schlug am Bober das Lager auf. Boleslav hatte sich mit einem grossen Heere bey Crossen gesetzt, den Uebergang über die Bober zu verwehren. Die Kayserlichen waren also mit Verfertigung der nöthigen Schiffbrücken beschäfftigt, als sie am siebenten Tage einen seichten Ort entdeckten, und also wider alles Vermuthen ihres Feindes an das jenseitige Ufer kamen. Hierauf zog sich Boleslav so eilig zurück, daß er seinen Feinden eine ansehnliche Beute hinterließ. Ja sie würden die Polen in ihren Gezelten überfallen haben, wenn sie nicht die Lutitier, welche in ihrem Zuge langsamer als die Deutsche waren, hätten erwarten müssen. Denn die Polen waren damals in solche Verwirrung gerathen, daß sie nirgends stand hielten, sondern den Kayser erst bis Meseritz, welches damals eine Abtey war, und hernach gar bis zwo Meilen vor Posen vorrücken und ihr Land verheeren liessen. Ob auch gleich die abgetheilte Parteyen, welche sich wegen des Proviants vom Lager entfernen mußten, bisweilen einbüßten: so war doch Boleslav schon so gedemüthiget, daß er um Frieden anhielt. Weil das deutsche Heer in diesem Feldzuge viel gelitten hatte; so stand ihm der Kayser solchen zu, und schickte deswegen den Erzbischof von Magdeburg, Tagmo, nach Posen, wo der Friede gestiftet und beschworen wurde. Die Bedingungen desselben

werden zwar nicht gemeldet. So viel man aber muthmaßen kann, ist Boleslav im Besitz von Mähren verblieben, hat aber dagegen Böhmen, Milzau und die Lausitz abtreten, und versprechen müssen, inskünftige der Lehnspflicht gegen das deutsche Reich nachzukommen. x)

1007. Dritter deutscher Krieg.

Doch auch dieser Friede währete nur zwey Jahre. Denn der Herzog von Böhmen, die Lutitier und die Stadt Lübben schickten eine Gesandschaft an den Kayser, durch welche sie ihm melden ließen, daß sich Boleslav durch Versprechungen und Geld bemühe, sie an sich zu ziehen, mit dem Anhange, daß, so lange er den Herzog von Polen in Ruhe ließe, er nimmer versichert seyn könne, daß seine Herrschaft über sie auf festen Füßen stehe. Hierauf schickte der Kayser den Grafen Herrmann, einen Sohn Ekards, Herzogs von Thüringen und Schwiegersohn Boleslavs, an denselben ab, mit dem Auftrage, daß dergleichen Verleitungen kayserlicher Unterthanen als ein Friedensbruch angesehen und geahndet werden sollten. Allein ob derselbe wol oft mit seinem Schwiegervater Zusammenkünfte hatte: konnte er doch Nichts bey ihm ausrichten, indem Boleslav seinen Auftrag als eine Beleidigung ansah, und nun noch mehr zum Kriege berechtiget zu seyn glaubte. Er fiel also in den Gau Morezin ohnweit Magdeburg, verheerete solchen, und führte die Einwohner der Stadt Zerbst mit sich fort. Der Erzbischof Tagmo hatte seine Absichten zwar vorher erfahren, aber doch keine Anstalten dagegen gemacht. Endlich brachte er erst nach seinem Abzuge einige Mannschaft zusammen. Aber ihre Anzahl war so geringe, daß die Klügsten der Meinung waren, daß man sich mit dem Feinde nicht einlassen könne, sondern

x) *Ditm.* p. 62 - 66. Chronogr. Saxo p. 218. *Mascov.* comment. de rebus imp. a Conr. I. p. 121 - 124.

Digitized by Google

dern zurückgehen müsse. Also brachte Boleslav ohne Widerstand alles bis an die Neyß unter sich, und belagerte Budissin, welches sein Schwiegersohn mit einer Besatzung versehen hatte. Diese wehrte sich tapfer. Aber da sie alle Hoffnung verloren hatte, entsetzt zu werden; so bedung sie sich einen freyen Abzug für ihre Personen und Güter. y) Im Jahre 1010 wollte sich Boleslav der Stadt Meißen durch Verrätherey bemächtigen. Aber wegen Wachsamkeit der Besatzung schlug ihm dieses fehl. z) Endlich zog der Kayser 1011 bey Belgern an der Elbe ein Heer wider ihn zusammen, und Jaromir stieß mit seinen Böhmen dazu. Zwar fielen der Kayser und Tagmo zu Geronstadt in eine Krankheit. Aber dem ohngeachtet setzte das Heer den Zug nach Schlesien fort. Weil aber Boleslav sich in Glogau eingeschlossen hielt, kam es zu keiner Schlacht, sondern es blieb bey Verheerung des platten Landes, aus welchem man gute Beute machte. a) Boleslav vermuthete, daß man ihn im folgenden Jahre ernstlicher angreifen würde. Er hielt also wieder um Friede an, und der Kayser ließ sich überreden, ihm denselben 1012 auf fünf Jahre zuzugestehen. Aber der neue Erzbischof von Magdeburg Walther brachte seinen Herrn wieder auf kriegerische Gedanken. Also traten die Deutschen den Feldzug an, blieben aber bey Belgern stehen, und waren blos auf Bedeckung der Gränzen bedacht. Ihr Feind war thätiger. Er bediente sich des Todes des Erzbischofs Walthers und der Ergießung der Elbe, welche Begebenheiten sich bald hernach ereigneten, zu seinem Vortheil, die vom Kayser vor kurzem neu aufgebauete Stadt Lebus anzugreifen, und sie ward auch wegen der unzulänglichen Besatzung mit stürmender Hand eingenommen,

1010.

1011.

1012.

y) *Ditm.* p. 67 et 68. z) *Idem* p. 73.
a) *Idem* ibid. Chronogr. Saxo. p. 221.

Digitized by Google

nommen, ausgeplündert, und in den Brand gesteckt, wiewol der Eroberer auch auf 500 Mann verloren hatte. b) Bey allen diesen kriegerischen Unternehmungen hörte er nicht auf um Frieden anzuhalten, doch so, daß er Milzau und die Lausitz, welche er im vorigen Kriege eingebüßt hatte, zurück verlangte.

1013. Als er hiezu Hoffnung bekam; so schickte er 1013 seinen Sohn Mjesko mit großen Geschenken zum Kayser nach Magdeburg, welcher ihm daselbst den Eid der Treue schwur. Nach seiner Rückkunft kam er, nachdem ihm zu seiner Sicherheit Geissel gegeben waren, den 24 April selbst nach Magdeburg, schwur dem Kayser gleichfalls, trug ihm in der Kirchen das Schwerdt vor, beschenkte ihn jetzt noch reichlicher, und ward dafür desjenigen gewähret, was er längst gewünscht hatte. c) Nach seiner Wiederkunft schickte er die deutsche Geissel reichlich beschenkt zurück.

Zug nach Rußland. Er schmeichelte sich auch dergestalt bey den Deutschen ein, daß viele von ihnen ihn auf einem Zug in Rußland begleiteten. In demselben leisteten ihm auch die Petschenegen Beystand. Nachdem er aber einen großen Strich Land verheeret hatte: so entstand eine große Uneinigkeit zwischen seinen Leuten und den Petschenegen, in deren Lande er sich damals aufhielt, durch welche er dergestalt erbittert wurde, daß er alle Petschenegen niederhauen ließ.

Neue Mishelligkeiten mit Deutschland. Alle diese Gefälligkeiten hätten wol verdienet, daß er mit dem Kayser, nach seinem Versprechen, in Italien gegangen wäre. Allein hieran dachte er nicht einmal, sondern verläumdete vielmehr den Kayser beym Pabste, daß es an ihm läge, daß er den versprochenen Zinß dem h. Peter nicht zalen könnte. Er schickte Leute nach Italien, zu kundschaften,

b) *Ditm.* p. 76. 78 et 79. c) *Mascov.* p. 132 et 133.

Digitized by Google

schaften, wie es allda um die Angelegenheiten des Kayſers ſtünde, und bemühte ſich, ihm allenthalben Feinde zu erwecken. d) In eben dieſer Abſicht ſchickte er 1014 ſeinen Prinzen Mjesko an den Herzog Ulrich von Böhmen. Dieſer aber ſah es für einen Fallſtrick an, behandelte Mjeskon als einen Feind, tödtete einige von ſeinem Gefolge, und machte die übrige mit dem Prinzen zu Gefangenen. Da der Kayſer dieſes vernommen hatte; ſchickte er zu ihm, und verlangte, daß er ihm den polniſchen Prinzen, als ſeinen Lehnsmann, ausliefern ſollte. Ulrich ſchützte die wichtigſte Gründe vor, warum er es nicht thun könnte. Aber der Kayſer wiederholte ſein Anſuchen ſo nachdrücklich, daß er Mjeskon abfolgen laſſen mußte. Hierüber erfreuete ſich Boleslav ſehr. Denn er wußte, daß er durch die von ihm beſtochene Räthe des Kayſers ihn eher aus den Händen des Kayſers, als aus den Händen des Herzogs von Böhmen befreyen würde. Er hielt alſo um ſeine Loslaſſung an. Der Kayſer gab ihm darauf zur Antwort, daß dieſes vorjetzt nicht geſchehen könne, weil er dem Herzoge von Böhmen verſprochen habe, daß er es nicht eher thun wolle, bis derſelbe genugſame Sicherheit von Boleslav erhalten hätte, daß derſelbe ſich an ihm nicht rächen wolle; und alſo wolle er beyde Herzoge auf dem Reichstage, welchen er auf Oſtern 1015 nach Merſeburg ausgeſchrieben hatte, mit einander ausſöhnen. Hieſelbſt fand ſich der Herzog von Böhmen zur beſtimmten Zeit ein, Boleslav aber entſchuldigte ſein Ausbleiben mit den Nachrichten, welche ihm Stoignev, der ſich vorher als ſein Geſandter am kayſerlichen Hof aufgehalten, gegeben hatte. Allein als derſelbe auf Betrieb des Grafen Herrmann jetzt in Merſeburg erſchien; ſo wurde er der Falſchheit der Berichte über-

1014.

1015.

d) *Ditm.* p. 81 et 82.

überführet, die er seinem Herrn gebracht hatte. Ob nun wol die Entschuldigung Boleslav wegfiel, und er wiederum nach Merseburg berufen wurde, so erschien er doch nicht. Daher schien es dem Kayser bedenklich, seinen Prinzen fahren zu lassen. e) Auch Gero, Erzbischof von Magdeburg, widerrieth es ihm. Allein das polnische Geld siegte, und der Kayser ließ den Prinzen los, nachdem er sowol als sein Vater versprochen hatten, ins künftige des Kaysers getreue Lehnsleute zu seyn, und ihn und seinen Unterthanen keinen Schaden zuzufügen. f) Allein Boleslav war für die empfangene Wohlthat so wenig dankbar, daß er es vielmehr für eine Beleidigung ausgab, daß der Kayser seinen Sohn nicht auf sein allererstes Wort in Freyheit gesetzt hätte.

Vierter deutscher Krieg.

Er fieng also aufs neue die Feindseligkeiten an, und bemächtigte sich vieler Oerter. Diese ließ der Kayser zurückfordern. Er gab aber die trotzige Antwort: alles was er besitze, sey sein Eigenthum, und er wolle lieber mehr erobern, als das Geringste davon abtreten. Der Kayser sah sich also gezwungen, ihn zu bekriegen, und rückte in die Lausitz ein. Hier wurde sein Heer durch einen Ausfall der Besatzung von Ciani beunruhiget; aber diese ward mit blutigen Köpfen zurückgewiesen, und der Kayser rückte bis an die Oder, allwo sich Mjesko bey Crossen gesetzt hatte. Diesen ließ der Kayser auffordern, daß er der ihm geschwornen Treue eingedenk seyn solle. Er gab aber zur Antwort: er erkenne sich dem Kayser für die Befreyung aus der Hand seines Feindes sehr verbunden, und wenn er sein eigener Herr wäre, würde er allen dessen Befehlen ohne Weigerung nachkommen; nun aber sey er schuldig, den ihm von seinem Vater anvertraueten Ort zu vertheidigen, wün-

sche

e) Annalista Saxo p. 433 et 434.
f) *Ditm.* p. 87 et 88.

sche aber nichts mehr, als etwas zur Wiederherstellung des guten Vernehmens zwischen demselben und dem Kayser beytragen zu können. Mittlerweile langten die Schiffe mit dem Heere Herzogs Bernhards von Sachsen auf der Oder an. Diese mußte Boleslav beobachten, und konnte also seinem Sohne keine Hülfe schicken. Dieser befand sich also zu schwach, den Uebergang des kayserlichen Heeres zu verhindern, welches hiebey 600 Polen niederhieb, und nur drey Mann einbüßte. Unter diesen war Udo, welcher sich vom Verdachte, daß er es mit Boleslav halte, zu reinigen, den Feinden zu weit nachsetzte, und vom Mjesko, welcher in seiner Gefangenschaft mit ihm eine vertrauliche Freundschaft errichtet hatte, beweinet wurde. Als Bernhard gleichfalls an Land gekommen war: flüchtete Boleslav, und ließ ihn das Land verwüsten. Der Herzog von Böhmen steckte eine Stadt in den Brand, und führte 1000 Männer nebst ihren Weibern und Kindern aus derselben mit sich fort. Die Bayern nahmen einer streifenden polnischen Partey alle Beute wieder ab, und erlegten 800 Mann davon. Da aber alle diese abgetheilte Haufen vom Hauptheere des Kayfers getrennt blieben, so konnte er nichts wichtiges ausrichten. Da also Boleslav vernahm, daß derselbe auf seiner Rückkehr begriffen sey: schickte er einen Abt in sein Lager, welcher unter dem Scheine einer Friedensunterhandlung alles auskundschaften sollte. Dieser wurde zwar erkannt, und so lange angehalten, bis der größte Theil des deutschen Heeres jenseit des Flusses in Sicherheit war. Doch kam er noch zeitig genug zu seinem Herrn zurück, daß derselbe auf die ihnen gebrachte Nachricht den Nachzug, als derselbe im Durchziehen durch eine Hayde nicht genugsame Vorsicht gebrauchte, mit solchem Vortheile überfallen konnte,

daß

daß er 200 Mann und unter solchen einige große Herren erlegte. Um die Körper dieser Erschlagenen nicht in feindlichen Händen zu lassen, wollte der Kayser wieder umkehren. Es ward ihm aber widerrathen, und dagegen der Bischof von Meißen an Boleslav abgeschickt, von ihm die Erlaubniß zur Beerdigung derselben zu erbitten, welche ihm auch gerne zugestanden wurde. Den zurückziehenden Deutschen setzte Mjesko auf dem Fuße nach, und kam mit sieben Regimentern bey Meißen an. Ein Theil verwüstete das Land; die übrige griffen die Stadt an. Die bischöfliche Besatzung war nicht stark genug, sie zu vertheidigen. Alles rettete sich also in die Festung, welche, nachdem die Stadt ausgeplündert und abgebrannt war, gleichfalls angegriffen wurde, und schon an zweenen Orten im Brand stand, als sie der Marggraf Herrmann durch seine Tapferkeit rettete. Dieses flößte sogar den Weibern Muth ein, daß sie den Wall bestiegen, das Feuer mit Meth löschten, und die Feinde mit Steinen zurücktrieben. g) Dem ohngeachtet hielt Boleslav
1017. beständig um Frieden an, und 1017 kam es zum Waffenstillstande. Da er sich aber in Person mit den Gevollmächtigten des Kayfers unterreden sollte, entschuldigte er sich, daß er mit Sicherheit keinen Fuß auf den deutschen Boden setzen könne. Dieses brachte den Kayser und die Stände dergestalt auf, daß beschlossen wurde, ihn mit allem Ernste anzugreifen, und einen jeden für einen Reichsfeind anzusehen, der die geringste Gemeinschaft mit ihm unterhalten würde. h) Dem ohngeachtet wurden die Unterhandlungen mit kayserlicher Bewilligung durch den Herzog von Bayern erneuert, aber fruchtlos wieder abgebrochen. Die Mähren überfielen eine starke Partey Bayern, und

g) *Ditm.* p. 88-90. Chronogr. Saxo p 228 et 229.
h) *Ditm.* p. 100-102 et p. 105.

Digitized by Google

und hieben sie nieder. Mjesko wurde mit zehn Regimentern nach Böhmen geschickt, und kam mit einer großen Menge Gefangnen zurück. Dagegen rückte der Kayser mit den Böhmen und Lutitiern in Schlesien ein. Boleslav hatte zu Glogau eine vortheilhafte Stellung erwählet, und wünschte daselbst angegriffen zu werden. Allein der Kayser gieng ihm nicht in die Falle, sondern unternahm die Belagerung von Nimptsch. Doch ohngeachtet der genauen Einschließung warf sich zur Nachtzeit eine ansehnliche Verstärkung hinein. Diese vertheidigte sich so tapfer, daß sie alle kayserliche Kriegsmaschinen in den Brand steckte, und zween Stürme der Böhmen und der Lutitier abtrieb. Da überdem die Pest im kayserlichen Lager einzureißen anfieng: so mußte der Kayser nach drey Wochen die Belagerung aufheben, und nach Böhmen zurückkehren. Auch ein anderes Heer Lutitier richtete nichts weiter aus, als daß es das Land verwüstete, und bey einer Belagerung hundert Mann einbüßte. Hingegen belagerten die Polen Belgern vergeblich, und die Mähren, welche in Böhmen eine Stadt erobert hatten, wurden auf dem Rückwege angegriffen, und verloren 1000 Mann nebst aller gemachten Beute. Eine andere Partey Polen richtete zwischen der Elbe und der Mulda große Verheerungen an, und schleppte über 1000 Menschen in die Sklaverey. Der russische Großfürst, Jaroslav, welcher mit dem Kayser sich wider Boleslav verbunden hatte, hatte gleichfalls eine Stadt vergeblich belagert. Alle diese Umstände machten, daß beyde Parteyen des Kriegs müde wurden, und ein für Boleslav vortheilhafter Friede 1018 zu Budissin geschlossen wurde. Dieser Friede ward durch die Vermälung des Herzogs von Polen mit Oda, einer Tochter des Herzogs von 1018.

Thürlngen bestätigt, welche der Bräutigam durch seinen Sohn Otto abholen ließ. i)

Russischer Krieg.

Die neue Freundschaft zwischen den Deutschen und Polen wurde so stark, daß 300 Deutsche mit Boleslav den Zug in Rußland unternahmen. Auf demselben hatte er auch 500 Ungarn und 1000 Petschenegen zu Begleitern. In den Hauptumständen dieser Begebenheit weichen Dirmar, Martin aus Frankreich, und der Mönch Nestor sehr von einander ab. Ob nun wol Nestor der beste und älteste russische Geschichtschreiber ist; so ist er doch nicht älter als Martin aus Frankreich, und Dirmar schließt seine Geschichte eben mit diesem Feldzuge, und hat seine Nachricht von denen Deutschen, welche demselben selbst beygewohnet haben, und scheint also mehr Glauben in derselben als Nestor zu verdienen, daher wir auch ihn, falls der Widerspruch zwischen beyden unmöglich gehoben werden kann, vorziehen werden. Sventopolk, ein Sohn des Großfürsten Wolodimirs, hatte sich mit Genehmhaltung seines Vaters mit einer Tochter Boleslavs vermälet. Diese brachte den Bischof von Colberg, Reinbern, mit sich, und dieser gab sich viel Mühe, das Christenthum in Rußland zu pflanzen. Allein der Großfürst warf auf ihn einen Verdacht, als wenn er nebst dem Herzoge von Polen seinen Sohn zu einer Empörung aufreize, und warf aus diesem Verdachte seinen Sohn, dessen Gemalinn und den Bischof ins Gefängniß. Der Bischof starb darinnen; aber Sventopolk entkam nicht nur, sondern bestieg auch 1015 nach dem Tode seines Vaters den Thron zu Kiew; ward aber desselben 1016 von seinem Bruder Jaroslav wieder beraubet. Dieser flüchtete zu seinem Schwiegervater, und derselbe schickte eine Gesandschaft an Jaroslav, daß er sich mit

i) Chronogr. Saxo p. 230.

Digitized by Google

mit seinem Bruder vergleichen, und demselben seine Gemalinn, welche er auf seiner Flucht im Stiche lassen müssen, wiedergeben, an den Herzog von Polen aber eine seiner Schwestern, in die sich derselbe verliebt hatte, vermälen sollte. Jaroslav gab abschlägige Antwort, und also rückte Boleslav 1018 nach vollendetem deutschen Kriege in Rußland ein. Er hielt sich mit keinen Belagerungen unerheblicher Oerter auf, sondern setzte seinen Zug in der größten Geschwindigkeit bis an den Bug fort. Hier erwartete ihn Jaroslav, und dessen gewesener Hofmeister und Woywode, Bud, verließ sich so sehr auf das weit stärkere russische Heer, daß er den Feinden Trotz zu bieten, und die Person des polnischen Herzogs zu beleidigen anfieng. Hierüber wurde der polnische Herzog so aufgebracht, daß er, so schwerleibig er auch war, gewaffnet zuerst in den Fluß setzte. Sein Heer folgte seinem Beyspiele; und dieses kam dem Feinde so unvermuthet, daß Jaroslav annoch mit der Fischerey beschäfftiget, und eher überwunden, als gewaffnet war. Dergestalt erfochte Boleslav mit einem sehr geringen Verluste einen so entscheidenden Sieg, daß Jaroslav kaum mit vier Männern nach Nowogorod entkam. Kiew war fast ohne Besatzung geblieben. Doch wehreten sich die Einwohner eine Zeitlang. Als Boleslav in dieselbe seinen Einzug hielt; that er einen Schwerdtstreich auf das güldene Thor, zum Denkmale, daß er als ein Sieger einzöge, und ward von dem Erzbischoffe im Kloster St. Sophien, nebst Sventopolken, als dessen jetzigen Landesherrn, aufgenommen. Kiew war damals eine große und stark bevölkerte Handelsstadt, welche über 400 Kirchen und acht Marktplätze hatte. Boleslav fand in derselben einen großen Schatz, die Wittwe Wolodimirs und acht Prinzessinnen desselben. Mit der, um die er vorher vergeblich ange-

halten hatte, vermälte er sich sogleich, und verstieß ihrentwegen seine rechtmäßige Gemalinn Oda. Die übrige Familie des Großfürsten erbot er sich gegen die Gemalinn Sventopolks auszuwechseln, und schickte mit diesem Auftrage den Erzbischof von Kiew an Jaroslav. Von den erbeuteten Schätzen beschenkte er den deutschen Kayser reichlich; und an den griechischen schickte er gleichfalls Gesandte, und ließ ihm seine Freundschaft antragen, aber auch, falls er solche ausschlagen würde, mit seiner Feindschaft bedrohen. Für sich aber nahm er die Tscherwenskische Städte weg. Sventopolk hingegen, da er sich auf dem Throne befestigt glaubte, und auf die Treue seiner Unterthanen trauete, ließ alle ausländische Hülfsvölker reichlich beschenkt von sich, und Boleslav selbst brach mit seinen Schätzen und Gefangenen nach Polen auf. Kaum hatte er Kiew verlassen, so vertrieb Jaroslav seinen Bruder wieder, k) und setzte mit seinem siegreichen Heere den Polen nach, und holte den Herzog von Polen, welcher schon den größten Theil seines Heeres entlassen hatte, am Bug ein. Daher glaubte er, mit diesem Häuflein bald fertig zu werden. Allein die Polen hielten sich so tapfer, daß er eine sehr große Niederlage erlitt. l) Dieser Krieg zwischen Boleslav und Jaroslav ward auch nach Sventopolks Tode, welcher kurz nach seiner Verjagung erfolget war, fortgesetzt, und es ereignete sich einmal, daß sie einander so nahe kamen, daß sie nur durch einen Fluß von einander geschieden wurden, doch so, daß Boleslav sich auf russischem Boden befand, und auf der polnischen Seite Jaroslav mit einem zahlreichen Heere

k) *Ditm.* p. 102, 104, 105, 112 et 113. Nestor p. 116. 122. *Mart. Gall.* p. 61 et 62.

l) *Mart. Gall.* p. 62.

Digitized by Google

Heere stund. Dieser hielt sich auch des Sieges so versichert, daß er dem Herzoge von Polen eine spöttische Botschaft zuschickte. Den Tag darauf fiel ein hoher Festtag ein, und Boleslav wollte denselben durch kein Blutvergießen entheiligen. Als aber die Russen den polnischen Troß, welcher eben damals mit den Zubereitungen gegen das morgende Fest beschäfftigt war, mit höhnischen Reden aufzogen, und mit Pfeilschüssen beunruhigten: so bewaffnete sich derselbe mit den Waffen seiner Herren, die damals Mittagsruhe hielten, und setzte über den Fluß. Auf diesen Lermen unterstützte Boleslav die Seinigen, und die Russen erlitten eine große Niederlage. m)

Nach dem Tode Kayſers Heinrichs II. im Jahre 1025 wollte Boleslav von keiner Unterwürfigkeit gegen das deutsche Reich ferner etwas wissen, sondern nahm aus eigener Macht den königlichen Titul an, und ließ sich mit allen Feyerlichkeiten krönen, verstarb aber bald darauf den 3 April. n) 1025. Annahme des königlichen Titels und Tod.

Er besaß alle Eigenschaften eines Eroberers, er war ein guter Feldherr, und fast noch besserer Staatsmann, er kannte seine Nachbarn vollkommen, und dem zu rechter Zeit an die deutsche Kayser und ihre Räthe verschwendeten Gelde hatte er in seinen deutschen Kriegen wenigstens eben so viel, als seinem Schwerdte zu verdanken. Geld und Soldaten, die zwey Haupterforderniſſe zum Kriege, besaß er im Ueberflusse. Posen stellte ihm 1300 schwerbewaffnete Soldaten, und 4000 mit leichter Rüstung, Gnesen 1500 Kürißier und 5000 andere, Vladislav von jenen 800, und 2000 von diesen, Sandek Gemüthscharakter.

m) *Mart. Gall.* p. 63 et 64.

n) *Wippo* in script. Pistor. Tom. III. p. 436. Chronogr. Saxo p. 239. *Kadl.* ed. Lipſ. p. 643-651. Ged. p. 12 et 44. *Dlug.* p. 124-179. *Cromer* lib. III. p. 35-44.

Digitized by Google

300 schwerbewaffnete und 2000 Schildträger, und Martin behauptet, daß zu seiner Zeit Polen mehr Soldaten, als ohngefähr hundert Jahre darnach Einwohner gehabt habe. Denn er hielt kein Geld besser angewendet, als das, wodurch er einen tapfern Soldaten erkaufte. Doch war er auch in andern Stücken sehr freygebig und prächtig, und täglich ließ er vierzig Herrentafeln decken. Sein geheimer Rath bestand aus zwölf Personen, die er ofte mit ihren Familien bewirthete. Er schonte die Geistlichkeit gar sehr, beschenkte die Kirchen sehr reichlich, und hielt nicht nur die Bischöffe, sondern auch seine Kapläne in solchen Ehren, daß er, wenn sie standen, sich niemals niedersetzte, und die ihm für seine Vergehungen auferlegte Bussen sorgfältig beobachtete. o) Er sog seine Unterthanen nicht aus, er verwaltete die Gerechtigkeit unparteyisch, hörte die Beschwerden auch der Aermsten allemal gnädig an, und ließ sie nicht von den Großen unterdrücken. Alles dieses aber that er aus Ruhmsucht und nicht aus Tugend. Denn seine ungerechte Kriege und die aus Herrschsucht an seinen nahen Anverwandten verübte Grausamkeiten entdecken ihn in seiner ganzen Häßlichkeit, so sehr er auch dieselbe durch glänzende Handlungen zu übertünchen bedacht war. Seinen Sitz hatte er anfangs zu Gnesen, hernach zu Posen, und zuletzt zu Krakau. p) Seine erste Gemalinn war eine Tochter des Marggrafen Rigdag von Meißen. Nach ihrer Verstoßung heyrathete er eine andere aus Ungarn. Dieses ist die einzige, von welcher Dlugoß weiß. Er nennet sie Judith, eine Tochter des Herzogs Geisa, und setzt ihre Vermälung in das Jahr 984. Wenn er aber vorgiebt, daß 990 von ihr sein Nachfolger Mjesko geboren, sie selbst aber 1017 als die Gemalinn Boleslavs verstorben sey:

Gemalinnen und Kinder.

o) *Ditm.* p. 82. p) *Anonym.* apud *Sommersb.* p. 20.

sey: q) so widerspricht er in beyden Stücken dem weit glaubwürdigern Ditmar. Denn nach demselben wurde sie gleichfalls verstoßen, und der mit ihr erzeugte Sohn hieß Bespreri, und ist eine Person mit dem Otto, dessen oben gedacht worden ist. Hierauf vermälte er sich mit Erminilden, Dobremirens Tochter, welche wegen ihrer Enthaltsamkeit und reichlichen Almosen vom Ditmar sehr gerühmt wird, auch nach ihm durch ihr Ansehen bey ihrem Gemale viel Gutes gestiftet hat. Diese Umstände lassen vermuthen, daß diese Erminild die Gemalinn sey, welcher Martin, ohne sie zu nennen, gedenket, daß sie vielen zum Tode Verurtheilten das Leben gerettet, und sie so lange versteckt gehalten habe, bis sich der Zorn ihres Gemales gelegt hatte. Von ihr hatte er zween Prinzen, Mjeskon und Dobremirn, und drey Töchter, von welchen eine Aebtißinn, eine andere, welche nach zwoen Urkunden beym Sagittario r) entweder Regelynd oder Religynd hieß, an den Marggrafen Herrmann, und die dritte an Sventopolken vermälet wurde. s) Von den beyden übrigen Gemalinnen ist oben zur Gnüge geredet worden.

Nach dem Tode Boleslav I. entstanden in Polen große Unruhen. t) Mähren ward von den Böhmen erobert, und die darinnen gefundene Polen gefesselt, und zu Hunderten als Sklaven verkauft. v) Otto und Mjesko, zween Söhne Boleslavs, stritten sich um die Krone. Otto ward vertrieben, und Mjesko bemächtigte sich allein der Regierung, und führte nach dem Beyspiel seines Vaters den kö-

Mjeskons II. oder unter den Königen I. erstere Regierung.

q) *Dlug.* 107. 110 et 166.
r) Hist. *Eccardi II.* p. 24 et 26.
s) *Ditm.* p. 46. *Mart. Gall.* p. 62-67.
t) Nestor 125. v) *Cosmas* Prag. 2012.

Digitized by Google

niglichen Titul, x) wiewol er sich nicht feyerlich die Krone aufsetzen ließ. y) Bey diesen Unruhen entzogen sich die Pommern der polnischen Oberherrschaft, und weigerten sich die jährliche Schatzung zu bezahlen. Mjesko zwang sie durch die Waffen zu ihrer Schuldigkeit, und gab sie seiner Tochter Richsa oder Rixa zur Aussteuer, als er durch ihre Vermälung Belan, einen Bruder des ungarischen Königs Stephans des Heiligen, für seine Tapferkeit belohnte, die er in diesem Feldzuge bewiesen hatte. Bela blieb bis 1050 in Pommern, da er von seinem Bruder Andreas, nachdem sich derselbe auf dem ungarischen Throne befestigt sah, zurückberufen wurde, und erzeugte in dieser Zeit die Prinzen Gryfa und Vladislav den Heiligen. z) Auch der Kayser Conrad II. erklärte sich wider Mjesko seindlich. Denn er sah seinen königlichen Titul für einen Eingriff in die Rechte des deutschen Reiches an. Er
1029. that also ihn zu ahnden 1029 einen Zug in Polen. Allein er vertiefte sich in Waldungen, Moräste und Wüsteneyen, belagerte auch Budissin vergeblich, und verlor davor viele Leute. Er beschloß also, seine Fehler im folgenden Feldzuge zu verbessern. Aber dießmal kam Mjesko ihm zuvor, und richtete 1030 zwischen der Elbe und Saale durch Brennen und Morden eine greuliche Verheerung an, indem er 100 Oerter zerstörte, sogar der Kirchen nicht verschonte, Weiber und Kinder niedermachte, und 9065 Menschen und darunter Ludolphen, den Bischof von Brandenburg, wegführte, ehe der Graf von Merseburg Diederich dazu kam, und ihn zurück-

x) *Wippo* p. 438. *Otto* Friſing. in ſcript. Vrſtiſii p. 132.
y) *Anon.* Sonnmersb. p. 21.
z) *Thwrocz* Chron. Hung. c. 38 et 39. *Pray* annales Hung. P. I. p. 40. 54 et 64.

rückjagte. a) Allein von nun an veränderte sich das Schicksal Mjeskons. Sein Bruder Otto hatte sich nach Rußland gerettet, und wurde auch vermuthlich von den Russen unterstützt. Denn der Kayser Conrad hatte mit ihm verabredet, daß, wenn die Deutschen auf einer Seite anrücken würden, er auf der andern einbrechen sollte, und in den russischen Jahrbüchern findet man, daß die Großfürsten Jaroslav und Mstislav 1030 die Polen bekrieget, die Tscherwenskischen Städte wieder erobert, eine Menge Gefangener mit sich weggeführet, und solche in ihre Staaten vertheilet haben. b) Diesen beyden Feinden war Mjesko nicht gewachsen, sondern flüchtete in solcher Eile, daß er auch die Reichskleinodien nicht mitnehmen konnte, sondern einige davon zerbrach. Er begab sich nach Böhmen zum Herzoge Ulrich. Dieser aber war so wenig geneigt ihm zu helfen, daß er dem Kayser seine Auslieferung anbot, falls er selbst dessen verlorne Gnade dadurch wieder erlangen könnte. Aber der Kayser war zu edelmüthig, dieses Erbieten anzunehmen. c)

Otto lieferte dem Kayser die polnische Krone aus, und bekannte sich für seinen Lehnsmann, und ward daher von ihm im Besitze des Herzogthums Polen bestätigt. Allein dieser neue Regent ward bald darauf, als er sich durch seine Grausamkeit bey seinen Unterthanen verhaßt machte, ermordet, und das Gerede gieng, daß es auf Anstiften seiner Brüder geschehen sey. Ottos Regierung.

Hierauf gelangte Mjesko wieder zum Besitz seines Landes, auch, als er sich vor dem Kayser demüthigte, durch Vermittelung der Kayserinn, in dessen Mjeskons II. zwote Regierung.

a) Chronogr. Saxo. p. 240 et 241.
b) Nestor S. 125.
c) *Wippo* et *Otto* Friling. l. c.

Digitized by Google

Gnade, doch mit der Bedingung, daß er die Lausitz und Schlesien abtreten, und von dem Uebrigen einen jährlichen Zinß von 500 Mark bezalen mußte. Lausitz und Schlesien wurden vom Kayser zweenen Andern gegeben, von welchen einer sein Vetter Diederich war. Als aber dieser bald darauf verstarb, bekam Mjesko Schlesien wieder. d) Dieser war bisher blos Soldat gewesen, und das Geräusch der Waffen hatte alle menschliche Empfindungen in ihm erstücket. Sein Unglück erweckte sie in ihm wieder, und er that nach seiner Wiederherstellung Alles, seine Unterthanen glücklich zu machen. Vornehmlich lag ihm das Beste des Christenthums am Herzen. Die Einführung desselben in Polen war mehr ein Werk des Zwanges als der Ueberzeugung gewesen, und daher war es in diesen Unruhen fast ganz wieder ausgegangen. Zu seiner mehrerern Verbreitung stiftete Mjesko also die Bisthümer Masovien oder Ploczko und Cujavien oder Crußwick. Mitten unter dergleichen ruhmwürdigen Beschäfftigungen
1034. verstarb er 1034, und sein Tod stürzte Polen in alles Elend zurück, wovon es sich kaum in etwas erholt hatte. e)

Anarchie. Denn bey einem zwischen ihm und seiner Gemalinn Richenza oder Richsa, einer Tochter Ehrenfrieds oder Ezons, Pfalzgrafens am Rhein, und Mathildens, einer Tochter Kayfers Ottons II. entstandenen Misvergnügen hatte sich diese mit ihrem Sohne Casimir nach Deutschland begeben, allwo sie auch 1062 zu Saalfeld verstorben, und zu Cölln

d) *Wippo* et *Otto* Frising. l. c. *Radevic.* apud Vrstis. p. 478 Chronogr. Saxo. p. 242 et 243.

e) Chronogr. Saxo. l. c. *Kadl.* ed. Lipf. 651-653. Ged. 13 et 14. *Dlug.* 181-189. *Cromer* l. III. c. IV. p. 45-47. *Hanckius* de rebus Silef. p. 213. ex Chron. Mfcpto.

Digitized by Google

Cölln begraben worden ist. f) Ob nun zwar Mjesko sich eine andere Gemalinn genommen, und mit derselben einen Sohn Boleslav erzeugt hatte; so war dieser Sohn doch schon im Jahre 1033 verstorben. Casimir hingegen hielt sich bey dem Tode seines Vaters in Frankreich auf, allwo er unter dem Namen Lambertus in dem Kloster Clugny ein Benedictiner Mönch geworden war. Demnach erfuhr Polen alles Schreckliche eines herrnlosen Zustandes. Viele Landschaften fielen vom Christenthume ab, und alle waren ein Raub des Parteygeistes und ein Schauplatz der größten Unordnungen. Dieser Zerrüttung machte sich der Herzog von Böhmen Breczislav zu Nutze, drang 1038 in Polen ein, eroberte ganz 1038.
Schlesien, zerstörte Posen und Gnesen, und führte aus der letztern Stadt die Körper des h. Adalberts, Gaudentii und fünf heiliger Mönche mit sich nach Böhmen. Dlugoß g) und Cromer h) behaupten, daß die Böhmen in Ansehung des h. Adalberts betrogen worden, und statt dessen den Körper Gaudentii bekommen hätten. Allein Martin sagt ausdrücklich, i) daß sie den Leichnam des h. Adelberts weggeführet haben, und der pragische Cosmas und der sächsische Annalist k) berichten, daß sie sowol Adelberts als Gaudentii Reliquien nach Böhmen gebracht haben. Der übrige Raub der Böhmen bestand aus einer Menge Gefangenen, und einem unermeßlichen Schatze, unter andern einem Crucifixe, an dem zwölf Priester genug zu tragen hatten, da es ein Geschenke Mjeskos II. war, und das dreyfache Gewicht

f) *Joannes* in app. ad Parei hist. Bavaro - Palatinam. pag. 422 et 423.
g) p. 196 et 197. h) lib. IV. c. I. p. 49.
i) *Mart. Gall.* p. 69 et 70.
k) *Cosmas* Prag. 2017 - 2021. Annal. Saxo. p. 471-474.

Digitized by Google

Gewicht seines Körpers enthielt, und drey güldene mit kostbaren Steinen besetzte Altartafeln, von welchen die größte dreyhundert Pfund wog. Durch Alles dieses ward Polen bis an die Weichsel in eine Wüsteney verwandelt, Masovien aber, wohin sich viele retteten, desto volkreicher, und die Masovier, durch die Verheerung, welche der herrnlose Zustand in Polen angerichtet hatte, bewogen Maslav, den gewesenen Mundschenken Mjeskos II. einen tapfern und klugen Mann, zu ihrem Oberhaupte anzunehmen. Die Wenige, welche sich in dem übrigen Polen annoch wider die Böhmen vertheidigten, entschlossen sich ihren rechtmäßigen Herrn wieder ins Land zu rufen. Sie begaben sich also mit reichen Geschenken nach Deutschland zu seiner Mutter. Diese, welche sich schon aller weltlichen Geschäfte entschlagen hatte, und als eine Nonne in einem Kloster zu Cölln lebte, verwieß sie nach Clugny, wo ihr Sohn schon ins siebente Jahr als Mönch lebte. Hier weigerte sich der Abt, ihn seines Gelübdes zu erlassen, bis er vom Pabste die Befreyung davon erhalten haben würde, und Pabst Benedict IX. ertheilte sie ihm. Martin berichtet, daß er dafür den Polen auferlegt habe, daß sie sich, wie die Geistliche, den Kopf bis an die Ohren scheeren, und jeder von ihnen jährlich einen Pfennig dem h. Peter bezalen sollten. Das erste thun die Polen noch, und das andere wurde auch lange von ihnen beobachtet. Es ist aber doch zweifelhaft, ob beydes von dieser Begebenheit herrühre. Denn die Bescheerung des Kopfes ist eine hunnische Gewohnheit, und vermuthlich mit andern hunnischen Gebräuchen von den Slaven angenommen worden; und was das Geld betrifft, so dem h. Peter bezalt werden sollte, haben wir im Leben Boleslavs I. gehöret, daß schon zu seiner Zeit ein Zinß aus Polen nach Rom geschickt worden.

Der

Der neue Beherrscher von Polen glaubte nicht im Stande zu seyn, ohne den mächtigen Beystand seines Lehnsherrn des deutschen Kayſers Heinrich III. seine Angelegenheiten wieder herzustellen. Er nahm also seine Zuflucht zu ihm, und fand desto geneigteres Gehör, weil zween Brüder seiner Mutter, Herrmann, Erzbischof von Cölln, und Otto, Pfalzgraf am Rhein, viel bey ihm vermochten. Der Kayser gab ihm also nicht nur eine Bedeckung von sechshundert Mann nach Polen mit, sondern entschloß sich auch seinetwegen den Herzog von Böhmen zu bekriegen, und unternahm diesen Krieg desto lieber, weil er dadurch die große von den Böhmen aus Polen weggeführte Schätze zu überkommen verhoffte. Er befahl also Breczislaven, sich aus Polen herauszuziehen, und alles geraubte Gut ihm dem Kayser auszuliefern. Der Herzog gehorchte ihm nicht, es kam zum Kriege. Der erste Feldzug im Jahre 1041 war für den Kayser unglücklich, hingegen 1042 richtete er mehr aus. Denn er trang so tief ins Land, daß er vor Prage auf dem Hügel Schibenka sein Lager aufschlug. In diesen Umständen hielt der Bischof von Prag, Severus, selbst seinen Herrn verloren, und gieng ohne dessen Vorbewußt zum Kayser, damit er seine Absetzung verhindern möchte. Denn man beschuldigte ihn, daß er sich der Unterwürfigkeit seines Metropolitans, des Erzbischofs von Maynz, entziehen wollte, auch viele Kirchen in Polen zerstört, und die Religion des heil. Adelberts und anderer Heiligen geraubet habe. Endlich unterwarf sich der Herzog, und da er die seit drey Jahren schuldige Schatzung für sein Böhmen abtrug; so mußte er zwar das übrige Polen räumen, Schlesien hingegen wurde ihm gelassen. l) Der Herzog von Polen aber

Casimirs I. Regierung.

1041.

1042.

l) *Cosmas* Prag. 2024-2029. *Annalista Saxo* p. 477.

Digitized by Google

aber war bedacht, sich durch ein mächtiges Bündniß auf seinem Throne feste zu setzen. Also vermälte er sich, nach dem Dlugoß, 1041, m) nach dem
1043. Nestor aber 1043, n) mit Maria, einer Schwester des Großfürsten Jaroslavs, welche bey Annahme der römischen Religion Dobrognieva genannt wurde, und gab seinem Schwager zu gefallen, 800 Russen frey, welche sein Großvater Boleslav I. aus ihrem Vaterlande weggeführet hatte, wogegen er vom Großfürsten große Reichthümer zur Aussteuer bekam. In dieser Ehe wurden vier Söhne und eine Tochter, Sventochna, erzeuget. Von den Söhnen kamen Boleslav und Vladislav zur Regierung, Mjesko verstarb kinderlos und Otto in der Wiegen. Diese Vermälung verstärkte auch sein Heer mit russischen Hülfsvölkern, als Masovien sich ihm nicht unterwerfen wollte. o) Dem ohngeachtet konnte ihm Maslav zehnmal so viel Leute entgegen stellen, als er gegen ihn ins Feld führte Al-
1046. lein Casimir bewies 1046 in einer Schlacht so viel persönliche Tapferkeit, daß dadurch die Seinigen zur Nachahmung dergestalt angefeuert wurden, daß Maslavs Flucht aus Masovien die Frucht ihres Sieges war. Doch wäre dieser Sieg Casimirn bald zu theuer zu stehen gekommen, da er sich im Nachhauen so weit von den Seinigen entfernete, daß er sein Leben einem einzigen gemeinen Soldaten ver-
1047. danken mußte. p) Im Jahre 1047 versuchte Maslav mit ausländischer Hülfe, besonders von Pommern und Preußen, die Wiedereroberung von Masovien, erlitt aber wiederum eine blutige Niederlage. Nach derselben verlangte er von den Preus-

sen

m) p. 218. n) Nestor S. 127.
o) Ebenders. S. 128.
p) *Mart. Gall.* p. 70 et 72. Comment. *Kadl.* in ed. Lipſ. 654. *Cromer* p. 53.

sen aufs neue Hülfsvölker. Allein diese waren wegen des Verlustes so vieler Leute, als ihnen dieser Krieg gekostet hatte, auf ihn so erbittert, daß sie ihn an einen hohen Baum aufhenkten, und dergestalt seines Verlangens nach hohen Dingen spotteten. q) Im Jahre 1050 gerieth Casimir beym Kayser in Verdacht, als wenn er sich vom deutschen Reiche unabhängig machen wolle, und mit dem ungarischen Könige Andreas, einem Bruder seines Schwagers Bela und Feinde des Kayfers, ein Verständniß unterhalte. Er reinigte sich aber von diesem Verdachte vollkommen, und da er 1051 dem Kayser zum ungarischen Feldzuge Hülfsvölker schickte, und diese sich sehr wol verhielten, r) so erhielt er, und zwar vermuthlich durch die Fürsprache des Kayfers, 1052 Schlesien vom Herzoge von Böhmen zurück, doch mit der Beschwerde, dafür jährlich 500 Mark Silbers und dreyßig an Golde an Böhmen zu zalen. s) Um diese Zeit stiftete er zwey Benedictinerklöster, Tyniec, nicht weit von Krakau, und Leubus in Niederschlesien, und gab ihnen sehr reiche Einkünfte. t) Er erbauete das Schloß zu Breßlau, und verdiente überhaupt den Namen eines Wiederherstellers von Polen. Er verstarb den 28 November 1058 zu Posen im vier und vierzigsten Jahre seines Alters. v)

1050. 1051. 1052. 1058.

Sein ältester Sohn Boleslav II. folgte ihm auf den Thron. Dieser besaß eine große Tapferkeit, die ihm den Zunamen des Kühnen erwarb, und überhaupt alle Vorzüge und Laster eines Ehrgeizigen.

Boleslavs II. erste Kriegsthaten.

Seine

q) *Kadl.* ed. Lipf. 652. Ged. p. 15.
r) *Herm. Contr.* in Pist. Tom. I. p. 142 et 143. *Dlug.* p. 237.
s) *Cosmas* Prag. p. 2029.
t) *Dlug.* 228 et 229.
v) *Kadl.* Lipf. 651-656. *Dlug.* p. 189-247. *Cromer* p. 47-54.

Digitized by Google

Seine Freygebigkeit gieng oft bis zur Verschwendung, und Widerspruch oder Widersetzlichkeit erregte in ihm einen wütenden Zorn, der in die größte Grausamkeiten ausbrach. Gleich bey Antritt seiner Regierung wollte er sich durch die Eroberung der Festung Grodek hervorthun, und belagerte sie mit einem zahlreichen Heere Polen und Pommern. Weil er aber nicht vorsichtig genug war: so eroberte er nicht nur die Festung nicht, sondern erlitt auch eine solche Niederlage, daß er dadurch die Herrschaft über Pommern verlor. Die abgefallene Pommern hatten so gar das Herz, in Polen einzufallen. Auf diese Nachricht sammelte Boleslav in größter Eil ein Heer, und kam ihnen im Nachsetzen so nahe, daß nur ein Fluß zwischen beyden Parteyen war. Die Polen ließen sich aber keine Zeit zu Schlagung einer Brücke, oder Aufsuchung eines seichten Ortes, oder auch ihre Harnische abzulegen; sondern warfen sich in voller Rüstung in den Fluß. Da aber viele durch die Schwere derselben untersanken; so mußten die übrige ihre ausziehen, und so kamen sie glücklich über, und schlugen den Feind. Seit dieser Zeit kam der Gebrauch der Harnische bey den Polen ab. x)

Krieg 1059.

Im Jahre 1059 flüchtete der an seine Base vermälte Bela, Herzog von Ungarn zu ihm. Denn sein Bruder, der König Andreas, hatte einen Verdacht auf ihn geworfen, als wenn er, wo nicht ihn selbst, wenigstens nach seinem Tode seinen siebenjährigen schon zum Könige gekrönten Prinzen Salomon verdrängen würde. Boleslav sah dieses für eine günstige Gelegenheit an, seine Tapferkeit zu zeigen, da zumal die Partey Belas in Ungarn stärker war, als die königliche. Hingegen hatte Andreas zween mächtige Bundesgenossen, seinen Schwestermann den Herzog von Böhmen Wratislav, und

in Ungarn.

den

x) *Mart. Gall.* p. 71 et 72.

dem Kayser Heinrich IV. Weil er aber dem Kriegsglück mistrauete: so schickte er seinen Sohn zu dem Kayser, mit dessen Schwester, Judith, derselbe versprochen war. Die Polen rückten 1060 mit den Anhängern Belä in Ungarn ein. Die deutsche Hülfsvölker Andreä hielten es für einen Schimpf, die Schlacht zu vermeiden, obgleich die Böhmen noch nicht angelangt waren. Aber ohngeachtet ihrer Tapferkeit wurden sie übermannet, und da sie sich nach verlorner Schlacht mit Andrea nach Deutschland flüchten wollten, so wurden sie von den Ungarn, welche nun alle die Partey Belas ergriffen hatten, eingeholet, und durch ihre gänzliche Niederlage, in welcher der König vom Pferde fiel und zertreten wurde, Bela auf dem ungarischen Thron befestigt. y) 1060.

Vermälung seiner Schwester.

Bald darauf flüchtete Jaromir, ein Bruder des böhmischen Herzogs nach Polen. Denn der Herzog hatte ihn wider seinen Willen zum Diacono weyhen lassen, weil er das Land besparen wollte, womit er ihn sonst hätte abfinden müssen. Damit nun Boleslav denselben nicht mit Gewalt unterstützen möchte: hielt Wratislav nach dem Tode seiner ersten Gemalinn 1063 um die Prinzessinn Sventochna an, und erhielt sie auch. Doch ward seinem Bruder eine Freystadt in Polen verstattet, in welcher er bis 1067 verblieb, da er von zweenen seiner Brüder, Conrad und Otto, zurückberufen, und durch sie der Herzog gezwungen wurde, ihm das Bisthum Prage zu ertheilen. z) 1063.

Zwoter ungarischer Feldzug.

Mittlerweile war in Ungarn 1063 der König Bela verstorben, und mit Bewilligung seiner Söhne Geisa und Vladislav der König Salomo auf den Thron

y) *Thwrocz* c. 46. *Herm. Contr.* p. 147. *Pray* Tom. I. p. 60 et 62. *Dlug.* 250, 251 et 258.

z) *Cosmas* p. 2036-2040. *Dlug.* 254, 260-263.

Thron gesetzt worden. Es entstand aber bald darauf ein Zwist zwischen dem Könige und seinen Vettern. Diese flüchteten in Polen, und kehreten in Begleitung Boleslavs und seines Heeres nach Ungarn zurück. Allein ehe es zum Blutvergießen kam, vermittelten die ungarische Bischöffe einen Vergleich, durch welchen die Söhne Belas, so wie vormals ihr Vater, den dritten Theil von Ungarn mit dem herzoglichen Titul überkamen. a)

1070. Böhmischer Krieg.

Auch mit den Böhmen versuchte sich Boleslav. Wratislav fiel in Schlesien ein. Boleslav zog sein Heer zusammen, und forderte den Feind auf den morgenden Tag zur Schlacht heraus. Die Böhmen nahmen sie an, zogen sich aber in der Nacht zurück. Boleslav gieng ihnen nach, und vergalt die schlesische Verwüstungen mit Gegenverheerungen in Mähren. b) Der Kayser aber ließ 1071 beyde

1071

Herzoge nach Meißen fordern, und befahl, sich aller ferneren Feindseligkeiten zu enthalten, oder seiner härtesten Ahndung gewärtig zu seyn. c)

Ersterer russischer Krieg.

Unter allen Kriegen aber, die Boleslav geführet hat, ist der russische der vornehmste. Der Großfürst Jaroslav hatte, als er 1054 verstarb, seine Staaten unter seine Söhne vertheilet, doch sollten sie alle den ältesten, Isjaslav, als Großfürsten erkennen. Dieser vereinigte sich 1066 mit zweenen seiner Brüder, Sventoslav zu Tschernigo und Vsevolod zu Perejaslav wider Vseslav, Fürsten zu Ploczko. Sie überwanden ihn, und da er hernach auf ihr eidliches Versprechen ihm kein Leid zuzufügen, zu ihnen gekommen war, schickten sie ihn mit seinen beyden Söhnen als Gefangene nach Kiew. Das Jahr darauf, nämlich 1067, lieferten die-

1066.

dre

a) *Thwrocz* c. 47. *Pray* p. 65 et 66. *Dlug.* p. 269 et 270.
b) *Mart. Gall.* p. 71 et 72.
c) *Lamb.* Schafnab. p. 186.

Digitized by Google

drey Fürsten den Polovzern eine unglückliche Schlacht. Nach diesem Verluste begab sich Sventoslav nach seinem Fürstenthum, die beyde übrige aber nach Kiew. Von diesen forderte das durch die Verheerungen, welche die Polovzer anrichteten, erbitterte Volk, daß sie entweder selbst eine zwote Schlacht wagen, oder wenigstens ihnen Waffen und Pferde geben sollten. Da ihnen beydes abgeschlagen wurde; so erregten sie einen Aufruhr, wodurch Vseslav befreyet, und auf den großfürstlichen Stul gesetzt, Jsjaslav aber verjaget wurde. Dieser vertriebene Großfürst gieng nach Polen, und 1068 rüstete sich Boleslav, unter dem Vorwande, ihn in seine Rechte wieder einzusetzen, zu einem Zuge nach Rußland. d) Seine wahre Absicht aber war, bey dieser günstigen Gelegenheit Eroberungen in Rußland zu machen. Zu eben diesem Endzweck hatte er sich 1066 mit einer russischen Prinzessinn, Vissclana, vermälet, welche als die einzige Tochter eines regierenden russischen Fürsten ein Erbrecht zu dem Staate ihres Vaters hatte. e) Rönick nennet sie eine Tochter des Vseslavs, welcher jetzt den Thron von Kiew besaß. Jch zweifele aber, daß er einen andern Beweis, als die Gleichheit beyder Namen habe. Der neue Großfürst gieng seinen Feinden bis Belgorod entgegen. Wie er aber bemerkte, daß die Treue der Kiewer gegen ihn wanke; so verließ er sein Heer zur Nachtzeit, und flüchtete in sein altes Fürstenthum. Hierauf giengen die Kiewer gleichfalls nach Hause, und schickten an die Fürsten zu Perejaslav und Tschernigov Gesandte, daß sie entweder sie wider die Polen vertheidigen oder wenigstens bey Jsjaslav vermitteln sollten, daß er sie mit einer polnischen Besa-

1068.

d) Nestor S. 131 und 132, 134 und 136.
e) *Dlug.* p. 260. Rönicks Nachricht vom erstern Gemale der Gräfinn Kunigunda in der Stammtafel.

hung verschonen möchte. Diese thaten das Letztere, und da die Kiewer gleichfalls Abgesandte mit gleichem Auftrage an Jesaslav schickten; so machte er sich nur mit einer kleinen polnischen Bedeckung in Boleslavs Begleitung auf den Weg nach seiner Residenz, und schickte seinen Prinzen Mistislav voraus, welcher ohne Schwierigkeit eingelassen wurde. Dieser ließ alle verdächtige Personen theils hinrichten, theils blenden, und da er dergestalt seinen Vater von aller Besorgung einer Empörung befreyet hatte: so hielt derselbe den 2. May nebst Boleslav seinen Einzug in Kiew, und vertheilte das polnische Heer in die Quartiere um Kiew, allwo es auf seine Unkosten bis zum Anbruche des folgenden Frühlings unterhalten wurde. Ein Theil davon wurde mit Mistislaven nach Ploczko geschickt, und vertrieb Vseslaven auch
1069. von dannen. f) Die übrige zog Boleslav 1069 zusammen, und gieng vor Przemysl, und eroberte diese Stadt auch nach einer viertägigen förmlichen Belagerung; das Schloß hingegen wurde erst zu Ende des Jahres durch Hunger und Mangel an frischem Wasser nach verstattetem freyen Abzuge der Einwohner erobert. g) Da sich also Boleslav mit dem größten Theile seines Heeres aus der Gegend um Kiew entfernet hatte; so gewannen die Russen in dieser Gegend Lust, die daselbst in Qvartieren liegende Po-
1071. len zu ermorden, und 1071 eroberte auch Vseslav Ploczko wieder. h)

Allein 1073 entstand aufs neue Uneinigkeit zwi-
1073. Anderer russischer Krieg. schen den russischen Fürsten, welche Boleslav nutzen konnte. Denn der Großfürst ward zum andernmale von Sventoslav und Vsevolod verjagt. Nun nahm er zwar, weil ihm der erstere polnische Beystand sehr theuer zu stehen kommen war, diesesmal seine

f) Nestor S. 136 und 137. *Dlug.* 264-266.
g) *Dlug.* p. 266-268. h) Nestor S. 137.

seine Zuflucht zum deutschen Kayser Heinrich IV. Allein dieser hatte damals so viel in Deutschland zu thun, daß er nichts weiter für ihn thun konnte, als daß er eine Gesandschaft an Sventoslav abschickte. i) Der Großfürst war also gezwungen, sich wieder an Boleslav zu wenden, und dieser nahm auch, unter dem Vorwande, ihm beyzustehen, einen Zug nach Rußland vor. Er war aber mehr darauf bedacht, Länder für sich zu erobern, als ihm sein Reich wieder zu verschaffen. Volhynien war eine reiche und stark bevölkerte Landschaft, und schien noch dazu leicht zu erobern, weil sie nur drey haltbare Oerter Volhyn, Chelm und Volodimir hatte. Der letztere war damals der Sitz des Landesherrn, welcher von ihr der Fürst von Volodimir genannt wurde. In dieser rückte Boleslav ein, und nahm nach Verwüstung des platten Landes die Belagerung von Volhyn vor, mußte aber sechs Monate mit derselben zubringen, da ihm endlich die Einwohner denselben auf die Bedingungen überlieferten, daß denjenigen, welche den Ort verlassen wollten, ein freyer Abzug mit aller ihrer Habe verstattet, die aber, welche unter Boleslav Dienste nehmen wollten, eben so wie seine Polen gehalten werden, und überdem zweytausend Mark an sie bezalt werden sollten. Diese Eroberung machte, daß der Fürst von Volodimir, Igor oder Gregorius, sich 1047 dem Herzoge von Polen unterwarf, und ihn durch Geissel seiner Treue versicherte. k) Dergestalt nutzte dieser Zug dem vertriebenen Großfürsten nichts. Dem ohngeachtet mußte er ihn reichlich bezalen, daß er sich auch endlich, um seine weggeworfene Schätze wieder zu erlangen, an den römischen Pabst Gregor 1074.

i) Nestor S. 138 u. 139. *Lamb.* Schafn. p. 213, 222 et 223. *Sigeb.* Gembl. in Pist. Tom. I. p. 102.

k) *Dlug.* p. 271-274.

Digitized by Google

VII. wendete. l) Es scheint so gar, als wenn Boleslav sich mit den Feinden des Großfürsten verglichen habe. 1076. Denn 1076 thaten Volodimir und Oleg, Söhne des Vsevolods und Sventoslavs mit den Polen einen Feldzug wider die Böhmen, m) und eroberten die Festung Glatz. Weil sie sich aber vom Herzoge Vratislav durch Geschenke zur Rückkehr bewegen ließen: n) so scheint dieses den Herzog von Polen bewogen zu haben, sich des Jaslavs mit rechtem Ernste anzunehmen. Da aber Sventoslav, welcher der eigentliche Urheber seiner Entthronung gewesen war, verstorben war: so traf Vsevolod, welcher anfangs in der Absicht, ihnen zu widerstehen, nach Volhynien gegangen war, einen Vergleich mit seinem Bruder, und räumte ihm 1077. 1077 gutwillig Kiew wieder ein. o)

Ausschweifungen.

Da das Leben Boleslavs II. gleichsam ein immerwährender Krieg war, und er sich auf seinen Feldzügen den schändlichsten Ausschweifungen ergab: so verdarb dieses verführerische Beyspiel die Sitten seines Heeres. Da die Nachricht hievon nach Polen kam, allwo seit so vielen Jahren eine Menge Frauen ohne ihre Männer und Knechte ohne ihre Herren lebten: so entstand daselbst die größte Unordnung. Die Knechte vergaßen alle Ehrerbietung gegen ihre Herrschaften, und verehlichten sich theils durch Güte, theils durch Zwang mit ihren gebietenden Frauen. Da dieses ruchtbar wurde: so brach der größte Theil des polnischen Heeres wider das ausdrückliche Verbot Boleslavs nach Hause auf. Die abtrünnige Knechte widersetzten sich ihnen, wurden

l) Epist. Papæ in preuß. Samml. B. I. S. 437.
m) Nestor S. 138.
n) Annales Mscpti im petersburgischen Bedenken über zwo Vermälungen S. 9.
o) Nestor S. 138 u. 139.

Digitized by Google

den aber überwunden, und nebst den ehebrecherischen Weibern zu Tausende durch die grausamste Todesarten aus dem Wege geräumet. Boleslav konnte mit der wenigen Mannschaft, welche annoch bey ihm verblieben war, nichts weiter unternehmen. Er kam voller Wuth in Polen zurück, und beschwerte sich nicht nur über die Treulosigkeit seiner Unterthanen, die ihn mitten unter den Feinden verlassen hätten, sondern auch darüber, daß sie unter dem Vorwande einer gerechten Strafe sein Majestätsrecht verletzt, und durch Aufreibung eines großen Theiles seiner Unterthanen sein Reich entvölkert hätten. Voller Wuth bestrafte er die noch übrige strafwürdige Weiber, welcher ihre Männer verschonet hatten, noch härter, als sie gethan hatten, und ihre Männer ließ er gleichfalls haufenweise hinrichten. p)

Krönung.

Mitten unter den Ausschweifungen seiner Wuth und recht viehischen Lebensart ließ er sich am Weynachtsfeste 1077 mit allen Feyerlichkeiten zum Könige krönen, weil er wol wußte, daß die damals mit ihrem innerlichen Kriege beschäfftigte Deutsche diese Beleidigung nicht ahnden konnten. q)

Ermordung des h. Stanislai.

Endlich erweckten seine Laster den Eifer des Bischofs von Krakau Stanislaus. Die Verheerungen fruchtbarer Felder, zu welchen die Beamte berechtigt seyn wollten, wenn der Landmann ihnen nicht alles lieferte, was sie auf ihren Reisen als eine Schuldigkeit von ihm forderten, war unter denselben in seinen Augen das vornehmste. r) Er wagte es, den König deswegen nachdrücklich zu bestrafen, und that solches zu verschiedenen Malen insgeheim. Er redete aber zu tauben Ohren. Er wiederholte also seine Ermahnungen in Gegenwart einiger der vornehmsten

p) *Mart. Gall.* p. 73-75.
q) *Lamb.* Schafnab. p. 246. *Anonym.* Sommersb. p. 23.
r) Passio S. Stanislai ap. *Mart. Gall.* p. 73.

Digitized by Google

Herren, und bedrohete den König mit dem Banne, falls er in seinen Lastern fortfahren würde. Ein so hartes und ehrgeitziges Herz, als Boleslav besaß, wurde hierdurch nicht gebessert, sondern mehr verbittert. Er vergalt die Strafpredigt des Bischofs mit Schimpfworten und Gegendrohungen. Dieser sprach
1078. 1079 1078 den Bann wider ihn aus, und 1079 verwehrte er ihm den Eintritt in die Kirche. Dieses vergrößerte seine Wuth dergestalt, daß er zu einer andern Zeit, als der Bischof eben Messe las, mit einer Wache zur Kirche eilte, und derselben befahl, Stanislaum zu ihm heraus zu schleppen. Sie kamen ohne ihn zurück, und darauf rannte er selber herein, zog ihn vom Altar weg, und versetzte ihm den ersten Streich aufs Haupt. Auch durch Ermordung des Bischofs war seine Rache noch nicht befriediget, sondern er ließ seinen Körper in ganz kleine Stücke hauen, und dergestalt gegen alle Winde zerstreuen.

Flucht und Tod.

Pabst Gregor VII. welcher allezeit bereit war, auf die Beherrscher der Erde im Namen des h. Petrus herabzudonnern, ergriff eine so vortheilhafte Gelegenheit begierigst, und that den König und sein ganzes Land in den Bann. Dieser machte einen solchen Eindruck auf seine Unterthanen, daß er unter ihnen seines Lebens nicht mehr sicher war. Ihren Nachstellungen zu entgehen, flüchtete er in Ungarn, wo er von Vladislav dergestalt aufgenommen wurde, als wenn er noch im Besitze seines Reiches wäre. Dieser Monarch, der durch seine Tugenden eine Stelle unter den Heiligen erlangt hat, glaubte, daß weder das Verbrechen Boleslavs noch der Bann des Pabstes ihn von der Pflicht der Dankbarkeit gegen einen Wohlthäter lossprechen könnte, welchem er und sein Bruder ihr väterliches Herzogthum zu verdanken hatten. Vermuthlich war Boleslav

nicht

nicht so außerordentlich lasterhaft, als er insgemein abgemalet wird. Wenigstens besaß er viele Beredsamkeit, und wußte sich so gut zu entschuldigen, daß, wenn man den ungarischen Geschichtschreibern glauben darf, Vladislav zu seiner Wiederherstellung zu den Waffen griff, auch in diesem Kriege sehr glücklich war. s) So großmüthig er sich aber gegen ihn bezeigte: so konnte sich doch Boleslav auch jetzt nicht überwinden, seinen übermüthigen Stolz fahren zu lassen, und seinem jetzigen Beschützer als seines gleichen zu begegnen. Sein ferneres Schicksal ist ungewiß. Nach den ältesten polnischen Geschichtschreibern ist er rasend geworden, und hat in einem so kläglichen Zustande 1081 sein Leben beschlossen. 1081. Nach einer vom Dlugoß aufgezeichneten Sage hingegen ist er in ein Kärnthisches Kloster gegangen, und hat darinnen zu Büßung seines Stolzes die verächtlichste Dienste übernommen, und nach Cromern ist allda im Kloster Ossiak sein Grabmal entdeckt worden. t)

Der Bann, in welchen Boleslav II. verfallen war, und seine Entfernung nach Ungarn machte Polen auf einer Seite den Ungarn und auf der andern den Russen zum Raube. Die von ihm in Rußland eoberte Länder warfen das Joch ab, und rächten den von ihm etlittenen Schaden durch gleiche Verheerungen in Polen. Besonders kannte der Fürst Wasilko Rostilavitz kein größeres Vergnügen, als sich im Blute der Polen zu baden. v) Das einzige Mittel wider alle diese Unordnungen war, daß dem Bru-

Wladislav Herrmanns Regierungsantritt.

s) *Thwrocz* c. 58.

t) *Mart. Gall.* p. 72-76 et 44. *Kadl.* Lipſ. 656-667. Ged. 14-16. *Boguph.* 26-28. *Ioannes* p. 5. *Anonym.* p. 22 et 23. *Dlug.* 247-298. *Cromer* l. IV. c. 3. p. 54-62.

v) Nestor S. 164.

der Boleslavs, Vladislav Herrmann, die Regierung übertragen wurde. Dieser erhielt ohne Schwierigkeit von dem Könige von Ungarn Friede, da er den in Ungarn befindlichen unmündigen Sohn Boleslavs, Mjesko, in Polen als seinen eigenen Prinzen zu halten versprach, welches Versprechen er auch erfüllete; auch denen Polen, welche mit ihrem Herrn nach Ungarn gegangen waren, alle eingezogene Güter wiedergab. Der junge Prinz gab eine große Hoffnung von sich, und war auch schon mit einer russischen Prinzessinn versprochen, als er nicht ohne Verdacht, daß ihm von solchen Leuten, welche befürchteten, daß er die Beleidigungen seines Vaters an ihnen rächen würde, Gift beygebracht worden sey, verstarb. x) Auch der Pabst ließ sich versöhnlich finden, und erledigte Polen vom Banne wieder. Nimmermehr aber hätte es dieser neue Landesherr wagen dürfen, bey einem Gregor VII. um die Lossprechung vom Banne anzuhalten, falls er den königlichen Titul fortgeführt hätte, den sein Vorfahr ohne Erlaubniß dieses Pabstes angenommen hatte. Es fällt also gänzlich weg, daß er, wie Dlugoß schreibt, y) den Titul eines Erben des Königreichs Polen gebraucht habe, ob man wol beym Kadlubek und Boguphalus einen Brief findet, der an das Kloster St. Aegidii in Frankreich gerichtet ist, von diesem Heiligen einen Sohn zu erbitten, z) in welchem er sich so gar einen König von Polen nennet. Allein dieser Brief ist eine Erfindung des Kadlubek. Denn derselbe lautet beym Martinus a) ganz anders, und daselbst heißt Vladislav nicht König, sondern Herzog.

Zwo Vermälungen.

Die Freundschaft mit dem deutschen Reiche ward nicht so bald wieder hergestellt. Denn als der Kayser

x) *Mart. Gall.* p. 77. *Boguph.* p. 28. *Dlug.* 297-305.
y) p. 302. z) *Kadl.* Lipſ. 668. Ged. 17. a) *Mart.* p. 76.

ser Heinrich IV. den Herzog von Böhmen Vratislav für seine wichtige Dienste zum König ernannte: so ward diesem auch zugleich Polen geschenkt. b) Doch da 1085 die erste Gemalinn Vladislavs, Judith, eine Tochter des neuen böhmischen Königs, den dritten Tag nach ihrer Entbindung von ihrem einzigen Kinde Boleslav III. verstorben war: c) so gab ihm ein deutscher Geistlicher, Otto, den Rath, um die Schwester des Kaysers Sophia Judith, welche nach dem Tode ihres Gemales Salomons von Ungarn in Deutschland lebte, anzuhalten, und diese Vermälung geschah 1087. d) 1085. 1087.

1091 nahm er einen Zug wider die Pommern vor, in welchem er ihr ganzes Land eroberte, die bequemste Gränzörter mit Besatzungen versah, und alle mitten im Lande liegende Festungen abbrennen ließ. Da aber diese Besatzungen viele Ausschweifungen verübten; so erregten die Pommern einen Aufstand, durch welchen alle Mitschuldige der ihnen zugefügten Beleidigungen getödtet, und alle übrige Polen zum Lande herausgejagt wurden. Zu Ahndung desselben rückte Vladislav 1092 wieder in Pommern ein, und machte sich nach Verheerung des Landes mit einer reichen Beute und sehr vielen Gefangenen auf den Rückweg. Schon war er auf der Gränze seines Landes, als er von den Feinden bey einem Flusse eingeholet und angegriffen wurde. Die Schlacht daurete von drey Uhr Morgens bis an den Abend, ohne daß man wußte, wer Sieger wäre. In der Nacht zogen sich die Pommern zurück; aber auch die Polen hatten so viel gelitten, daß sie ihnen nicht nachsetzten. Nachdem sich dieselbe zu Hause mit drey böhmischen Regimentern verstärkt hatten: so 1091. Erste pommerische Feldzüge. 1092.

b) *Cosmas* p. 2060. Annalista Saxo. p. 568.
c) *Cosmas* p. 2056 et 2057. *Dlug.* 308.
d) *Dlug.* 311 et 312. Vita S. Ottonis l. I. c. I.

so kamen sie wieder, und nahmen die Belagerung von Nakel vor. Allein da sie vermuthlich in einer morastigen Gegend ihr Lager aufgeschlagen hatten, und von Irrwischen beunruhigt wurden: so machte die Einbildung der Polen aus diesen Irrwischen ein feindliches Heer, und verließen ihr Lager, sich mit demselben in eine Schlacht einzulassen. Dieser Gelegenheit bedienten sich die Belagerten, solches in den Brand zu stecken, und das Feuer verzehrte einen Theil davon mit allen Kriegsmaschienen und vielen Lebensmitteln. Die Polen wurden hiedurch gezwungen, die Belagerung aufzuheben, und der Hochmuth der Pommern bekam neue Nahrung, da zumal Vladislav wegen eines böhmischen Einfalls diesen Schimpf nicht rächen konnte. e)

1093. Erste böhmische Feldzüge.

Denn Braczislav, Herzog von Böhmen, verheerete 1093, weil ihm die Polen die jährliche Schatzung für Schlesien schon zwey Jahre nicht entrichtet hatten, in Schlesien von Recen bis Glogau, einen Strich von fünf und zwanzig deutschen Meilen. f) Dagegen befahl Vladislav seinem Woywoden Sessjech, 1094 in Mähren einzufallen, und sein neunjähriger Sohn Boleslav bat sich aus, den Woywoden begleiten zu dürfen. Sein Vater willigte darein, und die Polen kamen nach Ausplünderung eines guten Theiles von Mähren zurück, ohne einen Feind gesehen zu haben. g) Hingegen richtete der böhmische Herzog in Schlesien weit größeren Schaden an, und zwang dadurch den polnischen, daß er ihm die rückständige Schatzung mit tausend Mark Silbers und sechzig am Golde bezalete, und das Versprechen that, sie ins künftige richtiger abzutragen. Bey Schließung dieses Vergleiches stellete Vla-

1094.

e) *Mart. Gall.* p. 80 et 81. *Dlug.* p. 318. 319. 321-323.
f) *Cosmas* Pragens. 2074.
g) *Mart. Gall.* p. 83.

Digitized by Google

Vladislav seinen Sohn Boleslav, welchem er damals die Statthalterschaft des Glatzischen anvertraute, seinem Oheime, Breczislav, vor, und empfahl ihn dessen Freundschaft. Dieser Prinz zeigte eine Herzhaftigkeit, welche sein Alter weit überstieg. Noch als Knabe erlegte er ein wildes Schwein, und ein andermal einen Bären. h)

Außer ihm hatte der Herzog von Polen einen natürlichen Sohn, Sbigneus. Diesen hatte er zu dem geistlichen Stande bestimmet, und in ein sächsisches Kloster geschickt. Da aber Seßjech seiner Gewalt sehr misbrauchte, und den Eigennutz zur Triebfeder aller seiner Handlungen machte, und alle, welche sich sein Misfallen zuzogen, ihrer Güter beraubte, und aus dem Lande verjagte: so begab sich eine Menge dieser Vertriebenen, welcher Anzal täglich durch diejenige vermehret wurde, welche eben das Schicksal befürchteten, nach Böhmen. Hier rieth ihnen Breczislav, daß sie Sbigneum aus dem Kloster rauben, und sich seiner wider den Woywoden bedienen sollten. Dieses thaten sie 1095, und zwangen darauf den Hauptmann von Breßlau, Magnum, ihn in diese Stadt aufzunehmen. Hierüber wurden der Herzog, seine Gemalinn und der Woywode sehr bestürzt. Sie schickten sogleich an die Breßlauer, und ließen sie als Rebellen dafür zur Rede stellen, daß sie Sbigneum und Leute, die ihrer Verbrechen wegen des Landes verwiesen worden, aufgenommen hätten. Dieser herzogliche Abgeordnete wäre bald gesteinigt worden, und ward mit der Antwort abgefertigt: sie würden allezeit getreue Unterthanen ihres Landesherrn und seines Prinzen Boleslavs verbleiben, und hätten nichts dadurch gesündiget, daß sie das Joch des Woywoden abgeworfen, und den Sohn ihres Herzogs und ihre unschul-

Empörung seines Sohnes Sbignei.

1095.

dige

h) *Cosmas* p. 2074 et 2075. *Mart.* 84.

dige Mitbürger aufgenommen hätten. Hierauf wollte Vladislav wider die Breßlauer zu den Waffen greifen. Aber der größte Theil seiner Unterthanen weigerte sich, ihm in diesem Kriegszuge zu folgen. Auch der König von Ungarn und der Herzog von Böhmen, die er auf seine Seite zu ziehen glaubte, erklärten sich für Sbigneum. Also mußte sich der Woywode verstecken, und der Herzog mit Sbigneo vergleichen, und ihn öffentlich für seinen Sohn erkennen. Allein bald darauf brachte er die Schlesier
1096. heimlich auf seine Seite, und trat 1096 wieder einen Feldzug an. Sbigneus merkte, daß er sich auf die Neigung der Breßlauer nicht weiter verlassen könne, und flüchtete nach Cruswick. Vladislav hingegen wurde in Breßlau eingeholet, allwo er Magno seine Bedienung nahm, und sie Voislaven, dem Hofmeister Boleslavs gab, diesen seinen Sohn aber zum Statthalter von Schlesien ernannte. Hierauf gieng er Sbigneo nach. Dieser hatte eine große Menge Pommern und Preußen an sich gezogen, und trug daher kein Bedenken, aus der Stadt zu gehen, und seinem Vater, welcher lange nicht so stark war, eine Schlacht zu liefern. Dieser erfocht aber mit einem sehr geringen Verluste einen entscheidenden Sieg, und eroberte hernach die Stadt Cruswick, welche durch diesen Vorfall von ihrem blühenden Zustande dergestalt herunterkam, daß sie sich niemals wieder erholen können. Sbigneus flüchtete in die Festung, und ergab sich seinem Vater, welcher ihn als einen Gefangenen nach Sessjechev schickte. i) Bey dieser Verwirrung verheerte der böhmische Herzog den ganzen Strich um die Neyß, eroberte und zerstörte die Stadt Bardo oder Byrdo, und legte ohnweit davon eine Festung auf einem Felsen

i) *Mart. Gall.* p. 82. *Bogupli.* 29. *Anonym.* 24 et 25. *Dlug.* 331-337.

sen an, welche von ihrer Lage Camenz genannt wurde. k)

1097 flüchtete der Fürst von Volodimer, David Igorevitz, in Polen. Denn da derselbe den Großfürsten Sventopolk überredet hatte, den oben gemeldeten Todtfeind der Polen, Vosilko, blenden zu lassen: so hatten sich andere russische Fürsten des Vosilko angenommen, und den Großfürsten gezwungen, gleichfalls in diese Partey zu treten, welche nicht eher ruhen wollte, bis der unglückliche Vosilko wieder aus Davids Händen befreyet worden wäre, und David sein Fürstenthum mit dem Rücken ansehen müßte. Der Großfürst wollte auch die Polen auf diese Seite bringen, und begab sich zu diesem Ende nach Brzest. Als David dieses hörte, gieng er selbst zu Vladislav, ihn um Hülfe zu bitten, und da dieser funfzig Pfund Gold von ihm genommen hatte; so versprach er, ihn nach Brzest mitzunehmen, und ihn mit dem Großfürsten auszusöhnen. Da aber dieser den Polen gleichfalls Geschenke gab: so ließen sie Daviden hülflos, welcher bald darauf von dem Großfürsten aus Wolodimer verjaget, und wiederum zu den Polen zu flüchten gezwungen wurde. Er versuchte darauf die Wiedereroberung seines Fürstenthums, und eroberte es auch wiederum, ward aber zum drittenmale nach Polen verjagt, und endlich 1100 gezwungen, dasselbe gegen Dorogobusch auszutauschen. l)

1097. Russischer Feldzug.

1097 bey Einweyhung der gnesischen Stiftskirche setzte Vladislav Sbigneum wieder in Freyheit, und schickte ihn mit seinem Bruder Boleslav wider die Pommern. Sie kamen aber unverrichteter Sachen bald zurück. Daher befürchtete ihr Vater, daß sie ein Verständniß zu seinem Nachtheile errichtet

Theilung seiner Staaten.

k) *Cosmas* p. 2076.
l) Nestor S. 158-168.

richtet hätten. Den Folgen davon auszuweichen, theilte er seine Länder unter sie. Doch blieb er so lange er lebte Herr über die vornehmste Städte und Masovien, welches sein liebster Aufenthalt war. Allein nun vereinigten sich beyde Brüder wider seinen Liebling. Der Vater glaubte, sie durch dessen Entfernung von Staatsgeschäfften zu befriedigen. Aber da sie ihn durchaus aus dem Lande verbannt wissen wollten, legte er zu seiner Vertheidigung die Waffen
1098. an, und es kam 1098 zum bürgerlichen Kriege, welcher so lange daurete, bis der Herzog auf Ueberredung des Erzbischofs von Gnesen, Martin, auch in diesem Stücke seinen Söhnen nachgab. m)

1099. Nach Wiederherstellung dieses guten Vernehmens that Boleslav 1099 einen Krigeszug in Pommern, und eroberte Meseritz und eine andere Festung. Kaum war er umgekehrt, so giengen die Pommern über die Gränze, und warfen gegen die Festung Santok eine andere auf. Sbigneus, zu dessen Antheil diese Gegend gehörte, zog mit einem zalreichen Heere vor dieses neue Werk, hob aber die Belagerung auf. Sein jüngerer Bruder kam bald hernach mit einer weit geringern Macht. Die muthig gewordene Belagerte wagten, ihn im freyen Felde anzugreifen, zogen aber den Kürzern, und kamen kaum in ihre Wohnungen zurück. Dieses machte sie so verzagt, daß sie nach Boleslavs Abzuge solche selbst zerstörten. Hiedurch erwarb Boleslav so viel Ehre, daß sein Vater ihn mit vielen Feyerlichkeiten, das Schwerdt anhenken wollte. Mitten unter den Zubereitungen dieses Festes eilte der Prinz auf die Nachricht, daß die Pommern Santok angriffen,

Fernere pommerische Feldzüge.

m) *Martin.* p. 83. *Anonym.* p. 25 et 26. *Dlug.* 337-342.

Digitized by Google

griffen, davon, schlug sie, und ward hernach wehrhaft gemacht. n)

Freundschaft des Herzogs von Böhmen gegen seinen Sohn Boleslav.

Ja auf den Ruf von seinen großen Eigenschaften ward er von seinem Oheime, dem Herzoge von Böhmen, auf Weyhnachten nach Satz eingeladen, reichlich beschenkt, und zu seinem Hofmarschall ernannt, wofür ihm 100 Mark Silbers und zehn an Golde vom schlesischen Zinß zur Besoldung jährlich angewiesen wurden. o)

1100. Desselben Sieg über die Preussen.

Im Jahre 1100 bewies er seine Tapferkeit wider die Preußen. p) Diese heißen hier beym Gallus Rurbener. Bisweilen aber werden sie mit dem allgemeinen Namen der Slaven beleget, aus welchem einige, damit das Wort Lateinisch klinge, Flavi, und der ungenannte Chronist beym Sommersberg, Plawi, q) machet, und noch dabey erinnert, daß sie in deutscher Sprache die Blauen heißen. Sie waren zur Nachtzeit in einigen Haufen über die Weichsel geschwommen, und den Tag darauf mit reicher Beute zurückgegangen, und hatten sich ruhig schlafen gelegt. In diesem Zustande erlitten sie von Boleslav solche Niederlage, daß sie während seiner Regierung keinen Einfall in Polen thaten. r)

1102. Tod des Herzogs Vladislavs I. Herrmann.

1102 den 5 Junius verstarb Vladislav Herrmann in einem Alter von 59 Jahren zu Ploczko. Der Erzbischof von Gnesen unterstand sich nicht, ihn vor Ankunft seiner Söhne zu beerdigen, die zwar anfangs wegen Theilung des Reiches und des Schatzes zwistig waren, endlich aber es bey der Verfügung ihres Vaters bewenden ließen, durch welchen beyde Theil am Schatze, an Ländern aber Boleslav Krakau, Sandomir und Schlesien, überhaupt den volkreichsten

n) *Mart.* p. 84 et 85.
o) *Cosmas* p 2080.
p) Vita S. Ottonis l. 2. c. 3.
q) p. 26.
r) *Mart. Gall.* p. 85.

Digitized by Google

reichsten Theil, und Sbigneus Masovien mit dem Uebrigen überkam. Der verstorbene Herzog besaß zwar ein gutes Herz; war aber gar nicht zum Regenten geboren, und seine Abneigung für alle Staats- und Kriegsgeschäffte machte ihn zu einem alten Mann, ohne daß er hohe Jahre erreicht hatte, und er hielt für eine große Gefälligkeit, daß seine Gemalinn und sein Liebling ihm dieselbe abnahmen. Diese vermochten Alles mit seiner Bewilligung, aber seine Söhne noch mehr wider seinen Willen. s) Unter seiner Regierung trieb die Liebe zur Gewissensfreyheit viele reiche Juden nach Polen, welche der Herzog von Böhmen Breczislav wider den Willen des Bischofs von Prag, Cosmas, hatte taufen lassen. t)

Boleslavs III. gemeinschaftliche Regierung mit Sbigneo.

Boleslav III. mit dem Zunamen Krywousty, weil er einen schiefen Mund hatte, machte den Anfang seiner Regierung mit einem Kriegszuge wider die Pommern, in welchem er tief ins Land eindrang, die damals wichtige Stadt Belgorod mit einer geringen Macht sogleich bestürmte, unter den allererstен mit hereindrang, und nach ihrer Eroberung schleifen ließ. v) Damit er an Eroberung dieses Landes durch Nichts verhindert werden möchte: so erneuerte er 1104 durch seine Vermälung die Freundschaft mit Rußland. x) Dlugoß nennet seine Braut Sobjeslava oder Zbislava, des Großfürsten Sventopolk Tochter. y) Boguphalus aber berichtet wahrscheinlicher, daß sie die einzige Tochter des Königs von Halitsch gewesen sey. z) Zu dieser Hochzeit, welche acht Tage vor und acht Tage nach der

1104.

s) *Mart. Gall.* 77-85. *Kadl.* Lipſ. 667-674. Ged. 17-19. *Boguph.* 28 et 29.

t) *Anonym.* Sommersb. 24-27. *Dlugoſſ.* p. 300-348. *Cromer* lib. V. c. I. p. 62-70.

v) *Mart. Gall.* p. 80.

x) Vita S. Ottonis l. 2. c. 4.

y) p. 350.

z) p. 30.

der Trauung mit vieler Pracht und reichlicher Beschenkung der Gäste gefeyert ward, ladete er seinen Bruder auf das freundschaftlichste ein. Doch dieser war nichts weniger, als sein Freund, sondern stand in einem geheimen Verständnisse mit den Böhmen und Pommern, die er durch sein Geld wider seinen Bruder in die Waffen brachte. Der Herzog von Böhmen Borivoy that auf sein Anhalten einen Einfall in Schlesien, und Svatopluk, Herzog von Mähren, stieß bey Recen zu demselben. Aber Boleslav schickte seinen Vertrauten Scarbimir an ihn. Dieser bestach seine Räthe, und ihm selbst bezalte er tausend Mark für den Rückzug. Von diesem Gelde gab Borivoy Svatopluken nichts, und daher verblieb dieser nicht nur ein Feind Boleslavs, sondern faßte auch den Entschluß, sich an dem Herzoge von Böhmen zu rächen. a) Boleslav ließ also Voislaven in Mähren streifen. Dieser ward nach gemachter vieler Beute auf dem Rückwege von Svatopluk angegriffen, in welchem Gefechte beyde Theile so viel einbüßten, daß sich keiner des Sieges rühmen konnte, Voislav aber eine Hand verlor, und dafür von seinem Herrn mit einer güldenen beschenkt wurde. Auf einer andern Seite brach Boleslav selbst in Mähren ein; das Landvolk aber hatte sich mit aller Habe in die Festungen geflüchtet; er konnte also nichts weiter vornehmen, als daß er einige Oerter abbrannte. Er beschloß darauf, eben dieses Heer in Pommern zu gebrauchen. Unterweges aber erhielt er die Nachricht von einem Zuge der Mähren gegen Schlesien. Er schickte demnach einen Theil davon in Pommern, welcher von da mit guter Beute zurückkehrte; mit den übrigen aber gieng er an die Gränze gegen Mähren, und verhinderte dadurch den vorgehabten Einbruch. Bey allen die-

a) *Cosmas* p. 2086.

sen Umständen gab Sbigneus seinem Bruder die stärkste Versicherungen seiner Freundschaft, ja bestätigte dieselbe eidlich. Dem ohngeachtet nahm er den Theil der Beute mit Danke an, welchen ihm dessen Feinde zuschickten, und ersetzte ihnen solchen mit weit reichern Gegengeschenken; diese hingegen verschonten bey allen ihren Einfällen Sbignei Antheil sorgfältig, und wenn sie unwissend etwas daraus geraubt hatten, schickten sie es mit vielen Entschuldi-
1106. gungen zurück. 1106 bekam Boleslav Nachricht, daß das Gränzschloß Kosle in Schlesien abgebrannt sey, und eilte dahin, es wieder herzustellen. Zugleich aber ließ er seinen Bruder durch die billigste und nachdrücklichste Vorstellungen zu Unterhaltung eines guten Vernehmens ermahnen. Derselbe aber nahm seine Gesandten gefangen. Denn nun war er entschlossen, die Larve abzunehmen, und sich öffentlich für einen Feind seines Bruders zu erklären. In Böhmen hatte Svatopluk sich dergestalt an Borivoy gerächet, daß er ihn vom Throne gestoßen hatte. Da nun dieser ohnedem Boleslavs Feind war, und noch eine neue Ursache dazu gekommen war, daß der Herzog von Polen den vertriebenen Borivoy mit seinem Bruder Sobjeslav und vielen seiner Anhänger aufgenommen hatte: b) so versprach die-
1107. ser auf einer andern, und die Pommern auf der dritten Seite, Boleslaven anzufallen. Boleslav schickte an seine Bundesgenossen in Rußland und Ungarn um Hülfe. Aber ehe diese ankamen, sah er die Feinde auf drey Seiten eindringen. In dieser Verlegenheit setzte er sich mit Böhmen, damit er gegen Sbigneum freye Hand bekäme. Dieser aber erwartete seine Ankunft nicht, sondern flüchtete über die Weichsel. Also fielen nach geringem Widerstande Kalisch, Gnesen, Spiczymiercz, Lancicz, in Boleslavs

b) *Cosmas* p. 2089-2091.

leslavs Hände, und da hernach die Ungarn und Russen zu ihm gestoßen waren: so drang er über die Weichsel in Masovien ein. Nun fiel Sbigneo dergestalt der Muth, daß er zur Vermittelung des russischen Königes Jaroslav und des Bischofs von Krakau Balduin seine Zuflucht nahm, seinen Bruder für seinen Oberherrn erkannte, und Masovien als ein Lehn von ihm behielt, alles Uebrige aber abtreten mußte. c)

1107. Anfang seiner alleinigen Regierung und Unterwerfung des pommerischen Herzoges.

Allein auch dieser Schade machte ihn noch nicht klug. Denn da im Winter 1107 die Pommern sich an der Gränze zusammenzogen; so schickte er seinem Bruder auf sein Verlangen keine Hülfsvölker. Derselbe aber trat nichts desto weniger seinen Zug nach Pommern an, drang bis Belgrod, eroberte diese Stadt, und nachdem er eine Besatzung darein gelegt hatte, so setzte er seinen Zug nach der Seeküste fort. Da er sich nach Colberg wendete, und schon im Begriff war, eine Schanze, welche dieser Stadt zur Vormauer diente, anzugreifen, kamen ihm die Einwohner dieses Ortes entgegen, und unterwarfen sich ihm freywillig. Auch der Herzog von Pommern selbst kam, und erkannte ihn für seinen Oberherrn, daß er also innerhalb fünf Wochen fast dieses ganze Land ohne Schwerdtstreich sich unterthänig machte. Dieses und nichts mehr schreibt Martin, welcher unter der Regierung dieses Boleslavs lebte, und nennet den Herzog von Pommern, welcher sich jetzt unterwarf, nicht einmal, und der Ungenannte beym Sommersberg schreibt ihn hier wörtlich ab. Matthäus, Bischof von Krakau, welcher um 1166 lebte, und an der Geschichte, welche von einem seiner Nachfolger, Vincentius Kadlubek, herausgegeben worden ist, vielen Theil hat, d) und

c) *Mart. Gall.* 86-95. *Anonym.* p. 27-29.
d) *Kadl.* Lipſ. 699-702.

und Boguphalus berichten, e) daß Gnievomir bey dieser Belagerung von Belgrod in Boleslavs Hände gefallen, von ihm getaufet und zu seinem Statthalter in Pommern eingesetzt worden, hernach aber wegen seiner Untreue nach der Eroberung von Velunen, welche nach dem glaubwürdigerem Berichte Martins vor dem Kriege mit dem Kayser Heinrich V. geschah, von ihnen aber später angesetzet wird, hingerichtet worden sey. Der Ungenannte gedenket dieses Gnievomirs gleichfalls, geht aber darinnen von diesen ab, daß er nach ihm bey der Eroberung von Czarnkow oder Karulkow, die um 1108 geschehen seyn muß, zum erstenmale in Boleslavs Hände gefallen ist. f) Dlugoß, bey welchem es nichts neues ist, daß er Begebenheiten, welche er bey ältern Geschichtschreibern gefunden hat, ganz umschmelzt, folgt in Ansehung dieses Gnievomirs dem Ungenannten, erzälet aber noch überdem, daß Boleslav 1105 unter dem Vorwande, der Befreyung seines Anverwandten, Svantibor, den er zum Statthalter von Pommern ernannt habe, einen Feldzug in Pommern gethan habe; diesen hätten nämlich seine eigene Soldaten wegen seiner Grausamkeit an die Pommern zu einer harten Gefangenschaft ausgeliefert, aus welcher ihn Boleslav, ob wol dieser Svantibor und seine Vorfahren allezeit Feinde Boleslavs und seiner Ahnen gewesen seyn, erlöset habe, und von dieser Zeit an habe derselbe ihm getreu gedienet. g) Ferner erwähnet er unter 1113 h) eines Sventopolks, eines Polen aus dem Hause der Greifen, eines Mannes, der sich sowol in Staatsgeschäfften als im Kriege um den Herzog verdient gemacht, dem Boleslav das damals eroberte Nakel nebst den übrigen sechs Oertern übergeben habe, da doch

e) p. 29. f) p. 36.
g) p. 355 et 356. h) p. 399.

Digitized by Google

doch nach dem Martin, welcher nicht das Geringste von diesem Sventopolk weiß, diese Oerter 1109 erobert worden sind. Diese Nachricht hat er aus dem Ungenannten, welcher diesen Sventopolk einen gebornen Pommern und Anverwandten Bolezlars nennet, aber nicht deutlich bestimmet, ob er gleich nach der Eroberung von Nakel zum Statthalter eingesetzt worden sey. Eben derselbe gedenket auch seiner nachmaligen Empörung, i) welche Dlugoß in das Jahr 1119 setzet; aber von seiner ewigen Gefangenschaft, welche Dlugoß unter 1120 erzälet, k) hat er Nichts. Welchen Glauben verdienen dergleichen Geschichtschreiber, die mit ihren Quellen so wenig übereinstimmend, und in der pommerischen Geschichte so unwissend sind, daß sie Alle, (den einzigen Martin nehme ich aus, welcher seine Geschichte mit dem Jahre 1109 beschließt,) von keinem Herzoge Vratislav und Bekehrung der Pommern durch den Bischof von Bamberg etwas wissen, und also Cromer die Nachricht von dieser Hauptbegebenheit aus Kranzen herholen muß? l) Dieses war die Art der Stoppler der mittlern Zeit. Sie entwarfen einen allgemeinen Plan zu ihrer Geschichte, ehe sie eine Feder ansetzten oder das Geringste darinn gelesen hatten. Nicht eine unpartheyische Liebe zur Wahrheit, sondern eine Neigung, ihr Volk zum ältesten, zum berühmtesten der Erde zu machen, war ihre Triebfeder. Dieses begeisterte sie, ganze Geschlechtregister und Folgen von Begebenheiten zu erschaffen. Fanden sie eine kurze Erzälung; so erweiterten sie dieselbe durch Zusätze von ihrer eigenen, oft sehr abgeschmackten, Erfindung zu ganzen Bogen, und ließ sich etwa ein Name oder ein Umstand, den sie in ihren Quellen fanden, mit ihrem Plane nicht vereinigen; so mußte derselbe verändert werden, und

i) p. 36. k) p. 414-416. l) p. 85.

dieses war desto leichter, weil sie ihre Quellen fast niemals nannten. Diejenige, welche nach ihnen kamen, entdeckten bisweilen die Quellen, aus welchen sie geschöpft hatten, und bisweilen auch solche, von welchen jene Nichts gewußt hatten. Weil sie aber ein gutes Vorurtheil von ihrer Wahrheitsliebe hatten; so bemüheten sie sich, ihre Lügen mit den entdeckten Wahrheiten zu vereinigen, ohne zu muthmassen, daß die Nachrichten dieser späteren Geschichtschreiber nichts als Erdichtungen seyn, und so ward aus der mittlern Geschichte ein verwirrtes Chaos, und übel zusammenhängender Roman, in welchem es sehr oft unmöglich ist, die Wahrheiten vor dem Wuste der Falschheiten, in welchen sie begraben liegen, zu erkennen. So kamen ein Svantibor und Sventopolk, beyde Geschöpfe des an dergleichen Erfindungen fruchtbaren Gehirnes eines müßigen Mönchs, in dem Stammbaume der pommerischen Herzoge oben an zu stehen. Kranz, m) Bugenhagen, n) und Clempzov, o) die allerälteste pommerische Geschichtschreiber, wissen von keinem ältern Herzoge von Pommern, als Vratislav, und Eichstädt, der später als sie lebte, giebt zuerst Svantiborn als einen Vater dieses Vratislaf an, da doch Boguphalus und Dlugoß berichten, p) daß nach der Eroberung von Nakel der Schluß gemacht worden, daß ins künftige wegen der vielfältigen Treulosigkeit der damaligen Statthalter von Pommern keinem aus ihrem Geschlechte ins künftige einige Regierung oder Festung anvertrauet werden solle.

Nach

m) Wandalia p. 157.
n) Pomerania p. 138 et 139.
o) Mokenii Beytrag zur pommerischen Geschichte S. 62 und 197.
p) *Dlug.* p. 415. *Boguph.* p. 35.

Nach vollendetem pommerischen Feldzuge gieng Boleslav mit den russischen und ungarischen Hülfsvölkern auf Sbigneum los, und vertrieb ihn gänzlich. q) Hierauf nahm er einen Zug in Preußen vor, welches Land damals durch seine Landseen und Moräste dergestalt befestigt war, daß er keine Eroberungen darinnen machen konnte. Mittlerweile unternahmen die Pommern wieder eine Streiferey in Polen, und hätten in Spiczymierz bald den Erzbischof von Gnesen zum Gefangenen gemacht. Auf die Nachricht hievon eilte Boleslav 1108 wieder in Pommern, und belagerte Velunen. Diese Festung ergab sich nach einer tapfern Vertheidigung, da die Besatzung von Boleslav seinen Handschuh zur Versicherung seiner Verzeihung erhalten hatte. Allein die Polen waren so erbittert, daß sie Alle niedermachten, ohne auf Boleslavs Gegenbefehle zu hören. Hierauf ward der Ort von dem Herzoge besser befestigt, und mit einer Besatzung versehen. Bald darauf thaten die Pommern wieder einen Streif in Masovien, wurden aber bey ihrem Abzuge von einer weit geringern Anzal Masovier aufs Haupt erlegt. r) Diese pommerische Heldenthaten Boleslavs machten auf den König von Ungarn, Colomann, solchen Eindruck, daß er sich nicht nur mit seinem Bruder Almus verglich, als derselbe von Polen Hülfe erhalten hatte, s) sondern auch den Herzog von Polen schriftlich um ein Bündniß wider den deutschen Kayser Heinrich V. ansprach. t) Boleslav war um desto eher zu bewegen, ihm zu gefallen in Böhmen einzubrechen, da Svatopluk mit dem Kayser in Ungarn gezogen war, Borivoy hingegen, welcher mit dem polnischen Heere in Böhmen zog.

Krieg mit Kayser Heinrich V.

1108.

q) *Mart. Gall.* 91.
r) *Idem* p. 91-93. *Boguph.* p. 33 et 34.
s) *Thwrocz* c. 60. t) *Kadl.* ed. Lipf. 698.

noch einen starken Anhang unter seinen vormaligen Unterthanen hatte. Svatopluk hatte sein Land dem Mutina und dem Veczek anvertrauet. Veczek bemerkte, daß Mutina keinen sonderlichen Widerstand that. Er muthmaßte also, daß dieser mit Borivoy ein Verständniß habe, und schickte einen Boten an Svatopluk, ihm den schlechten Zustand seiner Angelegenheiten in Böhmen zu melden, hingegen in das polnische Lager einen Ueberläufer, der eidlich versichern mußte, daß er aus Svatopluks Lager komme, und dieses schon im Anzuge wider die Polen sey. Hiedurch wurden dieselbe zum Abzuge aus Böhmen bewogen. v) Hingegen legten auch die Böhmen, welche mit den Anhängern Sbignei in Schlesien eingefallen waren, daselbst keine mehrere Ehre ein. x) Aber der Einfall Boleslavs in Böhmen erbitterte den Kayser dergestalt, daß, da auch Sbigneus bey ihm anhielt, daß er ihm wieder
1109. zu seinem Landtheile verhelfen möchte, er 1109 die Forderungen an Boleslav schickte, er sollte seinem Bruder sein Land wiedergeben, ihm dem Kayser aber jährlich dreyhundert Mark als eine schuldige Schatzung bezalen, oder statt derselben für dießmal dreyhundert Soldaten zu seinem Römerzuge stellen. Boleslav glaubte, daß, wenn er sich mit dem Kayser in Ansehung dessen setzen würde, was er für sich fordere, derselbe auf die Wiederherstellung Sbignei nicht bestehen würde. Er befürchtete also so wenig einen Einfall von ihm, daß er sich mit seinem Heere in Pommern beschäfftigte. Denn er wußte nicht, daß der Kayser mehr den Krieg als den Frieden wünschte, und Sbigneum durchaus nicht verlassen wollte, weil derselbe ihn überredet hatte, daß wenige von den Polen geneigt seyn, in dieser Streitigkeit Boleslavs mit seinem Bruder für jenen das Gewehr

v) *Cosmas* p. 2093 et 2094. x) *Mart. Gall.* p. 93.

wehr zu ergreifen. Er rückte also mit einem zalreichen Heere in Schlesien, sah aber kaum die Lage und die Festungswerke von Beuthen, und daß dieser Ort entschlossen sey sich zu wehren; so fieng er schon an zu bereuen, daß er den eitelen Versprechungen Sbignei geglaubt hätte. Er wollte sich mit dieser Belagerung nicht abgeben. Dem ohngeachtet näherten sich einige Haufen der Seinigen wider seinen Willen dem Orte, die Besatzung that aber einen so tapfern Ausfall, daß diese Deutsche mit genauer Noth durch die Hülfe, welche ihnen der Kayser zuschickte, gerettet wurden. Hierauf rückte er tiefer ins Land ein, belagerte Glogau, und verheerete den ganzen Strich Landes von dieser Stadt bis an Recen. Er war auch so glücklich, durch seine unvermuthete Ankunft einen Theil der Besatzung, welcher außerhalb der Stadt war, abzuschneiden, und trieb die Stadt so in die Enge, daß die Einwohner versprachen, falls sie nicht innerhalb fünf Tagen Nachricht von ihrem Herrn erhalten würden, ihm die Stadt zu überliefern, und Geissel gaben, welche er ihnen wiederzugeben versprach, falls die Nachricht zur bestimmten Zeit ankommen würde. Beyde Theile hatten bey diesem Vergleiche ihre Absichten. Der Kayser hoffte durch Festhaltung der Geissel die Uebergabe zu erzwingen, und die Belagerte mußten einige Festungswerke ausbessern. Boleslav verbot den Glogauern die Uebergabe, und diese forderten bey Meldung dieser Nachricht ihre Geissel zurück. Der Kayser aber drohete diese zu tödten, falls sie sich nicht ergeben würden. Sie blieben standhaft. Der Kayser befahl zu stürmen, und die Geissel an das Sturmgeräthe zu binden, in der Ueberzeugung, die Glogauer würden keinen Widerstand thun, der ihren Anverwandten tödtlich seyn könnte. Aber auch hierinnen irrte er, und der Sturm ward abgeschlagen. Mittlerweile

war

war Boleslav aus Pommern zurückgekommen. Hier hatte er Nakel so heftig angegriffen, daß er von der Besatzung das Versprechen erzwungen hatte, ihm den Ort zu überliefern, falls sie am bestimmten Tage nicht entsetzt würde. Die Polen erwarteten also eher keinen Angriff, und der größte Theil von ihnen streifte im Lande herum, als die übrige den 10 August ganz unvermuthet von 40,000 Pommern überfallen wurden. Allein der Herzog und Scarbimir hielten sich mit ihren wenigen Leuten, die nicht viel über 700 Mann ausgemacht haben sollen, so tapfer, daß sie auf 27,000 derselben erlegten. Dieser Sieg zog die Uebergabe von Nakel und sechs andern Festungen nach sich. Hierauf gieng Boleslav nach Schlesien, und weil er dem Feinde an Mannschaft nicht gewachsen war, so erschwerete er ihm durch seine Parteyen die Zufuhr, und zwang ihn dadurch die Belagerung von Glogau aufzuheben. Von hier trat der Kayser den Marsch nach Breslau an, aber auch dahin folgte ihm Boleslav auf dem Fuße nach, und verursachte eine solche Hungersnoth im feindlichen Lager, daß der Kayser dadurch mehr Leute, als durch eine Schlacht verlor. Diese machte seine eigene Truppen so misvergnügt, daß sie in ihren Soldatenliedern seine schlechten Anstalten tadelten, und Boleslavs Kriegserfahrenheit lobten. Der Kayser fieng also an nachzugeben und die Bedingungen des Vergleichs zu mäßigen. Da aber dieselbe auch noch jetzt Boleslaven zu schwer vorkamen: so that der Kayser, um ihm eine Furcht einzujagen, beständig Märsche und Contremärsche, mattete aber hiedurch sein Heer so ab, daß das Sterben dergestalt überhand nahm, daß er, besonders da sich Boleslav in etwas zum Ziele legte, dadurch zur Rückkehr bewogen wurde. Die viele Leichen, die er bey Breslau zurückgelassen hatte, zogen so viele Hunde auf das

Feld,

Digitized by Google

Feld, daß es davon den Namen Hundefeld bekam. Boleslav aber kam nach Bamberg zum Kayser, und es ward daselbst der Friede auf die alte Bedingung erneuert, daß der Herzog von Polen jährlich einen Zins von fünfhundert Mark zahlen sollte. y) Die folgende Begebenheiten lassen muthmaßen, daß Boleslav auch seinem Bruder eine anständige Versorgung versprochen habe, falls er sich ihm unterwerfen würde. Diese neue Freundschaft wurde durch eine Vermälung des Herzogs von Polen mit Adelheid, einer Schwester des Kayſers, und das Eheversprechen seines ältesten Sohnes, Vladislav, welcher 1107 geboren war, mit Bartha, welche Leopolden, Marggrafen von Oesterreich, und Agnes, eine Tochter Kayser Heinrichs IV. zu Eltern hatte, bestätiget. z)

Streitigkeiten mit Böhmen.

Während dem schlesischen Feldzuge ward der Herzog von Böhmen im kayserlichen Lager ermordet. Svatopluk hatte nämlich das den Herzogen von Böhmen seit undenklichen Zeiten gefährliche Geschlecht der Vrschovczen zu einer allgemeinen Ausrottung bestimmt gehabt; aber viele davon hatten sich in Polen und Ungarn gerettet. Einer von diesen faßte den Entschluß, durch Anstiftung der Ermordung Svatopluk sowol die Ermordete zu rächen, als den Uebriggebliebenen bey einer Staatsveränderung die Rückkehr zu verschaffen. Der Meuchelmörder entdeckte sich Wiprechten, Grafen von Groitzsch, welcher als ein Freund des vertriebenen Borivoy von Svatopluken gehasset wurde. Dieser verschaffte ihm die Gelegenheit, den Meuchelmord

y) *Mart. Gall.* p. 96-101. *Cosmas* p. 2098. Chronicon Vrsperg. p. 266. *Otto* Friſing. lib. VII. c. 19. p. 149. *Kadl.* p. 716-720. Ged. 45-47. *Dlug.* 377-399. *Cromer* p. 77-80.

z) Bünaus Leben Kayser Friedrichs S. 378-381.

mord zu begehen, und nahm ihn auch hernach in seinen Schutz. Da dieser Tod des Herzogs ruchtbar ward: so entstand ein solches Schrecken unter den Böhmen, daß sie haufenweise das kayserliche Lager verließen. Hiedurch ward der Kayser in Besorgung, die Polen möchten sich die Verwirrung zu Nutze machen, vom Grafen Wiprecht zu dem Versprechen gezwungen; er wolle, falls der Graf, so lange bis er das polnische Gebiet verlassen hätte, bey ihm aushalten würde, sich der Wiedereinsetzung Borivoys nicht widersetzen. Hierauf fertigte der Graf sogleich einen Befehl an seinen Sohn aus, daß er dieselbe unternehmen sollte, und dieser vollzog sie auch, obwol der Kayser, nachdem sich die Böhmen wieder erholt hatten, ihnen Vladislav zum Herzoge gegeben hatte. Doch war dieser so
1110. glücklich, daß er 1110 Borivoy wiederum stürzte, hatte aber noch einen Feind an seinem Bruder Sobjeslav, den der Herzog von Polen mit allen Kräften unterstützte. Er that seinetwegen einen Zug nach Böhmen, unternahm aber anfangs keine Feindseligkeiten, und hintergieng den Herzog durch das Vorgeben, als wenn er nur in der Absicht gekommen sey, einen Mittler zwischen Sobjeslav und dem Herzoge abzugeben, daß er ihn an dem Uebergange über die Elbe nicht verhinderte. Hierauf plünderten die Polen die Landschaft Libicz und Zizelicz, und machten sich mit einer großen Beute auf den Rückweg. Allein hier wurden sie beym Trutnov von den Böhmen eingeholet. Darauf schickte Boleslav die Beute mit dem Troße über diesen Fluß; er selbst aber hielt mit seinem Heere an einem ihm wolgelegenen Orte Stand, und erwartete den Angriff der Böhmen, welchen Dietrzischek mit vieler Tapferkeit that. Nachdem aber derselbe mit ohngefähr 100 Mann auf 1000 Feinde erlegt hatte: so büßte er das

Lebe

Leben ein, und dieser Tod verursachte ein solch Schrecken unter den Böhmen, daß sie den Polen die Wahlstadt räumten. Allein 1112 vermittelte die Königinn Sventochna einen Vergleich unter ihren Söhnen, durch welchen Sobjeslav nach Böhmen zurückkehrte, und die Grafschaft Satz bekam. Aber 1113 warf dieser aufs neue einen Verdacht auf den Herzog, als wenn er sich durch Vezeken gegen ihn aufhetzen ließ. Er ließ also diesen vermeynten Ohrenbläser ermorden, und flüchtete darauf wieder in Polen. 1114 that er einen Angriff auf die Stadt Glatz, welche er durch eine Feuersbrunst zur Uebergabe zwang. Allein 1115 vermochte die Vorbitte des polnischen Herzogs bey dem böhmischen so viel, daß er seinem Bruder die Landschaft Graitz einräumte; und in eben diesem Jahre hielten die drey herzogliche Brüder von Böhmen mit Boleslav an der Neyß eine freundschaftliche Unterredung. a)

1112. 1113. 1114. 1115.

Ermordung Sbignei.

Bald darauf wurde Sbigneo die Rückkehr in sein Vaterland auf sein bewegliches Anhalten zugestanden, da er versprochen hatte, sich als ein Unterthan seines Bruders aufzuführen. Er ließ sich aber durch Schmeichler überreden, auf seinem Wege nach Polen sich als ein regierender Herr aufzuführen, und dieses gab einigen Räthen Boleslavs Gelegenheit, ihrem Herren vorzustellen, daß Sbigneus durch dergleichen Aufführung einen Beweis von seinen gefährlichen Absichten ablege; ja sie machten ihn verdächtig, als wenn er schon einen Meuchelmörder gegen Boleslav gedingt hätte, und also seine und seiner Söhne Sicherheit Sbignei Tod nothwendig mache. Ob nun wol viele gewissenhafte Männer ihm gelindere Gedanken beybringen wollten: so richteten

a) *Cosm.* p. 2098-2111. Chronicon Bigaugiense chronico montis sereni a Madero adjunctum p. 250. *Dlug.* 389 et 391, 399-405.

teten diese doch nichts aus; sondern Boleslav ertheilte Befehl, seinen Bruder umzubringen. Nach vollbrachtem Morde bereuete ihn Boleslav, und büßte ihn durch körperliche Kasteyungen, reichliche Almosen, Erbauung vieler Kirchen und Klöster, und die Wallfahrten, welche er 1129 zu dem Kloster des h. Aegidii in Frankreich, 1130 zu den Gräbern des h. Stephans in Ungarn und des h. Adelberts zu Gnesen that. Doch kann ich nicht läugnen, daß mir dieser Bericht von der nochmaligen Zurückkunft Sbignei in Polen und seiner Ermordung zweifelhaft vorkomme, da der Ungenannte der erste Geschichtschreiber ist, bey welchem man dieselbe antrifft, da die ältere Kadlubek und Boguphalus dagegen melden, daß er in einem Feldzuge wider die Pommern bey einem Anfalle derselben auf das polnische Lager gefangen, und darauf auf Gutbefinden der Räthe Boleslavs auf ewig des Landes verwiesen worden sey. Nach dieser Begebenheit meldet Kadlubek nichts weiter von ihm; allein Boguphalus setzet noch hinzu, daß Boleslav kurze Zeit hernach ihm aus Mitleiden gegen seine Frau und Kinder die Rückkehr verstattet, auch einen standesmäßigen Unterhalt gegeben habe. b) Ja Dlugoß selbst erwähnet einer andern Nachricht, nach welcher er nicht getödtet, sondern geblendet seyn soll.

Ursache des Ranges des Castellans von Krakau vor seinem Woywoden.

1117 soll nach dem Dlugoß der Castellan von Krakau den Vorzug vor dem dasigen Woywoden erhalten haben, weil der damalige Woywode, Scarbimir, die rechte Hand Boleslavs und das Werkzeug vieler seiner Siege, sich seiner Gewalt überhoben habe. Daher habe Boleslav nicht nur ihn mit dem Verluste seines Gesichts bestrafet, sondern auch, weil das Ansehen, so er als Woywode von Krakau

b) *Anonym.* p. 35. *Dlug.* 406-409 et 429 et 432. *Kadl.* p. 680-693. *Boguph.* p. 34.

Digitized by Google

Krakau gehabt, ihn so mächtig gemacht, daß er seinem Herrn selbst gefährlich gewesen, zur Verminderung des Nachtheiles, den eine so große Gewalt eines Unterthans den künftigen Regenten verursachen könnte, auf ewig dem Castellan von Krakau den Rang vor seinem Woywoden gegeben. c) Allein er ist der älteste, bey dem man diese Nachricht findet, und es ist gewiß, daß damals nur ein einziger Woywode in ganz Polen gewesen, welcher nächst dem Herzoge alle Staats- und Kriegsgeschäffte besorgte. Dieses aber, daß verschiedene Woywoden jetzt in Polen sind, und die Würde eines Woywoden sich nur auf ein gewisses Land erstrecket, kommt daher, weil in spätern Zeiten Polen in verschiedene Staaten vertheilt wurde, und jeder Landesherr einen Woywoden oder obersten Staats- und Kriegsbedienten brauchte. Da hernach ein Landtheil nach dem andern mit dem Hauptstaate vereinigt wurde: so wurde den Statthaltern dieser vormals abgetheilten Länder der Name der Woywoden gegeben, und daher kommt es auch, daß das ihnen anvertraute Land den Namen einer Woywodschaft erhielt, d) die Ursache aber, warum in Krakau der Castellan seinem Woywoden vorgeht, ist unbekannt. Man könnte muthmaßen, daß, da nach Vertheilung des Staats Krakau, als die Residenz, wo der Landesherr selbst regierte, keinen Statthalter brauchte, Niemand den Namen eines Woywoden von Krakau geführet, und der Castellan daselbst einen frühern Ursprung habe. Diese Muthmaßung könnte vielleicht dadurch unterstützt werden, daß Nicolaus, welcher um 1200 alles in Kra-

c) *Dlug.* p. 409 et 410.
d) *Lengn.* Ius Publ. Pol. Tom. II. p. 116 et 117, 120 et 121.

Krakau vermochte, und beym Dlugoß auch Woywode von Krakau heißt, beym Radlubek Woywode ohne den Zusatz eines Landes, und beym Boguphalus e) Castellan von Krakau genannt wird.

In Rußland gemachte Eroberungen.

Die Eroberung von Pommern war während der ganzen Regierung Boleslavs sein Hauptaugenmerk. Allein sie schien so lange unmöglich, als die Pommern von den Russen unterstützt wurden. Denn schon seit 1108 hatte durch das Absterben der ersten Gemalinn Boleslavs das gute Vernehmen zwischen Polen und Rußland aufgehöret. f) Daher scheint

1120. Boleslav um 1120 ein Bündniß mit Stephan, Könige von Ungarn geschlossen, und Judith, seine einzige Prinzessinn aus der ersten Ehe an einen ungarischen Prinzen, Colomann, vermält zu haben. Hierinnen sind Boguphalus, g) der Ungenannte, h) und der Verfasser der Erläuterung über den Radlubek einstimmig. i) Dlugoß machet k) den Namen des Prinzen zum Namen seines Vaters, und da er gefunden hat, daß 1108 der König Colomann von Ungarn und Boleslav ein Bündniß wider die Böhmen und Deutschen geschlossen; so glaubt er, damals sey die Verlobung eines Sohnes dieses Colomanns mit der Tochter Boleslavs (heyrathen konnte sie nicht, da sie höchstens 3 Jahre alt war) geschehen sey, und weil dieser Bräutigam doch einen Namen haben muß; so nennet er ihn Stephanum, weil dieser seinem Vater Colomann auf dem Throne gefolget ist. Allein Thwrocz, der älteste ungarische Geschichtschreiber, schreibt ausdrücklich, l) daß sich Stephanus erst 1125 vermälet habe,

e) p. 56.
f) Vita S. Ottonis l. 2. c. 4. *Dlug.* p. 374.
g) p. 36. h) p. 37.
i) ed. Lipſ. p. 788. k) p. 372.
l) c. 63.

he, da er von seinen Ständen mit Gewalt dazu gezwungen worden. Da man also Dlugoßen hierinnen nicht beypflichten kann: so thut man am besten, wenn man bey dem Berichte der ältern Geschichtschreiber bleibt, und in Ansehung des Vaters des Bräutigams seine Unwissenheit gesteht. Die Prinzessinn bekam die Grafschaft Zips zur Aussteuer; doch sollte solche, falls sie ohne Erben stürbe, an Polen zurückfallen. Allein der König von Ungarn überredte den Herzog von Polen, daß er darinnen willigte, daß er diese Grafschaft gegen Przemysl eintauschen, und jene der ungarischen Krone einverleiben könnte. Dieser Umstand zeiget an, daß der Eidam nicht die nächste Anwartschaft zur ungarischen Thronfolge gehabt habe. Hernach überkam dieser Prinz auch das Königreich Halitsch, welches vermuthlich so wol als Przmysl durch die vereinigte Waffen der Ungarn und Polen den Russen abgenommen wurde, und von Colomann unter dem Schutz beyder Mächte besessen werden sollte. In diesem russischen Krieg war der Fürst Wolodar der gefährlichste Feind vor Polen. Diesen in die Hände seines Herzogs zu spielen, gieng ein polnischer Herr, Peter Vloscszovicz, mit dreyßig Begleitern als Ueberläufer nach Rußland, und schmeichelte sich dergestalt bey Volodarn ein, daß er Gelegenheit überkam, sich 1122 auf der Jagd seiner zu bemächtigen, und ihn nach Polen zu führen. Hier mußte er für Wiedererlangung seiner Freyheit zwanzig tausend Mark Silbers bezahlen, und da weder er, noch seine Unterthanen so viel an Gold oder Silber aufbringen konnten: so mußten sie Alles, was sie nur schätzbares hatten, nach Polen schickten; und da hierdurch das Land ganz erschöpft wurde: so war Boleslav versichert, daß Volodar das eidliche Versprechen, den Pommern nicht zu helfen, welches 1122.

er vor seiner Loslassung thun mußte, zu brechen nicht im Stande war. m)

Bezwingung der Pommern.

Denn nun war Boleslav entschlossen, den Krieg wider die Pommern nicht eher als nach gänzlicher Unterwerfung dieses Landes zu endigen. Zu diesem Endzwecke machte er mit dem Könige Nicolaus von Dänemark und dessen Sohne, Magnus, König der Gothen, ein Bündniß, daß sie dieses Land von der Seeseite anfallen sollten. Es bedeutet aber der Name Pommern im Polnischen ein Land, das an der See liegt, und wird daher auch von den polnischen Geschichtschreibern durch Maritima im Lateinischen gegeben. Es begreift die ganze Küste an der Ostsee unter sich, die doch in verschiedene Landschaften vertheilet war, die ihre besondere Namen hatten, und verschiedenen Herren gehorsamten. Der Herzog Vratislav besaß das Land, welches der polnische Herzog jetzt angreifen wollte. Sein Staat erstreckte sich längs der Oder bis zur Ostsee und von der Ostsee bis an die Persante. Das jenseit der Persante liegende Land hatte einen andern Regenten, und dessen Einwohner hießen Caßuben, weil sie ihre lange und weite Kleider zusammenwickeln mußten. Denn das bedeutet das Wort Caßuben im Polnischen. Gegen Abend gränzte Vratislav mit den Lutitiern, welche beyde Ufer der Peene besaßen. n) In diesem Lande belagerte der König von Dänemark Julin, als Boleslav mit seinem Heere zu ihm stieß, und seine an den gothischen König verlobte Tochter mitbrachte. Durch diese Verstärkung ward die Eroberung der Stadt erleichtert, und Herzog Vratislav so gedemüthiget da

m) Vita S. Ottonis l. c. Nestor 179. *Kadl.* Ged. p. 4[illegible] Lipſ. 719-722. *Dlug.* 418 et 426-438.

n) *Adam.* Brem. p. 18. *Helmold* p. 6. Incerti chron. Sla[illegible] apud *Lindenbrog.* p. 189. *Boguph.* 19.

daß er nach erhaltenem ſicheren Geleite ſich auf der däniſchen Flotte einfand, und um Friede bat. Da er aber damals noch nicht in Alles willigen wollte, was man von ihm verlangte: o) ſo gieng Boleslav über das Eiß vor Stettin, welche Stadt ſonſt wegen des Waſſers, das ſie umfloß, unzugänglich war, und eroberte ſie. Nakel, ſo eine ſtarke Feſtung ſie war, ward eingenommen, und abgebrannt. Ueberhaupt ſollen in dieſem Feldzuge 18000 ſtreitbare Männer getödtet, und 8000 mit Weibern und Kindern nach Polen weggeführt worden ſeyn, woſelbſt die den Dienſt ihrer Götter verlaſſen mußten, und an die gefährlichſte Gränzörter zu Beſatzungen verlegt wurden. Durch einen ſo großen Verluſt ward endlich Vratislav, der Stammvater aller nachmaligen Herzoge von Pommern, gezwungen, nicht nur die Oberherrſchaft des polniſchen Herzogs zu erkennen, ſondern ſich auch zu erklären, mit allen ſeinen Unterthanen das Chriſtenthum anzunehmen. Das letzte fiel ihm eben nicht beſchwerlich. Denn er war als ein Kind von den Deutſchen gefangen, und damals in Merſeburg getauft worden, wiewol er nach ſeiner Rückkunft in ſein Land wegen des tödtlichen Haſſes der Pommern gegen das Chriſtenthum die Annahme dieſes Glaubens verhehlete, nach heydniſchen Sitten lebte, und fünf und zwanzig Gemalinnen hatte. p) Aber kein polniſcher Biſchof wollte es wagen, nach Pommern zu gehen, und den Einwohnern zu predigen. Alſo verzog ſich dieſes Werk drey Jahre, bis der Biſchof von Bamberg, Otto, eben der, deſſen wir in der Geſchichte Vladislav Herrmanns gedacht haben, und der Capellan bey

o) *Saxo* Gramm. 235.

p) Vita S. Ottonis l. 2. c. 20 et 21 et l. 3. c. 4.

Digitized by Google

der Stiefmutter Boleslavs gewesen war, auf ein Schreiben des Herzogs von Polen es übernahm. q)

1125. und ihre Bekehrung.

Dieser langte 1125 in Polen an, woselbst ihm der Herzog etwa 200 Schritte außerhalb Gnesen entgegen gieng, und mit allen Nothwendigkeiten bey ihrer Abreise sie reichlich versorgte. Da sie durch Uzdam, welches die letzte Festung in Polen war, gezogen waren, mußten sie eine Waldung durchreisen, womit sie sechs Tage zubrachten, und sich nach den abgehauenen und bezeichneten Bäumen, welchen Weg der polnische Herzog in seinen Kriegszügen sich mit erstaunender Arbeit ausgehauen hatte, richten mußten. Die Arbeit des Bischofs wurde ihm dadurch gar sehr erleichtert, daß nicht nur der Herzog, sondern auch viele der Hofbedienten heimliche Christen waren. Da ihn nun der Herzog mit vieler Ehrerbietung an der Gränze empfieng; so machte dieses sowol als die Furcht für dem polnischen Herzoge auf die Pommern solchen Eindruck, daß zu Pyritz, der ersten Stadt, welche Otto besuchte, siebentausend das Christenthum annahmen. Hierauf legte auch der Herzog seine bisherige Verstellung ab, bekannte sich zu Canim öffentlich für einen Christen, gab allen seinen Weibern bis auf eine, welche schon vorher als eine Christinn bekannt war, den Abschied, und erbaute daselbst eine Kirche. Von hier gieng Otto nach Julin. In dieser mächtigen Stadt war der Pöbel dem Heydenthume dermaßen ergeben, daß der Bischof, nachdem sie erfahren hatten, daß derselbe zur Nachtzeit in dem herzoglichen Pallaste eingekehret sey, kaum durch die bey sich habende herzogliche Bediente lebendig aus der Stadt entkam. Da sich aber der Bischof noch vierzehn Tage in ihrer Nachbarschaft aufhielt, und ihnen die Wirkungen der Ungnade des polnischen Herzogs zu Gemüthe

q) Vita S. Ottonis lib. 2. c. 5 et 6.

Gemüthe führte: so versprachen sie endlich, in Annahme des Christenthums dem Beyspiele zu folgen, das Stettin, die älteste und vornehmste Stadt im Lande, ihnen geben werde. Otto gieng also dahin; aber erst, nachdem er sich zween Monate daselbst aufgehalten hatte, erboten sich die Einwohner alsdenn Christen zu werden, wenn Boleslav ihnen die Schatzung erleichtert haben würde. Auf dieses ihr Versprechen erklärte sich der Herzog gegen ihre Gesandschaft, daß er zufrieden seyn wolle, wenn sie ihm jährlich dreyhundert Mark Silbers zalen, und von zehn Hauswirthen einen auf ihre Kosten zu seinen Kriegszügen stellen würden. Hierauf zerstörten die Stettiner ihre vier Götzentempel, und wollten alle darinn befindliche Kostbarkeiten dem Bischoffe schenken; allein dieser nahm Nichts an, als den dreyköpfigen Triglav, den er zerbrach, die drey Häupter aber dem Pabste zuschickte. r) Ihr wahrsagendes Pferd ward in ein fremdes Land verkauft, und sie versprachen aufs heiligste, die grausame Gewohnheit, einige von ihren Töchtern zu tödten, wenn sie zu viel Kinder hatten, abzuschaffen, und ins künftige alle Christen als ihre Brüder anzusehen. s) Dem Beyspiele von Stettin folgten die Städte Gradiz, (Garz,) Lubbin, (Lubbezin,) Julin, Dodona, (Daber,) Colberg und Belgrod, t) und hierauf kehrte Otto nach Polen zurück, allwo der Herzog auf seinen Bericht von Bekehrung der Pommern einen von seinen Caplänen und Reisegefährten des Bischofs von Bamberg, Adelberten, zum Bischof dieses Volkes ernannte, und von dannen durch Böhmen in sein Bisthum, weil die Unruhen in Deutschland seine Gegenwart daselbst nothwendig

r) Vita S. Ottonis lib. 2. c. 6, 9, 10, 11, 13, 16, 18, 21, 23, 24, 25, 29, 31.

s) Ibid. c. 32. t) Ibid. c. 36-39.

machten. v) Nach seinem Tode fielen die Juliner wieder vom Christenthume ab. Da aber in einer Feuersbrunst, welche die ganze Stadt verzehrte, zwar auch eine Hälfte der Kirche des h. Adalberts aufgieng, aber die andere mit dem Altare vom Feuer nicht berühret wurde; so nahmen sie es wieder an. Hingegen faßten die Stettiner bey entstandener Pest den Schluß ab, daß die alte Götter zugleich mit dem neuen deutschen verehret werden sollten. x) Auf die
1128. Nachricht hievon faßte der Bischof 1128 den Entschluß, wieder nach Pommern zu gehen. Zu Demmin fand er den Herzog Vratislav, weil dieser Ort einen Anfall von den Lutitiern besorgte. Nachdem derselbe einen Streif in das feindliche Land gethan hatte, gieng er mit dem Bischoffe nach Usedom, und hielt allda einen Landtag, auf welchem der Herzog eine so nachdrückliche Vorstellung an seine Stände that, daß sie sich alle taufen ließen. y) Diesem Beyspiele folgten Wolgast und Gützkov, z) dessen Herr Mizlav sich schon zu Usedom hatte taufen lassen. a) Mittlerweile stand der Herzog von Polen schon an der Gränze, mit seinem Heere den Rückfall der Pommern zu rächen, welchen er als einen Vorboten ihrer Empörung ansah, zumal da sie den größten Theil der von ihm zerstörten Festungswerke wieder hergestellt hatten. Die Pommern nahmen in dieser Verlegenheit ihre Zuflucht zum Bischoffe. Dieser gieng dem Herzoge entgegen, und besänftigte ihn dergestalt, daß er sich erklärte allen Zorn fahren zu lassen, falls die Pommern zum Christenthume zurückkehren würden. b) Endlich besiegte auch die Geduld des Bischofs die Hartnäckigkeit der Stettiner; c) zu Julin

v) Vita S. Ottonis l. 2. c. 40.
y) Ib. c. 3-5.
a) c. 11.
c) c. 15-24.
x) lib. 3. c. 1.
z) c. 9.
b) c. 12.

Digitized by Google

Julin aber fand er keine Schwierigkeit. d) Er war also entschlossen, nach der Insul Rügen zu übergehen, als er durch den Kayser Lotharius wieder nach Deutschland berufen wurde. e)

Böhmische Händel.

Während diesen pommerischen Angelegenheiten nahm Sobjeslav, als er 1123 von seinem Bruder Vladislav wieder verjagt wurde, seine Zuflucht zum Herzoge von Polen; als er aber von demselben keine Hülfe erhielt, so verließ er Polen 1124 wieder, und suchte beym Herzoge von Sachsen, Lotharius, dieselbe. Allein bald darauf gab 1125 der sterbende Vladislav dem Zureden seiner Mutter und der Bischöffe von Prag und Bamberg Gehör, welcher leztere damals von seiner ersten pommerischen Reise durch Böhmen zurückkehrte, und ernannte ihn zu seinem Nachfolger. f) Mit ihm wurde Boleslav bey Gelegenheit der ungarischen Thronfolge in einen Krieg verwickelt. Boris, welcher für einen Sohn des Königs Colomann gehalten seyn wollte, suchte 1132 mit polnischer Hülfe Belan den Blinden vom Throne zu stoßen. Boleslav rückte auch mit ihm in Ungarn ein, erlitt aber eine große Niederlage, da er nicht nur von dem Heere Belas von vorne, sondern auch, als sich das Kriegsglück für dasselbe zu erklären anfieng, von den Ungarn, welche bisher die Partey des Boris gehalten hatten, im Rücken angefallen wurde. Sein Woywode Vßebor bewieß zwar eine große Tapferkeit. Er selbst verlor sein Pferd, und mußte eine Weile zu Fuße fechten, bis ihm ein Leibeigener seines gab. Dieser ward hernach mit der Freyheit und dem Adel belohnet. Dem Generale aber, welcher den Anfang zur Flucht gemacht hatte, schickte Boleslav einen Spinnrocken nebst dem Flachse dazu und ein Hasenfell, und

1123. 1124. 1125. 1132.

d) Vita S. Ottonis l. 3. c. 25. e) c. 30 - 32
f) *Cosmas* p. 2116 - 2131.

Digitized by Google

diese Beschimpfung kränkte ihn dergestalt, daß er sich am Glockenstrange in seiner Kapelle aufhenkte. Der Herzog von Böhmen, Sobjeslav, war ein Schwager des Königs von Ungarn, und that also zu seinem Vortheile Einfälle in Schlesien, welche Boleslav mit Gegenverheerungen in Mähren rächte. Um desto eher aus diesem Kriege zu kommen, nahmen Sobjeslav und Bela ihre Zuflucht zum Kayser Lothario, und suchten ihn durch reiche Geschenke auf ihre Seite zu ziehen. Der Kayser ließ darauf Boleslav zu sich berufen. Boleslav stellte sich 1134 zu Merseburg, konnte aber nicht eher vor den Kayser kommen, bis er den seit zwölf Jahren schuldig gebliebenen Zinß zusammen sechstausend Mark bezalet, und sich erkläret hatte, auch wegen Pommern und Rügen den Lehnseid zu leisten. Nachdem er aber dieses geleistet, auf die Vermittelung des Kaysers mit Sobjeslav einen Stillstand errichtet, und am Tage der Himmelfahrt Mariä dem Kayser das Schwerdt vorgetragen hatte: so erwieß ihm der Kayser die Ehre, daß er ihn bey seiner Rückkunft von der Wallfahrt zum h. Gotthard in Hildesheim mit allem dem Ceremoniel in Magdeburg aufzunehmen befahl, welches bey Ankunft des Kaysers beobachtet wurde. Der Friede mit Böhmen aber kam erst 1137 in Glatz in einer Unterredung zwischen beyden Herzogen zu Stande. g) In eben diesem Jahre erlitt Boleslav einen großen Verlust. Die Russen konnten nicht vergessen, wie listig er sich des Fürsten Volodars bemächtigt hatte. Der Sohn desselben bestach einen vornehmen Ungarn, welcher sich zu Boleslav geflüchtet hatte, daß er ihm

Erkennung der kayserlichen Oberherrschaft wegen Pommern.

1134.

1137. Krieg mit Rußland.

g) *Otto* Frising. p. 149 - 151. Chron. Bohem. *Anonymi* apud *Mencken.* Tom. III. p. 1700 et 1701. *Pray* annales Hungariæ p. 124 et 128. *Annalista* p. 668 et 669. *Kadl.* Ged. p. 47 - 49. Lipſ. 723 - 736.

Digitized by Google

ihm die ihm anvertraute Stadt Vislicza in die Hände spielte. Diese ward von ihm mit Feuer und Schwerdt verheeret, der Verräther aber statt der gehofften Belohnung des Gesichtes und der Zunge beraubet. Boleslav rückte hierauf in das Land dieses russischen Fürsten ein, und wendete allen Fleiß an, sich seiner Person zu bemächtigen. Allein derselbe versteckte sich in unzugänglichen Wäldern, und also konnte Boleslav seine Rache blos an seinen Unterthanen auslassen, und dieses that derselbe mit solcher Erbitterung, daß er alle Häuser zerstörete, und Männer, Weiber und Kinder tödten ließ. Bald darauf, nämlich 1138, verstarb Boleslav III. Er war ein glücklicher Krieger, indem er die Eigenschaften eines großen Feldherrn mit seiner persönlichen Tapferkeit vereinigte, wiewol die letztere für einen Feldherrn fast zu übertrieben war. Die Heftigkeit seiner Leidenschaften und seine Leichtgläubigkeit verleiteten ihn zu manchen Fehltritten, welche bisweilen für seine Person und seine Unterthanen nachtheilige Folgen hatten. Er vertheilte auf dem Todbette sein Land unter seine vier Söhne mit Uebergehung des jüngsten, Casimir, der noch in der Wiege lag, dergestalt, daß der älteste, Vladislav, außer Schlesien, Siradz und Lancicz, auch noch das Hauptland Krakau mit dem Rechte der Oberherrschaft über seine Brüder überkam. Doch sollte dieses Hauptland nebst den oberherrschaftlichen Rechten nicht auf die Söhne des Besitzers vererbt, sondern allezeit von dem Aeltesten des Hauses besessen werden. h)

1138. und Tod.

Vladislav hatte kaum den herzoglichen Stul bestiegen, als er auf Antrieb seiner Gemalinn seine Brüder, Boleslav IV. den Krausen, Mjesko oder Mjeczis-

Vladislavs II. Regierung.

h) *Annalista Saxo.* p. 681. *Kadl.* Ged. 19-23. 36. 45-50. Lipſ. 673-736. *Boguph.* 29-41. *Anonym.* 27-37. *Dlug.* 349-452. *Cromer* 71-93.

Digitized by Google

Mjeczislav den Alten, und Heinrichen, ihrer Länder zu berauben suchte. Sie suchten ihn durch die demüthigste Vorstellungen zu rühren. Aber als diese vergeblich waren, nahmen sich der Erzbischof von Gnesen, Jacob, der Woywode Vßebor, und die vornehmsten Polen ihrer an, und trieben die Anfälle Vladislavs verschiedene male glücklich ab. Dieses bewog den Herzog, sein Heer mit Ausländern und vornehmlich mit Russen zu verstärken, welche
1142. ihm der Großfürst Vsevolod 1142 unter Anführung seines eigenen Sohnes und zweener andern russischen Fürsten zuschickte. Da aber diese Hülfsvölker dem friedlichen Landmanne mehr Schaden als den feindlichen Soldaten zufügten: i) so erlitt er am Flusse Pilcie von der weit geringeren Macht seiner Brüder eine große Niederlage. Als er sich aber noch weit mehr verstärkte: so waren sie ihm nicht gewachsen, und alles Land bis auf die einzige Stadt Posen fiel in seine Hände. Aber als er diesen Ort belagerte, und sich in seinem Lager ganz sicher hielt: so ward er, da er eben an der Mittagstafel saß, von seinen Brüdern überfallen, und dergestalt geschlagen, daß er mit ihnen Frieden schließen, und solchen eidlich bekräftigen mußte. Auch diesen seinen Schwur brach er; allein zu seinem Unglücke. Denn nun trieben ihn seine Brüder dergestalt in die Enge, daß er mit Hinterlassung starker Besatzungen in den haltba-
1145. ren Oertern 1145 selbst nach Deutschland gieng, daselbst bey dem Kayser Conrad, seinem Lehnsherrn und Anverwandten, Hülfe zu suchen. Mittlerweile bemächtigten sich seine Brüder seines ganzen Landes, und da ihnen bey der Uebergabe von Krakau seine Gemalinn und Söhne in die Hände fielen; schickten sie ihm solche nach Deutschland zu. k)

Nach

i) Nestor S. 190.

k) *Kadl.* Lipſ. 733 740. Ged. 50 et 51. *Boguph.* 41-43. *Dlug.* 452-472. *Crom.* 93-98. Chron. Sax. p. 297 et 298.

Digitized by Google

Nach seiner Verjagung vereinigte sein ältester Bruder, Boleslav der Krause, mit Masovien und Cujavien, welche Länder ihm von seinem Vater zugetheilt worden waren, Alles dasjenige, was Vladislav an Ländern und Rechten besessen hatte, wiewol er, um seine Brüder zu Freunden zu behalten, manches sowol am Lande als an Rechten ihnen abtrat. Dadurch gewann er sie dergestalt, daß sie nebst ihm so gute Anstalten wider einen Einbruch der Deutschen machten, daß der Kayser auf Zureden der von ihnen gewonnenen Marggrafen Albrecht und Conrad sich mit dem Versprechen begnügte, daß sie die Sache mit Vladislaven nach geendigtem Creutzzuge dergestalt abmachen wollten, wie der Kayser vorschreiben würde. Denn nun litt es die Zeit nicht, da sie selbst entschlossen seyn, an der Ausbreitung des Christenthums unter den Ungläubigen Theil zu nehmen. Boleslav der Krause, gieng auch wirklich 1148 mit einem zahlreichen Heer wider die heydnische Preußen. Er ward noch dazu durch russische Hülfsvölker verstärkt, richtete innerhalb drey Monaten große Verheerungen an, brannte einen preußischen Hayn mit der Stadt Malehon ab, und ließ einen Befehl ergehen, daß alle Preußen, welche das Christenthum annahmen, die Vortheile seiner übrigen Unterthanen genießen, die aber beym Heydenthum verharren würden, am Leben gestraft werden sollten. Ein Theil dieses Landes unterwarf sich aus Furcht jetzt diesem Gesetze. Nachdem aber Boleslav wieder nach Hause gegangen war, kehrten diese durch das Schwerdt bekehrte Christen zum Heydenthume zurück, versprachen aber, die ihnen auferlegte Schatzung auch ferner zu entrichten, und Boleslav war hiemit zufrieden. Ein anderer seiner Brüder, wahrscheinlich Heinrich, gieng 1147 nach Asien,

Boleslavs IV. des Krausen Krieg mit den Ungläubigen.

1148.

Digitized by Google

Asien, und stieß zu Nikäa zum Kayser Conrad; l) der dritte, vermuthlich Mijeczislav, nahm mit 20,000 Mann an dem Zuge der Sachsen und der Dänen an der Ostsee Theil. m) Aber ohngeachtet Alles dessen, was er und seine Brüder zur Ausbreitung des Christenthums thaten, waren sie doch nicht gesonnen, den Vorschriften desselben in Ansehung des verjagten Vladislavs nachzukommen, ob wol ner Pabst Eugenius auf Verlangen des Kaysers seinetwegen einen Cardinal Legaten nach Polen schickte. Dieser that also die Polen in den Bann. Allein diese verachteten denselben unter dem Vorwande, daß der Cardinal ihn ohne Geheiß des Pabstes ergehen lassen. Deswegen belehrte sie der Pabst 1149 eines Bessern, und sein Legat verlangte vom Kayser, daß er diesem Bannstrale durch seine Waffen den Nachdruck geben möchte. Allein Boleslav und seine Brüder fürchteten sich so wenig für dem deutschen Kayser, daß Boleslav und Heinrich in eben diesem Jahre einen Feldzug in Rußland unternahmen, den vertriebenen Großfürsten, Jsjaslav, auf den Thron zu setzen. Derselbe erhielt auch ungarische Hülfsvölker, und da sich alle diese Völker vereinigt hatten: so schlugen sie bey Tschemerin ihr Lager auf. Da aber die Feinde bis nahe an Schumsk vorgerückt waren: gaben die Helfer Jsjaslavs ihm den Rath, daß er sich lieber mit seinen Gegnern vergleichen, als sein Schicksal der zweifelhaften Entscheidung des Kriegsglücks anvertrauen sollte. Allein sie fanden bey ihm kein Gehör, und hiedurch wurden sie so aufgebracht, daß sowol Ungarn als Polen nach Hause giengen, und ihn seine Sache allein ausmachen ließen. n) Kurz vorher hatten

1149. und Russen.

l) *Cinnamus* p. 89.
m) Chronogr. Saxo p. 299 et 300. *Kadlub.* p. 52 ed. Ged.
n) Nestor S. 300. *Dlug.* p. 483.

Digitized by Google

hatten der Erzbischof von Magdeburg, Friedrich, und andere sächsische Herren Boleslavn und Mjeczislavn zu Cruswik besucht, bey welcher Gelegenheit die zwischen ihnen im Kriege wider die Ungläubigen gestiftete Freundschaft erneuert wurde, und zur Befestigung derselben der Marggraf Otto, ein Sohn Albrechts des Bären, sich mit ihrer Schwester Adelheid vermälte. Bey dem nachmaligen Zuge dieser sächsischen Fürsten wider die Slaven reisete ihnen der pommerische Fürst, Rodilbern, bis Havelberg entgegen, erklärte sich bey dem vom h. Otto angenommenen Christenthume beständig zu verbleiben, und ward darauf ihres Schutzes versichert. Von der Herkunft dieses Rodilbern schweigt der sächsische Chronikschreiber; aber die neuere pommerische Geschichtschreiber machen ihn zu einem Bruder Vratislavs und Vormund seiner unmündigen Söhne. o)

Vladislav mußte also bis auf die Regierung Kayſers Friedrichs I. als ein Vertriebener zu Altenburg an der Pleiße leben. Allein dieser konnte es nicht gelassen ansehen, daß die Brüder Vladislavs nicht nur demselben keine Genugthuung gaben, sondern auch sich aller Abhängigkeit gegen das römische Reich entzogen, und demselben weder den Lehnseid leisteten, noch die schuldige Schatzung bezalten. Seine Gesandte richteten 1156 nichts in Polen aus. Er rückte also 1157 in Polen ein, seine Rechte durch sein Heer einzufordern. Polen war damals ein sehr weitläuftiges Land, indem es sich nach dem Rodevicus zwischen der Oder und Weichsel und theils noch über den letztern Fluß oben bis an die Ostsee und unten bis an Böhmen erstreckte, und also ganz Pommern, die Ukermark und die Neumark unter sich begriff. Die Polen hatten auch ein sehr zahlreiches Heer

und Kayser Friedrich I.

1156.

1157.

o) Chronogr. Saxo p. 303. *Mascov.* comm. sub Conrado II. p. 176-179.

Digitized by Google

Heer aus Polen, Russen, Tatarn, Preußen und Pommern zusammengezogen. Dem ohngeachtet waren sie blos bedacht, durch Verhauung des Wege und Besetzung der Oder den Deutschen den Eingang zu erschweren. Als dieselbe wider ihr Vermuthen alle diese Hindernisse überstiegen hatten, und den 22 August über die Oder gegangen waren: so hatten die Polen kein Herz, eine Schlacht zu wagen, sondern setzten den Krieg blos durch Verheerung ihres eigenen Landes fort, damit der Feind durch den Mangel an Lebensmitteln zum Rückwege genöthigt würde. Ja sie brannten die Festungen Glochau und Beuthen ab, aus Furcht, daß sich die Deutsche darinnen festsetzen möchten. Der Kayser aber ließ sich dadurch nicht abhalten, weiter fort in das Breslauische und von da in das Bisthum Posen einzurücken, und Alles, was die Polen noch übrig gelassen hatten, zu verwüsten. Hierdurch wurde Boleslav bewogen, erst durch Gesandte, und hernach in Person die deutsche Fürsten zu bitten, ihn mit dem Kayser auszusöhnen. Darauf stand ihm der Kayser den Frieden auf die Bedingungen zu, daß er erstlich schwören mußte, daß er durch Verjagung seines Bruders nicht gesonnen gewesen, einen Eintrag in die lehnsherrliche Rechte des deutschen Reichs zu thun, sondern nur sich wider die Ungerechtigkeiten seines Bruders zu vertheidigen. Hernach versprach er, zur Strafe für die Verabsäumung, daß er so lange den Lehnseid nicht geleistet hätte, dem Kayser zweytausend, den Reichsfürsten tausend, und der Kayserinn zwanzig Mark Goldes, der kayserlichen Kammer aber zweyhundert Mark Silbers zu bezalen, den Kayser in Italien zu begleiten, und künftige Weyhnachten sich zu Merseburg einzufinden, und daselbst die Streitigkeit mit seinem Bruder durch die Polen und Böhmen entscheiden zu lassen. Er

gab

gab auch dem Kayser seinen Bruder Casimir und einige polnische Herren zu Friedensgeisseln. Er hielt aber weder in Ansehung des italiänischen Zuges noch seiner Stellung zu Magdeburg Wort. p) Diese seine Widerspenstigkeit bewog den Kayser, 1158 dem Herzoge von Böhmen, Vladislav, da er demselben den königlichen Titul ertheilte, das Recht der Schatzung wider zuzugestehen, welches einige seiner Vorfahren über Polen ausgeübt hatten. Doch scheint endlich, und zwar durch die Vermittelung des Herzogs von Böhmen, q) nach dem 1159 zu Altenburg erfolgten Tode Vladislavs 1160 die Sache dergestalt verglichen worden zu seyn, daß den drey Söhnen desselben Boleslav, Mjeczislav und Conrad Schlesien eingeräumet, Krakau aber mit der Oberherrschaft nach dem Testamente Boleslavs III. allezeit vom ältesten des Hauses besessen werden sollte. Doch auch dieser Vergleich ward nicht nach seinem ganzen Inhalte vollzogen, sondern Boleslav hatte unter dem Vorwande seiner Sicherheit einige Oerter für sich behalten, welche seine Vettern als ein Theil von Schlesien zu besitzen verlangten. Boleslav hielt ihnen vor, daß sie in dem Vergleiche ihm diese Oerter selbst zugestanden hätten. Sie antworteten aber dagegen, daß eine in ihrem betrübten Zustande erzwungene Verzicht von keiner Verbindlichkeit sey. Bald darauf ward Boleslav IV. 1161 mit den Preussen in einen Krieg verwickelt. r) Diese hatten nicht nur das polnische Joch abgeworfen, sondern thaten auch in die nahgelegene polnische Landschaften Einfälle. Deswegen entschloß er sich nebst seinen drey Brüdern mit einem zalreichen Heere sie zu bekriegen.

1158.

1159.

1160.

Vergleich mit seinen Vettern.

1161.

Als

p) *Radevicus* p. 477-479.
q) *Anonym.* chron. Boh. p. 1703-1705.
r) Chron. incerti *Kadlubkoni* Ged. insertum p. 36.

Digitized by Google

Unglückliche Kriege.

Als er aber bald nach Betretung der preußischen Gränze in eine morastige Waldung kam, wo sein Heer nur auf einem schmalen Wege fortziehen konnte, so hatte der Feind diesen Steg auf allen Seiten besetzt, und ein großer Theil der Polen, und unter ihnen auch der Prinz Heinrich, kamen theils durch die Pfeile der Preußen um, theils versanken im Moraste. Da nun durch Heinrichs Tod sein Landtheil Sandomir und Lublin erledigt war; so ward dasselbe Casimirn, der bisher vom Herzoge von Krakau unterhalten worden war, eingeräumet, doch die Stadt Sandomir mit ihrem Gebiete davon abgesondert, und Boleslav auf seine Lebzeit gelassen. Der neue Herzog von Sandomir vermälte sich mit Helena, einer Tochter des russischen Herzogs von Belcz Vsevolod. Diese preußische Niederlage Boleslavs machte seinen Vettern Muth, sich derjenigen Städte, welche in Schlesien annoch polnische Besatzungen hatten, zu bemächtigen. Boleslav wollte sich dabey ruhig verhalten, und sagte; es sey ihnen nicht zu verdenken, daß sie ihr Eigenthum in Besitz genommen hätten; und als ihn einige unruhige Köpfe zwangen, Krieg wider sie anzufangen, so führte er denselben so schläfrig, daß die Söhne Vladislavs über die weit zalreichere polnische Heere verschiedene Siege erfochten, und schloß endlich 1163 s) Frieden mit ihnen. Dieses gebrauchten verschiedene Herren, welche Mjeczislaven dem Alten, welchem nach Boleslavs IV. Tode Krakau zufiel, dieses Herzogthum nicht gönnten, zum Vorwande, ein Land, welches Boleslav nicht mehr regieren könnte, Casimirn anzutragen. Allein derselbe weigerte sich, einen um ihn wol verdienten Bruder zu verdrängen, und also verblieb Boleslav bis an seinen Tod Herzog von Krakau. Dieser erfolgte

s) Chron. inc. *Kadlubkoni* Ged. insert. p. 36.

folgte den 29 October 1173; und dergestalt ward Mjeczislav, welcher durch das väterliche Testament Gnesen, Posen und Kalisch erhalten, Herzog von Krakau, das Landtheil Boleslavs des Krausen aber erbte sein Sohn Leßek, welchen er den Herzog von Sandomir zum Vormund gegeben hatte. t) 1173. und Tod.

Mjeczislav III. schien bey Antritt seiner Krakauischen Regierung einer der glücklichsten Herren zu seyn, da er ein Schwiegervater der Herzoge von Böhmen und Lothringen, zweener Herzoge von Pommern, und des Marggrafen von der Lausitz war, drey seiner Söhne hingegen ungarische, halitschische und pommerische Prinzessinnen zu Gemalinnen hatten. Auf diese seine Macht ward er stolz, und machte durch Erhöhung der Auflagen und Eintreibung ungeheurer Strafgelder auch für die unerheblichste Vergehungen alle seine Unterthanen schwierig. Gideon, Bischof von Krakau, bestrafte ihn deswegen, und verlangte, er sollte den Erpressungen seiner Beamten Einhalt thun. Allein der Herzog sah diese Vorstellungen als eine Aufwiegelung seiner Unterthanen an, und war Willens, ihm sein Bisthum zu nehmen. Doch der Bischof kam ihm zuvor, und machte eine starke Partey gegen ihn, durch welche Casimirn Krakau angetragen, und wie er sich ernstlich weigerte, dasselbe anzunehmen, aufgedrungen ward. Denn dieser war ein gelassener Herr, der in Ruhe seine Malzeiten zu halten, und mit Unterredungen seine Zeit zuzubringen gewohnt war. Diese Veränderung gieng 1177 sehr leicht von statten. Denn nicht nur die Krakauer ergaben sich freywillig an den neuen Herzog, sondern Mjeczislav ward so gar von seinem Sohne, Otto, damit die ihm als Mjeczislavs III erste Regierung. 1177.

t) *Kadl.* Ged. p. 51-52 et 54. Lipſ. 741-748 et 772. *Boguph.* p. 43 et 44. *Anonym.* p. 38. *Dlug.* 472-522. *Cromer* p. 98-107.

dem ältesten gebührende Erbstaaten nicht seinen Stiefbrüdern zu Theil würden, angefallen, und seine Schwiegersöhne waren damals mit andern Kriegen beschäfftigt. v)

Casimirs des Gerechten Regierung.

Zwar hatte es das Ansehen, als wenn der Herzog in Ratibor, Mjecislav, einige Unruhen erregen würde, und nach Vertreibung seines ältesten Bruders Boleslavs von Breßlau, welcher alles Land ihres kinderlos verstorbenen Bruders Conrad 1178 an sich gezogen hatte, einige Stücke von Polen abzureißen gesonnen sey. Casimir aber brachte es durch Abtretung des Herzogthums Auschwitz und der Herrschaft Beuthen an ihn dahin, daß er seinen Bruder im Besitz des ganzen Oberschlesiens ließ. Leßek, der Sohn Boleslavs IV. ward von Casimirn in seinem Antheile bestätigt, und wegen seines unmündigen Alters seinem Woywoden, Siro, die Aufsicht über dasselbe anvertrauet. Ingleichen ward Siros Anverwandter, Sambor, mit der Danziger Mark belehnet. Vormals glaubte man, daß sein Vater Subislav geheißen, und 1170 das Kloster Oliva gestiftet habe. Aber da in den gründlichen Nachrichten von den Herzogen von Pommern, Danziger Linie, der Stiftungsbrief dieses Klosters bekannt gemacht worden ist: so bestätigt derselbe die Nachricht Dlugoßens, daß eben dieser Sambor 1178 das Kloster gestiftet habe, und machet das Daseyn des Subislav verdächtig. Zwar ist im Kloster das Grabmal Subislavs befindlich; aber durch die Ueberschrift desselben wird diese Vermuthung mehr bestätiget als entkräftet, da der Verfasser derselben selbst gesteht, daß er weder seine Herkunft noch sein Sterbejahr erfahren können. Sie kann also zu keinem Beweise dienen, daß dieser Subjes-

v) *Kadl.* Ged. p. 52-55. Lipſ. 772-777. *Dlug.* 522-538. *Cromer* p. 107-109.

Subjeslav jemals gelebet habe, und noch weniger, daß er den Titul eines Herzogs von Pommern geführet habe, indem sich sein Sohn Mestwin I. in einem Documente von 1209 blos einen Fürsten von Danzig nennet. Eben so irrig ist es, wenn darinnen gesaget wird, daß er der erste unter allen Herzogen in Pommern gewesen sey, der das Christenthum angenommen habe. x) Denn soll das Wort Pommern hier in dem weitläuftigen Verstande genommen werden, da es alle Länder an der Ostsee unter sich begreift; so lebte Vratislav weit früher. Hingegen soll es in einem eingeschränkteren so viel als Caßuben bedeuten, so gehöret nach aller Wahrscheinlichkeit die Einführung des Christenthums in dieser Gegend, welche schon unter Boleslav I. Polen unterthänig war, noch in weit ältere Zeiten. Durch die Marggrafschaft Danzig ward damals Caßuben wider die Preußen bedeckt. Caßuben aber hatte ein gewisser Boleslav inne, welcher jetzt von Casimirn, doch mit Vorbehalt seiner oberherrlichen Rechte, den Titul als Herzog von Pommern und Caßuben erhielt. y) Man darf aber hieraus keinen Schluß ziehen, daß er ein Anverwandter der Fürsten gewesen sey, welche in einer andern Gegend an der Ostsee gleichfalls den Titul der Herzoge von Pommern führten, da der Name Pommern in der polnischen Sprache nicht der besondere Name eines gewissen Landes ist, sondern einer jeden Seeküste beygelegt werden kann. Man wird mir verzeihen, daß ich hier etwas ausgeschweift habe. Es ist eine bekannte und oft wiederholte Sache, daß die Gränzen, welche der Erdbeschreiber einem Lande giebt, vielfältig von denen unterschieden sind, die es wirklich hat; und doch scheint sie noch nicht zur Genüge

x) Schützens preuß. Chronik S. 11 und 12.
y) *Boguph.* p. 57.

gesagt worden zu seyn, da so häufig dawider verstossen wird. Nun will ich wieder auf Casimirn zurückkommen. Von ihm überkam Otto, der Sohn Mjeczislavs, Posen, Gnesen aber ward dem Hauptstaate einverleibet, welchen Casimir auch hernachmals durch die Eroberung der Landschaften Przemysl, Vlodimir, Drogiczyn und Brzest vergrösserte. Hierauf schaffte er 1180 auf Anhalten der Bischöffe alle Erpressungen, welche bey den Durchzügen der Großen unter dem Namen der Zehrung und Fuhren oder Podwodden verübet wurden, auch die Einziehung der Verlassenschaft der Bischöffe ab, und die Bischöffe thaten alle Uebertreter dieser Gesetze in den Bann, welchen sie auch über denjenigen Geistlichen aussprachen, welcher eine solchergestalt beraubte Pfründe eher antreten würde, bis entweder das Entzogene wieder erstattet oder doch ein gewisses Versprechen gethan worden sey, daß dasselbe wiedergegeben werden solle. Diese seine Folgsamkeit gegen die Ermahnungen der Bischöffe wurde vom Pabst Alexander III. durch die Bestätigung im Besitze seiner oberherzoglichen Würde belohnet, ohngeachtet dadurch das vom Kayser Friederich und diesem Pabste selbst bestätigte Testament Boleslavs III. verletzt worden war. Der unglückliche Mjeczislav mußte sich mittlerweile mit seiner Gemalinn und dreyen Söhnen außerhalb Landes sehr armselig behelfen, und bat auf das kläglichste, ihm wenigstens sein Erbland wiederzugeben. Casimir ließ sich rühren, und hielt selbst bey den Ständen an, ihm willfahren zu dürfen. Allein diese widersetzten sich so stark, daß Casimir sich einer Empörung besorgen mußte, falls er darauf öffentlich bestehen würde. Er ließ es also geschehen, daß sich Mjeczislav 1181 mit dem Beystande des kaßubischen Boleslavs, dessen Sohn, welcher vermuthlich

1180.

1181.

muthlich Janus oder Janußki hieß, z) seine Tochter heyrathete, mit Gewalt in den Besitz seiner Erbstaaten setzte. Dieser aber war damit nicht zufrieden, sondern trachtete auch wieder nach Krakau, und bemühete sich, es bald durch Unterhandlungen, bald durch die Waffen seinem Bruder zu entreissen. Es gelang ihm auch 1183 den Vormund des masowischen Herzogs zu überreden, daß Casimir nach Leßeks Tode dessen Land an Mjeczislav abtreten würde, und es also sein Vortheil erfordere, seinen Herrn zu überreden, ihn noch bey seinen Lebzeiten zum Mitregenten anzunehmen. Dieses war kaum geschehen, als es Leßek wiederum bereuen mußte. Denn der von ihm zum Erben eingesetzte Sohn Mjeczislavs, welcher einen Namen mit seinem Vater hatte, führte sich sogleich nicht als bestimmter Nachfolger, sondern als wirklicher Herr in Leßeks Staaten auf. Dieser erkannte also seinen Fehler, und bereuete ihn zu den Füßen Casimirs, welcher darauf 1184 Mjeczislaven wiederum aus Leßeks Lande verjagte. Dieser aber stieß das zum Vortheil Mjeczislavs gemachte Testament um, und also überkam nach seinem 1186 erfolgten Tode Casimir sein Landtheil. Mittlerweile hatte Casimir auch einen Krieg wider Halitsch angefangen. Daselbst hatte sich die Wittwe Colomanns mit Genehmhaltung Boleslavs des Krausen an einen russischen Fürsten vermälet. Dieser weigerte sich seinem Stiefsohne Mjeczislav, als derselbe mündig geworden war, das Reich abzutreten, weil er in dieser Ehe selbst Kinder erzeugt hatte. Seine Gemalinn war mit ihm einig, und gab vor, Mjeczislav sey nicht ihr Sohn, sondern sie hätte ihn untergeschoben, da sie mit seinem Vater in einer unfruchtbaren Ehe gelebt hätte. Dieser wandte sich an seinen Oheim, den

1183.

1184.

1186.

z) *Leuthingeri* opera p. 1155.

Digitized by Google

1182. Herzog von Krakau, und dieser half ihm 1182 nach Eroberung der sowol von Natur als durch die Kunst stark befestigten Stadt Brzest und erfochtenem grossen Sieg über die vereinigte Macht der russischen Fürsten von Belcz, Halitsch und Volodimir, zum Besitz seines Landes; doch mußte er solches, wie sein Vorfahr, für sein Lehen erkennen. Allein dieser ward bald darauf von seinen Anverwandten vergiftet, und darauf erhielt sein ältester Bruder Andreas Romanus, der vorher Herzog von Volodimir oder Laodimer war, das Königreich auf gleiche Bedingungen. Der vertriebene König von Halitsch, Volodimir, hingegen gieng nach Ungarn, und begab sich in den Schutz des Königes Belas IV. Der König von Ungarn vertrieb zwar Romanum, gab aber das eroberte Königreich seinem eigenen Sohne und warf Vladimirn ins Gefängniß. Aus demselben entkam er nach Polen, und ward 1185 durch Nicolaum, den Woywoden Casimirs, wieder in sein Reich eingesetzt; Romanus aber befriedigte sich mit seinem Herzogthume. Weil aber Vladimir vormals große Verheerungen und alle Ausschweifungen des grausamsten Feindes in Polen ausgeübt hatte; machten die Feinde Casimirs ihm aus dessen Wiederherstellung ein Verbrechen; und da er sich 1191 an den Gränzen des Reiches befand; so sprengten sie ein Gerücht von seinem Tode aus, und rufte Mjeczislaven den Alten nach Krakau. Diese eroberte das ganze Herzogthum mit leichter Mühe weil sich Niemand, als der einzige Bischof Fulc ihm widersetzte. Da aber Casimir auf diese Nachricht in Begleitung eines russischen Heeres, welche Vladimir, Romanus, und Vsevolod, Fürst von Belcz, anführten, nach Krakau zurück eilte; so wolte der furchtsame Mjeczislav seine Ankunft in Krakau nicht erwarten, ließ aber seinen Sohn Bolesla-

1185.

1191.

m

mit einer ſtarken Beſatzung in den Feſtungen zurück. Dem ohngeachtet eroberte Caſimir ſein ganzes Land eben ſo geſchwinde wieder, als er es verloren hatte, bezeigte ſich aber gegen die Gefangene ſo gnädig, daß er blos den einzigen Nicolaus Kierlicz, welcher für den Urheber aller Gewaltſamen Mjeczislavs gehalten ward, zu welchen er vielleicht nur das vornehmſte Werkzeug war, in eine ewige Gefangenſchaft nach Laodimer abführen ließ, allen übrigen aber verzieh, und ſie auf den klugen Rath des Erzbiſchofs Petrus nebſt Boleslaven reichlich beſchenkt ſeinem Bruder zuſchickte. Durch dieſe Großmuth ward Mjeczislav dergeſtalt gerühret, daß er durch Vermittelung des Erzbiſchofs einen Frieden mit Caſimirn ſchloß, und denſelben, ſo lange derſelbe lebte, unterhielt; und auf dieſe Wiederherſtellung des innerlichen Friedens in Polen folgte auch bald darauf der auswärtige mit Ungarn. Caſimir bekam alſo freye Hand, ſeine Waffen 1192 gegen die Preußen zu wenden. Erſt bezwang er die nächſtgelegene mit vieler Mühe. Hernach wollte er die Pollexianer oder Podlachier angreifen. Ehe er aber zu dieſen kommen konnte, mußte er den Fürſten von Drogiczyn, ihren Beſchützer, überwinden. Nachdem er deſſen Land nebſt ſeiner Hauptſtadt erobert hatte: mußte er drey Tage lang wüſte und moraſtige Waldungen durchziehen, ehe er die Wohnſitze der Pollexianer erreichte. Nun widerſetzte ſich ihm Niemand. Das Land ward alſo weit und breit verheeret, und die Einwohner mit ihrem Oberhaupte gezwungen, Caſimirn Unterthänigkeit und Schatzung zu verſprechen, und ſolches durch Geiſſel zu bekräftigen. Allein da ſie glaubten die Polen hiedurch ſicher gemacht zu haben, vermeynten ſie ſolche durch Abſchneidung des Proviants zu überwinden. Da ihnen aber dieſes misglückte: ſo nahmen ſie wiederum ihre Zuflucht 1192.

zur Gnade Casimirs, der ihnen solche auf die vormalige Bedingungen ertheilte. Dieses war seine
1194. letzte Unternehmung. Denn da er 1194 am Tage des h. Gotthards eine große Gasterey zur Feyerung der über die Preußen erhaltenen Vortheile anstellte; verstarb er plötzlich während derselben in einem Alter von 56 Jahren. Die Geistlichkeit hat ihn mit dem Namen des Gerechten beehret, weil er sich ganz durch ihre Rathschläge regieren ließ. In der That aber war er nicht nur höchst unwissend, welches ein allgemeiner Fehler der Regenten der damaligen Zeit war, sondern auch schläfrig und wollüstig. a)

Leßeks des weissen erste Regierung.

Nach seinem Tode hatte Mjeczislav der Alte, wie er zum Unterschied seines Sohnes heißt, vermöge Boleslavs III. Testament das nächste Recht zum Herzogthume Krakau. Allein die Geistlichkeit war ihm entgegen, und hielt es für sich vortheilhafter, wenn dasselbe Leßeken dem weissen, dem ältesten Sohne Casimirs, als einem unmündigen Herrn zu Theil würde, und der Bischof von Krakau sagte zur Entkräftung der Ansprüche Mjeczislavs, daß derselbe, da er einmal mit päbstlicher und kayserlicher Genehmhaltung ausgeschlossen worden, für beständig ausgeschlossen gehalten werden müßte. Nicolaus, Woywode des Verstorbenen und Castellan von Krakau, war sein Bruder. Also erreichte er nicht nur hierinn seinen Zweck, sondern es wurden auch diese beyde Herren der Mutter Leßeks als Mitvormünder zugeordnet. Mjeczislav aber wollte seinen Anspruch durch die Waffen ausführen, und zog auch die Herzoge von Schlesien auf seine Seite, von welchen ihm Mjeczislav in Person und der Herzog Boleslav von Breßlau durch seinen Sohn Jaros-

a) *Kadl.* Lipſ. 777-804. Ged. 54 et 55. 23-28. *Boguph.* 45-50. *Dlug.* 536-568. *Cromer* 109-176.

Digitized by Google

Jaroslav Hülfe leisteten. 1195 kam es beym 1195.
Flusse Mozgava zur Schlacht, nachdem Mjeczislav vorher vergeblich gesucht hatte, den Fürsten Romanus von der Gegenpartey abzuziehen. Denn da dieser einen Krieg von seinem Schwiegervater Rurik, Fürsten von Kiew, befürchtete: so hatte er seine Zuflucht zu Leßeken genommen, welcher ihm seinen Beystand wider Ruriken versprochen hatte, wenn er Mjeczislaven überwunden haben würde, und in diesem Vertrauen hatte er sich mit einem zalreichen Heere Russen mit Leßeken vereinigt. b) Die Schlacht wurde sehr blutig. Boleslav, Mjeczislavs Sohn, büßte das Leben ein, und ein gemeiner Soldat hatte seinen Vater verwundet, und wollte ihn des Lebens berauben, als sich derselbe durch Abnehmung des Helms zu erkennen gab, und darauf nicht nur sein Leben erhielt, sondern auch von eben diesem Soldaten vom Schlachtfelde in Sicherheit gebracht ward. Auf der andern Seite hingegen geriethen gleich anfangs die Russen in Verwirrung, und Romanus selbst mußte wegen seiner Wunden das Feld verlassen. Diese Flucht der Russen brachte die Krakauer, welche nun von Mjeczislaven nichts weiter befürchteten, dergestalt auf, daß sie, um diese Zaghaftigkeit ihrer Bundesgenossen an ihnen zu rächen, größtentheils gleichfalls die Wahlstatt verließen, und ihnen nachsetzten. Allein nun kamen die schlesische Fürsten an, und wurden mit den wenigen und ermüdeten Leuten, welche unter dem Grafen Govorski annoch auf dem Schlachtfelde befindlich waren, leichte fertig. Da sie aber die völlige Niederlage ihres Bundesgenossen hörten: so giengen sie mit ihren Gefangenen in ihre Erbstaaten zurück. Romanus gieng, da er nun die Hoffnung verloren hatte, seinem Schwiegervater durch Lesseks

b) Nestor S. 258.

seks Beystand die Spitze bieten zu können, nach Hause, und setzte sich in der Güte mit demselben. Seinem Rathe zufolge begnügten sich die Krakauer, daß sie von ihren Feinden befreyet worden waren, und beunruhigten weder den Herzog von Großpolen, noch die Schlesier. Hingegen unternahmen
1198. sie 1198 einen Feldzug nach Halitsch, dem Fürsten Romanus, da nach Vladimirs Absterben viele russische Fürsten nach diesem Reiche strebten, mit gewaffneter Hand dazu zu verhelfen. Leßek selbst, ob er wol noch nicht wehrhaft gemacht war, ließ sich durch keine Vorstellungen abhalten, mitzugehen. Der Feldzug lief nach Wunsche ab, und Halitsch wurde für Romanum erobert, obwol die Einwohner lieber unmittelbare Unterthanen von Polen geworden wären. c)

Mieczislav III zwote und dritte Regierung in Krakau.

Mittlerweile suchte Mieczislav dasjenige durch List zu erhalten, was er mit Gewalt nicht erlangen konnte. Er stellte Leßeks Mutter vor, daß, da die Stände von Krakau kein Recht hätten, über die Folge in dem Herzogthume zu urtheilen, ihr Sohn niemals auf den ruhigen Besitz desselben rechnen können, so lange er wegen seiner Ansprüche nicht befriediget worden; es auch vortheilhafter für Leßek sey, sein Recht von der freywilligen Abtretung des rechtmäßigen Erben als von der Willkühr der Stände herzuleiten; würde ihm Leßek Krakau überliefern; so wolle er ihn wehrhaft machen, zu seinem Sohne annehmen, und ihm darauf alle sein Recht auf das Herzogthum wieder abtreten. Helena ließ sich diesen Anschlag gefallen, und der
1200. Vertrag ward auf diese Bedingungen 1200 beschworen. Aber als Mieczislav zum Besitz gekommen war: so dachte er an keine Vollziehung desselben.

c) *Kadl.* Lipſ. 805-815. Ged. 28-30. *Boguph.* 50-53. *Dlug.* 568-580. *Cromer* p. 118-121.

Digitized by Google

ben. Allein sein Geitz und seine Erpressungen machten, daß 1201 Leßek wieder von den Ständen nach Krakau berufen wurde. Allein Helena ließ sich zum zweytenmale hintergehen, und übergab ihm nicht nur Krakau wiederum auf das Versprechen, daß er den Söhnen Casimirs nicht nur das ihnen entzogene Cujavien sogleich abtreten, sondern ihnen auch nach seinem Tode Krakau hinterlassen wolle, sondern ließ sich auch durch ihn überreden, daß sie ihren treuesten Anhänger, den Woywoden Nicolaus, verbannte, der also aus Noth zu ihm gieng, und mit vielen Freuden aufgenommen ward. Nachdem Helena ihm in beyden Stücken gewillfahret hatte: so behielt er nicht nur Cujavien, sondern zog auch einige Stücke aus der Verlassenschaft Casimirs an sich, unter dem Vorgeben, daß sie zum Herzogthume Krakau gehörten: verstarb aber bald darauf im Jahre 1202 im 73sten seines Alters. d) 1201.

Leßeks des weissen zwote Regierung.

Nach seinem Sohne trug der Woywode Nicolaus, welcher in Krakau alles vermochte, Leßeken die oberherzogliche Würde an, doch unter der Bedingung, daß er seinen Woywoden Govorski von seiner Person entfernen sollte. Allein er schlug dieselbe auf diese Bedingungen aus, und darauf trugen die Krakauer ihr Herzogthum Vladislaven Laskonog oder Dünnfuß, Herzoge von Gnesen, einem Sohne Mieczislavs III. an. Dieser aber wollte es nicht eher annehmen, als bis Leßek für sich und seinen Bruder ihm seine Einwilligung dazu ertheilt hätte. Er erhielt sie auch auf sein höfliches Ansuchen. Ja da Roman auf die Nachricht, daß Mieczislav der Alte das Herzogthum Krakau besäße, einen Einfall in Polen gethan hatte, auf die Nachricht von dessen Tode aber in der Hoffnung, daß

d) *Kadl.* Ged. p. 30. Lipſ. 815-819. *Boguph.* 53-55. *Dlug.* p. 580-588. *Cromer* 121-124.

daß Leßek nun dasselbe wieder bekommen würde, zurückgegangen war; als er gehöret, daß er sich hierinnen geirret habe, wieder umkehrete, und große Verheerungen in Polen anrichtete; so schickte Leßek auf die Bitte der Krakauer seine Gesandten mit den ihrigen an ihn, ihn zu besänftigen. e) Ob aber wol Vladislav sich gegen jedermann sehr gnädig, gesprächig und freygebig bezeigte: f) so war doch kaum
1205. der Castellan Nicolaus 1205 verstorben, als der Bischof Fulco und alle übrige Krakauische Stände ihm den ferneren Gehorsam verweigerten; und nachdem er nach Gnesen zurückgegangen war, Leßeken aus Sandomir nach Krakau holeten, der sich bald darauf mit Grzimilava, einer Prinzessinn Jaroslavs, eines russischen Fürsten, vermälte. g) Dieser Vermälung ohngeachtet setzte Romanus, welcher aller ihm von diesem Herzoge und seinem Vater erzeigten Wohlthaten vergaß, die Feindseligkeiten in Polen fort. Leßek und sein Bruder Conrad boten alle ihre Macht wider ihn auf, und giengen selbst mit. Wegen ihrer Jugend aber entfernte sie der polnische Oberfeldherr Cristinus vom Schlachtfelde, als es den 19 Junius zum Treffen bey Zavichost kam, in welchem die Polen einen vollständigen Sieg erhielten, und Romanus das Leben verlor. h)

1206. Verfügungen in Ansehung Pomerellens und Halitsch.

Von hier gieng er nach der Ostsee, allwo er von allen Statthaltern mit der ihm als Landesherrn schuldigen Ehrerbietung aufgenommen wurde. Hier ernannte er Svantepolken, den Sohn des Marggrafen Mestvins I. von Danzig, welcher erst 1220 ver-

e) Nestor S. 265
f) *Kadl.* Lipſ. p. 819-823.
g) Chron. inc. *Kadl.* Ged. adj. p. 30. *Dlug.* 625.
h) *Idem* p. 598 et 591. Chron. inc. l. c. *Boguph.* p. 56. *Albericus* in acc. historicis Leibnitii p. 438.

Digitized by Google

verstarb, zum Oberstatthalter der ganzen Seeküste, so viel damals davon zu Polen gehörte. Nach seiner Rückkunft aber theilte er seine Erbländer mit seinem Bruder dergestalt, daß er Sandomir, Siradz, Lancicz und Pommern für sich behielt, jenem aber Cujavien und Masovien abtrat. i) Seine Tochter Salomea aber vermälte er an Colomann, den zweyten Sohn Königs Andreä II. von Ungarn, welchen die Halitscher, die sich nach Romani Tode um einen einheimischen König nicht vergleichen konnten, und keinen Polen haben wollten, von seinem Vater sich ausgebeten hatten. Durch diese Heyrath ward Colomann auf seinem Throne bestätigt, und mit einem zalreichen Heere Ungarn und Polen in sein Königreich begleitet, auch ihm vom Bischof Vincentius von Krakau in Beyseyn einiger ungarischen Bischöffe die Krone aufgesetzt, zum Beweise, daß er dieselbe unter dem Schutze beyder Reiche besitze. Allein eben diese von catholischen Bischöffen geschehene Krönung machte ihn bey seinen Unterthanen als griechischen Christen dergestalt verhaßt, daß, da der größte Theil seiner Helfer nach Ungarn und Polen zurückgegangen war, ein russischer Fürst, Mstislav, mit ihrer Hülfe ihn 1208 wieder verjagte. Die Polen und Ungarn rückten 1209 zu seiner Wiederherstellung an, erlitten aber eine blutige Niederlage, weil Mstislav Befehl ertheilt hatte, Alles zu tödten, wiewol dem Palatin von Ungarn das Leben erhalten wurde, weil man denselben dazu gebrauchen wollte, die Besatzung zu Halitsch zur Uebergabe zu bereden. Da aber dieselbe hierinn nicht willigen wollte; so ward sie mit Gewalt angegriffen, und die Stadt mit Sturm, die Festung aber durch Hunger und Durst bezwungen. Mit der Festung fiel Colomann 1208. 1209.

nebst

i) Chron. inc. ap. *Kadl.* G. p. 30. *Boguph.* p. 57. *Dlug.* p. 604-613.

nebst seiner Gemalinn in Mstislavs Hände, und
1210. 1210 ward auf diese Bedingungen zwischen beyden Parteyen Friede geschlossen, daß Colomann nebst allen Gefangenen seine Freyheit erhielt, und ihm noch dazu nach dreyen Jahren Halitsch von Mstislav geräumt werden solle; dagegen sein älterer Bruder Bela eine Prinzessinn Mstislavs zu heyrathen versprach; k) und in Ansehung dieser Vermälung sollte der dritte ungarische Prinz, Andreas, Colomannen, der mit seiner Gemalinn das Gelübde der Keuschheit gethan hatte, in Halitsch folgen. Da Mstislav
1212. 1212 durch eine von den Tatarn erlittene Niederlage sehr geschwächt worden war; und von dem Könige von Ungarn auf die Erfüllung seines Versprechens gedrungen wurde: so erfüllte er sein Versprechen, Colomann wurde zum andernmale zum Könige von Halitsch gekrönet, seine neue Unterthanen unterwarfen sich dem Gehorsam des Pabstes, und Halitsch und Laodimer wurden dem königlichen ungarischen Titul einverleibet. Da aber Andreas II. hernach mit seinem Sohne Andreas andere Absichten hatte; ward dessen Vermälung mit Mstislavs Tochter nicht vollzogen, Halitsch aber wurde durch eigene Herzoge regieret, unter welchen einer, Rostislav, mit einer Enkelinn Andreä II. und Tochter seines Sohnes Belas IV. vermälet wurde, l) bis es nach 1249 von Danieln, Könige von Rothreussen erobert wurde.

Abtretung des Culmischen an den deutschen Orden.

Um diese Zeit richteten die Preußen große Verheerungen in Masovien an. Zu Benehmung ihrer Wildheit hatte man die Predigt des Christenthums für das dienlichste Mittel gehalten. Dieses
1207. Geschäffte hatte schon seit 1207 Gottfried, ein polnischer Abt von Lukina, Cistercienserordens, mit seinem

k) *Dlug.* p. 604-613.
l) *Pray* annales Hungar. p. 200, 201, 204, 209, 218, 219 et 253.

Digitized by Google

seinem Mönche Philipp übernommen, und auch den Herzog Phalet und dessen Bruder, den König Sodrech, zur Annahme des Christenthums bewogen. m) Die Vorboten einer reichen Aerndte vermehrten die Zahl der Arbeiter. Die Mönche, welche sich derselben unterzogen, standen unter dem Schutze und der Aufsicht des Erzbischofs von Gnesen, dem sie vom Pabst Innocentius III. besonders empfolen wurden, weil sie ihr eigener Orden nicht für ihre Mitbrüder erkennen wollte, ja ihnen so übel begegnete, daß verschiedene dadurch von Betreibung dieses Werkes abgeschrecket wurden. Doch 1215 erhielten sie in der Person Christians, welcher einige Zeitlang ein Mitgehülfe des über diesem heilsamen Geschäffte verstorbenen Philipps gewesen war, ihren eigenen Bischof. 1215.

Anfangs nahm das Christenthum gut zu, indem die Preußen mit den Polen in Freundschaft lebten, auch allen die Annahme des Christenthums erlaubten. Allein die Christen selbst erstickten es im ersten Keimen. Denn die benachbarte Herzoge in Polen und Pommern sahen die Ausbreitung des Christenthums als ein Mittel zur Erweiterung ihrer Herrschaft an, machten die Neubekehrte zu Unterthanen, ja legten ihnen die schwereste Lasten auf. Da die Preußen wahrnahmen, daß dergestalt ihre Glücksumstände verschlimmert wurden: rotteten sie nicht nur in ihren Gränzen das Christenthum mit Gewalt aus, sondern fiengen auch an, Einfälle in Culm und Masovien zu thun, und richteten daselbst so großen Schaden an, daß sich Conrad dazu verstehen mußte, ihnen solche abzukaufen, und wenn ihre Foderungen allzugroß waren, seinen Unterthanen Pferde und Kleider wegnehmen ließ, und damit sie befriedigte. Da sie nun seine

m) *Albericus* p. 444.

seine Schwäche merkten: so fiengen sie ihre Verheerungen wieder an, und es kam so weit, daß sie fast sein ganzes Gebiet bis auf das einzige Ploczko in eine Wüsteney verwandelten, und er also darinn willigte, daß Alles, was ihnen wiedergenommen werden würde, den Eroberern zufallen sollte. Auf diese Bedingungen übernahm der Bischof Christian, wider sie ein Heer aufzubringen, und der Pabst Honorius versprach 1215 allen denen vollkommenen Ablaß, welche wider diese Ungläubige sich mit dem Creuze bezeichnen, und den Vorschriften des Bischofs Folge leisten würden. Es fanden sich also zu verschiedenen Malen Creuzbrüder ein, welche durch diesen Zug ein verdienstliches Werk zu thun glaub-
1220. ten. Vornehmlich hatten sie 1220 gutes Glück, und eroberten das Culmische wieder. Weil nun Herzog Conrad die von den Preußen zerstörte Festung Culm wieder aufbauen und besitzen wollte; so mußte er sich mit dem Bischofe Christian abfinden. Allein der Herzog von Breslau, Heinrich der Bärtige, welcher diesem Creuzzuge beywohnte, erkannte, daß die durch denselben erlangte Vortheile von keiner längern Dauer seyn würden, als die Creuzbrüder gegenwärtig wären. Er gab also Conraden und dem Bischofe den Rath, daß sie durch vortheilhafte Anträge den deutschen Ritterorden dahin bewegen sollten, daß derselbe den Krieg wider die Preußen übernähme. Preußen war niemals den polnischen Staaten einverleibet, und die von verschiedenen polnischen Herzogen gemachte Eroberungen darinn nur von augenblicklicher Dauer gewesen. Der Besitz von Culm aber war dadurch, was Conrad davon an den preußischen Bischof abgetreten hatte, diesem Herzoge gleichfalls unnütze worden. Es war also in der That ein Vortheil für ihn, daß der Orden oder die Creuzherren auf die ihnen von ihm mit Bewilli-

willigung seiner Gemalinn Agasia, seiner Söhne Boleslav, Casimir und Szemovit und aller Landstände geschehene Abtretung des ganzen culmischen Gebietes und Verzichtleistung auf Alles, was sie den Ungläubigen an Land, Personen und Gütern entreißen würden, sich 1230 einfanden, und den Krieg wider die Preußen anfiengen, n) und dadurch den Gränzen Conrads Sicherheit verschafften. Eine weitläuftigere Ausführung dieser Umstände gehöret in die preußische Geschichte in den zweyten Band dieses Werkes, auf die ich von nun an alle preußische Sachen verweisen will, damit unnöthige Wiederholungen vermieden werden. 1230.

Abfall von Pomerellen

Mittlerweile gebrauchte Svantepolk seine Macht zum Nachtheil des Gebers derselben. Zwar war sein Vater, Mestvin I. als der König von Dänemark, Waldemar II. einen Kriegszug nach der Ostsee vorgenommen hatte, 1210 gezwungen worden, solchen für seinen Oberherrn zu erkennen. o) Allein diese Unterwürfigkeit war von keiner langen Dauer gewesen. Noch dazu hatte Svantepolk seine Macht durch die Vermälung mit der einzigen Tochter des Herzogs von Caßuben, Janus, vergrößert, und Leßek selbst war dabey sein Freywerber gewesen, weil er glaubte, daß blos die Schönheit dieses Frauenzimmers der Bewegungsgrund Svantepolks zu dieser Ehe sey. Aber da mit ihrem Vater Janus die Herzoge von Caßuben ausgestorben waren: so bemächtigte sich Svantepolk des Landes seines Schwiegervaters, p) und weil der Großvater seiner Gemalinn von Casimir dem Gerechten den herzoglichen 1210.

n) Acta Borussica I, 248-279. Poln. Bibl. Th. I. S. 297-337. *Duysburg* P. I. c. 1-3. *Boguph.* p. 59.

o) Pseudo-Erici hist. narratio de orig. gent. Dan. in Lindenbr. script. rerum sept. edit. Fabr. p. 272.

p) *Leuth.* Opera in Topogr. March. p. 40 et 84.

Digitized by Google

Titul erhalten hatte; so nahm er solchen aus eigener Macht an, und wollte ihn auch von Leßcken erkannt haben, mit dem Erbieten, daß er dadurch nichts an seinen oberherrlichen Rechten einbüßen sollte. Als sich Leßek hiezu Bedenkzeit nahm: so verweigerte ihm Svantepolk die schuldigen Abgaben und alle Unterthänigkeit, und trat in eine enge Verbindung mit Vladislav dem Speyer, einem Enkel Mseczislavs des Alten, von dessen ältesten Sohne, Otto, welcher, als er sich seines Erbtheils Posen und Kalisch, das ihm von seinem gewesenen Vormunde, Vladislav Dünnfuß, vorenthalten wurde, bemächtigen wollen, 1217 von demselben wieder verjaget, und nach Ungarn zu flüchten genöthigt worden war. Er vermälte seine Schwester Helena an ihn, und unterstützte ihn, daß er 1223 sich der Festung Uscze bemächtigen konnte. Vladislav Dünnfuß bot 1227 alle seine Macht zur Belagerung dieses Ortes auf. Allein sein Vetter that unvermuthet einen Ausfall, und brachte ihm eine große Niederlage bey. Nach aufgehobener Belagerung setzte er seinem Feinde nach, und bemächtigte sich des größten Theiles seines Erblandes. Diese Unruhe zu dämpfen, stellte Leßek auf Gutbefinden seines Bundesgenossen, des Herzogs von Breßlau, eine Zusammenkunft zu Gansava an. Vladislav der Speyer und Svantepolk wurden auch zu demselben eingeladen. Allein Svantepolk erschien nicht. Hierauf ward der Schluß gefaßt, Nakel zu belagern. Allein da man sich keines feindlichen Anfalles vermuthete: so ward die Versammlung den 19 November, durch die Verrätherey des Herzogs von Posen, von Svantepolken überrumpelt. Dem ohngeachtet wehreten sich die Anhänger Leßeks tapfer, und es kostete den Feinden viele Leute, ehe sie die Oberhand behielten. Leßek mußte aber doch endlich

1217.

1227. und Tod Leßeks.

die

die Flucht ergreifen, ward aber im Nachsetzen bey Marczinkova ermordet. Heinrich von Breslau ward im Bette angefallen; doch Peregrinus von Wiesenburg warf sich auf ihn, und fieng die Wunde so lange auf, bis mehrere Leute dazu kamen, und ihren Herrn in Sicherheit brachten. q)

Svantepolk maßte sich hierauf der Unabhängigkeit in seiner Statthalterschaft an, weil Polen damals in innerliche Kriege dergestalt verwickelt war, daß niemand seinen Abfall ahnden konnte. Es maßte sich nämlich nach Leßeks Tode dessen Bruder, der Herzog von Masovien, so wol der Vormundschaft über dessen sechsjährigen Prinzen, Boleslav, als des Herzogthums Krakau an. Da aber Conrad ein sehr lasterhafter Herr, allen Ausschweifungen, dem Geize und der Grausamkeit ergeben war, wie denn unter andern 1217 den Woywoden Cristinum, welcher sich im Kriege wider Romanum und die heydnische Preußen hochverdient gemacht, die gute Ermahnungen, welche er seinem Herrn gab, und seine Reichthümer das Leben gekostet hatten; r) auch noch dazu der Herzog von Breslau, als der Aelteste des Hauses ein näher Recht zu Krakau hatte: so wandten sich 1228 die Wittwe Leßeks nebst einigen krakauischen Ständen an denselben, und trugen ihm das Herzogthum Krakau und die Vormundschaft über Boleslav auf. Dergestalt ward Krakau ein Schauplatz des Krieges zwischen beyden Herzogen. Doch überwand Heinrich seinen Gegner in zwo Schlachten, da derselbe zuerst bey Skala seinen ältesten Sohn, Przemysl, und hernach vor Miezbore, nahe bey Vrocirzyß, so viel Volk verlor,

Conrads von Masovien erste Regierung in Krakau.

1228.

q) *Boguph.* p. 57. *Ioh.* p. 8. *Anonym.* p 41. *Albericus* p. 526. *Dlug.* 616, 617, 629, 630, 633-638. *Cromer* p. 126-135. Chron. inc. ap. *Kadl.* p. 30.

r) *Dlug.* p. 619-622.

Digitized by Google

lor, daß er sich in die Wälder zurückziehen mußte. Da aber Heinrich, weil er den Krieg schon geendigt zu haben vermeynte, den größten Theil seines Heeres wider nach Schlesien zurückgeschickt hatte, und im Kloster Spytkowicz ruhig die Messe anhörte, woselbst er einen Reichstag hielte; so überfiel ihn sein Gegner und führte ihn nach Ploczko in die Gefangenschaft. Sein Sohn, Heinrich der Fromme, rüstete sich, ihn mit Gewalt zu befreyen. Aber dessen Mutter, Hedwig, welche aus Menschenliebe alles Blutvergießen verabscheuete, begab sich in Person zu Conraden, und vermittelte den Vergleich, durch welchen Conrad als Herzog von Krakau und Vormund Bolcslavs erkannt, und dessen zween Söhne, Casimir und Boleslav, an zwo Töchter Heinrichs des Frommen, Constantia und Gertrud, vermälet wurden. s)

Heinrich der Bärtige wird Herzog von Großpolen.

Kaum war dieser Krieg beygelegt; so gieng ein anderer zwischen Vladislav Dünnfuß und Vladislav dem Speyer an, in welchem der letztere in einer Schlacht gefangen wurde, nach seiner Befreyung aber sich mit der Hülfe seines Schwagers Svantepolks verstärkte, und seinen Vetter 1229 nach Ratibor zu flüchten zwang. Von hier kam er 1231 mit einem Heere wieder, und nahm die Belagerung von Gnesen vor, mußte aber die Belagerung wieder aufheben, und gieng nach Ratibor zurück, und verstarb kurz darauf. Da hiedurch Vladislav der Speyer der einzige Herr von Großpolen geworden war: so erzeigte er sich gegen die Geistlichkeit sehr freygebig, und ertheilte unter andern 1232 dem Bisthume Posen seine herzogliche Vorrechte der Münze, der Jagd, und der Gerichtsbarkeit, außer wenn ein Unterthan der Kirche das herzogliche Gebiet

1229.

1232.

s) *Anonym.* p. 41. *Dlug.* p. 638 - 640. *Cromer* p. 135 et 136.

biet feindlich angefallen oder dem Herzoge nach dem Leben gestanden hätte. Doch sollte auch in diesen Fällen, falls dem Verbrecher eine Geldstrafe zuerkannt würde, solche nicht vom weltlichen, sondern vom geistlichen Richter gehoben werden. Allein durch diese seine Freygebigkeit gegen die Geistlichkeit und durch seine Laster machte er sich bey dem Adel verhaßt, daß derselbe 1233 Heinrichen den Bärtigen 1233.
wider ihn ins Land berufte. Dieser hegte noch wider Vladislav einen alten Groll wegen des Ueberfalls bey Gansava, und willfahrte also dem Adel, und Vladislav, welcher sich zur Gegenwehr zu schwach befand, setzte nur Gnesen in bessern Vertheidigungsstand; alles Andere in Großpolen bekam Heinrich ohne Schwerdtstreich. t)

Bald hernach ward er auch wieder Herr von und Krakau.
Krakau. Denn da die Regierung Conrads sowol den Ständen dieses Landes, als der Mutter Boleslavs unerträglich fiel: so verlangten sie, da Boleslav nun schon über vierzehn Jahre alt war, daß er ihm dieselbe abtreten sollte. Allein Conrad setzte ihn nebst seiner Mutter in die Festung Sieciechov gefangen. Aber sie entkamen 1234 durch die Hülfe 1234.
des dasigen Abtes, und ob sich wol Zavichost und Sandomir freywillig an sie ergaben: so getraueten sie sich doch nicht, ohne den Beystand Heinrichs, Conraden die Spitze zu bieten. Sie begaben sich also nach Schlesien, und trugen ihm das Herzogthum Krakau und die Vormundschaft über Boleslav an. Heinrich, welcher schon 1230 vom Pabst die Lossprechung von seiner eidlichen Verzicht an Conraden erhalten hatte, nahm dieses Erbieten, und den Titul als Herzog von Krakau und Sandomir an. Da ihm alles zufiel: so behielt Conrad

t) *Boguph.* p. 58 et 59. *Anonym.* p. 42. *Dlug.* p. 641-649.

nur diejenige Oerter übrig, in welchen er starke Besatzungen hatte. Allein 1235 rückte er wieder mit einem Heere in das Krakauische ein, und bemühete sich auch durch Geschenke und Verheißungen die Gemüther von Heinrichen abzuziehen. Da er aber hiedurch so wenig, als durch die Waffen ausrichtete: so befestigte er, um das platte Land zu behaupten, die Kirchen S. Andreas bey Krakau, zu Scarbimir und zu Prandoczyn, und das Kloster zu Andrzeov, und führte dadurch die Gewohnheit in Polen ein, geistliche Gebäude in Festungen zu verwandeln. Die Verheerungen der Besatzungen in diesen neuangelegten Festungen verursachten einen Getraydemangel, welcher durch den 1237 geschlossenen Frieden aufhörte. Denn durch denselben ward das Herzogthum Krakau von diesen Besatzungen befreyet, Heinrich aber im Besitze desselben bestätigt, und behauptete sich auch in demselben bis an seinen Tod, welcher sich 1238 zu Crossen ereignete. v)

1239. Heinrichs II. des Frommen Regierung in Krakau.

Sein Sohn, Heinrich der Fromme, folgte ihm in allen seinen Besitzungen, und ward 1239 durch den Tod von Vladislav dem Speyer befreyet, welcher bey seinem Schwager in Pommern, und zwar, wenn man Alberico glauben darf, an einem Messerstiche verstarb, welchen ihm ein deutsches Mädgen zur Rettung ihrer Ehre in den Unterleib versetzte. Bey seinem Absterben besaß er nichts mehr als Uſpcze, Nakel und Szim, mit ihren Gebieten, welche also seinen Söhnen, Przemysl und Boleslav, anheim fielen. In eben diesem Jahre griff der Erzbischof von Magdeburg die Festung Lebus an, unter dem Vorgeben, daß sie vom Kayser Heinrich V seinem Stifter im Kriege mit Boleslav III. geschenkt worden sey. Allein die Polen entsetzten den Ort mit großem

v) *Boguph.* p. 58 et 59. *Dlug.* 643 et 649-661.

großem Verluste des erzbischöflichen Heeres. x) Hingegen ward Boleslav, der Sohn Leßeks, aufs neue vom Herzoge von Masovien angefallen. Derohalben suchte sich dieser die Freundschaft des Königes von Ungarn, Bela IV, zu erwerben, und hielt um dessen Tochter Kunigund, oder abgekürzt Kniga, an. Diese ward an ihn in diesem Jahre entweder verlobet oder vermälet. Denn gemeiniglich wird zwar das Jahr 1204 als ihr Geburtsjahr angegeben. Doch ein ungenannter Chronikschreiber giebt das Jahr 1234 dafür an; y) und dieses scheint der Wahrheit gemäßer. Denn man findet nicht, daß der König Bela vor der Tochter Theodori Lascaris, mit der er sich 1223 vermälte, eine Gemalinn gehabt, wie er denn auch Alters wegen nicht viel früher heyrathen können. Der ungenannte Chronikschreiber nennet auch ihre Mutter Maria, welches der Name der Tochter Theodors war. z) Gewisser ist es, daß Boleslav die Ehe mit ihr niemals vollzogen, und davon den Namen des Schamhaften überkommen habe. a) Diese Unterstützung aber, die Boleslav von seinem Schwiegervater hoffte, schlug durch einen ganz unvermutheten Zufall fehl. Oktai, der Sohn und Nachfolger des berühmten Eroberers Genghiz, Großkhans der Mogols, beschloß, nachdem er der Herrschaft der Niutsche in China ein Ende gemacht hatte, sich zwey äußerste Ende des Erdbodens, Corea und Europa, zu unterwerfen, und übertrug die Ausführung des letztern Unternehmens seinem Brudersohne Batu, Khane von Kaptschak, und gab ihm dazu ein Heer von 300,000 Mann. Dasselbe drang,

x) *Boguph.* p. 59 et 60. *Alber.* p. 526.
y) ap *Kadl.* Ged. p. 36. z) *Pray* annales p. 312.
a) Chron. inc. Ged. p. 31. *Boguph.* p. 60. *Dlug.* 662 et 663.

nachdem es sich die Tscherkasser, Azer, Abkas, und Baschkhies unterthänig gemacht hatte, in Casan und Bulgarien, hernach nahm es Moskau ein, hierauf machte es sich von Volodimir, Perejaslav, Rostov und Susdal Meister, und zwang 1236 den Großfürsten von Rußland, den Großkhan für seinen Oberherrn zu erkennen. 1240 ward Kiew, Kolatiacz, Kamenets, Volodimir und Halitsch diesen Mogoln zum Raube, und darauf
1241. machten sie 1241 Anstalt, in Ungarn einzubrechen. b) Vorher aber ward ein Schwarm nach Polen abgeschickt. Dieser drang am Aschermittwoche in Sandomir ein, verheerete Alles darinnen durch Rauben, Brennen und Morden, und verschonte kein Geschlecht noch Alter. Von da kam er durch Vislicza nach Krakau, und verübte an allen Orten, die er berührte, gleiche Grausamkeiten. Erst bey Oppeln stellten sich ihm Boleslav, Herzog von Oppeln, und Vladislav, Woywode von Sandomir, entgegen. Allein die Menge übermannte sie, und nach ihrer Flucht kamen die Mogoln durch Siradz, Lancicz und Cujavien, wo sie allenthalben die traurigste Spuren zurückließen, in Schlesien. Hier widersetzte sich ihnen den 9 April Heinrich der Fromme auf der Ebene bey Liegnitz, welche von dieser Begebenheit den Namen Wahlstatt erhalten hat, mit einem zalreichen Heere, und büßte mit vielen tausenden der Seinigen, und darunter auch Boleslav, einem Sohne seiner Vaterschwester Adelheid und des Marggrafen Diepold von Mähren das Leben ein. c)

Conrads von Masovien zwote Regierung in Krakau.

Nach seinem Tode hätte sich sein ältester Sohn Boleslav der Kahle eben so gut, als sein Vater und Groß-

b) Deguignes Geschichte der Hunnen 3ter Band. S. 102 bis 104.

c) *Boguph.* 60 et 61.

Großvater in Krakau behaupten können, wenn er ihre Tugenden gehabt hätte. Aber dagegen besaß er bey seiner Einfalt, die bis zur Verrückung gieng, sehr gewaltsame Leidenschaften, und besonders machte er sich durch den parteyischen Vorzug, welchen er den Deutschen gab, die er mit den polnischen Lehnsgütern bereicherte, dergestalt verhaßt, daß Conrad von Masovien und Przemysl und Boleslav sich blos durften sehen lassen, um jener in Krakau und Sandomir, dieser aber in Großpolen für Landesherren erkannt zu werden. Die letztere entrissen auch 1243 mit Hülfe der Creutzritter, welchen sie vorher bey Einnahme von Schartowicz und Vischegrod geholfen hatten, ihrem Mutterbruder Svantepolk die Festung Nakel, welche er ihnen in ihren unglücklichen Umständen weggenommen hatte. Hiefür rächte sich Svantepolk 1244 durch Verheerungen, welche er nebst den heydnischen Preußen in Cujavien anrichtete, und durch Einäscherung Schartowicz und Culm. Boleslav der Kahle hingegen war desto gelassener, und nahm so gar seine Schwester Elisabeth aus dem Kloster Trebnitz, um sie 1245 an Przemysl zu vermälen. d) 1243. 1244.

Boleslavs V. des Schamhaften Regierungsantritt.

Mittlerweile war Boleslav der Schamhafte, welcher sich beym Einfalle der Mogoln, die gemeiniglich Tatarn genannt werden, nach Ungarn, und von da in Mähren geflüchtet hatte, auf die Einladung der Stände von Krakau und Sandomir 1243 wieder nach Polen zurückgekommen, und war nach Verjagung der masovischen Besatzungen mit vieler Freude aufgenommen worden. Conraden schmerzte dieses so sehr, daß er so gar die heydnische Litthauer, Jaczvingen, Preußen und Samayten zu Hülfe rief, und wie er auch mit diesen nicht viel 1243.

mehr

d) *Boguph.* p. 61. *Iohannes* p. 12. *Anonym.* 44 et 45. *Dlug.* p. 687.

mehr ausrichtete, als daß er das Land verheerete, und weil er dabey der Kirchengüter nicht verschonte, sich den Bann des Bischofs von Krakau, Prandotha, und Fulcos, des Erzbischofs von Gnesen, zuzog: so verband er sich noch dazu mit Mjeczislav von Oppeln und Przemysl von Großpolen; ward aber doch bey Suchdol aufs Haupt geschlagen, und nach dieser Niederlage gieng Alles, was er in Krakau und Sandomir annoch besessen hatte, vollends
1244. verloren. 1244 that er aufs neue einen Einfall in Boleslavs Gebiete, und verwandelte das Lubbinische in eine Einöde, und erleichterte dadurch dem russischen Könige die Eroberung dieses Landes, welcher sich dessen Besitz durch Vermehrung der Festungswerke der Stadt und des Schlosses, und Abnehmung des Eides der Treue von den Einwohnern zu versichern glaubte, aber es dem ohngeachtet nicht lange behauptete. Conrad aber hatte durch seinen Krakauischen Feldzug sein eigenes Land von Vertheidigern entblößt, welches mittlerweile von den Preussen auf Svantepolks Anstiften viel leiden mußte. Doch waren die Masovier so glücklich, daß sie auf dem Rückwege die Feinde bey Czirachonov schlugen, und ihnen die Beute wieder abnahmen. Dem ohngeachtet hörte Conrad nicht auf, Heyden wider seinen Vetter ins Feld zu führen, und da er 1246 wie-
1246. der einen Einfall that, machten die Litthauer sein Heer zalreicher. Nun ward zwar Boleslav, dessen Muth seine jetzige Macht übertraf, diesesmal bey Zarißov oder Jaroßyn geschlagen. Aber auch von diesem Siege hatte Conrad keinen weitern Vortheil, als daß er eine Zeitlang ungehindert das platte Land aussog. e)

1247

e) *Boguph.* 60 - 63. *Dlug.* 697. 698. 699. 704. 705.

1247 meldete sich Boleslav aufs neue mit seinen Ansprüchen auf Großpolen, und legte über der Oder eine Festung Kopanicz an. Diesen Bau hielten die beyde Herzoge von Großpolen für sich so schädlich, daß sie für die Schleifung dieses Ortes Santok, Meseritz und Zbaßin an ihn abtraten, wiewol er Santok, als es 1248 vom caßubischen Fürsten Barnim, (woraus erhellet, daß nach Jani Tode nicht sein ganzes Land von Svantepolken in Besitz genommen worden, sondern ein Theil davon die nahgelegene pommerische Herzoge an sich gezogen haben) belagert wurde, und durch Przemysls Ankunft entsetzt worden war, demselben umsonst zurückgab. Dieser Przemysl hatte 1247 Großpolen dergestalt mit seinem Bruder getheilet, daß er Gnesen und Posen für sich behalten, seinem Bruder aber Kalisch abgegeben hatte. Allein 1249 gereuete ihn diese Theilung wieder, und sein Bruder Boleslav der Fromme, mußte für Kalisch Gnesen annehmen. Bald darauf ward dieser Przemysl in die schlesische und caßubische Unruhen verwickelt. Die erstere rührten vom unruhigen Boleslav dem Kahlen her. Dieser hatte in der Landtheilung nach dem Tode seines Vaters Breslau überkommen, und Liegnitz und Glogau seinem Bruder Heinrich überlassen, allein bald darauf mit ihm freywillig umgetauscht. Es währete aber nicht lange, so gereuete ihn dieser Tausch wieder, weil sein Bruder Conrad, welcher, falls er keine Lust zum geistlichen Stande bezeigte, auf Liegnitz angewiesen war, sein Landtheil forderte. Er verwies denselben an den Herzog von Breslau; und da sich dieser auf den Theilungsvergleich berufte, so griff er ihn 1245 mit Krieg an. In demselben ward Boleslav gefangen, aber bald darauf von seinem Bruder aus Mitleiden losgelassen. Dem ohngeachtet war er nach seiner Befreyung auf Fort-

1247. Begebenheiten in Großpolen.

1248.

1249.

setzung des Krieges bedacht, und verpfändete zu dieſem Endzweck Leubus an den Erzbischof von Magdeburg, auch Zittau, Görlitz und andere Oerter. Conrad allein war ihm nicht gewachsen, und von seinem Bruder in Breslau ward ihm nur kaltsinnig geholfen. Er gieng also 1249 zu Przemysl, welcher kurz vorher das zu Großpolen gehörige Gebiet von Ruden, welches der Herzog von Oppeln seinem Vater entzogen hatte, wieder erlanget hatte. Dieser vermälte ihm seine Schwester Salomea, und wär ihm behülflich, daß er Beuthen befestigen konnte. Ja Przemysl bekam Boleslavn selbst gefangen; er entwischte aber wieder. Auch der Her-
1250. zog von Breslau ward 1250 von Conraden gefangen und gezwungen, Geissel zu geben, zur Versicherung seines eidlichen Versprechens, daß er Conraden entweder sein Theil von Boleslav verschaffen, oder von dem Seinigen ihn schadlos halten wolle. Der Herzog von Liegnitz aber verdarb seine Sache selbst. Denn da er 1251 Hinkon, den Castellan von Crossen, welcher doch sein größter Günstling war, festsetzen ließ, von ihm Geld zur Bezalung seiner Soldaten zu erpressen; so ergaben sich Crossen und viele andere Oerter, welcher Besatzungen aus Polen bestanden, an Conraden. Zbaßin fiel auch in Przemysls Hände, und endlich
1255. kam es 1255 zum Vergleich, in welchem Glogau wozu Glogau, Sagan, Sprottau und Crossen geschlagen wurden, an Conraden abgetreten ward. f) In eben diesem Jahre gieng der Krieg in Caßuben an. Mestvin II. ein Sohn Svantepolks, hatt sich daselbst durch Verrätherey zum Herrn von Nakel gemacht. Przemysl belagerte darauf diesen Or sowol mit seiner eigenen Macht als mit dem Heer seines Bruders. Ueberdem stieß Casimir, ein Sohn Con

f) *Henelius* in Script. Sommersb. Tom. II. p. 252. 255.

Conrads von Masovien, welchem sein Vater bey seinen Lebzeiten Cujavien und Lancicz zugetheilt hatte, womit er nicht zufrieden war, sondern nach dessen 1247 zu großem Glücke für das Herzogthum Krakau erfolgtem Absterben noch dazu Siradz, Spiczimierz und Rosprza mit Gewalt genommen hatte, g) in Person zu ihm. Auch Boleslav von Krakau schickte ihm 1000, und Szemovit, Herzog von Masovien, ein anderer Sohn Conrads 800 Mann Hülfsvölker. Allein dem ohngeachtet schien die Eroberung der Festung unmöglich. Derohalben legten sie derselben gegen Abend eine andere an, durch welche sie eingeschlossen gehalten werden sollte. 1256 unternahmen Przemysl und Casimir 1256. nebst den gnesnischen Hülfsvölkern einen andern Feldzug wider Svantepolken, und griffen Racianß an, in welchen Ort viele aus der umliegenden Gegend mit ihren Gütern geflüchtet waren. Er gerieth durch das eingeworfene Feuer in Brand, und nur ein Theil der Leute rettete durch die Flucht in das feindliche Lager ihr Leben mit Verlust der Freyheit. Bald darauf that Svantepolk vergebliche Anfälle auf die neue Festung, lockte aber nicht lange nachher einen Theil der Besatzung in einen Hinterhalt. Endlich erkannte Svantepolk, daß ihm der Besitz von Nakel unnütze sey, weil er nicht im Stande war, die neue Festung zu erobern. Er entschloß sich also, Nakel für ein Stück Geld abzutreten, und beyde Parteyen erwälten den Hofmelster Poppo zum Schiedsrichter. Nach dessen Ausspruche wurde Nakel gegen 500 Mark Silbers, für deren Bezalung Przemysl Svantepolken neun Geissel gab, abgetreten. h)

Mittler-

g) *Dlug.* p. 708. *Cromer* p. 151.
h) *Boguph.* p. 62-68. *Dlug.* 709-722, e. 738-743.

Digitized by Google

Fortsetzung der Regierung Boleslavs V.

Mittlerweile hatte sich **Boleslav** der Schamhafte, in Krakau mit Anbauung der 1251 entdeckten Salzwerke zu **Bochnia**, i) mit der Bemühung die Heiligsprechung des von **Boleslav** II. ermordeten **Stanislaus** vom Pabst **Innocentius** IV. zu erhalten, welche 1253 zu Stande kam, k) und mit dem Kriege wider **Przemysl Ottokar**, Könige von **Böhmen**, beschäfftigt. Diesen Krieg unternahm er theils seinem Schwiegervater, dem Könige von **Ungarn** zu gefallen, theils wegen des Troppauischen, welches der 1246 ohne Erben verstorbene **Mieczislav**, Herzog von Oppeln, dem Könige von **Böhmen**, **Venceslav**, vermacht, und von dessen Sohne und Nachfolgern **Ottokarn** zum Herzogthume erhoben, und seinem natürlichen Sohne **Nicolaus** geschenkt worden war. Dieses Testament wollten weder der Herzog von **Krakau**, noch **Vladislav**, der Bruder des Verstorbenen gelten lassen. Deswegen thaten sie 1251 mit ihren russischen Hülfsvölkern einen Einfall in dieses Land, richteten aber außer Verheerungen nichts darinnen aus. l)

1251.

1253.

1251.

Schlesische Händel.

1256 bemächtigte sich **Boleslav** der Kahle, der Person des Bischofs **Thomas** von Breslau, eines gebornen polnischen Edelmannes aus dem Hause **Koslore Rogy**, nebst einem Probste und Canonico, weil er so wol in die Schenkungen, welche die Herzoge von Schlesien den Klöstern Leubus und Trebnitz von seinen Stiftsgütern gethan hatten, als in die Verwandelung der Zehenden in eine bestimmte Geldsumme nicht willigen wollte. In Ansehung dieser Gefangenschaft waren so wol **Boleslavs** Stände als seine Brüder mit ihm einstimmig. Weil aber

1256.

i) *Dlug.* p. 719.
k) *Boguph.* 65. *Dlug.* p. 723-735.
l) *Boguph.* l. c. *Dlug.* 723, 733 et 734. Script. Sommersb. Tom. I. p. 267.

aber der Bischof in Boleslavs Gewalt war, so ergieng der Bannstral des Erzbischofs von Gnesen, Fulco, blos wider ihn; und wie er solchen nicht achtete; so schrieb der Pabst Alexander IV. gar einen Creutzzug wider ihn aus, welcher auf der Kirchenversammlung zu Lancicz 1257 bekannt gemacht wurde. Inzwischen aber ward der Bischof der harten Gefangenschaft überdrüßig, und kaufte sich mit 2000 Mark Silbers und der Einwilligung für sich und seine Nachfolger los, daß statt der Zehnden inskünftige ein Maldratzinß und Bischofswierding bezalt werden solle. Das Kapitel widersprach diesem Vergleiche; aber die Herzoge von Schlesien sahen ihn für rechtmäßig an, und machten sich die ihnen in demselben zugestandene Vortheile zu Nutze. m) 1257.

Kriege der Herzoge von Großpolen.

Allein wenn die Polen auch geneigt gewesen wären, auf das Ansuchen des Pabstes den Creuzzug wider den Herzog von Liegnitz zu unternehmen: so hätten sie es doch nicht thun können, weil sie mit ihren eigenen Angelegenheiten beschäfftigt waren. Boleslav der Fromme, Herzog von Kalisch und Gnesen, (denn sein in dem sechs und dreyßigsten Jahre seines Alters 1257 verstorbener Bruder Przemysl hatte sich 1253 bewegen lassen, sein Landtheil durch die Abtretung von Kalisch zu vergrößern) forderte 1258 vom Herzoge von Cujavien das Gebiet von Landen als sein Eigenthum zurück, und da er es ihm verweigerte: so überzog er ihn mit Krieg. In diesem Kriege ward Boleslav durch Vratislav, Herzog von Pommern, dessen Vater beym Boguphalus Boguphalus, beym Cromer aber Bogislav heißt, n) mit sechshundert Mann verstärkt, und trieb 1258.

m) *Boguph.* p. 69 et 71. Vita Thomæ in script. Sommersberg. Tom. II. p. 155. *Dlug.* 747-750.

n) *Cromer* p. 159.

trieb Casimirn dergestalt in die Enge, daß derselb
ihm den halben Theil dieser Castellanschaft abtreten
und die von ihm angelegte Festung Landen abbren
nen mußte. Nach Endigung dieser Unternehmun
gab Boleslav Vradislavn wieder Hülfsvölker, al
er nebst dem Bischofe von Camin Svantepolke
mit Krieg überzog. Da nun Svantepolk nicht in
Stande war, im Felde zu widerstehen: so ließ Vra
tislav das Gepäcke unter der Aufsicht des Bischof
und dessen Leuten, welchen er auch einen Theil de
übrigen Heeres beyfügte, zu Stolpe zurück; er selb
aber gieng tiefer in das Land und verheerte dasselb
Mittlerweile aber fiel Svantepolk den Bischof z
Stolpe an, brachte ihm eine große Niederlage bey
und kam mit einer Menge Gefangenen und eine
1259. großen Beute glücklich davon. 1259 wollte Cas
mir seinen Schaden ersetzen, und that mit 200
Mann einen Einfall in Kalisch. Dem ohngeach
tet suchte ihn Boleslav, welcher nicht mehr als 3
Soldaten außer seinen Hofbedienten und den vor den
Feinde flüchtig gewordenen Landleuten bey sich hatte
auf, und brachte ihm in dem Walde Saliecz ein
große Niederlage bey. Sein Feind zog darau
Svantepolken an sich, und beunruhigte durch Er
bauung der Festung Pakoscz das Gebiet seine
Gegners. Dagegen verband sich Boleslav mit den
Herzoge von Krakau, dem Herzoge von Masuren
und Romano, dem Prinzen des russischen König
Daniel, welcher Szemoviten wider seinen gewalt
thätigen Bruder zu Hülfe gekommen war. Diese
vereinigte Heer verheerte Lancicz, und übergal
dieses Land hernach mit der zu seiner Beschützun
neuerbaueten Festung Szemoviten, und Casimi
ward dergestalt in die Enge getrieben, daß er bi
Andreä um einen Stillstand anhielt, und an die
sem Tage einen Friedenscongreß zu halten, und alle

welch

welche rechtmäßige Ansprüche zu ihm hätten, zu befriedigen versprach. o)

1259 thaten Nogaja und Teleboga, zween kaptschackische Generale, mit einem Schwarme von Tatarn, Litthauern, Comanern und zinsbaren Russen einen Einfall in Sandomir. Nachdem sie das platte Land aufs greulichste verwüstet hatten: so griffen sie die Stadt an, in welche sich sehr viele Leute mit ihren besten Sachen geflüchtet hatten, und thaten unaufhörliche Anfälle auf dieselbe. Endlich überredten die bey den Tatarn befindliche russische Fürsten die Belagerten, sich auf die Bedingung zu ergeben, daß sie Leben und Freyheit behalten sollten. Die Tatarn versprachen es ihnen; aber als sie wehrlos auszogen: so tödteten sie so viele, bis sie des Mordens müde wurden. Die übrige alle jagten sie in die Weichsel, nachdem sie die schöne Frauenzimmer und wolgewachsene Jünglinge zu Sklaven ausgesucht hatten. Hernach plünderten sie die Stadt aus, und steckten sie in den Brand, worauf sie ins Krakauische giengen, und daselbst gleiche Ausschweifungen verübten. Tatarischer Einfall in Krakau, und

1260 mußte Masovien gleiches Unglück von dem Könige in Litthauen, Mendog, erfahren, welcher mit 30,000 Mann Ploczko und die dazu gehörige Landschaft verwüstete; und als sich einige Polen 1261 mit den Creutzrittern zu einem Einfalle in Litthauen verbanden: so mußten sie an dem Schaden, welchen jene in diesem Feldzuge erlitten, gleichfalls Theil nehmen. p) 1260. Litthauischer in Masovien. 1261.

Hingegen zogen der Herzog von Krakau und Leßek der Schwarze, ein Sohn des Herzogs von Cujavien, dem Könige von Ungarn, Bela IV, wider den König von Böhmen zu Hülfe. Ob nun Boleslaus V böhmischer Feldzug.

o) *Boguph.* 66, 70-72. *Dlug.* 751-756.
p) Degvignes Th. III. p. 369 und 370. *Boguph.* p 73. *Dlug.* 757-763.

Digitized by Google

wol das ungarische Heer durch die Menge der zu ihm gestoßnen Bundesgenossen das böhmische an der Zahl weit übertraf; die Böhmen auch noch dazu 1260 am Morava, zu einer Zeit, da sie sich wegen der ihnen gegebenen Versicherung noch keinen Angriff vermutheten, überfallen wurden: so endigte sich doch die Schlacht zum Nachtheil der Verbundenen, welche nach Przemysls Ottokars Willkühr Frieden machen mußten. q)

1261. Masovische Begebenheiten.

1261 empörten sich Leßek der Schwarze und Szemomysl wider ihren Vater, den Herzog von Cujavien, weil sie auf ihre Stiefmutter, eine Tochter Svantepolks, Verdacht hatten, daß sie ihnen mit Gift nachstellete, und bemächtigten sich jener der Landschaft Siradz, und dieser der Landschaft Lancicz. In diesem Zustande ward Casimir von Boleslav dem Frommen angegriffen, weil er ihm in Ansehung Landens nicht Wort gehalten hatte, und sah sich gezwungen, ihm die Hälfte der Castellaney nebst der Festung, die andere aber dem Bischofe von
1262. Jungleßlau, Volmir, abzutreten. 1262 verheerten die Russen unter Anführung Svarnos, eines Schwesterſohnes ihres Königes Daniels, Masovien aufs greulichste. Auf dem Landhause Jaßovsko fiel ihnen der Herzog Szemovit mit seinem Sohne Conrad in die Hände. Beyde wurden sehr gemißhandelt, und Szemovit von Svarno mit eigener Hand enthauptet. Da nun auch die Preußen auf einer andern Seite eingefallen waren, und die Masovier gegen diese den 9 August bey Dlugoßedle unglücklich gefochten hatten, so nahm Gertrud, Szemovits Wittwe, ihre Zuflucht zu Boleslav dem Frommen. Dieser rückte mit einem Heere in Masovien ein, und da er es durch Wiederaufbauung von Ploczko wider feindliche Anfälle besser verwahrt hatte;

q) *Anonym.* chron. Bohem. p. 1720-1722. *Dlug.* 761.

hatte; so räumte er es Gertruden und ihren Söhnen Boleslav und Conraden wieder ein. r)

1264 suchte Boleslav der Schamhafte die Ruhe seines Landes durch Bezwingung der Jacz-inger zu befördern. Der eigentliche Name dieses Volkes ist Jatwager. Weil sie aber neben den Lechen wohnten: so wurden sie auch Podlachier oder Pollexianer genannt. Sie waren wegen ihrer unaufhörlichen Kriege zwar nicht sonderlich zalreich, aber doch ein gefährlicher Feind, weil sie niemals die Flucht nahmen, sondern entweder zu siegen oder zu sterben gewohnt waren. Sie wurden auch in der Schlacht, welche sie den 22 Junius dem Herzoge von Krakau lieferten, nicht überwunden, sondern übermannet, indem ihr Fürst, Comath, mit allen seinen Soldaten fechtend das Leben verlor. Vom ganzen Volke blieben nur die wenige übrig, welche das Land baueten, oder zum Kriege nicht taugten; und der größte Theil dieses Restes vereinigte sich mit den Litthauern, weil der Herzog von Krakau blos denen, welche Christen wurden, das Leben schenkte; und dergestalt vergieng sogar der Name dieses Volkes. Dieser glückliche Erfolg machte dem Ueberwinder Muth, sich auch mit den Russen einzulassen, zumal, da die Sandomirer 1265, als die Russen in ihr Land gefallen waren, ohne seinen Befehl zu erwarten, mit ihnen glücklich gefochten hatten. Doch wohnte er diesem Feldzuge nicht selbst bey, sondern übertrug ihn 1266 seinen Woywoden Petrus und Janußius. Diese erfochten den 19 Junius über Svarnon einen so großen Sieg, daß man denselben nicht sowol ihren Kräften als dem himmlischen Beystande, und vornemlich dem Gebete der Herzoginn Kinga zuschrieb. Denn er war so wich-

1264. Ausrottung der Jaczwinger.

1265.

1266.

r) *Boguph.* p. 74. *Dlug.* p. 763-767.

tig, daß die Russen sich in vielen Jahren nicht unterstanden, Polen zu beunruhigen. s)

1260. Kriege der Großpolen mit Brandenburg wegen Santok.

Mittlerweile mußte sich der Herzog von Gnesen mit den Marggrafen von Brandenburg herumschlagen. Er hatte 1260 als Vormund über die Kinder seines Bruders, dessen Tochter Constantia an den Marggrafen Conrad vermälet, der damals mit seinen übrigen Brüdern Johann II, Otto und Erich gemeinschaftlich in Brandenburg regierte, und für ihren Brautschatz die Castellaney Santok, doch mit Ausnahme der Stadt, an Conraden verpfändet. 1265. Doch 1265 bemächtigten sich sächsische Freybeuter der Stadt, und überlieferten sie dem Marggrafen. Boleslav der Fromme wollte sie wieder erobern. Aber die Marggrafen verglichen sich mit ihm, daß er Driesen und sie Santok abbrennen und in diesem Zustande zurück geben sollten. Allein dieser Vergleich war von kurzer Dauer. Denn 1268. da 1268 der Marggraf Otto die Festung Zilenzig anlegte: so verwahrete Boleslav dagegen die Stadt Meseritz mit Planken. Ehe aber die Arbeit fertig war, bemächtigte sich Otto der Stadt, und steckte sie in Brand; doch die Festung konnte er nicht erobern. Dieses zu ahnden that der Herzog von Gnesen 1269. einen Einfall in das Lebussische, welches Boleslav der Kahle an Brandenburg verkauft hatte, verheerte dasselbe, und brannte Zilenzig ab. 1270. 1270 bauete Otto Santok, und Boleslav dagegen 1271. Driesen wieder auf. Der letztere that 1271 einen Einfall in die Mark, verheerte das Santokische, und zerstörte Alt-Soldin und viele andere Städte. t)

In

s) *Dlug.* p. 762-777.

t) *Boguph.* p. 73, 76-78. *Iohannes* p. 9. *Dlug.* 760, 775, 777, 778, 787, 788, 791 et 792.

In eben diesem Jahre fand sich eine neue Ursache zum Streite zwischen beyden Parteyen. Swantepolk, Herzog von dem Caßubischen Pommern oder Pomerellen, welcher Name jetzt gebräuchlich zu werden anfieng, war 1266 verstorben. Von seinen Söhnen fand der jüngere, Vratislaf, bey den Pommern mehr Gunst, als sein Bruder Mestvin II, bemächtigte sich seiner, und setzte ihn in Redzk gefangen. Die Vornehmste aber waren dem Mestvin günstig, und befreyeten ihn von seiner Gefangenschaft. Weil aber Mestvin seinen eigenen Kräften wider seinen Bruder nicht viel zutrauete, und besonders für Danzig, als seine stärkste Festung, besorgt war: so gab er diesen Ort bis zur Endigung des Krieges dem Marggrafen Conrad in Verwahrung. Da hernach Vratislav 1271 zu Vischegrod verstorben, und zu Jungleßlau begraben war: verlangte Mestvin seine Stadt der Abrede gemäß zurück. Allein die Besatzung Conrads weigerte sich, ihn hereinzulassen. Mestvin bot darauf seine Caßuben auf, und besetzte mit ihnen alle Zugänge zur Stadt, damit Conrad seine Besatzung nicht verstärken könnte. Weil aber seine eigene Macht zur Eroberung nicht hinlänglich war: so rufte er auf Gutbefinden seiner Stände Boleslaven den Frommen zu Hülfe, welchen sie, als den Sohn der Base ihres jetzigen Herzogs, da derselbe kinderlos lebte, als ihren nächstkünftigen Landesherrn ansahen. Dieser kam ihm zu Anfange des Jahres 1272 mit einiger Mannschaft zu Hülfe, da denn die Festung mit stürmender Hand erobert, und die ganze Besatzung niedergehauen wurde, bis auf Wenige, welche sich auf einen Thurm retteten, und an Mestvinen als Gefangene ergaben. Noch in eben diesem Jahre ließ Boleslav den jungen Przemysl unter Aufsicht seines Woywoden, Przedpolko, und Jankos, des

und Pomerellen. 1272.

Castellans von Kalisch, seinen ersten Feldzug wider den Marggrafen thun. Dieser Przemysl, ein sechszehnjähriger Sohn des gleichnamigen Herzogs von Posen, verheerte in diesem Feldzuge das Santokische, brannte das von Conraden kaum erbauete Strelen ab, und belegte Driesen, welches er zur Ergebung zwang, mit Besatzung. v)

Empörung wider Boleslav V.

Mittlerweile war Boleslav der Schamhafte auf gänzliche Abmachung der troppauischen Streitigkeit mit Böhmen bedacht, und fand sich deswegen 1273 zu einer Zusammenkunft in diesem Lande ein. Allein weil beyde Theile einander nicht nachgeben wollten: so ward die Entscheidung dieser Streitfrage auf zwanzig Jahre ausgesetzt. Boleslav war auf dem Rückwege begriffen, als er die Nachricht von einem bürgerlichen Kriege erhielt. Der Urheber desselben war der Bischof von Krakau, Paul. Dieser führte nicht nur ein höchst ärgerliches Leben, sondern verschwägerte sich auch mit den heydnischen Litthauern, um im Stande zu seyn, seinem Landesherrn die Spitze zu bieten. Derowegen war er schon 1271 vom Herzoge von Siradz, Leßeken dem Schwarzen, welchen Boleslav der Schamhafte 126[illegible] zu seinem Sohne und Erben angenommen hatte, x) einen Monatlang festgesetzt worden. Da aber der Erzbischof von Gnesen, Janußki, deswegen den Bannstral ergehen lassen: so hatte Boleslav, ob ihm wol nicht bewiesen werden konnte, daß er an Gefangennehmung des Bischofs Theil habe, ihn nicht nur der Gefangenschaft befreyen, und die, welche sich seiner bemächtigt hatten, mit Gefängniß und ewiger Entfernung von seinem Hofe bestrafen, sondern

v) *Boguph.* p. 78. Archidiac. Gnesnensis in script. *Sommersb.* Tom. II. p. 89 et 90. Schützens preuß. Chronik 34. 35 und 51. *Dlug.* p. 792-798.

x) *Dlug.* p. 774.

sondern ihm auch noch zweyhundert Mark Silbers bezalen, und sein Fürstenrecht auf Dzierzna abtreten müssen. Dem ohngeachtet blieb der Bischof sein Feind. Er bekam auch um desto leichter einen Anhang, weil Boleslavs Regierung auch ihre Mängel hatte. Besonders fanden die Verläumder leicht Gehör bey ihm, wiewol er sich auch bald durch das kleineste Geschenk wieder besänftigen ließ, und seine Jagdhunde waren eine Plage für das ganze Land. Die Misvergnügte giengen nach Oppeln, dem dasigen Herzoge Vladislav Krakau anzutragen. Unterweges kam es zwischen ihnen und Boleslav bey Bogehim zum Gefechte, und Boleslav siegte. Hierauf fiel er in Oppeln ein, obwol die Litthauer, Preussen und Samoyten, (und wie man muthmaßte, auf Antrieb des Krakauischen Bischofs,) einen Einfall in das Lublinische gethan, und dasselbe greulich verwüstet hatten. Hier brannte er alles bis an die Thore der befestigten Städte ab. Da aber der Herzog von Oppeln sich in keine Schlacht einlassen wollte; so wünschten beyde Theile den Frieden, und diesen vermittelte 1274 Boleslav der Fromme, dessen Schwester Susanna 1251 an den Herzog von Oppeln vermält worden war. y) 1273. 1274.

1276 machte Boleslav der Kahle wieder Händel in Schlesien, in welche auch viele polnische Herren verwickelt wurden. Dieser hatte seine Begierden auf Breslau niemals fahren lassen, besonders da durch die gute Regierung Heinrichs III. der Flor dieses Landes sehr zugenommen hatte. Er beförderte also 1266 durch Gift den Tod dieses Herzogs, und 1270 den Tod Vladislavs, Erzbischofs von Salzburg, seines Bruders, welcher mit ihm in ungetheilten Gütern gelebt hatte, und die Vormundschaft seines unmündigen Prinzen Heinrichs IV. 1276. Einiger polnischen Herzogs Feldzüge in Schlesien.

y) *Dlug.* 795, 796, 799-803.

des Rechtschaffenen oder Milden führte. Hierauf glaubte er, mit dem unmündigen Prinzen leicht fertig zu werden, besonders da die durch denselben geschehene Abkaufung von Crossen, Greiffenstein und Pitschen vom Erzstifte Magdeburg, an welches sie auf eben die Art von Conraden, Herzogen von Glogau, gekommen waren, seinen Neid noch mehr erregte. Die Werkzeuge, welche den Tod Heinrichs III. und des Erzbischofs von Salzburg befördert hatten, ließen sich 1276 zur Gefangennehmung Heinrichs IV. brauchen, welcher hernach auf dem Schlosse Lehen von Boleslav stark bewahret wurde. Hierauf rückte er in dessen Land ein; aber Conrad von Glogau, wie auch die Herzoge von Krakau, Gnesen, Posen und Oppeln, nahmen sich des Gefangenen an, und es kam auf dem Felde bey Stolcz zur Schlacht, in welcher es anfangs für Boleslav den Kahlen so schlecht aussah, daß er in Begleitung eines einzigen Mannes das Schlachtfeld verließ. Aber dem ohngeachtet erfocht sein Sohn Heinrich den Sieg, und der Herzog von Posen, Przemysl, ward zum Gefangenen gemacht. In dieser Bedrängniß nahmen die Breslauer ihre Zuflucht zum Könige von Böhmen, und durch dessen Vermittelung erhielten die Gefangene ihre Freyheit. Doch mußte der Herzog von Breslau Striegau, Neumark, Strozen, Greiffenburg, Pitschen und Gottswindorf an Boleslav den Kahlen abtreten; und das von seinen Breslauern an den Marggrafen Johann von Brandenburg für 4000 Mark verpfändete Crossen mit 6000 einlösen. z)

Boleslavs V. Tod. 1279 verstarben sowol Boleslav der Fromme, als Boleslav der Schamhafte. Der erstere hinterließ keine männliche Erben, und also fiel sein Land an

z) *Ioh.* p. 12. *Anonym.* p. 44. *Henelius* p. 257 - 260. *Dlug.* 806, 809 - 811.

an den Posnischen Przemysl. Von seinen drey mit Helena, einer Schwester der Kinga, erzeugten Töchtern war eine, Hedwig an Vladislav Lokiek oder den Ellenlangen, einen Sohn Casimirs von Cujavien, die zwote, Elisabeth, an Heinrich III. von Liegnitz vermält, und die dritte, Anna, ins Kloster gegangen. a) Boleslav der Schamhafte aber hatte Leßeken den Schwarzen zum Nachfolger. b)

Leßeks des Schwarzen Regierung.

Dieser mußte gleich zu Anfange seiner Regierung einen sehr gefährlichen Krieg wider die Russen unternehmen. Diese waren unter Anführung Leos, eines Sohns des Königes Daniels, mit drey zalreichen Heeren im Winter eingefallen. Lublin mußte zuerst die Ausschweifungen ihrer Wuth empfinden. Hernach giengen sie über die gefrorne Weichsel in Sandomir, und durchstreiften das platte Land; aber von der Stadt wurden sie abgeschlagen. Zu Goßlicze stieß den 13 Februar 1280 ein weit schwächeres polnisches Heer auf sie. 1280. Bey dessen ersten Angriffe büßten viele russische Heerführer das Leben ein, und hiedurch kamen die Uebrige alle in Verwirrung. Auf 3000 Mann kamen um, 2000 wurden gefangen, mit den übrigen gieng Leo nach Rußland zurück. Leßek gieng ihm dahin mit 30,000 Reutern und 2000 Fußknechten nach, verwüstete bis an das von eben diesem Leo erbauete und nach ihm genannte Reusch Lemberg das Land, und kehrete mit 4000 Gefangenen, außer der übrigen Beute, nach Hause zurück. c) Kaum war dieser Krieg geendigt, so gieng ein anderer mit Heinrichen dem Rechtschafenen an. Dieser begieng 1281 kein rechtschaffe- 1281.

nes

a) *Boguph.* p. 71.
b) *Dlug.* 680-816. *Cromer* 146-170.
c) Chron. inc. in *Kadl.* Ged. p. 41. *Dlug.* 820 et 821. *Cromer* p. 171.

nes Stück, da er zu Stiftung eines guten Vernehmens verschiedene schlesische und polnische Fürsten nach Baritsch einladete, und als sich Heinrich von Liegnitz, ein Sohn Boleslavs des Kahlen, Conrad von Glogau und Przemysl von Großpolen eingefunden hatten, sie als Gefangene nach Breslau führte. Leßek führte zwar ein großes Heer ins Breslauische, und dachte durch die Verheerungen, welche er darinnen anrichtete, die Freyheit seines Anverwandten zu erzwingen. Aber derselbe kam doch nicht eher los, bis er das Rudensche abgetreten hatte. Von den übrigen aber mußte ein jeder eidlich versprechen, dem Herzog von Breslau wider alle Feinde mit 30 Lanzen zu dienen. Hingegen war
1282. Leßek 1282 gegen die Litthauer glücklicher, mit welchen sich die Ueberbleibsel der Jaczvinger vereinigt, und beyde zusammen 14000 Mann stark funfzehn Tage lang das Lublinische ausgeplündert hatten. Schon war dieses Heer mit einer reichen Beute auf dem Rückwege begriffen, als Leßek mit 6000 Mann anlangte. Er setzte ihnen nach, und holte sie zwischen der Narev und dem Niemen ein, weil sie wegen der vielen Beute nur langsam fortziehen konnten. Der Sieg war so vollständig, als leicht erworben, indem er keinem einzigen Polen das Leben kostete. Bey seiner Rückkunft fand Leßek Sandomir in den Händen des Herzogs Conrads von Masovien. Diesem hatten es die Landstände überliefert, und vermuthlich war auch der Bischof von Krakau ein Mitschuldiger, unter dem Vorwande, als wenn Conrad ein näheres Recht als Leßek zur Nachfolge in Boleslavs des Schamhaften Staaten hätte. Doch diese Empörung ward von Leßeken bald mit Glimpf gedämpfet. Hinge-
1283. gen thaten 1283 die Litthauer wieder einen Einfall in Sandomir, und führten 6000 Menschen weg, wurden

wurden aber wieder auf dem Rückwege ertappt, von den Polen aufs Haupt geschlagen, und alle Menschen und Güter zurückgebracht. Da nun der Bischof von Krakau für einen Anstifter aller Empörungen und feindlichen Einfälle gehalten ward: so mußte er zum zweytenmale ein Gefangener werden. Kaum aber hatte er seine Freyheit wieder erhalten: so schmiedete er wieder Anschläge, und rufte 1285 Conraden wieder ins Land, welcher auch allenthalben, bis auf Krakau, worinnen sich Leßek eingeschlossen hielt, als Herr erkannt wurde. In dieser Bedrängniß empfahl er seine Gemalinn Gryphina der deutschen Bürgerschaft in Krakau; er selbst aber gieng nach Ungarn, allda Hülfe zu suchen. Bald darauf verließen die Bürger die Stadt, weil solche in keinem Vertheidigungsstand war, und zogen sich ins Schloß. Als sie dieses ohngeachtet aller Drohungen und Lockungen der Feinde zu vertheidigen fortfuhren; steckten die Belagerer die Stadt aus Rache in den Brand. Mittlerweile kam Leßek mit einiger Mannschaft aus Ungarn zurück. Da dieselbe aber nur aus 800 Mann bestanden haben soll; Conrads Heer aber weit zalreicher war: so rückte ihm derselbe entgegen, ward aber bey Boguczice geschlagen. Gegen seine ungetreue Unterthanen bezeigte sich Leßek als ein großmüthiger Ueberwinder, indem er keinen von ihnen wegen dieses Abfalls bestrafte; und gegen seine ungarische Hülfsvölker freygebig, indem er sie mit reichen Geschenken nach Hause zurückschickte. Aber die Dienste der deutschen Bürgerschaft in Krakau waren zu groß, als daß er sie durch dergleichen Belohnungen hätte vergelten können. Derohalben nahm er ihre Tracht und Sitten an, und vertrauete den Deutschen auf ewige Zeiten die Regierung in Krakau an. Hingegen an Conraden wollte er sich rächen. Um sein Vorhaben zu verdecken, stellte er 1285.

sich

Digitized by Google

sich, als wenn er einen Creuzzug wider seine heydnische Nachbarn thun wolle. Mit dem Heere aber,
1287. welches er unter diesem Vorwande 1287 zusammengebracht hatte, rückte er in Masovien ein, und richtete große Verheerungen darinnen an. Nach dieser Zeit folgte in seiner Regierung ein Unglücksfall auf den andern, und man schrieb sie alle der Ursache zu, daß er eine so heilige Sache, als die Vertilgung der Ungläubigen gehalten ward, zur Befriedigung seines Zornes gegen seine Mitchristen gemisbrauchet habe. Die Tatarn, welche bey Antritt der Regierung des Khans von Kaptschak, Teleboga, mit einer großen Hungersnoth geplagt wurden, thaten zu Stillung derselben in verschiedenen Schwarmen bey der strengen Kälte im December zuerst in Lublin und Masovien Einfälle, und drangen von da in Sandomir, Siradz und Krakau. Doch wurden das Kloster des h. Kreuzes auf dem Kahlen Berge, und das Kloster zu Sandek, in welchem sich Kinga, die Wittwe Boleslavs des Schamhaften mit zwo ihrer Schwestern, nämlich der Wittwe Boleslavs des Frommen, und der Wittwe des russischen Königs Daniels befanden, auf Zureden der mit ihnen vereinigten Russen verschonet, die Städte Sandomir und Krakau aber vergeblich angegriffen. Auf dem Rückwege theilten sie bey Volodimir ihre Beute, und befanden 21000 unverheyrathete Mädchen darunter. Leßek war diesem Ungewitter auszuweichen,
1288. nach Ungarn gegangen; kaum aber wieder 1288 zurückgekehrt, als er seine Unterthanen zu einem Zuge in Masovien aufbot. Weil aber die Sandomirer und Krakauer sich desselben weigerten; so zogen blos die Siradzer unter ihrem Woywoden Matthäus dahin. Bey ihrem Einbruche widersetzte sich ihnen Niemand, und dieses machte sie bey der Rückkehr ganz sicher. Diese ihre Nachläßigkeit nutzte Conrad,

rad, überfiel sie, und machte den größten Theil mit ihrem Anführer nieder. Diese unglückliche Zufälle kränkten Leßeken dergestalt, daß sie sein Leben verkürzten. Er beschloß dasselbe den letzten September 1289. d)

Nach seinem Tode zog sein Halbbruder Vladislav der Ellenlange Siradz an sich. Die Stände von Krakau, Sandomir und Lublin aber ergaben sich an den masovischen Herzog Boleslav mit Uebergehung seines Bruders Conrads, dem sie bey Leßeks Leben zweymal Treue geschworen hatten. Hingegen ruften die Bürger von Krakau Heinrichen den Rechtschaffenen ins Land, und da er ankam; so wurden ihm von den Fleischern die Stadtthore geöffnet. Hierauf verließ Boleslav auch das Schloß, und flüchtete anfangs nach Sandomir, und gieng von da ohngeachtet alles Bitten der Stände, welche ihn erwälet hatten, nach seinem Erbstaate zurücke. Da nun dieselbe sich von ihm verlassen sahen: so erboten sie sich, Heinrichen für ihren Herrn zu erkennen, doch daß derselbe ihnen ihre Freyheit bestätigen sollte; und Heinrich that es auch. e) Bey diesen Verwirrungen in Polen unterwarf der Herzog von Oppeln Casimir mit Bewilligung seiner Landstände sein Herzogthum dem Könige und der Krone zu Böhmen. f) Vladislav der Ellenlange hingegen machte Heinrichen die Nachfolge in Leßeks Staaten streitig, indem er sich als ein Bruder des Verstorbenen ein näheres Recht darauf zuschrieb. Er ward in seinen Ansprüchen durch Conrad und Boleslav von Masovien, Casimirn von Lancicz, Premysl von Großpolen, und Mestvin II. von Pomerellen

Streitigkeiten wegen seiner Nachfolge zwischen Vladislav dem Ellenlangen und Heinrichen dem Milden.

d) *Dlug.* p. 821-851. *Cromer* p. 170-178. Chron. inc. *Kadl.* 41 et 42.
e) *Dlug.* 851 et 852.
f) Diploma in script. *Sommersb.* Tom. I. p. 881.

merellen unterstützet, und rückte mit einer so ansehnlichen Macht 1290 gegen Krakau an. Heinrich befand sich damals bettlägerig zu Breslau. Er übergab also sein Heer den Herzogen Heinrich von Liegnitz, Przemysl von Sprottau, und Boleslav, einem Bruder des zu Oppeln regierenden Casimirs. Bey Szievior verloren die Schlesier das Feld, der Herzog von Sprottau das Leben, und der Herzog von Oppeln die Freyheit. Eben so unglücklich fochten die Schlesier bey Skala und bey Svietnicz. Diese Siege unterwarfen Vladislavn die Stadt Krakau. Doch behielt die Bürgerschaft ihre Neigung für Heinrichen; und als sich sein Heer unter dem Herzoge von Liegnitz näherte: so wurden ihm die Stadtthore geöffnet, und Vladislav entkam kaum dergestalt, daß er in einer Franciscanerkutte aus ihrem Kloster von der Mauer herabgelassen ward; seine Anhänger aber wurden durch das schlesische Heer gezwungen, sich Heinrichen aufs neue zu unterwerfen. Allein bald darauf verstarb derselbe zu Breslau nicht ohne Verdacht eines ihm beygebrachten Giftes, und setzte in Ansehung Breslaus Conraden von Glogau, in Ansehung Krakaus und Sandomirs aber Przemysln von Großpolen zu seinen Erben ein. g)

1290.

Przemysls und Wenceslavs Ansprüche auf Krakau.

Przemysl ward auch um eben diese Zeit von Mestwin II. als dessen nächster Anverwandter für seinen Erben erkannt, und ihm auf dessen Befehl von seinen Landständen die Huldigung geleistet. h) Das Testament Heinrichs aber ward nicht vollzogen. Denn Breslau erhielt Heinrich von Liegnitz; Sandomir aber unterwarf sich Vladislavn dem Ellenlangen, welcher auch wegen Krakau mit Przemysln Krieg anfieng. Allein es meldete sich 1291 um

1291.

g) *Dlug.* p. 853-855.
h) Schützens preuß. Chronik S. 51.

um Krakau unvermuthet noch ein Werber, nämlich der König von Böhmen, Venceslav II. Sein Anspruch gründete sich auf die Abtretung der Rechte, welche Gryphina, die Wittwe Leßeks des schwarzen, und Schwester der Mutter des böhmischen Königs, durch ein Testament ihres Gemales, der sie auf diese Art für das Misvergnügen, das sie in der Ehe mit ihm gehabt, da er nur dem Namen nach ihr Gemal gewesen war, schadlos halten wollen, auf Krakau und Sandomir erhalten zu haben vorgab. Ob nun gleich dieses Testament an sich unkräftig war; auch an dem Inhalte desselben gezweifelt ward: nahm es doch Przemysl aus Haß gegen Vladislavn für richtig und gültig an, und überlieferte dem böhmischen Heere die Stadt Krakau. Dieses griff hernach weiter um sich, ward aber vor Sandomir geschlagen, und mit Schanden nach Hause zurückgejagt, dergestalt, daß den Böhmen nur die einzige Stadt Krakau verblieb. Zwar schickte Venceslav ein frisches Heer unter dem Bischof Tobias von Prage nach Polen. Aber dieses war zu schwach, die Sachen zu seinem Vortheile zu verändern, und einen Vergleich wollte Vladislav auf die Bedingungen, als er ihm von den Böhmen angetragen wurde, nicht annehmen. Also brach der König von Böhmen 1292 mit einer größern Macht auf, und 1292.
da sich Vladislav in keine Schlacht einließ; so spielte er in Krakau und in Siradz den Meister; ließ aber doch das Schloß zu Siradz unangegriffen. Nachdem er hierauf, als wenn er seinen Feind gänzlich gedämpft hätte, nach Böhmen zurückgegangen war: so zeigte sich Vladislav wieder im Felde, ward aber durch einen Einfall, welchen die Tatarn 1293 1293.
in Sandomir thaten, gar sehr entkräftet. Doch was ihm hiedurch abgieng, ersetzte der Anfall von Lancicz wieder, dessen Herzog sein Bruder Casi-

1294. mit 1294 in einer unglücklichen Schlacht wider die Litthauer das Leben einbüßte. i)

Przemysl nimmt den Titul König von Polen an.

Da dergestalt Krakau nicht im Stande war, einem so mächtigen Feinde zu widerstehen; Venceslav aber in Böhmen ruhig lebte; so richtete man wieder seine Augen auf Przemysl, welcher 1295 von dem ihm durch Mestvins II. Tod heimgefallenen Pomerellen in Person Besitz genommen, und bey dieser Gelegenheit die Stadt Danzig mit Planken verwahret hatte. Um sein Ansehen zu vergrössern hielt er bey dem Pabste Bonifacius VIII. um Ertheilung der königlichen Würde an. k) Bonifacius bewilligte ganz gerne eine Sache, die man auch ohne ihn zu befragen hätte vollziehen können. Auch das römische Reich widersprach nicht. Kayser Rudolph I. war zu einsehend, als daß er wegen längst verjährter Ansprüche einen Krieg hätte anfangen sollen, welches die Arbeiten unterbrochen haben würde, die er zur Ergänzung des durch vieljährige Unruhen zerrütteten deutschen Staatskörpers anwenden mußte. Wenn ein Land, durch die bloße Uebermacht gezwungen, sich der Herrschaft eines auswärtigen Reiches unterwirft; so ist unbegreiflich, daß derjenige, welcher eine der angebornen Freyheit und seinem eigenen Wolstande so widrige Bedingung eingegangen hat, auch seine Nachkommen eben dieser Verbindlichkeit habe unterwerfen wollen; und wenn er es auch gewollt hätte; so würden doch sie, die nichts versprochen haben, auch an nichts gebunden seyn. Ein solcher Vergleich muß also von Geschlechte zu Geschlecht erneuert werden. Man findet aber nicht die geringste Spur, daß ein einziger von Boleslavs IV. Nachfolgern dem deutschen Reiche einige Unter-

1295.

i) *Dlug.* 851-870. *Cromer* 178-181. *Anon.* Chron. Bohem. p. 1738.

k) Schütze S. 51.

Unterwürfigkeit bezeiget habe. Ja auch kein deutscher Kayser nach Friedrich I. hat einen ernstlichen Schritt gethan, diese vormalige Rechte zu behaupten. Niemand regte sich also dagegen, wie sich Przemysl den 28 Junius 1295 mit seiner Gemalinn Richenza, einer Prinzessinn Waldemars I. Königs von Schweden, mit allen Feyerlichkeiten zu Gnesen krönen ließ. Bey dieser Krönung waren der Erzbischof von Gnesen, und die Bischöffe von Posen, von Wladislav und von Krakau gegenwärtig. Dlugoß und nach ihm Cromer nennen zwar statt der beyden letzten die Bischöffe von Breslau, Ploczko und Leubus. Aber ohne Zweifel ist der Bericht eines Ungenannten vorzuziehen, dessen Chronik sich mit dem Jahre 1309 schließt, und eine von denen ist, welche unter dem Namen des Archidiaconi von Gnesen angeführet zu werden pflegen. l) Przemysl genoß seines neuen Ranges nur 7 Monate und 11 Tage. Die Marggrafen von Brandenburg Otto der Lange, Otto der Kleine, und Johann von Prage, für welche er auch ohne Krone ein gefährlicher Feind gewesen war, glaubten nun um so viel mehr sich seiner entledigen zu müssen, damit sie in ruhigem Besitze der Stücke bleiben möchten, die sie von seinen Staaten abgerissen, und zur Neumark geschlagen hatten. Sie vernahmen von einigen mit der Regierung des Königs unzufriedenen polnischen Herren von dem Geschlechte der Nalenczer und Zarember, daß er die Fastnacht 1296 nicht weit von der märkischen Gränze zu Rogosno zubringen, und sich daselbst blos mit den Vergnügungen der Jagd und andern Lustbarkeiten beschäfftigen würde; daß es also ein leichtes sey, sich seiner durch eine unvermuthete Ueberrumpelung zu bemächtigen. Dieser Anschlag gefiel ihnen, und es gelang ihren abgeschickten Soldaten, daß sie bey an-

und wird ermordet. 1296.

l) *Archidiac.* p. 90.

Digitized by Google

brechendem Tage unvermerkt in die Stadt kamen. Der König gab sich nicht eher als nach empfangenen schweren Wunden gefangen. In diesem Zustande konnte er nicht wol fortgebracht werden. Die brandenburgische Soldaten und misvergnügte Polen besorgten aber, allen Vortheil von diesem Ueberfalle zu verlieren, wenn sie ihn zurückließen, und er wieder aufkommen sollte; und ermordeten ihn also vollends. Der Antheil, den die Zarember und Nalenczer an dieser That hatten, blieb nicht verborgen. Sie wurden also damit bestrafet, daß sie zu ewigen Zeiten keine rothe Kleidung gebrauchen, auch in Feldschlachten nicht in den Gliedern des Adels fechten sollten; und erst Casimir II. hob wegen ihres Wolverhaltens in einer russischen Schlacht diese Beschimpfung auf. Auch verfluchte die ganze Welt eine so abscheuliche Staatsklugheit an den Markgrafen. Sie wendeten also zu ihrer Entschuldigung vor, daß sie durch Przemysls Tod von ihm an ihrer Muhme Ludgard oder Lucardis begangene Verbrechen bestraft hätten. Diese heßliche That war Przemysl mit aller Sorgfalt zu unterdrücken bemühet gewesen. Dem ohngeachtet war sie durch Gassenlieder in ganz Polen ausgebreitet worden. Diese Ludgard war eine Tochter Heinrichs Herzogs von Meklenburg, und eine Enkelinn Barmins I. von Pommern. Przemysl hatte sie 1273 zu Stettin geheyrathet; ihre Unfruchtbarkeit machte sie ihm verhaßt; und er ließ sie deswegen 1283 unter dem Vorwande eines Ehebruches umbringen, ob sie wol ihre Unschuld mit den größten Betheurungen versicherte, und ihren Gemal aufs beweglichste bat, sich nicht mit ihrem Blute zu beflecken, sondern sie auch nur mit einem Hemde ihren Anverwandten zuzuschicken. m)

Przemysl

m) *Archidiac.* p. 90. Chron. inc. 41-43. *Herm. Cor-*
ner

Przemysl hatte eine Tochter, Richenza, hinterlassen, und einige hielten es für ungerecht, sie von der Erbschaft ihres Vaters auszuschließen. Hingegen glaubten andere, daß sie als ein Frauenzimmer, wegen ihrer Kindheit (denn sie gieng erst ins achte Jahr,) und wegen der jetzigen Umstände, da die Regierung von Polen nur von einem Manne von ausserordentlichen Gaben verwaltet werden müßte, derselben unfähig sey, und diese Meinung behielt die Oberhand. Also überkam Vladislav Loktek, als ein Bruder Leßeks des Schwarzen, und Gemal der ältesten Tochter Boleslavs des Frommen, durch die Wahl der Stände alles, was Przemysl besessen hatte, außer das Wenige, was der König von Böhmen annoch in Krakau und Sandomir im Besitze hatte, der auch immer fortfuhr sich Herzog von Krakau und Sandomir zu schreiben, da sich hingegen Vladislav des Tituls eines Herzogs und Erben des Königreiches Polen bedienete. Doch wollten auch die Herzoge von Schlesien ihm denselben nicht zugestehen, da einer von ihnen, Conrad von Glogau, mit Salomen, einer Schwester Przemysls des Aeltern und Boleslavs des Frommen, verschiedene Söhne erzeugt hatte, welche wegen ihrer Mutter den Titul als Erben des Königreichs Polen angenommen hatten. Daher that Vladislav 1297 einen Einfall in Schlesien, und verwüstete alles Land an der Oder, weil die Herzoge von Schlesien unter einander uneins waren, und ihm dergestalt nichts in den Weg legten. Doch verdarb er es bald darauf mit den Polen selbst. Denn da 1298 ein so großes Viehsterben in Polen war, daß deswegen an vielen

Wladislav folgt ihm, aber wird wieder abgesetzt.

1297.

1298.

neri chron. in *Eccardi* monum. Tom. II. p. 951. Schützens preuß. Chronik. S. 51. *Dlug.* p. 874-883 et 831 et 832. *Cromer* 182 et 183. Stammtafel der pommerischen Herzoge beym Micrälio.

Orten der Landbau liegen bleiben mußte: so übeten nichts desto weniger die Soldaten Vladislavs harte Erpressungen aus, weil sie ihr Herr auf keine andere Art zu unterhalten wußte. Deswegen that ihn der
1299. Bischof von Posen, Andreas, 1299 in den Bann, und entließ ihn nicht eher desselben, bis er ihm alles wieder erstattet hatte, was seinem Stifte abgenommen war. n)

1300. Wenceslav II. und Wenceslav III. Könige in Böhmen, als Herzoge von Krakau.

Die übrige Stände hingegen hielten 1300 zu Posen einen Reichstag, auf welchem sie Vladislavn absetzten, und den König von Böhmen zu ihrem Herrn erwählten; auch demselben zur Verstärkung seines Rechtes die einzige Tochter Königs Przemysls, welche bey dem böhmischen Geschichtschreiber Elisabeth heißt, zur Gemalinn antrugen. Derselbe ward darauf zu Gnesen von dem Erzbischoffe Jacob mit seiner Gemalinn gekrönet, wiewol die Hochzeitlustbarkeiten hernach zu Posen angestellet wurden. Hierauf that er einen Feldzug wider Vladislav, und trieb ihn dergestalt in die Enge, daß ihm in ganz Polen kein einziger Ort übrig blieb, und er in Ungarn seine Sicherheit suchen mußte. Er erkannte in diesen Umständen, daß ein großer Theil seiner Unglücksfälle der Abneigung des geistlichen Standes gegen ihn zuzuschreiben sey, und er sich mit demselben nothwendig aussöhnen, oder alle Hoffnung aufgeben müsse, jemals zu seinem vorigen Stande zu gelangen. In dieser Absicht gieng er nach Rom, und bereuete zu den Füßen des Pabstes alle Vergehungen seiner Regierung. Venceslav
1301. aber jagte nach seiner Besiegung auch den Masoviern durch Verheerung ihres Landes ein Schrecken ein, ob er wol Ploczko nicht erobern konnte, und begab sich darauf in sein Erbkönigreich. In seiner Abwe-

n) *Dlug.* 883-892. *Cromer* p. 183 et 184. Genealogia ducum Tom. I. *Sommersb.* p. 342.

Digitized by Google

Abwesenheit aber übertrug er die Regierung in Krakau dem Herzoge Nicolaus von Troppau, in Großpolen und Pomerellen einem schlesischen Herrn, Namens Fritze oder Friedrich von Schafgotsch, und in Cujavien einem Herrn von Wiesenburg. Diese Regenten verwalteten dieselbe so weislich, daß sie den Polen keine Ursachen zu Beschwerden gaben. Während derselben ward 1302 das Lublinische wieder erobert, das die Russen währenden innerlichen Kriegen in Polen eingenommen hatten, und 1303 Neu-Szandek erbauet, wozu der Grund, auf welchem damals Kamienica stand, gegen Biecz vom Bischofe von Krakau eingetauschet ward. Auch wurden die böhmische Groschen in Polen eingeführet, welche zu prägen die Münzmeister aus Florenz nach Prage verschrieben werden mußten, indem vorher die Handlung in Böhmen und Polen durch Tausch, vornehmlich gegen rohes Silber und Pelzwerk, getrieben worden war. 1304 schien es zwar, als wenn der Ruhestand in Polen gestöret werden würde: Omodeus, einer der mächtigsten Herren in Ungarn, und eifriger Anhänger Carl Roberts, welcher sich mit Venceslav, dem Sohne des Königes von Böhmen, um die ungarische Krone stritte, unterstützte Lokteken mit einiger Mannschaft, um den Gegner seines Königs in Polen zu beschäfftigen. Mit dieser Macht eroberte er Pelczisko, Vislicza und Lelov. Aber zu seinem großen Glücke verstarb den 21 Junius 1305 Venceslav zu Prage, und hierauf fiel Vladislavn Alles zu, und half ihm die böhmische Besatzungen vertreiben. Zwar nahm Venceslav III, welcher seinem Vater in Böhmen gefolget war, auch den Titul von Polen an, und war nicht Willens, sein Recht fahren zu lassen. Aber seine Ermordung zu Olmütz, welche 1306 den 2 August geschah, befreyete Polen von aller Furcht für

1302.

1306.

Böhmen, und benahm der Besatzung des Schlosses zu Krakau, die ohnedem schon Mangel an Lebensmitteln litt, alle Hoffnung entsetzt zu werden. Daher räumte sie dasselbe an Vladislav. o)

Vladislav erhält Krakau und Großpolen, verliert aber Pomerellen.

Nun erwählten die Krakauer, Sandomirer, Siradzer, Lanciczer, Cujaver und Dobrziner aufs neue Vladislaven; die Großpolen aber Heinrichen III. von Großglogau zu ihrem Herrn. Der letztere nannte sich einen Erben des Königreiches Polen, Herzog von Schlesien, Herrn zu Glogau und Posen. p) Ein jeder von diesen beyden hielt dasjenige, was der Andere erhalten hatte, für einen ihm entzogenen Raub, und die Litthauer nutzten diesen bürgerlichen Zwist, und wurden mit der Beute, welche sie in Kalisch und Stavischin gemacht hatten, ungehindert durch die Oerter gelassen, welche der Partey des Herzogs von Glogau nicht zugethan waren. In eben diesem Jahre am 8 May ward eine glüende Kohle auf das Bleydach der Stiftskirche zu Krakau durch den Wind gewehet, und das Feuer verzehrte nicht nur die Kirche, sondern auch das ganze Schloß, welches aus Fachwerk bestand, und that auch einem
1307. Theile der Stadt Schaden. 1307 verlor Vladislav Pomerellen. Der Kanzler dieses Landes, Peter Svenza, machte ihm eine große Rechnung von dem Aufwande, welchen ihm und seinem Vater, dem Woywoden von Danzig und Schwetz, die Beschützung dieses Landes gekostet hätte; und da er besorgte, daß Vladislav dieselbe nicht für gültig erkennen möchte; so machte er nebst diesem seinem Vater Anstalten zur Empörung. Vladislav ward gegen ihre Anstalten gewarnet. Er kam selbst nach Pomerellen, und

o) *Archidiac.* p. 90, 91 et 95. *Anon.* chron. Bohem. p. 1738. 1739, 1740 et 1741. *Dlug.* 893-914. *Cromer* p. 185 et 186.

p) Diploma Tom. I. *Sommersb.* p. 969.

und führte den Kanzler gefangen nach Krakau. Dieser aber hatte so viele vornehme Anverwandten, daß Vladislav ihn auf deren Vorbitte seiner Haft entließ, und dagegen seine Brüder, Nicolaus und Johannes, als Bürgen für seine künftige Treue annahm. Aber auch diese kamen bald wieder auf freyen Fuß, und nun hielt die Svenza nichts mehr von Ausführung ihres Vorhabens ab. Sie überlieferten die Stadt Danzig den Marggrafen von Brandenburg Herrmann, Otto IV. und Waldemarn, welche sich hernach der ganzen Landschaft bemächtigten, und dem Woywoden Svenza für die ihnen geleistete Dienste Rügenwalde, Slave, Polnov, Tuchel und Neuenburg als Lehen gaben. Blos das Schloß zu Danzig ward durch den Landrichter Bogussa erhalten. Dieser reisete zu Vladislav, um Hülfe anzuhalten, fand ihn aber nicht in der Verfassung, daß er ihm solche sogleich leisten konnte. Weil nun die Noth dringend war: so gab er Lokteken den Rath, einen Vergleich zur Vertheidigung der Festung mit dem damaligen Hochmeister des deutschen Ordens, Siegfried von Feuchtwangen, zu schließen. Vladislav gab ihm Beyfall, und beyde bedachten nicht, daß dieses Hülfsmittel eben so arg, als die Krankheit selbst, und der deutsche Orden in Wahl der Mittel zu seiner Vergrößerung eben nicht allzu gewissenhaft sey. Die Creuzritter hatten schon 1282 von Mestvin II. für die Ansprüche, welche sie als Erben seiner Vaterbrüder, Sambor, Ratibor und Vratislav, welche ihnen für ihren von ihnen empfangenen Unterhalt ihre Rechte auf Pomerellen abgetreten hatten, auf Pomerellen machten, durch Ausspruch des päbstlichen Legaten das Wankische erhalten, welches nun das Mewische hieß. Denn die Creuzritter hatten zur Vertheidigung dieses ihren neuen Gebietes das

Schloß Newe oder auf Polnisch Gniev erbauet, und um Materialien zu demselben zu bekommen, Potterberg niedergerissen. q) 1304 hatten sie noch einen Zuwachs in dieser Gegend erhalten, da ihnen der Herzog von Cujavien, Leßek, ein Sohn Szemomysls, Michalov für 180 und 120 thornische Mark dergestalt verpfändet hatte, daß kein anderer als er und seine Brüder, Przemysl und Casimir, das Recht haben sollten, dasselbe innerhalb drittehalb Jahren einzulösen; und wenn dieses nicht geschehe, es dem Orden zum Eigenthume anheim fallen solle. r) Sie giengen also nun ganz gerne den Vergleich ein, daß sie die Hälfte der Festung Danzig ein Jahr lang auf ihre Unkosten halten, hernach aber ihre Ausgaben Vladislaven berechnen sollten. Hierauf räumte ihnen Boguſſa die Hälfte des Schlosses, und die Brandenburger hoben bey Herannahung des Winters die Belagerung auf. Nach ihrem Abzuge ward auch die Stadt wieder erobert, dem ohngeachtet aber die Besatzung der Creuzritter nicht abgeführet, sondern vielmehr unter dem Vorwande des noch fortdaurenden Krieges mit Brandenburg vermehret. Da sie nun im Schlosse stär-
1308. ker als Boguſſa waren: so zwangen sie 1308 den Landrichter mit den Seinigen abzuziehen. Doch thaten sie das Versprechen, daß sie den Ort dem Herzoge Vladislav, so bald er ihnen ihren Aufwand erstattet haben würde, abtreten wollten. Diese Sa-
1309. che in Richtigkeit zu bringen, kamen 1309 Vladislav und der Hochmeister zu Kray in Cujavien zusammen. Hier schlug der letztere seine Kosten auf 100,000 Mark breiter pragischer Groschen an. Vladislaven kam diese Rechnung übermäßig vor. Hiedurch

q) Diploma in actis Boruſſ. p. 274. Tom. III. *Duysb.* chron. Pruſſiæ p. 287 et 288.

r) Diplomata in actis Bor. Tom. III. p. 373-382.

Digitized by Google

durch glaubte sich der Hochmeister berechtigt, sich mit dem Marggrafen Waldemar einlassen zu können, und kaufte demselben sein vermeyntes Recht auf Danzig, Dirschau und Schwetz für zehntausend brandenburgische Mark ab, unter der Bedingung, daß er dem Orden für diesen Kauf in Ansehung des Marggrafen Johanns und des Herzogs von Glogau die Gewähr leisten solle. s) Hierauf griff der Hochmeister weiter um sich, eroberte 1310 1310.
währendem Domnick-Markte Danzig, und hernach Dirschau, Konitz, Neuburg und Schwetz. In eben diesem Jahre ward der Kaufbrief zwischen dem Orden und dem Marggrafen ausführlicher und in lateinischer Sprache abgefasset. In demselben ward die Gränze des abgetretenen Landes dergestalt bestimmt, daß es bey der Mündung der Leba anfangen, die Leba herauf bis an die Herzogseiche, von da zum Dorfe Maleschitz, ferner auf das Dorf Onezin, von da auf Oskav, und endlich bis zu Goluskin an die jetzige Gränze der Creutzritter schließen, von Goluskin hingegen nach dem Wasser Warnau, von da an die Berge Weski, weiter an den See Lanke, hernach an die See und Moräste Wolcza, und nach dem Hügel Bublitz, auf welchem vormals eine Festung gestanden hatte, und endlich zum Fluß Reuditz gehen solle. Hernach wurde der Empfang der Hälfte des verglichenen Kaufgeldes von Waldemarn für sich und dem Markgrafen Johann bescheiniget. Die übrige 5000 Mark aber sollten nicht eher erleget werden, als ein Jahr nach dem Waldemar oder Johann die Bestätigung des Kaufes beym römischen Kayser erhalten würde. t) Es ertheilte ihnen auch Kayser

Hein-

s) Kaufbrief in preuß. Lieferung S. 504.
t) Dipl. in actis Bor. Tom. III. p. 539-545.

Digitized by Google

1311. Heintich VII. 1311 dieselbe. v) Allein von dem Uebrigen, welches die Markgrafen für sich behielten, nahmen ihnen die Herzoge von Pommern das mehreste weg, so daß sie nur das Stück behaupteten, was jetzt den nordlichen Theil der Neumark ausmachet. x) Fremde zogen also das Beste von dem den Svenzen wieder entrissenen Raube, da Vladislav mit dem schlechtesten, nämlich mit den beyden Schlössern Trcziel und Zbaßin, und den Städten Babimosth und Zbaßin, welche er einzog, vorlieb nehmen mußte. Hingegen fiel ihm 1309 durch das Absterben Heinrichs Großpolen zu. Dieser hatte zwar den Deutschen mehr Gunst als den Polen erwiesen; aber doch wegen seiner strengen Gerechtigkeit ihnen Ruhe und Sicherheit verschaffet. Zwar wollte ein Bürger von Posen Przemysl den Kindern des Verstorbenen erhalten, und nahm eine Besatzung von ihnen ein, welche sich in die Stiftskirche einqvartirte, und die Wohnungen der Chorherren abbrannte. Allein dieselbe ward bald wieder vertrieben, und zur Strafe für die dem Stifte gethanene Schäden allen Nachkommen der Bürger von Posen das Recht zu den polnischen Stiftspfründen benommen.

1312. 1312 überlieferte der Advocat von Krakau, Albrecht, diese Stadt dem Herzoge Boleslav von Oppeln; aber das Schloß verblieb in der Gewalt Vladislavs, welcher auch bald darauf mit einem zahlreichen Heere die Stadt belagerte. Boleslav wollte das Aeusserste nicht abwarten, sondern öffnete ihm die Stadtthore, und begnügte sich daran, daß er Albrechten das Leben rettete, und ihn mit sich nach Schlesien nahm. Aber alle seine Ehrenämter und erbliche Güter wurden eingezogen, andere krakauische Bürger, welche an dieser Empörung Theil genommen, geschleift

v) Preuß. Lieferung S. 628.
x) Micrál. Pommerl. S. 292 und 293.

Digitized by Google

geschleift und gehangen; der Bürgerschaft überhaupt die Wal des Rathes genommen und dem Woywoden gegeben, aus der Wohnung des Advocaten aber eine Festung gemacht. Der Bischof Johann Muschata, als ein geborner Breslauer, kam hiebey in Verdacht, y) besonders weil er vormals die Partey der Könige von Böhmen wider Vladislav gehalten hatte. Sonst hatte sich derselbe um sein Stift durch Erwerbung von Przeslicza, wogegen aber Biecz verloren gieng, durch Anlegung der krakauischen Vorstadt, welche er Biskupie nannte, und Erkaufung anderer Gründe verdient gemacht. Weil aber Vladislav sehr begierig war, mit Bewilligung des Pabstes sich zum Könige krönen zu lassen, so söhnte er sich mit dem Bischofe wieder aus, und besänftigte ihn durch Ertheilung neuer Vorrechte seiner Stiftskirche, Wiedererstattung von Pelcicska und anderer Güter, einer Geldsumme von 300 Mark Silbers, und Bestrafung der Toporer, von welchen der Bischof eine Zeitlang gefangen gehalten worden war. z)

Das Gesuch Vladislavs dem Pabste vorzutragen, wurde 1316 dem Bischof Gerhard von Jungleßlau in seinem und der Stände Namen nach Avignon zum Pabste Johann XXII. geschickt. Die Creutzritter konnten wol vermuthen, daß bey dieser Gelegenheit auch über sie geklaget werden, und sie einen harten Stand haben würden, da sie von Pomerellen und Michelov ferner keine Zehnden an die polnische Bischöffe zalten. Weil sie aber wol wußten, daß mit Gelde alles zu zwingen sey; so legten sie auf Pomerellen eine Schatzung von einem Scott auf eine Mark, das ist den vier und zwanzigsten Pfennig, und brachten dadurch 30,000 Mark zusam-

1316. Vladislav erhält die königliche Würde.

y) *Archid.* p. 91, 95 et 96. *Dlug.* 914-954. *Cromer* p. 186-192.

z) *Henelius* de Silesiis indigenis erud. p. 67-71.

zusammen. Hievon kann man den Schluß auf den Reichthum dieses Landes zu einer Zeit machen, da das Geld noch so selten war. Dem Herzoge Leßek aber zalten sie noch 262 Mark aus, daß er ihnen Michelow zum Eigenthume abtrat. a) Hingegen hetzten sie den König Johann von Böhmen auf, daß er als ein Erbe Venceslavs II. von Böhmen, von welchem eine Tochter Elisabet seine Gemalinn war, der Krönung Vladislavs zu Rom widersprechen sollte. Vladislav hingegen verschaffte sich einen Vorsprecher an dem Könige von Ungarn, Carl Robert, welcher nach Absterben seiner dritten Gemalinn, einer Schwester des gemeldeten Königs Jo-
1319. hann von Böhmen, 1319 um Elisabet, eine Prinzessinn Vladislavs, anhielt. Dieser drang auch ohngeachtet der Pabst anfangs den König von Böhmen nicht offenbar vor den Kopf stoßen wollte, endlich zu Rom dergestalt durch, daß Vladislav die ausdrückliche Einwilligung des Pabstes zu seiner Krönung erhielt, welche darauf den 20 Januar
1320. 1320 in der neuaufgebauten Cathedralkirche zu Krakau an ihm und seiner Gemalinn mit allen Feyerlichkeiten vollzogen wurde. b) Diese Stadt erhielt nun das Vorrecht, daß in ihrer Stiftskirche alle Krönungen geschehen, und auf ihrem Schlosse die Reichskleinodien verwahret werden sollten. Zur Untersuchung und Entscheidung der Beschwerden über den Orden der Creutzritter hatte der Pabst dem Erzbischofe von Gnesen, dem Bischofe von Posen, und dem Abte von Mogilno Vollmacht ertheilt. Dieses war eine schlechte Vorbedeutung für ihn, und er unterließ nicht, wider so verdächtige Richter zu protesti-

a) Acta Boruſſica Tom. III. p. 377-382.

b) *Archidiac.* p. 96. *Anon.* Chron. Boh. p. 1758. Chron. inc. p. 43. *Krantzii* Wandal. p. 179 ex *Corneri* chron. p. 993.

Digitized by Google

proteſtiren. Allein dem ohngeachtet thaten ſie 1321 zu Brzeſt den Ausſpruch, durch welchen ſie ihn zur Abtretung von Pomerellen, und zur Bezalung 30,000 polniſcher Marke für die gezogene Nutzungen und verurſachten Schäden, ingleichen 150 Mark pragiſcher Groſchen für den dem Könige verurſachten Aufwand verurtheilten. Die Creutzritter weigerten ſich, denſelben ein Genüge zu leiſten, und wurden deswegen vom Erzbiſchoffe in den Bann gethan. c)

Königs Vladislavs I. Kriege mit Litthauen.

Der König hatte damals ſo viel mit den Litthauern zu thun, daß er dieſes Urtheil nicht mit den Waffen unterſtützen konnte. Denn dieſes heydniſche Volk plünderte 1321 Dobrzin aus, und brannte die Stadt ab, und 1323 mußte dieſes unglückliche Land ein gleiches Schickſal leiden, und damals wurden 9000 ſeiner Einwohner in die Gefangenſchaft abgeführet. Der damalige Beſitzer deſſelben Vladislav, ein Sohn Szemovits erkannte ſeine Ohnmacht, es zu vertheidigen, und hatte keine Kinder. Er trat alſo 1323 ſein Land an den König von Polen ab, und dieſer räumte dagegen ihm und ſeiner Mutter Anaſtaſia Lancicz auf ihre Lebzeiten ein. Der König von Polen hingegen erwog, wie wenig Vortheil aus den Kriegen mit den Litthauern zu hoffen ſey, welche nach angerichteten Verwüſtungen ſich in der größten Eile in ihre Wälder und Moräſte verſteckten, und dagegen die Errichtung eines guten Vernehmens mit ihnen nicht nur dem Landbaue in ſeinen Staaten, welcher wegen ihrer unaufhörlichen Einfälle ganz darnieder lag, wieder aufhelfen, ſondern auch ihm in andern Kriegen beſonders wider den Orden, als ihren gemeinſchaftlichen Feind ſehr nützlich ſeyn würde. Er hielt alſo 1325 für ſeinen Prinzen Caſimir um die Tochter ihres Großherzogs Gedimin an, und bekam zur Mitgabe alle polniſche Gefangene. Die

1321.

1323.

1325.

Prin-

c) *Dlug.* p. 956-980. *Cromer* p. 192 et 193.

Prinzessinn ward vor ihrer Vermälung zu Krakau getauft, und bekam den Namen Anna. Nun fieng Polen an, sich wieder zu erholen, und die Wiederanbauung vieler längst wüste gelegener Felder war eine fröhliche Frucht dieser Ehe. Allein nicht so lo-
1326. benswerth war es, daß der König sich 1326 zu einem Einfalle in die Mark 1200 litthauische Reuter ausbat, da ihm doch bekannt war, daß dieses wilde Volk gar keine Menschlichkeit kenne, ob wol damals auch die Christen ihre Kriege so führeten, als wann diejenige, so das Unglück hatten, von ihnen angegriffen zu werden, Geschöpfe von ganz anderer Art seyn. Der Hauptfeind des Königs von Polen in Brandenburg, Waldemar, war seit 1319 todt, und jetzt besaß Ludwig, ein unmündiger Herr von
und Einfall in die Mark. eilf Jahren, dieses Land. Er hatte dasselbe der Kayserkrone seines Vaters Ludwig von Bayern zu verdanken; aber eben diese Herkunft machte, daß die seinem Vater gehäßige Päbste keine Mittel für unrechtmäßig hielten, ihn desselben zu berauben. Die Ungläubige wurden jetzt Werkzeuge, welche der allerheiligste Vater zu Ausführung seiner Rachbegierde gegen ein christliches Land gebrauchte. Er hatte so gar ein ausdrückliches Verbot an den deutschen Orden ergehen lassen, sich bey Strafe des Bannes dem Durchzuge nicht zu widersetzen, wiewol auch der Widerstand der Creutzritter nichts gefruchtet hätte, und nur ihnen selbst dieses fürchterliche Heer auf den Hals gezogen haben würde. Also drangen die heydnische Litthauer mit den christlichen Polen und Ungarn bis in die Gegend von Frankfurt an der Oder, zerstörten über hundert und vierzig Oerter und eben so viel Kirchen nebst einigen Klöstern, schlugen die Gefäße entzwey, welche zum Gottesdienste gebraucht wurden, raubten die Nonnen aus den Klöstern, tödteten alles, was männlich war, und schleppten die Weiber und Kin-

der

der mit sich weg. Solche Abscheulichkeiten erregten den Unwillen eines Polen, der diesem Feldzuge beywohnete, daß er den Anführer dieser litthauischen Mörderbande, David, Castellan von Gartha, ertödtete. d)

Endlich gieng der Krieg mit den Creuzrittern an. Vladislav konnte es nicht gelassen ansehen, daß sie nicht nur ihm das vorenthielten, was ihm durch den Ausspruch der päbstlichen Richter zuerkannt war, sondern auch den Herzog von Ploczko in Masovien, Venceslav, von der Verbindung mit Polen abgezogen hatten. Er hatte zwar einen Stillstand errichtet, aber er glaubte durch die neue Beleidigungen zu Brechung desselben berechtigt zu seyn. Der Zug, welchen der König von Böhmen 1329 mit dem Orden in Litthauen vorgenommen hatte, schien ihm günstig zu seyn. Er brach also noch während demselben mit 6000 Mann in das Culmische, und nachdem er fünf Tage darinnen gebrannt und geplündert hatte, so gieng er nach Krakau zurück. e) Nach seinem Rückzuge gieng der Orden in das Dobrzinsche, und bemächtigte sich desselben, nachdem sich die Stadt nach einer harten Belagerung ergeben hatte. Die Besatzung, welche der Orden in diesen Ort gelegt hatte, kam unvermuthet nach Vladislav, und brannte diese Stadt ab, ohne der Kirchen zu verschonen. Ja sie droheten dem Bischofe den Tod, wenn er sich unterstehen würde, die Brandstätten wieder zu bebauen. Czechocin, ein bischöflich Tafelgut ward gleichfalls eingezogen. Der König von Böhmen aber, welcher

Krieg mit dem Orden.

1329.

d) *Duysb.* p. 409 et 410. *Krantzii* Wandalia p. 185 ex Cornero p. 1022. *Dlug.* 980-990. Chron. inc. 49. *Cromer* 193 et 196.

e) Suppl. Duysb. p. 415.

cher keinen andern König von Polen als sich erkannte, und Vladislaven nur den Namen eines Königes zu Krakau gab, zwang den Herzog von Ploczko, welcher bisher ein unabhängiger Herr in seinem Lande gewesen war, sich seiner Oberherrschaft zu unterwerfen, und ihm wider alle seine Feinde, namentlich wider den König Vladislav beyzustehen, f) und trat dem Orden alles Recht ab, welches er als König von Böhmen und Polen auf Po-
1330. merellen hatte. 1330 eroberte der Orden die Festung Vischegrod, welche ihre Fahrt auf der Weichsel beunruhigte, nach einem tapfern Widerstande, da die Belagerte wol achtmal so viel Feinde niedergemacht hatten, als sie selbst stark waren, mit stürmender Hand, tödteten alle Menschen, und brannten den Ort ab. Eine andere Partey legte Brzeszcie, Nakel und noch drey andre Schlösser in die Asche. Radzieiov brannten die Polen selbst ab, damit sich der Feind darinnen nicht fest setzen möchte. Racianß wehrete sich tapfer, wurde doch zuletzt erobert, die Freyheit der Einwohner aber mit 400 polnischen Marken von dem Bischofe von Vladislav erkaufet. Endlich machte die Eroberung des Schlosses Gnievkov den Beschluß dieses Feldzuges. Im Herbste kam endlich der König von Polen an die Drevanz mit einem Heere von 52000 Mann, und nachdem er über den Fluß gegangen war, und die Ritter sich nicht im Felde sehen ließen, so stellte er sich zwar erst als wenn er Schönsee, und hernach als wenn er Lippe angreifen wollte. Weil aber die Besatzungen dieser Oerter sich hiedurch nicht schrecken ließen: so unterstand er sich nicht, mit einer so großen Macht einen einzigen befestigten Ort anzugreifen, sondern verheerete nur das platte Land, und verursachte dadurch bey seinem eigenen Heere Proviantmangel.

Aber

f) Accell. ad Tom. II. *Sommersb.* p. 5-7.

Digitized by Google

Aber doch war den Rittern wenigstens die Menge der Feinde fürchterlich, und der Hochmeister Werner trat wegen eines Friedens in Unterhandlung. Er glaubte anfangs durch einige von ihm bestochene polnische Räthe denselben zu erhalten, ohne daß er das Geringste von seinen Eroberungen abträte. Aber davon wollte der König nichts hören. Er mußte also die Schlösser Dobrzin und Bromberg dem Könige überliefern, und hierauf ward bis künftigen Trinitatis ihm ein Stillstand bewilliget, und während demselben sollten alle Streitigkeiten durch die Könige von Ungarn und Böhmen entschieden werden. Dergestalt glaubte der König von Polen das Ende eines so verderblichen Kriegs zu sehen. Sein Schiedsrichter, der König von Ungarn, fand sich auf seine Bitte nebst ihm zur bestimmten Zeit ein; aber weder der König von Böhmen, noch jemand vom Orden erschien, mit ihnen in Unterhandlung zu treten. Hiedurch wurde der König von Polen überführet, daß der Orden ihn durch den Stillstand hintergangen habe, und ihm zu Endigung des Krieges mit demselben kein anderer Weg übrig bleibe, als wiederum die Waffen zu ergreifen. Sein hohes Alter hatte zwar seinen Muth nicht geschwächet, aber es brauchte doch Unterstützung. Er trat also 1331 die Regierung über Großpolen, Cujavien und Siradz seinem Sohne Casimir ab, an welchem man schon damals die große Eigenschaften wahrnahm, die hernach seine Regierung unvergeßlich gemacht haben. Vincentius Szamotuli, aus dem Geschlechte Nalencz, verwaltete damals Großpolen und Cujavien unter dem Titul eines Woywoden von Posen. Dieser Ehrgeißige hielt es für eine Beleidigung, daß er dem Prinzen gehorsamen sollte. Er wollte ihm den Eingang mit den Waffen verwehren, aber sein Anhang war nicht stark genug dazu. 1331.

Er entschloß sich also jetzt zu weichen, aber diesen vermeynten Schimpf an dem ganzen Lande zu rächen. In seiner Verzweifelung gieng er zu dem neuen Hochmeister Luther, und erbot sich, ihn in das Herz von Großpolen zu führen. Dieser gab ihm ein zalreiches Heer zur Begleitung, welches der Landmarschall Diederich von Oldenburg, der Großcomthur Otto von Lauterberg, und Thomas Graf von Offark anführten. Bromberg ward erobert, aber in Cujavien wehrte sich Vladislav so gut, daß sie 200 Mann davor einbüßten, und doch abziehen mußten. Hierauf giengen sie in Großpolen, wo man nichts weniger als einen Feind vermuthete. Slupcza fiel ihnen beym ersten Angriffe in die Hände und ward abgebrannt. Aus Pizdri entkam Casimir mit genauer Noth. Der Ort selbst aber hatte wegen der schlechten Gegenwehr der Einwohner gleiches Schicksal mit Slupcza. Nach Verwüstung des ganzen Striches bis an die Warte durch Morden und Brennen, giengen sie nach Thorn zurück, doch in der Absicht, auf den Sommer stärker wieder zu kommen. Eine Menge böhmischer und deutscher Streiter kam eben zu rechter Zeit an, an diesem Feldzuge Theil zu nehmen. Durch Cujavien zogen sie, ohne einige Verheerung darinnen anzurichten, weil sie es schon als ihr eigenes Land betrachteten; hingegen Lancicz und Siradz wurden gänzlich verwüstet; Lancicz, Unieiov, Siradz und alle übrige befestigte Oerter in diesen beyden Landschaften erobert und abgebrannt. Doch Kalisch ward zween Tage vergeblich bestürmt, und war die Klippe, an welcher ihr guter Fortgang scheiterte. Als sie den Rückweg angetreten hatten, holte sie Vladislav bey Lancicz ein, getrauete aber sich nicht, sich mit einem Heere in eine Schlacht einzulassen, welches sowol zalreicher war, als aus besseren Sol-

daten

daten beſtand. Endlich glückte es ihm, dem Szamotuli mit ſeinen Leuten von ihnen abzuziehen, und mit ſeinem Heere zu vereinigen. Dieſes machte ihm Muth, eine Schlacht nicht ferner zu vermeiden. Dieſelbe geſchah den 27 September bey dem Dorfe Plovcze nicht weit von Radzietov. Sie gieng mit Anbruch des Tages an, und dauerte bis neun Uhr Abends. Szamotuli that den erſten Angriff mit großer Tapferkeit, weil er durch ſein heutiges Wolverhalten allen Schimpf auszulöſchen gedachte, welchen ihm ſeine Verrätherey zugezogen hatte. Nach einer langen Gegenwehr, in welcher faſt alle Ordensgebietiger umkamen, blieben die Polen Meiſter des Schlachtfeldes. Sie rechnen den Verluſt ihrer Feinde auf 20,000 ja einige gar auf 40,000 Mann, da doch nach dem wahrſcheinlicheren Berichte anderer das Heer des Ordens überhaupt noch nicht 40,000 Mann ausmachte. Sie ſelbſt wollen nur zwölf Edelleute und dreyßig Gemeine verloren haben, wiewol Dlugoß die Anzal der letztern auf 500 erhöhet. Dieſes iſt aber bey einem ſo langwierigen und tapferen Streite unglaublich. Doch kann man ſo viel zugeben, daß wenn man die im Nachſetzen Gebliebene mitrechnet, die Anzal der Erſchlagenen auf Seiten des Ordens ſtärker als auf Seiten der Polen geweſen ſey. Denn die Polen waren ſo erbittert, daß ſie nur die Vornehmſte zu Gefangenen annahmen. Unter denſelben war ein Reuß von Plauen, und ein Graf von Hohenſtein. g) Um dem Orden Zeit zu geben, ſich von dieſer Niederlage wieder zu erholen, unternahm der König von Böhmen die Belagerung von Poſen, mußte aber davon ab, und nicht viel beſſer als ein Flüchtiger mit Zurücklaſſung der großen

g) Suppl. *Duysb.* p. 417, 418, 420 et 423. *Archidiac.* p. 96. *Anonym.* hiſt. apud *Kadl.* Ged. p. 102-105. *Corneri* chron. p. 1033 et 1034 et 1041.

Kriegsmaschinen nach Schlesien zurückziehen, und dieser fruchtlose Feldzug kostete ihm 700 Soldaten,
1332. und 20,000 Mark an Gelde. Aber 1332 ersetzte die Einnahme von Cujavien den Rittern die Einbuße im vorigen Feldzuge mit Wucher. Brzesczie wehrte sich nur sieben Tage, und Jungleßlau that gar keinen Widerstand. Alles flüchtete nach Krakau, so bald sich nur ihr Heer sehen ließ. Bloß Pakoß ward durch die Tapferkeit des Woywoden Albrecht Roscziclecz erhalten. Endlich kam der König von Polen ins Feld. Allein Szamotuli, vielleicht der einzige, mit welchem ein polnisches Heer in Hoffnung zu siegen, einem deutschen eine Schlacht liefern konnte, lebte nicht mehr. Ein Meuchelmord hatte kurz zuvor nicht sowol sein Verbrechen bestrafet, als seinem Vaterlande einen Mann geraubet, welcher ihm unentbehrlich war. Wenigstens that der König von Polen in diesem ganzen Feldzuge weiter nichts, als daß er wieder einen Stillstand bis künftige Pfingsten machte. h)

Schlesischer Feldzug. Nun wollte er versuchen, ob er in Schlesien glücklicher seyn würde. Schon seit einigen Jahren hatte die Verbindung fast dieses ganzen Landes mit Polen aufgehöret, und es war der böhmischen Herrschaft unterworfen worden. Da die ersten besondern Herzoge desselben das Herzogthum Krakau als einen ihnen entzogenen Raub ansahen, und auch noch dazu in dem Besitze des Landes, welches man ihnen gezwungen eingeräumt hatte, beunruhiget wurden: so sahen sie sich gezwungen, zu ihrer Vertheidigung Deutsche in ihre Dienste zu nehmen, und da sie diesem Volke ihre Erhaltung so wie den Polen ihr Unglück zuschrieben: so vermehrte sich von Tage zu Tage die Zuneigung der Herzoge zu den Deutschen und der

h) *Krantz* p. 187 et 188. *Dlug.* p. 993-1024. *Cromer* p. 197-203. Schütze S. 60-67.

Digitized by Google

der Widerwillen gegen die Polen; die polnische Einwohner nahmen immer mehr und mehr ab, und die Anzal der Deutschen wuchs an, und dergestalt gewannen auch an den Höfen die deutsche Sitten die Oberhand. Der jetzige König von Böhmen war ein staatskluger und mächtiger Herr; für Polen hatten sie keine sonderliche Neigung mehr, und untereinander selbst waren sie durch ihre Uneinigkeiten getheilt. Also hatte 1327 der Herzog Heinrich VI. von Breslau, welchen sein Bruder Boleslav von Liegnitz bedrängte, dem Beyspiele des Herzogs Casimirs von Oppeln nachgeahmet, und nicht nur den König Johann für seinen Oberherrn erkannt, sondern auch gegen Abtretung der Grafschaft Glatz, auf seine Lebzeiten zu seinem Erben eingesetzt, ob er wol außer Boleslav noch einen Bruder Vladislav am Leben hatte. Hierauf hatten sich auch Boleslav von Oppeln, Bolko, gleichfalls von Oppeln, Vladislav von Kozle, Johann von Auschwitz und Casimir von Teschen, gleichfalls dem Könige von Böhmen unterworfen. Diesen waren 1329 Johann von Steinau, Conrad von Oelsnitz, Heinrich von Glogau und Sagan, und Boleslav von Liegnitz gefolget. i) Blos die schweidnitzische Linie, welche damals aus Boleslav von Schweidnitz, und dessen Vaterbrüdern Heinrich von Jauer und Boleslav von Münsterberg bestand, war annoch in der Verbindung mit Polen verblieben, wovon die nahe Anverwandschaft mit dem Könige Vladislav, dessen Tochter Kunigunde an den Herzog Bernhard, einen Vater Boleslavs von Schweidnitz, und Bruder der beyden übrigen vermälet war, Ursache war. k) Nun brannte der König von Polen mehr

i) *Anonym.* chron. Bohem. p. 1761-1770.

k) Genealogia ducum *Sommersb.* p. 386 et 393. *Dlug.* 991-993, 1024 et 1025. *Anon.* hist. p. 105.

als zehn befestigte Oerter im Glogauischen ab. Kosten aber hielt eine förmliche Belagerung aus, und kostete viel Blut, ehe es durch Sturm von dem königlichen Prinzen Casimir erobert ward, welcher über den hartnäckigen Widerstand dergestalt erbittert war, daß er keinem einzigen von der Besatzung das Leben schenkte. Dieses waren die letzte kriegerische Unternehmungen Königs Vladislavs I. Lokietek, welcher von Duysburgen und Cornern Lokold genannt wird. l)

1333. Tod Königs Vladislavs.

Denn 1333 den 2 Merz verstarb er zu Krakau, nachdem er auf seinem Sterbebette seinem Prinzen Casimir, als seinem Nachfolger, das Wol seiner Unterthanen, und hingegen den Prinzen seinen Unterthanen bestens empfolen hatte. Sein Körper war klein, aber desto dauerhafter, und in einem Alter von 73 Jahren noch nicht entkräftet. Sein Muth war in allen Unglücksfällen unüberwindlich. Er wußte von keinem Stolze oder Rachbegierde, und hatte einen Abscheu für alle Bluturtheile. Er brachte die mehreste Stücke des polnischen Staatskörpers, welche lange von einander getrennt gewesen waren, wieder zusammen. Nur Masovien hatte noch seine eigene Herzoge, und Schlesien gieng unwiederbringlich verloren. m)

Casimirs II. Krönung.

Nach dem Tode Königs Vladislavs I. beschleunigte sein Nachfolger Casimir, auf Rath seines Schwestermannes des Königs von Ungarn, seine Krönung. Er heißt unter den polnischen Königen Casimir II, weil man, wiewol mit Unrecht, den gewesenen Mönchen als den ersten König dieses Namens annimmt. Seiner Gemalinn ward mit ihm den 25 April die Krone aufgesetzt. Zwar widersprach anfangs

l) *Duysb.* et *Corner.* l. c.

m) *Anon.* hist. p. 105 et 106. *Archid.* p. 96. *Dlug.* p. 883-1028. *Cromer* 186-204.

Digitized by Google

anfangs die verwittwete Königinn der Krönung ihrer Schwiegertochter, und behauptete, daß nur eine gekrönte Königinn in Polen seyn könnte. Hernach aber trieb sie die Gefälligkeit gegen ihren Sohn so hoch, daß sie, diesen Stein des Anstoßes aus dem Wege zu räumen, in dem Franciscanerkloster zu Alt Szandek den Nonnenschleyer annahm, und in demselben 1340 ihr Leben endigte. n)

Löbliche Regierung.

Der neue König fieng gleich nach der Krönung an, seinen lobwürdigen Vorsatz auszuführen, Polen nicht nur für auswärtigen Feinden Sicherheit zu verschaffen, sondern es auch zu einem wolgeordneten und blühenden Staate umzuschmelzen. Allein seine jugendliche Schultern schienen ihm zu schwach, allein so schwere Lasten zu tragen. Er theilte also seine Sorgen mit dem Castellan von Krakau, Jaschko von Melstin, und dieser bezeigte sich seines Vertrauens würdig. In Bestrafung der Lasterhaften sah der König keine Person an, und die nächste Anverwandte seiner Vertrautesten mußten, wenn sie Diebe oder Räuber waren, durch das Schwerdt, den Strick und durch Hunger sterben. Die Verläumbder aber wurden an der Stirne gebrandmarket. Dergestalt ward Polen in Kurzem von diesen Bösewichtern gereinigt, da diejenige, welche auf Vorbitte begnadigt wurden, sich durch Besserung ihres Lebens dieser Verzeihung würdig machen mußten. o)

1335. Friedensschlüsse mit Böhmen und dem Orden.

Zu Wiederherstellung des auswärtigen Friedens hatte der König den Stillstand mit dem Orden verlängert, und reisete 1335 nach Ungarn, um daselbst den Frieden mit dem Könige von Böhmen und den Gevollmächtigten der Creuzritter abzuschließen. Der

n) *Anon.* hist. p. 106. *Archid.* p. 96 et 97. *Dlug.* 1028, 1029 et 1059.

o) *Anon.* chron. p. 106. *Archidiac.* p. 79. *Dlug.* p. 1030 et 1031.

König von Böhmen wünschte jetzt freye Hände zu haben, seine Ansprüche auf Kärnthen und Tyrol auszuführen, und sich am Kayser Ludwig zu rächen. Daher schloß er den 25 August zu Trentschin mit Casimirn Friede, in welchem ihm alles, was ihm in Schlesien und Masovien gehuldigt hatte, abgetreten wurde, und Casimir, falls er einige dieser neuen Lehnsleute des Königs von Böhmen beunruhigen würde, sich dem Banne unterwarf, dagegen aber Johann sich alles Recht auf das übrige Polen begab. p) Ueberdem versprach Casimir, an den König von Böhmen 500 Mark des feinesten Goldes zu bezalen. Hierauf kam den 19 November auch der Friede mit dem Orden zu Vischegrod in Ungarn zu Stande. In demselben ward Cujavien und Dobrzin an Polen zurückgegeben, doch mit Ausnahme des Stückes, welches der Orden vor Ausbruche des Kriegs darinnen besessen hatte, und das Land Michalov, die Festung Nessov und die Höfe Orlov und Morin unter sich begriff, wogegen vom Könige von Polen für sich und seine Erben und Nachfolger Pomerellen als ein ewiges Almosen zu seinem eigenen und seiner Vorfahren Seelenheile abgetreten wurde. Die Vollziehung des böhmischen Friedens fand keine Schwierigkeit, da der König von Ungarn, der sich überhaupt als ein sehr freygebiger Wirth gegen beyde Könige bezeigte, die Schuld Casimirs dem Könige Johann aus seinen eigenen Mitteln bezalte. q) Doch scheint dieser Friede nicht
1336. lange bestanden zu haben. Denn 1336 zwang der König von Böhmen den Herzog von Münsterberg durch ein Heer, mit welchem sein Sohn Carl in sein Land rückte, ihm sein Land zu Lehen aufzutragen, und
1337. 1337 mußte Heinrich von Jauer versprechen, ihm wider

p) Script. *Sommersb.* Tom. I. p. 774 et 775.
q) *Thwrocz* P. II. c. 97 et 98.

Digitized by Google

wider Polen auf seine eigene und wider andere Feinde auf Unkosten des Königes von Böhmen zu dienen. r) Auch der Friede mit dem Orden fand einen Anstoß. Der Hochmeister wollte eher nicht die geringste Abtretung thun, bis nicht nur der König, sondern auch alle geistliche und weltliche Stände von Polen den Frieden beschworen und schriftlich genehmiget haben würden. Die Stände wurden deswegen 1337 zusammenberufen. Diese wollten sich vom 1337.
Orden nichts vorschreiben lassen, sondern hielten sich an den Buchstaben des Ausspruches, den die mit gemeinschaftlicher Bewilligung erwählte Schiedsrichter gethan hatten, ob wol der König von Ungarn dem Orden in allen Stücken gefuget, und nicht nur für sich und seine Erben und Nachfolger die Gewähr für den Vergleich geleistet, sondern auch in dem Falle, wenn er oder seine Erben jemals zur polnischen Thronfolge gelangen sollten, niemalen einigen Anspruch auf die zu Vischegrod abgetretene Länder zu machen versprochen hatte. s) Die Polen waren nicht so nachgebend. Sie schickten vielmehr den Bischof von Krakau an den päbstlichen Hof, daselbst eine Klage wider den Orden anzustrengen. Auf dessen Anhalten schickte Pabst Benedict XII. 1338 zween 1338.
Legaten nach Polen, in dieser Sache einen richterlichen Ausspruch zu thun. Der römische Hof ist niemals gewohnt, von den Aussprüchen seiner Vorfahren abzugehen. Daher konnte sich der Orden schon zum Voraus ein widriges Urtheil versprechen. Er unterließ also nicht, wider Alles zu protestiren, was dieses Gericht vornehmen würde. Dem ohngeachtet that es den 15 September 1339 zu Warschau 1339.
den Ausspruch. Durch denselben ward der Orden zuförderst wegen der vielen abgebrannten Kirchen und

r) Script. *Sommersb.* Tom. I. p. 406 et 394.
s) Preuß. Samml. B. II. S. 591-602.

Digitized by Google

und Schmälerung der Einkünfte derselben in den Bann gethan; hernach zur Wiederaufbauung aller zerstörten Kirchen und Ersetzung aller ihnen verursachten Schäden, ferner zur Abtretung alles dessen, was jemals zu Polen gehört hatte, namentlich Pomerellen, Michalov, Brzesczie, Cusavien, Dobrzin und Culm, und endlich zur Bezalung von 194,500 polnischer Marke, (denn so hoch hatte Casimir die erlittene Schäden und entzogene Nutzungen durch den Eid seines Sachwalters geschätzet,) und 1600 dergleichen Marke für die Proceßkosten verurtheilet. Der Orden hatte schon für einen Vorwand gesorget, daß er diesem Urtheile nicht gnugthun dürfe. Ein harter Befehl des Kayſers, welchen der Orden selbst ausgewirkt hatte, untersagte demselben, das Geringste von seinen Landen, welche Lehen des Reichs wären, zu veräußern, oder darüber eine andere Gerichtsbarkeit zu erkennen. t)

Ernennung seines Nachfolgers.

Die Weigerung der Creuzritter den Frieden mit Polen zu vollziehen, nutzte der König von Ungarn, seinem Thronerben, Ludwig, auch die polnische Krone zu verschaffen. Denn da Casimir seinen Beystand wider sie verlangte, that er ihm das Versprechen, auf den Fall, wenn er keine männliche Erben hätte, den ungarischen Kronprinzen zu seinem Erben einzusetzen. Denn der König von Ungarn hatte die größte Lieblinge des Königs von Polen durch reichliche Geschenke und jährliche Besoldungen auf seine Seite gezogen, daß sie ihren Herrn auf diese Gedanken bringen sollten. In eben dieser Absicht hatte Carl Robert Margarethen, die älteste Tochter Carls, Marggrafens von Mähren und Sohnes des Königs von Böhmen, an Ludwigen verlobet, und denselben 1338 zu Vischegrod durch einen Tractat verpflichtet, diesem seinem Sohne oder dessen Erben zur

t) *Dlug.* p. 1031-1054. *Cromer* p. 205 et 206.

zur polnischen Krone zu verhelfen, falls Casimir ohne männliche Erben versterben würde. Hingegen hatte der König von Ungarn für sich und Ludwigen versprochen, nicht nur dem Könige von Polen, falls er den König von Böhmen oder dessen Erben im ruhigen Besitze der ihnen auf Polen zukommenden Rechte stören würde, keine Hülfe zu leisten, sondern auch, falls jemand aus dem ungarischen Hause zum Besitze von Polen kommen würde, daß solcher nicht nur auf keine Art einige Vasallen des Königs von Böhmen an sich ziehen, sondern auch nicht einmal annehmen sollte, wenn sie sich ihm etwa freywillig unterwerfen sollten. v) Der König Casimir hatte schon eine Tochter, und diese war ihm näher, auch zur Thronfolge mehr berechtigt, als sein Schwestersohn. Der Staatsklugheit selbst ist es zuwider, einem Reiche, welches sich durch eigene Kräfte vertheidigen kann, einen Herrn zu geben, der schon ein anderes mächtiges Reich besitzt. Aber die bestochene Räthe Casimirs verhinderten den Eindruck, welchen diese Gründe auf ihn hätten machen können. x) Auch eine übertriebene Liebe gegen seine Schwester trug vielleicht etwas zu seinem Entschlusse bey. Wenigstens hatte diese eine so starke Zuneigung zu ihm, daß sie, als er sich in seinen prinzlichen Jahren in Ungarn aufhielt, sich dadurch zu einer That verleiten ließ, die der Würde einer jeden ehrliebenden Person, und noch vielmehr einer Königinn, unanständig ist. Dlugoß erzählet dieselbe, y) und ich sehe keinen Grund, weswegen man ihm in diesem Falle nicht glauben sollte. Die ausführliche Erzählung dieser schändlichen That mit ihren Folgen gehöret zwar eigentlich nicht in die polnische Geschichte; aber sie liefert ein so getreues Bild dieses Zeitalters, daß

v) *Pray* annales Tom. II. p. 43 et 44.
x) *Archidiac.* p. 101. y) *Dlug.* p. 1002-1005.

daß man sie vielleicht auch hier nicht ungern lesen wird. Eine ungezähmte Wollust verdunkelte den Glanz aller übrigen Tugenden und Vorzüge gar sehr, die man an Casimirn bewundern mußte. Bey seinem Aufenthalte in Ungarn fiel seine lasterhafte Neigung auf Claren, ein Hoffräulein seiner Schwester, welche Felicianum Szah, einen ungarischen Herrn, welcher bey Carln Robert in großem Ansehen stand, zum Vater hatte. Der polnische Prinz entdeckte sich seiner Schwester, und sie kam in Begleitung dieses einzigen Hoffräuleins in sein Zimmer. Bald darauf entfernte sie sich, und die Ehre der Clara ward ein Raub der strafbaren Leidenschaft des Prinzen. Schaudern überfällt mich bey Entwerfung der Kette von Verbrechen, an welcher die strafbare Gefälligkeit der Königinn von Ungarn das erste Glied ausmachet. Felician erfuhr die ihm von Casimirn zugefügte Beleidigung erst, nachdem derselbe schon nach Polen zurückgegangen war. Er erinnerte sich des Banko, welcher 1213 eine ähnliche Beschimpfung durch den Tod der Königinn Gertrud, der Gemalinn Königs Andreä II, gerächet hatte. Diesem beschloß er nachzuahmen. Zwar ihm wird gemeiniglich schuld gegeben, als wenn sein Vorsatz auf die Ausrottung des ganzen königlichen Hauses gerichtet gewesen. Allein vermuthlich wird ihm derselbe angedichtet, um die Ursache seiner Unternehmung zu verhüllen, und ihn desto schwärzer zu machen. Der 18 May 1330 ward von ihm zur Ausführung derselben erwälet. Der König war bey der Tafel, als er wüthend hineinkam, und auf die Königinn seinen Säbel zuckte. Der König sprang dazwischen, konnte aber nicht verhindern, daß nicht seiner Gemalinn vier Finger an der rechten Hand abgehauen wurden, und er selbst eine leichte Wunde in die Hand bekam. Darauf wollte Felician die königlichen Prinzen niederhauen;

derhauen; aber ihre Hofmeister retteten ihnen das Leben mit Verlust des ihrigen. Endlich ward er übermannet, und auf der Stelle in Stücke zerhauen. Sein Kopf ward zu Ofen, und Hände und Füße an andern Orten aufgesteckt. Ein treuer Bedienter wollte seinen einzigen Sohn retten. Aber beyde wurden auf der Flucht ertappt, und Pferden an die Schwänze gebunden, bis sie ihr Leben endigten. Ihre zerfleischte Körper wurden hernach den Hunden vorgeworfen. So gar das Unglück und die Schönheit der Clara fand bey diesen Unmenschen, welche es für recht hielten, Verbrechen durch Verbrechen zu bestrafen, kein Mitleiden. Man schnitt ihr die Nase und die Lippen ab; man verstümmelte ihre beyde Hände auf eben die Art, wie die eine der Königinn verstümmelt worden war; man setzte sie halb todt auf ein Pferd, und zwang sie auszurufen: Dieses ist das Recht der Wiedervergeltung an einem jeden, der seinem Könige ungetreu ist. Ihre ältere Schwester ward enthauptet, und der Gemal derselben mit ewiger Gefangenschaft beleget. Ihre Söhne wurden den Creuzrittern zugeschickt, sich wider die Ungläubige zu todte zu fechten. Viele andere, welcher ganzes Verbrechen in dem Namen Szah bestand, mußten dieses mit dem Tode büßen. z) Doch entkamen einige aus diesem Blutbade nach Polen, wo sie sich niederließen, und den Namen Amadriov annahmen. Doch es ist Zeit, daß wir von dieser Ausschweifung nach Polen zurückkehren. Hier fanden die Absichten des Königs von Ungarn bey den Ständen keinen Widerspruch. In der Folge von Krakau hatte man schon lange Jahre keine gewisse Ordnung beobachtet, und daher machte man jetzt keine Schwierigkeit, einen Schwestersohn des Königs seiner Tochter vorzuziehen, da zumal dieses der eigene Wille des

z) *Thwrocz* P. II. c. 96. *Pray* Tom. II. p. 26-28.

des Vaters dieser Prinzessinn war. Ueberdem sahen dieses die Stände als eine vortreffliche Gelegenheit an, sich bey einem Könige, welcher sein Recht von ihrer Wahl herleitete, viele Vorrechte auszudingen, und, weil sie voraus sahen, daß Ludwig sich nicht beständig in Polen würde aufhalten können, in seiner Abwesenheit noch größere anzumaßen. Da also diese Sache zu Stande gekommen war: begab sich der König von Polen bald nach dem Tode seiner Gemalinn, welcher sich den 28 Junius 1339 ereignete, in Begleitung vieler Reichsstände nach Vischegrod, und richtete mit seinem bestimmten Nachfolger deswegen einen schriftlichen Vergleich auf. a)

1340. Eroberung von Rothreussen.

1340 kam Rothreussen durch folgende Gelegenheit zum polnischen Staatskörper. Nach dem Tode Casimir Georgens, Herzogs von Rothreussen, war ihm sein Schwestersohn Boleslav, ein Sohn Troydens, Herzogs von Warschau, in Masovien gefolget. Dieser neue Herzog aber hatte sich bey seinen Unterthanen durch seine Gewaltthaten, Erpressungen, fremde Sitten, wollüstige Ausschweifungen, Kränkung der hier herrschenden griechischen Religion, und den Vorzug, welchen er den Polen, Deutschen und Böhmen vor den Russen gab, dergestalt verhaßt gemacht, daß sie ihn den 25 März dieses Jahres mit Gift aus dem Wege räumten. Kaum erhielt der König von Polen die Nachricht hievon: so eilte er von diesem Todesfalle Vortheil zu ziehen, ehe ihm die Litthauer zuvor kämen. Er nahm nur die Mannschaft, welche er in der Geschwindigkeit zusammenbringen konnte, und war schon um Ostern bey Lemberg. Ein so unvermutheter Ueberfall hatte den Lembergern keine Zeit gegeben, Gegenanstalten zu machen. Die Stadt wurde also gar bald eingenommen und abgebrannt, damit sich

a) *Dlug.* p. 1055 et 1056. *Thwrocz* P. II. c. 98.

sich nach dem Abzuge des Königs Niemand darinn festsetzen möchte, alle Einwohner aber mit Weibern und Kindern und dem großen Schatze der russischen Herzoge, unter welchem zwo Kronen und der Thron befindlich waren, nach Polen mitgenommen. Gegen Ausgang des Junius rückte Casimir mit einem Heere von 20,000 Mann wieder in Rothreussen; und obwol auf 40,000 Russen und eben so viel Tatarn sich versammelt hatten: so kam es doch zu keiner förmlichen Schlacht, sondern nachdem die Russen in einigen Scharmützeln den Kürzern gezogen hatten: so huldigten zum Theil die Stände, um die gänzliche Verheerung ihres Vaterlandes zu vermeiden, dem Könige, welcher ihnen das schriftliche Versprechen that, die griechische Religion in ihrem jetzigen Zustande zu erhalten. Denn der König bekam nicht das ganze Land, indem sich Lubart, ein Sohn des litthauischen Großherzogs Gedimins, gleichfalls eines Theiles davon bemächtigt hatte. b) In Ansehung desselben richtete der König mit ihm, seinem ältesten Bruder Javunut, welcher jetzt Großherzog war, einem andern Bruder, Keistuth, und zweenen Georgen, Gedimins Enkeln, einen Vergleich auf, in welchem beyde Theile einer den andern im Besitze dessen, was er eingenommen hatte, (der litthauische Antheil bestand aus Laodimer, Luzko, Belczk, und Brzest,) zu lassen, einander Hülfe zu leisten, und die Streitigkeiten, welche etwa unter ihnen vorfallen möchten, der Entscheidung des Königs von Ungarn zu unterwerfen versprachen. Dieser Vergleich ward auch von Olgerden, als er seinem Bruder Javunut folgte, bestätigt. c)

Nach

b) *Anonymi* hist. p. 107. *Archidiac.* p. 97 et 98. *Dlug.* p. 1057-1059.
c) *Cromer* p. 207.

Zwote Vermälung.

Nach Endigung dieses Krieges beschloß der König, sich wieder zu vermälen. Man rühmte ihm die Schönheit einer Tochter Heinrichs, Landgrafens von Hessen, Adelheid, dergestalt, daß er dieselbe allen andern Prinzessinnen vorzog. Ihr Vater gab ihr zweytausend Schock pragischer Groschen mit, und führte sie selbst dem Könige nach Krakau zu. Hier ward die Hochzeit mit größter Pracht vollzogen. Aber der unbeständige König ward dieser Gemalinn bald überdrüßig. Er kehrte zu seinem unordentlichen Leben zurück; und sie mußte ihr Leben auf dem Schlosse zu Czarnovicz einsam zubringen, wo sie sehr selten von ihm besuchet wurde, ob er ihr wol allen standesmäßigen Unterhalt gab. d)

1342. Vollziehung des Friedens mit dem Orden.

1342 that der König eine Reise nach Ungarn, dem Begräbnisse seines Schwestermannes, Carl Roberts, beyzuwohnen, e) und zugleich mit dessen Sohne und Nachfolger die Maaßregeln zu verabreden, welche man in Ansehung des Ordens, der Litthauer, und des Königs von Böhmen zu nehmen hätte. In Ansehung der Creuzritter ward beschlossen, ihnen alle Versicherungen zu geben, welche sie verlangt hatten. Dergestalt versprach Casimir den

1343.

8 Julius 1343 zu Kalisch, falls der König von Ungarn, dessen Gemalinn, oder Erben, den Orden in dem Besitze der abgetretenen Länder beunruhigen würden, sein Möglichstes zu thun, den Orden bey seinen Rechten zu erhalten; begab sich auch für sich und seine Gemalinn und seine Erben in den kräftigsten Ausdrücken aller Rechte, die er auf die besagte Länder jetzt hätte, oder ins künftige haben könnte, mit der Versicherung, den pommerschen Titul auf ewige Zeiten abzulegen, und weder im Schreiben noch im Siegeln zu gebrauchen. Die weltliche Stände, namentlich die Woy-

d) *Dlug.* p. 1059 et 1060.
e) *Thwrocz* P. II. c. 99.

Digitized by Google

Woywoden von Posen, Kalisch, Brzesczie und Vladislav, die Castellane von Posen, Gnesen, Kalisch, Landen und Nakel, und die Landrichter von Posen und Kalisch versprachen in einer besondern Schrift ihrem Könige, falls derselbe den Vischegroder Frieden brechen solte, auf keine Art Beystand zu leisten, sondern vielmehr ihm zu Aufrechthaltung desselben nach allen ihren Kräften zu rathen. Hierauf leistete der König den 22 Julius zu Jungleßlau eidliche Verzicht, und der Erzbischof von Gnesen, nebst den Bischöffen von Vladislav, Posen und Ploczko bescheinigten, daß sie bey dieser eidlichen Verzicht gegenwärtig gewesen seyn. f) Denn ein solches Versprechen, als die weltliche Herren gethan hatten, ward von ihnen nicht gefordert, da sie nicht, so wie jene, ihrem Landesherrn Kriegsdienste zu leisten schuldig waren. Da also die Polen dem Orden ein Genüge geleistet hatten: hielt derselbe gleichfalls sein Versprechen, und trat den 25 Cujavien, Dobrzin, und die Festung Bromberg ab. g)

In Ansehung Böhmens glaubte Casimir keinen Friedensbruch zu begehen, wenn er sich des Fraustädtischen mit gewaffneter Hand bemächtigte. Denn er behauptete, daß Heinrich, der Herzog von Glogau, als er wider seinen Vater Vladislav zum Herzoge von Großpolen erwält worden sey, dasselbe widerrechtlich vom polnischen Staatskörper abgerissen habe. Er zeigte auch mit der That, daß er nichts, als sein Eigenthum, verlange, indem er, ob er gleich in diesem Feldzuge nicht nur das Fraustädtische sondern auch fast das ganze platte Land, welches dem Fürsten von Glogau gehörte, eingenommen, und die befestigte Stadt Steinau erobert hatte, Eroberung des Fraustädtischen.

f) Acta Borussica Th. III. S. 552-561.

g) Suppl. *Duysburgii* p. 424. *Dlug.* p. 1066 et 1067. *Cromer* p. 208.

den Fürsten von der glogauischen Linie alles andere sogleich zurückgab, als sie bey ihm um Frieden anhielten, und sich schriftlich aller Ansprüche auf das Fraustädtische begaben. Der Stadt Fraustadt wurden von ihrem neuen Landesherrn alle Freyheiten, und darunter auch die Münzgerechtigkeit bestätigt. h)

Verbindung mit Pommern und Krieg in Reussen und Krakau.

Um eben diese Zeit errichtete der König eine nähere Verbindung mit Pommern, in welchem Lande damals drey Brüder Bogislaf V, Barmin IV, und Vratislav V. gemeinschaftlich regierten. i) Er versprach nämlich, seine Prinzessinn Elisabet an Bogislaf zu vermälen, und dieser gelobte dagegen ihm mit 400 gerüsteten Reutern ihm wider einen jeden Feind zu helfen. k) Die Prinzessinn bekam an baarem Gelde 20,000 Schock pragischer Groschen zur Aussteuer, wogegen ihr der Bräutigam eine Gegenverschreibung von 2000 Mark Silbers jährlicher Einkünfte gab. Währendem schlesischen Kriege und den Lustbarkeiten dieses Beylagers schmiedeten Darko, Starost von Przemysl und Daniel Ostrovski in Rothreussen gefährliche Anschläge. Sie sahen, daß die Anzal derer, welche sich zur griechischen Religion bekannten, täglich abnahm, weil ihnen die, welche zur römischen abfielen, in allen Gelegenheiten vorgezogen wurden. Sie wendeten sich also an den Khan von Kaptschak, und stellten ihm den Nachtheil vor, den er davon hätte, daß der König von Polen dieses Land besäße, da derselbe verboten hätte, den Zinß, welchen es an den Khan bisher zalen müssen, ferner abzutragen, und versprachen, falls er ein Heer zu ihrer Unterstützung schicken würde, das polnische Joch abzuwerfen. Dieses

h) *Archidiac.* p. 98. *Dlug.* p. 1068-1069. *Cromer* p. 208.

i) *Micrael.* p. 378.

k) *Mizleri* acta litter. Pol. anni 1756. p. 249.

Digitized by Google

ses bewog ihn, 1344 eine große Menge Tatarn in Rothreussen zu schicken. Zu diesen stießen die misvergnügte Russen, und fielen in Polen ein. Die Mannschaft, welche Casimir aufbringen konnte, war ihnen nicht gewachsen. Er begnügte sich also, sich bey Sandomir hinter die Weichsel zu setzen, und diesen Fluß zu einer Verschanzung wider die Feinde zu machen. Alle ihre Versuche, über denselben zu kommen, waren vergeblich, und sie giengen darauf nach Hause zurück, nachdem auch der Anfall den sie auf dem Rückwege auf das nur mit Planken befestigte Lublin thaten, keinen bessern Erfolg gehabt hatte. l) Der Krieg mit den Böhmen 1345 lief eben so glücklich für Polen ab. König Johann sah den schlesischen Feldzug Casimirs als einen Bruch mit seinem Reiche an. Ob er gleich alt und blind war: so faßte er doch den Entschluß, die Mauern von Krakau zu berühren, und es gelung ihm. Aber die Stade hielt sich so lange, bis nicht nur den Belagerern Proviant zu mangeln anfieng, sondern auch ein zahlreiches Heer aus Ungarn den König von Polen verstärkte. m) Hiedurch ward dieser in den Stand gesetzt, die Böhmen auf ihrem Rückzuge zu beunruhigen. Er that auch wirklich ihrem Nachzuge großen Schaden, und machte viele böhmische Herren zu Gefangenen. Der König von Böhmen wollte zwar den in Polen erlittenen Schaden durch einen Einfall in Schweidnitz einholen, aber auch hier war er unglücklich. Dieses machte, daß er 1346 zu Pizdri einen Stillstand mit Casimirn schloß. n)

1344.

1345.

Alle Kriegsthaten aber würden das Andenken Casimirs nicht so verewigt haben, als das große Werk, Verfassung eines Gesetzbuchs.

l) *Archidiac.* p. 97.
m) *Thwrocz* T. III. c. 5.
n) *Mizleri* acta anni 1756 p. 193. *Dlug.* p. 1069-1077. *Cromer* p. 209 et 210.

1347. Werk, welches er 1347 ausführete. Ich meyne sein schriftliches Gesetzbuch, welches das erste in Polen war. Denn vorher stand die Bestimmung aller Strafen in der Willkühr der Richter, und da die Berufung auf das oberste Tribunal erlaubt war, dieses aber gleichfalls keine festgesetzte Vorschriften hatte: so war dasselbe nicht nur mit Arbeiten beständig überladen, sondern es half auch diese Freyheit der Berufung dem Armen sehr wenig, weil derselbe weder die Unkosten, welche diese Berufung kostete, aufbringen, noch wegen seines geringen Standes Gehör erlangen konnte. Auch bey den Schwüren übten die Richter, unter dem Scheine Rechtens die größte Ungerechtigkeit aus. Wenn der Schwörende auch nur eine Sylbe in dem ihm auferlegten Eide unrecht aussprach: so war seine ganze Sache verloren. Diese Unterdrückungen der Gerichtsstüle wurden 1347 auf einem zu diesem Endzwecke zu Visliczа angestelltem Reichstage mit Beystimmung der geistlichen und weltlichen Stände abgeschafft, und ein schriftliches Gesetzbuch abgefasset, nach welchem alle Rechtshändel entschieden werden sollten, damit Niemand inskünftige von den Beamten unter dem Vorwande der Gerechtigkeit ausgeplündert würde. o) Dieses Gesetzbuch litte zwar noch viele Zusätze und Verbesserungen. Aber wenn ist jemals ein Gesetzbuch, und noch dazu in einem ganz unwissenden Zeitalter geschrieben worden, welches bey seinem ersten Entwurfe alle mögliche Vollkommenheit gehabt hätte? Unter allen Gesetzen Casimirs aber ist keines seit seinem ersten Ursprunge mehrerem Tadel unterworfen gewesen, als das, welches man von seinem Anfangsworte Quamvis nennet. Man saget, der König maße sich in demselben mit ausdrücklichen Worten die Gewalt an, ein göttliches Gesetz zu verändern.

o) *Dlug.* p. 1079-1082.

ändern. Allein dieser ganze Vorwurf beruhet auf einer unrechten Leseart. Beym Laßko, dem ältesten Herausgeber einer Sammlung von den polnischen Gesetzen, lautet dieses Gesetz also: Quamvis occidens hominem secundum legum sanctiones foret capitali poena plectendus: nos tamen rigorem illum temperantes statuimus, quod occidens militem XXX marcas parentibus pueris vel amicis defuncti solvere teneatur. Allein Przyłußki, welcher nach Laßko eben das gethan hat, schaltet im Eingange einige Worte ein, und man findet bey ihm secundum Dei et legum sanctiones, ob er wol am Rande ausdrücklich den Laßko als seinen Gewährsman nennet. Diesen haben alle seine Nachfolger abgeschrieben, ohne seine Quelle den Laßko nachzuschlagen. Will man sich noch nicht geben, und behauptet; der Widerspruch des polnischen mit dem göttlichen Gesetze geschehe zwar alsdenn nicht mit ausdrücklichen Worten, aber sey doch wirklich da: so erwäge man, daß eine übertriebene Gelindigkeit gegen offenbare Bösewichter gar nicht ein Fehler Casimirs gewesen sey. Man halte ferner dieses Gesetz mit andern polnischen Gesetzen zusammen, und erkläre eines durch das andere. Wenn man nun findet, daß vermöge anderer polnischen Gesetze die Ermordung eines Menschen mit dem Tode des Verbrechers bestrafet wird: so erkenne man, daß das Gesetz Quamvis von keinem vorsätzlichen Morde, sondern von einem ungefähren Todschlage redet. p)

1349. Casimirs Ausschweifungen und reußische Feldzüge.

1349 that Casimir einen Feldzug in Reussen, das Stück nachzuholen, dessen sich die Litthauer bemächtigt hatten, war auch so glücklich, daß Lubart gezwungen wurde, ihm sein ganzes Land bis auf Luczko, das er ihm als ein Lehen ließ, abzutreten. Die Aufführung Casimirs nach diesem Feldzuge

p) *Mizleri* acta anni 1756. p. 1-13.

raubte ihm einen großen Theil der in demselben erworbenen Ehre. Er hielt an mehr als an einem Orte ganze Seraile. Die Bischöffe verklagten ihn wegen seiner Ausschweifungen beym Pabste. Dieser gebot ihm, alle solche Weibsbilder abzuschaffen, und der Schuldigkeit gegen seine Gemalinn nachzukommen. Der König achtete den päbstlichen Befehl so wenig, daß er die Geistlichkeit durch die Scharwerke und Auflagen, mit welchen der Woywode von Sandomir als ein Beamter von ihm ein Tafelgut des Bischofs von Krakau belegte, noch mehr aufbrachte. Der Bischof that deswegen den Woywoden in den Bann. Allein ohngeachtet dieses Bannes geschah keine Aenderung in Ansehung der Beschwerde. Darauf gieng er weiter, und erstreckte den Bannstral auf die Person des Königes selbst. Sein Vicarius Baricska war so kühn, dieses dem Könige zu vermelden. Casimir hörte ihn diesmal gelassen an; aber einige Tage hernach ließ er ihn festnehmen, und zur Nachtzeit in der Weichsel ersäufen. Alle polnische Geschichtschreiber sind Geistliche. Man darf sich also nicht wundern, daß sie diesen gewaltsamen Tod eines Geistlichen als eine Quelle aller Unglücksfälle betrachten, die in der Folge sowol Casimirn selbst als seine Unterthanen trafen. Der erste darunter war der Einfall der Litthauer in Reussen, allwo sie
1350. 1350 die Landschaften Belcz, Laodimer und Brzest gänzlich in ihre Gewalt brachten. Hierauf giengen sie in Polen selbst, und richteten in Sandomir, und Lublin große Verwüstungen an. So gar unter den Polen selbst fanden sich Verräther, die ihnen zu Wegweisern dienten. Peter Pschonka, einer derselben, bezeichnete für ein litthauisches Heer die seichte Oerter der Weichsel durch lange Stangen. Allein einige Fischer, welche seine Absicht merkten, nahmen sie aus, und steckten sie an solche Oerter, wo die

größte

größte Tiefe des Flusses war. Als nun die Litthauer sich ohne Mistrauen in den Fluß begaben: ersoffen einige Tausende. Dieses brachte sie auf die Gedanken, daß Pschonka gegen sie ein Verräther sey; und nachdem sie ihm den Kopf abgesäbelt hatten; so giengen sie mehr aus Furcht vor weitern Nachstellungen als durch den erlittnen Verlust geschwächet als Flüchtige nach Hause zurück. Sie hörten aber doch nicht auf, Streifereyen in Polen zu thun, und der König konnte dieselbe nur durch einen Frieden hemmen, in welchem er ihnen Alles, was sie in Reussen erobert hatten, lassen mußte. Dieses Unglück hielt er für eine Strafe des ermordeten Vicarius, und schickte daher 1352 Abgesandte 1352.
um seine Lossprechung zum Pabste nach Avignon. So geschwinde damals der päbstliche Stul seinen Bannstral schoß: so leichte war es auch, Vergebung von ihm zu erhalten; man durfte sich nur vor ihm demüthigen, und die der Geistlichkeit angethanene Beleidigungen durch neue Wolthaten aussöhnen. Casimir versprach, alle Befehle, wodurch er die Geistlichkeit gekränkt hatte, zu wiederrufen, und einige neue Kirchen zu erbauen, und ward losgesprochen, und erhielt noch dazu die Freyheit, einen vierjährigen Zehenden von der Geistlichkeit heben zu dürfen, damit er solchen zum Kriege wider die Litthauer anwenden könnte, (denn durch die Eroberungen, welche von einem heydnischen Volke gemacht werden, erhält die Kirche einen Zuwachs) ohne daß er gezwungen worden wäre, seinen Lieblingsneigungen Gewalt anzuthun, und ein regelmäßigeres Leben anzufangen. Allein ob gleich der Pabst den Fluch, welcher seinetwegen sein Land drückte, aufgehoben hatte: so verblieb doch Polen ein Raub der Litthauer, Tatarn und Russen. Sie thaten im Merz einen

Einfall in Podolien. q) Casimir rufte den König von Ungarn zu Hülfe. Dieser war dazu nicht abgeneigt, wollte aber bey den künftigen Eroberungen nicht leer ausgehen. Er versprach also dem Könige von Polen auf dessen Lebzeiten Reussen zu lassen; falls aber Casimir einen männlichen Erben erzeugen, und also Ludwig nicht zum Besitz von Polen gelangen würde: so sollte dieser Sohn Casimirs Reussen gegen Auszalung hundert tausend ungarischer Gulden an Ungarn abtreten. r) Hierauf schickte er den Woywoden von Siebenbürgen, Andream, mit 40,000 Reutern und einigem Fußvolke nach Podolien. Dieses Heer erfocht einen so vollständigen Sieg, daß es zuletzt den Siegern an Kräften, Pfeilen und Säbeln fehlte. Dergestalt konnte der König von Ungarn hoffen, große Eroberungen von den schismatischen Russen und ungläubigen Tatarn und Litthauern zu machen, und der Pabst war so freygebig, daß er ihm und seinen Nachfolgern alle die Länder schenkte, welche er ihnen entreißen würde, falls nur nicht schon sonst jemand vorher auf dieselbe einen rechtmässigen Anspruch erworben hätte. s) Diese Schenkung konnte ihm zu einem Rechtsgrunde dienen, Länder, welche Polen schon zu verschiedenen malen erobert hatte, nun dem ungarischen Staatskörper einzuverleiben, und hiedurch die Polen in die Nothwendigkeit zu versetzen, nicht nur ihrem Versprechen gegen seine Person getreu, sondern auch auf ewig in der Verbindung mit Ungarn zu verbleiben, da es den Anschein hatte, daß sein Tod dieselbe endigen würde, indem es ihm an männlichen Erben fehlte. Eben diese Absicht erhellet aus dem doppelten Vergleiche

q) Annales Rebdorff. in script. Germ. *Freheri* Tom. I. p. 447.

r) Script. *Sommersb.* Tom. II. App. p. 81.

s) *Pray* Tom. II. p. 92 et 93.

Digitized by Google

gleiche, den er 1353 mit dem Kayser Carln IV. als Könige von Böhmen schloß. Denn in einem derselben thut er für seine Person und die Krone Ungarn auf Jauer und Schweidnitz Verzicht, der andere aber wird von ihm in seinem und in des Königes von Polen Namen geschlossen, und der Inhalt desselben ist, daß Carl sich alles Rechtes, so er auf Ploczko oder andere Stücke von Masovien haben könnte, begiebet, dagegen aber Ludwig und Casimir Beuthen und Creutzburg mit allem, was dazu gehöret, und alle Foderungen an Jauer und Schweidnitz an Böhmen abtreten. t) Denn Boleslav oder Bolco II. Herzog von Schweidnitz, ein Schwestersohn des Königs von Polen, war durch die Vermälung des Kayſers Carls IV. mit der Tochter seines Bruders, Anna, Prinzessinn von Jauer, bewogen worden, etwas einzugehen, was die ganze böhmische Macht von ihm nicht hatte erzwingen können, und hatte die neue Kayserinn zu seiner Erbinn in allen seinen Besitzungen eingesetzet. v) 1354 vereinigte sich der König von Ungarn an der Spitze von 200,000 Reutern mit dem Könige von Polen zu einem Feldzuge in Litthauen. Einem so zalreichen Heere waren die Litthauer nicht gewachsen. Kristurb entschloß sich also, die Verheerungen, welche er anrichtete, durch einen Vertrag zu endigen. Er verlangte eine Unterredung mit den Königen. Diese ward ihm verstattet, und darauf fand er sich in Begleitung aller seiner Großen im feindlichen Lager ein. Er zeigte so wenig Furcht, daß er den König von Ungarn freymüthig fragte, warum er, den er doch niemals beleidigt hätte, ihn mit Krieg überzöge. Der König von Ungarn antwortete ihm mit dürren Worten: sein Unglaube gäbe ihm das Recht dazu; doch

1353.

1354.

t) *Idem* p. 93 et 94.
v) Script *Somm.* Tom. I. p. 397 et 865-867.

Digitized by Google

doch stünde es bey ihm, diesen Feindseligkeiten ein Ende zu machen; er dürfe nur ein Christ werden, sich für einen Lehnsmann beyder Könige und zu einer jährlichen Schatzung erklären. Das fürchterliche Heer seiner Feinde überzeugte Cristurthen von der Rechtmäßigkeit ihrer Forderungen. Er bewilligte sie alle, ob er wol keine zu erfüllen gesonnen war, und begleitete beyde Könige mit vieler Ehrerbietung und noch weit größerer Freude bis an die Gränze, allwo er sein Versprechen nochmals wiederholte. x) Dem ohngeachtet erkannten jene bald darauf, daß sie von ihm hintergangen worden seyn, und der König von
1355. Ungarn versprach den 25 Januar 1355, entweder in Person mit dem Könige von Polen einen Feldzug wider die Litthauer zu thun, oder ihm ein zalreicheres Heer, als das letzte gewesen, zu schicken. y)

Masovien wird ein polnisches Lehen.

In eben diesem Jahre ward Masovien gezwungen, den König von Polen für seinen Oberherrn zu erkennen. Nach dem Tode Herzogs Wenceslavs 1330 hatte dessen Sohn Boleslav das ploczkische Antheil geerbet, und davon dem Könige von Böhmen den Lehnseid geleistet. Dieser verstarb 1351, und der Kayser Carl IV. als König von Böhmen belohnte darauf den Herzog von Sagan Heinrich V. damit, weil derselbe Anna, eine Schwester des letzten Besitzers, zur Ehe hatte. z) Allein der König von Polen bemächtigte sich des Landes, und verpfändete bald darauf die Festung Ploczko für 2000 polnische Mark an den Herzog von Warschau, Casimir, einen Bruder Boleslavs, Herzogs von Rothreussen. Da aber auch dieser 1354 verstarb; so behielt der König nicht nur Ploczko, sondern zog auch

x) *Pray* Tom. II. p. 94 et 95.
y) Script. *Sommersb.* Tom. II. App. p. 81. *Dlug.* p. 1077 - 1097. *Cromer* p. 211 - 214.
z) Script. *Sommersb.* Tom. II. App. p. 31 - 7.

Digitized by Google

auch das Landttheil Casimirs an sich. Ihm hat Masovien die Befestigung von Ploczko und Rava und viel heilsame Verordnungen zu danken, obgleich sein Besitz nur von kurzer Dauer war. Denn es lebte noch ein Bruder des letzten Herzogs von Warschau Szemovits, Herzog von Czieszko. Diesem räumte der König 1355 alles, was er in Masovien an sich gezogen hatte; doch mußte dagegen Szemovit den König von Polen für seinen Lehnsherrn erkennen, sich alles Rechtes Bündnisse mit Auswärtigen und vornemlich mit den Litthauern zu schließen begeben; alle währendem Besitze des Königes geschehene Schenkungen bestätigen; ihm das von dem Herzoge von Warschau auf Ploczko vorgestreckte Geld erlassen, und überdem ihm auf seine Lebenszeit Ploczko, und der Wittwe des Herzogs Wenceslavs die Oerter lassen, welche sie im Besitz hatte. a)

Verpflichtung des künftigen Thronfolgers.

Eben dieses Polen aber, welchem sich jetzt Masovien unterwarf, lief Gefahr, in kurzem ein Anhang von Ungarn zu werden. Diesem vorzubeugen schickte man eine Gesandschaft nach Ofen, welche von Ludwigen eine schriftliche Versicherung mitbrachte, durch die er in Alles willigte, was die Polen von ihm verlangt hatten. Er versprach darinnen zuförderst, sich, wenn er auf den polnischen Thron gelangen sollte, an den Einkünften gnügen zu lassen, welche schon vor Vladislavs des Ellenlangen Regierung eingeführt gewesen; und falls ihm einige Stände, doch den Adel namentlich ausgeschlossen, im Nothfalle etwas überdem freywillig geben würden, daraus keine Gerechtigkeit zu machen, ferner wider Willen der Stände keine Durchzüge durch das Land zu thun, und, wenn es ja die Noth erfordern sollte, daß er reisen müßte, ganz auf seine Kosten zu reisen. Weiter sprach er die Polen, falls er

a) *Dlug.* p. 1098-1101. *Cromer* p. 214.

er und Johann, der Sohn seines Bruders Stephans ohne Söhne versterben würden, von aller Verpflichtung gegen ihre Nachfolger los; doch sollten sie in dem Falle, wenn gar Niemand aus dem ungarischen Hause zum Besitz von Polen käme, gehalten seyn, die fünftausend böhmische Schocke zu bezalen, welche der König von Ungarn zur Ausstattung der ältesten Tochter Königs Casimirs gegeben hatte. Ueberdem bekräftigte er alle bisherige Verträge und Verfügungen, und alle Rechte und Freyheiten aller Stände und Personen. b)

Abschaffung der Berufung nach Magdeburg.

1356 machte Casimir wieder eine heilsame Verordnung zum Besten seiner Unterthanen. Schon Boleslav der Schamhafte hatte die Einsicht gehabt, die Vorzüge der Deutschen vor den Polen in der Arbeitsamkeit, Ordnung und Wirthlichkeit zu erkennen, und, um sie desto mehr anzulocken sich in Polen niederzulassen, ihnen nicht nur die Wahl eines eigenen Burggrafen oder Advocaten zu Krakau, sondern auch den Gebrauch des magdeburgischen Rechtes und die Berufung auf den Schöppenstul zu Magdeburg verstattet. c) Ihres Burggrafen hatten sie sich zwar durch ihre Empörung wider den König Vladislav verlustig gemacht, aber die Berufung nach Magdeburg war noch gewöhnlich. Die Weisheit Casimirs erkannte die Unbequemlichkeiten, welche hiemit verknüpft waren. Er betrachtete, daß hiedurch das Geld aus dem Lande gehe, der Arme oftmals, wenn er das größte Recht hatte, solches wegen der Unkosten, die diese Rechtssprüche erforderten, nicht durchsetzen konnte, und endlich schien es ihm der Hoheit seiner Krone verkleinerlich, daß seine Unterthanen eine fremde Gerichtsbarkeit erkennen sollten. Er setzte also anstatt des magdeburgischen Schöppenstules einen

b) *Dlug.* p. 1101-1104.
c) *Idem* p. 750.

Digitized by Google

einen Schulzen und sieben Schöppen, welche auf dem Schlosse zu Krakau ihre Sitzungen hatten, und alle Sachen nach dem magdeburgischen Rechte schlichten sollten. Diesen gestand er die Freyheit von allen Auflagen und Beschwerden zu, und gab ihnen das Vorrecht, sich vor keinem andern Richter stellen zu dürfen, als der Person des Königes, oder wem derselbe diese Gewalt unter seinem Siegel auftragen würde. Zu ihrem Unterhalte wieß er ihnen die Hälfte der Sporteln und den fünften Theil der Strafen an. Doch hatten die Parteyen die Freyheit, sich von ihren Urtheilen auf den König zu berufen, der alsdenn ein anderes Gericht niedersetzte, in welchem zween Rathsherren aus jeder von den Städten, Krakau, Sandomir, Bochnia, Wieliczka, Casimir und Ilkusch den endlichen Ausspruch thaten. So befreyete Casimir seine Unterthanen von den Erpressungen der Gerichtsstüle. d) Offenbare Räuber aber hatte er durch alle seine Strenge nicht ausrotten können. Matthias Borkovicz Woywode von Posen war anfangs ein Hehler von dergleichen Bösewichtern, und hernach erreichte seine Frechheit eine solche Höhe, daß er selbst dieses schändliche Handwerk ausübte. Der König war so gnädig gegen ihn, daß er auf die Klagen, welche hierüber einliefen, ihm seine Verbrechen verziehe, und nur ein eidliches und schriftliches Versprechen von ihm verlangte, daß er dergleichen inskünftige unterlassen wolle. Diese Vergebung bestärkte ihn in seiner Bosheit; aber nun hatte die Nachsicht des Königes ein Ende. Er warf ihn 1358 zu Olschtin in den Grund eines Thurms, und gab ihm zu seiner Nahrung nichts weiter als ein Bund Heu und einen Becher mit Wasser, daß er also, durch die Wuth des Hungers gezwungen, sein eigenes Fleisch fraß, und nach

und Bestrafung eines Räubers.

1358.

d) *Dlug.* p. 1104-1107. *Cromer* p. 214 et 215.

nach einer vierzigtägigen Gefangenschaft auf eine so jämmerliche Art umkam. Sein Bruder wollte sich deswegen wider den König empören, ward aber gleichfalls ergriffen und hingerichtet. Beyder Güter wurden eingezogen. Der Sohn des Woywoden gieng ins Brandenburgische, und that von da Einfälle in Polen, bis er zu Kostrzazov erschlagen wurde. Ob nun wol der Woywode den Tod verdient hatte: so schien doch seine Todesart so grausam, daß man auf die Gedanken kam, er habe ausser seinen Räubereyen den König noch auf eine empfindlichere Art beleidiget. Es gieng das Gerede, daß er die Keuschheit der Königinn angetastet, und dieses kurz vor seinem Tode selbst gestanden habe. e)

Dritte Vermählung des Königes.

Vielleicht hat der König aus diesem Grunde geruhig ertragen, daß die Königinn Adelheid 1356 von ihrem Vater nach Hause abgeholet wurde. Doch darf man die Ursache seiner Gelassenheit nicht eben hierinnen suchen. Die wenige Neigung, welche der König für sie, und die starke Leidenschaft, die er für andere Frauenzimmer hatte, sind hinreichend genug hiezu. Damals war er in eine Böhminn, Rokiczjana, dergestalt vernarrt, daß, da sie seinem Verlangen nicht außer der Ehe willfahren wollte, er sie durch eine erdichtete Trauung hintergieng. Doch bald darauf ward sie verstoßen, und eine Jüdinn, Esther, kam an ihre Stelle. Diese beherrschte den König dergestalt, daß sie ihn überredte, nicht nur ihrem Volke große Freyheiten zu ertheilen, die es noch jetzt in Polen genießt, sondern auch die mit ihr erzeugte Töchter im Judenthume erziehen zu lassen. Seine Gemalinn setzte ihn durch ihren bald nach ihrer Ankunft in Deutschland erfolgten Tod in Freyheit, sich 1357 mit Hedwig, einer Toch-

e) *Dlug.* p. 1115 et 1116. *Cromer* p. 215.

Tochter Heinrichs V, Herzogs von Sagan, zu vermälen. f)

Der Ruf von seiner Macht hatte sich so weit ausgebreitet, daß der von seinem jüngerem Bruder Peter aus der Moldau verjagte Woywode Stephan, 1359 seine Zuflucht zu ihm nahm, und sich erbot, wenn er ihn wieder einsetzen würde, seinen Erbstaat als ein Lehen von ihm zu erkennen. Der König nahm sein Anerbieten an, und das Heer, welches er in die Moldau schickte, machte einen glücklichen Anfang seines Feldzuges, da die Moldauer sich nicht getraueten, eine ordentliche Schlacht zu liefern, und in allen Scharmützeln den Kürzern zogen. Allein da die Polen durch einen dichten Wald tiefer ins Land dringen wollten: so hatten die Moldauer die Bäume eingehauen, und rissen, wie die Polen in diese Gegend kamen, solche nieder, und auf diese Art wurde der größte Theil des polnischen Heeres erschlagen, oder verwundet und gefangen, und nur ein Theil des Nachzuges rettete sich durch die Flucht. Die Feinde machten eine sehr große Beute, und darunter drey königliche und neun adeliche Fahnen. g)

Unglücklicher Feldzug in die Moldau.

1359.

Auf dieses Unglück folgte 1360 eine große Pest, welche von Michaelis an sechs Monate anhielt, und blos in Krakau zwanzigtausend Menschen wegraffte. Ueberhaupt soll sie an den mehresten Orten die Hälfte der Einwohner aufgerieben haben, ja an einigen Orten mußten die Verstorbene unbegraben bleiben, weil niemand übrig war, welcher ihnen diese Pflicht hätte erweisen können. h) Dieses Uebel traf jetzt Polen zum zweyten Male unter dieser Regierung. Denn als

1360. Pesten und Hungersnoth.

f) *Dlug.* p. 1109-1111.
g) *Dlug.* p. 1122-1124. *Cromer* p. 215 et 216.
h) *Dlug.* p. 1124.

als der so genannte schwarze Tod durch ganz Europa herrschte: so war auch Polen von diesem allgemeinen Sterben nicht ausgenommen gewesen, und da man in Deutschland, England und Frankreich die Schuld davon auf die Jüden warf: so gieng es in Polen eben so. Auch hier hatte man also wegen dieses erdichteten Verbrechens 1348 ein fast allgemeines Blutbad unter den Jüden angerichtet, daß sie sich an vielen Orten lieber selbst mit Weibern und Kindern ertödteten, als einen grausamern Tod von den Händen der Christen erwarten wollten. Und wenn man ja an einigen Orten ihrer verschonet hatte; so hatte man es nicht aus Menschlichkeit, sondern aus Geitz gethan. i) Die Pest hatte in Polen kaum aufgehöret; so entstand 1362 durch Miswachs eine große Hungersnoth. Hier erwieß sich Casimir als einen klugen Landesvater. Er hatte den Ueberfluß, welchen er in fruchtbaren Jahren von seinen Domainen eingeerndet hatte, in seinen Vorrathshäusern sorgfältig aufgehoben. Aus diesen ward der Proviant an Wolhabende für einen billigen Preiß verkauset; die Armen aber erhielten ihn entweder durch Tausch, oder mußten ihn durch ihre Arbeit abdienen. Dergestalt gab dieser Hunger Gelegenheit zur Erbauung vieler Schlösser, Städte, Dämme und Wasserleitungen, und besonders zu Grabung des Canals, welcher das Wasser der Weichsel nach Bochnia von Krakau führen sollte, aber unvollendet liegen blieb. Diesem allem ohngeachtet ward die Schatzkammer durch das Geld bereichert, welches der König aus seinem Getrayde löfete, indem sein Vorrath nicht nur für sein eigenes Land hinreichte, sondern auch die benachbarte Länder, welche gleiche Noth drückte, damit verforget wurden. k)

1362.

Dieses

i) *Dlug.* p. 1086.
k) *Idem* p. 1131-1133.

Dieses Geld kam ihm 1363 in Ausrichtung der prächtigen Hochzeit seiner Großtochter, Elisabeth, der einzigen Tochter des Herzogs von Pommern-Wolgast, mit dem Kayser Carl IV. wol zu statten. Durch diese Vermälung ward das gute Vernehmen zwischen Polen und Ungarn und zwischen Böhmen wieder befestiget. Denn 1362 hätte eine unbehutsame Rede des Kayserς, durch welche er die Keuschheit der verwittweten Königinn von Ungarn angriff, leicht ein Kriegsfeuer zwischen diesen Reichen entzünden können. Denn Ludwig empfand die seiner Mutter angethanene Beschimpfung so hoch, daß er sie mit den Waffen rächen wollte. Er errichtete mit den Herzogen von Oesterreich ein Bündniß wider den Kayser. Allein Carl IV. war ein Herr, welcher eine so große Abneigung vor dem Kriege als Geschick zu Unterhandlungen besaß. Er schickte also seinen Schwiegervater, den Herzog von Schweidnitz, nach Trentschin, sich mit dem Könige von Ungarn wegen eines Vergleiches zu unterreden, und dieser brachte dagegen einige ungarische Herren mit sich nach Broda in Mähren. Denn so große Lust Ludwig zum Kriege hatte: so schien es ihm doch zu verwegen, allein die Gefahr desselben zu übernehmen, da die Könige Casimir von Polen und Waldemar III. von Dänemark auf sein Anhalten, daß sie als Anverwandten seiner Mutter ihre Waffen mit ihm vereinigen möchten, sich blos dazu erboten, durch ihre Vermittelung eine gütliche Gnugthuung vom Kayser zu verschaffen. Da nun auch der Pabst zu dieser Absicht einen Nuncium nach Ungarn und Böhmen schickte, und noch dazu Carl 1363 mit einem stärkeren Heere als Ludwig im Felde erschien: so ließ sich der König von Ungarn das Erbieten des Kayserς gefallen, daß ihre Streitigkeiten dem Ausspruche, welchen der König Casimir und der Herzog von

Vermälung der Enkelinn Casimirs. 1362. 1363.

Schweidniz zu Krakau thun würden, unterworfen werden möchten. Denn zu Krakau sollte das Beylager des Kayſers mit der pommeriſchen Prinzeſſinn vollzogen werden, die derſelbe nach dem Tode ſeiner in eben dieſem Jahre verſtorbenen Gemalinn Anna zu ſeiner Braut erwälet hatte. Gegen die Zeit dieſes Beylagers fanden ſich die Könige von Ungarn, von Dänemark und von Cypern nebſt vielen regierenden Herren in Krakau ein. Der Kayſer ward von den vier Königen eine Meile vor der Stadt empfangen. Die ganze Beſorgung ſo hoher Gäſte war vom Könige von Polen dem Bürgermeiſter von Krakau, Vinrzink, einem gebornen Deutſchen, übertragen worden. Denn dieſer ſtand bey ihm in ſolchen Gnaden, daß er nicht nur das Amt eines Schatzmeiſters und Hofmarſchalls vertrat, ſondern auch in den wichtigſten Staatsgeſchäfften zu Rathe gezogen wurde. Die Mitgabe der kayſerlichen Braut beſtand aus hundert tauſend Gulden, und überdem wurde ſo wol der Kayſer als alle Hochzeitgäſte reichlich vom Könige in Polen beſchenket. Die Gaſtereyen währeten zwanzig Tage. In dieſer Zeit thaten Caſimir und Bolco ihren ſchiedsrichterlichen Ausſpruch zwiſchen Carln und Ludwigen und den Herzogen von Oeſterreich als Bundesgenoſſen des Letztern. Der Bürgermeiſter von Krakau bat ſich die Ehre aus, alle Gäſte des Königes einmal in ſeinem Hauſe bewirthen, und den Rang unter ihnen nach ſeiner Willkühr einrichten zu dürfen. Die erſte Stelle gab er dem Könige von Polen, und führte zu ſeiner Rechtfertigung die ſchuldige Dankbarkeit gegen einen Herrn an, der ihn als einen Ausländer ſo hoch erhoben hätte. Die zwote Stelle wieß er dem Kayſer an, auf dieſen folgte der König von Ungarn, hernach der von Cypern, und endlich der von Dänemark. Alle wurden von ihm reichlich beſchenket; doch übertrafen die

Geſchenke,

Geschenke, welche er dem Könige von Polen gab, die übrige am Werthe; und wurden allein über 100,000 Gulden geschätzt. l)

1364 wollte Casimir die römische Religion in Rothreussen mehr ausbreiten. In dieser Absicht errichtete er ein Erzbisthum und einige Bisthümer. Zum Erzbischofe wurde Christinus von Ostrovo erwälet, und ihm so lange Halitsch zu seinem Sitze angewiesen, bis Lemberg dazu eingerichtet seyn würde. Die Bisthümer sollten zu Laodimer, Przemysl und Caminiec seyn. Allein Laodimer war in feindlichen Händen; allen diesen neuen Kirchen konnte wegen des Versprechens, den griechischen Kirchen nichts von dem Ihrigen zu entziehen, kein hinreichendes Einkommen angewiesen werden; und der Bischof von Leubus, unter dessen Kirchsprengel damals Reussen gehörte, widersprach der ganzen Sache. Also konnte der Entwurf Casimirs erst unter seinem Nachfolger 1375 ausgeführet werden. m)

1364. Anstalten zur Ausbreitung der römischen Religion in Reussen.

1365 that der König von Polen eine Spazierreise nach Marienburg, den blühenden Zustand von Preußen unter dem Hochmeister Winrich in Augenschein zu nehmen, ob er vielleicht von diesem in der Regierungskunst hochberühmten Manne etwas ablernen könnte, das in Polen anzubringen wäre. n) 1366 that er einen Zug nach Rothreussen, den Litthauern das Stück abzunehmen, das er ihnen abzutreten gezwungen worden war. George, welcher Belczinne hatte, unterwarf sich freywillig, und erhielt dadurch nicht nur seine Besitzungen, sondern bekam auch noch Chelm, nachdem solches Lubar-

1365. Letzte Feldzüge Casimirs.

l) *Dlug.* p. 1134-1142. *Pray* Tom. II. p. 114-121. Mallets Gesch. von Dänemark Th. I. S. 505.

m) *Zaluski* specimen histor. Pol. p. 57, 58, 64, 70, 71, 77 et 78.

n) Supplem. *Duysburg.* p. 425.

ten abgenommen worden war. Denn ob wol auch dieser zur Gnade des Königes seine Zuflucht nahm: so trauete derselbe ihm doch keine Aufrichtigkeit zu, und glaubte, daß er beständig ein Feind von Polen verbleiben würde, so lange er das Vermögen hätte, schaden zu können. Casimir ruhete also nicht eher, als bis er sein ganzes Land erobert hatte. Dieses erhielt Alexander, ein Enkel Gedimins, als ein polnisches Lehen; doch die Städte Laodimer und Luczko wurden davon getrennet, und unmittelbar zu Polen geschlagen. Seit dieser Zeit unterstanden sich die Litthauer nicht mehr, so lange Casimir lebte, Einfälle in Polen zu wagen, da sie überdem genug zu thun hatten, sich des Hochmeisters Winrich zu erwehren. Allein Masovien lag ihnen gar zu nahe, und der Herzog Szemovit fand sich in einer so schlechten Verfassung, daß sie dadurch angereizt wur-
1368. den, 1368 unter Keystuths Anführung in seinen Staat einzudringen. Die Stadt Pultovsko war ein ganz offener Ort, und daher retteten sich die Einwohner, so viel bey unvermutheter Ankunft der Feinde entkommen konnten, in das Schloß. Die Litthauer eilten nach Hause. Da sie also einige vergebliche Angriffe darauf gethan hatten, umlegten sie es auf allen Seiten mit Holzhaufen, und das Gebäude und die Menschen wurden durch die Flammen verzehret. o)

Verdienste Casimirs um sein Land.

Hingegen konnte der König von Polen von nun an sein Leben in Ruhe zubringen, und seine Neigung zum Bauen sattsam befriedigen. Der bloße Entwurf, mitten unter so vielen Landplagen, welche Polen unter seiner Regierung erdulden mußte, auf den Flor dieses Staates zu denken, und einem Volke, das er kaum angefangen hatte, durch seine Gesetze gesit-

o) *Archidiac.* Gnesn. p. 99. *Dlug.* p. 1149-1155. *Cromer* p. 218 et 219.

gesitteter zu machen, und an einige Ordnung zu gewöhnen, auf diese Art auch einen gewissen Geschmack einzuflößen, verdienet schon Bewunderung. Aber erstaunen muß man, wenn man das bloße Namensregister der von ihm erbaueten Städte, Schlösser und Kirchen ansieht. Vor ihm war fast keine ummauerte Stadt oder Schloß in Polen, und bey seinem Absterben hatten fast alle dergleichen. Casimir, durch dessen Anlegung er 1347 die Stadt Krakau vergrößert hatte, war von ihm zum Sitze der Gelehrsamkeit bestimmt worden. Schon hatte er die Bewilligung des Pabstes zu dieser hohen Schule erhalten, und die dazu gehörige Gebäude größtentheils aufgeführt, p) als durch seinen Tod dieses Vorhaben liegen blieb.

Er stürzte den 8 September 1370 in den Waldungen bey Przedboez auf der Hirschjagd mit dem Pferde, und weil er ein fetter Herr war: so zog dieser Fall den 5 November zu Krakau seinen Tod nach sich in einem sechzigjährigen Alter. Sein letzter Wille enthielt Vermächtnisse an die Kirchen zu Gnesen, Posen, und Krakau, zween von seinen natürlichen Söhnen und einige Hofbediente. Seine älteste Tochter Elisaberh war schon 1361 verstorben, aber es lebten noch Kinder von ihr, und Casimirn, dem ältesten unter ihren Söhnen, wurden von seinem sterbenden Großvater die Herzogthümer Cujavien, Siradz, Lancicz und Dobrzin, nebst den Schlössern Kruswick, Bromberg, Balachov und Walcz beschieden. Die zwo mit seiner letzten Gemalinn erzeugte Töchter bekamen alle Kleider, Bettzeug und kostbare Geräthe, bis auf das Silbergeschirr, von welchem ihre Mutter eben so viel haben sollte, als eine jede von ihnen. Casimir II verdienet ein polnischer Justinian genennet zu wer-

1370. Tod und Charakter Casimirs.

p) *Dlug.* p. 1129.

den. Doch kam ihm der römische Kayser weder in seinen ruhmwürdigen Eigenschaften noch auf der schlechten Seite gleich. Seine Sitten werden in vielen Stücken mit Rechte getadelt. Aber kein Landesherr hat ihn an Verdiensten gegen seine Unterthanen übertroffen. Besonders nahm er sich der Armen gegen die Mächtige an, und beschützte das Landvolk gegen die Unterdrückungen der Edelleute. Sein Unwillen gegen dergleichen Ungeheuer war unbeschreiblich, und einmal gab er einem Leibeigenen, welcher sich über seinen unmenschlichen Herrn beschwerte, ein Stück Geld, mit dem Befehle, dafür einen Stal zu kaufen, und seinem Tyrannen das Haus über den Kopf anzustecken. Der Adel glaubte ihn durch den Namen des Baurenköniges zu beschimpfen, da er doch durch denselben in den Augen des Weisen und des Menschenfreundes mehr geehret wird, als durch den Namen des Großen, welchen man ihm gleichfalls beygeleget hat, und den er auch mit mehrererm Rechte führet, als die Menge der Eroberer, welche solchen zur Schande des menschliches Geschlechtes erhalten haben. So unregelmäßig auch seine eigene Sitten waren; so schätzte er keine Leute höher, als die ihm hierinnen am wenigsten ähnlich waren, und besonders sah er in Beförderung zu geistlichen Pfründen mehr auf Tugend, Geschicklichkeit und Entfernung von allen Staatsgeschäfften, als auf hohen Stand oder lange Dienste. q)

Feindseligkeiten der Nachbaren nach Casimirs II. Tode.

Die Nachricht von Casimirs Tode war für Brandenburg und Litthauen gleichsam die Losung wider Polen loszubrechen. Hanns von Wedel, ein brandenburgischer General, hatte zwar mit dem Statthalter von Großpolen, welches damals der Woywode von Kalisch war, einen schriftlichen Freund-

q) *Anon.* hist. p. 106 et 107. *Archid.* p. 106 et 107. *Dlug.* p. 1028-1108. *Cromer* p. 204-221.

Freundschaftsvergleich errichtet. Aber da ihm drey deutsche Kriegsbediente von der Besatzung in Santok die geringe Anzal der Vertheidiger, den wenigen Vorrath an Lebensmitteln und die Abwesenheit des Commendanten dieser Festung berichteten: so rückte er in größter Eile davor, und eroberte sie, ehe die aufgebotene Großpolen zum Entsatz anlangen konnten. Keistuth und Lubart hingegen giengen vor Laodimer. Dieser Ort ward durch eine doppelte Festung vertheidiget. Die alte war von Holz; die neue hatte Casimir nicht volle zwey Jahre vor seinem Tode zu erbauen angefangen, und bis zu seinem Absterben über dreytausend Mark darauf verwendet, und täglich arbeiteten dreyhundert Mann daran. Zwar war sie noch nicht fertig, doch befand sie sich schon in einem solchen Stande, daß sie gegen die Litthauer sich lange hätte vertheidigen können. Aber der Commendant Petraß Turski hatte kein Herz, und übergab sie, worauf sie durch die Litthauer sogleich zerstöret wurde. r) Auch der Herzog von Masovien eilte, sich in den Besitz der Oerter zu setzen, welche ihm durch Casimirs Tod zufallen sollten, damit er nicht nöthig hätte, dieselbe erst von dem neuen Könige zu erwarten. s)

Ludwigs aus Ungarn Krönung.

Dieser hatte seine Mutter sogleich nach dem Tode ihres Bruders in Polen vorangeschickt, t) und er selbst folgte bald darauf mit einem zalreichen Heere nach. v) Eine Menge polnischer Herren giengen ihm bis Sandek entgegen, und führten ihn nach Krakau. Die Geistlichkeit und die Bürgerschaft von Krakau empfiengen ihn vor der Stadt bey dem Berge Lassote, übergaben ihm die Fahnen sowol der ganzen Stadt als einer jeden Zunft insbesondere,

r) *Archidiac.* p. 103. *Dlug.* l. X. p. 1-4.
s) *Cromer* p. 222. t) *Dlug.* l. X. p. 3.
v) *Thwrocz* P. III. c. 37.

Digitized by Google

und begleiteten ihn bis in die Stiftskirche. Den Tag nach seiner Ankunft zeigte ihm der Dechant von Krakau, welcher zugleich Reichskanzler war, als Vollzieher des letzten Willens seines Vorgängers denselben vor. Denn der Herzog von Oppeln, ein Schwestersohn des verstorbenen Königs, hatte ihm verboten, denselben ohne Genehmigung des neuen Königes zu vollstrecken. Allein dieser machte keine Schwierigkeit, ihn in seinem ganzen Umfange zu bestätigen. Allein einige Räthe des verstorbenen Königes suchten sich bey seinem Nachfolger einzuschmeicheln, und wußten ihm die Gefahr sehr groß zu machen, wenn er dem Herzoge von Pommern das einräumen würde, was ihm Casimir beschieden hätte, da derselbe am römischen Kayser einen so mächtigen Schwager hätte, welcher ihm wol gar zur polnischen Krone verhelfen könnte. Also verwieß Ludwig nach ihrem Gutbefinden die Vollziehung des Testamentes an den Erzbischof von Gnesen, den Bischof von Krakau, und die übrige gegenwärtige Stände. Diese thaten den Ausspruch, daß alles Uebrige sogleich vollzogen werden sollte, bis auf die Vermächtnisse an den Herzog von Pommern und die natürliche Söhne Casimirs, welche eine reifere Ueberlegung verdienten. Hierauf ließ der König ihnen die Frage vorlegen, ob Casimir ohne Bewilligung seiner nächsten Erben habe ein rechtskräftiges Testament machen können, besonders was Land und Leute beträfe. Die Stände waren hievon überzeugt, weil sie aber keinen ungnädigen König haben wollten: so schoben sie die Entscheidung hievon als eine Rechtsfrage von sich auf die Juristen. Hierauf trug der König die Untersuchung zweenen Rechtserfahrnen auf, und diese fällten ihm zu gefallen das Urtheil, daß vermöge der polnischen Rechte Niemand zum Nachtheil seiner nächsten Anverwandten etwas von seiner Verlassenschaft veräußern könne. Der König war

von

von der Falschheit dieses Satzes überführet, aber derselbe war seinen Absichten gemäß, und also verlangte er von den Ständen, dieses Urtheil zu unterzeichnen. Da dergestalt der Ausspruch, auf welchen diese sich berufen hatten, wider sie ausgefallen war: so trafen sie den Ausweg, daß dieser Ausspruch zwar von den übrigen Polen als Unterthanen des Reiches gelte, daß sie aber nicht wüßten, was Prinzen vom Geblüte für Rechte hätten. Es verloren also zwar die natürliche Söhne Casimirs ihr Vermächtniß, aber mit dem Herzoge Casimir mußte sich Ludwig in der Güte setzen, und dieser war endlich gezwungen einzuwilligen, daß er in den Besitz des Herzogthums Dobrzin und dreyer von denen ihm vermachten Schlössern gesetzet, die Uebergabe von Siradz, Lancicz, Cujavien und Crußwik aber auf eine andere Zeit verschoben wurde. Die Krönung fand auch einige Schwierigkeit. Denn der Erzbischof Jaroslav von Gnesen und die Stände von Großpolen verlangten, daß solche zu Gnesen geschehen sollte, standen aber von dieser Forderung ab, da ihnen der König das Versprechen that; er wolle nach der Krönung zu Gnesen im königlichen Schmucke erscheinen, und hernach diese Reichskleinodien in die erzbischöfliche Kirche zur Verwahrung niederlegen. Hierauf ward die Krönung den 10 November mit aller Pracht vollzogen. Bey derselben legten der neue Herzog von Dobrzin wegen der ihm gethanenen Abtretungen, und der Herzog von Oppeln wegen des Landes Welun und der Schlösser Olschtin, Krzevicze, Bobolicze und Brzeznycza den Lehnseid ab. Dieses kam den Polen ungewöhnlich vor. Sie glaubten, Herren von königlichem Geblüte hätten ein natürliches Recht zu einem Theile der Staaten ihres verstorbenen Anverwandten, ohne daß sie deswegen demjenigen, der das Uebrige erbte, einige Verbindlichkeit

lichkeit schuldig wären. Aber seitdem durch Befolgung dieses Grundsatzes Schlesien ganz vom polnischen Staatskörper abgekommen war: so schien es der Staatsklugheit gemäß, durch Foderung eines Lehnseides mehrerern Schmälerungen desselben vorzukommen. Hierauf folgte den 19 November das feyerliche Leichenbegängniß des verstorbenen Königs, wiewol der Körper desselben schon den 7 beygesetzt war. Bey demselben wurden der Leiche nebst der Reichsfahne noch eilf andere vorgetragen, die eben so viel Herzogthümer anzeigten, welche damals zu Polen gehörten. Währendem Zuge wurden Groschen unter das Volk ausgeworfen. In der Kirche aber brachte ein jeder der Hofbeamten auf dem großen Altare eine Gabe dar, welche auf seine Bedienung eine Beziehung hatte, z. B. der Truchseß und Untertruchseß vier große silberne Schüsseln, der Ober- und Unter-Mundschenk Kannen und Weinkessel, und der Unterkämmerer oder Marschall das beste Pferd des Königes. Hernach wurden alle Fahnen zerbrochen, und dieses dienete gleichsam zum Zeichen ein allgemeines Weinen anzufangen. Denn man beklagte nicht nur den Tod eines wahren Vaters des Vaterlandes, sondern noch mehr, daß derselbe einen Ausländer zum Nachfolger hatte, von welchem man voraussah, er würde nicht nur das Wol dieses ihm zugefallenen Landes wegen seiner öfteren Abwesenheit nicht so gut besorgen können, sondern auch aus Liebe zu seinem Vaterlande und alten Unterthanen die Rechte von Polen kränken, und dadurch den Prinzen von königlichem Geblüte Gelegenheit geben, Parteyen zu machen, und das Land in innerliche Kriege zu verwickeln. x)

Man

x) *Archid.* p. 100, 102-105. *Dlugoſſ.* p. 4-10. *Cromer* p. 222 et 223.

Man nahm auch gar bald wahr, daß man zu dieser Furcht Ursache gehabt habe. Ludwig gieng von Krakau nach Großpolen, und durchzog dieses Land gleichsam auf der Post, weil er sich nach Ungarn zurücksehnte. Zu Gnesen hatte man ihm einen Thron aufgerichtet, auf welchen er sich nach seinem Versprechen in königlicher Kleidung setzen sollte. Allein nun hatten ihn die Kleinpolen wieder auf andere Gedanken gebracht, und ihn überredet, daß, wenn er dieses thäte, es das Ansehen haben würde, als wenn er dadurch die krakauische Krönung für unzulänglich erklärte. Durch diese Weigerung machte er die Großpolen von sich abgeneigt; aber nicht nur diese, sondern auch das ganze Land durch die Erpressungen, welche seine Ungarn auf dieser Reise ungestraft ausübten; durch seine wenige Umgänglichkeit, da einem jeden Armen der Zutritt zu ihm verwehret wurde, und durch eine schlechte Wahl seiner Räthe, da er die, welcher Weisheit und Erfahrung schon geprüft befunden worden war, weil sie viele Jahre im Dienste seines Vorgängers zugebracht hatten, nach und nach abschaffte, und andere junge, welche bey Casimirn in gar keinem Ansehen gestanden waren, zu seinen Vertrautesten machte, und sich durch ihre Verläumdungen zu häufigen Veränderungen so wol unter den Hofbedienten als Landesbeamten bewegen ließ. Bald darauf gieng er nach Ungarn zurück, und übertrug die Regierung von Polen seiner Mutter, und nun ward das Uebel noch ärger. Denn sie verwieß alle Beschwerden an den König, und dieser wieder an sie zurück, daß also alle Sachen liegen blieben. Auf Anstiften dieser schlechten Rathgeber ward der Werth der böhmischen Groschen auf vier Vierdinge erhöhet, da der wahre nur zween dergleichen betrug. Der Statthalter von Großpolen ward 1371 abgesetzt, und seine Stelle

Misvergnügen der Polen mit seiner Regierung.

1371.

an

an Otto von Pilcza vergeben, welcher ihr zwar gewachsen war, aber wider die Rechte dazu in einer Landschaft befördert wurde, in welcher er nicht angesessen war. Allein er machte sich den Bischof von Posen mit seinem Geschlechte und andere seiner Gegner durch Ertheilung königlicher Güter zu Freunden, und dergestalt ward seine Partey die stärkste. Aber da er nun den häufigen Gewaltthätigkeiten im Lande Einhalt zu thun den Adel aufbot, und Niemand aufsitzen wollte: so dankte er freywillig ab. In eben diesem Jahre gieng die verwittwete Königinn Hedwig wieder nach Schlesien. Ihr Drittheil an dem Silbergeschirre ihres Gemales machte dreyhundert drey und dreyßig und eine halbe Mark Silbers und ihr Gegenvermächtniß tausend Mark Groschen. Das Vermögen ihrer Töchter aber wurde für unschätzbar gehalten, und mit ihnen nach Ungarn abgeführet. Hernach ward die älteste Anna an Wilhelm, Grafen von Cilly, und die andere Hedwig, an einen nen gewissen Herzog, Romer, vermälet. Daß aber Ludwig sie in Ungarn durch einen richterlichen Spruch für unehlich habe erklären lassen, beruhet blos auf Dlugoßens Aussage. Ihre Mutter vermälte sich zum zweytenmale mit Ruprechten,
1372. Herzogen von Liegnitz. y) 1372 beschwor der König von Ungarn und Polen zu Vischegrod auf die Forderung Kayser Karls IV. mit Bewilligung aller seiner Stände in seinem, seiner Gemalinn und aller seiner Erben und Nachfolger Namen nochmals die Verzicht auf Schlesien. z)

1373. Vladislav der Weisse macht ihm die Krone streitig.

1373 entstand ein innerlicher Krieg in Polen, welchen Vladislav der Weisse, Herzog von Gniekow erregte. Dieser führte seinen Zunamen von der Farbe seines Haupthaares, und war ein Enkel Szemo-

y) *Archidiac.* p. 104, 106 et 107. *Dlug.* p. 10. 14.
z) *Pray* Tom. II. p. 133.

Szemonysls, eines Bruders des Königs Vladislavs von Polen, und hatte eine einzige Schwester, Elisabeth, welche von ihrer Muhme der Gemalinn des Königes Carl Roberts, an ihren Hof genommen, und hernach mit dem Bann von Boßnien, Stephan, vermälet wurde. Mit diesem erzeugte sie eine Tochter gleiches Namens, welche etwa 1355 an den jetzt in Polen und Ungarn regierenden König vermälet worden war, und ihm schon drey Töchter Catharina, Maria und Hedwig geboren hatte. Vladislav hatte nach dem Tode seiner Gemalinn, die er sehr zärtlich geliebt hatte, sein Land dem Könige Casimir abgetreten, welcher ihm dagegen tausend Gulden auszalte. Hierauf that er eine Wallfahrt nach dem gelobten Lande, und 1366 einen Zug mit den Creutzrittern wider die Litthauer. Nach Endigung dieses Zuges nahm er zu Cistercium das Kleid dieses Mönchsordens an; doch bald darauf legte er es wieder ab, und wurde zu Dijon ein Benedictiner. Hier suchten ihn einige mit Ludwigs Regierung misvergnügte Polen auf, und machten ihm zur polnischen Krone Hoffnung. Auf ihre Unkosten reisete er zuerst nach Avignon, und hernach, als ihm daselbst vom Pabste wegen der Lossprechung von seinem Gelübde Schwierigkeiten gemacht wurden, nach Ungarn an den königlichen Hof, und wußte daselbst seine Schwestertochter, die Königinn, zu überreden, daß er keine höhere Absichten habe, als sich wieder zu vermälen, und von seinem Erbherzogthume zu leben. Sie ward also seine Fürsprecherinn bey ihrem Gemale, daß derselbe zugleich mit ihm seine Gesandte an den Pabst schickte, ihm in seinem Gesuche zu willfahren. Allein der Pabst beharrte auf seinem ersteren Ausspruche, und Vladislav faßte den Entschluß die Waffen zu ergreifen, und war so glücklich, daß er 1373 innerhalb zween

Tagen

Tagen Vladislav, Gnievkov, Slator und Scharley einbekam. Auf diese Nachricht eilte der Statthalter von Großpolen, Sandivog von Subin, dieses Feuer zu löschen, und belagerte Vladislav. Hiedurch jagte er den Anhängern des Herzogs ein solches Schrecken ein, daß die mehreste ihn verließen, und dieses machte ihn selbst so furchtsam, daß er nach der Eroberung von Vladislav sich bereden ließ, auch die übrige Festungen dem Statthalter zu überliefern, in der Hoffnung, daß er vom Könige einige Vergütung erhalten würde. Da er aber sah, daß er sich in dieser Meynung geirret hatte, und von der äußersten Armuth gedrücket wurde: so bemächtigte er sich
1375. 1375 der Festung Slator wieder, und hatte nach Eroberung derselben großen Zulauf von liederlichen Leuten, welche die Verzweifelung zu guten Soldaten machte. Auch verstärkte Ulrich von Osten, welcher mit seinen Brüdern, Dobrogost und Arnold, wegen Driesen und Santok ein polnischer Lehnsmann war, a) ihn mit einiger deutschen Mannschaft. Dieser griff Racianß mit großer Tapferkeit an, ward aber dennoch abgeschlagen. Dieser fruchtlose Erfolg aber schwächte seinen Muth nicht, sondern er wagte wenige Tage darauf einen Angriff auf Gnievkov. Die Liebe der Bürger gegen ihren natürlichen Landesherrn machte ihn zum Meister der Stadt, und da sich das Schloß nicht ergeben wollte, so wurde es in den Brand gesteckt, und dadurch die Uebergabe von der Besatzung erzwungen. Bald darauf ward Ulrich von seinen Brüdern nach Hause berufen. Vladislav aber bekam durch die Erbeutung des Gepäckes eines Heeres, mit welchem Johann Kmitha, Statthalter von Siradz, den Statthalter von Großpolen verstärken wollte, Geld zur Fortsetzung des Krieges. Er bot darauf die Leibeigene von Gniev-

kov

a) *Mizleri* acta anni 1756 p. 251.

kov auf, und trat den Zug nach Jungleßlau an. Aber auf dem Wege stieß er auf den gemeldeten Kmitha, welcher sich mit dem Statthalter von Brzeſczie vereinigt hatte, und seine im Kriege unerfahrne Leute ergriffen zeitig die Flucht, und wurden bis an die Weichsel verfolgt. Er selbst rettete sich in Begleitung dreyer Personen. Dem ohngeachtet war er noch nicht entkräftet, sondern übte beständig Verheerungen in Cujavien und Großpolen aus. Damit also endlich diesem Kriege ein Ende gemacht würde: so beschlossen die Statthalter von Großpolen, von Jungleßlau und von Brzeſczie, nebst dem Herzoge von Dobrzin 1376 seine Hauptfestung Slator anzugreifen. Vladislav vertheidigte sich mit großer Tapferkeit. Sandivog glaubte, die Festung durch Verrätherey zu erobern; aber der Herzog entdeckte den Verräther, ehe er sein Vorhaben ausführen konnte, und lockte in dessen Namen einige tapfere polnische Soldaten in die Falle. Mit Anbruch des folgenden Tages thaten die Belagerer einen heftigen Sturm, welchen sie den ganzen Tag fortsetzten, eroberten aber doch die Festung nicht, und der Herzog von Dobrzin ward durch einen Steinwurf dergestalt getroffen, daß diese Wunde den folgendem zweyten Januar seinen Tod nach sich zog. Weil aber Vladislav erkannte, daß er doch endlich den Kürzern ziehen müßte: so setzte er sich mit den Belagerern dergestalt, daß er auf ihre Unkosten die Reise zum Könige nach Ungarn thun sollte, und sie dafür sorgen würden, daß sich derselbe mit ihm nach der Billigkeit abfände. Er erhielt also vor seine Ansprüche zehntausend Gulden, und die Einkünfte einer Abtey in Ungarn. Nachdem er aber daselbst einen Theil des Geldes empfangen hatte, gieng er nach Danzig, allwo ihm 1377 das übrige ausgezalet wurde. Er weigerte sich aber, 1376. 1377.

darüber eine Quittung auszustellen, und daher war man in Polen wegen seiner künftigen Absichten nicht ohne Sorgen. b) Allein er wagte nichts mehr, ob er wol erst 1388 zu Strasburg im Elsaß verstarb. c)

Die Töchter Ludwigs erhalten ein Recht auf die Thronfolge.

Diese Unruhen erinnerten den König, daß er zeitig Anstalten machen müßte, damit Polen nach seinem Tode auch auf seine Töchter käme. Er wußte aber, wie abgeneigt die Polen von dieser Sache seyn, und er sie also durch einen Umweg zu Stande bringen müßte. Er fand auch Leute, die ihm in allen Stücken fugten, da er zu Gewinnung eines Anhangs weder Geld noch Versprechungen sparte, und den Absichten des Hofes beytreten die Stelle aller Verdienste vertrat, und der allersicherste Weg zu Bedienungen war. 1374. Er forderte also 1374 auf Anrathen solcher Leute von jeder Hufe sechs breite Groschen, einen Scheffel Weitzen und einen Scheffel Haber, als eine Abgabe, die schon in uralten Zeiten in Polen gebräuchlich gewesen. Man berief sich darauf, daß sein Vorfahr dieselbe abgeschafft habe. Aber er war zu wol unterrichtet, und wußte, daß Casimir dieses zwar versprochen, aber durch die beständige Einforderung bis an seinen Tod auch stillschweigends dieses Versprechen wiederrufen habe. Er erklärte sich also; daß er ohngeachtet seines habenden Rechtes dieselbe bis auf zween Groschen herabsetzen wolle, wofern die Stände die Nachfolge auch auf seine Töchter ausdehnen, und diejenige von ihnen für ihre Königinn annehmen wollten, welche er, seine Mutter, oder seine Gemalinn dazu ernennen würden d) Die Polen willigten in dieses Gesuch des Königes. Doch die

b) *Archid.* p. 108-112. *Dlug.* p. 17-28. *Cromer* p. 225-227.

c) Præf. Tomi II. *Dlug.* p. XL.

d) *Zaluski* hist. crit. Pol. p. 147 et 148.

die Erzbischöffe und die Bischöffe waren mächtig genug, ihm dieses Hufengeld gänzlich abzuschlagen. Allein von den Klosterbauern ward es mit Gewalt eingetrieben, und bisweilen mußten diese noch viel mehr bezalen, als sie schuldig waren. e)

Die Mutter des Königes ward 1375 der Reichsverwaltung von Polen überdrüßig, und kehrte nach Ungarn zurücke. Aber diejenige polnische Herren, welche unter ihrem Namen regieret hatten, vermochten so viel über sie, daß dieselbe sie bewogen, dem Könige so lange zuzusetzen, bis er gezwungen wurde, ihr dieselbe 1376 zum andernmale zu übertragen. Allein sie gab den Polen jetzt eben so viel Ursachen zum Misvergnügen als vorher. Gleich bey ihrer Ankunft meldeten ihr die Sandomirer, daß sich die Litthauer auf der Gränze stark zusammenzögen. Sie aber hatte einen so großen Begriff von der Macht ihres Sohnes, daß sie nicht nur selbst keine Vertheidigungsanstalten machte, sondern solche auch den Sandomirern aus dem Sinne redte. Also kamen die litthauische Herzoge, Keistuth, Lubart und George, ohne Widerstand über den San, verwüsteten alles bis an Tarnov, und hieben alle Leute nieder, die sie nicht mit sich fortbringen konnten. So sehr auch dieses die Königinn-Regentinn schmerzte: so verstellte sie sich doch, und tröstete die Polen, daß ihr Sohn ihnen durch seine Waffen von den Litthauern bald Gnugthuung und Ersatz alles Schadens verschaffen würde. Ja sie ließ sich durch diese traurige Umstände von Lustbarkeiten nicht abhalten, aber diese wurden durch den Uebermuth ihrer Ungarn in ein Trauerspiel verwandelt. Denn als die ungarische Heyducken die Heuwagen Przedbors von Breßczie rauben wollten, und dessen Leute sich zur Wehre setzten: so versammelten sich Polen und Ungarn,

1375. Händel der Polen mit den Ungarn.

1376.

e) *Archidiac.* p. 112. *Dlug.* p. 21 et 22.

garn, jede um ihren Landsleuten zu helfen. Die Königinn schickte den Statthalter von Krakau, Kmitha, den Lerm zu stillen. Dieser ward von den Ungarn mit einem Pfeile erschossen. Dieses machte die Polen so wüthend, daß sie alle Ungarn ohne Ansehen der Person niedermachten. Zween ungarische junge Herren nahm Przedbor selbst in seinen Schutz, und verschloß sie in seinem Hause. Aber als er aufs Schloß gieng; so wurde das Zimmer erbrochen, und die Ungarn ermordet. Die Polen schossen so gar auf die Leitern, auf welche die Ungarn in das Schloß stiegen, da sie ihnen das königliche Frauenzimmer aus den Fenstern zuwarf. Ueberhaupt kamen mehr als hundert und sechzig Ungarn ums Leben, und die Königinn ward so in Furcht gesetzt, daß sie die Schloßthore sperren ließ, und wenige Tage darauf nach Ungarn zurück gieng. Ehe aber dieses geschah; hatte sie, um die Verwandten des ermordeten Kmitha zu besänftigen, seinen Sohn Peter zum Statthalter von Lancicz ernannt, auch in der Regierung von Cujavien eine Aenderung getroffen, weil ihr nun 2000 Mark jährlicher Pacht geboten wurde, da dieses Land bisher nur achthundert getragen hatte. f)

1377. (Glücklicher Feldzug Ludwigs in Reussen und Regentschaft des Herzogs von Oppeln in Polen.

Der König hingegen gab 1377 dem bisherigen Statthalter von Großpolen die Statthalterschaft von Krakau, und belohnte mit der erledigten Stelle Domaraten von Pyerzchno für die Sorgfalt, die er beym Krakauischen Auflaufe zur Erhaltung der Ungarn angewendet hatte. Eben dieser Domarat überbrachte den königlichen Befehl an sämmtliche Stände von Polen, daß sie, da er mit einem ungarischen Heere die ungläubige Litthauer bekriegen wolle, gleichfalls Leute aufbringen, und mit ihnen zu seinem Heere stoßen sollten. Die Erzbischöffe und Bischöffe droheten zwar den königlichen Beamten, welche

f) *Archid.* p. 116. *Dlug.* p. 31-34. *Cromer* p. 227.

welche von ihren Bauern das Poradlne oder Hufengeld zu Bestreitung der Kriegskosten eintreiben wollten, mit dem Banne. Aber sie erkannten doch, daß sie sich unmöglich aller Beysteuer zu einem so heiligen Vorhaben würden entziehen können. Sie hoben also selbst Geld von ihren Unterthanen, und überlieferten dem Könige zweyhundert Mark Groschen, als er mit seinen Ungarn zu Sandomir angelangt war. Von hier rückte er in das Land der Feinde, und unternahm die Belagerung von Belcz, das polnische Heer aber schickte er vor Chelm. Nach Eroberung dieses Ortes stieß solches wieder zu ihm, und ob wol Belcz eine sehr starke Festung war, so verzweifelte doch Herzog Georg an ihrer Erhaltung, und hielt also durch Reystuthen um einen Vergleich an, und dieser ward ihm auf die Bedingungen gewähret, daß er Belcz an den König abtrat, dagegen aber Lubaczov und jährlich hundert Mark aus den Salzwerken zu Bochnia haben sollte. Vorher hatte der König den größten Theil von Reussen dem Herzoge von Oppeln, Vladislav, eingeräumet, der davon auch den Titul eines Herzogs von Reussen führte. Nun aber bekam er Lust, dieses Land der ungarischen Krone einzuverleiben, und der Herzog von Oppeln selbst war eines Landes überdrüßig, dessen Besitz die Litthauer unsicher machten, und vertauschte es also gegen Abtretung desjenigen, was durch des Herzogs Casimirs Tod an den König zurückgefallen war, mit dem Versprechen, daß er auch Dobrzin bekommen sollte, wenn die Wittwe Casimirs gegen Bezalung ihres Brautschatzes von 8000 Mark diesen ihren Wittwensitz abtreten würde. Hierauf vergab der König alle Bedienungen in Reussen an geborne Ungarn, und zog es zu diesem Staatskörper. Denn Polen gefiel ihm gar nicht, und unter dem Vorwande, daß er die Luft darinnen nicht

1378. vertragen könnte, übertrug er 1378 dem Herzoge von Oppeln die Regierung davon. Obwol nun der Arme sehr zufrieden mit demselben war: so weigerten sich doch die Großen, welche wegen der beständigen Abwesenheit des Königs schon in eine Gewohnheit gekommen waren, die Geringere auf die unverantwortlichste Arten zu unterdrücken, ihn für Statthalter zu erkennen, und beruften sich auf das Versprechen des Königs, daß er sie durch keinen Fürsten regieren lassen wolle. Während seiner Verwaltung verlangte der König von den Erzbischöffen und Bischöffen, sich nicht zu zu widersetzen, wenn seine Beamten von ihren Unterthanen ein Poradlne an Geld, Weitzen und Haber nach dem alten Fuße einfodern würden, mit der Bedrohung daß er widrigenfalls noch viel mehr eintreiben würde. Der Herzog aber bewilligte der Geistlichkeit, daß er die Vollziehung dieses Befehls so lange aussetzte, bis die Abgeordnete, welche sie deswegen an den König schickte, bey demselben Gehör gehabt haben würden, und der König ließ sich bewegen, daß er die Abgabe nicht mit Gewalt eintrieb, sondern wegen derselben mit der Geistlichkeit Unterhandlungen pflegte. Bald darauf legte der Herzog von Oppeln die Reichsverwaltung nieder. g)

Großpolen wird durch den Herzog von Pommern verwüstet.

1378 wurde Großpolen durch eine Fehde Sandivogs von Vir, Castellans von Binn, und dem Herzoge Svantibor von Stettin beunruhiget. Denn dieser weigerte sich den Castellan zu befriedigen, welcher an ihn eine rechtmäßige Anforderung hatte, weil er seinem Bruder Casimir im Kriege wider Otto, Marggrafen von Brandenburg, Hülfe geleistet hatte, dieser aber mit Tode abgegangen war, ehe er ihn wegen seines Soldes und der gehabten Schä-

g) *Archidiac.* p. 93. 94. 118 - 122. *Dlug.* p. 35 - 40. *Cromer* p. 229.

Schäden befriedigt hatte. Daher suchte sich der Gläubiger durch häufige Einfälle in Pommern selbst Recht zu verschaffen; und Svantibor that dergleichen in Großpolen, spann aber keine Seide dabey, und leistete dem Castellan daher die verlangte Gnugthuung. h)

1380 verstarb die verwittwete Königinn von Ungarn, und 1381 ward ein polnischer Reichstag zu Ofen in Ungarn gehalten. Auf demselben fand sich eine Menge Leute ein, in Hoffnung, wegen ihrer Beschwerden Gerechtigkeit zu erlangen. Allein der König fand ein Mittel, sich von allen dergleichen mühsamen Untersuchungen zu befreyen. Er verwieß alle Klagende an Zawisza, Bischof von Krakau, Dobeslav, Castellan von Krakau, welcher ein Vater dieses Bischofes war, und den Woywoden von Kalisch, Sandivog von Subino, als welchen er zur Abmachung aller Sachen vollkommene Gewalt gegeben hätte. Der Castellan von Krakau nebst dem Woywoden von Kalisch fiengen auch mit dem Archidiaconus und Kanzler von Krakau ihre Sitzungen an, und durchzogen Großpolen. Auf der ganzen Reise folgten ihnen die Parteyen nach, in Hoffnung, endlich einmal zu Ende zu kommen. Aber als die Bevollmächtigte nach langer Verzögerung bekannt machten, daß sie Nichts ohne den Bischof von Krakau schließen könnten, so wurden sie eines so kostbaren Wartens überdrüßig, und giengen nach Hause, und alles verblieb in der Unordnung. So wenig verdient sich aber der Bischof von Krakau um das Königreich machte, so viel Verdienste besaß er in Ansehung des königlichen Hauses. Schon bey Lebzeiten der alten Königinn, da er noch Kanzler von Krakau gewesen war, hatte er alles vermocht, ob ihn wol die Königinn weder schätzte noch liebte. Denn

1380. 1381. Letzte Begebenheiten der Regierung Ludwigs, und

h) *Archid.* p. 121. Micrälius S. 350. 355. *Dlug.* p. 46.

er besaß das große Verdienst, sich in allen Stücken nach den Absichten des Hofes zu bequemen, und seinem Vater hatte es der Hof zu danken, daß er 1374 mit der Erbfolge der königlichen Töchter durchgedrungen war. Nach Absterben der ältesten, Catharina, wünschte Ludwig, daß ein neuer Eid der Treue der zwoten, Maria, geleistet werden möchte. Zu diesem Ende schrieb er einen polnischen Reichstag nach Caschau in Ungarn aus. Der Erzbischof von Gnesen, Johann IV, und die Großpolen waren den Absichten Ludwigs entgegen. Aber die Kleinpolen ließen sich durch ihn und seinen Vater, der damals ihr Woywode war, lenksamer finden, und willigten in Verschließung der Stadtthore, wodurch der Huldigungseid von allen gegenwärtigen Ständen erzwungen wurde. Hiedurch erwarben sich der Sohn das Bisthum, und der Vater die Castellanschaft von Krakau. Jener als Bischof von Krakau, war mit dem Bischofe von Posen und Domaraten, als einem Vetter des Erzbischofes von Gnesen, eines der vornehmsten Werkzeuge, durch welche sich die übrige Geistlichkeit überreden ließ, in die Abgabe des Poradlne auf eben den Fuß als der Adel zu willigen.

1382. Der bald darauf 1382 erfolgte Tod beyder Bischöffe wurde als eine Strafe ihres ärgerlichen Lebens angesehen. Der Bischof von Posen verstarb an einer sehr schmerzhaften Krankheit, mit welcher er sich auf zwey Jahre geschleppt hatte, ohne während derselben von seinen lasterhaften Ausschweifungen abgelassen zu haben, so nachtheilig dieselbe auch seiner Wiederherstellung waren. Zawißa hingegen wollte einem Bauermädchen Gewalt anthun, diese rettete sich mit ihrem Vater auf einen Heuschober, diesen wollte der Bischof ersteigen, der Bauer warf ihn von der Leiter herab, und er ward dergestalt zerschmettert, daß er an den Wunden sterben mußte. In eben diesem

Jahre

Jahre schrieb der König nach Sol in der Grafschaft Zips einen Reichstag aus, auf welchem er dem künftigen Gemale seiner Tochter Maria, Sigmunden, einem Marggrafen von Brandenburg und Sohn Kayſers Karls IV, huldigen ließ. Hierauf schickte er denselben nach Polen, sich in den Besitz dieses Reiches zu setzen und einige darinn entstandene Unruhen zu dämpfen. Ehe aber Sigmund damit fertig werden konnte, verstarb der König gegen die Mitte des Septembers, und ward zu Stulweissenburg begraben. So viele Ursachen die Polen hatten mit seiner Regierung misvergnügt zu seyn, wiewol der größte Theil seiner Fehler auf Rechnung einiger Großen aus ihrem eigenen Mittel zu schreiben ist, welchen der König, um sie für seine Töchter zu gewinnen, alles nachsehen mußte, mit so vielen Lobeserhebungen wird er von den Ungarn überhäufet. i)

dessen Tod.

Sigmund war mit der Belagerung von Odolanov, der Hauptfestung Barthoßens beschäfftigt, als er die Nachricht vom Tode des Königs erhielt. Er beschloß also, ehe derselbe ruchtbar wurde, mit Barthoßen abzuschließen, und dieser trat ihm alle seine Güter, aus welchen er Großpolen lange beunruhiget hatte, für Geld ab. Nachdem der Tod des Königs bekannt worden war, verkauften verschiedene ungarische Herren, die ihnen in Reussen anvertrauete Festungen, Trzemenecz, Oleßko, Hrodlo, Lopatin, Sniatyn (wofür Cromer lieber Kohatin lesen will), nebst einigen andern an Lubarten. Sigmund aber beschäfftigte sich mit Abnehmung des Eides der Treue. Verschiedene Städte hatten ihm solchen schon geleistet, als er ihn zu Posen vom großpolnischen Adel forderte. Allein dieser wollte

Polnische Unruhen nach Ludwigs Tode.

i) *Archidiac.* p. 93 et 94. et 101-137. *Dlug.* p. 1-67. *Cromer* p. 221-233.

ihn nicht eher ablegen, bis er Domaraten seine Bedienung genommen und versprochen haben würde, mit seiner Gemalinn in Polen Hof zu halten. Allein da er von der Absetzung Domarats nichts hören wollte, so gieng der Adel voll Unwillen davon. Doch ließ er durch Abgeordnete zu Gnesen, woselbst Sigmund das Leichenbegängniß Ludwigs feyerte, nochmals deswegen bey ihm anfragen. Da er aber nicht nur hier wiederum, sondern auch zum drittenmale zu Brzeszcie abschlägige Antwort erhielt, ja Sigmund noch Drohworte hinzufügte; so versammelte er sich zu Myesloslav, und faßte den Entschluß, die Kleinpolen einzuladen, daß sie sich zu einem allgemeinen Reichstage nach Radomskie einfinden möchten. Hier wurde eine allgemeine Verbindung getroffen, einander beyzustehen, und den Töchtern Ludwigs ihren Eid zu halten, doch mit der Bedingung, daß diejenige von ihnen, welche Königinn von Polen seyn wollte, sich mit ihrem künftigen Gemale beständig in diesem Reiche aufhalten solle. Der Erzbischof von Gnesen, Bodzanta, und der Statthalter von Großpolen weigerten sich, diesem Schlusse beyzutreten, als wodurch sie einen Meineid an Sigmunden begehen würden. Zu weiterer Abrede ward eine andere Versammlung nach Vislicza angesetzt. Auf dieser erschienen Gesandte von der verwittweten Königinn, die Polen zu besänftigen, weil sie besorgte, es möchte durch die Verbitterung der Polen gegen Sigmunden dieses Reich nicht nur für ihn, sondern auch für ihre Töchter verloren gehen. Diese Gesandschaft dankte den Polen für die Beständigkeit ihrer Treue gegen ihre Töchter, und versprach, daß sie keiner andern Person auch Sigmunden nicht ausgenommen, zu huldigen gezwungen werden sollten. Hiedurch verlor Sigmund alle seine Anhänger. So gar der Erzbischof und

Domarat

Domarat erklärten sich, dem allgemeinen Schlusse beyzutreten. Allein der letztere ward nicht angenommen, weil er sich weigerte, seine Statthalterschaft niederzulegen. Sigmund aber gieng nach Ungarn. Diese Verbitterung gegen ihn und Domaraten sah Bartboß als eine Gelegenheit an, die er zur Wiedererlangung seiner Güter nutzen könnte. Szemovit, Herzog von Masovien, war 1381 gestorben, und sein Land unter seine beyden Söhne erster Ehe dergestalt getheilt worden, daß Johann Warschau und Szemovit Ploczko und Rava überkommen hatte. Diesem Szemovit machte Barthoß Hoffnung zur Vermälung mit der Prinzessinn Hedwig, und erhielt darauf von ihm einige Mannschaft. Der Ueberfall, durch den er Kalisch einzunehmen vermeynte, schlug fehl. Aber seine eigene Schlösser Kozminyecz und Chotecz wurden von ihm erobert. Vor Kozmin war er zwar nicht glücklich. Aber den Besitzer von Parsk zwang er, Domarats Partey zu verlassen. 1383 vereinigten sich alle Großpolen, weil sie durch eine Drohung eines Anhängers Domarats, daß derselbe die Böhmen, Brandenburger und Pommern ins Land rufen würde, bewogen wurden, der Erfüllung dieser Drohung zuvor zu kommen, unter Anführung des Woywoden von Posen mit Barthoßen, und griffen Pizdri an. Nach einer viertägigen Belagerung öffneten ihnen die Bürger die Thore der Stadt, und die Besatzung der Festung konnte sich hernach nur noch drey Tage halten. Von hier giengen die Belagerer nach Kalisch, sonderten aber vorher den Castellan von Nakel mit funfzig Lanzen ab, Posen in Besitz zu nehmen. Denn die Einwohner dieser und anderer Städte in Großpolen hatten sich schon erkläret, daß sie Domaraten nicht ferner für ihren Statthalter erkennen wollten, und er hatte schon die Stadt Posen räumen müssen. 1383.

müssen. Doch hatten die Festungen zu Kalisch und Posen noch Besatzungen von ihm. Der Woywode von Posen belagerte also die Festung von Kalisch, konnte sie aber wegen ihrer tapfern Vertheidigung nicht erobern, und mußte sich damit begnügen lassen, den etwanigen Entsatz zu verhindern. Conrad II. Herzog von Oelsnitz wollte denselben mit dreyhundert Lanzen versuchen, fand aber die Gegenverfassung der Belagerer so stark, daß er voll Unwillens auf den Bruder Domarats, welcher ihm den Durchbruch sehr leicht gemacht hatte, davon zog. Bey diesem Kriege wurde Großpolen von beyden Parteyen verwüstet. Die Belagerungen verzogen sich so in die Länge, daß mittlerweile Domarat ein zalreiches Heer von Deutschen und Pommern sammeln konnte. Als er mit demselben in Großpolen eingerücket war, und sich bey Piotrkovycze gelagert hatte: so zog der Castellan von Nakel so viele Mannschaft an sich, daß er dreyhundert Lanzen stark ward, und suchte den Feind auf. Domarat wurde benachrichtiget, daß der Castellan ihn angreifen würde. Weil ihm aber die Verstärkung, welche derselbe an sich gezogen hatte, unbekannt blieb, wollte er diese Nachricht nicht glauben. Da nun der Castellan ihn mit Tagesanbruch den 15 Februar angriff; so konnte er in der Geschwindigkeit kaum die Hälfte seiner Leute bewaffnen, daß also die Feinde mit leichter Mühe den Sieg davon trugen. Da aber der Castellan mit einem Theile des Heeres sich im Nachsetzen der Flüchtigen zuweit vom Schlachtfelde entfernete, und die Uebrige sich zerstreueten, so kam ein Theil des Heeres Domarats, welches währender Schlacht sich jenseit der Warte befunden hatte, über den Fluß, zog die Flüchtige an sich, und besiegte die zerstreuete feindliche Haufen. Der Castellan von Nakel kehrte hierauf wieder ins Schlachtfeld zurück, sah aber kaum

die

die Menge der Feinde, als er sich in weniger Begleitung in gröſter Eile in die Festung Ostrorog zog, und sein übriges Heer der Wuth der Feinde Preiß gab. Diese verfolgten ihn nach erfochtenem vollständigen Siege bis an seinen Zufluchtsort, und bestürmten denselben den ganzen folgenden Tag mit gröſter Heftigkeit. Als sie ihn aber nicht erobern konnten, und vermutheten, daß er Entsatz erhalten würde; so hoben sie die Belagerung auf, spielten aber doch auf dem platten Lande Meister. Damit man nun endlich einmal die Ruhe in Polen wiederherstellen möchte; so versammelten sich die Stände zu Siradz. Die Königinn Wittwe besorgte nicht ohne Grund, daß durch einen Schluß dieser Zusammenkunft Polen von ihrem Geschlechte abkommen könnte. Der Herzog Szemovit hatte sich viele Anhänger gemacht, wozu das allgemeine Misvergnügen über den Statthalter von Groſpolen und die Furcht viel beygetragen hatte, daß, wenn die älteste Tochter Ludwigs, welche schon Königinn von Ungarn war, auch die polnische Krone erlangen sollte, diese Regierung Polen eben so unglücklich machen würde, als es unter Ludwigen gewesen war. Auch hatten sich die Polen schon durch Gesandte erkläret; sie sollte ihnen ihre Königinn Maria mit ihrem Gemale zuschicken, daß sie in Polen ihren Sitz nähme, sonst würden sie auf einen andern König denken müssen. Diesem Uebel vorzukommen, ließ sie diese polnische Abgeordnete durch einige ungarische Herren nach Siradz begleiten, welche in ihrem Namen die Polen ihres Eides gegen ihre älteste Tochter und derselben Gemal entlassen, und versprechen sollten, daß sie ihnen die jüngere Hedwig um Ostern zuzuschicken gesonnen sey, damit sie dieselbe zu ihrer Königinn krönen könnten, wofern sie dagegen sich verpflichten wollten, dieselbe gleich nach ihrer Krönung wieder zurückzuschicken,

cken, damit sie als ein zwölfjähriges Frauenzimmer noch drey Jahre unter der mütterlichen Aufsicht zubrächte. Weil sich nun die Königinn nach dem Wunsche der Polen zu bequemen anfieng; so beschloß man die Berathschlagung wegen der gethanenen Vorschläge auf eine andere Zusammenkunft an eben diesen Ort zu verschieben, mittlerweile aber durch einen Vergleich mit Domaraten die innerliche Ruhe wiederherzustellen. Anfangs glaubten seine Gegner, daß die Vorzeigung der Briefe der Königinn hinreichend seyn würden, ihn dahin zu bewegen, daß er ihnen alles, was er noch im Besitz hatte, räumte. Da er sich aber dessen weigerte; so kam man endlich dergestalt überein, daß er die Festung von Kalisch dem Castellan von Kalisch räumte, alles andere aber so lange behalten sollte, bis man sich mit ihm völlig vereinigt haben würde; mittlerweile aber zwischen beyden Parteyen bis Johannis ein Stillstand seyn sollte, dessen ohngeachtet einige seiner Anhänger die Feindseligkeiten fortsetzten. Auf der folgenden Zusammenkunft zu Siradz hatte Szemovit eine so starke Partey, daß er von dem Erzbischofe von Gnesen zum Könige ausgerufen worden wäre, wenn ihm nicht sein eigener Schwager, der Herzog von Oppeln-Dobrzin, und der Castellan von Voyna entgegen gewesen wären. Diese brachten es endlich dahin, daß die Ungarn mit der Antwort nach Hause geschickt wurden; die Königinn von Ungarn sollte ihnen vor Pfingsten die Prinzessinn Hedwig nach Polen schicken, damit sie beständig da verbleibe, und dem polnischen Staatskörper so wol Reussen, als die dem Herzoge von Oppeln geschehene Abtretungen wieder einverleiben, sonst würden sie zu einer andern Königswahl schreiten. Es versammelten sich also zu dieser bestimmten Zeit die polnische Herren, welchen aufgetragen war, die Königinn mit ihrer Tochter zu

empfan-

Digitized by Google

empfangen, zu Sandek. Allein es kamen blos Abgeordnete, welche die Königinn entschuldigten, daß sie wegen Ueberschwemmung in Caschau verbleiben müssen, und sie dahin einladeten. Die Polen ließen sich dieses gefallen, und sich zu Caschau überreden, ohne vorherige Befragung der Stände, einen Vergleich zu errichten, vermöge welchem Hedwig sich diesen Martin einfinden, und wenn sie ohne Erben verstürbe, ihr ihre Schwester Maria folgen sollte. Würde aber Maria vor ihr ohne Kinder sterben, sollte Ungarn an Hedwig fallen, und diese beyde Reiche sollten so lange mit einander vereinigt bleiben, bis beyde Königinnen oder eine von ihnen Kinder bekämen, von welchen eines in einem und das andere im andern Reiche folgen könnten. Dergestalt ward das Vorhaben des Herzogs von Masovien vereitelt. Denn da er vernahm, daß Hedwig gegen Pfingsten nach Krakau kommen würde; so beschloß er sich, unter dem Gefolge des Erzbischofes von Gnesen in die Stadt einzuschleichen. Allein weil 500 Lanzen Masovier bey dem Erzbischofe waren: so versperreten die Krakauer nicht nur ihre Stadtthore vor ihm, sondern da sich hernach diese Mannschaft in der Nähe auf einem erzbischöflichen Gute aufhielt, so ließen sie sie mit einem Angriffe bedrohen, falls sie sich nicht sogleich entfernen würden. Da also der Herzog durch List nichts ausrichten können: so griff er zur Gewalt. Der Statthalter von Cujavien ward von der Königinn durch einen andern abgelöset. Dieser spielte das Schloß zu Brzesczie Szemoviten in die Hände, welcher auch Kowale einbekam. Zwar nahm die Stadt Brzesczie den neuen Statthalter mit offenen Armen auf. Aber er war zu schwach, sich darinnen zu behaupten, und nachdem er zum Abzuge gezwungen worden war, mußten die Einwohner seine Aufnahme theuer bezalen. Bald

darauf

darauf fiel Szemoviten auch Crußwiß in die Hände, daß er also ohne Schwerdtstreich Herr von Cujavien wurde. Dieses machte ihm Muth, daß er einen polnischen Reichstag nach Siradz ausschrieb, und die Stände durch Drohungen und Verheissungen zu bewegen suchte, sich darauf einzufinden. Es fanden sich aber dem ohngeachtet nur sehr wenige ein. Allein nichts desto weniger rufte ihn der Erzbischof von Gnesen zum Könige aus, und würde ihn zugleich gekrönet haben, wenn es ihm nicht widerrathen worden wäre. Nach Endigung dieser Zusammenkunft nahm Szemovit die Belagerung von Kalisch vor, wo der Herzog von Oelsnitz zu ihm stieß. Da sich nun der Erzbischof von Gnesen öffentlich für den Herzog von Masovien erklärt hatte; so suchte die ungarische Partey sich der zu seinem Erzstifte gehörigen Oerter zu bemächtigen. Der erste Angriff geschah aus der Festung Nakel; doch die Anführer dieser Partey ließen sich vom Erzbischofe durch Geld befriedigen. Allein bald darauf kam Domarat aus Ungarn an, und ließ nicht eher nach, bis der Erzbischof Gnesen solchen Leuten übergeben hatte, auf welche sich die ungarische Partey verlassen konnte. Mittlerweile verübten die verbundene Herzoge von Masovien und Oelsnitz so viel Verheerungen in Großpolen, daß dadurch die Kleinpolen bewogen wurden, Gesandte an sie abzuschicken; und diese richteten so viel aus, daß sich der Herzog von Masovien und der Erzbischof zu einer Unterredung nach Krakau einfanden, und ihren Vorstellungen so viel nachgaben, daß ein Sillstand bis Michaelis zu Stande kam. Nach Errichtung desselben entferneten sich beyde Herzoge sogleich von Kalisch, aber Barthoß verblieb dem ohngeachtet vor der Stadt liegen, und setzte die Verheerungen des Landes so lange fort, bis ihn Szemovit selbst abtrieb. Diese Feindseligkeiten Barthoßens

choßens dienten Sigmunden, welcher bald darauf mit zwölf tausend Ungarn zu Szandek ankam, zum Vorwande, dem Herzoge von Masovien feindselig zu begegnen, da derselbe im Vertrauen auf den Stillstand sich sicher hielt. Da er also sich ihm nicht gewachsen sah: so vermittelte der Herzog von Oppeln-Dobrzin einen Stillstand bis künftige Ostern, und hierauf giengen die Ungarn zu großem Vergnügen der Polen nach Hause, indem ihre Freunde an allen Orten ihres Durchzuges nicht viel weniger als die Feinde in Masovien von ihnen erlitten hatten. Dieser innerlichen Unruhen von Polen wollten sich auch die schlesische Herzoge zu ihrem Vortheile gebrauchen, und sich des Fraustädtischen wieder bemächtigen. Die Festung Ponyecz war schon in ihren Händen, als der neue Statthalter von Großpolen seine Landschaft aufbot. Bey seiner Annäherung aber steckte die schlesische Besatzung Ponyecz selbst in den Brand; er aber ließ es wieder aufbauen. Mittlerweile hatte die ungarische Partey Gnesen zu einem Waffenplatze gemacht, aus welchem sie ihre Feinde beunruhigte. Da hiedurch der Vergleich gebrochen wurde, durch welchen sie die Stadt überkommen hatte, so wurde die Bürgerschaft der Besatzung überdrüßig, und mit ihrer Genehmhaltung machte sich der Erzbischof wieder zum Herrn der Stadt. Dieses waren noch nicht alle Beschwerden, welche die Ungarn den Polen anthaten. Der Woywode von Kalisch, der zugleich Statthalter von Krakau war, reisete nach Ungarn, die Königinn zu bitten, daß sie endlich einmal ihre Prinzessinn nach Polen zur Krönung schicken möchte, und hatte einige junge Herren vom vornehmsten Stande mit sich genommen, ihr dieselben als Geissel zu lassen, daß Hedwig nach der Krönung nach Ungarn zurückgeschickt werden würde. Da dieser den Rückweg antreten wollte, ward er mit

seinem ganzen Gefolge angehalten, und die Königinn schickte in größter Eil den Castellan von Sandomir ab, daß er sich des Schlosses zu Krakau bemächtigen, und solches hernach einer ungarischen Besatzung einräumen sollte. Allein der Woywode von Kalisch fand Mittel, erst die Krakauer zu warnen, und hernach selbst zu entkommen. Nach seiner Rückkunft wurde ein Reichstag nach Radom auf den 2
1384. März 1384 angesetzt. Auf demselben faßte man einhellig den Schluß ab, nun zum letztenmale an die Königinn wegen der Prinzessinn Hedwig zu schicken; aber falls sie solche nicht zur bestimmten Zeit schicken würde, niemanden weiter nach Ungarn zu senden, sondern zu einer Königswahl zu schreiten. Dem ohngeachtet gab es doch Leute, welche der Königinn von Ungarn gänzlich ergeben blieben. Auf dieser Anrathen schickte sie Sigmunden nach Polen, indem ihr Hoffnung gemacht war, daß er eben sowol zum Beschützer von Polen ernannt werden würde, als ihm die Ungarn diesen Titul beygelegt hatten. Da er sich aber auf den Weg gemacht hatte, schickten die Kleinpolen, welche sich zu Sandek zusammengezogen hatten, Abgeordnete an ihn nach Lublov, mit dem Andeuten, daß sie in Bereitschaft stünden, ihm den Eingang in Polen mit gewaffneter Hand zu verwehren. Hierauf stand Sigmund von seinem Vorhaben ab, verlangte aber, daß man doch wenigstens Gevollmächtigte an ihn schicken möchte. Dieses geschah, und er wußte den Woywoden von Kalisch, den vornehmsten unter ihnen, durch das Versprechen der Loslassung einiger seiner Anverwandten, die mit ihm in Ungarn angehalten worden, zu gewinnen, daß die Zeit verlängert wurde, welche man der Königinn von Ungarn gesetzt hatte. Da man hernach wiederum einen Reichstag zu Sandek hielt; so ward beschlossen, zum Ueberflusse nochmals

die

die Königinn erinnern zu lassen, daß sie ja diese bestimmte Zeit zur Schickung ihrer Tochter nicht verabsäumen möchte; und ob wol diese Gesandschaft hernach widerrufen wurde; so ließ sich doch der Woywode von Krakau, welcher dazu ernannt war, durch diesen Gegenbefehl nicht abhalten, nach Ungarn zu gehen. Und nun erfüllte endlich die Königinn das sehnliche Verlangen der Polen, indem sie befürchtete, daß bey einer längern Verzögerung dieselben um desto mehr zu Ausführung ihrer Drohung schreiten würden, je weniger Gefahr sie von dieser Beleidigung der verwittweten Königinn zu besorgen hatten, indem das allgemeine Misvergnügen der Ungarn über ihre Regierung schon eine solche Höhe erreichet hatte, daß von einem großen Theile ihrer Unterthanen die ungarische Krone dem Könige von Neapolis, Carln dem Kleinen, angetragen war. Sie überlieferte also ihre Prinzessinn Hedwig durch den Kardinal-Erzbischof von Gran und andere ungarische Herren in die Hände der Polen, und dieselbe ward in Gegenwart der ungarischen Abgesandten den 15 October zu Krakau gekrönet. Dlugoß berichtet, ihr sey diejenige Krone aufgesetzt worden, mit welcher die Königinnen gekrönt zu werden pflegen. Allein der Archidiaconus von Gnesen sagt ausdrücklich, daß in Ermangelung eines männlichen Erbens des Königs Ludwigs sie zum Könige von Polen gekrönet worden sey, und bedienet sich also eben des Ausdruckes, welchen Thwrocz k) bey der Krönung ihrer Schwester in Ungarn gebrauchet, und aus welchem einige den falschen Schluß gezogen haben, daß Maria sich nicht Königinn sondern König von Ungarn genannt hätte. Denn dieser Ausdruck will nicht nur so viel sagen; weil diese Prinzessinnen wirklich regierende Königinnen gewesen; so habe man auch bey

k) lib. III. P. II. c. I.

ihrer Krönung alle die Feyerlichkeiten beobachtet, mit welchen die Krönungen herrschender Könige zu geschehen pflegten. Dlugoß darf uns hierinnen nicht irren, indem er nicht anders schreiben konnte, da er von der Meynung eingenommen war, daß die alte Königinn von Ungarn unter der Regierung ihres Sohnes Ludwigs die Krone und übrige Zeichen der königlichpolnischen Würde mit sich nach Ungarn genommen, und dieselbe bis 1412 daselbst verblieben seyn. Allein dieses ist wider alle Wahrscheinlichkeit. Der Archidiaconus führet verschiedene Stücke an, aus welchen der Schatz des Königes Casimirs II. bestanden, welcher von der erwähnten Königinn mit dessen Töchtern nach Ungarn geschafft worden ist. Würde er wol das Allerwichtigste darunter, ich meyne die Reichskleinodien, übergangen haben, wenn sie die Königinn von Ungarn wirklich mit sich genommen hätte? Würden sie nicht, wenn sie in Ungarn gewesen wären, von den Polen nach Ludwigs Tode eben so wol, als die Polen entzogene Länder abgefordert worden seyn? Hätte die Königinn von Ungarn die Reichskleinodien wol abschlagen können, da sie ihre eigene Tochter, so ungerne sie es that, abfolgen lassen mußte? Würde man keine Spur von Verfertigung neuer Reichskleinodien finden? Und wenn man die Krone des Königs nach Ungarn geschafft hätte, warum hätte man die Krone der Königinn in Polen gelassen, da man dieselbe eben so leicht mitnehmen können? Vermuthlich ist der Ursprung des Irrthums Dlugoßens in Verwechselung des Schatzes des Königs Casimirs mit dem Schatze der polnischen Krone zu suchen. l)

Die neue Königinn war schon von ihrem Vater an Wilhelmen, den ältesten Sohn des Herzogs Leopold

l) *Archidiac.* p. 137-154. *Dlug.* p. 68-96. *Cromer* 233-241.

Leopold von Oesterreich versprochen worden; und diese Verlobung ward noch 1385 den 29 Julius von der verwittweten Königinn von Ungarn zu Ofen bestätigt, und der Vater des Bräutigams versprach, bey der Vermälung seinem Prinzen 200,000 Gulden entweder an Geld oder an Land mitzugeben, und ihm dieses von dem ihm nach seinem Absterben zufallenden Theile seiner Verlassenschaft nicht abzurechnen. m) Aber die Polen hatten eine unüberwindliche Abneigung gegen einen Herrn von einem Volke, dessen Sitten von den ihrigen gänzlich verschieden waren. Ueberdem schickte in eben diesem Jahre Jagello, Großherzog von Litthauen, eine ansehnliche Gesandschaft, bey welcher zween seiner Brüder befindlich waren, mit reichen Geschenken nach Polen mit dem Versprechen, vor Vollziehung dieser Vermälung mit allen seinen Unterthanen das Christenthum anzunehmen, n) alle seine Staaten dem Königreiche Polen einzuverleiben, alle christliche Gefangene loszulassen, alle von Polen abgerissene Länder wieder zu diesem Staatskörper zu bringen, alle seine Schätze nach Polen zu führen, und zum Nutzen dieses Reiches zu verwenden, auch dem Herzoge von Oesterreich zweyhunderttausend Gulden zu bezalen, welche demselben bezalt werden mußten, wenn seine Vermälung mit Hedwig rückgängig würde. Diese Vortheile waren so beträchtlich, daß nicht nur der Herzog von Oesterreich, sondern auch Szemovit, und der Herzog von Oppeln, welche sich gleichfalls um die Königinn beworben hatten, von den Polen dem Großherzoge nachgesetzet wurden. Doch waren sie so höflich, daß sie seinen Gesandten eher keine förmliche Antwort ertheilen wollten, bis sie vorher von der Mutter der Königinn das Jawort erhalten hätten. Um ihnen dasselbe zu erleichtern, schickten

1385. Der Großherzog von Litthauen wird als Vladislav II. durch sie König von Polen.

m) *Pray* Tom. II. p. 174. n) *Archidiac.* p. 154.

sie mit ihnen zugleich drey polnische Herren nach Ungarn, welche ihre Anwerbung unterstützen sollten. Ob nun wol die Königinn Elisabeth die Heyrath mit dem Herzoge von Oesterreich sehr gerne vollzogen gesehen hätte; so erkannte sie doch, daß die mit dem Litthauer schon so gut als geschlossen sey, und es nicht in ihrer Gewalt stehen würde, solche zu hintertreiben. Sie gab also den Gesandten die Antwort: daß ihr Nichts so sehr am Herzen liege als die Wolfahrt von Polen und der ganzen Christenheit; sie überlasse also ihrer Tochter und den polnischen Ständen alles dasjenige zu unternehmen, was nach ihrem Urtheile zur Beförderung dieser Endzwecke gereichen könnte. Hierauf wurde ein Reichstag zu Krakau gehalten, auf welchem diese Sache völlig ausgemacht wurde, ob sich wol wenige aus Großpolen darauf eingefunden hatten, weil der Anhang des Herzogs Szemovits daselbst noch sehr stark war; auch die Königinn eine so große Neigung zum Herzoge von Oesterreich hatte, daß sie blos durch die Vorstellung der großen Vortheile, welche die Religion von der Aenderung ihrer Gesinnung zu erwarten hätte, bewogen werden konnte, den Großherzog zum Bräutigam anzunehmen. Hierauf schickten die Polen eine Gesandschaft nach Litthauen, den Großherzog zur Vollziehung der Vermälung abzuholen. Doch gab der Herzog von Oesterreich seine Hoffnung noch nicht auf. Er wußte, daß die Königinn mehr aus Zwang und Ueberredung als freywillig Jagellon ihr Wort gegeben hatte, und es fehlte ihm an Anhängern nicht, welche diesen neuen Bräutigam der Königinn als ein Ungeheuer an Gestalt und Sitten abmaleten. Er begab sich also mit einem starken Gefolge und einem großen Schatze nach Krakau, und legte alle seine Reichthümer bey dem Unterkämmerer von Krakau, Gnievossius von Dalewycze, nieder, um sich dadurch

dessen

dessen Freundschaft zu erkaufen. Doch hielt der Castellan von Krakau so genaue Aufsicht auf das Schloß, daß er in dasselbe nicht hereingelassen wurde. Hingegen begab sich die Königinn öfters zu ihm in die Stadt, allwo sie im Kloster S. Francisci sich unterredten, und mit Tanzen ergötzten. Ja er wußte die Königinn dergestalt einzunehmen, daß sie die Ehe mit ihm vollziehen wollte. Aber als die litthauische Partey dieses vermerkte: so verschloß sie die Schloßthore. Ob nun wol die Königinn, da ihr auf diese Art der Ausgang aus dem Schlosse verwehret wurde, eine Axt forderte, und das Thor aufhauen wollte: so ließ sie sich doch durch Vorstellungen endlich zufrieden stellen. Da nun überdem Jagello nächstens nach Krakau kommen sollte: so wollte Wilhelm seine Ankunft nicht erwarten, sondern gieng heimlich in solcher Eile aus Krakau, daß er nicht einmal seine Schätze mitnahm, welche er auch nach der Zeit niemals zurückforderte, und von dem Unterkämmerer als sein Eigenthum genutzet wurden. 1386 kam Jagello mit seinen Brüdern, Schätzen und einem großen Gefolge in Polen an, reisete aber mit Bedacht langsam, weil er vernommen hatte, daß die Veränderung der Gesinnung der Königinn gegen ihn die Gemüther vieler Polen gleichfalls von ihm abgewendet hätte. Um nun eine für Polen so vortheilhafte Sache endlich zum Schlusse zu bringen; begaben sich die polnischen Herren in großer Menge nach Krakau, um die Königinn zu ihrer Einwilligung zu überreden, und die Königinn versprach ihnen zu willfahren, falls die Gestalt des Großherzogs leidlich wäre. Sie schickte also einen vertrauten Mann, welchem sich Jagello im Bade zeigte, und dieser machte eine solche Schilderung von ihm, daß die Königinn sich der Heyrath nicht ferner widersetzte. Also ward Ja- 1386.

gello den 14 Februar zu Krakau nebst seinem Bruder Vigund vom Erzbischofe Bodzanta getaufet, und dem ersteren der Name Vladislav und dem andern der Name Alexander gegeben; die Vermälung Vladislavs aber ward den 17 vollzogen, nachdem die Königinn vorher ihre Verlobung mit dem Herzoge von Oesterreich, als welche blos von ihren Eltern in ihren unmündigen Jahren geschehen sey, für unverbindlich erkläret hatte. o)

Erste Begebenheiten der Regierung Vladislavs II.

Der neue König nahm gleich darauf die Huldigung von der Stadt Krakau ein, und suchte die Herzen der polnischen Herren durch reichliche Geschenke zu gewinnen, vor allen andern aber den Woywoden von Krakau Spithko von Melstin, dem er vornehmlich den Thron zu verdanken hatte, zu belohnen, und beschenkte also denselben mit seinen prächtig gestickten Pantoffeln. Da ihn auch die Königinn Elisabeth für ihren lieben Sohn erkannt und versprochen hatte, ihn wider alle seine Feinde, ausgenommen ihre Tochter, die Königinn von Ungarn, zu vertheidigen: p) so war er darauf bedacht, den Verwirrungen in Großpolen, welche noch immer fortdauerten, ein Ende zu machen. Zwar schien es, als wenn der Einfall, welchen sein Bruder Andreas mit den Creuzrittern in Litthauen that, ihn hieran verhindern würde. Aber da der König ein Heer dahin geschickt hatte, durch welche das Verlorne eben so geschwind wieder gewonnen wurde; so gieng er in Person nach Großpolen, mußte aber den ganzen Sommer und Herbst damit zubringen, da es ihm endlich gelung, theils durch Vereinigung der auf einander erbitterten Geschlechter, theils durch Niederreißung der Schlösser, die ihren Besitzern zum Schuze dienten, wenn sie wegen ihrer Verbrechen

o) *Dlug.* p. 96-106. *Cromer* p. 241-245.
p) Script. *Sommersb.* Tom. II. App. p. 81.

Digitized by Google

chen zur Strafe gezogen werden sollten, theils durch die Bestrafung des Landrichters von Posen, welcher wegen seiner ungerechten Urtheile mit Verlust seiner Güter und Gefangenschaft belegt wurde, und Barthoßens Odalonovski, welcher, weil er sich nicht stellen wollen, auf ewig verbannt wurde, die Ruhe in diesem Theile von Polen wiederherzustellen. q) Das folgende Jahr brachte er fast ganz in Litthauen zu, und war damit beschäfftiget, nicht nur die Heyden, sondern auch die Griechen zu römischcatholischen Christen zu machen. r) 1388 ernannte er seinen Bruder Skirgyello zum obersten Herzoge dieses Landes, und da schon währender alleinigen Regierung der Königinn Hedwig ein Vergleich mit Szemoviten geschlossen worden war, durch welchen er alle übrige von ihm währender Thronserledigung eingenommene Oerter abgetreten hatte, bis auf Cujavien, welches ihm als ein Unterpfand für die ihm versprochene 10,000 Prager Schocke gelassen wurde; s) so suchte er nun diesen Frieden durch eine doppelte Vermälung dauerhaft zu machen. Er feyerte nämlich zu Vilna die Hochzeit des Herzogs Szemovits mit seiner Schwester Anna, welche er mit dem Belczischen ausstattete, und dessen Bruders des Herzogs von Warschau mit Anna einer Schwester seines Vetters Vitolds. Als er nach Polen zurückgekommen war, beschuldigte der Unterkämmerer von Krakau, eben der, welcher sich durch die Schätze des Herzogs von Oesterreich bereichert hatte, insgeheim die Königinn bey ihrem Gemale, als wenn ihr vormaliger Bräutigam nach Krakau gekommen sey, und mit ihr Umgang gepflogen habe; und hingegen bey der Königinn verläumdete er den König, in 1387. 1388.

q) *Dlug.* 106-108.
r) *Idem* p. 108-118.
s) *Cromer* p. 244.

der Hoffnung, daß, wenn sie das Vertrauen gegen einander verloren haben würden, er beyde nach seinem Willen würde lenken können. Aber da dieses Misverständniß ausbrach: so ruheten Leute, welche es mit beyden gut meynten, nicht eher, als bis sie von ihnen herausgebracht hatten, wer der Urheber ihrer Kaltsinnigkeit gegen einander sey. Die Königinn bekräftigte ihre Unschuld mit einem körperlichen Eide, und ließ ihren Ehrenschänder nach Visliczа ausladen, wo der Castellan von Voynicza in ihrem Namen die Klage anstrengte, daß der Unterkämmerer entweder die Wahrheit seiner Beschuldigung durch einen gerichtlichen Kampf, welchen zwölf Ritter für die Königinn zu übernehmen bereit standen, erhärten oder zum schimpflichen Wiederruf gezwungen werden sollte. Da nun der Beklagte sich des Kampfes weigerte: so wurde ihm auferlegt, daß er in Gegenwart des Gerichtes auf allen Vieren unter die Bank kriechen, wie ein Hund bellen, und bekennen mußte, daß er die Königinn belogen habe. t)

Mishelligkeiten mit dem Orden.

Im folgenden Jahre mußte der König mit einem Heere nach Litthauen gehen, weil Vitold und seine Bundesgenossen die Creutzritter dieses Land angegriffen hatten. Doch die litthauischen Angelegenheiten gehören in den zweyten Band dieser Geschichte. Wir kehren also nach Polen zurück. Hier war die Königinn in Abwesenheit ihres Gemales darauf bedacht, währender Zeit, daß Sigmund mit andern Kriegen beschäftigt war, diejenige Oerter in Reussen, welche noch ungarische Besatzungen hatten, wieder

1390. mit Polen zu vereinigen. Sie that deswegen 1390 selbst einen Feldzug dahin, und der Erfolg war ihrem Wunsche gemäß. v) In den folgenden Jahren dauerte der Krieg in Litthauen mit großer Beschwerlichkeit für Polen immer fort, indem der König

t) *Dlug.* p. 118-124. v) *Dlug.* p. 126.

nig viele Brüder und einen Vetter Vitold hatte, welcher sie alle und den König selbst an großen Eigenschaften übertraf, und, wenn er einen oder den andern davon versorgte, die übrigen alle vor den Kopf stieß, und die Creutzritter als Erbfeinde von Polen allezeit bereit waren, die Misvergnügten zu unterstützen, und solche Verheerungen in Litthauen anzurichten, daß sich niemand unterstand, das Land zu bauen, und also der König den Proviant nicht nur für sein Heer und die Besatzungen mit sich führen, sondern auch alle Einwohner in Litthauen damit versehen mußte. Da aber Litthauen durch die Aussöhnung Vitolds mit dem Könige, und Ernennung desselben zum Herzoge dieses Landes 1392 einen tapfern Vertheidiger erhalten hatte: so bekam der König Luft, x) und beschloß also, diejenige Stücke von Polen, welche Vladislav von Oppeln besaß, wieder der Krone einzuverleiben, und glaubte, daß dieses ohne Schwierigkeit geschehen könnte, da der Herzog keine Kinder mehr am Leben hatte, und also leicht eingehen würde, daß er diese Länder von ihm als jetzigem Könige in Polen zu Lehen nähme, und sie nach seinem Tode an Polen zurückfielen. Aber als er 1395 dem Herzoge diesen Antrag that: so wollte derselbe keine von beyden Bedingungen eingehen, sondern sein Land seinen Erben in eben dem Zustande hinterlassen, als er es jetzt besaß. Also rüstete sich der König zum Kriege, und schickte 1396 den Castellan von Sandomir mit einem Heere in Dobrzin, die ganze Macht seines Feindes nach dieser Seite zu ziehen. Diese Kriegsliſt gelung ihm auch so wol, daß, als er darauf mit einem andern Heere, bey welchem auch beyde Herzoge von Masovien befindlich waren, in Velunen einrückte, er so wenigen Widerstand fand, daß, nachdem er das

1392.

1395.

1396.

auf

x) *Dlug.* p. 124-136.

auf einem hohen Felsen gelegene Schloß Olschtin nach einer dreytägigen Belagerung mit Sturm erobert hatte, er innerhalb sieben Tagen die ganze Landschaft bis auf die Festung Boleslaviecz einbekam. Hingegen mußte der Castellan von Sandomir die Belagerung von Bobrovniki aufheben, und ohne das geringste ausgerichtet zu haben zurückkehren, weil die Creutzritter zum Entsatz kamen. Denn diesen hatte der Herzog anfangs für 6632 ungarische Ducaten Slator, und hernach ganz Dobrzin für 50,000 verpfändet. Dem ohngeachtet war Vladislav auf keinen Vergleich bedacht: sondern brachte durch Aufnahme aller, die ihrer Verbrechen wegen in Polen nicht sicher waren, und Beraubung der polnischen Kaufleute, welche die Breslauer Messe besuchten, den König noch mehr auf. Dieses bewog den König, in das Erbland des Herzogs in Schlesien zu rücken. Der bedrängte Herzog nahm seine Zuflucht zu seinem Lehnsherrn dem Könige von Böhmen, und Kayser Venceslav. Dieser aber hatte vor kurzem mit dem Könige von Polen einen Bund gemacht, einander wider alle Feinde 600 schwerbewaffnete und eben so viel Schützen zu Hülfe zu schicken, doch daß der Kayser zu Schickung dieser Hülfsvölker nicht verbunden seyn sollte, wenn Jagello mit den Churfürsten oder einigen böhmischen Lehnsleuten Krieg führen würde. Also waren die Vettern Vladislavs, Boleslav, Bernhard und Johann Krapidlo zur Erhaltung ihres Erblandes gezwungen, einen Vergleich zu machen, vermöge welchem die Gefangene, welche von beyden Theilen in Schlesien gemacht worden waren, in Freyheit gesetzt wurden, und aus Schlesien dem belagerten Boleslaviecz weder mit Mannschaft, Zufuhr oder Gelde Hülfe geleistet werden, und überhaupt ihr Erbland sich in diesen ganzen Krieg nicht mengen solle, widrigenfalls

genfalls ihre Unterthanen verbunden seyn sollten, in dieses ihr Erbland polnische Besatzungen einzunehmen, die so lange darinnen verbleiben sollten, als der Krieg zwischen dem Könige und dem Herzoge von Oppeln-Dobrzin währen würde. y) Ob aber wol dergestalt Boleslaviecz gänzlich verlassen wurde; so hielt es sich doch sieben Jahre lang, bis es nach dem 1401 zu Oppeln erfolgten Tode des Herzogs von dessen Wittwe Offka wegen Mangel an Lebensmitteln dem Könige übergeben wurde. z) Dobrzin aber wollten die Creuzritter ohngeachtet aller Vorstellungen, welche die Königinn Hedwig dem Hochmeister auf der 1397 zwischen ihr und ihm zu Jungleßlau angestellten Unterredung that, nicht abstehen, und die Polen hatten nicht das Herz, deswegen einen Krieg anzufangen, welchen auch die Königinn selbst, aus Liebe zum Frieden, so lange sie lebte, verhinderte. a) 1397.

Charakter und Tod der Königinn Hedwig.

Denn die Prinzessinn, welche mit allen Vollkommenheiten ihres Geschlechtes geschmückt war, kannte die Uebel, welche von einem jeden Kriege unzertrennlich sind, und liebte ihre Unterhanen dermassen, daß sie alle Gelegenheiten zu demselben vermied. 1392 war ihre Schwester die Königinn von Ungarn verstorben, und ein großer Theil der Ungarn war Sigmunden niemals geneigt gewesen, und er hatte daher währender seiner ganzen Regierung die Waffen nicht ablegen können. Der König war also Willens, dieses Land als eine seiner Gemalinn heimgefallene Erbschaft in Anspruch zu nehmen, da zumal Myrche, der Woywode von der Wallachey, welcher ohngeachtet er eben jetzt von Sigmunden in sein Land, dessen ihn die Türken beraubet hatten, wie-

y) Script. *Sommersb.* Tom. I. p. 1009 et 1010.
z) *Dlug.* p. 147-155. *Cromer* p. 253 et 254.
a) *Dlug.* p. 152 et 153.

wieder eingesetzt worden war, sein Heer auf dem Rückzuge verrätherischer Weise angefallen hatte, ein Bündniß mit ihm wider Sigmunden errichtete. In dieser Absicht näherte er sich der ungarischen Gränze mit einem Heere. Aber der Erzbischof von Gran hatte solche in Abwesenheit des Königs so gut verwahret, daß er nichts wagen wollte, b) und die Königinn Hedwig wußte ihren Gemal so gut zu lenken, daß alle Zwistigkeiten zwischen ihm und Sigmunden durch eine Zusammenkunft zwischen ihr und dem Könige von Ungarn zu Sandek 1394 beygelegt wurden. c) Als ihr Gemal 1386 auf seiner Reise durch Gnesen vom Capitul Podwodden forderte, und ihm dieselbe verweigert wurden, er aber davor den Capitulbauern ihr Vieh wegnehmen ließ; so bewog die Königinn ihn nicht nur zur Wiedergabe, sondern brach auch in die Worte aus: Wir haben zwar den Bauern ihr Vieh wiedergegeben, aber welchen Ersatz werden sie für ihre Thränen erhalten? d) Sie war von allem Stolz und Hochmuthe entfernet, und widmete alle Zeit, welche ihr von Regierungsgeschäfften übrig blieb der Lesung der heiligen Schrift, der Kirchenväter und anderer geistlichen Schriften, die damals in polnischer Sprache vorhanden waren. Sie stiftete auf der Prager Universität ein Collegium für Litthauer, welches das Collegium der Königinn genennet wurde. War es also zu verwundern, daß
1399. ihr Tod, als er den 17 Julius 1399 zu Krakau im Kindbette mit einer Tochter, die auch nur drey Tage lebte, erfolgte, von ganz Polen beweinet, und geglaubt wurde, daß ihre Heiligkeit nach ihrem Tode durch Wunder bestätigt worden sey! Ihr Testament

b) *Cromer* p. 253. *Thwrocz* P. IV. c. 6. *Pray* p. 190 et 191.
c) *Dlug.* p. 141 et 142.
d) *Idem* p. 107 et 108.

Digitized by Google

ment war mit eben den Gesinnungen angefüllet, indem sie alle ihr Vermögen zu Allmosen und zur Errichtung der krakauischen Universität vermachte. e)

Zwote Vermälung des Königs.

Der König stand in Furcht, durch ihren Tod die Krone zu verlieren, die er durch sie erlangt hatte. Aber seine Räthe befreyeten ihn von dieser Furcht, gaben ihm aber den Rath, sein Recht durch die Vermälung mit Anna, einer Tochter des Grafen von Cilly zu bestärken, welche als eine Enkelinn Casimirs des Großen von Rechts wegen seiner verstorbenen Gemalinn hätte vorgezogen werden sollen. Er schickte also 1400 Gesandte sie nach Polen zu holen, 1400. und ob er wol hernach wegen ihrer Heßlichkeit seine Vermälung acht Monate aufschob, unter dem Vorwande, daß sie erst polnisch lernen müsse, so ließ er sich doch endlich überreden 1401 das Beylager zu 1401. halten, und 1402 ihr die Krone aufsetzen zu lassen, 1402. und der letztern Feyerlichkeit wohnte auch die Mutter der neuen Königinn bey, die damals in der zweyten Ehe mit einem Grafen von Dek lebte. Diese Vermälung des Königes von Polen war dem Geschlechte der Grafen von Cilly noch auf eine andere Art vortheilhaft. Denn ohne Zweifel trug dieselbe etwas dazu bey, daß der König Sigmund aus Dankbarkeit, daß der König von Polen die ihm von einigen Herren, welche Sigmunden in einer achtzehnjährigen Gefangenschaft gehalten, angetragene ungarische Krone ausgeschlagen hatte, nach seiner Befreyung sich mit Barbara, einer Tochter des Grafen Herrmann, welcher Wilhelms Bruder war, vermälte. f)

1404. Unterhandlungen wegen Dobrzin und Schlesien.

1404 ward mit dem deutschen Orden das gute Vernehmen auf die Bedingungen wiederhergestellet, daß Samogitien an den Orden abgetreten, Dobrzin

e) *Dlug.* p. 158-165.
f) *Idem* p. 166-173. *Pray* Tom. II. p. 200-203.

Digitized by Google

brzin aber nach Bezalung des darauf vorgestreckten Geldes Polen zurückgegeben werden solle. Um dieses Geld aufzubringen schrieb der König nach Corczin einen Reichstag aus, auf welchem über das gewöhnliche Hufengeld von zween Groschen annoch von jeder Hufe, die kein Edelmann besäße, zehn Groschen bewilligt wurden. Nach dem Dlugoß hat diese Abgabe auf hunderttausend Mark getragen. Cromer aber glaubet, daß diese Summe zu hoch angesetzt sey, und beruft sich auf seine Zeit, da Polen weit angebauter sey, und doch lange nicht so viel herauszubringen seyn würde. Der Kayser Venceslav bot um eben diese Zeit, weil er eine Unterstützung wider seinen Bruder, den König von Ungarn nöthig hatte, dem Könige von Polen auf einer Zusammenkunft zu Breslau ganz Schlesien, falls er ihm wider alle seine Feinde Beystand leisten wolle. Allein ob wol Vladislav diesen Vertrag eingehen wollte; so machten doch die Polen so viele Schwierigkeiten, daß mittlerweile ein böhmischer Herr den Kayser auf andere Gedanken brachte. g) Auch der Frieden mit den Creuzrittern hatte nicht lange Bestand,
1409. sondern es kam 1409 zum Kriege, welcher bis 1411 währete, da er durch den Frieden zu Thorn geendigt wurde.

1410. Unterhandlungen mit Ungarn.

In diesem Kriege hatte der König von Ungarn die Creuzritter nicht nur auf andere Arten, sondern auch 1410 durch einen Einfall, welchen der Woywode von Siebenbürgen mit zwölf Fahnen Ausländer, (denn die Ungarn waren nicht dazu zu bewegen, daß sie die Polen beleidigt hätten) in Polen gethan hatte, unterstützet. h) Daher glaubten die Feinde Sigmunds, daß Jagello nach Endigung des preussischen Krieges leicht zu bewegen seyn würde, diese Feind-

g) *Dlug.* p. 178 - 182. *Cromer.* p. 260.
h) *Dlug.* p. 302 et 303.

Digitized by Google

Feindseligkeiten zu vergelten. Herzog Ernst der Eiserne von Oesterreich hatte Ursache mit Sigmunden misvergnügt zu seyn. Denn ob wol derselbe ihm zu verdanken hatte, daß die Verlobung der Prinzessinn Sigmunds, Elisabeth, mit seinem unmündigen Vetter Albrecht zu Stande gekommen war: so hatte er ihm doch die Vormundschaft aus den Händen gespielt, und Ruprechten von Walsee übergeben. i) Daher kam er 1411 nach Krakau, 1411. und vermälte sich daselbst mit Czimbarka, einer Tochter Szemovits von Masovien, und einer Schwestertochter des Königes, welcher sie reichlich ausstattete, und mit ihrem Gemale ein Bündniß errichtete. Diese wurde hernachmals eine Mutter Kayfers Friedrichs III, und also die Stammmutter des ganzen österreichischen Hauses. Auch die Venetianer schickten Gesandte an Vladislav, und ließen ihm den Sold für 500 Lanzen anbieten, falls er den Krieg mit Sigmunden fortsetzen wolle. Allein Sigmund beugte durch Vermittelung der ungarischen Stände diesem Kriege vor, zu welchem auch Vladislav selbst keine Lust hatte. Schon im Frühlinge 1411 hatten beyde Theile deswegen eine Zusammenkunft zu Iglau gehalten, und abgemacht, daß von jeder Seite zwölf Herren ernannt werden sollten, welche, falls sich beyde Könige nicht vereinigen könnten, den Ausspruch thun sollten. Zu diesem Endzwecke sollten sich 1412 Sigmund in Kesmark und Vla- 1412.
dislav zu Sandek einfinden. Von Kesmark schickte Sigmund den Cardinal Branda und den Woywoden von Siebenbürgen an den König von Polen. Diese wirkten nicht nur seiner Gemalinn die Erlaubniß aus, ihre Muhme, die Königinn von Ungarn,

i) Windecks Leben Sigmunds in Menk. script. Germ. Tom. I. p. 1087 et 1088.

Digitized by Google

garn, zu besuchen, sondern überredten auch Vladislav selbst zu einer Unterredung mit Sigmunden. Denn Sigmund war von seiner Ueberlegenheit in Unterhandlungen über den guten ehrlichen König von Polen versichert. Er betrog sich auch in dieser seiner Meynung nicht. Denn der König von Polen ließ sich dergestalt beschwatzen, daß zuerst ein beständiger Freundschaftsbund zwischen dem Könige von Ungarn, der nun auch seit 1410 römischer Kayser war, und zwischen dem Könige von Polen und dem Herzoge von Litthauen zur Vertheidigung ihrer Länder geschlossen wurde, hernach aber, weil beyde Theile auf Reussen, Podolien und die Moldau Ansprüche machten, Polen aber im Besitze dieser Länder war, es auch in demselben fünf Jahre nach dem Tode des letztlebenden unter beyden Königen gelassen, dabey aber der Fürst von der Moldau, Alexander, verpflichtet wurde, allemal, wenn die Türken in die Staaten des Königs von Ungarn einfielen, oder derselbe tausend Lanzen wider sie ausrüstete, demselben auf Befehl des Königs von Polen mit aller seiner Macht zu Hülfe zu kommen, und solche, außer dem Falle einer schweren Krankheit, in Person anzuführen, widrigenfalls sollte er von beyden Königen mit vereinigten Kräften aus seinem Lande getrieben, und dasselbe auf die Art, wie jetzt verabredet wurde, unter sie getheilet werden, und Polen seinen Theil auf eben die Bedingungen, als Reussen, besitzen. Also ließ sich der leichtgläubige Vladislav bereden, daß er nicht nur den Ungarn auf Länder, von welchen die Polen glaubten, daß sie ihnen als eine Erwerbung ihres Königs Casimirs II. unstreitig gehörten, einiges Recht einräumte, sondern auch einen Friedensmittler zwischen Ungarn und Venedig sowol als zwischen Ungarn und seinem Schwiegersohne Ernst abgab. Der letztere willigte darein, daß der König

von

von Polen die Streitigkeiten, welche zwischen ihm und seinem Bruder auf der einen und Sigmunden auf der andern Seite waren, entscheiden möchte. k) Aber die Venetianer wollten nicht anders Friede machen, als wenn ihnen Dalmatien als ein Lehen von Ungarn gelassen würde. Dieses wollte Sigmund nicht eingehen, sondern entschloß sich, alle seine Macht zur Wiedereroberung dieses Landes anzuwenden. Da er aber kein guter Wirth war, so fehlte es ihm an Gelde. Der König von Polen hatte ihm schon einmal 1402 aus der Verlegenheit geholfen, und auf die Neumark zehntausend polnische Mark vorstrecken wollen, auch schon viertausend darauf ausgezalet, als diese Verpfändung durch den deutschen Orden rückgängig gemacht wurde. l) Nun ließ sich der gute Herr, welcher mit ihm nach Ofen gegangen war, und unterwegens aus Ehrerbietung gegen das Grab des h. Vladislavs die Tagreise von Dobrzicza bis Varadin zu Fuße gethan hatte, durch die viele Ehrenbezeugungen, welche ihm Sigmund erzeigte, dergestalt einnehmen, daß er ihm gegen Verpfändung von sechzehn Städten, welche zur Grafschaft Zips gehörten, 37,000 breiter böhmischen Schocke nach dem neuen Münzfuße, welche Summe Dobner beym Pray auf 740,000 Kayserguldeu schätzet, vorzustrecken versprach. Für alle diese Gefälligkeiten erhielt Vladislav von Sigmunden Geschenke, die er aber nicht nur mit Gegengeschenken erwiederte, sondern auch größtentheils wieder an den Herzog von Litthauen verschenkte. Doch waren ihm einige darunter so hochgeschätzt, daß er nicht nur den Ueberbringer mit zweyen Landgütern im Sandekischen und hundert Mark breiter Groschen belohnte, sondern sie auch bey seinem

k) *Sommersb.* Script. Tom. I. App. p. 81 et 82.

l) *Cromer* pag. 259. *Mizleri* acta anni 1756. pag. 252. Gundl. brandenb. Atlas S. 258 und 259.

Einzuge in Krakau sich vortragen, und hernach in der Stiftskirche zur Schau aufsetzen ließ Diese waren einige heilige Ueberbleibsel und gewisse polnische Reichskleinodien, eine Krone, ein Schwerdt, ein Scepter, und ein Reichsapfel. Dlugoß schreibt, daß dieses eben die Zeichen der königlichen Hoheit gewesen seyn, welche Boleslav I. vom Kayser Otto III. erhalten, und König Ludwig nach Ungarn geführet habe. m) Fast so viel Irrthümer als Worte, die aus dem leicht widerlegt werden können, was von diesen Umständen bey der Krönung Boleslavs I. und der Königinn Hedwig angeführet worden ist. Nur so viel will ich noch zum Ueberfluß erinnern, daß Ludwig unmöglich die Krone Boleslavs I. nach Ungarn führen können, indem sie noch vor seiner Zeit schon vom Sohne Boleslavs I. dem deutschen Kayser überliefert worden war. Was soll man aber von diesen Reichskleinodien denken? Sollten sie seit der Zeit in Deutschland verwahrlich aufbehalten, und jetzt von Sigmunden als römischem Kayser zurückgegeben seyn? Dieses ist kaum glaublich; aber mit mehrerer Wahrscheinlichkeit ließe sich vermuthen, daß Sigmund sie verfertigen lassen, und sich gegen den König von Polen damit ein Verdienst gemacht habe, daß er als römischer Kayser ihn hiedurch in der Würde eines vom deutschen Reiche unabhängigen Königes erkenne. Die Pfandverschreibung der Grafschaft Zips, namentlich der Städte Lublo, Podolinicz, Gnissa, Bela, Leubicz, Maynhardsdorf, Teutschendorf, Michelsdorf, Walendorf, Neudorf, Rysdorf, Tülka, Kirchdorf, Matthisdorf, Görgenberg und Dwrancz mit ihren Gebieten und Gerechtigkeiten ward erst im November zu Zagrabien ausgefertigt, und zugleich versprochen, daß Ungarn, so lange das Geld an Polen nicht bezalt

m) *Dlug.* p. 316-332.

zalt worden, dieses Reich im Besitze seines Pfandes wider alle Ansprüche und Gewalt erhalten, und wenn es verloren gehen sollte, dasselbe entweder wiederverschaffen, oder entweder durch Bezalung der Schuld oder Einräumung eines andern Pfandes von gleichem Werthe einlösen, und wenn es dieser seiner Verbindlichkeit nicht nachkäme, Polen für allen Schaden haften, und wenn es sein Pfand wieder einzulösen gesonnen seyn würde, dasselbe zween Monate vorher zu Lublo aufkündigen wolle. n)

1413 ward die Vereinigung zwischen Polen und Litthauen getroffen, und in Samogitien durch den König selbst das Christenthum eingeführet. o) 1414 kam es mit den Creutzrittern zu Feindseligkeiten, die zwar durch einige Stillstände unterbrochen wurden, aber 1422 aufs neue angiengen; doch in eben dem Jahre durch den Frieden bey dem See Melno geendigt wurden. p) In der Zwischenzeit leistete 1415 der Woywode von der Moldau, Alexander, mit seinen Bojaren dem Könige den feyerlichen Huldigungseid. q) 1416 verstarb die Königinn Anna zu Krakau. r) So wenig reizend auch ihre Gestalt war: so hatte der König doch die Schwachheit, sich in den Kopf setzen zu lassen, als wenn sie mit einigen polnischen Herren ein Liebesverständniß unterhielte. Einer, welcher deswegen beschuldigt wurde, verließ freywillig das Land; ein anderer aber mußte drey Jahre zu Lemberg in harter Gefangenschaft zubringen. Doch die Räthe des Königs brachten es dahin, daß der Hauptangeber der Königinn gerichtlich widerrufen mußte, und der König sie für unschuldig erkannte.

1413. 1414. 1415. 1416.

n) *Pray* annales Tom. II. p. 237-244.
o) *Dlug.* p. 336-346.
p) *Idem* p. 347-358. 375. 452-465.
q) *Idem* p. 367. r) *Idem* p. 371.

Digitized by Google

kannte. s) Hierauf erfolgte 1408 die Geburt der Prinzessinn Hedwig, t) und die Einigkeit zwischen beyden ward so groß, daß die Königinn 1411 den Erzbischof von Gnesen, Nicolaum Kurovski, als einen Nachsteller ihrer Keuschheit angab, und ihn deswegen gerichtlich belangen ließ. Vermuthlich war diese Klage nur ein Vorwand, sich eines Theiles seiner großen Schätze zu bemächtigen, die er sich durch den Handel mit Getrayde und Fleisch, welchen er nach Flandern trieb, erworben hatte, und den er sich mehr angelegen seyn ließ, als alle Kirchen- und Staatsgeschäffte. Wenigstens glaubte er selbst, daß er, als er sich vor Gericht stellen sollte, seinen Klägern mit einer guten Geldsumme, die er deswegen mitnahm, den Mund stopfen könnte. Aber er verstarb auf dem Wege, und ob wol der König das Schloß Uniejov, in welchem sein erstaunendes Vermögen verwahret lag, belagern ließ; so erreichte er doch seinen Endzweck nicht, sondern der Bruder und andere Anverwandten des Verstorbenen bemächtigten sich desselben. v) Der König konnte nicht lange im Wittwerstande verbleiben; sondern, nachdem er um die Herzoginn von Brabant vergeblich angehalten hatte; so ließ er sich 1417 durch Elisabeth von Pilcza dergestalt einnehmen, daß er sich in der Stille mit ihr trauen ließ. Diese war schon dreymal vermält gewesen, und damals eine Wittwe des Castellans von Nakel, Vincentius Granovski, hatte auch aus dieser letztern Ehe verschiedene Kinder. Da nun die Sache nicht mehr zu ändern war: so willigte der Senat, wiewol sehr ungern, in diese Ehe, und die Vermälung ward öffentlich zu Sanok vollzogen, worauf auch zu Krakau durch den Erzbischof zu Lemberg die Krönung erfolgte. Ob nun wol der Erzbischof

Dritte Vermälung des Königs.

1417.

s) *Dlug.* p. 188. t) *Idem* p. 191.
v) *Idem* p. 374.

Digitized by Google

bischof von Gnesen diese Ehre nicht haben konnte, weil er sich auf der Kirchenversammlung zu Costnitz befand: so besorgte er doch, daß diese Handlung inskünftige zum Nachtheile seines Erzstiftes angeführet werden könnte, und wirkte also bey der Kirchenversammlung den Titul eines Primas von Polen und Litthauen für sich und seine Nachfolger aus. x)

Da der Kayser Sigmund 1419 die Nachricht vom Tode seines Bruders, des Königes von Böhmen, Venceslavs, und zugleich von dem durch die Hussiten erregten Aufstande erhielt: so war ihm die Freundschaft des Königs von Polen mehr als jemals nothwendig, um die Erbschaft seines Bruders behaupten zu können. Er bat sich also von ihm eine Unterredung zu Sandek aus. Auf derselben gab ihm Vladislav den Rath, diesen Aufruhr im ersten Keime zu ersticken, und erbot sich, ihm Hülfsvölker dazu zu geben. Allein Sigmund sah die ganze Sache als eine Kleinigkeit an, und glaubte Alles durch sein bloßes Ansehen beyzulegen. Er schlug daher Vladislavs Erbieten aus, eilte auch nicht nach Prage, sondern gab noch dazu den Pragern Abgeordneten zu Brünn ein sehr ungnädiges Gehör, und ließ 1420 einige zu Breslau hinrichten. Hiedurch aber goß er Oel ins Feuer, und machte, daß nicht nur die ihm widrige Parteyen sich mit einander verbunden, sondern ließ ihnen auch Zeit, sich zu verstärken. y) Da nun Sigmund ohngeachtet aller ihm von Vladislav erzeigten Freundschaftsdienste ihm in seinen Streitigkeiten mit dem Orden allemal entgegen gewesen war; und noch 1420 als erwälter Schiedsrichter dem Ausspruch zum Vortheil der Creutzritter that, und ob er sich wol stellte, als wenn dieses aus Uebereilung geschehen sey, ihn ohn-

1419. Böhmische Händel.

1420.

x) *Dlug.* p. 378-382.
y) *Dlug.* p. 405. *Pray* Tom. II. p. 271 et 272.

Digitized by Google

geachtet des durch seine eigene Gesandten gethanenen Versprechens nicht ändern wollte: z) so glaubten die misvergnügte Böhmen, daß der König von Polen nun ihre Krone nicht ausschlagen würde. Sie boten ihm also solche durch ihre Gesandten an, und er trug die Sache in seinem Rathe vor. Es wurde aber für gar zu gefährlich gehalten, eine so genaue Verbindung mit einem Volke zu treffen, welches zu Unruhen geneigt, seinem natürlichen Herrn widerspenstig, und noch dazu durch den Bann des Pabstes von der Gemeinschaft der übrigen Christenheit ausgeschlossen war. Aber diesen Antrag sogleich abweisen, wäre gleichfalls wider den Vortheil von Polen gewesen, da man durch unzählige Beweise überführt war, wie wenig Freundschaftsdienste vermocht hatten, Sigmunden zum Freunde von Polen zu machen. Man beschloß also, daß der König den Böhmen höflich begegnen, dabey aber melden sollte, daß eine so wichtige Sache nicht übereilt werden könnte, und dazu das Gutachten des Herzogs von Litthauen eingeholet werden müßte. Endlich aber erhielten sie doch den Bescheid; er hätte an der polnischen Krone genug, und könnte auch überdem ein Reich nicht annehmen, welches von der Gemeinschaft der catholischen Christen-
1421. heit getrennet sey. Hierauf thaten sie 1421 dem Herzoge von Litthauen eben den Antrag; aber auch dieser wollte ihn nur unter der Bedingung annehmen, falls sie sich dem Urtheile der Kirchen unterwerfen würden. Damit sie aber eine so gute Gelegenheit zur Vergrößerung ihrer Macht nicht gar aus den Händen lassen möchten: so versprachen sie, daß, ob sie wol Sigmunden sein Erbrecht auf Böhmen nicht streitig zu machen gesonnen seyn, ohngeachtet er es überflüßig um sie verdient hätte, sie durch eine eigene Gesandschaft ihn dahin zu bringen suchen wollten, daß

z) *Dlug.* p. 409-425.

daß er sich dieses Reiches in der Güte begebe, und ob er hiezu nicht zu bewegen wäre, die Böhmen aber vom Banne die Lossprechung erhalten haben würden, bey dem Pabste Ansuchung thun wollten, daß einem von ihnen die Annahme ihres Reichs verstattet würde. Bald darauf schickte der König Gesandte an den Kayser mit dem Erbieten, ihm ohngeachtet seiner vielfältigen Beleidigungen in Güte oder durch Krieg zum Besitze von Böhmen zu verhelfen, woferne er ihm Schlesien zum Unterpfande geben wolle, so lange zu behalten, bis, nachdem er ihm Böhmen verschafft hätte, die Creutzritter durch die vereinigten Waffen Vladislavs und Sigmunds aus allen ihren Ländern vertrieben seyn würden. Sigmund antwortete hierauf; daß die Abtretung von Schlesien, falls dieses als ein Pfand der Versicherung seiner Treue angesehen werden sollte, beyden nachtheilig seyn würde; er erbiete sich dagegen dem Könige von Polen, welcher 1420 seine Gemalinn Elisabeth verloren hatte, entweder seine einzige Tochter und Erbinn Elisabeth ohngeachtet ihrer Verlobung mit dem Herzoge von Oesterreich, oder wenn dieselbe als eine dreyzehnjährige Prinzessinn zu jung wäre, die verwittwete Königinn von Böhmen zu vermälen, und die letztere mit Schlesien und hundert tausend Gulden auszustatten. Der König wälte die letztere, und schickte einen Gesandten an Sigmunden, die Vermälung abzuschließen. Da aber dieser bey der Eroberung von Deutschbrod den Böhmen in die Hände fiel; so bediente sich der Herzog von Litthauen dieser Gelegenheit, seinen Vetter zu überreden, daß er sich 1422 mit Sonka, einer Tochter Andreä, Herzogs von Kiew und einer Schwester des Herzogs von Litthauen zu Novogrodek vermälte, nachdem sie als eine geborne Griechinn umgetauft war, und 1422.

den Namen Sophia erhalten hatte. a) Ja er vermochte auch bey ihm, daß er Sigmunden Koributh, einem Sohne Demetrii, eines Bruders des Königs verstattete, die böhmische Krone anzunehmen, und mit 3000 Polen dahin zu gehen. Allein dieser belagerte gleich anfangs Olmütz vergeblich, und ob er wol in Prage von der Bürgerschaft mit vieler Freude aufgenommen wurde: so wollten doch weder die böhmische Herren noch Zischka etwas von ihm wissen. b) Sigmund aber schickte zu Vladislav in das Lager bey Golub anzuhalten, daß er ihn mit allen Polen zurückberufen solle. Vladislav verwieß die Gesandten an den Herzog von Litthauen, als Urheber dieses Zuges, und derselbe sagte, daß er so wenig gesonnen sey, seinen Vetter zurück zu rufen, da er ihn vielmehr aus allen Kräften wider den Kayser unterstützen werde. c) Die ungarische Stände bemühten sich, diese Uneinigkeit zwischen beyden Königen beyzulegen, und es ward deswegen eine Zusammenkunft zu Lubicz zwischen beyden Räthen ange-
1423. stellet, und darauf verabredet, daß 1423 sich beyde Könige auf der Gränze unterreden sollten. In dieser Unterredung ward abgemacht, daß der Kayser die Creußritter anhalten sollte, den Frieden von Melno in allen Stücken zu vollziehen. d) Koributh hingegen aus Böhmen zurückberufen, und Vladislav dem Kayser mit dreyßigtausend Mann wider die Hussiten zu Hülfe kommen sollte. e) Da also Koributh durch den König an seiner Versorgung in Böhmen verhindert wurde, so forderte er zum Ersatze die Landschaft Dobrzin, und als ihm solche

a) *Dlug.* p. 427-447.
b) Windek Cap. 88. S. 1144. Theobalds Hussitenkrieg Cap. 52.
c) *Dlug.* p. 452, 459-461.
d) *Idem* p. 466-470.
e) Windek Cap. 112. S. 1166.

Digitized by Google

solche abgeschlagen wurde, weil man die übeln Folgen im Gedächtnisse hatte, welche aus den vormaligen Trennungen des Staatskörpers entstanden waren: so ward er hierüber dergestalt aufgebracht, daß, da die misvergnügte Böhmen 1424 wieder bey dem Könige anhielten, daß er ihnen Koributhen zum Könige geben und unterstützen möchte; aber damit abgefertigt wurden, daß er vielmehr entschlossen sey, ihrem rechtmäßigen Herrn aus aller Macht beyzustehen, er mit allerhand zusammengeraftem Volke nach Böhmen zurückgieng, und, um sich bey den Hussiten beliebt zu machen, sich zu ihrer Lehre bekannte. Ob nun wol Vladislav seine Abneigung von derselben dadurch bewiesen hatte, daß er einen hussitischen Priester, welcher bey dem Aufenthalte der Gesandten an seinem Hofe diese Lehre predigte, ins Gefängniß werfen lassen: so kam er doch bey dem Pabste in Verdacht, als wenn er seinen Vetter heimlich unterstützte, und als er 5000 Polen schickte, die durch Mähren in Böhmen eindringen sollten: so wollte der Schwiegersohn Sigmunds sie mit seinem Heere nicht unterstützen, weswegen sie unverrichteter Sachen nach Polen zurückkamen, woselbst der König diejenige, welche mit Koributhen in Böhmen gezogen waren, mit Einziehung der Güter und Landesverweisung bestrafte. f) Auch in Böhmen nahm es mit Koributhen ein schlechtes Ende. Denn er fiel 1427 seinen Feinden in die Hände, und nachdem sie ihn lange gefangen gehalten, und zu einer eidlichen Verzicht der böhmischen Krone gezwungen hatten, so jagten sie ihn zum Lande heraus. g)

1424.

Die Freundschaft mit dem Kayser hingegen ward 1424 durch dessen Ankunft nach Krakau befestiget, wo er und der König von Dänemark, Erich VII. der

1424. Unterhandlungen mit dem Kayser Sigmund.

f) *Dlug.* p. 478, 482 et 483.
g) Theobald Cap. 63.

der Krönung der Königinn Sophia beywohnten. Bey dieser Gelegenheit versuchte der Kayser, ob er die Verlobung des Marggrafen von Brandenburg, Friedrichs, mit der polnischen Prinzessinn Hedwig rückgängig machen könnte. Die Verlobung war 1421 auf die Bedingung geschlossen worden, daß, wenn Vladislav ohne männliche Erben versterben würde, ihm sein Schwiegersohn folgen sollte, damit der polnische Staatskörper durch die Mark, welche vormals großentheils dazu gehöret hatte, vergrößert werden möchte; sein Vater aber hatte versprochen, den Polen im Kriege wider den Orden beyzustehen. h) Der achtjährige Prinz war auch 1422 nach Polen zur Erziehung geschickt worden. i) Allein weil sein Vater in Ansehung der Hülfe wider den Orden sein Wort gebrochen: so war Vladislav auf denselben unwillig worden. In dieser Gemüthsverfassung des Königs that der Kayser den Vorschlag, die Prinzessinn an den Herzog von Pommern Bogislav zu vermälen, und der König von Dänemark, welcher so wie der Kayser ein Verwandter Bogislavs war, machte mit ihm gemeinschaftliche Sache. Allein da der größte Theil der polnischen Räthe der Meynung war, daß man allemal sein Wort halten müsse, so schob der König die Sache auf den Herzog von Litthauen; und da noch dazu eine päbstliche Bulle ankam, in welcher der König vermahnet wurde, sich vom Marggrafen nicht abwendig machen zu lassen, so konnte der Kayser seine Absicht nicht erreichen. Die Hoffnung, welche der Marggraf hatte, durch diese Heyrath König von Polen zu werden, fiel ohnedem bald dahin; da dem Könige den 31 October ein Prinz, Vladislav, geboren wurde. k) Dieser
1425. wurde 1425 auf dem Reichstage zu Brzesczie zum Nach-

h) *Dlug.* p. 435-438. i) *Idem* p. 451.
k) *Idem* p 470-479 et 483.

Digitized by Google

Nachfolger seines Vaters erkläret, doch mit der Bedingung, wenn der König sein Versprechen halten würde, nicht nur die von seinen Vorfahren gegebene Freyheiten zu bestätigen, sondern auch neue hinzu zu thun; mittlerweile aber sollte dieser Schluß in den Händen des Bischofs von Krakau verbleiben. l) Da nun der König nach dem Gutachten des Kayfers, welchen er deswegen um Rath fragen lassen, hierinnen nicht willigen wollte: so wurde 1426 auf dem Reichstage zu Lancicz in seiner Gegenwart der Reichstagsschluß vom Bischofe ausgehändiget und zerrissen. Doch brachte der König gleich darauf viele Stände dahin, daß sie sich durch besondere Schreiben seinem Sohne verpflichteten. m) Doch ließ er sich bald darauf durch den Herzog von Litthauen zu einer Sache verleiten, welche seinem Prinzen allen Weg zur Folge versperret haben würde. Seine Gemalinn hatte in eben diesem Jahre noch einen Sohn geboren, welcher aber nur wenige Wochen lebte, und gieng mit dem dritten Kinde schwanger. Diese große Fruchtbarkeit und das hohe Alter machte, daß der König und einige seiner Räthe der Beschuldigung des Herzogs von Litthauen, daß die Königinn dem Könige ihre eheliche Treue bräche, Glauben beymaßen, und deßwegen 1427 eine scharfe Untersuchung angestellet, und die Königinn sowol als zwo Hoffräuleins und die angegebene Ehebrecher eingezogen wurden. Allein klügere Rathgeber brachten es so weit, daß der Königinn, die mittlerweile den 29 November ihren dritten Prinzen Casimir geboren hatte, verstattet wurde, sich durch einen Eid, den sie und sieben andere vornehme Frauenzimmer leisteten, zu reinigen. n) Ja nach dem Tode des Herzogs von Litthauen hatte die Königinn wieder

1426.

1427.

l) *Dlug.* p 486. m) *Idem* p. 490 et 491.
n) *Dlug.* p. 497-499. *Cromer* p. 294.

der eine solche Gewalt über ihren Gemal gewonnen, daß sie ihn bewog, Johann Straschen, den sie für den Erfinder der ihrer Ehre verkleinerlichen Beschuldigung ausgab, vor Gericht zu ziehen, ob wol der größte und vernünftigste Theil der Räthe es für besser hielt, die schon abgemachte Sache auf ewig ruhen zu lassen. Ja ob wol Strasch sich 1431 durch einen gerichtlichen Eid losgeschworen hatte; so mußte er doch eine langwierige Gefangenschaft im Grunde eines Thurms zu Sandomir ertragen. o) Ueberhaupt machte der Herzog von Litthauen in seinen beyden letzten Lebensjahren dem Könige und den polnischen Reichsständen durch den Einfall, sich zum Könige von Litthauen krönen zu lassen, welchen ihm der Kayser, der keine Gelegenheit aus der Acht ließ, Verwirrungen in Polen anzurichten, in den Kopf gesetzt hatte, viel zu schaffen, legte sie auch nicht eher als bey seinem Tode ab, welcher den 27 October 1430 sich ereignete. p) Aber auch mit seinem Tode höreten die Verwirrungen in Litthauen nicht auf, indem sein Nachfolger Svitrigal sich gleichfalls feindselig gegen Polen bezeigte, und, ob wol 1432 Sigmund, der Bruder Vitolds, gegen ihn zum Herzoge ernannt wurde, q) den Krieg immer fortsetzte, daß auch der König von Polen das Ende davon nicht erlebte. Hingegen in Ansehung der Thronfolge war er glücklicher. Denn die Stände versprachen 1430 auf dem Reichstage zu Jedlno einem von seinen Söhnen, Vladislaven oder Casimirn, sie nach ihrer Willkühr zuzukehren. Dagegen verpflichtete er sich nicht nur überhaupt, einen jeden überhaupt bey allen seinen Freyheiten, die er entweder von den vorigen Königen oder von ihm selbst überkommen hatte, zu erhalten, sondern auch insbe-

1429.

1430.

o) *Dlug.* p. 574 et 575.
p) *Dlug.* p. 557.
q) *Dlug.* p. 611.

Digitized by Google

insbesondere dieses den Kirchen und den Staatsbedienten zu leisten; Niemanden eine Bedienung ausser seiner Provinz zu verleihen; keine Staroſteyen an einen Ausländer oder einen Herrn von höherem als adelichem Herkommen zu geben; dem Reichsadel allen Schaden, den sie in einem Feldzuge außer den Gränzen leiden würden, zu ersetzen, und auch in einem solchen Kriege, welcher innerhalb dem Reiche geführet würde, ihre Befreyung aus der Kriegsgefangenschaft auf sich zu nehmen, wogegen er sich alle feindliche Gefangene vorbehielt; falls für einen Feldzug außer den Gränzen des Reiches das Geld, nämlich fünf Mark auf jeden Spieß gegeben worden, und innerhalb fünf Jahren kein Feldzug erfolgen würde, dieses Geld nicht wieder zu fordern; die Münzgerechtigkeit nicht ohne Bewilligung der Stände auszuüben; keine Podwodden oder Getraydelieferung, die unter dem Namen Sep bekannt seyn, außer dem Hubengelde zu verlangen; niemanden, außer wenn er über einem Capitalverbrechen ergriffen würde, vor seiner Verurtheilung gefänglich einzuziehen; auch Niemanden außer einem gerichtlichen Ausspruche seine Güter zu nehmen; das polnische Recht in allen Landen dieses Staatskörpers, Reussen mit eingeschlossen, einzuführen; alle die Schmälerungen, welche in Polen zum Nachtheil der Einwohner geschehen seyn, sich nicht zu Nutze zu machen; von den Parteyen, welche sich währendem Rechtshandel vergleichen, keine Strafe zu verlangen; keine Strafen, die Edelleute zu erlegen hätten, anders als durch seine Beamte einzufordern, und die Haberlieferung der Landschaften Dobrzin und Cujavien nach zehn Jahren gänzlich abzuschaffen. r) Durch dieses Nachgeben hatte der König die Gemüther dergestalt gewonnen, daß sie 1431 seinen ältesten Prinzen auf dem Reichs-

r) *Dlug.* p. 531-541.

Reichstage zu Stradz für seinen Nachfolger erklärten. s)

Böhmische Religionshändel; Tod und Charakter Vladislavs II.

So große Ursache aber der König hierüber zur Freude hatte: so sehr wurden ihm doch die letzten Tage seines Lebens verbittert. Hiezu gaben die Böhmen Gelegenheit, mit welchen sich Koributh wieder ausgesöhnt hatte. Dieser verlangte 1431 in ihrem Namen ein Religionsgespräch mit der Universität Krakau zu halten. Dieses ward ihnen verstattet. Doch war der Bischof von Krakau ein so großer Eiferer, daß er während ihrer Anwesenheit keine gottesdienstliche Handlungen in der Stadt erlaubte, und der König also gezwungen wurde, ihnen gegen das Osterfest ihr Quartier in Casimirs anzuweisen, auch die Stadtthore sorgfältig bewahren zu lassen, damit die Stadt ja nicht durch den Eingang eines böhmischen Ketzers verunreiniget werden möchte. Einige weltliche polnische Herren hielten zwar den Eifer des Bischofs für übertrieben; und Koributh, der diese Beschimpfung sehr hoch aufnahm, drohete ihm den Tod und Verheerung seiner Stiftsgüter, und war entschlossen, seine Drohungen, so bald er nach seinem Waffenplatze Gliwicze zurück gekommen seyn würde, auszuführen. Allein während seiner Abwesenheit war derselbe von dem Herzoge von Oelsnitz, Conraden dem Weissen, erobert und in den Brand gesteckt worden, und da er und seine Gefährten auf dem Wege dahin begriffen waren: so fehlte nicht viel daran, daß sie selbst ihnen in die Hände fielen. t) Auch andere Bischöffe, und selbst der Erzbischof von Gnesen, waren nicht so strenge als der Bischof von Krakau; und verweigerten ihnen die Gemeinschaft am Gottesdienste nicht, da sie 1432 durch ihre Gesandten dem Könige ihre Kriegsdienste wider den Orden antrugen, welche auch gerne angenommen wurden.

s) *Dlug.* p. 604. t) *Idem* p. 575-580.

Digitized by Google

den. Allein dem ohngeachtet blieb der Bischof von Krakau auf seiner Meynung, welcher auch seine unterhabende Geistlichkeit zugethan war. Da also die königliche Beamten die Böhmen durch Krakau zurück begleiteten: so ward daselbst aller Gottesdienst aufgehoben. Dieses nahm der König so ungnädig auf, daß er dem Bischofe nicht nur den Handkuß verweigerte, sondern auch mit der Absetzung drohete. Dieser erklärte sich, die Rechtmäßigkeit seines Verfahrens in einer Unterredung mit den andersdenkenden Bischöffen erweislich zu machen. Und ob er wol in diesem Gespräche die Oberhand erhielt; so glaubte man doch so wenig, daß der König seinen Unwillen abgelegt hätte, daß er gewarnet wurde, sich für einem Meuchelmorde zu hüten. Diese Nachricht aber machte ihn so wenig verzagt, daß er bald darauf dem Könige allen Umgang mit einem böhmischen Priester untersagte. v) Dieser Priester scheint derjenige gewesen zu seyn, welcher wegen der Geschicklichkeit, die er zu besitzen vorgab, aus dem Gestirne künftige Dinge vorher zu sagen, sich bey dem Könige sehr beliebt gemacht hatte. x) Ja der Bischof von Krakau trug kein Bedenken, als er vom Könige 1434 auf die Kirchenversammlung nach 1434.
Basel geschickt wurde, um daselbst das Reich in Ansehung des Umganges mit den ketzerischen Böhmen, weswegen es auf derselben vom Kayser hart angeklagt wurde, zu rechtfertigen, ihm in Gegenwart des ganzen Hofes eine scharfe Strafpredigt zu halten, worinnen er ihm alle Vergehungen sowol in seiner Lebensart als Regierung vorrückte. Und ob wol der König hierüber anfangs seinen Unwillen bezeigte: so fruchtete doch die Beystimmung, die alle übrige Räthe den Vorstellungen des Bischofes gaben, so viel,

v) *Dlug.* p. 605-609. x) *Idem* p. 639 et 640.

viel, daß er alles Getadelte änderte. y) Aber diejenige Herren, welche zur Gesandschaft nach Basel ernannt waren, mußten, da sie schon zu Posen angelangt waren, umkehren, weil der Tod des Königs, welcher sich den letzten May zu Grodek ereignete, ihren Aufenthalt im Reiche unumgänglich nothwendig machte. Vladislav II. ist zwar in der polnischen Geschichte ein sehr merkwürdiger König, da durch ihn ein neuer Stamm der Könige, welcher den Namen des jagellonischen führet, gegründet wurde; aber ein sehr mittelmäßiger Geist. Der Kayser, alle seine Anverwandten, seine Gemalinnen und seine Räthe misbrauchten seine Schwachheit, mit welcher sein Gemüth eben so leicht Eindrücke annahm, als wieder ablegte, und daher war sich auf seine Entschlüsse niemals zu verlassen. So gar seine Annahme des Christenthums ist vielleicht mehr den Eindrücken, die er von seiner Mutter, einer griechischen Christinn, empfangen, als seiner eigenen Ueberzeugung zuzuschreiben. Wenigstens behielt er einige heydnische Gewohnheiten, denen er eine so große Kraft zuschrieb, lebenslang bey. Seine schlechte Kleidung, die Leichtigkeit, mit welcher er alle Strapatzen ertrug, beständiges Wassertrinken, und Neigung zu Verschenkungen können ihm nicht zur Tugend angerechnet werden, da dieses die natürlichen Eigenschaften eines Wilden sind. Diesen Grund kann man auch von seiner persönlichen Tapferkeit, seiner Leidenschaft für die Jagd, und seiner großen Eßbegierde angeben. Er schlief bis an den Mittag; alle Sorgfalt so wol für Kriegs- als Staatsgeschäffte schob er auf andere; die mehresten Städte und Festungen erhielt er nicht einmal im baulichen Stande; er gab mit so weniger Klugheit, daß einmal der Pabst Martin V, als vermuthlich er durch diese Unbedachtsamkeit

y) *Dlug.* p. 647 - 650.

keit selbst in Dürftigkeit gerathen war, es aber für eine Gewissenssache hielt, sein Wort nicht zu brechen, Vollmacht gab, ihn von allen dergleichen Verpflichtungen loszusprechen, und er selbst gezwungen war, zum Ersatz des Schadens, den hiedurch seine Einkünfte erlitten hatten, allerhand unrechtmäßige Mittel, z. B. Erpressungen und Schlagung geringhaltigen Geldes, zu ergreifen. Doch stiftete er kurz vor seinem Tode die Bisthümer Chelm und Kiew. Hingegen die Ehre der 1400 errichteten Universität zu Krakau, welche ihre erste Lehrer aus Prage erhielt, gehöret mehr seiner Gemalinn Hedwig, als ihm. z)

Erledigung des Throns, Wal und Krönung Vladislavs III.

Da Sbigneus, der Bischof von Krakau, zu Posen die Nachricht vom Tode Vladislavs II. erhielt; so schrieb er sogleich an die Stände von Groß-polen, sich dahin einzufinden, und sein Ansehen vermochte so viel, daß einmüthig der Schluß gefaßt wurde, die Krönung Vladislavs III, des ältesten Sohnes des Verstorbenen, den 29 Junius zu vollziehen. Ob nun wol die Kleinpolen anfangs unzufrieden schienen, daß diese Sache ohne sie beschlossen worden sey: so wirkte doch der Grund, daß der Bischof Sbigneus, einer aus ihrem Mittel, der Urheber derselben gewesen, so viel, daß, da sie den 18 Junius zum königlichen Begräbnisse zu Krakau sich eingefunden hatten, sie den Großpolen in so ferne beytraten, daß die Krönung bis auf den 25 Julius verschoben werden sollte, welche Veränderung des angesetzten Tages auch dem Herzoge von Litthauen, welcher eingeladen war, sich entweder in Person oder durch Abgeordnete zur Krönung einzufinden, gemeldet wurde. Zwar versuchten einige Feinde Sbignei durch Verheerung des zu seinem Bisthume gehörigen Slakovischen eine Verwirrung in Polen zu erre-

z) *Dlug.* p. 601-660.

gen, und dadurch die Absichten des Bischofs zu vereiteln. Allein da ihnen der verhoffte Aufenthalt in Schlesien nicht verstattet wurde: so hatten sie sich selbst hiedurch geschadet, indem sie wegen dieses Verbrechens auch nicht wagen durften, nach Polen zurück zu kehren. Zween andere Edelleute aus Kleinpolen glaubten eben diesen Zweck durch einen Landtag, welchen sie für ihre Anhänger nach Opatov ausgeschrieben hatten, zu erreichen. Aber das Ansehen des Bischofs, welcher auf die Nachricht hievon nach Opatov eilte, that auch hier seine Wirkung. Dem ohngeachtet erregten die Widriggesinnten bey der Krönung aufs neue Schwierigkeiten, und beruften sich vornehmlich auf die Gefahr, welche Polen bey der Regierung eines unmündigen Königes zu befürchten hätte, auf die Unmöglichkeit, denselben durch den Krönungseid zu verpflichten, und auf die Ungewöhnlichkeit dieser Sache, von welcher in Polen noch kein Beyspiel vorhanden wäre. Den letzten Vorwand widerlegte Sbigneus durch ein Gemälde der Krönung Casimirs des Großen in einem von ihm der Krakauer Stiftskirche geschenkten Buche. Den zwoten aus dem Wege zu räumen, erboten sich die Königinn, alle Anverwandten des Königs, und die vornehmste Stände des Reiches Bürgschaft zu leisten, daß der König, so bald er seine mündigen Jahre erreichet haben würde, alle Vorrechte beschwören sollte. Da aber dem ohngeachtet drey Edelleute auf ihrem Widerspruche bestanden: so ward ausgerufen, daß alle, welche mit ihnen gleicher Meynung wären, zu ihnen treten sollten. Allein kein einziger that dieses, und daher wurden auch sie gezwungen, nachzugeben. Doch konnte der neue König die Huldigung von der Stadt nicht einnehmen, weil so wol die Bischöffe als die Herzoge von Masovien dem Könige zur rechten Hand sitzen wollten. In Ansehung der

Regie-

Regierung währender Minderjährigkeit ward beschlossen, daß in jeder Woywodschaft einer, in der Krakauischen aber zween unter dem Namen Provisores dieselbe verwalten; diese Provisoren aus solchen Edelleuten, die keine Würden besäßen, genommen werden, und nicht die geringste neue Einrichtung machen sollten; einem jeden wurden funfzig Mark zur jährlichen Besoldung angewiesen. Der reußische und podolische Adel erhielt hier die ihm vom verstorbenen Könige versprochene Gleichförmigkeit mit dem polnischen. a)

Durch diese Krönung aber waren noch nicht alle Quellen verstopft, woraus Polen Gefahren entspringen konnten. Außer den fortdaurenden Kriegen mit dem Orden und dem abgesetzten Herzoge von Lithauen, hatten die Schlesier einige Einfälle in die benachbarte polnische Landschaften gethan; auch hatte man Ursache zu glauben, daß der Kayser seinen alten Widerwillen gegen Polen auch noch besitze; und in Polen selbst fanden sich viele, welche gerechte Beschwerden über die Geistlichkeit vornehmlich wegen Einforderung der Zehnden und des Bannes zu führen glaubten. Doch waren diese nicht im Stande, einige Aenderung zu erhalten, da die Kirchenversammlung zu Basel sich der Geistlichkeit annahm. Mit den Schlesiern ward ein Vergleich errichtet; aber dem ohngeachtet hörten die Streifereyen aus diesem Lande in Polen nicht auf, bis die Polen wiederum in Schlesien einrückten, und dadurch 1435 einen neuen Frieden zu Welau erzwangen. Den Kayser beschloß man dadurch zum Freunde zu machen, daß man um seine Enkelinn, die Tochter des Herzogs Albrechts, für den König von Polen anhielt. Allein da derselbe geglaubt hatte, daß ihm diese Gesandschaft die Regentschaft von Polen antra-

Vladislavs III Regierung.

a) *Dlug.* p. 653-670. *Cromer* p. 313-315.

gen würde: so erhielt sie die stolze Antwort: daß an keine genauere Verbindung zwischen ihm und Polen eher zu denken sey, bis alle Ursachen, welche er zum Misvergnügen hätte, gehoben seyn, weswegen er seine Gesandte auf künftige Pfingsten auf die Gränze schicken werde. b) Dieses geschah auch zur bestimmten Zeit. Doch die ganze Sache lief darauf hinaus, daß die Gevollmächtigte des Kayfers die Grafschaft Zips unentgeltlich zurück verlangten, und die Polen hierinnen nicht willigen wollten. c) Mit
1435. den Creutzrittern ward 1435 der ewige Frieden zu Brzeſczie geschlossen. Aber von dem Woywoden der Wallachey, Elias, entsprang um eben diese Zeit eine Gefahr vor Polen. Dieser war 1433 von seinem jüngern Stiefbruder Stephan aus seinem Fürstenthume verjagt worden, und hatte sich nach Polen begeben, in dem Vertrauen, daß er durch Hülfe der Polen um desto mehr wieder eingesetzt werden würde, weil seine Gemalinn Maria eine Schwester der Königinn Sophia war. Allein da sich sein Bruder erbot, die Lehnsverbindlichkeit gegen Polen getreu zu halten: so wollten die Polen sich Eliä wegen in keinen Krieg einlassen, sondern wiesen ihm vielmehr in Polen fürstliche Einkünfte an, doch mit der Bedingung, daß er nicht aus dem Reiche weichen sollte, und als er dem ohngeachtet auf der Flucht ertappt wurde; so ward er auf dem Schlosse zu Siradz bewachet. Aber 1435 entkam er aus seiner Verwahrung, und versuchte mit gewaffneter Hand wieder zum Besitze seines Fürstenthums zu gelangen. d) Diesen Krieg zu endigen, that der König von Polen den Ausspruch, daß das Fürstenthum unter beyde Brüder getheilet, und Elias die Moldau, Stephan aber die Wallachey als sein Lehen empfangen

b) *Dlug.* p. 671-681. c) *Idem* p. 688 et 689.
d) *Idem* p. 640. 641 et 679.

Digitized by Google

pfangen sollten. Dieses that Elias 1436 zu Lemberg, und verpflichtete sich zugleich eine jährliche Schatzung von 200 Fuhren Hausen, 400 Ochsen, 40 Stück rother Seidenzeuge, und 100 Pferden zu liefern, trat auch das Sapiuskische ab, wogegen ihm das Schloß zu Halicz auf seine Lebzeit eingeräumet wurde. Die Abgesandte seines Bruders erboten sich gleichfalls, den Eid wegen der Wallachey zu leisten. Allein Vladislav III. weigerte sich solchen von ihnen anzunehmen, und also ward er erst nach vier Jahren von Stephan selbst zu eben der Zeit, als sein Bruder seinen wiederholete, geleistet. e) 1437 berathschlagte man sich wegen der geringhaltigen Münze, welche in großer Menge unter dem polnischen Stempel aus Schlesien und andern Ländern in der Nachbarschaft ins Reich eingeführet wurde, und der Bischof von Krakau und andere Patrioten thaten den Vorschlag, daß das Reich gar keine Kupfermünze mehr schlagen sollte. Aber der Vortheil, den die Reichsverweser von Prägung derselben hatten, verhinderte, daß er befolgt wurde. f) Um eben diese Zeit erregten Spitzko von Melstin und Derslav von Kiviany, die Urheber der Schwierigkeiten, welche dem Könige wegen seiner Krönung gemacht waren, aufs neue Unruhen. Der erstere war vom Bischofe von Krakau wegen des Umganges mit hussitischen Priestern, die er auf seinen Gütern hatte, mit dem Banne bedrohet worden, und hatte deswegen 1438 einige Stiftsgüter ausgeplündert, und das Schloß Uschen besetzet. Da er aber als ein Friedensbrecher und Reichsfeind vorgeladen wurde: so söhnte er sich mit dem Bischofe durch den Ersatz alles ihm zugefügten Schadens wieder aus. Ders-

1436. 1437. 1438.

e) *Dlug.* p. 690-692. *Cromer* p. 317.
f) *Dlug.* p. 695 et 696.

Digitized by Google

lav warb viele Leute an, und man vermuthete, daß er mit der Kayserinn Barbara in einem Verständnisse stünde. Diese hatte sich 1437, da sie vermerkte, daß ihr Gemal von seiner Krankheit nicht aufkommen würde, um eine Partey Mühe gegeben, durch welche sie ihren Schwiegersohn von der Nachfolge in Böhmen ausschließen, und sich durch dieses Reich einen andern Gemal verschaffen könne. Allein Sigmund erfuhr ihr Vorhaben, und ließ sie festsetzen, und nach seinem Tode ward sie von Albrechten nicht eher frey gelassen, bis sie die Festungen, welche sie in ihrer Gewalt hatte, an ihn auslieferte. Derslav wurde auf die Nachricht von seinen Werbungen vor den König gefordert, und that demselben das Versprechen, daß er nichts zum Nachtheile seines Reiches vornehmen würde. Dem ohngeachtet jagte er den Polen nicht geringe Furcht ein, als er sich nicht nur der Stadt Zator, welche der Stadt Krakau zur Speisekammer diente, bemächtigte, sondern auch den größten Theil des Herzogthums Auschwitz zwang, ihm zu huldigen. Der König gab sich also zu einem Vermittler zwischen ihm und dem Herzoge von Auschwitz, Venceslav, an, und da Derslav durch einen Ueberfall der Auschwitzer einen ansehnlichen Verlust erlitten hatte: so lieferte er gegen tausend Mark für seine Kriegskosten dasjenige, was er noch im Besitz hatte, an den König von Polen aus, der es nach einiger Zeit, als Venceslav mit seinen Brüdern sich für die Partey seines Bruders als Königes von Böhmen erklärte, ihm gegen das Schloß Benwald wieder einräumete. Denn diejenige böhmische Herren, welche der Partey der Kayserinn zugethan gewesen waren, hatten aus Furcht für der Ahndung Albrechts den polnischen Prinzen Casimir zu ihrem Könige erwälet, und der König Vladislav hatte einem zalreichen Heere unter

ter den Woywoden von Posen und Sandomir Befehl ertheilet, ihn in den Besitz dieses Königreiches zu setzen. Albrecht hingegen hatte sich schon zu Prage krönen lassen; auch waren ihm viele deutsche Reichsfürsten, (denn er war auch schon zum Kayser gekrönet) zu Hülfe gezogen, daß sein Heer mehr als noch einmal so stark als seines Gegners war. Da er nun in Polen um die Zurückberufung Casimirs vergeblich angehalten hatte, so forderte er die Feinde zur Schlacht aus. Allein diese zogen wegen ihrer Schwäche unter die Mauern von Thabor, und verschanzten sich dergestalt, daß der Kayser nach einigen Scharmützeln nach Prage zurückgieng. Mittlerweile hatte sich auch die Witwe Sigmunds nach Polen begeben, woselbst ihr die Einkünfte von Sandomir zum Unterhalte angewiesen wurden; die Großpolen rückten mit einem andern Heere ins Glogauische, und der König, welcher auf dem Reichstage zu Piotrkov mündig erkläret war, mit dem dritten ins Troppauische, worauf die Herzoge von Oppeln, Oppau, Glogau und Auschwitz, nebst dem Adel der Stadt Brieg der Wal Casimirs beytraten, doch mit dem Vorbehalt, ihm nicht eher huldigen zu dürfen, bis ihm die Krone aufgesetzt seyn würde, auch versprachen, keine falsche Münze mit dem polnischen Stempel weder selbst zu prägen, noch ihre Durchfuhr durch ihr Gebiete zu erlauben. g) Da aber mittlerweile die Tatarn in Podolien eingefallen waren, und die Reussen eine so große Niederlage von ihnen erlitten hatten, durch welche dieses Land, von dem größten Theil seines Adels entblößt, inskünftige ihnen fast gar keinen Widerstand thun konnte; man auch wahrnahm, daß es fast unmöglich seyn würde, Albrechten Böhmen

g) Diplomata in *Sommersberg*. Tom. I. p. 1010 et Tom. II. App. p. 88.

zu entreißen: so trat Vladislav auf die Ermahnungen des Pabstes und der Kirchenversammlung zu
1439. Anfange des Jahres 1439 mit Albrechten zu Breslau in Unterhandlung, welche den Ausgang hatte, daß zu Namslau bis auf Georgentag ein Stillstand geschlossen wurde. In Polen selbst fehlte es nicht an Unruhen, da einige polnische Herren den hussitischen Lehrsätzen nicht abgeneigt waren, und die böhmische Priester beschützeten, die Bischöffe hingegen dieselbe in Polen nicht leiden wollten. Spitzko von Melstin gieng so weit, daß er auf dem Reichstage zu Torczin einen gewaltsamen Einbruch in die Stadt that, die Quartiere zweener geistlichen Herren und ein Kloster ausplünderte, und sich hernach vor der Stadt verschanzte. Allein als er den 4 May vom Könige angegriffen und im Treffen tödtlich verwundet wurde: so wurden seine Leute ohne großes Blutvergießen bezwungen. In Großpolen kam es eben dieser Ursache wegen zwischen dem Landrichter und dem Bischofe von Posen gleichfalls zum Kriege, und der Bischof belagerte Zbaßin, den Sitz des Landrichters, und zwang dadurch die Bürger, ihm fünf hussitische Priester auszuliefern, die er zu Posen verbrennen ließ. Aus Furcht für dergleichen Schicksal giengen die übrige nach Böhmen zurück, und der Landrichter verstarb bald darauf, und nach seinem Tode hatten die Hussiten in Großpolen keinen Beschützer mehr. h) Der Stillstand mit dem Kayser ward verlängert; aber bald darauf verstarb derselbe den 27 October mit Hinterlassung zwoer Töchter und einer schwangeren Gemalinn. Die Gefahr vor den Türken, welche schon Raschien als die Vormauer von Ungarn eingenommen hatten, und durch eine Gesandschaft dem Könige von Polen antrugen, ihm hunderttausend Mann zu Hülfe zu schicken,

h) *Dlug.* p. 697-716.

Digitized by Google

cken, brachte den großen Johann Hunnyad auf die Gedanken, der verwittweten Kayserinn eine Heyrath mit dem Könige von Polen vorzuschlagen, in welche sie auch willigte, und es ward zugleich abgemacht, daß, wofern sie jetzt von einem Prinzen entbunden würde, dieser Böhmen und Oesterreich haben, die Kinder aber, welche der neue König mit ihr zeugen würde, in Ungarn folgen sollten. Es wurde also eine Gesandschaft deswegen nach Polen geschickt. Allein währenden Unterhandlungen, in welchen die polnische Stände zur Annahme der Erbietungen der Ungarn, durch welche die Macht ihres Reiches vergrößert würde, mehr Lust bezeigten, als der König selbst, welcher ein Frauenzimmer heyrathen sollte, welches älter als er war, ward die Kayserinn den 22 Februar 1440 von einem Prinzen Vladislav entbunden, und widerrief aus mütterlicher Zärtlichkeit die den Gesandten gegebene Vollmacht. Allein diese kehrten sich hieran nicht; und obwol in Litthauen nach der Ermordung des Großherzogs Sigmunds große Unruhen entstanden waren; auch die Mutter des Königes von Polen aus Liebe zu ihrem Vaterlande und ihrem Sohne lieber Litthauen durch ihn beunruhiget gesehen hätte, als daß er in ein fremdes Land gieng: so vermochten doch die Vorstellungen der ungarischen und polnischen Herren so viel bey ihm, daß er die ungarische Krone annahm, und sich, nachdem er die Vorsorge für Kleinpolen, Großpolen und Podolien dreyen Regenten aufgetragen, seinen Bruder Casimir aber mit einem Heere in Litthauen geschickt hatte, den Weg nach Ungarn antrat, allwo ihm ohngeachtet aller Verhinderungen, welche ihm die Kayserinn in den Weg legte, fast allenthalben bis auf die Bergstädte, die Thore geöffnet wurden. Ob aber auch wol der König von Bosnien und der Despot von Servien durch 1440.

durch ihre Gesandschaften ihn für König von Ungarn erkannten: so entschloß sich doch die Kayserinn in ihrer Widersetzlichkeit zu beharren, und zog deswegen die Böhmen in Ungarn, und machte Raab zu ihrem Waffenplatze, sich selbst aber begab sie mit ihrem Sohne, den sie in Stulweissenburg krönen lassen, und der ungarischen Krone, welche so heilig gehalten wird, daß kein König mit einer andern gekrönt werden kann, nach Preßburg. Raab wurde vergeblich belagert; dem ohngeachtet aber den 17 Julius die Krönung Vladislavs zu Ofen vollzogen, und durch einen Reichsschluß für ungültig erkläret, ohngeachtet sie mit einer Krone, die man den Reliquien des h. Stephans abnahm, vollzogen war. Hier gab sich ein Ungar an, daß ihn die Kayserinn zu einem Meuchelmorde gegen den König erkaufet habe. Der König wollte eine der Ehre der Kayserinn so nachtheilige Handlung nicht glauben, und dieser Kerl ward von ihm weder belohnet noch bestrafet. Aber die Ungarn ließen ihn mit glühenden Zangen reißen und viertheilen. Weil auch die Türken sich der innerlichen Unruhen in Ungarn zu Nutze zu machen suchten, und der Sultan Amurath dem Könige andeuten lassen, er sollte ihm entweder Belgrad und den Theil von Raschien, welcher von den Ungarn besetzt war, abtreten, oder einen Krieg gewärtig seyn; und die Partey der Kayserinn durch den Uebertritt des Erzbischofs von Gran und des Banns Gara verstärkt worden war: so verlangte der König aus Polen gleichfalls Hülfe. Deswegen hielten die Kleinpolen einige Versammlungen zu Corczin, auf welchen beschlossen wurde, daß jede Hufe, die von einem Bauer besessen würde, einen Vierding, derjenige Edelmann aber, welcher keine Bauern hätte, und jeder Schulze für ihre Personen eine Mark zalen; die aber, welche Kriegsdienste in Ungarn thun

würden,

Digitized by Google

würden, für sich und ihre Unterthanen von dieser Auflage ausgenommen seyn; außer diesen aber auf allgemeine Kosten fünftausend Mann geschickt werden sollten. i) Ehe aber diese Mannschaft ankam, hatte Vladislav durch seine Generale der Parthey der Kayserinn eine solche Niederlage beygebracht, daß sich nach derselben Slavonien und Croatien ohne Schwerdtstreich ergaben. So war er 1441 auch an der österreichischen Gränze glücklich; aber vor Caschau mußte sein Heer die Belagerung aufheben; Kesmark gieng verloren, und die Festung zu Presburg wurde von der Kayserinn, mit welcher es die Stadt hielt, belagert. Diese wurde zwar 1442 vom Könige entsetzt; auch hatte der Woywode von Siebenbürgen, Johann Hunnyad, einige wichtige Siege über den Türken erfochten. Aber die Böhmen, welche durch ihre langwierigen Kriege das Soldatenhandwerk recht ausgelernt hatten, leisteten der Kayserinn so gute Dienste, daß Vladislav erkannte, daß er nicht anders als durch einen Vergleich mit ihr zum Besitz des ganzen Königreiches gelangen könnte. Er gab also den Vorschlägen, welche ihm der Cardinal Julian, der im Namen des Pabstes die Vermittelung über sich nahm, in ihrem Namen that, gerne Gehör. Sie erbot sich nämlich, dem Könige von Polen, falls er den königlichen Titul von Ungarn ablegen würde, alle königliche Gewalt in diesem Reiche so lange zu lassen, bis ihr Sohn sein funfzehntes Jahr erreicht haben würde; ihre älteste Tochter an den König mit einer Aussteuer von zweyhunderttausend Gulden, wofür er Schlesien als ein Pfand in Besitz nehmen sollte, und die jüngere an seinen Bruder Casimir mit einem Brautschatze von 120,000 Gulden, welcher baar ausge-

1441.

1442.

i) *Philippus Callimachus* de rebus Vladislai lib. I. *Dlug.* p. 716-757.

ausgezalt werden sollte, zu vermälen; die Grafschaft Zips und alle Ansprüche der ungarischen Krone auf Reussen, Podolien und die Moldau auf ewig an Polen abzutreten; auch falls ihr Sohn ohne Erben versterben sollte, den König von Polen für dessen Nachfolger in Ungarn anzunehmen. Allein die ungarische Stände wollten in diesen Frieden nicht willigen, weil sie vermeynten, daß derselbe den Rechten ihres Reichs nachtheilig sey. Es beschloß also der König, die Kayserinn zu Raab zu besuchen, und daselbst mit ihr in Person die Friedensbedingungen abzumachen. Sie vereinigten sich daselbst in der Stille, und die Kayserinn kam bald darauf zum Könige nach Ofen, verstarb aber auf der Rückreise zu Raab. Ihr Tod stürzte den geschlossenen Frieden, indem sich diejenige, welche die Partey ihres Sohnes hielten, jetzt in den Schutz des Kayſers Friedrichs III. als seines Vormunds begaben. Allein weil der König große Begierde hatte, an den Siegen des Woywoden von Siebenbürgen über die Türken Theil zu nehmen: so schloß er mit dem Kay-
1443. ser einen zweyjährigen Stillstand und trat 1443 den Zug wider die Türken an, welchem auch viele Polen beywohnten. Er gewann auch durch Hunnyads Kriegserfahrenheit so viele Vortheile, daß die Türken im ganzen Feldzuge auf 30,000 Mann einbüßten, und der König als ein Sieger zu Ofen seinen Einzug hielt. Diesen Krieg beschloß der König
1444. im folgenden Jahre fortzusetzen, ohngeachtet er den Polen versprochen hatte, sich um Pfingsten bey ihnen einzufinden, indem sowol die litthauische Angelegenheiten als die Streifereyen des Herzogs Boleslavs von Oppeln in Polen seine Gegenwart erforderten. Allein ehe dieser Krieg angieng, ward der Stillstand mit den Böhmen, welche die Partey seines Nebenwerbers hielten, auf zwey Jahre verlängert,

Digitized by Google

gert, und von beyden Seiten die Gefangene auf ihr Wort, daß, wenn nach Ablauf dieser Zeit die Feindseligkeiten wieder anheben sollten, sie sich in ihre Gewahrsam zurückbegeben würden, auf freyen Fuß gestellet. Der türkische Kayser aber war durch die Nachricht von den Zurüstungen so in Furcht gejagt, daß er, um Frieden zu erhalten, sich erbot, alle seine Eroberungen bis auf Bulgarien abzutreten. Die ungarische Herren und der Despot George hielten diese Bedingungen so rühmlich, daß der Friede geschlossen und von beyden Theilen beschworen wurde. Dem ohngeachtet machte der Bericht, daß der türkische Kayser mit einem Kriege in Caramanien beschäfftigt sey, eine christliche Flotte es übernommen habe, ihm den Rückweg nach Europa abzuschneiden, und das Zureden des Cardinals Julians, daß der König und seine Räthe den 4 August sich zum Kriege wider Amurathen eidlich verpflichtete. Aber dieser Friedensbruch lief so übel ab, daß der König den 10 November bey Varna das Leben einbüßte, da er, um an der Ehre, welche Hunnyad davon trug, da er die Bassen von Asien und Europa in die Flucht getrieben hatte, Theil zu nehmen, wider dessen gegebenen Rath das Lager verließ, und selbst die Janitscharen angriff; ja so sehr ihn Hunnyad bat, nicht umkehren wollte. Durch diese unzeitige Tapferkeit verursachte er nicht nur seinen Tod, da er nach Ertödtung seines Pferdes zur Erden fiel, und in diesem wehrlosen Zustande umkam, sondern auch den Verlust der Schlacht, wiewol die Tapferkeit der Christen, welche darinnen mehr als einmal den Sieg in Händen gehabt hatten, die Türken so furchtsam gemacht hatte, daß das christliche Lager zween Tage ungeplündert blieb, und der größte Theil der Flüchtigen das Leben erhalten hätte, wenn nicht der lange Rückweg ihnen gefährlicher als das feindliche Schwerdt

gewe-

gewesen wäre. Dieses war das traurige Ende eines Königes, von dessen Vorzügen Aeneas Sylvius, ein eifriger Anhänger seines Nebenwerbers um die ungarische Krone ein unverwerflicher Zeuge ist, und seine Unterthanen glücklich gemacht hätte, wenn ein längeres Leben seine Jugendhitze und Begierde zum kriegerischen Ruhme gemäßiget, und seine Erfahrung vermehret haben würde. Die Türken richteten auf der Stelle, wo er geblieben war, eine Säule mit einer Innschrift auf; k) sein Haupt aber wurde auf einen Spieß gesteckt, und zum Siegeszeichen in Europa und Asien herumgeschickt. l)

Thronserledigung, Wal und Krönung Casimirs II.

Da in Polen die Nachricht von der Niederlage bey Varna bekannt wurde: so beschloß man, Leute in die Türkey zu schicken, die sich um das Schicksal des Königes, von welchem man nichts gewisses erfahren hatte, erkundigen sollten. Da nun dieselbe mit dem Berichte zurückkamen, daß sie von dem Leben Vladislavs nichts erfahren können, auch die Ungarn Vladislaven, den Sohn des Kayfers Albrecht, schon zu ihrem Könige erwält hatten: so entschlossen sich die Polen 1445 einen Reichstag zu Siradz zu halten, auf welchem durch das Ansehen des Bischofs von Krakau, der einzige Bruder des Verstorbenen, Casimir, Großherzog von Litthauen, zu seinem Nachfolger erwälet ward, und Gesandte an ihn ernannt wurden, ihn zu bitten, sich auf Bartholomäi zu Piotrkov zum Reichstage einzufinden. Allein dieser liebte seine Litthauer so sehr, und glaubte, auch vom Tode seines Bruders noch nicht genug glaubwürdige Nachricht zu haben, daß er durch eine Gegengesandschaft zu Piotrkov melden ließ, daß eine neue Königswal nicht dergestalt übereilt werden dürf-

1445.

k) *Callimach.* lib. II. et III. *Dlug.* 757-812.

l) *Aeneæ Sylvii* hist. Europæ cap. V. *Cromer* lib. XXI. p. 313-333.

Digitized by Google

dürfte, da die von Vladislav ernannte Regenten dem Königreiche so lange vorstehen könnten, bis man von dem Schicksale Vladislavs zur Gnüge überführet wäre. Auf diesen Entschluß des Großherzogs entschlossen sich die Polen, nochmals eine Gesandschaft an ihn abzuschicken, und die Königinn Mutter gieng selbst mit, ihren Sohn zur Willfahrung in ihren Auftrag zu überreden. Ob diese Gesandschaft aber wol nicht nur die kräftigsten Gründe brauchte, sondern auch dabey eröffnete, daß, falls Casimir seinen Entschluß ferner aufschieben würde, sie einen andern zum Könige erwälen müßten: so entschloß sich doch Casimir auf den Rath seiner Litthauer, welche weder ihn entbehren, noch ihn der Krone berauben wollten, die Antwort zu geben, daß er einen litthauischen Landtag halten, und alsdann ihnen auf den 6 Januar 1446 seine endliche Meynung kund thun 1446
wolle. Diese bestand darinnen; daß Casimir mit seinem Großherzogthume zufrieden lebte, aber es auch nicht gleichgültig ansehen würde, falls die Polen einen andern König ohne seine Einwilligung wälen würden. Ob nun wol die Polen durch diese Antwort sehr beleidigt wurden; so entschlossen sie sich doch, noch eine Gesandschaft an Casimirn zu schicken. Doch auch diese ward mit der vorigen Antwort abgefertigt. Also entschloß man sich endlich zu einer andern Wal zu schreiten, doch mit dem Bedinge, daß auch nach Vollziehung derselben Casimirn eine gewisse Bedenkzeit gelassen werden solle, ob er nicht lieber selbst die Krone annehmen wolle Die Bischöffe richteten ihre Gedanken auf den Churfürsten zu Brandenburg, Friedrich II, als einen Herrn, welcher nicht nur wegen seiner Verlobung mit der Prinzessinn Hedwig, welche aber vor vollzogener Vermälung 1431 verstorben war, in Polen erzogen, und damals zum Nachfolger Vladislavs I, falls derselbe keine männ-

liche Erben hinterließ, ernannt war, sondern auch wegen seiner Macht, wenn etwa ein Krieg mit den Creutzrittern oder Casimirn selbst entstehen sollte, der zuträglichste sey. Sie schickten auch eine förmliche Gesandschaft an ihn, ihm die Krone anzutragen. Allein der Churfürst versprach dieselbe nur auf die Bedingung anzunehmen, falls Casimir alle Gedanken darauf fahren lassen, und schriftlich und eidlich sich derselben auf ewig begeben würde. Er schickte auch selbst Gesandte an Casimirn, denselben zur Uebernahme der polnischen Krone zu bewegen, und diesen gab solcher die Antwort, daß, falls er die Krone nicht annehmen würde, sie niemanden als dem Churfürsten zu Theil werden solle. m) Allein die Polen wendeten auf diesen Bericht ihre Gedanken eben so vom Churfürsten als von Casimirn ab, und erwäleten den Herzog von Masovien zu ihrem Könige. Diese Wal machte auf das Gemüth Casimirs solchen Eindruck, daß er den Polen insgeheim Nachricht gab, daß er nun entschlossen sey, die Krone anzunehmen. Auf diesen Bericht faßte man den Schluß, daß, falls sich Casimir den 29 September zu Parsov einfinden würde, er König werden, sonst aber die Wal Boleslavs gültig seyn sollte. Zur bestimmten Zeit fand sich nicht Casimir, sondern eine Gesandschaft von ihm ein, durch welche er erklärte, daß die Nachricht, als wenn er um die Krone anhielte, nicht von ihm hergekommen sey, er sie aber auch nicht ausschlage, und verlange, daß sich die polnische Stände zu ihm in Reussen einfinden möchten, denen er die Bedingungen, unter welchen er sie annehmen wolle, entdecken würde. Allein diese glaubten, daß, wenn sie ihm hierinnen willfahrten, er sie alsdann zu Ein-

gehung

m) *Dlug.* Tom. II. p. 1-18. *Aeneæ Sylvii* historia Europæ c. 25. Gundlings Leben Churfürsts Friedrichs II. S. 114-117 und 154 und 155.

Digitized by Google

gehung solcher Dinge zwingen könnte, welche zum größten Nachtheile von Polen gereichten. Sie schickten also nur Abgeordnete an ihn, gegen die er sich erklärte, daß er das Reich nicht anders annehmen würde, als wenn Polen auf Podolien, Luczko und Olyeschko Verzicht thun, und diese Länder an Litthauen abtreten würde. Da nun einige polnische Herren ihm versprachen, daß sie alles Mögliche anwenden wollten, daß die Polen ihm diese Gefälligkeit erzeigten: so erklärte er sich endlich, sich den 24 Junius 1447 zur Krönung einzufinden. Also ward seine Krönung den 25 Junius 1447 vollzogen, zu welcher sich auch die Herzoge von Masovien, jeder mit einem Gefolge von 1000 Pferden, einfanden, und durch ihre Rangstreitigkeit mit den Bischöffen verhinderten, daß der König die Huldigung von der Stadt Krakau nicht einnehmen konnte. n) 1447.

Regierung Casimirs III.

Der Anfang der Regierung Casimirs III. versprach den Polen nicht viel Gutes. Noch als erwälter König schlug er ein Stück der Parsovischen Staroſtey zur Brzestischen und also zu Litthauen. Den Tag nach seiner Krönung ließ er die Bauren des Klosters Tyniec pfänden, weil ihm die Podwodden verweigert wurden. Bey seinem Aufenthalte in Posen raubte sein Gefolge bey einer Feuersbrunst, durch welche fast die ganze Stadt verzehret wurde. Doch wurden die Schuldige auf seinen Befehl enthauptet. Auf dem Reichstage zu Piotrkov gab er zwar seine Einwilligung zu einigen heilsamen Gesetzen; allein als die Polen forderten, daß er die zwischen ihnen und den Litthauern streitige Landschaften dem Königreiche einverleiben sollte; so erhielten sie eine abschlägige Antwort, weil dieses Begehren seinem Eide, den er den Litthauern geleistet hätte, zuwider liefe; und gleich darauf machte er sich in größter Eile auf den

n) *Dlug.* p. 18-28. *Cromer* lib. XXII. p. 333-336.

Digitized by Google

Weg nach Litthauen. o) Noch vor seiner Krönung war erst ein Stillstand mit den Herzogen von Oppeln, und hernach ein ewiges Bündniß mit den Herzogen von Troppau, Ratibor, Teschen und Auschwitz geschlossen worden, durch welches nicht nur alle Feindseligkeiten aufgehoben wurden, sondern auch von den Herzogen versprochen wurde, den Feinden von Polen keinen Durchzug zu verstatten, keine polnische Ueberläufer anzunehmen, alle geraubte Sachen wieder zu geben, die vorfallende Klagen durch Richter zu schlichten, welche wechselsweise zu Skavnia und zu Auschwitz ihre Sitzungen halten sollten, und für feindlicher Gefahr den König und das Reich zu warnen. p) Diese neue Freundschaft zu bestätigen, hatten sich die Herzoge von Teschen und Ratibor auf die königliche Krönung eingefunden. q) Allein obgleich auch nach der Abreise des Königes den 18 October mit den Städten Breslau, Namslau und Neumark ein zehnjähriger Stillstand fast auf gleiche Bedingungen errichtet wurde: r) so verblieb doch die Unsicherheit der Landstraßen, welche nicht nur von den benachbarten Schlesiern und Ungarn, sondern auch selbst von polnischen Edelleuten, welche sich theils über die Gränze begeben hatten, theils in Polen wohnten, beunruhiget wurden. Im folgenden
1448. Jahre hielt der König zu Lublin einen Reichstag, auf welchem die Litthauer verlangten, daß sie von aller Verbindlichkeit gegen Polen, falls die Nachkommenschaft des jetzigen Königes ausstehen sollte, freygesprochen, und ihrem Großherzogthume alle Länder, welche nach Virolds Tode davon getrennet worden, wieder einverleibet werden sollten; aber in beyden

o) *Dlug.* Tom. II. p. 23. 28-32.
p) Script. *Sommersb.* Tom. II. App. p. 88.
q) *Henelius* p. 328.
r) Script. *Sommersb.* Tom. II. App. p. 89.

Digitized by Google

den Stücken abschlägige Antwort bekamen. Auf eben diesem Reichstage statteten die Gehorsamsbothschafter, welche man im vorigen Jahre an den Pabst Nicolaum V. abgeschickt hatte, den Bericht von ihrer Verrichtung ab. Auf den Rath der weltlichen Stände hatte der König durch sie um das Recht, alle Pfründen in seinem Reiche zu vergeben, und eine sechsjährige Hebung des Zehndens vom Zehnden und um den Genuß des Peterpfennigs auf einige Jahre angehalten. Aber der Pabst schickte ihm die güldene Rose, die Erlaubniß, neunzig geistliche Stellen im Erzstift Gnesen zu vergeben, und von der Geistlichkeit dieses Erzstiftes zehntausend Gulden zu einem Kriege wider die Tatarn zu heben, und die Bestätigung der Kardinalswürde, welche der Bischof von Krakau von seinem Vorgänger Eugenius erhalten hatte. Hierauf beschloß der König einen Feldzug in die Moldau zu thun. Hier waren sowol Stephan als Elias verstorben, und ihnen hatten ihre Söhne, Romanus und Petrus, jener in der Wallachey, und dieser in der Moldau, gefolget. Romanus war von seinem Vetter Peter mit der Hülfe Hunnyads, der nun Statthalter von Ungarn war, verjagt worden, und hatte sich in Podolien begeben, um den König seinen Lehnsherrn um Hülfe anzusprechen. Ob nun Petrus durch seine Gesandten sich erklärte, ein getreuer Lehnsmann von Polen zu verbleiben: so war es doch dem Vortheile von Polen gemäßer, wenn die Moldau und die Wallachey zween verschiedene Fürsten hatten. Ja obgleich Romanus währendem Zuge des Königs verstarb: so entschloß sich doch der König denselben fortzusetzen, um von Petro, falls er sich der Huldigung weigern würde, solche sowol als die Auslieferung seines Feindes Michael, eines Sohnes Sigmunds, ehemaligen Großherzogs von Litthauen, von ihm zu erzwingen.

Allein Petrus gieng beydes ein, da zumal der Khan der Tatarn dem Könige von Polen Hülfsvölker antrug. Da also diese Hülfsvölker dazu nicht nöthig waren: so pflegte doch der König von Polen mit den tatarischen Abgeordneten geheime Unterhandlungen, und als hierauf die Tatarn einen Einfall in Podolien thaten: so fielen die Polen auf den Argwohn, als wenn der König durch sie Podolien dem Reiche
1449. zu entziehen trachte. 1449 wurde ein Reichstag zu Piotrkov gehalten, auf welchem sich der Erzbischof von Gnesen, so bald der Bischof von Krakau eintrat, aus dem Senat entfernte, damit er demselben den Vorrang nicht lassen dürfte, welchen er ihm wegen seiner Kardinalswürde einräumen sollte. Endlich wurde die Sache so abgemacht, daß Sbigneus gleichfalls von Piotrkov weggieng, und als der König auf das Verlangen der Polen, daß er ihre Rechte bestätigen möchte, zur Antwort gab: er könne Nichts bestätigen, was zum Nachtheile des Großherzogthums Litthauen gereiche; so trennte sich die ganze Versammlung, nachdem sie dem Könige melden lassen, daß sie weder seine Befehle vollziehen, noch ihm Gehorsam leisten könnten, bis er die Rechte des Königreichs durch seine Hand und Eid bekräf-
1450. tigt hätte. Daher weigerte sich 1450, als der König zu Krakau ein Rüggericht wider diejenigen, welche die Landstraßen unsicher machten, angestellt hatte, der Woywode von Krakau, dasselbe vorzunehmen; und also ward aus der Untersuchung Nichts, und hiedurch nahm die Unsicherheit noch mehr zu. Der König aber beschäfftigte sich mit den Kriegsanstalten zu einem moldauischen Feldzuge. Dieses Landes hatte sich ein gewisser Bogdan bemächtigt, welcher als ein natürlicher Sohn Alexanders nun das nächste Recht dazu zu haben vermeynte. Aber der König schickte ein Heer dahin ab, welches ihn auf die

Gebirge

Gebirge jagte, und das Land einem Sohne Elik, Illichnon Alexander, übergab. Wie dasselbe nach Hause gegangen war, kam Bogdan aus seinen Gebirgen hervor, und Alexander mußte mit seiner Mutter nach Podolien fliehen. Nun gaben zwar einige den Rath, der König sollte Alexandern in Reussen versorgen, und die Moldau zu einer polnischen Landschaft machen. Aber die Ausführung desselben war mit gar zu vielen Schwierigkeiten verbunden. Der König entschloß sich also, Alexandern mit den Waffen wieder einzusetzen, ob sich wol Bogdan erboten hatte, den Lehnseid zu leisten. Bogdan versteckte sich bey Herannahung desselben in die Waldungen, und hielt um Frieden an, der ihm auch bewilligt wurde. Bey dem Rückwege aber besetzte er einen engen Paß, den die Polen durch einen Wald ziehen mußten, und griff sie den 6 September an. Die Schlacht währete von frühmorgens bis an den Abend, und stand für die Polen sehr schlecht, als Burgulab, ein Moldauer von Alexanders Partey, welcher den Auftrag gehabt hatte, das Gepäcke in Sicherheit zu bringen, nach Befolgung dieses Befehls dazu kam, und den Polen, welche schon viele Leute und zween Generale verloren hatten, den Sieg verschaffte. Dieser moldauische Feldzug war den Tatarn zu einem Einfalle in Podolien vortheilhaft; denn sie kamen bis an Grodek und Belcz, und hätten bald den Herzog von Masovien, Vladislav, in ihre Hände bekommen. Auch der Herzog Przemysl von Teschen that auf Anstiften des Unterkämmerers von Krakau einen Einfall in das zum Bisthume Krakau gehörige Herzogthum Severien. Allein die Vasallen des Erbischofs fielen dagegen in sein Gebiete ein, und verwüsteten es dergestalt, daß er um einen Vergleich anhalten und den gethanenen Schaden ersetzen mußte. 1451 ward auf dem Reichstage zu 1451.

Piotrkov dem Cardinal-Bischofe von Krakau der Vorsitz im Senat vor dem Erzbischofe von Gnesen gegeben, falls der Erzbischof sich nicht lieber in seiner Anwesenheit des Senats enthalten wolle, doch zugleich der Schluß abgefaßt, daß inskünftige kein Pole um den Cardinalshut oder das Amt eines Legaten anhalten solle, wofern es ihm der König und der Senat nicht erlaubt hätten. Weil die Kaufleute, welche den Breslauer Markt besuchten, durch einen neuen Zoll beschweret wurden: so ward allen polnischen Kaufleuten untersagt, denselben zu besuchen. Ob nun wol dagegen drey neue Jahrmärkte in Posen, Vielun und Kalisch angesetzt wurden: so hielt doch die Krakauische Kaufmannschaft um die Aufhebung dieses Verbotes, wiewol vergeblich an. Allein damit geschah ihnen und allen polnischen Kaufleuten ein Gefallen, daß den Ausländern, und vornehmlich den Nürnbergern die Freyheit, ihre Waaren zu verkaufen, entzogen wurde. Bogdanen ward auf diese Bedingungen der Friede zugestanden, daß er nach Krakau kommen, und daselbst vom Könige zu Gnaden aufgenommen werden, demselben aber jährlich zum Unterhalte Alexanders funfzigtausend Gulden zalen, und demselben die Regierung abtreten sollte, sobald er die Jahre dazu erreicht hätte. Aber ehe dieses geschah, ward Bogdan von seinem Stiefbruder Petern bey Nacht in der Trunkenheit überfallen, gefangen und getödtet. Weil Peter sich vorher für einen Anhänger Alexanders ausgegeben hatte: so kam derselbe auf die Nachricht vom Tode seines Feindes aus Polen, in der Hoffnung, daß Peter ihn in den Besitz des Fürstenthums setzen würde. Allein derselbe erklärte sich für seinen Feind, und zwang ihn, sich wieder nach Polen zu entfernen. Von da kehrte er mit polnischen Hülfsvölkern zurück. Aber Peter zog sich so lange ins Gebirge, bis der

Winter

Winter die Polen nöthigte, nach Hause zu gehen.
1452 fuhr der König fort, die Polen wider sich auf- 1452
zubringen, da nicht nur Luczko nach Svitrigalls Tode, der es bisher besessen hatte, von den Litthauern besetzt wurde, sondern auch der König dem Capitul zu Przemysl schrieb, daß sie einen Schlesier, Nicolaum, zu ihrem Bischofe erwälen sollten. Dieses wollte auch schon dem Könige gehorchen, als ein Verbot von den polnischen Ständen anlangte, daß es sich nicht unterstehen sollte, dem Könige zu willfahren, und darauf enthielt es sich der Bischofswal, um weder dem Könige noch den Ständen ungehorsam zu seyn. Um Luczko den Litthauern abzunehmen, rüsteten sich die Polen zum Kriege. Der König verbot ihnen, Gewalt zu gebrauchen. Sie machten dem königlichen Abgeschickten die Einwendung, warum denn der König den Litthauern nicht verboten hätte, sich in den Besitz von Luczko zu setzen. Dieser antwortete, daß er eine gleiche Frage an den König gethan, und den Bescheid bekommen habe, daß er oft durch seine Verbote die Litthauer geschrecket habe, dieselbe aber sich nicht daran gekehret hätten. Sie beschlossen also, an ihn in Litthauen zu schicken, mit den Forderungen, daß er Luczko dem Reiche einverleiben, die Freyheiten des Reichs bestätigen, und die Ernennung Nicolai widerrufen möchte. Da ihnen aber gewiß versichert wurde, daß die Litthauer auf seinen Befehl in den Besitz von Luczko gesetzet worden seyn; so ruften sie diese ihre Abgeordnete wieder zurück, und beschlossen, einen Kriegszug wider Luczko zu thun. Aber da viele unter ihnen keinen ungnädigen König haben wollten, so wurde dieser Feldzug rückgängig. Der König suchte die Großpolen von den Kleinpolen zu trennen, und schob deswegen alle Schuld der Unruhen auf den Hochmuth und die Widersetzlichkeit des Cardinals,

welcher die Kleinpolen wider ihn verhetzte, und diese Beschuldigung zog die Wirkung nach sich, daß die Großpolen auf ihrem Landtage das Verhalten des Cardinals und der Uebrigen, welche sich mit ihm dem Könige widersetzten, misbilligten. Allein als die Großpolen mit den Kleinpolen sich hernach zu Sandomir unterredten; so erkannten jene, daß sie sich übereilt hätten, und diese setzten darauf zu Krakau so stark in den König, daß er sich selbst gegen sie entschuldigen mußte. Nachdem sie es so weit gebracht hatten: so droheten sie dem Rathe ihre Gegenwart zu entziehen, und erzwangen dadurch das Versprechen, daß er in Ernennung eines Bischofs von Przemysl vor künftigem Reichstage zu Siradz nichts vornehmen wolle. Diese Unordnungen in Polen waren Ursache, daß nicht nur die Tatarn Podolien ohne Widerstand verheereten, sondern auch der Herzog von Oppeln wieder Einfälle in Severien und Velun that, und da der König den Adel wider den letztern aufbot, so weigerte sich derselbe, seinem Befehl zu gehorsamen, daß also blos die Hofleute wider ihn geschickt werden konnten. Da hierauf der Reichstag zu Siradz angieng: so erhielt der König durch sein Bitten, und die Vorstellung, daß er erst sich der wichtigsten Oerter in Litthauen bemächtigen, und seine Schätze von da nach Polen schaffen müsse, daß er jetzt den verlangten Eid nicht leistete, doch mußte er eine Schrift von sich geben, daß er ihn über ein Jahr ablegen wolle. Da dieses abgemacht war, so entschlossen sich die Großpolen wider den Herzog von Oppeln aufzusitzen. Aber da in Schlesien und Kleinpolen die Pest herrschte, so raste dieselbe so viele von ihnen weg, daß sie dem Verlangen des Herzogs nachgaben, und mit ihm einen jährigen Stillstand eingiengen. Hingegen verwüsteten die Tatarn Podolien, und die Herzoge Przemysl von Teschen, und

Johann

Johann II. von Auschwitz Kleinpolen. Diese glaubten sich dergestalt von Bezalung der zweytausend Gulden, welche sie dem krakauischen Unterkämmerer schuldig waren, zu befreyen. Allein ob sich gleich der König dieser Fehde gar nicht annahm; so trieb sie doch der Unterkämmerer dergestalt in die Enge, daß sie nicht nur diese zweytausend Gulden und überdem für seine gehabte Kosten achthundert bezalen, sondern auch durch einen offenen Brief gestehen mußten, daß ihnen weder das Reich noch der Unterkämmerer einige Ursache zu Feindseligkeiten gegeben hätten. Allein mit dieser Genugthuung waren die Polen nicht zufrieden, sondern griffen 1453 die Festung Auschwitz an, und erzwangen dadurch vom Herzoge Johann das Versprechen, daß er diese Festung dem Castellan von Krakau übergeben, und selbst nach Litthauen reisen wolle, die Gnade des Königs zu erlangen. Würde er aber von demselben nicht zu Gnaden angenommen werden: so sollte zwar dem Könige frey stehen, sich Gerechtigkeit zu verschaffen, seine Festung aber solle, wenn er den 15 August 1800 Ducaten bezalen würde, wiedergegeben werden; doch falls er alsdann dieses Geld nicht zalen würde, so solle Auschwitz so lange in den Händen der Polen verbleiben, bis er nicht nur dieses Geld, sondern auch die Schadloshaltung erlegt hätte, welche dem Könige durch den Ausspruch der Schiedsrichter zuerkannt würde. Auf dem Reichstage zu Parkov, welcher den 3 Junius gehalten wurde, setzten die Polen vergeblich in den König, daß er sein Versprechen wegen Bestätigung ihrer Freyheiten erfüllen möchte. Aber auf dem, welcher hernach zu Piotrkov gehalten wurde, und neun Tage währete, (welches damals eine ganz ungewöhnliche Dauer eines Reichstages war) vermochten ihre Drohungen so viel, daß er bey verschlossenen Thüren in Gegenwart des 1453

ganzen

ganzen Senats und zwölf Personen von dem übrigen Adel, als König von Polen, Großherzog von Litthauen und Erbe von Reussen schwur, alle und jede Freyheiten des Königreiches zu erhalten, und alles was davon widerrechtlich abgekommen sey, nach seinem Vermögen wieder herbey zu bringen. Als der König hernach wieder nach Litthauen gegangen war: so nahm der Herzog von Auschwitz die Belagerung von Auschwitz vor, und als er die Festung nicht erobern konnte; so besserte er das alte Schloß Volek wieder aus, und streifte aus demselben in Polen. Also griff der Woywode von Krakau diesen Ort an, und nöthigte dadurch den Herzog, gegen baare Bezalung von 60,000 Mark breiter prager Groschen sein ganzes Land an den König und die Krone Polen
1454. abzutreten. s) 1454 vollzog der König seine Vermälung mit der Prinzessinn Elisabeth, der jüngern Tochter Kayser Albrechts, welcher 100,000 Ducaten zur Mitgabe versprochen waren, die aber niemals ausgezalet worden sind, und 5000 Mark jährliche Einkünfte dagegen auf die Salzwerke zu Bochnia und Visliczа verschrieben wurden. Weil die Trauung zu Krakau geschah; so wollten sowol der Erzbischof von Gnesen als der Cardinal Bischof von Krakau dieselbe verrichten. Der erste berufte sich auf sein Primat, der andere darauf, daß die Trauung in seinem Bisthume vorgieng. Endlich verglich man sich, daß der damals wegen seiner Verdienste hochberühmte Minorite, Johann von Capistrano, dieselbe verrichten sollte. Da aber derselbe als ein Italiäner weder Deutsch noch Polnisch konnte: so ließ es der Erzbischof geschehen, daß der Cardinal, welcher beyder Sprachen mächtig war, die Trauung verrichtete; er aber stimmte den Ambrosianischen Lobge-

s) Script. *Sommersb.* Tom. I. p. 810.

Lobgesang an, und krönte die neue Königinn. In eben diesem Jahre nahmen die Stände von Preußen den König von Polen zu ihrem Oberherrn an, worauf es zu einem Kriege mit dem Orden kam, welcher 1466 durch den thornischen Frieden geendigt wurde, in welchem der westliche Theil dieses Landes bey Polen verblieb, und daher den Namen des polnischen Preußens bekam, wegen des Uebrigen aber der Hochmeister ein Lehnsmann der Krone wurde. Dieser Krieg verhinderte, daß der König sein Vorhaben, welches er nach dem Tode des Woywoden Alexanders, welcher 1455 am Gift ver- 1455.
starb, gefaßt hatte, die Moldau einem Litthauer zu geben, nicht ausführen konnte, und daher damit zufrieden seyn mußte, daß ihm Peter, ein Bruder Alexanders, wegen dieses Landes den Eid leistete, ob er ihn wol wider die Einfälle der Türken nicht beschützen konnte, die er sich durch eine jährliche Schatzung von 2000 Ducaten abkaufte. Nach dem Tode Vladislavs, Königs von Ungarn und Böhmen, gab sich zwar der König von Polen 1457 in beyden 1457.
Königreichen Mühe, daß entweder er oder sein Sohn Vladislav, welcher den 1 März 1456 geboren war, zu seinem Nachfolger erwälet werden möchte. Auch unterstützten sein Gesuch in Ungarn der römische Kayser, und in Böhmen der König von Frankreich. Allein dem ohngeachtet erlangten 1458 in 1458.
Böhmen George Podiebrad und in Ungarn Matthias Hunnyad die Krone. Allein Johann Giskra, welcher mit Johann Hunnyad in beständiger Freundschaft gelebet hatte, gönnte dessen Sohne die ungarische Krone nicht. Er gieng also nach Polen, Casimirn aufzumuntern, sein Recht auf dieses Reich durch die Waffen auszuführen. Der König entschuldigte sich, daß ihm solches wegen des Krieges mit dem Orden unmöglich sey. Allein Gis-

kra

Era glaubte durch das Ansehen, welches er bey den Böhmen hatte, die den Kern des Heeres des Ordens ausmachten, vermögend zu seyn, dem Hochmeister zum Frieden zu bewegen. Da ihm aber diese Hoffnung fehl schlug: so konnte der König sein Erbieten nicht annehmen. Hingegen bemühete sich der neue König von Böhmen ein gutes Vernehmen mit Casimirn zu errichten; indem die Schlesier ihn nicht als König erkennen wollten, und so gar eine Verbindung wider ihn errichtet hatten, und überdem alle Römischcatholische seine Feinde waren, weil er es mit den Hussiten hielt. Er entschuldigte sich also durch seine Gesandschaft wegen Annahme des Königreiches, und versprach, dasselbe, (ob er wol selbst Söhne hatte,) dem Geschlechte des Königes von Polen zu hinterlassen, Hülfe wider die Creutzritter zu schicken, und die Schlesier im Zaume zu halten, daß sie durch ihre Streifereyen Polen nicht beschwerlich fallen sollten. Der preußische Krieg erlaubte Casimirn nicht, Georgen andere Bedingungen vorzuschreiben, als er sich selbst gegeben hatte; und aus eben dieser Ursache mußte
1459. er die Oberherrschaft ausschlagen, welche ihm 1459 die Städte Breslau und Namslau antrugen, da schon das ganze übrige Schlesien sich Georgen unterworfen hatte. Ja Casimir war so wenig im Stande, die Beschützung anderer zu übernehmen, daß er 1459 vielmehr in Furcht stand, als wenn eine Verbindung unter den Polen errichtet sey, die darauf abziele, ihm des Reiches zu entsetzen. Deswegen hatte er auf dem Reichstage zu Piotrkov alle seine Hofleute und Anhänger bewaffnet. Allein man versicherte ihn, daß dieser Reichstag blos die Abschaffung der Beschwerden zum Zwecke habe. Als dieselbe namhaft gemacht wurden, beantwortete sie der König dergestalt, daß er sagte, es hätte nicht bey ihm gestanden, den Litthauern die Einnehmung der

Land-

Landschaften, von welchen die Polen behaupteten, daß sie solche widerrechtlich besäßen, zu vermehren; die Schlagung der schlechten Münze sey von seinen Räthen genehmiget, er wolle aber doch aufhören zu münzen; er fordere nichts anders, als was sein Vater gehabt; er liebe die Polen nicht weniger als die Litthauer, und verwalte allen gleiche Gerechtigkeit; lasse sich auch die Vertheidigung des Reiches angelegen seyn, könne aber wegen seiner wenigen Einkünfte nichts ausrichten; sie sollten erst Anstalt machen, daß er die entzogene königliche Güter bekäme; alsdann sollten sie keine Ursache haben, sich über ihn zu beschweren. Dieser Umstand trug auch dazu bey, daß der König von Polen nicht sich abgeneigt bezeigte, 1460 mit dem Könige von Böhmen wegen eines 1460.
Bündnisses, so ihm in dessen Namen Przemysl, Herzog von Teschen antrug, in Unterhandlung zu treten. Die Abgesandte beyder Theile kamen zu Beuthen zusammen. Die polnische forderten, daß das Erbrecht ihrer Königinn von den Böhmen anerkannt, und dem Reiche wegen der demselben von den Schlesiern zugefügten Schäden Genugthuung gegeben würde. Die böhmische aber wollten sich auf Beydes nicht einlassen. Man verabredete also eine andere Zusammenkunft, auf welcher alles dergestalt in Ordnung gebracht werden sollte, daß beyde Könige in Person das getroffene Bündniß bestätigen könnten Allein da man gute Hoffnung hatte, daß beyde Reiche eine genaue Vereinigung mit einander treffen würden: so wurden in Böhmen einige Mordbrenner ergriffen, welche aussagten, daß sie hiezu von Casimirn und seiner Gemalinn angestiftet worden seyn. In Polen glaubte man, daß die Creutzritter diesen Bösewichtern das Geld in Casimirs Namen gegeben hätten, um den Polen von Böhmen einen Krieg zuzuziehen, der ihnen in Preußen

Lust

Luft machte. Man rüstete sich also zur Vertheidigung, schickte aber auch Abgesandte in Böhmen, welche diese Beschuldigung widerlegen und sich erbieten sollten, die Unschuld ihres Königes und ihrer Königinn durch einen Zweykampf darzuthun. Diese wurden von Georgen und seinen Räthen höflich empfangen, und mit der Erklärung nach Hause geschickt, daß sich George durch dergleichen von boshaften Leuten erdachte Verläumbdungen von seinem Vorhaben nicht abwendig machen lassen werde. Es kamen also beyderseits Gevollmächtigte wieder zusammen, und trafen den Schluß, daß beyde Könige eine aufrichtige und unverletzliche Freundschaft halten, und keiner gegen den andern einiger geistlichen oder weltlichen Person, den einzigen römischen Pabst ausgenommen, Hülfe leisten, und künftiges Jahr sich mit einander zu Glogau unterreden wollten. Diese versprochene Zusammenkunft erfolgte den 18 May
1462. 1462 zu Glogau. George ritt dem Könige von Polen eine Meile vor die Stadt entgegen, und unterhielt sich neun Tage auf das freundschaftlichste mit ihm, ob es ihm wol kränkte, daß er ohngeachtet seines Bestrebens ihn an Pracht zu übertreffen ihm es nicht einmal gleich thun könnte, indem das Gefolge des Königs von Polen aus 5000 Pferden bestand, da er nur 2000 zu seiner Begleitung mitgenommen hatte. t) Der Herzog von Zator, Venceslav, hatte sich in den Schutz des Königs von Polen, doch mit Vorbehalt seiner Rechte, begeben, und sich noch dabey ausgedungen, daß er von aller Hülfe an Leuten und Geld bey einem Kriege, zu welchem die Lehnsleute von Polen beytragen mußten, befreyet seyn; auch der König keinen Vasallen von ihm annehmen, sondern zurück weisen, und keine Berufung von

t) Curei schlesische Chronik S. 170.

von seinen Gerichtsstuben an den König statt finden solle. v) Also trat nun der König von Böhmen alle seine Ansprüche auf Auschwitz und Zator an den König von Polen ab, wogegen dieser versprach, die Aussteuer seiner Gemalinn bey Lebzeiten des jetzigen Königes von Böhmen nicht zu fordern. Im übrigen versprach man, einander bey einem Einfalle der Türken Hülfe zu schicken, und die nächste Zusammenkunft in einer polnischen Stadt zu halten. In eben diesem Jahre wurde auf dem Reichstage zu Piotrkov die Streitigkeit wegen der Erbfolge in den Staaten Vladislavs Herzogs von Masovien entschieden. Dieser war 1455 mit Hinterlassung zweener Söhne Szemovit und Vladislav verstorben, von welchen Szemoviten Ploczko und seinem Bruder Rava und Belcz zugetheilet, und weil beyde annoch unmündig waren, so führte mittlerweile der Bischof von Ploczko, dem nach dem Tode Boleslavs die Regierung im Warschauischen übertragen war, auch hier dieselbe. Allein 1462 verstarben beyde Prinzen, und auf ihre Erbschaft machten sowol der König von Polen als Lehnsherr wie die Herzoge von Warschau, weil sie mit ihnen von einem Stamme entsprossen waren, als ihre Vatersschwester Catharina, eine Wittwe des Herzogs Michael von Lithauen, und die Herzoge von Teschen als Söhne einer Schwester Catharinens und Conrad der Schwarze, Herzog von Oelsnitz wegen seiner Gemalinn Margaretha, einer Tochter Szemovits, eines Bruders Vladislavs, des Vaters der Verstorbenen, Anspruch. Belcz ergab sich sogleich an den König. Den Besitz von Ploczko aber erhielt Catharina durch das Ansehen des Bischofs. Allein da man erwägte, daß man nach ihrem Tode neuen Streitig-

v) Script. *Sommersberg.* p. 810.

Streitigkeiten ausgesetzt seyn würde, indem sie keine Kinder hatte; so gab man ihr für ihre Ansprüche einige Güter, und überlieferte Ploczko Conraden, dem ältesten unter den Herzogen von Warschau. Rava und Gostinin aber erklärten sich, niemanden eher einzulassen, bis die Erbstreitigkeit entschieden sey. Der König von Polen forderte Ploczko auf, sich an ihn zu ergeben. Dieses wurde ihm abgeschlagen. Also nahm er zum Rechte seine Zuflucht, und es ward von ihm auf dem Reichstage zu Piotrkov ein Gerichte zur Entscheidung dieser Erbschaftssache niedergesetzt. Auf demselben erschienen sowol Conrad von Masovien mit Catharinen, welche ihm ihr Recht abgetreten hatte, als der Herzog von Oelsnitz. Jener aber sagte gleich anfangs, daß er nicht gekommen sey, sich der Entscheidung eines Gerichtes zu unterwerfen, welches ganz vom Könige seinem Gegenparte abhange, sondern ein Urtheil von solchen Richtern zu erwarten, welche mit Bewilligung beyder Theile gesetzt werden würden. Da er sich dem ohngeachtet einlassen mußte, gründete er sein Recht auf den Vergleich zwischen Casimirn dem Großen und Szemoviten, in welchem der König diesen von aller Unterwürfigkeit gegen diejenige Könige von Polen, welche nicht in gerader männlicher Linie von ihm abstammten, frey gesprochen hatte. Die Sachwalter des Königes wendeten dagegen ein: Masovien habe allemal zum polnischen Staatskörper gehöret, und Casimir sey nicht berechtigt gewesen, ein so großes Stück davon abzutrennen, und die Herzoge von Masovien hätten dem Könige Vladislav II. den Lehnseid geleistet. Der Herzog von Masovien merkte also zum Voraus, daß er die Sache verlieren würde, und begab sich also vor dem Endurtheil weg. Nach seiner Abreise ward den 20 November dem Könige das Land zugesprochen

sprochen. Seine Sachwalter beruften sich von diesem Ausspruche auf den Pabst oder einen andern Richter, welcher die Einsicht, das Vermögen, und den Willen hätte, ihm Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen. Der Herzog von Oelsnitz hingegen versprach, das Recht, welches er und seine Gemalinn hätten, an Polen abzutreten. Darauf wurden 1463 Rava 1463
und Gostinin an den König überliefert; dem ohngeachtet bestanden so wol der Herzog von Warschau als der Herzog von Oelsnitz auf ihren Ansprüchen und verlangten unparteyische Richter. Endlich versprach der König 1470 der Linie der Herzoge von Warschau Ploczko zu lassen, wenn sie es aufs neue von Polen zu Lehen nehmen, und zwanzigtausend Gulden zalen würden, als welche Casimir 1465 dem Herzoge von Oelsnitz für die Rechte seiner Gemalinn gegeben hätte. Diese Bedingungen kamen ihnen jetzt zu beschwerlich vor, und also ward die Sache auf eine andere Zeit verschoben. Hernach aber kam doch der Vergleich zu Stande, in welchem ihnen Ploczko gelassen wurde, welches dem Herzoge Johann zugetheilt wurde. x) 1465 ward das gute Vernehmen zwischen Polen und Ungarn durch die Creutzbrüder gestöret. Diese bestanden mehrentheils aus Polen, welche dem Könige von Ungarn im Kriege wider die Türken gedienet hatten, aber wegen ihrer Besoldung nicht befriedigt worden waren. Daher suchten sie dieselbe selbst durch ihre Streifereyen in Ungarn zu holen. Weil sie sich nun in der Grafschaft Zips aufhielten, und von da in Ungarn einfielen: so that dagegen der Statthalter von Kesmark einen Einfall in diese Grafschaft, und zwang sie durch Verheerungen, die er darinnen anrichtete, 7000 Gulden an ihn zu erlegen. Der

x) *Schwiecicki* Topographia Masoviæ in *Mizleri* collectione scriptorum historiarum Poloniæ Tom. I. p. 481.

Digitized by Google

Staroſt von Zips und die Creutzbrüder wollten dieſes durch Gegenverheerungen ahnden. Allein dieſe wurden ihnen von ihren Obern unterſagt, welche zur Gerechtigkeit Matthiä das Vertrauen hatten, daß er ihnen eine anſtändige Gnugthuung geben würde, y) und auch dieſelbe wirklich erhielten. 1465 fand ſich der Patriarch von Antiochien in Vilna bey dem Könige ein. Dieſer war vom Pabſte und dem römiſchen Kayſer in die Crimm geſchickt worden, den Khan der Tatarn, Hadgi Gerey zu bewegen, daß er den türkiſchen Kayſer entweder in der Güte von den Feindſeligkeiten gegen die Chriſtenheit abhalten, oder ihn auf Unkoſten des Kayſers und des Pabſtes bekriegen möchte. Dieſer gab demſelben zur Antwort, daß ein Verſuch der Güte ganz unnütze ſeyn würde; aber zu Bekriegung des Türken ſey er ſo gleich bereit, als es der König von Polen von ihm verlangen würde. Nun glaubte der Patriarch, daß ſchon alle Schwierigkeiten gehoben ſeyn, und bat den König von Polen, einen ſolchen Brief an den Khan zu ſchreiben. Aber der König fertigte ihn mit der höflichen abſchlägigen Antwort ab, daß er eine ſo wichtige Sache ohne ſeine Stände nicht thun könne, und ſie ihnen auf dem nächſten Reichstage vortragen werde. z)

1466. Unterhandlungen mit Böhmen, welche Vladiſlavn, einem Sohne Caſimirs, dieſen Thron verſchaffen.

In den Unterhandlungen wegen des Friedens mit dem Orden hatte ſich der päbſtliche Nuncius, Rudolph, Biſchof von St. Andreä in Kärnthen ſo viel Mühe gegeben, daß der König von Polen ihm vom Pabſte den Cardinalshut auswirkte. Dieſes iſt das erſte Beyſpiel, daß der Pabſt auf Verlangen eines Königes von Polen einen Cardinal ernannt hat. Seit dieſer Zeit aber haben ſie ſich dieſes Rechtes allemal bedienet, wiewol ſie zu Vermeidung der Rangſtreitig-

y) *Pray* annales Hungariæ Tom. IV. p. 21 et 22.
z) *Dlug.* p. 33-394. *Cromer* p. 336-394.

Digitized by Google

ſtreitigkeiten gemeiniglich ihre Ernennungen einem Geiſtlichen geben, welcher in Polen kein Bisthum beſitzet. Kaum war dieſer beſchwerliche Krieg geendiget; ſo wollte dieſer päbſtliche Abgeordnete Caſimirn und ſein Reich in einen neuen mit dem Könige von Böhmen verwickeln. Denn dieſen wollte der Pabſt durchaus geſtürzt wiſſen. Allein Caſimir bedachte, daß der preußiſche Krieg ihm zu viel Leute und Geld gekoſtet hätte, als daß er ſich in einen andern einlaſſen ſollte, deſſen Ausgang wegen der Tapferkeit Georgens ſehr mislich war, und vielleicht ſein Geſchlecht aller Hoffnung berauben könnte, nach deſſen Tode den böhmiſchen Thron zu beſteigen. Er verwies alſo die Sache auf den Reichstag. Der König von Böhmen wußte alſo nicht, wozu er ſich entſchließen würde. Deswegen ſchickte er 1467 einen Geſandten an ihn, und forderte von ihm, daß er ſeiner Geiſtlichkeit verbieten möchte, auszuſprengen, als wenn er der König von Polen die Uebergabe der Breslauer angenommen habe, und ſich erklären ſollte, ob er den Glogauer Frieden halten oder nicht halten wolle. Der König verſchob die Antwort auf den Reichstag nach Piotrkov. Auf demſelben erſchien eine Geſandſchaft aus der Crimm mit der Nachricht von dem Tode Hadgi Gereys, und der Nachfolge ſeines Sohnes, und erbot ſich in deſſen Namen, einen jeden Feind des Königes auch für ſeinen Feind zu halten. Auch ſchickte George einen Abgeſandten, den Entſchluß Caſimirs wegen des Bündniſſes mit ihm zu vernehmen. Dieſer erhielt zur Antwort; der König von Polen habe den Glogauer Frieden heilig beobachtet, die Böhmen hingegen hätten ihn vielfältig verletzet. Wofern alſo der König von Böhmen wünſche, daß derſelbe länger beſtehen möchte: ſo müſſe er die, welche darunter gelitten hätten, gebührend ſchadlos halten. Die 1467.

Gesandte Georgens versprachen, daß ihr Herr Alles nach dem Wunsche Casimirs thun werde. Bald darauf überbrachten einige schlesische Stände Casimirn die Urkunde, durch welche er von ihnen zum Könige erwälet worden war, und ihm freygestellt wurde, diese Krone seinem Sohne zu überlassen. Der Cardinal Rudolph unterstützte ihr Begehren aus allen Kräften, und der Pabst hatte die Lossprechung der Preußen, welche wegen ihres Abfalles vom Orden in den Bann gethan waren, mit der Bedingung verknüpfet, daß der König von Polen oder sein Sohn die böhmische Krone annehmen solle. Allein Alles hatte keine mehrere Wirkung, als daß der König von Polen versprach, durch seine Gesandte Georgen anmahnen zu lassen, daß er sich dem Pabste unterwerfe mit dem Anhange, daß er wünsche, der Pabst möchte die Kundmachung des Bannes und den Creutzzug so lange anstehen lassen. Gegen diese Gesandte erklärte sich George, daß er in allen Stücken, welche zu Wiederherstellung der Ruhe in seinem Reiche dieneten, den König von Polen zum Schiedsrichter annehmen wolle. Hierauf gieng auch die catholische Partey, weil sie in keinem Vortheile war, einen fünfmonatlichen Stillstand ein; aber in die Vermittelung des Königs von Polen wollte sie nicht willigen, unter der Entschuldigung, daß sie in dieser Religionssache ohne den Pabst nichts vornehmen könne. Doch bot sie dem polnischen Gesandten reiche Geschenke an, welche aber eben so, als die des Königes um ihre Uneigennützigkeit und Parteylichkeit zu zeigen, ausgeschlagen wurden. Der Pabst sah, daß alle sein Bemühen, den König von Polen wider Georgen in die Waffen zu bringen, vergeblich sey. Er reizte also den römischen Kayser und den König von Ungarn wider den

König

König von Böhmen auf, besorgte aber dabey, es möchte Casimir sich aus Furcht, es könnte einer von diesen seinen Sohn von Böhmen ausschließen, jetzt für Georgen erklären. Er schickte also 1468 an ihn, ihn zu überreden, daß er zwo seiner Töchter an den König von Ungarn und den Prinzen des römischen Kayfers vermälen möchte. Aber Casimir antwortete; da er niemals willens gewesen, sich seines Rechtes auf Böhmen zu begeben; so würde er sich einem jeden, der sich desselben zu seinem und seiner Söhne Nachtheil anmaßen würde, aus allen Kräften widersetzen: der König von Ungarn habe ihn durch die Ausplünderung der Grafschaft Zips und durch den Angriff seines Lehnsmanns, des Woywoden Stephans von der Moldau, zu sehr beleidigt, daß er sich sogleich entschließen könnte, seinen Feind zu seinem Schwiegersohne zu machen. In diesen Gesinnungen wurde Casimir so wol durch seine Gemalinn, welche viel bey ihm vermochte, und Matthiä so wol wegen seiner geringen Herkunft als wegen ihres Erbhasses gegen das Hunnyadische Haus, ihre Tochter nicht geben wollte, als durch die Gesandten Georgens bestärket. Dieser erbot sich nochmals, ihn für einen Schiedsrichter anzunehmen, und seinen Sohn Vladislav zu seinem Nachfolger erwälen zu lassen. Die Ausführung dieses Versprechens erfolgte 1469, und wurde dadurch beschleuniget, daß der König von Ungarn von seiner Partey zum Könige von Böhmen ernannt worden war. Ob nun gleich der König von Ungarn sich 1471 Mühe gab, durch Antragung vortheilhafter Bedingungen so wol den König von Böhmen als die Hussiten zur Aenderung dieses Entschlusses zu bewegen: so verblieben sie doch standhaft bey demselben, und nachdem der König von Böhmen den 22 März dieses Jahres verstorben war; so ward Vladislav allen seinen Mitwerbern vorgezogen, und

1468.

1469.

fast einhellig zum Könige von Böhmen erwälet, auch von dem römischen Kayser in dieser Würde erkannt, und den 16 August zu Prage gekrönet, ob wol der Pabst diese Wal, als welche größtentheils von Hussiten verrichtet worden, und Matthiä sein einmal erlangtes Recht nicht nehmen könne, für ungültig erklärte. a)

Bezalung der Reichsschulden und Ursprung der Landboten.

Der König von Polen mußte sich also in einen neuen Krieg verwickeln, da die Schulden, welche er im preußischen machen müssen, noch nicht getilget

1467. waren. Diese beliefen sich nach der 1467 mit denen in demselben gebrauchten Soldaten vorgenommenen Berechnung auf 270,000 Ducaten. b) Diese zu be-

1468. zalen hielt der König 1468 einen Landtag der Kleinpolen, welche sich aber ohne die Großpolen zu Nichts entschließen wollten. Um nun desto eher sich einen guten Ausgang versprechen zu können, beschloß man, daß auf dem künftigen Reichstage zu Piotrkov nicht der ganze Adel erscheinen, sondern jede Woywodschaft zween Gevollmächtigte schicken sollte, welche den Namen der Landboten erhielten, und seit der Zeit ist diese Gewohnheit in Polen beybehalten worden. c) Dem ohngeachtet wurde auf diesem Reichstage nichts abgemacht, hernach aber auf den Landtägen zu Kolo von den Großpolen und zu Korczin von den Kleinpolen ein halber Vierding auf jeden Bauer bewilliget, doch dergestalt, daß der Bauer nur die Hälfte dieser Auflage, die übrige sechs Groschen sein Edelmann zalen sollte. Da aber die wenigsten Edelleute bezalen wollten, und der größte Theil der Bauern wegen Miswachs nicht zalen konnte; so kam die-

1469. ses Geld so langsam ein, daß 1469 der König, um den Unordnungen, welche die Soldaten anzurichten drohe-

a) *Dlug.* p. 394 - 469.
b) *Idem* p. 410.
c) *Cromer* p. 399 et 400.

Digitized by Google

broheten, zuvor zu kommen, jedem Mann auf Rechnung einen Gulden vorschießen mußte. d)

Dem neuen Könige von Böhmen hatte 1471 Matthias zwar einen Fehdebrief zugeschickt; konnte ihn aber an Besitznehmung des Reiches nicht verhindern, weil er durch eine Empörung nach Ungarn berufen wurde. Die Misvergnügte ernannten Casimirn, den zweeten Sohn des Königes von Polen, zum Könige von Ungarn, und denselben schickte sein Vater mit einem Heere von 12,000 Mann dahin, und befahl zugleich, daß die 9000, welche seinen Bruder nach Böhmen gebracht hatten, sich damit vereinigen sollten. Casimir nahm darauf den Titul eines natürlichen Herrn und Erben des Königreiches Ungarn an, seinen Gegner aber nannte er einen Usurpator der ungarischen Krone. e) Allein er bemerkte gar bald, daß die Behauptung desselben ihm sehr schwer werden würde, da außer dem Erzbischofe von Gran und dem Bischofe von Fünfkirchen fast kein vornehmer Ungar sich mit ihm vereinigte, und gieng, da Matthias herannahete, ihn in Nitra zu belagern, ein großer Theil seines Heeres aber ihn schon aus Mangel der Lebensmittel verlassen hatte, mit Hinterlassung einer Besatzung von 4000 Mann in dieser Festung mit solcher Eile zurück, daß sechzig Wagen von seinem Gepäcke den Feinden zu Theil wurden. Nach seinem Abzuge eroberte Matthias alle von ihm eingenommene Oerter bis auf Nitra und Stropkov wieder. Dieser ungarische Feldzug zog sehr nachtheilige Folgen für den König von Polen und sein Reich nach sich. Er vermehrete seine Schuldenlast dergestalt, daß er selbst mit seinen Söhnen des nothwendigsten Unterhalts ermangeln mußte, und dem ohngeachtet das Heer, welches in demselben gedienet hatte, nicht befriedigen konnte. Dieses

1471. Krieg mit Matthia.

1472.

d) *Dlug.* p. 435-438. e) *Pray* Tom. IV. p. 76.

suchte sich also durch Gewaltthätigkeiten selbst zu helfen, und besonders mußten die geistliche Gründe viel von ihm leiden. Daher bewilligte der Adel einen Vierding von jeder Hufe, und die Bisthümer Gnesen, Vladislav und Posen die Hälfte dieser Abgabe, das Bisthum Krakau aber neun Scotte von der Mark. Mit dem Könige Matthias aber wurde ein Stillstand bis Johannis errichtet. Diesen wollte der Pabst in einen Frieden verwandelt wissen, damit Matthias seine ganze Macht gegen die Türken gebrauchen könnte, und der König von Polen hatte sich auch schon dazu erkläret. Aber der König von Ungarn glaubte seinen Feinden an Geld und Mannschaft überlegen zu seyn, und schlug daher so beschwerliche Bedingungen vor, daß auf dieselbe der König von Polen keinen Frieden machen wollte. Der König von Böhmen war wegen seiner wenigen Gesprächigkeit und seiner Unthätigkeit bey seinem Volke so wenig beliebt, daß sein Vater so gar keine Unterstützung von ihm zu erwarten hatte, daß er ihm vielmehr ansehnliche Geldsummen schicken mußte. Endlich kam
1473. 1473 durch die Bemühung des päbstlichen Legaten ein Vergleich zu Stande, daß in seiner Gegenwart zu Troppau die böhmische Sache durch acht polnische und acht ungarische Räthe, wie auch zwölf böhmische Herren, von welchen die Hälfte der Partey Vladislavs, und die übrige Matthiä zugethan wären, entschieden werden, und, wenn sich diese nicht einigen könnten, der Herzog von Burgund, und in dessen Ermangelung der König von Frankreich den Ausspruch thun sollte. Aber wie die bestimmte Zeit herankam; so hatte Matthias zu seinen Böhmen so wenig Vertrauen, daß er keinen von ihnen auf die Zusammenkunft schicken wollte. Auch verzögerten seine Ungarn ihre Ankunft so lange, daß die Könige von Polen und Böhmen schon die Unterhandlungen

abbre-

abbrechen wollten, da der König von Polen durch weniges Geld die Creutzbrüder bewogen hatte, daß sie Matthiam in Ungarn beunruhigten. Endlich kamen doch die ungarische Herren; aber weil keine Böhmen von ihrer Partey da waren: so konnten die Richter Casimirs und Vladislavs nur durch viele Vorstellungen des päbstlichen Legaten bewogen werden, mit ihnen die Unterhandlungen anzufangen, welche doch wegen der übertriebenen Forderungen des Königs von Ungarn fruchtlos waren. Darauf errichteten die Könige von Böhmen und Polen mit dem römischen Kayser ein Bündniß wider Matthiam. Dieser aber ließ, nachdem er die von den Creutzbrüdern besetzte Städte denselben entrissen hatte, 1474 ein Heer von 6000 Mann über das Gebirge in Polen einrücken, welche nach der Einnahme von Smigrod von da aus die ganze umliegende Gegend verwüsteten, und, nachdem sie sieben Städte und auf zweyhundert Dörfer eingeäschert hatten, alle Einwohner mit sich in die Gefangenschaft führten. Eine andere Partey aber machte sich von Muschina Meister. Casimir ließ ein allgemeines Aufbot hiegegen ergehen. Da aber seine Polen lange zauderten: so ließ er sich mit dem Könige von Ungarn in Unterhandlungen ein. Dieser gebrauchte nun eben die Ausflucht, welche Casimir in Ansehung der Creutzbrüder zu Troppau vorgewendet hatte, und wollte nichts davon wissen, daß der Einfall in Polen auf seinen Befehl geschehen sey. Er schloß auch wirklich, weil er Nachricht hatte, daß der Türke sich zu einem Einfalle rüste, und die Siebenbürgen sich an Casimirn ergeben wollen, den 21 Februar mit Polen einen ewigen Frieden, und mit Vladislav einen dreyjährigen Stillstand, welcher aber kaum zu Stande gekommen war, als sich Umstände ereigneten, welche wieder zum Kriege Gelegenheit gaben. Es ver- 1474.

langte

langte nämlich der Woywode von der Moldau, Stephan, vom Könige von Polen wider den Woywoden von Bessarabien, Radul, Hülfsvölker. Casimir schickte dagegen eine Gesandschaft, zwischen ihm und seinem Feinde Frieden oder einen Stillstand zu vermitteln. Aber hiedurch wurde Stephan nichts geholfen, indem Radul sich schon an den türkischen Kayser geschlagen, und von ihm Besatzungen in seine Festungen eingenommen hatte. Er wandte sich also an den König von Ungarn, und versprach ihm den Lehnseid zu leisten. f) Ob nun wol im letzten Frieden ausgemacht war, daß in Ansehung der Moldau alles im jetzigen Stande verbleiben solle, bis sich Ungarn und Polen über zwey Jahre nochmals ihrentwegen würden besprochen haben: g) so drang doch Matthias, als er dem Woywoden Hülfsvölker zuschickte, auf die Erfüllung dieses seines Erbietens. Ingleichen belagerte der Herzog Johann von Sagan mit 6000 Mann Fraustadt. Allein ob gleich durch Mordbrenner die Stadt an zwölf Orten in Brand gerieth; so ward er doch durch die Tapferkeit der Bürger abgetrieben, aber sengte und brennte im Gebiete derselben ungehindert, bis er bey Kisel aus Unvorsichtigkeit der Flamme, welche diese Festung verzehrete, zu sehr nahete, und durch dieses Unglück sein Heer so bestürzt machte, daß es auseinander gieng. Denn 16,000 Großpolen, welche unter den Woywoden von Posen und Kalisch zwischen Fraustadt und Cösten ihr Lager hatten, ließen sich die Flammen von 600 Dörfern gelassen ins Gesichte wehen. Da nun Casimir glaubte, daß der Herzog von Sagan zu diesem Feldzuge von Matthia Geld und Geschütz bekommen habe: so rückte er den 26 September mit 60,000 Mann in Schlesien ein. Mit einem so

f) *Pray* p. 93-96.
g) Script. *Sommersb.* Tom. II. App. p. 84.

Digitized by Google

so großen Heere ward sehr wenig ausgerichtet, weil die mehreste Zeit, durch die Zänkereyen zwischen den Großpolen und Kleinpolen über die beste Maßregeln dem Feinde zu schaden, müßig verfloß. Doch wurden die Schlesier, als sie es bey Ohlau überfallen hatten, mit Verluste zurückgetrieben. Hernach stieß der König von Böhmen mit 20,000 Mann zu seinem Vater. Dem ohngeachtet war die Verwüstung offener Oerter alles, was sie thaten. Dagegen that ihnen der König von Ungarn durch seine Parteyen vielen Schaden, und fiel mittlerweile in Großpolen ein, und richtete daselbst große Verwüstungen an. Endlich ward das vereinigte polnische und böhmische Lager von Pest, Hunger und Durst angegriffen, und beyde Könige mußten auf das Verlangen ihrer Unterthanen mit dem Könige von Ungarn in Unterhandlung treten, und es wurde ein Stillstand auf anderthalb Jahr geschlossen, in welchem auf das Begehren des Königs von Ungarn auch der Bischof von Ermland, Nicolaus Tungen, mit begriffen wurde. Allein bald darauf hielt sich der König Matthias durch die Versprechung der polnischen Prinzessinn Hedwig mit Georgen, dem einzigen Prinzen Herzogs Ludwigs von Bayern, welchem sie gegen künftigen Michaelis zugeführt, und ihr Brautschatz von 32,000 Ducaten innerhalb fünf Jahren bezalt werden sollte, dergestalt beleidigt, daß er gegen die Polen, welche einen großen Theil seines Heeres ausmachten und wider ihren eigenen König ihm gute Dienste leisteten, in die Worte ausprach: er wolle diese Schmach dergestalt rächen, daß der Schaden, den er bisher Polen zugefügt hätte, dagegen nicht zu rechnen seyn sollte. Er rächete sich auch 1475 an den schlesischen 1475.
Fürsten und Ständen, welche er im Verdacht hatte, daß sie der polnischen Partey geholfen hätten. Besonders war er wider Margarethen, die Wittwe des

Herzogs

Herzogs Conrads des Schwarzen, wie auch dessen Vetter Conraden den Weissen, der ihm in Oelsnitz gefolgt war, aufgebracht. Denn wenn Casimir dem Rathe Margarethens gefolget wäre, und die Oder bey Breslau abgestochen hätte: so würde er Breslau von allen Seiten eingeschlossen und dadurch zur Uebergabe gezwungen haben. h) Allein einer der vornehmsten Räthe Casimirs war von Matthia bestochen, und widerrieth also diesen Vorschlag. Conrad der Weisse war der letzte von seinem Stamme. Er verkaufte also sein Land an die Herzoge von Sachsen, welche Matthiä Bundsgenossen waren. Aber Matthias wollte dasselbe nicht in fremde Hände kommen lassen, und erlegte also das Kaufgeld selbst, und ließ Conraden, so lange derselbe leben würde, den Besitz. Es war also kein Wunder, daß in diesem Jahre so wol zwischen Matthia und Vladislav zur Verwandelung des Stillstandes in einen Frieden, als zwischen Matthia und Casimirn wegen Abmachung der Ansprüche, welche Ungarn auf die Moldau und Reussen machte, fruchtlos unterhandelt wurde. Bey diesen Umständen war der König von Polen nicht zu bewegen, mit den Türken zu brechen. Dieses verlangte der Woywode von der Moldau, welcher ihn ersuchte, daß er ihm zweytausend Fußknechte zur Besatzung seiner Festungen schicken, und erlauben möchte, sich im Nothfall in Camyniecz zu werfen, bis Casimir seine ganze Macht zu seiner Unterstützung aufgebracht hätte. Aber Casimir schickte statt eines Heeres eine Gesandschaft an den türkischen Kayser, daß er die Moldau als eine polnische Landschaft nicht beunruhigen, und dadurch den König zwingen möchte, die Waffen wider ihn anzulegen, welcher bisher ohngeachtet aller Aufreitzungen anderer Mächte mit ihm den Frieden unterhalten hätte.

Weil

h) Cureus S. 296.

Weil er auch besorgte, der Woywode möchte nun alle Verbindung mit Polen aufgeben, und sich ganz an den König von Ungarn schlagen, welcher ihm schon vorher Hülfsvölker geschickt hatte, durch welche Stephan verstärkt den 17 Januar mit 40,000 Mann 120,000 Türken aufs Haupt erlegt hatte: so ließ er ihn den Lehnseid erneuern, wogegen Matthias nach der Eroberung von Sabacz tiefer ins türkische Gebiete einrückte, und dadurch der Moldau Luft machte. Casimir liebte mehr leichte Eroberungen, und vereinigte 1476 Sochaczov mit seiner Krone, da es 1476
ihm von Annen, einer Wittwe Vladislavs, Herzogs von Ploczko, durch Vergleich abgetreten wurde. Hingegen den Türken, welcher schon auf dem Wege in die Moldau war, konnte der polnische Gesandte, welcher nun erst bey ihm anlangte, nicht zu Verschiebung der Feindseligkeiten bewegen. Er entschuldigte sich; daß, wenn der polnische Gesandte ihn noch zu Adrianopel gefunden hätte, er aus Freundschaft gegen Casimirn diesen Feldzug unterlassen haben würde; nun aber müsse er dem Woywoden von Bessarabien und dem Tatar Khan sein Wort halten; doch aber wolle er Stephanen den Frieden zugestehen, wenn derselbe ihm eine jährliche Schatzung zalen, Kilia abtreten, und alle Gefangene loslassen würde. Die Antwort, welche die Gesandte des Woywoden in Ungarn erhielten, war tröstlicher. Matthias versprach, ihm, sobald er sein Heer würde zusammenbringen können, zu Hülfe zu kommen. Ehe diese Hülfe ankam, hatte der Woywode sein eigenes Land verheeret, um den Feinden den Unterhalt zu benehmen, und sich in die Waldungen zurückgezogen, aus denselben öftere Ausfälle gethan, und so viel Abbruch dem Feinde zugefüget, daß er nun 12,000 Mann von den Polen verlangte, und die Versicherung gab, alsdenn die Türken aus seinem Gebiete

zu verjagen. Allein obgleich die Türken auch schon einige Oerter in Podolien abgebrannt hatten; und der reussische Adel aufgesessen, und in Podolien eingerückt war; so konnte er denselben doch nicht bewegen, in die Moldau einzurücken, indem er sich damit entschuldigte, daß er den König mit seiner ganzen Macht erwarten müsse. Mittlerweile aber schmolz das türkische Heer durch Hunger und Pest so sehr, daß es auf die Nachricht von dem Anzuge Matthiä ohne etwas zu wagen, nach Hause aufbrach. i) Dem ohngeachtet fieng der Kayser unter dem Vorwande, daß der König von Ungarn die Türken zu einem Einfall in seine Erblande angestiftet habe, mit ihm Krieg an, zu welchem ihm vom Könige von Böhmen 4000 Mann zugeschickt wurden. Dieser unterstützte auch am Hofe seines Va-
1477. ters das Gesuch des Kayfers. Dieses wurde 1477 vom Könige auf dem Reichstage vorgetragen. Allein die polnische Edelleute hatten keine Lust, sich so weit von ihrem Vaterlande zu entfernen, und zu Anwerbung fremder Truppen war kein Geld da. Man entschuldigte sich also bey dem Kayser, daß man in Polen mit sich selbst zu thun hätte, da man wegen der Türken, wie auch wegen Matthiä, welcher die Herzoge von Masovien in seine Partey zu ziehen bedacht war, und den Hochmeister, und einen polnischen Herrn, Nicolaus Romorovski, wirklich überredet hatte, keine Leute außer Land schicken könne. Bald darauf ward der Kayser zum Frieden mit dem Könige von Ungarn durch die Waffen desselben ge-
1478. zwungen, und dieser zog 1478 den Frieden zwischen Ungarn und Böhmen nach sich; aber das gute Vernehmen zwischen Ungarn, Polen und Böhmen ward
1479. erst 1479 wieder hergestellet. k) In eben diesem Jahre

i) *Pray* Tom. IV. p. 101 et 102.
k) *Dlug.* p. 469-591 . *Cromer* p. 394-431

Digitized by Google

Jahre unterwarf sich der russische Großfürst, Ivan Basilovicz, Groß Novogrod, welches zwar einen großfürstlichen Statthalter hatte, aber demselben sehr wenige Gewalt ertheilte, und gleichsam einen freyen Staat vorstellte, der dem Könige von Polen als Großherzogen von Litthauen jährlich 100,000 Rubel bezalte. Als die Macht des Großfürsten nach Abwerfung des tatarischen Joches zunahm, und derselbe sich auch bey den Großnovogrodern eine Partey gemacht hatte: so war dieser Staat gesonnen, um nicht von denselben verschlungen zu werden, sich noch genauer mit Litthauen zu verbinden. Allein der Großfürst vereitelte diese Absicht, und rückte mit einem Heere an, durch welches er die Huldigung von der Stadt erzwang, dreyhundert Bürger hinrichten ließ, und alle mit Polen und Litthauen errichtete Verträge mit sich nahm. 1) Ja er machte Anstalten, noch mehr von Litthauen abzureißen, welches zu vermeiden der König von Polen mit ihm einen Stillstand errichtete. Das folgende Jahr 1480 machte der Tod des Geschichtschreibers 1480.
Johann Dlugoßens merkwürdig. Er war Canonicus von Krakau, und hatte sich durch verschiedene Stiftungen um die Universität Krakau so als um den König und das Reich durch den Unterricht der königlichen Prinzen und seine Gesandschaften verdient gemacht. 1484 erbot sich der Woywode 1484.
von der Moldau freywillig, dem Könige von Polen den Lehnseid zu leisten. Denn da der türkische Kayser Bajazet 1483 seine Waffen wider Aegypten wenden wollte; so hielt er bey dem Könige von Ungarn um einen fünfzährigen Stillstand an, den ihm derselbe zugestand, weil er gleichfalls mit dem Kayser in Oesterreich zu schaffen hatte. Daher verwunderte

1) Müllers Samml. russ. Geschichte Th. 5. S. 447-478.

derte sich Matthias, als Bajazet 1484 in die Moldau rückte, und Kilia und Bialogrod eroberte. Er beschwerte sich auch über diesen Stillstandsbruch, und bedrohete den Sultan mit Krieg, wofern er ihm nicht die genommene Festungen und allen Schaden wieder ersetzen würde. Allein Bajazet berufte sich auf den Stillstand selbst, den er Matthiä zuschickte, damit er sehen könne, daß in demselben die Moldau nicht mitbegriffen worden: erbot sich aber doch, seinen Commendanten in diesen Festungen Befehl zu ertheilen, daß sie währender Zeit des Stillstandes mit den Moldauern gute Nachbarschaft halten sollten. Matthias wurde über den Erzbischof von Colocza, der diesen Stillstand gemacht hatte, sehr aufgebracht. Weil er aber nun dem Woywoden nicht helfen konnte: so gab er ihm den Rath, sich an den König von Polen zu wen-
1485. den. m) Also kam er 1485 in Reussen, allwo er zu Kolomey dem Könige in einem verschlossenen Gezelte auf den Knien den Lehnseid leisten sollte. Aber die Polen hielten ihm nicht Wort, sondern zogen währender Huldigung das Gezelt auf. Doch ward er hernach mit seinen Bojaren an die königliche Tafel gezogen, und ihm bey seiner Abreise 3000 polnische Reuter unter Johann Carkovski zur Beschützung seines Landes mitgegeben. In den folgenden Jahren thaten die Tatarn durch ihre Streifereyen in Reussen und Podolien großen Schaden. Deswegen
1489. schickte der König 1489 seinen Prinzen Johann Albrecht mit seinen Hofleuten und dem russischen und podolischen Adel wider sie. Dieser ertappte sie auf dem Rückwege in zwey Heere vertheilet. Er griff also eines an, und nachdem er dasselbe überwunden hatte: so kamen von dem ganzen Haufen, der aus 15,000 Mann bestand, sehr wenige davon, indem

m) *Pray* Tom. IV. p. 169, 170, 174, 175.

Digitized by Google

indem ein Morast ihre Flucht hemmte. Mittlerweile hatte sich der andere von 10,000 Mann des polnischen Gepäckes bemächtiget, indem die Polen dasselbe um desto gewisser die Feinde einzuholen, zurückgelassen hatten. Aber die Tatarn glaubten, daß sie die Flucht genommen hätten. Sie füllten sich also mit dem gefundenen Methe dergestalt an, daß sie von den Polen fast ohne Gegenwehr niedergesäbelt wurden. Um eben diese Zeit traf der König mit dem türkischen Kayser einen Stillstand, damit er gegen Matthiam freye Hand haben möchte, wider welchen ihn sein Sohn, der König von Böhmen, um Hülfe ersucht hatte. Er trat also dem Bündnisse desselben mit dem römischen Kayser bey, nahm auch Herzogen Johann von Sagan und Glogau auf, weil derselbe von Matthia, als er wider sein gethanenes Versprechen, daß der unehliche Sohn Matthiä, Johannes Corvinus, sein Erbe in Glogau seyn solle, das Land auf seine Töchter bringen wollen, und sie zu dem Ende an drey Söhne Herzogs Heinrich von Münsterberg vermält hatte, aus seinem Lande vertrieben worden war. Da aber der Kayser mit Matthia einen Stillstand getroffen hatte: so gereuete Casimirn sein Entschluß, und ließ dem Herzoge von Sagan Befehl ertheilen, Polen zu verlassen. n) Aber der 5 April des Jahres 1490 befreyete Casimirn von aller Furcht für Matthias, indem derselbe an diesem Tage plötzlich zu Wien verstarb. Sein Tod zog viele Veränderungen nach sich; Oesterreich ward sogleich geräumet; um die ungarische Krone aber bewarben sich Johannes Corvinus, der Kayser für sich oder seinen Sohn Maximilian, der König von Böhmen, und der König von Polen für einen von seinen übrigen Söhnen, doch dergestalt, daß er Johann Albrechten am meisten empfahl. 1490.

n) Cureus S. 339, 340 und 357.

Die mehreste Ungarn erklärten sich für den König von Böhmen; doch hatten auch Corvinus, Maximilian und Johann Albrecht ihre Anhänger, und jeder von ihnen suchte sich Ungarn durch seine Waffen zuzueignen. o) Zwar ließ sich Johann Albrecht, da er schon mit einem Heere eingerückt war, durch die Vorstellungen seines Bruders dahin bringen, daß
1491. er nach Polen zurückgieng. Aber 1491 kam er mit einem Heere, welches ohne die Tatarn aus 12,000 Mann bestand, wieder in Oberungarn, und eroberte daselbst verschiedene Städte, und stand vor Caschau, als Vladislav eine Gesandschaft an seinen Vater, daß er einen Frieden zwischen ihm und seinem Bruder vermitteln möchte, und ein Heer dieser Stadt zu Hülfe schickte. Es kam zwischen beyden Heeren zum Treffen, in welchem Johann Albrecht sich tapfer hielt, aber doch geschlagen wurde, und sich nach Eperies rettete. Hier wurde er von dem ungarischen Heere eingeschlossen. Mittlerweile aber kam zu großem Vergnügen Vladislavs seine Gesandschaft aus Polen zurück, und brachte Gevollmächtigte des Königs von Polen mit. Diese machten zwischen beyden Brüdern auf die Art Friede: Johann Albrecht erkannte den König von Böhmen für König in Ungarn; hingegen trat ihm derselbe alles, was er in dem Staate des verjagten Herzogs Johann von Glogau besaß, ab; versprach das davon Verpfändete einzulösen, und ihm alsdenn gleichfalls einzuräumen; ingleichen nach Absterben Conrads von Oelsnitz dessen Land, und Troppau, so bald er es von Johann Corvino wiederbekommen würde, mittlerweile aber jährlich wegen Troppau dreytausend Gulden und wegen Oelsnitz eine so große Summe, als die jährliche Einkünfte des Herzogs Conrads davon betrugen, auszuzalen und alle dazu gehö-

o) *Pray* annales Tom. IV. p. 208-212.

Digitized by Google

gehörige Oerter, die jetzt verpfändet seyn, einzulösen, und ihm abzutreten; doch sollten die Unterthanen zu den Kriegsdiensten und Steuern, welche das übrige Schlesien tragen würde, verpflichtet, Johann Albrecht aber von allen denselben befreyet seyn; sobald Johann Albrecht oder einer von seinen Nachkommen ein Königreich erhalten oder nur Töchter hinterlassen würde, so sollte alles an den König von Ungarn zurückfallen; falls Johann Albrecht die Verschreibung, durch welche dem römischen Kayser und seinen Nachkommen, falls Vladislavs Geschlecht ausgehen würde, die Nachfolge auf dem ungarischen Thron versichert wurde, von demselben zurück bekommen könnte, ihn in dessen Recht treten zu lassen; und erst bey der Ueberlieferung des Fürstenthums Glogau die Stadt Eperies und Szeben von seinem Bruder zu empfangen. p) Johann Albrecht nahm darauf den Namen eines obersten Herzogs in Schlesien und Erbherrn zu Großen-Glogau an, und ließ das Land durch Johann Carakovski in Besitz nehmen und verwalten, mit dessen Regierung aber die Schlesier wegen Kränkung ihrer Freyheiten und Grausamkeit gegen die Vertheidiger derselben übel zufrieden waren. q) Mittler zeile war der König von Polen mit einem Kriege wider den Großfürsten von Moskau beschäfftigt gewesen, schloß aber bald einen Stillstand mit ihm, in welchem das von Polen abgefallene Severien in den Händen des Großfürsten verblieb. Denn Casimir eilte nach Hause, einen Aufstand zu dämpfen, den ein Bauer Mucha in Reussen erregt hatte. Dieser führte 10,000 Wallachen und Pokutier an, ward aber von Chodeki mit einer weit geringeren Anzal Soldaten angegriffen, geschlagen, und sein Heer zerstreuet. 1498.

p) *Pray* annales Tom. IV. p. 214, 218-226.
q) *Henel.* p. 308. Cureus S. 362 u. 363.

und Tod des Königs Casimirs III.

Allein da der König auf dem Wege war, verfiel er zu Troki in eine Krankheit, machte ein Testament, in welchem er den König Vladislav enterbte, und verstarb im Junius im 64. Jahre seines Alters. Bey den Polen war er nicht beliebt, weil sie glaubten, daß er aus einer parteyischen Gunst gegen die Litthauer ihnen in ihren Streitigkeiten mit denselben keine Gerechtigkeit wiederfahren lassen wolle; aber bey auswärtigen Mächten stand er in großem Ansehen, und verschiedene Venetianer, welche seinen Hof besuchten, erwähnen seiner mit der größten Ehrerbietung. Denn Venedig hatte eine so hohe Meynung von ihm, daß es zu verschiedenen malen Gesandte an ihn abschickte, ihn zum Bruche mit den Türken zu bewegen, und den Vorschlag that, die Tatarn wider die Türken zu gebrauchen. Aber dieses Hülfsmittel schien dem Könige von Polen mit gar zu großer Gefahr für sein Reich verknüpfet zu seyn. r) Er war kein Kriegsmann; und doch ersetzten die verschiedene Stücke von Masovien, die er mit dem Reiche verknüpfte, und vornehmlich der thornische Friede den Verlust reichlich, den Polen unter ihm auf der russischen Seite hatte. Die Geistlichkeit verargte ihm die Freundschaft mit dem ketzerischen Könige von Böhmen; aber nur dadurch, daß er in diesem Stücke kein blinder Eiferer war, erhob er nicht nur seinen Sohn sondern auch mit demselben die catholische Religion auf den Thron von Böhmen. s)

Nach

r) *Bizari* rerum Persicarum historia et in ea *Callimachi* historia de his, quæ a Venetis tentata sunt, Tartaris contra Turcos movendis p. 402-431. *Iosephi Barbari* iter p. 457. *Ambrosii Contareni* itinerarium p. 488 et 489, 510 et 511.

s) *Cromer* p. 431-435.

Digitized by Google

Nach dem Tode Casimirs III. wurde in der Mitte des Augusts der Walreichstag zu Piotrkov gehalten. Auf demselben hatte ein jeder von den königlichen Prinzen, den König von Böhmen und den Bischof von Krakau, Friedrich, ausgenommen, seine Partey. Johann Albrechten empfahl sein Alter, Alexandern, daß er von den Litthauern schon und zwar, wie sie sagten, auf des sterbenden Casimirs Befehl zu ihrem Großherzog erwält war; Sigmunden seine vorzügliche Eigenschaften, und daß er der einzige Prinz Casimirs war, welcher noch keine Versorgung hatte. Mit dem letzten schien es der Erzbischof von Gnesen, Sbigneus, zu halten. Aber man glaubte, daß er sich verstelle, und dem Herzoge von Masovien, Johann, die Krone verschaffen wolle, in dessen Lager er sich aufhielt. Denn derselbe war mit seinem Bruder Conrad in Begleitung von tausend Reutern zum Reichstage gekommen. Aber die Königinn ward von der Absicht des Masoviers benachrichtigt, und schickte darauf 1600 Reuter, von welchen viele unter Johann Albrechten Kriegsdienste gethan hatten, aufs Wahlfeld, die Partey Johann Albrechts zu beschützen, und hierauf ward er von seinem Bruder Friedrich den 27 August zum Könige ausgerufen, und darauf zu Krakau vom Erzbischofe gekrönet. Das erste Geschäffte des neuen Königs war die Schließung eines Bündnisses mit seinem Bruder Vladislav, in welcher einer dem andern wieder seine aufrührerische Unterthanen Hülfe versprach. Doch der Tod befreyete bald darauf den König von Polen 1493 von seinen gefährlichsten Feinden, dem Großmarschall Jaroslavski und dem Erzbischofe. Das Erzstift des letztern erhielt der Bruder des Königes, welcher dabey Bischof von Krakau blieb, und noch dazu mit dem Kardinalspurpur bekleidet wurde. Zur Vergrößerung seines Anse-

Regierung Johann Albrechts.

1493.

hens gereichte, daß Gesandschaften so wol von Venedig als vom Sultan Bajazet anlangten, ihm zur Befestigung des Thrones Glück zu wünschen, vornehmlich aber jene ihn zu einem Türkenkriege zu bewegen, diese ihn durch Schließung eines Stillstandes davon abzuhalten, da der türkische Kayser seine Macht wider Venedig und Ungarn anwenden wollte. Dayer war die venetianische Gesandschaft über Ofen nach Polen gegangen, um den König Vladislav zum Angriff der Türken zu vermögen. Allein demselben verhinderte das Misvergnügen mit seiner Regierung, sein Geldmangel und seine Trägheit mit ihr etwas Gewisses abzuschließen. Er verwieß sie also an seinen Bruder in Polen. Dieser war eben so zweifelhaft. t) Er hielt also die türkische Gesandschaft fast bis zu Ende des Jahres auf, da er endlich einen dreyjährigen Stillstand mit Bajazeten schloß, und beschwor. Sein Bruder, der König von Böhmen aber, welcher besorgte, daß die Feindseligkeiten des Palatins von Ungarn wider Johannem Corvinum von wichtigen Folgen für sein königliches Ansehen seyn möchte, bat ihn, sich zu einen Besuche in Leutschau einzufinden. Johann Al-
1494. brecht begab sich 1494 mit einem zalreichen Gefolge dahin, und hatte seine Brüder Sigmund und Friedrich bey sich. Von den Unterhandlungen zwischen beyden Königen wurde nichts als die Erneuerung der alten Verbindung bekannt gemacht. Doch muthmaßete man, daß der König von Ungarn versprochen habe, den König nicht zu verhindern, wenn derselbe sowol den Türken Kilia und Bialogrod als Stephanen die Moldau entrissen und dieses Land ihrem Bruder Sigmund geben würde. Auf dieser Zusammenkunft bemüheten sich beyde Nationen einander an Pracht zu übertreffen. Doch that es

t) *Pray* annales Tom. IV. p. 256 et 257.

Digitized by Google

es der Palatin von Ungarn, Stephan von Zips, allen zuvor. Dieser war von seinem Könige wieder zu Gnaden angenommen worden, und bewirthete darauf beyde königliche Brüder auf seinem Schlosse Zips, und vertheilte unter ihre Herren Geschenke, von welchen man auf ein königliches Vermögen schließen konnte. Er selbst veränderte seine Kleidung täglich, und diese wurde auf 3000 Ducaten geschätzt. Ein Pole bestrebte sich ihn zu übertreffen, und kam in einem mit Perlen gestickten Kleide zu ihm. Aber Stephan zog so gleich einen Edelstein hervor, welcher nach dem eigenen Geständnisse des Polen höher am Werthe war, als alle diese Perlen. Ein so großer Reichthum machte, daß der Prinz Sigmund auf die Gedanken gerieth, sich mit einer Tochter Stephans zu vermälen. v) Zu Ende des Septembers schickte der König von Polen seine Hofleute, und die wenige Mannschaft, welche damals zur Vertheidigung der Gränzen unterhalten wurde, den Streifereyen der Tatarn in Volhynien und Podolien Einhalt zu thun. Diese holten zwar die Feinde mit dem weggeführten Raube auf dem Rückwege ein; aber zu ihrem Unglücke. Denn die weit zalreichere Tatarn umzingelten die Polen, und tödteten von weitem durch ihre Pfeilschüsse die Leute und Pferde, und erhielten dergestalt einen vollständigen Sieg, der ihnen sehr wenig kostete. In eben diesem Jahre verkaufte der Herzog Janußius von Zator sein Fürstenthum für 80,000 Ducaten, welche ihm baar ausgezalet wurden, und ein jährliches Einkommen von 200 Mark gangbaren polnischen Geldes, und sechszehn Banken an Salze, welche Pension so lange er oder seine Gemalinn lebte, währen sollte, behielt sich aber den Besitz auf seine und seiner Gemalinn Lebzeit vor. Doch mußten seine

v) *Pray* annales Tom. IV. p. 262-264.

Unterthanen schon jetzt dem Könige und der Krone
1495. schwören. x) Im folgenden Jahre gab der Tod des Herzogs von Ploczko, Janußius, der unvermält verstarb, Gelegenheit, daß sein Land der Krone einverleibet wurde. Ja weil die Landstände Conrads seines Bruders von demselben sehr bedrängt wurden, so nahmen sie ihre Zuflucht zum Könige als Lehnsherrn; und dieser legte darauf demselben die harte Bedingungen vor; er sollte den König in allen seinen Feldzügen begleiten, und ohne sein Vorwissen weder Bündnisse machen, noch seinen Unterthanen einige Schatzungen auflegen; so lange er lebte, sollte er zwar im Besitze alles desjenigen, was er jetzt hätte, verbleiben, nach seinem Tode aber von seinen Söhnen ganz Masovien an die Krone abgetreten werden, bis auf Czirko, welches ihnen bis zu Ausgang ihres Mannsstammes gelassen werden sollte; und dieser Vergleich müßte von dem Herzoge, seinen Herren, Adel und Stadtobrigkeiten zu Lublin beschworen werden. Diese Gesetze kamen dem Herzoge so unerträglich vor, daß er unter vielen Verwünschungen wider das jagellonische Haus, dem es nicht genug wäre, sein Geschlecht um die polnische Krone gebracht zu haben, sondern dasselbe nun auch um seine uralte Staaten bringen wolle, an den Säbel griff, und sich erklärte, sein Recht in einem Zweykampfe wider den König auszuführen. y) Dem ohngeachtet mußte er der Gewalt weichen, und den
1496. verlangten Eid 1496 leisten. Doch erließ ihm der König vor diesesmal die Verpflichtung in dem Kriege in die Moldau seine Masovier in Person anzuführen. Auf diesen Feldzug war der König dergestalt bestrebt, daß als ihm der Großkanzler Kreslau von Kurozwerk in seinem und des Cardinals Friederich Namen

x) Script. *Sommersb.* Tom. I. p. 811 et 812.
y) *Swiecicki* apud *Mizlerum* p. 481 et 482.

Digitized by Google

Namen denselben widerrieth, er in der Hitze denselben mit den Worten weggehen hieß; Geistliche sollten blos für ihre Kirchen sorgen. Dieser große Eifer brachte die argwöhnische Polen, welche allezeit die Handlungen ihrer Könige ans schlimmste auslegen, auf die Gedanken, daß Philipp Callimachus, ein geborner Toscaner und gewesener Lehrer des Königs, welcher vor kurzem zu großer Freude der Polen verstorben war, indem es ihnen unleidlich schien, daß der König sich in allen Stücken des Rathes dieses Ausländers bediente, der Urheber dieses Krieges sey, und zwar in der Absicht, den der Gewalt des Königs gefährlichen Adel durch das feindliche Schwerdt dünner, und durch das Ungemach des Krieges geschmeidiger zu machen, da doch nach aller Wahrscheinlichkeit Callimachus, der schon unter dem Vater Johann Albrecht von dem Pabste und den Venetianern dazu gebraucht worden war, denselben zu einem Türkenkriege zu bewegen, jetzt aus Gefälligkeit gegen diese Mächte Johann Albrechten diesen Anschlag gegeben hatte. Ehe der König den Feldzug antrat, in welchem sein Bruder Alexander und der Hochmeister Johann ihn begleiteten, schickte er Abgesandte an den Woywoden der Moldau, daß er zur Eroberung von Kilia und Bialogrod zu ihm stoßen möchte. Allein Stephan, welcher von einigen ungarischen Herren für die Leutschauer Verbindung gewarnet war, gab zur Antwort, daß er nicht eher sein Heer mit dem königlichen vereinigen könnte, bis derselbe an die Donau gekommen, und dergestalt sein Land wider den Anfall der Türken gedeckt wäre. Als er nun vernahm, daß sich der König nicht auf Camyniec, welches der Weg nach Bessarabien ist, sondern nach Pokutien lenkte, so schickte er drey seiner Bojaren an ihn, mit der Frage: ob er als Freund oder als Feind in die

Moldau

Moldau käme. Hierüber ward der König so aufgebracht, daß er die Gesandten gefangen nach Lemberg schickte, und blos mit den Polen, die doch allein auf 80,000 Soldaten ohne den Troß, welcher sich auf 40,000 Köpfe belief, ausmachten, ohne die Litthauer, Preußen und Masovier zu erwarten, in das Innere der Moldau einrückte, und daselbst die Belagerung von Sotschava vornahm. Da aber dieselbe sich wegen der tapfern Gegenwehr in die Länge verzog: so litt das polnische Heer durch den Woywoden sehr viel. Denn er hatte nicht nur die Wege besetzt, durch welche sie mit Reussen und Podolien Gemeinschaft halten konnten, sondern fügte auch durch öftere Ausfälle aus seinen Wäldern ihren Parteyen großen Schaden zu, und hiedurch riß ein solcher Mangel bey den Polen ein, daß sie in ihren König drangen, nach Hause zu kehren. In diesen Umständen langte eine Gesandschaft aus Ungarn in dem polnischen Lager an. Denn Stephan hatte sich an diese Krone geschlagen, da er befürchtete, dem zalreichen polnischen Heere nicht gewachsen zu seyn. Nun war dieselbe dem polnischen Könige sehr angenehm, indem er durch sie auf eine anständige Art von seiner Verlegenheit befreyet wurde. Aber dagegen veränderte der Woywode seine Sprache, und forderte vorläufig einen Ersatz seines Schadens. Die Ungarn gaben ihm den Csiker-Sitz in Siebenbürgen, und darauf ward man wegen eines Stillstandes einig. Nach Schließung desselben traten die Polen den Rückmarsch an, aber durch einen andern Weg als sie gekommen waren. Da Stephan sahe, daß hierdurch auch derjenige Theil seines Landes, der das Ungemach des Krieges noch nicht empfunden hatte, verwüstet werden würde: so ließ er den König davon abrathen, und zugleich warnen, daß die Polen auf demselben, da er mit Wäldern

ange-

Digitized by Google

angefüllet sey, leicht in Gefahr gerathen könnten, indem er nicht im Stande sey, seine Unterthanen in Mannszucht zu halten. Allein die Polen achteten diese Vorstellungen so wenig, daß sie auf dem Zuge alle Arten von Gewaltthätigkeiten verübten. Als sie nun an den Büchenwald, der sich auf zwo Meilen erstreckte, gekommen waren: so kam der Vortrab, nämlich die Großpolen mit ihrem Gepäcke glücklich durch. Aber als den Tag darauf das Gepäcke des übrigen Heeres in der Mitte des Waldes angelanget war, und die Reussen und Kleinpolen, die es bedecken sollten, weil sie sich ganz sicher hielten, mehrentheils unbewehrt und ohne Ordnung giengen; und nur die besoldete Truppen, welche auf sie folgten, in besserer Verfassung waren: so thaten die Moldauer, welche sich im Walde versteckt gehalten hatten, von allen Seiten den Anfall, und trennten durch Fällung der Bäume einen Haufen von dem andern. Doch erreichten die Polen endlich ihr verlassenes Lager, und da der König, welcher vor dem Gepäcke in einem Wagen, (denn er war krank,) durch den Wald mit seinen Hofleuten gegangen war, ihnen solche zu Hülfe schickte: so zogen diese Hülfsvölker den Feind von ihnen ab, und sie säumten nicht, sich mittlerweile, so gut sie konnten, in Sicherheit zu bringen. Die Moldauer aber zogen sich mit ihren Gefangenen zurück, und ermordeten sie alle, da doch die Türken und Tatarn mehr Menschlichkeit bewiesen, und die Ihrigen zu Sklaven machten. Auf dem ferneren Zuge waren die Polen vorsichtiger; wurden aber doch beständig von den Feinden beunruhigt. Auch 600 Masovier, welche nun erst sich mit dem Könige vereinigen wollten, wurden vorher von 3000 Feinden bey Sepnitz umzingelt und fast alle niedergehauen. Dieser erhaltene Vortheil flößte dem Woywoden den Muth ein, daß er bey Zarnovicz

den

den Polen den Uebergang über den Prut verwehren wollte. Er wurde aber nach einem blutigen Gefechte in die Flucht getrieben. Erst einige Tage hernach stießen einige tausend Litthauer zum polnischen Heere, und begehreten, daß der König ihnen einen Streif in die Moldau erlauben möchte. Er schlug es ihnen aber ab, und entschuldigte sich mit seiner Krankheit, weswegen er seine Rückkehr beschleunigen müsse. Nach seiner Wiederherstellung ergab er sich den Gastereyen und andern Ausschweifungen, und da er unbekannt auf der Straße spät herumschwärmte; so bekam er in einer Schlägerey eine Wunde, an welcher er einige Zeit darnieder lag. Mittlerweile machte sich der Woywode gefast, sich an Polen zu rächen. Der türkische Kayser sah den Einfall der Polen in die Moldau als eine Kriegserklärung gegen sich an, indem ihm der Woywode eine jährliche Schatzung zalen mußte. Also erhielt Stephan von ihm Türken und Tatarn zu Einfällen in Podolien und Reussen. Zwar wollte Vladislav seinem Bruder dadurch helfen, daß er den Stillstand mit dem türkischen Kayser auf keine Art verlängern wollte, als wenn derselbe dem Könige von Polen allen gethanenen Schaden wieder ersetzen, oder wenigstens sich weiterer Feindseligkeiten gegen ihn enthalten wollte. z) Aber der türkische Kayser willfahrte ihm hierinnen
1498. nicht; sondern im Frühjahr 1498 fiel ein großer Schwarm Moldauer, Türken und Tatarn in Reussen und Podolien ein, gieng Lemberg vorbey, und verwüstete alles bis an Tanczuga ohne Widerstand zu finden. Die Städte Przemysl, Jaroslav, Radimnitsch, Prävorsk und viele geringere wurden ausgeplündert und abgebrannt, und mehr als 100,000 Menschen in die Sklaverey abgeführt. Das Schrecken war so groß, daß man Krakau

z) *Pray* P. IV. p. 272 et 273, 274-279.

Digitized by Google

Krakau auf der Nordseite mit neuen Werken befestigte, und viele Gebäude in den Vorstädten abbrach. Zur Vergrößerung des Elendes kamen die Feinde im Julius wieder, und verübten in eben der Gegend nicht geringere Verwüstungen. Nun bewog endlich ein allgemeines Murren den König, daß er dem ganzen polnischen Adel Sandomir zum Sammelplatze bestimmte, und sich selbst allda einfand. Mittlerweile aber, als sich derselbe versammelte, und dem Lande nicht viel geringeren Schaden, als der Feind, zufügte, erhielt man Nachricht, daß der Feind mit seiner Beute das Land schon verlassen habe, und darauf zerstreueten sich auch die Polen wieder. Kurz zuvor hatte Johann Albrecht seinen Bruder Sigmund nach Ungarn geschickt, bey Vladislav um Hülfe anzuhalten. Dieser schickte darauf eine Gesandschaft nach Krakau, gab aber seinem Bruder den Rath, den deutschen Reichstag zu Freyburg gleichfalls deswegen anzusprechen. Allein hier ward nichts ausgerichtet. a) Doch zu Krakau ward durch die ungarische Gesandte ein Bündniß zwischen ihrem Könige, dem Könige von Polen und dem Großherzoge von Litthauen den 20 Julius geschlossen. In demselben versprachen sie sich, einander Beystand wider alle Feinde vornehmlich wider den türkischen Kayser, und daß, falls derselbe einen unter ihnen mit einer großen Macht bekriegen würde, demselben der andere in Person Hülfe leisten solle; auch ward der Woywode von der Moldau auf die Vorsprache des Königes von Ungarn vom Könige von Polen zu Gnaden angenommen. b) Doch beschützte die Kälte die Polen besser als dieses Bündniß, da im November 70,000 Türken durch die Moldau in Reussen, und

a) *Pray* Tom. IV. p. 288-292.
b) *Mizleri* acta litt. anni 1756. p. 200.

und die ganze Gegend am Dnieſter und um Halicz herum durch Feuer und Schwerdt verwüſteten. Denn da ſie auf dem Rückwege waren, fiel ein ſo häufiger Schnee, daß ſie nicht fortkommen konnten, und die Strenge der Kälte griff ſie dergeſtalt an, daß nicht nur der größte Theil der Pferde, ſondern auch über 40,000 Menſchen erfroren. Die übrige wurden von dem Woywoden Stephan und ſeinen Moldauern, welche, der Ahndung des türkiſchen Kayſers zu entgehen, polniſche Tracht angenommen hatten, angefallen, und ſo viele von ihnen erleget, daß von dieſem großen Heere kaum 10,000 über die Donau gekommen ſeyn ſollen. Man vermerkte hieraus ſo wol als aus andern Umſtänden, daß der Woywode von der Moldau der türkiſchen Freundſchaft überdrüſſig ſey, und eine Ausſöhnung mit dem Könige von Polen nicht ausſchlagen werde. Daher nahm der König von Ungarn die Vermittelung hievon über ſich. Alſo ward in der Erneuerung des Krakauer Bündniſſes zwiſchen beyden Königen, welche den 4 April 1499 zu Krakau geſchah, abgemacht, daß derſelbe einem jeden von ihnen in einem türkiſchen Feldzuge mit aller ſeiner Macht in Perſon dienen ſolle, außer wenn er krank wäre, da ſein Sohn ſeine Stelle vertreten ſollte; keiner von beyden Königen ohne den andern mit den Türken Frieden ſchließen; die Art der beyderſeitigen Hülfe auf den Reichstägen und durch eine Zuſammenkunft beyder Könige abgemacht werden; wenn ein türkiſches Heer von 10,000 bis 12,000 Mann Ungarn oder Polen anfallen ſollte, das andere Reich dem Angefallenen Hülfsvölker ſchicken, wenn hingegen der Sultan oder einer ſeiner Baſſen mit einem großen Heere einbrechen würde, beyde Könige in Perſon wider ihn ziehen ſollten. Da nun der König von Ungarn für die Treue Ste-

phans

phans Bürge worden war: c) so weigerten sich der König von Polen und seine Brüder Alexander und Sigmund nicht, mit ihm und seinem Sohne Bogdan einen Vergleich zu schließen. In diesem versprachen dieselbe aus Dankbarkeit gegen den König, welcher ihnen alle Beleidigungen vergeben, und die Herrschaft über die Moldau gelassen hätte, wider alle Feinde mit aller ihrer Macht Hülfe zu leisten, und den Türken wider Ungarn und Polen auf keine Art beyzustehen, wofern er nicht durch eine unwiderstehliche Gewalt dazu gezwungen werde. Dagegen ward ihm, falls er aus seinem Lande vertrieben würde, die Aufnahme in Polen und Litthauen und Hülfe zur Wiedererlangung seines Landes versprochen. Falls eines Theiles Unterthanen über des Andern Unterthanen Klage führten; sollten darüber die Statthalter von Camyniec, Czernechov und Chocziм den Ausspruch thun; wenn aber über dieselbe selbst Beschwerden geführt würden, sollten von beyden Fürsten Richter niedergesetzt werden. In eben diesem Jahre räumte Vladislav seinem Bruder Sigmund die Herzogthümer Glogau und Troppau auf eben die Bedingungen ein, als seinem Bruder, welcher sie erst im vergangenen Jahre zurückgegeben hatte, bey welcher Veränderung Karnkovskis Statthalterschaft ein Ende nahm. Doch gelangte Sigmund nicht eher als nach dem Tode Johannis Corvini, der sich 1501 ereignete, zum Besitz von Troppau, verblieb auch bis nach dem Tode Johann Albrechts in Polen. d) Auch wurden um eben diese Zeit alle vormalige Verträge zwischen

c) Script. *Sommersb.* Tom. II. App. p. 84. *Mizler.* ibid. eod.

d) Cureus S. 370 u. 373. *Henelius* p. 373 et 374. *Mizler.* l. c. p. 247.

schen Polen und Litthauen erneuert, und noch hinzugefüget, daß kein Land sich einen Oberherrn erwälen sollte, ohne das andere zu dieser Wal berufen zu haben. Nicht lange hernach schickte Bajazet einen Gesandten nach Polen, um Verlängerung des Stillstandes anzuhalten. Denn er wußte, wieviel Mühe sich die Venetianer, mit welchen er jetzt Krieg führte, gaben, alle christliche Mächte wider ihn in die Waffen zu bringen. Diese Gesandschaft mußte lange auf Bescheid warten. Denn der König hatte große Lust zum Türkenkriege. Der Pabst schickte
1500. 1500 einen Gesandten, welcher, um ihn und den König von Ungarn dazu zu ermuntern, diesem Feldzuge die Vorrechte eines Creutzzuges, und beyden Königen in allen ihren Ländern die Erlaubniß eines Jubeljahres und den Zehnden von allen geistlichen Einkünften gab. Aber sein Geldmangel, (denn das Jubeljahr brachte ohngefähr 30,000 Gulden ein, und die Geistlichkeit weigerte sich, den Zehnden ihrer Einkünfte zu geben, und zalte davor die gewöhnliche Auflage, die kaum 3000 Gulden eintrug) die wenige Unterstützung, welche er von andern christlichen Mächten zu hoffen hatte, der Krieg, den sein Bruder in Litthauen mit dem Großfürsten von Rußland führte, und ein anderer, den er von dem neuen Hochmeister Friederich von Sachsen befürchtete, dämpften diese Lust wiederum. Doch konnte er in diesem Jahre keine Antwort geben, weil ein doppelter Einfall der Tatarn ihn an Haltung eines Reichstages verhinderte. Der erstere geschah um die Zeit der Erndte durch Volhynien in Polen und Reussen um Belcz, Chelm und Lublin bis an die Weichsel; der andere im September in Südreussen und einen Theil von Litthauen, und dadurch wurden nicht nur die vorige Länder, sondern auch Sandomir und Polesien verheeret, und die Beute war

deſto reicher, weil dieſe Länder lange von ihnen nicht heimgeſucht waren. Doch erhielt Slupeczki durch Schenkung eines Faſſes Brandtwein, daß ſeine Wohnung zu Slup, ein Meiſterſtück der Baukunſt, verſchonet wurde. e) Die Soldaten, welche zur Beſchützung des Landes unterhalten wurden, thaten nicht das Geringſte. Der König aber gieng in größter Eil mit der wenigen Mannſchaft, die er in der Geſchwindigkeit zuſammenbringen konnte, aus Krakau, und befahl, daß die Creutzbrüder ihm nachkommen ſollten. Aber dieſe ließen durch die Mönche und Geiſtliche, welche an dieſem verdienſtlichen Kriege Theil nehmen wollten, ſich aufreitzen, die Juden in Caſimirs, woſelbſt ihnen 1494 ein Wohnſitz angewieſen war, da ſie vorher mit den Chriſten vermengt in der Stadt Krakau lebten, zu plündern, und ohngefähr zwanzig von ihnen zu ermorden. Von da wollten ſie mit fliegenden Fahnen in die Stadt ziehen. Da man aber aus Furcht gleicher Ausſchweifungen vor ihnen die Thore ſchloß: giengen ſie dem Könige nach, und beſchloſſen mit ihm den Feldzug, ohne einen Feind geſehen zu haben. In Erwägung aller dieſer Umſtände fertigte der König 1501 auf 1501.
Gutbefinden des Reichstages zu Piotrkov die türkiſche Geſandſchaft durch Errichtung eines fünfjährigen Stillſtandes ab. Auf eben dieſem Reichstage fanden ſich Abgeſandte von dem Woywoden in der Moldau, wie auch von Schach Ahmed, dem Khan der Tatarn an der Wolga, ein. Die letztere berichteten, daß ihr Khan auf das Verlangen des Königes und des Großherzogs von Litthauen zu einem Feldzuge wider den Khan der Crimm, Mengheli Gerey, mit 100,000 Pferden ſein Land verlaſſen habe, und in ſeinem Lager am Dnieper die verſprochene Hülfsvölker der Polen erwarte. Dieſem

e) *Sarnicii* annales Tom. II. *Dlug.* adjuncti p. 1189.

ward zwar für seine Freundschaft gedanket, auch das Bündniß mit ihm beschworen. Aber mit der Hülfe ward so lange gezaudert, daß Mengiveli mittlerweile Zeit hatte, ein Heer aufzubringen, mit dem sein Sohn Mahomet seinen Feind aufsuchte; und als derselbe geschlagen und in sein Land zurückgetrieben war: so glaubten die Polen, daß es wider die Staatsklugheit laufen würde, falls sie dem Sieger eine solche Uebermacht gäben, durch die er den Krieg mit seinem Feinde endigen könnte. Die moldauische Gesandschaft forderte die Auslieferung Eliä, welcher Petern, einen Vorfahren Stephans, zum Vater hatte, unter dem Vorwande, daß er Stephanen zu stürzen willens sey. Es war der Ehre der Krone unanständig, einen, der sich in ihren Schutz begeben hatte, seinem Feinde auszuliefern. Aber dagegen war dieser Feind wegen seiner Macht fürchterlich, und sein Verlangen war in dem Bündnisse mit ihm gegründet. Man fand also den Ausweg, den unglücklichen Elias in Gegenwart der moldauischen Gesandten zu enthaupten, und auszusprengen, daß er durch Verfälschung königlicher Briefe den Tod verschuldet habe. Bald darauf gieng der König nach Preußen, und verstarb daselbst den 17 Junius zu Thorn f) im 41sten Jahre seines Alters. Cromer schildert ihn als einen Herrn von großer Leibesgestalt, und nicht geringeren Fähigkeiten und Erhabenheit der Seele, einen Liebhaber der Wissenschaften und vornehmlich der Geschichte, und freygebig gegen Krieger; dabey aber den Ausschweifungen in der Liebe ergeben. Seine Hofleute bestanden aus 1600 Reutern. g)

Regierung Alexanders.

Nach dem Tode Johann Albrechts ward zu Piotrkov der Wahlreichstag gehalten. Die Klein-

polen

f) Schützens preuß. Geschichte S. 400.
g) *Cromer* lib. XXX. p. 437-448.

Digitized by Google

polen hatten ihre Absicht auf den König von Ungarn gerichtet, auch ihm schon durch Gesandte die Krone antragen lassen. Andere waren dem Herzoge Sigmund geneigt. Doch wurde beyden Alexander, der Großherzog von Litthauen, vorgezogen, da sich die litthauischen Gevollmächtigte einfanden, und ihm ihre Stimmen gaben, zugleich auch die von ihm und seinen Ständen unterzeichnete Erneuerung der Bündnisse mit Polen mitbrachten, und aussprengten, daß Alexander mit einem Heere im Anzuge sey. Der Wahlschluß wurde ihm nach Brzest überbracht, und nachdem er so wol als die litthauischen Stände das von den litthauischen Gesandten nach Piotrkov überbrachte Instrument beschworen hatten; so trat er mit 1400 Reutern den Weg nach Krakau an, allwo er den 12 December gekrönet wurde. Im Februar 1502 kam seine Gemalinn Helena, eine Tochter des 1502.
russischen Großfürsten Jvan, nach Krakau, welche, weil sie sich zu der griechischen Religion bekannte, nicht gekrönt worden war. Im May gieng der König nach Litthauen zurück, und übertrug die Reichsverwaltung seinem Bruder, dem Cardinal, welcher, als er vernahm, daß 30,000 Tatarn Podolien, Reussen und Sandomir durchstreiften, mit den Hofleuten und Soldnern so gleich aufbrach, mit dem Befehle, daß der Adel sich zu Corczin einfinden solle. Aber dieser zauderte nach seiner gewöhnlichen Art so lange, daß die Tatarn Zeit genug hatten, mit ihrer Beute in Sicherheit zu gelangen. Bald darauf, nämlich den 14 März 1503, verstarb der Cardinal. 1503.
Der Verdruß, daß er den geistlichen Stand ergreifen müssen, zu welchem er desto weniger Neigung hatte, da die Erziehung, welche ihm seine Mutter gab, sich vor diesen Stand gar nicht schickte, vermehrte seinen Hang zu Ausschweifungen, und er verstarb an einer seinem geistlichen Stande sehr unanständigen Krank-

heit im 35sten Jahre seines Alters. In eben diesem Jahre verstarb Conrad, Herzog von Masovien, und hinterließ zween unmündige Prinzen, Johann und Stanislaus. Seine Wittwe Anna und die masovischen Stände wollten die Stücke nicht abtreten, welche Polen nach seinem Tode heimfallen sollten, und der König gieng auf dem Reichstage zu
1504. Piotrkov 1504 den Vergleich ein, daß die Söhne Conrads und ihre männliche Erben alles, was ihr Vater in Masovien besessen hatte, behalten, auch wenn einer ohne solche sterben würde, ihm der andere folgen möchte; nach Aussterben ihres Mannsstammes aber Masovien an den König von Polen fallen, dieser aber das Land bey seinen Rechten erhalten, und den herzoglichen Töchtern, wenn einige da wären, eine fürstliche Aussteuer geben solle; diesen Vertrag würden die Herzoge bey Antritt ihrer Regierung mit ihrer Unterschrift und ihrem Eide bekräftigen, und mittlerweile ihre Mutter das Regiment verwalten. In eben diesem Jahre ward ein polnisches Heer wider den Woywoden der Moldau geschickt, welcher sich im vorigen Jahre zum Meister von Pokutien gemacht hatte, unter dem Vorgeben, daß dieses Land zu der Moldau gehöre. Allein da er, als die Polen einrückten, schon an der Krankheit daniederlag, welche bald darauf seinem Leben ein Ende machte: so gab er Pokutien an Polen zurück, und das polnische Heer verließ sein Land und ward bald darauf abgedankt. Weil es aber seine Bezalung nicht erhalten hatte, und der König in Preußen war; so gieng es schaarenweise in das Krakauische, und lebte daselbst bis zur Rückkunft des Königs auf Unkosten der
1505. Geistlichkeit. Im folgenden Jahre 1505 ward der Reichstag zu Radom gehalten. Auf demselben ward der Khan der Wolgaischen Tatarn aus Litthauen vorgeführet. Dieser unglückliche Herr hatte

durch

durch seine Gesandten auf dem Krönungsreichstage Alexanders den Polen ihre schlechte Treue vorgeworfen, daß sie ihn aus einem so weit entlegenen Lande hieher gerufen hätten, und jetzt in einer Wüsteney vor Mangel umkommen ließen. Diese Gesandschaft war mit leeren Vertröstungen zurückgeschickt worden. Mittlerweile wurde ein großer Theil des Heeres des Ahmed und seine Gemalinn des Hungers und Frostes überdrüßig, und giengen zum Khan der Crimm über. Durch dieselbe verstärkt gieng Mengheli auf seinen Feind los, und schlug ihn auf der Ebene unter Kiev dergestalt, daß er kaum mit 300 Reutern nach Bialogrod entkam. Da er merkte, daß er hier nicht sicher sey; rettete er sich durch die Flucht nach Kiev. Aber auch daselbst gieng es ihm nicht besser. Denn der Woywode von Kiev bemächtigte sich seiner, und schickte ihn gefangen nach Vilna. Von dannen ließ ihn der König nun nach Piotrkov kommen, woselbst er in öffentlichem Senate dem Könige und seinen Räthen die an ihm erwiesene Treulosigkeit aufs nachdrücklichste verwieß, und sich auf den Richterstuhl Gottes berufte, und seine Freyheit und Verstattung eines Abzuges nach Hause verlangte. Den Polen ermangelte es an Gegenbeschwerden nicht; es sey seine eigene Schuld, daß er nach dem über den Sohn des Mengheli davon getragenen Siege nicht in die Crimm eingerücket sey, oder wenigstens nach dem ihm von den Polen gegebenen Rathe seinem Heere durch einen Einfall in das Moscovitische Unterhalt verschaffen sollen; alsdenn würde weder er in dieses Unglück gerathen, noch Polen durch die von ihm übergangene Tatarn verstärkte Macht des Khans von der Crimm jetzt größerer Gefahr ausgesetzt seyn, als vorher. Endlich entschlossen sich die Polen, ihm zu erlauben, daß sein Bruder Kasak Sultan in seine alte Wohnsitze geschickt

würde, allda von Nogaien und andern Tatarn ein Heer aufzubringen, Ahmed aber sich so lange zu Troki aufhalten möchte, woselbst ihm auch mehrere Freyheit verstattet werden solle, nachdem er vorher geschworen hatte, daß er sich von da nicht entfernen wollen. Es kamen aber die Gesandten der Nogaien nicht viel eher, als die Gesandschaft des Crimmischen Khans in Litthauen an. Die letztere versprach, daß ihr Khan ein beständiges Bündniß mit Polen errichten würde, wenn Ahmed allda Zeitlebens in der Gefangenschaft erhalten würde. Die erstere hingegen trugen Ahmeden ihre ganze Macht an, und wurden von den Polen frey zu ihm gelassen. Da er nun sah, daß die Polen ihn der Freundschaft seines Feindes aufopfern wollten; so machte er mit den Nogaien einen Anschlag zur Flucht, ward aber auf derselben eingeholet, und nun besser verwahrt. Ja obwol die crimmischen Tatarn ohngeachtet der angetragenen Freundschaft aus dem Minskischen Raub holten, und dadurch zur Ummaurung der Stadt Vilna Gelegenheit gaben: so ward doch 1506 ein ordentliches Gericht über Ahmeden zu Vilna gehalten, in welchem derselbe zu einer ewigen Gefangenschaft nach Kauno verurtheilt wurde. Der Vergleich,
1505. welchen der König 1505 mit dem Woywoden von der Moldau eingehen mußte, war nicht weniger schimpflich für ihn. Denn Bogdan hielt um die Schwester des Königs, Elisaber, an, und versprach in Ansehung dieser Vermälung sein Recht auf Pokutien fahren zu lassen. Der Unterschied des Glaubens und die Häßlichkeit des Bräutigams verursachten, daß weder die Prinzessinn Lust zu dieser Heyrath hatte, noch der König und ihre Mutter dazu rathen wollten. Dem ohngeachtet war es gefährlich, Bogdanen zu beleidigen, und man suchte durch Unterhandlungen die Sache weitläuftig zu machen,

chen. Aber nach dem Tode der Königinn wollte sich der Woywode nicht länger aufhalten lassen, und fiel in Pokutien ein. Darauf kam es zwischen ihm und den Polen zum Kriege, und dadurch wurde vom Könige seine Einwilligung zur Vermälung unter den Bedingungen erpresset; daß zu derselben die Erlaubniß des Pabstes verschaffet werden; Bogdan mit seinen Hofbedienten die römischcatholische Religion annehmen, und in seinem Staate derselben Kirchen verschaffen, und Priester und einen Bischof halten, ein beständiger Bundesgenosse vom Könige von Polen, und auf dessen Verlangen allemal zum Türkenkriege bereit seyn solle. 1506 thaten 5000 crim- 1506.
mische Tatarn einen Einfall in Podolien, Reussen und Litthauen, verheereten alles weit und breit, und schleppten auf 100,000 Menschen in die Sklaverey. Im August kamen sie weit stärker in Lithauen, liessen 10,000 bey Kleczko stehen; die übrige 20,000 verstreueten sich durch das Land. Der König war damals tödtlich schwach, und hatte sich von Vilna nach Lida bringen lassen, woselbst er seinen Bruder aus Schlesien erwartete. Aber da man Nachricht erhielt, daß die Tatarn kaum eine Tagereise von da streiften: so ließ er sich todtschwach in einer Sänfte nach Vilna zurücktragen. An Sigmunden wurde ein Bote abgeschickt, denselben zur Beschleunigung seiner Ankunft zu ermuntern. Michael Glinski gieng mit 7000 Reutern nach Kleczko, die daselbst zurückgebliebene Tatarn anzugreifen, ehe die übrige zu ihnen gestoßen wären. Als beyde Heere das Gefechte anfiengen: ließen sich 300 Reuter von den königlichen Hofleuten auf einem Hügel sehen; und da ihre Anzal von Feinden und Freunden für stärker gehalten wurde: so trug ihre Ankunft zum Siege der Polen bey. Die Litthauer setzten den Flüchtigen nach, und der größte Theil dieses tatarischen

Haufens kam entweder durch sie um, oder beschloß sein Leben in einem Moraste. Hierauf setzte sich Glinski ins feindliche Lager, und erwartete daselbst die übrige, wie sie nach und nach ankamen, und richtete auf diese Art ein solches Blutvergießen unter ihnen an, daß er alle Beute wiedererlangte, und überhaupt auf 20,000 Tatarn erlegte. Der König war schon in letzten Zügen und sprachlos, als die Nachricht von diesem Siege ankam. Doch brachen ihm Freudenthränen aus, und er schien mit Erhebung der Hände Gott davor zu danken. Bald darauf verschied er in einem Alter von 45 Jahren den 9 August. Er war von mittlerer Leibesgröße. Sein Körper war stark, aber seine Seelenkräfte sehr eingeschränkt, und daher redete er auch wenig. Er schenkte so viel weg, daß man sagte, er sey eben zu rechter Zeit gestorben, ehe er ganz Polen und Litthauen durchgebracht hätte. Nicht nur Soldaten, Hofbediente, und andere verdiente Leute; sondern auch Sänger und Musici hatten hiervon Vortheil, und er hinterließ einen guten Theil der königlichen Güter verpfändet. Sein Hauptliebling war Erasmus Ciolek, ein Mann von geringer Herkunft, aber von einnehmendem Wesen, welchen er 1504 zum Bisthum Ploczko erhoben hatte. h)

Regierung Sigmunds I. bis zur Wal seines Sohnes Sigmunds II. Augusts.

Währenden Anstalten zum Leichenbegängnisse Alexanders langte Sigmund mit 200 Pferden an. Die Verdienste dieses Herrn waren schon bekannt. Denn da er 1504 zum königlichen Statthalter über Schlesien, Ober- und Niederlausitz ernannt worden war: so hatte er sich eine allgemeine Liebe erworben. Die Räubereyen hatten damals auf den Landstraßen in Schlesien sehr überhand genommen, und viele Edelleute nahmen mit Theil daran, da die vorige Statthalter genugsamen Ernst dawider theils nicht hatten

h) *Cromer* p. 448-457.

Digitized by Google

hatten brauchen wollen, theils nicht brauchen können. Aber Sigmund nahm 1506, vermöge des landtäglichen Schlusses zu Neustadt, 200 Reuter zu Ausrottung derselben an, und da in Bestrafung der Schuldigen keine Nachsicht statt fand: so wurde die Sicherheit der Straßen bald wieder hergestellet. Seine Freygebigkeit, seine Weisheit im Gesetzgeben, die Verschönerung der Stadt Glogau seiner damaligen Residenz waren redende Empfehlung seiner Schätzbarkeit, i) und die Litthauer standen keinen Augenblick an, ihn zu ihrem Großherzoge zu ernennen. k) Hierüber gaben ihnen zwar die Polen auf dem Reichstage zu Piotrkov als über eine Verletzung der Verträge mit Polen einen Verweiß; dem ohngeachtet ward Sigmund, da ihn zumal der Gesandte des Königs von Ungarn empfahl, und derselbe ihm alle seine Rechte, die er vermöge seiner Geburt auf Polen hatte, abgetreten hatte, einmüthig zum Könige erwälet, und den 24 Januar 1507 zu Krakau gekrönet. Hier- 1507.
auf ward an eben diesem Orte ein Reichstag gehalten, und wegen der Gefahr, welche man von den Türken, Tatarn und Moscovitern besorgte, den Bauern zwölf Groschen Husengeld, und der Geistlichkeit, dem Adel und den Städten eine Vermögensteuer auferleget, wovon Soldaten angenommen, und zur Beschützung der Gränzen in Podolien verlegt werden sollten. An den Woywoden der Moldau aber wurde ein ungarischer Herr abgeschickt, welcher ihn mit der Ahndung beyder Könige von Ungarn und Polen bedrohen sollte, wofern er Feindseligkeiten gegen Polen verüben würde. l) Auch wurde eine Gesandschaft

i) Cureus S. 373 u. 374. *Mizleri* acta A. 1756. p. 247. *Henel.* p. 382. *Carpzovii* Ehrentempel der Oberlausitz S. 51 u. 52.

k) *Cromer* p. 457 et 458.

l) *Vapovii* fragmentum Cromero adjunctum p. 533 et 534.

Digitized by Google

schaft nach Ungarn abgeschickt, welche zu Ofen zwischen beyden Brüdern eine beständige Freundschaft, und zwischen ihren Reichen eine gute Nachbarschaft und Verbindung wider alle Feinde schloß; wenn man einen Krieg wider die Türken führen wollte: so sollte derselbe mit gemeinschaftlichem Rathe unternommen, und der Pabst und andere christliche Fürsten um Hülfe angesprochen werden: die Moldau sollte, so lange der Mannsstamm beyder Könige diese Reiche besäßen, zu Ungarn gehören; mittlerweile aber beyde Könige auf Mittel bedacht seyn, daß, wenn sich dieser Fall ereignete, das gute Vernehmen zwischen beyden Reichen ungestört verbleibe; der Woywode solle den Türken, wenn sie eines von beyden Reichen anfallen würden, mit aller Macht widerstehen; seine Unternehmungen wider den König von Polen wolle der König von Ungarn als Empörungen ansehen; wenn die Türken oder Tatarn in die Moldau fielen, sollte dieses Land sowol vom Könige von Polen als vom Könige von Ungarn vertheidigt werden, der König von Polen aber nach Vertreibung der Türken die Moldau räumen; das Land, welches man dem Türken abnehmen möchte, sollte, wenn es vorher ein Theil eines oder des andern Reiches gewesen, demselben wieder einverleibet, sonst aber gleich getheilet werden; zu Bestimmung der Gränzen wolle man Commissarien ernennen; und keiner von beyden Königen solle ohne Vorwissen des andern mit einer andern Macht ein Bündniß zu errichten befugt seyn. m) Der Krieg mit Moscau wurde durch einen rühmlichen Frieden
1508 u. 1509. 1508 geendigt, und darauf 1509 ein Reichstag zu Piotrkov gehalten, auf welchem die Vermälung des Königs mit Anna, Prinzessinn von Mecklenburg, beschlossen wurde. Allein die Nachricht von dem Einfalle Bogdans mit seinen Moldauern und türki-

m) Script. *Sommersb.* Tom. II. App. p. 85.

türkischen und tatarischen Hülfsvölkern in Podolien und Reussen machte, daß der König die Berathschlagung wegen seiner Vermälung verschob, und dagegen ein allgemeines Aufbot ergehen ließ. Doch war der Erfolg der Waffen des Woywoden seiner Hoffnung nicht gemäß gewesen. Denn er hatte mit aller seiner Macht blos offene Oerter ausgeplündert und abgebrannt, und von vier Belagerungen, die er wider Camyniec, das Schloß von Halicz, Lemberg und Rohatin unternommen hatte, war ihm blos die letzte geglückt, und da er die Nachricht erhielt, daß der König mit 60,000 Mann Reussen zu Hülfe eile, gieng er in größter Geschwindigkeit nach Hause. Ob nun wol der König zu Lemberg bettlägerig wurde, auch eine ungarische Gesandschaft den Einbruch in die Moldau abzuwenden suchte; so ließ sich doch der König dadurch nicht abhalten, dem Woywoden von Krakau, Nicolaus Kamieniecki, denselben aufzutragen. Dieser schonte die Moldau nicht mehr, als Bogdan die polnische Länder verschont hatte, und konnte das ganze platte Land ohne Widerstand verwüsten, weil der Woywode sich mit aller wehrhaften Mannschaft in die Wälder gezogen hatte, und mit Verlangen erwartete, daß die Polen das Land räumten, in der Absicht, alsdenn ihren Nachzug anzufallen. Allein als er dieses den 4 October bey dem Uebergange der Polen über den Dniester wagte, und der Theil des Heeres, welcher zuletzt verblieben war, den Kern desselben ausmachte: so wurden seine Soldaten nach einer tapfern Gegenwehr in die Flucht getrieben, und im Nachhauen viele davon gefangen, von welchen der polnische Feldherr funfzig enthaupten ließ, und zu seiner Rechtfertigung sein Gelübde anführte, das Blut von funfzig Kriegsgefangenen, welche Stephan ermorden lassen, an eben so vielen Moldauern zu rächen. Nach Beschluß dieses Feldzuges

1510. zuges wurde den 23 Jenner 1510 zu Camyniec durch die Gesandte des Königs von Ungarn der Friede vermittelt. Vermöge desselben mußte Bogdan alle Gefangene, alles Kirchengeräthe, und überhaupt, was von dem in Polen gemachten Raube noch da war, zurückgeben; die Schäden aber sollten gegen diejenige, welche die Polen in seinem Lande angerichtet hätten, aufgehen; den Vergleich wegen Verlobung der polnischen Prinzessinn von Bogdanen sollte von ihm ausgeliefert und alles Andenken dieser Heyrath vernichtet werden; wider die Türken und Tatarn sollten beyde Theile gemeinschaftliche Sache machen, ihre Gränzstreitigkeiten aber durch den König von Ungarn entschieden werden. n) Zu den in diesem Feldzuge erhaltenen Vortheilen wünschte dem Könige von Polen eine Gesandschaft des Pabstes Julius Glück. Dieser stellte sich die Vertreibung der Türken aus Europa als eine so leichte Sache vor, daß er nicht verzweifelte, vor seinem Tode eine Messe in der Sophienkirche zu Constantinopel zu lesen, und in dieser Meynung berichtete er dem Könige von Polen, daß sich schon viele christliche Mächte zu diesem Vorhaben gerüstet hätten, und verlangte von ihm, daß er das Oberfeldherrnamt beym vereinigten christlichen Heere übernehmen möchte. Aber Sigmunds Einsichten giengen weiter als die Einsichten des Pabstes. Er wollte sich also in eine Sache nicht einlassen, welche unübersteigliche Schwierigkeiten hatte. In eben diesem Jahre schickte Mengheli 15,000 Pferde in Litthauen, welche das ganze Land bis auf eine Tagereise von Vilna durchstreiften. Ein anderes Heer von 60,000 Tatarn schickte er in die Moldau, welches von da 74,000 Menschen wegführte. Bogdan hielt darauf in Polen um Hülfsvölker an, wenn die Tatarn einen nochmaligen Einfall in sein Land thun

n) *Vapovius* p. 538-542. *Mizl.* p. 252.

thun sollten, und um einen Paß für seine Gesandte nach Moscau. Beydes ward ihm zugestanden. Mit dem türkischen Kayser wollte Sigmund nur einen jährigen Stillstand eingehen. 1511 ward auf dem 1511.
Reichstage zu Piotrkov beschlossen, daß zur Beschützung von Podolien 4000 Reuter unterhalten werden sollten. In eben diesem Jahre gab der König von Böhmen der Stadt Breslau die Stapelgerechtigkeit. Dieses empfand der König von Polen so hoch, daß er allen seinen Unterthanen untersagte, Breslau der Handlung wegen zu besuchen, auch auf seinen Gränzen von den ausgehenden Waaren Zoll, z. B. für einen polnischen Ochsen einen Ducaten einfordern ließ. Die Breslauer versuchten, ob sie Polen entbehren könnten, und kamen nicht dahin, Waaren abzuholen. Sie empfanden aber sehr den Schaden davon, da der größte Theil der Handwerker, welcher fast nur von dem polnischen Handel lebte, die Stadt verließ, und sie Alles, was sie aus Polen brauchten, selbst von da abholen, und noch dazu den Zoll davon bezalen mußten, da Polen weiter keinen Nachtheil hatte, als daß die Fugger das Pfund Pfeffer fast auf einen rheinischen Goldgulden in die Höhe brachten. Allein auch diesen Vortheil benahm der König den Breslauern, da er allen breslauischen Pfeffer für contreband erklärte, da der Vorrath, welcher zu Lande nach Lemberg und zur See nach Danzig kam, für das Reich hinlänglich war. Doch hielten es die Breslauer vier Jahre aus, bis auf der Zusammenkunft zu Wien alles auf den alten Fuß gesetzt wurde. o) Die Einfälle der Tatarn waren für Polen so verderblich, und so schwer zu vermeiden, daß Sigmund dem Tatar Khan zu Vermeidung derselben jährlich 15000 Ducaten, dieser aber zur Sicherheit dem Könige seinen Sohn und

o) *Vapovius* p. 545-547. *Mizler* p. 248.

und seinen Enkel als Friedensgeissel zu schicken versprochen hatte. Der Khan aber hielt nicht Wort, sondern schickte 40,000 Reuter in die Moldau, wogegen der Woywode von Ungarn und Polen Hülfsvölker erhielt. Aber diesmal befreyete ein Einfall der Nogaier in die Crimm die Moldau von ihren Feinden, indem dieselbe auf die Nachricht hievon
1512. wieder umkehrten. In dem folgenden Jahre 1512 vermälte sich Sigmund mit Barbara, einer Tochter Stephans, Grafen von Zips, welche den 8 Februar gekrönet wurde, und ihm einen Brautschatz von 100,000 Ducaten zubrachte. Im Frühlinge fielen 24,000 Tatarn in Volhynien und Reussen. Der König schickte die Feldherren von Polen und Litthauen wider sie, und diese erfochten bey Visnoviecz nur mit Verlust hundert der Ihrigen einen so vollständigen Sieg, daß Mengheli gleich darauf sich durch seine Gesandten erbot, das Bündniß mit dem Könige von Polen auf die von demselben vorgeschlagene Bedingungen einzugehen. Aber nun war Sigmund nicht mehr geneigt, ihm dieselbe zuzugestehen. Hingegen mit dem türkischen Gesandten, welches ein geborner Pole, Laskoveki, war, ward
1513. die Freundschaft erneuert. 1513 ward das Herzogthum Zator mit der Krone vereinigt, da der Herzog Johann von Laurenzen Myßkovski, welchem er widerrechtlich sein Wasser genommen, und ob er wol vielfältig darum demüthig gebeten, auch Schreiben vom Könige erhalten hatte, mit vieler Härte begegnet war, auf der Jagd getödtet worden war. p) Das
1515. 1515te Jahr ist wegen der Zusammenkunft Sigmunds mit dem Kayser Maximilian I. und Vladislav von Ungarn merkwürdig. Matthäus Lange, Bischof von Gurk, hatte dem Kayser den Rath gege-

p) *Vapovius* p. 547-552. Script. *Sommersb.* Tom. I. p. 695.

gegeben, seine Macht durch eine genaue Verbindung mit dem Könige von Ungarn zu verstärken. Dieser hatte zwey Kinder, Ludwigen, welcher schon zum Könige von Ungarn und Böhmen gekrönet war, und eine Tochter Annam. Es war also schon 1507 eine Verlobung zwischen denselben und einer Enkelinn und einem Enkel des römischen Kayserś getroffen worden. q) Dieser Vergleich sollte nun durch die Vermälungen der Verlobten vollzogen werden, und zu diesem Endzwecke hielt der Kayser 1514 bey dem Könige von Ungarn um eine Zusammenkunft mit ihm an. Bey dieser Gelegenheit erbot sich Vladislav zwischen seinem Bruder und dem Kayser das gute Vernehmen wiederherzustellen. Denn der Kayser konnte es nicht gelassen ansehen, daß der Hochmeister als ein deutscher Reichsfürst nun ein polnischer Lehnsmann war, und hatte, um den König von Polen abzuhalten, denselben zu Ablegung des Eides der Treue zu zwingen, durch häufige Gesandschaften den Großfürsten von Moscau wider ihn in die Waffen zu bringen gesuchet; und dieser Haß des Kayserś war durch die Vermälung Sigmunds noch vermehret worden, da das Haus der Grafen von Zips sich allemal den österreichischen Absichten in Ungarn widersetzt hatte. Maximilian nahm den Vorschlag an, und es ward beschlossen, daß der König von Polen der Zusammenkunft beywohnen sollte. Diese erfolgte also den 17 Julius 1515 zu Wien, woselbst auch den 22 ein Frieden und Brüderschaft zwischen Maximilianen und Sigmunden errich-

tet

q) *Cuspiniani* diarium de congressu in Freheri Script. rerum Germanicarum Tom. II. p. 305 sqq. *Pray* annales Tom. IV. p. 329-331.

tet wurde. r) Hiebey wurde ein Türkenkrieg verabredet, und der König schickte seine Gesandten nach Venedig, diesen Freystaat zu ermuntern, den Türken, mittlerweile er von den Polen und Deutschen zu Lande bekrieget würde, zur See anzugreifen. Aber weder die Venetianer noch der Kayser brachen mit
1516. den Türken, welche 1516 zur Unzeit von den Polen gereitzet wurden. Denn da die Türken an der Mündung des Dniesters zalreiche Heerden Schafe auf den fetten podolischen Auen weideten; so fielen die podolische Gränzsoldaten die türkische Schäfer an, und bemächtigten sich der Schafe. Zwar wollte die Besatzung von Bialogrod ihnen dieselbe wieder entreissen, wurde aber zurückgetrieben. Aber diese Schafe kamen den Polen theuer zu stehen, indem von nun an die Türken Einfälle in Podolien und Volhynien thaten. Auch die Tatarn verblieben bey ihrer alten Gewohnheit. Der Pabst erlaubte also dem Könige auf einige Jahre das Geld, was vom Jubeljahre einkommen würde, zum Nutzen des Reiches zu verwenden, welcher davor theils die Gränzen vertheidigte, theils die Festungswerke zu Camyniec verbesserte, und mit dem übrigen die gnesnische Stiftskirche beschenkte. In Masovien hatte der Adel wider die Regentinn die Waffen ergriffen, um sie zu zwingen, die Regierung ihrem ältesten Sohne Stanislaus, welcher schon sein sechszehntes Jahr erreicht hatte, zu übergeben. Sie belagerten sie auf dem Schlosse Makova, und erzwangen von ihr dadurch das Versprechen, sich der Entscheidung eines warschauischen Landtages zu unterwerfen. Allein da derselbe fruchtlos ablief, auch die Vermittelung der polnischen Gesandten Nichts ausrichtete: so kam es wieder zur Gewalt,

r) *Vapovius* p. 557-562. *Mizler.* p. 205. Hodeporicon Matthæi Cardinalis in *Freh.* script. Germ. p. 321 sqq. Tom. II.

Digitized by Google

walt, bis die Herzoginn dem Adel nachgab, worauf auch der König als Lehnsherr diesen Vergleich bestätigte. Der neue Herzog besaß zur Regierung und zum Kriege genugsame Fähigkeiten, ward aber von seinem Bruder Johann an heldenmäßiger Gestalt und Leibesstärke weit übertroffen, welcher die dickste Seile und Hufeisen zerbrechen konnte. s) Das 1518te Jahr machte die zwote Vermälung des Königs mit Bona Sforzia, einer Tochter Johann Galeazs, Herzogs von Meyland, und Isabellens von Aragonien, t) (die Königinn Barbara war 1515 verstorben,) und ihre Krönung merkwürdig. Das folgende aber war durch die Niederlage bey Sokala für Polen betrübt. Mahomet, der 1515 in der Crimm gefolget war, und sich bald von dem Könige von Polen für seine Einfälle in die Länder des Großfürsten, bald von diesem für seine Verheerungen in Polen bezalen ließ, war nun vom Großfürsten zum Einbruche in Reussen erkauft worden, und schickte 40,000 Tatarn, welche über den Bug giengen, und die Woywodschaften Lemberg, Belcz und Lublin aufs greulichste verwüsteten. Auf diese Nachricht entschloß sich der Großfeldherr von Litthauen, Constantin von Ostrog, sie auf dem Rückwege anzugreifen. Er hatte noch nicht 5000 Mann beysammen, als sich ihm der Feind dergestalt näherte, daß nur der Bug bey dem Schutthaufen von Sokala beyde Heere trennte. Da er nun die große Ueberlegenheit der Feinde sah: so war er willens, sich entweder an einen gelegenern Ort zurückzuziehen, oder wenigstens hier den Uebergang der Feinde über den Fluß zu erwarten. Allein sein Heer hielt dieses für eine Zaghaftigkeit, und gieng ohne seinen Befehl zu erwarten über den Fluß. Die Tatarn hatten außer 1518. 1519.

s) *Vapovius* p. 562-566. *Swiecicki* p. 482 et 483.
t) *Cromer* p. 467.

den übrigen Vortheilen auch noch die Ueberbleibsel von Sokala zur Schutzwehr. Also mußten die Polen, nachdem sie 4000 Feinde erlegt, und 1200 Mann eingebüßt hatten, die Flucht nehmen, und die Festung von Sokala rettete ihnen das Leben. Doch aber giengen auch die Tatarn so gleich nach Hause.

1521. 1521 schickte der König seinem Vetter Ludwig, Könige von Ungarn, 6000 Mann unter Johann Tarnovski wider den türkischen Kayser Solimann II. zu Hülfe. Allein ehe diese ankamen, hatte Solimann schon Belgrad erobert, und Ungarn wieder verlassen. Sie kamen also unverrichteter Sachen zurück. Die Vermehrung der Gefahr für Polen, falls die Türken in Ungarn mehrere Eroberungen machten, und die unaufhörliche Verheerungen nöthigten

1522. den König 1522 auf dem Reichstage zu Piotrkov um eine Geldhülfe zum Unterhalte von 4000 Reutern anzuhalten, und weil die Landboten nicht anders darinn willigen wollten, die Vorrechte derselben zu

1523. vermehren. Zwar bekam es 1523 das Ansehen, als wenn die Feindseligkeiten der Tatarn aufhören würden, da der neue Khan, Seder, Sigmunden nicht nur Frieden, sondern auch seinen Beystand wider alle seine Feinde antragen ließ, und der König diese Gesandschaft mit reichen Geschenken und seiner Einwilligung in diese Verbindung zurückschickte. Allein dieses Friedens ohngeachtet waren Tatarn nicht nur mit den 4000 Türken, welche diesen Sommer Sniatin

1524. einäscherten, sondern auch mit denen, welche 1524 einen Einfall in Podolien thaten, vereinigt. Der ganze Hause machte 13,000 Mann aus, und streifte bis an Comarno; würde aber beym Uebergange des Serets gänzlich aufgerieben worden seyn, wenn der Großfeldherr Nicolaus Firley so viel Tapferkeit bewiesen hätte, als Johann Tarnovski, welcher dieses Heer in verschiedenen Anfällen um 3000 schwächer

cher gemacht hatte. Zween andere Einfälle der Türken liefen nicht so glücklich für sie ab, da der erstere Haufen, welcher Pokutien ausgeplündert hatte, von den Moldauern, welche sich in Polen verkleidet hatten, aufgerieben wurde, und von dem andern durch die ihm nachsetzende polnische Reuterey viele zu Gefangenen gemacht wurden. Aber da man glaubte, keine Gefahr weiter zu befürchten zu haben, so fiel Aßlan, ein Anverwandter des Khans der Crimm, welcher aber den Befehlen desselben sich entzogen hatte, mit 40,000 Pferden in Volhynien und Reussen ein, schlug mit 10,000 sein Lager zu Moscisca auf, die übrige vertheilte er, um weit und breit das Land zu verheeren. Die Polen wurden sogar in den dicksten Wäldern aufgesucht, und weggeführet. Die Festung zu Prochnicza wurde vergeblich von ihnen belagert und bestürmet, und nach ihrem Abzuge fand man unter den Ertödteten zwo tatarische Weiber in Mannstracht. Auf die Nachricht hievon verlangte der König von dem Adel in Kleinpolen, daß er zu Pferde zu Sandomir erscheinen, und von den Städten, daß sie eine bestimmte Anzal an Fußvolke dazu hergeben sollten. Als er aber an der Spitze dieses Heeres zu Lemberg anlangte, so bekam er die Nachricht, daß die Tatarn mit solcher Eile das Land verlassen hätten, daß es unmöglich sey, sie einzuholen. Bey seiner Rückkunft in Krakau war der König auf Mittel bedacht, wie er seinen Gränzlanden Ruhe vor den Türken und Tatarn verschaffen könnte, und es gelang ihm auch durch Unterhaltung eines guten Verständnisses mit dem türkischen Kayser und dem Khan der Crimm es so weit zu bringen, daß diese halb entvölkerte Landschaften auf das neue mit Einwohnern und Festungen angefüllet wurden, und der König eben so viel daraus hob, als sie ihm vormals eingebracht hatten. Zwar

1525. machte in der Crimm Aßlan dem Khane so viel zu schaffen, daß er 1525 freywillig aus dem Lande in die Türkey gieng, und seinem Feinde die Herrschaft in der Crimm ließ. Aber dieser sein Nachfolger hatte an dem türkischen Kayser einen so großen Feind, daß ihm die Freundschaft mit dem Könige von Polen unentbehrlich war. Er ließ also denselben ersuchen, ihm, wenn er von den Türken verdrängt würde, einen Aufenthalt in den Feldern am Dnieper zu verstatten, und ihn zu seinem Sohne anzunehmen. Sigmund überlegte, daß 70,000 Tatarn, welche Aßlan mitbringen wollte, eine gute Gränzwache abgeben würden, und ermangelte nicht, ihm seine Bitte zu gewähren. Gleiche Maßregeln hatte er allemal seinem Vetter, dem Könige von Ungarn, gegen den türkischen Kayser angerathen. Dem ohn-
1526. geachtet war er 1526, als derselbe von den Türken angefallen wurde, willens, ihm Hülfsvölker zuzuschicken. Allein da die Tatarn auf Solimanns Befehl zu eben der Zeit Volhynien, Belcz und Lublin verheereten, mußte er diese Mannschaft zur Vertheidigung seiner eigenen Gränzen gebrauchen. v) Als dieser König unbeerbt in der Schlacht bey Mohacz den 29 August umgekommen war: so wurden ihm von einigen Ständen dessen erledigte Königreiche angetragen. Zwar ist Cromer der einzige, welcher dieses Umstandes erwähnet, und noch dazu in einer Lobrede. x) Aber er ist gleichzeitig, und Sigmunds Lebenslauf gab so viel Stoff zu wahren Lobeserhebungen, daß man nicht nöthig hatte, einige zu erdichten, deren offenbare Falschheit die Wahrheit der gegründeten verdächtig machen konnte, da zumal dieser Umstand so beschaffen ist, daß Cromer, falls derselbe falsch wäre, einen offenbaren Widerspruch

v) *Vapovius* p. 566-599.
x) *Cromer* p. 462 et 463.

Digitized by Google

ſpruch vom kayſerlichen Hofe befürchten mußte. Doch Sigmund war zu weiſe, dieſen Vortrag auch nur einer Ueberlegung zu würdigen, und weder bey den böhmiſchen noch ungariſchen Geſchichtſchreibern findet man ſeinen Namen unter den Werbern um die Kronen Ludwigs, ſondern Ferdinanden, Erzherzog von Oeſterreich und Bruder Kayſer Carls V. als einem Gemale der Prinzeſſinn Anna, einer Schweſter Ludwigs, ward nach dem Erbvertrage zwiſchen dem Kayſer und dem Könige Vladislav die böhmiſche Krone ohne Widerſpruch zu Theil; der ungariſchen aber hatte ſich vor ihm Johann von Zapolia, ein Bruder der erſten Gemalinn Sigmunds, Barbara, bemächtigt; und da ſowol derſelbe als Ferdinand ihr Recht auf dieſelbe behaupten wollten: ſo ward dieſes unglückliche Land ein Raub der Türken. Gleiche Klugheit bewies der König von Polen bey den ſchwediſchen Angelegenheiten. Die Vereinigung der drey nordiſchen Königreiche unter einem Könige Chriſtian II. war dem Handlungsnutzen ſehr nachtheilig, welchen der Hanſeatiſche Bund von der nordiſchen Handlung zog. Aus dieſem Grunde hatte der Rath von Lübeck Guſtaven Waſen, als derſelbe ſich entſchloſſen hatte, ſich in Schweden an die Spitze der Feinde der däniſchen Oberherrſchaft zu ſtellen, mit Volk und Geld beyzuſtehen verſprochen. Chriſtiern aber rächte ſich davor durch Pfändung ihrer Schiffe und Güter. Dieſe Mißhelligkeit brachte Chriſtinen, die Wittwe Sten Sturens, des ſchwediſchen Reichsverweſers, als ſie ſich 1520 nach dem Tode ihres Gemales entſchloß, ſich dem Könige von Dänemark zu widerſetzen, auf die Gedanken, ihren Sohn Nicolaus nach Danzig in Sicherheit zu bringen, und zugleich den König von Polen um Hülfsvölker anzuſprechen, welchen ſie ihren Sold reichen wollte. Ob ſie

aber nun wol dieselbe nicht erhielt: y) so wendeten sich doch einige schwedische Herren wiederum 1522 an den König von Polen um Hülfe, und versprachen ihm dafür ihre Krone. Sigmund entschuldigte sich daß er ihr Reich wegen Abgelegenheit nicht würde regieren können. Aber sie ließen sich gefallen, daß er solches durch einen Statthalter thäte, und erboten sich noch dazu, 1000 polnische Fußknechte in Schweden zu unterhalten. Doch wollte sich Sigmund nicht einlassen. z) Als hernach Gustav Wasa den schwedischen Thron bestieg, und deutlich merken ließ, daß er das Lutherthum in Schweden einführen wollte: so sah der Erzbischof von Upsal, Johann Magnus, eine Vermälung mit Hedwig, einer Prinzessinn des Königs von Polen, aus dessen erster Ehe, als das bequemste und am wenigsten gewaltsame Mittel an, den König von Schweden auf andere Gedanken zu bringen. Gustav sah diese Heyrathsunterhandlung als einen Weg an, den Erzbischof aus Schweden zu entfernen. Er trug ihm dieselbe auf, mit dem Versprechen, sein Beglaubigungsschreiben nachzuschicken. Johann merkte zwar seine Absicht; aber es war der Klugheit gemäß, daß er sich verstellte. Er nahm also diesen Auftrag an, und fieng
1526. nach seiner Ankunft in Polen mit Sigmunden die Unterhandlungen an, und brachte es so weit, daß Sigmund in die Vermälung willigte, und seiner Tochter 100,000 Gulden zur Aussteuer versprach, wofern der Bräutigam versichern wollte, nicht von der catholischen Religion abzutreten. Da aber der Bischof Brask von Linköping gleichfalls bey ihm anlangte, und berichtete, daß alle Hoffnung bey Gustaven etwas für die catholische Religion auszurichten

y) Schützens preußische Chronik S. 482 = 484. *Ioh. Magni* hist. Sueonum l. XXIV. c. 4.

z) *Vapovius* p. 585 et 586.

Digitized by Google

richten verloren sey; so trugen diese beyde Bischöffe wiederum Sigmunden die schwedische Krone an; erhielten aber abschlägige Antwort. Der König von Schweden verlangte darauf von den Danzigern, daß sie aus guter Nachbarschaft dem Bischoffe von Linköping, als einem Aufrührer, ferner keinen Aufenthalt vergönnen möchten. a) Aber sie entschuldigten sich, daß derselbe nicht unter ihrem Schutze, sondern unter dem Schutze des Königs von Polen lebe. b) So wenig aber die Ungarn und Schweden Sigmunden zur Annahme ihrer Reiche bewegen konnten; so vergeblich war doch das Gesuch der Masovier, ihnen nach Ausgang des Stammes ihrer Herzoge einen eigenen Herzog in der Person des königlichen Prinzen Sigmund August zu geben. Beyde Herzoge waren kurz nach einander 1526 verstorben. Ihre Unterthanen, welche sie wegen ihrer Umgänglichkeit sehr liebten, glaubten, daß es mit ihrem Tode nicht natürlich zugegangen, und derselbe einem Liebestrunk zuzuschreiben sey, welchen ihnen Catharina, die Tochter des Woywoden von Rava beygebracht hätte. Weil aber diese unmittelbar unter der Krone stand: so ließen sie ihre Wut an ihren guten Freunden aus, von welchen ein Frauenzimmer und ein Edelmann, Jazdonovski, wegen dieses Argwohns hingerichtet wurden. Auf die Nachricht von ihrem Tode versäumte Sigmund keine Zeit, sich in Masovien einzufinden, weil er vernommen hatte, daß die Masovier den Woywoden von Podolien, Johann Odrowanski, weil er Anna, eine Schwester der Herzoge zur Ehe hatte, zu dessen Nachfolger ernennen wollten. Doch gewann er sie endlich durch seine gnädige Begegnung, und die Bestätigung und

a) Celsii Geschichte K. Gustavs S. 337, 467 u. 468.
b) Lengnichs preuß. Gesch. 1 Band Docum. p. 77.

Vermehrung ihrer Freyheiten, daß sie ihm die Huldigung leisteten, und da sie in Ansehung seines Prinzen abschlägige Antwort erhalten hatten, ihr Herzogthum zu Großpolen schlagen ließen, und einen Woywoden annahmen, welcher zugleich den Titul eines Unterkönigs erhielt. c) Mittlerweile ward der König von Polen nicht nur von seinem Schwager, dem Könige Johann um Hülfe wider seinen Gegner 1527 angerufen, sondern auch der König von Frankreich unterstützte dessen Verlangen. Aber Sigmund wollte sein Schwerdt blos wider die Feinde des christlichen Namens gebrauchen. Daher versuchte er, durch seine Abgesandte einen Vergleich zwischen beyden Bewerbern um die ungarische Krone zu errichten. Da aber keiner von beyden mit der Schadloshaltung zufrieden seyn wollte, welche ihm der andere für seinen Anspruch zu geben sich erbot: so erfolgte das, was Sigmund vorausgesehen hatte. Denn da Johann von seinem Gegner aus Ungarn gänzlich vertrieben war, und sich nach Polen geflüchtet hatte, woselbst er von Johann Tarnovski aufs freygebigste unterhalten wurde: so versuchte derselbe zuerst, ob er bey dem Könige von Polen, den deutschen Reichsfürsten, dem Pabste, und dem Könige von Frankreich Hülfe erlangen möchte. Da aber alles dieses vergeblich war: so nahm er den Vorschlag des Woywoden von Siradz, Hieronymus Laßki an, und schlug sich an den türkischen Kayser Solimann II. Der Urheber dieses Anschlags übernahm auch die Ausführung desselben, und gieng als Johanns Gesandter 1528 an den türkischen Hof, wo er durch seine Geschicklichkeit und Standhaftigkeit alles zum Vergnügen Johanns aus-

1527.

1528.

c) *Swiecicki* p. 483 et 484. *Prilusius* item ap. *Mizl.* p. 377 - 379.

Digitized by Google

ausrichtete, daß er 1529 von Solimann in den Besitz von Ofen gesetzt wurde. d) Während dieses Krieges mußte auch das polnische Gebiete in in Zips leiden, da das Heer Ferdinands in der Nachbarschaft dieser Grafschaft die Erbgüter des Königes Johann angriff. Auch die Tatarn fuhren fort, durch ihre Streifereyen Polen beschwerlich zu fallen. Oczakov war einer von ihren Waffenplätzen. Diesen wollte Jaßlovicz ihnen 1529 entreissen, damit sie über den Dnieper keinen verschanzten Ort hätten. Aber drey Tage vorher war dieser Ort von dem jetzt regierenden Khan in der Crimm an Aßlan seinen Bruder und einen polnischen Bundesgenossen abgetreten worden. Die Polen, welche hievon nichts wußten, behandelten die Türken in dieser Gegend als Feinde, und bemächtigten sich ihrer Pferde. Als aber Aßlan eine Gesandschaft deswegen an ihren Heerführer schickte: so versprach derselbe, seinen Unterthanen zu erlauben, ihre Pferde aufzusuchen und wieder zu nehmen; und begab sich darauf auf Aßlans Einladung in das Schloß zu Oczakov. Währender Zeit griffen die Tatarn die Polen an. Auf den Lerm kam Aßlan dazu, gebot Frieden, und tödtete einige seiner Tatarn, die im Streite wider die Polen die hartnäckigste waren. Wie er aber kein Gehör fand, begab er sich zurück, und die Polen erlitten eine Hauptniederlage. e) 1529.

Wal und Krönung Sigmunds II. Augusts.

Angenehmer als alles übrige war Sigmunden, daß sein Sohn Sigmund August, welcher den Namen von seinem Geburtstage den 1 August 1520 führte, den 18 October zum Großherzog von Lithauen, und den 18 December zum Könige von Polen erwälet wurde, doch daß seinem Vater Zeitlebens die Regierung allein verbleiben sollte; auch sollte er sie

d) *Vapovius* p 600-602. *Isthuanfius* p. 90, 94-104.
e) *Vapovius* p. 602-604.

Digitized by Google

sie nach dessen Absterben nicht eher antreten, als bis er versprochen hätte, alle seine Bemühungen anzuwenden, Litthauen, Preußen und Sator der Krone Polen einzuverleiben. f) Zu seiner Krönung ward der 20 Februar 1530 bestimmt. Auf diesem Krönungsreichstag waren auch die preußische Stände eingeladen. Allein zum Maltage waren sie nicht berufen gewesen. Da sie nun vermöge des Vertrags mit Casimirn III. ein Recht hiezu hatten: so entschuldigte der König diese Verletzung ihrer Vorrechte damit, daß die Wal des Prinzen ohne vorherige Berathschlagungen unvermuthet geschehen sey. Doch befanden sie für nothwendig, zur Sicherstellung ihrer Rechte den 18 Februar in Gegenwart des Königs und des Senats im Namen der Lande Preussen, dessen Prinzen zum Könige in Polen zu erwälen, und sich vom Könige eine schriftliche Versicherung auszubitten, daß die Abwesenheit der Preussen ihren Rechten unschädlich seyn solle. g)

Tod und Charakter des Primas Johann Laski.

Diese Krönung war eine von den letzten Verrichtungen des Erzbischofs Johann Laski, welcher dieselbe wider seinen Willen verrichtete. Denn er verstarb den 19 May. Ihm hat man die allererste Sammlung der polnischen Gesetze zu verdanken, die er als Kanzler auf Befehl des Königs Alexanders unternahm. Durch seine vielfältige Gesandschaften hat er sich um die Krone und sein Erzstift verdient gemacht, und auf dem Concilio im Lateran von Leo X. für sich und seine Nachfolger die Würde eines gebornen Legaten des h. Stuls erhalten. Doch bekam er kurz vor Beschluß seines Lebens einen harten Stand, da man zu Rom glaubte, daß er an den Anschlägen seines Brudernsohnes zum Vortheile des Königes Johann Theil habe. Deswegen ward er bey

f) *Orichovii* annales Tom. II. Dlug. adjuncti p. 16.
g) Lengnichs preuß. Gesch. 1 B. S. 82-85.

Digitized by Google

bey Strafe des Verluſtes ſeiner erzbiſchöfflichen Würde vorgeladen, in Perſon in Rom zu erſcheinen. In dieſer Ladung wird ihm vorgeworfen, daß er aus Gefälligkeit gegen ſeinen Vetter die Güter ſeines Stiftes verpfändet, und in ſeinen Städten Kriegsgeräthe verfertigen laſſen, um es den Türken zuzuſchicken, daher er mehr ein Erzteufel als ein Erzbiſchof genannt zu werden, und mit einer Rotte Korah und einem Judas Iſchariot gleiche Verdammniß verdiene. h)

Wenigſtens half das Bündniß Johanns mit dem türkiſchen Kayſer dem Könige von Polen darinnen, daß Hieronymus Laßko den Türken ſeine Macht ſo groß vormalete, daß Solimann es als einen großen Freundſchaftsdienſt vom Könige von Ungarn anſah, daß derſelbe der Stifter eines guten Vernehmens zwiſchen ihm und dem Könige von Polen ſeyn wollte. i) Zu dieſem Entzwecke ſchickte Solimann nicht nur eine Geſandſchaft an Sigmunden, ſondern befahl auch den Wallachen und Tatarn als ſeinen Lehnsleuten, ſich aller ferneren Streifereyen in Polen zu enthalten. Ob nun gleich bisweilen einige Einfälle von den Tatarn auch nach dieſer Zeit gethan wurden: ſo thaten doch nur kleine Haufen dergleichen, denen alſo von den Beſatzungen genugſamer Widerſtand gethan werden konnte. Hingegen gieng der Krieg mit dem Woywoden Peter von der Moldau an. Dieſer hatte ſich zum Herrn von Pokutien gemacht. Tarnovski ſchlug ein Heer von 6000 der Seinigen, und erlangte darauf das verlorne Land wieder. Als er aber auf dem Rückwege war: ſo erhielt er Nachricht, daß Peter mit 22000 Mann ſich nähere. Die mehreſte ſtimmten darauf, daß das polniſche Heer, welches

h) *Mizleri* acta litteraria anni 1755. p. 93-96.
i) *Pray* annales Tom. V. p. 203 et 208.

ches nur 4000 stark war, sich eiligst zurückziehen und das Geschütz im Stiche lassen mußte. Aber Tarnovski hielt dieses für eine Treulosigkeit am Staate, und machte bey Oberstin Halte, und verschanzte sich daselbst. In diesem seinem Lager ward er den 22 August vom Feinde angegriffen. Aber weil das polnische Geschütz besser bedienet wurde, als das moldauische; so zog sich der Feind nach einem fünfstündigen Gefechte zurück. Nun that Tarnovski einen Ausfall. Die Moldauer widerstanden anderthalb Stunden, bis das polnische Geschütz den Ausschlag gab. Der Woywode selbst bekam zwo Wunden, und wäre bald gefangen worden. Alle sein Geschütz, nämlich 48 Stücke blieben im Stiche. Viertausend Moldauer bedeckten die Walstatt, und vierhundert wurden gefangen. Tarnovski ward mit einem Siegsgepränge, und mit dem Gelde belohnt, was aus einer Anlage von zween Groschen auf die Hube einkam. k) Solimann und Johann von Ungarn wollten dieses Feuer löschen, und ertheilten dem bey beyden sehr angesehenen Ludwig Gritti ihre Vollmachten dazu. Dieser Krieg ruhete durch den errichteten Stillstand, als der Khan
1532. der Crimm, Sedet, 1532 Tschercaß, welche Festung Aßlan einer polnischen Besatzung eingeräumet hatte, weil er sie durch seine eigene Kräfte nicht erhalten konnte. Allein ob wol die Belagerer mit 1500 Janitscharen und funfzig Stücken vom türkischen Kayser versehen worden waren; die Verschanzung aber nur von Holz war: so vertheidigte sie sich doch dreyzehn Tage mit solcher Tapferkeit, daß der Khan den Commendanten zu einer Unterredung einladete, und zu seiner Sicherheit drey Myrsen in die Festung schickte. In diesem Gespräche ward zwischen

k) *Vapovius* p. 605-607. Lengnich Th. I. Documenta p. 110. *Iovii* historia sui temporis Lib. XL.

Digitized by Google

schen ihnen Friede geschlossen, und darauf schickte der Khan zu dessen Bestätigung Gesandte an den König, der dieser neuen Freundschaft ohngeachtet seinem Feinde Aßlan sichern Aufenthalt gab, wogegen ihm derselbe hernach wider die Moscoviter gute Dienste leistete. In dem Kriege, welchen Ferdinand in Oesterreich wider die Türken führen mußte, leisteten ihm 3000 Polen als Freywillige gute Dienste. Hiedurch aber ward das gute Verständniß zwischen Sigmunden und Solimann nicht unterbrochen, welches vornehmlich der Vertraulichkeit des Großveziers Ibrahim mit dem Castellan von Krakau, Christoph Szydkowieki, zuzuschreiben war. Als jetzt Opalinski als Gesandter nach Constantinopel geschickt wurde: so ward der Stillstand zwischen der Türkey und Polen bis zum Absterben der damaligen Nachfolger beyder Monarchen, Sigmunds Augusts und Mustapha verlängert, auch versprach Solimann dem Könige wider alle seine Feinde Hülfe, und verlangte dagegen von ihm nur, daß er die Seinige weder öffentlich noch heimlich unterstützen möchte. Kurz hernach gelangte Aßlan zum Besitze der Crimm, und hielt durch seine Gesandschaft um das gewöhnliche Geschenk an, welches der König den Khans zu geben pflegte. Diese und andere zur Vertheidigung des Reiches unentbehrliche Ausgaben zu bestreiten, forderte der König 1533 von den Ständen auf dem Reichstage zu Piotrkov eine Steuer. Der Senat bewilligte dieselbe. Aber aus Großpolen waren keine Landboten da, weil der Landtag dieser Landschaft ohne etwas zu beschließen sich getrennt hatte, und die Landboten von Cujavien, Sandomir und Lancicz sagten, daß sie ohne die Großpolen nichts thun könnten. Neun andere Woywodschaften bestanden darauf, daß der Schluß des Reichstages wegen der Abgabe auf den Landtägen zu 1533.

Corczin

Corczin und Colo nach Schluß des Reichstages abgemacht werden sollte; und der König nebst dem Senate mußten ihnen hierinnen nachgeben. Doch ward auf diesen Landtägen der Piotrkovische Reichstagsschluß genehmigt, ob sich wol die Posensche und Kalischische Woywodschaft aus dem Grunde davon hätte gerne losmachen wollen, daß sie von Türken und Tatarn keine Gefahr zu befürchten hätten. l) Die preußische Stände waren auch auf den Piotrkovischen Reichstag berufen gewesen. Allein weil sie vermerkten, daß sie aus keiner andern Ursache eingeladen wurden, als um sie zu den Beschwerden, welche die Bürger der Krone tragen würden, mit zu verpflichten; so blieben sie weg; mußten aber dem ohngeachtet sich alle Landtäge mit der Gefahr, welche ihnen von den Türken und Tatarn bevorstünde, schrecken lassen, um dadurch den Geldforderungen einen Schein zu geben. m) Auf eben diesem Reichstage erschien Daskiewieki, welcher Tschercaß so tapfer wider die Tatarn vertheidigt hatte, und gab den Rath, daß man zur Beschützung des Dniepers 2000 Fußknechte und 400 Reuter besolden, und dieselbe mit den nöthigen Fahrzeugen versehen möchte. Denn da der Fluß eine Menge Insuln hätte, die wegen ihrer steilen Ufer leicht vertheidigt werden könnten, so würde, wenn auf denselben Festungen angelegt, und in denselben diese Truppen verlegt werden möchten, eine so geringe Mannschaft wider alle Anfälle der Tatarn hinlänglich seyn. Ob nun wol dieser Vorschlag jetzt auf Unkosten des Reichs nicht ins Werk gerichtet wurde: so hatten sich doch nach und nach bey so häufigen Einbrüchen der Tatarn viele russische Bauern auf diese Insuln geflüchtet, und hierinnen ist der Ursprung der Cosaken

zu

l) *Vapovius* p. 607-612.
m) Lengn. preuß. Gesch. Th. 1. S. 125 und 126.

Digitized by Google

zu ſuchen. Zur Vergrößerung des Anſehens des Königs diente, daß der Woywode von der Wallachey, ohngeachtet er wegen der weiten Entfernnng wenige Unterſtützung zu hoffen hatte, blos auf den Ruf von ſeinen großen Eigenſchaften in eine nähere Verbindung mit ihm trat. n) Bey ſeinen Unterthanen ſtand Sigmund in keinem ſolchen Anſehen. Hieran war ſeine Gemalinn Schuld. Dieſe hatte ſich nach dem Tode der beyden Kanzler Szydlowicki und Tonicki aller Staatsangelegenheiten bemächtigt, und verkaufte ſowol geiſtliche als weltliche Würden an die Meiſtbietenden, und ſo gelangten oft Leute, die nicht nur von allen Verdienſten entblößt, ſondern auch groben Laſtern ergeben waren, zu den größten Ehrenſtellen. Damit ſie ihre Gewalt deſto mehr befeſtigte: ſo ſtiftete und unterhielt ſie Feindſchaften unter denen, welche, wenn ſie vereinigt geweſen wären, ihr dieſelbe hätten entreißen können, und ſetzte dem hohen Anſehen des Caſtellans von Krakau und Großfeldherrn, Johann Tarnovski, das einſchmeichelnde Weſen ſeines nahen Anverwandten, Peters Kmitha, Woywodens von Krakau, entgegen. Der ſchlechte Unterricht, den ſie dem beſtimmten Nachfolger des Königs gab, welchen ſie beſtändig unter dem Frauenzimmer hielt, und wenig aus den Augen ließ, erregte die gegründete Vermuthung, daß ſie ihre Regierung auch nach dem Tode Sigmunds fortzuſetzen geſinnt ſey. Nach dem Tode der Kanzler verlangte ſie das Siegel von dem Biſchof von Przemysl, Gamrat. Ihr Gemal aber weigerte ſich, dieſes Amt einem Manne zu ertheilen, welcher außer ſeiner niedrigen Herkunft und groben Laſter demſelben gar nicht gewachſen war. Aus dieſer Urſache vereinigte ſie ſich 1536 mit denen, welche 1536.
eben

n) *Vapovius* p. 607-612.

eben deswegen, weil der König ihr gar zu viel eingeräumet, viele königliche Güter, und darunter Masovien auf ihre Lebzeit ertheilt, und Odrowonski, weil er sich des Tituls eines Herzogs von Masovien angenommen hatte, als einen Majestätsverbrecher verurtheilt hatte, und nur deswegen nicht wieder zu Gnaden annehmen wollte, damit Bona im Besitz der ihm entzogenen Staroſtey Sambor verbliebe, mit der Regierung Sigmunds unzufrieden waren. Diese Partey wurde dadurch, daß der König nichts von Abthuung der Beschwerden hören wollte, und Johannen Chojenski, Bischof von Ploczko, zum Kanzler ernannte, dergestalt aufgebracht, daß sie weder den Eid, welchen der junge König auf dem Reichstage zu Krakau ablegte, anhören, noch eine Geldauflage wider den Woywoden von der Moldau, der aufs neue Polen beunruhigte, willigen wollte, sondern durch ihre Entfernung diese Berathschlagung fruchtlos machte. Da der König keine Geldhülfe von dem Adel zum Kriege wider den Woywoden von der Moldau erhalten können, so ließ er ein allgemeines Aufgebot desſelben ergehen. Allein als sich der-
1537. ſelbe 1537 über 150,000 Mann stark zu Lemberg eingefunden hatte: so wollte er nicht eher wider den Feind ziehen, bis der König alle Beschwerden gehoben hätte. Der Adel traf also eine enge Verbindung mit einander, den Senat zu vermögen, mit ihm gemeinschaftliche Sache zu machen. Die spätere Geschichtschreiber sehen diese Verbindung als das erste Beyspiel eines Rokoß an, und erklären dieses Wort durch ein Recht des Adels, sich für die Freyheit wider den König und den Senat zu vereinigen. Allein weder Orzechovski noch der Verfasser des Leben Kmithä, die zween einzige gleichzeitige Geschichtschreiber, belegen bey der weitläuftigen Erzälung dieser Begebenheit diese Verbindung mit dem Namen

eines

eines Rocoß, und beyde beschreiben sie als einen gewaltthätigen Eingriff in die Rechte des Königs, dem einige seiner Feinde Verdruß machen wollen, nicht aber als eine gesetzmäßige Handlung. Den 22 August unterredten sich beyde Parteyen im freyen Felde mit einander. Nachdem der Adel seine Beschwerden vorgetragen hatte: so wollte sich der Senat entfernen, um darüber zu rathschlagen, und alsdenn seinen Entschluß dem Adel kund thun. Allein dieser wollte, daß ein jeder Senator hier seine Stimme ablegen sollte, und so unbillig und neu auch dieses Gesuch war, so konnte es doch dem gewaffneten Adel nicht verweigert werden. Aber darinnen betrog er sich, daß er glaubte, hiedurch allen Personen des Senats ein solches Schrecken eingejagt zu haben, daß es Niemand wagen würde, seiner Forderung zu widersprechen. Denn der Castellan von Krakau, welcher zuerst um sein Gutachten befragt wurde, hielt eine lange Rede davon, daß es jetzt nicht Zeit zum Rathschlagen, sondern zum Fechten sey, und die Staatsgeschäfte auf dem nächsten Reichstage abgemacht werden müßten; und setzte dieselbe beständig fort, ohngeachtet er vom Adel aus Unwillen häufig unterbrochen wurde. Er hatte sie noch nicht zu Ende gebracht, als ein großes Ungewitter entstand, welches dergestalt zunahm, daß in der Finsterniß keiner den andern erkennen konnte. Dieses Umstandes bedienten sich die unruhigste Köpfe unter dem Adel, mit gezückten Säbeln den Senatoren aufzulauern. Aber die Finsterniß machte sie ihnen unkenntlich. Damit nun die Reichsräthe sich nicht zum andernmale in diese Gefahr stürzten: so wollten sie nicht ferner im freyen Felde erscheinen, sondern der Adel mußte den 24 durch seine Landboten seinen Vortrag in der Stadt thun. Nach Endigung desselben wurde zwar Tarnovski um seine Meynung

nicht befragt, weil der Adel schon aus seiner ehgestrigen Rede wußte, daß er auf dessen Beyfall nicht rechnen dürfe. Doch sagte er mit kurzem, daß er schon einmal seine Gedanken erkläret hätte, und es also für unnöthig achtete, eine Sache zweymal zu sagen. Allein Kimitha, welcher gleich nach ihm stimmte, und den man im Verdacht hatte, daß er durch seine Anhänger dieses Feuer angeblasen habe, fand mehr Gehör, da er dem Adel in vielen Stücken recht gab, und berichtete, daß der König auf die Vorstellungen des Senats in alles gewilliget habe, so viel sich nur jetzt wegen Kürze der Zeit habe abmachen lassen. Aber dem ohngeachtet wollten sie nichts nachlassen, und alle Beschwerden auf der Stelle gehoben wissen. Da nun der König glaubte, daß er ohnbeschadet seiner königlichen Vorrechte ihnen hierinnen nicht willfahren könnte: so verlangten sie, von dem Feldzuge wider Petern losgesprochen zu werden, indem dieser Krieg nicht innerhalb den Reichsgränzen geführet würde, und sie das Geld noch nicht erhalten hätten, welches ihnen für einen auswärtigen Krieg gebühre. Der König befand für gut, bey jeder Woywodschaft besonders anzusuchen, ob er eine Geldhülfe erlangen könnte. Aber die einmüthige Antwort war: sie seyn hieher gekommen, nicht Geld zu geben, sondern mit dem Feinde zu fechten, und wenn Freyheit und Gesetze sicher wären: so würden sie es an ihrer Schuldigkeit nicht ermangeln lassen. Der König sah also, daß dieses Aufgebot des Adels nicht dem Feinde, sondern den Reussen, welchen es erstaunenden Verlust verursachte, schadete, und ließ also den Adel aus einander gehen. Doch versprach derselbe noch vorher einander, Güter und Leben für die Freyheit und Gesetze hinzugeben. Der König konnte also wegen seines Geldmangels nur eine kleine Besatzung der podolischen Gränze unterhalten.

halten. Diese ward von Petern übermannet, welcher darauf Podolien verheerte. o) Sigmund sah sich dadurch gezwungen, die Hülfe bey seinem mahometanischen Bundesverwandten, dem türkischen Kayser zu suchen, welche ihm seine Unterthanen abgeschlagen hatten. Dieser hegte aus mehr als einer Ursache Feindschaft gegen den Woywoden, und es war ihm angenehm, daß er unter dem Scheine, die Beleidigungen seines Bundesgenossen zu bestrafen, seine eigene ahnden, und überdem die Moldau abhängiger von sich machen konnte, als sie nun war, welches ihm, falls der Moldauer mit Polen in gutem Vernehmen gestanden hätte, gewiß verwehrt worden wäre. Er rückte also 1538 in die Moldau; Peter hatte ein Heer von 60,000 Mann beysammen; aber die Untreue seiner Bojaren nöthigte ihn, sein Land zu verlassen. Solimann aber legte dem neuen Woywoden, Stephan, die Schatzung auf, welche ihm Peter nicht bezalen wollen, und zog einen Theil von der Moldau ab, und vereinigte ihn mit der Statthalterschaft Bialogrod. p)

Auf dem Reichstage zu Piotrkov 1538 warf der Kanzler Chojenski dem Könige im Reichsrathe die wenige Sorgfalt vor, welche er auf die Erziehung seines Sohnes verwendete. Ob nun wol der König ungnädig nahm, daß ihm Chojenski dieses in Gegenwart des ganzen Senats vorrückte: so fruchtete diese Erinnerung doch, und der junge König wurde aus den Händen des Frauenzimmers genommen, und dem Castellan von Gnesen, Opalinski, anvertrauet, unter dessen weisen Anführung er seine Fähigkeiten dergestalt anwendete, daß er die größte

o) Vita Petri Kmithæ c. 6, 7 et 9. Tom. II. *Dlug.* p. 1615-1628. *Orichovii* annales Ibid. p. 1562-1608.

p) *Paul Iovius* l. XC.

1539. Hoffnung von sich gab. q) 1539 hielt der König von Ungarn, Johann, um die Tochter Sigmunds, Isabella, an. Ob nun wol diese Vermälung dem Könige von Polen wegen der schlechten Versorgung, welche die Kinder aus derselben vermöge des zwischen Johann und Ferdinanden errichteten Vergleichs zu hoffen hatten, da ihnen nach dem Tode ihres Vaters blos dessen Erbgüter unter dem Titul des Herzogthums Zips zufallen sollten, r) von dem klügsten seiner Räthe widerrathen wurde; auch ein blödsinniger Pole den klugen Einfall hatte, ihn im Scherze zu erinnern, daß er nur gleich jetzt für seine Tochter eine Schenke in Krakau einrichten möchte, damit sie doch hernach wovon zu leben hätte; s) so ließ sich doch Sigmund nichts einreden, und der Heyrathsvergleich ward den 1 Januar unterzeichnet. Die Mitgabe war 70,000 Ducaten, wogegen Isabella auf die ganze väterliche und mütterliche Erbschaft, außer den mütterlichen Gütern in Italien, und den Geldsummen, welche der König in Polen und Litthauen stehen hatte, Verzicht that. Doch sollte dieser Brautschatz nicht eher dem Bräutigam ausgezalt werden, bis derselbe dagegen ein sicheres Unterpfand, welches 140,000 Ducaten betrüge, angewiesen hätte. Diese genaue Verbindung mit dem Könige Johann machte Sigmunden Ferdinanden verdächtig, als wenn er durch seinen Abgesandten an der Pforte etwas zum Nachtheile des zwischen Ferdinanden und Johann getroffenen Friedens unternähme. Hingegen glaubte Johann wider Ferdinanden eine gerechte Ursache zum Mistrauen zu haben, da dessen Gesandter, Hieronymus Laßki, welcher wegen einer empfangenen Belei-

q) *Varsevicii* vitae Parall. edit. in 8vo p. 291. *Orichovii* annales p. 5.

r) *Pray* annales Tom. V. p. 296-303.

s) *Orichov.* p. 1551.

Beleidigung von Johanne zu seinem Nebenkönige übergegangen war, Solimannen den zwischen beyden Königen getroffenen Vergleich entdeckt hatte. Der Pabst schickte diese Uneinigkeiten beyzulegen einen Nuncium an die drey Könige, damit sie mit vereinigten Kräften den Türken angreifen möchten. Um den König Sigmund hiezu anzufrischen, mußte der Nuncius seinem Sohne den geweyheten Hut und Degen überbringen. t) Doch erreichte der Pabst so wenig hierinnen seinen Endzweck, daß vielmehr die Königinn Isabella, nachdem ihr Gemal 1540 ver- 1540.
storben war, den Prinzen Johann Sigismund, mit welchem sie den 7 Julius vierzehn Tage vor dem Tode ihres Gemales entbunden war, zum Könige von Ungarn wälen ließ, und Solimannen zu seinem Schutzherrn annahm. v) Doch litt die Freundschaft zwischen dem Könige von Polen und Ferdinanden hierunter so wenig, daß die schon 1530 zwischen ihren Kindern Sigismund August und Elisabeth verabredete Vermälung 1543 vollzogen wur- 1543.
de. Elisabeth besaß alle Vorzüge ihres Geschlechtes, hatte aber doch wenige Freude bey ihrer Vermälung, da alle ihre Schönheit nicht hinreichte, ihren Gemal zu fesseln, und alle ihre Gefälligkeit, ihr die Gunst ihrer Schwiegermutter zu erwerben, unzulänglich war. Ja da sie 1545 verstarb; so war der Ver- 1545.
dacht, daß sie von Bona durch die in Italien gewöhnliche Kunst aus der Welt geschafft worden sey, so groß, daß ihrer Vergiftung in der Leichenrede, welche ihr auf dem deutschen Reichstage zu Worms gehalten wurde, Erwähnung geschah. x)

t) *Pray* Tom. V. p. 307-315.
v) *Idem* p. 322-327.
x) *Mizler.* Ann. 1756. p. 204-208. *Orichov.* p. 5. *Varsev.* p. 303-306.

Preußische und Religionsangelegenheiten bis auf den Tod Sigmunds.

Da das Alter des Königs zunahm: so bemühe-ten sich verschiedene Räthe, auf den Reichstägen die Landboten zu bewegen, daß sie in ihn dringen sollten, daß er die ganze Regierung seinem Sohne übergäbe, welchem er schon 1544 Litthauen abgetreten hatte, doch dergestalt, daß er Nichts von Wichtigkeit ohne seine Bewilligung vornehmen mußte. Die abnehmende Kräfte des Königs, und der Einfluß, welchen in diesem seinem Zustande die Königinn in alle Staatsgeschäffte hatte, diente ihnen hiebey zum Vorwande; die wahre Absicht war, daß sie sich die Gewalt wünschten, welche jetzt die Königinn besaß, indem die Neigung des jungen Königs mehr für die Ergötzlichkeiten als für die Staatsgeschäffte war. Allein so lange der alte König lebte, wollte er das Heft der Regierung in seinen Händen behalten. y) Doch übergab er endlich den 6 Januar 1548 die Regierung und allen Genuß von Preußen seinem Sohne; eine Sache, welche den preußischen Ständen nicht unangenehm seyn konnte, da sich Sigismund schon öfters erkläret hatte, daß ihm die häufige Eingriffe der Polen in die Rechte dieses Landes misfällig seyn, und er Alles anzuwenden bereit sey, die Preussen in Vertheidigung derselben zu unterstützen. Er bewieß dieses auch in der That, da durch ihn verschiedene Beschwerden gehoben wurden, erbot sich auch, falls es mit dem Kayser und dem deutschen Orden zum Kriege kommen sollte, in Person die Beschützung dieses Landes zu übernehmen. z) Nachdem der Orden Westpreußen verloren hatte, und seine alleinige Kräfte zu Wiedererlangung dieses Landes nicht hinreichten: so bewog er das deutsche Reich, Danzig und Elbing als Reichsstädte in den Obersächsischen Kreyß zu setzen, und mit einem Anschlage

1548.

zu

y) Vita Kmithæ p. 1625.
z) Lengn. preuß. Gesch. Th. 1. S. 306-315.

Digitized by Google

zu Römermonaten und Kammerzielen zu belegen, da er doch, so lange er Preußen beherrscht hatte, darinnen keine Oberherrschaft des deutschen Reiches erkannt hatte. a) Da der Hochmeister Albrecht ihm 1525 auch das östliche entzog, und als ein weltliches Herzogthum von Polen zu Lehen empfieng; so ward er in die Reichsacht erklärt, und der Orden erwälte sich ein anderes Oberhaupt. b) Dieses mit allen seinen Nachfolgern war auf den Reichstägen und am Hofe des Kayſers in Deutschland unaufhörlich bemühet, die Deutschen zur Wiedereroberung des verlornen Landes zu bewegen, und niemals war die Gefahr größer, als nachdem der Kayſer den schmalkaldischen Krieg glücklich geendigt hatte. c) Man durfte auch nicht daran zweifeln, daß der Pabſt und die katholische Stände in Deutschland den Kayſer noch mehr aufreizen würden, da nicht nur das herzogliche Preußen ganz lutherisch war, sondern auch diese Lehrsätze in dem polnischen Antheile und in Polen selbſt viele Anhänger gefunden hatten. Schon zu Hußens Zeiten ließen viele weltliche Stände in Polen eine Neigung an sich wahrnehmen, durch Duldung und Annahme der Sätze dieses Lehrers die gar zu große Gewalt einzuschränken, welche die Geistlichkeit beſaß. Zwar hatte Vladislav III. 1439 auf dem Reichstage zu Korczin ein scharfes Verbot wider alle Ketzer und Gönner der Ketzerey, wie auch alle Reisen aus und nach Böhmen ergehen lassen; d) aber eben er hatte bey zunehmendem Alter gelindere Gesinnungen angenommen, nachdem mehr hußitische Böhmen als römischcatholische aus dem übrigen Europa seinem erstern Feldzuge wider den Türken beyge-

a) Schütz preuß. Chronik S. 401 u. 402.
b) Ebenderſelbe S. 502.
c) Lengn. S. 293.
d) *Kantz* fata relig. Evang. in Pol. p. 5-8.

wohnt, und gute Dienste darinnen gethan hatten. e)
1500. 1500 drang der Adel von Großpolen auf dem Landtage zu Posen mit großer Heftigkeit auf den Kelch im Abendmal; f) und schon 1522 verlangte die Danziger Bürgerschaft von ihrem Rathe, daß ihr das Wort Gottes lauter gepredigt werden möchte. g)
1520. Zu Thorn gab der König 1520 einen scharfen Befehl heraus, durch welchen er bey Einziehung der Güter und der Landesverweisung untersagte, Luthers Schriften in seine Staaten einzuführen. Ja als
1521. der päbstliche Legat 1521 dessen Bildniß öffentlich ins Feuer warf: so huben die Bürger und das gemeine Volk Steine wider den Legaten und seine Gesellschaft auf, daß sich dieselbe mit der Flucht retten
1523. mußten. h) In Elbing war 1523 der Rath und der größte Theil der Bürgerschaft schon dieser Lehre zugethan, und den Dominicanern ward das Nachtlauten und das Predigen verboten. Dieses bewog zween dieser Mönche, einen Theil ihrer Kostbarkeiten heimlich aus der Stadt zu schaffen, und als dieses entdeckt wurde, nahm der Rath das Uebrige in Verwahrung. i) Fabian, welcher von 1512 bis 1523 Bischof von Ermland war, bezeigte selbst eine Neigung zum Lutherthum, und hemmte ohngeachtet der Vorstellungen seines Kapituls dessen Ausbreitung in seinem Kirchensprengel nicht, daher es auch vermuthlich kommt, daß die römischcatholische Geschichtschreiber manches aus Haß von seinem Lebenslaufe erzählen, wovon die Wahrheit zweifelhaft ist. k) Ja
1525. der lutherische Lehrbegriff hatte 1525 schon allenthalben

e) *Callimachi* vita Vladislai l. III.
f) *Wengerscii* Slavonia reform. p. 73.
g) Lengnichs preuß. Geschichte Th I. S. 6.
h) Hartknochs preuß. Kirchenhistorie S. 864 u. 865.
i) Ebendas. S. 976. und 977.
k) Ebendas. S. 156. 1035. und 1036.

Digitized by Google

ben im polnischen Preußen dergestalt überhand genommen, daß es ein Hauptbewegungsgrund für den König zu Schließung des Friedens mit Marggraf Albrechten war, weil er besorgte, es möchte sein Preußen dem Marggrafen als ihrem Glaubensgenossen zufallen. l) Doch verblieb es allenthalben bey der bloßen Gewissensfreyheit, ohne daß man es wagte, eine öffentliche Religionsübung anzustellen. Und als die Danziger sich 1526 hiemit nicht befriedigen 1526.
wollten, und gar so weit giengen, daß sie deswegen ihren Rath, Gerichte und andere Regierungsbeamten durch einen Aufstand veränderten: so kam der König 1526 selbst dahin, verfuhr mit den Urhebern dieser Unruhe auf das strengste, und setzte im geistlichen und weltlichen alles wieder auf den vorigen Fuß. m) In Masovien ward die Ausbreitung der lutherischen Lehre 1525 durch das scharfe Edict gehemmet, welches der Bischof von Ploczko, Raphael Lesczynski, bey dem Herzoge Johann 1525 auswirkte, durch welches alle Anhänger derselben mit der Todesstrafe belegt werden, und ihre Güter der herzoglichen Kammer anheim fallen sollten. Raphaels Nachfolger, Andreas Krzycki, war eben so eifrig, ja übertraf ihn noch darinnen, daß er selbst Bücher zu Vertheidigung der Lehrsätze des Pabstthums und Verunglimpfung Luthers schrieb, und dem ohngeachtet aus Staatsabsichten eine solche Vertheidigung des Verhaltens seines Königs in Verwandlung des Hochmeisterthums in ein lutherisches Herzogthum abfaßte, daß dieselbe zu Rom unter die verbotene Bücher gesetzt wurde. Ueberhaupt war dieser große Eiferer von einem schlechten moralischen Charakter, und viele unter seinen Gedichten sind so unkeusch, daß blos aus diesem Grunde einige einen andern zum Ver-

l) Hartknochs preuß. Kirchenhistorie S. 977.
m) Lengnichs preuß. Gesch. Th. I. S. 6 und 7.

Verfasser derselben machen wollen. n) Dieses ist der Mann, welchen man wegen des großen Ansehens, in dem er bey Hofe stand, als den Haupturheber aller scharfen Verordnungen ansehen muß, die in Polen wider die Lutheraner und andere Ketzer ergiengen. Allein alle diese Strenge hörte auf, als der König
1548. Sigmund den 1sten April 1548 im 82 Jahre seines Alters verstarb. Dieses sein langes Leben hatte er seiner dauerhaften Leibesbeschaffenheit zu verdanken, die durch eine harte Erziehung vermehret worden war. Wein fieng er bey herannahendem Alter auf Rath der Aerzte zu trinken an. Seine Leibesstärke war so groß, daß er Hufeisen, Seile, und ganze Spiele Charten zerbrechen konnte. Seine Leibesgestalt war seines hohen Standes würdig, aber die Vortrefflichkeit seiner Seele noch über denselben erhaben, indem man ihn nebst dem Kayser Carl V, und dem Könige Franz I. von Frankreich, welchen einige noch den türkischen Kayser Solimann II. beyfügen, unter diejenigen Regenten rechnet, von welchen ein jeder der Regierung der ganzen Welt würdig gewesen wäre. Daß er nicht größere Thaten im Kriege verrichtet hat, davon ist die Schuld nicht ihm, sondern der schlechten Verfassung des Kriegesund Finanzenstaats in Polen zuzuschreiben. Allein ob er wol, als er seine Regierung antrat, kein Geld in der Schatzkammer fand, und noch dazu der größte Theil der königlichen Einkünfte verpfändet, und hingegen alle Ausstattungen seiner Schwestern und über 230,000 Gulden Sold wegen der seinen Brüdern geleisteten Kriegsdienste zu bezalen waren; so lösete er doch nicht nur schon in den ersten Jahren seiner Regierung alle verpfändete Güter ein, sondern bezalte

n) *Lubienski* opera p. 371-373. *Mizler.* ann. 1755. p. 164-168. Janozki von den Büchern in der Zaluskischen Bibliothek II Th. S. 59-63.

Digitized by Google

bezalte auch die übrige Schulden, und verwendete auf die Ausrichtung von sechs Hochzeiten, auf die Erlösung gefangener Christen aus der Sklaverey der Ungläubigen, auf die Einlösung solcher Sachen, welche den Türken und Tatarn durch die Einfälle seiner Polen entzogen waren, damit er diesen mächtigen Nachbarn keine Gelegenheit zum Kriege gäbe, und auf Erbauung und Ausbesserung vieler Schlösser, Festungen und Kirchen erstaunende Geldsummen. Ob er wol keine Eingriffe in seine königliche Vorrechte litt: so that er doch auch dagegen keine in die Freyheiten seiner Stände, ob ihn wol einige seiner Räthe dazu aufreizten, o) seine mächtige Bundesgenossen, die Kayser Carl V. und Solimann II. und die Könige Ferdinand und Johann, dazu ihren Beystand versprachen, p) und die Stände selbst durch den Misbrauch derselben, und den Verdruß, welchen sie ihrem Könige verursachten, daß derselbe sich auf dem Throne oft nach dem ruhigen Leben zurück sehnte, welches er in Schlesien genossen hatte, q) überflüßige Gelegenheit dazu gaben.

Erster Reichstag Sigmunds II. Augusts.

Sigmund August hielt sich zu Vilna auf, als er die Nachricht von dem Tode seines Vaters erhielt, machte aber dieselbe nicht eher bekannt, bis er die Wittwe des Woywoden von Trocki, Stanislai Gastolds, Barbara Radzivil, die er gleich nach Ableben seiner ersten Gemalinn ohngeachtet seine Eltern ihm diese Vermälung auf das nachdrücklichste widerriethen, insgeheim geheyrathet hatte, öffentlich für seine Gemalinn erklärt hatte. Da man nun in Polen die Vermälung eines Königs als eine Staatssache angesehen wissen wollte, die ohne Vorwissen des Senats nicht vorgenommen werden könnte: so bedienten sich viele Große dieses Vorwandes, Sigmunden

o) *Cromer* p. 460-478.
p) Vita Kmithae p 1624. q) Cureus S. 373.

munden II. zur Vergrößerung ihres eigenen Ansehens gleich bey Antritt seiner Regierung zu machen, andere aber verkauften ihm ihren Beystand sehr theuer. Unter den letztern waren der Feldherr Tarnovski und der Bischof von Krakau, Samuel Maciejovski. Das Ungewitter brach auf dem Reichstage zu Piotrkov aus, welcher auf den 1 November 1548 angesetzt war, aber erst 1549 angieng. r) Vorher hatten schon die preußischen Räthe den 7 De-
1548. cember 1548 bey dem Könige im Senat Gehör gehabt. Ihr Vortrag war, daß der König ihre Rechte bestätigen, und die Angelegenheiten ihrer Provinz mit ihnen, ihren Vorrechten und der beständigen Gewohnheit gemäß, insbesondere in Erwägung ziehen möchte. Allein dem ohngeachtet erhielten sie den 12 anstatt einer geheimen eine öffentliche Audienz, in welcher ihnen vornehmlich zugemuthet wurde, eine gänzliche Vereinigung mit der Krone zu treffen. Hierauf antworteten die Preußen den 21 December in einer Privataudienz durch Berufung auf ihre Vorrechte und Landesverfassung, kraft welcher niemand ein Einzögling von Preußen sey, als welcher von Eltern, die in Preußen und nirgends anders ihre beständige Heimath und eigene Güter gehabt, zu preußischem Rechte gesessen, und dasigen Gerichten unterworfen gewesen, in Preußen aus rechtmäßigem Ehebette geboren und daselbst erzogen sey; Niemand laut der culmischen Handveste wegen seiner Landesgränze zu Felde zu ziehen verbunden wäre; die Preußen mit den königlichen Gesandten auf ihren eigenen Landtägen, welcher sie zween in jedem Jahre hätten, oder durch ihre Räthe mit dem Könige allein Unterhandlungen zu pflegen gewohnt seyn, nicht aber ihre Angelegenheiten der Erkenntniß andrer Leute unterwerfen dürften, und drangen dabey darauf, daß der

r) Vita Kmithæ p. 1625-1627. *Orichovius* 5-1486.

der König durch einen besondern Eid seiner Verpflichtung gegen sie gnugthun möchte. Hierauf erklärte sich der König, schriftlich eine Bestätigung ihrer Privilegien, und eine Versicherung zu geben, daß in seinem Krönungseide zu Krakau Preußen mitbegriffen worden sey. Ob nun wol die Ausfertigung der Versicherungsschrift in den von den Preußen verlangten Ausdrücken im polnischen Senate Widerspruch fand: so ward sie doch den 6 Januar 1549 nach dem Anbringen der Preußen abgefasset. s) Vorher war schon der Reichstag eröffnet worden, auf welchem die Landboten ihre Berathschlagungen nicht eher anheben wollten, bis ihnen von dem ganzen Zustande des Königs Bericht abgestattet worden wäre. Hiedurch bahnten sie sich den Weg auf die Ehescheidung des Königs zu dringen. Als ihnen der König hierauf eine abschlägige Antwort gab: so ergriffen der Erzbischof von Gnesen, Nicolaus Dzierzgovski, der Bischof von Przemysl und verschiedene weltliche Senatoren die Partey der Landboten. Der Erzbischof sagte, daß, wofern durch Trennung dieser Ehe eine Sünde begangen würde, das ganze Reich einen Theil davon über sich nehmen wolle; der Bischof von Przemysl bestätigte seine Meynung durch den Ausspruch des Euripides, daß man um zu regieren nicht eben allzugewissenhaft seyn dürfe, und der Woywode von Sandomir, Tenczynski, brach in die Worte aus: er wolle lieber den Großtürken als Barbaren auf dem Schlosse zu Krakau gekrönt sehen. Allein Tarnovski und der Bischof von Krakau unterstützten den König so stark, daß die demselben widrige Partey auf diese Art ihren Zweck nicht erreichte. Also ergriff sie ein anderes Mittel, dem Könige Verdruß zu machen. Dieses bestand darinnen, daß der König in Regierungsgeschäfften nichts in seinem, sondern 1549.

s) Lengn. preuß. Gesch. Th. II. S. 15-27.

sondern alles in dem Namen der Stände thun solle, bis er nach dem von seinem Vater bey seiner Wal gethanenen Versprechen Litthauen, Preußen und Zator mit der Krone vereinigt hätte. Hier redte Tarnovski wieder sehr nachdrücklich für den König daß dieses Versprechen nichts weiter in sich halte, als daß der König alle seine Bemühungen bey diesen Landschaften anwenden wolle, diesen Endzweck ins Werk zu richten, und da sich derselbe hiezu bereit erklärte, ihm die Regierung nicht streitig gemacht werden könne. Hierauf eröffnete der König das Gericht. Allein Kmitha, welcher dem Könige den Marschallsstab vortrug, legte denselben zur Erde nieder, und verließ den König, worinnen ihm ein großer Theil des Senats und alle Landboten folgten, und also allen fernern Berathschlagungen ein Ende machten, wiewol sich der König hiedurch von Verwaltung der Gerechtigkeit nicht abwendig machen ließ. Er schrieb auch zu seiner Rechtfertigung an alle Landschaften. Denn die Widersetzlichkeit hatte solche Höhe erreichet, daß verschiedene Verurtheilte sich blos aus dem Grunde den wider sie ergangenen Rechtssprüchen nicht unterwerfen wollten, weil der Adel das Ansehen des Königs noch nicht erkenne, und der König den römischen Kayser Ferdinand schriftlich um Rath und Beystand ersuchte. t)

Ausbreitung der Kirchenverbesserung in Polen.

Auf diese Erschütterung des politischen Staates folgte eine Begebenheit, die in Kirchenangelegenheiten einen großen Einfluß hatte. Einige krakauer Studenten neckten eine gewisse Juliana, welche mit der Verkaufung der Ehre schöner Weibsbilder einen schändlichen Handel trieb. Diese beschwerte sich darüber bey einigen Hausgenossen des Probsties, Andreas Czarnovski, nachmaligen Bischofs von Posen. Diese verfolgten die Studenten mit dem Gewehr

t) *Orichovius* 1486-20 et 1502. *Varsev.* p.308-319.

wehr in der Hand bis in ihr Collegium, und tödteten und verwundeten einige davon. Ihre Mitstudenten forderten wegen dieses Mordes Gerechtigkeit, und hielten den Probst für den Urheber davon. Dieser stand bey dem Bischofe von Krakau in großer Gunst. Da er nun vor dem Richterstuhle des Bischofes losgesprochen, und blos die Thäter in Verhaft genommen wurden: so schrieben die Studenten diesen Ausgang des Rechtshandels nicht der Unschuld des Probstes, sondern der Parteylichkeit des Bischofes zu. Da nun Samuel noch dazu in einer Rede an sie das begangene Verbrechen als eine Kleinigkeit behandelte: so verließen sie alle die hohe Schule, und giengen theils nach Hause, theils in andere Länder, ihr Studieren fortzusetzen. Viele kamen hierdurch nach Deutschland, Böhmen und Preußen, woselbst sie die Lehrsätze Luthers und der böhmischen Brüder annahmen, und bey ihrer Rückkehr in ihr Vaterland daselbst ausbreiteten. Der Einfall, den die Tatarn in Reussen thaten, ward als eine Strafe dieses ungeahndet verbliebenen Verbrechens angesehen. Peredmirski ward von ihnen belagert, und der darinnen eingeschlossene Fürst Visniovieki ergab sich nebst seiner Gemalinn ihnen freywillig. Allein ob erwol viel Gold mit sich brachte: ward er doch mit Fesseln belegt, und seine Gemalinn geschändet. Die übrige Mannschaft vertheidigte das Schloß so tapfer, daß die Tatarn nur dadurch desselben sich bemächtigen konnten, daß sie es einäscherten. Dieses Glück machte ihnen Hoffnung, ganz Reussen zu durchstreifen. Aber die Nachricht von der Annäherung des polnischen Feldherrn bewog sie zu einer schleunigen Rückkehr in ihr Land. Alle diese Umstände machten einen Reichstag nothwendig, und Tarnovski überredte den König, daß er 1550 denselben nach Piotrkov 1550.
ausschrieb. Auf demselben bezeigten sich zwar die

Landboten anfangs dem Könige auffätzig; aber da der ganze Senat, und der vormals so eifrige Kmitha selbst die Partey des Königs nahmen: so mußten sie nachgeben. Hernach aber ward durch das Verlangen, die Gesetze zu vollziehen, wieder ein Zankapfel aufgeworfen, da man sich darüber stritte, von was für Gesetzen man den Anfang machen sollte. Die Feinde des Bischofs von Krakau und des Feldherrn wollten bis auf die Regierungen Johann Albrechts und Alexanders zurückgehen, damit jener als Kanzler das Reichssiegel und dieser die Staroste Sandomir abgeben müßten. Nachdem sie aber dieses gethan hatten: so drangen sie darauf, daß man bey Vollziehung der Gesetze bis auf die allerälteſten Zeiten sein Augenmerk richten müsse; und da der König selbst ihnen beypflichtete; dieses aber dem größten Theile der Landboten, welcher gegen die alten Gesetze verstoßen hatte, nachtheilig gewesen seyn würde: so blieb die Vollziehung der Gesetze überhaupt liegen. Auch die Bischöffe hatten auf diesem Reichstage einen harten Stand mit dem Adel. Hiezu gab Stanislaus Orzechovski, Domherr zu Przemysl, der Verfasser einer Geschichte der ersten Regierungsjahre Sigmunds II, Gelegenheit. v) Dieser hatte zu Wittenberg Luthern gehöret und von demselben verschiedene Lehrsätze angenommen. x) Dieses konnte sein Bischof, Johann Dziaduski, nicht ertragen. Er setzte ihm also so viel zu, daß Orzechovski sich entschloß, sein Canonicat niederzulegen, und eine Frau zu nehmen. Sein Bischof drohete ihm darauf mit der Achtserklärung, falls er dieses sein Vorhaben ausführen würde. Orzechovski hatte viele Gönner, und seine Sache war die Sache aller derer, welche in Polen der catholischen Religion nicht

v) *Orichov.* p. 20 - 1509.
x) *Starovolſci* elogia ſcriptor. Pol. p. 78 ſeqq.

nicht zugethan waren, und die Anzal derselben war schon jetzt in Polen sehr groß. Sigmund I. selbst war gegen Ausgang seines Lebens gegen sie nicht mehr so strenge gewesen, als vorher. Der jetzige König aber war derselben so wenig abgeneigt, daß ihm Calvinus 1539 seine Erklärung der Epistel an die Hebräer zugeeignet hatte. y) Orzechovski hatte also kein Bedenken, eine Klage in der Landbotenstube wider den Bischof anzustrengen, und brachte es so weit, daß der ganze adeliche Stand den König bat, daß die Bischöffe einen Eingriff in seine königliche Gerechtsame thäten, und über Gut, Leib und Leben urtheilten, und erklärte, daß, wofern er der Anmassung der Bischöffe keinen Einhalt thäte, es dem Adel selbst an Mitteln hiezu nicht fehlen würde. Nach Endigung dieses Reichstages gieng Sigmund nach Krakau zu seiner Gemalinn. Die mehreste Senatoren begleiteten ihn dahin, und die größte Feinde der Königinn erkannten hier ihre Würde, und selbst Bona schickte eine Gesandschaft, durch welche sie dieselbe für eine liebe Tochter aufnahm. Kmitha bewirthete sie nebst ihrem Gemale drey Tage lang auf das freygebigste, und der Erzbischof von Gnesen setzte ihr die Krone auf. z) Allein dagegen mußte der König den Bischöffen ein schriftliches Versprechen geben, daß er inskünftige keine Ketzer in den Senat oder zu anderen Würden erheben, auch diejenige, welche unter dem Vorgeben einer reinen Lehre des Christenthums Feinde der catholischen Religion seyn, mit der Landesverweisung bestrafen wolle. a) Der König konnte sich also nicht weigern, auf ihr Anhalten wider Nicolaum Olesnicki, welcher auf seinem Schlosse Pinczov auf Antrieb Franz Stan-

y) *Wengerscius* p. 208.
z) *Orichov.* p. 1509-1514.
a) *Wengerscius* p. 208, 209.

cars öffentlich einen reformirten Gottesdienst angerichtet hatte, das Urtheil zu fällen, daß derselbe Stancarn von sich schaffen, und inskünftige seinen Gottesdienst nach Vorschrift der römischcatholischen Kirche verrichten und zur Versicherung tausend Ducaten niederlegen solle. Allein obwol Olesnicki Stancarn den Abschied gab: so nahm er doch an dessen Statt andere reformirte Lehrer an, und sein Schloß blieb ein sicherer Aufenthalt für die, welche sich zu dieser Lehre bekannten. Die neue Königinn überlebte ihre Krönung nur sechs Monate, und ver-
1551. starb 1551 entweder an einem Krebsschaden, oder an einer von ihrer Schwiegermutter angestifteten Vergiftung zu Krakau. Ihre Leiche ließ der König in der größten Sommershitze mit erstaunenden Kosten nach Vilna abführen, und verwahrte alle von ihr gebrauchte Sachen aufs sorgfältigste, und benetzte sie öfters mit seinen Thränen. Während diesem seinem Aufenthalte in Litthauen bließ die Vollziehung der Vermälung des Orzechovski, durch welche er sehr mächtige Anverwandten erlangte, in Polen ein gewaltiges Feuer an. Der Bischof von Przemysl ließ ihn deswegen vor seinen Richterstuhl laden. Der Beklagte erschien; aber in Begleitung vieler seiner Freunde. Als der Bischof dieses vernahm, ließ er alle Zugänge zu seiner Wohnung verwahren; und als sich die Begleiter Orzechovskis vor derselben einfanden, und zu einer freundschaftlichen Unterredung mit dem Bischofe vorgelassen werden wollten: so ließ er von drinnen sagen, daß er mit ihnen nichts zu schaffen habe. Hierauf ließen sie den Orzechovski selbst kommen, welcher sich erklärte, daß er erbötig sey, sich ganz allein vor dem Bischofe zu stellen. Er wartete aber bis an den Abend vergeblich um Bescheid. Den folgenden Tag wollte er eine schriftliche Verwahrung, daß er vor Gericht erschienen sey, in

der

der bischöflichen Kanzley ablegen. Als aber solche daselbst nicht angenommen wurde: so manifestirte er sich im Grod zu Sanock. Dem ohngeachtet erklärte ihn der Bischof für einen Ketzer, that ihn in den Bann, und erklärte ihn seiner Güter und Ehren und des Aufenthalts in seinem Kirchensprengel verlustig. Dieses geschah zu der Zeit, als der Erzbischof von Gnesen zu Piotrkov eine Kirchenversammlung hielt, auf welcher, weil unter den Bischöffen selbst viele der Ketzerey wegen verdächtig waren, ein neues Glaubensbekenntniß für sie aufgesetzt wurde, bey welchem Stanislaus Hosius, der sich blos um ein Zeugniß von seinem brennenden Eifer abzulegen, den er auch durch Reinigung seines Bisthums von allen Andersglaubenden erwiesen hatte, die unter seinen gelinderen Vorfahren, Johann Flachsbinder und Tidemann Giese, in demselben sehr überhand genommen, auf dieser Kirchenversammlung einfand, da der Bischof von Ermland keinen Metropolitan hat, die Feder führte. In demselben mußte die Kraft des Weyhwassers, die Anrufung der Heiligen, die Wahrheit des Fegfeuers, des Pabstes, der Messe, der Fasten, der Klostergelübde und des ehelosen Standes der Geistlichkeit beeidiget werden. Um den König zu gewinnen, ward beschlossen, der Priesterschaft eine große Geldsumme aufzulegen, und ihn die Gelder, zu welchen die strafällige Bischöffe verurtheilt werden würden, eintreiben zu lassen. Dieser Kirchenversammlung ließ Orzechovski seine Berufung von dem Urtheile des Bischofs von Przemysl einhändigen. Wer wird sich darüber verwundern, daß sie nicht einmal des Lesens gewürdiget, sondern dagegen der Spruch des Bischofes bestätiget, und an den König um Vollstreckung desselben geschrieben wurde? Dieser trug solche Petro Kmithä als Staroſten von Przemysl

auf. Dieser aber verzögerte diese Sache unter mancherley Vorwänden bis zum Reichstage. Mittlerweile hatte der Bischof von Przemysl den Verdruß, daß durch Vorschub Albrecht Stadnickis in seinem Kirchensprengel öffentlich das Abendmal nach Art der reformirten Kirche ausgespendet wurde. Auf diese Nachricht erfuhr Dziaduski mit diesem nicht besser als mit Orzechovski. Allein diese seine Strenge zog die für seinen Stand so nachtheilige Folge nach sich, daß auf dem Landtage zu Proßevicze den Landboten von Kleinpolen diese Instruction ertheilet wurde, auf künftigem Reichstage auf Abschaffung der bischöflichen Gerichte zu dringen. Alle übrige Provinzen thaten ein gleiches, indem fast in jeder dergleichen Urtheile gefället worden waren. b) Zur Erklärung dieser allgemeinen Gesinnung war Raphael Leszynski auf dem Reichstage zu Piotrkov 1552 erwälet. Dieser hatte nebst vielen andern Polen aus der Schule des berühmten Trozendorfs, eines Schülers Melanchthons, die Lehre der Kirchenverbesserung mitgebracht, welche auch auf seine Nachkommen von ihm vererbet wurde. c) Er besaß so viel Muth, dasjenige, was er für wahr hielt, öffentlich zu bekennen, daß er bey der Messe, durch welche dieser Reichstag angefangen wurde, in Gegenwart des Königs mit bedecktem Haupte stehen blieb, und seine freywillige Niederlegung der Senatorwürde, da er auf dem vergangenen Reichstage die Woywodschaft Breszie blos aus dem Grunde, weil er sie wider die Gesetze besaß, abgetreten hatte, ward für einen unverwerflichen Beweiß seiner Redlichkeit gehalten. Dieser allgemeine Haß wider die Bischöffe, von welchem blos der einzige Bischof von Cujavien, Johann Drohojovski, ausgenommen war, als welcher

1552.

b) *Orichov.* p. 1514-1532.
c) *Wengerscius* p. 79.

welcher auf der Kirchenversammlung zu Piotrkov ohne Scheu für den Adel geredet hatte, war der Sache des Orzechovski vortheilhaft. Denn da derselbe eine Aussöhnung mit den Bischöffen wünschte: so hätten sie ihren eigenen Vortheil erkannt, wenn sie diesen polnischen Demosthenes ihrer Gegenpartey hätten zukommen lassen. Er übergab also sein Glaubensbekenntniß, welches in allen Stücken mit dem übereinstimmte, was in der römischcatholischen Kirche gelehret wurde, und ward darauf nach gethanenem Versprechen, daß er innerhalb Jahresfrist beym Pabste um Vergebung seiner Verschuldung, die er durch seine Heyrath begangen hätte, anhalten wolle, nicht nur wieder in die Gemeinschaft der Kirchen, sondern auch der Geistlichkeit aufgenommen, und zu den Berathschlagungen gezogen, wie die Geistlichkeit das ihnen drohende Ungewitter vermeiden könnte. Von dem Ausgange dieser Streitigkeit zwischen dem Adel und den Bischöffen stimmt Orzechovski mit andern Geschichtschreibern nicht überein, und ob dieselbe wol nicht gleichzeitig sind, so scheinen sie doch in diesem Stücke mehr Glauben als er zu verdienen, da ihnen keine Parteylichkeit vorgeworfen werden kann, die aus allen Schriften des Orzechovski hervorblicket, welcher, so lange sein Vortheil mit der Sache der Feinde der römischcatholischen Kirche verknüpfet war, auf die Bischöffe loszog, und nach seiner Aussöhnung mit ihnen die heftigste Bücher wider die Ketzer schrieb. Orzechovski schreibt, der König habe den Ausspruch gethan, daß das Urtheil über Ketzerey den Bischöffen zukäme; durch diese Entscheidung sey der Adel sehr niedergeschlagen worden, bis er durch seinen Abgeschickten von den Bischöffen selbst erbeten habe, daß sie die ihnen vom Könige zugestandene Gewalt ein Jahr lang ruhen lassen wollten, wiewol sie sich auch nach der Zeit nicht unterstanden

hätten, dieselbe auszuüben. d) Nach dem Piaseszki e) und den Lebensbeschreibungen der Erzbischöffe von Gnesen f) war die Entscheidung des Königs in den Ausdrücken abgefaßt; daß zwar die Erkenntniß über Religionsangelegenheiten und die Unterscheidung der Lehre den Bischöffen allein zukomme, aber die Gewalt jemanden Ehre oder Leben abzuurtheilen, außer den Schranken ihrer Gerichtsbarkeit sey. Hierauf wären Gesetze gemacht worden, vermöge welcher die Vollstreckung ihrer Urtheilssprüche über den Adel, welche vorher durch die königliche Beamte geschah, wenn der Verurtheilte ein Jahr lang unter dem Banne gewesen war, so lange ausgesetzt wurde, bis beyde Stände eine allgemeine Vereinigung mit einander getroffen hätten, auch die von den Bischöffen Verurtheilte allen Zusammenkünften ihrer Mitbrüder frey beywohnen sollten. Dieser königliche Ausspruch habe den Bischöffen dergestalt wehe gethan, daß sie in Wehklagen ausgebrochen seyn, sich deswegen verwahret, auch drey Tage den Versammlungen des Senats entzogen, hernach aber von selbst in denselben zurückgekehret seyn.

Moldauische Angelegenheiten.

Um eben diese Zeit langte die Königinn von Ungarn Isabella mit ihrem Sohne in Krakau an. Diese war im vorigen Jahre von Ferdinanden gezwungen worden, ihm die ungarische Krone und alles, was sie in Ungarn besaß, abzutreten, und dagegen die Erbgüter ihres Gemales nebst Oppeln und Ratibor in Schlesien, und eine Pension von 12,000 Ducaten anzunehmen. g) Hiezu gab ihr Sigmund noch Sanok in Reussen und Crepicz in Siradz, und die Königinn Bona Vielun. Nach vollendetem Reichs-

d) *Orichovius* p. 1537 - 1550.
e) *Piasecii* chronica edit. Amstel. p. 42.
f) *Mizler.* ann. 1755. p. 252.
g) *Idem* ann. 1756. p. 202 et 203. *Henel.* p. 415.

Digitized by Google

Reichstage that der König eine Reise nach Preußen unter dem Vorwande zu untersuchen, was daselbst für ein Regiment geführet würde, weil von verschiedenen Orten über ihre Obrigkeit bey ihm Klagen eingelaufen wären; in der That aber zu verhindern, daß sich dieses Land wegen der Kränkung seiner Rechte und gehemmten freyen Religionsübung in den Schuß des deutschen Reiches begäbe, die Vereinigung dieses Landes mit der Krone zu befördern, und eine Geldhülfe wegen bevorstehender Gefahr von den Türken zu erlangen. Denn im vorigen Jahre hatte Elias, ein Sohn des in der vorherigen Regierung oft gemeldeten Peters, Woywoden von der Moldau, welcher die Lehre Mahomets angenommen hatte, Braclav mit einem Schwarme Tatarn überfallen, und die darinnen befindliche Besatzung niedergehauen, welches für Polen ein sehr großer Verlust war, da ein jeder gemeiner Soldat von derselben wegen seiner Kriegserfahrenheit einen Heerführer abgeben konnte. Die Preußen gaben dem Könige eine Geldsteuer, wiewol nicht so viel, als er wünschte. In Ansehung der Vereinigung mit Polen erhielt er die gewöhnliche abschlägige Antwort. Aus seinem Preußen begab sich der König in das herzogliche. Hier erhielt er die Nachricht, daß sich der Woywode von der Moldau in seinen Schuß begeben habe. Die Umstände hievon sind diese. Stephan, welchem sein Bruder Elias bey seiner Abdankung die Moldau übergeben hatte, war ein so grausamer Tyrann, daß viele seiner Unterthanen aus Furcht vor ihm in andere Länder giengen. Unter diesen war sein Stolnick oder Truchseß, Peter. Dieser versuchte seinen Herrn zu stürzen. Hiezu waren ihm Castald, ein General Ferdinands in Ungarn, und Nicolaus Sienavski, Unterfeldherr von Polen und Woywode von Belcz, behülflich. Der erstere schrieb auf seinen Antrieb an zween der Ge-

treuesten des Woywoden, als wenn er mit ihnen im Verständnisse stünde, und diese Briefe wurden in die Hände des Woywoden gespielet. Hiedurch wurden diese in die Partey der Verjagten gezogen, weil der Woywode den Inhalt dieser Briefe für wahr gehalten, und seine Vertrautesten in die Acht erkläret hatte. Darauf ward Sienavski ersucht, sich mit dem polnischen Heere dem Dniester zu nähern, ihr Vorhaben zu unterstützen. Nachdem dieses geschehen war: so brachen die Verschwornen in das Gezelt des Woywoden, und tödteten ihn, und hernach auch auf 2000 Türken und Tatarn, welche er aus Mistrauen gegen seine Unterthanen zu seiner Beschützung unterhielt. Da sie nun wegen dieser That die Rache des türkischen Kayſers befürchteten: so kamen sie in das polnische Lager, und baten Sienavski, daß er ihr Fürstenthum in den Schutz seines Königes aufnehmen, und ihnen in dessen Namen Petrum, der in seinem Lager befindlich war, zum Herrn geben möchte. Zwar warf mittlerweile die Mutter Stephans ihren Tochtermann Zolda zum Woywoden auf. Allein derselbe ward von den Polen im Flecken Schipor eingeschlossen, zur Uebergabe gezwungen, und Petern, welcher bey Besteigung des Thrones auch den Namen Alexander annahm, überliefert. Dieser ließ zwar den übrigen Gefangenen Gnade wiederfahren, Zoldan aber durch Aufschlitzung der Nasenlöcher zum Fürstenthume auf ewig untüchtig machen. Ehe er seine Reise antrat, schwur er für sich und seine Nachfolger mit Beypflichtung aller seiner Bojaren dem Könige und der Krone Polen Treue und Unterwürfigkeit, und versprach bey einem schweren Kriege ihm mit aller seiner Macht selbst zuzuziehen; sonst aber 7000 Soldaten auf den Beinen zu halten, die auf das erste Verlangen des Königs oder eines von dessen Feldherren sogleich den Marsch antreten sollten, und

ein

ein jeder neuer Woywode diesen Eid in Gegenwart eines königlichpolnischen Gesandten wiederholen solle. Diese Eidesleistung aber hatte keine weitere Folgen. Denn der König wollte die Unterwerfung der Moldau aus Furcht vor dem Großtürken nicht annehmen, ob ihm wol der Herzog Albrecht von Preussen und Tarnovski den Rath gaben, ein so vortheilhaftes Anerbieten nicht auszuschlagen. h)

Er reisete vielmehr nach seinem geliebten Vilna, welches er seine Wohnung zu nennen pflegte, und ihm viele Gebäude und Annehmlichkeiten zu verdanken hat. Hier ergab er sich den Vergnügungen, welche nicht allemal seinem hohen Range gemäß waren. Seine Räthe schlugen, um ihn von denselben abzuhalten, seine Vermälung vor, und die Wal der neuen Gemalinn fiel auf Catharina, die Wittwe des Herzogs von Mantua, Franz Gonzaga, eine leibliche Schwester der ersten Gemalinn des Königs. Das Beylager und die Krönung ward 1553 zu Krakau vollzogen. i) Bald darauf bekam die Königinn Bona Lust, Polen zu verlassen, und nach Italien zu gehen. Die Anstifter dieses ihres Vorhabens waren zween Italiäner, Papagoda und Brancaccio, welche hiedurch noch mehr in die Ungnade des Königs verfielen, welche er schon wegen des ärgerlichen Lebens, welches seine Mutter mit ihnen führte, auf sie geworfen hatte, da durch ihre Entfernung ein grosser Schatz aus Polen nach Italien geschleppt werden mußte. Sein Unwille gieng so weit, daß er auf öffentlichem Markte einen Galgen für alle diejenige aufrichten ließ, welche Bonen auf ihrer Reise begleiten würden. Alle redlichgesinnte Polen waren hierin-

Dritte Vermälung des Königs.

1553.

h) *Orichovius* p. 1532. 1533. 1550-1562. Lengn. Th. II. S. 83-102. *Thuani* hist. sui temporis l. IX. edit. Paris. Part. I. Tom. II. p. 68-70.

i) *Varsev.* p. 333. *Henel.* p. 416.

Digitized by Google

hierinnen mit dem Könige gleicher Meynung, und Tarnovski schickte ihr zehntausend Ducaten, welche sie ihm geliehen hatte, zurück, um sich ihrem Vorhaben mit größerm Nachdrucke widersetzen zu können. Der Bischof von Krakau, Zebrzydovski, kam so hart mit ihr zusammen, daß sie ihm öffentlich den Vorwurf machte, daß er sein Bisthum von ihr gekauft habe. Endlich gewann sie durch Geld einige Senatoren, daß sie ihr die verlangte Erlaubniß vom Könige verschafften, und gebrauchte sich dabey des spöttischen Ausdruckes, daß sie auch ihren Sohn hätte von ihnen erkaufen können. Ihre Abreise erfolgte 1555 und ihr Tod den 20 November 1557 zu Barri, ihrem Erbherzogthume im Neapolitanischen, nachdem sie daselbst ein ihrem königlichen Range höchst unanständiges Leben mit Papagoda geführet hatte. Man gab dem ohngeachtet demselben Schuld, daß er ihren Tod durch Gift beschleunigt, und dasjenige Testament untergeschoben habe, durch welches ihr Herzogthum an den König von Spanien, ihr übriges Vermögen aber größtentheils an Papagoda vermacht wurde. Der König von Polen wollte es wenigstens nicht für gültig erkennen, und schickte einen Gesandten an den König Philipp II, daß ihm die Verlassenschaft seiner Mutter ausgehändigt würde. Der König fragte denselben, ob der König von Polen dieses von ihm als eine Freundschaft oder von rechtswegen verlange. Der Gesandte begieng die Unvorsichtigkeit, daß er sagte, es sey der Hoheit seines Königs unwürdig, etwas aus Gefälligkeit anzunehmen, was er als eine Gerechtigkeit fordern könne, und ward darauf an das Gericht zu Neapolis verwiesen. k)

1555. und Tod seiner Mutter. 1557.

Mittler-

k) *Varsev.* p. 335. 341. et 346-350. *Mixler.* ann. 1755. p. 255-257. *Thuanus* l. c. p. 640. 641.

Digitized by Google

Mittlerweile nahm die Anzal der Papisten, welches Wort der Bischof Hosius für einen Ehrennamen hielt, l) in den Ländern des Königs von Polen beständig ab. Denn auch alle diejenige, welche in der Lehre von dem Pabste abgiengen, beruften sich auf den katholischen und apostolischen Glauben, und behaupteten also, daß die Befehle, welche der König um die Geistlichkeit nicht gar zu sehr für den Kopf zu stoßen, wider Einführung der Ketzereyen ergehen ließ, sie nichts angiengen. Diese Partey ward 1555 durch die zu Kosmin gestiftete Vereinigung zwischen den schweitzerischen Glaubensverwandten und den böhmischen Brüdern verstärket, und in eben diesem Jahre drungen die Landboten auf dem Reichstage zu Piotrkov auf eine Nationalkirchenversammlung. m) Der König selbst unterstützte 1556 dieses ihr Gesuch bey dem Pabste Paulus IV. durch seinen Gesandten, welcher zugleich um Haltung der Messe in der Landessprache, um beyde Gestalten im Abendmal um die Priesterehe und um Abschaffung der Annaten anhalten mußte. n) Auf dem Reichstage zu Warschau gab der Großkanzler Ocieski den preußischen Städten zu erkennen, daß ihnen zwar der König die Freyheit der Religion nicht öffentlich zugestehen könne, weil er besorgen müßte, es möchte alsdenn der Pabst die ganze Christenheit wider Polen in die Waffen bringen, ja gar dem Großfürsten von Rußland durch den römischen Kayser die Kayserkrone von Weißreußen ertheilen lassen, welcher alsdenn Kiew als seinen kayserlichen Sitz und alles Land bis an Lublin und Vilna zurückfordern würde; doch würde der König durch die Finger sehen, wenn sie evangelische Prediger hielten, und

Fernere Maßregeln der Catholischen und Uncatholischen gegen einander.

1555.

1556.

l) *Rescii* Vita Hosii l. I. c. 19.
m) *Wengerscius* p. 75-78.
n) *Sarpii* Hist. concil. Trident. l. V. p. 684.

Digitized by Google

und das Abendmal in beyden Gestalten verreichten, doch daß sie weder die Bilder aus den Kirchen werfen, noch in den Gebräuchen des Gottesdienstes un-
1557. nöthige Veränderungen machen sollten. Ja 1557
1558. erhielten die Danziger und 1558 die Thorner und Elbinger schriftlich die Freyheit, nach dem augspurgischen Glaubensbekenntniß predigen, und das Abendmal in beyden Gestalten verreichen zu lassen. o) Einem gänzlichen Abfalle von den Sätzen der römischen Kirche vorzubeugen, hatte der Pabst auf Anhalten seiner Geistlichkeit schon 1555 den Bischof von Verona, Aloisium Lippomann, geschickt, daß derselbe als päbstlicher Nuncius in Polen seinen beständigen Aufenthalt nehmen sollte. Dieser Neuerung widersetzte sich der Adel vergeblich. Hingegen hielt der neue Nuncius zu Lowicz mit Einwilligung des Erzbischofs von Gnesen eine Kirchenversammlung, p) auf welcher er nach Vergers Berichte alle anwesende Bischöffe mit Ausschließung der übrigen nicht Prälaten in ein wolverriegeltes Zimmer führte, und ihnen daselbst unter Androhung des Bannes die zu Rom abgefaßte Kirchenschlüsse aufdrang. q) Dieser Verger hielt sich um eben diese Zeit in Polen auf, und überreichte eine Schrift des Brentius dem Könige, und erbot sich, auf dem Reichstage zu Warschau solche in einer Unterredung wider alle Einwürfe des Nuncius zu vertheidigen. r) Der ganze Senat war schon mit Protestanten angefüllt, und viele Mitglieder desselben bemüheten sich, die Bischöffe aus demselben auszuschließen, und selbst von diesen Grundsäulen des Pabstthums war mehr als einer ein Lutheraner, und von den übrigen die

o) Lengn. Th. II. S. 131, 154-160.
p) *Wengerscius* p. 78 et 213.
q) Janozki Zal. Bibl. Th. II. S. 76.
r) *Rescius* c. 20.

Digitized by Google

die mehreste nicht so heftig in Vertheidigung ihrer Lehrsätze, als es der römische Hof wünschte. s) Besonders war die eine Gestalt im Abendmal der Satz, welchem am meisten widersprochen wurde. Da nun die Vertheidigung desselben sich auf die Transsubstantiation gründet: so wurde öffentlich bekannt gemacht, daß aus einer geweiheten Hostie, welche eine Christinn zu Sochaczov an die Judenschaft verkauft hatte, als sie durchstochen worden, eine Menge Blut geflossen sey, und unter diesem Vorwande von der Kirchenversammlung beym Könige ausgewirkt, daß sowol das Mädgen geköpft, als einige Juden verbrannt wurden. t) Diese Verurtheilung der Juden wurde in Polen übel aufgenommen, und das ganze Verfahren der Bischöffe auf dieser Kirchenversammlung ward von dem großen Tarnovski gemisbilliget, welcher 1559 auf dem Reichstage zu Piotrkov darauf drang, daß die Bischöffe ihren Sitz im Senat aufgeben sollten, da es wider die Staatsklugheit sey, solchen Personen darinnen einen Sitz zu verstatten, welche einer auswärtigen Macht mit einem Eide verpflichtet seyn. v) Dieser Herr hatte schon lange vorher seine Stelle als Großfeldherr niedergelegt, um den Verläumdungen seiner Feinde den Mund zu stopfen. Denn diese stellten seine Macht dem Könige sehr groß vor, und weil er zum Hofschmeichler viel zu aufrichtig war, so dichteten sie ihm die Absicht an, als wenn er durch sein Tadeln vieler Handlungen des Königs denselben verhaßt zu machen, und sich selbst den Weg zum Throne zu bahnen willens sey. Er lebte also außer den Reichstägen auf seinem Landgute in der Stille, und hatte sich auch in Böhmen angekauft, mit dem Vorsatze, hieselbst eine sichere

s) Janozki Z. B. Th. I. S. 77.
t) Eben derf. Th. I. S. 64. *Wengerscius* p. 214.
v) *Kantz* p. 38.

chere Freystatt zu finden, falls ihm der Neid dieselbe in seinem Vaterlande nicht ferner gönnen würde. Dem ohngeachtet verblieb die Hochschätzung seiner Verdienste bey allen Unparteyischen so groß, daß nicht nur auf den polnischen Reichstägen die Landbotenstube ganz von ihm abhieng, sondern auch der Kayser ihm auf Verlangen der Stände von Deutschland sowol als Ungarn die Oberfeldherrnstelle wider den großen Solimann II. antrug. Er entschuldigte sich aber mit dem Freundschaftsbunde, in welchem sein Vaterland mit diesem türkischen Kayser stand, und verstarb 1561 auf seinem Gute in einem Alter von 73 Jahren. x)

1561.

Vermittelung eines Vergleichs zwischen Ungarn und Siebenbürgen. 1559.

Einige Jahre vor dem Tode dieses Kriegshelden nämlich 1559 hatte der König von Polen auf das Anhalten seiner Schwester Isabella zwischen ihr und seinem Schwiegervater durch seinen Gesandten, Martin Cromer, den polnischen Geschichtschreiber, einen Vergleich vermittelt. Denn 1556 war diese Königinn von den Siebenbürgern in ihr Land berufen, und ihr Sohn unter dem Namen Johann II. Sigmund zum Könige ernannt worden. Um sich in ihrem Staate zu befestigen, hatte dieselbe 1558 eine Gesandschaft an den König Heinrich II. von Frankreich abgeschickt, um eine Prinzessinn dieses Königs für ihren Sohn anzuhalten. Dieses war ihr auch vom Könige zugestanden worden, doch verlangte derselbe, daß sie ihren Prinzen endlich einmal aus den Händen des Frauenzimmers nehmen, und zu Staatsgeschäfften anführen möchte. Da diese Antwort Heinrichs von den siebenbürgischen Gesandten bey ihrer Rückkunft auf dem Landtage bekannt gemacht war: so drangen die Stände in die Königinn, daß sie dieses ins Werk richten möchte. Aber die

x) *Thuan.* P. III. Tom. V. p. 166 et 167. Vita Kmithæ p 1627 et 1629.

die Königinn hielt ihren Sohn unter ihrer Aufsicht sicherer, als in den Händen der Stände, welcher Wankelmuth sie mit ihrem Schaden erfahren hatte. Diese hingegen tadelten öffentlich den Eigensinn Isabellens, durch welchen die vortheilhafte Verbindung mit Frankreich zurückgieng, und versuchten es bey Solimann dahin zu bringen, daß er die Regierung von Siebenbürgen dem Prinzen übertragen möchte, und wenn dieser ihnen nicht willfahren würde, so wollten sie die Königinn vergiften. Allein diese entdeckte ihr Vorhaben, und ließ die Urheber desselben niedermachen. Ob nun wol dieses Urtheil von den Ständen nach Vorzeigung des Giftes, welches im Schlafzimmer eines der Hingerichteten gefunden war, gebilligt wurde: so hielt es doch die Königinn für nothwendig, bey Solimannen um die Erlaubniß anzuhalten, daß sie sich mit Ferdinanden setzen könnte. Dieses ward ihr verstattet, und der Vergleich war durch Cromern schon auf die Bedingungen geschlossen, daß Ferdinand an Johann eine Tochter vermälen, und demselben Siebenbürgen lassen wolle, doch mit der Bedingung, daß er den königlichen Titul ablegen solle, als die Königinn den 15 September verstarb. Hierauf brachen die Siebenbürger die Unterhandlungen ab, und der neue Erzbischof von Gnesen, Johann Przerembski, welchen der König von Polen 1560 als seinen Gesandten an den Kayser Ferdinand schickte, konnte weiter Nichts als einen Stillstand bewirken, y) wiewol er in Ansehung der Erbschaft der Königinn Bona glücklicher war, und zur Schadloshaltung des Königs von Polen für denselben und seine Erben ein jährliches

y) *Pray* Tom. V. p. 510-532.

jährliches Einkommen aus dem Königreiche Neapel angewiesen bekam. z)

Moldauische Begebenheiten.

Um eben diese Zeit ereigneten sich in der Moldau Staatsveränderungen, an welchen einige polnische Herren großen Theil hatten. Ein fähiger Kopf, dessen Taufname so gar ungewiß ist, indem ihn Gratian Johann, Isthuanfius aber Jacob nennet, der sich für einen Abkömmling aus dem berühmten Geschlechte der Herakliden ausgab, und daher den Namen Despota angenommen hatte, war durch eine Urkunde vom Kayser Carl V. davor erkannt worden. Diese Urkunde machte, daß er von dem Könige von Dänemark, dem Herzoge von Preußen und durch den Woywoden von Vilna, Nicolaus Radzivil, einen Liebling des Königs von Polen, auch von diesem für denjenigen gehalten wurde, der er seyn wollte. Von dem letztern erhielt er ein Empfehlungsschreiben an den Fürsten von der Moldau, Peter Alexander, dessen Gemalinn Ruxanda eine geborne Despotinn war. Denn weil er wußte, daß derselbe wegen seiner Grausamkeit und Geitz bey seinen Unterthanen verhaßt war: so hatte er das Vorhaben, sich zum Fürsten von der Moldau zu machen. Da er aber sich schon einen starken Anhang gemacht hatte: so erfuhr Alexander seinen Vorsatz, und blos seine Flucht rettete ihm das Leben. Er kam darauf zu Albrecht Laßki, einem Sohne des Hieronymus, dem Johann I. das Königreich Ungarn verdankte, Woywoden von Siradz, welcher aber auch in Ungarn Güter, und daselbst zu Käsmark seinen Sitz hatte, und bat denselben, ihm zu Aufbringung einiger Mannschaft behülflich zu seyn. Dieser war sowol nach Ruhm begierig, als Geldes bedürftig, indem er den von seinem Vater ererbten Schatz und die reiche Mitgift seiner eigenen Frauen durch seine Frey-

z) *Mizler.* 1756. p. 35.

Freygebigkeit durchgebracht hatte. Er borgte also selbst Geld auf, und rückte mit der dafür geworbenen Mannschaft mit dem Despoten in Reussen. Allein Sigmund August wollte den Großtürken keine Ursache zum Friedensbruche geben, und ertheilte daher dem Woywoden von Reussen Befehl, ihnen mit den Waffen zu widerstehen; und weil sie sehr schwach waren: so wurden sie bald in die Flucht getrieben. Dieses Unglück machte sie nicht muthlos, sondern sie wandten sich an den kayserlichen Hof, welcher sich entschloß, sie insgeheim zu unterstützen, und diesesmal gelung es ihnen, daß sie einen entscheidenden Sieg über Alexandern davon trugen, nach welchem Alexander bis an den Prut flüchtete, der Despot hingegen von den Moldauern mit vielen Freuden für Landesherr aufgenommen ward. Nachdem Alexander auch vom Prut verjagt worden, und zu Constantinopel der Beglerbeg von Griechenland Befehl erhalten hatte, ihn mit einem Heere wieder einzusetzen: so brachte der Despot es durch viel Geld am türkischen Hofe dahin, daß der Beglerbeg Befehl erhielt, zurück zu kehren, und der Despot mit der Moldau belehnt wurde. Auch mit dem Könige von Polen ward die Verbindung auf den Fuß der vormaligen Woywoden hergestellet, und die Heerführer, welche ihm so gute Dienste geleistet hatten, mit reichen Geschenken nach Hause geschickt. Da aber Alexander sogleich bey seinem Einbruche seinen ganzen Schatz in Sicherheit gebracht hatte: so sah er sich gezwungen, seinen neuen Unterthanen ein Kopfgeld von einem Ducaten aufzulegen, und da dieses nicht geschwinde genug einkam: so ließ er einen schweren silbernen Leuchter, welchen Alexander einem griechischen Kloster geschenkt hatte, vermünzen. Da er nun noch überdem sehr streng regierte, und nach Bemerkung der großen Unwissenheit der moldauischen 1561.

Geistlichkeit ein Gymnasium errichtete, an welchem er geschickte Leute aus Deutschland und Polen, die aber nicht dem griechischen Glauben zugethan waren, zu Lehrern setzte: so gab man ihm den Namen eines Ketzers, und fieng auch an, sein Geschlechtregister zu untersuchen. Dieses Misvergnügens suchte sich Laßki zu bedienen. Denn dieser hatte sich mit ihm entzweyt, weil er ihm nicht so viel Geld verschaffen konnte, als er zu seinen übermäßigen Ausgaben brauchte. Derselbe trug also dem Fürsten Demetrius Visniowieki die Herrschaft der Moldau an. Der Despot aber war darauf bedacht, wie er durch eine Vermälung mit Christina, einer Tochter des Castellans von Krakau, Martin Zborowski, sich erhalten möchte. Während den Anstalten zu diesem
1563. Beylager warfen die Moldauer 1563 einen aus ihrem Mittel, Tomsa, zum Fürsten auf, und legten demselben den bey ihnen hochgeachteten Namen Stephan bey. Dieser belagerte den Despoten in Sotzava; hob aber die Belagerung bey Annäherung des Fürsten Visniowieki auf, welcher sich mit der Hoffnung schmeichelte, daß ihm die Erlangung eines Landes, um welches sich zween Fürsten stritten, wenige Mühe kosten würde. Allein sein Vornehmen hatte einen sehr unglücklichen Ausgang, indem sein Heer vom Tomsa größtentheils aufgerieben wurde, er selbst aber ihm lebendig in die Hände fiel, und nebst einem andern polnischen Herrn Plaseczki nach Constantinopel geschickt wurde, wo beyde in die Hacken geworfen wurden. Auf die Nachricht von Demetrii Niederlage machte Laßki, welcher schon im Anzuge war, zu ihm zu stoßen, Halte, und söhnte sich mit dem Despoten wieder aus, und wollte ihn von der Einschließung befreyen. Weil er aber hiezu noch mehrere Mannschaft an sich ziehen mußte: so stiessen mittlerweile die Hülfsvölker des Fürsten von

Sie-

Digitized by Google

Siebenbürgen zu den Belagerern. Da nun die Besatzung in Soczava großentheils aus ihren Landsleuten bestand: so ließen sich dieselbe überreden, dem Tomsa nicht nur die Festung, sondern auch die Person des Despoten zu überliefern. Der unglückliche Fürst ließ sich bey seinem Auszuge die Lehnsfahne vortragen, und überreichte dieselbe dem im feindlichen Heere gegenwärtigen türkischen Gesandten. Dieser nahm ihn in seinen Schutz, und verlangte, daß man ihm denselben ausliefern sollte, damit er ihn nach Constantinopel schicken könnte. Allein die Moldauer und ihr neuer Fürst wollten dieses nicht wagen, sondern tödteten ihn, und schickten sein Haupt dahin. Als Solimann von dieser Begebenheit Nachricht erhielt, sah er solche als eine Verletzung seiner oberherrlichen Rechte über die Moldau an, glaubte aber diese Aufrührer nicht besser bestrafen zu können, als wenn er ihren ehemaligen Woywoden Alexander mit einem Heere zur Wiedererlangung seiner Herrschaft hülfe. Bey dessen Einrückung flüchteten Tomsa und zween andere Rädelsführer der Empörung mit ansehnlichen Schätzen nach Polen. Da aber Solimann sowohl als der Fürst von Siebenbürgen auf ihre Auslieferung drungen, und sie in Polen wegen der Hinrichtung des Fürsten Visniowieki ohnedem verhaßt waren: so wurden sie auf des Königs Befehl öffentlich zu Lemberg enthauptet, und ihr mitgebrachter Reichthum eingezogen. a)

Schluß der Regierung Sigmunds II. Auguſts.

Mittlerweile dieses in der Moldau vorgieng, war Sigmund August mit dem Kriege beschäfftigt, welchen ihn der Großfürst von Rußland deswegen angekündiget hatte, weil er mit dem von ihm

a) *Isthuanf.* l. XX. p. 246-250. et l. XXI. p. 263-267. *Gratian.* de Ioanne Heraclide Despota insertus Mizlero anno 1756. p. 215-224. *Varsev.* p. 360-363.

bedrängten Heermeister des Schwerdtordens, Gotthard Kettler, 1561 einen Vergleich als Großherzog von Litthauen geschlossen hatte, durch welchen der Heermeister und seine Nachkommen das Herzogthum Curland von ihm zu Lehen empfangen, das übrige Liefland aber dem Großherzogthum einverleibet werden sollte. Esthland hatte sich von dem übrigen liefländischen Staatskörper getrennet, und dem Könige von Schweden unterworfen. Polen hatte also damals zu einer Zeit zween mächtige Feinde, und die Furcht, von denselben unterjocht zu werden, schien dem Könige ein kräftiger Bewegungsgrund zu seyn, die Preußen zu der längst von der Krone so eifrigst gewünschten Vereinigung zu überreden. Dieses war
1562. eines von den Hauptstücken, über welche 1562 auf dem Reichstage zu Piotrkov gerathschlaget wurde. b) Eben so sehr aber lag dem Könige die Einziehung der von seinen Vorfahren verschenkten Kroneinkünfte am Herzen. In dieser Absicht that er den Landboten große Versprechungen, daß sie darauf dringen sollten, daß die Senatoren, welche dergleichen besäßen, sie fahren lassen müßten. Diese steckten sich dagegen hinter die Preußen, damit dieselbe durch die Vertheidigung ihrer Landesfreyheiten das ganze Vorhaben rückgängig machen möchten. Wenigstens glaubten die Landboten, daß der Kanzler Ocieski blos aus diesem Grunde sich der Preußen so heftig annähme. Um ihnen nun den Mund zu stopfen, zerschnitt er vor ihren Augen alle ihm ertheilte königliche Schenkungsbriefe, welche Handlung er mit einer Rede begleitete, in welcher er seinen gegenwärtigen unerwachsenen Söhnen alles Unglück androhete, falls sie zum Nachtheile des Vermögens des Staates etwas von einem Könige annehmen würden, und änderte auch gegen die Preußen seine Sprache, und bemü-

b) Lengnichs preuß. Gesch. Th. II. S. 206-211.

bemühete sich, sie dahin zu bringen, daß sie sich nach dem Willen der Polen bequemen möchten. Allein die Räthe blieben beständig, wiewol die Unterstände sich überreden ließen, daß die veräußerten Güter ihren Besitzern abgenommen werden könnten, wenn es nur in Preußen nicht kraft des Gesetzes Alexanders eines polnischen Königs, sondern kraft der fiscalischen Rechte geschähe. Die Polen hatten schon eingewilliget, daß alle Privatpersonen, welche königliche Güter besäßen, ihre Urkunden davon aufzeigen sollten, als 1563 die Nachricht von der Eroberung von Polocʒko durch die Russen machte, daß diese Sache auf eine andere Zeit ausgesetzt werden mußte. c) Auf diesem Reichstage war auch das Gesetz gemacht worden, daß inskünftige von dem vierten Theile, was die königliche Tafelgüter nach Abzug der Besoldungen ihrer Innhaber tragen, beständig Soldaten zur Vertheidigung der Gränzen unterhalten werden sollten, und hievon erhielten diese Soldaten den Namen Quartianer. d) Bald hernach ertheilte der König allen Bürgern des Staats in seinem ganzen Reiche gleiche Vorrechte, ohne daß ihnen die Verschiedenheit ihrer Meynungen in der christlichen Religion im geringsten nachtheilig seyn sollte. e) Doch drangen auf dem folgenden Reichstage zu Parsov 1564 die Protestanten selbst auf die Vertreibung der Unitarier als offenbarer Feinde der christlichen Religion; und obwol Hosius, der große Eiferer für die katholische Religion, sich ihrer annahm, damit er Gelegenheit hätte, solche Lehren, für welche ein jeder Christ einen Abscheu hat, dem Abfall von dem Ansehen des römischen Pabstes zuzuschreiben, auch weil er befürchtete, daß nach ihrer Ver-

c) Lengn. pr. G. Th. II. S. 221-251. *Varsev.* p. 368-370.
d) *Lengn.* Ius Publ. Pol. Tom. II. p. 502.
e) Expos. des droits des dissidents p. 10-13.

Vertreibung die Macht der Protestanten noch mehr anwachsen möchte; so kam es doch zu einem Reichstagsschluß, dessen Inhalt deutlich die Unitarier allein bezeichnet, aber von verschiedenen Römischkatholischen auf alle Auswärtige, die nicht dem römischen Lehrbegriff zugethan sind, gemisdeutet wurde. Denn unter diesem Vorwande fiengen die Römischgesinnte so gleich an, die böhmische Brüder zu verfolgen; doch der König hemmte dieselbe durch Rettung dieses Gesetzes von einer boshaften Verdrehung. f) Doch war er so wenig den Lehren der Protestanten zugethan, daß es ihm allein zuzuschreiben war, daß auf Anhalten des päbstlichen Legaten des Cardinals Commendon auf eben diesem Reichstage die Schlüsse der Kirchenversammlung von Trient angenommen wurden, da der Primas Uchanski, welcher für einen heimlichen Protestanten gehalten wurde, darauf drang, daß dieselbe erst im Senat vorgelesen, und hernach darüber gestimmt werden müßte. g) Er hatte auch das Vergnügen, daß durch Hosium 1564 das erste Jesuitercollegium in den polnischen Staaten zu Braunsberg gestiftet wurde. h) Aber darinnen hatte er einen harten Stand, daß er den König von der Ehescheidung mit seiner Gemalinn abwendig machen wollte. Ihre Unfruchtbarkeit hatte den König auf diese Gedanken gebracht; die Härte ihrer Anverwandten, ihm wegen der Erbschaft seiner Mutter Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, bestärkte ihn in denselben; und eine Leibesschwachheit der Königinn und das Verbrechen, welches er durch Beywohnung dieser Schwester seiner ersten Gemalinn begieng, mußten zu seiner Rechtfertigung dienen. Dagegen war die Kenntniß der Gemüths-

f) *Rescius* lib. II. c. 21. *Kautz* p. 39 et 40.
g) *Mizl.* ann. 1756. p. 113 et 114.
h) *Resc.* lib. II. c. 26. *Varsev.* p. 375.

Digitized by Google

Gemüthsart des Königs das vornehmſte Gewehr, deſſen ſich der Cardinal zu Hintertreibung ſeines Vorſatzes bediente. Er reizte alſo die Biſchöffe auf, daß ſie den König fußfällig bitten mußten, ſeine Gemalinn zu behalten. Wie dieſes keinen ſonderlichen Eindruck auf ihn machte, ſchreckte er ihn mit der Macht des Hauſes Oeſterreich; und dieſer Streich glückte. Allein die Königinn wurde ſelbſt des traurigen Lebens überdrüßig, welches ſie mit ihrem Gemale führte, und gieng 1566 mit dem Geſandten 1566.
ihres Bruders Dudith aus dem Lande. i) In eben dieſem Jahre wurde der Reichstag zu Lublin gehalten, auf welchem die Soldaten, welchen man 700,000 Gulden ſchuldig war, ſo ſehr der Ehrerbietung gegen den König vergaßen, daß ſie ihn nicht eher abreiſen laſſen wollten, bis er ſie bezalt hätte. k) Auf demſelben wurde nochmals den Arianern anbefohlen, innerhalb einem Monate das Land zu räumen. Aber dieſer Schluß wurde wegen ihrer mächtigen Beſchützer nicht vollzogen, ſondern ſie breiteten ihre Lehrſätze ſicher aus, trenneten ſich aber
1567 in drey Hauptäſte, und dieſe wieder in ver- 1567.
ſchiedene Zweige. l) Die Abſicht der Polen, Preuſſen zu einer Provinz der Krone zu machen, und der Widerwillen der Preußen dagegen, wie auch der Tod Herzogs Albrechts ſchienen dem Deutſchmeiſter George ſolche Umſtände zu ſeyn, welche ſein Orden zur Wiedererlangung des verlornen Preußen nützen könne. Er ſchrieb daher 1568 an die Danziger, 1568.
und ermahnte ſie, dem ihnen bevorſtehenden Unglücke durch eine gänzliche Abwerfung der polniſchen Herrſchaft zuvorzukommen; erhielt aber die kaltſinnige Antwort, daß ſie vermöge ihrer Schuldigkeit dem

i) *Varſevicius* p. 380-382. *Mizler.* ann. 1756. p. 48.
k) *Varſevicius* p. 382 et 383.
l) *Kautz* p. 42.

Digitized by Google

Könige von Polen als ihrem Oberherrn seinen Brief zugeschickt hätten, und sich nach dessen ferneren Befehlen in Beantwortung desselben richten würden. m) Und doch hatte nicht nur Danzig, sondern auch Preußen die gerechteste Ursachen zu Beschwerden über Polen. Man kränkte ihre Handelsfreyheit durch Verpachtung des überseischen Salzhandels und der Ausfuhr des Wachses, durch Einverständniß mit Dänemark, welches unter dem Vorwande, daß Schweden, mit welchem damals sowol Polen als Dänemark Krieg führten, zur See alles zugeführt würde, den Sund sperren wollte, um dadurch die Danziger zu zwingen, Seepässe bey dem polnischen Hofe zu suchen, und durch Ausrüstung der Freybeuter wider alle nach Moscau und Schweden handelnde Schiffe, welche Freybeuter noch dazu sich an Schiffen parteyloser Mächte dergestalt vergriffen, daß auswärtige Seemächte droheten, diese Ausschweifungen an den Schiffen und Gütern der Danziger zu ahnden. Zwar wurden nach vielfältigen Vorstellungen endlich diese Neuerungen abgestellet; aber dieses geschah nur weil Polen selbst darunter litte. n) Denn die Vereinigung aller unter dem Scepter Sigmunds Augusts stehenden Länder zu einem einzigen Staatskörper blieb sein Lieblingsentwurf, und war desto leichter ins Werk zu richten, da in Litthauen Nicolaus Radzivil, der eifrigste Gegner dieser Vereinigung, verstorben war, in Preußen hingegen der Woywode von Marienburg, Achatius von Zehmen, der älteste Landesrath, durch gleiche Gesinnungen sich die königliche Ungnade zugezogen hatte, worüber er so empfindlich war, daß er in die Krankheit

m) Lengn. preuß. Gesch. Th. II. S. 357-359.
n) Ebendaselbst S. 314, 331, 312, 330, 317, 325, 352, 374.

heit verfiel, welche ihn gleichfalls ins Grab brachte. o) Denn der Bischof von Ermland wollte sich aus Religionshaß, und der Bischof von Culm aus Bequemlichkeit der Landesrechte nicht annehmen, die weltliche Räthe aber waren theils zu furchtsam, theils wollten sich durch ihr Nachgeben beym Könige einschmeicheln. Blos die große Städte standen vor den Riß. Man beschloß also, unter dem Vorwande, den Klagen abzuhelfen, welche über die Verwaltung der Regierung in denselben geführt wurden, in eine jede Stadt königliche Commissarien abzuschicken, solche Veränderungen mit den obrigkeitlichen Personen und der ganzen Staatsverfassung in denselben treffen sollten, daß durch sie der Vereinigung keine fernere Hinderniß in den Weg gelegt werden könnte. So sehr die Polen, ein Sulkovski, p) und ein Vrosovitz q) die gute Absichten dieser Commission herausstreichen: so ist doch ein unparteyischer Ausländer, ein wahrheitsliebender de Thou r) mit den Preußen darinnen einstimmig, daß die Abschaffung der Unordnungen blos ein Vorwand, die Beschneidung der Rechte der Städte hingegen der Endzweck gewesen sey. Selbst die Wal der Commissarien ist schon ein redender Beweis von der Ungerechtigkeit des ganzen Unternehmens. Fast alle waren Polen, und also unfähig, Richter der Preußen zu seyn, und noch dazu der Vorsitzer Stanislaus Karnkovski, Bischof von Cujavien, als ein eifriger Catholike, begierig, sich an den Städten wegen Veränderung der Religion zu rächen, und diese Gelegenheit zu Wiedereinführung des catholischen Gottesdienstes zu nutzen.

o) Lengn. pr. Gesch. Th. II. S. 315.
p) *Solicovii* vita Sigism. Aug. ap. Herrm. Kirchnerum in curriculis imperatorum etc. p. 190 et 191.
q) *Varsevic.* p. 390-391.
r) *Thuanus* P. III. Tom. III. p. 329-331.

ßen. Zween von seinen Beysitzern waren zwar Preußen, aber der eine, Ostrovitz, zu furchtsam, dem Bischofe zu widersprechen, der andere, Kostka, dem Hofe sklavisch ergeben. Der Instigator Friedewald hatte als ein unruhiger Kopf seine Vaterstadt Elbing verlassen müssen. Mit dieser Stadt machten die Commissarien den Anfang. Allein das Verfahren, welches sie daselbst beobachteten, indem sie nicht nur die obrigkeitliche Personen veränderten, sondern auch in der Regierung selbst Gesetze vorschrieben, dienete den Danzigern zur Warnung. Hiezu kam noch, daß der Bürgermeister von Danzig, Kleefeld, für sie nach Elbing als ein Majestätsverbrecher ausgeladen wurde, da er doch nur darinnen strafbar war, daß er in den wichtigsten Schriften, in welchen die Landesgerechtsame wider die Eingriffe der Polen vertheidigt wurden, die Feder geführt hatte. Die Danziger beschlossen also, sie in ihre Stadt nicht einzulassen. Dieses nahm der König dergestalt ungnädig auf, daß er den Danzigern anmuthen war, sich deswegen auf dem polnischen Reichstage zu vertheidigen. Ob nun gleich auch der Bischof von Ermland und Kostka sich nach den Absichten des Hofes bequemten: so beschlossen doch die übrige preußische Stände, sich der Danziger aufs kräftigste anzunehmen. Damit aber der König die preußische Stände desto leichter um ihre politische Freyheit bringen möchte: so gab er ihnen das Versprechen, daß sie in Ansehung der Religion nichts zu befürchten hätten. In diesem Zustande befanden
1569. sich die Sachen, als 1569 der Reichstag zu Lublin gehalten wurde. Auf demselben ward endlich die Vereinigung von Litthauen und Preußen mit Polen durchgesetzt, Podlachien, Volhynien und Kiew, wie auch Liefland und Curland der Krone einverleibet, und den preußischen Bischöffen, Woywoden und Castella-

stellanen ihre beständige Stellen im polnischen Senate angewiesen. Zwar wegerten sich die Woywoden von Culm und Marienburg eine Zeitlang, endlich aber gaben sie nicht nur nach, sondern verpflichteten sich auch, nebst den übrigen preußischen Räthen eidlich, dieser Verordnung beständig nachzukommen. Allein die Boten des Adels und der kleinen Städte bewiesen mehrere Standhaftigkeit, und wollten durchaus die ihnen in der polnischen Landbotenstube angewiesene Plätze nicht einnehmen, sondern giengen mit einer Verwahrung davon. Die Danziger drückte der Zorn des Königs sehr hart. Denn ihre Abgeordnete mußten sich nicht nur des Sitzes im preußischen Senate während diesem Reichstage enthalten, sondern der unter ihnen befindliche Kleefeld ward sogleich angehalten, und hernach wurden noch drey Personen aus dem Rathe nach Lublin gefordert, und hatten nach ihrer Ankunft gleiches Schicksal. Nun wurde die Stadt gezwungen, die königliche Commissarien anzunehmen, welche, anstatt den Beschwerden abzuhelfen, durch Verhetzung der Gewerke gegen den Rath den innerlichen Zwist zu vergrößern bedacht waren, damit sich Niemand den Satzungen widersetzen möchte, durch welche sie die Stadt verschiedener Freyheiten beraubten. Da sich aber dem ohngeachtet die Stadt weigerte, solche anzunehmen: so gaben sie zu verstehen, daß durch eine Abbitte, Zalung einer Geldsumme, wie auch wenn man den König an dem Pfalgelde, welches dieserwegen erhöhet werden sollte, die Abschaffung dieser der Stadt lästigen karnkovischen Satzungen zu erhalten seyn würde. Nichts destoweniger drang der König, ohngeachtet er 1570 bey der Abbitte der Danziger Abgeordneten, welche doch bey Ablegung derselben ihre Vollmacht überschritten, sich erklärt hatte, die karnkovische Satzungen abzuschaffen, falls die Stadt erweis- 1570.

weislich machen würde, daß solche ihren Freyheiten entgegen liefen, auch sogar Cromer, der doch kein Freund von Danzig war, dieselbe für gar zu hart hielte, s) durch eine neue Commission auf Annahme derselben; erreichte aber auch nun ihren Endzweck nicht. Doch wurden bald darauf die gefangene Danziger ihrer Haft entledigt, und wieder in die Gnade des Königs aufgenommen. Vorher war der Reichstag in Warschau gehalten worden. Auf demselben wurden die preußischen Stände gleichfalls eingeladen, und ihnen ein Vorlandtag zu Thorn angesetzt. Auf diesem bemerkte man die Neuerungen, daß die Ausschreiben zu demselben, wie auch die Werbung des königlichen Gesandten in polnischer Sprache abgefaßt waren, und die kleine Städte von demselben ausgeschlossen waren. t) So vielen Eifer aber Polen blicken ließ, sich die Danziger zu unterwerfen: so kaltsinnig bewies es sich, wenn es sie schützen sollte. Die polnische Freybeuter hatten sich an einigen dänischen Schiffen vergriffen, und die Danziger selbst wurden beschuldigt, mit den Schweden währendem Kriege mit Dänemark verbotenen Handel getrieben zu haben. Dieserwegen wurden ihre Schiffe angehalten. Die Stadt wendete sich an den König von Polen, daß er sich auf der Zusammenkunft zu Stettin, woselbst er nebst andern Mächten einen Friedensmittler zwischen Schweden und Dänemark abgeben sollte, ihrer annehmen möchte. Denn das gute Vernehmen zwischen Schweden und Polen war durch die Gelangung Johanns, eines Gemales der Schwester Sigmunds Augusts, Catharina, wie-

s) Epistolæ virorum illustr. Tom. II. *Dlug.* Lipſ. adj. p. 1698.

t) Lengn. preuß. Gesch. Th. II. S. 363 - 404. Th. III. Vorrede S. 5 - 10. *Weickhmanni* gratulatio ad patruum de sanctionibus Karnkovianis.

wiederhergestellet worden. Die polnische Gesandten stelleten auch darüber mit den Dänen einige Unterredungen an. Aber da sich dieselben nicht günstig erklären wollten, so ward die Sache dem schiedsrichterlichen Ausspruche des Churfürsten von Sachsen und Brandenburg heimgestellet. Allein neue Ausschweifungen der polnischen Freybeuter hielten denselben zurück, und bewogen den König von Dänemark, eine Flotte wider sie auszurüsten. Diese eroberte 1571 einige Freybeuterschiffe. Aber als 1571.
sie zum zweytenmale wiederkam, setzten sich die Freybeuter hinter dem Danziger Blockhause in Sicherheit. Hierauf befahl der König von Dänemark, alle danziger Schiffe in Beschlag zu nehmen, bis der König von Polen die Freybeuterey gänzlich einstellen würde. Als sich Sigmund 1572 hiezu erklärte: 1572.
so verlangte der dänische König die Erstattung alles Schadens, den die Freybeuter seinen Unterthanen zugefügt hätten. Und dergestalt verzog sich die Sache bis nach dem Tode des Königs von Polen, da sich die Danziger selbst halfen, und 1573 gegen Erlegung hundert tausend Thaler die Befreyung aller angehaltenen Schiffe, Bestätigung ihrer alten Freyheiten und Hebung eines neuen Lastzolls erlangten. v) Denn Sigmund August war schon den 7 Julius 1572 zu Knyßyn verstorben, nachdem seine Gemalinn den letzten Februar zu Linz vor ihm in die Ewigkeit gegangen. Er war ein Herr von sehr großen Fähigkeiten. Er verstand die Musik, Mathematik, Kriegskunst, Naturlehre und Mechanik, wie auch die lateinische Sprache. Die italiänische, deutsche und alle slavonische Sprachen besaß er in eben der Vollkommenheit als seine Muttersprache. In öffentlichen Geschäfften bewies er eine königliche Pracht,

v) Lengn. preuß. Gesch. Th. IV. S. 404, 405, 407, 408. *Thuanus* l. c. p. 330 et 331. *Sulicovius* p. 194 et 195.

Pracht, sonst aber war er ein Feind vom unnöthigen Aufwande in der Kleidung und der Tafel, würde auch dieselbe durch Gesetze eingeschränkt haben, falls die Polen ihm darinnen hätten Folge leisten wollen. In andern Stücken aber artete seine Freygebigkeit in eine solche Verschwendung aus, daß er nicht nur seinen Schatz erschöpfte, sondern auch mit Schulden überhäuft wurde. Er gab auch dem geringsten Klagenden Gehör, und so sehr man auch diese seine Güte misbrauchte; so beschwerte er sich doch niemals öffentlich hierüber, ob er sich wol gegen seine Vertraute herausließ; er habe von seiner königlichen Hoheit weiter nichts als die Ehrerbietung, die ihm von seinen Unterthanen erzeigt würde, und müsse sich auf eine andere Art Rath schaffen, wofern er nicht wie ein Packpferd unter der Last erliegen wolle, wie er sich denn auch entschlossen hatte, nach dem Beyspiele Kayfers Carl V, die Regierung vor seinem Tode niederzulegen. Doch dieses Vorhaben ward durch die Widersetzlichkeit vereitelt, welche die Polen bezeigten, ihm bey seinen Lebzeiten einen Nachfolger zu erwälen. Denn er war schon seit vielen Jahren mit der Gicht an Händen und Füßen behaftet, und ließ sich durch alle Ermahnungen seiner Räthe und Aerzte von seinen Ausschweifungen in der Liebe nichts abhalten, indem er auf das Wort eines Nativitätstellers bauete, welcher ihm versichert hatte, daß er im 72 Jahre versterben würde, welche Vorhersagung in Ansehung des Jahrhunderts eintraf, aber in Ansehung seiner Lebensjahre fehlete. Seine Unentschlossenheit und Gelassenheit überschritten zwar das gebührende Maaß, werden aber dadurch gerechtfertigt, daß die Regierung von Polen einen solchen König erfordert. Sein größtes Lob ist, daß er in Ansehung der Religion keine gewaltsame Maaßregeln ergriff, und dadurch seine Staaten von den innerlichen Kriegen und

grau-

grausamen Hinrichtungen frey behielt, welche diese Sache damals in den mehresten Reichen Europens verursachte. Auswärts stand er in solchem Ansehen, daß ihn der Kayser Maximilian II. 1571 zum Schiedsmanne seiner Streitigkeiten mit dem Fürsten von Siebenbürgen, Johann Sigmund, annahm, welche auch durch seinen Gesandten, den Bischof von Posen, Adam Konarski, beygelegt wurden. So gar der hanseatische Bund erwälete ihn zu seinem Schutzherrn. Allein da diese Sache auf dem Reichstage zur Berathschlagung verwiesen ward: so bewieß man daselbst so viele Unentschlossenheit, daß dadurch dieselbe in Stecken gerieth. Selbst der türkische Kayser Selim setzte die von beyden Vätern mit einander errichtete Freundschaft dergestalt fort, daß er auch verschiedene Gränzstreifereyen blos durch schriftliche Beschwerden ahndete. Noch kurz vor dem Schlusse seines Lebens hatte er das Vergnügen, die alte Rechte seiner Vorfahren auf die Moldau wieder zu erneuren, und die gegründeste Hoffnung, daß ihm die Pforte darinnen nicht entgegen seyn würde. x) Es hatte nämlich Bogdan, der älteste Sohn und Nachfolger Alexanders, sich durch seine Aufführung bey seinen Unterthanen so verhaßt gemacht, daß er zu seiner Sicherheit sich an Polen schlagen mußte, und, um den verlangten Beystand zu erhalten, sich zum Lehneide erboten. Ob nun zwar die Moldauer währender Zeit, daß sich Bogdan wegen dieser Ursache in Polen aufhielt, bey der Pforte seine Absetzung und dagegen die Uebertragung seiner Würde an einen gewissen Ivan auswirkten, auch der Versuch, den Mielacki mit einem Heere wagte, den Bogdan in sein Fürstenthum wieder

x) *Sulicovius* p. 160-211. Lengn. preuß. Gesch. Th. II. S. 409 und 419.

wieder einzusetzen, misglückte: so schwur doch Ivan, um das von den Polen besetzte Choczim wieder zu bekommen, der Krone Polen den Lehneid. y)

Anstalten zur Königswal.

Da durch den Tod Siginund Augusts das jagellonische Haus ausgieng, kurz vorher aber 1569 die gänzliche Vereinigung zwischen der Krone und Litthauen getroffen war: so muß man diese merkwürdige Begebenheit als den Zeitpunkt ansehen, in welchem Polen in völlige Freyheit versetzet wurde, eine Staatsverfassung nach eigener Willkühr einzurichten, und eine ganz freye Königswal vorzunehmen. Aber eben diese Umstände erregten gerechte Besorgnisse, da weder alle Litthauer mit der Vereinigung, welche sie um Podlachien, Kiev und Volhynien gebracht hatte, zufrieden waren, noch die preußischen Stände es gelassen ansehen konnten, daß sie durch solche einen großen Theil ihrer uralten Rechte eingebüßt hatten, und überhaupt allenthalben Spaltungen, sowol wegen Verschiedenheit der Religion als ungleicher Gesinnungen in Ansehung eines neuen Königes zu befürchten waren. Ueberdem befand sich das Reich sowol ohne Soldaten als Feldherren, da der verstorbene König nach dem Tode des Sienavski, welcher 1569 diese Welt verlassen hatte, keinen zu dieser Würde ernannt hatte, da das Ansehen derselben ihm seiner Hoheit gefährlicher zu seyn schien, und erst nach einiger Zeit die Beschützung der reussischen Gränzen dem Jazlowiecki anvertrauet hatte. Eine jede Landschaft also hielt es zu ihrer Sicherheit sowol als zu Verwarung ihrer Freyheit für nothwendig, ihren Landtag besonders zu halten. Die Kleinpolen machten zu Krakau den Anfang. Unter denselben hatte der Castellan von Krakau zwar wegen seiner Würde den ersten Rang; aber das größte Ansehen

y) *Isthuanfius* p. 323 et 324. Historie von den Empör. in Ungarn S. 50 und 51.

Digitized by Google

sehen besaßen der Krongroßmarschall und Woywode von Krakau Johann Firley, und der Woywode von Sandomir, Johann Zborovski. Hingegen berief der Erzbischof von Gnesen, Uchanski, die Großpolen nach Lowicz, und schrieb den Reichstag auf den 10 August nach Knyßyn aus. Da aber der Reichsmarschall behauptete, daß dieses Recht bey der Thronerledigung nicht dem Erzbischofe, sondern ihm zukomme, und alle Unkatholische, welcher Religion er zugethan war, sowol als die Litthauer ihm ergeben waren: so wollte sich derselbe von dem Erzbischofe hierinn kein Gesetz vorschreiben lassen. z) Beyde Parteyen suchten die Preußen auf ihre Seite zu ziehen. Aber diese hielten es für unnöthig, sich hierüber auszulassen, da sie sowol über die Ueberschrift des Briefes der Kleinpolen, als darüber, daß sie der Primas nicht wie die Litthauer durch besondere Gesandten zur Wal eingeladen hatte, misvergnügt waren. a) Beyde zu befriedigen hielten die Großpolen den 7 September zu Srzoda einen Landtag, auf welchem sie die sowol zu Lowicz als zu Knyßyn gemachte Schlüsse misbilligten, und verlangten, daß der Primas mit allgemeiner Bewilligung den Ort und die Zeit der Wal bestimmen sollte. Diesem Schlusse traten auch durch das Ansehen des Hauses Zborowski, welches dem Großmarschall das Seinige beneidete, ein Theil der Kleinpolen und der Litthauer bey. Endlich vereinigten sich die Groß- und Kleinpolen, Masovier und Reussen im October zu Kasska, den Vorlandtag zur Wal auf den 6 Jänner 1573 anzusetzen, und zu demselben die Litthauer, Preußen, Reussen und Liefländer durch Gesandte einladen zu lassen. b) Damit auch der Zwist zwischen dem Großmarschall und dem Erzbischofe beygelegt würde:

z) *Heidenst.* res Pol. p. 1-7.
a) Lengn. Th. III. S. 2-9. b) *Heidenst.* p. 7-16.

so ward dem Großmarschall die Gewalt übertragen, im Namen des Primas und des Senats alle nothwendige Veranstaltungen zu treffen. c)

1573. Heinrichs Wal. Auf demselben ward zuförderst die Vereinigung der Primatial- und Großmarschallischen Rechte getroffen, daß der erstere den König ernennen und krönen, der andere hingegen ausrufen sollte. Wegen der Religion setzte es noch weit härtere Streitigkeiten. d) Der größte Theil des Senats bestand aus Uncatholischen, weil sie theils vorzüglich tüchtige Leute, e) theils, nachdem sie schon Stellen im Senat erhalten hatten, den Uncatholischen zugefallen waren. Der größte Theil des Adels war gleichfalls zwar fast in alle von der catholischen abgehende christliche Religionen vertheilet, aber darinnen mit einander einig, daß ein jeder die ihm als einem freyen Edelmanne zukommende Gewissensfreyheit behaupten, und dieselbe wider die catholische Geistlichkeit vertheidigen wollte, da zumal unter den Thronwerbern der Bruder des Königs von Frankreich, Heinrich von Valois, welcher wegen seines Religionshasses berüchtigt war, die mehreste Anhänger fand. f) Die Protestanten hatten durch die 1570 zu Sendomir mit einander und den böhmischen Brüdern getroffene Vereinigung ihre Partey verstärket, und die Catholische standen in Gefahr, Alles zu verlieren, falls sie ihren Gegnern nicht in etwas fugen würden. Diese verlangten, daß man ein gleiches Gesetz, als in Deutschland des Religionsfriedens wegen gegeben sey, abfassen möchte, und der große Eiferer für die catholische Religion, der Bischof von Cujavien, Stanislaus Karnkovski, setzte ein Formular auf, in welchem sich alle in der christlichen Religion von einander

c) *Sulicovii* rerum Pol. comment. p. 4.
d) *Idem* p. 4. e) *Lubienski* opera p. 253.
f) *Heidenstein* p. 16-26.

Digitized by Google

ander verschiedene Stände, (dieses ist der Ursprung der Benennung Dissidenten,) einander gleiche Rechte versprachen, doch daß die hohen Prälaturen Niemanden, außer catholischen Polen ertheilt werden sollten. Diese Verbindung ward fast vom ganzen Senate und von den mehresten Landboten unterzeichnet. Aber alle Bischöffe außer dem einzigen Krassinski von Krakau weigerten sich derselben. Zum Waltage ward der 7 April und zum Orte derselben die Ebene bey Warschau bestimmet. Von Auswärtigen bewarben sich der Kayser für seinen Sohn Ernst, der König von Frankreich für seinen Bruder, und der König Johann von Schweden für seinen Sohn Sigmund, oder wenn derselbe zu jung wäre, für sich selbst um die polnische Krone. Auf den Großfürsten von Moskau, Ivan Basilovicz, hatten auch einige ihre Gedanken gerichtet, dieser aber achtete die polnische Krone so wenig, daß er verlangte, die Polen sollten Gesandte an ihn schicken, zu vernehmen, auf welche Bedingungen er ihnen die Ehre anthun wolle, ihre Krone anzunehmen. Von diesen Kronwerbern waren die zween erstere unvermälet, und also konnte durch sie die Prinzessinn Anna, die einzige unverheyrathete Schwester Sigmund Augusts, versorgt werden. Den Erzherzog machten die gar zu offenbare Ränke seiner Gesandten und ihre Unterhandlungen mit der Prinzessinn, wie auch die Furcht vor der Macht seines Hauses, welches sich hiedurch Polen eben so unterwerfen könnte, als es mit Böhmen und Ungarn gethan hatte, ingleichen die Sorge, in die österreichischen Kriege mit den Türken verwickelt zu werden, verdächtig. Der türkische Kayser wenigstens forderte, daß man keinen von seinen Feinden und vornehmlich keinen Oesterreicher wälen möchte; der französische Prinz wäre ihm am liebsten; falls aber solcher den Polen nicht an-

ständig seyn sollte: so könnten sie einen aus ihrem Mittel, den Erzbischof von Gnesen oder den Woywoden von Krakau oder Reussen wälen. Die französische Partey hielt dafür, daß diese Empfehlung ihres Thronwerbers durch den Erbfeind der Christenheit demselben mehr hinderlich als beförderlich seyn würde. g) Ihre ganze Hoffnung gründete sich auf den französischen Abgesandten, Johann von Monluc, Bischof von Valence. Dieser hatte die ehrgeizige Catharina von Medices, welche alle ihre Söhne als regierende Herren zu sehen wünschte, in den Gedanken bestärket, auf welche sie ein polnischer Zwerg, Johann Krasovski, zuerst gebracht hatte, und ward auch für den Geschicktesten zu Ausführung eines Anschlages gehalten, an dessen Entwurf er so viel Theil genommen hatte, zumal da es von ihm bekannt war, daß er den Hugenotten ergeben sey, und deswegen bey den Dissidenten ein desto größeres Vertrauen erwecken würde. Allein die Nachricht von der parisischen Bluthochzeit hätte bald alle diese Hoffnungen vereitelt. Doch diese Sache ward sowol durch eine Schutzschrift von Monluc, als durch einen eigenhändigen Brief Heinrichs übertüncht, und besonders durch die übermäßige Verheißungen, welche er sowol dem ganzen Reiche, als einer jeden einzelen Person gab, ganz in Vergessenheit gebracht, so daß man scherzweise sagte: wenn man von ihm verlangen würde, die Warschauer Brücke von gediegenem Golde machen zu lassen, daß er sich dessen nicht weigern, sondern blos fragen würde, ob es Ducaten oder Kronengold seyn solle. Doch Firley und die Dissidenten fast alle ließen sich hiedurch nicht blenden, sondern richteten ihre Gedanken bald auf diese bald auf jene Person, damit sie nur den französischen Prinzen nicht zum Könige bekämen. Einige faßten den Entschluß,

g) *Heidenst.* p. 27.

schluß, in der Eile durch einen Rokoß den Castellan von Biecz, Stanislaus Sofraniec, welcher einer der mächtigsten Lutheraner war, zum Könige auszurufen. Aber dieser sowol als das ganze Vorhaben, einen Pjasten oder eingebornen Polen zu erheben, ward durch die Forderung vereitelt, daß diejenige Pjasten, welche die Krone verlangten, eben sowol als die auswärtige Prinzen darum anhalten sollten. Denn nun scheute sich ein jeder Pole, sich dafür anzugeben. Hierauf trugen einige dem kayserlichen Gesandten, Wilhelm Rosenberg, für seine eigene Person die Krone an; und da dieser sie ausschlug: so traten endlich alle Gegner Heinrichs zusammen, und erklärten sich für den Erzherzog. Dem ohngeachtet war ihnen die französische Partey an der Zal überlegen, und also rufte der Erzbischof Heinrichen von Valois, Herzogen von Anjou, zum Könige aus; die übrige giengen vom Walfelde weg nach Grochov. Wie sie aber wahrnahmen, daß sie zu schwach wären, mit ihrem Thronwerber durchzudringen: so beschlossen sie nebst ihrem Oberhaupte, dem Großmarschall, sich mit den übrigen zu vereinigen, doch unter der Bedingung, daß nicht nur unter die Bedingungen, auf welche der neue König schwören sollte, der Religionsfriede unter den Dissidenten in Polen gesetzt würde, sondern sich auch Monluc verpflichten mußte, daß sein König Carl IX. den Hugonotten in Frankreich alles dasjenige zugestehen würde, was ihre Glaubensbrüder in Polen ihm jetzt vorschrieben. Monluc war so begierig, sein Geschäffte glücklich zu endigen, daß er, ohne einige Einwendungen zu machen, Alles was man von ihm verlangte, herlesen ließ, und darauf sogleich beeidigte. Die Bedingungen waren ein ewiges Bündniß zwischen Frankreich und Polen, dessen übrige Bedingungen auf nähere Unterhandlungen verwiesen wurden; jetzt wurde abgemacht, daß,

wenn Polen einen Feind hätte, Frankreich alle seine Bemühungen verwenden sollte, ihn zum Frieden zu bewegen, widrigenfalls aber Polen nach dessen Wal entweder mit Fußvolke oder mit Gelde helfen solle; wider Moskau sollten 4000 gaskonische Fußknechte sechs Monate auf französische Unkosten dienen; hingegen sollte Polen Frankreich Reuterey doch auf französische Unkosten liefern; Frankreich sollte eine Flotte schicken, welche hinreichte, die Herrschaft auf der Ostsee zu behaupten, und die Fahrt nach Narva zu sperren; und die Eroberung von Narva auf Unkosten des neuen Königs ins Werk gerichtet werden; in Frankreich sollte den polnischen Kaufleuten ein bequemer Hafen angewiesen werden, und dieselbe an allen Orten, wohin die Franzosen Handlung trieben, gleiche Rechte genießen; von seinen französischen Einkünften solle Heinrich jährlich 450,000 Gulden ins Reich bringen und daselbst verwenden; alle Reichsschulden, welche sowol Sigmund August, als das Reich nach dessen Tode gemacht hätte, abtragen; nur wenige Ausländer zu Bedienung seiner Person mitbringen, und auch diese bald zurückschicken; überhaupt aber das ganze Reich und alle einzele Personen bey allen ihren Rechten erhalten, und alles das leisten, was seine Gesandschaft öffentlich und insgeheim versprochen hatte; widrigenfalls aber die Polen von allem Gehorsam gegen ihn entbunden seyn. Nachdem diese verglichene Bedingungen von beyden Theilen unterzeichnet und besiegelt waren; so ward Heinrich den 17 May mit Bewilligung aller zu Polen gehörigen Stände, außer den großen preußischen Städten, welche bey dem Erzherzoge verharreten, durch den Großmarschall zum Könige von Polen ausgerufen. h)

Hierauf

h) *Thuanus* T. VIII. p. 489-509. *Heidenst.* p. 28-30.

Su-

Hierauf wurden Abgesandten sowol aus dem Senate als Ritterstande ernannt, welche sowol von dem neuen Könige als dem Könige von Frankreich den Eid auf die Walverträge abnehmen, vornehmlich aber auf die baldige Ankunft des erwälten Königs und dessen Vermälung mit der Prinzessinn Anna dringen, damit derselbe aber durch die dem Walvertrage angehängte Bedingung von Uebernahme der Krone nicht abgeschreckt würde, solche dergestalt erklären sollten; daß die Polen zwischen menschlichen Vergehungen und vorbedachten Uebertretungen ihrer Freyheiten einen Unterschied zu machen wüßten, und blos in dem letzten Falle, und zwar nur alsdenn erst, wenn die Ermahnungen des Senats und des ganzen Reichstages vom Könige nicht geachtet worden wären, sich von dem Gehorsam gegen denselben entbunden zu seyn, achten würden. i) Diese Gesandten hielten den 19 August zu Paris ihren Einzug, und machten durch ihre Pracht, da ihr Gefolge aus funfzig vierspännigen Kutschen und über 250 Personen bestand, noch mehr aber durch ihre ansehnliche Leibesgestalt, und ihre Erfahrenheit in fremden Sprachen großes Aufsehen. Denn alle redten lateinisch, und sehr viele noch überdem so gut italiänisch, deutsch und französisch, als wenn diese ihre Muttersprachen wären, und diese Geschicklichkeit ward an ihnen desto mehr bewundert, da damals der französische Adel sich blos auf die Waffen legte. Ihre Ankunft war den in Sancerre aufs äußerste gebrachten Hugonotten vortheilhaft. Denn Monluc that seinem Könige so starke Vorstellungen von dem nachtheiligen Eindruck, welchen

Heinrichs Eid auf den Walvertrag.

Sulicovii comment. p. 10-12. *Fredro* gesta pop. Pol. sub Henr. edit. in Duod. p. 4-84. Lengn. preuß. Gesch. Th. III. S. 51-54. *Bizardiere* Hist. der poln. Waltäge S. 6-29.

i) *Fredro* p. 85.

welchen es auf die Gemüther der Dissidenten in Polen machen würde, falls er sich gegen die Belagerte zu hart finden ließe, daß er ihnen erträgliche Bedingungen auswirkte. k) Nachdem sie bey den Königen und den andern Prinzen vom Geblüte ihre Aufwartung gemacht hatten: so giengen die Zusammenkünfte wegen der von Monluc den Polen gethanenen Versprechungen an. Vornehmlich wollte der König von Frankreich das durchaus nicht genehmigen, was sein Gesandter in Ansehung der Hugonotten in Frankreich versprochen hatte, da es eine Sache sey, welche die Polen gar nichts angehe; und da der vornehmste in der polnischen Gesandschaft, Adam Konarski, Bischof von Posen, selbst ein Eiferer für seine Religion war; so unterstützte ihn derselbe, daß dieses Stück beyseit gelegt wurde. l) Eben dieser widersprach im Namen der ganzen Geistlichkeit von Polen, als der König auf den Religionsfrieden zwischen den Polen verpflichtet werden sollte. Allein nicht nur die unter den Abgesandten befindliche Unkatholische, sondern auch fast alle weltliche Catholische wollten denselben beschworen wissen, und also ward die Sache dergestalt beygelegt, daß vor Ablegung des Eides des neuen Königs der Bischof wider diesen Theil desselben protestiren könnte. Die gesuchte Vermälung aber ward dadurch abgelehnet, daß die Gesandten deswegen keine Vollmacht von der Prinzessinn Anna mitgebracht hätten. Und also ward den 10 September von beyden Königen von Frankreich und von Polen der Eid auf den Walvertrag geleistet, und den 13 die Urkunde der Wal ausgehändigt. m)

Dem

k) *Thuan.* Tom. VIII. p. 512-515.
l) *Idem* p. 525-536.
m) *Heidenst.* p. 38-42.

Digitized by

Dem ohngeachtet verschob der neue König seine Abreise von einem Tage zum andern dergestalt, daß der König von Frankreich, dem es zu schmerzen anfieng, daß dieser sein Bruder in seinem Reiche alles galt, ihn mit den ernstlichsten Drohungen gleichsam heraustrieb, und auf die Gränze brachte. Er setzte auch seinen Weg hernach durch Deutschland sehr langsam fort, in Erwartung, wie es mit der Krankheit seines Bruders Carls IX. ausfallen würde. n) Er kam also erst den 25 Jenner 1574 auf polnischen Boden an, worauf der 21 Februar zur Krönung angesetzt war. o) Zu derselben fanden sich auch die drey preußische Woywoden nebst dem Castellan von Culm und Danzig, den Abgeordneten der großen und kleinen Städte, und der vom Adel ernannten Landboten. Denn die Städte waren auch endlich der Wal Heinrichs beygetreten, nachdem ihnen der französische Gesandte Lansac im Namen desselben Alles, was sie begehreten, zugestanden hatte. Diese verlangten im Namen ihrer Provinz den König insbesondere zu empfangen, und von ihm der Beobachtung ihrer Freyheitsbriefe und Gewohnheiten versichert zu werden, da zumal die Polen in dem ihm vorgeschriebenen Eide gesetzt hatten, daß er alle Rechte und Freyheiten, in so fern solche dem gemeinen Rechte und den Freyheiten der Polen und Litthauer nicht entgegen seyn, handhaben wolle. Allein die Polen wollten solches nicht zugeben, und es wurden auch bey dieser Gelegenheit manche Eingriffe in die Rechte der Preussen gethan, und obwol der König nicht ungeneigt schien, ihnen zu willfahren; so konnte er doch wegen der Polen nichts für sie thun. p) Vor dem Ende dieses Krönungsreichstages forderte Samuel Zborovski

Regierung Heinrichs.

1574.

n) *Thuan.* p. 541-559.
o) *Heidenst.* p. 51-52.
p) Lengn. preuß. Gesch. S. 55-104.

rovski des Voyniecz, Johann Tenczin zum Zweykampf aus. Dieses geschah unter der innern Schloßpforte. Vapovski, Castellan von Przemysl, wollte die Streitende von einander bringen, ward aber von Zborovski oder dessen Partey tödtlich verwundet. Ein jeder Unparteyischer hielt den Zborovski des Todes werth. Aber seine Familie stand beym Könige in solchem Ansehen, und war im Senat so mächtig, daß er blos mit der Verbannung belegt wurde, sein guter Name aber ungekränkt blieb, und seine Güter seinem Bruder gegeben, welcher sie dem Sohne des Verurtheilten wieder einräumete. Da dieses das erste Urtheil war, welches Heinrich als König von Polen fällte, und in demselben die Gerechtigkeit ganz offenbar verletzt wurde: so machte dasselbe auf die Polen einen Eindruck, welcher Heinrichen gar nicht vortheilhaft war. Auch machte seine gar zu große Vertraulichkeit auf den Gastereyen ihn verächtlich. Zwischen seinen Franzosen und den Polen waren beständig Zänkereyen, die bisweilen in Bluvergießen ausbrachen. Zur Heyrath mit der Prinzessinn Anna hatte er gar keine Lust, und ließ dieselbe sogar darben. Hingegen verschenkte er von den königlichen Tafelgütern so viel an die Große, daß der Adel darüber schwierig wurde, und es für keine königliche Freygebigkeit, sondern für eine unkluge Verschwendung hielt. Monluc hatte so viel versprochen, daß, wenn auch Heinrich alles hätte halten wollen, es ihm doch unmöglich gewesen seyn würde. Daher fand sich eine Menge Leute, welche das Verheissene nicht erhielten, und zu diesen schlugen sich alle die, welche wider ihren Willen der Wal dieses Königs hatten beypflichten müssen. Ueberdem bestärkte die Nachricht von der gefährlichen Krankheit des Königs von Frankreich ihn in den Gedanken nichts nachzugeben, und vornehmlich den Dissidenten nichts

zu

zu bewilligen, damit er die Neigung der Catholischen in Frankreich nicht verlieren möchte. Und da er endlich die Nachricht vom Tode Carls IX. erhielt: so verließ er die Nacht nach dem 18 Julius das Schloß zu Krakau insgeheim, setzte sich auf eine türkische Stutte, und ward erst in Böhmen zu Pilsen von dem Kronkämmerer Johann Tenczin eingeholt, und gab demselben auf seine Vorstellungen, daß er mit ihm umkehren möchte, zur Antwort, daß seine Gegenwart jetzt in Frankreich unumgänglich nöthig sey, er aber aufs eheste nach Polen zurückzukehren entschlossen sey. In den in seinem Schlafzimmer zurückgelassenen Briefen bekräftigte er eben dieses, und verlangte zugleich, daß man von allen Ständen gewisse Leute erwälen, nnd ihm in Frankreich nachschicken möchte, damit er er dieselben über die polnische Angelegenheiten zu Rathe ziehen könnte. q)

Heinrich wird der polnischen Krone verlustig erklärt.

Die Polen nahmen diesen schleunigen Abzug ihres Königs so übel auf, daß nicht nur sein zurückgelassener Hausrath Preiß gemacht wurde, sondern auch alle Franzosen und Schweitzer in Lebensgefahr standen, wiewol sie endlich durch die Bemühung der Prinzessinn Anna in Güte entlassen wurden. Ja ihr Haß erstreckte sich auf alle die Polen, welche so viele Mühe angewendet hatten, ihm die Krone zu verschaffen, und nur der wurde jetzt für einen Patrioten gehalten, welcher ihm entgegen gewesen war. Doch schrieb der Senat an ihn, ihn zur Rückkehr zu bewegen. Aber dieser Brief, den er zu Wien erhielt, ward mit eben der Antwort abgefertigt, als er schon dem Unterkämmerer mündlich gegeben hatte. Der Primas hielt es also für nothwendig, auf den 24 August nach Warschau einen Reichstag auszuschreiben.

q) *Heidenst.* p. 52-62. *Fredro* p. 85-125. *Thuanus* Tom. IX. p. 2-7.

Digitized by

ben. Denn sowol die innere Angelegenheiten erforderten denselben, als auch die Gefahr mit Moskau, mit welchem Reiche der Stillstand zu Ende gieng, und mit den Türken, von welchen der Gesandte, welcher die Unterzeichnung des Bundes überbringen sollte, noch nicht zurückgekehrt war. Doch dem letztern hatte die Tapferkeit, welche Sviercecki mit 1300 Cosaken im Kriege des Woywoden von der Moldau Jvan wider ihn erwiesen hatten, eine solche Hochachtung gegen Polen erreget, daß er blos einen Gesandten nach Polen abschickte, welcher hierüber als einen Bruch der guten Nachbarschaft Beschwerde führen sollte. Es war den Polen leicht, sich in diesem Stücke zu rechtfertigen. Der Woywode von der Moldau hatte durch den Tod Sigmunds Augusts so viel Muth bekommen, daß er sich einiger Wagen mit Waaren, welche für polnische Rechnung zu Constantinopel eingekauft waren, bemächtigte, und solche nicht eher ausliefern wollte, bis ihm sowol der flüchtige Bogdan als Pocutien und die Schätze, welche Tomsan in Polen abgenommen worden, ausgehändigt wären. Allein diese übrige Forderungen wurden nur darum gemacht, damit er die erste desto leichter erhalten möchte. Doch stand es nicht in der Gewalt der Polen, ihm solche zu gewähren, weil Bogdan schon nach Rußland gegangen war. Doch versprach man, daß man demselben weder einen Durchzug noch Hülfe wider Jvan verstatten würde. Währender Regierung Heinrichs hatte der Woywode von der Wallachey durch Anbietung, daß sein Bruder Peter für die Moldau doppelt soviel an die Pforte zalen wolle, als Jvan erlegte, bey derselben ausgewirket, daß von Jvan verlangt wurde, daß er sich entweder zu dem von Peter angetragenen Gelde verstehen, oder demselben die Moldau abtreten solle. Ob er aber gleich eine wol angefüllte Schatzkammer besaß; so

wollte

wollte er doch sein Geld lieber zu Anwerbung eines Heeres anwenden, durch welches er sich dem Geize der Türken widersetzen könnte. Er befahl also der türkischen Gesandschaft, sein Land zu verlassen, und verlangte von Heinrichen, daß er ihm insgeheim erlauben möchte, in Polen für sein eigenes Geld Soldaten aufzubringen. Aber hier furchte man sich so sehr für den Türken, daß ihm sein Begehren abgeschlagen ward. Nur die erwähnte 1300 Cosaken nahmen an seinem Schicksale Theil, und wurden nebst ihm nicht durch die Tapferkeit des Feindes, sondern durch die Verrätherey eines großen Theils der Moldauer überwunden. Auch nachdem er sich schon an die Türken ergeben hatte, und wider das ihm gegebene Wort getödtet worden war, ließen sie den Muth nicht sinken, sondern wollten sich durch die Waffen einen Weg durch die Feinde öffnen, bey welchem Vornehmen der größte Theil das Leben einbüßte, und nur wenige verwundet in die Hände der ihre Tapferkeit bewundernden Feinde fielen. Außer dem verlangte der türkische Kayser, daß, da man doch auf die Rückkehr Heinrichs nach Polen keine Rechnung machen könnte, die Polen entweder jemanden aus ihrem Mittel, oder den König von Schweden, oder endlich den Woywoden von Siebenbürgen, Stephan Bathori, erwälen sollten. Auch der Khan aus der Crimm hatte seinen Gesandten an Heinrichen geschickt, welcher erst nach dessen Entfernung jetzt auf dem Reichstage anlangte, und falls man ihm nicht das gewöhnliche Geschenk schicken würde, mit einem Kriege drohete. Und ohne die Antwort der Polen abzuwarten, that er einen Einfall; und da die Anführer der polnischen Kriegsvölker in dieser Gegend zwistig waren: so geschah ihnen kein Widerstand, und außer einem Haufen, welchen Jazlowiecki auf der Rückkehr in Stücken hieb, ka-

men

men die Uebrige mit einer sehr großen Beute glücklich über den Dnieſter. Auf diesem Reichstage ward beschlossen, Heinrichen durch Gesandte ein Schreiben einhändigen zu lassen, durch welches ihm das ganze Reich andeutete, daß falls er den 12 May 1575 sich nicht in Polen einfinden würde, sie auf dem Reichstage, welchen sie auf diesen Tag ausgeschrieben hatten, ihren Thron für erledigt erklären würden. Diese Gesandschaft ward vom Könige mit einer unbestimmten Antwort abgefertigt, und der Reichstag zu Stenßic nahm um die bestimmte Zeit den Anfang, ohne daß der König Frankreich verlassen hatte. Dagegen hatte er Gesandte ernennet, welche sich auf demselben einfinden sollten. Allein dieselbe fanden auf ihrem Wege Verhinderungen, und also ward vor ihrer Ankunft vornehmlich auf Anhalten der Litthayer den 26 May 1575 der polnische Thron für erledigt erkläret, und zur neuen Wal der 7 November angesetzt, in Hoffnung, daß sich Heinrich noch etwa bedenken und nach Polen zurückkommen würde. r)

Thronserledigung, zwiefältige Wal, und Bestätigung Stephans auf dem Throne.

Bald darauf thaten im September 80,000 Tatarn unter Anführung Adel Gereis, eines Bruders Mahomets, Khans in der Crimm einen Einfall in Polen. Jazlowieki war kurz vorher verstorben, und vom Adel an dessen Stelle Sieniavski erwält worden. Allein die Anzal der Soldaten war sehr klein, ward aber durch die Freywillige, welche sich mit denselben verbanden, dergestalt vergrößert, daß sie dem Feinde gewachsen war. Der einzige Woywode von Volhynien verstärkte sie durch 2200 Mann. Einige tausend Cosaken fielen die Feinde zu Wasser an, und thaten ihnen großen Schaden. Sieniava hatten die Tatarn schon zu plündern angefan-

r) *Fredro* p. 125-216. *Heidenst.* p. 62-72. *Sulicov.* p. 12-40.

gefangen, als sie sich auf das Gerüchte von Annäherung der Polen in die Waldungen zurückzogen. Da aber die Polen, in Meynung, daß sie schon nach Hause zurückgekehrt seyn, aus einander gegangen waren, kamen sie aus denselben wieder hervor, und verheereten Alles ohne Widerstand und machten fast 20,000 Menschen zu Sklaven. Doch waren die Spaltungen, welche in Polen herrschten, ein weit größeres Uebel für dieses Reich. Wenn Heinrich größere Klugheit besessen, und die Polen mehr geschont hätte; so würde er entweder dieses Reich erhalten, oder demselben seinen Bruder, den Herzog von Alencon, zum König haben geben können. Nun aber fanden seine Gesandten die Sachen schon in einem verzweifelten Zustande, und einen sehr großen Theil den Oesterreichern ergeben, welche wieder für den Erzherzog Ernst um die polnische Krone anhielten. Allein der größte Theil des Senats stimmte auf den Kayser selbst, doch daß dessen Prinz, der gemeldete Erzherzog, die Prinzessinn Anna heyrathen sollte. Doch der größte Theil der Ritterschaft wollte lieber einen jeden Andern als einen österreichischen Prinzen zum Könige haben; und die mehreste darunter waren für einen Pjasten, und diesen traten auch einige Senatoren bey. Diese schlugen die Woywoden Johann Kostka von Sandomir und Andream Tenczin von Belcz zu Kronwerbern vor. Allein diese beyde erkannten, daß ihnen der Neid der übrigen Senatoren unübersteigliche Verhinderungen in den Weg legen würde, und baten daher selbst die Ritterschaft, ihre Gedanken auf einen Ausländer zu richten. Also erklärte sich die Ritterschaft gegen den Senat, daß sie eine jede Wal, welche derselbe treffen würde, genehmigen, doch von keinem Oesterreicher etwas wissen wolle, wofern man aber dieses ihr billiges Erbieten nicht achten würde, sie allein für das allgemeine

Beste sorgen müsse. Der Senat aber eilte desto mehr mit Endigung seiner Wal, und ließ den Kayser durch den Erzbischof ernennen. Dieses geschah den 12 December in einer Entfernung vom Walfelde. s) Dieser Wal pflichteten auch die preußische Gesandte bey, und den 17 erhielten von dessen Gesandten so wol die preußische Stände überhaupt eine schriftliche Versicherung wegen Erhaltung ihrer Freyheiten und Hebung aller dawider eingegrissenen Beschwerden als die Städte eine besondere Versicherung, bey welcher der Vergleich mit dem Gesandten Heinrichs, Lansac, zum Muster diente. Allein dem ohngeachtet richteten die Polen und Litthauer ohne Zuziehung der Preußen den Walvertrag mit dem Kayser auf, wollten sich auch durch keine Vorstellungen bewegen lassen, der Freyheiten der Preußen in demselben zu gedenken, und da hierauf der Walvertrag von den kayserlichen Gesandten genehmigt war: so ward die Wal des Kayfers zum König von Polen den 18 öffentlich bekannt gemacht. Mittlerweile setzte die andere Partey auf dem Walplatze ihre Berathschlagungen fort, und ernannte den 14 die Prinzessinn Anna zur Königinn, zu ihrem Gemale aber und zum Könige den Woywoden von Siebenbürgen, Stephan Bathori von Soalio, welcher seine Erhebung vornehmlich dem Samuel Sborovski zu danken hatte, welcher sich nach seiner Landesverweisung bey ihm in Siebenbürgen aufhielt, und da seine Anverwandten mit dem Herzoge von Ferrara, Alphonsius, nicht durchdringen konnten, dieselbe auf dessen Seite gezogen hatte. Mit diesen vereinigten sich zween preußische Edelleute unter dem Vorwande, daß die Ernennung des Prinzen Ernsts, welche in der Vollmacht der preußischen Stände enthalten, blos ein Werk der großen Städte sey, welche unter der

s) *Fredro* p. 216-234. *Heidenst.* p. 72-91.

der Oberherrschaft eines Deutschen den Adel zu unterdrücken Willens seyn. t) Die Gesandte Stephans erklärten sich zu folgendem Walvertrage: er wolle die Prinzessinn Anna heyrathen; doch wofern sie entweder sterben oder zu dieser Vermälung keine Lust bezeigen sollte; so sollte er nichts destoweniger König verbleiben; er wolle alle Rechte und Freyheiten sowol überhaupt, als insbesondere die, welche man sich vom Könige Heinrich ausgedungen hätte, und was die Stände auf seinem Krönungsreichstage fordern würden, bestätigen; wenn die Stände den Krieg mit Moskau nöthig fänden; so erkläre er sich, dasjenige, was dieser Feind von Polen abgerissen, durch seine geübte Soldaten wieder herbey zu bringen; er wolle das Bündniß mit den Türken erneuern, und den Frieden mit den Tatarn wieder herstellen; die Gränzen hinreichend mit Festungen versehen; zweyhunderttausend Gulden vor seiner Ankunft in Polen schicken; alle Kriege in Person führen; die neulich in die Sklaverey abgeführte Polen durch sein Ansehen und auf seine Kosten befreyen; aufs eheste 1000 Reuter und 500 Fußknechte zu schleunigen Bedürfnissen des Reiches ausrüsten; und ohne Genehmhaltung der Stände weder ausländische Soldaten ins Reich noch Eingeborne über die Gränze führen. Also bekam Polen auf einmal zween Könige. Beyde Parteyen schickten Abgesandte an ihren Erwälten, demselben die Krone anzutragen, und überdem der Primas einen Abgeordneten an Stephan, ihn von Annahme derselben abzuhalten, hingegen die Ritterschaft einen Brief gleiches Inhalts an den Kayser. Der Kayser machte anfangs Schwierigkeiten die Krone anzunehmen, weil sowol der Walvertrag ihm zu hart vorkam, als er auch das Reich lieber seinem Prinzen gegönnt hätte, und zog

t) Longn. pr. Gesch. Th. I. S. 148-158. *Heidenst.* 73 et 91.

erst von seinen Brüdern, dem Churfürsten von Sachsen, und von verschiedenen andern deutschen Hö-
1576. fen Rath ein, bis er den 26 März 1576 den Eid auf den ihm vorgeschriebenen Walvertrag leistete. Doch hatte er schon den 24 December den Brief der bathorischen Partey in solchen Ausdrücken beantwortet, welche die Abneigung der Polen gegen ihn annoch vermehrten; und eben so wenig hatten die Vorstellungen seines Gesandten Tiefenbach bey Stephan selbst ausgerichtet. Dieses Zaudern des Kayfers war ihm desto schädlicher, da seine Partey zwar aus dem angesehensten Theile des polnischen Volkes bestand, allein der ganze Adel und also die größte Macht desselben auf der Gegenseite war. Diese machte sich auch dadurch so wol beliebt, als fürchterlich, daß sie auf den 18 Jänner 1576 eine allgemeine Zusammenkunft zu Andrzejov angesetzt hatte. Blos die Geistlichkeit war es, welche Stephan am meisten zu fürchten hatte. Denn er war fast von lauter Unkatholischen erwälet worden, und im Verdachte, daß er selbst entweder unkatholisch, oder doch ein Gönner der Unkatholischen sey. Da nun Karnkovski, Bischof von Cujavien, wahrnahm, daß er dem Kayser überlegen seyn würde: so beschloß er, sich bey demselben einzuschmeicheln, und Stephan kannte das Ansehen, welches er bey den Catholischen hatte, zu gut, als daß er die Dienste, welche er ihm antrug, hätte ausschlagen sollen. Er lud ihn also ein, daß er sich bey seiner Ankunft auf der Gränze von Polen einfinden möchte. Denn nachdem auf der Zusammenkunft zu Andrzejov die Wal Stephans bestätigt worden war; so eilte der neue König, sich in den Besitz von Polen zu setzen, beschwor den 8 Februar zu Nieszyce den Walvertrag, und trat, damit er den kayserlichen Boden nicht berühren dürfte, mit 3000 Soldaten durch die Wallachey

seinen

seinen Weg nach Polen an, und kam mit Schluß des März zu Sniatin an. Hieher hatte Karnkovski seinen Vertrauten, Sulkovski, an ihn geschickt, weil er selbst ihm nicht eher die Aufwartung machen wollte, bis er von seiner Ergebenheit gegen die catholische Religion völlige Gewißheit hätte. Derselbe vermochte durch die Vorstellung, daß er sich auf keine andere Bedingung der Gunst der Bischöffe und folglich auch keines gewissen Besitzes der Krone versichern könne, so viel, daß er durch feyerliche Beywohnung der Messe sich zu großem Misvergnügen der polnischen Abgesandten, welche alle Unkatholische waren, öffentlich zur römischkatholischen Religion bekannte. Hierauf machte Karnkovski keine Schwierigkeit weiter, ihn den 1 May nebst der Prinzessinn Anna zu krönen. Den Tag darauf erfolgte die Vermälung, wiewol Stephan, der erst 42 Jahre und sieben Monate zurückgelegt hatte, sich höchst ungerne mit einem 52jährigen Frauenzimmer verheyrathete. Auf dem Krönungsreichstage war man vornehmlich auf die Befestigung Stephans auf dem Throne bedacht. Denn ob wol der Anhang des Kayfers täglich abnahm; so blieb er doch noch groß genug, daß er nicht verachtet werden durfte, vornehmlich, da man nicht wußte, in wiefern das deutsche Reich sich desselben annehmen würde, und in Polen annoch der Primas bey demselben verharrte. Denn man hatte so wol auf dem Reichstage zu Lovicz, welchen die kayserliche Partey den letzten Februar gehalten, als auf dem zu Warschau, welcher den 9 April vor sich gegangen, vergeblich versuchet, dieselbe zu bewegen, Stephan für König zu erkennen. Also beschloß Stephan jetzt die Waffen zu gebrauchen, und nachdem er Landskron eingenommen hatte, so machte er sich auf den Weg, den Erzbischof zu Lovicz heimzusuchen. Da aber mitt-

lerweile die von dessen Brudersohne in Schlesien angeworbene deutsche Soldaten von Zaremba geschlagen, und der größte Theil als Gefangene Stephanen zugeschickt waren, welcher sie zum Festungsbau von Caminiec gebrauchte: so wollte Uchanski nicht das äußerste abwarten, sondern kam dem Könige nach Warschau entgegen, und legte ihm allda den Eid der Treue ab. Eben daselbst unterwarfen sich auch die Litthauer, und erhielten die eidliche Bestätigung ihrer Freyheiten und eine Versicherung, daß es ihren Rechten unnachtheilig seyn solle, daß dieser König ohne sie gewälet sey. Auch die Preußen erklärten sich, ohngeachtet die Danziger widersprachen, und die Elbinger die Sache annoch zu verschieben baten, auf dem Landtage zu Neumark durch ein Schreiben an ihn, daß sie ihm durch ihre Gesandte aufs baldigste ihre Unterthänigkeit antragen würden, doch mit vorhergehender Bedingung, daß ihnen vorher alle und jede Landesrechte mit Abstellung aller Gebrechen bestätigt würden. Allein zu Danzig war man andrer Meynung, und fertigte den Gesandten Stephans mit der Erklärung ab, daß sich die Stadt nicht eher zu etwas gewissen herauslassen könnte, bis die Sache mit dem Kayser beygelegt sey, damit sie sich durch ihre Uebereilung keine Feindschaft von auswärtigen Mächten zuzöge, welcher Freundschaft sie als eine See- und Handelsstadt unmöglich entbehren könnte. Auch die Gesandte, welche im Namen der polnischen Stände auf den deutschen Reichstag nach Regenspurg kamen, hatten keine Ursache, mit ihrer Verrichtung zufrieden zu seyn. Denn ob ihnen wol der Kayser höflich begegnete, und die von seinen Unterthanen geschehene Gefangennehmung des Grafen von Horka und des Gnoje ski misbilligte: so wollte er doch von seinem Rechte auf Polen nicht abstehen; und seine Räthe begegneten ihnen noch schlechter als der Kayser

ser selbst. Bey den Reichsständen aber wollten sie nicht einmal um Gehör ansuchen, um den Verdrießlichkeiten auszuweichen, welche sie von demselben im Voraus sahen. Doch erhielten sie einen Paß, daß sie sicher nach Hause kommen könnten. Da aber nach ihrer Abreise die Nachricht beym Kayser ankam, daß sein Gesandter Kurzbach auf dem Wege nach Danzig vom Obersten Weyher angegriffen, und nach Abnahme seiner Kostbarkeiten und Briefschaften blos auf die Bedingung nach Danzig gelassen worden, daß er nichts von seinem Auftrage entdecken, und sich allemal, wenn ihn der König von Polen fordern würde, in die Gefangenschaft stellen wolle: so wurden sie auf dem Rückwege angehalten, und als Gefangene nach Linz gebracht. Auch zu Rom hatte der Gehorsamsbotschafter von Polen kein Glück, und konnte kein Gehör bey dem Pabste erlangen, ja auch kein Cardinal, nicht einmal Hosius, verstattete ihm den Zutritt, ausgenommen der einzige Cardinalbeschützer von Polen. Allein alles dieses änderte sich, als der Kayser den 12 October verstarb. v)

Unterwerfung der Stadt Danzig.

Mittlerweile war der König gegen Ende des Augusts in Preußen angekommen, und gegen seine Ankunft war ein außerordentlicher Landtag zu Meve angesetzt worden. Vor demselben hielten die große Städte eine Zusammenkunft zu Danzig und beschlossen, dem Könige nicht eher die Thore zu öffnen, bis er ihnen die Freyheiten bestätigt, und die Gebrechen abgeschafft haben würde. Allein wie die Thorner nach Hause kamen: so ward daselbst dieser Schluß umgestoßen, und die Ordnungen dieser Stadt wollten dem König den Einzug ohne vorläufige Bedingung verstatten. Dem ohngeachtet vermochten doch

v) *Heidenst.* p. 93-103. *Sulicovius* p. 44-83. Lengn. 194-198.

hernach die Danziger auf dem Landtage so viel, daß, weil in dem Schreiben der Landesräthe und Unterstände der König um Hebung der Beschwerden und eidliche Bestätigung der Landesrechte gebeten, zugleich aber versichert wurde, daß man seine Ankunft mit vieler Begierde erwarte, ein besonderes im Namen der drey großen Städte abgefasset wurde, daß der König seine Reise nach Preußen so lange einstellen möchte, bis sie wegen des Kayfers und ihrer Rechte zur Gnüge gesichert wären. Die Städte hatten auch Ursache, hierauf so sehr zu bestehen. Denn ihre größte Feinde, der Bischof von Cujavien und der Woywode von Sandomir, Johann Kostka, waren die größte Beförderer der Wal Stephans gewesen, und leicht zu vermuthen, daß sie alles anwenden würden, die Karnkowische Satzungen aufrecht zu erhalten. Auch die Zborovski goffen bey dem Könige Oel in die Flamme, in Hoffnung, wenn die Städte durch das Kriegsrecht dem Könige anheimfielen, bey der Beute nicht leer auszugehen. Gegen Ankunft des Königs in Thorn hatten sich alle Stände daselbst eingefunden, die einzige Danziger ausgenommen, und als der König die Huldigung von ihnen verlangte, weigerten sie sich derselben nicht; doch verlangten sie, daß der König ihnen vorher nach dem Beyspiel Sigmund Augusts und aller dessen Vorfahren einen besondern Eid leisten möchte. Der König war hiezu bereit. Allein die polnische Reichsstände wollten es nicht nachgeben, und man verglich sich dergestalt, daß der König eine mündliche Erklärung gab, daß Preußen in dem den Polen geleisteten Eide mit begriffen, und dieser mit Vorbehalt der Rechte und Privilegien der preußischen Lande zu verstehen sey. Das Ausbleiben der Danziger ward vom Könige ungnädig aufgenommen, und beschlossen, daß die Elbinger ihnen im Namen des ganzen

Lan-

Landes die Gefahr vorstellen sollten, falls sie sich ferner der Huldigung weigern würden, welche abzunehmen die königliche Gesandte unterwegs waren. Allein dieselbe gaben zur Antwort, daß sie solche nicht eher leisten könnten, bis das Land und die Stadt ihrer Freyheiten zur Genüge versichert, und die Beschwerden abgeschafft wären. Sie schickten auch auf den folgenden Landtag nach Graudenz einen Brief, in welchem sie die Gründe anführten, warum sie mit der Versicherung, welche Stephan zu Thorn gegeben hatte, nicht zufrieden seyn könnten. Hierauf erklärte der König den 24 September die Stadt zu Marienburg der Empörung schuldig, und in die Acht, und zween Tage darauf machte er durch Einrückung in das Werder den Anfang zu den Feindseligkeiten. Der gemeine Mann in Danzig stand in den Gedanken, als wenn die Dominicaner in einem Verständnisse mit den Feinden ständen, und fiengen also ihr Kloster zu plündern an; doch ward durch die Obrigkeit dieser Lerm gestillet. Allein Tages darauf ließen sie eben als der König bey Schönfeld die Stadt besah, alle in dieser Gegend befindliche geistliche Gründe im Rauch aufgehen, wogegen die Polen im Werder viele Höfe, und sogar Kirchen abbrannten. Währenden diesen Feindseligkeiten entschlossen sich die Danziger nach erhaltenem Geleite Abgeordnete an den König zu schicken, welche demselben zur Erlangung des Reichs Glück wünschen, und ihr so langwieriges Ausbleiben entschuldigen sollten. Aber der Bischof von Cujavien und der Woywode von Sandomir verhinderten, daß man zur Einigkeit kam. Auf dem Reichstage, welcher hierauf zu Thorn gehalten wurde, ward zwar sonst die Zeit fast mit lauter Zänkereyen zugebracht, da sowol diejenige, welche der kayserlichen Partey zugethan gewesen wären, es nicht vergessen konnten, daß Ste-

phan wider ihren Willen den Thron bestiegen hatte, als die, welche ihn auf denselben gesetzt, in ihren Forderungen unersättlich waren, und verlangten, daß der König blos nach ihrer Willkühr regieren sollte. Besonders waren die Zborovski und andere Unkatholische damit misvergnügt, daß jetzt die Bischöffe so viel Gehör beym Königes fanden, da doch alle dem Kayser ergeben gewesen waren. Doch wurde dem Könige verstattet, wider die Tatarn und die Danziger den Adel aufzubieten, und die preußische Stände versprachen ihm ein freywilliges Geschenk von sechzigtausend Gulden, und einer Geldhülfe zum Kriege wider die Danziger. Denn ob zwar während diesem Reichstoge sich auf das königliche Geleite Danziger Abgeordnete in Thorn eingefunden hatten: so wurde ihnen doch gleich anfangs untersaget, mit jemanden einige Unterhandlungen zu pflegen, außer denen, welche der König dazu ernennen würde, und nachdem diese königliche Gevollmächtigte ihren Bericht an Stephanen abgestattet hatten, und Nachricht einlief, daß in Danzig frische Kriegsvölker angekommen seyn: so ließ sie der König in Hast nehmen, und sehr strenge in derselben halten. Sie mußten auch dem Könige nach Bromberg folgen, und daselbst wurden 1577 die Unterhandlungen mit ihnen wieder angefangen. Da sie sich aber noch nicht nach dem Willen des Königs bequemen wollten: so wurden drey von ihnen nach Lancicz weggeführet, der Syndicus Lemke aber mit einem Absagbrief in die Stadt zurück geschickt. Die Danziger ließen den Muth nicht sinken. Denn sie waren mit allen Erfordernissen zum Kriege im Ueberfluß versehen, und was davon abgieng, konnte durch die tägliche Zufuhr zur See ersetzt werden. Ihre Besatzung ward durch den im magdeburgischen Kriege berühmt gewordenen Hannß Winkelbruch

1577.

von

von Cöllen befehligt, welchen ihnen der Churfürst von Sachsen überlassen hatte. Wider dessen Rath ward beschlossen, den Castellan von Gnesen, Johann Zborowski, welcher mit 3000 Mann bey Dirschau stand, mit der ganzen Besatzung anzugreifen. Mit derselben vereinigten sich 1200 bewehrte Bürger, und eine Menge wehrloser Leute, welche an der Beute Theil nehmen wollten. Der Angriff geschah den 17 April jenseit des Lübschauer Sees, über welchen 2000 Mann mit vieler Mühe gekommen waren. Da aber diese von der ganzen feindlichen Macht angefallen wurden: so mußten sie etwas zurückweichen. Dieses sahen die disseits der See Verbliebene für eine Flucht an, und waren daher auf ihre eigene Rettung bedacht, und hierüber wurden auch die Fechtende erschreckt, warfen ihr Gewehr von sich, und waren bedacht, sich gleichfalls in Sicherheit zu bringen. Da nun dieses über eine schadhafte Brücke und einen engen Damm geschehen mußte: so war das Gedränge so groß, daß mehrere in dem See ersoffen, als durch das Schwerdt umkamen. Und also büßten die Danziger alle ihr Geschütz, Gepäcke, 2500 an Todten und 850 an Gefangenen ein. Da sich aber der Feind diesen Sieg nicht zu Nutzen zu machen wußte: so bekamen die Danziger Zeit, frisches Volk an sich zu ziehen; und nachdem wieder einige fruchtlose Unterhandlungen gehalten waren, langte der König mit 11000 Mann im Junius an, und lagerte sich auf den Bergen, und fieng an die Stadt zu beschießen, auch Feuerkugeln, (welcher Wirkung bey dieser Belagerung zu allererst gesucht wurde) und große Steine hereinzuwerfen. Der Oberste Weyher mußte die Münde belagern; aber dessen Lager ward den 3 Julius frühmorgens im Schlafe angefallen, und hiedurch nicht nur die Belagerung aufgehoben, sondern auch der

Verlust

Verlust bey Lübschau wieder ersetzet. Weil nun der König nicht Mannschaft genug hatte, Danzig an allen Orten einzuschließen: so hob er die Belagerung der Stadt auf, und richtete seinen Angriff blos auf die Münde. Als er aber auch diese nicht erobern konnte: so zog er den 6 September mit dem Heere ab, und verlegte dasselbe anfangs in das marienburgische Werder, und hernach ließ er es gar aus einander gehen. Nach seinem Abzuge giengen die dänische Galeeren nebst einem Kriegsschiffe mit den Fahrzeugen der Danziger, welche überhaupt 3000 Menschen auf hatten, ins Haf, trieben im Ermländischen Brandschatzungen ein, steckten die Vorstädte von Elbing in Brand, versenkten den Hafen dieser Stadt, und kehrten mit siebenzig genommenen Schiffen zurück. Endlich kam der Friede durch Vermittelung der Gesandten der deutschen Fürsten, welche sich bey dem Könige eingefunden hatten, für den Marggrafen von Anspach die Verwaltung des herzoglichen Preußens wegen der Blödsinnigkeit des Herzogs Albrecht Friedrichs auszuwirken, den 11 December zu Marienburg zu Stande. Durch denselben ward die Stadt nach gethanener Abbitte wieder in die Gnade des Königs aufgenommen, alle ihre Rechte kraft des Krönungseides, welcher sich auch auf Preußen folglich auf Danzig erstreckte, bestätigt; alle einander verursachte Schäden gegen einander aufgehoben, doch sollten die bewegliche Güter, welche der Stadt eingezogen worden, falls sie nicht über 30,000 Gulden sich beliefen, für verloren geachtet, und von der Stadt 20,000 Gulden zu Wiederaufbauung der Oliva, welche sie zu Anfang des Krieges abgebrannt hatten, und 200,000 Gulden an den König bezalet werden. Die kärnkovische Satzungen versprach der König auf künftigem Reichstage zu untersuchen, und das, was

was der Stadt wider Recht und Billigkeit aufgedrungen zu seyn befunden werden würde, abzuschaffen, und auf demselben ward auch der Handel wegen der Pfalkammer und wegen der Abforderungen der Danziger an die Krone verwiesen. x) Doch kam der Vergleich wegen des Pfalgeldes erst 1585 zu Stande. In demselben ward das Pfalgeld verdoppelt, und das Einkommen der Erhöhung dem Könige und allen seinen Nachfolgern zugestanden, doch daß die Schätzung der Waaren und die ganze Einnahme von den Danzigern geschehen sollte. Dagegen wurden viele andere Rechte der Stadt bestätigt, und vornehmlich die karnkovische Satzungen, in Ansehung welcher Karnkovski selbst schon 1572 seine Gedanken geändert hatte, abgeschafft, und so fern einigen Gewerken oder andern bürgerlichen Gesellschaften einige Privilegien ertheilt worden, denselben die rechtliche Gültigkeit abgesprochen. y)

Krieg mit Rußland.

Die liefländische Angelegenheiten hatten viel dazu beygetragen, daß der Friede mit Danzig zu Stande gekommen war. Stephan hatte gleich zu Antritt seiner Regierung eine Gesandtschaft an den Czaar, Ivan Basilowicz, abgeschickt, demselben die Beylegung ihrer habenden Streitigkeiten anzutragen, und dieser hatte sich dazu bereitwillig erklärt, und mittlerweile einen Stillstand zu halten versprochen. Da aber der König seine Macht gegen Danzig brauchte: so glaubte der Czaar, daß dieses die gelegenste Zeit für ihn sey, ganz Liefland zu erobern, da besonders der Statthalter von Liefland, Johann Chodkievicz, abwesend, und die polnische Besatzungen schwach und dazu wegen ihrer Ausschweifungen

gen

x) Lengn. pr. Gesch. Th. III. S. 204-255. Knoffs Beschreibung des Danziger Krieges oder 12tes Buch der schützischen Chronik.

y) Tractatus *Portorii* cum commentario *Lengnichii*.

Digitized by Google

gen bey den Einwohnern verhaßt waren. Daher kam es, daß, als der Herzog Magnus von Holstein 1577 im Monate Julius in Liefland anlangte, sie fast allenthalben die polnische Besatzungen austrieben, und dem Herzoge von Hollstein, welcher unter russischem Schutze König von Liefland seyn sollte, huldigten. Aber dieser war gesonnen, sich heimlich mit Polen zu setzen. Zu seinem Unglück aber merkte Ivan sein Vorhaben, und belegte die Städte, welche derselbe inne hatte, mit seinen eigenen Besatzungen, führte Magnum mit sich, und bemächtigte sich fast des ganzen Liefands, Riga, Reval und wenige nahgelegene Schlösser ausgenommen. Also erhielten die polnische Gesandte Befehl, Ersatz dieses Schadens vom Ivan zu fordern, der litthauische Adel aber Befehl, unter Anführung Nicolai Radziwils, Liefland zu vertheidigen, da mittlerweile Düneburg und Wenden durch Ueberfall wieder erobert worden waren. Die Wiedereroberung des Verlornen aber sollte nach der Absicht des Königs der Hauptvorwurf des Reichstages seyn, den er auf 1578 nach Warschau ausgeschrieben hatte. Unterweges erhielt er Nachricht, daß Johann Podkova, ein Wallache von geringer Herkunft aber ausnehmender Leibesstärke, viele Cosaken an sich gezogen und den Woywoden von der Moldau, Peter, vertrieben hätte. Er ließ also hierauf sowol die Polen gegen diesen Friedensbrecher anrücken, als auch an seinen Bruder Christoph, dem er bey seiner Abreise aus Siebenbürgen nach Polen die Regierung dieses Landes übergeben hatte, Befehl ergehen, die Polen zu unterstützen, und Podko a ward gezwungen, sich zu ergeben, und dem Könige zugeschickt. Damit nun dieser Krieg mit Moskau durch nichts verhindert würde: so ward beschlossen, auch den Einfall, welchen die Tatarn eben während diesem Reichstage

tage thaten, zu verschmerzen, da sie wegen der guten Gegenanstalten keinen sonderlichen Schaden gethan hatten, z) und dem Könige seine Arbeiten dadurch zu erleichtern, daß zur Verwaltung der Gerechtigkeit besondere Gerichtstühle oder Tribunale errichtet würden. Man setzte also ein Obergericht ein, welches vom October bis zum Osterfest zu Piotrkov alle Processe von Großpolen, und in dem übrigen Jahren zu Lublin die kleinpolnische entscheiden sollte. Allein in Ansehung der Sachen, welche den ganzen Staat, oder die Rechte des Königs beträfen, wie auch in Ansehung der Lande, welche ihr eigenes Recht hätten, und der dem König unmittelbar unterworfenen Städte sollte es bey dem Alten verbleiben, und die Berufung ferner an den König ergehen. a) Das litthauische Obergericht kam 1581 zu Stande. Nach Endigung dieses Reichstages erneuerte Stephan den Frieden mit den Tatarn auf die alte Bedingungen, und ließ den gefangenen Podkova zu Befriedigung des Großsultans, Murat, köpfen. Denn es hatten nochmals die Cosaken unter der Anführung Alexanders, eines Bruders des gefangenen Johanns Podkova, den Woywoden von der Moldau, vertrieben, behaupteten aber das Land nicht lange, indem die Türken dasselbe ihnen wieder entrissen, Alexandern spießten, aber auch Petern, von welchem sie urtheilten, daß er der Regierung nicht gewachsen sey, absetzten, und an dessen Statt einen gewissen Jancola zum Fürsten machten. Der glückliche Entsatz des von den Russen belagerten Wenden, welchen 2000 Polen unter Andreas Sapicha, nebst den Schweden, welche Georg Boje, anführte, durch die große Niederlage bewerkstelligt hatten, da sie den 21 October 6000 Feinde tödteten, und

z) *Heidenst.* p. 117-119.
a) *Idem* p. 119-120. *Piasecius* p. 43 et 44.

und selbst nur 100 Mann einbüßten, prophezeyhte einen rühmlichen Ausgang des Krieges. Die Anführung des polnischen Heeres in demselben trug der König dem Woywoden von Podolien, Nicolaus Mielecki, auf, Soldaten aber ließ er sowol in Sie-
1579. benbürgen als Deutschland anwerben, und dem Großfürsten darauf feyerlich den Krieg ankündigen. Den Anfang des Feldzugs machte er 1579 mit der Belagerung von Polocʒko, welches seit 1563 in russischen Händen war. Der Weg dahin war sehr beschwerlich. Denn seit der Zeit, daß dieser Ort den Polen entrissen worden, hatten die Russen die ganze Strecke von der Düna bis dahin verwildern lassen, und daher mußte durch die dicke Waldungen erst der Weg durch die Ungarn gehauen werden. Der Anfang zur Belagerung ward den 2 August gemacht, und jede Nation hatte im polnischen Heere ihr Lager besonders, damit nicht aus dem Hasse der Polen gegen die Ungarn und Deutsche ein Unheil entstehen möchte. Den Tag darauf verließ die feindliche Besatzung die Stadt und zog sich ins Schloß, und auch dieses ward, ohngeachtet der Gegenwehr und höchstbeschwerlichen Arbeit, die Werke auf einem morastigen Boden, der noch dazu durch die beständige Regen erweicht wurde, anzulegen, den 29 August erstiegen, und in Brand gesteckt, und hiedurch die Besatzung gezwungen, um die Erlaubniß anzuhalten, daß einem jeden mit einem Kleide der freye Abzug verstattet würde. Wenige traten in polnische Dienste; die übrige alle kehrten nach Hause, ob sie wol daselbst von ihrem strengen Oberherrn den gewissen Tod vermutheten. Und vier Bojaren und ihr Vladik wollten an diesem Vergleiche gar nicht Theil nehmen, und wurden daher zu Gefangenen angenommen. Da hierauf auch Sokol und Turovla erobert wurden: so war die Eroberung des Polocʒkischen

kischen vollständig, und die dasige Woywodschaft ward wiederhergestellet, dem vertriebenen Adel derselben aber nicht nur seine Güter wieder eingeräumet, sondern auch die, welche ihm Sigmund August mittlerweile zur Schadloshaltung angewiesen, noch sechs Jahre gelassen. Auf dem Rückwege ließ der König sein grobes Geschütze zu Disna zurück. Nach seinem Abzuge fiel ein Brief des Großfürsten an die Besatzung zu Sussa dem polnischen Feldherrn in die Hände, daß sie nach Verderbung alles dessen, was dem Feinde nützlich seyn könnte, den Ort verlassen sollte; und darauf rückte er sogleich vor diese Festung, an welche man sich wegen ihrer Wichtigkeit vorher nicht wagen wollen, und erzwang die Uebergabe. Der Herzog Constantin Ostrovski that eine glückliche Streiferey in Severien, eine andere Partey plünderte Jaroslav und das umliegende Land, und eine dritte verheerete auf 2000 Oerter bis an Smolensko. Dieser glückliche Erfolg machte, daß, ohngeachtet auf dem folgenden Reichstage sich viele Leute fanden, welche dem Könige durch allerhand Beschwerden über das große Ansehen, welches den Radzivilern, dem Mielecki und dem Jamoyski ertheilet war, über die Ausschweifungen der Deutschen und noch mehr der ungarischen Soldaten und wolverdienten Ausländern ertheilte Belohnungen, über die erstaunende Kriegskosten und mehrere dergleichen Klagen dem Könige Verdruß zu erregen suchten, die Fortsetzung der Auflage, welche im vorigen Jahre zu diesem Kriege bestimmt war, beschlossen, und die Inhaber der königlichen Güter erklärten sich freywillig zur Verdoppelung ihrer Quarta, und die preußische Stände zu 150,000 Gulden. Weil das polnische Heer bisher Mangel an Fußvolk gehabt hatte, und das noch vorhandene aus Stadtleuten, welche wegen ihrer Zärtlichkeit zu den Strapatzen untaug-

lich waren, bestand: so wurde auf den königlichen Ländereyen der zwanzigste Mann zum Soldaten ausgehoben, auch in Siebenbürgen Soldaten angeworben. Zu Vilna erhielt der König einen geweiheten
1580. Hut und Degen, und trat hierauf 1580 den Weg nach Vielkolucki an. Sein Heer bestand aus 18,000 Reutern und 10,000 Fußknechten. Vorher war schon Niscerda durch ein Verständniß, welches ein gewisser Kosson mit den Cosaken unterhielt, eingenommen worden. Aber da derselbe mit Savolocie ein gleiches vorhatte: so ward die Sache entdeckt, und Kosson mit zween Söhnen gespießt. Auf dem Wege schickte der König den Kanzler Zamoyski, welcher sich auch schon im vorigen Feldzuge hervorgethan hatte, vor Vielicz, und den litthauischen Feldherrn Radzivil vor Usviata, und beyde Oerter wurden zur Uebergabe gezwungen. So sehr Vielkolucki befestigt war, und ob es wol eine Besatzung von 7000 Soldaten ohne die zalreiche Bürgerschaft hatte: so ward es doch so stark angegriffen, daß das Schloß, in welches sich die Russen, nachdem sie selbst die Stadt fünf Tage vor Ankunft des Königs abgebrannt, gezogen hatten, den 5ten September im Rauche aufgieng, und über zwey Drittheile der Besatzung, um die von den Russen verübte Grausamkeiten zu rächen, niedergemacht wurden. Die Festungswerke ließ der König wiederherstellen. Inzwischen schickte der König einige Mannschaft nach Turopiecz, welche den Feind, der sich bey ihrer Herannahung auf die Flucht machte, einholten, und über 500 davon erlegten. Bald darauf eroberte der ungarische General Bornemissa, Nevel, Jezuricza ergab sich auf Radzivils Aufforderung, und Savolocie ward endlich auch von Zamoyski zur Uebergabe gezwungen. Mieleckt hatte diesem Feldzuge nicht beygewohnet, sondern,

weil

weil er ſich mit den Ungarn nicht vertragen konnte, und dadurch die Gunſt des Königs verloren hatte, ſeine Feldherrnſtelle niedergelegt. Der glückliche Erfolg deſſelben bewog die Stadt Riga 1581 1581.
Abgeordnete an den König zu ſchicken, um eine nähere Verbindung mit Polen zu treffen, da ſie bisher nur dem Namen nach dieſer Krone unterworfen geweſen war. Aber dieſe Abgeordnete, Welling und Taſt, wurden hernach von der Stadt beſchuldigt, als wenn ſie ihre Vollmacht übertreten, und von ihrer Geſandſchaft einen falſchen Bericht zu Hauſe abgeſtattet hätten. Damals vermochte derſelbe ſo viel, daß die Rigaer bald darauf Stephanen den Huldigungseid leiſteten. Dieſer hatte die Ruſſen ſchon dergeſtalt gedemüthiget, daß ſie durch Abtretung eines Theils von Liefland den Frieden erkaufen wollten. Aber Stephan war nicht eher willens denſelben zu ſchließen, als bis er ganz Liefland erhielte, wiewol die Landboten auf dem Reichstage zu Warſchau verlangten, daß er den Krieg mit dieſem Feldzuge endigen möchte. Der Großfürſt aber ſchmeichelte dem römiſchen Pabſte, daß er ſein Reich dem h. Stuhle unterwerfen, und dem römiſchen Kayſer, daß er ſeine Waffen mit ihm wider den Türken vereinigen werde, um durch ihre Vermittelung einen erträglichen Frieden zu erhalten. Aber nach dem Tode des Woywoden von Siebenbürgen, des Bruders des Königs, fieng er wieder an Muth zu ſchöpfen, und von den ſchon eingegangenen Bedingungen abzutreten. Alſo beſchloß der König Pleskov zu belagern. Allein dieſe Stadt vertheidigte ſich ſo tapfer, daß der König den 1 December nach Litthauen abgieng, die Vollendung der Belagerung übertrug er dem Kanzler Zamoyski, der auf dem vorigen Reichstage zum Feldherrn ernannt worden war. Denn ob zwar mittlerweile auf Anhalten des Jeſuiten Anto-

nius Possevin, welcher als päbstlicher Gesandter nach Moskau gegangen, und nun von da zurück gekommen war, die Friedensunterhandlungen zu Zapolia angefangen waren; auch beyde Theile wegen des Königs von Schweden, Johann, zum Frieden geneigt waren; Ivan, weil er von demselben bedrängt wurde, Stephan hingegen, weil er sah, daß dieser sein Bundesgenosse alles, was er in Liefland den Russen abnahm, für sich behalten wolle; er aber ganz Liefland mit der Krone vereinigen wollte: so hielt doch der König dafür, daß der Friede blos unter den Waffen zu Stande kommen müsse. Und
1582. also ward den 15 Jänner 1582 ein zehnjähriger Stillstand zwischen beyden Reichen geschlossen, in welchem die Poloczkische Woywodschaft in polnischen Händen verblieb, alles Uebrige aber gegen die Abtretung desjenigen Theiles, welches Moskau annoch in Liefland inne hatte, wie auch aller Rechte auf Narva, so 1581 den Russen von den Schweden abgenommen war, zurückgegeben, die Befreyung der Gefangenen von beyden Theilen aber auf eine andere Zeit verschoben wurde.

Einrichtungen in Liefland.

Nachdem durch Schließung dieses Friedens Liefland von den Russen geräumet war: gieng der König nach Riga, um die Verfassung dieser Landschaft nach seinem Willen einzurichten. Weil ihm nun die katholische Geistlichkeit im Kriege mit einer ansehnlichen Geldhülfe unterstützt hatte; so beschloß er, dieselbe nicht nur durch Errichtung eines Bisthums zu Wenden zu belohnen, sondern auch die Jesuiten in verschiedene Oerter einzusetzen. Das Loos traf auch die Stadt Riga, welche ihm durch die von ihm gewonnene vormalige rigaische Abgeordnete mit Beystimmung der lutherischen Geistlichkeit, wiewol zu großem Misvergnügen des größten Theils der Bürgerschaft, die Kirche zu St. Jacob zu ihrem

Gottes-

Digitized by Google

Gottesdienste und das Kloster Mariä Magdalenä zum Collegio für sie einräumte, auch einwilligte, daß die Schloßmauer so hoch als die Stadtmauer aufgeführt werden möchte, und in die letztere ein Thor gemacht werden, und zur Unterhaltung der Gemeinschaft mit dem Schlosse beständig offen verbleiben sollte. Von hier schickte er auch Gesandte an den König von Schweden, welche den Theil von Liefland, welchen Schweden inne hatte, absordern sollten. Dieselben aber hatten den geheimen Befehl, falls Johann sich erklären würde, in Narva eine polnische Besatzung einzunehmen, die übrige Streitigkeiten zwischen beyden Reichen gemeinschaftlichen Freunden anheim zu stellen. Allein der König von Schweden glaubte zu Liefland ein so gutes Recht als Polen zu haben, und war bereit, die Entscheidung dieser Sache auf die Waffen, mit welchen ihm die Polen drohten, ankommen zu lassen. b) Diese liefländische Angelegenheiten machten eines der Hauptstücke der Berathschlagungen auf dem dießjährigen Reichstage zu Warschau aus. Allein der Adel, welcher dadurch, daß der König auf die Abfassung einer Vorschrift bey den Königswalen drang, im Verdachte bestärkt wurde, als wenn der König hiedurch einem seiner Anverwandten noch bey seinem Leben die Nachfolge versichern wolle, gab auf alle Vorschläge des Königs abschlägige Antwort. Während diesem Reichstage ließ der König verschiedene Edelleute, und unter denen einen Castellan, welcher einen andern Edelmann ermorden, verbrennen, und die Asche unter Kleyen mischen, und von den Schweinen auffressen lassen, hinrichten, auch einen Polen, der einen vom Gefolge des russischen Gesandten in die Hand mit einem Messer gestochen hatte, vor dessen Quar-

b) *Heidenst.* p. 196-198. *Arrhenii* vita Ponti de la Gardie p. 182-186

tier hinrichten. Nach Schluß desselben setzte Stephan mit dem Senat die Staatsverfassung von Liefland fest, und gab dem dasigen Adel auf sein Begehren und Bestätigung aller seiner Freyheiten die Antwort; daß die Verfassung eines Staates nach den Umständen der Zeit verändert werden müsse; die Freyheitsbriefe, welche Privatpersonen ertheilt worden, bis auf den Erzbischof Wilhelm gehandhabet, die später gegebene aber untersucht werden; Niemand in Ausübung des augspurgischen Glaubensbekenntnisses gestöret, aber auch die catholische Religion beschützet; und in Ansehung der Bedienungen unter Polen, Litthauern und Deutschen kein Unterschied gemacht werden solle. Endlich verlangte der König, daß sie ihre Schlösser niederreissen sollten, und versprach dagegen, ihnen eine gewisse Anzal russischer Bojaren einzuhändigen, damit sie die Befreyung der gefangenen Liefländer erhalten könnten. Zu Krakau fand sich eine tatarische Gesandschaft ein, welche die Bestrafung der Cosaken, welche ihrer aus Moskau zurückkommenden Gesandschaft ihre Geschenke abgenommen hatten, und zugleich die Wiedererstattung derselben fordern sollten. Ob auch gleich dieses Gesuch von einer türkischen Gesandschaft unterstützt wurde, und dieselbe drohete, die Tatarn mit vierzig tausend Türken zu verstärken; der König hingegen durch Schuld seiner Stände sich in keiner Gegenverfassung befand: so fertigte er doch diese Gesandschaft mit der Antwort ab, daß er für die Ausschweifungen der Cosaken als eines zusammengelaufenen Gesindels nicht stehen könne; und Zamoyski brachte in größter Eile, theils auf seine Unkosten, theils auf sein Wort, eine hinlängliche Anzal geübter Soldaten zusammen, daß es also Türken und Tatarn bey der
1583. Antwort des Königs bewenden ließen. c) 1583 ward

c) *Chytræi* Chron. Saxoniae Tom. IV. p. 54-61-87-91. *Heidenst.* p. 199-208.

Digitized by Google

ward in Liefland die entworfene Staatsverfassung eingeführet, und das Land in drey Woywodschaften, Wenden, Dörpt und Pernau eingetheilet, und Pilten von Dänemark für 30,000 Thaler an Polen abgetreten, und dem Herzoge von Preußen, welcher dieses Geld vorgestreckt hatte, zum Unterpfande eingeräumet. d) Allein 1585 war ein unruhiges Jahr in Liefland. Die schon aus vielen andern Ursachen misvergnügte Bürgerschaft zu Riga wurde dadurch noch mehr aufgebracht, daß ihnen der Rath auf Verlangen des Königs den gregorianischen Calender aufdringen wollte, obgleich auch die lutherische Geistlichkeit mit dem Rathe einig war. Es kam also zu einem öffentlichen Aufstande, welcher nicht anders geendigt wurde, als daß der Rath die ganze Staatsverfassung nach dem Willen der Bürger ändern mußte. Dieser Vergleich aber wurde vom Könige für nichtig erklärt. Allein die Bürgerschaft wollte so wenig von demselben abweichen, e) daß sie vielmehr Wellingen und Tasten, als Verräther ihrer Stadt 1586 hinrichten ließ. Hierüber ward der König so aufgebracht, da ihm überdem berichtet worden, daß die Bürger den Schweden die Stadt zu überliefern Willens seyn, daß er sich entschloß, die Stadt durch Anlegung einer neuen Festung an der Düna im Zaum zu halten, und nicht eher zu ruhen, bis dieselbe sich ganz nach seinem Willen bequemt hätte. Doch nahm hernach der Herzog von Curland mit seiner Genehmhaltung die Vermittelung über sich. Allein dasjenige, was derselbe mit den Rigaern schloß, ward so wenig von dem Könige gebilligt, daß er sich vielmehr erklärte, daß kein andrer Weg für die Stadt übrig sey, seine Gnade zu erlangen, als

1584.

1585.

1586.

d) *Piasec.* p. 51. *Heidenst.* p. 234.

e) *Chytræus* p. 102-106 et 202-206. *Heidenst.* p. 236-239.

wenn sie ohne einige Bedingung sich ihm ergäbe. In diesen Umständen befanden sich die liefländische Angelegenheiten, als Stephan starb. f)

Zborovskische Zusammenverschwörung.

Polen hingegen befand sich wegen der Verurtheilung der Zborovski in Verwirrung. Dieses in Polen mächtige Haus legte es dem Könige als eine große Undankbarkeit aus, daß er nicht alle erledigte Stellen nach seinem Gutbefinden vergab, und besonders war das große Ansehen, in welchem Zamoyski bey dem Könige stand, demselben ein Anstoß, ob wol dieser sich alle Mühe gab, sie durch die guten Dienste, welche er ihnen zu leisten suchte, zu gewinnen. Unter andern bestrebte er sich, daß das Verbannungsurtheil wider Samueln aufgehoben werden möchte. Dieser hatte vom Könige ein sicheres Geleite auf wenige Jahre erhalten, daß er mittlerweile seine Gegenparten befriedigen könnte; doch unter der Bedingung, daß er so lange in der Stille leben sollte. Besonders ließ ihn Zamoyski warnen, die Oerter, welche seiner Gerichtsbarkeit unterworfen seyn, nicht zu betreten, weil er sonst gezwungen seyn würde, die gesetzmäßige Todesstrafe vollziehen zu lassen. Allein Samuel achtete dieses so wenig, daß er vielmehr mit einem Schwarme bewaffneter Leute allenthalben sich frey sehen ließ, nach Verfließung der Zeit des Geleites sich um keine Verlängerung desselben bekümmerte, zuweilen selbst Gewaltthätigkeiten im Reiche ausübte, zuweilen mit den Cosaken ins türkische Gebiete streifte. Die Verbitterung nahm dadurch zu, daß, als Zamoyski mit der Tochter des Bruders des Königs, des verstorbenen Woywoden von Siebenbürgen, Geiselide, Beylager hielt, Christophen, dem Bruder Samuels, welcher eben bey dieser Gelegenheit durch Zamoyski mit vieler Mühe Gnade vom Könige erlangt hatte, indem

f) *Chytræus* p. 266-270.

indem derselbe nicht nur das von Stephan bey der Thronserledigung empfangene Geld unterschlagen hatte, sondern auch zum Kayser übergangen war, und beschuldigt wurde, als wenn er Stephan bey seinem Einzuge in Krakau umbringen wollen, nur die Hälfte des Jahrgeldes, welches er verlangte, zugestanden war. Dieses kränkte Christophen und seinen Bruder Andreas dergestalt, daß sie eine Zusammenverschwörung schmiedeten, den König um Thron und Leben zu bringen, welche Samuel, der mehr Verwegenheit als Verstand besaß, ausführen sollte. Nachdem diese entdeckt worden war: so ließ 1584 Zamoyski Samueln auf einem Dorfe bey Krakau einziehen, und nach eingeholtem königlichen Urtheil wegen des entleibten Dapovski als einen Todschläger enthaupten, nachdem er vorher die Verschwörung seiner Brüder gegen den König eingestanden hatte. Hierauf hielt der König zu Lublin eine Versammlung des Senats, auf welcher zwar die mehreste zur Gelindigkeit riethen, aber den König von seinem Vorsatze, die Sache aufs schärfste zu ahnden, nicht abbringen konnten. Also wurden die Zborovski als Majestätsverbrecher auf den künftigen Reichstag ausgeladen. Allein die vorhergehenden Landtäge waren wegen des starken Anhanges der Beklagten allenthalben sehr unruhig. Der König ließ also 1585 das Gericht auf dem Reichstage zu Warschau unter den Waffen halten. Allein da sich sowol die Landboten, als die beyde Bischöffe von Gnesen und Lemberg, wie auch der unschuldige älteste Bruder der Zborovski, Johann, sich viele Mühe gaben: so brachten sie es endlich so weit, daß der König versprach, Gnade vor Recht ergehen zu lassen, falls die Beschuldigten sich vor Gericht stellen, ihr Verbrechen gestehen und bereuen würden. Das sichere Geleit für Christophen war auch schon ausgefertigt, als derselbe sich

1584.

1585.

verleiten ließ, in das Versprechen des Königs ein Mistrauen zu setzen, und nach Mähren zu gehen. Also ward er und alle seine Nachkommen aller Ehre und adelichen Rechte entsetzet, seine Person in die Acht erklärt, und seine Güter eingezogen. Doch erklärten acht Landboten ihren Widerspruch gegen dieses Urtheil, und die Sache Andreä blieb unausgemacht. g)

Tod und Charakter Stephans.

Die Auslieferung Christophs ward hernach von dem Kayser aus dem Grunde abgeschlagen, weil derselbe sich in Mähren ansäßig gemacht hatte. h) Auf dem folgenden preußischen Landtage ward die auf diesem Reichstage geschehene Unterwerfung der preussischen Ritterschaft unter das Piotrkovische Tribunal bestätigt, wogegen die große Städte und mit ihnen der marienburgische Woywode feyerlichen Widerspruch thaten. i) Der König aber richtete seine Aufmerksamkeit auf Verbesserung der Stücke, welche in dem Bündnisse mit Oesterreich Polen lästig waren, vornehmlich aber auf die Eroberung von ganz Moskau. Denn ob wol der Friede zu Zapolia auf zehn Jahre geschlossen war: so war doch derselbe nicht zwischen Polen und Moskau, sondern zwischen dem Könige Stephan und dem Czar Ivan gemacht worden, und also, da der letztere 1584 den 28sten März verstorben war, Stephan daran nicht mehr gebunden. k) In dieser Absicht schickte er seinen Brudersohn, den Kardinal Coadjutor von Ermland, Andreas Bathori, und den Jesuiten Possevin, welcher es bedauerte, daß er sich durch die Versicherungen,

g) *Heidenst.* p. 218 - 234. *Sulicovius* p. 150 - 169. *Piasecius* p. 5. 12 - 15. *Chytræus* p. 178 - 189. 208 - 210.

h) *Heidenst.* p. 238.

i) Lengn. pr. Gesch. Th. III. S. 459-463.

k) *Heidenst.* p. 240 et 225.

Digitized by Google

rungen, welche ihm der verstorbene Ivan wegen Erkennung der päbstlichen Rechte über seine Kirche gegeben hatte, hintergehen lassen, nach Rom, bey dem Pabste eine Geldhülfe auszuwirken, und Sixtus V. als ein Freund aller großen Entwürfe, erklärte sich, monatlich 25,000 Scudi zu reichen. Allein der König verstarb den 12 December 1586 zu Grodno, 1586.
ohne daß es ausgemacht werden kann, ob sein Tod natürlich gewesen, oder durch Gift, oder die Ungeschicklichkeit und Uneinigkeit der Aerzte befördert worden ist. l) So beschloß einer der ruhmwürdigsten Könige von Polen sein Leben, der vielleicht nicht so groß gewesen wäre, wenn er allezeit glücklich gewesen wäre. Aber die viele Mühe, welche es ihm anfangs kostete, sich aus dem Privatstande empor zu schwingen, eine langwierige Erfahrung, der häufige Umgang mit gelehrten Leuten, und die dreyjährige Gefangenschaft, die er als siebenbürgischer Gesandter vom Kayser erlitt, welche er ganz mit Lesen zubrachte, vermehrten seine Tugenden und Kenntnisse. m) Nebst unzäligen andern Wohlthaten verdankt ihm Polen eine bessere Bevölkerung der Gränzen gegen die Tatarey, welche er dadurch bewerkstelligte, daß er an derselben beständig zweytausend Reuter unterhielt, und dieselbe auch mit Fußvolk versah, da er die Cosaken durch Ertheilung besonderer Vorrechte auf einen regelmäßigern Fuß setzte, und ihnen zu ihrem Unterhalte die Festung Techrimirov mit einer Strecke von etwa zwanzig deutschen Meilen einräumte. n)

Thronserledigung, Wal Siamunds III. und Befestigung auf dem Throne.

Der Tod des Königs Stephans machte den Zborovski Hoffnung, nicht nur sich wieder empor zu schwingen, sondern auch an Zamoyski zu rächen. Da nun der Primas, Stanislaus Karnkovs.

l) *Heidenst.* p. 238-241. Lengn. pr. Gesch. S. 472.
m) *Heidenst.* p. 241. n) *Piasecius* p. 44-46.

kovski, den Zusammenberufungsreichstag auf den
1587. 2 Februar 1587 angesetzt hatte: so bemüheten sie sich, auf den Vorlandtägen hiezu ihre Maaßregeln zu nehmen. Diese waren also allenthalben sehr unruhig, vornehmlich aber zu Lemberg in Reussen. Hier hatte zwar Zamoyski den Woywoden Stanislaus Zolkievski auf seiner Seite; aber seine Gegner hatten gleichfalls einen starken Anhang, dessen Oberhaupt der Staroste von Sniatin, Nicolaus Jazlowiecki, war. Dieser machte sowol dem Woywoden seine Würde streitig, als dem Zamoyski die Großfeldherrnstelle. Sie beruften sich auf seine große Macht, durch welche er zum Nachtheile der freyen Wal einen Bathori auf den Thron zu setzen gesinnet sey, wie auch auf das Recht der Gleichheit, welches währender Thronserledigung zwischen allen Edelleuten seyn müsse, und daß die ihm ertheilte Feldherrnstelle mit dem Tode dessen, welcher sie ihm gegeben hätte, aufhören müsse. Zamoyski aber behauptete, daß er dieselbe nicht dem Könige, sondern dem ganzen Staate zu verdanken habe. Also wollten sie ihm wenigstens einen Unterfeldherrn an die Seite setzen. Aber auch dieses widerlegte Zamoyski dadurch, daß so wol zween Feldherren unnöthig seyn, als auch ein Unterfeldherr selbst vom Könige nur mit Gutbefinden des Großfeldherrn gesetzt würde, und hielt seinen Feinden dergestalt die Wage, daß Nichts auf diesem Landtage zu seinem Nachtheile festgesetzt wurde. Allein auf dem Zusammenberufungsreichstage hatten seine Feinde freyere Hände, da so wol er denselben nicht besuchte, als zween seiner Feinde, der Woywode von Posen, Stanislaus, Graf von Gocka im Senat, und Stanislaus Czarnkovski in der Landbotenstube die mächtigste waren. Zwar bemühten sich Unparteyische, einen Vergleich zu treffen; aber die Zborovski verließen sich zu sehr auf

ihre

ihre Stärke. Gleich anfangs nahm Andreas Zborovski mit Bewilligung der beyden Erzbischöffe seinen Sitz als Hofmarschall im Senate. Wenn jemand nur des verstorbenen Königs im Guten gedachte, oder die Einigkeit empfahl: so ward seine Rede durch Geschrey und Schmähungen unterbrochen; ja sie suchten durch Gewaltthaten ihren Gegnern den Mund zu stopfen. Sie drangen also durch, daß, nachdem schon ein großer Theil der Versammelten nach Hause gegangen war, von den übrigen ein von ihnen gemachter Entwurf der Einigung zwischen ihnen und Zamoyski unterzeichnet werden mußte, welches ihnen um so viel leichter gelang, da der Primas als ein alter Mann furchtsam war, die Zamoyskianer aber versichert waren, daß dieser Entwurf ohne Einwilligung des Feldherrn von keiner Gültigkeit sey. So wurde auch zum Nachtheil desselben Herburten von Fulstin die Beschützung der russischen Gränze und Jazlowiecki die Beschützung von Caminiec anvertrauet. Vornehmlich aber hatte die Geistlichkeit einen harten Stand auf diesem Zusammenberufungsreichstage, da alle Weltliche auf die Unterzeichnung des Religionsfriedens bestanden. Alle Bischöffe entfernten sich, damit sie in denselben nicht willigen dürften. Aber der Bischof von Caminiec ließ sich endlich durch die Vorstellung, daß die Weigerung der Bischöffe ihnen selbst am schädlichsten seyn würde, bewegen, zurückzukehren, und mit dem Zusatze, pro bono pacis, zu unterschreiben. Die Beschwerden der Litthauer, und Preußen wurden vor der Wal abzumachen versprochen. o) Bey der Aufwartung, welche die preußische Stände der verwittweten Königinn machen wollten, wollten die Landboten den Vortritt vor den großen Städten

o) *Heidenst.* p. 242-247. *Piasecius* p. 54-58. *Sulicov.* p. 172-185.

Städten haben. Allein da denselben im Senat vom Marschall hinter den Bischöffen eine Stelle zum Sitzen angewiesen wurde, da die Abgeordnete der Ritterschaft stehen bleiben mußten: so überließen sie vor diesesmal dem Abgeordneten, welcher im Namen der Städte dem Gehör bey der Königinn beywohnte, den Vortritt. p) Auf dem folgenden Waltage, welcher den 30 Junius angieng, waren beyde Parteyen beschäfftigt, Polen einen König nach ihrer Willkühr zu geben. In dieser Absicht wurden die Zborovski von dem Hause Oesterreich, aus welchem der Kayser Rudolph II. einen von seinen Brüdern auf den polnischen Thron zu erheben wünschte, mit Geld und Volke unterstützt, und sie und ihre Anhänger erschienen noch vor dem Waltage bey Warschau, und hatten fast zehntausend Bewaffnete in ihrem Gefolge. Bald darauf langte Zamoyski mit einem zwar kleinerem aber besser geübtem Heere an. Dieser hatte sich vorher im Reiche allenthalben vergebliche Mühe gegeben, eine Geldhülfe zu erlangen. Blos von den siebenbürgischen Ständen hatte er 10,000 Gulden mit vieler Mühe erhalten. So schlug ihm auch die Hoffnung fehl, daß sich der ganze liefländische Adel unter Anführung des Woywoden von Wenden, Farensbach, auf dem Waltage einfinden sollte, indem dieses Land seine Beschwerden nur durch Abgeordnete von der Ritterschaft und dem Adel vorzutragen beschloß. Aller Gefahr vorzubeugen ward beschlossen, daß keine von beyden Parteyen, welche den Walplatz mit ihren Lägern umgeben hatten, auf demselben bewaffnet erscheinen, auch nicht beyde auf einmal kommen sollten. Allein die Zborovski, da sie wahrnahmen, daß es nicht nach ihrem Sinne gieng, drangen mit bewaffneter Hand in die Walversammlung, und machten einen Rokoß, zu dessen Bey-

p) Lengn. Th. IV. S. 9.

Beytritt sie den Senat einluden. Allein dieser kam nicht zu Stande. Die Litthauer hatten gleichfalls ihr besonderes Lager, und glaubten in diesen Unruhen berechtigt zu seyn, durch Schließung eines zehnjährigen Stillstandes mit Moskau für ihre Sicherheit zu sorgen. In diesen Umständen durfte sich weder ein Piaste noch ein Anverwandter des verstorbenen Königs Hoffnung zur Krone machen, obgleich der Cardinal Andreas sich gerne zu derselben gemeldet hätte, auch derselben nicht unwürdig war. Zamoyski selbst widerrieth es ihm, und empfahl überdem den siebenbürgischen Ständen, währender Thronserledigung dafür zu sorgen, daß die Türken keine feindliche Bewegung gegen Polen machten, oder namentlich das bathorische Haus empfehlen möchten. Aber dieses geschah dem ohngeachtet, und gab den Zborovski Stoff zur Verläumdung. Der Großfürst von Moskau, Fedor, hatte unter dem litthauischen Adel einen Anhang, und die Zborovski gebrauchten seinen Namen, ihre Partey zu verstärken, und arbeiteten für den Erzherzog Maximilian, welcher also mehr Hoffnung hatte, als seine Brüder Ernst und Matthias. Also sahen sich diejenige, welche nicht wünschten, daß von den Zborovski ein König erwälet würde, gezwungen, auf die Seite des schwedischen Erbprinzen zu treten. Diesen empfahl zwar die verwittwete Königinn, als eine Schwester seiner Mutter Catharina, die Verehrung der Polen gegen das Geblüt ihrer Könige, die Erziehung, welche der König Johann diesem seinem Sohne Sigmund gegeben hatte, da er ihn in der katholischen Religion und der polnischen Sprache unterrichten lassen, und endlich die Hoffnung, daß durch seine Wal sowol Esthland an Polen gebracht, als alle übrige Streitigkeiten mit Schweden gehoben werden würden. Das letzte Stück war das wichtigste;

aber

aber man schmeichelte sich vergeblich damit. Denn Johann hatte sich nur auf inständiges Anhalten der Königinn von Polen bewegen lassen, für seinem einzigen Sohn um die polnische Krone anzuhalten, und hatte in einem Briefe, den die Königinn Anna öffentlich bekannt machte, ausdrücklich erkläret, daß derselbe sie nur auf solche Bedingungen annehmen solle, welche den Rechten seines Erbreiches unverkleinerlich seyn. q) Auch hatten sich in dieser Absicht Johann und Sigmund, ehe die Gesandschaft nach Polen abgieng, gegen die schwedische Reichsstände weitläuftig verpflichtet, und in diesem Vergleiche versprochen, daß Sigmund seinem Erbreiche an Ländern und Oertern weder in Liefland, noch anderswo zur Erweiterung seines Walreiches das Geringste entziehen solle. r) Diese Partey des schwedischen Prinzen gewann auch endlich den Primas, welcher bisher von dem päbstlichen Nuncius in der Partey der Zboro[illegible]ski erhalten war, da dieselbe sonst fast aus lauter Unkatholischen bestand, daß er sich bey Nennung der Thronwerber erklärte, daß er mit keinem deutschen Könige nach Hause zu kehren wünsche, und auf die Frage des Woywoden von Posen, ob denn der Schwede nicht auch ein Deutscher sey? zur Antwort gab, daß derselbe wegen seiner Mutter als ein Pole anzusehen, und die Schweden überhaupt keine Deutschen seyn. Hierauf trat er in das Lager des Zamoyski über, und ernannte daselbst den 19 August Sigmunden III. zum Könige von Polen, s) welchem auch die Preußen ihre Stimme gaben, und dagegen die mündliche Versicherung erhielten, daß die Aufhebung ihrer Beschwerden drey Wochen vor der

q) *Heidenst.* p. 247-260.
r) *Loccenii* hist. Suecica lib. VII, p. m. 437.
s) *Heidenst.* p. 260. *Piasec.* p. 58-62. *Chytræi* Saxonia Pars IV. p. 280-288.

Digitized by Google

der Krönung ins Werk gerichtet werden solle. t) Der Anhang der Zborovski hatte sich zwar mittlerweile dergestalt vermindert, daß er nur noch aus fünf Senatoren und wenigen Edelleuten bestand. Dem ohngeachtet ließen sie sich dadurch nicht abhalten, den 22 August durch den Bischof von Kiew, Jacob Voroniecki, den Erzherzog Maximilian zum Könige zu ernennen, und den folgenden Tag wegen vollbrachter Wal durch den Cardinal Radzivil, Bischof von Wilna, in einer Kirche der Vorstadt zu Warschau das Te Deum anzustimmen, wie es die schwedische Partey in der Hauptkirche der Stadt gethan hatte. Die Litthauer hatten sich vergeblich bemühet, sie hieran zu verhindern, auch beyde Radziviler vor der Wal von den Zborovski abgerufen, und endlich den Vorschlag gethan, daß man durch das Loos entscheiden möchte, ob Sigmund, Maximilian oder Fedor König von Polen seyn solle. Endlich giengen sie mit einer Verwahrung nach Hause, daß sie keine von beyden Walen billigen könnten, die ohne ihr Zuthun durch Gewalt einiger mächtigen Häuser geschehen seyn. Auch unter den Polen gab es viele, welche keinen von beyden Königen erkennen wollten, und das Oberhaupt dieser Partey war der Fähndrich von Lemberg, Johann Herburt. Inzwischen verfertigten beyde Parteyen die Walverträge für ihren König. Der Walvertrag mit Sigmunden enthielt unter andern, daß er sich mit Bewilligung der polnischen Stände nach Schweden begeben, Esthland Polen einverleiben, eine Flotte für Polen und Litthauen unterhalten, eine gewisse Anzal groben Geschützes nebst Pulver und Bley dazu, wenn Großnovogrod, Pleskov oder Smolensko belagert würde,

t) Lengn. pr. Gesch. Th. IV. S. 20 und 21.

würde, liefern, auf das bey dem Entsatze von Wenden 1578 erbeutete grobe Geschütz, dessen sich die Polen allein bemächtigt hatten, ferner keinen Anspruch machen, wie auch das dem Könige Sigmunden August von seinem Vater vorgestreckte Geld und überhaupt alle Summen, die er in Polen und Litthauen, auch in Neapolis zu fordern habe, erlassen, fünf Gränzfestungen auf seine Kosten erbauen, den Religionsfrieden nicht nur erhalten, sondern auch wider dessen Störer handhaben, allen zur Vertheidigung des Reichs gemachten Aufwand erstatten, und überhaupt alle Rechte des Reichs, die henricianische Artikel und was man auf dem Krönungsreichstage von ihm fordern würde, bestätigen solle. Allein in die Abtretung des schwedischen Liefandes wollten die Gesandte Johanns nicht willigen, und also leistete die verwittwete Königinn von Polen durch Verpfändung aller ihrer Güter dafür die Bürgschaft. Da hierauf Zamoyski Krakau besetzt hatte: so bemächtigten sich die Zborovski der Stadt Vislicza, weil sie dergestalt den Reichstag zu verhindern hofften, welchen die schwedische Partey auf den 5 October hieher ausgeschrieben hatten, und verlangten von Maximilian, welcher zu Olmütz seinen Walvertrag beschworen hatte, daß er mit einem Heere nach Polen kommen möchte. Maximilian ließ sich um desto leichter bereden, hierinn zu willigen, weil er sich damit schmeichelte, daß der König von Schweden seinen Sohn nicht nach Polen schicken würde. Dieser stand auch in der That an, seinen Sohn dahin abreisen zu lassen, weil er sowol sich dadurch einen Krieg mit Oesterreich zuzuziehen befürchtete, als durch Abtretung von Esthland Polen nicht erkaufen wollte. Aber endlich vermochte die Vorstellung des Zamoyski, daß er für Sigmunden Krakau nebst den Reichskleinodien inne hätte, wie auch das Verspre-

ſprechen der polniſchen Geſandten, daß man ihm wegen Eſthland nicht läſtig fallen würde, daß er ihn mit einer Flotte von 24 Kriegsſchiffen nach dem Danziger Hafen begleiten ließ. Doch mußte er ihm vorher verſprechen, daß er nicht eher das Land betreten, ſondern vielmehr lieber nach Schweden zurückkehren, als in die Abtretung von Eſthland willigen ſolle. Alſo langte Sigmund den 28 September bey Hela an, und legte ſich hernach eine halbe Meile von dem Danziger Hafen vor Anker, in welchen er einzulaufen mit vieler Mühe von den Polen überredet ward, nachdem ihm vorher die Stadt ein ſicheres Geleite ertheilt hatte. Die Polen hielten es zwar dem Anſehen ihrer Krone für verkleinerlich, daß hierum bey der Stadt und nicht bey ihnen angeſucht wurde. Allein der ſchwediſche Admiral Flemming wollte von den Verhaltungsbefehlen ſeines Königs nicht abweichen. Hierauf gieng die Unterhandlung wegen Eſthland an, und die Schweden beſtanden darauf, daß ſie zu weiter nichts gehalten ſeyn, als die Verlaſſenſchaft der Königinn Anna fahren zu laſſen. Die verwirrte Umſtände von Polen zwangen endlich die Geſandte dieſes Reichs den Schweden nachzugeben, v) und darauf machten ſowol die polniſche als auch die preußiſche Abgeordnete, jede beſonders dem Könige ihre Aufwartung, und unter den letzten ließen die von der Ritterſchaft nach einigem Gezänke dem Bürgermeiſter von Elbing wieder den Vorrang. Zur Ablegung des königlichen Eides war anfangs die Hauptkirche der Stadt, welche den Lutheranern gehöret, beſtimmet. Allein da die Stadt wußte, daß dieſes auf Anſtiften des Biſchofs von Cujavien, Rozraczevski, geſchehe, welcher einen Anſpruch auf dieſe Kirche machet, ſo willigte ſie zwar in dieſen Antrag, verlangte aber dabey,

v) *Chytræus* p. 288. 297. *Heidenſt.* 260-266 et 272, 273.

daß sie wider alle verfängliche Folgen dieser Handlung gesichert würde. Der König erklärte sich zu einer solchen Versicherung. Aber auf diese Art wollte der Bischof die Kirche nicht annehmen, und also gieng diese feyerliche Handlung in der Kirche zu Oliva den 7 October vor sich, an welchem Tage der König zuerst ans Land trat. Bey Verlesung der Eidesformel erklärte sich der König ganz deutlich, daß er sich zur Abtretung Esthlandes nicht verstehen könne, und Nichts versprechen wolle, was zu halten nicht in seiner Gewalt stehe. Hierauf rufte Boranovski den König selbst zum Zeugen, daß er und die übrige polnische Gesandte wegen dieser Sache ihr Möglichstes gethan hätten, und bat ihn, dieses erforderlichen Falls vor den Reichsständen einzuzeugen. Während der Eidesleistung protestirte der Bischof von Cujavien im Namen aller Katholischen wider den Religionsfrieden, welches Przyemski im Namen der Unkatholischen durch eine Gegenprotestation beantwortete, und Sigmund beschloß den Eid mit dem Zusatze doch mit Vorbehalt unserer Protestationen. Hierauf ward ihm den 11 October der Walschluß eingehändigt, und er trat den Weg nach Krakau zur Krönung an. w) Mittlerweile hatte Zamoyski die Maximilianisten aus der Gegend um Vislicza vertrieben, und auf der Zusammenkunft, welche daselbst gehalten wurde, war die Wal Sigmunds bestätigt, und die Wal Maximilians vernichtigt; alle Unterthanen des Reichs, welche ihm anhangen würden, in die Acht erkläret, Gesandte ernannt, welche ihn zu Räumung des Reichs bewegen sollten, und ein allgemeines Aufgebot des Adels bey Strafe der Einziehung aller Güter beschlossen worden. x) Auch der reußische Adel erklärte sich endlich auf die Vor-

w) Lengn. pr. Gesch. Th. IV. S. 23-27. *Heidenst.* p. 273.
x) *Idem* p. 266-268.

Digitized by Google

Vorstellungen seines Erzbischofs, den von beyden Königen zu erkennen, welcher zuerst die Krone erhalten haben würde; doch sollte derselbe vorher die denen, welche nicht aufsitzen würden, zu Vislicza gedrohete Strafen und andere Beschwerden abschaffen. Maximilian war aus Schlesien den 16 October in Polen eingerücket, und die Zborovski hatten sich mit 2500 Mann mit seinem Heere vereinigt; auch Jaslowiecki schickte ihm einige Mannschaft zu. Mit diesem Heere schlug er zu Clara Tumba sein Lager auf, und verlangte in Krakau eingelassen zu werden. Als dieses ihm abgeschlagen wurde, griff er die Stadt feindlich an, und beschloß, da er von der Ankunft Sigmunds Nachricht erhielt, ihn bey Przedbors aufzuheben. Allein Sigmund entgieng dieser Nachstellung dadurch, daß er einen Umweg nahm, und Maximilian bot den 25 November auf der Ebene bey der Vorstadt Biskupie dem Zamoyski eine Schlacht an, und erlitt eine solche Niederlage, daß er sich nach Czenstochov zurückzog. Also stand seinem Gegner der Weg nach Krakau offen. Ob nun wol vor der Krönung besonders durch Zamoyski wegen Esthland stark in den König gedrungen wurde: so erklärte sich doch derselbe, daß er sein Gewissen höher als die polnische Krone schätze, und endlich willigten die Stände darein, daß diese ganze Sache bis auf die Zeit verschoben wurde, da er auf den schwedischen Thron gelangen würde, und hierauf gieng die Krönung den 27 December vor sich. Bald darauf trat der durch die Hülfsvölker, welche der Woywode von Siebenbürgen, Sigmund Bathori, schickte, verstärkte Zamoyski seinen Kriegszug wider Maximilian an, welcher vor kurzem Lublo eingenommen hatte. Dieser zog sich auf seine Annäherung nach Birschin in Schlesien, weil er glaubte, daß Zamoyski entweder wegen der Bünd-

nisse zwischen den österreichischen Staaten und zwischen Polen sich nicht getrauen würde, Schlesien als ein Feind zu betreten, oder widrigenfalls ihm doch Zeit lassen müsse, alle seine Macht an sich zu ziehen. Da also Zamoyski ihn auch hier aufsuchte: so kam es
1588. den 25 Jänner 1588 zur Schlacht, in welcher das ganze Fußvolk Maximilians niedergehauen wurde, und er selbst seine Sicherheit hinter den Mauern von Bitschin suchen mußte. Darauf ließ Zamoyski die Canonen auffühen, und die Stadt beschießen, und dadurch ward Maximilian gezwungen, sich auf die Bedingungen zu ergeben, daß er nicht nach Krakau zur Schau geführet, sondern so lange in einer fürstlichen Gewahrsam an einem andern Orte gehalten werden solle, bis mit ihm, wie auch dem Kayser und dessen Staaten der Friede geschlossen würde, alle Ausländer, die Gemeine ohne Entgeld, die Vornehmere gegen ein Lösegeld, freyen Abzug erhalten sollten, welcher auch den gemeinen Polen, nachdem sie vorher Sigmunden geschworen haben würden, verstattet wurde, die Vornehmere aber, unter welchen der Woywode von Posen, und Andreas Zborovski waren, in der Gefangenschaft die Verfügung Sigmunds und der Stände erwarten sollten. Doch ward ihnen Leben und Ehre gelassen, auch wegen ihrer Güter versprach Zamoyski eine Vorbitte beym Könige einzulegen. Das Geräthe Maximilians ward von Zamoyski den Soldaten bezalet, welcher verschiedenes davon dem Erzherzoge wieder schenkte, auch ihm 30,000 Gulden zum Geschenke für das polnische Heer vorstreckte. Doch ließ sich dieses durch die reiche Beute nicht verhindern, sowol Bitschin als acht Meilen weit in Schlesien Alles auszuplündern und in Brand zu stecken. Dieser Sieg war Sigmunden sehr vortheilhaft. Denn er unterwarf ihm nicht nur die Reussen völlig, sondern

dern machte auch der Ungewißheit der Litthauer ein Ende, welche den Stärksten für den rechtmäßigen König zu erkennen willens waren. Doch mußten die denen, welche dem allgemeinen Aufgebot nicht beywohnen würden, zu Vislicza angedrohete Strafen erlassen, und der Litthauern eine schriftliche Versicherung gegeben werden, daß die Polen Liefland mit ihnen theilen, y) und den von ihnen mit Moskau geschlossenen Stillstand genehmigen wollten. z) Ueberdem befreyete er ihn von der Furcht eines langwierigen Krieges mit Oesterreich, der um desto beschwerlicher für ihn gewesen seyn würde, da er Geld weder aus Schweden brachte, noch in Polen fand, und schon in Danzig auf Abschlag des Pfalgeldes zehntausend Gulden hatte aufnehmen müssen. a) Denn nun waren die Oesterreicher blos auf die Befreyung Maximilians bedacht, welche auch durch Vermittelung des päbstlichen Legaten, des Cardinals Aldobrandini, nachmaligen Pabstes Clemens VIII, durch den den 9 März 1589 zu Beuthen und Bendzin zwischen den kayserlichen und polnischen Gesandten unterzeichneten Vergleich bewirkt wurde. 1589. In demselben war unter andern enthalten, daß Maximilian sich seines Anspruches auf Polen und des königlichen Tituls begeben, Lublov mit allem darinn gefundenen Geschütze und Kriegsvorrath Polen wieder eingeräumet, das vorige gute Vernehmen zwischen der Krone und den österreichischen Staaten wiederhergestellet, und dieser Vergleich auf einer Seite vom Kayser, dem Erzherzoge Maximilian, und dem ganzen Hause Oesterreich, wie auch den Ständen von Ungarn, Böhmen, Oesterreich, Mähren, Schlesien, und der Lausitz; auf der andern

y) *Heidenst.* p. 278-283. *Piasc.* p. 68-71.
z) *Sulicovius* p. 204.
a) Lengn. pr. Gesch. S. 38 und 27.

vom Könige Sigmund auf dem jetzigen Reichstage zu Warschau beschworen werden solle. b) Auf eben diesem Reichstage wurde durch eine allgemeine Wiederherstellung aller Maximilianisten, von welchen der einzige Zborovski seine Stelle als Hofmarschall verlor, dafür gesorgt, daß aller Stoff zur Uneinigkeit gehoben würde. Allein wegen Abfassung einer beständigen Vorschrift zu den Königswalen konnte man sich nicht einigen. Denn da in derselben gesetzt wurde, daß der König katholisch seyn solle: so verlangte der Primas, daß dieses durch den Zusatz Römisch (Catholisch) deutlicher ausgedrückt werden solle. Zamoyski hingegen bestand darauf, daß Nichts geändert werden, oder auch der Zusatz hinzugefügt werden solle, daß auf ewig die Oesterreicher von der polnischen Krone ausgeschlossen werden sollten. Hierinn wollte der Primas nicht willigen, und also zerschlug sich die ganze Sache. Nach Endigung des Reichstages wurde der Erzherzog an die schlesische Gränze geführet, allwo er den Vergleich beschwören sollte. Allein als er sich in Sicherheit sah: so weigerte er sich den Eid zu leisten. c)

Regierung Sigmunds III bis auf seine schwedische Krönung.

Die Unterredung, welche Sigmund mit seinem Vater auf Erlaubniß der polnischen Reichsstände zu Reval halten wollte, erregte den Argwohn des russischen Großfürsten. Daher erkaufte er die Tatarn zu einem Einfalle in Reussen, wodurch er den König von Polen abzuhalten dachte, daß er seinem Vater in Liefland keine Hülfe leisten könnte. Diese thaten solches den 18 August, und weil die Leute sich auf die Warnung des Zamoyski nicht in Sicherheit gesetzt hatten, machten sie viele Gefangene, und kamen bis vier Meilen von Lemberg. Allein da sie an verschiede-

b) *Heidenst.* p. 284 et 285. *Mixler.* Ann. 1756. p. 209 et 210.

c) *Heidenst.* p. 285 et 286.

schiedenen Orten von den Polen und Cosaken geschlagen wurden: so mußten sie mit Verlust wieder zurückkehren. Dieser Einfall geschah mit Bewilligung des türkischen Kayſers, bey welchem sowol die zwischen Sigmunden und Maximilian hergestellte Freundschaft, als die Verzögerung der Ankunft des schon vor zwey Jahren zur Erneuerung der Verträge mit der Türkey ernannten polnischen Gesandten Verdacht erregte. Noch mehr aber brachten denselben die Feindseligkeiten der Cosaken auf. Denn ob er wol die Entschuldigung, daß, was sie gegen Tehin, Oczakov, Bialogrod und auf dem schwarzen Meere vorgenommen hatten, wider Willen der Krone geschehen sey, angenommen hatte: so erfolgte doch gleich darauf ein neuer Einfall in die Crimm, allwo sie in der reichen Handelsstadt Koslov 300 türkische Krambuden ausplünderten. Diese Beleidigung zu ahnden, erhielt der Beglerbeg von Silistrien, Haidar, Befehl. Dieser legte es den Tatarn sehr übel aus, daß sie ohne ihn zu erwarten in Reussen eingefallen seyn, und verlangte, daß sie sogleich wieder dahin umkehren sollten. Der Beglerbeg hatte auch schon Polen betreten und Sniatin abgebrannt, als er auf die Nachricht von der Annäherung des Zamoyski mit einem großen polnischen Heere an ihn eine Botschaft schickte, durch welche er sich zur Erneuerung des Friedens erbot, wenn für die Friedensbrüche Genugthuung geleistet würde, und nach erhaltener polnischen Antwort zurückgieng. d) Mittlerweile unterredeten sich beyde Könige von Schweden und Polen zu Reval mit einander. Sigmund war bey den Polen wegen seines Eigensinnes und weniger Ge-

d) *Chytræus* p. 366-371. *Sulicovius* p. 218-224. Lengn. pr. Gesch. Th. IV. S. 67 u. 72. *Heidenst.* p. 286 et 288.

fälligkeit gegen die polnische Sitten nicht beliebt, und Johann brauchte in Schweden eine Stütze wegen des Misverständnisses mit seinem Bruder, dem Herzoge Carl von Südermannland. Sein Sohn hatte also mit ihm verabredet, Polen unter gewissen Bedingungen an den Erzherzog Ernst abzutreten, und mit ihm nach Schweden zurückzugehen. Allein der Jesuite Skarga that so starke Vorstellungen bey Sigmunden, und die schwedische Reichsräthe bewogen endlich die schwedische Obersten, daß sie ihre Fahnen vor des Königs Schlafgemach niederlegten, und schwuren niemals ihr Leben vor Johann ferner zu wagen, falls er jetzt seinen Sohn nach Schweden zurückführen würde, daß beyde Könige diesen Vorsatz fahren ließen, und Sigmund auf inständiges Anhalten der gegenwärtigen Polen ihnen gelassen wurde. Doch hätten es viele Polen und unter denen Zamoyski nicht ungerne gesehen, wenn sie ihn auf diese Art losgeworden wären. e) Auf seinem Rückwege gieng er durch Riga, allwo seine Commissarien sich aufhielten, welche die unter Stephan entstandene Unruhen beylegen sollten. Diese hatten auch schon die vertriebene Bürgermeister wiedereingesetzt, die Haupturheber der Hinrichtung Tastes und Wellings am Leben bestraft, und für Schleifung der neuerbauten Festung an der Düna ein ansehnliches Geld erhalten. Aber in Ansehung der Jesuiten, welche die Stadt währender Thronserledigung fortgeschafft hatte, war nichts zu erhalten gewesen. Also versuchte jetzt der König selbst, ob die Rigaer in ihre Wiederherstellung willigen würden, richtete aber
1590. gleichfalls nichts aus, und erst 1590 kam dieselbe zu Stande. f) In eben derselben ward auch der Friede mit

e) *Idem* p. 287. Pufend. cont. Einl. zur Gesch. S. 464-471. *Piasec.* p. 77 et 78.
f) Relchs liefl. Chron. S. 428, 448-450.

mit dem Türken getroffen. Der Hochmuth desselben war so groß, daß er forderte, Polen sollte, wenn es einen Krieg mit ihm vermeiden wolle, sich entweder zur Annehmung des mahometanischen Glaubens oder zu Zalung einer Schatzung bequemen. Also machte man auf dem Reichstage, welcher den 8 Merz zu Warschau angieng, alle Veranstaltungen zur Gegenwehr, und Zamoyski erbot sich, seine Güter und Leben zur Vertheidigung seines Vaterlandes zu verwenden. Da aber zu den Kriegskosten Geldauflagen gemacht werden mußten: so bedienten sich die Feinde dieses großen Mannes, welcher Oberhaupt der Primas war, dieser Gelegenheit, auszusprengen, daß der Türkenkrieg nur ein Vorwand sey, Geld zu fordern, welches er zur Vergrößerung seiner Macht anwenden könnte. Der Primas schrieb also nach Endigung dieses Reichstages einen großpolnischen Landtag nach Colo aus, auf welchem über die Schlüsse dieses Reichstages berathschlaget werden sollte. Auf demselben wurde nicht nur die Türkensteuer abgeschafft, sondern auch Verordnungen zur Einschränkung der Gewalt des Feldherrn und Veränderung der Staatsverfassung gemacht, welche aber alle durch das Stillschweigen des zweyten Reichstages in diesem Jahre entkräftet wurden. Doch unterblieb die Einforderung der Türkensteuer, weil mittlerweile die Gefahr für einem Kriege mit den Türken durch den Vergleich, welchen der englische Gesandte zu Constantinopel vermittelt hatte, verschwunden war. Dieser fand bey dem Großvezier Ferhat besser Gehör, als bey dessen Vorfahren, Sinan, einem Feinde aller Christen. Denn er stellte vor, daß England Polen nicht entbehren könne, und deswegen gezwungen sey, sich nebst diesem Reiche den Türken zu widersetzen. Also wurde der Krieg mit hundert Zimmer Zobeln abgekauft, die Polen an den

türki-

türkischen Kayser schickte, als eine Genugthuung für den Schaden, welchen die Cosaken ihm zugefügt hatten. Allein dem Tatar Khan ward eine solche Schadloshaltung, wie auch die Bezalung des rückständigen Jahrgeldes abgeschlagen, doch dasselbe aufs künftige versprochen, wenn er gute Nachbarschaft mit Polen pflegen würde. Die türkische Gesandschaft zur
1591. Bestätigung dieses Friedens kam 1591 zu eben der Zeit in Polen an, als sich eine aus Moskau einfand, welche den Stillstand auf 11 Jahre verlängerte, doch mit der Bedingung, daß es Sigmunden nicht verwehrt seyn sollte, seinem Vater, wenn derselbe von Moskau bekriegt würde, Hülfe zu leisten. Doch das von auswärtigen Feinden dergestalt befreyete Polen konnte doch nicht ruhig leben. Es wurden zwo evangelische Kirchen zu Krakau und zu Vilna von den Catholischen zerstöret. Diese schrieben deswegen zwo Zusammenkünfte nach Chmielnick und Radom aus, und trugen im Namen aller ihrer Glaubensverwandten ihre Klage dem Könige vor, welcher ihnen die Bestrafung der Urheber dieser Gewaltthaten versprach. Die Soldaten suchten das, was man ihnen schuldig war, durch ihre eigenmächtige Einquartierungen einzutreiben. Aber doch verursachte nichts so große Bewegungen als die Anwerbung des Königs um eine österreichische Prinzessinn. Einige Hofbediente hatten es durch das Vorgeben, als wenn Sigmunden nur der königliche Name vom Zamoyski gelassen sey, so weit bey demselben gebracht, daß er, um sich von dieser vermeynten Sklaverey zu befreyen, alle dessen Freunde von seiner Person entfernte, und dagegen solchen Leuten sein Vertrauen zuwendete, welche ganz widerwärtige Grundsätze hatten. Diese gaben ihm den Rath, sich mit dem mächtigen Hause Oesterreich aufs genauste zu verbinden. Kaum wurde diese Absicht ruchtbar, als der König von den Senatoren gebeten

beten wurde, nicht dergestalt seinen Walvertrag zu verletzen, und ohne Bewilligung eines Reichstages keine Heyrath zu treffen. Allein der König kehrte sich hieran nicht, sondern vollzog den 30 May 1592 1592.
das Beylager mit Anna, einer Tochter des Erzherzogs zu Grätz, Carls, zu Krakau, und ließ derselben zugleich die königliche Krone aufsetzen. Diese Sache vermehrte das Misvergnügen der Polen mit dem Könige, und es kam so weit, daß zwo Parteyen im Reiche entstanden, von welchen die Königlichgesinnte eine, und der Kanzler Zamovski mit seinen Anhängern die andere ausmachten. Der Reichstag, welcher den 6 September angieng, war zur Untersuchung der Beschwerden über den König bestimmet, und erhielt davon den Namen des Untersuchungsreichstages. Besonders kam es auf einen Brief an, welchen der König an den Erzherzog Ernst wegen Uebertragung der polnischen Krone geschrieben haben sollte. Die Hand kam auch dergestalt mit andern Unterschriften des Königs überein, daß er sie selbst gestehen mußte. Doch blieb er allezeit dabey, daß sie nachgemalet worden. Allein dessen ohngeachtet bewog die Furcht für einen innerlichen Krieg ihn, daß er sich aus Friedensliebe für schuldig erkannte, und erklärte, daß er niemals ohne Vorwissen und Einwilligung der Stände keine Unterhandlungen wegen der Reichsfolge pflegen, auch so nothwendig seine Gegenwart in Schweden sey, niemals ohne Genehmigung eines Reichstages eine Reise dahin thun, auch wegen seiner Rückkehr zulängliche Versicherung geben wolle. Dieser Fall ereignete sich gar bald, da sein Vater den 25 November verstarb. Dieser hatte sich nach seiner Rückkunft von Reval mit seinem Bruder Carl wieder ausgesöhnet, weil er auf einige seiner Räthe den Verdacht geworfen hatte, als wenn sie durch Erwägung des Misverständnisses zwischen

beyden

beyden, und durch Verhinderung der Rückkehr seines Sohnes nach Schweden gefährliche Absichten wider das ganze königliche Haus auszuführen gedacht hätten. Er machte ihn seit dieser Zeit aller Reichsgeschäffte theilhaftig, und nach seinem Tode setzte sich der Herzog ganz in den Besitz der Reichsverwaltung, welche ihm auch durch Sigmunden, da er die Nachricht von der tödtlichen Krankheit seines Vaters erhalten hatte, auf diesen Fall durch einen zu Warschau den 17 December geschriebenen Brief übertragen
1593. wurde. Aber einige schwedische Räthe giengen nach Polen, und machten ihn bey dem Könige verdächtig, als wenn er ihm die Krone zu rauben willens sey. Diese Erinnerung bewog Sigmunden, in allen Festungen den Commendanten Zugeordnete zu setzen, und seine Reise nach Schweden zu beschleunigen. Er erhielt die Erlaubniß, zu derselben auf ein Jahr durch den Reichstag, welcher den 4 May 1593 zu Warschau gehalten wurde. Zwar schienen anfangs der Verdacht wegen der mit Oesterreich zum Nachtheil der Walfreyheit gepflogene Unterhandlungen, die Beschwerden der Evangelischen, welcher Kirchen nicht nur in Polen zerstöret, sondern auch in Preussen durch den Ausspruch des königlichen Hofgerichts den Catholischen zuerkannt wurden, wie auch das Misvergnügen, das in Polen zween Litthauern, dem Cardinal Bischof von Vilna, Georg Radzivil, das Krakauische Bisthum, und dem Fürsten Janußki Ostrovski die Castellanschaft zu Krakau ertheilt waren, keinen glücklichen Ausgang demselben zu versprechen. Doch da die Aussöhnung des Cardinals Bathori mit dem ernannten Bischofe von Krakau zu Stande gekommen war; so befriedigten ein scharfes Gesetz wider die Practikenmacher die Eiferer für die politische Freyheit, die denen, welche durch Gewaltthaten die öffentliche Ruhe stören würden,

den, die Unkatholische, und die Niederlage, welche der Hetmann der Cosaken, Koßinski, bey seinem Einfalle in Volhynien sich bey Biecz mit Janußki in eine Schlacht einließ, erlitten hatte, die, welche demselben seine neue Ehrenstelle beneideten. Also verhinderte den König weiter nichts seine Reise nach Preußen anzutreten, allwo ihn die schwedische Flotte zu Danzig erwartete. Doch sein Verhalten in Preußen war so beschaffen, daß die Schweden dadurch in ihren Gedanken bestärkt werden mußten, daß sie die größte Ursache hätten, für die Erhaltung ihrer Landesreligion wider ihn zu sorgen. Währendem seinem Aufenthalte in Danzig wurden nicht nur in Thorn und Elbing den Catholischen zwo Kirchen der Lutheraner zugesprochen, sondern er verlangte auch von den Danzigern die Einräumung der Marienkirche, ohngeachtet der Vorstellungen, welche ihm die gegenwärtige Schweden thaten, daß er hiedurch den in der lutherischen Religion eifrigen Schweden einen schlechten Begriff von sich beybringen würde. Er würde auch vielleicht versucht haben, den Ausspruch seines Hofgerichts mit Gewalt zur Vollziehung zu bringen, wenn ihn nicht der den 2 September durch die Beleidigung, welche ein Danziger Träger von einem königlichen Heyducken erlitten hatte, erregte Aufstand des gemeinen Mannes überzeugt hätte, daß er dadurch so wenig seinen Zweck erreichen würde, daß er vielmehr dadurch in Lebensgefahr gerathen könne. Er befriedigte sich also für diesesmal mit der Genugthuung, welche ihm der Rath von Danzig wegen dieses Aufstandes gab, und einigen Heiligthümern, die bisher im großen Altar der Marienkirche aufbehalten worden, und schickte dagegen einen ernstlichen Befehl nach Polen, Niemanden wegen dieses Vorfalls einiges Leid zuzufügen. Hierauf gieng er den 16 September unter Segel, und kam den 10 Octo-

ber

ber zu Stockholm an. Hier mußte er sich ohngeachtet alles seines Bestrebens zum Besten der catholischen Religion bequemen, in alles zu willigen, was die Schweden zur Erhaltung ihrer Religion und bürgerlichen Rechte von ihm forderten, worauf er endlich
1594. den 1 März 1594 zu Upsal zum König von Schweden gekrönt ward. g)

Fortsetzung der Regierung Sigmunds III. bis zum Verlust seines Erbreichs Schweden.

Dem ohngeachtet verblieb das Mistrauen zwischen beyden Theilen, und der König hatte schon im Winter Johann Weybern nach Polen geschickt, um von da ein Heer nach Schweden zu holen. Aber obwol 3000 Mann im Junius in Schweden ankamen; so war doch diese Mannschaft nicht stark genug, etwas mit Gewalt zu unternehmen, besonders da Herzog Carl durch seine Entfernung für seine Sicherheit gesorgt hatte. Da überdem die Polen auf seine Rückkehr drungen: so konnte er weiter nichts thun, als daß er die Gewalt seines Vetters dadurch einschränkte, daß er ihm in Verwaltung des Reichs währender seiner Abwesenheit den Reichsrath an die Seite setzte. Hierauf trat er seine Rückreise nach Polen an, und trat den 18 August bey der Weichselmünde ans Land. Währendem seinem Aufenthalte in Schweden langte im Februar eine kayserliche Gesandschaft in Polen an, welche bey dem Primas um Verwehrung des Durchzuges der Tatarn nach Ungarn und um ein Bündniß wider die Türken ansuchte. Der Kayser hatte, um die Polen in einen Krieg mit den Türken zu verwickeln, die Cosaken zu einem Einfalle in das türkische Gebiet aufgehetzt. Man antwortete also, daß man wider den Durchzug alle Vorsicht

g) *Heidenst.* p. 288-302. *Piasec.* 80-82, 89-92, 97-101, 109-110, 113-118. Pufend. S. 471, 476=482. Lengn. Th. IV. S. 153, 170=174, 180, 181. *Lubienski* opera posthuma p. 1-17.

Digitized by Google

Vorsicht brauchen werde, aber wegen eines Bündnisses wider den Türken ohne den König nichts schliessen könne, und sich darüber beschwerte, daß der Kayser durch den von ihm angestifteten Einfall der Cosaken die Gefahr, in welcher sein Ungarn jetzt stehe, auf Polen kehren wolle. Der Kayser entschuldigte sich damit, daß er die Cosaken für ein freyes Volk gehalten habe, und auch viele darunter keine polnische Unterthanen seyn. Der türkische Kayser aber wollte nicht zu einer Zeit mit Polen brechen, da er schon in Ungarn Krieg führte, und befriedigte sich also mit der Entschuldigung, daß Polen nicht im Stande sey, alle Ausschweifungen der Cosaken zu verhindern. h) Allein die Tatarn ließen sich vom Einbruche in Polen nicht abhalten, da der Zugänge in Polen viel sind, und kein Heer zu Besetzung derselben vorhanden war, drangen durch die Wallachey in Pokutien und Rothreussen, brannten viele Oerter ab, und ermordeten wider ihre Gewohnheit die mehreste Menschen, die ihnen in die Hände fielen. Zamoyski brachte mittlerweile einige Mannschaft zusammen, aber da er zu Sambor auf Verstärkung wartete: zogen sie sich in der Nacht ins Gebirge, und ob ihnen wol die Polen eiligst nachsetzten, langten sie glücklich in Ungarn an. Man erhielt auch Nachricht, daß sie bey ihrer Rückkunft aus Ungarn wieder in Polen einbrechen wollten. Dieses bewog Zamoyski, dem Könige bey seiner Rückkunft aus Schweden den Vorschlag zu thun, auf solche Anstalten zu denken, durch welche man nicht nur dieses Vorhaben der Tatarn verhindern, sondern sie auch wegen ihrer häufigen Einfälle in Polen durch einen Einfall in ihr Land bestrafen könnte. In dieser Absicht hörte man

h) *Lubienski* p. 12. 13. 20.

1595. man 1595 die Vorschläge des Kayſers wegen eines gemeinſchaftlichen Türkenkrieges an. Ob man nun gleich wegen dieſer Verbindung für dieſesmal nichts beſchloß; auch der Erzbiſchof von Gneſen verhinderte, daß die zur Unterhaltung eines hinreichenden Heeres auf dem Reichstage beliebte Auflage von den Großpolen verweigert wurde, auch die Litthauer und Reuſſen ein Gleiches thaten: ſo blieben doch der König und Zamoyski ſtandhaft in dem Vorhaben, auf alle Vorfälle ſo viel Mannſchaft anzuwerben, als ihr Anſehen und der Geldvorrath ihnen erlaubte. Da nun der türkiſche Großvezier, Sinan, in die Moldau eindringen wollte, allwo der Fürſt von Siebenbürgen, Sigmund Bathori, welcher damals mit den Türken Krieg führte, den Woywoden Aaron abgeſetzt, und an deſſen Stelle Stephan Rezvan ernannt hatte, welcher ihn für ſeinen Lehnsherrn erkennen ſollte: ſo hielt Zamoyski dafür, daß die Verwandelung dieſer Vormauer von Polen in eine türkiſche Landſchaft auf keine andere Art verhindert werden könnte, als wenn er in die Moldau rücke, und ſchrieb alſo an Rezvanen, daß er ſich mit ihm vereinigen möchte, da er zu ſchwach ſey, ſich durch ſeine eigene Kräfte im Beſitze der Moldau wider die Macht der Türken zu erhalten. Aber Rezvan gieng mit ſeinen Schätzen nach Siebenbürgen. Nach ſeinem Abzuge bemächtigte ſich Zamoyski der Feſtung Choczim, welche nur eine Beſatzung von zweyhundert Ungarn hatte, und alſo nicht im Stande war, den Türken Widerſtand zu thun. Weil nun Rezvan das freundſchaftliche Erbieten des polniſchen Feldherrn ausgeſchlagen, auch ſich bey ſeinen eigenen Unterthanen verhaßt gemacht hatte: ſo gab Zamoyski auf ihr Anhalten dem Jeremias Mohila die Würde eines Woywoden der Moldau, auf die Bedingung, daß er dieſes Land als ein Lehen von Polen beſitzen,

ſitzen, auch auf deſſen Verlangen ſein Fürſtenthum der Krone einräumen, und mit den Vorzügen vergnügt ſeyn ſolle, welche die polniſche Woywoden in ihren Woywodſchaften genießen. Der Woywode von Siebenbürgen hielt dieſe Veränderung in der Regierung der Moldau für einen Eingriff in ſein neulich erlangtes Recht, und ſchickte deswegen eine Geſandſchaft an Zamoyski. Dieſer aber ließ ſich vielmehr angelegen ſeyn, die Beſtätigung derſelben von den Türken zu erlangen. Verſchiedene Große machten ihm Hoffnung dazu. Aber der Tatar Khan wollte durchaus ſeinen Schweſterſohn zum Baſſa von der Moldau einſetzen. Allein Zamoyski ſetzte ſich bey Cicor in ein verſchanztes Lager, und machte mit ſeinen 7000 Mann dem zehnmal ſtärkern Feinde ſo viel zu ſchaffen, daß derſelbe endlich einen Vergleich mit ihm ſchloß, durch welchen die Gefangene von beyden Seiten ihre Freyheit erhielten, und der Khan und der zum Baſſa ernannte türkiſche Sandzjak Jeremiam für einen Woywoden der Moldau erkannten, auch verſprachen, daß derſelbe vom türkiſchen Kayſer auf die gewöhnliche Bedingungen beſtätigt werden ſolle. Doch der Fürſt von Siebenbürgen und Rezvan wollten ihn aus derſelben vertreiben, und nach dem Abzuge Zamoyskis nach Polen rückte Stephan mit 3000 ſeiner Anhänger und 2000 Zecklern in die Moldau ein. Jeremias rückte ihm bey Soczava entgegen, und ſein Heer beſtand aus 1400 Mann, theils Moldauern, theils Polen, die Porocki anführte. Die Moldauer aber, welche Rezvan bey ſich hatte, nahmen nach einem geringen Widerſtande die Flucht, und hierauf riß die Unordnung auch bey den Zecklern ein. Stephan ſelbſt bewieß eine ganz ausnehmende Tapferkeit. Doch ſehr wenige folgten ſeinem Beyſpiele, und alſo mußte er ſeine Sicherheit gleichfalls in der Flucht ſuchen, ward

aber auf derselben ergriffen, und vom Jeremia wegen des Aufruhrs gegen seinen Fürsten Aaron und verübten Grausamkeiten nebst den übrigen Mitschuldigen dieser Verbrechen gespießt. i) Diese Entfernung des polnischen Feldherrn hielten die Cosaken für eine günstige Gelegenheit, durch die Waffen von den Polen die Aufhebung der Strafen zu erzwingen, welche denen bestimmt waren, die durch ihre Gewaltthaten gegen die Türken Polen der Gefahr eines Krieges mit diesem mächtigen Feinde ausgesetzt hatten. Ihre Macht war unter zween Oberhäupter, Loboda und Nalewayko, zertheilet, die blos in dem Vorsatze überstimmten, den Polen allen möglichen Schaden zu thun. Beyde durchstreiften also in verschiedenen Haufen Weißreussen und die Ukraine, und Nalewayko war außer denen Ursachen, welche alle Cosaken aufbrachten, durch eine Beleidigung, welche sein Vater von seinem Edelmanne erlitten hatte, wider die Polen erbittert worden. Sie waren so zalreich, daß der Unterfeldherr, Stanislaus Zolkievski, mit einem ordentlichen Heere wider sie geschickt werden mußte, der sie nach verschiedenen unentschei-
1596. denden Treffen bey Lubni einsperrte, und hiedurch zwang, um Gnade anzuhalten, und um dieselbe zu erhalten, die von ihm benannte Urheber dieser Empörung, unter welchen auch Nalewayko war, welche hernach zu Warschau hingerichtet wurden, alle Kriegsbedürfnisse, unter welchen 21 ganze Canonen, außer 13 Stücke, welche sie auf den Schiffen gebrauchten, und einige Feldstücke waren, ihre Fahnen und andre Ehrenzeichen, vornehmlich welche sie von fremden Fürsten empfangen hatten, unter welchen sie eine siebenbürgische Fahne, wie auch die Keule, silberne Trompeten und zwo Fahnen, welche ihnen der Kayser zuge-

i) *Heidenst.* p. 304-325. *Piasecius* p. 127-129. *Isthuanfius* p. 413 et 416.

Digitized by Google

zugeschickt hatte, aushändigten, die Kriegscasse und die zu Bialoczerv den Polen abgenommene Beute auszuliefern. k) Auf diese Unterwerfung der Cosaken erfolgte den 9 September dieses 1596sten Jahres zu Warschau der Tod der Wittwe des Königs Stephans. Mit ihr wurden zugleich die polnische Hofgebräuche begraben, und die deutschen Sitten fanden von nun an keinen Widerstand mehr. l) Mittlerweile hatten sich die Angelegenheiten Sigmunds in Schweden dergestalt verschlimmert, daß der Verlust dieses seines Erbreiches nicht weit entfernt schien. Schon im October 1595 war von den Ständen zu Süderköping ein Reichstag gehalten, und auf demselben Herzog Carln die Reichsverwaltung mit Abschaffung aller Einschränkungen, welche der König seiner Gewalt gesetzt wissen wollte, übertragen worden, welche er, so lange der König sich außerhalb dem Reiche befände, behalten solle. Doch hatte der König noch eine starke Partey, welche seinen Befehlen gehorsamten, und von diesem Reichstage weggblieben, und besonders erhielt der Statthalter von Finnland, Flemmnig, dasselbe in der Ergebenheit gegen ihn. m) Auch der König Christian IV. von Dänemark sah die Schritte, welche der feurige Carl zum schwedischen Throne that, ungerne, und wünschte lieber einen schläfrigen Sigmund zum Nachbaren. Daher fanden alle mit den gegenwärtigen Umständen misvergnügte Schweden in Dänemark eine Freystadt, und Christian ersuchte den Herzog, seinen König zu befriedigen, und bot sich ihm zum Vermittler an. Allein Sigmund that zur Verhinderung der Absichten seines Gegners und Beschützung seiner Anhänger weiter nichts, als daß er nach Schweden und 1595.

k) *Heidenst.* p. 326-337. *Piasecius* p. 144 et 145.
l) *Piasecius* p. 145.
m) *Idem* p. 146. Pufendorf S. 503-506.

Dänemark Abgesandte schickte. Doch half dieses in
1596. Schweden so viel, daß 1596 viele von Carln zum Könige wieder übertraten. Dieser legte darauf die Regierung nieder, schrieb aber dem ohngeachtet ge-
1597. gen den 18 Februar 1597 einen Reichstag nach Arboga aus. Der König hingegen gebot, den Befehlen des Herzogs in keinen Stücken ferner zu gehorsamen, und den Reichsräthen befahl er, ohne ihn inskünftige die Reichsgeschäffte zu besorgen. Also fand sich von denselben nur der einzige Axel Löwenhaupt zu Arboga ein. Dem ohngeachtet trugen die, welche sich hier gegenwärtig befanden, dem Herzoge die vormalige Gewalt wieder auf, und verlangten von den Abwesenden, daß sie sich innerhalb sechs Wochen für sie erklären, oder als Feinde des Vaterlandes behandelt werden sollten. Carl brachte auch das ganze Reich bis auf Reval in Esthland in seine Gewalt, wiewol auch das Schloß zu Abo in Finnland von den Südfinnen zurück erobert wurde. Alle Reichsräthe aber bis auf drey giengen lieber aus dem Lande, als daß sie sich ihm unterworfen hätten. Auch der König von Dänemark antwortete ihm auf sein Schreiben, durch welches er seine Gesinnungen ausforschen wollte, dergestalt, daß er abnehmen konnte, daß derselbe Sigmunden mehr als ihm geneigt sey. Doch da der König von Dänemark aus allen Umständen schließen konnte, daß Carl die Oberhand behalten würde: so entschuldigte er sich, als Sigmund Volk wider Carln von ihm verlangte, versprach aber doch, dessen Schiffen auf seinen Wässern und den Leuten alle Sicherheit, wenn sie durch Sturm zum Aussteigen genöthigt würden. n) Denn Sigmund hatte von seinen Polen 1598 die Erlaubniß zu einer Reise nach Schweden erhalten, doch daß er sich

n) *Piasecius* p. 147 et 148. Slangens Leben K. Christians IV. S. 236–238. 252–257. 267–269.

Digitized by Google

ſich auf Bartholomäi 1599 wieder in Polen einfinden ſollte. Zu dieſem ſchwediſchen Zuge wurden 5000 Deutſche, Heyducken und Schotten angeworben, und bis zur Abfahrt in Preußen verlegt, bis ſie wegen der häufigen Klagen über ihre Aufführung in ein vor der Weichſelmünde abgeſtochenes Lager gezogen wurden. Die Schiffe zur Ueberfahrt wurden im Danziger Hafen auf drey Monate bedungen, und beſtanden größtentheils aus Engel- und Holländern. Den 8 Auguſt langte er zu Calmar an, und nach Uebergabe dieſer Feſtung ſchiffte er nach Stegeburg, ſeine Schweſter zu beſuchen, und ſchickte den Samuel Laßki nach Stockholm, welcher ſich der Stadt und des Schloſſes ohne Mühe bemächtigte, weil der Herzog Carl die Beſatzung herausgezogen hatte. Wäre er gleich darauf hieher gegangen: ſo würde er vielleicht das Königreich behauptet haben, da der Herzog keine Kriegsmacht auf den Beinen hatte, und das königliche Heer durch die Weſtgothen und Smaländer verſtärkt worden war. Carl ſelbſt erklärte ſich bereit, ihm zu unterwerfen, und ſeine Feinde ſelbſt geben ihm das Zeugniß, daß blos die Nothwendigkeit und die Sorge für ſeine eigene Sicherheit ihn endlich zur Uebernahme der ſchwediſchen Krone vermocht habe. Da aber der König die beſte Zeit zu Stegeburg mit ſeiner Schweſter verdarb: ſo konnte mittlerweile Carl ſeine Völker zuſammenziehen, und dem Könige den Weg nach Stockholm ſowol zu Waſſer als zu Lande verlegen. Da der König dieſes vernahm: ſo ließ er ſeine Flotte mit den Kranken und Verwundeten der Willkühr ſeines Vetters zurück, und trat wieder den Weg nach Calmar an. Auf demſelben kam es bey Linköping zur Schlacht, in welcher das Heer des Königs zu Grunde gerichtet worden wäre, falls der Herzog nicht auf ſein Verlangen dem Blutvergießen Einhalt ge-

than hätte. Sigmund willigte dagegen in die Auslieferung der fünf Reichsräthe, welche in seinem Lager waren, daß sie auf dem Reichstage zu Stockholm ihre Handlungen rechtfertigen sollten. Diesen Reichstag versprach der König innerhalb vier Monaten zu halten, und der Herzog Carl gab ihm zehn Schiffe, die ihn nach Stockholm und die fremde Soldaten aus dem Reiche führen sollten. Aber der König gebrauchte dieselbe zur Rückkehr nach Polen, segelte heimlich von Calmar ab, und kam den 4 November on der pomerellischen Küste an. In dem eigentlichen Schweden hatte er blos zu Calmar eine Besatzung hinterlassen, die im Stande war, diesen Ort wider die erste feindliche Anfälle zu vertheidigen. Alles übrige mußte sich auf die erste Aufforderung der Schweden ergeben. Auch Calmar war weder mit Mund- noch Kriegsvorrath zur Gnüge versehen, und der König zauderte mit Ersetzung dieses Mangels so lange, bis die schwedische Flotte die Zugänge zur Festung dergestalt besetzt hatte, daß Sigmunds Schiffe unverrichteter Sache zurückkamen. Dem ohngeachtet hielt sich die Besatzung sechs Monate lang, bis sie nach Verzehrung aller Lebensmittel eine Zeitlang durch aufgeweichtes Leder ihren Hunger stillen müssen. Diese äußerste Noth zwang sie, sich auf Willkühr zu ergeben, worauf von den Schweden acht und vierzig als Landesverräther hingerichtet wurden, die Deutsche in Carls Dienste übertraten, die Polen und Ungarn nach einer viertägigen Verpflegung nach Pomerellen geschickt, ihr Oberanführer, Bekes, aber einige Monate gefangen gehalten wurde, bis er versprochen hatte, daß er für seine Befreyung die Rückkehr einiger Schweden verschaffen werde, welche der König mit sich weggeführt hatte. Die auf dem Reichstage zu Jenköping versammelte Stände aber schrieben
1599. den 1 Februar 1599 an den König; und benachrich-

richtigten ihn, daß, woferne er sich nicht ohne Begleitung eines Heeres bey ihnen einfinden und hernach beständig verbleiben, und alle Ursachen ihres gerechten Mistrauens heben, oder falls ihm dieses nicht anstehe, seinen Prinzen Vladislav zuschicken werde, daß er in der evangelischen Religion unter der Aufsicht seiner nächsten Anverwandten und anderer getreuen Schweden erzogen würde, sie für aller Welt entschuldigt seyn wollten, wenn sie ihm und seinem ganzen Hause den Gehorsam aufzukündigen gezwungen würden. Der Reichstagsschluß war gleiches Inhaltes, und ließ Sigmunden eine sechsmonatliche Zeit zu seiner Entschließung. Da er aber die Schweden auf ihren Brief keiner Antwort würdigte, so kündigten sie ihm den 24 Julius auf dem Reichstage zu Stockholm allen Gehorsam auf, in Ansehung seines Sohnes ließen sie ihm noch sechs Monate Frist. Weil aber die Finnländer und Esthländer noch in der Treue gegen ihn verharrten: so war Herzog Carl bedacht, dieselbe mit einem Heere zu zwingen, mit dem übrigen schwedischen Staatskörper gemeinschaftliche Sache zu machen. Er gieng also zuerst mit der Flotte nach Finnland, allwo er nach Gewinnung einer Seeschlacht sich alles bis auf Narva unterwarf, da er nur wider das einzige Schloß zu Abo Gewalt brauchte, indem aus den übrigen festen Städten die deutsche Besatzungen Sigmunds von den Einwohnern selbst vertrieben wurden. Die Esthländer hingegen verharrten in der Treue gegen Sigmunden, und zu Reval fanden viele flüchtige Schweden und Finnländer ihren Aufenthalt. Allein dem ohngeachtet wollte weder Reval noch Wittenstein Fahrensbachen mit seinen Polen einnehmen. Denn auf dem Reichstage zu Warschau in diesem Jahre hatte Sigmund endlich Esthland der Krone Polen abgetreten, in der Hoffnung, hiedurch die Polen in ei-

nen Krieg mit Schweden zu verwickeln, in welchem er dieses Reich wieder erobern könne. Denn die Polen sahen die schwedische Händel nur als eine Angelegenheit an, die blos die Person ihres Königs, nicht aber ihr Reich betreffe, und ertheilten daher Fahrensbachen den Befehl, blos die polnische Gränze von Liefland zu bedecken. Also half die Abtretung Esthlandes an Polen dem Könige nichts, sondern sie zog vielmehr den Verlust dieser Provinz nach sich. Denn da Esthland jetzt zwey Heere ernähren mußte, welche beyde ihre Beschützer seyn wollten, aber unter diesem Vorwande beyde sie aussogen; so zog dieses eine so gräuliche Hungersnoth, daß sogar die wilden Thiere gegen die vor Hunger umgefallenen Leute wüteten, und die Pest nach sich. Noch waren die Esthländer zweifelhaft, zu welchem von beyden Reichen sie sich schlagen sollten, als endlich die Liebe vor ihre Religion, welche sie von den Polen unterdrücken sahen, den Ausschlag gab, und Carln 1600 allenthalben die Thore in Esthland eröffnete. Also verlor Sigmund durch seinen Eifer für die catholische Religion und Befolgung der jesuitischen Rathschläge Alles, was bey Antritt seiner Regierung die schwedische Oberherrschaft erkannte, ohne einige Hoffnung, daß er oder jemand von seinen Nachkommen dasselbe jemals wieder erlangen werde, da es zu einem schwedischen Grundgesetz gemacht wurde, daß der König dieses Landes sich zum lutherischen Glauben bekennen, und an Sigmunds Stelle Herzog Carl und dessen männliche Erben, und nach Ausgang derselben Johann, der Stiefbruder Sigmunds, und dessen Nachkommenschaft den Thron besteigen sollten. Doch
1602. erbot sich das Reich noch 1602 seinen Prinzen Vladislav für einen König anzunehmen, falls sich der König von Polen vor dem 1 August erklären würde, ihn aufs eheste nach Schweden zu schicken. Doch

da

da er diesen Vorschlag nicht einmal einer Antwort würdigte: so ward er und seine ganze Nachkommenschaft 1604 auf ewig von der schwedischen Krone ausgeschlossen, und Herzog Carl ließ sich endlich den 18 März 1607 zu Upsal die Krone aufsetzen. o) 1604. 1607.

Eroberung der Moldau und Wallachey.

Währender Zeit, daß der König von Polen mit so schlechter Ehre sein Erbreich verlor, hielt der Kronfeldherr die Ehre der Polen in der Moldau aufrecht. Sigmund Bathori, welcher durch seinen Wankelmuth sich selbst und sein Siebenbürgen unglücklich machte, hatte sich 1599 entschlossen, dieses Land seinem Vetter, dem Cardinale Andreas, Bischofe von Ermland abzutreten. Dieser nahm die Regierung dieses Fürstenthumes an. Aber der römische Kayser wollte sein Recht darauf nicht fahren lassen, welches er schon vorher von Sigmunden erhalten hatte. Er bewog also den Woywoden von der Moldau Michael Andream in Siebenbürgen mit Krieg zu überziehen; und dieser Krieg ward durch den Tod Andreä, welcher nach verlorner Schlacht auf der Flucht umkam, zum Vortheile des Kayserś geendigt. Mittlerweile aber Michael sich mit demselben beschäfftigte; bemächtigte der Woywode von der Moldau mit Hülfe der Polen und Türken sich der Wallachey, und machte seinen Bruder Simon Mohila zum Fürsten derselben. Kaum aber war derselbe beygelegt, als Michael 1600 die durch seine Unterhandlungen eingeschläferte Brüder Mohila zuerst aus der Wallachey vertrieb, und hernach bis in die Moldau selbst verfolgte, und, weil sie von ihren eigenen Unterthanen verlassen wurden, auch dieses ganze Land bis auf die Festung zu Choczim eroberte, und 1599. 1600.

in

o) *Piasecius* 147, 148. 153-161, 177, 178. *Heidenst.* 344, 345, 348. *Loccenius* 459-476, 490. Lengn Th. IV. S. 267-275. *Thuanus* P. V. 569-575. Reich 461-463. Exegesis Sueciæ.

in dieser den Woywoden von der Moldau belagerte. Anfangs stellte er sich, als wenn er ein gutes Vernehmen mit Polen unterhalten wolle, und gab vor, daß er die Moldau blos aus der Ursache eingenommen habe, weil sich der Woywode derselben gegen ihn zuerst feindlich bezeigt hätte. In der That aber verschob er die Feindseligkeiten gegen dieses Reich nur so lange, bis sich seine von dem eilfertigen Zuge aus Siebenbürgen abgemattete Reuterey wieder in etwas erholt hatte. Da dieses geschehen war: streiften seine Parteyen in Pokutien und bis an den Dniester, und verübten allenthalben, wo sie hinkamen, die größte Grausamkeiten. Man sah in Polen dem Abfalle aller disunirten Griechen entgegen, wenn er Gelegenheit finden sollte, ins Land einzudringen, da solche nicht nur über die 1595 geschehene Vereinigung einiger ihrer Bischöffe mit der römischen Kirche schwierig waren, sondern noch mehr darüber, daß ihnen eine Kirche nach der andern unter dem Scheine Rechtens entzogen, und den Unirten eingeräumet wurde. Dem ohngeachtet hatten die Polen kein Geld zu Anwerbung eines Heeres wider Michaeln bewilligen wollen, weil sie ihrem Könige keine Mittel zum schwedischen Krieg in die Hände geben wollten. Doch gab man dem Großfeldherrn die Vollmacht, bey diesen Umständen für die Sicherheit des Reichs zu sorgen. Also trug derselbe dem Unterfeldherrn Zolkievski so lange die Bedeckung der Gränze auf, bis er selbst ein solches Heer zusammengebracht hätte, mit welchem er Michaeln die Spitze bieten könnte. Und sein Ansehen war so groß, daß ihm auf seine Versicherung Geld vorgestreckt wurde, daß die Krone solches wieder bezalen werde, und so viel Freywillige zu ihm stießen, daß er in kurzem seinem Unterfeldherrn folgen konnte. Auch machte ihn dieses von seinem Vorhaben nicht abwendig, daß der

türkische

türkiſche Kayſer ſich der Angelegenheiten Michaels annahm, ſondern er ließ demſelben durch den polniſchen Geſandten vermelden, daß die Moldau und die Wallachey ſich zwar der türkiſchen Oberherrſchaft unterworfen hätten, aber dem ohngeachtet in der weit ältern Abhängigkeit von Polen verblieben ſeyn. Zolkievski hatte ſchon Choczim entſetzt, als ſich Zamoyski mit ihm vereinigte, und als hierauf Michael ſich aus der Moldau in die Wallachey zog, folgte ihm das polniſche Heer auch dahin, und erfocht daſelbſt mit 20,000 Mann über 50,000 Feinde einen entſcheidenden Sieg, und als ſich Michael hierauf nach Siebenbürgen rettete: ſo ſchickte Zamoyski eine Geſandſchaft dahin, zu verſuchen, ob er deſſen Auslieferung und die Wiedereinſetzung Sigmunds Bathori, welcher ſich bey dem polniſchen Heere gegenwärtig befand, erlangen könnte. Der kayſerliche General Baſta verweigerte beydes, als Sachen, welche blos der Kayſer mit dem Könige von Polen abzumachen hätte, und ſagte, daß der Großfeldherr in Forderung derſelben vergäße, daß er nur ein Diener ſeines Königs ſey. So gern alſo Zamoyski dem Bathori Siebenbürgen wieder verſchafft hätte; ſo war es ihm doch unmöglich, weil ſowol ſein König ihm verbot, den Siebenbürgiſchen Boden zu betreten, als ſein Heer nach Hauſe verlangte. Alſo begnügte ſich Zamoyski damit, daß er den beyden Mohila die Moldau und die Wallachey wieder einräumte, und zu ihrer Beſchützung 4000 Reuter unter Johann Potocki hinterließ, welcher auch ſo glücklich war, daß er Michaeln, als er wieder in die Wallachey fiel, den 25 November aufs Haupt erlegte. p)

In

p) *Piaſec.* p. 174, 175, 187-189. *Heidenſt.* p. 346-364. *Iſthuanfius* p. 452-454, 459-461 et 464.

Anfang des Krieges in Liefland.

In diesem moldauischen Kriege hatte Zamoyski sich selbst übertroffen, daß so gar seine Feinde ihn für den einzigen ansahen, der im Stande sey, dem Lauf der Siege des neuen Königs von Schweden, Carls IX, dem man aber in Polen nur den Namen eines Herzogs von Südermannland beylegte, in Liefland Einhalt zu thun. Denn so viele Mühe sich die polnische Stände gegeben hatten, daß ihr Reich an dem Streite zwischen ihrem Könige und dem Königreiche Schweden keinen Antheil nehmen möchte: so verwickelten sie doch Fahrensbachs Uebertretung seiner Verhaltungsbefehle in denselben. Denn obgleich dieser nur etwa 3000 Mann hatte, Carl aber wenigstens 9000 aus Schweden mitgebracht hatte: so streifte er doch nicht nur ins schwedische Gebiete, sondern schickte auch den Abgeordneten, durch welchen ihn Carl fragen ließ, ob die polnische Stände ihm diese Feindseligkeiten befohlen hätten, gefangen an seinen König. Hiedurch glaubte Carl berechtigt zu seyn, in das polnische Liefland zu rücken, und die Liefländer verstärkten aus Liebe für ihre Landesreligion sein Heer so häufig, daß es über zwanzigtausend Mann anwuchs. Also fielen ihm Pernau, Salis, Oberpalen und Leissen ohne Widerstand in die Hände; hingegen Felin und Dünaburg wurden mit Gewalt erobert. Hierauf langte zwar Radzivil mit einigen Völkern aus Litthauen an. Aber diese Mannschaft war zu schwach, sich mit Carln in ein Gefechte einzulassen, und also gieng sie im December 1600 wieder nach Hause, nachdem sie durch ihre Ausschweifungen die Abneigung der Liefländer für die polnische Herrschaft vergrößert hatte. Und hierauf brachte Carl vollends das übrige unter
1601. sich, daß er also im Februar 1601 Herr des ganzen Landes bis an die Düna war. Als er hierauf nach Schweden zurückgieng; so entsetzten zwar die Litthauer

das

das Schloß zu Kokenhausen, und belagerten auch die Schweden in dieser Stadt, brachten Carln Güldenhelm, einem natürlichen Sohn Carls IX, als er derselben zu Hülfe kam, den 23 Junius eine Niederlage bey, und eroberten darauf nicht nur diese Stadt, bey welcher Uebergabe die Leute des Starosten von Samogitien, Chodkiewicz, wider Radzivils Willen den Vergleich der Uebergabe durch ihre Grausamkeiten brachen, sondern auch Wenden und andere unerhebliche Oerter zurück, und waren eben mit der Belagerung von Ronnenburg beschäfftigt, als sie sich auf die Nachricht von der Annäherung Carls mit einem weit zalreichern Heere bis nach Riga zu Ende des Augusts zurückzogen. Hierauf ergab sich alles, was Carl vorher verloren hatte, wieder an ihn, und den Polen verblieben in ganz Liefland blos Riga, Dünamünde und Kokenhausen. Dieser unternahm drauf die Belagerung von Riga. Allein da er in diesem Feldzuge blos seinem Kopfe gefolget war, und die gute Rathschläge, welche ihm sein Oberfeldherr, Johann Graf von Nassau, gab, vernachläßigt, und vornehmlich vor den Proviant nicht gesorgt hatte: so war sein Heer durch Hunger und Pest so geschwächet, daß er sich, als Zamoyski in der Mitte des Septembers anlangte, nach Esthland zurückzog, nachdem er die haltbaren Oerter mit Besatzungen versehen hatte. Bald darauf stieß Sigmund zu seinem Oberfeldherrn, und schmeichelte sich mit der Hoffnung, daß sogleich auf seine Aufforderung ganz Liefland von Carln abfallen würde. Da er aber sah, daß er sich hierinnen geirret hätte, und der große Schwarm unnützer Leute, welche er mit führte, seinem eigenen Heere die Lebensmittel verzehrte, so nahm er denselben mit sich zurück, und überließ den Krieg dem Zamoyski, welcher den 8 December durch die Eroberung von Volmar den

Feld-

Feldzug beschloß. Den folgenden eröffnete er im
1602. Merz 1602 mit der Belagerung von Felin, und nachdem sich ihm währendem seinem Anzuge alle Oerter, auf die er kam, ergeben hatten, so fiel ihm auch diese Festung nach einer dreymonatlichen tapfern Gegenwehr in die Hände. Dem ohngeachtet war sein Heer wegen Mangel an Lebensmitteln und wegen der Nichtbezalung des Soldes so misvergnügt, daß er auf den Vorschlag seines Gefangenen, Carls Güldenhelms, Friedensunterhandlungen Gehör gab. Als sich aber beyde Parteyen wegen der Bedingungen derselben nicht vereinigen können; und Zamoyski sein Heer wieder zufrieden gestellt hatte; so ließ er dasselbe nach Esthland aufbrechen, allwo sich die Schweden in die Festungen einschlossen. Unterwegs ward Wesenberg von den Polen besetzt, und darauf im Julius Wittenstein belagert. Dieser Ort ward zu Anfange des Augusts durch Uebergabe eingenommen, und da hierauf die Besatzung zu Leissen die Uebergabe entgegen getragen hatte; so wollte er vor Dörpt vorrücken. Aber sowol die Weigerung seiner Soldaten, als die Künste der Neider seines Ruhms verhinderten ihn hieran, und brachten ihn zum Entschluß, daß er unter dem Vorwande seines Alters nach Polen zurückgieng, und Chodkieviczen die Führung eines Krieges übergab, zu welchem er ihm außer den Besatzungen nur einige Reuterey hinterlassen konnte. q) Dem ohngeachtet spielte derselbe in Liefland Meister, weil in Schweden Pest und in Liefland Hunger und Theuerung noch dergestalt wüteten, daß weder in Schweden ein Heer aufgebracht, noch in Liefland unterhalten werden konnte. Doch that die schwedische Flotte dem Handel nach Liefland und

q) *Heidenst.* p. 364-388. *Piasec.* p. 186, 187, 192-194. 200-203. *Thuanus* P. V. p. 816-836. Relch S. 463-479.

Digitized by Google

und Danzig einigen Schaden. Da also Dörpt keinen Entsatz erhalten konnte: so fiel diese Stadt ohne sonderlichen Widerstand den 3 April 1603 Chodkieviczen in die Hände. Diesen Verlust wollte Carl 1604 durch die Eroberung von Wittenstein ersetzen. Doch nachdem dieser Ort durch eine Schlacht, in welcher er sehr stark einbüßte, entsetzt worden war, gieng er wieder nach Hause. Diese Niederlage der Schweden rührte großentheils von dem Verständnisse her, welches viele esthländische Edelleute mit Sigmunden unterhielten. Nachdem aber dieses entdeckt und bestraft worden war: so hoffte Carl, daß ihm nun an der Eroberung von Liefland nichts verhindern würde. Zu diesem Endzwecke schiffte er 1605 mit wenigstens 12,000 Mann dahin, und machte, nachdem die polnische Besatzung aus Feigheit Dünamünde verlassen hatte, den Anfang seines Feldzuges mit der Belagerung zu Riga. Als er aber Nachricht erhielt, daß sich der Verweser von Liefland (diesen Titul führte Chodkievicz,) bey Uxkullen gelagert habe, und daselbst Verstärkung erwarte, indem jetzt sein Heer nur 3500 Mann ausmachte: so eilte er, ihn anzugreifen, ehe dieselbe anlangte. Er brach also den 26 September vor Riga auf, und da er nach einem nächtlichen Marsche, während welchem seine Schweden beständig vom Regenwetter abgemattet wurden, bey Kirchholm angelangt war: so setzte er sich den 27 auf die Anhöhen, und suchte den Feind, welcher, nachdem er durch den Herzog Friedrich von Curland mit 500 Reutern verstärkt worden, durch eine bisher unbekannte Furt über die Düna gegangen war, durch Scharmützel zu ermüden. Allein als derselbe sich um Mittag flüchtig stellte: so konnte Carl durch keine Vorstellungen seines Statthalters Andreas Lenhardssohns zurückgehalten werden, 1603. 1604. 1605.

sich diesen vermeynten Vortheil zu Nuße zu machen, und in die Ebene zu rücken. Allein nicht nur die Körper der Schweden hatten vom Marsche und der Kälte, sondern auch ihr Gewehr vom Regen so viel erlitten, daß fast das ganze schwedische Heer niedergehauen oder gefangen wurde, und Carl selbst seine Erhaltung nur der Treue eines liefländischen Edelmanns, Heinrichs Wrede, verdankte, welcher ihm sein frisches Pferd gab, und gleich darauf von den Polen getödtet wurde. r)

Zwote Vermählung Sigmunds, und daraus entstandener Rokoß.

Die Botschaft von diesem Siege langte zu eben der Zeit in Polen an, als Sigmund mit den Anstalten zu seiner zwoten Vermälung beschäfftigt war. Er glaubte den Verlust seiner erstern Gemalinn Anna, welche 1598 den 31 Januar in den Wochen verstorben war, nicht besser als durch ihre leibliche Schwester Constantia zu ersetzen. Seine Schwiegermutter Maria hatte ihn hiezu überredet, und damit ihre Vorstellungen desto leichtern Eingang fänden: so war ihm endlich eben als er in der Olive mit den Zurüstungen zu dem Feldzuge beschäfftigt war, welcher ihn des Königreichs Schweden auf ewig verlustig machte, die eidliche Verzichtleistung des Erzherzogs Maximilians auf Polen eingehändigt worden. Blos die Jahre dieser seiner Braut, (sie war den 24 December 1588 geboren,) und das Ansehen des Kanzlers Zamoyski, dieses großen Feindes von aller Verbindung mit dem österreichischen Hause, von welcher er glaubte, daß sie für die Freyheit des polnischen Volkes eben so nachtheilig wäre, als sie für die Ungarn und Böhmen gewesen war, hatten die Vollziehung dieser Heyrath so lange aufgehalten. Zum Vorwande der Widersetzlichkeit Zamoyski wurde die Blutsfreundschaft dieser Prinzessinn

r) *Piasec.* p. 210. 220. 226 et 227. Relch S. 479 - 490. Lengn. pr. Gesch. Th. IV. S. 349 und 350.

Digitized by Google

zessinn mit der ersten Gemalinn des Königs gebrauchet. s) Es kam so weit, daß auf den Landtägen 1605 ihren Landboten aufgegeben wurde, dafür besorgt zu seyn, daß der König seine Walverträge halten möchte, wider Verschwägerungen mit Oesterreich ein Gesetz abgefaßt, und bey Lebzeiten des Königs ihm kein Nachfolger ernannt würde. Denn man zog Sigmunden in Verdacht, als wenn er seinem Sohne Vladislav die Krone verschaffen wollte. Die Hofpartey widersetzte sich diesen Forderungen. Kein Vermittler zwischen beyden war da. Denn Zamoyski hatte sich im Senat beschweret, daß seine Feinde die Aufrichtigkeit seiner Liebe gegen den König und den Staat, welche beyde kein wahrer Patriot von einander trennen müsse, misdeuteten, und nahm aus Unwillen hierüber an allen Geschäfften keinen Theil mehr. Da also weder der König der Ritterschaft, noch diese dem Könige etwas nachgeben wollte: so erklärten die Landboten dem Könige, daß sie in Ansehung der öffentlichen Angelegenheiten in Nichts willigen könnten, bis er den Religionsfrieden bestätigt, die Streitigkeiten wegen der Zehnden zwischen der Geistlichkeit und der Ritterschaft abgemacht, und eine Kriegsordnung abgefaßt hätte. Seine Vermälung getrauete sich der König nicht einmal auf dem Reichstage vorzutragen, sondern verschob die Sache, bis nicht nur die Landboten, sondern auch Zamoyski und die meiste Senatoren abgereiset waren; und auch jetzt stimmten die mehreste Senatoren dawider. Dem ohngeachtet verblieb er auf seinem Vorsatze, in welchem er durch die bald auf einander erfolgte Todesfälle des Pabstes Clemens VIII, welcher ihm die Erlaubniß zur Heyrath nicht ertheilen wollte, und Zamoyskis, wel- 1609

s) *Heidenst.* p. 344. 348. *Piasec.* p. 153. *Kobierzyckii* vita Vladislai principis p. 14. 32. 39.

cher den 3 Junius bald nach Antritt seines vier und sechzigsten Jahres zu einem unersetzlichen Verluste nicht nur für den Staat, sondern auch für den gegen seine Verdienste unerkenntlichen König verstarb, bestärkt wurde. Denn der folgende Pabst Paulus I. machte wegen der Erlaubniß keine Schwierigkeit mehr, und also erfolgte im December die Ankunft, Vermälung und Krönung der neuen Königinn. Auf dieser Vermälung wurden die Abgeordnete der großen preußischen Städte an die königliche Tafel gezogen, und ihnen daselbst die Stelle unmittelbar nach den Castellanen angewiesen. t) Aber eben währenden Lustbarkeiten dieses Beylagers ward durch eine Beleidigung, welche der König dem Woywoden von Krakau, Nicolaus Zebrzydovski, erwieß, der Ausbruch des Misvergnügens mit dem Könige zu einem bürgerlichen Kriege befördert. Zebrzydovski war ein vertrauter Freund des Zamoyski, und hatte so wie derselbe anfangs in großem Ansehen beym Könige gestanden. Da er aber, (nach dem Ausdrucke der Hofbedienten,) eben so wie dieser schulmeistern wollte: so hatte er die Gnade des Königs verloren. Er war von Natur heftig, und würde schon vorlängst zu gewaltsamen Mitteln geschritten seyn, um eine Aenderung desjenigen, was ihm in der Regierung Sigmunds misfiel, zu bewirken, falls ihn nicht Zamoyski besänftiget hätte. Nun aber derselbe todt war, und der Hof fortfuhr ihn zu beleidigen, sagte er öffentlich, daß er den König aus dem Reiche vertreiben wolle. Er brachte durch sein
1606. Ansehen die Kleinpolen dahin, daß sie 1606 auf ihrem Landtage ein Verzeichniß aller Beschwerden aufsetzten, und zur Unterstützung ihres Vortrages sich währendem warschauischen Reichstage alle nach Stenczyca verfügten. Von hier ließen sie ihren Aufsatz

t) *Piasecius* p. 224-229.

Aufſatz durch Abgeordnete an den Reichstag bringen, und fanden in der Landbotenſtube ſo vielen Beyfall, daß der König, um dieſe erſte Funken eines Feuers, von dem man vorausſah, daß es ſich bald über das ganze Reich verbreiten würde, zu löſchen, drey Senatoren an die kleinpolniſche Ritterſchaft, und an Zebrzydovski insbeſondere ſeinen Hofprediger, den Jeſuiten Skarga, abſchickte. Aber dieſe erhielten die unangenehme Antwort: das Beſte des Reichs könne ferner nicht hindangeſetzt werden. Dieſe Erklärung der Kleinpolen ward von vielen aus der Landbotenſtube gebilligt, und beſonders drangen die Unkatholiſche ſowol als die Katholiſche darauf, daß ihnen wider die Geiſtlichkeit Gerechtigkeit verſchafft würde, welche ſie ſonſt unter dem Scheine Rechtens aller ihrer Gründe und Einkommen berauben würde. Johann Radzivil, litthauiſcher Schenk, hielt ſich vom Hofe dadurch beleidigt, daß nach dem Tode ſeines Vaters, des Woywoden von Vilna, deſſen Würde und Staroſteyen nicht ihm, ſondern Carln Chodkieviczen ertheilt worden waren, und wartete nur auf eine Gelegenheit, ſich nebſt den mehreſten Litthauern mit den Kleinpolen zu vereinigen. Dieſe fand er, als der Reichsmarſchall Myſzkovski einen Edelmann ſeines Gefolges, welcher ſich bey Eintritt der Landboten in die Verſammlung der Senatoren mit eindrängen wollen, und als er zurückgeſtoßen worden, die Hand an den Säbel geleget hatte, feſt genommen hatte, und hinrichten laſſen wollte. Denn ob wol hernach der Marſchall den Beklagten, nachdem derſelbe eine Abbitte gethan hatte, losließ: ſo gieng doch Radzivil gleich darauf mit allen ſeinen Anhängern nach Strenczyca. Bey ſolcher Trennung der Gemüther gieng der Reichstag fruchtlos aus einander. Die zu Strenczyca Verſammelte machten hierauf zu ihrer Rechtfertigung

die Widersetzlichkeit des Königs, die Beschwerden zu heben, allen Woywodschaften bekannt, und setzten zur ferneren Berathschlagung eine allgemeine Zusammenkunft auf den 4 Junius zu Lublin an. Der König suchte durch eine Schutzschrift ihr Vorhaben zu vereiteln. Aber diese verhinderte nicht, daß die Zusammenkunft zu Lublin sehr zalreich wurde. Zwar fanden sich daselbst auch viele von der königlichen Partey ein, welche die Sache beyzulegen suchten, unter andern der Feldherr Zolkievski. Allein dessen Ansehen galt mehr bey dem Heere, welches er dem Könige erhielt, als bey seinem Schwager, dem Woywoden von Krakau, welcher sich von seinem Vorhaben durchaus nicht ablenken ließ, und da er von Radziwiln, welcher zum Marschall gewält wurde, und dem noch heftigeren Stadnicki, welche beyde Protestanten waren, eifrig unterstützt ward: so ward der Schluß gefaßt, einen Rokoß auf den 6 August zu Sendomir zu verlautbaren, und dem Könige andeuten zu lassen, daß, falls er ihren Forderungen kein Gnüge leisten würde, sie von allem Gehorsam gegen ihn sich befreyt halten würden. Da also Zolkievski hier Nichts zum Besten des Königs ausrichten können: so gab er ihm den Rath, daß er, wenn es immer möglich sey, sich, ehe ihm die Rokoßianer zuvorkämen, in den Besitz von Krakau setzen möchte; und dieses ward glücklich bewerkstelligt, weil Zebrzydovski es nicht eher erfuhr, als bis er es nicht mehr verhindern konnte. v) Denn er glaubte, daß der König nach Preußen gehen würde, indem der Vortheil der Preußen erforderte, jetzt, ohngeachtet der vielen Eingriffe, welche Sigmund in ihre Rechte gethan hatte, seine Partey nach allen Kräften zu unterstützen, indem die Rokoßianer unter andern auch auf die Abschaffung des preußischen Einzöglingsrechtes

v) Lengn. Th. IV. S. 362. 373. 376.

tes drangen. x) Doch obgleich die Misvergnügte in Ansehung Krakaus ihren Zweck verfehlt hatten: so machte sie dieses doch nicht muthlos, sondern ihre Abgeschickte sprachen dem ohngeachtet gegen den König und den Senat in einem sehr hohen Tone. Sigmund schob in seiner Antwort alle Schuld auf ihre Halsstarrigkeit, mit welcher sie den vorigen Reichstag fruchtlos gemacht hätten, und stellte seine endliche Entschließung auf die Zeit aus, bis sich mehrere Senatoren bey ihm eingefunden haben würden. Als dieses geschehen war, und in den Berathschlagungen des Senats die Anhänger des Königs das Obergewicht hatten: so wurden zween Senatoren, die beyde gute Freunde des Woywoden von Krakau waren, an ihn abgeschickt, vorzutragen, daß der König allezeit bemühet gewesen, sowol seinem Walvertrage ein Gnüge zu leisten, als die Rechte der Stände aufrecht zu erhalten, auch nicht abgeneigt sey, wofern man sonst noch etwas von ihm fordere, was zu diesem heilsamen Zweck gereiche, darinnen zu willigen, wofern es nur auf die gesetzmäßige Art auf einem Reichstage an ihn gebracht würde. Da aber der König leicht voraussehen konnte, daß die Rokoßianer, welche auf 100,000 bewehrte Mannschaft auf den Beinen hatten, auf eine so unbestimmte Antwort nicht aus einander gehen würden: so brach er mit seiner ganzen Partey und 3000 Soldaten nach Vislicza auf, wo Zolkievski mit seinen Quartianern aus Reussen, die 7000 Mann ausmachten, zu ihm stoßen sollte. Nachdem dieses erfolgt war: so wurden endlich die vom Könige an die Rokoßianer abgeschickte Senatoren mit der Antwort abgefertigt, daß, wofern der König nicht sein Heer von sich schicken, und nebst dem Senate innerhalb fünf Tagen vor ihnen erscheinen,

x) *Piasecius* p. 228. 229. 234-238. *Kobierz* p. 48. *Lubienski* opera p. 40-68.

und ihren Forderungen Gnüge leisten werde, sie ohne ihn dasjenige thun würden, was zur allgemeinen Wolfahrt gereiche. Zu Bestärkung ihrer Vereinigung setzten sie eine Verbindung auf, durch welche ein jeder verpflichtet werden sollte, die Schlüsse ihrer Zusammenkunft nach allen Kräften zur Vollziehung zu bringen, und alle, welche sich diesem Vorhaben widersetzen würden, als Reichsfeinde zu behandeln. Aber bey Unterzeichnung dieser Verbindung entstand eine Spaltung unter den Rokoßianern, und der größte Theil fieng an, ein Mistrauen in die Redlichkeit der Absichten des Woywoden von Krakau zu setzen, und sich nach Hause zu begeben. Als er dieses bemerkte, so hielt er seinem Vortheile gemäßer, aus einer jeden Woywodschaft Leute, auf die er sich verlassen konnte, zu Gevollmächtigten ernennen, und die übrige alle aus einander gehen zu lassen. Der König erweckte auch dadurch ein gutes Vorurtheil für seine Billigkeit, daß er in allen Stücken die bey ihm zu Visliczа versammelte Stände zu Schiedsrichtern zwischen ihm und den Rokoßianern annahm. Aber der Punkt warf alle Hoffnung zur Vereinigung darnieder, in welchem alle außerordentliche Zusammenkünfte verworfen, und alle Schlüsse derselben so lange für unkräftig erklärt wurden, bis sie auf einem Reichstage bestätigt würden. Als demnach der Schluß dieser Versammlung den Rokoßianern bekannt gemacht ward: glaubten sie demselben durch die Antwort am besten auszuweichen, daß sie jetzt in Abwesenheit des größten Theils ihrer Brüder keinen Entschluß fassen könnten. Hierauf beschlossen die beym Könige Gegenwärtige, ein Manifest herauszugeben, in welchem sie die Rokoßianer für Stöhrer der öffentlichen Ruhe erklärten, und sich, wofern dieselbe nicht den Erbietungen des Königs nachgeben würden, zur Erhaltung des Staats und des Königs

Leib

Leib und Leben aufzusetzen erboten. Hierauf schrieben die Rokoßianer ein anderes allgemeines Aufgebot gegen den October aus, und nun hielt der König dafür, daß diese Unruhe blos durch die Schärfe gedämpft werden könne. Er brach also mit seinem Heere auf, und holte den 4 October den krakauischen Woywoden und Radziviln ein, als sie 3000 Mann stark bey Janova über die Weichsel setzen wollten. Doch die Vorstellungen des Woywoden von Braclav, Zbaraski, welcher das königliche Heer anführte, und die Weigerung vieler andern Officiere des königlichen Heeres wider ihre Brüder zu streiten verhinderten, daß es zu keinem Blutvergießen kam, und der König die ganze Sache dem Gutbefinden einiger Senatoren heimstellte. Diese kamen also mit Zebrzydovskin und Radziviln zwischen beyden Heeren zusammen, und diese wurden durch die Umstände gezwungen, zu versprechen, ihr Heer zurück zu schicken, und hernach die Sache mit dem Könige und den bey demselben befindlichen Senatoren in Berathschlagung zu nehmen. Also machten sie noch diesem Abend dem Könige die Aufwartung; den folgenden Tag aber fanden sie sich im Senate ein, und nach vielen Weigerungen willigten sie endlich in die Aufhebung des Rokoß, und daß die Untersuchung der Beschwerden auf dem Reichstage vorgenommen würde. Allein da der König mit der Ausschreibung des Reichstages verzog, so diente solches zum Vorwand, den Rokoß wieder rege zu machen, und Laski und der Woywode von Rava, Sigmund Grudzinski, schrieben eine neue allgemeine Zusammenkunft auf den 28 März 1607 nach Andrejov aus. Hier fand sich 1607.
der Woywode von Krakau ein, welcher alles, was bey Janova verlaufen war, erzälete, und die Bestätigung dieses Vergleiches dem Gutbefinden des Adels anheim stellte. Dieser erklärte alles Geschlos-

sene für nichtig, und die Fortsetzung des Rokoß, als des einzigen Mittels, Gerechtigkeit wider den König und den Senat zu erhalten, nothwendig, und, wenn der König wider denselben Gewalt brauchen würde, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben. Der König ließ darauf den Reichstag zu Warschau durch sein Heer decken. Die Rokoßianer aber lagerten sich zu Stenczyca, und man verlangte von ihnen vergeblich, daß sie ihre Versammlung aufheben, und ihre Beschwerden dem Reichstage vortragen sollten. Damit ihnen also doch einigermaaßen ein Gnüge geschähe: so wurden einige offenbare Hauptstücke von Misbräuchen abzuschaffen versprochen, und der König gelobte nochmals, seinen Walvertrag zu erfüllen; und weil Nichts den Rokoßianern so viel Anhänger verschafft hatte, als das Gerüchte, als wenn der König gefährliche Absichten wider die Freyheit hege: so erklärte sich derselbe bey offenen Thüren mit Thränen in den Augen, daß dieses eine boshafte Verläumdung sey, und gab wegen der freyen Königswal eine schriftliche Versicherung. Allein die Rokoßianer waren mit Allem diesem nicht zufrieden, sondern sagten vielmehr den 23 Junius dem Könige als einem Verletzer seines Walvertrages den Gehorsam auf, und erklärten seine Anhänger für Feinde des Vaterlandes. Doch die mehreste unter ihnen misbilligten diesen Schluß so sehr, daß sie sich entfernten, und bey Zebrzydovski und Radziwiln fast Niemand außer denen, welche in ihrem Solde stunden, und überhaupt nur 4000 Mann zurück blieben. Der König hingegen erklärte diejenige, welche bey den Rokoßianern zurück blieben, für Empörer und Feinde des Vaterlandes, und stieß bey seiner Abreise aus Warschau bey Warka auf sie. Denn die Rokoßianer verließen sich darauf, daß weder der König zu einer Schlacht Lust hätte, noch sein Heer wider

ihre

ihre Brüder fechten würde. Allein der Jesuite Skarga hatte Sigmunden allen gütlichen Vergleich widerrathen, von welchem vermuthlich sein Orden das Opfer geworden seyn würde. Denn da die Misvergnügte denselben für die Ursache aller Unordnungen in Polen hielten; so hatten sie eine weitläuftige Schrift herausgegeben, in welcher sie demselben eine Menge Empörungen in allen christlichen Staaten, die durch die Bemühung des ihnen ganz ergebenen Cardinals Hosius in Polen ausgewirkte Annahme der Schlüsse der tridentinischen Kirchenversammlung, in welchen der Glaube nur die Nebensache, die Vergrößerung des Pabstes und des römischen Hofes hingegen die Hauptsache ausmache, und die Verbindung mit Oesterreich, wie auch den Einfluß, welchen sie durch ihre Erziehung der polnischen Jugend, nebst ihren großen Reichthümern vorwarfen, und die Vorsicht des unvergleichlichen Zamoyski lobten, welcher ihnen in der von ihm zu Zamosk 1594 errichteten hohen Schule keinen Lehrstuhl eingeräumt hätte. Hingegen in Ansehung des Widerwillens der Quartianer wider sie zu fechten, irreten sie nicht. Denn da im königlichen Heere das Zeichen zur Schlacht gegeben wurde: so ritt Gabriel Lesnicki mit einigen andern heimlich zu ihnen, verrieth ihnen die Losung, und gab ihnen die Versicherung, daß ein großer Theil des königlichen Heeres wider sie nicht fechten würde. Dieses geschah auch, und also waren Zolkievski und Chodkiewicz gezwungen, auf Verlangen ihres eigenen Heeres anstatt der Waffen wieder Unterhandlungen zu ergreifen, und in solche Bedingungen zu willigen, welche der Ehre des Königs sehr verkleinerlich waren. Doch hielten die Rokoßianer nicht für rathsam, den Ausgang davon abzuwarten, indem sie leicht vermuthen konnten, daß mittlerweile die königliche Generale alles anwenden, die in ihrem

Heere

Heere entstandene Empörung zu dämpfen, und alsdenn ohngeachtet des ihnen abgedrungenen Stillstandes sie angreifen würden. Sie zogen sich also zur Nachtzeit zurück. Dieses Umstandes bediente sich Zolkiewski, sein Heer sowol wider die Rokoßianer, welche durch diese ihre Entfernung ihre Abneigung von allen gütlichen Mitteln bezeigten, als wider ihre treulose Cameraden aufzubringen. Nachdem von den letztern Leßnicki am Leben bestraft und drey flüchtig gewordene ehrlos erklärt worden: so brach das königliche Heer auf, und setzte dem flüchtigen Feinde nach. Man traf ihn den 6 Julius bey Guzowo an. Allein da der König aus Gunst gegen die Poroki dem Chodkiewicz auf seinem rechten Flügel nur wenige und noch dazu größtentheils ungeübte Mannschaft gegeben hatte: so ward derselbe durch den wütenden Anfall der Feinde in Unordnung gebracht, welche sich auch bis zur königlichen Leibwache verbreitete, daß von fünfhunderten, aus welchen dieselbe bestand, kaum funfzig bey ihm Stand hielten. Allein da diesen siegenden Rokoßianern keine Hülfe ferner kam; so erholten sich die Königliche wieder, jene aber brachen mitten durch ihre Glieder und zerstreueten sich alsdann. Der linke Flügel der Rokoßianer floh bey dem ersten feindlichen Widerstande, und also mußte der Woywode von Krakau, welcher die Mitte anführte, gleichfalls das Feld räumen. Doch verhinderten die vom Staube erregte Wolken, daß das königliche Heer die Flucht der Feinde nicht eher als nach zwo Stunden gewahr wurde. Zebrzydovski wagte es erst zu Ende des Septembers sich wieder sehen zu lassen, und mit 2000 Mann nach Varka zu gehen, und daselbst ein neues Heer zu sammeln, doch nur in der Absicht, dadurch seine Verzeihung dem Könige abzuzwingen. Allein der König war zu sehr erbittert, als daß er hierinnen sogleich willigen wollte.

Doch

Doch gab er endlich der Vorsprache des Senats Gehör, und ließ allen Rokoßianern 1608 eine allgemeine Verzeihung wiederfahren, und hiedurch ward dieser ganze innerliche Krieg geendigt. y) 1608.

Fortsetzung des liefländischen Krieges.

Während diesen innerlichen Unruhen wurde das von allen polnischen Truppen entblößte Liefland von den Schweden angefallen, und der Graf von Mannsfeld gieng 1607 vor Wittenstein. Der Commendant dieser Festung, Andreas Zborovski, suchte ihn auf diese Nachricht unterweges zu überfallen, gerieth aber mit dem größten Theil seiner Besatzung in die Gefangenschaft, und dieses Unglück zog die Uebergabe der starken Festung nach sich. Da aber einige folgende Belagerungen mislungen, und die Nachricht von der Niederlage der Rokoßianer ankam; gieng derselbe in größter Eile wieder zurück. Das folgende Jahr kam er wieder, und eroberte Dünamünde, Rokenhausen und Felin. Doch Rokenhausen fiel bald darauf wieder in polnische Hände. Während diesem Kriege that der König von Schweden zu verschiedenen malen den Polen den Antrag, wegen eines Friedens oder langen Stillstandes Unterhandlungen zu pflegen. Aber durch die wegen dieser Sache mit einander gewechselte Schriften wurden die Gemüther nur noch mehr gegen einander erbittert, und also wurden die Feindseligkeiten fortgesetzt. 1609 eroberten die Polen Pernau und Dünamünde, und da hernach beyde Theile mit andern Kriegen beschäfftigt wurden: so verglichen sich beyderseitige Generale, so lange der Feindseligkeiten gegen einander zu enthalten, als Carl seinen Generalen keine Befehle ertheilen würde, dieselbe wieder anzufangen. z) 1607. 1608. 1609.

Die

y) *Piaſecius* p. 246-252. *Lubienski* p. 106-153. *Thuanus* P. V. p. 1158, 1159, 1243-1246.

z) *Piaſecius* p. 250-253. Kelch S. 485-507.

Digitized by

Händel wegen der Demetrier in Moskau, und Verwicklung der Polen darinnen.

Die Staatsveränderungen in Moskau waren es vornehmlich, denen Liefland diese Ruhe zu verdanken hatte. 1602 hatte sich jemand in Polen eingefunden, der sich für Demetrium, den zweyten Prinzen Ivans Basilovicz, Großfürsten von Rußland ausgab, obwol die ganze Welt glaubte, daß dieser Prinz schon 1591 auf Anstiften des jetzt regierenden Großfürsten, Boris Gudenovs, zu Uglitz in einem Alter von 9 Jahren umgebracht worden sey. Die Fürsten Wisniovieckі und der Woywode von Sandomir, George Mniszek, maßen seinem Vorgeben Glauben bey. Mniszek versprach ihm seine Tochter Marina zu vermälen, sobald er zum Besitz seines Erbreiches gelangt seyn würde. Sie brachten ihn 1603 nach Hofe, und sowol Mitleiden als Staatsvortheile bewogen den König, ihn reichlich zu beschenken und sich herauszulassen, daß er nicht darwider seyn würde, falls einige polnische Herren ihm für sich Hülfe leisten würden. Um sich in der Gunst des Königs fester zu setzen, ließ er sich von den Jesuiten in dem Glauben der katholischen Kirche unterrichten, und versprach dem Pabste in einem Briefe, denselben in Rußland einzuführen. Als dieses in Rußland bekannt wurde, bemüheten sich zween Russen, den König von Polen zu überzeugen, daß dieser Demetrius ein Betrüger sey. Allein der König glaubte ihnen so wenig, daß er sie vielmehr Demetrio auslieferte, welcher einen tödten und den andern in Fesseln legen ließ. Ein anderer, welchen der Großfürst Boris selbst zu gleichem Endzwecke nach Polen schickte, ward zurückgesendet, ohne daß man ihm einmal erlaubt hätte, diesen Demetrium, welchen er für seinen Vetter ausgab, zu sehen. Ein anderer, den der Patriarch von Moskau im Namen seiner ganzen Geistlichkeit mit einem Schreiben abfertigte, welches die ausführliche Beschrei-

1602.

1603.

schreibung aller Umstände dieses Demetrii enthielt, ward zu Kiew gefangen behalten. Denn nun war man in Polen völlig entschlossen, Demetrio auf den russischen Thron zu verhelfen, und der Woywode von Sendomir und andere reussische Herren betraten mit einem auf ihre Kosten angeworbenen Heere zu Ende des 1604ten Jahres die russische Gränze. 1604.
Der König aber erklärte sich gegen den Gesandten des Großfürsten, welcher sich hierüber als über einen Bruch des 1600 zwischen Rußland und Polen errichteten zwanzigjährigen Friedens beschwerte, daß der König und das Reich von Polen an der Sache des Demetrii keinen Theil nähme, und die Streitigkeiten, welche Demetrius und Boris, beyde geborne Russen, mit einander hätten, dem Frieden zwischen Polen und Rußland Nichts angiengen. Der Ausgang dieses Krieges war noch zweifelhaft, als Boris den 13 April. 1605 plötzlich verstarb. Hierauf ward zwar so gleich seinem Prinzen Fedor in Moskau und fast durchgehends in Rußland gehuldigt. Aber das ganze Heer, welches bisher wider Demetrium gefochten hatte, erklärte sich nun für ihn, und den 29 Junius ward ihm zu Moskau die Krone aufgesetzt. Sein Hauptgeschäffte auf dem Throne war, Alles das zu erfüllen, was er in Polen versprochen hatte. Er machte Anstalten zu einem Kriege mit Schweden, ließ viele Jesuiten nach Rußland kommen, und schickte eine Gesandschaft an Sigmunden, welche ihm ein genaues Bündniß antragen, und um die Tochter des Woywoden von Sendomir anwerben sollte. Die Trauung ward den 22 November 1605 vollzogen, und zu Anfange des 1606sten Jahres ward die Großfürstinn von ihrem 1606.
Vater, Schwager und einem Gefolge von 4000 Polen nach Rußland begleitet. Allein währenden Lustbarkeiten des Beylagers ward die wider Demetrium

lange

lange geschmiedete Verschwörung den 17 May vollzogen; er selbst ermordet, Fürst Basilius Zuski zum Großfürsten ernannt, Marina aber mit allen Polen, welche nicht in der ersten Wuth des Auflaufs niedergemacht waren, sorgfältig bewachet. a) Allein bald hernach breitete sich das Gerüchte aus, daß Demetrius entkommen sey, und es fand sich wirklich wieder einer, welcher sich für ihn ausgab. Die durch die Ermordung, Beraubung und Gefangenschaft ihrer Anverwandten erbitterte Polen und eine Menge ihrer Landsleute, welche kein leichteres Erwerbmittel als den Krieg kannten, verschafften ihm ein Heer, durch welches er sich schon zu Ende des
1607. 1607ten Jahres zum Herrn von Severien machte. b) Dieses bewog den neuen Großfürsten Basilium eine Gesandschaft an den König von Polen zu schicken, welche ihn durch Schließung eines Friedens zwischen beyden Reichen und Freylassung der in Moskau gefangenen Polen gewinnen sollte, diesem zweeten Demetrio keine Hülfe zu leisten. Der König aber gab ihnen zur Antwort, daß sie die Polen dergestalt aufgebracht hätten, daß er vor Nichts stehen könne, und die Gefangene zuerst in Freyheit gesetzt werden müßten, ehe er sich in fernere Unterhandlungen mit ihnen einlassen könne. c) Das Glück des neuen Demetrius, welcher in den Stand kam, den 29 Ju-
1608. nius 1608 Moskau zu belagern, zwang den Großfürsten, daß er die Polen frey ließ, nachdem sie ihm versprochen hatten, bey ihrer Rückkunft es bey ihrem Könige dahin zu bringen, daß er alle bey dem Heere des Demetrius befindliche Polen zurückrufe.

Allein

a) Samml. russ. Gesch. Th. V. S. 33. 50-53. 181-183. *Lubienski* p. 28-33. 69-72. *Piasecius* p. 221-224. 239. 240.

b) *Piasecius* p. 240. 241. 253.

c) *Lubienski* p. 105 et 106.

Digitized by Google

Allein als diese aus Moskau abgezogen waren, so wurden sie unterweges von dem Anhange Demetrii aufgefangen, und nach einer zehntägigen Unterhandlung willigte endlich Marina darein, daß sie in Gegenwart des ganzen Lagers diesen Demetrium als ihren Gemal umarmete, insgeheim aber war verabredet, daß sie erst alsdann, wenn er Herr von ganz Rußland seyn würde, ihm in der Stille angetraut werden solle. Diese Erkennung der Marina schaffte Demetrio so großen Vortheil, daß ihm fast ganz Rußland bis auf die Landschaften Großnovogrod und Smolensko zufielen. In dieser äußersten Noth nahm der Großfürst seine Zuflucht zum Könige von Schweden, dessen Beystand er, da er ihm, als er noch in bessern Umständen war, angetragen wurde, verworfen hatte. Dieser schickte ihm, kraft eines Bündnisses, welches er 1609 zu Wiburg mit ihm machte, Jacobum de la Gardie mit 5000 Mann zu Hülfe, und die Tapferkeit dieses Feldherrn und der Abfall verschiedener Landschaften von Demetrio, welcher den großen Auflagen und der schlechten Kriegszucht seiner Polen zuzuschreiben war, verursachten, daß die Angelegenheiten des Demetrii eine schlechte Gestalt zu nehmen anfiengen. Den letzten Stoß brachte ihm die Einmischung des Königs von Polen in die russische Händel bey, welche schon weit eher erfolgt seyn würde, wenn derselbe nicht durch den innerlichen Krieg in Polen daran verhindert worden wäre. Den Anfang dieses Krieges machte Sigmund im October 1609 mit Belagerung von Smolensko, weil ihn der Kanzler von Litthauen, Leo Sapieha, überredet hatte, daß sich der Ort auf die erste Aufforderung ergeben würde. Daher hatte er weder grobes Geschütz noch andere Kriegsbedürfnisse mitgenommen. Da sich also die Stadt zu wehren beschloß; so mußte alles erst von Vilna und 1609. 1609.

Tykoczin geholt werden, daß also Sigmund dieses ganze Jahr nichts vor der Festung vornehmen konnte d) In diesen Umständen erhielt der König eine Verstärkung von 30,000 Cosaken, worauf ihm der Feldherr Zolkievski den Rath gab, mit der Belagerung von Smolensko keine Zeit zu verderben, sondern einige Mannschaft zu Einschließung dieser Festung zurückzulassen, mit der Hauptmacht aber gerade gegen Moskau anzurücken, da er die beyde durch einander entkräftete Parteyen leicht besiegen würde. Allein dieser kluge Rath wurde nicht befolget, sondern der König begieng noch einen andern Fehler, daß er sich entschloß, die bey dem Demetrio befindliche Polen als seine Unterthanen abrufen zu lassen, damit er ja den Großfürsten in den Stand setzte, wenn er von diesem fürchterlichen Feinde befreyet wäre, den Entsatz von Smolensko zu versuchen. So war auch diese Abrufung der Polen nicht ohne große Mühe und Unkosten zu bewerkstelligen. Denn diese sahen die Einmischung des Königs in den russischen Krieg als einen Raub der reichen Belohnungen an, welche sie von Demetrio erwarteten. Daher hatten sie sich auf die Nachricht von seiner Ankunft mit einander verbunden, daß keiner unter ihnen bey Lebensstrafe eher die Dienste Demetrii verlassen solle, bis derselbe zum Großfürsten gekrönt wäre. Sie wagten es so gar, durch eine Gesandschaft den König von der Fortsetzung des Kriegs zurückzuhalten. Hierdurch aber ließ sich der König von seinem Vorhaben nicht abwendig machen, sondern schickte Gesandte in das Lager Demetrii, welche durch große Versprechungen so die Polen als die Russen gewannen, daß Demetrius heimlich aus dem Lager nach Kaluga zu fliehen vor gut befand. Nach seiner Flucht trug eine russische

d) *Piasecius* p. 254, 255, 260, 261. Petrejus S. 408 = 419.

russische Gesandschaft den 31 Januar 1610 dem pol- 1610
nischen Prinzen Vladislav die russische Krone an, welches Erbieten auch vom Könige angenommen und deswegen ein Vertrag errichtet wurde. Allein ob wol dieselbe hierauf die Besatzung von Smolensko überreden wollte, den Polen die Thore zu öffnen: so verblieb doch dieselbe im Gehorsam des Zuski. Auch das gewesene polnische Heer des Demetrius gereuete es gar bald, sich mit dem Könige so weit eingelassen zu haben, weil kein Geld von demselben zu ihrer Befriedigung anlangte. Der größte Theil davon gieng aus einander, viertausend Reuter traten in königliche Dienste, mehrere aber giengen wieder zum Demetrio, mit welchen sich die Regimenter des Johann Sapieha aufs Sigmunds Gutbefinden vereinigten. Denn dieser sah nun seinen Fehler ein, und wollte dadurch den Zuski beschäfftigen, daß er an die Befreyung von Smolensko nicht denken möchte. Allein dem ohngeachtet rückte der Bruder des Großfürsten, Demetrius Zuski, mit 30,000 Russen und 7000 Ausländern zum Entsatze an. Allein die Feigheit der Russen und das Ueberlaufen der Fremden, welche wegen schlechter Bezalung nicht fechten wollten, machte Zolkievski bey Clusin zum Sieger, und dieser Sieg machte Zolkievski Muth, gegen Moskau anzurücken, welches aufs neue von Demetrio belagert war. Hierauf wurden die Moskauer der Regierung Basilii überdrüßig, bemächtigten sich seiner, und lieferten ihn nebst seinen Brüdern an Zolkievski aus. Dieser rief die polnische Regimenter von Demetrio ab, und zwang ihn hierdurch wieder nach Kaluga zu gehen. Ihm selbst aber wurde die Hauptstadt eingeräumet, allwo die Russen Vladislav die Treue schworen, und Zolkievski mit den übrigen Oberhäuptern des polnischen Heeres in dessen Namen die Erfüllung des zwischen ihm und

den Russen gemachten Vertrages beeidigte. Allein der Neid der bey Sigmunden allmächtigen Potoki, welche Zolkievskis Ruhm beneideten, verdarb Alles. Diese brachten den König auf die Gedanken, daß er die russische Krone sich selbst aufsetzen sollte. Also erhielten die russische Gesandte, welche auf die Ankunft ihres neuen Großfürsten im Lager vor Smolensko dringen sollten, von ihm keine Antwort, die Senatoren aber verlangten ausdrücklich, daß sie sowol Sigmunden als seinem Sohne huldigen sollten. Und noch dazu war unter den beyden Gesandten der eine Basilius Galliczin, ein Herr, welcher sich selbst der russischen Krone würdig glaubte, und nur von dem Strome der übrigen mitgerissen worden, der andere Philaret, Metropolit von Rostov, als ein Geistlicher für das Beste der griechischen Religion unter einem in der katholischen Religion eifrigen Sigmund besorgt. Viele russische Herren, welche gekommen waren, Vladislaven als ihrem Großfürsten zu huldigen, nun aber an den König verwiesen wurden, giengen voll Verdrusses nach Hause, und bestätigten daselbst durch ihre Berichte das, was man schon aus den Briefen der Gesandten und ihres Gefolges wußte. Man beschwerte sich hierüber öffentlich gegen Zolkievski, welcher kein anderes Hülfsmittel sah, einen allgemeinen Abfall zu vermeiden, als wenn er selbst zum Könige gienge, und durch sein Ansehen ihn zur Erfüllung dessen bewegte, was er in seinem Namen versprochen hatte. Bey seiner Abreise, welche die Russen, so die polnische Partey hielten, sehr ungerne sahen, ließ er in Moskau eine Besatzung von 4400 Polen und 800 Ausländern zurück, und empfahl ihnen eine scharfe Kriegszucht, als das einzige Mittel, welches bey ihrer geringen Macht ihnen das russische Reich erhalten könne. Seine Ankunft im polnischen Lager bewirkte die

Abschlies-

Abschließung des Vergleiches zwischen Sigmunden und den russischen Gesandten, da man bisher zween Monate ohne etwas abzumachen zugebracht hatte, indem er so viel bey den Gesandten vermochte, daß sie die Berichtigung der Punkte, welche den Polen am meisten beschwerlich fielen, dem künftigen polnischen Reichstage überließen. Nur beharreten sie auf die Abschickung ihres Großfürsten nach Moskau; und da sie diese nicht erhalten konnten: so bestärkten sie nicht nur ihre übrige Landsleute im Misvergnügen, sondern unterhielten ein geheimes Verständniß mit Sehin, dem Statthalter von Smolensko, daß er in seiner Gegenwehr verharren sollte, da doch sowol Sehin als sie ausdrücklichen Befehl zur Uebergabe aus Moskau erhalten hatte. Ja beyde gebrauchten diesen Befehl zum Vorwande, eine Unterhandlung zwischen den Belagerten und dem Könige anzufangen, welche sie so lange verzögern wollten, bis entweder das polnische Heer durch Abgang der unbezalten Regimenter geschwächt würde, oder die in Rußland geschmiedete Empörung ausbräche. Das letzte geschah nach dem Tode des zweeten Demetrius, da Lippenov bey Perejaslav durch seine Briefe 1611 das ganze Land wider die Polen in Waffen zu bringen suchte, und Ivan Zaruski, der dritte Gemal der Marina, mit ihm vereinigte. Niemand that der Vergrößerung seiner Macht Einhalt. Der König konnte vor Smolensko keine Mannschaft entbehren, und die Besatzung von Moskau war viel zu schwach, auch nur diese einzige Stadt, welche auf 180,000 Häuser hatte, im Zaume zu halten. Daher zog sich dieselbe in Kitaigrod und Krimgrod zusammen, und als den 29 März die Einwohner eine allgemeine Empörung erregten: so steckten die Polen die Stadt in Brand. Bald darauf langte Lippenov mit 100,000 Mann an, und schloß nach einigen Scharmützeln die Polen 1611.

in die gemeldete Schlösser ein. Die Nachricht von diesen Begebenheiten machte, daß Sehin sich deutlich erklärte, daß er keinen Polen in die Festung einlassen werde, und also alle Unterhandlung abbrach. Ueberdem näherten sich einige tausend Russen zu seinem Entsatze, und alle im polnischen Lager befindliche Russen verließen dasselbe, und schickten Sigmunden Absagschreiben. Die polnische Heere waren alle wegen Ermangelung ihres Soldes schwierig, und besonders die Besatzung von Moskau drohete die Stadt zu verlassen, falls ihr nicht vor dem 4 April Geld und Fußvolk zugeschickt werden würde. In diesen Umständen sollte Zolkievski wieder nach Moskau gehen. Weil ihm aber der König den Prinzen nicht mitgeben wollte, entschuldigte er sich. Darauf gaben andere den Rath, daß der König die Belagerung vor Smolensko aufheben, und selbst nach Moskau gehen solle. Aber dieses schien ihm seiner Ehre verkleinerlich. Also wurde der durch den liefländischen Krieg berühmt gewordene Chodkievicz ernannt, mit 8000 Mann nach Moskau zu gehen. Mittlerweile ward den 13 Junius Smolensko mit Sturm erobert. Der größte Theil der Einwohner aber sprengte sich mit der Hauptkirche selbst in die Luft, und von 80,000 Menschen, welche bey Anfang der Belagerung darinnen gewesen, waren nicht 8000 übrig. Diese Eroberung feyerte der König mit einer dreytägigen Bewirthung seines ganzen Heeres und einem triumphirenden Einzuge in Vilna, dessen vornehmste Zierde der Großfürst Basilius nebst seinen Brüdern Demetrius und Ivan abgaben. Die Besatzung von Moskau aber machte sich der Vortheile, welche sie über die Belagerer davon trug, wegen der Uneinigkeit zwischen den Anhängern des Potoki und des Chodkievicz nicht zu Nutze; und weil noch dazu die scharfe Kriegszucht des Chodkievicz dem vormaligen Heere des

Deme-

Demetrius unerträglich schien: so verließen 7000 Mann davon zu Anfang des Jänners 1612 die Stadt, und quartierten sich in Kleinpolen ein, woselbst sie so lange auf Unkosten des Landes zehren wollten, bis sie wegen ihrer Anforderungen befriedigt wären, wiewol der großfürstliche Schatz, welchen ihnen der König zur Bezalung angewiesen hatte, zu derselben mehr als hinreichend gewesen seyn würde, wenn sie solchen nach dem wahren Werthe angenommen hätten. Das Sapiehische Regiment folgte ihrem Beyspiele, und lebte hernach auf Unkosten der Litthauer. Die Polen murreten, daß ihr Land blos deswegen ausgesogen würde, weil der König seinen Sohn nicht nach Moskau schicken wollte, und nun entschloß er sich endlich dazu, ihn dahin zu führen. Allein die Soldaten hatten schon einen solchen Geschmack an den Bequemlichkeiten der Quartiere gewonnen, daß er erst im October mit zwey Regimentern deutscher Fußknechte zu Smolensko ankam, und mit vieler Mühe 1200 Reuter sich bewegen ließen, ihm nach Viasma nachzukommen. Aber als er bis Fedoruskо vorgerückt war, erhielt er die Nachricht von der Uebergabe von Moskau, wozu die Besatzung blos durch die äußerste Hungersnoth gezwungen worden war. Also hatte Polen von diesem russischen Kriege, welcher ihm großen Vortheil gebracht haben könnte, weiter nichts als die Beschwerde, daß es von drey Heeren, den Demetrianern in Kleinpolen und Reussen, den Sapiehern in Litthauen, und den Smolenskern in Großpolen und Preußen geplagt wurde. e)

e) *Kobierz.* p. 87. 93-111. 131-152. 160-180. 188-190. 199-202. 208-223. 264-279. 286-315. 330-338. 346-462. *Piasecius* p. 261-267. 270-273. 277-279.

Unglücklicher Krieg des Potoki in der Moldau.

Ja die Polen verloren über diesen Krieg die Moldau. Nach dem Tode Jeremiä war dessen Sohn Constantin 1609 Woywode von der Moldau worden. Dieser trug dem türkischen Kayser, Achmet I, die schuldige Schatzung nicht ab, und dieser setzte daher den Stephan Tomsa 1612 an seine Stelle. Die verständigste Staatsleute in Polen riethen, durch eine Gesandschaft nach Constantinopel die Wiedereinsetzung des entsetzten Constantins zu bewirken. Aber dieses Hülfsmittel schien dessen Schwestermanne, Stephan Potoki zu langweilig und unsicher. Er brachte auf seinem und seines Schwagers Namen 6000 Soldaten zusammen, mit welchen sich viele junge Edelleute als Freywillige vereinigten. Aber durch Vernachläßigung aller Kriegszucht und Kundschaft, welche aus der Verachtung des Feindes entsprang, ward er zu Sasovy Rog von dem Feinde, welcher sich mit 30,000 Tatarn auf die Berge am Fluße Dzieza setzte, zwischen Wäldern und Morästen so enge eingesperrt, daß er nicht einmal Raum zum Gebrauch des Gewehrs hatte, und sein ganzes Heer, bis auf wenige, welche sich mitten durch die Feinde schlugen, wiewol auch von diesen noch viele im Wasser und durchs Schwerdt umkamen, ohne Gegenwehr zu Sklaven gemacht wurden. Er selbst wurde als ein vornehmer Gefangener nach Constantinopel geschickt, und Alexander, der Bruder Constantins, hatte ein gleiches Schicksal; erlangte aber seine Freyheit durch Annahme der mahomedanischen Religion. Constantin selbst blieb unter der Menge der Gefangenen unerkannt; aber die Härte der Sklaverey machte seinem Leben bald ein Ende. Durch diese Niederlage ward den Tatarn der Weg in Podolien eröffnet, indem Potoki alle Mannschaft aus demselben so gar die Be-

1612.

satzung

saßung von Caminiec mit sich genommen hatte. Sie verheerten also dieses Land ohne Widerstand. f)

Diese Umstände waren der Vorwurf des Reichstages, welcher im Februar 1613 zu Warschau gehalten wurde. Die Landboten wollten anfangs von keiner Bezalung der Demetrianer etwas hören, weil sie ohne Bewilligung der Stände in polnischen Sold genommen waren, und der Feldherr Zolkievski hielt es für einen Schimpf, daß 15000 Mann dem ganzen Reiche Gesetze vorschreiben wollten, und erbot sich, durch die Waffen die verbundene Heere auseinander zu jagen. Doch die Anverwandtschaft der mächtigsten Häuser mit denselben und die Furcht, in welcher noch mehrere für sie waren, machte, daß etwa dreyßig Personen, welche keine Vorsprecher hatten, für ehrlos erklärt wurden, und zu Befriedigung der Uebrigen hinreichende Auflagen beschlossen wurden. Aber diese Gelindigkeit zog die Folge nach sich, daß die verbundene Heere ihre Rechnungen erhöheten, daß sie überhaupt 10 Millionen polnischer Gulden ausmachten. Also mußte zum Ersaß des Fehlenden ein außerordentlicher Reichstag im November angesetzt werden; und da die Quellen, welche auf diesem angewiesen wurden, auch unzulänglich waren, das Uebrige auf Borg genommen werden, worauf endlich im Junius 1614 die vollständige Bezalung erfolgte, und die Verbundene aus einander giengen. Doch wurden viele von ihnen Straßenräuber, und dieses Uebel konnte nicht eher gehoben werden, bis ein Hausen durch Koniecpolski bey Halicz, und ein anderer in Litthauen durch die Leibwache des Königs in ordentlichen Schlachten überwunden und die Rädelsführer am Leben gestraft wurden. Die Tatarn hingegen setzten ihre Streifereyen in Polen auf Anstiften des Tomsa fort;

1613. Trennung der Verbindung der russischen Heere.

1614.

f) *Piasecius* p. 280 et 281. *Kobierz* p. 645.

und der türkische Kayser verachtete die polnische Macht zu sehr, als daß er dieselbe auf die Beschwerden, welche sie deswegen bey ihm führten, hätte hemmen sollen. Allein dagegen gewöhnten sich die Cosaken daran, ihn durch ihre Streifereyen so gar in Asien zu beunruhigen. g)

Krieg mit Moskau bis auf den divilinischen Stillstand.

Bey diesen Umständen ward mit Schweden ein Stillstand getroffen, h) und mit Moskau eine Unterhandlung unter Vermittelung des römischen Kayſers Matthias angefangen. Michael Federovicz war den 21 Februar 1613 von den Russen zu ihrem Großfürsten erwälet worden, i) und nun bemühet, das wieder herbey zu bringen, was die Demetrier, Schweden und Polen neulich von seinem Reiche abgerissen hatten. Blos in Ansehung des erstern Stückes hatte er seinen Zweck bisher erreichet; mit Schweden dauerte der Krieg noch fort; und Polen wollte zwar seinem Könige kein Geld zum Kriege geben, besaß aber doch Smolensko. Dieses ward von den Russen, als sie die schlechte Verfassung in Polen merkten, belagert. Weil aber diese Belagerung schlecht von statten gieng, versuchten sie, ob sie es nicht durch Unterhandlung von den Polen bekommen könnten. Aber dieses ward ihnen nicht nur abgeschlagen, sondern auch zur Erhaltung dieser Festung

1616. 1616 auf dem Reichstage beschlossen, die nothwendige Kosten zu einem Kriege, den der Prinz Vladislav zur Behauptung der russischen Krone in Person führen wollte, aufzubringen. Allein die Polen waren durch den Schaden klug geworden, den sie im vorigen Kriege deswegen erlitten hatten; weil derselbe blos nach dem Willen des Königs verwaltet worden

g) *Piasecius* p. 282-284. 286. 287 et 293. *Kobierz* p. 462-468.
h) Lengn. Th. V. S. 89.
i) Samml. russ. Gesch. Th. V. S. 535.

Digitized by Google

den war, daß sie die Verfügung machten, daß der Prinz nichts ohne die vom Reichstage ernannte Deputirten thun sollte. Diese aber hatten die geheime Verhaltungsbefehle, keinen größern Kriegsaufwand zu machen, als die dazu bestimmte Gelder austrügen, und keine Gelegenheit eines anständigen Friedens aus der Acht zu lassen. Zolkievski entschuldigte sich, die Anführung eines solchen Heeres zu übernehmen, wobey so wenig Ehre zu hoffen war; also ward dieselbe Chodkieviczen zu Theil. k) Zolkievski wollte lieber zur Vertheidigung der polnischen Gränze wider die Türken zurück bleiben. Diese wurden durch die unaufhörliche Streifereyen der Cosaken und den Versuch, welchen Samuel Korecki und Michael Wisniowiecki zum Vortheile des Hauses Mohila mit ihren eigenen Kräften machten, gereizet. Ohngeachtet ihrer geringen Macht hatten sie in funfzehn Treffen den Sieg davon getragen; aber die Feinde erhielten immer neue Verstärkungen. Ihre Macht hingegen ward täglich kleiner, und die schlechte Bezalung und die Abrufung, welche Zolkievski im Namen des Reiches ergehen ließ, verminderten sie so sehr, daß, nachdem Wisniowiecki an einer Krankheit verstorben war, Korecki nur mit 500 Reutern übrig blieb; und da er die Flucht für schimpflich hielt, vom Bassa Skinder überwunden und zu Konstantinopel in einem Gefängnisse mit Potoki eingeschlossen wurde. Durch diesen Einfall hielten sich die Türken zu den Forderungen berechtigt, daß die Polen sich aller Einmischung in die moldauische Angelegenheiten enthalten sollten. Die Polen hingegen hielten es für ungerecht, daß ihr Reich wegen der Unbesonnenheit einiger Privatpersonen aus demselben sein Recht auf die Moldau verlieren sollte; und beschlossen daher, am türkischen

k) *Piasecius* p. 287. 292. 293. 298. *Kobierz* p. 476-485.

kischen Hofe anzuhalten, daß Alles in der Moldau wieder auf den vorigen Fuß gesetzt würde, und dieses desto leichter zu erhalten, sollte Zolkievski die Soldaten dergestalt einschränken, daß sie den Türken ferner keine Ursache zu Beschwerden gäben. Ob aber wol Zolkievski diesem Auftrage ein Gnüge geleistet
1617. hatte: so rückte doch Skinder 1617 mit einem sehr großen Heere an den Dniester. Hiedurch ward Zolkievski gezwungen, einen Theil des Heeres, welches zum Einbruche in Rußland bestimmt war, abzurufen, und setzte sich darauf an der andern Seite des Dniesters bey Bussa dem Feinde gegenüber. Hier ließ Zolkievski, dessen Alter ihn vielleicht allzu furchtsam machte, sich durch die überlegene Macht schrecken, daß er, ohne einige Vollmacht hiezu zu haben, in einen Vertrag willigte, durch welchen er versprach, daß in Polen niemals Truppen angeworben werden sollten, die nach türkischem Gutbefinden eingerichtete Verfassung der Moldau zu stören, zwo polnische Städte Bersada und Riskov, welche die Türken für Schlupfwinkel ausgaben, sogleich zerstörte, auch Choczim, in welchem die Erben der Mohila annoch eine Besatzung hatten, den Türken einräumte, und noch dazu den Commendanten dieser Festung, weil er dieselbe nicht gleich auf seinem ersten Befehl abtrat, hinrichten ließ. l) Mittlerweile war Vladislav zu Smolensko, dessen Befreyung Alexandern Gonsievski die Stelle eines Woywoden von Smolensko erworben hatte, angelangt, und weil der Auftrag des Rydzicki, den er nach Moskau mit einem Schreiben schickte, ihn als den rechtmäßigen Großfürsten aufzunehmen, vergeblich gewesen war, indem derselbe von Viasma ohne Antwort zurückgeschickt wurde, bis Drohobus vorgerückt, welche Stadt Chodkievicz schon eingeschlossen hatte.

Bey

l) *Piasecius* p. 297, 301 et 302. *Kobierz* p. 645-651.

Bey seiner Ankunft kam ihm den 11 October die Besatzung mit der Uebergabe entgegen, und er gab allen, welche nach Hause gehen wollten, die Erlaubniß dazu, und schenkte jedem Abziehenden zween Ducaten, in der Absicht, daß ihm dieselbe unter ihren Landesleuten eine Partey machen sollten. Nach dieser Eroberung bezogen die litthauische Völker des Chodkievicz sogleich die Winterquartiere im Smolenskischen, und konnten auch nicht bewogen werden, aus denselben zu rücken, als die polnische Felddeputirte bis Viasma fortzugehen, und mit den allda 4000 Mann, welches die ganze Macht war, welche ihnen die Russen in diesem Feldzuge entgegen stellen konnten, zu schlagen wünschten. Aber mittlerweile zog sich diese Bedeckung nach Moskau zurück, und Viasma erbot sich freywillig zur Uebergabe. Also nahm Vladislav den 29. Besitz davon, und nun stand der Weg bis nach der Hauptstadt offen, welchen man auch angetreten hätte, wenn das Heer dazu so viele Begierde als die Felddeputirte bezeigt hätten. Da aber der Soldat nur von den Winterquartieren hören wollte: so erholten sich die Russen von ihrem Schrecken, besetzten und befestigten das schon verlassene Mosaisk und beunruhigten sogar die Polen in ihren Quartieren bey Viasma. Hingegen bemächtigten sich die lisovische Cosaken, welche diesen Namen von ihrem vormaligen Anführer erhalten hatten, und jetzt unter Czaplinski stunden, Nieżerk, und ein Russe von Vladislavs Partey, Niežerinski, machte der Besatzung von Biala die Zufuhr so schwer, daß dieselbe diesen Ort räumte. Da man hierauf an den Russen einige Neigung zum Frieden bemerkte: so ward Rydzicki nochmals nach Moskau geschickt, und auf dessen Antrag kamen die russische Gesandte im April 1618 ins polnische Lager. Und 1618.
obwol diese Unterhandlung abgebrochen wurde: so

langten

langten doch bald darauf Befehle an die polnische Feldeputirten an, daß sie keine Gelegenheit aus der Acht lassen sollten, diesen Krieg zu endigen. Und aus eben dieser Absicht hatte der Reichstag nur wenig Geld zu demselben bewilligt. Also rückte das polnische Heer im Junius ins Feld, und kam endlich wegen Hunger und ausgebliebener Besoldung misvergnügt, und durch Ausreißen sehr geschwächt den 26 September bey Tusin, eine Meile von Moskau, an. Hieselbst trug Vladislav den Russen wieder eine Unterhandlung an, bekam aber nicht nur eine trotzige Antwort, sondern auch seinen Brief zurück, in welchem sie seinen großfürstlichen Titul mit Schuhschwärze überstrichen hatten. Doch waren sie nicht ungeneigt, durch verstellte Friedensunterhandlungen die Polen von fernern kriegerischen Unternehmungen abzuhalten. Doch man merkte ihren Kunstgriff, und beschloß, einen Anfall auf die Stadtthore zu wagen. Derselbe mislung. Dem ohngeachtet giengen die Friedenszusammenkünfte wieder an, wurden aber wieder fruchtlos, weil die Russen einen Brief des Unterkanzlers, Lipski, aufgefangen hatten, in welchem den Polen die Beschleunigung des Friedens befohlen wurde. Hierauf wollte Vladislav weiter vorrücken; aber der unbesoldete Soldat wollte durchaus nach Hause. Also mußte endlich in dem Dorfe Divilina den 11 December der Stillstand zwischen Polen und Moskau unterzeichnet werden. Derselbe sollte vom dritten Jenner 1619 bis den 3 Jenner 1633 dauern, und noch sechs Monate länger, in welchen man von Verlängerung des Stillstandes oder vom Kriege handeln könnte; die Landschaften Czernichovien, Smolensko und Severien an Polen abgetreten, und der Titul so wol von diesen Ländern als Liefland vom Großfürsten Michael

nicht

nicht ferner gebraucht werden; auch alle Gefangene von beyden Seiten ihre Freyheit wieder erhalten. m)

Erneuerung des liefländischen Krieges.

Währendem Kriege mit Rußland wollte auch Sigmund seinen Anspruch auf die schwedische Krone ausführen, welche Gustav Adolph 1611 durch den Tod seines Vaters Carls IX erlangt hatte. Ein österreichischer Graf von Altban hatte den König von Polen 1616 überredet, daß er in Deutschland ein 1616. Heer von zwanzigtausend Mann anwerben, und aus Preußen nach Schweden einschiffen wolle. Auf dieses Versprechen bauete er so sehr, daß er schon allerhand Schriften in Schweden wider Gustav Adolphen ausstreuen ließ, auch von den Danzigern verlangte, den Handel mit Schweden aufzuheben, und alle schwedische Schiffe und Güter in Beschlag zu nehmen. Doch Danzig war zu klug, diesem Befehle zu gehorsamen, da ein jeder leicht einsehen konnte, daß Altban etwas versprochen habe, was er unmöglich würde ausführen können. Altban stellte wirklich von so vielen Tausenden nicht einen einzigen Mann, und durch die in Schweden ausgestreute Schriften ward Gustav Adolph gewarnt, auf seiner Hut zu stehen, und dem Könige von Polen in Liefland zu schaffen zu machen. Der von den Polen seines Landes entsetzte Herzog Wilhelm von Curland begab sich in schwedischen Schutz, und auf seinen Befehl ließ 1617 Farensbach die Schweden 1617. bey Windau ans Land steigen, und war ihnen auch zur Eroberung von Dünamünde, Goldingen, Pernau und Salis behülflich. Auch Riga wäre bald verloren gegangen. Doch da Farensbach 1618 wieder zu den Polen übertrat, verblieb von allen diesen Oertern nur Pernau den Schweden. Bald darauf ward zwischen beyden Reichen ein zweyjähriger Stillstand getroffen, wobey verabredet wurde,

m) *Piasec.* p. 301 et 309. *Kobierz* p. 479, 480, 485. 619.

de, daß nach Endigung desselben keine Feindseligkeiten eher vorgenommen werden sollten, bis drey Monate nach Aufkündigung des Stillstandes verflossen wären. n)

1617. Krieg mit den Türken.

Die beständig fortdauernde Streifereyen der Tatarn in Reussen machten den Polen den Stillstand unentbehrlich. Der schimpfliche Vertrag zu Bussa hatte die Türken so wenig zu ihren Freunden gemacht, daß sie denselben vielmehr für einen Beweis der äussersten Ohnmacht der Polen ansahen, welcher sie offenbar trotzen könnten. Kaum war Zolkievski aufgebrochen, als die Tatarn unter Skinders Nachsicht in die nächstgelegene Länder streiften, und desto mehr Menschen wegführten, weil Niemand auf seine Rettung gedacht hatte, weil man sich durch die Bedeckung des polnischen Heeres für aller Gefahr gesichert gehalten. o) Allein der Einfall, welchen sie 1618 unter Daulergerei mit 30,000 Mann in Volhynien thaten, und in welchem sie auf 30,000 Menschen wegführten, war für die Ehre der Polen noch weit schimpflicher, indem Zolkievski, welcher mit einem Lager von 23000 Mann bey Caminiec stand, die Tatarn ganz ruhig vorbeyziehen ließ, und ohngeachtet der Streitbegierde seines Heeres bey Lebensstrafe den Seinigen alles Gefechte untersagte, wiewol er dadurch in etwas entschuldigt werden kann, daß er gröstentheils Freywillige hatte, welche sich ein Vergnügen daraus machten, ihn durch Ungehorsam gegen seine Befehle zu kränken, und so gar sich in abgesonderte Läger theilten. Doch ward auf die Klagen, welche der polnische Gesandte deswegen über Tomsa führte, dieser der Moldau entsetzt, und Gaspar Gratiani zum Woywoden derselben ernannt. p)

1618.

Allein

n) Lengn. Th. V. S. 122-132. Pufend. S. 593. *Piasecius* 302. 310. 311.

o) *Piasecius* p. 302. p) *Piasecius* p. 310.

Digitized by Google

Allein da eben damals ein junger ehrgeiziger Herr, Osmann, den türkischen Thron bestiegen hatte, so fanden die Verhetzungen Tomsas wider Polen und Graciani offene Ohren bey demselben, da sie zumal durch den Fürsten von Siebenbürgen, Betlen Gabor, unterstützt wurden, wider welchen der König von Polen ohne auf den Widerspruch seiner Stände zu achten 1619 dem Kayser 8000 lisovische Cosaken zu Hülfe schickte. Graciani aber hatte einen Brief des Fürsten von Siebenbürgen an den türkischen Kayser aufgefangen, und dem Könige von Polen zugeschickt. Sein Vorhaben gegen Graciani zu bedecken, erhielt derselbe von Osmannen Befehl, für ein türkisches Heer, das zum Einbruche in Polen bestimmt sey, Proviant anzuschaffen, und mit seinen Moldauern dazu zu stoßen. Aber Graciani wußte, daß dieses Ungewitter ihn zuerst treffen solle. Er schickte also nach Polen um Hülfe, und versprach, das polnische Heer mit 15,000 Moldauern zu verstärken. Zolkievski, welchen die Vorwürfe schmerzten, die ihm in Polen wegen seiner Zaghaftigkeit bey Bussa und Caminiec gemacht wurden, gieng zur Verbesserung derselben zur Verwegenheit über, und beschloß, mit einem Heere, welches ohne den zalreichen Troß nur achttausend Streiter stark war, in die Moldau einzurücken, und erklärte sich in einem rührenden Briefe an den König vom 25 August 1620 entweder die Moldau zu erhalten, oder seine Niederlage nicht zu überleben. Er vergrößerte seinen Fehler dadurch, daß er nicht einen Theil seines Reichthums zur Anwerbung mehrerer Soldaten verwendete. Die dem Vortheile des österreichischen Hauses ganz ergebene Räthe Sigmunds bestärkten ihn in seinem Vorhaben, weil sie glaubten, daß das türkische Heer nach Eroberung der Moldau nicht Polen, sondern den Kayser in Ungarn beunruhigen 1620.

werde. Allein kaum hatte er den moldauischen Boden betreten, als er durch alle Umstände von der Unmöglichkeit eines glücklichen Ausganges überzeugt wurde, und weil Gratiani zwar erstaunende Schätze aber nur 600 Mann ins polnische Lager brachte, bey Cicor in seiner Verschanzung den Angriff der Feinde, welche auf 100,000 Köpfe und darunter über 60,000 Soldaten ausmachten, abzuwarten beschloß. Doch da sich anfangs nicht mehr als 20,000 Tatarn blicken ließen, über welche die Polen, wenn sie ihr Lager anfallen wollten, einige Vortheile davon trugen: so glaubte Zolkievski, daß dieses die ganze feindliche Macht sey. Er stellte also den 19 September sein Heer vor seinem Lager dergestalt in Schlachtordnung, daß die in der Mitten stehende Reuterey auf beyden Seiten durch eine doppelte Wagenburg, welche zur Sicherheit des Fußvolks diente, bedeckt wurde. Als aber die rechte Wagenburg sich zu weit vom Lager entfernte, und von der ganzen Macht der Feinde, welche sich nun zuerst sehen ließ, angegriffen, aus dem Lager aber nicht unterstützt werden konnte: so ward sie von den Feinden erobert, und die Polen zogen sich in ihr Lager zurück. Hieselbst glaubte Zolkievski wider alle Anfälle so lange gesichert zu seyn, bis Zeit und Umstände Wege zur Rettung zeigen würden. Allein Gratiani, welcher befürchtete, es möchte zum Vertrage kommen, und er in die Hände der Türken geliefert werden, Kalinovski und andere Feinde des Feldherrn riethen zu einer heimlichen Flucht; und da ihr Rath verworfen wurde: so ergriffen sie den 20 September in der Nacht die Flucht, und schryen dabey; die Heerführer verließen ihre Soldaten, also müsse ein jeder für seine Sicherheit sorgen. Also ward das Fliehen allgemein, und ein jeder stürzte sich in den Prut. Da aber die letzte wahrnahmen, daß die, welche sich in den Fluß wag-

ten,

ten, theils ersoffen, theils und unter diesen Gratiani von den Feinden niedergehauen wurden: so liessen sie sich durch die Vorstellungen der beyden Feldherren Zolkievski und Koniecpolski zur Rückkehr bewegen. Mittlerweile plünderte der Troß das Gepäcke, und steckte das Uebrige in Brand, dadurch seinen Raub zu verbergen. Nach Stillung des Auflaufs verlangten die Beraubte, die Urheber hievon zur Strafe zu ziehen, und Zolkievski versprach ihnen, sobald man am Dniester in Sicherheit gekommen wäre, ihnen Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen. Da aber dieses nicht stille gehalten wurde: so verursachte es den Untergang des ganzen Heeres. Denn da dasselbe durch diese Flucht um 2500 Mann verringert worden war, und die Feinde auf keine erträgliche Bedingungen einen Vergleich eingehen wollten; die Polen aber ohne Kleidung und Lebensmittel für Menschen und Pferde waren: so brach Zolkievski den 29 September in einer Wagenburg gegen die polnische Gränze auf. Schon war er den 6 October unter unaufhörlichem Gefechte am Ufer des Dniesters eine Meile von Mohilov angekommen, als die durch Hunger und langes Wachen ermüdete Soldaten bey Anbruch der Nacht ohngeachtet der Ermahnungen ihrer Anführer, daß sie itzt noch ihre äußerste Kräfte anstrengen möchten, langsam ihren Weg fortsetzten, der Troß aber, welcher nun die Erfüllung der Drohungen des Feldherrn befürchtete, die Pferde von der Wagenburg ausspannten, und die Flucht ergriffen, ihre Herren aber zu Fuße im Stiche ließen. Der Feind, welcher sich schon entfernt hatte, erhielt von dieser Unordnung durch Kundschafter Nachricht, und eilte zwar in sehr geringer Anzal, welche aber die Finsterniß und das Schrecken vergrößerte, hinzu, und hieb den größten Theil der Zurückgebliebenen nieder. Zol-

Kievski ward ein Pferd zur Flucht angeboten, er schlug es aber aus; und nachdem er seine Beichte abgelegt hatte, wehrte er sich so lange, bis er nach vielen empfangenen Wunden im 73sten Jahre seines Lebens dasselbe einbüßte. Sein Körper ward vom Feinde erkannt, und sein Haupt wurde erst vor dem Gezelte Skinders auf einen Spieß gesteckt, hernach nach Constantinopel geschickt, endlich eingelöset, und mit seinem Körper begraben. Der Unterfeldherr, Koniecpolski, ein Sohn und ein Vetter des Oberfeldherrn, Johann und Lucas, nebst vielen andern polnischen Herren fielen lebendig in die Hände der Feinde, welche nun ohne Widerstand ganz Reussen und Podolien verheerten. Der türkische Kayser aber kündigte Polen den Krieg an, und beschloß, denselben künftiges Jahr in Person zu führen. Demselben zu widerstehen, war der Hauptvorwurf der Berathschlagungen auf dem Reichstage, welcher im November gehalten wurde. q) Während demselben gerieth der König in Lebensgefahr. Michael Piekarski, ein polnischer Edelmann, war wegen seiner Blödsinnigkeit der Verwaltung seines Vermögens unfähig erklärt worden. Dieser wollte seine eigene Beschimpfung und das Unglück von ganz Polen, (denn es gieng das Gerede, daß der ganze Türkenkrieg den vom Könige Ferdinanden II. geschickten Hülfsvölkern zuzuschreiben sey,) durch einen Königsmord rächen, und versetzte Sigmunden den 15 November beym Eingange in die Kirche mit seinem Czekan zwo leichte Wunden. Der Thäter gab auf der Tortur unleugbare Beweise seiner Verrückung; ward aber doch mit glüenden Zangen gezwickt; und, nachdem ihm die rechte Hand Glied vor Glied abgenommen worden, mit Pferden zerrissen. Der Körper

q) *Piasecius* p. 323. 331-337. *Lubienski* p. 185. 232-236. *Kobierz* p. 657-711.

Digitized by Google

per ward verbrannt, die Asche in die Weichsel gestreuet, und sein ansehnliches Vermögen eingezogen. r) Auf dem Reichstage ward beschlossen, daß der ganze Adel aufgeboten, 60,000 Mann ohne die Cosaken angeworben werden, und an alle christliche Mächte Gesandte um Hülfe geschickt werden sollten. Aber dieser Schluß konnte nicht in allen Stücken zur Wirklichkeit gebracht werden. Von auswärtigen Mächten versprachen blos der Pabst Gregor XV. Geld, und der König von England, Jacob I, eine Volkshülfe. Doch ehe beydes anlangte, war die Gefahr schon vorüber. Die bestimmte Zal der polnischen besoldeten Reuterey konnte wegen des allgemeinen Aufgebotes, in welchem der Adel umsonst dienen muß, nicht zusammengebracht werden. Ferdinand II. wollte im römischen Reiche keine Werbungen erlauben, weil er selbst die Mannschaft brauchte. Und also machte das ganze besoldete Heer 35,000 Mann aus. Zum Oberanführer desselben ward in Ermangelung der beyden polnischen Feldherren der litthauische Großfeldherr Carl Chodkiewicz erwählet, bey welchem der Kronschenke, Stanislaus Lubomirski, das Amt eines Unterfeldherrn vertreten sollte. Lubomirski versammelte seine Regimenter zu Skala in Podolien gegen Ende des May im Jahre 1621, und war um Zusammenschaffung eines großen Vorrathes von Lebensmitteln bemüht. Chodkiewicz stieß mit den litthauischen Regimentern bey Rzepnice zu ihm, und hierauf gieng das Heer den 16 August über den Dniester, und setzte sich unter Choczim, welche Festung verlassen gefunden und mit einer polnischen Besatzung versehen wurde, in ein sehr vortheilhaftes Lager. Hieselbst vereinigten sich 30,000 Cosaken mit ihnen, und brachten zugleich die Nachricht von der Ankunft des türkischen Kayfers mit seiner ganzen 1621.

r) *Piasecius* p. 337 et 338.

Macht mit, welche aus 300,000 Türken und 100,000 Tatarn bestand. Mit dieser Macht hatte er die Cosaken auf ihrem Zuge ins polnische Lager acht Tage lang beunruhiget, und denselben doch nicht verhindern können. Blos ein abgetrennter Hause von höchstens 400 Mann war ihm nach einer erstaunenden Gegenwehr in die Hände gefallen, und mußte seine Tapferkeit mit dem Leben bezalen. Kaum war der türkische Kayser den 2 September im Gesichte des polnischen Lagers angelangt, als er währendem Aufschlagen des Seinigen die Polen, welche der von Alter am Körper schon schwache aber annoch feurige Chodkievicz ausrücken lassen, anzugreifen befahl. Den ersten Anfall mußten die Cosaken ausstehen; diese wurden von dem übrigen Heere unterstützt, und das Gefechte währete vom Mittage bis an den Abend. Bald darauf langte der Prinz Vladislav mit den deutschen Völkern im Lager an, fiel aber gleich darauf in eine Krankheit, die ihn den ganzen Feldzug im Bette aufhielt. Den 4 September wagten die Türken einen Angriff auf das polnische Lager, wurden aber mit Schimpf abgetrieben, und ein Theil ihres Lagers von den Cosaken eingenommen, aber nicht behauptet, weil sie sogleich zu plündern anfiengen. Doch befleckten die Polen ihren durch Tapferkeit erworbenen Ruhm durch Ermordung der moldauischen Bauern, welche unter dem Schutze der Polen sicher zu leben glaubten. Osmann versuchte durch polnische Bauern ihr Lager in Brand zu stecken. Doch einer dieser Mordbrenner ward ergriffen, und nach Entdeckung der Sache hingerichtet. Doch überrumpelten die Türken den 7ten zwo Fahnen Fußvolkes, und warfen hundert abgehauene Köpfe und eine Fahne zu den Füßen Osmanns nieder. Aber von der Schanze des culmischen Woywoden, Johann Weiher, wurden sie abgetrieben, und hernach schlug

Chod-

Chodkiewicz selbst mit 720 Reutern 6000 in die Flucht, und die Türken sollen überhaupt diesen Tag über 5000 Todte, und die Polen nur zwanzig eingebüßt haben. Doch die rothe Ruhr, das zalreiche Ausreissen, der Mangel an Lebensmitteln und Schießpulver waren weit schrecklichere Feinde, als die Türken. Diese verzweifelten schon mit Gewalt etwas auszurichten, und verlangten durch den Woywoden der Wallachey, Radul, daß jemand aus dem polnischen Lager in das türkische zu einer Friedensunterhandlung geschickt würde. Zielenski ward hiezu gesendet; aber die Ankunft Karakassens, Bassa von Ofen, mit seinen geübten ungarischen Truppen, machte ihnen wieder Muth. Dieser that wirklich den 15 auf einen der schwächsten Oerter des Lagers einen wütenden Anfall. Aber der Großvezier Hussein unterstützte ihn aus Neid nicht, und endlich traf ihn ein tödtlicher Schuß. Hingegen griffen den 18 in der Nacht die Cosaken das türkische Lager an, und bemeisterten sich desselben, mußten es aber wieder räumen, als ihre unzeitige Beutbegierde den Türken Zeit gelassen hatte, sich wieder zu sammlen. Bald darauf mußten die Polen wegen Abnahme der Leute ihr Lager verengern, und Chodkiewiczen in das Schloß zu Choczim bringen, wo er den 24 September mehr vor Gram, daß er ein so schlecht beschaffenes Heer hatte, und noch dazu seine Gewalt durch die Feldcommissarien einschränken lassen mußte, als an einer andern Krankheit starb. Das größte Glück für die Polen war, daß an Husseins Stelle Dilaver Großvezier wurde, welcher als ein abgelebter Greis nichts mehr wünschte, als mit Ehren aus diesem Kriege zu kommen. Dem ohngeachtet versuchten die Türken den 28 noch einmal das Kriegsglück durch Beschiessung und Bestürmung des Lagers. Da sie aber nach einem hartnäckigen Gefechte von acht Uhr des Mor-

gens bis an den Abend mit Verlust zurückgewiesen waren: so wurden die polnische Gesandte, Stanislaus Zoravinski und Jacob Sobieski, nachmaliger Castellan von Krakau und Verfasser einer Geschichte dieses Krieges, von ihnen sehr wol aufgenommen. Doch gieng währenden Unterhandlungen Osmann selbst über den Dniester, und griff das Schloß Paniovce mit grobem Geschütze und Stürmen vergeblich an; und da hierauf die Nachricht kam, daß Sigmund mit dem aufgebotenen Adel im Anzuge sey; so dachten die Türken im Ernst an Abschließung des Friedens. Anfangs forderten sie eine Schatzung und die Bestrafung der Cosaken für ihre häufige Friedensbrüche; denn auf diese war Osmann dergestalt erbittert, daß er sie gänzlich ausgerottet wünschte, und hatte zu dem Ende auf jeden Cosakenkopf funfzig Ducaten gesetzt; und hatte diesen Preiß für zweytausend Köpfe unbewehrter Bauern, die man für Cosakenköpfe ihm verkaufte, bezalet. Allein die polnische Gesandte wollten lieber unverrichteter Sachen zurückkehren, als so unanständige Bedingungen eingehen. Sie schoben alle Schuld wegen der Ausschweifungen der Cosaken auf die Einfälle der Tatarn, und forderten vielmehr, daß, wenn diese Einfälle in Polen thun würden, den Polen erlaubt werden solle, sie dafür in ihrem eigenen Lande heimzusuchen. Allein die Türken versetzten; daß das Land der Tatarn dem Großsultan gehöre, aber ein ernstlicher Befehl an den Tatarchan ergehen solle, die Polen nicht zu beleidigen. Also kam den 9 October der Friede zu Stande, durch welchen alle vormalige Verträge, vornehmlich der von Bussa, erneuert wurden; doch versprachen die Türken, jederzeit einen Christen, friedliebenden Mann und guten Freund von Polen zum Woywoden der Moldau zu ernennen. Nach Unterzeichnung des Friedens brachen

zuerst

zuerst die Türken auf, welche theils durchs Schwerdt, theils durch Krankheiten auf 60,000 Mann verloren hatten, und noch mehrere büßten das Leben ein, ehe sie in ihren Wohnsitzen anlangten; doch war auch die Zal der Polen sehr vermindert, wiewol durch das Schwerdt kaum 400 umgekommen waren. s)

Eroberung von Liefland durch die Schweden, und darauf erfolgter Stillstand.

Die Polen machten Gustaven Adolphen, Könige von Schweden, ein Verbrechen daraus, daß er während der Zeit, daß die Polen wider den Erbfeind des christlichen Namens stritten, ohne Kriegsankündigung Liefland angefallen habe. Allein Gustav Adolph hatte sich nach Ablauf des Stillstandes erkläret, daß, wenn Polen mit ihm keinen Frieden oder langwierigen Stillstand machen werde, er wieder zu den Waffen zu greifen entschlossen sey. Er rüstete sich auch dergestalt zu Wasser und Lande, daß deswegen der litthauische Adel nicht wider die Türken aufgeboten wurde, sondern dafür Liefland vertheidigen sollte. In Preußen warb der pomerellische Woywode Soldaten, und die Danziger verstärkten ihre Besatzung. An diese schrieb Gustav Adolph den 20 Julius, und versprach, wider sie Nichts zu unternehmen, wofern sie versprechen würden, daß in ihrem Hafen keine Kriegsschiffe ausgerüstet, und aus demselben seinem Reiche kein Schaden zugefügt werden solle; und die Stadt versprach dagegen, daß sie suchen würde, Alles abzukehren, was den freyen Seehandel stören könne. Hierauf lief er mit einer wolgerüsteten Flotte aus, auf welcher ein Heer von 24,000 Mann eingeschifft war, und landete den 4 August bey Dünamünde. Die Rigaer machten sogleich alle Anstalten zur tapfern Gegenwehr, und brannten ihre Vorstädte und schöne Gärten selbst ab, ohngeachtet Polen dergleichen Treue um sie nicht verdient

s) *Piasecius* p. 338-346. *Sobieski* commentarius belli Chotinensis. *Kobierz* p. 710-852.

Digitized by Google

hatte, da nicht nur die Jesuiten auf 400 Processe wider sie anhängig gemacht hatten, weswegen ihr Syndicus, D. Ulrich, dem Könige und Senat ins Gesicht sagte: durch dergleichen Händel würde man die Stadt zur Verzweifelung bringen; sondern auch die falsche Nachricht dieser ihrer Feinde, daß man diesen Sommer in Liefland Nichts zu befürchten hätte, mehr als alle ihre Warnungen galt, und die ganze Macht, auf welche unter dem litthauischen Unterfeldherrn, Christoph Radzivil, ihre Rettung beruhete, nur den zehnten Theil des feindlichen Heeres ausmachte. Also kam Alles auf sie allein an; allein ohngeachtet aller ihrer Bemühungen hatten sie nur dreyhundert Soldaten in Deutschland anwerben können. Diesen Mangel zu ersetzen, that die Bürgerschaft Soldatendienste, und wehrte sich vom 15 August, da die eigentliche Belagerung angieng, bis zum 12 September. Allein da sich Radzivil schon den 24 August entfernt hatte, und Alles zum Hauptsturme fertig war: so sahen sie sich gezwungen, in die von Gustaven Adolphen ihnen angebotene Uebergabe zu willigen, und den 25 September dem Könige von Schweden zu huldigen. Dieser nahm darauf seinen Weg nach Curland, wo er Mitau eroberte, mußte aber wegen eines polnischen Einfalles in Liefland wieder dahin zurückkehren. Im folgenden Jahre 1622 ward der Krieg, jedoch mit Vortheil für Schweden fortgesetzt, und daher gaben sich die Litthauer Mühe, daß im August ein zweyjähriger Stillstand getroffen wurde, durch welchen Schweden Alles räumte, was es jenseit der Düna eingenommen hatte. t) Die Haupturſache, warum Polen in solchen willigen mußte, war die Verbindung des im Türkenkriege gebrauchten Heeres, welches durch

1622.

t) *Piaſecius* p. 347, 348 et 354. Relch S. 520-532. *Loccenius* p. 532-540. Lengn. Th. V. S. 153 u. 157.

Digitized by Google

durch das Beyspiel des nach vollendetem russischen Krieges gemachten und ungestraft gebliebenen Aufstandes zu Ergreifung gleicher Maaßregeln Muth bekommen hatte, und erst in diesem Jahre durch Bezalung getrennet wurde. v) Nach Beylegung dieser Unruhe beschloß Sigmund 1623 eine Reise nach 1623.
Preußen zu thun. Kurz vorher war der Graf von Althan am polnischen Hofe gewesen, und dieses so wol als der Befehl, den Sigmund ertheilte, die Kauffardeyschiffe in Danzig in Beschlag zu nehmen, Matrosen zu pressen, und bey Putzig Soldaten zusammen zu ziehen, brachte Gustaven Adolphen auf die Gedanken, daß Sigmund eine Landung in Schweden wagen wolle. Er schrieb also an die Danziger, ob er aus ihrem Hafen einige Feindseligkeiten zu befürchten hätte. Sie bestrebten sich durch ihre Antwort, ihm allen Verdacht zu benehmen. Allein dem ohngeachtet kam er mit zwanzig Kriegsschiffen den 30 Junius auf die Danziger Rheede, und schickte zwo Schreiben eines an die Danziger und das andere an die Senatoren, welche den König von Polen, der am 1 Julius in Danzig eingezogen war, dahin begleiteten, und verlangte von beyden eine deutliche Erklärung wegen Beobachtung des Stillstandes. Ehe die Antwort anlangte, hielt die schwedische Flotte zwey Danziger Schiffe an, welches die Danziger nöthigte, einen Secretarium an ihn abzuschicken, gegen welchen er sich erklärte, daß er, wofern nicht baldige Antwort käme, die Feindseligkeiten anfangen würde, zugleich aber den König von Polen, die Königinn und den Prinzen Vladislav grüßen ließ, und versicherte, daß ihm der Besuch des Prinzen sehr angenehm seyn, und vermuthlich gute Folgen nach sich ziehen würde. Nach einigen Unterhandlungen gaben endlich die polnische und litthauische Seng-

v) *Kobierz* p. 848-850. *Piasecius* p. 154.

Senatoren so wol als die Stadt Danzig die Versicherung, daß der Stillstand bis an den 1 Junius 1624 beobachtet werden solle. Hierauf räumte zwar die schwedische Flotte die preußische Seeküste, und gab die angehaltene Schiffe frey. Allein Gustav Adolph drang dem ohngeachtet ferner in die Danziger, daß sie währendem Kriege und Stillstande zwischen Polen und Schweden eine gänzliche Unparteylichkeit beobachten, und ihren König auf keine Art in denselben unterstützen sollten. Weil nun Danzig dieses nicht eingehen konnte: so drohete Gustav Adolph, selbst dafür zu sorgen, daß sein Reich wider alle Gefahr, die es aus ihrem Hafen zu befürchten hätte, gesichert würde. Preußen mußte also nach Ablauf des Stillstandes einen Anfall besorgen, welchen abzuwehren keine Mittel waren, wofern nicht entweder der Stillstand verlängert, oder der Krieg in Liefland mit ganzer Macht geführt wurde. Zu dem erstern war der König und die Hofpartey sehr schwer zu überreden, und sie drang auf dem
1624. Reichstage, welcher 1624 gehalten wurde, darauf, daß Gustav Adolph nicht nur in Liefland angegriffen, sondern auch aus dem Danziger Hafen eine Landung auf Schweden unternommen werden solle. Allein die durch den Krieg erschöpften Litthauer verlangten vielmehr, daß der König auf anständige Bedingungen, von welchen sie vermutheten, daß sie Schweden nicht ausschlagen würde, Friede machen möchte. Ueberdem glaubten die Polen gerechte Ursachen zu haben, zu vermuthen, daß der König nur deswegen nach Vergrößerung seiner Macht strebe, um solche zur Unterdrückung der Freyheit anzuwenden. Er hatte dem Kayser Hülfsvölker geschickt; und 1621 seinen Prinzen Johann Albrecht zum Bischoffe von Ermland ernennen lassen, wiewol er wegen seiner Unmündigkeit (er war 1612 geboren,) nur den

Titul

Titul eines beständigen Verwesers dieses Bisthums führen konnte; auch seiner Gemalinn die Grafschaft Zywiec gekauft, welcher Kauf außer seiner Gesetzwidrigkeit wegen der Lage dieser Grafschaft an der Gränze der österreichischen Staaten verhaßt war. Alle diese Beschwerden wurden jetzt rege gemacht, und blos die letzte auf einen andern Reichstag verschoben. In Ansehung der übrigen mußte der König in eine Unterhandlung mit Schweden und in das Versprechen, daß falls er sich zur Fortsetzung des Krieges mit diesem Feinde auswärtiger Hülfe bedienen möchte, dieses den preußischen Häfen und der Krone Polen unnachtheilig seyn solle; in ein Ausschreiben, wodurch alle Polen, die außerhalb Kriegsdienste leisten würden, für ehrlos erklärt wurden, und in eine Versicherung willigen, daß Johann Albrecht nach erreichtem gehörigem Alter zum Bischofe geweyhet werden, und als Senator den gewöhnlichen Eid leisten solle. Hierauf ward den 8 May zu Dalen der Stillstand mit Schweden bis den 1sten Junius 1625 verlängert mit dem Anhange, daß derselbe entweder zween Monate vor seinem Ablaufe aufgekündigt oder noch ein Jahr fortdauern solle. x)

Bestätigung des Friedens von Chocsim.

Auch der Friede mit den Türken war durch den polnischen Gesandten, Christoph Zbaravski, erneuert worden, welcher wegen der Staatsveränderungen in Constantinopel, welche die Ermordung Osmanns und des Großveziers Dilavers und die Thronbesteigung des dummen Mustapha verursachten, erst im September 1622 seine Reise dahin antrat. Der König von Polen hatte so gar den Einfall, daß man jetzt, da Osmann und Dilaver todt seyn, die ihnen versprochene Geschenke ersparen könnte; doch erhielt endlich Zbaravski die, welche für den Sultan bestimmt waren, aber nicht die für den Groß-

1622.

x) Lengn. Th. V. S. 159-168. *Piasecius* p. 366-369.

Großvezier. Als er mit einem Gefolge von 400 Personen seinen Einzug gehalten hatte: so fand er zwar anfangs viele Schwierigkeiten, weil der damalige Großvezier, Mahomet Giurgi, die mit der Regierung des neuen Kayfers misvergnügte und beständig Geld fordernde Soldaten nicht besser glaubte stillen zu können, als wenn er sie auf das Geld verwies, welches der polnische Gesandte als eine schuldige Schatzung bezalen sollte; auch der Fürst von der Moldau, Thomas, den Absichten der Polen Hindernisse in den Weg legte. Es kam so weit,
1623. daß in einem Divan 1623 die Erneuerung des Krieges beschlossen wurde. Doch die Standhaftigkeit des polnischen Gesandten, und sein Verständniß mit den Janitscharen, durch welche Hussein zum Großvezier gemacht wurde, und der Aufstand des Abassa in Erzerum waren die Ursachen, daß der Friede von Choczim bestätigt wurde, und alle polnische Gefangene, (außer Korecki, welcher in seinem Gefängnisse hingerichtet war, gegen ein Lösegeld von 80,000 Reichsthalern ihre Freyheit erlangten. y) Doch die bey den Tatarn Gefangene mußten sich besonders loskaufen, und dieses kostete auch noch 140,000 Thaler. Doch verletzten die Tatarn diesen neubestätigten Frieden durch eine Streiferey in Podolien und Reussen, schlugen auch einige Hausen Quartianer in
1624. die Flucht. Doch als sie im Junius 1624 dergleichen wieder versuchten: so sammelte der neulich aus der Gefangenschaft zurückgekommene Koniecpolski 3700 Mann, mit welchen er sie, (obgleich sie 30,000 stark waren), bey Martinovo schlug, und alle gemachte Beute zurückerhielt. z)

Mit

y) *Kuscewicz* legatio Zbaraviana. *Piasecius* p. 367.

z) *Piasecius* eodem.

Mit Schweden wollte der König von Polen durchaus Krieg führen, und die Stände gerne Frieden haben. Sie gaben daher, um ihm die Hände zu binden, 1625 so wenig Geld zur Fortsetzung des Krieges her, daß es kaum zur Bezalung der in den vorigen Feldzügen gemachten Schulden hinreichte. Sie nahmen auch das Erbieten der Schweden zu einer Unterhandlung an, setzten aber die Abschickung ihrer Gesandten bis auf den 1 August aus, da doch die Schweden ihnen angedeutet hatten, daß falls dieselbe nicht den 1 Junius ankämen, der Krieg seinen Fortgang haben solle. Doch verlängerten die Schweden hernach diese Zeit noch auf vier Wochen; und nachdem dieselbe verstrichen waren, machte Gustav Adolph, welcher auf 76 Schiffen 8000 Mann nach Liefland überbracht hatte, den 2 Julius den Anfang mit den Kriegsverrichtungen. Die polnische Gegenveranstaltungen waren sehr schlecht. Christoph Radzivil war misvergnügt, daß der König bey Ertheilung der litthauischen Oberfeldherrnstelle ihn übergangen, und solche Leon Sapieha gegeben hatte, und dieser abgelebte Greis wollte die Anführung des Heeres blos seinem im Kriege unerfahrnen Sohne Stanislaus gönnen. Also gieng in Liefland alles bis Laudanum und Düneburg ohne sonderliche Gegenwehr verloren, nachdem Sapieha sich unvorsichtiger Weise überfallen lassen, und sein Lager und Fußvolk eingebüßt hatte. Hierauf gieng Gustav Adolph nach Samogitien, allwo er Poswol, aus welchem die Cosaken ihm Schaden thaten, und Byrsen mit sechzig metallenen Canonen eroberte, und hernach nach Semgallen, wo er Bauske mit Sturm und Mitau mit Vergleich einnahm. Mitten unter diesen Thätlichkeiten wünschte der König von Schweden dennoch Unterhandlungen anzustellen; da aber seine Abgeordnete, welche den Ort zur

Krieg mit Schweden in Preußen.

1625.

Zusam-

Zusammenkunft verabreden sollten, von den Cosaken aufgefangen wurden: so zerschlug sich die gütliche Unterhandlung, obgleich die Gefangene nach vier Wochen losgelassen wurden. Hierauf wurden den 6 Ja-
1626. nuar 1626 die Litthauer unter Alexander Gosievski geschlagen, welches Radzivil durch Erlegung einer schwedischen Partey rächte, worauf ein Stillstand vom 4 Merz bis den 20 April getroffen wurde. a) Man muthmaßte, daß das Hauptabsehen Gustavs Adolphs auf Preußen gerichtet sey; und dem ohngeachtet war die Gegenverfassung nicht sonderlich. Im April brachte Peter Spiring, welcher von Schweden Erlaubniß hatte, wegen einer Erbschaftsforderung an die Danziger sich durch Aufbringung ihrer Schiffe bezalt zu machen, auf der Danziger Rheede zwey Schiffe auf. Den 6 Julius landete Gustav Adolph bey Pillau, bemächtigte sich dieses Hafens, und bewog die Stände des Churfürsten von Brandenburg als Herzogs von Preußen, daß sie die Unparteylichkeit ergriffen. Ehe dieses geschah, ließ er sein Heer den 7ten über das Haf ins Ermländische übersetzen. Die Braunsberger steckten anfangs die Vorstädte in Brand, und die Besatzung that einen Ausfall. Wie aber der König selbst anrückte; entfloh sie ohne weitere Gegenwehr. Hierauf bekam die Stadt eine schwedische Besatzung; die Bürgerschaft ward um 50,000 schwedische Thaler gebrandschatzet; und die Bibliothek der Jesuiten der hohen Schule zu Upsal geschenkt. Als hierauf ganz Ermland erobert war: gieng der König den 13 vor Elbing, welche Stadt zwar genug Kriesggeräthe, aber nur 140 neugeworbene Soldaten und 600 bewehrte Bürger zu Vertheidigern hatte, und sich also den 15ten ergeben mußte. Die Stadt Marien-

burg

a) *Piasecius* p. 379-383. Kelch S. 533-538. *Loccenius* p. 542-546. Lengn. Th. V. S. 173-181.

Digitized by Google

burg mußte den 17ten ein Gleiches thun; das Schloß daselbst ward den 18ten erstiegen und die Besatzung zu Kriegsgefangenen gemacht. Hierauf unterwarfen sich Christburg, Dirschau, Mieve und Stum; und der König gieng über die Weichsel, und schlug unter Dirschau sein Lager auf. Aus demselben schrieb er an die Stadt Danzig, und trug derselben auf gewisse Bedingungen seine Freundschaft an; glaubte auch, daß die Danziger um desto mehr in sein Verlangen willigen würden, weil sein Admiral, Güldenhelm, seit dem 10ten den Danziger Hafen mit neun Kriegsschiffen eingesperrt hielt, und von den Kauffartheyschiffen die Abgaben forderte, welche sie sonst an Danzig erlegten. Eben derselbe brandschatzte und plünderte das Kloster Oliva, und die nahgelegene Güter aus, und nahm Putzig ein. Allein die Danziger konnten dasjenige nicht eingehen, was er von ihnen verlangte, und wurden also den 14ten August von ihm für Feinde erklärt, und als solche behandelt. Die Stadt Thorn nebst der culmischen Woywodschaft ahmte den Danzigern nach, und gaben auf die von Schweden ihnen angetragene Unparteylichkeit die Antwort, daß sie sich ohne Vorwissen des Königs von Polen in Nichts einlassen könnten. Hierauf ließ Gustav Adolph das Danziger Haupt befestigen, besetzte Stargard, und schenkte das Kloster Pelplin nach geschehener Ausplünderung Axeln Bannern, ließ Elbing sich und der Krone Schweden huldigen, und trieb von dem Danziger Werder Kriegssteuern ein. Endlich langte Sigmund den 18 August mit dem Prinzen Vladislav zu Thorn an, und brach von da den 6 September nach Graudenz auf, allwo sich der preussische Adel versammelt hatte, und durch 4000 Deutsche und Polen und einen Schwarm Cosaken verstärkt worden war. Mit diesem Heere nahm

Sigmund den 17ten die Belagerung von Neve vor, und Gustav Adolph rückte den 21sten zum Entsatze an. Bey einem Eichwalde fiel ein scharfes aber unentschcidendes Gefechte vor, weil die Schweden den Polen an der Zahl nicht gewachsen waren. Nachdem sie aber eine Verstärkung erhalten hatten: so rückte Gustav Adolph weiter vor, und griff einen Berg an, aus welchem die Stadt am heftigsten beschossen wurde, und erstieg denselben den 1 October. Der Prinz Vladislav bemühete sich, sie wieder von demselben zu vertreiben. Aber ohngeachtet seiner Ermunterung nahm sein Fußvolk nach einem zwostündigen tapfern Gefechte die Flucht. Hierauf rückte die Reuterey an. Dieser zu begegnen rückten die Schweden den Berg herab. Die Polen hielten dieses für eine Flucht, und fiengen schon an, auf die Zaghaftigkeit ihrer Feinde zu schimpfen. Aber diese hielten ihre erste Wuth mit ihren Spießen und Schweinsfedern ab; hernach aber thaten sie einen so heftigen Angriff, daß die Polen in Unordnung geriethen, und der Reichsmarschall zum Rückzuge blasen ließ. Hier sollen die Polen 4000 Mann, und die Schweden 500 verloren haben, wiewol die Polen den feindlichen Verlust viermal so hoch als den ihrigen angeben. Die Folgen dieser Begebenheit bestätigen den schwedischen Bericht. Gustav Adolph versah Neve mit einer stärkern Besatzung, und schlug sein Lager im Muntauischen Walde auf, wo sich das polnische ihm auf zwo Meilen näherte. Hier einigte man sich über Auswechselung der Gefangenen, und kam auch den 21 October in einer gleichen Entfernung von beyden Lagern wegen eines Friedens aber ohne Erfolg zusammen. Die Gesandte beyder Theile wollten dem Range ihrer Reiche Nichts nachgeben, und sahen sich eine gute Weile, ohne einander zu grüssen, an, bis endlich ein Pole das Stillschweigen brach.

Die

Die Vorschläge der Polen zum Frieden aber schienen den Schweden so ausschweifend, daß sie nicht einmal darauf antworteten, sondern den Polen einen Waffenstillstand vorschlugen, und die gänzliche Abmachung bis nach dem Tode des Königs von Polen aussetzten. Koniecpolski war um eben diese Zeit mit seinen geübten reußischen Truppen im polnischen Lager angelangt. b) Dieser war mit den Lorbeeren geschmückt, die er durch Demüthigung der Cosaken davon getragen hatte. Diesem Volke konnte seine Raubbegierde nicht abgewöhnt werden. 1624 im September tödteten sie die von ihren Vorgesetzten, welche ihnen darinnen Einhalt thun wollten, und begaben sich mit 100 Saiken, von welchen jede 50 Mann führte, auf das schwarze Meer, stiegen eine Meile von Constantinopel an Land, und brachten daselbst Alles in solches Schrecken, daß der Hafen dieser Residenz zum erstenmal unter türkischer Oberherrschaft mit einer Kette verschlossen, und das Seralj selbst in Vertheidigungsstand gesetzt wurde. Der hierüber aufgebrachte Pöbel wollte den polnischen Gesandten in seinem Hause verbrennen; doch die Großen verwehrten es, um einen Krieg mit Polen zu vermeiden, da sie schon einen andern mit den Tatarn führten, in welchem die Cosaken dem Rhan Mahomet wider seinen Gegner Dzianibek und die Pforte so kräftigen Beystand leisteten, daß der Großsultan Murath IV. den Mahomet bestätigen mußte. Doch er verlor bald darauf die Liebe sowol seiner Unterthanen als der Cosaken, und hiedurch auch 1627 die Regierung. Die Polen befürchteten, daß die Türken die Ausschweifungen der Cosaken an ihnen rächen würden, und also erhielt Koniecpolski Befehl, ihnen dieselbe zu verbieten. Doch bloße Worte vermochten bey ihnen

b) Lengn. Th. V. S. 181-187. *Piasecius* p. 383-385. *Loccenius* p. 546-550.

Nichts; sie stellten sich 30,000 stark bey Curucovo 1625 zur Gegenwehr; aber Koniecpolski griff sie in ihrem verschanzten Lager an, und zwang sie nach tapferm Widerstande zu versprechen, gegen eine Zulage an ihrer Besoldung sich der Streifereyen ins Türkische zu enthalten. c) Als er im polnischen Lager ankam, übergab ihm der König das Heer, welches den Winter über die Schweden beunruhigte, und Worindit eroberte, aber auch der freundschaftlichen Ländereyen nicht schonte. Der König gieng nach Danzig, und von da den 13 November nach Thorn, wohin auf den 19 der Reichstag ausgeschrieben war. Auf demselben beschwerten sich die Preussen über die schlechte Vertheidigung ihres Landes durch die Polen, welche statt der Hülfe, dem Lande mit Rauben fast größern Schaden, als die Feinde zufügten, und verlangten, daß der Krieg mit Ernst getrieben würde. Ein jeder war von der Nothwendigkeit dieser Sache und der Wiedereroberung der preußischen Oerter dergestalt überzeugt, daß sogar die, welche zur Vertheidigung Lieflandes Nichts hatten beytragen wollen, ansehnliche Geldsummen bewilligten. Denn man sah Preußen als den Mark des polnischen Reichskörpers an, und war überzeugt, daß dessen Verlust den Untergang der Krone nach sich ziehen würde. Doch der Vorschlag eines von den Kronkanzlern, daß bey so gefährlichen Zeitläuften dem Könige ein Nachfolger, welches Johann Casimir, sein ältester Prinz aus der zwoten Ehe, seyn sollte, ernannt werden müßte, erregte einen solchen Unwillen, daß blos die gegenwärtige Noth des Reiches den Urheber der Ahndung der Gesetze entzog. Das Kriegsglück schien jetzt den Polen seine Gunst zuzuwenden. Im September hatte Nuradin mit 30,000

c) *Piasecius* p. 371. 372 et 382. Sagredo ottomannische Pforte Th. I. S. 403-405 und 408.

Digitized by Google

30,000 Tatarn einen Einfall in Podolien gethan, war aber von 9000 Polen, welche Stephan Chmielecki anführte, bey dem Flusse Rosia ohnweit Bialoczerv dergestalt geschlagen worden, daß kaum der sechste Theil seines Heeres glücklich zu Hause anlangte. Nach Endigung der Winterquartiere in Preußen gieng Koniecpolski den 24 März 1627, nachdem er von den Danzigern schweres Geschütz und andere Hülfe erhalten hatte, vor Putzig, und zwang den 2 April diesen Ort zur Uebergabe. Hierauf rückte er einem Haufen von 1500 Mann, welcher in Deutschland für den König von Schweden angeworben war, entgegen, schloß ihn in Hammerstein ein, und zwang die Befehlshaber, daß sie wegen Mangel an Kriegs- und Mundvorrath einen Vergleich genehmigten, durch welchen sie Kriegsgefangene wurden, alles Kriegsgeräthe und darunter 25 Fahnen ausgeliefert ward, die Fußknechte und Dragoner in polnische Dienste traten, und die Reuter, welche dieses nicht thun wollten, mit Verluste ihres Gepäckes, und Ablegung eines Eides wider Polen ein Jahr und sechs Wochen nicht zu fechten, freyen Abzug erhielten. Doch lief die Ueberrumpelung des Hauptes, welche die Danziger im Jänner versuchten, fruchtlos ab; und da sie im May einen andern Angriff darauf thun wollten; wurden sie von den Schweden gezwungen, mit Hinterlassung dreyer Canonen und des übrigen Kriegsgeräthes zu fliehen. Mittlerweile langte der König von Schweden den 18 May vor der Pillau an, und setzte sechs Regimenter in der Danziger Nerung aus; nachdem er den Churfürsten von Brandenburg genöthigt, die von seinen preußischen Ständen eingegangene Unpartenlichkeit zu bestätigen. Hierauf versuchte er, die Schanzen der Danziger und Polen bey Käsemark zu überrumpeln. Aber das Geräusch der Ruder auf seinen Scheer- 1627.

böten ermunterte die Besatzung, welche zu feuren anfieng, wobey der König selbst an der rechten Hüfte leicht verwundet wurde. Da hiedurch der ganze Anschlag rückgängig wurde: so verfügte sich Gustav Adolph in sein altes Lager bey Dirschau, in welchem er zwölf Regimenter zusammengezogen hatte. Aus demselben gieng er ins Ermländische, woselbst er Braunsberg und Mieelsack einäscherte. Nach seiner Rückkunft rückte er zum andern male vor die Schanzen von Käsemark, und da Potocki mit dem Entsatze ausblieb; eröffneten sich die Danziger unter ihrem Obersten Lisemann mit dem Schwerdte den Weg durch die Feinde. Die Polen hielten sich mit der Vorsorge für ihr Gepäcke so lange auf, daß sie abgeschnitten, und zu Gefangenen gemacht wurden. Dem ohngeachtet maßen sie Lisemannen die Schuld ihres Unglücks bey, und Sigmund selbst war ihrer Meynung, welches Lisemannen dergestalt kränkte, daß er seinen Abschied nahm. Nachdem Gustav Adolph hierauf sein Heer durch Aufhebung der 1200 Mann, welche der Churfürst von Brandenburg dem Könige von Polen zuschickte, verstärkt, und dieser wieder die Unparteylichkeit ergriffen hatte; Mieve sich aber den 12 Julius an die Polen ergeben hatte: beschloß Gustav Adolph, die Polen, falls sie zur Feldschlacht keine Lust bezeigten, in ihrem Lager anzugreifen. Als er dieses den 11 August besichtigte; traf er auf dem Wege eine polnische Partey. Diese zerstreuete er, kam aber im Nachsetzen ganz von seinen Leuten ab, und ward von zween Polen angegriffen, von welchen er durch den Entsatz eines Leibpagen und seine eigene Herzhaftigkeit befreyet wurde. Den 17ten kam es zu einem unentscheidenden Treffen, welches Gustav Adolph den folgenden Tag erneuerte. Aber ein Schuß, welcher Gustaven Adolphen neben am Halse traf, bewog sein Heer, daß es

unver-

unverrichteter Sache zurückgieng. Die Verstärkung von 4000 Hülfsvölkern, welche der römische Kayser unter der Anführung des Herzogs Adolphs von Hollstein ins polnische Lager schickte, auf welche noch 1000 neugeworbene Deutsche folgten, machte den Polen Hoffnung, daß man durch holländische Vermittelung vom Könige von Schweden einen anständigen Frieden erhalten würde. Aber eben diese Verstärkung machte, daß Sigmund im Vertrauen auf das Versprechen der Oesterreicher und Spanier, (welcher Vortheil erforderte, durch den Krieg in Polen den König von Schweden zu verhindern, daß derselbe ihren Absichten in Deutschland Nichts in den Weg lege,) eine Flotte von 24 Kriegsschiffen in die Ostsee zu schicken, und auf derselben 12,000 geübte Soldaten nach Schweden überzusetzen, ohne daß dieses Alles Sigmunden etwas kosten solle, wie denn zum Anfange 200,000 Thaler ausgezalt werden sollten, die größte Abneigung gegen den Frieden blicken ließ. Ob also gleich beyde Theile den 4 September zwischen beyden Lägern zusammentraten, und die Schweden sich zu einem Stillstande auf dreyßig Jahre erboten, und gegen Erstattung der Kriegskosten, für welche Riga ein Unterpfand bleiben sollte, und Abtretung von Esthland alles Abgenommene zurück geben wollten: so konnte man doch zu keiner Richtigkeit kommen, weil sich der König von Polen in Nichts einlassen wollte, was ihm an der Eroberung von Schweden hinderlich wäre. Bald hernach gieng er nach Warschau auf den Reichstag: Derselbe erklärte die Stadt Danzig wegen ihrer Treue, da sie, ohngeachtet die Schweden ihr alle Nahrung durch Sperrung des Handels zu Wasser und zu Lande benommen hatten, bis den 21 May dieses Jahres der schwedische Admiral die Schiffahrt doch gegen Erlegung des Zolls an Schweden frey erklärte, wogegen die polnische

Schiffscommissarien alle in Beschlag genommene Schiffe gleichfalls frey gegeben hatten, und 5000 Mann unterhielt, welche ihr jährlich 960,000 Gulden kostete, der größten Belohnungen werth. Ihr Gewicht und Verdienst war so unstreitig, daß ihr, falls sie zu den weitläuftigen Entwürfen, welche der Hof machte, behülflich seyn würde, in einer ohne Zweifel vom Hofe gebilligten Schrift ein Sitz im polnischen Senate, die ausschließende Niederlage aller polnischen und preußischen Waaren, die Ländereyen der an Schweden übergegangenen Städte und die curische Nerung, und ihren Rathspersonen die Fähigkeit zu Reichsämtern versprochen wurde. Dem ohngeachtet wurde auch auf diesem Reichstage die wirkliche Erkenntlichkeit auf eine andere Zeit ausgesetzt. Hingegen beschloß man, ohngeachtet der Kriegsrüstungen, die Friedensunterhandlungen zu erneuern, und schlug die gute Dienste nicht aus, welche der Churfürst von Brandenburg und der Fürst von Siebenbürgen dabey leisten wollten. d) Die Litthauer, welche den Krieg in Liefland durch häufige Stillstände unterbrachen, (in einem, welcher im Januar dieses Jahres gemacht wurde, tauschten die Schweden Laudanum für Byrsen ein,) drangen am meisten darauf. e) Dem Könige von Schweden hingegen war nicht viel daran gelegen, weil er aus den preußischen Zöllen allein so viel hob, als ihm der Krieg kostete. f) In Preußen eroberte er den 19 October Wormdit, bey welcher Belagerung sein Obrister Wurmbrand mit den von ihm erfundenen ledernen Stücken den ersten Versuch machte, mit stürmender Hand, und gieng darauf den 26 October nach Pillau,

d) Lengn. Th. V. S. 187-210. *Piasecius* p. 385. 391-393 *Loccenius* p. 551-554.
e) *Piasecius* p. 393 et 381. Welch S. 538-543.
f) Pufendorf S. 603.

lau, und von da nach Schweden zurück. Zur See hingegen erlitt er einigen Verlust. Sigmund hatte neun Kriegsschiffe im Danziger Hafen ausrüsten lassen, im festen Vertrauen, daß er dieselbe gar bald zur versprochenen spanischen Flotte würde stoßen lassen können. Der König von Spanien hatte sich auch wirklich zu Lübeck und Rostock viele Mühe gegeben, Schiffe zu erkaufen. Allein die Hanseestädte hielten es wider ihren Vortheil zu seyn, daß Oesterreich oder Spanien eine Flotte in der Ostsee hätten; und er konnte also nicht einen einzigen Kahn bekommen. Hierauf forderte Sigmund wenigstens die in den Händen des spanischen Gesandten befindliche zweymal hundert tausend Thaler, und wollte dafür selbst Schiffe verschaffen. Aber der Gesandte entschuldigte sich, daß er zur Auszalung keinen Befehl habe, und vertröstete Sigmunden dagegen auf die Zeit, wenn der Kayser Herr aller deutschen Städte an der Ostsee seyn würde. Die neun polnische Kriegsschiffe umringten den 28 November zwo schwedische. Nach einem harten Gefechte, in welchem der polnische Admiral Dickmann und der schwedische Unteradmiral Sternschild ihr Leben verloren, sprengte sich ein schwedisches Schiff in die Luft, das andere ward aufgebracht. Nachdem im folgenden Jahre 1628 die gütliche Unterhandlung zwischen Schweden und Polen, welche unter Vermittelung der Holländer und des Churfürsten von Brandenburg den 14 Februar im Dorfe Honigfeld ohnweit Stum angieng, den 19 März bis nach Endigung des polnischen Reichstages verschoben war: so langte der König von Schweden den 25 May zu Pillau an, und bezog hernach sein altes Lager unter Dirschau. Den 5 Julius begab er sich nach der Danziger Nehrung, ließ zwischen der Münde und Danzig eine Batterie aufwerfen, und die in der Weichsel liegende 1628.

Kriegsschiffe beschießen, wodurch eines gesprengt, und ein anderes verbrannt wurde. Hierauf bemächtigte er sich beyder Werder, besetzte Marienwerder, und lagerte sich am Flusse Ossa. Da diese Bewegung Thorn mit einer Belagerung zu drohen schien: so brach Koniecpolski mit größter Eile von Nieve mit 8000 Mann auf, und nahte sich dem Feinde dergestalt, daß blos der Fluß zwischen beyden war. Eher hatte er nicht im Felde erscheinen können, weil die Lebensmittel und Fütterung in einem von Freunden und Feinden ausgezehrten Lande selten wären; und als er endlich bey Bromberg sein Heer versammelt hatte: so wollte dasselbe wegen ausgebliebener Besoldung keine Dienste thun, bis er diesen Aufstand mit vieler Mühe dämpfte. Die Polen selbst hatten auf dem Reichstage zur Führung des Krieges nur weniges Geld bewilligt, weil sie hierdurch ihren König zu zwingen glaubten, daß er sich der Schließung des Friedens nicht ferner widersetzte, zu dessen Unterhandlung Gesandte auf diesem Reichstage ernannt wurden. Allein ob wol das ganze Reich den Frieden wünschte: so war doch nicht einmal die Vollmacht der Polen so beschaffen, daß die Schweden sich darauf einlassen wollten. Doch erklärten sie sich gegen den brandenburgischen Gesandten, daß sie einen Waffenstillstand bis den 1 Junius 1629 bewilligen wollten. Doch der König von Polen schlug denselben aus. Denn er glaubte durch österreichische und spanische Hülfe schon Schweden und Dänemark erobert zu haben, und von dieser Hoffnung war er so eingenommen, daß er seine Kriegsschiffe dem Kayser nach Wißmar zuschickte, damit dieselbe die Ueberfahrt des kayserlichen Heeres in die nordische Reiche bedecken sollten. Diese unüberlegte Handlung verursachte, daß der König von Dänemark sich nicht nur mit dem Könige von Schweden zum Untergange dieser

ser Kriegsschiffe vereinigte, wodurch derselbe bewerkstelligt wurde; sondern auch den Danzigern, welcher er sich bisher beym Könige von Schweden angenommen hatte, abgeneigt wurde, und ihre Schiffe und Güter im Sunde anhalten ließ. Mittlerweile verblieben Gustav Adolph und Koniecpolski bis den 24 September in ihren Lägern an der Ossa. Doch konnte der letztere nicht verwehren, daß Gustav Adolph durch seinen Feldmarschall Wrangel den 23 August Engelsburg besetzte, und durch den Grafen von Thurn den 14 September Neuburg überrumpelte, welcher Ort so wol mit vom Lande geflüchteten Gütern angefüllet, als eine Niederlage des Mundvorrathes und Gepäckes des polnischen Heeres war. Doch Neuburg fiel bald darauf wieder in polnische Hände. Den 24 September gieng der König von Schweden mit seinem Heere über die Ossa, und belagerte Strasburg, welches sich ihm den 5ten October ergab, weswegen Koniecpolski den Commendanten, einen Franzosen, de la Montagne, köpfen ließ. Dieses war die letzte Unternehmung Gustavs Adolphs in diesem Feldzuge. Denn sein Heer hatte wegen des nassen Sommers und Mangel an Lebensmitteln viel erlitten. Er verlegte es also in die Winterquartiere. Koniecpolski verfolgte ihn auf demselben, und schlug bey Osterode seinen Nachtrab, wobey dessen Anführer der Oberste Baudiß in die polnische Kriegsgefangenschaft gerieth. Gustav Adolph gieng den 8 November zu Pillau unter Segel nach seinem Reiche. g) Koniecpolski verlegte währendem Winter fast sein ganzes Heer um Strasburg, weil er diesen Ort durch Hunger bezwingen wollte. Aber im Februar 1629 brach Wrangel mit 7500 Mann zum Entsatz auf, 1629.

und

g) Lengn. Th. V. S. 211 - 219. *Piasecius* p. 394. 403-405. *Loccenius* p. 554 et 555.

und bewerkstelligte denselben den 12ten durch die Niederlage, welche Stephan Porocki mit 4000 Polen bey Gorzno erlitt. Die Schweden machten 1000 Mann zu Kriegsgefangenen, und erbeuteten 5 Canonen und zweytausend Wagen mit Lebensmitteln, und durch diesen glücklichen Streich ward ihr bisheriger Mangel in einen solchen Ueberfluß verwandelt, daß sie, da sie sich vorher mit Pferdefleisch behelfen mußten, jetzt für einen Thaler einen Ochsen kaufen konnten. Wrangel glaubte, daß es ihm nach diesem Siege ein Leichtes seyn würde, Thorn in der Geschwindigkeit einzunehmen, da diese Stadt sehr weitläuftige Außenwerke, und nur dreyhundert Soldaten zur Besatzung hatte. Die Außenwerke wurden auch, als er den 16 Februar ankam, sogleich verlassen; aber der Oberste Dönhof sprach der Bürgerschaft einen solchen Muth ein, daß sie ihre Vorstädte, ohngeachtet sie sich dadurch einen Schaden von fünf Millionen verursachte, selbst in den Brand steckte, und den Feind, ob derselbe gleich das culmische Vorderthor und das daranstoßende Rundel inne hatte, durch ihr Schießen abtrieb. Dieser mislungene Anschlag auf Thorn befreyete die eben damals auf dem Reichstage zu Warschau versammelte Stände von der Furcht, daß sie sogar hier einen Ueberfall zu befürchten hätten. Doch wurden sie dadurch überzeugt, daß sie kräftigere Mittel gebrauchen müßten, sich dem Feinde zu widersetzen. In dieser Absicht erfand man eine neue Art der Anlagen, welche das Rauchfangsgeld genannt wurde, und so viel als ein vierfaches Hufengeld eintragen sollte. Die Preußen sollten sich demselben gleichfalls unterwerfen. Doch die Thorner und Danziger wurden von allen Auflagen so lange der Krieg dauern würde, freygesprochen, auch einer noch weit größern Erkenntlichkeit versichert. Als aber die Danziger

um

Digitized by Google

um Bezalung der ihnen vom vorigen Reichstage versprochenen 500,000 Gulden anhielten; wurden sie wieder auf den folgenden vertröstet. So gereichte ihnen auch die freye Handlung der Litthauer nach dem brandenburgischen Preußen zum Nachtheile. Doch diese wollten nichts eher willigen, bis die Polen hierinnen ihrem Begehren nachgegeben hatten. Die Polen waren jetzt so sehr darauf bedacht, alle Mittel zur Vertheidigung ihres Preußens zu gebrauchen, daß sie so gar darinnen willigten, daß sie 10,000 Kayserliche in ihren Sold nehmen wollten; doch mit der Bedingung, daß sich dieselbe, außer der äußersten Noth, in welcher sie sich in Thorn werfen könnten, in keine Städte oder Dörfer einquartieren, sondern im freyen Felde verbleiben sollten. Der kayserliche Feldherr Wallenstein, dessen ganzer Entwurf sich der ganzen deutschen Küste zu bemächtigen, durch die vom Könige von Schweden der Stadt Stralsund von freyen Stücken zugeschickte Hülfe vereitelt worden war, wogegen er die schwedische Gesandschaft von der Zusammenkunft von Lübeck zurückgewiesen hatte, schickte nicht nur gar gerne Arnheimen mit der verlangten Mannschaft, sondern versprach auch, wenn dieselbe zur Vertreibung der Schweden aus Preußen nicht hinlänglich sey, selbst mit seiner ganzen Macht nachzukommen. Ehe diese Hülfsvölker anlangten, ruheten die Feindseligkeiten vermöge eines gemachten Waffenstillstandes vom 18 Merz bis den 10 Junius. Nach ihrer Vereinigung mit dem polnischen Heere griffen sie mit ihrer Reuterey den 26 Junius, den Theil des schwedischen Heeres, bey welchem sich der König befand, da der Feldmarschall mit der größten Macht schon vorangezogen war, im stummer Walde an. Das Gefechte war sehr harte, aber wegen der geringeren Anzal der Schweden für sie unglücklich. Der König selbst

gerieth

gerieth in die Gefangenschaft der Croaten ohne von ihnen erkannt zu werden. Aber ein Soldate mischte sich unter den feindlichen Haufen, und reichte ihm eine Pistole, mit welcher er sich so lange wehrte, bis mehrere Hülfe anlangte. Sein Befreyer forderte zur Belohnung nur ein Trinkgeld. h) Doch der König reichte ihm 100 Ducaten, und schlug ihn hernach zum Ritter. Der Biberhut des Königs verblieb in den Händen der Kayserlichen, und ward an Wallenstein geschickt. Hinter einem Dorfe setzten sich die Schweden wieder, und zogen sich in ziemlicher Ordnung zurück, nachdem sie 700 Mann an Todten eingebüßt hatten, und ließen 300 Mann, 30 Fahnen und 10 lederne Stücke in den Händen ihrer Feinde. Hierauf hielt Gustav Adolph sich mit 9000 Mann in einem stark verschanzten Lager bey Marienburg eingeschlossen, und ließ sich durch alle Bemühungen der Feinde, in welcher Lager sich der König von Polen mit dem Prinzen Vladislav und Johann Casimir eingefunden hatte, zu keiner Feldschlacht bewegen, und beyde Parteyen thaten einander nur durch Beschneidung der Zufuhr, welches in beyden Lägern jedoch mehr im polnischen, Mangel und ansteckende Krankheiten nach sich zog, und Canoniren Schaden. Dieses machte, daß der König von Polen über Arnheimen unwillig wurde, als wenn er das Pulver unnütz verschieße, aber keine Lust habe, dem Feinde zu schaden; sondern alles Vorhaben der Polen seinem angebornen Landesfürsten, dem Churfürsten von Brandenburg, entdecke, welcher es den Schweden wieder berichte. Arnheim ward also auf das Verlangen des Königs von Polen durch den Herzog von Sachsenlauenburg Heinrich Julius abgelöset. Allein mittlerweile erhielten die Schweden solche Verstärkungen,

h) *Ogerii* iter Polonicum in *Mizleri* script. Polon. p. 707.

kungen, daß die Polen ihr Lager durch ein neues zu beschützen gut befanden. Die Schweden warfen dagegen ein anderes auf, welches die Polen den 25 Julius erstiegen aber auch wieder verlassen mußten. Endlich nahmen die Krankheiten im polnischen Lager dergestalt überhand, daß Sigmund selbst von der rothen Ruhr angegriffen wurde, und das Lager verließ, Koniecpolski aber mit demselben den 29 August nach Graudenz aufbrach, da sein Nachzug von den Schweden beunruhigt wurde. Bald darauf kam den 26 September durch die Bemühung Ludwigs XIII, Königs von Frankreich, und Jacobs I, Königs von England, auf dem Felde bey Altmark, ohnweit Stum, ein Stillstand bis zum 11 Julius 1635 zu Stande. Die Polen erkannten, daß es der Vortheil des Kayfers erfordere, seinen Generalen in Preußen solche Verhaltungsbefehle zu ertheilen, durch welche der Krieg hier verzögert wurde, damit Gustav Adolph abgehalten würde, sich in die deutsche Angelegenheiten zu mischen. Hingegen erforderte der Vortheil von Frankreich und England das Gegentheil. Diese beyde Mächte nebst dem Churfürsten von Brandenburg ruheten also nicht eher, als bis sie die Unterhandlung zwischen Polen und Schweden zu Ende gebracht hatten, obwol beyde Theile gleich beym ersten Empfange einander sehr kaltsinnig begegneten, und keiner den andern zuerst ansprechen wollte, bis der vornehmste unter den polnischen Gevollmächtigten, Jacob Zadzick, Großkanzler und Bischof von Culm, nicht länger das Stehen aushalten konnte, und mit Anwünschung eines guten Tages einen Anfang zum Gespräche machte. i) Während diesem Stillstande behielt Schweden ganz Liefland bis an die Düna, und in Preußen Braunsberg, Tolkemit, das fischhausische Wer-

i) *Idem* p. 689.

Werder, ein Stück vom großen Werder, Pillau und die Danziger Nerung von dieser Festung bis an Stegen. Marienburg, das übrige große Werder, Stum und das Danziger Haupt wurden dem Churfürsten von Brandenburg in Verwahrung gegeben, welcher diese Oerter, falls vor Endigung dieses Stillstandes es nicht zum Frieden kommen würde, den Schweden wieder einräumen sollte; und zur Sicherheit der Schweden sollten diese so lange Fischhausen, Lochstädt, einen Theil des Schackenschen, die curische Nerung und Memel behalten. Keiner sollte deswegen, daß er in diesem Kriege schwedische Partey gehalten habe, gestrafet werden, und Alles in dem Zustande, als es vor Anfang des Krieges gewesen, verbleiben; die Handlung zu Wasser und zu Lande nicht gehindert, keine neue Zölle angelegt; und wenn entweder der König von Polen, oder der von Schweden in Preußen angegriffen würde, der andere Theil gehalten seyn, mit dem Angegriffenen gemeinschaftliche Sache zu machen, wozu sich auch der Churfürst von Brandenburg als Herzog von Preußen, seine Stände, und die Stadt Danzig gegen Schweden verbindlich machten. Die Danziger trafen hernach noch einen besondern Vergleich mit Schweden, durch welchen unter andern der Zoll, welchen die Schweden von ihrem Hafen forderten, auf einem festen Fuß gesetzt, und mit dem pillauischen gleichförmig gemacht wurde. Wegen der Bedingungen dieses Vertrages mußten die polnische Gevollmächtigte auf dem Reichstage Vorwürfe hören, und Sigmund wollte ihn durchaus nicht billigen. Aber die Bestätigung desselben war wegen der Unmöglichkeit den Krieg länger fortzusetzen, unumgänglich nothwendig, und der Senat setzte so stark in den König, daß er den Vortheil seines Hauses dem Besten des Staates aufopfern möchte, daß die Unterzeichnung den 27

Novem-

November unter dem großen Reichssiegel ausgefertigt wurde, doch daß Sigmund sich vorbehielt, daß der Gustaven Adolphen gegebene schwedische Titul seinem Erbrechte auf dieses Reich unnachtheilig seyn solle. k)

Gegen die Tatarn, welche 60,000 stark einen Einfall in Reußen thaten, waren die Polen glücklicher. Die, welche zu streifen in Reußen gegangen waren, wurden von Chmiclecki und Lubomirski dergestalt aufgerieben, daß sehr wenige davon zurückkamen, und ein jüngerer Bruder des Khans mit 2000 Mann in die Gefangenschaft gerieth. Die übrige, welche jenseit dem Dnieſter ihr Lager hatten, zogen sich auf die Nachricht von Ankunft der Polen zurück. Das Heer, welches in Preußen gedient hatte, war noch nicht bezalt, und Koniecpolski befürchtete eine Verbindung desselben. Dieser zuvorzukommen, wollte er es nicht beysammen lassen, sondern zerstreuete es 1630 in verschiedene Quartiere. Da also ein Theil in die Ukraine verlegt wurde, befürchteten die Cosaken, daß hiedurch gefährliche Absichten wider ihre Freyheit ausgeführt werden sollten. Sie erregten also einen Aufstand, schlugen ihren Hetmann Hirczko todt, und vertrieben einige Bataillons aus ihren Quartieren. Koniecpolski zog darauf das ganze preußische Heer zusammen, und griff sie in dem Lager an, in welchem sie sich unter ihrem neuerwälten Hetmann Taras bey Perejaslav verschanzt hatten. Nach manchen blutigen Gefechten, in welchen 300 polnische Edelleute, mehr als im ganzen preußischen Kriege, umkamen, unterwarfen sie sich wieder, nahmen von Koniecpolski einen Hetmann an, und lie-

Ueberrest der Regierung Sigmunds III.

1630.

k) Lengn. Th. V. S. 217-234. *Piasec.* p. 405-409.

lieferten die Urheber ihrer Empörung zur Bestrafung aus. Doch da bey dieser Gelegenheit das ganze preußische Heer beysammen war, so erfolgte die Verbindung desselben, welche aber durch ihre Bezalung bald wieder zertrennt wurde. Die kayserliche Hülfsvölker mußten ohngeachtet Wallensteins heftigen Mahnungen mit derselben bis auf den künftigen Reichstag warten. Denn ob wol die auf dem vorigen Reichstage geschehene Willigungen zu Bestreitung aller Kosten des Staats hinreichten: so blieb doch so viel davon in den Händen der Einforderer, und sie kamen so langsam ein, daß allemal Geld mangelte. Piaseczynski sollte sich am türkischen Hofe über den neulichen Einfall der Tatarn beschweren; er ward aber mit der Antwort abgewiesen, daß die Polen erst den Seeräubereyen der Cosaken Einhalt thun sollten, und die Türken wollten ihm anfangs gar die Rechte eines Gesandten verweigern, weil er nicht mit der Pracht eines Zbaravski erschien. Auf dem
1631. Reichstage 1631 war der durch die Gicht geschwächte Sigmund darauf bedacht, alle Klagen abzustellen, welche seine Stände darüber zu haben glaubten, als wenn er mehr für sein Haus sorge, als das allgemeine Beste litte. Zu diesem Ende ließ er die auf dem Reichstage 1607 gegebene Versicherung wegen der Walfreyheit in die Sammlung der Constitutionen eintragen; bestätigte dasjenige, was er für seinen Prinzen, den Bischof von Ermland, versprochen hatte; und da die Stände in die 1625 durch die Starosteyen Strasburg und Golbe geschehene Vermehrung des Leibgedinges seiner Gemalinn willigten, versprach er davon die gemeine Anlagen zu tragen, hingegen die Grafschaft Zywiec einem jeden Edelmanne, welcher das dafür gegebene Geld ihr erstatten würde, zu überlassen; und so lange durch einen polnischen

Edel-

Digitized by Google

Edelmann verwalten zu lassen; auch ins künftige den Besitz adelicher Güter und Reichswürden nur solchen Personen zu geben, welche mit andern Edelleuten gleiche Gerechtigkeiten hätten, und den Strafgesetzen unterworfen wären. Da die Königinn bald nach diesem Reichstage den 10 Julius verstarb: so wurde auf dem folgenden Reichstage 1632 bewilligt, daß 1632.
ihr Leibgedinge unter ihre Kinder, Johann Casimir, Alexander und Anna Catharina, vertheilt wurde, doch daß der Antheil eines jeden nach seinem Tode an polnische Edelleute vergeben werden sollte, und der Bischof von Ermland statt dieses Bisthums das Krakauische erhalten sollte. Dagegen trat der König für seine Nachfolger das Einkommen aus der Münze ab. Noch war der König, dessen durch den Gram über den Tod seiner Gemalinn sehr geschwächte Gesundheit ihm einen nahen Tod drohete, bedacht, seinem Hause die Thronfolge zu versichern, da zumal Gustav Adolph durch Christoph Radzivil auf die Gedanken gebracht war, sich um dieselbe zu bewerben. Jacob Rousſel, sein geheimer Rath, sollte die Gemüther der Polen hierauf vorbereiten. Allein derselbe schickte von Riga Briefe an einige Senatoren, und die ganze Ritterschaft, in welchen er auf eine falsche Nachricht vom Tode Sigmunds für seinen König um die polnische Krone anhielt. Aber diese seine Unvorsichtigkeit verursachte seinem Abgeordneten einen scharfen Verweis, daß er die Stände zur Untreue wider ihren König verleiten wolle, und die Briefe wurden auf dem Markte zu Warschau öffentlich verbrannt. Dem Könige von Schweden schmerzte dieser Schimpf, welchen ihm Rousſel zugezogen hatte, dergestalt, daß er ihn mit Gefangenschaft bestrafte. Sigmund überlebte dieses Merkmal der Ergebenheit gegen seine Person nicht

lange, sondern verstarb den 30 April zu Warschau im 66sten Jahre seines Alters. 1)

Zwischenreich, Wal und Krönung Vladislavs IV.

Nach seinem Tode eilte der Primas, Johann Wenzyck, nach Warschau, den Tod des Königs und das Zwischenreich bekannt zu machen, und mit den Senatoren, welche auf die Nachricht vom Tode des Königs sich häufig daselbst eingefunden hatten, für die Erhaltung der allgemeinen Ruhe zu sorgen. Besonders war man wegen der Absichten des durch seine deutsche Siege berühmten Gustavs Adolphs besorgt. Man vermehrte also sowol in Polen als in Litthauen die Soldaten, und der Primas bestimmte den 22 Junius zum Zusammenberufungsreichstage, und den 3 Junius zu den vorherigen Landtägen, und schrieb diesen Tag auch den Preußen vor. Diese aber hielten solches für einen Eingriff in ihre Gerechtsame, nach welchen diese Bestimmung in einem Zwischenreiche in ihrer Provinz dem Landespräsidenten zukomme. Doch ließen sie sich die Zeit und den Ort gefallen; nur mußte der culmische Woywode als damaliger Vorsitzer den Landtag aufs neue ausschreiben. Dieser unterließ es; und die preußische Stände versammelten sich dem ohngeachtet, setzten aber in den Landtagsschluß, daß der culmische Woywode ihn ausgeschrieben hätte. Man hatte gedacht, daß Gustav Adolph in Großpolen wegen Gleichheit der Religion eine starke Partey haben würde. Allein dagegen erklärte man auf den meisten Landtägen dieser Provinz den für einen Landesverräther, welcher ihm seine Stimme geben würde, und auf dem Landtage zu Szadek kam Baranovski in Lebensgefahr, weil er nur der Freyheit einen Ausländer zu erwählen

1) *Piasecius* p. 419-423. 439 et 440. Lengn. Th. V. S. 235 = 255. Pufend. schwed. deutsche Kriegsgeschichte Buch IV. §. 67. *Wassenbergii* gesta Vladislai P. II. p. 2-6.

Digitized by Google

len Erwähnung that. Auf dem Zusammenberufungsreichstage erneuerte der brandenburgische Gesandte die alte Beschwerde, daß man seinen Herrn nicht dazu berufen hätte, und verlangte, daß man diesen Fehler in Ansehung des Walreichstages verbessern möchte; eine Stelle im Senate; Erleichterung der Lehnsbeschwerden, und Beylegung der Gränzstreitigkeit zwischen der Staroste Draheim und dem Herzogthume Pommern; erbot sich auch zur Vermittelung des Friedens mit Schweden. Man verwieß in der Antwort die Sache wegen des Sitzes im Senate und die übrige Forderungen auf die Entscheidung des ganzen Staatskörpers, und verschob sie also bis nach der Krönung des neuen Königs; und dankte für die angetragene Friedensvermittelung, welcher man sich zur gelegenen Zeit bedienen werde. Eben so wenig erhielten die Quartianer und die Cosaken die verlangte Freyheit, ihre Stimmen auf dem Walreichstage zu geben. Die Quartianer erhielten den Bescheid; wenn einige unter ihnen sich unter den andern Edelleuten ihrer Woywodschaften einfänden: so sollte diesen das Stimmrecht nicht geweigert werden. Den Cosaken gab man einen Verweis, daß sie als Leute vom geringsten Stande den Edelleuten gleich geschätzet seyn wollten. Die Religionsfreyheit ward besonders durch das Ansehen Christophs Radzivils, des litthaulschen Unterfeldherrn und jetzigen Landbotenmarschalls, nach vielen Streitigkeiten befestigt. Denn währender langen Regierung des in der katholischen Religion höchst eifrigen Sigmunds III. war die Zal und Macht der Unkatholischen sehr verringert worden; und in diesem neuen Schlusse wurde der Name Dissidenten zuerst auf die Unkatholische eingeschränket; auch wurde ihnen die Erbauung neuer Kirchen in den königlichen Städten, wo sie jetzt keine hatten, untersaget. Ob

wol in der Zwischenregierung keine erledigte Stellen vergeben werden können: so erhielt doch der Prinz Johann Albrecht, weil er vom verstorbenen Könige zum Bischof von Krakau ernannt war, daß der Senat die wegen seiner Wal an den Pabst und das Capitul erforderliche Briefe unterschrieb. Mehrere Schwierigkeiten fand die Versorgung der Hofbedienten der königlichen Prinzen, währendem Zwischenreiche; doch traten endlich die Landboten der Meynung des Senats bey, daß sie bis zum königlichen Begräbnisse aus der Schatzkammer unterhalten werden sollten. Zum Waltage wurden sechs Wochen, welche mit dem 27 September anfangen sollten, und der gewöhnliche Ort zwischen Wola und Warschau angesetzt. Während diesem Waltage fand sich der Prinz Vladislav zu Warschau ein, und gab dadurch zu einem Gesetze Anlaß, daß ins künftige kein Thronwerber dem Waltage beywohnen solle. Anfangs schien es, als wenn derselbe sehr unruhig seyn werde. Denn es ward der Schluß gemacht, daß vor der Wal erst alle Beschwerden abgemacht werden sollten. Also meldeten sich die Dissidenten, und klagten über den Bischof von Luczko und Andere, daß sie über den auf dem Zusammenberufungsreichstage errichteten Schluß wegen der Religionsfreyheit sich in den Groden bewahret hätten, und verlangten daher mehrere Sicherheit. Hingegen die eifrige Catholiken wollten behaupten, daß sie sich auch so gar des Zugestandenen unwürdig gemacht hätten, weil sie mit demselben nicht zufrieden seyn; und trotzten auf ihre überlegene Macht, da sie fast 15,000 stark waren, und ihnen Radzivil und Leßcynski, der Woywode von Belcz, die Häupter der Dissidenten, kaum 5000 entgegen stellen konnten. Doch ein jeder Patriote verabscheute einen bürgerlichen Krieg, und nachdem man sich funfzehn Tage gezanket hatte,

ver-

vermittelte Vladislav, daß dieser Artikul zwar so, wie er auf dem Zusammenberufungsreichstage abgefaßt war, doch mit dem Zusatze, daß ihm alle dawider gethanene Verwahrungen unnachtheilig seyn sollten, dem Walvertrage einverleibt wurde. Hierauf kam die Reihe an die Klagen des Adels über die Geistlichkeit; daß solche immer mehr adeliche Gründe an sich kaufte, und hiedurch den Anlagen zum allgemeinen Besten entzöge; durch viele Processe wegen der Zehnden dem Adel lästig fiel; ihre Privatschriften als unumstößliche Beweise anführte, und eine jede Streitigkeit, wenn das Urtheil wider sie ausfiel, durch Berufung nach Rom zog. Allein er erhielte nichts mehr, als daß der geistliche Stand die Verjährung liegender Gründe auf sechzig Jahre festsetzte; alles Uebrige ward auf den Ausspruch des Pabstes verwiesen, welchem der künftige König das Beste des Adels empfehlen möchte. Die Verbesserung des Münzwesens fand an der schlechten Beschaffenheit der Münzen der Benachbarten, und an dem Verlust, welchen hiedurch die Schuldner, und der Staat selbst leiden würde, indem von diesem die Soldaten von jenem ihre Gläubiger sich an den Summen nichts abkürzen lassen würden, und also mehr als den gedoppelten Werth ihrer Forderungen haben würden, unübersteigliche Hindernisse. Eben dergleichen hatte die Verbesserung der Gesetze und Vergebung der Beneficien an lauter Wolverdiente, und man schritt zur Walsache. Der einzige Vladislav bewarb sich um die Krone, und ließ um dieselbe durch seine 4 Brüder und zween Senatoren anhalten, welche ehrenhalben vom Bischofe von Cujavien im Namen des Senats und den Haustruppen aller Großen in die Walversammlung begleitet wurden, und ward auch durch den päbstlichen Nuncius und den kayserlichen Gesandten empfohlen. Auch

Radzivil war von der schwedischen Partey zu ihm übergetreten, auf das Versprechen, daß er sich gegen die Dissidenten billig erweisen, und um ein gutes Vernehmen mit dem Könige von Schweden bemühen wolle. Daher that auch die schwedische Gesandschaft, als sie Gehör bekam, von der Werbung ihres Königs um die polnische Krone keine Erwähnung, sondern verlangte nur, es möchten die Stände nicht eher zur Wahl schreiten, bis alles, was der Wiederherstellung des Verständnisses zwischen beyden Reichen im Wege stehe, gehoben sey, und vornehmlich keinen Prinzen des vorigen Königs eher wälen, als bis er des Anspruches auf die schwedische Krone, wovon Vladislav gleich nach dem Tode seines Vaters den Titul angenommen hatte, sich begeben hätte. Man antwortete: Polen sey zu einem billigen Frieden geneigt, und würde bey der Königswal für sein Bestes sorgen. Die Gesandschaft des Herzogs von Preussen, welche ihre vormalige Forderungen wiederholte, bekam vom Senate die alte Antwort. Als sie aber in den Kreis der Ritterschaft anlangte, entstand ein großes Geschrey, daß ihr kein Gehör verstattet werden solle, da das Recht ihres Churfürsten in Preußen wegen der dagegen geschehenen Verwahrungen zweifelhaft sey, und er überdem durch die Berufung des Königs von Schweden nach Preußen, und Unterstützung dieses Feindes ein Lehnsverbrechen begangen habe. Die Gesandte beschwerten sich über diese Beleidigung, und wurden durch die Entschuldigung des Landbotenmarschalls Sobieski befriedigt. Den 8 November ward Vladislav einmüthig erwälet; aber der Walvertrag war noch nicht fertig, und deswegen erfolgte die Ausrufung erst den 13ten. Er enthielt außer der gewöhnlichen Versicherung von Aufrechthaltung der Rechte der Krone und anderen Punkten von geringerer Erheblichkeit das Versprechen,

gewisse

gewisse Einkünfte zum Kriegsstaat auszusetzen, eine Ritterschule zu errichten, das gute Vernehmen mit andern Staaten zu erhalten, die vom Staatskörper abgekommene Länder wieder herbeyzubringen, mit Genehmhaltung der Stände auf den Frieden mit Schweden und Rußland bedacht zu seyn, seine Brüder, welche im Reiche Einkünfte hätten, anzuhalten, sich wegen derselben als andere Senatoren zu betragen, das Münzwesen und dessen Einkünfte dem Staate zu lassen, ohne Einwilligung der Stände weder Soldaten zu werben, noch Krieg anzufangen, die Festungswerke zu Caminiec und zu Putzig zu vermehren, und vier Gränzfestungen anzulegen, Ausländer zu keinen Würden, Bedienungen oder Gütern zu befördern, auch nicht unter seine Leibwache zu nehmen, sich mit Genehmhaltung der Stände zu vermälen, seinen Pfandschilling auf die Starosteyen Krzepicz und Solecz zu verlassen, über die Mittel zu einer Flotte sich mit den Ständen zu berathschlagen, und auf dem nächsten Reichstage die Sache wegen der neapolitanischen Geldsummen abzumachen. Die Krönung war auf den 30 December angesetzt, ward aber wegen der Unpäßlichkeit des Königs erst den 6 Februar 1633 vollzogen. m) In dem Krö- 1633.
nungseide geschah die Neuerung, daß bey der Stelle, wo der König die Freyheiten den Kirchen zu erhalten verspricht, dieses Versprechen durch Einschaltung zweyer Worte auf die römischkatholische Kirchen eingeschränkt wurde, wogegen die Dissidenten sich verwahrten. n) Hierauf gieng der Reichstag an. Während demselben hatten die Danziger zweymal gnädiges Gehör beym Könige. Er antwortete ihnen selbst in deutscher Sprache, gab ihnen die Bestätigung ihrer Freyheiten und Gottesdienstes, wobey er

m) *Piasecius* p. 440-459. Lengn. Th. VI. S. 1-21.
n) *Wengerscius* p 216. *Piasecius* p. 459.

zugleich für die Reformirte redete, und verschaffte ihnen 150,000 Gulden von denen ihnen unter Sigmund III. versprochenen 500,000 und das Versprechen von baldiger Entrichtung des Rückstandes, und ein Zeugniß, daß sie der Königswal beygewohnt hätten. Nach dem Reichstage leistete der Churfürst von Brandenburg wegen Preußen und der Herzog von Pommern wegen Lauenburg und Bütau den Lehnseid durch Abgesandte; der letztere kraft seines Lehnsbriefes; und der erstere, weil er den König gewonnen hatte, daß er ihm dieses wider die Meynung der mehresten Senatoren verstattete. Der kayserliche Gesandte versuchte, ob er vom Könige von Polen einige Hülfe erhalten könnte. Aber der Tod des Königs von Schweden, welcher Vladislav neue Hoffnung machte, und der russische Einfall nöthigten ihn, demselben eine abschlägige Antwort zu geben. o)

Die Russen glaubten sich durch den Tod Sigmunds von der Verbindlichkeit gegen den mit ihm getroffenen Stillstand entledigt, und waren im October 1632 mit einem Heere von 70,000 Russen und 30,000 Ausländern unter Sehins Anführung über die Gränze gegangen, hatten viele Oerter von Einwohnern entblößt und abgebrannt, und Smolensko eingeschlossen, welches der König von Polen selbst befreyen wollte. Wojewodzki hatte sich in Smolensko schon acht Monate tapfer und mit einer an einem blos der Feldschlachten gewohnten Polen außerordentlichen Geschicklichkeit wider Mienen und das von den Russen aus Amsterdam verschriebene grobe Geschütze vertheidigt, und statt der umgeworfenen Werke neue hinter denselben aufgeführt. Doch hatte sein Proviant, Schießpulver und seine Besatzung dergestalt abgenommen, daß er bald entsetzt werden, oder sich ergeben mußte. Weil nun der König

o) *Idem* p. 459-461. Lengn. Th. VI. S. 21-25.

Digitized by Google

König nicht so bald fertig werden konnte: so schickte er Radziwiln, welcher kurz vorher litthauischer Oberfeldherr geworden war, voraus. Dieser zwang durch öftere Anfälle den Feind, seine Macht von der Stadt ab und gegen ihn zu wenden. Als hernach der König mit dem Hauptheere zu ihm stieß: so wurden, ohngeachtet das polnische Heer noch nicht 20,000 Mann ausmachte, einige Werke disseit dem Dnieper erobert, und der Zugang zur Stadt eröffnet. Nach Eroberung einiger andern zogen sich die Russen mit Hinterlassung einer Menge Kriegsvorraths und des schwersten Geschützes in das wolverschanzte Lager Sehins eine Meile von der Stadt zurück. Dee König folgte ihnen, sie entweder zur Feldschlacht zu zwingen, oder in ihrem Lager einzuschließen und auszuhungern. Damals hätte sich Sehin nach zurückziehen können: er wollte aber nicht, denn er war noch 46,000 Mann stark, unter welchen Leslei 6000 Ausländer anführte. Er hoffte entweder aus Rußland verstärkt zu werden, oder so lange in seinem Lager auszuhalten, bis der Mangel an Lebensmitteln und Futter, die viele Beschwerden im Felde und die Kälte die Polen zur Rückkehr zwingen würden. Dieses alles schlug ihm fehl. Daher versuchte er zu drey verschiedenen malen, sich Luft zu machen, einmal durch den Angriff eines von den Polen verschanzten Berges, hernach durch nächtlichen Ueberfall des königlichen Lagers, dessen Schwäche ihm ein Ueberläufer verrathen hatte, und endlich durch Auffangung der Zufuhr, welche die Polen von Smolensko erhielten. Da ihm aber Alles mislungen war, und Mangel und Krankheiten in seinem Lager überhand nahmen, welche Unbequemlichkeiten die Ausländer nicht so gut als die geborne Russen aushalten konnten, und sein ganzes Heer nur noch etwas über 20,000 Mann ausmachte:

so

1634. so sah er sich gezwungen, den 18 Februar 1634 den Vergleich der Uebergabe zu unterzeichnen. Durch denselben verpflichtete sich sein ganzes Heer vier Monate lang wider Polen nicht zu dienen; das Lager mit allen Canonen außer zwölf Feldstücken, welche Sebin mit sich nehmen konnte, allem Kriegsvorrathe und Gepäcke, und alle Ueberläufer wie auch alle königliche Unterthanen auszuliefern. Auf diese Bedingungen ward ihnen der Abzug vergönnet; aber Vladislav verknüpfte denselben mit so schimpflichen Umständen, daß einige Generale den Vergleich verwarfen, und sich durchschlagen wollten. Da hierauf die Feindseligkeiten wieder angiengen, und die Polen eine Verschanzung erstiegen: so ward der Vergleich endlich den 1sten Merz vollzogen. Die Vortheile, welche Vladislav über dieses russische Heer davon trug, und die währender Einschließung desselben vorgenommene Streifereyen des polnischen Unterfeldherrn Kazanovski in das Herz der feindlichen Staaten, welcher Alles bis an Mosaisko verwüstet hatte, und mit vieler Beute zurückgekommen war, hatten die Russen bewogen, um Frieden anzuhalten, und deswegen Gesandte ins polnische Lager zu schicken. Man konnte aber nicht sogleich zum Schlusse kommen. Also rückte der König mit seinem siegreichen Heere tiefer ins Land, und machte sich von Drohobus und Viasma Meister. Allein vor Biala fand er einen unvermutheten Widerstand. Ueberdem forderte das polnische Heer mit Ungestüm seinen Sold; denselben zu verschaffen mußte der König auf den Reichstag gehen; durch seinen Abzug fiel die Anführung des Heeres an die Feldherren, welche mit einander nicht sonderlich einstimmig waren; der Türke hatte sich feindlich erklärt, und der Stillstand mit Schweden war bald geendigt. Alles dieses bewog den König, daß er den Russen den Frieden, um

welchen

welchen sie mit Thränen baten, den 13 Junius am Flusse Polanovka zwischen Drohobus und Viasma zugestand. Die Bedingungen waren folgende: Vladislav begab sich aller Rechte auf das russische Reich, und sprach die Russen von den ihm geleisteten Eide der Treue los, trat alle seine Ansprüche auf das russische Reich an den Großfürsten Michael Fedorovicz ab, und lieferte seine Walurkunde und alle dazu gehörige Schriften demselben aus. Dagegen mußte der Czaar Czernichovien, Severien und Novogrodeck an Polen, und an Litthauen die Landschaft Smolensko und die Städte Drohobus, Biala, Roslav, Starodub, Trapiesko, Poczopov, Nevela, Sobiescza, Krasnybrod, Morosklonicza, Popovogora, mit ihren Gebieten und allem ihren Kriegsvorrathe abtreten; auch sollte in den abgetretenen Oertern blos Soldaten, Kaufleuten und Geistlichen die Veränderung ihrer Wohnungen verstattet werden. Auch versprach der Czaar, sich des Tituls von Czernichovien und Smolensko zu begeben, und den von Rußland nicht auf das polnische Reussen auszudehnen, auch allen Anspruch auf Liefland und Esthland fahren zu lassen. Hiedurch büßte Rußland einen Landstrich von 100 deutschen Meilen in die Länge und 40 in die Breite ein. Aber der Friede war dem Czaar so unentbehrlich, daß er noch überdem dem Könige von Polen ein großes Geld für die Kriegskosten gezalet, und Zobeln von hohem Werthe geschenkt hatte. p) Auch hatte Polen diesem Frieden den Frieden mit den Türken, und die Verlängerung des Stillstandes mit Schweden auf billige Bedingungen zu danken.

Die Türken waren 1633 durch große Geschenke von Rußland zum Bruche mit Polen vermocht worden. Feindseligkeiten der Türken wider Polen.

p) *Piasecius* p. 461 et 462 et 474-476. *Wassenb.* P. II. p. 51-138.

Digitized by Google

den. Hiezu kamen noch die Begierde des Sultans Murat IV. den Schimpf zu rächen, welchen sein Bruder Osmann im polnischen Feldzuge davon getragen hatte, und die Verhetzungen des Abassi Bassa, welcher sich als Statthalter von Erzerum unter Mustaphas Regierung empört, Muraten IV. aber wieder unterworfen hatte, und seine Empörung für eine rechtmäßige Bestrafung der wider Osmann aufrührerischen Janitscharen angesehen wissen wollte, und Muraten anfrischte, daß er die Rache Osmanns durch einen Krieg wider Polen endigen möchte. Der Sultan glaubte ihm, und sprach ihn nicht nur von aller Schuld der durch ihn verübten Mordthaten frey, sondern übertrug ihm auch den Krieg wider Polen. Abassi schickte einen Schwarm Tatarn voraus, welcher bey Rinczug unterhalb Choczim über den Dniester gieng, und nachdem er um Caminiec einen Landstrich von sechs Meilen verheert hatte, noch an eben dem Tage mit der Beute nach der Moldau zurückgieng. Hier hielten sich die Tatarn ganz sicher. Also war es Koniecpolskin, welcher ihnen mit 2500 Quartianern nachsetzte, ein leichtes, sie bey Sasowyrog den 4 Julius zu überfallen, und alle Beute ihnen wieder abzunehmen. Bald darauf rückte Abassi mit 55000 Mann an; Koniecpolski aber hatte ohne den Troß nur 11000 Soldaten beysammen. Mit diesen verschanzte er sich auf einem Berge bey Caminiec. Hier griff ihn der Bassa an; und da er im ersten Angriffe 500 Mann eingebüßt hatte: so stellte er zum zweeten sein Heer dergestalt, daß die Tatarn einen und die Moldauer den andern Flügel ausmachten. Er mit seinen Türken blieb zum Entsatz. Die Tatarn thaten das Ihrige; allein der andere Flügel mußte von den Türken mit Gewalt zum Gefechte angetrieben werden, und nahm beym ersten Widerstande die Flucht.

Dieser

Dieſer geringe Verluſt ſchreckte den Baſſa von allen fernern Angriffen ab, und bewog ihn zur Rückkehr. Doch äſcherte er vorher das Dorf Studzienica ein, nachdem er es drey Tage belagert, und ohngeachtet es nur von Bauern vertheidigt ward, und dieſe noch dazu mit Gewehr und Kriegsvorrath ſchlecht verſehen waren, auf 1000 Mann davor verloren hatte. Koniecpolski ſetzte ihm nicht nach, ſondern die bey ihm befindliche polniſche Herren waren der Meynung, daß man jetzt, da man ſchon einen Krieg mit Rußland hatte, und einen andern mit Schweden beſorgte, ſo viel möglich den dritten zu vermeiden habe, und man ſich vielmehr durch eine Geſandſchaft beym Großſultan über die von Abaſſi verübte Feindſeligkeiten beſchweren müſſe. Allein Abaſſi hatte den Großſultan durch ſeine Prahlereyen, da er ihm die elende Palanka Studzienica als die ſtärkſte Feſtung vorgeſtellet hatte, dergeſtalt eingenommen, daß der polniſche Geſandte ſchlechtes Gehör beym Großſultan fand, und mit der Antwort zurück geſchickt ward, daß ſein König blos durch eine jährliche Schatzung den Krieg vermeiden könne. Doch wollte die Pforte dem Czaren ihren Dienſt zu hoch anſchreiben, da ſie von ihm alle Kriegskoſten und noch dazu einen jährlichen Zinß und die Abtretung des Königreiches Aſtracan forderte; und beſchleunigte dadurch wider ihren Willen den Frieden zwiſchen Rußland und Polen. Da nun das ganze polniſche Heer, ſo wie es nach und nach aus Rußland kam, an die moldauiſche Gränze rückte, und die Pforte überdem in einen ſchweren Krieg mit Perſien verwickelt war: ſo fieng der Sultan an die Sprache zu verändern, und ſchob alle Schuld des Friedensbruches auf Abaſſi, welchen er dafür zu beſtrafen verſprach, dafern nur Vladislav ſeine Völker von der moldauiſchen Gränze zurückziehen würde. Aber der König von Polen, welcher

große

große Lust zu einem Türkenkriege hatte, fertigte den türkischen Aga, welcher ihm diesen Vorschlag that, mit einer kaltsinnigen Antwort ab. Dieses bewog Muraten, daß er den kriegerischen Abassi, welcher schon an der Spitze von 100,000 Türken, ohne die Tatarn, gegen Polen anrückte, durch den Bassa Murtaza ablösete, und diesem Befehl gab, so gut als möglich den Frieden zu schließen. Dieser bot also dem Großfeldherrn an, daß Abassi hingerichtet, die Tatarn zu Verlassung der Felder bey Bialogrod gezwungen, und die Staatsverfassung in Siebenbürgen, der Moldau und der Wallachey, welche Länder der Sultan in türkische Provinzen verwandeln wollen, unverändert gelassen werden solle. Und der Großfeldherr eilte auf diese Bedingungen den Frieden zu schließen, weil der König schon auf dem Wege nach dem Heere begriffen war, und durch seine Ankunft vielleicht denselben verhindert hätte. q)

Häusliche Begebenheiten Wladislavs IV.

Bald darauf verlor Wladislav zween seiner Brüder, Alexandern und den Cardinal Bischof von Krakau. Da nun von den beyden übrigen Johann Casimir kränklich war, und Carl Ferdinand den geistlichen Stand erwält hatte, und seit 1625 Bischof von Breslau war: so war der König zu Erhaltung seines Stammes auf eine Vermälung bedacht. Weil er aber eine Gemalinn nach Gutbefinden des Senats wälen mußte; auch der Stillstand mit Schweden bald zu Ende lief: so schrieb er auf
1635. den Februar des Jahres 1635 einen Reichstag aus. Auf demselben nahm man zu allererst die Beschwerden des Adels wider die Geistlichkeit vor, und diese mußte in vielen Stücken nachgeben, weil der Gehorsamsbotschafter Wladislavs, Ossolinski, vom Pabste

q) *Wassenberg.* P. II. p. 140 - 164. *Piasecius* p. 462-464. 474-477. Sagredo ottom. Pforte S. 399. 409. 420 und 421.

Digitized by Google

Pabste einige Einschränkungen erhalten hatte. r) Derselbe hatte bey seiner Gesandschaft eine so verschwenderische Pracht blicken lassen, dergleichen niemals von einigem Gesandten in Rom gesehen worden war. Unter andern waren fünf türkische Pferde mit Edelsteinen ausgeschmückt, und mit güldenen Hufeisen so leicht beschlagen worden, daß währendem Einzuge zwey derselben los giengen, und Preiß gemacht wurden. s) Hernach that man den Vorschlag, die Flüsse Pina und Muchaviec durch einen Canal zu vereinigen. Dieses Werk schien leicht auszuführen, und würde von erstaunendem Nutzen gewesen seyn, indem man vermittelst dieses Canals aus der Ostsee ins schwarze Meer hätte fahren können. Aber es blieb beym bloßen Vorschlage. t) Nachdem noch einige Gesetze gemacht, und Geld zum schwedischen Kriege bewilligt worden: so war die Zeit des Reichstages verflossen, und die Berathschlagung wegen der königlichen Heyrath ward erst nach Beschluß desselben in einer Versammlung des Senats vorgenommen. Die Neigung des Königs war für Elisabeth, eine Prinzessinn des Churfürsten von der Pfalz, Friedrichs V, und er erhielt nach einigen Streitigkeiten wegen Verschiedenheit der Religion die Freyheit, um sie anzuhalten, und schickte deswegen einen Gesandten an den König von England, als ihren Mutterbruder, und nach dem Haag an ihre Mutter. v)

Mittlerweile waren die Unterhandlungen mit Schweden zu Preuschholland angegangen; aber von den schwedischen Abgesandten wegen des schwedischen Titels

Verlängerung des Stillstandes mit Schweden.

r) *Piasecius* p. 477. 478.
s) *Wassenberg.* P. II. p. 29-48.
t) *Pastorii* Florus Polon. p. 430 et 431.
v) *Piasecius* p. 479.

Titels Vladislavs in der polnischen Vollmacht ohngeachtet der Bemühungen des brandenburgischen und des englischen Gesandten, auch wieder abgebrochen, oder vielmehr so lange ausgesetzt worden, bis sie aus Schweden neue Verhaltungsbefehle eingeholt hätten. Sowol der schwedische Reichsrath als der König von Polen hätten lieber Krieg geführet. Schweden hoffte bey Fortsetzung des polnischen Krieges mehr Vortheile davon zu tragen, als es in Deutschland seit der nördlingischen Schlacht erwartete. Allein alle auswärtige Mächte wünschten wegen der Handlung, und Frankreich noch überdem wegen des großen Nutzens, den es von dem Kriege der Schweden wider das Haus Oesterreich hatte, den Frieden; und der König von Polen konnte Nichts ohne seine Stände thun. Auch Brandenburgs Vortheil erforderte den Frieden. Denn die Polen wollten seinem Preußen, falls es zum Kriege käme, keine Parteylosigkeit ferner verstatten, und dasselbe lief also Gefahr, daß es entweder von einer oder der andern Partey gar genommen werden, oder wenigstens zum Kriegsschauplatz dienen würde. Bey solchen Umständen befanden sowol die Polen als die Schweden für gut, die Kriegsrüstungen nicht zu unterlassen; aber dem ohngeachtet die Unterhandlungen zu Stumsdorf wieder vorzunehmen. An diesem Orte fanden sich zu den vorigen Vermittlern noch von Frankreich Claudius, Graf von Avaux, dessen Secretaire, Carl Ogier, eine Geschichte dieser Unterhandlung geschrieben hat, und von Holland drey Gesandte ein. Den 25 May geschah die erste Zusammenkunft der polnischen und der schwedischen Gesandten. Die letztere erklärten sich den 30sten auf die Bedingungen zum Frieden und Abtretung der preussischen Oerter, daß ihnen Liefland gelassen, die Kriegskosten erstattet werden, und der König von Polen

dem

dem vermeynten Erbrechte auf Polen entsagen sollte. Dagegen verlangten die Polen Alles, was die Schweden in Esthland, Liefland und Preußen besassen, und für ihren König den Besitz des Königreiches Schweden. Bey dieser weiten Entfernung beyder Parteyen von einander vermeynte der französische Gesandte, daß den Schweden der Vorschlag gethan werden müsse, nebst Preußen auch Liefland abzutreten, und vermeynte, daß die Schweden darein willigen würden, wenn die schwedische Herren, welchen Gustav Adolph in Liefland Güter gegeben hätte, mit Gelde befriedigt würden. Die andere fragten, woher so viel Geld kommen solle. Der französische Gesandte antwortete: daß der schwedische Zoll im Danziger Hafen dazu hinreiche, und man also ihn den Schweden noch auf einige Jahre lassen müsse. Die Engländer und Holländer hingegen sagten, daß sie dieses nimmermehr zugeben würden. Nach Verwerfung dieses Mittels und Erklärung der Schweden, daß sie von ihren Forderungen Nichts ablassen könnten, verzweifelten die Vermittler an einem Frieden, und schlugen einen funfzigjährigen Stillstand vor. Vladislav hingegen wollte nur in einen zwanzigjährigen willigen. Die Schweden ließen sich endlich 35 Jahre gefallen; doch sollte in dem Titul ihrer Königinn bey Finnland das Wort Erblich zugesetzt, ihnen eine Million Thaler für die Kriegskosten bezalt werden, und die Vermittler sollten die Gewähr für den Vergleich leisten. Als dieses dem polnischen Hofe berichtet ward: machte besonders Kasanovski viele Einwendungen; er und alle Polen würden lieber dreyßig Jahre Krieg führen, als in einen dreyßigjährigen Stillstand willigen; man habe seinen König zum Besten, daß man den Anfang des Krieges so lange verschiebe, daß er ihn wegen seiner Kränklichkeit und der seinem Geschlechte erblichen Le-

benskürze nicht erreichen werde; er könne weder die Königinn Christina eine erbliche Großfürstinn von Finnland nennen, noch in Ersetzung der schwedischen Kriegskosten willigen; der Krieg koste Polen gleichfalls Geld, und die Schweden seyn nicht mächtiger, als der Großsultan, welcher, da er nur eine mäßige Geldsumme gefordert hätte, und noch dazu der Woywode von der Moldau solche bezalen wollen, um sein Land vom Ungemache des Krieges zu befreyen, eine abschlägige Antwort erhalten hätte; sie könnten mit der Million Thaler, welche ihnen Liefland jährlich einbringe, zufrieden seyn. Der Agent des römischen Kayfers, welcher einen starken Anhang bey Hofe hatte, gab sich viele Mühe, den Vergleich zu hintertreiben, und der Churfürst von Sachsen bot Geld zur Fortsetzung des Krieges an. Allein die Vermittler erhielten doch bey dem Könige von Polen, daß er den Schweden, falls England und Holland darein willigen würden, den Danziger Zoll noch drey Monate lassen, und den Stillstand auf 25 Jahre verlängern wollte. Dagegen verlangten die Schweden entweder die Erstattung der Unkosten, welche sie auf die Befestigung von Pillau, des Hauptes und anderer Oerter verwendet hätten, oder die Schleifung derselben und eine Versicherung von den Städten Danzig, Elbing, Königsberg und Pillau, keine Schiffsrüstung wider Schweden zu gestatten. Hingegen verlangten die Polen die Abtretung der preußischen Oerter in ihrem gegenwärtigen Stande; und bey Gelegenheit der Versicherung, welche die Schweden von den herzoglichpreußischen Städten forderten, verfiel der Königsbergische Secretair, Koie, durch die Worte, daß Königsberg mit Vorbehalt seiner Freyheiten an das Haus Brandenburg gekommen sey, dergestalt mit Sigmunden, Marggrafen von Brandenburg, daß derselbe ihm den Gal-

gen

gen androhete, wenn er an einem andern Orte dergleichen Reden führte. So wollten auch die Schweden Nichts eher räumen, bis der polnische Reichstag den Stillstand unterzeichnet hätte, weil dieser Reichstag Alles umstoßen könne, was der König und die Gesandte unterzeichnet hätten. Hingegen beruften sich die Polen auf die Vollmacht, welche der Reichstag dem Könige und den Commissarien ertheilt hätte, auf die vorherige Beyspiele der mit Rußland, Türkey und Schweden selbst geschlossenen Tractaten, und ihre Ehrlichkeit, da kein einziges Beyspiel einer Treulosigkeit von ihnen angeführt werden könne. Und endlich sagten der französische und holländische Gesandte den Schweden; sie hätten es mit vieler Mühe bey den Polen dahin gebracht, daß sie in einen sechs und zwanzigjährigen Stillstand gewilligt hätten, und den Schweden Pillau und Elbing bis zur Einbringung des Reichstagsschlusses lassen wollten; wofern also die Schweden hiemit nicht zufrieden wären: so sähen sie sich gezwungen, unverrichteter Sache nach Hause zu kehren. Auf diese Vorstellung erklärte sich endlich der Graf Brahe, daß sie die gethanene Vorschläge annehmen, und fragte zugleich, ob es nun den Polen gefällig sey, mit ihnen zusammen zu kommen. Dieses geschah also unter Zusammenlauf vieler tausend Menschen, die sich über Wiederherstellung der Ruhe erfreuten. Doch da Alles schon richtig zu seyn schien; hätte die Sache der catholischen Religion in Liefland, welcher die Polen im Vertrage eine freye Ausübung bedingen wollten, bald Alles wieder umgestoßen. Denn die Schweden wendeten ein; es seyn wenige oder keine Catholische daselbst; diese Forderung laufe wider die schwedische Staatsgesetze; es hätten die Polen in dem vorigen Stillstandsvertrage solche nicht verlangt; und wenn sie von den Schweden zugestanden würde: so würden die catho-

lische Priester von den polnischen Bischöffen dahin geschickt werden, und abhängig seyn, und also ihre Unterthanen im Geistlichen Polen unterwürfig seyn. Die Polen antworteten: es komme nicht auf die Zal der Catholischen in Liefland an, da eine einzige Seele von unschätzbarem Werthe sey; die schwedische Staatsverfassung könne nicht auf Liefland ausgedehnt werden, indem Polen sich seines Rechtes auf dieses Land nicht begeben habe; es könne von einem sechsjährigen Stillstande nicht auf einen sechs und zwanzigjährigen geschlossen werden, und es sollten die Priester in Liefland von den polnischen Bischöffen unabhängig seyn. Dagegen sagte der englische Gesandte, daß die Schweden ihnen die Gewissensfreyheit gestatten würden. Die Polen behaupteten, daß die Gewissensfreyheit ohne Ausübung der Religion wenigstens in Privatwohnungen nicht bestehen könne. Der französische Gesandte nahm sich der Polen hierinnen an, und es kam zu einem heftigen Wortwechsel. Denn die Schweden blieben dabey, daß sie weiter nichts thun könnten, als ihr Wort geben, daß wegen der catholischen Religion in Liefland keine Untersuchung angestellt werden solle. Allein hiemit waren die Polen nicht zufrieden, sondern setzten eine Schrift auf, daß die Catholische in Liefland der Gewissensfreyheit genießen, und falls einige gefunden werden sollten, welche die catholische Religion ausübten, denselben hieraus nichts Nachtheiliges erwachsen solle. Diese übergaben sie den Vermittlern, daß sie solche den Schweden vorlesen, diese darauf antworten, und die Vermittler hievon den Polen eine Bescheinigung geben sollten. Allein diese hielten die Ausdrücke dieser Schrift für verfänglich, und wollten darauf keine andere Antwort geben, als daß Brahe einigemal wiederholte: Man wird keine Untersuchung anstellen. Ja wie die Vermittler von ihnen giengen; gaben sie ihnen

nicht

nicht das Geleite, und als sich die Vermittler darauf wieder zu den Polen begeben hatten, hörten sie die Schweden zur Abreise blasen. Dieses nahm Sobieski, ein polnischer Gevollmächtigter, so übel, daß er sagte: Meynen die Schweden, daß wir Kinder sind? dieser Musik sind wir von der Wiegen an gewohnt, die Schweden wollen Krieg, sie sollen ihn haben. Wie die gemeinen Polen diesen Lerm wahrnahmen, fielen sie einige Schweden an, und wie die Schweden dieses sahen, fielen sie dagegen die Polen an. Hierauf machten sich auf einer Seite die polnische Husaren, und auf der andern die schwedische Bedeckung zum Gefechte fertig, und es wurden einige von beyden Theilen getödtet, ehe der Auflauf durch die herbey eilende Gesandte gestillet werden konnte. Man verglich sich darauf, den Waffenstillstand noch auf einige Tage zu verlängern, damit man diesen Punkt zur Richtigkeit bringen könnte, und die Schweden standen erstlich den Catholischen in Liefland die Freyheit des Gewissens und die Freyheit der catholischen Religion und des catholischen Gottesdienstes zu. Es kam also endlich den 11 September mit dem Stillstande so weit, daß blos die Unterschriften annoch fehlten. Weil aber die Vermittler ihn gleichfalls unterzeichnen wollten, und sich wegen ihres Ranges nicht vereinigen konnten: so mußten dieselbe bis auf den folgenden Tag verschoben werden, da man sich vereinigte, daß niemand von den Vermittlern diesesmal unterzeichnete, wiewol hernach der französische Gesandte den 14ten sowol unter dem polnischen Exemplar im Gezelt des Königs von Polen als unter dem schwedischen zu Marienburg sich unterschrieb. Nachdem also diese Unterhandlung geendigt war: so giengen die Heere beyder Theile, welche sich schon in Preußen versammelt hatten, und an der Zahl fast gleich, nämlich jede 20,000 Mann

stark, aber in andern Stücken sehr verschieden waren, indem die kriegerische Schweden gegen die prächtige Polen ganz zerlumpt aufzogen, aus einander, und die Schweden theils zu Lande theils zu Wasser nach Pommern. x)

Erstere Vermälung Wladislavs IV.

Auf dem Reichstage, auf welchem dieser Friede genehmigt wurde, berathschlagte man sich wieder über die Heyrath des Königs mit der pfälzischen Prinzessinn. Allein er fand diesmal so vielen Widerstand, daß er seine Meynung änderte, und seine Gedanken auf eine geborne Polinn richtete, von welcher er wieder durch den Capuciner; Valerianus Magnus, abwendig gemacht wurde. Dieser trug ihm die Tochter Kayfers Ferdinands II, Cäcilia Renata, an, und als der König sich von dieser Vermälung mit Ehren los zu machen, die Herzogthümer Oppeln und Ratibor und die Bezalung aller Forderungen wegen des Brautschatzes beyder Gemalinnen seines Vaters und der von seinem Vater und seiner Stiefmutter dem Hause Oesterreich vorgestreckten Summen zur Mitgift forderte: so willigte der Kayser in Alles, und benahm ihm dadurch allen Vorwand, diese Heyrath auszuschlagen. Da er aber wol wußte, wie verhaßt den Polen eine Verbindung mit Oesterreich sey: so hielt er sein Vorhaben so lange geheim, bis er es dahin gebracht hatte, daß ihm 1637 vom Reichstage verstattet wurde, eine Gemalinn nach seiner Willkühr zu ermälen. Gleich darauf schickte er den Castellan von Siradz, Przerembski, nach Wien, die Ehebedingungen mit dem Kayser Ferdinand III, welcher auf seinem Vater gefolgt war, in Richtigkeit zu bringen. Allein der Kayser wollte das Versprechen seines Vaters wegen der Mitgabe nicht bestätigen. Dem

1637.

ohn-

x) *Ogerii* iter polonicum p. 698-747. Pufend. schwed. Kriegsgesch. B. V. §. 124-137. Lengn. Th. V. S. 43-81.

Digitized by Google

ohngeachtet that der Castellan die Anwerbung, daß also die nachfolgende große Gesandschaft die Sache schon in dem Zustande fand, daß sie nicht zurück konnte, daß Vladislav folglich statt aller großen Verheissungen sich mit der Herrschaft Wittengau befriedigen mußte. Den 9 August geschah zu Wien die Trauung, wobey der Prinz Johann Casimir die Stelle des Bräutigams vertrat, und den 24 August gelangte die neue Königinn auf der polnischen Gränze an, woselbst sie vom Bischofe von Krakau, Zadzick, und dem Woywoden von Sandomir, Ossolinski, empfangen wurde. Der letztere hatte diese Vermälung in der Stille mit dem verstorbenen Kayser abgemacht, um sich für die von ihm erhaltene reichsfürstliche Würde dankbar zu bezeigen. y) Die Handlungen dieses Ossolinski hatten überhaupt nicht das Glück, den Polen zu gefallen. Der König hatte bey dem Antritte seiner Regierung die Gesetze eines Ritterordens entworfen, welchen er unter dem Namen der unbefleckten Jungfrau vornehmlich zur Vertheidigung der Reichsgränzen errichten wollte. Ossolinski hatte 1634 die Bestätigung dieser Gesetze vom Pabst Urban IIX. erhalten. z) Aber auf dem Reichstage des Jahres 1638 ward dieser Orden aufgehoben. a) 1638.
Auf eben demselben machte Ossolinskis Ernennung zum Reichsfürsten die alte Klage wieder rege, daß dergleichen Standeserhöhungen der Gleichheit unter dem polnischen Adel, der Seele der Freyheit, nachtheilig seyn, und zog den Schluß nach sich, daß dergleichen Titul nur von denen gebraucht werden sollten, welche in Litthauen

y) *Piasecius* p. 481, 482, 491-494. *Wassenb.* P. II. p. 216-233.
z) *Sapieha* de ordine equitum aquilæ albæ p. 125-160.
a) *Pastorii* Florus Pol. p. 435.

und Reussen vor ihrer Vereinigung mit Polen solche gehabt hätten. b)

Rückfall von Lauenburg und Bütau, und Streitigkeiten wegen des preußischen Seezolles.

Von mehrerer Wichtigkeit waren die Berathschlagungen wegen der Herrschaften Lauenburg und Bütau und wegen des Seezolles. Lauenburg und Bütau waren 1637 durch Aussterben des damit belehnten Stammes der Herzoge von Pommern zurückgefallen. Diese wollten die Polen unmittelbar mit der Krone vereinigen. Die Preußen hingegen wollten sie ihrer Provinz, von welcher sie abgerissen worden, einverleibt wissen, und erhielten auch auf dem Reichstage 1641 ihren Zweck, daß solche zu Pomerellen geschlagen wurden. Dieses war eine von den Bedingungen, unter welchen die adeliche Räthe und Landboten aus Preußen 1639 in den Seezoll gewilligt. Die Vortheile, welche die Spiringe unter den Schweden von dem Zolle in der Ostsee gehabt hatten, waren so groß, daß sie jetzt, da Preußen durch den Stumsdorfer Vergleich in den vorigen Stand gesetzt worden war, denselben unter dem Namen des Königs von Polen einzufordern wünschten. Bey Hofe werden allemal die, welche eine Vermehrung der Einkünfte vorschlagen, gerne gesehen, und man hatte schon bey der Stillunterhandlung dem Könige, um ihn desto leichter dazu zu bewegen, den Seezoll für sich zu heben vorgeschlagen. Er kam deswegen 1636 selbst nach Danzig, und befahl, daß man in allen preußischen und curländischen Häfen drey und ein halb vom Hundert Zoll zwey Jahre lang bezalen sollte. Diesesmal aber kam es nicht dazu, weil Danzig lieber 800,000 Gulden an den König bezalen als den Seezoll dulden wollte. c) Auf dem folgenden Reichstage 1637 kam die Sache wieder vor, und man glaubte,

1639.

b) *Pastorii* Flor. Pol. 439.

c) Lengn. Th. VI. S. 106-109, 182, 142, 143, 84-87.

Digitized by Google

te, daß die österreichische Partey den König anreize, sie mit aller Gewalt durchzusetzen. Denn dadurch erhielt er so wol Geld zur Unterhaltung der Flotte, welche er sich angeschafft hatte, und die aus zwölf mehrentheils kleinen Fahrzeugen bestand, zu welcher sicherm Aufenthalte ohnweit Putzig die Schanze Vladislavsburg angelegt war, als einen Vorwand, Danzig, falls es sich, wie unfehlbar geschehen mußte, dem Zolle widersetzen würde, seiner Freyheiten zu berauben; Umstände, welche zu einer so wol dem Vortheile Vladislavs als des Kayfers gemäßen Unternehmung auf Schweden von großer Wichtigkeit waren. Es ergieng auch wirklich eine Constitution zu Einführung des Seezolles, wiewol einige lithauische Woywodschaften und die Landschaft Preussen diese Sache auf eine fernere Berathschlagung verschoben, und der König beschloß, den Zoll durch die Spiringe einfordern zu lassen. Er hatte auch am brandenburgischen Hofe den Grafen von Schwarzenburg gewonnen, daß der Churfürst denselben in seinem Preußen heben lassen wollte. Doch diese Erlaubniß ward auf die Vorstellung der Churfurstinn wiederrufen. Danzig schloß die Pfalkammer und sperrte alle Seehandlung. Alle handelnde Mächte litten durch diesen Zoll, und vornehmlich ward die Einnahme des Königs von Dänemark aus dem Sunde dadurch 80,000 Thaler weniger. Daher schickte derselbe vier Kriegsschiffe, die sich der im Danziger Hafen zur Einforderung des Zolles liegenden zweyer Schiffe bemächtigten, und dagegen zwey von den Ihrigen zurückließen, den Hafen offen zu behalten. Doch wollte Vladislav nicht nachgeben, sondern beschwerte sich beym Könige von Dänemark, welcher darauf 1638 die genommene Schiffe frey gab, doch unter der Bedingung, daß sie sich der Zolleinnahme enthalten sollten. Der König von Polen

ließ

ließ durch Krusen unter dem Namen Eliseus Aurimontanus und andere Federn seine Sache vertheidigen; hingegen Schröer, Freder, Chemnitz, Riccius und Bork schrieben wider den Zoll. Frankreich berathschlagte sich mit England und Holland, was sie als Vermittler des stumsdorfer Vergleiches für Maaßregeln nehmen müßten. Hingegen der preußische Adel bequemte sich nach dem Willen des Hofes, und der Churfürst von Brandenburg erlaubte gleichfalls dem Könige, ihn in seinem Hafen durch die Spiringe einfordern zu lassen. Hierauf verbot zwar Dänemark alle Handlung dahin. Doch der Zoll verblieb und ward so gar erhöhet, nur daß sich 1641 der neue Churfürst Friedrich Wilhelm bey den Lehnsbedingungen mit dem Könige verglich, ihm aus demselben jährlich 100,000 Gulden zu zalen, und den Ueberschuß für sich zu behalten. Zwar drangen die Litthauer, welche sehr dadurch gedruckt wurden, auf dem Reichstage 1643 auf seine Abschaffung. Allein die königliche Partey sorgte davor, daß sie sich besänftigten. Nur die Danziger blieben standhaft, und sie traf der ganze Unwillen des Hofes. Sie versuchten denselben durch Anbietung einer Geldsumme zu stillen. Doch diese schien ihm unzureichend, und der König wollte nur alsdenn vom Seezolle abstehen, wenn man ihn an der Zulage Theil nehmen lassen würde. In diesem Stücke war die preußische Ritterschaft auf seiner Seite, und der König schickte deswegen 1640 Gevollmächtigte nach Danzig. Einem jeden von ihnen zalte die Stadt 1000 Ducaten zum Geschenke, und sie versprachen, es beym Könige für 600,000 Gulden auszuwirken, daß Danzig im ewigen Genuß der Zulage verbleiben, und vom Reichstage versichert werden sollte, niemals einigen Zoll weder zu Lande noch auf der See oder andern Gewässern anzusetzen. Der

König

König wollte zwar diesen Vergleich nicht genehm halten, weil er mehr zu erlangen hoffte. d) Doch er verstarb darüber, und Danzig behielt sein Geld und seine Freyheit.

Aber die Cosaken waren in einer gleichen Unternehmung unglücklicher. Verschiedene polnische Herren hatten in der Ukraine Güter an sich gebracht, welche sie höher nutzen wollten. Sie wußten aber, daß die Cosaken sich keine Lasten aufbürden lassen würden. Sie stellten also dem Könige diese Leute so gefährlich vor, daß 1637 der Feldherr Koniecpolski Befehl erhielt, am Einfluß der Samara in den Dnieper zu ihrer Einschränkung die Festung Hudak anzulegen. Allein ehe diese fertig war: so wurden die darinn zur Besatzung gelegte zweyhundert Deutsche von den Cosaken überfallen, und alle Werke zerstöret. Auf diese Nachricht verlegte Koniecpolski den größten Theil des polnischen Heeres dahin. Allein die Cosaken zogen sich gleichfalls zusammen, tödteten ihren Hetmann und dessen geheimen Rath, und setzten an die Stelle aller Anführer, welche sie der Verrätherey verdächtig hielten, andere, und Pauluk ward ihr Heerführer. Ehe aber alle Stellen besetzt, und ihre ganze Macht beysammen war: griff sie der Unterfeldherr Poroki auf der Ebene zwischen Mosini und Kumeyki an. Weil sie wegen Mangel an Zeit keine Wagenburg oder Thabor verfertigen können; auch ihre Reuterey schwach und schlecht war: so wurden sie, ohngeachtet sie schon das deutsche und ungarische Fußvolk geschlagen hatten, in Unordnung gebracht, und zu Borovicz, wohin sie sich zogen, eingeschlossen. Hier mußten sie wegen Mangel an Lebensmitteln ihren General und vier andere Häup-

Erste Veranlassung zum Abfalle der Cosaken von Polen.

ter

d) Lengn. pr. Gesch. Th. VI. S. 99, 109-111, 119-134, 138-143, 149-153, 160-163, 165-167, 187 und 200.

Digitized by Google

ter ausliefern, welche dem Könige auf dem Reichstage vorgestellt werden sollten. Doch ward ihnen versprochen, daß denselben kein Leid wiederfahren solle. Dem ohngeachtet wurden sie auf dem Reichs-
1638. tage 1638 hingerichtet, und noch dazu hob dieser Reichstag alle dem Cosakenkörper gegebene Freyheiten auf, erkannte sie der Festung Techtimirov verlustig, und trug dem Feldherrn auf, einen Feldzug zu unternehmen und alle auszurotten, welche sich diesem Schlusse nicht unterwerfen würden. Die Cosaken dachten auf ihre Vertheidigung, und nachdem sie den Polen einige Niederlage beygebracht hatten: verschanzten sie sich unter ihrem jetzigen Anführer, Demetrio Timaßevicz, am Flusse Starcza. In diesem Lager wurden sie eingeschlossen, und hielten alle Stürme den ganzen Julius und August aus, und thaten selbst Ausfälle. In einem davon ward das deutsche Fußvolk fast ganz niedergehauen und das Geschütz erbeutet. Die Husaren sollten auf einen unbedachten Befehl in ihr Lager brechen, mußten aber mit großem Blutvergießen zurückweichen, so, daß hier mehr polnische Edelleute und alte Soldaten umkamen, als der ganze letzte preußische Krieg weggerafft hatte. Endlich nahmen sie auf das Versprechen, daß ihnen ihre vorige Rechte durch den nächsten Reichstag wiedergegeben werden sollten, den Schluß wegen ihrer Verminderung bis auf 6000 Mann und Ernennung ihres Feldherrn durch den König an. Aber auch nun ward ihnen das Versprochene nicht gehalten. Denn da sie im Vertrauen darauf ihr Lager aufhoben, und in kleinen Haufen nach Hause giengen: wurden sehr viele von den Polen niedergehauen, und die Freyheiten der Cosaken blieben ein ewiger Vorwurf der Reichstagsberathschlagungen. Polen selbst hatte von dieser unüberlegten Schärfe erstaunenden Schaden. Zuerst wurden

den die Gränzen durch Verminderung der Cosaken, (denn außer den Erschlagenen waren zwölf tausend der besten Mannschaft zu den Russen und theils zu den Tatarn gegangen) den Streifereyen der Türken und Tatarn weit mehr ausgesetzt, wozu auch die öftere Veränderung und die Eigennützigkeit der ihnen vom Könige gegebenen Oberhäupter viel beytrug, und hernach zog dieses Verfahren noch weit traurigere Folgen, und fast den Untergang des ganzen Reichs unter der folgenden Regierung nach sich. Während diesem Cosakenkriege thaten 1637 einige tatarische Horden den vortheilhaften Antrag, sich unter den polnischen Schutz zu begeben. Cantimir, ein tatarischer Mursa, hatte die Herrschaft seines Khans abgeworfen, und sich mit seinem Anhange in der Gegend von Budziack niedergelassen, und der polnische Gesandte zu Constantinopel drang fruchtlos in die Türken, daß sie solche nach dem Versprechen, welches sie im Choczimer Frieden geleistet hatten, mit Gewalt von da vertreiben möchten. Allein der Khan konnte es nicht gelassen ansehen, daß durch den täglichen Anwachs, welchen die Horde Cantimirs von seinen misvergnügten Unterthanen erhielt, seine Macht vermindert wurde, sondern griff wider diese Abtrünnige zu den Waffen, und brachte ihnen eine große Niederlage bey. Hierauf machte der türkische Kayser aus Furcht, daß sich dieser Krieg in seine Staaten ziehen möchte, demselben durch die Hinrichtung Cantimirs und die dem Khan ertheilte Erlaubniß, seine Unterthanen wieder in die Crimm zu nehmen, ein Ende. Doch viele Anhänger Cantimirs wollten weder dem Großsultan noch dem Khan trauen, und erboten sich, den Polen sich zu unterwerfen, wenn dieselbe sie entweder in ihrem jetzigen Wohnsitze beschützen oder ihnen einen andern im Reiche geben würde. Da man aber hierüber diesen

Vor-

Vorschlag aus Furcht für einen tatarischen und türkischen Krieg verwarf: so kam er dem Bassa von Silistrien zu Ohren, welcher, nachdem er diese Tatarn durch die Erlaubniß, in ihrem Wohnsitze zu verbleiben, eingeschläfert hatte, ihnen durch Hinrichtung ihrer Mursen alle Mittel benahm, ihn auszuführen. e)

Französische Gefangenschaft des Prinzen Johann Casimirs.

1638 gerieth der Prinz Johann Casimir in die französische Gefangenschaft. Er wollte eine Reise zu Besehung fremder Länder unerkannt vornehmen, und hatte den Abt von Wachoc, Konopacki, zum Reisegefährten, welcher den Titul eines polnischen Gesandten an den König von Spanien führte. Die neuliche Vermälung Vladislavs erweckte bey dem französischen Hofe den Verdacht, daß der Prinz in spanische Kriegsdienste gehen wolle. Dieser vermehrte sich, als er auf seiner Ueberfahrt aus Italien zu S. Tropez wegen seiner Unpäßlichkeit ans Land gestiegen war. Dieses legte man so aus, als wenn er die französische Küste auskundschaften wollen, um diese Kenntniß als künftiger spanischer Admiral zu nützen. Schon in Marseille, wo er auf Beredung eines Marseillers aus seinem Gefolge, Geofroi, ans Land gestiegen und verrathen war, wollte man ihn anhalten. Doch da ein anderer von seinen Leuten hievon in einem Kramgewölbe reden hörte, und ihn warnte, entgieng er noch diesesmal der Gefahr. Da er aber hernach wegen Meeresstille mit der genuesischen Galeere, auf welcher er sich befand, bey Tour de Bouc liegen mußte: zwang ihm der Commendant durch Umzingelung der Galeere ans Land zu steigen. In dieser Festung verblieb er fünf Tage, hernach ward er nach Salon, und nachdem er am letztern Orte neun Monate auf das genaueste bewacht worden war, nach der Citadelle von Cisteron gebracht,

e) *Piasecius* p. 494-496, 501 et 502.

bracht, und obwol dieſe auf einem ſteilen Berge liegt, wurden doch, um ihm alle Gelegenheit zur Flucht abzuſchneiden, die zwey Fenſter, durch welche er kaum ſo viel Licht hatte, daß er bey hellem Mittage leſen konnte, und der Camin mit eiſernen Gittern verwahret. Alles Anhalten ſeines Bruders, der Genueſer, der Venetianer, und ſogar des Pabſtes um ſeine Freyheit war vergeblich. Er ſollte ſie nicht eher wieder haben, als bis nicht nur er, ſondern auch ſein Bruder und das Reich Polen genugſame Verſicherung gegeben hätten, ſeine Gefangenſchaft nicht zu ahnden. Dieſes geſchah auf den Rath des Grafen von Avaux, welcher den ſtumsdorfer Vergleich vermittelt hatte, und ſich nun als Geſandter in Hamburg aufhielt, den Vortheil ſeines Königs bey dem Kriege in Deutſchland zu beobachten. Hiedurch kam derſelbe in den Verdacht, als wenn er auch der Urheber der Gefangennehmung des Prinzen ſey. Deswegen machte ihm der Primas Lipski, mit welchem er in Polen vertraut umgegangen war, ſchriftlich harte Vorwürfe, die er dergeſtalt beantwortete, daß er läugnete, an der Gefangennehmung des Prinzen Theil zu haben, und ſein Gutachten, ihn ohne hinreichende Verſicherung nicht los zu laſſen, mit der Pflicht gegen ſeinen König rechtfertigte. Die Unterredung, welche der König von Polen, als er 1638 in das Bad nach Baden in Oeſterreich gegangen war, mit dem Kayſer zu Nikelsburg gehalten hatte, mußte unter andern einen Vorwand zu dieſer Forderung mit abgeben. Doch erhielt man endlich, daß der Ort des Gefängniſſes verändert, und Johann Caſimir den 15 September 1639 nach Bois de Vincennes gebracht wurde, wiewol man ihn allda noch ſchlechter hielt. Endlich kam der königliche Geſandte Gonſievski in Frankreich an, und brachte die verlangte Verſicherung vom Könige und der 1639.

Krone mit. Darauf ward der Prinz den 25 Februar 1640 in Freyheit gesetzt, und kam den 5 Junius in Warschau an. f)

Bootischer Einfall und Erneuerung des Friedens mit Türkey.

Mittlerweile war Polen durch die Furcht, Krieg mit Schweden und den Türken zu bekommen, beunruhigt worden. Die erstere forderten wegen des vom kayserlichen Parteygänger Booth in Liefland gethanenen Einfalles Gnugthuung. Dieser führte die neunhundert Mann, welche er im brandenburgischen Preußen unter dem Vorwande angeworben hatte, daß sie in Deutschland Dienste thun sollten, 1639 unvermuthet durch Samogitien und Curland in Liefland, wo er anfangs Alles in Schrecken setzte; aber nachdem man seine wenige Mannschaft erfahren hatte, bald über den Haufen geworfen wurde. Ueber diesen Einfall beschwerte sich der schwedische Reichsrath bey dem polnischen, als eine Verletzung des Stillstandes; doch schob er, weil es die Umstände von Schweden nicht litten, die Polen zu reizen, alle Schuld davon auf den Churfürsten von Brandenburg, und bat, denselben zum Ersatz des Schadens anzuhalten; und Banier erhielt Befehl, sobald er merken würde, daß die Polen auf die kayserliche Parkey treten würden, in Polen einzurücken. Doch der polnische Senat versicherte in seiner Antwort, daß weder ihr König, noch die Krone, oder der Churfürst von diesem Einbruche etwas gewußt habe; ja sobald man denselben erfahren hätte, sey Radzivil befehligt worden, die bootische Völker aus einander zu jagen; und man sey bereit, über einen ewigen Frieden mit Schweden in Unterhandlung zu treten. g) Von der Gefahr des Türkenkrieges ward Polen

f) *Wassenbergii* Johannis Casimiri carcer gallicus p. 13-15. 27-46. 62-249.

g) Pufend. schw. Kriegsgesch. B. XI, §. 81. Lengn. Th. VI. S. 155.

Digitized by Google

Polen eben so glücklich befreyet. Murat IV. hielt sich durch Anlegung der Festung Hudak beleidigt. h) Hiezu kam, daß die Polen keine Gesandschaft an ihn geschickt hatten, ihm zu seinen persianischen Siegen Glück zu wünschen. Daher erlaubte er 1640 den Tatarn eine Streiferey in Polen zu thun, durch welche alles Land um Perejaslav und Corsun, wie auch die wisnioviekischen Güter in eine Wüste verwandelt und 30,000 Menschen und eine erstaunende Beute weggeführt wurden. i) Koniecpolski setzte ihnen nach, konnte sie aber nicht einholen. k) Darauf wurde Miaskovski, Unterkämmerer von Lemberg, als Gesandter an die Pforte geschickt, hierüber Beschwerde zu führen. Derselbe erhielt auf dem Wege die Nachricht vom Tode des kriegerischen Murats IV. Auf ihn folgte sein Bruder Ibrahim, ein dummer und wollüstiger Regente, welcher Nichts so sehr, als Krieg scheute. Daher erhielt der polnische Gesandte von ihm ohne sonderliche Schwierigkeit das Versprechen, den Frieden mit Polen zu halten, und den Tatarn ihre Streifereyen, Forderungen ungewöhnlicher Geschenke, und Niederlassung in den Budziakischen Ebenen zu verbieten; dagegen sollten die Polen ihre Cosaken im Zaume halten, und denen, welche seit 1637 im Besitze von Assov waren, keine Hülfe leisten. l) 1640.

Zwote Vermählung und andere häusliche Begebenheiten Vladislavs IV.

Die Freude Vladislavs über diese Begebenheiten ward durch die Entbindung der Königinn vermehret, welche den 1sten April zum erstenmale mit einem Prinzen Sigmund Casimir entbunden ward, und 1642 durch die Vermälung seiner Schwester, Anna Catharina Constantia, an Philipp Wil- 1642.

h) *Pastorii* Florus p. 442.
i) Sagredo S. 453 und 454.
k) *Piasecius* p. 502.
l) *Pastorius* p. 442 - 447.

helm, Pfalzgrafen von Neuburg, welche so viel an baarem Gelde und Kostbarkeiten mit sich nach Deutschland nahm, daß es auf zwo Millionen Thaler geschätzt wurde. Doch 1644 betrübte ihn der Tod seiner Gemalinn, welche zu Vilna im drey und dreyssigsten Jahre ihres Alters starb, von ihm mit häufigen Thränen beweint und nach Krakau mit königlicher Pracht abgeführt wurde. Bey ihrem Leichenbegängnisse versuchte der König, ob er von den gegenwärtigen Senatoren die Erlaubniß erhalten könnte, dem Kayser wider die ungarische Misvergnügte und den Fürsten von Siebenbürgen, Ragozy, Hülfsvölker zu schicken. Aber der Senat berufte sich auf das Beyspiel seiner Vorfahren, welche seit mehr als hundert Jahren an so vielfältigen Veränderungen in Ungarn und Böhmen keinen Theil nehmen wollen, und auf die Verträge zwischen diesen Reichen und Polen, daß sich keines ungebeten in die Händel des andern mischen solle. Hierauf ließ Vladislav die hiezu schon angeworbene Völker aus einander gehen, und suchte dem Kayser durch Vermittelung eines Vergleiches zwischen ihm und den ungarischen Ständen zu dienen. Sein Gesandter fand bey Ragozy und den Ungarn geneigtes Gehör. Allein mittlerweile hatten sich die kayserliche Räthe anders bedacht, und hielten es der Majestät ihres Monarchen verkleinerlich, daß er mit seinen Unterthanen über einen Frieden Unterhandlungen pflegen sollte. Dieser Eifer für den Vortheil des Kayserns erweckte in Schweden aufs neue Aufmerksamkeit, m) besonders nachdem der kayserliche Generalwachtmeister Krokow 1643 durch Polen in Pommern gefallen war. Denn ob wol der Woywode von Posen Krokoven wegen dieses Durchzuges zur Rede stellen lassen: so vermuthete man doch, daß

1644.

m) *Piasecius* p. 506. Pufend. schwed. Kriegsgesch. Buch XVI. §. 20. und 23.

daß derselbe seinen Rückzug, als Königsmark ihm auf eben dem Wege mit einer überlegnern Macht gefolgt war, und ihn ins Gedränge brachte, heimlich begünstigt habe. Allein ob wol Königsmark gedrohet hatte, in diesem Falle seinen Feind auch in Polen aufzusuchen: so hielt er doch hernach nicht rathsam, durch sein Einrücken die Polen zu beleidigen. Ja man besorgte in Schweden, daß Polen losschlagen würde. Dänemark gab sich hierum in den Jahren 1643, und, als es von den Schweden angegriffen wurde, 1644 viele Mühe, statt der gehofften Willfährigkeit aber bekam es Vorwürfe wegen Verhinderung des preußischen Seezolles. Ja Vladislav gab eine schriftliche Versicherung, daß er sich weder in den däntschen noch in den ragozyschen Krieg mischen werde. Dieses hatte Schweden dem Einflusse zu verdanken, welchen der französische Gesandte, Vicomte von Bregy, nach dem Tode der Königinn in die Rathschläge des polnischen Hofes überkommen hatte. n) Der König von Polen richtete sogar auf eine Vermälung mit der Königinn von Schweden, Christina, seine Gedanken, indem diese Heyrath sowol dem schwedischen Reichsrathe als den Dissidenten vortheilhaft seyn würde. Da aber hiezu keine Hoffnung war: o) so nahm er den Vorschlag an, für welchen der französische Gesandte eifrig arbeitete, und erwälte
1645 Louisen Marien, Prinzessinn von Mantua, 1645.
Montferrat und Nevers, aus dem Hause Gonzaga zu seiner Braut, welche Frankreich mit 700,000 Thalern aussteuerte. Ihre Gestalt hatte schon vor der erstern Heyrath Vladislavs ihm dermaßen gefallen, daß ganz Polen erstaunte, wie er ihr die österreichische Prinzessinn vorzog. Auch in Frankreich hatte

n) Pufend. schwed. Kriegsgesch. B. XV. §. 20-23. und 75. und B. XVI. §. 17.
o) Ebenderselbe B. XVII. §. 126.

ihre Schönheit ihr viele Liebhaber verschafft; aber das Aufsehen, welches diese Liebeshändel und vornehmlich der mit dem Stallmeister Cinqmars, machten, fast alle Hoffnung zu einer standesmäßigen Heyrath benommen. Im Namen des französischen Hofes begleitete sie die Wittwe des Marrschalls von
1646. Gvebriant nach Polen. Aber als sie 1646 daselbst ankam, ward sie vom Könige ziemlich kaltsinnig empfangen, weil entweder ihre Schönheit unter seiner Erwartung war, oder er nun zuerst ihre Liebeshändel erfahren hatte. Anfangs wollte er sie nach Frankreich zurück schicken, ließ sich aber doch hernach zur Vollziehung der Ehe bereden, worauf den 15 Julius ihre Krönung zu Krakau erfolgte. p)

Großer Sieg über die Tatarn.

Im Kriege war Vladislav nicht so unglücklich. Denn 1644 erfochte Koniecpolski einen großen
1644. Sieg über die Tatarn. Diese hatten sich im Januar, da sie wußten, daß die Polen in den Winterquartieren vertheilt lägen, bey Oczakov 30,000 stark zu einem Einfalle zusammengezogen. Auf diese Nachricht gieng Koniecpolski mit so vieler Mannschaft, als er in Eil aus den Quartieren an sich ziehen können, in guter Ordnung nach Achmetov, und schickte zugleich an Jeremiam Wisniowiecki, daß er mit seinen deutschen Regimentern, welche in der Gegend von Corsun standen, zu ihm stoßen sollte. Damit ihm der Feind nicht entwischen möchte: so zog er sein Heer so enge im Zuge zusammen, daß es schwächer schien, als es wirklich war, und in seinem Heere selbst wußten sehr wenige von dem Befehle, den er Wisniowiecki ertheilt hatte. Als er im Gesichte des Feindes ankam, verhinderte ein dicker Nebel, daß derselbe ihn nicht gewahr wurde. Aber dieser Nebel hätte den Polen selbst nachtheilig werden können. Denn dadurch wurde Wisniowiecki verleitet,

p) Lengn. Th. VI. S. 213-215.

leitet, daß er die polnische Wagenburg für das tatarische Lager hielt, und dieselbe angreifen wollte. Doch der Nebel vertheilte sich, und Wisniowiecki erkannte seinen Irrthum, die Tatarn hingegen die wahre Stärke ihrer Feinde, welche zwanzigtausend Mann ausmachten, und waren nach dem ersten Widerstande, in welchem sie etwa 500 Mann einbüßten, auf die Flucht bedacht. Doch was sie als ihre Erhaltung ansahen, gereichte ihnen zum Verderben. Denn sowol durch das ihnen nachsetzende polnische Heer, als durch die Einwohner der Oerter, welche sie auf ihrer Flucht berühren mußten, beym Uebergange über den Fluß Sina Woda, und endlich bey Oczakov, wo sie sich schon außer aller Gefahr glaubten, und von den Zaporovischen Cosaken überfallen wurden, verloren 12,000 das Leben und 3000 die Freyheit. Mit dieser Schlacht beschloß der Kronfeldherr seine Heldenthaten, indem er zwey Jahre hernach 1646 den letzten März verstarb. Hingegen that sich Stephan Czarnecky in derselben zum erstenmale und zwar dergestalt hervor, daß man urtheilen konnte, daß er zu seiner Zeit den Polen den Verlust des Koniecpolski ersetzen würde. Diese Niederlage der Tatarn that am türkischen Hofe mehr Wirkung, als alles bittliche Anhalten, welches die polnische Gesandte so oft gethan hatten, daß den Tatarn verboten werden möchte, in Polen zu streifen. Ibrahim schickte nicht nur einen Gesandten nach Polen zur Versicherung seiner aufrichtigen Neigung, ein gutes Vernehmen zu unterhalten, doch mit der Bedingung, daß den Tatarn das gewöhnliche Geschenk gegeben würde, sondern setzte auch den Tatar Khan ab, weil derselbe den Frieden mit Polen gebrochen hätte q)

q) *Piasecius* p. 505. *Cluverii* epitome historiarum p. 846. Sagredo S. 466 u. 467. *Pastorii* Florus p. 454 et 455.

Liebreiches Glaubensgespräch zu Thorn.

Da es dem Könige von Polen dergestalt wider seine Feinde glückte, wollte er versuchen, ob er auch die Gemüther seiner in Religionssachen getrennten Unterthanen besiegen, und sie mit einander vereinigen könnte. Zu diesem Ende beschloß er, die Catholische, Lutheraner und Reformirte zu einem liebreichen Gespräche nach Thorn einzuladen, welches den 10 October 1644 angehen sollte. Für den vornehmsten Beförderer dieses Gesprächs hielt man Bartholomäum Nigrinum, einen zu den Catholischen übergetretenen reformirten Prediger. Schon hieraus kann man abnehmen, daß die Absichten der Catholischen nicht die aufrichtigste gewesen seyn. Sie hatten den Haß der Evangelischen gegen die Arianer schon so wol zu nutzen gewußt, daß sie des Religionsfriedens unfähig erklärt worden waren, und hernach war es ihnen ein leichtes gewesen, 1638 auf dem Reichstage den Schluß durchzusetzen, durch welchen zu Rackau, dem Hauptsitze der Arianer, die Schule und Druckerey aufgehoben, und die Kirche in eine catholische verwandelt wurde. Gegen die Lutheraner und Reformirte hegten sie gleiche Gesinnungen; allein, wenn dieselbe gegen sie einig waren, schien es ihnen unmöglich, sie ihrer Freyheiten zu berauben, und sie sahen eine Zusammenkunft, in welcher jede von diesen beyden Religionen ihren Lehrbegriff vertheidigen mußte, als ein Mittel zur Erregung einer solchen Unversöhnlichkeit unter ihnen an, daß alles Verständniß wider ihren gemeinschaftlichen Feind aufgehoben werden würde. Doch konnten sich die Lutheraner und Reformirte dieser Unterredung nicht weigern, um sich nicht die königliche Ungnade oder den Vorwurf zuzuziehen, daß sie sich nicht getraueten, ihre Sätze zu vertheidigen. Nur baten sie um Verlängerung der angesetzten Zeit, und darauf ward
1645. das Gespräch auf den 28 August 1645 verleget.

Der

Der König ernannte den Großkanzler Ossolinski in seinem Namen den Vorsitz zu haben, und gab überdem den Catholischen den Bischof von Samogitien, den Lutheranern den Staroſten von Stum, Güldenstern, und den Reformirten den Castellan von Chelm, Gorayski, zu Direktoren. Noch ehe das Gespräch angieng, regte sich das Misverständniß nicht nur zwischen Lutheranern und Reformirten, sondern auch sogar unter den Lutheranern selbst, und die Danziger wollten mit den Thornern und Elbingern eher keine Gemeinschaft haben, bis solche sich durch Annahme des Concordienbuches und das Versprechen bey Widerlegung der Reformirten ihre Lehrer zu nennen, von allem Verdachte der Laulichkeit in ihrem Lehrgegrisse reinigten. Dergestalt fiel alle Hoffnung des helmstädtischen Gottesgelehrten, Calixtus, hin, welcher blos deswegen, daß er die Vereinigung beyder protestantischen Religionen stiften wollte, auf das Ansuchen des Churfürsten von Brandenburg nach Thorn gekommen war, ob wol der Castellan von Chelm selbst diese Sache für möglich hielt. Ja Doctor Hülsemann, welchen die Lutheraner vom Churfürsten von Sachsen erbeten hatten, brachte es dahin, daß die lutherische Gottesgelehrte denselben von ihrer Gemeinschaft ausschlossen, und wollte auch mit den Reformirten nicht die geringste unterhalten wissen, mußte aber doch endlich geschehen lassen, daß man mit ihnen wegen der äußerlichen Stücke des Gesprächs berathschlagte. Am bestimmten Tage ward das Gespräch auf dem Rathhause eröffnet, und nach einem Rangstreite zwischen den Lutheranern und Reformirten und übergebenem Glaubensbekenntnisse der Catholischen überreichten die Reformirte den 13 September das Ihrige. Aber die Catholische wollten dasselbe nicht eher annehmen, als bis einige Punkte, durch die sie sich beleidigt hielten, geändert worden wären. Die

Reformirte gaben hierinnen nach, und überreichten den 16ten ein Glaubensbekenntniß, in welchem sie Alles, was die Catholische vorher tadelten, geändert hatten. Dem ohngeachtet nannte es der Kanzler ein Pasquill, und verbot, es ins Protocoll einzutragen. Als den 25 September der königliche Gesandte nach Warschau abgefordert, und an seine Stelle der gnesnische Castellan Leßcynski gekommen war; vermerkte man noch weit größere Verbitterung unter den Parteyen. Denn er ließ dem Jesuiten Schönhof allen Zügel schießen, und die Gottesgelehrten der andern Parteyen nicht ausreden, wenn sie etwas zu dessen Widerlegung vorbrachten. Dieses verursachte, daß der reformirte Bergius und der lutherische Hülsemann gleichfalls heftig wurden. Ja das Gespräch endigte sich den 21 November, ohne daß einmal den Lutheranern die Vorlesung ihres Glaubensbekenntnisses verstattet worden wäre. Von den liebreichen Gesinnungen der Catholischen gegen die Protestanten legte die Wegnahme ihrer Kirchen an verschiedenen Orten einen Beweis ab. Dieses geschah so gar währender freundschaftlichen Unterredung, und wurde auch hernach unter dem Scheine Rechtens und Begünstigung falscher Urkunden nicht unterlassen. Janikoski schmiedete dergleichen, und erwarb sich dadurch viel Geld, wiewol er so wenige Kenntniß in diesem Handwerke besaß, daß er häufige Fehler wider die Geschichte und Zeitrechnung begieng. r)

Fruchtloses Vorhaben eines Türkenkrieges.

Die Bestimmung der Gränzen mit Rußland fand auch Schwierigkeiten, aber sie waren leichter zu heben. Zwar 1641 giengen die beyderseitige Commissarien unverrichteter Sache von einander, und 1642 führte der Czar wegen Uebertretung der Gränzen

r) Hartknochs preuß. Kirchengesch. S. 934-957. Lauterbachs poln. Socinismus S. 448, 449, 455-463. Lengn. Th. VI. 225-240.

gen gegen Polen Beschwerde. Allein da neue Commissarien zu diesem Geschäffte ernannt wurden, ward die Sache dergestalt zum Vergnügen der Russen abgemacht, daß Alexius dem polnischen Gesandten, welcher 1645 bey Besteigung des großfürstlichen Thrones an ihn geschickt wurde, nicht nur andere Gefälligkeiten erwies, sondern auch versprach, seine Waffen mit den polnischen wider einen gemeinschaftlichen Feind zu vereinigen. s) Denn der König hatte sich damals vorgenommen, die Türken zu bekriegen, und dieses Vorhaben hatte auch der Kronfeldherr gebilligt. In dieser Absicht übertrat Vladislav das Gesetz, welches ihm untersagte, ohne Bewilligungen der Stände Werbungen anzustellen, damit theils die Sache nicht zu frühzeitig den Türken entdeckt würde, theils in der Hoffnung, daß der Reichstag eher beystimmen würde, wenn die Soldaten schon da wären, als wenn sie erst auf die Beine gebracht werden sollten. Man machte auch auf den Beystand nicht nur von Rußland, sondern auch der Fürsten von Siebenbürgen, der Moldau und der Wallachey Rechnung. Johann Tiepoli, Gesandter der damals in einen Krieg mit den Türken verwickelten Venetianer, machte sich für seinen Staat anheischig, zum Unterhalt auswärtiger Soldaten 500,000 Thaler zu zalen, und schoß 20,000 darauf baar her. Der König griff so gar den Brautschatz seiner Gemalinn zu diesem Zwecke an, und schickte den Grafen Magni, einen Bruder des berühmten Capuciners Valeriani Magni, nach Italien, beym Pabste und andern Staaten einen Geldbeytrag auszuwirken. Allein da Koniecpolski verstarb; ward aus Allem Nichts. Die geworbene Soldaten verübten viele Ausschweifungen in ihren Quartieren. Die Polen kamen auf den Verdacht, daß

s) *Pastorii* Flor. p. 447, 449, 450 et 457.

daß der König diese Mannschaft gebrauchen wolle, sich unumschränkt zu machen, oder seinem Sohne die Thronfolge und aufs allerwenigste einige Einkünfte aus Polen zu verschaffen, weswegen er auf dem Reichstage vergeblich angesucht hatte, indem derselbe außer den Herzogthümern Oppeln und Ratibor in Schlesien, welche Vladislav vom Kayser theils für baares Geld, theils für Abtretung der Herrschaft Wittengau und aller seiner übrigen Forderungen an das Haus Oesterreich erhalten hatte, gar nichts Eigenes besaß. Daher warfen der Primas und andere Senatoren dem Könige diese Verletzung der Reichsgesetze in den schärfsten Ausdrücken vor. So gar schöpfte Schweden darüber Verdacht, besonders da Vladislav bey den Unterhandlungen des westphälischen Friedens einen Gesandten nach Münster schickte gegen die Abtretung von Pommern an Schweden zu arbeiten. Hernach meldete zwar der Herzog von Curland nach Schweden, daß der polnische Senat die von Schweden vorgeschlagene Friedensmittler Frankreich, England und Holland annehmen, und Venedig diesen beygefügt wissen wolle. Da er aber zugleich um eine Parteyloſigkeit für sich anhielt, falls es zum Kriege kommen sollte; so ward Schweden in seinem Verdachte bestärkt. Weil es nun damals die Umstände der Schweden erforderten, mit Polen weder Frieden zu schließen, noch zu brechen: so suchte Schweden die Unterhandlungen auf eine gelegenere Zeit zu verschieben, und sich auf den Nothfall zur Vertheidigung in Bereitschaft zu setzen. Allein es brauchte diese Anstalten nicht, da Vladislav durch die überhand nehmende Beschwerden 1646 einen Reichstag auszuschreiben gezwungen ward, und auf demselben in die Abdankung der Soldaten willigen, auch seine Leibwache auf 600 Mann lauter Eingeborne, wiewol auf sein Anhalten

1646.

diese

diese Anzal verdoppelt wurde, herabsetzen, und zugleich für sich und seine Nachfolger versprechen mußte; ohne Bewilligung der Stände weder Werbungen anzustellen noch Krieg anzufangen, keine Bündnisse zu machen oder aufzuheben, und keine Ausländer zu Räthen oder Gesandten zu brauchen. Sonst wurden auf diesem Reichstage der Königinn ein reichliches Leibgeding ausgemacht, zur Friedensunterhandlung mit Schweden Commissarien ernannt, und die über die neuliche russische Gränzscheidung klagende Litthauer dadurch befriedigt, daß Trubeczkoi und Wlodkovicz 180,000 Gulden und dem Großherzogthume Lojovogorod und Lubecz in der Woywodschaft Kiew zur Schadloshaltung gegeben wurden. t)

Cosakische Empörung unter Chmielnicki.

Wie der König den Türkenkrieg beschlossen hatte, war von ihm die Anzal der Cosaken vergrößert, und Bohdan (Bogdan oder Theodor) Chmielnicki als ein zu diesem Vorhaben brauchbarer Mann zu ihrem Notarius, der ersten Stelle nach dem Heerführer ernannt worden. Denn er besaß nicht nur Tapferkeit und Erfahrung im Kriegswesen, sondern auch mehrere Sitten und Wissenschaften, als man unter den Cosaken zu finden gewohnt war. Dieser hatte an dem Feldherrn Koniecpolski keinen Gönner, welcher ihn als einen unruhigen Kopf ansah, und ihm darum die Mittel, seine weitläuftigen Entwürfe auszuführen, benehmen wollte. Einmal zeigte er ihm die neue Festung Kudak, und fragte ihn, was er davon denke. Chmielnicki scheute sich nicht zu antworten: Was Menschenhände erbauet haben, können auch Menschenhände zerstören. Da also Chmielnicki mit Czaplinski, Podstaroſten von Czechryn, wegen eines Gutes Soborov, welches der

t) Lengn. Th. VI. S. 240–247. *Pastorii* Florus p. 464–483. *Piasecius* p. 507 et 508. Pufend. schw. Kriegsgesch. B. XVIII. §. 63 und 181.

der Vater Bohdans auf einer wüsten Stelle angebauet hatte, in einen Streit verwickelt wurde: so nahm sich Koniecpolski des Czaplinski an. Wie derselbe verstarb; fand Chmielnicki an dessen Nachfolger, Nicolaus Potocki so wol als am Könige selbst Gönner. Aber dem ohngeachtet ward Czaplinski das Gut zuerkannt, und Chmielnicki sollte für seine Baukosten funfzig Gulden haben. Diese weigerte er sich anzunehmen, und beschloß sich wegen dieser Beleidigung so wol als wegen der Prügel, welche er seinem Sohne auf öffentlichem Markte geben lassen, und wegen des ihm selbst unter dem Vorwande einer von ihm nicht bezalten Auflage abgenommenen Pferdes am Czaplinski zu rächen. Einmal traf er ihn von ohngefähr und griff ihn an. Aber Czaplinski rettete sich durch die Flucht; und auf seine Anklage ward Chmielnicki in Verhaft genommen. Als er aber sich durch List aus derselben befreyet hatte: dachte er auf eine offenbare Empörung wider Polen. Die Schwäche der Staatsverfassung dieses Reiches hatte er als Abgeordneter seines Staatskörpers oft auf den Reichstägen kennen lernen.

1647. Zuerst begab er sich auf die zaporovische Insuln, wo er seinen Anhang täglich vermehrte, wozu die Vorzeigung der vom Könige ehemals ihm gegebenen Werbschreiben, und die Unterdrückung, welche so wol die griechische Religion durch die Uniten und die Bekehrungssucht der Jesuiten als das Landvolk durch die Erpressungen der Quartianer und ihrer eigenen Edelleute erleiden mußten, viel beytrugen. Denn da diese Edelleute größtentheils zu den Uniten gehörten, hielten sie für gut, ihren bey der alten Religionsverfassung verharrenden Unterthanen täglich neue Lasten aufzulegen, wozu ihnen besonders die eigennützige Erfindungen der Juden halfen. Auf diese Nachricht forderte der Kronfeldherr Chmielnickin vor sich,

ſich, er erſchien aber nicht, und begab ſich zum Tatar Khan Islan. Dieſer erlaubte dem Tohaibeg, ihm beyzuſtehen; und darauf ſchloß derſelbe mit ihm ein Bündniß wider die Polen. Dieſe erfuhren ſolches nicht eher als das Jahr darauf, nämlich 1648, 1648.
und beſchloſſen im Frühlinge, die zaporoviſche Inſuln anzugreifen. Die Polen theilten ſich in zwey Heere. Das erſtere führte der Sohn des Kronfeldherrn. Dieſer theilte ſeine Macht wieder in zween Haufen, von welchen einer zu Waſſer und der andere zu Lande auf die Feinde losgehen ſollte. Die erſtere waren kaum ans Land geſtiegen; als ſie ihre Anführer niedermachten, zum Chmielnicki über, und mit ihm den zu Lande gegangenen entgegen giengen, und durch ihre Ermunterungen alle ihre Landesleute verleiteten, ihrem Beyſpiele zu folgen. Durch dieſen zwiefachen Uebergang verlor das polniſche Heer 4000 Mann, und blieb nur 1500 ſtark. Dem ohngeachtet vertheidigte es ſich noch ſechs Tage, und wollte ſich endlich in einer Wagenburg zum Hauptheere zurückziehen. Aber auch auf dieſem Zuge ſetzte ihm der Feind unter unaufhörlichem Gefechte nach, und da es drey Meilen zurückgelegt hatte, war es bis auf eine Handvoll geſchmolzen, welche bey Zolta Woda den 16 May lebendig in die Hände der Feinde fiel, und außer Potocki, welcher an ſeinen Wunden auf dem Schlachtfelde ſtarb, als Sklaven in die Crimm abgeführt ward. Nach dieſem Siege beſchloß Chmielnicki, das unter beyden polniſchen Feldherrn annoch übrige Heer gleichfalls aufzuſuchen. Dieſes war 5000 Mann ſtark, und hatte ſich auf die Nachricht von der Niederlage des erſtern ſchon auf den Rückweg gemacht. Doch gieng derſelbe wegen des Gepäckes ſo langſam, daß es von Chmielnicki bey Corſun eingeholt wurde. Hier kam es zum Gefechte. Weil aber die Anzal gar zu ungleich, auch Mangel an

Pro-

Proviant und Futter war: so setzte das polnische Heer seinen Zug weiter fort, und kam den 26 May nach einem Wege von anderthalb Meilen in eine morastige Gegend. Hier kam die polnische Wagenburg in Unordnung; 1800 Reussen giengen zum Feinde über; weiter fortzugehen hatten die Feinde durch Ziehung einiger Graben und Fällung der Bäume unmöglich gemacht; und also hatte dieses Heer nach vierstündigem Gefechte das Schicksal des erstern. Von den Tatarn wurden beyde Feldherren nebst vielen andern Heerführern fortgeschleppt, und Alles, was sie auf ihrem Heimzuge antrafen, ausgeplündert. u)

Tod und Charakter Vladislavs IV.

Das gröſste Unglück war, daſs Polen eben zu dieser Zeit seines Königs, welcher allein im Stande war, bey so gefährlichen Umständen den ganzen Umsturz des Staates zu verhindern, beraubet wurde. Denn für ihn hatte Chmielnicki, ohnerachtet der Beschwerden, welche er über die polnische Stände führte, die tiefste Ehrerbietung, da nicht nur er selbst viele Gnadenbezeigungen von ihm erhalten hatte, sondern auch die Unterdrückung der Cosaken von Vladislav gemisbilligt wurde. v) Der König hatte auf dem Reichstage 1647 vergeblich um die Wiedererstattung seiner auf die Werbungen verwendeten Gelder angehalten; auch waren in demselben verschiedene Gesetze gegeben worden, wider welche sich die Preuſsen überhaupt und einige Stände insbesondere verwahren mußten, wiewol auch eines darunter ihnen günstig war, indem durch dasselbe befohlen wurde, die Aemter in Preuſsen laut der Einverleibungsurkunde und denen von den Königen deshalb

u) *Piasecius* p. 508 et 509. *Kochowski* annales Climact. I. p. 19-39. *Rudawski* hist. plenior p. 26-82. *Ejusd.* bellum Cosac. 5-16.

v) *Kochowski* Climacter I. p. 16.

igitized by Google

halb ertheilten Versicherungen zu vergeben. Auch wurden durch diesen Reichstag die Posten in Polen eingeführt, da bisher die königliche Briefe durch eigene Boten bestellt wurden, welchen Podwoden gegeben werden mußten, welche jetzt abgeschafft wurden, außer in den Fällen, wenn russische, türkische oder tatarische Gesandte kamen. Nach demselben wohnte Vladislav einem preußischen Landtage zu Thorn bey, auf welchem er in verschiedenen Stücken einen Vergleich zwischen den großen Städten und dem Adel vermittelte. Kurz vorher hatte er den 9 August seinen einzigen Prinzen verloren, und dieser Gram griff seinen ohnedem schwächlichen Körper noch mehr an, daß er sich 1648 durch die Jagd in Litthauen zu erholen suchte. Auf die Nachricht von der Empörung der Cosaken und Ueberbringung des Heiligengeistordens durch einen französischen Gesandten machte er sich auf den Weg nach Warschau. Doch während der Reise erschütterte er sich den 4 May zu Merecz auf der Jagd dergestalt, daß er in die Krankheit verfiel, an welcher er den 20sten verstarb, da er 53 Jahre weniger 20 Tage gelebt hatte. Er war einer der ruhmwürdigsten Könige von Polen. Er liebte den Krieg, und legte auch als König solche Beweise von seiner Kriegserfahrenheit und Tapferkeit ab, durch welche der Ruhm nicht verringert wurde, welchen er als Prinz dadurch erworben hatte. Doch opferte er auch diese Lieblingsneigung dem Besten des Staates auf, und unternahm keinen Krieg oder setzte ihn länger fort, als ihm die Ruhe seines Reiches vorschrieb. Seine gute Einsichten, seine Gelindigkeit, und sein zeitiges Nachgeben, wenn er sah, daß er durch ein eifriges Bestreben, seine Absichten mit Gewalt durchzusetzen, Erschütterungen im Staat erregen würde, erstickte den Keim der Unruhen, welche der Eigensinn eines eingeschränkten

Königs in einem Reiche erreget, wo so viele jeden Vorwand zur Widersetzung zu ergreifen begierig sind. Seine Freygebigkeit war so groß, daß er schon als Prinz bey seinen sehr reichlichen Einkünften allezeit Geldmangel hatte, und als König demselben abzuhelfen oft zu Hülfsmitteln seine Zuflucht nehmen mußte, die seiner Würde verkleinerlich waren. Seine Güte war übermäßig, und weil er Niemanden etwas abschlagen konnte, so versprach er mehr, als er zu halten vermögend war. Seinen Lieblingen traute er nichts Böses zu, und die üble Folgen dieser gar zu großen Nachsicht wurden ihm selbst zugerechnet. Er war der catholischen Religion ergeben; doch tadelten die Geistliche an ihm, daß er weder in täglicher Beywohnung der öffentlichen Messe, noch in Verfolgung anderer Religionsparteyen seinem Vater nachahmte. Doch das Erstere war seinem schwachen Leibeszustande zuzuschreiben, und das Andere lobten nicht nur die Dissidenten, sondern auch ein großer Theil seiner catholischen Unterthanen. Von seinem Werthe sind dieses unverwerfliche Zeugnisse, daß Polen unter ihm weder durch innerliche Kriege, noch durch auswärtige Feinde, außer streifende Tatarn, beunruhigt worden, und er der letzte König gewesen ist, welcher die Gränzen des Reichs, und noch dazu sehr ansehnlich vermehret hat. x)

Zwischenregierung.

Der Primas Lubienski erinnerte in dem Ausschreiben, in welchem er den Tod des Königs bekannt machte, und zum Zusammenberufungsreichstage den 16 Julius ansetzte, zugleich die Stände, darauf bedacht zu seyn, den polnischen Feldherren Hülfe zuzuschicken. Aber auf die Nachricht vom Verluste ihres ganzen Heeres nahm das Schrecken im ganzen Reiche überhand. Selbst aus Warschau wollten die Einwoh-

x) Lengn. pr. Gesch. Th. VI. S. 250-268. *Pastorii* Flor. p. 483 et 484. Ejusd. hist. plenior p. 84-87.

Digitized by Google

Einwohner mit ihren besten Sachen zu Wasser nach Preußen flüchten. Doch der Großkanzler Ossolinski verbot alles Weichen bey Verlust der Güter, und machte Anstalten zur Gegenwehr, obwol nicht mehr als ein Faß Pulver vorhanden war. y) Bey diesen Umständen wäre Polen verloren gewesen, da alles disseits des Dniepers sich empörte, auch jenseit dieses Flusses die Reussen ein gleiches gethan haben würden, wenn sie nicht der Fürst Jeremias Michael Wisniowiecki durch 6000 Mann, welche er auf seine Kosten anwarb, daran verhindert hätte, und Chmielnicki sich durch ein Schreiben des Woywoden von Braclav, Adam Kisiels, des einzigen griechischen Senators von Polen, bewegen lassen, die Tatarn zurück zu schicken, und in seinem Lager bey Bialoczerv die Antwort auf seine Forderungen zu erwarten. Man beschloß hierauf, sowol dem Woywoden von Braclav als einigen andern Commissarien die Unterhandlungen mit den Cosaken aufzutragen, denen man aber solche Verhaltungsbefehle ertheilte, von welchen ein jeder Verständiger urtheilen konnte, daß sie bey dem jetzigen Glücke der Cosaken dieselbe nicht befriedigen würden. In Ansehung der Kriegsrüstungen machte man eben so große Fehler. Man beschloß, ein Heer unter drey Regimentarien ins Feld zu stellen, unter welchen Dominicus Ostrovski, Woywode von Sandomir, der erste war. Wisniowiecki war nicht darunter, ob er wol das größte Ansehen bey dem Heere und die größte Fähigkeiten zu Anführung desselben besaß. Aber der Woywode von Krakau und der Großkanzler gebrauchten seine Abwesenheit und seinen heftigen Haß gegen die Cosaken zum Vorwande, ihren Haß gegen ihn zu befriedigen, und noch dazu die ihm entzogene Würde seinem Feinde zu ertheilen. Die Unterhandlungen wa-

y) Lengn. Th. VII. S. 2 und 3.

ren fruchtlos, weil während denselben Wisniowiecki die Feindseligkeiten fortsetzte, worauf Chmielnicki alle Unterhandlungen aufhob. Da also das Schwerdt den Ausschlag geben sollte: so söhnten sich endlich Wisniowiecki und Ostrovski mit einander aus, und dieser stieß mit seinen Völkern zu den übrigen, welche nun auf 36,000 Mann ausmachten. Die Cosaken hatten schon Rudak, Polomne, Bar und andere Oerter erobert und zerstöret, und Chmielnicki stand mit 100,000 Mann bey Pilavce, wo er die Ankunft der Tatarn erwartete, als ihn die Polen daselbst angriffen, und zwo Schanzen, welche das cosackische Lager bedeckten, eroberten. Allein am folgenden Tage, welches der 22 September war, nahm ihnen Chmielnicki diese wieder ab, und gegen Abend beschlossen die Anführer der Polen, in einer Wagenburg nach Constantinov zurück zu gehen. Allein während der Nacht schien den mehresten dieser Weg zu langsam, in Sicherheit zu gelangen, und bey der Finsterniß ergriff einer nach dem andern die Flucht, welche zu hemmen Wisniowiecki, dem jetzt ein jeder die Anführung übertrug, vergeblich bemühet war. Den folgenden Morgen plünderten einige, welche die Flucht der Ihrigen nicht gemerkt hatten, das Gepäcke, und giengen den Vorigen nach, und also verblieben im Lager blos die, welche wegen Schwachheit oder Wunden den übrigen nicht folgen konnten, und also nebst allen Reichthümern und Kriegsvorrathe, welcher im Lager verblieben war, in die Hände der Feinde fielen. Wisniowiecki war nach Lemberg gegangen, und bemühete sich daselbst, wieder einige Mannschaft zu sammlen. Da es aber bald an Gelde zu mangeln anfieng: so verlief sich die angeworbene Mannschaft, und Wisniowiecki selbst gieng auf den Waltag. Nun wurde die Vertheidigung dieses wichtigen Ortes Christophen Arcziszevkin angetragen, welcher

cher sich aber weigerte, solche anzunehmen, doch mit Rath und That zu helfen versprach. Alles, was zu Wall ziehen konnte, machte 1500 Menschen aus, und die Lemberger hörten die Vorschläge, welche ihnen Arczißevski zu ihrer Vertheidigung gab, gerne an, vollzogen sie aber nicht. Den 7 October langten einige tatarische Haufen vor der Stadt an, welchen den 9ten die Cosaken folgten. Den 14 October ward das Schloß erobert, und da in der Stadt Mangel an Brode und Wasser und ansteckende Krankheiten einrissen: so erkaufte sie den 24sten den Abzug der Feinde. Hierauf gieng derselbe vor Zamosc, in welchem Orte sich Wisniowiecki selbst befand, und wo zum Glücke eben der Castellan von Elbing, Ludwig Weyher, mit dem Regimente anlangte, welches 1500 Mann stark von den Preußen aus Gefälligkeit den Polen überlassen war. Diesem übergab Wisniowiecki das Commando. Den 5 November langte das feindliche Heer vor der Stadt an, welches dieselbe anfangs durch Schreiben an den Adel, Privatpersonen, und Weyhern selbst, welchem Kriegsdienste unter Chmielnicki und ein Geschenk von 50,000 Gulden angeboten wurden, zur Uebergabe zu bewegen vermeynte. Da auf diese Briefe abschlägige Antworten erfolgten: so fieng Chmielnicki die Belagerung an. Aber auch auf diese Art richtete er nicht mehr aus, und bey seinem Heere rissen durch den bey demselben ungewohnten Ueberflusse an Lebensmitteln Seuchen ein. Er wünschte daher mit Ehren diese Belagerung aufzuheben, und die Nachricht von der Wal Johann Casimirs zum Könige gab ihm den Vorwand dazu. Er erklärte sich also zu Ehren des neuerwälten Königs einen Vergleich einzugehen, für welchen ihm die Stadt 20,000 Gulden zalte. Während der Unterhandlung trieben die Cosaken und die Einwohner der Stadt Gewerbe mit einander zu großem

Vortheile der Einwohner, welche ihren Tabak, Wein und Brandtwein gut bezalt bekamen, und einen Ochsen oder einen Gefangenen für einen Gulden kauften. Doch machte ihre gar zu große Habsucht, daß viele durch angesteckte Sachen sich den Tod zuzogen. Hierauf stellte Chmielnicki wegen der vollbrachten Wal drey Tage Freudensbezeigungen an, und gieng den 24 November von der Belagerung ab. Auch die Tatarn giengen nach Hause, und führten mehr als zweyhundert tausend Gefangene mit sich. Doch kamen wegen der Kälte, Hunger und Krankheiten von den Tatarn kaum der dritte Mann, und von allen Gefangenen kaum 500 in die Tatarey. z)

Wal Johann Casimirs.

Mittlerweile war auf dem Zusammenberufungsreichstage der Religionsfriede doch mit der Einschränkung, welche im vorigen Zwischenreiche gemacht war, und mit angedroheter harter Strafe wider alle Verletzer der Sicherheit der Dissidenten, welcher doch nur die theilhaftig seyn sollten, welche an einen dreyeinigen Gott glauben, wogegen sich der Unterkämmerer von Kiew, Niemirycz, verwahrte, bestätigt, und der 6 October zum Waltage bestimmt worden. a) Auf demselben wollte der Fürst von Siebenbürgen, Ragozy, entweder für sich oder seinen Sohn um die Krone anhalten, und schickte einen Gesandten nach Schweden, daß die Königinn Christina ihn den Polen empfehlen möchte. Aber seine Macht und kriegerische Gemüthsart schien für die Krone Schweden gefährlich, und also ward sein Gesandter mit der Entschuldigung abgefertigt, daß die Königinn schon ihre Vettern, die zween noch übrige Söhne Sigmunds III, Johann Casimir und Carln Ferdinanden, Bischof von

z) *Kochowski* climact. I. p. 39-91. *Rudawski* p. 9-25. *Pastorii* hist. plen. p. 87-123. 135-192. *Ejusd.* bellum Cosacicum p. 20-31.

a) Lengn. Th. VII. S. 2 u. 3.

von Breslau und Ploczko, empfohlen habe. Denn beyde hielten um die Krone an. Der erstere hatte nach dem Tode Vladislavs IV. den schwedischen Titul angenommen, und erhielt deswegen kein Beyleidsschreiben aus Schweden, wie die verwittwete Königinn und sein Bruder. Uebrigens hatte die Königinn in ihrem ersten Schreiben beyde Prinzen benannt, weil beyde anfangs fast gleiche Hoffnung zur Krone hatten, ihrem Gesandten Kanterstein aber zwey andere mitgegeben, von welchen eines zum Vortheile Johann Casimirs, das andere zum Vortheile Carls Ferdinands gereichte, von welchen er dasjenige den Polen einhändigen sollte, was mit ihren Gesinnungen übereinstimmte. b) Auf dem Waltage machte man zuerst den Vertrag mit dem künftigen Könige fertig, bey welchem der Walvertrag Vladislavs IV. zur Vorschrift diente, und wollte darauf zur Wal schreiten, als die Preußen sich solcher widersetzten, und vorher ihre Beschwerden besonders wegen des Einzöglingsrechtes abgethan wissen wollten, und also mußte der Großkanzler sich seines Anspruches auf die Starostey Putzig begeben, und der Primas versprechen, den König nicht eher zu ernennen, bis die Abstellung ihrer Gebrechen unter die Walbedingungen gesetzt worden sey. Doch geschah den 20 November die Ernennung Johann Casimirs, ohne daß der Primas dieses Versprechen erfüllet hätte. Johann Casimir hatte sich vorher mit seinem Bruder dadurch, daß er die Bezahlung der der Königinn auf die Carln Ferdinanden zugefallene Fürstenthümer Oppeln und Ratibor verschriebene 900,000 Gulden übernahm, auch Carln Ferdinanden zwo Abteyen in Polen zu verschaffen versprach, gesetzt, daß er von seiner Bewerbung um

b) Pufend. schwed. Kriegsgeschichte Buch XX. §. 235 u. 236.

die Krone abgestanden war, und den 14ten seinen Bruder zur Krone empfohlen hatte. c)

Erster Cosakenkrieg und Zborowischer Friede.

Vor der Königswal war dem Fürsten Wisniowiecki mit einem solchen Eifer die Anführung des polnischen Heeres übertragen worden, daß einigen, welche sich dieser Ernennung widersetzten, mit den Säbeln gedrohet wurde. d) Dieser war bey Chmielnicki so verhaßt, daß seine Wal ihn mit zur Aufhebung der Belagerung von Zamosc bewog. Denn er sagte: er wolle beyde Feldherren aus der tatarischen Gefangenschaft befreyen, damit nur Wisniowiecki nicht an der Spitze des polnischen Heeres erscheinen sollte. Er schickte auch Gesandte auf den Waltag, seine Unternehmungen zu entschuldigen, und zu bezeigen, daß ihm die Erhebung Johann Casimirs auf den Thron angenehm seyn würde. Hiedurch bekam der neuerwälte König Hoffnung, daß er Chmielnickin zur Unterwerfung würde bereden können. In dieser Absicht schickte er einen Geheimschreiber an ihn, durch welchen er sein Vergnügen über die auf sein Verlangen aufgehobene Belagerung von Zamosc, (denn Chmielnicki gab vor, daß ihn blos die schuldige Ehrfurcht für Johann Casimirn hiezu vermocht habe,) bezeigte, und zugleich meldete, daß er ihm die eiserne Keule und die Fahne, die Zeichen der Würde eines Hetmanns, nächstens zuschicken, und Commissarien zu Schließung eines Vergleichs ernennen werde. Diese

1649. kamen den 19 Februar 1649 nach Pereſaslav, wo sie die Unterhandlungen anfiengen. Doch unterließ man die Kriegsanstalten nicht, wegen welcher der Krönungsreichstag um vier Tage verlängert werden mußte, da die bestimmte Zeit desselben auf andere Dinge verwendet worden war. Denn nachdem der König

c) Lengn. Th. VII. S. 28-35.
d) *Paſtorii* hiſt. plen. p. 202 et 203.

Digitized by Google

König den 17 Januar gekrönt worden war, hatte man den 19ten den Reichstag angefangen, und auf demselben eine Menge Vorträge gethan, aber nichts beschlossen, weil man sich nicht einigen konnte, was man zuerst vornehmen wollte. Doch forderte die Erhaltung des Staates, daß man in vielen Sachen zum Schluß käme, und also wendete man die Tage, welche man der gesetzmäßigen Zeit beygefügt hatte, so gut an, daß Verschiedenes abgemacht wurde. Das erste und wichtigste Stück betraf die Anführung des polnischen Heeres, welche die Feinde Wisniovieckis demselben durchaus nicht gönnten, obwol alle Stimmen der Landboten für ihn waren. Also beschloß der König beyde Theile dadurch zu befriedigen, daß er selbst die Oberanführung des Heeres übernehmen wollte, und unter ihm Andreas Firlei, Stanislaus Lancoronski und Nicolaus Ostrovski stehen sollten. In Ansehung des Vergleiches mit den Cosaken ward beschlossen, daß derselbe zwar von dem Könige und den dazu aus beyden Ständen ernannten Personen, doch nach einer ihnen ertheilten Vorschrift, geschlossen, und auf dem folgenden Reichstage nach vorhergegangener Prüfung bestätigt werden solle. e) Diese Einschränkungen verursachten, daß Chmielnicki mehr Vertrauen auf das Kriegsglück als auf einen so unsichern Frieden setzte, f) und ob er wol die polnische Commissarien zu Perejaslav unter dem Donner des Geschützes aufnahm, auch einigemale bewirthete, doch so gar nach Empfang der Ehrenzeichen eines Hetmanns sich weigerte, einen Anfang zur Unterhandlung zu machen, sondern sagte, daß an einen Vergleich nicht eher zu denken sey, bis die Urheber dieser Zwistigkeiten aus-

e) *Kochowski* p. 91. *Pastorii* hist. plenior p. 236-293.

f) Rerum in M. D. Litthuaniæ per rebellionem Russicam gestarum commentarius p. 51.

ser Stand gesetzt worden wären, den Cosaken ferner zu schaden. Potocki sey zwar durch seine Gefangenschaft bey den Tatarn bestraft genug, und dem Kronfähndrich Koniecpolski wolle er aus Großmuth vergeben. Doch Wisniowiecki müsse durchaus von den Polen bestraft und Czaplinski ausgeliefert werden. So seyn auch die Grausamkeiten, welche der litthauische Unterfeldherr Janus Radzivil bey neulicher Eroberung einiger von den Cosaken besetzten Städte verübt hätte, schlechte Beweise von den friedliebenden Gesinnungen der Polen; er habe auch Radziwiln, als derselbe einen Cosaken spießen lassen, gemeldet, daß er für einen Cosaken 400 Polen hätte, an welchen er seinen Zorn auslassen könnte. Der Woywode Kisiel, sein Glaubensverwandter, suchte ihn vergeblich zu besänftigen, und sich darauf zu berufen, daß er durch seine Rachsucht auch seinen eignen Glauben und die dem griechischen Gottesdienste geweyhte Kirchen der Gefahr aussetze, von den Ungläubigen unterdrückt und entheiligt zu werden. Chmielnicki beantwortete dieses mit der Verdienstlichkeit dieses polnischen Krieges, welche ihm ein griechischer Patriarche von Jerusalem, welcher sich jetzt bey den Cosaken aufhielt, versichert hätte. So gar die Befreyung der Gefangenen konnte nicht von ihm erhalten werden; doch gab er endlich nach, daß seine Forderungen schriftlich entworfen und den polnischen Ständen mitgetheilt werden, mittlerweile aber ein Waffenstillstand bis Pfingsten seyn sollte. Allein dieses Waffenstillstandes Ende warteten beyde Theile nicht ab, und die Polen versammelten sich nach einigen glücklichen Unternehmungen den 25 Junius zu Constantinov. Weil sie aber nur 11000 Mann stark waren; wogegen das Heer des Chmielnickis aus 200,000 Mann an Cosaken und russischem Landvolk und 100,000 Tatarn bestand: so beschloß

schloß man, sich bey seiner Annäherung zurückzuziehen, und in einem verschanzten Lager zu Zbaras den Entsaß des Königs zu erwarten. In demselben kamen die Polen den 30 Junius an, und ihre Zal ward um 2000 durch Abgang derer vermindert, welche entweder über ihre Zeit zu dienen nicht gezwungen werden konnten, theils selbst ihren Abschied nahmen. Den 13 Julius thaten die Feinde die erste Angriffe, und bestürmten das polnische Lager siebzehnmal. Nach der Zeit mußten die Polen ihr Lager, weil es für die wenige Mannschaft zu weitläuftig war, zweymal verändern, durch welche Veränderungen die Feinde die verlassene Verschanzungen einnehmen, und die Polen mehr einschränken und beunruhigen konnten. In diesen Umständen schrieb Chmielnicki zwey Briefe, einen an Firlei, und den andern an die Anführer der deutschen Regimenter wegen der Uebergabe. Als er aber auf diese keine Antwort erhielt; so fieng er an, Minen zu graben. Hiedurch kam er so weit, daß einige so gar das Lager verlassen und sich in die Stadt zurückziehen wollten. Ob nun wol dieser Vorschlag verworfen wurde: so schien es doch fast unmöglich, sich zu halten; da außer den Feinden eine Empörung des polnischen Heeres zu befürchten war, das Trinkwasser durch die viele in dasselbe geworfene Todtenkörper ungesund geworden, auch aus Mangel am Futter die Pferde umfielen, und durch ihren Gestank das Lager ansteckten, und der Hunger so groß wurde, daß geschlachtete Pferde oder Hunde Leckerbissen waren. In dieser Verlegenheit versuchten die Eingeschlossene, ob sie von Chmielnicki erträgliche Bedingung erhalten könnten. Allein dieser wollte einen Abzug ohne Gewehr blos auf die Bedingung geben, daß sie ihm Wisniowiecki, Koniecpolski und andere Heerführer ausliefern sollten. Hierauf wendete man sich an den Tatar Khan; aber

dieser

dieser verlangte, daß zu Abmachung eines Vergleichs Wisniowiecki, Koniecpolski und Sieniavski in das tatarische Lager geschickt werden sollten. Sie mußten also bis zum Entsatze des Königes aushalten. Dieser hatte währenden Anstalten zum Feldzuge den 30 May seine Vermälung mit der Wittwe seines Bruders ohne vorherige Berathschlagung auf dem Reichstage auf Antrieb des französischen Gesandten Grafen von Bregy, mit Einwilligung aller Senatoren, außer des einzigen Bischofs von Przemysl, Piasetzki, in der Stille vollzogen, und gieng darauf, obwol sein Heer außer dem Adel einiger Woywodschaften kaum aus zwanzigtausend Soldaten bestand, gegen den Feind. Unter ihm führte das ganze Heer der Großkanzler Ossolinski als Generalissimus und ein Schwede, Christoph Huvald, das Fußvolk. Beyder Wal fand keinen allgemeinen Beyfall. Ossolinski war kein Kriegsmann, und Hubald wurde andern vorgezogen, welche diese Stelle eben so gut verwalten konnten. Auf diese Nachricht näherten sich ihm Chmielnicki und der Tata-Khan mit 150,000 Mann, und griffen den 15 August den König bey Zborov an. Die Nacht machte dem Gefechte ein Ende; doch in derselben hätte bald ein großer Theil des polnischen Heeres aus Furcht ihr Lager verlassen. Man beschloß darauf, zu versuchen, ob man den Tatar Khan, Islan, welcher von Vladislav IV. als ein Gefangener wol gehalten und umsonst freygelassen war, von den Cosaken abziehen könnte. Der König schrieb also an ihn, erhielt aber erst gegen Mittag, nachdem die Polen wieder einen Angriff abgeschlagen hatten, die Antwort, in welcher er schrieb, daß er sich sehr gewundert habe, daß der König ihn bey Antritt seiner Regierung keiner Gesandschaft gewürdiget, da doch kein Mensch so schlecht sey, daß er nicht andern und vornehmlich

nehmlich seinen Nachbarn nutzen und schaden könnte, und ob er wol in der Absicht hieher gekommen sey, in Polen zu überwintern, doch die angebotene Freundschaft des Königs nicht ausschlage, und eine Unterredung des polnischen Generalissimus mit seinem Vezier verlangte. In dieser Unterredung einigte man sich, daß der König von Polen inskünftige jährlich 90,000 Gulden als einen Gehalt für den Beystand, welchen der Tatar Khan Polen wider alle Feinde leisten solle, zu Caminiec dem tatarischen Gesandten zalen, jetzt aber den Rückstand für zwey Jahre abtragen, und den Cosaken nach geschehener Abbitte Gnade wiederfahren lassen würde. Diesen aber wurde den 19 August versprochen, daß ihnen alle ihre alte Freyheiten erhalten, ihre Zahl auf 40,000 festgesetzt, ihrem Hetmann das czechryniſche Gebiet auf ewig zum Unterhalte gegeben werden, ihre Quartiere von aller Einquartierung des polnischen Heeres und Auflagen befreyet seyn, kein Jude in Kiev als Pachter gelitten werden, der griechische Erzbischof von Kiev im polnischen Senat seine Stelle nach dem Bischofe von Chelm haben, die Bisthümer Vlodimir, Krasnoßlav, Lublin und Sokal den Diuniten eingeräumt, und die Würden in den Woywodschaften Kiev, Braclav und Czernichovien von polnischen Edelleuten bekleidet griechischen Glaubens werden sollten. g) Durch diesen Frieden wurde auch Litthauen wieder beruhigt. Hier hatte Krzeczowski die Anführung eines Heeres von 40,000 Mann von Chmielnicki erhalten. Dieser war ein polnischer Edelmann, aber ein guter Freund des Chmielnicki, welcher ihm, als er zum erstenmale wegen Empörung der Cosaken angeklagt wurde, durch

g) *Kochowski* p. 94-155. *Rudawski* p. 30-51. *Pastorii* bellum Scythico-Cosacicum p. 30-96. hist. plen. p. 293-318. P. II, p. 1-15.

Digitized by Google

durch sein Ansehen das Leben gerettet hatte. Chmielnicki bewies ihm dafür dadurch seine Dankbarkeit, daß er ihn aus der tatarischen Gefangenschaft, in welche er bey der Niederlage der Potocki verfiel, loskaufte, und darauf ließ sich Krzeczovski auf griechisch umtaufen, und trat zu den Cosaken über. Dieser war zwar zu Ende des Julius vom Radzivil aufs Haupt geschlagen worden, auch vier Tage darauf an seinen Wunden im polnischen Lager verstorben. Aber dagegen rückte ein frisches Heer von 70,000 Mann an den Przypiecz, als die Nachricht vom Frieden den Feindseligkeiten ein Ende machte. h)

Zwoter Cosakenkrieg und Bialoczervischer Frieden.

Bald darauf starb der Bischof von Przemysl, Paul Piaseczki, ein Mann von großen Verdiensten, im 66sten Jahre seines Alters. Seine polnische Geschichte hat ihm selbst Haß, und nach seinem Tode seinen Anverwandten Verfolgungen zugezogen. Auf dem Reichstage gab es viel Gezänke wegen der schlechten Anstalten, welche der Kanzler, welcher alles beym Könige galt, zu Verhinderung und Dämpfung der kosakischen Unruhen getroffen hätte, wogegen Visnioviecks Verdienste von jedermann erhoben wurden, daß also der Kanzler nicht verhindern konnte, daß demselben die Güter beym Fluß Horol ertheilt wurden. Unter den Gesetzen dieses Reichstages wurde auch mit wenigen Worten der zborovische Vergleich bestätigt, weil eine wörtliche Einrückung desselben der Ehre des Reiches allzu verkleinerlich fiel. Doch widerrieth Kisiel, welcher nun für Braclav die Woywodschaft Kiev erhalten hatte, dem griechischen Erzbischof von Kiev, um den Sitz im Senat anzuhalten, weil die katholische Bischöffe ihn durchaus nicht darinnen aufnehmen wollten. Dieser Kisiel verfertigte darauf 1650 mit

1650.

Chmiel-

h) Rerum in M. D. L. gest. comment. p. 53-87, *Kochowski* p. 155-163.

Digitized by Google

Chmielnicki die Cosakenrolle. Doch dieser sah gar wol, daß der polnische Adel den ihm abgezwungenen Frieden nur so lange halten würde, als die Verletzung desselben für ihn gefährlich sey, und bemühte sich daher, sich nicht nur in Vertheidigungsstande zu erhalten, sondern auch seine Macht zu vergrößern. In dieser Absicht beschloß er in Verbindung mit dem Tatar Khan einen Feldzug in die Moldau zu thun. Diese Absicht hielt er so geheim, daß der in der Nachbarschaft befindliche polnische Adel vermeynte, daß diese Rüstungen auf ihn abzielten, und also seine Güter verließ, auf der Flucht aber von seinen eigenen Unterthanen angefallen und geplündert wurde. Ueber diese Empörung beschwerte sich der Adel bey Chmielnicki, und bat ihn, diesen Aufruhr nicht zu unterstützen. Chmielnicki, (welcher damals den Woywoden von der Moldau gezwungen hatte, seine andere Tochter (die älteste war an den Unterfeldherrn von Litthauen vermält) an Timotheum, den Sohn Chmielnickis zu verloben, und 600,000 Thaler zu erlegen) gab ihnen anfangs freundschaftliche Antwort, bis er vernahm, daß die aus der tatarischen Gefangenschaft zurückgekommene Kronfeldherren bey Caminiec ein Lager aufgeschlagen hätten. Dieses gab Chmielnicki für eine Verletzung des zborovischen Friedens aus. Die Polen aber glaubten, daß er nur einen Vorwand zu neuen Feindseligkeiten suche. Dieser Verdacht vermehrte sich, da Chmielnicki darauf bestand, daß der zborovische Vertrag vom Könige und den Ständen beeidigt, den Cosaken zu ihrer Sicherheit die vornehmste polnische Herren zu Geisseln gegeben, die Union abgeschafft werden, und die griechische Geistlichkeit gleiche Rechte mit der Römischcatholischen genießen sollte. Kiesiel ward beyden Parteyen verdächtig, indem er die Cosaken mit guten Worten und

Ver-

Versprechungen beruhigen, die Polen hingegen von der Billigkeit ihrer Forderungen überreden wollte. Hierauf ward auf dem Reichstage, (welcher dem verjagten Könige von England Carl II. durch den zehnden Pfennig, welchen alle in den Kronlanden wohnende Engländer und Schotten zalen sollten, seine Dankbarkeit für den Beystand seines Großvaters im choczimer Kriege bezeigte) beschlossen, ein Heer von 50,000 Mann anzuwerben, und ein Aufgebot des ganzen Adels ergehen zu lassen, wofern Chmielnicki sich nicht nach dem Willen der Krone bequemen, und mit Bestätigung des zborovischen Vertrages zufrieden seyn würde. Auf diese Nachricht bemühte sich Chmielnicki allenthalben um Bundesgenossen. Der türkische Kayser schickte ihm einen Kaftan, und ertheilte ihm den Titul eines Fürsten von Reussen. Moskau und Siebenbürgen versprachen gleichfalls, durch Einfälle in Polen die Macht dieses Reichs zu vertheilen. Dieses machte Chmielnicki Muth, dem königlichen Abgeordneten die Sicherheitspässe vor die polnische Commissarien zu verweigern, unter dem Vorwande, daß ihnen ihre Vollmacht Sicherheit genug gebe, und durch Neczay 1651 die Gränzlinie überschreiten und Feindseligkeiten verüben zu lassen. Dieser wurde währenden seinen Fastnachtslustbarkeiten von Kalinovski überfallen und aufgerieben. Auf diesen Sieg folgte die Eroberung verschiedener Oerter, bis Kalinovski währendem Angriffe von Vinnica die Nachricht von der Herannahung Chmielnickis mit seiner ganzen Macht erhielt, und darauf sich bis Caminiec zurückzog, mit einem Theile seines Heeres die Besatzung daselbst verstärkte, und nach Verbrennung seines Gepäckes, nachdem er den 14 May bey Kupczynce 20,000 Feinde geschlagen hatte, sich in dem königlichen Lager zu Sokal einfand. Nach seinem Abzuge griff Chmielnicki

Cami-

Caminiec fruchtlos an, und gieng nach der Eroberung von Paniovce mit 200,000 Cosaken und 100,000 Tatarn, welche ihr Khan selbst anführte, das königliche Heer aufzusuchen, welches höchstens 100,000 Streiter ausmachte, und bis Boresteczko vorgerückt war. Den 28 Junius griffen 10,000 Tatarn die polnische Vortruppen an, und den 29sten war gleichfalls ein blutiges Gefechte, worauf der König den ersten Julius eine entscheidende Schlacht zu wagen beschloß. Diese fieng um 2 Uhr Nachmittags an, und endigte sich mit der Flucht der Tatarn bis an die Gränze von Reussen und der Einschliessung der Cosaken in ihre Wagenburg, wo diese statt des mit dem Tatar Khan flüchtig gewordenen Chmielnicki, Dzedzaly zu ihrem Oberanführer erwählten, und sich verschanzten. Die Eingeschlossene hielten den 6 Julius um Gnade an. Aber die Bedingungen, unter welchen der König ihnen dieselbe ertheilen wollte, schienen ihnen so hart, daß sie lieber das äußerste abwarten wollten, weil sie auf einen Entsatz hofften. Aber den 10ten überfiel sie ein solches Schrecken, daß sie so eilig die Flucht ergriffen, daß ihnen der Weg nicht breit genug war, und also kamen viele im Moraste um, und andere wurden von den ihnen nachsetzenden Polen getödtet, daß überhaupt 30,000 umkamen. Ein Hause von 300 Mann vertheidigte sich lange dergestalt, daß der Kronfeldherr ihnen Gnade anbot; sie wollten sich aber lieber zu todte fechten. Einer von ihnen bekam einen Kahn, und wußte ihn so zu gebrauchen, daß ihn drey Stunden lang kein Schuß traf, bis zween aus dem polnischen Heere bis an den Hals ins Wasser giengen, und ihn durchstachen. Die Polen fanden in ihrem Lager eine sehr große Beute, und würden dem ganzen Kriege ein glückliches Ende gemacht haben, wenn sie nach dem Willen des Königs unter seiner Anführung mit ihrer ganzen Macht den

Feind bis nach Kiev verfolgt hätten. Aber der Adel verlangte durchaus nach Hause, und wollte auch nicht einmal dem Könige erlauben, bey dem besoldeten Heere zu verbleiben. Also mußte er es dem Kronfeldherrn übergeben, und den 18 Julius den Weg nach Warschau antreten. Hierauf setzte Porocki zwar die Verfolgung der Feinde fort; doch verhinderte sein Alter und seine Unpäßlichkeit, daß nicht die erforderliche Geschwindigkeit dabey gebraucht wurde, und mittlerweile Chmielnicki wiederum ein Heer sammeln konnte, i) da hingegen das polnische Heer durch Mangel, Seuchen, und Ausreissern täglich geschwächet ward, und daher die Vereinigung mit dem litthauischen Unterfeldherrn sehnlich wünschte. Dieser war nach verschiedenen erfochtenen Vortheilen vor Kiev gegangen, welche Stadt bey seiner Herannahung von den Cosaken verlassen wurde, und ihm den 4 August die Schlüssel entgegen brachte. Radziwil wäre lieber nach Litthauen zurückgegangen, um daselbst dem Feinde, welcher aufs neue allda Feindseligkeiten ausübte, zu widerstehen, oder wenigstens am Dnieper geblieben, da bey Entfernung von diesem Flusse nach Vereinigung beyder Heere noch ein größerer Mangel an Futter einreissen mußte. Doch gab er endlich nach, und stieß zu Hermanovka zur Kronarmee. Schon auf das Gerüchte hievon hatte Chmielnicki um Friedensunterredungen angehalten, zu welchen sich die polnische Gevollmächtigte den 15 September zu Bialoczerv einfanden. Allein die gemeine Cosaken und die Tatarn, welche das Ende eines ihnen vortheilhaften Krieges ungerne sahen, erregten einen Aufstand, in welchem das Gepäcke der polnischen Herren geplündert wurde, und sie selbst kaum durch Chmielnickis Ansehen sicher ins polnische Lager zurück kamen.

Da

i) *Rudawski* p. 69-81. *Kochovski* Clim. I. p. 220-271. *Pastorii* hist. plen. p. 169-242.

Da aber hierauf die Polen wieder zu den Waffen griffen, und bey Bialoczerv siegten: k) so ward endlich der Vertrag den 28 September fertig, und zwar auf Bedingungen, welche den Cosaken nicht so vortheilhaft als die zborovische waren. Denn ihre Zal wurde auf 20,000 und ihre Quartiere auf die königliche Güter in der Woywodschaft Kiev, die Stadt selbst ausgeschlossen, eingeschränkt, in Ansehung der griechischen Religion aber nur überhaupt versprochen, daß dieselbe bey ihren alten Rechten erhalten, und alle Veränderungen, welche in gegenwärtigem Kriege zu ihrem Nachtheile geschehen, abgeschafft werden sollten. Auch mußte Chmielnicki versprechen, jetzt die Tatarn ruhig aus dem Reiche zu schaffen, und wofern ins künftige die Polen mit ihnen Krieg führen würden, sie gleichfalls feindlich zu behandeln. l) Nach Schließung des Vergleiches fand sich Chmielnicki zu Beschwörung desselben im polnischen Lager ein, da er zu seiner Sicherheit nicht nur einen Eid des Kronfeldherrn, sondern auch zween polnische Herren als Geissel erhalten hatte. Doch die bald nach einander erfolgte Todesfälle des Woywoden von Kiev, welcher einem Richelieu an Staatsklugheit nichts nachgab, und des Kronfeldherrn, eines zwar unglücklichen aber geschickten Generals, welcher durch sein Ansehen und Gelassenheit den durch ihn gestifteten Frieden aufrecht zu erhalten wünschte, prophezeihten dem bialoczervischen Vertrage eine kurze Dauer. m)

Während cosakischen Unruhen war auch Polen auf Schließung eines ewigen Friedens mit Schweden bedacht, zu welchem aber Johann Casimir keine Lust bezeigte, da er demselben seinen Anspruch auf

Veranlassungen zum schwedischen Kriege.

k) Rerum in M. D. L. p. 101-159.
l) *Kochovski* p. 294-296.
m) *Rudawski* p. 90-93. *Kochovski* p. 296-301.

Schweden und Liefland ohne einige gewisse Schadloshaltung aufopfern sollte. n) Da aber 1650 ein tatarischer Gesandter nach Stockholm kam mit dem Auftrage, daß Christina zu Befestigung der Freundschaft mit dem Khan jemanden nach der Crim schicken möchte: o) so besorgten die Polen nicht ohne Grund, daß dieses auf Anstiften des Chmielnicki geschehen sey, welcher dadurch den Polen noch einen
1651. Feind erregen wolle. p) Also ward 1651 eine Zusammenkunft beyder Theile zu Lübeck beliebet; aber gleich bey Anfang der Unterredungen fanden sich solche Schwierigkeiten, daß diese Sache den 12 October auf den 20 April 1652 verlegt wurde. q) Ehe dieselbe wieder vorgenommen wurde, ereignete sich der Fall Hieronymi Radziejovski, welcher 1650 blos durch die Gunst des Königs Unterkanzler worden war, und jetzt von ihm tödtlich gehasset wurde, ohne daß sein begangenes Verbrechen einer so großen Strafe würdig schien. Die wahre Ursache seiner Ungnade war das Liebesverständniß des Königs mit seiner Gemalinn, welche der König, dem seine Gemalinn hierinn nachsah, bey Hofe zu haben und von ihrem Gemale zu trennen wünschte. Er trug, um dieses zu erlangen, ihm gegen Niederlegung der Unterkanzlerstelle die Castellanschaft von Krakau an; und als er dem ohngeachtet sich von seiner Gemalinn nicht trennen wollte: so begab sie sich nach Warschau, und gab der Nunciatur eine Ehescheidungsklage, welche für ihren Gemal sehr beleidigend war. Ihre Brüder drangen so gar in die Wohnung des Unterkanzlers, brachen die Thür daselbst auf, und verübten mit Gewehr Gewaltthätigkeiten gegen sein Hausgesinde. Als Radzie-

n) Pufend. schwed. Kriegsgesch. B. XX. §. 52.
o) Ebendaselbst §. 57.
p) *Rudawski* p. 65 et 66.
q) *Idem* p. 70 et 71. Pufend. B. XXIII. §. 18-34.

Digitized by Google

Radziejovski nach Warschau kam, und dieses hörte, verübte er eben dergleichen in der Behausung seiner Schwäger. Diese Sache wurde als ein Majestätsverbrechen angesehen, und das Marschallsgericht erklärte ihn den 20 Jänner 1652 der Ehre und des Lebens verlustig, da hingegen seiner Gemalinn und einem ihrer Brüder nur das Sitzen im Thurm und eine Geldstrafe von 2000 Gulden zuerkannt wurde. Dem unglücklichen Verurtheilten wurde so gar vom Könige das sichere Geleite abgeschlagen, welches er doch von den Woywoden von Krakau und Sandomir erhielt; und da er in Polen nicht länger mit Sicherheit leben konnte, weil man so gar ihn durch Meuchelmörder aus dem Wege räumen wollte: so gieng er endlich nach Schweden. r) Die Ursachen und die Ungerechtigkeit dieses Verfahrens wider den Unterkanzler war so augenscheinlich, daß der König deswegen auf dem Reichstage harte Vorwürfe hören mußte. Da nun bey dieser Gelegenheit auch andere Beschwerden rege gemacht wurden: so war die bestimmte Zeit des Reichstages verflossen, ohne etwas beschlossen zu haben, und man wollte ihn verlängern, s) als ein Landbote Siczynski aus dem upickischen District in Litthauen, ihn durch seinen Widerspruch zerriß. t) Dieses war das erstemal, daß ein Reichstag durch den Widerspruch eines einzigen Landboten getrennt wurde. Weil aber die Sicherheit von Polen nothwendig Gegenanstalten gegen ihre Feinde forderte: so schrieb der König einen andern auf den 23 Julius aus. Man hatte schon einen Brief aufgefangen, in welchem Chmielnicki vom türkischen Kayser gegen den Frühling Hülfsvölker verlangte. Der mos-

und Anfang des russischen Krieges.

r) *Rudawski* p. 94-96. Pufend. B. XXIV. §. 23. *Kochovski* p. 193. 302-310.
s) *Idem* p. 310-314.
t) Lengn. Th. VII. S. 89.

kovitische Czar drohete mit einem Kriege, wofern nicht diejenige, welche in einem Briefe an seine Bojaren etwas in der Titulatur ausgelassen, oder in gedruckten Schriften etwas, was dem russischen Volke verkleinerlich sey, aufgezeichnet hätten, als Majestätsverbrecher bestraft und ihre Werke als Schandschriften verbrannt würden. Die Quartianer hatten noch einen großen Theil ihrer Besoldung zu fordern, ohngeachtet die zu ihrer Befriedigung bestimmte Auflagen den ganzen Staat drückten. Die Drohungen, welche der Feldherr Kalinovski wider die Cosaken wegen Verzögerung der Abtretung vieler ihnen nicht gehörigen Güter ausstieß, verbitterten dieses Volk noch mehr, und endlich kamen die Feindseligkeiten dadurch zum Ausbruch, daß Kalinovski dem Sohne des cosakischen Feldherrn Timotheus, als derselbe die Erfüllung des Vertrages mit dem Woywoden von der Moldau wegen Verlobung seiner Prinzessinn Roxanda durch ein Heer von demselben erzwingen wollte, bey Batov den Weg versperrte. Nach einigen Scharmützeln erregten die Polen selbst wider ihren Feldherrn einen Aufstand, welcher seine Zuflucht zu den deutschen Regimentern nahm, und denselben befahl, diese Aufrührer anzugreifen. Diese Uneinigkeit berichteten Spionen dem Timotheo Chmielnicki, welcher darauf beyde anfiel, und innerhalb einer Stunde wurde das ganze polnische Heer theils niedergehauen, theils gefangen. Das Haupt des Feldherrn bezahlte Timotheus einem Tatar mit einem Ducaten, und kaufte alle vornehme Gefangene den Tatarn ab, um sie niedersäbeln zu können. Der alte Chmielnicki entschuldigte sich anfangs gegen den König, als wenn er an der Unternehmung seines Sohnes keinen Theil habe, legte aber bald darauf die Verstellung ab, und forderte Caminiec auf, welches er den Tatarn zu überliefern versprochen hatte. Als sich aber

aber die Besatzung zur Gegenwehr stellte, und sein Sohn die Festung mit aller Macht angreifen wollte: so gab er ihm Befehl, die Belagerung aufzuheben, und den Zug nach der Moldau vorzunehmen, wodurch er die Gemüther der Tatarn sich abgeneigt machte. Währender Zeit, daß man auf dem Reichstage wegen dieser Sache Kriegsrüstungen wider die Cosaken beschloß, und den verjagten Unterkanzler wegen eines an Chmielnicki geschriebenen Briefes, in welchem er denselben zum Kriege durch Versprechung des Beystandes der Königinn von Schweden aufmunterte, für einen Hochverräther erklärte, und alle seine Güter einzog; fanden sich Gesandte zu Warschau von Chmielnicki ein, durch welche er alle Feindseligkeiten auf seinen Sohn schob, und zum Beweis seiner Aufrichtigkeit viele gefangene Polen, die er mit Kleidung und Reisegeld versehen hatte, überschickte. Als aber hierauf polnische Commissarien bey ihm anlangten: so zeigte er durch die Forderung, daß der zborovische Vergleich von den Polen erfüllt werden solle, zur Gnüge, daß man auf seine Freundschaft nicht rechnen dürfe, da er überdem hoffte, daß Polen bald mit Moskau und Schweden, welche erst im October mit den Polen zu Lübeck angekommen waren, und sich eher in Nichts einlassen wollten, bis die polnische Vollmachten und Siegel geändert, und alsdenn ihnen übergeben wären, worüber sich auch die Zusammenkunft den 21 Februar 1653 zerschlug, Krieg bekom- 1653.
men würde. Also wurde im härtesten Winter Stephan Czarnecki befehligt, einen Versuch zu thun, ob er in der Ukraine etwas ausrichten könne. Er hatte auch schon einige Oerter eingenommen, ohne daß sich ein feindliches Heer ihm widersetzte. Aber bey der Bestürmung von Monasteryßcza empfieng er eine Wunde, und da dieser Umstand zu der Schwäche seines Heeres, Mangel an grobem Geschütze und der

rauhen Jahreszeit kam: so ward beschlossen, sich wieder aus der Ukraine zurückzuziehen. Hingegen war Timotheus Chmielnicki, als er seinem Schwiegervater, dem Fürsten Basilius von der Moldau, wider die verbundene Fürsten Georg Ragozy von Siebenbürgen und Raduln von der Wallachey zu Hülfe zog, geschlagen, und in Soczava eingeschlossen worden. Zur Fortsetzung dieser Belagerung gab der König von Polen 6000 Polen und 1500 Deutsche, welche viel dazu beytrugen, daß nach dem Tode Timothei seine Cosaken Soczava übergaben, und dem Könige von Polen den Eid der Treue schwuren. Allein kaum waren sie den Polen aus den Augen, als sie wieder zu ihren Landsleuten giengen. Mittlerweile hatte Chmielnicki so viel über den Tatar Khan vermocht, daß er wieder in Reussen einrückte, weswegen der König sich bey Zvaniec verschanzte. Anfangs waren die Tatarn blos gesonnen, den König von allen Seiten einzuschließen, und dergestalt ohne Gefechte zu siegen. Aber da sie durch Spione hörten, daß das königliche Heer durch die Ausreisser sehr vermindert sey; faßten sie auf Chmielnicki Zureden den Schluß, es anzugreifen. Da sie aber sich in einigen Scharmützeln mit den Polen versucht hatten: so schlossen sie den 17 December auf die Bedingungen Friede, daß der König innerhalb sechs Monaten 100,000 Gulden den Tatarn bezalen, und den Cosaken den Zborovischen Vertrag bestätigen solle. Allein Chmielnicki begab sich in den Schutz des Czaren Alexius, und überlieferte im Anfange des Jah-
1654. res 1654 demselben die Ukraine, worauf dieser ihn nach abgelegtem Eide der Treue als Hetmann bestätigte, alle haltbare Oerter in der Ukraine befestigen ließ, und in Person mit 80,000 Russen und 20,000 Cosaken in Lithauen einrückte. Nach Eroberung von Drohobus, Nevel, Sierpieysko, Mohilov und

Polocz

Polocz lieferte Radzivil, dem ein von 3000 Polen in das russische Lager gethanener und wegen schlecht bestellter Wache glücklich abgelaufener Einfall Muth eingeflößt hatte, bey Sklov eine Schlacht, in welcher er eine große Niederlage erlitt. Nach diesem Siege belagerte der Czar Smolensko, welches sich den 29 September übergab. Nach dieser Eroberung gieng der Czar nach Hause, sein General Szeremet aber eroberte noch Witepsk, welches sich besser als Smolensko wehrte, und gieng darauf vor Sklov, vor welchem geringen Orte er auf 5000 Mann verlor, und doch Nichts ausrichtete. Hingegen in der Ukraine waren die polnische Waffen glücklicher, indem die Kronfeldherren Stanislaus Potocki und Stanislaus Lanskoronski mit 28,000 Mann den Feldzug eröffneten, und zu Bussa den ersten Widerstand fanden. Da dieser Ort bestürmet und in Brand gesteckt war: so tödteten sich auf 16,000 Einwohner lieber, als daß sie sich ergeben hätten. Hierauf gieng man auf Tymonovka und hernach auf Braclav los, welche Oerter gleichfalls eingenommen wurden. Hierauf stießen 18,000 Tatarn zum polnischen Heere, welche demselben Mehemet, der neue Khan, unter Menglis, eines Sohnes seines Vorgängers Islans, Anführung zuschickte, nachdem derselbe die Abgeordnete des Chmielnicki mit Abschneidung der Nasen beschimpft hatte. Darauf wurden 1655 Zynkovka, Balanovka, Lysianka und Kotaßyn erobert und abgebrannt. Denkovka ergab sich auf Willkühr des Ueberwinders, welcher drey Personen spießen ließ, und nicht verwehren konnte, daß der durch den Verlust seiner Cameraden erbitterte Soldat ohne Unterschied alles niedermachte. Als aber darauf den 20 Januar Human belagert wurde, welcher Ort außer seinen von den Russen verstärkten Festungswerken von 30,000 1655.

Cosaken vertheidigt wurde: so schlug dieser Ort nicht nur die ersten Stürme ab, sondern die Polen mußten auch die Belagerung aufheben, um dem herannahenden Entsatze, welcher fast 100,000 Mann ausmachte, eine Schlacht zu liefern. Diese fieng den 22sten nach Untergang der Sonnen an, und währete fünf Stunden, worauf sich der Feind nach einem Verluste von 9000 Todten in seine Wagenburg zog, wo er sich bis zum 1sten Februar hielt, hernach aber ohngeachtet der Gegenwart des polnischen Heeres sich sicher zurückzog; hierauf nahmen die Polen noch verschiedene Oerter ein, bis die Tatarn auf ihre Entlassung drangen, wodurch die Polen gleichfalls gezwungen wurden, in die Quartiere zu gehen. v)

Anfang des schwedischen Krieges bis auf Johann Casimirs Flucht nach Schlesien.

Der Krieg mit Schweden nöthigte hernach den König, dieses Heer durch Abrufung der mehresten Regimenter ganz unthätig zu machen. Der neue König, Carl Gustav, hatte zwar unter dem 3 Julius 1654 dem Könige von Polen seine Thronbesteigung gemeldet, und sich zu aller Freundschaft erboten, zugleich aber dem polnischen Gesandten, Canasiles, die Eröffnung gethan, daß er der vielen fruchtlosen Friedenszusammenkünfte überdrüßig sey, und daher verlange, daß ein mit genugsamer Vollmacht vom Könige und dem Reiche versehener Gesandter an ihn abgeschickt würde, und daß er einen Gesandten mit einer mangelhaften Vollmacht als einen Beweis von der wenigen Aufrichtigkeit der Polen annehmen werde. Hierauf wurde Andreas Morstein nach Schweden geschickt, welcher nicht einmal vor den König kam, weil so wol sein Beglaubigungsschreiben im Titul und der Unterschrift nicht nach dem Wunsche des Königs von Schweden eingerichtet, als auch seine Vollmacht blos auf die Vor-

v) *Kochovski* Climact. I. p. 412-464. *Rudawski* p. 140-143, 145-147.

Vorbereitungen zum Frieden eingeschränkt war. Dagegen schrieb der schwedische Senat den 8 Merz 1655 an den polnischen, in welchem Briefe derselbe sich hierüber beschwerte, und meldete, daß, falls dem Verlangen ihres Königs nicht bald ein Gnüge geschähe, derselbe andere Mittel zu seiner Sicherheit werde ergreifen müssen. In der That wurde der Krieg in Schweden beschlossen, und als hierauf Johann Leßcynski und Alexander Narußevicz zu Stockholm als Gesandte anlangten: so eröffneten ihnen den 6 Julius zween schwedische Senatoren, daß ihr Heer des langen Wartens überdrüßig, und jetzt im Begriff sey, sich durch die Waffen Gerechtigkeit zu verschaffen, dem ohngeachtet aber den Frieden wünsche, welcher aber jetzt bequemer im Felde als in Stockholm behandelt werden könnte. Hierauf entdeckte ihnen den 8ten der Großkanzler die Umstände und Gründe, durch welche sich Schweden von Polen beleidigt hielt, welche die Polen beantworteten, und sich zugleich erboten, die Friedensvorschläge der Schweden anzunehmen, wenn sie nur mit der Ehre und Würde ihres Königes und seines Reiches bestehen könnten. Allein sie konnten weiter nichts erhalten, als daß die hier angefangnen Unterhandlungen den 14 August zu Stettin fortgesetzt werden sollten. Hierauf ließ der König die Gesandten reichlich beschenkt von sich. Denn er machte sich Hoffnung, daß er wegen der schläfrigen Gemüthsart Johann Casimirs, und des Misvergnügens vieler polnischen Herren, denen ein König verächtlich schien, der in Frankreich ein Gefangener, darauf ein Jesuite, hernach Cardinal gewesen, und nun ein Sklave seiner Gemalinn war, mehr darauf zu denken habe, durch die Gewinnung der Gemüther der Polen als durch seine Waffen Polen zu erobern. In der That rückte der Feldmarschall Wittenberg kaum in Großpolen

posen ein, als nach einem Scharmützel von keiner Erheblichkeit den 25 Julius die Woywodschaften Posen und Kalisch, welche zu Ußzie 15000 Mann zusammengezogen hatten, sich durch den landesverwiesenen Radziejovski überreden ließen, den König von Schweden für ihren Oberherrn zu erkennen, ihm die freye Macht über alle königliche Güter so wol geistliche als weltliche und die Einkünfte aus den Zöllen zugestanden, es als eine große Gunst ansahen, daß er Posen, Kalisch und andere Oerter mit seinen Besatzungen belegen, und den Adel niemals aufbieten wollte. Dagegen versprach Carl Gustav, in der Religion, den Gesetzen, und den Gerichten keine Veränderung zu machen, und die adeliche Güter von aller Einquartierung zu befreyen. Bald darauf kam der König selbst an, und vereinigte sich zu Conin mit seinem Feldmarschall, worauf beyde bis Kolo vorrückten. Hier langte Przienski als polnischer Gesandter im schwedischen Lager an, da dem vorigen Leßcynski von schwedischer Seite angedeutet war, daß, da sich die Umstände verändert hätten, er die Gesinnungen des Königs von Schweden von demselben selbst in seinem Lager vernehmen könnte. Przienski bemühte sich, den König zu überreden, daß er nicht weiter vorrücken, sondern hier die Friedensunterhandlungen vornehmen möchte. Doch Carl Gustav antwortete lächelnd: Mein Bruder Casimir und ich sind weit von einander entfernt, und er ist älter als ich; also will ich ihn der Beschwerlichkeiten der Reise überheben, und ihn aufs eheste in Warschau besuchen. Er wendete sich auch wirklich gegen diese Stadt, welche nur eine geringe Besatzung hatte, welche noch dazu sie auf die Nachricht von Ankunft der Schweden verließ, daher sich die Stadt sogleich ergab. Darauf gieng er wieder zu seinem Feldmarschall, welchen er wider Johann

hann Casimirn vorausgeschickt hatte, worauf sich Johann Casimir, da der polnische Adel gleich auf den ersten Anfall der Feinde die Flucht ergriff, in die Waldungen zurückzog, und dem Feinde sein ganzes Lager zur Beute hinterließ. Als er zu Krakau ankam: erregten auch die Quartianer einen Aufstand, und verlangten nicht nur den ihnen schuldigen Sold, sondern auch ein Geschenke. Alles dieses Unglück bewog Johann Casimirn, daß er aus dem Reiche nach Schlesien gieng, wohin er schon seine Gemalinn vorangeschickt hatte, und die Vertheidigung von Krakau dem Woywoden von Kiev, Stephan Czarniecki, anvertraute. Den 27 September langte Carl Gustav vor dieser Stadt an, wo er die unangenehme Nachricht erhielt, daß in Großpolen eine Empörung entstanden, die schwedische Besatzung von Kosten niedergehauen, und bey dieser Gelegenheit der Graf Friedrich von Nassau umgekommen sey. Dieses bewog ihn, vier Regimenter dahin zu schicken, welche nach Bestrafung dieser Empörung nicht nur die Ruhe hier wiederherstellte, sondern auch den Adel, welcher unter seinem Könige die Freyheit zur Frechheit misbrauchte, an Ordnung und Gehorsam auf seinen Landtägen gewöhnte. Masovien bezeigte auch einige Neigung zum Aufstande. Doch ein einziges Ausschreiben Carl Gustavs benahm ihm solche wieder. Auch Krakau ergab sich den 17 October, und die Besatzung erhielt einen freyen Abzug. Als der König von Schweden die Kathedralkirche besah; erklärte ihm der Canonicus, Simon Starovolski, bey Gelegenheit der Grabmäler der Könige kürzlich ihr Leben, und sagte von Vladislav I: Dieser König hat sein Reich dreymal verloren, und auch dreymal wiederbekommen. Der König von Schweden versetzte: Aber euer Casimir hat es jetzt verloren, und wird es nie wieder bekommen.

men. Der Canonicus erwiederte: Wer weiß dieses? Gott ist allmächtig, und das Glück veränderlich. Jetzt sah man wenigstens keine Wahrscheinlichkeit, daß er sich wieder erholen würde. In Litthauen fand der Czar keinen Widerstand, und legte Minsk, Vilna, Kauen und Grodno in die Asche. Es schien kein Mittel zu seyn, dieses Großfürstenthum zu retten, als wenn das Erbieten des Statthalters von Liefland, Magnus de la Gardie, annähme, und sich dem Könige von Schweden unterwärfe. So dachten nicht nur der Reformirte Radzivil, sondern auch so gar der Bischof von Samogitien. Zwar widersprach der Unterfeldherr Gonsievski, doch vielleicht blos aus dem Grunde, weil Radzivil und er beständig einander entgegen waren. Nachdem sich aber Radzivil seiner Person bemächtigt hatte; so geschah den 10 August die Unterzeichnung der Unterwerfung an Schweden. Die Woywodschaft Siradz that den 17 August ein gleiches. Den 6 October unterwarf sich ein Theil der Quartianer und trat in schwedische Kriegsdienste, welchem hernach die übrige folgten. Den 21 October unterzeichneten wiederum einige Woywodschaften ihre Unterwürfigkeit. Carl Gustav bemühte sich durch Umgänglichkeit, strenge Mannszucht, und Achtung gegen die catholische Geistlichkeit und ihren Gottesdienst die Herzen seiner neuen Unterthanen zu erobern, und trat darauf den Weg nach Preußen an, welches Land allein noch unbezwungen, und doch dasjenige war, welches die allervortheilhafteste Erwerbung für Schweden war, dem es die Herrschaft über die ganze Ostsee verschafte, und nach seiner Eroberung am leichtesten zu behaupten war, auch an Werth dem ganzen schwedischen Reiche gleichkam, daher auch der große Kanzler Oxenstirn dessen Besitz als ein Mittel empfohlen hatte, wodurch Schweden den höchsten

Gipfel

Gipfel der Macht besteigen würde. x) Jetzt hatte sich der Churfürst von Brandenburg, Friedrich Wilhelm, welcher zu Deckung seines Preußens 5000 Mann aus Pommern kommen lassen, auch zur Beschützung des polnischen erboten. Dieser Vorschlag war dem preußischen Adel so wol als dem königlichen Hofe angenehm. Dagegen besorgten die große Städte nicht ohne Grund, daß die Einnahme brandenburgischer Besatzungen in den polnischen Theil, falls der Churfürst zu Schweden übertreten würde, wie man aus den schon vor Ausbruch der Feindseligkeiten gepflogenen Unterhandlungen schließen konnte, den Schweden die Eroberung erleichtern, und wenn dieses nicht geschähe, der Churfürst ihnen seinen Schutz zu hoch anrechnen möchte. Also ward die Vereinigung mit dem Churfürsten blos von den adelichen Räthen und der Ritterschaft unterzeichnet. Ehe man über denselben zu berathschlagen anfieng, hatten sich schon die Schweden verschiedener Oerter in der culmischen und pomerellischen Woywodschaft bemächtigt, und als der König selbst mit seinem Heere, bey welchem sich auch 7000 Quartianer unter dem Kronfähndrich Koniecpolski befanden, einrückte; so waren im Jenner 1656, da die Schweden in die Winterquartiere giengen, von allen haltbaren Oertern im polnischen Preußen nur noch Danzig, Marienburg und Putzig unerobert. y)

Fortsetzung des schwedischen Krieges bis auf Abtretung des Churfürsten von Brandenburg von der schwedischen Partey.

Aber eben diese Entfernung des Königs von Schweden nach Preußen, wohin er den größten Theil seines Heeres mit sich nahm, welches ganz zur Behauptung eines so weitläuftigen und offenen Reiches, als Polen ist, unzulänglich war, eröffnete Johann Casimirn die Thür, wieder in sein Land zurückzukehren.

x) *Kochovski* Climacter II. p. 1-70. *Rudawski* p. 144-200.

y) Lengn. preuß. Gesch. Th. VII. p. 123-150.

Digitized by Google

kehren. Und zwar erhielt er die erste Hülfe von solchen Leuten, von denen er sie am wenigsten vermuthet hätte. Chmielnicki war mit 60,000 Mann im Anzuge gegen Lemberg, als sich ihm der Kronfeldherr Porocki mit 4000 Mann bey Sloni Grodeck entgegen stellte, und den 28 September 1655 eine solche Niederlage erlitt, daß nicht ein Mann von den Polen entkommen seyn würde, wenn Chmielnicki ihnen auf der Flucht nachgesetzt hätte. Allein dieser gieng schon damals mit den Gedanken um, die Partey Johann Casimirs zu ergreifen, da er erkannte, daß es für die Cosaken vortheilhafter sey, unter der Herrschaft der Polen, welche zwar den Willen, aber nicht die Macht, sie zu bezwingen, hatten, als unter dem Schutze so mächtiger Monarchen, als Schweden und Rußland seyn, zu stehen, und in dieser Gesinnung bestärkte ihn auch seine Gemalinn, welcher die Königinn von Polen einen Diamant von großem Werthe geschenkt hatte. Doch mußte er seine Absicht so lange verbergen, als die Russen, welche mit seinen Cosaken vereinigt wider Polen stritten, ihn an Macht überlegen waren. Daher konnte er auch nach dieser Schlacht weder die Eroberung und Abbrennung von Lublin, aus welchem Orte eine große Beute nach Moskau geführt wurde, noch die Belagerung von Lemberg vermeiden. Doch da sich Lemberg tapfer wehrte, ließ Chmielnicki den Commendanten, Christoph Grodzicki, zu einer Unterredung einladen, und erklärte sich, daß er ein getreuer Diener Johann Casimirs sey, und zum Beweis hievon mit seinen Cosaken von Lemberg abziehen werde. Nachdem er hierauf in sein Lager zurückgekommen war, stellte er dem russischen Feldherrn Butturlin vor, daß in so später Jahreszeit die Soldaten nicht länger im Felde ausdauern könnten; und hierauf brachen so wol die Cosaken als die Russen doch auf

verschie-

verschiedenen Wegen von Lemberg auf. Chmielnicki mit seinen Cosaken stieß bey Jezierna auf ein zalreiches Heer Tatarn, mit welcher Khan er sich zween Tage lang unterredete. Nach deren Ablauf wurde bekannt gemacht, daß zwischen den Tatarn und Cosaken eine ewige Verbindung getroffen sey, und beyde mit ihrer ganzen Macht Johann Casimirn wider alle seine Feinde Beystand leisten wollten. Zum Beweis der Aufrichtigkeit dieser veränderten Gesinnung des Hetmanns huldigte er mit seinem ganzen Heere aufs neue dem Könige von Polen und seinen rechtmäßigen Nachfolgern, lieferte einige vornehme Russen den Tatarn aus, und ließ zugleich ein Ausschreiben an die Generale des polnischen Heeres ergehen, daß er dem unterdrückten König zu Hülfe kommen, und mit allen denjenigen als mit Feinden verfahren würde, welche demselben wider einen auswärtigen Feind nicht helfen würden. z) Mittlerweile hielt Johann Casimir zu Kleinglogau Hof. Dieses ist eine Stadt im Fürstenthume Oppeln, welches den 9 May durch Carls Ferdinands Tod ihm zugefallen war. Von hier ließ er Ausschreiben an die Senatoren ergehen, daß sie sich den 25 November zu Oppeln bey ihm einfinden möchten. Es kamen auch wirklich zween Erzbischöffe, fünf Bischöffe und eine Menge weltlicher Herren dahin; doch viele blos in der Absicht, dem Könige zu rathen, daß er das schwedische Erbieten annehmen, und Carln Gustaven zu seinem Nachfolger ernennen möchte. Johann Casimir schien von der Annahme dieses Vorschlags nicht weit entfernet, und vielleicht war es blos seiner Gemalinn zuzuschreiben, daß er ihn verwarf. Doch verließ sie sich auf ihren Gemal so wenig,

z) *Rudawski* 200-203. *Kochovski* p. 35-37, *Pastorii* Florus p. 555 et 556.

nig, daß sie alle Unterredungen desselben mit dem schwedischen Gesandten Schlippenbach verhinderte, aus Vorsorge, damit nicht dieser ihn eines andern überreden möchte. Andere Senatoren gaben den Rath, daß man in so verzweifelten Umständen dem Hause Oesterreich die erbliche Folge auf den polnischen Thron, und wofern der Kayser Ferdinand III. aus Furcht, die schwedische Waffen in seine Lande zu ziehen, dieses ausschlagen würde, die Woywodschaften Krakau und Stradz, die Staroſtey Sambor und die Grafschaft Zywiec zum Unterpfande für eine Volkshülfe antragen solle. Mit diesem Vorschlage wurde der Woywode von Lancicz nach Wien geschickt, welcher dieses Hülfsmittel selbst misbilligte. Er wollte also versuchen, ob er nicht blos durch die Gründe, welche er vom Anwachs der schwedischen Macht und der Anverwandtschaft des Königs von Polen hernahm, wie auch die Hoffnung, daß durch einen so großen Dienst Oesterreich sich einen Weg zur polnischen Walkrone bahnen würde, eben dieses erhalten könnte. Doch hiedurch verzögerte er nicht nur die Unterhandlungen, sondern verursachte auch, daß er zuletzt mit der Antwort abgefertigt wurde, daß, so groß auch die Freundschaft des Kayſers gegen den König von Polen sey, man doch nicht von ihm fordern könnte, daß er sich, um ihm zu helfen, in eine augenscheinliche Gefahr stürzen solle, da die Polen selbst für sich so wenig thäten. Doch bald darauf erhielt Casimir die fröhliche Nachricht, daß die Polen anfiengen, sich den Schweden zu widersetzen. Als sich die Woywodschaft Sandomir unterwarf; so forderte sie unter andern, daß Carl Gustav, wenn er die polnische Krone verlange, sich auf einem Reichstage zum König erwälen lassen möchte. Hierauf gab er die Antwort: Ich brauche keine Wal, da ich durch mein Schwerdt euer König werden kann, und in der

That

That bin. Der schwedische General Miller hatte den 18 November Czenstochov, den heiligsten Ort in ganz Polen, belagert, da derselbe nicht freywillig eine schwedische Besatzung hatte einnehmen wollen, und zu dieser Belagerung wurde auch ein Theil der in Krakau gewesenen polnischen Soldaten angewendet, welches Czarnecky für eine Verletzung des Vergleichs der Uebergabe hielt, und da ihm der König von Schweden deswegen nachstellte, offenbar für den Vortheil Johann Casimirs arbeitete. Den 25 December hoben die Schweden diese Belagerung auf, und den 29sten errichteten die Quartianer, welche sich unter Anführung der beyden Feldherren befanden, zu Tyskievic eine Verbindung, welcher auch einige Woywodschaften beytraten. In derselben bezeigten sie, daß, ob sie gleich die Entweichung ihres rechtmäßigen Königs und die äußerste Bedrängniß von einer Menge mächtiger Feinde gezwungen habe, den König von Schweden für ihren Beschützer anzunehmen, sie doch, in Betrachtung, daß derselbe auch so gar ohne einen Vorwand zum Kriege Polen angefallen habe, und jetzt sich in demselben als ein gewaltsamer Unterdrücker so der geistlichen und weltlichen Rechte bezeige, auch ihr rechtmäßiger König Casimir sich zu ihnen zu kommen erbiete, der König von Schweden durch Hindansetzung der Erneuerung der Verträge mit dem Tatar Khan Polen der Gefahr aussetze, ein Raub der Ungläubigen zu werden, berechtigt seyn, ihn für einen Feind der Kirche Gottes und des Reiches zu erklären, und alle die, welche sich nicht auf die Nachricht hievon mit ihnen verbinden würden, ihrer Güter verlustig zu erkennen; hingegen versprachen sie allen, welche aus dem Bürgerstande oder von Ausländern sich mit ihnen tapfer wider die Schweden halten würden, die Rechte des polnischen Adels. Diese Begebenheit machte, daß sich Jo-

1656. hann Casimir zu Anfang des Jahres 1656 wieder auf den Weg nach Polen machte. Der Zug gieng durch das karpathische Gebirge, allwo der Reichsmarschall, Georg Lubomirski, die Treue gegen Johann Casimirn und die Reichskleinodien, welche Alexander Wolff, nachmaliger Abt von Pelplin, aus dem Krakauer Schlosse rettete, erhalten hatte. Zu Landshut wurde in Gegenwart des Königs die Tyskievische Verbindung erneuert, und beschlossen, daß dem russischen Czar unter Vermittelung des römischen Kayfers der Friede angetragen, und Lemberg eine Zeitlang der königliche Sitz seyn solle. Der Bericht von dieser Veränderung bewog den König von Schweden, aus Preußen, allwo er mit dem Churfürsten von Brandenburg eine Verbindung wider Johann Casimirn gemacht, und Marienburg zu belagern angefangen hatte, welches sich erst den 16 März ergab, nach Polen zu eilen. Nachdem er den Czarnecky den 18 Februar bey Golomb geschlagen hatte: setzte er demselben bis Lublin nach; und als sich dieser Ort ergeben hatte, gieng er vor Zamosc, weil ihm Radzicjovski Hoffnung gemacht hatte, daß sich diese bisher unüberwundene Festung bey Herannahung seines Heeres sogleich ergeben würde. Aber der Herr derselben, Johann Zamoyski, ein Enkel des großen Großkanzlers, gab auf die Aufforderung des Feldmarschalls Wittenberg die Antwort, daß er Johann Casimirn seine Treue unverbrüchlich halten wolle. Hierauf wurden zwar Feuerkugeln eingeworfen. Als diese nichts ausrichteten; beschloß der König, sein Heer nach Jaroslav zu führen, und daselbst einige Tage auszuruhen. Mittlerweile schickte er Douglosen vor Przemysl, welcher bey Betrachtung der Befestigung dieses Ortes in Erstaunen gerieth, und bey Czarneckys Ankunft sich wieder zum Könige begab. Dieser ward bald darauf von Czarnecky

necky durch verschiedene Scharmützel angegriffen, und dergestalt in die Enge getrieben, daß er, um nicht gänzlich eingeschlossen zu werden, nach Sandomir aufbrach. Den 2 März erklärten Koniecpolski, Wisniowiecki und die übrige Quartianer, welche bisher noch bey Carln Gustaven verharret hatten, ihn gleichfalls für ihren Feind, daß also der König von Schweden blos den General-Major Niemericz und den Obersten Koricki in seinen Diensten behielt. Diese Ueberläufer stießen zu Czarnecky, welcher auch durch den Reichsmarschall und den Woywoden von Vilna, Sapieha, verstärkt wurde. Diese hatten Carln Gustaven bey Sandomir zwischen der Sau und der Weichsel enge eingesperret, als Czarnecky von ihnen wider den Marggrafen Friedrich von Durlach gieng, welcher dem Könige von Schweden zu Hülfe eilte. Mittlerweile entkam der König den 5 April aus der Falle, und gieng nach Warschau, da auf die Nachricht von seiner Ankunft die Polen den Marggrafen, welchen sie bey Warka geschlagen, und nun zu Czerko mit 108 finnischen Reutern eingeschlossen hielten, fahren gelassen hatten. Auf diesem Zuge war der König zwanzig Tage lang nicht aus den Kleidern gekommen, und in Preußen, wo seine Gemalinn vor kurzem angekommen war, hatte man ihn schon vor todt gesagt. Von hier wendete er sich nach Großpolen, kam den 30 April nach Thorn und den 3 May nach Elbing zu seiner Gemalinn. Seine vornehmste Absichten giengen dahin, sowol die Danziger von Johann Casimirn abzuziehen, als mit Friedrich Wilhelmen eine nähere Verbindung zu treffen. Schon den 5 September 1655 war der Unteradmiral Wrangel auf der Danziger Rhede angelanget, und hoffte durch die Zolleinnahme im Danziger Hafen entweder von den Danzigern einen Vergleich zu erzwingen, oder wenigstens nach dem

Beyspiele Gustav Adolphs so viel Geld einzunehmen, daß er davon den Krieg führen könnte. Allein die Danziger hemmten durch Schließung der Pfahlkammer allen Seehandel, und Wrangel gieng nach einem fruchtlosen Versuche auf Putzig mit seiner Flotte nach Schweden zurück. Hernach vermochten die Anmahnungen des General Steinbocks so wenig, die Danziger wankend zu machen, daß sie vielmehr dessen Angriff auf Putzig fruchtlos machten, sich durch einen neuen Eid Johann Casimirn aufs neue verpflichteten, 1656 ihre Vorstädte und die geistliche Gründe anzündeten, und den Marienburgern 2000 Mann zu Hülfe schickten, welche aber zu spät kamen, und also mit einigem Verluste zurückkehren mußten. Nun glaubte sie der König von Schweden durch Vermehrung der Befestigung des von ihnen verlassenen Hauptes in große Verlegenheit zu setzen. Doch sie ließen deswegen den Muth nicht sinken, sondern rächten diesen Verlust durch Besetzung des Klosters Oliva, und Vereitelung des schwedischen Unternehmens auf Putzig, worauf Johann Casimir diesen Ort gänzlich den Danzigern anvertraute, die wegen der fröhlichen Nachrichten, welche ihnen Johann Casimir von der Verbesserung seiner Angelegenheiten ertheilte, den 30 April ein feyerliches Dankfest begiengen. Hierauf beschloß der König von Schweden wieder ihren Hafen zu sperren, wovon er aber eben so wenigen Vortheil hatte, als im vergangenen Jahre, und rückte ins Werder ein, woselbst er das Schloß Grebin und die Stüblauische Schanze einnahm. Nach dieser Verrichtung warf Carl Gustav ihnen nochmals ihre Feindseligkeiten gegen ihn, und Verwerfung der angebotenen Parteylosigkeit vor, zu welcher er sie nochmals ermahnte. Die Danziger antworteten, daß sie allemal außer ihrer Treue gegen den König von Polen Merkmale von ihrer schuldi-

gen

gen Ergebenheit gegen den König von Schweden gegeben hätten, und versichert seyn, daß er ihre unverbrüchliche Treue gegen ihren Oberherrn selber schätzen werde. Bald darauf war Carl Gustav wieder nach Großpolen gegangen, wo den 8 May sein Bruder Adolph Johann die Polen, welche ihn unter Lubomirskis und Czarneckys Anführung eine Meile von Gnesen angriffen, nach einem fünfstündigen Gefechte geschlagen hatte, wiewol dem ohngeachtet die Gemeinschaft zwischen den schwedischen Heeren in Polen und Preußen versperrt blieb. Diese wurde von dem General Mardefeld durch die Eroberung von Bromberg wiederhergestellt, worauf Carl Gustav selbst anlangte, und bey Eckeln den Feind angriff, aber als sich derselbe in die Moräste zog, sogleich nach Preußen zurückkehrte, um den Churfürsten von Brandenburg zu bewegen, die Waffen mit ihm zu vereinigen, welches er bey jetzigem Verfalle seiner Angelegenheiten als das einzige Mittel zu Wiederherstellung derselben ansah. Gleich nach seinem Abzuge aus Reussen hatten die Litthauer nicht nur Lublin erobert, ohngeachtet der tapfern Vertheidigung der schwedischen Besatzung, welche einen Polen, Suchodol, zum Oberhaupte hatte, sondern Gonsievski hatte auch das ganze Land in Waffen gebracht, daß zehn schwedische Regimenter in ihren Quartieren überfallen und zu Grunde gerichtet wurden. Hiezu trug viel bey, daß die Schweden aus Liefland nicht unterstützt werden konnten, da der Czar Alexius aus Verdruß, daß die Schweden Litthauen, welches er schon für erobert hielt, in ihren Schutz genommen hatten, den Vorschlägen der Polen, welche ihm mit der Thronfolge Johann Casimirs schmeichelten, Gehör gegeben hatte, und in Liefland einfiel. Ein Ausschreiben des Königs von Schweden, wodurch er nicht nur einem jeden Edelmann, welcher einen andern von ihm Abgefallenen

lebendig oder todt liefern würde, die Hälfte von dessen Gütern, sondern auch jedem Leibeigenen, der dieses thun würde, die Freyheit seiner Person, die Befreyung seines Landes und die sechsjährige Einkünfte von den Gütern dieses Edelmanns versprach, hatte nur die Folge, daß es die Polen mehr erbitterte, und ward bald hernach von den Schweden selbst unterdrückt. a) Der König von Polen erklärte den 1sten April in der Hauptkirche zu Lemberg vor einem Marienbilde diese h. Jungfrau für eine Königinn von Polen, und versprach mit Beystimmung der gegenwärtigen Senatoren, daß er, falls er durch ihre vielvermögende Vorbitte seine Feinde, vornehmlich die Schweden, besiegen würde, sich beym Pabste zu bemühen, daß dieser Tag in Polen ewig als ein Dankfest ihr und ihrem Sohne gefeyert würde, und da er alles Unglück für eine gerechte Strafe der Unterdrückung des Unadels erkenne, nach erlangter Ruhe nebst seinen Ständen darauf bedacht zu seyn, sein Reich von diesem Fluche zu befreyen. Bald darauf langte eine tatarische Gesandschaft an, durch welche ihr Khan den König von Polen seiner Freundschaft versicherte, und zugleich ein Schreiben an den Churfürsten von Brandenburg abschickte, daß er standhaft bey der Partey Johann Casimirs verharren, und durch den König von Schweden sich nicht davon abziehen lassen, und versichert seyn möchte, daß der Tatar Khan ein Freund der Freunde des Königs von Polen und ein Feind seiner Feinde beständig verbleiben werde. Hingegen Chmielnicki erklärte sich gegen den Woywoden von Reussen, daß die Polen nur alsdenn von den Cosaken Hülfe wider die Schweden zu erwarten hätten, wenn sie solche von aller Unterwürfigkeit loszählen und Reussen ihnen auf ewig abtreten würden. Dem ohngeachtet beschloß der König von Polen, die Bela-

a) Anatomia binorum universalium p. 2.

Belagerung von Warschau zu unternehmen, und sein ganzes Heer vor dieser Stadt machte 60,000 Mann aus, nachdem Peter Opalinski, Woywode von Podlachien, aus Großpolen zu ihm gestoßen war, wo derselbe Lissa wegen seiner Ergebenheit an die schwedische Partey, nachdem es einige Zeit sowol durch die schwedische Besatzung als die Bürgerschaft unter dem Landrichter von Frauſtadt vertheidigt worden war, in einen Aschhaufen verwandelt hatte. Die Besatzung in dieser Stadt, in welcher sich eine Menge vornehmer Schweden aufhielt, und ein großer Theil der polnischen Beute zusammengebracht war, um sie von da auf der Weichsel über die See nach Schweden zu führen, war nur 1500 Mann stark, auch waren ihre Festungswerke nicht die wichtigste. Doch wehrte sie sich so lange, bis alle Außenwerke mit stürmender Hand erobert waren. Alsdenn ergab sie sich den 1 Julius auf die Bedingungen, daß die ganze Besatzung sogleich, die schwedische Bediente aber innerhalb drey Tagen mit ihren Sachen, doch mit Zurücklassung der polnischen Beute und des Geschützes, ausziehen, und die geborne Schweden zugleich mit ihrem Frauenzimmer nach Thorn begleitet, die geborne Polen ihrem Könige nach dessen erlangter Gnade wieder ausgeliefert, den Ausländern die Wal zwischen den polnischen und schwedischen Diensten gelassen werden, und die Abziehende vier Monate lang keine Dienste wider Polen thun sollten, die Kranke und Verwundete aber bis zu ihrer Genesung in der Stadt verbleiben könnten, und hernach an ihrer Abreise nicht verhindert werden sollten. Als aber die Schweden abziehen wollten, und die Gemeine und das Frauenzimmer schon auf die Fahrzeuge nach Thorn eingeschifft war; erregte das ganze polnische Heer wider den Abzug des Feldmarschalls Wittenberg und der übrigen Vornehmen einen Aufstand, und wollte sie vor den Augen

des Königs niedermachen. Der Adel beruste sich darauf, daß der König diese Uebergabe ohne seine Bewilligung geschlossen habe; in der That wünschte er diese Herren als Bürgen für die Wohlfahrt der Seinigen, welche in der Gewalt der Schweden waren, oder noch fallen konnten, zu behalten. Das Heer wendete die von den Schweden verletzte Bedingungen der Uebergabe von Krakau vor, und der Troß wollte diese Befehlshaber als ein Unterpfand des ihnen vor diese Eroberung versprochenen Geldes behalten. Also wurden sie als Gefangene nach Zamosc gebracht, wo Wittenberg sein Leben endigte. Mittlerweile war Carl Gustav schon mit dem Churfürsten von Brandenburg, welcher seine Soldaten mit ihm vereinigte und den 1 Julius Johann Casimirn den Krieg ankündigte, mit 16,000 Mann zur Befreyung von Warschau im Anzuge. An eben dem Tage der Eroberung dieser Hauptstadt hatte sich Piotrkov an Johann Casimirn ergeben, und der Oberste Piron, ein Franzose, war mit seiner ganzen Besatzung in polnische Kriegsdienste übergetreten. Hingegen verlangte der polnische Adel sogleich darauf nach Hause entlassen zu werden, und blos die Litthauer hielten beym Könige aus. Die polnische Herren, welche noch bey Carl Gustav verharrten, sahen dieses vorher, und gaben ihm also den Rath, seinen Marsch nicht zu sehr zu beschleunigen. Es kam also erst den 18 Julius zum Gefechte, nachdem das polnische Heer über die Weichselbrücke nach dem Dorfe Prage gegangen war. Bey dem Zuge hatte sich die Königinn von Polen an die Spitze gestellet, und begab sich hierauf, nachdem sie die Polen zur Tapferkeit ermuntert hatte, ins Schloß zu Warschau. Die Schlacht währete drey Tage, und beschloß sich mit der Niederlage der Polen, worauf das polnische Lager nebst dem Geschütze den Schweden zur Beute

wurde,

Digitized by Google

wurde, und die Königinn von Polen nach Czenstochov, ihr Gemal aber über Okuniov nach Lublin gieng, nachdem er die ganze Zeit des Treffens über bey seinem Heere gegenwärtig gewesen war. Am andern Tage der Schlacht kam Carl Gustav zweymal in Lebensgefahr. Einmal wurden er und der Rittmeister Trauenfeld von sieben Tatarn angegriffen, von welchen sie fünf erlegten. Hernach wollte ihn ein Husar, Kovalorski, mit der Lanze durchrennen, ward aber im Anlaufe erschossen. Die Herzhaftigkeit dieses Husaren ward von Carl Gustaven selbst gelobet, und durch ein ehrenvolles Begräbniß belohnet. Doch zog dieser Sieg weiter keine Folgen, als die Einnahme von Warschau nach sich, welchen Ort der König von Schweden plündern und der Festungswerke berauben ließ, und mit einiger Mannschaft versah, welche bey Ankunft der Polen nach Thorn zurückgehen sollte. Denn der Churfürst von Brandenburg eilte, sein Preußen zu decken, und der König von Schweden war allein zu schwach, etwas wichtiges zu unternehmen, da überdem seine Gegenwart in Preußen wegen des Einfalls der Russen in Liefland nothwendig, und die Belagerung von Krakau aufgehoben war. In diesem Orte war der Generalmajor Paulus Wirtz Oberbefehlshaber. Dieser hatte schon vorlängst alle Professores, Studenten und Geistliche bis auf einen an jeder Kirche, wie auch alle ledige Handwerksbursche aus der Stadt geschafft, auch die Bürger entwaffnet, und hernach den Eid der Treue zu leisten gezwungen, daß er sich also keines Aufstandes besorgen durfte. Als Dembicki, Starost von Korczyn, die Stadt belagerte; achtete er ihn so wenig, daß er nicht einmal die Thore schließen ließ, und den 11 May, nachdem er ihn durch einen falschen Spion eingeschläfert hatte, daß er in seinem Lager sich der Sicherheit ergab, um

Mitter-

Mitternacht einen Ausfall that, und außer wenigen, die in der Eile zu Pferde kommen konnten, worunter Dembicki selbst war, alles niedermachte, und mit einer großen Beute zu Krakau einzog. Ein Vetter des Staroſten wurde gefangen, und mußte die Unbesonnenheit seines Anverwandten, welcher Wirtzen drohen lassen, daß er ihn bey der Eroberung henken lassen wolle, mit seinem Leben bezalen. Der Kronschwerdtträger, Michael Zebrzydovski, wollte diese Schmach rächen, und lagerte sich bey Tiniec. Sein Rathgeber, Rokiebbi, fiel bald darauf in Wirtzens Hände; und er selbst ward den 10 August angegriffen, aus dem Felde in sein Lager gejagt, und darinnen bis an den Abend beschossen. Nach erhaltener Verstärkung gieng Wirtz den 12ten nochmals aus der Stadt ihn zum Abzuge zu zwingen. Aber währendem seinem Anzuge verließ Zebrzydovski mit seinem Heere sein Lager, welches mit der darinnen zurückgelassenen Mannschaft von dem schwedischen General eingenommen wurde, welcher hernach Pieskova Skala, ein Schloß des Kronschwerdträgers, durch eine förmliche Belagerung zur Uebergabe zwang, und gegen 5000 Thaler Brandschatzung wieder räumte. b) Hingegen erholten sich die Polen an andern Orten wieder. Czarnecky schlug den 23 August die Schweden bey Strzemeßno aufs Haupt, ohngeachtet sie im Anfange des Gefechtes eine solche Verachtung gegen ihre Feinde bezeigten, daß sie ihnen nach der ersten Salve zutrunken. Opalinski wendete seine Waffen wiederum gegen Großpolen, welches jetzt vermöge des letzten Vergleichs zwischen Schweden und Brandenburg im Namen des Churfürsten regieret ward, welcher in Posen seine Besatzung unter seinem General Dörfling unterhielt. In diesem Lande streifte der schwedische Generalmajor Wrzeßo-

vicz

b) Leben Paulus von Wirzen S. 22. 47.

Digitized by Google

vicz herum, welcher den Verluſt, den er als Pachter der Salzwerke von Wielicza durch die Ungerechtigkeit der Polen erlitten hatte, durch Plünderungen erſetzen wollte. Da er aber hiebey ſchlechte Wachſamkeit bezeigte, ward er von Grudczinski zu Lubrza im Bette überfallen und ſeine Quartiere in den Brand geſteckt. Sein ganzes Regiment kam hiebey um; er ſelbſt wurde gefangen, und von den Bauern zu tode geprügelt. Mittlerweile hielt Caſimir zu Lublin mit ſeinem Senate Rath, wie ſeinem Reiche am beſten zu helfen ſey, da Frankreich hiezu den Frieden mit Schweden als ein Mittel empfahl, Oeſterreich dagegen einen Frieden mit Moskau vorſchlug, und Hülfsvölker wider Schweden anbot. Niemand in Polen war ſo ſehr wider Oeſterreich erbittert, als die Gemalinn Johann Caſimirs, weil der Kayſer die ihm für ſeinen Sohn Leopold angetragene Vermälung mit ihrer Schweſtertochter ausgeſchlagen hatte. So ſehr ſie ſich aber bemühete, dieſen ihren Haß dem ganzen polniſchen Volke einzuflöſen; ſo konnte ſie doch nicht verhindern, daß außer andern Geſandten, welche an die deutſche Stände, den Fürſten von Siebenbürgen, nach Dänemark, Holland und England um Hülfe wider Schweden geſchickt wurden, auch eine Geſandtſchaft mit gleichem Auftrage an den Kayſer abgefertigt wurde. Doch wirkte ſie ſo viel aus, daß allen Geſandſchaften ausdrücklich befohlen ward, Niemanden mündlich oder ſchriftlich einige Hoffnung zu machen, wodurch er einen Anſpruch auf das polniſche Reich bekäme. Doch ſie ſelbſt übertrat dieſes Geſetz, und machte dem Fürſten von Siebenbürgen Hoffnung zur Thronfolge, falls er ſeinen Sohn mit ihrer Schweſtertochter vermälen würde. Der Marſchall Lubomirski that ein gleiches ſchriftlich, und der polniſche Geſandte, Prazmovski, fieng die Unterhandlungen

wegen

wegen der Bedingungen an. Allein alles stieß sich an den Punkt der Religion, da der Fürst der reformirten zugethan war, und den Polen ins Gesicht sagte, daß er die himmlische Krone um keiner irrdischen willen vertauschen wolle. Dieses war den Schweden vortheilhaft, welche vom Ausbruch des Krieges an eine Gesandschaft an seinem Hofe unterhielten, daß sie ihn allmählig von der polnischen Partey abzogen, da sie ihn versicherten, daß ihr König für sich blos das polnische Preußen verlange, und ihm also, falls er seine Macht mit ihm vereinigte, zur polnischen Krone behülflich seyn werde. Am russischen Hofe waren die Polen glücklicher. Denn derselbe schloß mit ihnen den 3 November ein Bündniß wider den König von Schweden, doch daß mittlerweile der Czar im Besitz aller bis jetzt eingenommenen Oerter bleiben, und auf dem künftigen Reichstage wegen der Wal des Czaren zum Nachfolger Johann Casimirs Unterhandlungen gepflogen werden sollten. Diesen Waffenstillstand hatten die Polen der Vermittelung des römischen Kayfers zu danken, welcher auch kraft eines mit ihm errichteten Bündnisses 4000 Mann seiner Dienste entließ, damit sie in ihre treten könnten. Auch hatte der König von Polen auf seinem Zuge nach Preußen Lancicz, Konitz und Kalisch wieder erobert. Bey seiner Ankunft in Danzig, rühmte nicht nur der Großkanzler Koryczinski in seiner Antwort auf die Bewillkommungsrede die Standhaftigkeit der Danziger mit dem Ausdrucke, daß in dieser einzigen Stadt das ganze Reich wider die Gewalt, Tyranney und Arglist eines fürchterlichen Feindes erhalten sey, sondern auch sogar der Jesuit Severin Karwath ließ in einer Predigt vor dem Hofe einer evangelischen und deutschen Stadt Gerechtigkeit wiederfahren. Sie verdiente es auch. Denn als die Generalstaaten den 18 August im Hage den Danzigern

zigern nur alsdenn eine mächtige Hülfe versprochen hatten, wenn der König von Schweden sich weigern würde, in den zwischen ihm und den Staaten zu treffenden Vergleich die Stadt einzuschließen: so wollte Danzig sich lieber mit den schon empfangenen dreyzehnhundert Hülfsvölkern begnügen lassen, als diese Bedingung eingehen, welche mit der Treue gegen Johann Casimirn stritte; und als die Holländer dem ohngeachtet in dem Vergleiche, welcher den 11 September zu Elbing getroffen ward, einrücken ließen, daß zwischen dem Könige von Schweden und der Stadt Danzig, unbeschadet ihrer Treue gegen den König von Polen und ihrer Verbindung mit dem Lande Preußen, alle Feindseligkeit aufhören, und ihre Schifffahrt und Handlung auf keine Art gestört werden solle, widersprach es nicht nur diesem Vergleiche ausdrücklich, sondern ihre Schiffe machten auch den 29 October den im dreyßigjährigen deutschen Kriege berühmt gewordenen schwedischen Feldmarschall Grafen von Königsmark, als derselbe auf seiner Seereise nach Preußen auf ihre Rhede verschlagen wurde, zum Gefangenen, und brachten ihn nach der Weichselmünde, wo er bis zum Friedensschlusse verblieb. Die Polen hielten sich nicht so gut. Zwar zwang Opalinski die Stände der Mark Brandenburg durch seinen Einfall, daß sie versprachen, währendem diesem polnischen Kriege eben so wol als Crossen und Sternberg die Unparteylichkeit zu beobachten, und keine Soldaten nach Großpolen zu schicken, auch sich bey dem Churfürsten zu bemühen, daß er seine Besatzungen aus Posen, Kosten und den übrigen Orten in Großpolen herauszöge und Meseritz und Zbaßin ihm zum Unterpfande ihres Versprechens geben mußten. Auch erhielt Gonsievski den 8 October einen so großen Sieg über die Schweden und Brandenburger, daß ihm das ganze herzog-

liche

liche Preußen offen stand. Doch er schloß darauf ganz unvermuthet einen dreymonatlichen Stillstand mit Friedrich Wilhelmen, welcher zwar die Eroberung von Birsen in Litthauen nach sich zog, doch dagegen den Churfürsten von der äußersten Gefahr befreyte, daß derselbe den 20 November die Bande der Freundschaft mit Schweden zu Labiau aufs neue knüpfte. Das Heer, welches in Preußen unter dem Feldherrn Porocki stand, hatte kaum die Belagerung des Hauptes angefangen, als es derselben überdrüßig wurde, und dem Könige so lange zusetzte, bis derselbe ihn auf zween Monate Urlaub geben mußte. Kaum hatte es sein Lager verlassen, als der König von Schweden sich in demselben setzte, und der Oberste Aschenberg mit 950 Pferden den 25 December in der Nacht in verschiedene Dörfer fiel, wo die Polen sicher ruheten, daß also die Regimenter Wisniowiecki und Sendomirski fast gänzlich zu Grunde gerichtet wurden, und die Polen über 3000 Mann ohne die Gefangenen verloren hatten. Mittlerweile hatte zwar Czarnecky mit 30,000 Thalern sechstausend Mann bewogen, die Waffen zu ergreifen, da die Kronfeldherren mit den übrigen nach Hause giengen, und griff mit dieser Mannschaft Aschenbergen an, welcher sich aber der Lage so gut bediente, daß ihm Czarnecky wenigen Schaden thun konnte, und sich also begnügte, die Königinn von Polen aus Konitz nach Czenstochov zu begleiten, worauf Carl Gustav selbst vor Konitz kam, und diesen Ort den 31 December durch Uebergabe einbekam. c) Zu eben dieser Zeit bemühten sich die Gesandte von Holland und Frankreich, einen Vergleich zwischen Johann Casimirn und Carl Gustaven zu vermitteln. Aber alle ihr Bemühen war fruchtlos,

c) Leben Aschebergs in Schlözers schwedischen Biographie Th. II. S. 50-56.

los, weil die Polen als eine vorläufige Bedingung forderten, daß der König von Schweden versprechen sollte, weder von Preußen noch den übrigen polnischen Landen etwas für sich zu verlangen. So weit glaubte der König von Schweden noch nicht herabgekommen zu seyn, obwol die 30,000 Mann, mit welchen er in Polen einrückte, bis auf 7000 zusammengeschmolzen waren; und fünf und zwanzig schwedische Regimenter nur noch 2000 Mann ausmachten, d) da noch dazu der König von Polen auf die Nachricht vom Einfalle des Fürsten von Siebenbürgen den 31 Jenner 1657 nach Polen aufbrechen mußte. Dieser hatte, nachdem er den 20 November 1656 eine genaue Verbindung mit den Cosaken getroffen hatte, den 31 December ein Manifest ausgehen lassen, daß, da ihm die polnische Stände beym gänzlichen Verfall ihres Reiches die Krone auf gewisse Bedingungen angetragen hätten; auch er aus Neigung gegen das polnische Volk und christlichem Mitleiden sich entschlossen habe, in Person mit seinem Heere diesem verwirrten Zustande abzuhelfen; er alle und jede Polen ermahne, ihm auf der Gränze von Polen entgegen zu kommen, widrigenfalls aber sich selbst es zuzuschreiben, wenn ihnen als Feinden begegnet würde, mit dem Versprechen, alle, die sich in seinen Schutz begeben würden, gnädig aufzunehmen, und gegen das Ungemach des Krieges zu beschützen, auch die unterdrückte Freyheit nach Möglichkeit wiederherzustellen, vornehmlich aber die Gewissensfreyheit aufrecht zu erhalten, und alle Sorgfalt zur Beförderung des innern und äußerlichen Friedens anzuwenden. Hierauf trat er mit einem Heere von mehr als 60,000 Streitern an Siebenbürgern, Ungarn, Cosaken, Mol-

1657.

d) Memoires du chevalier de Terlon, Tom. I. p. 39.

Moldauern, Wallachen, Comanern und zweyen deutschen Regimentern zu Anfange des Jahres 1657 durch Pokutien über das karpathische Gebirge seinen Zug in Polen an. Auf diese seine Macht verließ er sich so sehr, daß er glaubte, daß die Polen sich nicht einmal unterstehen würden, zur Gegenwehr sich zu stellen, und setzte seinen Weg nach Krakau fort, ohne eine einzige Belagerung zu unternehmen, oder auf eine andere Art für die Erhaltung der Oerter, welche sich ihm in Reussen unterwarfen, zu sorgen, als blos dadurch, daß er die Bewohner sich huldigen ließ. Er hielt es so gar für unnöthig, dem Könige von Schweden Nachricht von seiner Unternehmung zu geben, bis der schwedische Oberbefehlshaber in Krakau, welcher kein geringerer Staatsmann als Soldat war, ihn auf seinem Zuge aufsuchen ließ, und ihn bewog, an Carln Gustaven zu schreiben. Auf die Nachricht von seiner Herannahung hob Lubomirski die Belagerung auf. Bey der ersten Zeitung von der Anrückung Lubomirskis hatte Wirtz 1656 seine Besatzung aus Wieliczka nach Vernichtung der Befestigungen dieses Ortes, dessen Salzwerke ihm große Reichthümer erworben hatten, gezogen, und darauf eine Partey auf Kundschaft ausgeschickt, welche durch Versehen ihres Anführers fast ganz verloren gieng. Diesen Fehler wollte Wirtz in Person verbessern, gerieth aber durch die Flucht des größten Theils seiner Mannschaft mit wenigen Geschwadern Reuter mitten unter die Feinde, und kehrte nur mit genauer Noth in die Stadt zurück. Diese Vortheile schienen Lubomirski so wichtig und von einer so guten Vorbedeutung, daß er sich schon mit einer nahen Eroberung der Stadt schmeichelte, und mit Ueberschickung der Liste der schwedischen Gefangenen gegen Wirtzen großthat. Doch an eben dem Tage überrumpelten die Schweden den bey Lob-

300 stehenden Rittmeister beym Spiel und alle seine Reuter im Schlaf, und brachten sie gefangen nach Krakau. Diese Wachsamkeit Wirtzens machte Lubomirskin so vorsichtig, daß er alle Abende das Geschütz, mit welchem er die Stadt beschoß, von dem Berge Rekavka in sein Lager abführen ließ, und mit demselben allemal eine Meile von der Stadt entfernt blieb. Dem ohngeachtet konnte er nicht verhindern, daß er durch Ansteckung desselben von zween Wagehälsen, welche Wirtz erkauft hatte, einen großen Theil seines Munds- und Kriegsvorraths einbüßte; auch durch eine Kriegslist Wirtzens neun vornehme Polen von der Tafel des Fürsten in einen Hinterhalt gelocket wurden, und von dem Fürsten theuer gelöset werden mußten. Ja obwol die Woywodschaften Krakau und Sandomir den 23 October 1656 eine Verbindung gemacht hatten, vor Eroberung der Stadt ihr Lager nicht zu verlassen: so machte doch Wirtz in den dreyßig Wochen der Belagerung durch häufige Ausfälle so viele Gefangene, daß er zuletzt aus Sorge für seine Sicherheit und um nicht ausgehungert zu werden, keine mehr machte, sondern alles niederhauen ließ. Auch keine Versprechungen des Feindes machten ihn wankend, daß also Lubomirski den 21 Februar 1657 die Belagerung aufhob, nachdem er in einem höflichen Briefe den schwedischen Oberbefehlshaber um Schonung der umliegenden Gegend und der Salzwerke ersucht hatte, und um ihn hiezu zu bewegen, sein Lager mit allem Vorrathe, den er nicht mit sich führen konnte, stehen ließ. Also konnte Wirtz dem Fürsten Ragozy sicher entgegen gehen, ihn nach Krakau einzuholen, woselbst er den 30 März die Huldigung einnahm. Wirtz gab ihm den Rath, Lubomirskin sogleich aufzusuchen, und demselben eine Schlacht zu liefern. Doch der Feldherr des Ragozy, Remini Janos, befürch-

tete, daß durch Befolgung dieses Rathes Wirtz ein ihm nachtheiliges Ansehen über das Gemüth des Fürsten erhalten würde, und darauf sagte der kluge Wirtz ganz offenherzig, daß er an einem glücklichen Ausgange des ganzen Krieges zweifele. Gleich den Tag darauf wurde eine starke Partey seiner Leute von den Polen überfallen und aufgerieben. Bald darauf fand sich der König von Schweden mit 7000 Mann, 3090 Brandenburger mit eingeschlossen, bey ihm ein, nachdem er zuvor den Weichseldamm bey Käsemark durchgestochen, und das Danziger Werder unter Wasser gesetzt, auch den Weichselstrom bey der Muntauer Spitze zu hemmen gesucht hatte, wiewol das letztere vergeblich war, da ein starker Eißgang den Fluß wieder frey machte. Beyde Herren bewillkommten sich den 1 April bey Modlißev, wobey der König von Schweden vermerkte, das Ragozy des polnischen Krieges schon überdrüßig sey, da er sich der Genehmigung seines Bündnisses mit ihm weigerte, auch mit dem Churfürsten von Brandenburg keinen Tractat unterzeichnen, ja nicht einmal eine Besatzung in Krakau lassen wollte. Allein der König von Schweden sagte voll Unwillen, daß, wenn der Fürst verlange, König von Polen zu seyn, er auch seine Festungen verwahren müsse, und brachte ihn endlich dahin, daß er Betlen Janos mit 2500 Mann herein legte. Denn weil der König von Schweden wußte, daß Dänemark mit ihm brechen würde: so wünschte er alle seine Macht nach Preußen zu ziehen, und gab daher Wirtzen Befehl, sich mit seinen Schweden, sobald er nach Krakau zurück käme, entweder zu Lande über Piotrkov oder zu Wasser über die Weichsel zurückzuziehen. Doch beschloß er noch vorher in Vereinigung mit Ragozy etwas wichtiges in Polen zu unternehmen. Aber gleich anfangs verhinderte der wenige Fleiß, welchen die Siebenbürger

bey

bey Verfertigung der Weichselbrücke bey Zavichost bewiesen, daß man nicht zeitig genug über diesen Fluß kam. Dem ohngeachtet gieng der König von Schweden mit ihm vor Brzest, in welcher Festung die Besatzung sich von dem Generalmajor Niemericz überreden ließ, das Versprechen zu thun, dieselbe, falls in sechs Tagen kein Entsatz käme, zu räumen. Nachdem dieses geschehen war: trat sie in schwedische und siebenbürgische Dienste; und Ragozy legte ein deutsches Regiment in Brzest. Nun hatte Carl Gustav schon Nachricht sowol von dem Bruche des Königs von Dänemark in Bremen als von dem Anzuge der Oesterreicher nach Polen, welche ihm den Paß nach Pommern abschneiden sollten. Er eröffnete also dem Fürsten, daß die Sicherheit seiner Staaten seine Abreise aus Polen erfordere; erbot sich aber doch gegen ihn, daß er bey ihm verbleiben, und die Polen und Oesterreicher aufsuchen wolle. Doch Ragozy weigerte sich an dieser Sache Theil zu nehmen, und zwang also den König, sich von ihm zu Warschau zu trennen, und ihn seinem Schicksale zu überlassen. Zwar verblieb der General Steinbock mit 2000 Mann noch ein paar Tage bey ihm, doch hernach gieng auch dieser seinem Könige nach. Ragozy entschloß sich darauf mit den Polen zu setzen, da die Königinn von Polen mit ihm durch Stanislavski auch noch bey der Anwesenheit Carls Gustavs die Unterhandlungen fortgesetzt hatte, und auch jetzt noch seine Freundschaft wünschte. Denn er erhielt Nachricht, daß sein Fürstenthum zugleich von den Oesterreichern und Lubomirskin angefallen sey. Da er sich aber von Warschau, welche Stadt ihm 10,000 Ducaten Brandschatzung zahlte, nach Krakau zog; und schon zu Anfange seines Feldzuges Zwistigkeiten unter den Cosaken und Siebenbürgern entstanden waren, und bis jetzt fortdaureten: so rissen seine Leute zu tausenden

aus, und die Cosaken giengen alle nach Hause. In diesem Zustande ward er zuerst den 11 Julius von Czarnecky bey Magierov angefallen, und büßte einen großen Theil seines Gepäckes ein. Doch kam er noch bis Miedzyboc, wo Potocki, Lubomirski und Czarnecky zusammengestoßen waren, und doch nur 10,000 vom langen Zuge ermüdete Soldaten ausmachten, auch kein grobes Geschüz und wenig Schießpulver, da Ragozy noch 30,000 Streiter und 27 Canonen übrig hatte. Darum waren Potocki und Lubomirski, welcher nach Lanskoronski Tode Unterfeldherr geworden war, gesonnen, ihm auf billige Bedingungen nach dem Verlangen der Königinn von Polen den Frieden zuzugestehen. Doch der feurige Czarnecky wollte hievon nichts hören, und zwang ihn den 23 Julius zu versprechen, durch eine Gesandschaft dem Könige von Polen und der ottomannischen Pforte Abbitte zu thun, alle polnische Beute wieder zu geben, vierhunderttausend Thaler an Polen, und ein Geschenk an den Tatar Khan zu bezahlen, mit den Feinden des Königreiches Polen keine Verbindung zu unterhalten, und seine Besatzungen aus Brzest und Krakau abzufordern. Als er hierauf seinen Zug in Sicherheit fortzusetzen vermeynte, ward er nochmals von den Tatarn angefallen, welche, nachdem er durch Lubomirski gerettet war, auf 11,000 Mann von seinem Heere mit sich wegführten. Die zwo Hauptursachen seines schimpflichen Vergleiches waren die schlechten Rathschläge seiner Vertrauten, welche fast alle Güter in Polen besaßen, und also ihrem Vortheile ihren Herrn aufopferten, gegen den sie die polnische Macht gar sehr vergrößerten, und ein von Czarnecky ausgesprengtes Gerücht, daß der König von Polen nebst allen österreichischen Hülfsvölkern ihm auf dem Fuße folgte. Denn den 27 May hatte Leopold, welcher seinem Vater, dem Kayser

Ferdi-

Ferdinand III, in dessen Erbstaaten gefolgt war, als König von Ungarn und Böhmen dem Könige von Polen ein Heer von 17,000 Mann wider den Fürsten von Siebenbürgen und andere Feinde von Polen, (denn den König von Schweden wollte man nicht nennen, um demselben keine Gelegenheit zur Beschwerde zu geben, daß Leopold den westphälischen Frieden verletze, daher auch dieses Heer nicht österreichische, sondern ungarische Hülfsvölker hießen,) gegen Vorausbezahlung von 500,000 rheinischer Gulden und 300,000 dergleichen jährlicher Besoldung zugeschickt, wogegen sich Polen verpflichtete, auf zehn Jahre alle Feinde Leopolds als seine eigene anzusehen, zu diesem Bündnisse Dänemark und Brandenburg einzuladen, wider Willen oder ohne Vorwissen des Königs von Ungarn mit Niemanden, namentlich mit Schweden, keinen Frieden, Bündniß oder Tractat zu schließen, den vilnischen Vertrag mit Moskau zu beobachten, in Ansehung der Cosaken den König von Ungarn zum Vermittler anzunehmen, einen Prinzen aus dem ungarischen Hause zum Thronfolger Johann Casimirs zu erwälen, und zur Versicherung ihrer Aufrichtigkeit Krakau, Posen und Thorn nach der Eroberung den ungarischen Hülfsvölkern einzuräumen. Doch als der Churfürst von Brandenburg bald darauf allen seinen Besatzungen in Großpolen Befehl ertheilte, dem Adel von Großpolen selbige abzutreten, weil er Posen lieber in polnischen als österreichischen Händen sah, und sich hiedurch den Weg zu einem vortheilhaften Vergleiche mit Polen bahnte: so hielten sich die Polen nicht verpflichtet, in Posen eine österreichische Besatzung einzunehmen. Mit Krakau machten sie es eben so. Hier hatte Wirtz verbleiben müssen; denn die Eroberung von Piotrkov durch Czarnecky hatte ihm zu Lande den Weg nach Preußen unmöglich gemacht, und auf

der Weichsel hatte er wegen Niedrigkeit des Wassers nicht fortkommen können. Dieses hatte er seinem Könige berichtet, und zugleich um das nöthige Geld zur Bezahlung der Besatzung gebeten. Da der König kein Geld vorräthig hatte, ließ er sich von einigen Leuten bewegen, ihnen einen schriftlichen Befehl zu ertheilen, alle in der Stanislaus-Capelle befindliche Heiligthümer zu vermünzen. So sehr dieses dem schwedischen Oberbefehlshaber misfiel, konnte er sich doch dem königlichen Befehle nicht widersetzen, überließ aber dessen Vollziehung den Anstiftern desselben, und rettete den güldenen Sarg mit den Reliquien des Heiligen. Jene befanden zwar, daß Alles, was sie für lauteres Silber angesehen hatten, nur übersilbertes Holzwerk sey; sie zogen aber nichts desto weniger alles Silber ab, welches etwa den Werth von 2300 Thalern ausmachte. Eine so unanständige That machte Wirtzen so unwillig, daß er die Thäter auf Leib und Leben beym Könige anklagte. Als der General Spork mit dem österreichischen Vortrab ankam, verlangte Wirtz zu wissen, wem er diene, und weswegen er hier angelangt sey. Dieser ertheilte ihm zur Antwort, daß er ein Theil der Hülfsvölker anführe, welche der König von Ungarn dem Könige von Polen wider den Fürsten von Siebenbürgen zuschicke, und befehligt sey, dessen Besatzung aus Krakau zu vertreiben. Wirtz ließ ihm wieder melden, daß Krakau nicht nur eine siebenbürgische sondern auch eine schwedische Besatzung habe, und er als ein schwedischer Befehlshaber sich sehr wundere, von dem Könige von Ungarn als ein Feind behandelt zu werden, daher er seinem Könige alle Rechtswohlthaten vorbehalten wolle, wenn er gezwungen würde, sich zur Gegenwehr zu setzen. Zu Anfange des Julius langte das ganze österreichische Heer unter dem Feldmarschall Hatzfeldt an, und unternahm die förmliche Belage-

rung.

rung. Johann Casimir war bey demselben nebst vielen Senatoren; sein Kriegsvolk aber noch mit Verfolgung des Fürsten von Siebenbürgen beschäfftigt, bis nach dessen gänzlichen Niederlage einige polnische Völker und zugleich den 4 August ein siebenbürgischer Abgeordneter an Betlen Janos anlangten. Dieser überbrachte ihm den Befehl, die Stadt zu räumen. Da hierauf Wirtz den Siebenbürgern nicht länger trauen konnte, entfernte er sie selbst aus der Stadt, worauf sie den 18 August ihren Weg nach Hause antraten. Wirtz hingegen schrieb an Hatzfeldten, daß, da nun die Siebenbürger Krakau verlassen hätten, er gleichfalls abziehen, und die Schweden, welche Freunde von seinem Herrn seyn, nicht ferner beunruhigen möchte. Allein Hatzfeld versetzte; daß, da Krakau von den Schweden einmal dem Fürsten von Siebenbürgen abgetreten sey; er von der Uebergabe nicht abgehen könne. Hierauf ließ sich Wirtz heraus; daß er gesonnen sey, sich wegen seines Abzuges mit dem österreichischen Feldmarschall, als einem ehrlichen Deutschen, zu einigen, aber weder mit dem Könige von Polen, welchem er den schwedischen Titul nicht geben könne, noch mit dessen Unterthanen, welche den Warschauischen Vertrag gebrochen, etwas zu schaffen haben wolle. Die Polen sahen sich gezwungen, hierinn zu willigen, und Wirtz erhielt sehr ruhmvolle Bedingungen, unter andern, daß alle Polen, welche mit ihm ausziehen wollten, daran nicht gehindert werden sollten. Kaum aber hatte er den 30 August die Stadt geräumet, als die Polen Gewaltthaten wider seine Besatzung verübten, wogegen er aber durch die Oesterreicher beschützet wurde, daß er also sicher nach Pommern kam. e) Mit diesen ihren Bundesgenossen machten es die Polen nicht besser, und mach-

e) Memoires de Terlon Tom. I. p. 9-67. Leben Paul Wirtz S. 48-97.

Digitized by Google

ten ihnen lange das Besatzungsrecht streitig; doch mußten sie es ihnen endlich in der Stadt zugestehen; das Schloß aber bekam eine polnische Besatzung. Hierauf versetzten die österreichische Hülfsvölker den Krieg nach dem königlichen Preußen; doch die Jahreszeit litt nicht, daß sie etwas wichtiges darinnen ausrichten konnten. Dagegen war der kayserliche Gesandte Lisola so glücklich, daß er den 19 September zu Welau den Frieden zwischen Polen und Brandenburg zu Stande brachte, durch welchen dem Churfürsten und dessen männlichen Nachkommen sein Preußen mit allen Rechten der Oberherrschaft abgetreten wurde. Hierauf erfolgte den 5 November zu Bromberg ein anderer Vertrag zwischen Polen und Brandenburg, durch welchen dem Churfürsten für die Hülfsvölker, welche er Polen wider Schweden geben würde, der Besitz von Lauenburg und Bütau auf eben die Bedingungen, als die Herzoge von Pommern diese Herrschaften gehabt hatten; die Stadt Elbing mit ihrem Gebiete, welche er aber für vierhunderttausend Thaler wieder abzutreten versprach; und 120,000 Thaler Kriegskosten, für welche er, falls sie innerhalb drey Jahren nicht bezalt würden, sich in den Besitz der Staroſtey Draheim setzen könne. f)

Beschluß des schwedischen Krieges und olivischer Friede.

Da der König von Schweden, nachdem er von Dänemark angefallen war, in Preußen nur die nothwendige Besatzungen halten konnte: so beschloß der König von Polen, dem Könige von Dänemark, welcher sich darüber beschwerte, daß Johann Casimir wider sein im Kopenhagner Tractate, welcher den 28 Julius zwischen beyden Mächten geschlossen war, gethanenes Versprechen nicht nur

Carln

f) *Kochovski* Climact. II. p. 69-245. *Rudawski* p. 203-371. Lengn. Th. VII. S. 145. 146. 150-186. *Pastorii* Florus p. 557-605.

Digitized by Google

Carln Gustaven sondern auch Wirtzen habe aus Polen entkommen lassen, Gaüge zu leisten, und schickte Czarneckyn in Pommern. Dieser that zwar damit groß, daß er zum Beweise, daß seine Polen auch über die größte Flüsse keine Brücken brauchten, den 28 October dieselbe durch die Oder schwimmen ließ; doch als er in Pommern kam, that er sich blos durch die Abbrennung sechshundert offener Oerter hervor, und kam schon den 13 November nach Polen zurück, mit der Entschuldigung, daß ihn der Herzog von Mecklenburg das weitere Vorrücken verwehrt habe. Eben so wenig Ehre legte Gonsievski mit 12000 Mann in Liefland ein. Denn da ihm die Eroberung von Wenden, Wolmar, Ronneburg und andern Oertern gelungen war; Riga aber durch die Pest ausgestorben war: so ließ er einen Theil seines Heeres vor diese Stadt rücken, und mit den übrigen gieng er vor Pernau. Als er aber bey einem Sturme auf diese Stadt stark eingebüßt hatte; hob er mit dem Anfange des Jahres 1658 diese Belagerung auf, und zog sich nach der Düna, mit der Mannschaft vor Riga sich zu vereinigen. Doch diese waren den 6 Jenner während einer Gasterey ihres Befehlshabers von den Schweden fast gänzlich aufgerieben worden, daß also Gonsievski nur die Ueberbleibsel seines Heeres nach Litthauen zurückbrachte. g) Mittlerweile bemühete sich Frankreich, durch die den Oesterreichern gehäßige Königinn von Polen einen Friedensschluß zwischen ihrem Gemale und dem Könige von Schweden zu Stande zu bringen. Diese vermochte so viel über ihren Gemal, daß er von Leopolden verlangte, seine Besatzung aus Krakau zu ziehen, und sich innerhalb 8 Tagen zu erklären, ob er nebst den Polen und dem Churfürsten 1658.

g) Kelch S. 584-586. *Pastorii* Florus p. 605 et 606. *Rudawski* p. 391.

fürsten von Brandenburg den König von Schweden in dessen deutschen Staaten angreifen, oder in dem Frieden, welchen Polen sonst mit Carln Gustaven machen müßte, eingeschlossen seyn wolle. Leopold erklärte sich hierauf, daß er bey noch fortdauernder Gefahr in Polen seine Besatzung nicht aus Krakau ziehen könne; die Friedensunterhandlung mit Schweden aber wol überlegt zu werden verdiene, und daß er darinnen sich auf die Klugheit seiner zu Berlin befindlichen Staatsbedienten verlasse. Ob nun diese wol zu Cölln an der Spree mit dem Churfürsten von Brandenburg ein Bündniß schlossen, die schwedische Heere allenthalben anzugreifen; so machte doch die Königinn zu Posen mit dem französischen Abgesandten de Lombres die Sache wegen Annahme der französischen Vermittelung im Januar 1658 richtig, und der französische Gesandte trug auf dem Reichstage zu Warschau den Ständen die Bedingungen vor, zu welchen sich Carl Gustav erboten habe, worauf die Polen zur Unterhandlung Gevollmächtigte ernannten. Nichts desto weniger wurden nicht nur die Bündnisse mit Oesterreich, Dänemark und Brandenburg bestätigt, sondern auch Geldmittel zur Fortsetzung des Krieges bestimmet. Das Glück, welches Polen in demselben gehabt hatte, wurde von dem Jesuiten Karwath als ein Bewegungsgrund in seiner Reichstagspredigt angeführt, die Stände zur Einschränkung aller Rechte der Dissidenten auf bloße Sicherheit ihrer Personen zu vermögen. Der König selbst bezeigte sein Misfallen hierüber. Doch wurde in der Landbotenstube der Schluß gemacht, daß die Arianer nicht zu den Dissidenten gehören, sondern Ketzer, und des Aufenthaltes in einem rechtgläubigen Reiche unwürdig seyn. Sie wurden also kraft eines Gesetzes Vladislavs II. wider die Ketzer des Lebens, der Ehre und der Güter verlustig erklärt,

doch

doch dergestalt begnadigt, daß sie noch eine Frist von drey Jahren bekamen, sich in Polen sicher aufzuhalten, damit sie ihre Güter verkaufen und ihre Schulden eintreiben könnten; doch sollten sie weder ihren Gottesdienst ausüben, noch öffentliche Aemter verwalten. Auf diesem Reichstage war auch eine Gesandschaft des Tatar Khans merkwürdig, welcher fortfuhr, sich um Polen verdient zu machen. Seine Tatarn fielen mit Streifereyen den Cosaken lästig, und drohten ihnen, daß dieselbe so lange fortdauern sollten, bis sie sich den Polen wieder unterworfen haben würden. Die Königinn von Polen stellte zu gleichem Zwecke mit Chmielnicki Unterhandlungen an, welcher aber im Junius 1657 vor Endigung derselben verstarb, und Johann Wyhovski zum Nachfolger bekam. Der russische Woywode von Kiev, Mattheiovicz, wußte, daß derselbe mit den Polen und Tatarn im Verständnisse stehe, und weigerte sich, ihn in dieser Würde zu erkennen, falls er nicht alle Gemeinschaft mit Auswärtigen aufheben, und selbst zu Moskau dem Czaren huldigen würde. Hierauf schickte Wyhovski an den polnischen Hof, daß er sich mit den Cosaken ihm wieder unterwerfen wolle, und an den Tatar Khan um Hülfsvölker, welcher ihm sogleich 20,000 Mann zuschickte. Hingegen bemühete sich Mattheiovicz vergeblich, Wyhovskin durch Meuchelmörder aus dem Wege zu räumen. Doch gelang es ihm, daß er die Cosaken jenseit des Dniepers im Gehorsam erhielt, und ihnen Martin Puskarensko zum Hetmann gab. Wider diesen gieng Wyhovski mit seinen Cosaken und Tatarn über den Dnieper, und es kam bey Perejaslav zur Schlacht, in welcher Puskarensko das Leben einbüßte. Doch mußte sich Wyhovski über den Dnieper nach derselben zurückziehen, weil währendem Gefechte das feindliche Heer mit 10,000 Russen verstärkt

stärkt wurde. Diese Umstände bewogen ihn, einen gewissen Nosacz auf den polnischen Reichstag zu schicken, welcher aber auf Verlangen des russischen Gesandten aus Warschau gehen mußte. Das war auch Alles, was man dem russischen Gesandten zu Gefallen that. Denn als er um Erfüllung des Versprechens wegen der Ernennung seines Czars zum Nachfolger Johann Casimirs anhielt, mußte die Pest zum Vorwande dienen, daß man den Reichstag endigte, ohne etwas hierinnen auszumachen. Der Czar hatte so gewiß geglaubt, König von Polen zu werden, daß er in Dämpfung des Aufstandes des Wyhovski sehr kaltsinnig war. Als er aber sah, daß die Polen diese Sachen aufhoben, fieng er an, mehrern Ernst zu gebrauchen. Dieses beschleunigte den Vertrag Wyhovskis mit den Polen, welcher den 16 September zu Hadziacz auf die Bedingungen geschlossen wurde; die Verfassung von Reussen sollte der litthauischen gleichförmig gemacht, und alle Bedienungen an Braclavische und Kievsche Edelleute griechischer Religion vergeben werden; der Erzbischof von Kiev sollte im polnischen Senate nach dem von Lemberg seinen Sitz haben, und außer ihm sollten noch sechs Bischöffe griechischen Glaubens gleiches Recht erhalten; die Union sollte abgeschafft; die hohe Schule zu Kiev mit Lehrern der griechischen und lateinischen Kirche versehen werden, und mit der von Krakau gleiche Rechte genießen; der Sitz des römischen Bischofs von Kiev nach Chwastov verlegt werden; der Hetmann der Cosaken sollte beständig Woywode von Kiev und Starost von Czechrin seyn, und im polnischen Senate sitzen; 1400 Cosaken sollten in den Adelstand erhoben; ihre Zal auf 30,000 festgesetzt, überdem aber noch 10,000 Mann ihrem Hetmann unterworfen seyn, und von den Einkünften des Herzogthums Reussen besoldet werden.

Hier-

Hierauf ließ Wichovski dem Könige von Polen im Lager vor Thorn die Huldigung leisten. Denn auf die viele Beschwerden, welche die Polen über die Unthätigkeit der österreichischen Hülfsvölker führten, waren dieselbe aus ihren Quartieren, die Reuterey 10,000 Mann stark mit 6000 Polen, welche Czarnecky anführte, dem Könige von Dänemark zur Hülfe, und das Fußvolk nach Preußen aufgebrochen. Die erstere stunden unter der Oberanführung des Churfürsten von Brandenburg und die Tapferkeit Czarnecky wurde vom Könige von Dänemark mit einem Dankschreiben beehret. Thorn wurde mit dem Anfange des Julius förmlich belagert, und würde unerobert geblieben seyn, wenn die Belagerten nicht Mangel an Lebensmitteln gehabt hätten, und durch eine Seuche bis auf 300 Mann geschmolzen wären. Doch der Feind wußte den innern Zustand der Stadt nicht; und also erhielt nicht nur die Besatzung einen Abzug mit allen kriegerischen Ehrenzeichen, und die Stadt die Wiederherstellung in alle Rechte, welche sie vor der Eroberung durch die Schweden genossen hatte, und da hierunter auch das Besatzungsrecht begriffen ist, die Versicherung, daß die polnische Besatzung, welche sie jetzt erhielt, ihr beym Frieden wieder abgenommen werden solle; sondern Benedict Oxenstirn, welcher als schwedischer Statthalter über die culmische Woywodschaft sich in der Stadt aufhielt, schloß auch mit dem Könige von Polen einen vorläufigen Friedenstractat, durch welchen der König von Polen in Auslassung des Tituls und Wapens von Schweden bey Ausfertigung der Geleitsbriefe und in einen sechsmonatlichen Waffenstillstand willigte, durch welchen allem Mangel in den schwedischen Festungen in Preußen aus dem herzoglichen Preußen abgeholfen werden konnte. h) Denn die

Köni-

h) Leben Ben. Oxenstjerna in Schlözers schwed. Biographie Th. I. S. 491 und 492.

Königinn von Polen wünschte mit grösster Begierde den Frieden so wol aus Gefälligkeit gegen Frankreich und Haß gegen Oesterreich, als aus Furcht, das Geld, welches sie den Polen vorgestreckt hatte, zu verlieren, besonders da sie hoffte, daß Schweden gegen eine gewisse Geldsumme, welche ihr der Herzog von Longeville vorschießen sollte, Preußen abtreten, und sie dagegen dieses Land zum Unterpfande von Polen erhalten, hiedurch aber diesem Herrn, welchem sie ihre Schwestertochter vermälen wollte, den Weg zum polnischen Throne bahnen würde. i) Doch Carl Gustav bezeigte nur in der Absicht einige Lust zum Frieden mit Polen, um den Dänen eine Furcht einzujagen, daß er sich zur Fortsetzung des Krieges mit ihnen völlig freye Hände machen wolle. k) Ob er also wol Gesandte zu den Unterhandlungen ernannte: so genehmigte er doch den Waffenstillstand nicht, und sein Bruder, Johann Adolph, welchen er als Generalstatthalter und Generalissimus in Preussen gelassen hatte, schrieb an den General Wirtzen daß er aus Pommern zu ihm stoßen möchte, da die
1659. polnische Soldaten 1659 eine Verbindung unter sich gemacht hatten, vor erfolgter Bezalung keine Kriegsdienste zu thun. Denn als sie dieselbe den 2 Januar zu Lublin empfangen sollten, war kein Geld da, weil sich die Woywodschaften der Bezalung der auf dem vorigen Reichstagen beliebten Auflagen unter dem Vorwande, daß die Constitutionen desselben verfälscht abgedruckt worden, entzogen hatten. Witz vereinigte sich zu Friedland mit dem Generalissimus, welcher vorher Konitz eingenommen hatte. Darauf wurde Culm, dessen Befehlshaber hernach, weil er sich ohne die geringste Gegenwehr ergeben hatte, auf Lubomirskis Befehl enthauptet ward, und ver-

schie-

i) *Böhmii* acta pacis Olivensis Tom. I. p. 225-228.
k) Mem. de Terlon. Tom. II. p. 190-191.

Digitized by Google

schiedene Oerter im churfürstlichen Preußen besetzet. Doch die letztern wurden bald darauf wieder verlassen. Hernach trieben die Schweden im großen und kleinen Werder Brandschatzungen ein, und glaubten, nachdem sie durch eine Flotte unterstützt wurden, von den Danzigern die Loslassung des Feldmarschalls Königsmark zu erzwingen. Doch diese stieß sich daran, daß der Feldmarschall in die Versicherung nicht willigen konnte, sich wider den König von Polen und dessen Bundesgenossen in keinen Kriegsgeschäfften brauchen zu lassen. Bald darauf forderten die Umstände Wirtzen nach Pommern zurück; l) und da durch diesen Zug Nichts ausgerichtet, sondern vielmehr das schwedische Heer abgemattet, und das Land, aus welchem ihre Festungen in Preußen den Unterhalt haben mußten, verheeret war: so bezeigte Carl Gustav darüber seine Unzufriedenheit gegen seinen Bruder, welcher darauf ohne die weitere Befehle des Königs zu erwarten, seine Statthalterschaft verließ, und nach Pommern gieng. Für die Polen zog dieser unvermuthete Einbruch den Vortheil nach sich, daß man auf dem Reichstage an die Befriedigung des Heeres dachte, und deswegen auf den 15 Julius eine Commission nach Lemberg ansetzte; auch zugleich berathschlagte, wie man ohngeachtet des Kriegs, welchen Rußland angefangen hatte, den Krieg wider Schweden bis zu einem billigen Frieden fortsetzen könne. Rußland nämlich waren dadurch, daß die Polen die von ihm abtrünnige Cosaken durch Anbietung der größten Vortheile an sich gezogen, die Augen geöffnet worden, daß es sich auf die Erfüllung des Versprechens wegen der polnischen Krone wenige Rechnung zu machen habe. Alexius schickte zuerst 1658 einen Gesandten nach Wien, Leopolden wegen.

l) Leben P. von Wirtzens S. 99-110.

gen Erlangung der deutschen Kayserkrone Glück zu wünschen, und zugleich darauf zu dringen, daß derselbe als Vermittler des zwischen Rußland und den Polen geschlossenen Vertrages dieselbe zu Erfüllung desselben anhalten möchte. Dieser versprach ihm, seinen Vortheil bey den Polen nach allem Vermögen zu unterstützen, und zum Beweis seiner Aufrichtigkeit berufte er sich darauf, daß er ohngeachtet des Widerspruches der Polen dem Czaren den Titul eines Großfürsten von Litthauen beylege. Vor der Abreise dieses Gesandten aus Wien hatte Alexius schon zwey Heere in Litthauen einbrechen lassen, wovon das eine Gonsievski geschlagen, und als einen Gefangenen nach Moskau geschickt, und darauf Vilna, Grodno, Troki und andere Oerter erobert, das andere aber Brzest besetzt hatte. Als also der russische Gesandte zu Krakau anlangte, wurde er von der Regierung angehalten. Doch der kayserliche Befehlshaber machte ihn wieder los, und brachte ihn in der Nacht aus Krakau in Sicherheit. Dieses vermehrte das Misvergnügen der Polen über die kayserliche Besatzung in Krakau, welches zu stillen der Kayser solche selbst herausnahm, und sich erklärte, daß seine Völker den Feldzug in Preußen mit thun sollten. Mittlerweile waren in der Ukraine die 3000 Reuter, welche der König von Polen mit einem Regimente Dragoner dem Wyhovski zugeschickt hatte, glücklich, und schlugen den 17 Julius bey Konotop ein zalreiches Heer Russen und Cosaken, welches Trubeczkoi anführte, aufs Haupt. Die Tatarn holten einen Haufen der Flüchtigen unter Pozarskis Anführung zu Putywol ein, und streiften nach dessen Niederlage bis an die Stadt Moscau. Wyhovski hingegen blieb in der Ukraine stehen. Um eben diese Zeit beschwor der König von Polen nebst allen seinen Ständen auf dem Reichstage den Vertrag von Hadziacz,

ziacz, mit dem Anhange, daß ihm keine Exceptionen, Dispensationen, Absolutionen, geistliche oder weltliche Rechte oder irgend sonst etwas wider denselben zu statten kommen sollten. Doch ward dem griechischen Erzbischofe von Kiev die Stelle, welche ihm vermöge desselben im Senate zukam, vom Bischofe von Krakau aus dem Grunde verweigert, daß sein Stift vormals ein Erzbisthum gewesen sey. Nach Schluß des Reichstages gieng Lubomirski mit 15000 Mann nach Preußen, in welchem Lande die ganze schwedische Macht nur noch aus 2500 Mann ohne die Besatzungen bestand. Nachdem Lubomirski die Stadt Graudenz durch Sturm, und das Schloß durch Empörung der Besatzung wider ihre Befehlshaber einbekommen, Dirschau aber nach Schleifung der Werke von den Schweden verlassen worden war: so blieben ihnen nur noch Elbing, Marienburg, Strasburg, Stum und das Haupt übrig. Strasburg ergab sich im December aus Proviantmangel, und das Haupt wurde von den Danzigern belagert, und den 20sten December an sie übergeben. An eben dem Tage langte der König von Polen im Lager an. Dieser war in der Absicht nach Preußen gekommen, durch seine Gegenwart die Schließung des Friedens zu befördern. Die schwedische Gevollmächtigte waren schon den 15 September auf der Danziger Rhede angekommen, und hatten sich so lange nach Elbing begeben, bis der Ort zur Unterhandlung bestimmt wurde. Den 10 December ward dazu das Kloster Oliva bestimmt, worauf die an derselben theilnehmende Gesandten in der Nähe desselben Oerter zu ihrem Aufenthalte erwäleten; der französische aber in der Olive in der Abtey blieb. Dieser war von allen Parteyen zum Vermittler angenommen worden; nur die Oesterreicher wollten ihn dafür nicht erken-

nen; daher eröffneten diese allemal ihre Meynung den Polen und Brandenburgern, welche sie in Abwesenheit der Oesterreicher dem französischen Gesandten wieder entdeckten. Der holländische Gesandte, Honert, bemühte sich gleichfalls um die Ehre eines Vermittlers; doch der König von Schweden wollte ihm dieselbe deswegen nicht zugestehen, weil sich die Generalstaaten in den dänischen Krieg gemischt hatten, und die Polen waren gleichfalls darüber unwillig, daß sie im Elbingischen Vertrage blos für die Sicherheit ihrer Handlung, nicht aber für die Erhaltung von Polen besorgt gewesen waren, und befürchteten, daß durch sie das Friedensgeschäffte nur aufgehalten werden würde, indem sie darauf drangen, daß zu gleicher Zeit der Friede zwischen Dänemark und Schweden getroffen werden sollte, und doch nicht die Unterhandlungen, welche wegen desselben in Seeland gepflogen wurden, aufheben wollten. Der König von Polen schien nicht ungeneigt, etwas den Holländern und Dänen zu gefallen zu thun. Doch die Königinn machte, daß sein guter Wille unwirksam blieb. Diese war auch mit dem französischen Gesandten darinnen einig, daß ohngeachtet gleich am ersten Tage der
1660. Zusammenkunft, den 23 März 1660 der Tod des Königs von Schweden ruchtbar wurde, die Handlung fortgesetzt wurde. Hingegen verhinderte sie allen Antheil, welchen der Herzog von Pfalzneuburg an den Friedensunterhandlungen nehmen wollte; denn sie vermerkte, daß die Bemühung der Ahndung des von ihm durch seine Verbindung mit Schweden erbitterten Churfürsten von Brandenburg zu entgehen, nur der Vorwand zu Schickung seiner Gesandschaft abgeben müssen, die wahre Absicht aber diese war, ihm als einem mit dem königlich polnischen Hause verschwägerten Herrn eine Partey zu machen, durch welche er den polnischen Thron besteigen könne. Die

größte

größte Steine des Anstoßes in dieser Friedensunterhandlung waren Liefland, Curland, und die Erhaltung der Rechte der Dissidenten. Der Großkanzler von Litthauen, Christoph Pac, gab sich viele Mühe, entweder ganz Liefland, oder wenigstens einen Theil davon zu retten. Doch die Schweden verlangten nicht nur Nichts von Liefland abzutreten, sondern wollten noch dazu das haben, was Polen darinnen besaß, wie auch Curland, als welches von Liefland abhängig sey. Doch machte die Nachricht von der Eroberung von Mitau, und das Nachgeben der Polen in Ansehung desjenigen Stückes, welches Schweden schon hatte, daß diese Sache in Richtigkeit kam. In Ansehung der Religion gab es gleichfalls harte Streitigkeiten. Der römische Nuncius hatte dieselbe vorausgesehen, und ließ daher nicht ab, den König von Polen, ob wol derselbe selbst ein Eiferer für die catholische Religion war, zu bitten, daß er aus Erkenntlichkeit für den vom Pabste für die Vertreibung der Arianer neulich empfangenen Titul eines rechtgläubigen Königs in Nichts zum Nachtheile der catholischen Religion willigen möchte. Dagegen hatte sich der verstorbene König von Schweden eine Ehre daraus gemacht, für einen Vertilger des Pabstthums angesehen zu werden, und der Beschützer von England, Olivier Cromwel, schrieb in einem Briefe 1656 an ihn, daß durch die Eroberung von Polen durch die schwedische Waffen ein Horn von der päbstlichen Oberherrschaft abgerissen worden sey, und also drangen die Schweden nicht nur auf die Erhaltung der Dissidenten in allen ihren Rechten, sondern auch auf Abschaffung der Constitutionen wider die Arianer, weil ihnen viele unter diesen im gegenwärtigen Kriege gute Dienste geleistet hatten, und sie besorgten, daß durch diese Constitutionen den Catholischen eine Thür zu Kränkung der Rechte aller Dissidenten geöffnet sey. Darauf ant-

worteten die Polen, daß ihnen aller Schutz, welchen eine auswärtige Macht ihren Reichsbürgern gäbe, mit Recht verdächtig sey, und sie niemals an Einführung einer spanischen Inquisition gedacht hätten, auch durch die Reichsgesetze und den königlichen Eid für die Sicherheit der Dissidenten zur Gnüge gesorgt sey, ja ihr König noch 1656 ihnen eine Versicherung ihrer Rechte ertheilt habe. Als hierauf Brandenburg darauf drang, einen Punkt wegen der Freyheiten der Dissidenten in solchen Ausdrücken einzurücken, wodurch den Schweden aller Vorwand einer Schutzgerechtigkeit benommen würde: so gaben die Polen die entscheidende Antwort; daß, da die Schweden die Sache der Dissidenten bey den Ursachen zum Kriege nicht erwähnt hätten, sie auch im Frieden nicht berührt werden dürfe. Endlich kam den 3 May der Friede zu Stande, und um 11½ Uhr in der Mitternacht wurde der Articul der Bekanntmachung des Friedens dem französischen Gesandten, de Lombres, im Creutzgange des Klosters von dem schwedischen und dem polnischen Legationssecretario überliefert, und ihnen verwechselt zurückgegeben. In demselben begab sich der König von Polen aller seiner Ansprüche auf Schweden und alle dazu gehörige Länder, wie auch auf seine Erbgüter; doch behielt er sich, wiewol nur auf seine Lebzeiten, mit welchen dieses erlöschen sollte, den Gebrauch des schwedischen Tituls in Polen und allenthalben, außerhalb Schweden, vor. Liefland wurde Schweden so weit, als es bey dem Stumsdorfer Vergleiche davon besessen hatte, mit allen Ansprüchen auf Esthland und Oesel abgetreten; doch sollten die jetzige Besitzer der Titul einiger Würden im schwedischen Liefland dieselbe lebenslang behalten, ohne daß Polen und Litthauen aus diesem Grunde einigen Anspruch auf das schwedische Liefland hernehmen sollte. Da nun auch ein Stück von Liefland

bey

bey Polen verblieb: so wurde der Titul von Liefland beyden Theilen verstattet. Der Herzog von Curland und der Graf von Königsmark erhielten ihre Freyheit wieder, doch auf ihre Versicherung, daß sie, doch mit Vorbehalt der ihren Herren schuldigen Treue, keine Ahndung wegen des, was ihnen im gegenwärtigen Kriege begegnet, ausüben wollten. Die Schweden räumten Alles, was sie noch in Preußen, Curland, oder Liefland, so weit es Polen gehören sollte, besaßen. Doch wurde ausgemacht, daß alle und jede Gemeinschaften und Personen, welche in diesem Kriege einem oder dem andern Theile angehangen hätten, dessen nicht im geringsten entgelten, oder irgend jemanden dieser Krieg im Geist- oder Weltlichen zu keinem Nachtheile gereichen, sondern ein jeder aller seiner Rechte nach den Reichsgesetzen genießen solle; und wegen der preußischen Städte, die in diesem Kriege im schwedischen Besitze gewesen, ward noch besonders versprochen, daß sie bey allen ihren Rechten, die sie so im Geist- als Weltlichen vor dem Kriege gehabt, besonders in Ansehung der catholischen und evangelischen Religion gelassen, und ihnen der König von Polen eben die Gnade, welche er vor demselben für sie gehabt, erzeigen solle. In Ansehung des römischen Kayfers und des Churfürsten von Brandenburg als polnischen Bundesgenossen ward Alles mit Schweden auf den Fuß gesetzt, als wenn dieser Krieg nicht gewesen wäre. In Ansehung des letztern erklärte sich die schwedische Gesandschaft in einer besondern Schrift, daß das, was im Friedensschlusse von Wiederherstellung der Rechtsame enthalten sey, nicht auf das, was der Churfürst von Brandenburg besitze, zu ziehen sey, und also demselben Polen Elbing vermöge des Rechtes, was dem Churfürsten auf diese Stadt etwa zukäme, einräumen könnte. Da sie auch nichts namentlich für die Dissidenten hatte auswirken können:

so ließ sie den 31 May eine Erklärung entwerfen, daß sie der Articul von der Amnestie gleichfalls angehe, und da die Gesinnung der schwedischen Gesandschaft diese sey, daß der jetzt geendigte Krieg keine Neuerung machen, sondern Alles in denselben Zustand, wie es vorher gewesen, setzen soll, sie unter den Reichsgesetzen, welcher in demselben erwähnet werde, blos solche verstehe, durch welche Niemandes Rechten, die er vor dem Kriege gehabt habe, Eintrag geschehen sey. Diese Erklärung wurde von den schwedischen Gevollmächtigten unterschrieben, doch beschlossen sie dieselbe so lange vor den Polen geheim zu halten, bis sie alle von derselben Bundesgenossen in Pommern, Meklenburg und dem herzoglichen Hollsteine besetzte Städte zurück erhalten hätten. m)

Fortsetzung der Regierung Johann Casimirs bis auf die Lubomirskischen Händel.

Nachdem dieser Friede den 26 Junius auf der Zusammenkunft zu Warschau sowol vom Könige von Polen als den Ständen unterzeichnet war: so räumten die Schweden Elbing, welches sie vermöge des olivischen Friedens so lange behalten hatten. Hierauf legten die Polen eine Besatzung in die Stadt, und der Churfürst von Brandenburg forderte vergeblich die Räumung derselben von ihnen. Denn sie sagten, daß der Churfürst den Welauer und Bromberger Vergleich nicht gehalten, und ihnen weder wider die Schweden noch wider die Russen die in demselben versprochene Hülfsvölker geschickt habe. Wider Rußland konnte nun Polen alle seine Macht anwenden. In Litthauen war das russische Heer 30,000 Mann stark, welchem der Woywode von Vilna, Sapieha, mit 6000 und der aus Dänemark zurückgekommene Czarnecky mit 3000 Mann entgegengesetzt wurden. Ihre erste Unternehmung war der Entsatz des Schlosses Lachowicze, vor welchem der russische Feldherr schon

m) *Kochovski* Climact. II. p. 245 436. *Rudawski* p. 371-509. *Boehmii* acta pacis Olivensis Tom. I et II.

schon ein halbes Jahr gelegen hatte. Auf diese Nachricht rückte Chovanski bis Polonka vor, und wälte ein Schlachtfeld, wo er auf der linken Seite durch einen Moraſt gedeckt wurde. Es kam also den 27 Junius zum Treffen, in welchem sich vornehmlich das russische Fußvolk sehr gut hielt, und nach Niederlage seiner Reuterey sich auf der Stelle niederhauen ließ, wo es gestanden hatte. Chovanski hielt sich auf seiner Flucht nicht eher sicher, als bis er zu Smolensko angekommen war. Der nächste General nach ihm, Szerba, fiel so wie 40 Stücke und das ganze Lager in die Hände der Polen, und überhaupt sollen die Russen über 15,000 Mann eingebüßt haben. Nach dieser Niederlage waren die vor Lachovicze liegende russische Völker darauf bedacht, wie sie währender Nachtzeit sich und ihr Lager retten möchten. Allein beym Anbruche des Tages wurden sie auf einer Seite vom polnischen Heere und auf der andern von den Belagerten angegriffen, und zur Flucht gezwungen. Hierauf unternahmen die Sieger die Belagerung von Mohilov, dessen Befehlshaber sogleich die weitläuftige Vorstädte abbrennen ließ, und ihnen durch häufige Ausfälle Schaden that, auch einen Bürger der Stadt Wineck, welchen er der Verrätherey verdächtig hielt, im Angesichte der Belagerer rädern ließ, die polnische Gefangene durch die grausamste Martern tödtete, und nicht einmal der Begräbniß würdigte. Er wehrete sich so lange, bis die Polen von der Ankunft Ivans Dolgoruckis hörten, und denselben über den Dnieper aufsuchten. Nachdem beyde Heere zwo Wochen einander angesehen hatten, indem sich der Russe für der Tapferkeit der Polen, diese hingegen für seiner Menge, (er war 30,000 Mann stark,) und seiner vortheilhaften Stellung scheueten, thaten die Polen den 18 October beym Anbruche des Tages den Angriff, und mit dem Abend zog sich der Feind, nach-

dem er über 4000 Mann verloren hatte, wiewol auch die Polen allein, ohne die Litthauer zu rechnen, 500 einbüßten, in sein Lager zurück. In demselben hielten ihn die Polen einen Monat belagert, während welchem sie durch die feindliche Ausfälle, durch Krankheiten und Mangel an Lebensmitteln und Futter vieles litten. Endlich giengen sie in zwo Haufen zurück, um desto geschwinder fortzukommen, und desto leichter Unterhalt zu haben, Chovanskis neuen Verheerungen in Litthauen Einhalt zu thun. Die Russen fochten anfangs mit dem polnischen Vortrabe glücklich, bis demselben Hülfe kam, worauf sie die Flucht nahmen, und Czarnecky sich ihrem Lager nahete. Weil dieser sie aber vor Ankunft des andern Theiles der polnischen Macht nicht angreifen wollte; verließ Chovanski in der Nacht sein mit allen Bedürfnissen überflüßig versehenes Lager, welches er wegen eines Platzregens nicht hatte in Brand stecken können. Die Polen ruheten und erquickten sich in demselben acht Tage lang; hernach giengen sie Chovanskin nach Poloczko nach, konnten aber wegen Herannahung des Winters die Belagerung dieses Ortes nicht unternehmen, und verlegten also ihr Heer in die Nähe, ihn einzuschließen, und ihre Reuterey verwehrte allen Zuschub und Hülfe. In der Ukraine liefen die Angelegenheiten für Polen eben so glücklich. Zwar verminderte sich die Partey Wyhovskis, indem die Cosaken darüber misvergnügt waren, daß ihre Oberhäupter sich in den polnischen Adel aufnehmen lassen, und sich dergestalt über ihre Mitbrüder erhoben; auch die Tatarn wegen des siebenbürgischen Krieges Wyhovskin verlassen hatten. Dagegen hatten die Russen Georgen Chmielnickin zum Hetmann ernannt, wiewol wegen seiner Jugend und Unerfahrenheit sein Zugeordneter, Cieciura, alle Gewalt besaß. Chmielnickin machten die Verdienste seines Vaters so sehr

bey

bey den Cosaken beliebt, daß ihm über 30,000 davon zufielen, und sich feindlich gegen Wyhovski erklärten. Dieser konnte aus den Schicksalen Georg Niemierycz, Unterkämmerer von Kiev, und seines Vetters Daniels Wyhovski, von welchen auf Cieciuras Befehl jener durch einen Meuchelmord umgebracht, dieser, nachdem ihm geschmolzen Silber in den Mund und die Ohren gegossen worden, gespießt war, auf seines schließen, falls er seinen Feinden in die Hände fallen würde, und flüchtete also in größter Eile nach Bar. Sein Gegner betrog darauf durch eine angenommene Neigung für Polen die in Czechrin hinterlassene Gemalinn Wyhovskis, daß sie ihm die Stadt übergab. Kaum aber war er in derselben, als er durch ihre Gefangennehmung auch die Festung zu überkommen hoffte. Doch diese fiel ihm erst nach einer dreymonatlichen Belagerung in die Hände, und er fand darinnen 200 Stücke, 3000 Centner Schießpulver, und einige Millionen an baarem Gelde. Ein solches Glück machte dem russischen General Szeremet Lust, in Begleitung Cieciuras, da Chmielnicki zu Aufbringung frischer Mannschaft in der Ukraine zurückblieb, mit 57000 Mann in Podolien und Volhynien zu gehen, und daselbst alles mit Feuer und Schwerdt zu verheeren. Er stand zu Lubartov in einem verschanzten Lager, als ihn die polnische Feldherren, Porocki und Lubomirski, bey welchen sich Wyhovski und 20,000 Tatarn befanden, den 17 September in demselben angriffen. Er verzweifelte sich in demselben zu erhalten, und zog also gegen Anbruch des Tages in einer Wagenburg fort, und kam, nachdem er unterwegs 2000 Mann eingebüßt hatte, zu Cudnov an, wo er sich auf einen Hügel lagerte, hingegen die Polen das höher gelegene Schloß einnehmen ließ. Er befand sich schon in den schlechtesten Umständen, als ihm Chmielnicki

mit

mit 40,000 Mann zum Entsatze kam, worauf Potocki mit dem größten Theil des Fußvolkes zu seiner Einschließung zurückblieb, und Lubomirski mit dem übrigen Heere Chmielnickin entgegen gieng, und bey Slobodyscze ganz unvermuthet in sein Lager fiel, und schon auf allen Seiten in dasselbe eingebrochen war, als die Nacht dem Gefechte Einhalt that. Als hierauf Chmielnicki vergeblich versucht hatte, sich durch Bestechung der Tatarn zu retten: so blieb ihm blos die Gnade der Polen über, welche den Cosaken auch auf die Bedingung gewähret wurde, daß der Vertrag von Hadziacz in allen Stücken, doch mit Abschaffung des Herzogthums Reussen, dessen Einrichtung den Freyheiten der Cosaken nachtheilig sey, aufrecht erhalten werden, und Chmielnicki seine Würde behalten solle. Hierauf stieß Lubomirski wieder zum Potocki, in dessen Lager sich den 17 October auch Chmielnicki einfand, auf dessen Befehl Cieciura mit seinen Cosaken das russische Lager verließ, und den Polen sich näherte, als er von den Tatarn angefallen wurde, weswegen sein Nachtrab ins russische Lager zurückwich, er selbst sich aber ins polnische durchhauen mußte. Hierauf hielten auch die Russen um einen Abzug an, welcher ihnen auf sehr verkleinerliche Bedingungen zugestanden wurde. Sie mußten nämlich Alles, was nur den Namen der Waffen führte, außer 300 Holzärten, die man ihnen aus besonderer Gnade ließ, ausliefern, die ganze Ukraine auf ewig räumen, und aller Schutzgerechtigkeit auf die Cosaken entsagen. Doch nach Treffung dieses Vergleiches fielen die Tatarn in ihr Lager, welches die polnische Bedeckung vergeblich vertheidigte, und hieben sie theils nieder, theils machten sie sie zu Gefangenen. Der ganze Verlust dieses russischen Heeres wurde auf 36000 Mann geschätzt. Hierauf gieng dieses

siegrei-

siegreiche polnische Heer nach Hause, nachdem es durch Mangel nnd Kälte so viel erlitten hatte, daß über die Hälfte der Pferde umgefallen, und manche Schaar Fußvölker von 200 Mann, welche sie beym Anfange des Feldzuges gehabt, kaum drey übrig behalten hatte. Czarnecky hatte gleichfalls das Jahr eben so rühmlich in der Ukraine beschlossen, nachdem er die Mitte desselben in Litthauen zugebracht hatte, und Nizyn, Perejaslav, Ostrcze, Dzievica, Novogrodeck und andere Oerter eingenommen, und verlegte hernach seine Truppen um Bobroysco. n)

Die Bezalung dieser um den Staat so wolverdienter Soldaten ward vom Könige dem Adel im Ausschreiben zum Reichstage 1661 sehr empfohlen. 1661. In demselben hoffte auch der König die Wal seines Nachfolgers durchzusetzen. Zu demselben hatte jetzt die Königinn den Herzog von Engvien, einen einzigen Sohn des Prinzen von Conde bestimmet, welcher ihre Schwestertochter heyrathen sollte, und glaubte, daß ihr die Sache nur einige Fuder Wein und Gastereyen kosten würde. Hiezu wurden auf der Zusammenkunft der Senatoren zu Czenstochov und auf allen Landtägen Vorbereitungen gemacht. Auf dem Reichstage, welcher den 2 May angieng, hielt der König selbst den 4 Julius eine Rede, in welcher er beweisen wollte, daß die jetzige Zeitumstände eine solche Wal bey seinem kinderlosen Zustande unumgänglich nothwendig machten. Vormals, sagte er, war auch bey Aussterben des königlichen Hauses für das Reich keine Gefahr zu befürchten. Die Sitten unserer Vorfahren waren einfältig, und ihre Gemüther mit einander vereinigt. Nun ist der ganze Staat in Verwirrung, und ein allgemeines Mistrauen hat unter den Ständen überhand genom-

n) *Kochovski* Clim. II. p. 436-490. *Rudawski* p. 442-444.

genommen. Damals bekümmerte sich kein Staat sonderlich um seine Nachbarn, und also waren sowol unsere innerliche Kräfte als die Mängel unserer Verfassung den angränzenden Mächten unbekannt. Von beständig unterhaltenen zalreichen Heeren wußte man in der ganzen Welt nichts. Ich wünschte gar sehr, daß ich mich in meinen Ahndungen irren möchte. Aber ich befürchte, unser ganzer Staat wird von den Nachbarn zerrissen werden, indem ein jeder lieber einen Theil davon mit Gewalt nehmen, als verlangen wird, durch eine freye Wal das ganze Reich zu überkommen, welches er nach den Reichsgesetzen regieren müßte. Rußland und die Cosaken werden versuchen, sich in Litthauen bis an den Bug und den Narev und vielleicht gar bis an die Weichsel auszubreiten. Der Churfürst von Brandenburg wird seine Gedanken auf Großpolen und andere benachbarte Woywodschaften richten, ja trachten, unumschränkter Herr von ganz Preußen zu werden. Das Haus Oesterreich wird bey so günstigen Umständen auch nicht stille sitzen, sondern sich Krakau und anderer ihm gelegener Oerter bemächtigen. o) Man glaubte aber damals in Polen, daß der Bewegungsgrund, sich einen Nachfolger ernennen zu lassen, bey dem Könige nicht in einer Sorgfalt für das allgemeine Beste, sondern in seiner Gefälligkeit gegen seine dem französischen Hofe gänzlich ergebene Gemalinn zu suchen sey. In diesen Gedanken wurde man noch mehr bestärkt, als der Großkanzler Prazmovski das Wort nahm, und die Eigenschaften bekannt machte, welche der künftige Nachfolger Johann Casimirs haben sollte. Doch schien die Sache im Senate wenigen Widerspruch zu finden, da nicht nur die Bischöffe dem Könige beypflichteten, son-

o) Discursus politicus de causis et remediis malorum Poloniæ p. 66-70.

sondern auch die weltliche Herren größtentheils dem Hofe schon zu Czenstochov deswegen ihre Verschreibungen gegeben hatten, bis sich der Castellan von Lemberg, Fredro, öffentlich widersetzte. Da nun auch verschiedene in der Landbotenstube gleichfalls dagegen redeten: so sah der Hof selbst, daß er dieses Geschäffte jetzt nicht zu Stande bringen würde, und wendete sich also zu andern Angelegenheiten, unter welchen die Bestätigung des olivischen Friedens und des Vertrages mit den Cosaken keine Schwierigkeiten hatte. Doch dem ersteren wurde durch Zuerkennung der thornischen Jacobskirche zum Gottesdienste der Nonnen Eintrag gethan, wiewol man diese durch eine Urkunde rechtfertigen wollte, von welcher die Thorner behaupteten, daß sie von Janikovski geschmiedet worden sey. Ja man ließ gefährliche Absichten wider die ganze evangelische Religion blicken. Anfangs bließ der Jesuit Karwat in seiner Reichstagspredigt gleichsam Sturm wider sie. Hernach machte Pioterkovski, Bote von Masovien, dem Fürsten Bogislav Radzwil, einem Reformirten, welcher ein litthauischer Landbote war, aus der Ausübung seiner Religion zu Warschau ein Verbrechen, und beruste sich auf das masovische Ketzergesetz. Der Bischof von Posen wollte dasselbe auf ganz Polen ausdehnen, und fand einen so starken Beyfall, daß die mehreste dem Fürsten, sein Recht als Landbote seine Stimme zu geben, nehmen wollten. Doch als der König selbst sich seiner annahm, legte sich dieser Sturm, und der Fürst gebrauchte sich seines Rechtes zum Vortheile der Dissidenten. Denn er widersprach einem Gesetze, nach welchem die Arianer, welche zu einer andern als zur römischcatholischen Religion übertreten würden, für Atheisten angesehen, und auf die Art bestraft werden sollten. Es mußte also dieses Gesetz in eine Bestätigung der 1658

und

und 1659 wider die Arianer gemachten Reichsschlüsse verwandelt werden. Eben so wenig wurde der Entwurf einer andern Verordnung vom Reichstage genehmigt, daß an den Orten, wo sich der königliche Hof befinden würde, kein anderer als der catholische Gottesdienst ausgeübt werden solle. Allein man verbot dem ohngeachtet öffentlich zu Warschau, daselbst außer dem katholischen Gottesdienste keinen andern zu halten, und ein königlicher Befehl dehnte dieses Verbot auf alle Oerter seines Aufenthaltes aus, doch mit Ausnahme derer, an welchen die Dissidenten eigene Kirchen hätten. Eben so wenige Ursache hatte das Heer mit diesem Reichstage zufrieden zu seyn. Zwar war zu seiner Bezalung Geld bewilligt worden; doch sollte man sich vorher den 26 September zu Lemberg mit dem polnischen und den 29 November zu Slonim mit dem litthauischen Heere berechnen, und alsdenn sollte von einer jeden Woywodschaft doch nur so viel, als die bewilligte Steuern ausmachten, eingefordert, und unverzüglich ausgezalt werden. Hiemit war das polnische Heer so wenig zufrieden, daß es sich zur Erlangung seiner Zalung verband, und Joh. Samueln Swiderski zum Marschall erwälte, und zur Entschuldigung an den König schrieb; sie hätten zum Wol des Vaterlandes ihre Gesundheit und Vermögen verwendet, und man hätte so wenig für sie gesorgt, daß sie vielmehr nun, da das durch ihre Dienste beruhigte Vaterland sie vielleicht für unnütze Knechte halten möchte, befürchten müßten, daß man sie ohne Bezalung abdanken würde, welchem sie also hätten vorkommen müssen; übrigens seyn sie bereit, so bald man sie bezalt haben würde, sich unter der Anführung ihrer Feldherren und andern Befehlshaber zum Besten des Vaterlandes gebrauchen zu lassen. Die Litthauer folgten dem Beyspiele der Polen, und ernannten Casimirn Chwa-

libog

libog Zyromski zu ihrem Marschalle. Der König glaubte diese Verbindungen dadurch zu trennen, daß er diese Heere wider die Russen ins Feld führen wollte. Allein als er in Litthauen ankam: konnten ihm Czarnecky und Sapieha nur 3000 Mann von ihren alten Soldaten zuführen, zu welchen sie noch sieben Schaaren Fußvolk aufs neue angeworben hatten. Doch setzte der König mit dieser wenigen Mannschaft seinen Zug fort, und war so glücklich, daß sich Grodno blos auf das Gerüchte von seiner Ankunft ergab. Das verbundene Kronheer hingegen achtete die königliche Befehle, wider die Russen zu gehen, und nach Lemberg Abgeordnete zu schicken, so wenig, daß es vielmehr über die Weichsel gieng, sich in Kleinpolen ausbreitete, und daselbst auf Unkosten der königlichen und geistlichen Güter lebte; auch ließ sich ein Theil von demselben im Culmischen und in Pomerellen verpflegen. Mittlerweile hatte Chowanski bey Smolensko 20,000 Mann zusammengezogen, und nach Poloczko eiligst seinen Weg angetreten, und als einen Vortrab 6000 Mann unter Polwichtows Anführung vorangeschickt, welche bey Dolbin vom verbundenen litthauischen Heere unter der Anführung ihres Marschalls Zyromski angegriffen, nach einem geringen Widerstande zum Weichen gezwungen, und auf der Flucht theils von den Feinden und dem Landvolke aufgerieben wurden, theils im Dzießna ersoffen. Auf diese Nachricht schickte der König Czarneckyn den Litthauern zur Verstärkung, worauf es bey Glembokie zur Schlacht kam, in welcher 6000 Mann von dem russischen Fußvolke auf der Stelle niedergehauen wurden, und von dem übrigen Heere kaum 3000 zu Poloczko angekommen seyn sollen. Außer der übrigen Beute bekamen die Sieger 17 metallene Canonen, und mehr als 6000 Wagen mit allerhand Vorrathe. Nach der Schlacht kam der

König selbst zum Heere, in Hoffnung über den Dnieper zu gehen, und daselbst die Cosaken und Tatarn an sich zu ziehen, und alsdenn mit vereinigten Kräften in Rußland einzudringen. Allein als die verbundene Litthauer sich durch alle seine Herablassung, die so weit gieng, daß er sogar im Gezelte des Zyromski zu Mittage speisete, nicht bewegen ließen, von ihrem Vorsatze, in das innere Litthauen zurückzukehren, abzugehen: so sah er sich gezwungen, einen so vielversprechenden Feldzug zu endigen. Denn schon vorher hatte die Bürgerschaft von Mohilov sich selbst von der russischen Besatzung befreyet, und nachdem ihre erste Erbitterung, die so weit gieng, daß sie so gar die russische Frauen tödteten, erkaltet war, 986 russische Soldaten als Gefangene angenommen, wofür sie durch Vermehrung der Freyheiten ihrer Stadt und durch eine sechsjährige Befreyung von allen Steuern belohnet wurde. Auch zu Vilna hatte die Besatzung wegen Weitläuftigkeit der Stadt dieselbe verlassen, und sich ins Schloß gezogen, allwo sie von den Polen belagert wurden, und bis auf 200 Mann abnahmen, von welchen kaum 80 zur Gegenwehr tauglich waren. Dem ohngeachtet wollte ihr Woywode sich lieber mit dem Schlosse in die Luft sprengen, als auf schimpfliche Bedingungen ergeben. Doch seine Leute wollten ihm hierinnen nicht gehorsamen, sondern legten ihn selbst in Fesseln, welche er als Ehrenzeichen ansah, weil er sie sich durch die Treue gegen seinen Czaren zugezogen hatte. Als sie sich hierauf einen freyen Abzug mit so vielem Gute, als sie forttragen konnten, von den Polen ausgedungen hatten: so lieferten sie ihn an dieselbe aus, worauf er den 8 December auf dem Markte wegen der Grausamkeiten und Erpressungen, welche man ihm schuld gab, geköpft wurde. Auf diese Eroberung folgte die Einnahme von Kauen, aus welcher Festung den 26sten hundert Russen

unter

unter sechs Fahnen mit allen Ehrenzeichen auszogen, p) und blos das einzige Bychov in Litthauen verblieb zu Ende dieses Jahres in den Händen der Russen. Blos die täglich überhand nehmende Uebel aus der Verbindung der beyden Heere verhinderten, daß Polen sein Glück nicht fortsetzen konnte. Das polnische Heer hatte zu Kielc seinen Hauptsitz, und da es sich bis auf 30,000 Mann verstärkt hatte: so begnügte es sich nicht mehr, auf seine Bezahlung zu dringen, sondern maßte sich auch das Recht an, über die Verwaltung der Regierung des ganzen Staates zu urtheilen, und dieselbe zu verbessern, traf auch zur Verstärkung seiner Macht mit dem litthauischen Heere zu Konska Wola eine enge Verbindung. Daher war man auf dem Reichstage 1662 mit allem Ernste dar- 1662.
auf bedacht, hinreichendes Geld zu seiner Befriedigung aufzubringen. Doch dieses war nicht das einzige, was es forderte. Sein Begehren enthielt 22 Stücke. Unter andern drang es darauf, daß die Namen dererjenigen, welche die Schrift wegen Ernennung eines Nachfolgers des Königs unterzeichnet hätten, bekannt gemacht würden, damit die Verletzer des Augapfels der polnischen Freyheit, der freyen Wal, mit den verdienten Strafen belegt werden könnten. In der Landbotenstube sah man gleichfalls diese Sache als die Quelle alles Unglücks an, so jetzt Polen drückte, und verlangte, daß ein Gesetz abgefaßt würde, durch welches alle für Feinde des Vaterlandes und für Hochverräther erklärt würden, welche sie wieder auf die Bahn bringen würden. Es half Nichts, daß die Königinn währendem Reichstage durch Boratini eine Menge Kupfergeld schlagen ließ, damit sie den Schrevern gegen diese Wal den Mund stopfen möchte. Zwar viele und unter denen Leute von Her-

p) Hungarisch = polnische= venetianische Kriegsthaten S. 505. 513.

kommen und vom geistlichen Stande ließen sich erkaufen, und verdienten den Namen der Schillingshascher. Endlich ward doch ein Gesetz abgefaßt, durch welches die alten Gesetze wegen der Wal bestätigt wurden, und welches Alles aufhob, was jetzt in dieser Sache vorgenommen war. Zur Befriedigung der Heere erfand man die Kopfsteuer, welcher man den Namen eines Charitativen Subsidiengeldes gab, und versprach eine allgemeine Vergessenheit wegen ihrer Verbindung. Die Berechnung sollte mit dem polnischen Heere den 7 August zu Lemberg, und mit dem litthauischen den 19 Julius zu Vilna vorgenommen werden, und darauf sogleich die völlige Auszalung erfolgen. Sonst nahm auf diesem Reichstage der König den Hieronymus Radziejovski und den Stanislavski, welche beyde wegen Verrätherey verurtheilt waren, wieder in seine Gnade auf. Nach dem Reichstage begaben sich der König und die Königinn nach Lemberg, durch ihr Ansehen den Vergleich mit der verbundenen polnischen Armee zu Stande zu bringen. Ihre Rechnung machte über 26 Millionen, da man dagegen aus dem Kopfgelde fast 10 zusammen zu bringen hoffte. Der Hof schrieb also an den Unterfeldherrn Lubomirski, dessen Ansehen ihm nicht unbekannt war, sich zur Besänftigung des Heeres in Lemberg einzufinden. Dieser Herr wußte gar wol, daß der Hof den Dank, welchen er ihm für seine unverbrüchliche Treue im schwedischen Kriege schuldig war, nun in einen tödtlichen Haß verwandelt habe, weil er bey Beförderung der Walsache blos die Gefahr, welche dem mit so vielen verdächtigen Nachbaren umringten Polen bevorstand, wenn beym Tode Casimirs gar keine Regierung in Polen wäre, nicht aber den Willen der Königinn zur Richtschnur angenommen, und da er vermerkt hatte, daß die Königinn darauf bestehe, ihre Absichten auch durch die gesetzwidrigste

Mit-

Mittel zu betreiben, hingegen die ganze Sache einem großen Theile des Volkes misfällig sey, ganz davon abgestanden war. Er glaubte aber, daß er durch seine Gegenwart seine Rechtfertigung am besten würde betreiben können. Doch die gute Rathschläge, welche er zu Stillung der Unruhen gab, und das öffentliche Gerede, daß er allein der Mann sey, welcher dieses zu bewerkstelligen im Stande sey, vergrößerten noch das Verlangen, ihn zu verderben, weil man hiedurch alle Hinderung, welche der Walsache im Wege stand, hinweg zu räumen glaubte. Da sich die Abgeordnete des Heeres entschuldigten, daß sie keine Vollmacht hätten, etwas von ihren Forderungen fallen zu lassen: so ward für gut befunden, die Unterhandlungen zu Wolbors, dem jetzigen Hauptquartiere der Verbundenen, mit dem ganzen Heere vorzunehmen. Hieher wurde der Bischof von Cujavien, Czartorysski, mit andern königlichen Gevollmächtigten geschickt, und endlich den 15 December die Sache dergestalt abgemacht, daß das polnische Heer sich mit neun Millionen begnügte, wovon sechs innerhalb sechs Wochen zu Lemberg baar, und die siebente an Kaufmannswaaren ausgezalt werden sollten. Die achte ward auf die Rückstände der Woywodschaften angewiesen, und die neunte ward gegen die von dem Heere eingetriebene Gefälle des Staates aufgehoben. Bey der Unterhandlung mit den litthauischen Verbundenen hatten die beyde litthauische Feldherren den Vorsitz, und es glückte dem Unterfeldherrn Gonsievski, den Marschall Zyromski auf seine Seite zu ziehen, welcher darauf einem Theile des Heeres gelindere Gesinnungen einflößte, und zu mehrerer Sicherheit sich aus dem Lager nach Vilna entfernte. Doch der Nachgeordnete des Marschalls Kotovski entdeckte dieses Verständniß, und bewog nicht nur beyde Flügel, in welche sich das Heer zertheilet hatte, sich wieder mit

einander zu vereinigen, sondern auch zwo Parteyen abzuschicken, die beyde Urheber ihrer Spaltung, welche sie mit dem Namen der Verräther belegten, aufzuheben und umzubringen, und so mußten beyde als Verbrecher ihr Leben einbüßen. Auch den mit dem polnischen Verbundenen geschlossenen Vergleich wollte der König nicht bestätigen, besonders da ihm ein
1663, gewisser Labeta 1663 Hoffnung machte, daß der König durch Anwendung eines geringen Geldes die mehreste von derselben würde trennen können. Die Reden, welche dieser Lieutenant gegen seine Cameraden führte, und sein Aufwand, der sein Vermögen weit übertraf, verriethen seine Absicht, und seine Cameraden bemächtigten sich seiner, und machten ihm den Proceß, als der König die Sache erfuhr, und weil er in Lemberg der stärkste war, durch seinen Befehl die Vollziehung des Todesurtheils hemmte, und das Quartier, in welchem Labeta gefangen gehalten wurde, so lange gut bewachen ließ, bis er ihn beym Abzuge der Abgeordneten der Verbundenen ihnen abschlagen ließ. Da dergestalt der Vergleich mit den Verbündenen ungültig erklärt war: so dachte sie der Hof und der feurige Czarnecky mit Gewalt aus einander zu treiben. Zu diesem Endzwecke hatte man einen großen Theil des Geldes, welches man nach dem Reichstagsschlusse blos zur Bezalung der Verbundenen gebrauchen sollte, zu Anwerbung frischer Soldaten gebraucht, welche gleichfalls den Namen der Verbündeten annahmen. Mit diesen wollte der König die Verbundenen angreifen, falls sie nicht innerhalb vier Wochen ihre Gevollmächtigte nach Lemberg zurückschicken würden. Ob aber wol die richtige Bezalung, welche die Soldaten, die zum Könige übertraten, erhielten, einige von der Verbindung abzog: so war doch weder dieses Mittel, noch der Bannspruch, welchen ihnen der Erzbischof

von

von Gnesen den 19 April androhete, vermögend, dieses Uebel zu heben. Doch waren die Verbundenen von einem Vergleiche nicht abgeneigt, ob sie wol denselben zu beschleunigen sich zu Zavichost zusammenzogen. Doch trauete der Hof dieser Friedfertigkeit so wenig, daß er schon die Tatarn wider die Verbundene zu sich gefordert hatte; und sein Heer stand schon gegen sie in Schlachtordnung, als der Primas Lubomirski und andere Herren den 4 Julius einen neuen Vergleich zu Stande brachten, welcher in den Hauptstücken mit dem erstern übereinkam. Diese Schuld desto leichter zu bezalen, nahm man zu der Kunst Boratinis und Tympfens seine Zuflucht. Boratini, ein Italiäner, war schon 1658 in den polnischen Adelstand erhoben worden, weil er sowol ein ansehnliches Geld dafür erlegte, als der Krone einen ansehnlichen Vortheil versprach, wenn sie die Kupfermünze geringhaltiger schlagen würde. Hierauf wurde dem Boratini erlaubt, 1659 eine Million kupferner Schillinge, zween auf einen bisherigen zu rechnen, zu schlagen, welche so schlecht waren, daß bey jedem hundert, fünf und achtzig verloren wurden. Ein großer Vortheil machte, daß über fünf Millionen dergleichen Schillinge zum Vorschein kamen. Diese alle sollte Boratini geschlagen haben, wie es ihm 1662 die Abgeordnete des verbundenen polnischen Heeres Schuld gaben. Er reinigte sich aber durch einen schrecklichen Eid, daß er nicht mehr als die befohlene zwo Millionen gepräget habe. Dieser mußte nun, so sehr er sich jetzt weigerte, aufs neue für fünf Millionen und 250,000 Gulden Schillinge schlagen, wofür er drey Millionen als einen Schlägeschatz zalen, und wozu er vor 800,000 Gulden Kupfer nehmen sollte; das Uebrige ward ihm für die Prägung und zu Bestreitung der Kosten zuerkannt. Tympfe schlug neue Guldenstücke, welche nur den halben Werth

enthielten, und noch jetzt Tympfe genannt werden. Die litthauische Verbindung hielt sich nach Trennung der polnischen auch nicht lange mehr, und der litthauische Unterfeldherr, Michael Pac, erhielt vom Könige Befehl, die Abschließung mit ihr zu beschleunigen, damit man diese Soldaten dem russischen Heere, welches in Litthauen einzubrechen in Bereitschaft stand, entgegen stellen könnte. Ein anderes führte Ramadanovski in der Ukraine an, wo der König von Polen selbst den Krieg führen wollte. Doch begieng er darinnen einen großen Fehler, daß er verschiedene der geübtesten Regimenter abdankte, blos weil er glaubte, daß sie Lubomirskin zu sehr ergeben seyn. Daher weigerte sich auch derselbe, diesem Feldzuge beyzuwohnen. Weil auch der Großfeldherr Potocki durch Alter und Krankheit geschwächt war: so hatte Czarnecky die Oberanführung. Auch hielt ein neuer Aufstand des Fußvolks eine Zeitlang den Zug auf. Als aber derselbe von Czarnecky durch die Todesstrafe der Rädelsführer gedämpft war; auch über 40,000 Tatarn zum polnischen Heere, welches 24,000 Mann stark war, gestoßen waren: so beschloß der König, mit dieser Macht über den Dnieper zu gehen, wo 40,000 russische Fußknechte in die Festungen verlegt waren, welche durch 40,000 Cosaken verstärkt werden konnten. Diese hatten den Brzuchoviecki zum Hetmann, und wurden sowol durch die Gleichheit des Gottesdienstes als durch eine gelinde Regierung in dem Gehorsam gegen Rußland erhalten. Der Hetmann derjenigen, welche die polnische Partey hielten, und 24,000 Mann ausmachten, hieß Paul Tetera, ein Schwiegersohn des berühmten Bohdan Chmielnicki, welcher diese Würde, nachdem sie Georg Chmielnicki niedergelegt hatte, und in ein Kloster gegangen war, überkommen hatte. Diesen ließ der König mit seinen Cosaken zur Beschützung

hung der polnischen Ukraine zurück, und bot auch dem Mönche Chmielnicki die Würde eines griechischen Erzbischofs von Kiev an, welcher sich mit seiner Jugend und wenigen Gelehrsamkeit entschuldigte. Der König gieng den 13 November bey Ryßczovo über den Fluß. Der vorsichtige Ramadanovski wollte keine entscheidende Schlacht wagen, sondern setzte sich mit seiner Reuterey in ein verschanztes Lager, und suchte durch Benehmung der Zufuhr die Polen aufzureiben. Also schien dieser Krieg für die Polen sehr verderblich zu seyn, da sie nicht nur mit dem Hunger und dem Winter zu streiten, sondern auch über 400 haltbare Plätze zu erobern hatten. Von diesen wurde Woronkov zuerst erobert, und innerhalb funfzehn Tagen fielen sieben befestigte Städte dem Könige in die Hände, und achtzehn öffneten Czarneckyn freywillig die Thore, worauf der König das Heer um Ostry in die Quartiere verlegte, die Tatarn aber nach Hause giengen. Da hiedurch sowol als durch die Beschwerlichkeiten des Winterzuges das polnische Heer sehr vermindert war: so brach der König im Januar 1664 aus den Quartieren auf, 1664.
um sich mit den Litthauern zu vereinigen, und die Bequemlichkeiten, welche ihm die gefrorne Gewässer und Moräste, die stärkste Schutzwehren des Feindes gaben, zu gebrauchen. Zwar setzte sich ihm Brzuchoviecki bey Starynin mit 18000 Cosaken in den Weg, nahm aber auf den ersten Angriff die Flucht, und ließ ihm über 4000 Todte auf dem Platze zurück. Die Stadt und Festung Dziewica setzte sich gleichfalls zur Gegenwehr, und die in derselben befindliche Cosaken hielten nicht eher um Gnade an, als bis die Polen nach Ersteigung der Festung schon in die Stadt eindrangen. Also konnte der König das Morden nicht eher hemmen, als nachdem schon über 10,000 Seelen niedergemacht waren.

Doch nutzte dieses Beyspiel der Schärfe den Polen, indem verschiedene andere Oerter, einem gleichen Schicksale zu entgehen, auf die erste Aufforderung die Thore öffneten. Die Nachricht, daß Bychov in Litthauen sich durch Vertreibung der russischen Besatzung in Freyheit versetzt habe, und die Ankunft der Tatarn machten dem Könige Muth, gegen die Gränze von Rußland vorzurücken, und nachdem unterwegens Sosnic sich ergeben hatte, betrat er den 17 Januar den russischen Boden, und ließ bey Korab die polnische Fahnen wehen, welcher Ort nach einiger Gegenwehr dem Beyspiele von Sosnic folgte. Da mittlerweile Pac mit dem linken Flügel der Litthauer sich auf den Weg zum Könige gemacht hatte, welchen sicher durchzubringen, Johann Casimir ihm den Polubinski entgegenschickte, welcher eben zu rechter Zeit anlangte, nicht nur die Litthauer zu retten, welche zu Bransko von einer weit überlegenen Macht dergestalt bedrängt wurden, daß sie sich in einer Wagenburg schon auf einige Meilen fechtend zurückzogen, sondern auch den Feinden eine gänzliche Niederlage beyzubringen: so beschloß Czyrkarki, den durch diese Abschickung geschwächten König anzufallen, zog sich aber nach empfundenem tapfern Widerstande in der Nacht eilfertig zurück. Der König gieng ihm den folgenden Tag nach, fand aber Putywol wegen des undichten Eises unzugänglich, und ließ also seine Soldaten einige Tage um Novogrodeck ausruhen, und gieng hernach vor Gluchow, welches er vielleicht im zweyten Sturme erobert hätte, falls die polnische Cosaken ihre Schuldigkeit so gut als das übrige Heer gethan, und nicht mit dem Feinde ein Verständniß unterhalten, ja so gar ihm mit Schießpulver ausgeholfen hätten. Allein der Verlust von 3000 Mann, welche ihm die Angriffe auf diesen Ort gekostet hatten, und die Nachricht von

einer

einer großen Bewegung der Cosaken in der polnischen Ukraine, welche einen gänzlichen Abfall von Polen zum Zweck hatte, waren die Ursache, daß er diese Belagerung aufhob, da ihm zumal die Ankunft eines russischen Gesandten einen guten Vorwand dazu gab. Mit diesem pflegte der König zu Swiosko Unterhandlungen, wiewol er dem ohngeachtet 10,000 Mann unter Bidzinskis und Polubinskis Anführung zur Fortsetzung des Krieges vorrücken ließ, für welchen die bey Karaczowo stehende 15000 Russen zurückwichen. In diesen Unterhandlungen verglich man sich auf einen dreymonatlichen Stillstand, welcher wegen der jetzigen Umstände beyden Theilen zuträglich war. Da nun hierauf der König sowol zur Besorgung der Reichsgeschäffte und Anschaffung der Erfordernisse zum Kriege, falls es nicht zum Frieden kommen sollte, als auf Czarneckys Antrieb, welcher den Ruhm eines glücklichen Feldzuges mit Niemanden zu theilen wünschte, nach Polen zurückgehen wollte: so beschloß man vorher die Empörung der polnischen Cosaken durch Untersuchung und Bestrafung der Hauptverräther beyzulegen. Also wurden nicht nur Dunka, der Anführer der im königlichen Lager befindlichen Cosaken, nebst einigen andern durch den Strang hingerichtet, sondern man forderte auch den ehemaligen Hetmann Wyhorski unter dem Vorwande, einem Kriegsrathe beyzuwohnen, nach Korsum, damit man ihm den Proceß machen, und als einen heimlichen Aufwiegeler der Cosaken zum Tode verurtheilen könnte. Er wurde also zur Erschießung verdammt, ohngeachtet es zweifelhaft ist, ob er durch das Verbrechen, welches man ihm schuld gab, den Tod verdienet, oder ob man denselben dem Hasse Tererâ zuzuschreiben habe. Wenigstens wurde die Vollziehung seines Urtheils sehr beschleunigt, und man achtete auf die Versicherung

seiner

seiner Unschuld so wenig, als auf seine Einwendung daß er als Woywode von Kiev und polnischer Senator keinem Kriegsgerichte unterworfen sey. Hierauf brach der König nach Litthauen auf; Czarnecky aber gieng mit dem Kronfähndrich, Johann Sobieski nach der Ukraine, allwo Tetera, welcher niemals ein großes Ansehen unter den Cosaken gehabt hatte, und noch dazu als Wyhovskis Mörder von ihnen gehaßt ward, von der Belagerung, durch welche ihn die Cosaken zu Czechrin eingeschlossen hielten, befreyet, auch hernach der Krieg glücklich geführet wurde, daß man ohngeachtet der Menge Festungen, mit welchen die Ukraine gleichsam besäet war, und Hartnäckigkeit der Cosaken gegen die polnische Oberherrschaft denselben durch gänzliche Bezwingung der Ukraine zu endigen Hoffnung hatte, wenn nicht die mit Rußland abgebrochenen Friedensunterhandlungen und die Entstehung eines Bürgerkrieges in Polen dieselbe vernichtet hätten. Beydes rührte aus einer Quelle, nämlich aus dem Verlangen des Hofes die Wal des Herzogs von Engvien zum Nachfolger Johann Casimirs durchzusetzen. Denn die mit dem römischen Kayser genau verbundene Russen wollten keinen andern Frieden mit Polen eingehen, als durch welchen eine enge Verbindung zwischen Oesterreich, Polen und Rußland wider den Türken getroffen würde, und bedienten sich des Vorwandes eines zwischen Pac und Chovanski währendem Waffenstillstande vorgegangenen Gefechtes, welches zum Vortheile der Litthauer ausgeschlagen war, so lange die Unterhandlungen auszusetzen, bis man sich hierüber verglichen hätte. q)

Aus

q) *Kochovski* Climacter II. p. 490-540 et Climacter III. p. 1-147. Lengn. Th. VII. S. 205, 227, 252, 299.

Digitized by Google

Aus eben diesen Absichten suchte der Hof Lubomirskis Verderben, indem er nach Bewerkstelligung desselben keine Verhinderung in Durchsetzung der Wal zu finden hoffte. Derohalben bemühte sich der König in den Ausschreiben, welche er zu den Landtägen schickte, die Gemüther durch allerhand Beschuldigungen wider ihn aufzubringen. Denn ob er wol in diesen Ausschreiben nur überhaupt von seinen einheimischen Feinden und Verläumdern redete, welche den Samen des Mistrauens zwischen ihm und seinen Unterthanen ausstreueten; so bezeichnete doch die Ladung, welche der König zu Proßowice an Lubomirski wegen eben dieser Beschuldigung auf dem Landtage der krakauischen Woywodschaft ergehen ließ, die Person, welche diese Beschuldigungen angehen sollten. Lubomirski befand sich bey dieser Ankündigung gegenwärtig, und da viele von dem anwesenden Adel theils über sein Schicksal weinten, theils ihm ihren Beystand anboten; so dankte er ihnen in den bescheidensten Ausdrücken, sagte aber, daß er sein Schicksal der göttlichen Vorsehung überlasse, und daß sein Lebenslauf, welchen er in den ungekünsteltsten Ausdrücken erzälte, seine stärkste Vertheidigung sey. Auf dem Reichstage, welcher den 26 November eröffnet wurde, war das Schicksal dieses Herrn die vornehmste Beschäfftigung. Vergeblich legten der Pabst und der römische Kayser Vorbitten ein; vergeblich bemühte er sich durch seinen Bruder und seinen Sohn das Ungewitter abzukehren; vergeblich schrieb er selbst einen sehr demüthigen Brief an den König. Man wollte sich nicht anders mit ihm einlassen, als daß er vorläufig eine schriftliche Versicherung von sich gäbe, der Wal eines künftigen Reichsfolgers schlechterdings beyzupflichten, und solche nach Möglichkeit zu befördern. Er hatte auch einen Brief an die Landbotenstube ergehen

Beschluß der Regierung Johann Casimirs.

lassen,

lassen, für ihn bey dem Könige eine Vorsprache einzulegen; und einige Woywodschaften wollten eher nichts vornehmen, bis dieselbe geschehen sey; und da sie kein Gehör fanden, wurden die Zusammenkünfte von einem Tag auf den andern verleget. Mittlerweile ernannte der Landbotenmarschall Gninski für sich, ohne die Stube zu befragen, zu dem Gerichte über Lubomirski Beysitzer aus der Landbotenstube. Das Gericht nahm mitten in der Nacht seinen Anfang; der König hatte selbst bey demselben seinen Vorsitz; ob ihm wol dieses die Reichsgesetze in Staatsverbrechen verbieten; wider die Richter und Zeugen war vieles mit Recht einzuwenden; der Ankläger hatte die Klage nur auf vieles Zureden übernommen; die Klagen konnte ein jeder anhören; bey der Vertheidigung der Fürsprecher des Beklagten durfte niemand gegenwärtig seyn. Was konnte man sich von einem solchen Verfahren anders, als das Urtheil versprechen, durch welches Lubomirski den 29 December zum Verluste seiner Güter, seiner Bedienungen, seiner Ehre und des Lebens verurtheilt wurde. Seine Güter wurden gleich darauf besetzt, und mit den Unterthanen auf denselben aufs grausamste verfahren. Lubomirski selbst flüchtete sich in der Nacht von seinen Gütern nach Breslau, wo er nicht nur sicher, sondern auch als ein deutscher Reichsfürst (diese Würde hatte schon sein Vater 1647 erlanget) mit Ehren leben konnte, bis er wieder nach Polen zurückzukehren in Stand gesetzt würde. Der König mußte befürchten, daß der künftige Reichstag auf seine Wiederherstellung dringen würde. Dem ohngeachtet
1665. mußte er einen auf den 19 Februar 1665 ausschreiben, weil der vorige zerrissen war, und das Heer eine zweyjährige Besoldung zu fordern hatte, und er zu besorgen Grund hatte, es möchte dasselbe unter diesem Vorwande zum Vortheile des Lubomirski

eine

Digitized by Google

eine Verbindung machen. Vor demselben wurden die Aemter dieses Herrn an andere vertheilt, die Großmarschallstelle erhielt der Kronfähndrich, Unterfeldherr ward Czarnecky, welcher die Nachricht seiner neuen Würde kurz vor seinem Tode bekam, und die Staroſtey Krakau wurde dem Kronschwerdtträger Zebrzydowski gegeben. Hieraus konnte man sich wenig Gutes vom Reichstage versprechen. In der That hatten viele Woywodschaften den Auftrag, nichts vorzunehmen, bis Lubomirski in seine Aemter und Güter wieder eingesetzt wäre. Sie konnten aber nur dieses erhalten, daß sich der König erklärte, die Sache in reifere Ueberlegung zu nehmen, und auf dem künftigen Reichstage Lubomirskin für das Abgenommene schadlos zu halten, falls er von seiner Hartnäckigkeit und Bosheit abstehen würde. Dieses erregte den Unwillen seiner Freunde, daß sie den 28 Merz durch Vladislav Los den Reichstag rissen. Die Senatoren wollten ihnen daraus ein Verbrechen machen, daß sie aus Anhänglichkeit für Lubomirskin den Vortheil des ganzen Staates aufopfern wollten, und der litthauische Unterfeldherr Pac drohete, daß er das Heer, welches jetzt weder Geld noch Proviant hätte, auf die Güter derer schicken würde, welche an Reissung dieses Reichstages schuld seyn. Doch die Landboten ließen sich durch keine Drohungen schrecken, sondern schoben dagegen die Schuld der Unterdrückung des Vaterlandes auf die Senatoren zurück, welche aus Gefälligkeit gegen den Hof nicht nur einen um das Reich hochverdienten Mann verurtheilt hätten, sondern auch jetzt die Ritterschaft unterdrücken wollten. Bey solcher Verbitterung der Gemüther kam Lubomirski nach Polen zurück, und gab zu verstehen, daß wenn der König ihn nicht freywillig in seine Güter

ter und Würden wieder einsetzen würde, er gezwungen sey, sich selbst Recht zu verschaffen. Der König ruste auf diese Nachricht das litthauische und das polnische Heer in Polen. Doch von dem letztern gehorsamte ihm nur ein Theil; die übrige trafen eine Verbindung zur Erhaltung ihres Soldes, und schickten deswegen Abgeordnete an den König, welche vom Kanzler mit der Antwort abgefertigt wurden, daß sie den Strick und andere Strafen der Treubrüchigen verdieneten. Diese zog Lubomirski an sich, und beyde Theile versprachen einander eidlich, sich nicht zu verlassen. Dem ohngeachtet erbot sich Lubomirski zur Wiedererlangung der königlichen Gnade seine Aemter niederzulegen, und wider die Reichsfeinde in der Ukraine Kriegsdienste zu thun. Doch der König bestand darauf, daß er gänzlich der Gemeinschaft mit dem Heere entsagen, und sich völlig seiner Willkühr und Gnade überlassen solle. Dieses schien Lubomirskin gar zu unsicher; doch erhielt der Bischof von Krakau, Trzebicky, von ihm, daß er die Unterhandlungen noch fortsetzte, bis er einen Brief erhielt, welchen der Bischof an den litthauischen Unterfeldherrn geschrieben hatte, dessen Aufschrift aber durch ein Versehen an ihn gerichtet war. Nach Lesung desselben brach er mit seinem Heere, welches über 5000 Mann ausmachte, in solcher Eile auf, daß das mit vielem Gepäcke und Troße beschwerte königliche Heer, welches wenigstens 12000 Soldaten zälten, ihm sehr langsam nachkommen konnte. Auch das verschiedene Verhalten des Heeres des Königes und des Seinigen dienete dazu, daß es die Anzal seiner Freunde vergrößerte. Das königliche richtete durch sein Rauben und Plündern alle Oerter, auf welche es kam, zu Grunde; die Soldaten des Lubomirski begnügten sich mit einer freyen Zehrung, und als sich einige davon an der Kirche

zu

zu Krzepice vergriffen; bestrafte er 18 Personen, welche an diesem Verbrechen Theil genommen hatten, mit dem Tode. Polubinski erhielt vom Könige, daß er ihm erlaubte, bey Czenstochov den Feind anzugreifen. Ehe es aber zur Schlacht kam, trat Lubomirski, nachdem er die Anstalten zur Vertheidigung getroffen hatte, den Weg nach Kozieglovy an, und gab den Seinigen den Befehl, daß sie, falls man sie zum Gefechte zwingen sollte, mehr auf Erhaltung ihres Lebens denken möchten, als darauf, wie sie andern dasselbe nehmen möchten. Da hierauf seine Partey gesieget, und nachdem sie 13000 Feinde erschlagen hatten, ihm über 1000 Gefangene und unter ihnen den Oberanführer der Feinde, Polubinski, vorstelleten: so zog er die Vornehmste davon zur Tafel, und ließ hernach alle frey. Auf die Nachricht dieses Verlustes zitterte ein Theil des königlichen Lagers, aus Furcht, daß der Sieger dasselbe angreifen möchte; andere sahen denselben als eine Entscheidung des Himmels über die Gerechtigkeit dieses Krieges an, und wollten sich demselben entziehen. Diese zu befriedigen ließ der König die Unterhandlungen wieder vornehmen, ohne doch die Absicht zu haben, dieselbe im Ernste zu treiben, ob ihm wol nicht nur das lublinische Tribunal deswegen Vorstellungen that, sondern so gar der Tatar Khan und der Feldherr der Cosaken erinnern ließen, daß er durch Fortsetzung des innerlichen Krieges die ganze Ukraine durch die Russen verlieren werde. Der Adel von Großpolen begnügte sich nicht, durch Bitten, welche die Hofparten nur erbitterten, aber nicht bewogen, für ihre Wolfahrt zu sorgen, da ihr Land zum Kriegsschauplatz diente; sondern saß auf die Ermahnung des Generals von Großpolen, Leszczynski, welcher zugleich Unterkanzler war, unter dem Castellan von Posen, Grzymultovski, auf, und ver-

langte, daß der König einen Reichstag zu Pferde zur Hebung aller Beschwerden halten sollte. Da nun dergestalt die Lubomirskische Sache täglich ein besseres Ansehen gewann, und die Hofpartey täglich vermindert wurde: so ließ es sich endlich die Königinn gefallen, daß ihr Gemal mit den Verbundenen sich in eine Unterhandlung einlassen sollte. Dieselbe wurden durch die Vermittelung der Bischöffe von Krakau und von Chelm bey Palczyn, wo beyde Theile gegen einander in Schlachtordnung standen, geendigt. Beyde Theile legten die Waffen nieder; der König sollte aufs eheste einen außerordentlichen Reichstag ausschreiben, und auf demselben sollte Lubomirski die Wiedergabe seiner Ehre und Güter; das verbundene Heer eine Vergessenheit und Bezalung ihres Soldes; und die, welche durch diesen Krieg gelitten hätten, eine Schadloshaltung bekommen. Mittlerweile sollte sich Lubomirski außerhalb dem Reiche aufhalten, und das Heer in seiner Verbindung bleiben, und in Großpolen verlegt werden, wogegen dem königlichen Kleinpolen und die benachbarte Landschaften zu Quartieren angewiesen wurden. Hierauf that Lubomirski dem Könige einen Fußfall, und gieng darauf wieder nach Breslau. Der König hingegen begab sich nach Thorn, und ließ in dieser Stadt eine Besatzung unter dem französischen Obersten Beaulieu zurück, da er den 14 November von da wieder nach Warschau aufbrach. Dieses sowol, als der Versuch, welchen der König that, Putzig von den Danzigern einzulösen, bestätigte die Vermuthung, daß sich der König der preußischen Lande nur darum versichern wolle, damit der Herzog von Engvien diese Pforte zur polnischen Krone offen finden möchte. Dagegen zeigte das Ausschreiben auf den Reichstag, welcher den 17 März
1666. 1666 gehalten werden sollte, von der noch fortdau-

renden

renden Ungnade gegen Lubomirski sowol, als von den noch nicht abgelegten Gedanken, die Wal eines Nachfolgers durchzusetzen. Die Königinn bestrebte sich, diese Absichten sowol durch Geld als durch Verheißungen zu erreichen, und da die Freunde Lubomirkis aus Unwillen, daß die Unterfeldherrnstelle an den Großmarschall Sobieski vergeben wurde, den 4 May den Reichstag gerissen hatten, machte der König alle Anstalten, den Krieg wieder zu erneuern, und gab dadurch Gelegenheit, daß die Woywodschaften Krakau und Sandomir aufsaßen, und sich mit Lubomirski und den Woywodschaften Posen, Kalisch, Siradz und Lancicz vereinigten, und dieser Adel machte überhaupt 6000, die besoldete Mannschaft aber noch einmal so viel aus. Dem ohngeachtet verlangte diese Macht einen Vergleich. Da sie aber vermerkte, daß ihr der König denselben nicht eher zugestehen würde, bis sie ihn mit dem Schwerdte dazu gezwungen haben würde: so beschloß sie, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben. Den 13 Julius versuchte das königliche Heer bey Montvy, nicht weit von Inovroclav über die Netz zu gehen, und die jenseit dieses Flusses stehende Verbundene anzufallen. Als etwa 4000 Mann übergekommen waren: thaten die Verbundene den Angriff, und um Mittagszeit war der Sieg von den Verbundenen erfochten, welche keinem von den Ueberwundenen, aus Verbitterung, daß man ihre bey der Schlacht von Czenstochov erzeigte Güte so wenig erkannt hatte, daß eben die, welchen damals solche erzeigt war, sich vor Andern in Plünderung der Lubomirskischen Güter und so gar der Kirchen hervorgethan hatten, das Leben schenkten, und also von dem ganzen Heere außer den Officieren kaum 100 Mann davon kamen, da hingegen die Sieger nur acht Todte hatten. Auf die Nachricht von dieser Niederlage schickte die Königinn

an ihren Gemal, daß er alle Bedingungen eingehen sollte, durch welche dieser bürgerliche Krieg geendigt werden könnte. Hierauf ward derselbe den 31 Julius zu Legonice am Flusse Pilca geschlossen. Der König versprach eine allgemeine Vergessenheit des Vergangenen, und dieselbe durch den Reichstag, welcher gegen den Ausgang des Octobers angesetzt werden sollte, bestätigen zu lassen. Das verbundene Heer sollte die Verbindung aufheben, und einen dreymonatlichen Sold den 15 September erhalten, und nach Empfang desselben in der Ukraine wider die Reichsfeinde zu dienen gehalten seyn. Die Münzen des Tympfen und Boratini sollen geschlossen werden. Auf künftigen Reichstage solle eine gute Eintheilung der Lasten sowol in Ansehung des Soldes als der Bezalung des Heeres getroffen werden, ingleichem wolle der König verstatten, daß das Gesetz wegen Verrätherey und Hochverrath verbessert werde. Lubomirski wurde auf die Bedingung in die Gnade des Königs wieder aufgenommen, daß er dem Könige und der Königinn persönlich Abbitte thun, seine Verbindung mit dem Heere und die dem Reiche nachtheilige Verständnisse mit Auswärtigen aufheben; seine Soldaten abdanken, und sich bis zu völliger Beylegung dieser Unruhen an demjenigen Orte außer oder in dem Reiche aufhalten solle, welchen ihm der König anweisen würde. Ueberdem stellte der König eine Urkunde aus, daß er bey seinem Leben und während seiner Regierung niemanden zur Krone auf einige Art befördern wolle, als welcher mit den freyen Stimmen des Volkes auf eine rechtmäßige Art erwälet würde; sondern vielmehr denen, welche jemanden einschieben wollten, sich als Feinden des Vaterlandes widersetzen, und sowol die alte als deutsche Gesetze von der Wal handhaben wolle. Kaum war dieser Vergleich geschlossen, und von den Misvergnügten

auf

auf ihrer Seite vollzogen, als der König denselben brach, und das Heer alsobald, nachdem es seine Verbindung getrennet hatte, unter seines steckte. Hierauf trat auch Lubomirski, da er sichere Nachricht bekam, daß man bey Hofe seiner Freyheit nachstelle, zur Nachtzeit in verstellter Kleidung seine Reise nach Schlesien in solcher Eilfertigkeit an, daß er sich unterweges nirgends aufhielt. Der Reichstag wurde zwar den 9 November angefangen, aber den 23 December gerissen, daß also das Reich von demselben keinen Nutzen hatte. Hingegen nahm die Gefahr in der Ukraine täglich zu, indem ein Cosakenoberster, Peter Doroßenko, sich an die ottomannische Pforte geschlagen hatte, und vom Kayser Mahomet IV. mit dem Herzogthume Reussen belehnt war. In der ganzen Ukraine hatte nur noch das einzige Bialoczerv eine polnische Besatzung, wiewol viele Oberhäupter der Cosaken noch gut polnisch gesinnt waren, diese Neigung aber, um sich nicht vergeblich den Untergang zuzuziehen, geheim halten mußten. Es erforderte also die höchste Noth, ihnen durch Zuschickung einer hinlänglichen Hülfe Muth zu machen, daß sie ihren guten Willen öffentlich zeigen könnten. Man suchte also alles Geld zusammen, was man nur aufbringen konnte, und gab es dem Sebastian Machovski mit, welcher als Regimentarius mit einer Verstärkung nach der Ukraine geschickt wurde. Doch seine ganze Macht bestand kaum aus 6000 Streitern, und da weder mit so weniger Mannschaft von den Oertern, welche ihm die Oeffnung ihrer Thore weigerten, dieselbe erzwungen werden konnte, noch die annoch für Polen Wolgesinnte ihn aus Furcht, sich in seinen Untergang mit zu verwickeln, aufnehmen wollten: so mußte er bey der strengsten Jahreszeit sich bey Brahilov unter freyem Himmel aufhalten. Ob sich also wol noch 4000 Leichtbewaff-

nete mit ihm vereinigt hatten: so sah er sich doch, als er erfuhr, daß sich 40,000 Tatarn mit den 20,000 Cosaken des Doroßenko vereinigt hätten, und schon die Anstalten zum Angriffe der Polen machten, gezwungen, den Befehl zu ertheilen, sich in einer Wagenburg zurückzuziehen. Mit diesem Rückzuge gieng es wegen des wenigen Ansehens, welches er bey seinem Heere hatte, sehr langsam zu, und daher bekamen die Feinde Gelegenheit, auf dem Zuge sein Heer durch unaufhörliche Anfälle dergestalt zu schwächen, daß die Ueberbleibsel desselben bey Barob auf allen Seiten umringt, und gänzlich aufgerieben wurden. Die Einmengung der Türken und Tatarn in diesen Krieg bewog den König von Polen, einen Armenier, Petrowicz, als einen Kundschafter nach Constantinopel abzuschicken, welcher zurückbrachte, daß der Krieg wider Polen daselbst schon beschlossen sey. Dieses Ungewitter abzuwenden, sollte Hieronymus Radziejovski als Gesandter dahin abgehen, um durch dieses neue Verdienst das Andenken seiner ehemaligen Vergehungen auszulöschen. Dieser Umstand
1667. machte, daß endlich den 30 Januar 1667 nach dem alten Calender ein Stillstand zwischen Polen und Rußland getroffen wurde, welcher bis auf den Junius 1680 währen sollte. Durch denselben ward Rußland im Besitze von Smolensko, Severien, Czernichovien und eines Theiles der Ukraine, so daß der Dnieper die Gränzscheidung machen sollte, wie auch der Stadt Wielicza gelassen; hingegen sollten die Russen den Polen den 10 May neuen Calenders Poloczko, Vitepk, und Alles, was sie in diesen Woywodschaften sowol als im polnischen Liefland besaßen, und den 15 April 1669 die Stadt Kiev mit ihrem Gebiete einräumen; alle währendem Kriege aus Polen weggeführte Bauren sollten unter russischer Oberherrschaft verbleiben; allen andern aber, außer den

Stadt-

Stadtleuten und Juden, welche die russische Religion angenommen hätten, wegen welcher die Entscheidung zu ferneren Unterhandlungen ausgesetzt wurde, von beyden Theilen die Rückkehr nach ihrem Vaterlande verstattet, doch sie dazu nicht gezwungen werden; und beyde Theile versprachen diesen geschlossenen Frieden dem Tatar Khan und dem türkischen Kayser kund zu thun, und falls dieselbe einen oder den andern Theil angreifen sollten, einander wider diese Ungläubige Hülfe zu leisten. r) Um sich aber den ottomannischen Waffen mit Nachdruck zu widersetzen, mußte vorher die innerliche Ruhe in Polen wiederhergestellt werden. Allein dieses war so lange unmöglich, als die Königinn nicht aufhörte, für die Wal des Herzogs von Engvien zu arbeiten, welche sie nun ganz unfehlbar zu Stande zu bringen glaubte, da Lubomirski zu Anfange dieses Jahres zu Breslau gestorben war. Der König wollte diese Sache wieder auf dem Reichstage vortragen, und verschiedene Senatoren hatten sich aufs neue schriftlich zur Beförderung derselben verpflichtet. Doch die Widersetzlichkeit des Kronkanzlers machte, daß der König hievon abstund. Doch unterließ die Königinn nicht, diese Sache insgeheim eifrig zu betreiben; und ob sie sich wol gefährlich krank befand, so ließ sie sich doch währendem Reichstage oft an das Fenster tragen, um durch ihre Gegenwart den Beförderern dieser Sache Muth zu machen, und die größte Gegner derselben furchtsam zu machen. Hiedurch aber goß sie nur mehr Oel ins Feuer. Ein alter ehrwürdiger Landbote, Ozga, sagte dem Könige ins Gesicht, wozu alle Berathschlagungen nützten, wenn man dasjenige, was im königlichen Cabinete beschlossen worden, als ein Gesetz annehmen sollte. Der König strafte ihn Lügen, mußte aber dagegen von ihm hören, daß der König

r) *Chwalkowski* jus publ. Polon. p. 354-383.

Stephan einem Landboten eben diesen Vorwurf gemacht, und darauf von ihm die Antwort erhalten habe, daß er kein Bube, sondern ein Erwäler der Könige und Stürzer der Tyrannen sey. Dem Könige wurde dergestalt zugesetzet, daß er endlich geschehen lassen mußte, daß von den Ständen ein Schluß wegen der Walfreyheit nach ihrem Belieben abgefaßt werden könnte. Derselbe war schon da, als die Königinn den 8 May sich aufs neue für die Wal bey dem litthauischen Großfeldherrn Pac bemühte. Die abschlägige Antwort, welche sie von ihm bekam, vermehrte ihre Krankheit und beschleunigte ihren Tod, welcher den 10ten erfolgte. Bald darauf, nämlich den 19ten ward der Reichstag, auf welchem unter andern der Vergleich von Legonice bestätigt wurde, glücklich geendiget. Nach Beschluß desselben gieng der so wol durch seine eigene Krankheit als durch den Gram über den Tod seiner Gemalinn, von welcher er selber gestand, daß sie seine rechte Hand und beste Rathgeberinn gewesen sey, geschwächte König mit dem Senate über die Mittel wegen der Gefahr des Krieges mit den Türken und Tatarn zu Rathe. Im Schatze war kein Geld dazu vorhanden, und die neue Einrichtung des Reichstages, daß zum Unterhalt der Soldaten erforderliche Auflagen nicht mehr vom Schatzmeister, sondern von den Woywodschaften eingenommen und ausgezalt werden sollten, verursachte, daß der König keinen Glauben fand, als er einiges dazu aufnehmen wollte. Alle Hoffnung beruhete auf der Tapferkeit Sobieskis, welcher auf dem Reichstage durch Porockis Tod die Großfeldherrnstelle erhalten hatte, und auf den glücklichen Ausgang der Gesandschaft Radziejovskis am türkischen Hofe. Der erstere zog die vorhandene Völker bey Skvarzava in ein Lager zusammen, und bemühte sich äußersten Fleißes, den Mangel an Geschütze,

schütze, Kriegsvorrath und Geld so gar aus seinem eigenen Vermögen zu ersetzen. Doch hatte er kaum 12000 Mann beysammen, als er auf die Nachricht, daß die Tatarn schon mit 80,000 Mann im Anzuge gegen die Ukraine seyn, zur Deckung dieser Landschaft ausbrach. Und auch diese geringe Mannschaft vertheilte er dergestalt, daß er alle Gegenden, welche den feindlichen Einbruch zu befürchten hatten, besetzte; und sich mit dem Ueberreste bey Pohayce verschanzte. Dem ohngeachtet that er in demselben der Hauptmacht der Feinde, welche überhaupt ohne den Tatarn 24000 Cosaken ausmachte, so tapfern Widerstand, daß sie im allerersten Angriffe einige tausend Mann fruchtlos aufopferten. Doch hielten sie noch das polnische Lager vierzehn Tage lang eingeschlossen, und thaten beständige Anfälle darauf. Mittlerweile sammelte Sierko, welcher im Herzen allemal gut polnisch geblieben war, 20,000 Cosaken und verwüstete mit denselben die Crimm. Die Nachricht von diesem Ueberfalle machte, daß die Tatarn sich nicht nur nach Hause zur Vertheidigung ihres Landes wünschten, sondern auch auf die mit ihnen vereinigte Cosaken mistrauisch wurden, und Dorosßenko aus Furcht für den Folgen dieses Mistrauens den Polen geheime Vorschläge that, auf welche er sich mit ihnen aussöhnen wollte. Ein ausgesprengtes Gerücht von einer starken Hülfe, welche zur Verstärkung der Polen im Anzuge sey, und der Widerstand, welchen einige abgeordnete Haufen Tatarn so gar an unerheblichen Oertern gefunden hatten, dieneten auch dazu, daß die Neigung der Feinde zum Frieden vermehrt wurde. Also wurde derselbe den 16 October so wol mit den Tatarn als dem Dorosßenko auf diese Bedingungen geschlossen; die Tatarn sollten das gewöhnliche Geschenk erhalten, dagegen aber den Polen Kriegsdienste wider ihre Feinde zu

leisten, wie auch alle polnische Gefangene loszulassen gehalten seyn, wogegen die Polen allen gefangenen Tatarn gleichfalls die Freyheit wiedergeben wollten. Die Cosaken aber kehrten unter die polnische Oberherrschaft zurück, und sollten eine allgemeine Vergessenheit des Vorgegangenen, wie auch eine Bestätigung ihrer Freyheiten und Hebung ihrer Beschwerden nach vorhergegangener Untersuchung der Rechtmäßigkeit ihrer Anforderungen erhalten. Doch wurden auf dem Rückzuge von den Nogayern mehr als dreyhundert Oerter in Pokutien abgebrannt. Radziejovski war zu Constantinopel nicht so glücklich, als Sobieski in der Ukraine. Denn da er dem türkischen Kayser meldete, daß er den Tatarn die Einfälle in Polen verwehren, oder den Polen nicht verdenken solle, wenn sie dieselbe dafür bestrafen würden: so nahmen dieses die Türken so übel auf, daß sie ihm eine Wache setzten, und ihm auch andere Kränkungen zufügten, welche ihm so unerträglich waren, daß er an einem hitzigen Fieber starb, ohne eine Antwort erhalten zu haben. Erst nach seinem Tode ward sein Secretair Wysovski mit einer abgefertigt, die aber für Polen sehr hart lautete. Es verlangte nämlich der türkische Kayser, daß Polen, wenn es nicht von ihm bekriegt seyn wolle, keine Gewaltthaten gegen die Cosaken und Tatarn, welche beyde unter dem Schutze der Pforte stünden, ausüben, dagegen aber mit Rußland brechen sollten. s) Polen hatte also keinen auswärtigen Feind mehr,
1668. als man sich auf dem Reichstage 1668 wieder wegen der Sorfalt, welche der König bezeigte, den französischen Prinzen zum Throne zu befördern, zankte. Man redete schon davon, daß der König gesonnen sey, die Krone niederzulegen, und daß dieses auf Anstiften des französischen Hofes geschehe. Daher

bestand

s) Ottomannische Pforte Th. II. S. 81-83.

Digitized by Google

bestand die Landbotenstube auf Abfassung eines Gesetzes, daß derjenige Gesandte, welcher durch Ränke die Wal eines Königs befördern würde, des Völkerrechts nicht zu genießen haben, und die jetzt bey Hofe befindliche Gesandten und Residenten sich innerhalb vierzehn Tagen wegbegeben sollten. Da der König in dieses Gesetz nicht willigen wollte, so wurden die Landboten in ihrem Verdachte bestärket, daß die Walfreyheit wegen der Ränke des französischen Gesandten in Gefahr stehe. Sie verlangten also ein allgemeines Aufgebot, und da der König dasselbe nicht nach ihrem Begehren ausschreiben wollte: so ward der Reichstag zerrissen. Nach demselben ließ der König den Senat nach Warschau zusammenkommen, und denselben durch den Unterkanzler den Vortrag thun, daß er den festen Entschluß gefaßt habe, die Krone niederzulegen, wozu ihm so wol ein Gewissenstrieb, sich einige Zeit vor seinem Tode blos mit den Vorbereitungen zur Ewigkeit zu beschäfftigen, und sein so wol durch die Jahre als viele Beschwerlichkeiten geschwächter Körper, als die Sorgfalt für das allgemeine Beste und die Ruhe des Vaterlandes, welche er bey Misdeutung seiner besten Absichten und beständigem Argwohne von Kränkung der Walfreyheit nicht besser als durch seine Abdankung befördern könne, zu kräftigen Bewegungsgründen dieneten, und daß sie darüber rathschlagen möchten, wie diese Abdankung auf das schicklichste für seine und des Reiches Ehre und für die Sicherheit des Staates vollzogen werden könne. Die Senatoren baten den König fußfällig und mit Thränen seinen Vorsatz zu ändern, konnten ihn aber davon nicht abbringen, und also ward zu dieser merkwürdigen Handlung ein Reichstag auf den 27 August ausgeschrieben, wiewol der König dieselbe unter den Angelegenheiten, über welche gerathschlaget werden sollte, nicht nannte, sondern

dern dem Primas überließ, diesen Entschluß den Woywodschaften durch ein besonderes Schreiben zu eröffnen. Auf dem Reichstage selbst fielen nach gethaner Anrede des Unterkanzlers an die Stände Wortwechsel unter den Landboten vor, ob man den König bitten solle, die Regierung fortzuführen, da besonders die Großpolen harte Reden wider ihn führten. Doch willigten sie endlich darinnen, daß man ihn um Aenderung seiner Entschließung bitten sollte, doch wenn er sich hiezu bewegen lassen würde, auch zugleich versichern lassen sollte, niemals abzudanken. Der Landbotenmarschall führte also den 3 September dem Könige zu Gemüthe, daß seine Abdankung wider seinen Eid und die Gesetze streite, und ersuchte die Senatoren, ihre Bitten mit den Bitten der Ritterschaft zu vereinigen. Aber ohngeachtet der Senat ihn fußfällig und unter vielen Thränen anflehte; so blieb er unbeweglich. Es blieb also nichts übrig, als man die erforderlichen Feyerlichkeiten vor dieser Handlung und den künftigen Unterhalt Johann Casimirs in Richtigkeit brachte. Man versprach ihm auf seine Lebzeiten jährlich 150,000 Gulden; man ertheilte dem Schatzmeister Vollmacht, die bey dem Könige für 120,000 Gulden verpfändete Reichskleinodien einzulösen. Der König gab eine Abdankungsschrift und die Stände eine Gegenversicherung. In der erstern begab sich der König aller Ansprüche auf Polen und die dazu gehörige Länder, und versprach, die freye Wal eines neuen Königs auf keine Art zu hindern, und sich währender Wal von dem Orte derselben entfernt aufzuhalten. Die Gegenversicherung der Stände enthielt eine Freysprechung Johann Casimirs von allen Verbindlichkeiten gegen das Reich und eine Verwahrung, daß die gegenwärtige Abdankung ihrer Walfreyheit und übrigen Rechtsamen unnachtheilig seyn, und zu keiner Folge gezogen werden sollten.

So

So beschloß Johann Casimir eine Regierung, welche den Polen angenehmer und für ihn selbst rühmlicher und glücklicher gewesen seyn würde, wenn er sie nach seinen eigenen Einsichten geführet, oder wenigstens die Gewalt, welche seine Gemalinn über ihn ausübte, mehr geheim gehalten hätte. Denn er besaß wirkliche Vorzüge; er redete außer der polnischen Sprache fertig französisch und deutsch, und zierlich latein, war in den Reichsgeschäften erfahren, ein guter Feldherr und tapferer Soldat. Die erstere Cosakenkriege, der Verlust des herzoglichen Preussens, ja so gar das Unglück, welches Polen im schwedischen Kriege erlitt, sind mehr einem unglücklichen Schicksale als einem Versehen von ihm zuzuschreiben. Doch der durch die Gefälligkeit für seine Gemalinn und durch die Verfolgung des um ihn hochverdienten Lubomirski erregte innerliche Krieg, welcher die Ursache der glücklichen Waffen der Russen und Cosaken wider die Polen war, beschimpfet seine Regierung, nach welcher Niederlegung er nach Frankreich gieng, allwo er von geistlichen Pfründen lebte, die ihm Ludwig XIV. ertheilte. Unter diesen waren die Abteyen S. Germain, des Prez und S. Martin zu Nevers. Am letzten Orte verstarb er den 16 December 1672 in einem Alter von 63 Jahren 9 Monaten und 5 Tagen. t)

Zwischenreich und Regierung bis zum Ausbruche des Türkenkrieges.

Nach der Abdankung Johann Casimirs schrieb der Primas Nicolaus Prazmovski auf den 5 November den Zusammenberufungsreichstag nach Warschau aus. Da man nun wußte, daß derselbe einer der vornehmsten Beförderer der Wal des Prinzen von Conde sey, welchem nun Frankreich die polnische Krone zuwenden wollte, da sie vorher seinem Sohne dem Herzog von Engvien bestimmt gewesen war, und

er

t) *Kochovski* Climacter III. p. 147-143. Lengn. Th. VII. S. 301-343.

Digitized by Google

er sich noch überdem durch seine ganze Aufführung verhaßt gemacht hatte: so trug die Furcht, daß er unter einem Könige, der ihm die Erhebung auf den Thron verdanken müsse, regieren, und vornehmlich auf Beförderung seiner zalreichen Anverwandtschaft bedacht seyn werde, noch zur Vergrößerung der Sorgfalt bey, alle Mittel anzuwenden, dem Prinzen den Weg zum Throne zu versperren. Ob also wol ein großer Theil des Senats, und darunter der Krongroßfeldherr, die beyde Brüder Pac, von welchen einer in Litthauen Großkanzler und der andere Großfeldherr war, gleiche Gesinnungen hegten: so unterstand sich doch selbst nicht einmal der französische Gesandte für ihn öffenbar zu arbeiten, und die Stände verpflichteten sich durch einen Eid, wider denjenigen als einen Feind des Vaterlandes zu verfahren, welcher sich weigern würde, vor der Wal einen Eid zu leisten, daß er seine Stimme ohne Nebenabsichten blos nach seinem Gewissen und den Gesetzen geben
1669. wolle. Zum Walreichstage ward der 2 May 1669 angesetzet. Vor demselben hielten die Preußen den 11 Februar ihren Landtag. Auf demselben ward beschlossen, dem Primas von den Ränken des Bischofs von Beziers, welcher unter dem Vorwande, daß er als französischer Gesandter nach Königsberg gehe, im polnischen Preußen herumgereist war, Nachricht zu geben, und ein Schluß gemacht, daß Niemand mit ihm Gemeinschaft haben, und derjenige, welcher so er etwas nachtheiliges von ihm anführe, es nicht sogleich den Woywoden eröffnen würde, auf dem Waltage vor dem Kapturgerichte Rechenschaft geben solle. Dieses war eine üble Vorbedeutung für die französische Partey auf dem Waltage, dessen Besuchung von den Preußen mit solchem Aufwande geschah, daß sie dieser Landschaft 136000 Gulden kostete. Auf demselben fand sich Sobieski mit 12000

Mann

Mann der besten Reichstruppen ein, die Partey des Prinzen Conde zu unterstützen, wodurch die Ukraine ganz von Volke entblößet, und dem Doroßenko Zeit gegeben wurde, eine Ueberlegenheit über den Sierko zu gewinnen, dessen Namen in der Crimm als ein Schreckgespenst gebraucht ward. v) Nachdem man beschlossen hatte, daß die Wal eines Königs ohne vorhergegangene Hebung der Beschwerden als ein Anfang der Sklaverey anzusehen sey, und zu Befolgung dieses Schlusses den 28 May das Urtheil wider den verstorbenen Lubomirski vernichtet war: so drang der Sandomirische Landrichter, Zaremba, auf eine ausdrückliche Ausschließung des Prinzen von Conde von der Bewerbung um die Krone, worauf die ihm günstige Senatoren so wenig gedacht hatten, daß sie nicht die geringste Anstalten dagegen vorgekehrt hatten. Oborski, Castellan von Warschau, wollte zwar behaupten, daß ihm durch kein Gesetz die Freyheit benommen sey, demjenigen Kronwerber die Stimme zu geben, welchem er sie geben wolle. Doch man drohete ihm mit Worten und gezuckten Säbeln, daß er sich erklärte, daß er gar keine Absicht habe, den Prinzen von Conde seine Stimme zu ertheilen, welches er auch hätte sagen wollen, wenn man ihn nur ausreden gelassen haben würde. Der Senat hatte einen schwerern Stand, indem man ihn beschuldigte, daß er beym Primas und Großschatzmeister heimliche Zusammenkünfte zum Vortheil der französischen Parten halte. Er konnte auch dem Unwillen des Adels nicht anders entgehen, als daß ein jedes Mitglied desselben den Conde namentlich ausschloß, worauf auch endlich der Primas sagte: Auch ich schließe ihn aus. Der französische Gesandte nahm dieses so übel, daß er mit den Ausdrücken, daß er nichts bey den Ständen zu suchen habe, das Gehör aus-

v) *Kochovski* Climacter III. p. 340-343.

ausschlug. Also blieben nur noch zween Thronwerber übrig, nämlich der Herzog von Neuburg und der Herzog Carl von Lothringen. Denn ob sich wol Christina, welche die schwedische Krone niedergelegt hatte, als die einzige noch übrige Person von dem Stamme, welcher Polen drey Könige gegeben hatte, um die polnische Krone meldete, auch sich auf die rühmliche Thaten ihrer Regierung in Schweden berufte, zu ihrer Empfehlung auch vom Pabste ein Breve und einen Befehl an seinen Nuncius erhalten hatte: so war doch dieser Vorschlag so sonderbar, daß nur eine Christina die Erlangung desselben vor möglich halten konnte. x) Der Herzog von Neuburg ward von den Königen von Schweden und England und dem Churfürsten von Brandenburg im Ernste unterstützt; auch die französische Partey, welche vorher nur zum Scheine für ihn gearbeitet hatte, darunter ihre wahre Absicht zu verdecken, war zuletzt vor ihn. Doch der Kayser empfahl ihn zwar öffentlich; insgeheim aber bemühete sich sein Gesandter für den Herzog von Lothringen, dessen geschickter Unterhändler, der Abt Riqvet, durch seine Beredsamkeit seinem Herrn mehrere Anhänger unter dem Adel verschaffte, als dem Herzoge von Neuburg alle seine Fürsprecher und Verheissungen hatten erwerben können, indem die Polen glaubten, daß derjenige, welcher etwas gelobe, was über sein Vermögen gehet, gar Nichts von dem Versprechen halten werde. Ehe es aber zur Wal kam, wurden die Gesetze gemacht, daß ein König von Polen sowol als die Königinn catholisch seyn, auch der König sich eidlich verpflichten solle, niemals abzudanken, oder von der Wal eines Nachfolgers Erwähnung zu thun. Der Senat drang darauf, daß der ganze Walvertrag und die Hebung der

x) Schröckhs allgemeine Biographie Th. III. S. 119. 127.

der Beschwerden vor der Wal fertig gemacht werden solle. Dieses aber sah die Ritterschaft als einen Beweis der Parteylichkeit der Senatoren für Neuburg an, und ließ deswegen von dem Unterkanzler einen Brief des Herzogs von Neuburg abfordern, welcher in der Versammlung der Ritterschaft vorgelesen wurde. Die neuburgische Partey brachte dagegen einen Brief des Herzogs von Lothringen zum Vorschein, und wollte diesen gleichfalls vorlesen lassen. Kaum aber hatte der Landboten-Marschall den Anfang damit gemacht: so machte man ein großes Geschrey, daß er nicht ferner fortfahren konnte. Auf diesen Lerm drang der Adel hinzu, feuerte die Pistolen ab, und gieng mit Gewalt in den Walschoppen. Der Bischof von Cujavien, Czartoyßki, bat in einer Rede den Reichsmarschall, durch sein gesetzmäßiges Ansehen die Ruhe wiederherzustellen, als ihm einer ins Wort fiel, und sagte, daß diese Gewalt gegen ihn und die andern Bischöffe gerichtet sey. Wegen dieses Ausdruckes wollten ihn einige bestraft wissen; andere hingegen sahen dieses als eine Verletzung der Stimmfreyheit an, und in einem Augenblicke geschahen einige tausend Schüsse; den Senatoren, welche zu den Thoren heraus wollten, wurden die Pistolen auf die Brust gesetzt, und da endlich dieser Auflauf, in welchem zween umgekommen waren, und einer verwundet worden, beygelegt war: so hielten der Castellan von Lemberg und der Bischof von Cujavien dafür, daß diese Anhänglichkeit für einen und den andern Kronwerber zu weit gehe, und es besser seyn würde, wenn man nach Anstellung eines Buß- und Bettages die Namen beyder auf Zettelchen schriebe, dieselbe in einen Meßkelch würfe, und dergestalt den künftigen König durchs Loos erwäle. Doch es kam noch nicht zu diesem äußersten Mittel, sondern den 19 Junius ward jemand zum Könige

erwälet, der sich gar nicht um den Thron beworben hatte. Dieses war der Fürst Michael Thomas Wisniowiecki, ein Sohn des in dem kosakischen Kriege so hochberühmten Jeremias Wisniowiecki, und einer Urenkelinn des berühmten Zamoyski. Sein Geschlecht stammte von Koributen, dem Herzoge von Severien, und Bruder des Königes Jagello ab. Sein Vater hatte ansehnliche Besitzungen in der Ukraine. Da aber diese von den Cosaken eingenommen wurden: so wurde Michael auf Kosten des Prinzen Carls Ferdinands, Bischofs von Ploczko, erzogen, welcher ihn auch hernach an den Hof des Käysers gehen ließ, woselbst er die deutsche Sprache erlernte. Nach dem Tode des Prinzen übernahm die Gemalinn Johann Casimirs die Sorge für seinen Unterhalt, und sie soll gesagt haben, daß, wenn man einem gebornen Polen die Krone aufsetzen wolle, er sich dazu am besten schicken werde. Doch lebte er ohne Ehrenämter und wegen seiner großen Dürftigkeit in schlechtem Ansehen. Dieses verhinderte doch nicht, daß ihn nicht der Unterkanzler, Andreas Olczowski, Bischof von Culm, in seiner Schrift, Beurtheilung oder Censur oder Thronwerber, in welcher er erweisen wollte, daß ein Piast sich für die Polen am besten zum Könige schickte, wegen seiner persönlichen Eigenschaften für den würdigsten erkannte. y) Diese Schrift hatte so vielen Beyfall gefunden, daß, wie in Abwesenheit der mehresten Senatoren, (unter welchen sich der Primas, als er zur Wal eingeladen ward, mit einer Unpäßlichkeit entschuldigte,) der Bischof von Posen die Voranstalten zur Wal gemacht hatte, als in der Woywodschaft Kalisch die Stimmen zwischen Neuburg und Lothringen getheilt waren, ihr Unterkämmerer, Stanislaus

y) Diadema gloriæ Michaelis in *Paſtorii* Floro Polon. p. 768-820. Cenſura candidatorum.

laus Krzycki, den Fürsten Michael nannte, er sogleich einen allgemeinen Beyfall erhielt, und in kurzer Zeit alle polnische Woywodschaften einig waren. Hierauf überredte Olczovski auch die marienburgische Woywodschaft und den Bischof von Ermland mit den Woywoden von Culm und Pomerellen beyzupflichten. Die Litthauer waren noch zweifelhaft, als Olczovski in Begleitung einiger andern Senatoren zu ihnen gieng, und sie durch die Nachricht, daß Michael schon von den Polen einmüthig erwälet sey, stutzig machte, daß sie gleichfalls einwilligten. Da hierauf auch die übrige Woywodschaften von Preußen beygestimmt hatten: so stattete schon die sandomirische Woywodschaft bey dem neuen Könige, welcher sich unter ihr zur Wal eingefunden hatte, ihren Glückwunsch ab, welcher diese Hoheit mit aufrichtigen Thränen verbat, und sich endlich erklärte, daß er der Vorsehung und dem Vaterlande nachgäbe. Der Adel hingegen drang mit großem Geschrey auf seine Ernennung, und wollte alle niederhauen, welche sich derselben widersetzen würden. Also machte der Bischof von Cujavien schon den Anfang mit der Umfrage wegen der Einstimmung, als sich kurz vor Sonnenuntergang der Primas mit dem Reichsmarschall und andern Senatoren einfanden, und ihr Amt bey der Ausrufung und Bekanntmachung der Wal vertraten. Der erstere glaubte bey dieser Sache die Hand Gottes zu erkennen; Sobieski aber schrieb sie Olczovskis Schrift zu. z) Der letztere soll dem neuen Könige, ob er wol sein Feind war, seine prächtige Kutsche zum Geschenke angeboten haben. Doch derselbe schlug auf Antrieb seiner Mutter dieses Geschenk aus, a) und darauf nahm ihn der Primas in die Seinige, und führte ihn bey Fackeln in das

z) Poln. Bibl. Th. I. S. 414-452.
a) Connors Beschreibung des Königreichs Polen S. 183.

Schloß zu Warschau. Den folgenden Tag ritt der neue König wieder zu Pferde auf das Walfeld, welches aus 90,000 bewehrten Leuten bestand, und bedankte sich gegen eine jede Woywodschaft für ihr Wolwollen. Doch schon fanden die Polen etwas an ihm zu tadeln, und legten es ihm für einen Hochmuth aus, daß er nur für die Woywoden sein Haupt entblößte, den übrigen Adel aber nur mit einer Neigung des Hauptes grüßte. Den folgenden Tag wollte man an den Walvertrag gehen, als das Gerücht erscholl, daß man im Senate Anschläge wider den König schmiede. Als aber der Adel Drohungen wider die ausstieß, welche sein Werk vernichten wollten, gab der Primas diese Gerüchte für boshafte Verläumdungen aus, und darauf wurden aus dem Senate sowol als der Ritterschaft einige zur Entwerfung des Walvertrages ausgesetzt. Man beschloß bey demselben den Walvertrag Vladislars IV. zur Vorschrift zu nehmen. Die Zamoysker drangen darauf, daß die Stände den König verpflichten sollten, daß er es bey seiner Mutter dahin bringen möchte, daß dieselbe sie wegen einer mit ihr habenden gerichtlichen Streitigkeit befriedigen möchte; und als sie hierinnen kein Gehör fanden, legten sie wider die Wal des Königs und alle Verrichtungen eine Verwahrung ein, und giengen davon. Einige, welche dem Könige seine Erhebung misgönnten, bestrebten sich unter diesem Vorwande die fernere Berathschlagungen zu hemmen. Doch der größte Theil achtete den Widerspruch der Zamoysker so wenig, daß ihre eigene Sicherheit erforderte, sich wieder bey der Walversammlung einzufinden, worauf der Walreichstag sich den 6 Julius endigte, nachdem zum Krönungstage der 29 September angesetzt war. Nach vollzogener Krönung gieng den 1 October der Reichstag an, und den 6 October empfieng der König von dem spanischen Abgesandten den Or-

den

den des güldenen Vließes, welches, ob es wol von verschiedenen unter seinen Vorfahren gleichfalls geschehen war, von verschiedenen getadelt wurde. Man beschwerte sich öffentlich über ihn, daß er seine vormaligen schlechten Umstände vergesse, und nicht daran denke, daß er seine königliche Hoheit blos der Liebe seiner Mitbürger zu verdanken habe. Endlich ward dieser Reichstag gar gerissen, und man spricht, daß der Unterrichter von Kiev, Olizar, mit einer unerheblichen Summe von 5 oder 600 Gulden dazu erkauft worden sey. Den Vorwand dazu gab die Vergebung der erledigten königlichen Güter her, indem Michael in seinem Walvertrage das Versprechen seines Vorfahren Johann Casimirs zu erfüllen gelobt hatte, daß diejenige, welche durch den Stillstand von Andrußov ihre Güter verloren hatten, vom Könige mit den zuerst erledigten Gütern so lange versorgt werden sollten, bis aus denselben die Polen 30,000 und die Litthauer 15000 Gulden jährlicher Einkünfte hätten. Dem ohngeachtet waren einige erledigte Güter an andere vergeben worden, und dieses mußte einen Vorwand abgeben, den Reichstag zu zerreißen, da doch die wahre Ursache davon die Ergebenheit einiger Großen für Frankreich war, welches darüber misvergnügt wurde, daß der König keine französische Gemalinn wälen wollte, und daher bey dem Primas und dem Großmarschall, welche nur darum in die Wal Michaels gewilligt hatten, weil es ihnen unmöglich gewesen war, dieselbe zu verhindern, Oel ins Feuer goß. Auch ließ sich der Primas dadurch von seinem Misvergnügen nicht abbringen, daß Olczovski im Senat den König bat, daß er seine Ernennung zum Cardinalshut dem Primas ertheilen möchte. Also waren alle Vorschläge umsonst, welche zu Vermehrung der Reichseinkünfte, welche nach der Aussage des Reichsschatzmeisters sich nur auf

457000 Gulden beliefen, und zur Hebung der Unordnungen im Münzweſen gethan wurden. Man erzälete, daß von 1621 bis 1636 siebenzig Millionen Kupfermünze aus Schweden in Polen eingeführet, und dagegen so viel an Silber und Gold herausgeführet sey, und also Polen selbst die Mittel hergeben müssen, womit es von Schweden bekriegt sey; daß hernach Boratini 16 Millionen geschlagen habe, und noch jährlich 120,000 Gulden an Kupfergelde aus den schwedischen Staaten nach Polen käme. Auf dem Zusammenberufungsreichstage hatte man schon diese Vermehrung des schlechten Geldes durch Schließung der Münzen in Polen gehemmet; woran sich aber die Preußen nicht gnügen gelassen, sondern auf ihrem Nachlandtage die tympfischen Guldenstücke nach ihrem wahren Werthe auf einen halben Gulden herabgesetzt hatten, wovon der Unterschied zwischen dem polnischen und preußischen oder gutem Gelde entstand. Nach geendigtem Reichstage trug der König dem Senate seine Vermälung vor, und bey allen Gegenwärtigen hatte die Gesinnung des Unterkanzlers, welcher in seiner Beurtheilung der Kronwerber das Verhalten der beyden letzten Königinnen gegen einander abgewogen hatte, solchen Nachdruck, daß sie einhellig auf eine Oesterreicherinn stimmten, ob wol einige vermeynten, daß man diese Heyrathssache dem künftigen Reichstage erst vortragen sollte. Allein der Unterkanzler eilte dieses Werk zu beschleunigen, und begab sich selbst als königlicher Abgesandter nach Wien, um Eleonoren, die Schwester des Kayſers Leopolds, anzuhalten, welche er sich auch im December im Namen des Königs antrauen ließ. Nachdem die neue Königinn in Begleitung ihrer Mutter der verwittweten Kayserinn und der Erzherzoginn in Polen angelanget war; so ward den 27 Februar 1670 die Trau-

1670.

ung

ung mit dem Könige zu Czenstochov vollzogen, wobey die Senatoren die Ehre hatten, mit der neuen Königinn zu tanzen, obgleich die Kayserinn anfangs darein nicht willigen wollte. Währendem Reichstage, welcher den 5 Merz angieng, langte die Königinn zu Warschau an, woselbst den 14ten das Beylager gefeyert wurde. Doch die Wenigkeit und der geringe Werth der Hochzeitverehrungen zeigte zur Gnüge, wie wenig Liebe und Ansehen Michael unter den vornehmsten seiner Stände hatte. Die wenigste der Senatoren waren auf dem Reichstage gegenwärtig, und der Primas selbst, welcher außer seinen übrigen Beschwerden auch die anführte, daß der Unterkanzler der einzige Rathgeber des Königs sey, war abwesend. Der Bischof von Luczko bat den König, denselben und allen Misvergnügten die Ehre zu erzeigen, und sie auf den Reichstag einzuladen. Der König aber schlug es ab, weil er voraussah, daß ihre Gegenwart nur mehr verwirren würde. Schon suchten die Misvergnügten, welche sich die Neigung für Frankreich vorwerfen lassen mußten, dagegen die, die das Ansehen des Königs aufrecht erhalten wollten, durch Schuldgebung einer Parteylichkeit für Oesterreich verhaßt zu machen. Die Landboten warfen sich bey Gastmalen die Verkaufung ihrer Ehre und Gewissen vor, und hieben sich deshalb herum, und zuletzt ward dieser Reichstag wie der vorige zerrissen. Das beste war noch, daß der Andrußovische Vergleich den 17 Merz von den Gevollmächtigten beyder Reiche bestätigt, die noch nicht erfüllte Bedingungen zu ferneren Unterhandlungen ausgesetzt, und abgemacht wurde, daß innerhalb sechs Monaten von beyden Mächten Gesandte an einander geschickt werden sollten, die Eidesleistung beyder Monarchen anzuhören, und die kräftigsten Mittel zu verabreden, wie entweder durch

die Güte oder durch die Waffen die Cosaken zum schuldigen Gehorsam gebracht, und die schädliche Wirkungen der Feindschaft der Pforte und der Tatarn verhindert werden könnten. b) Hievon statteten die polnische Gevollmächtigte im Senat Bericht ab, und man gab ihnen das Zeugniß, daß sie bey einer so schlimmen Lage der polnischen Angelegenheiten nicht mehr hätten thun können, beschloß auch, da es das Wol des Staates verlange, daß man von dem Gesetze abgehen mußte, nach welchem die Gesandte an auswärtige Mächte von ganzem Reichstage abgefertigt werden müssen, wegen der Rückgabe von Kiev und Schließung eines genauern Verständnisses Gesandten nach Moskau abzufertigen. Damit man aber mittlerweile den Tatar Khan von einem Bruche zurückhalten möchte, ward dessen Gesandter, welcher Polen eine Verbindung der Waffen wider alle Feinde antrug, doch sich dabey den Bruch mit Moskau ausdingen wollte, mit vieler Höflichkeit zurückgeschickt, und ihm die Hoffnung gemacht, daß bald ein polnischer Gesandter in der Crimm anlangen würde. Auch die Sicherheit der Person des Königs erforderte wirksame Gegenanstalten. Währendem vorigen Reichstage fand man einen Zettel, in welchem ein Ungenannter verschiedene Große beschuldigte, daß sie sich wider den König und den Staat verbunden hätten, mit dem Anhange, daß er, wenn man ihm genugsame Sicherheit gäbe, die nähere Umstände entdecken wolle. Doch es kam nicht zur Verlesung dieser Schrift, weil man besorgte, daß man durch Ertheilung der verlangten Sicherheit des Angebers, wenn derselbe sich alsdenn nicht melden würde, nur den Beschuldigten einen guten Vorwand zur Erregung eines einheimischen Krieges geben werde. Der dem Könige geneigte Adel erbot sich anfangs auf-

b) *Chwalkowski* jus publ. p. 384-388.

aufzusitzen. Doch durch Zerreissung des Reichstages ward der König dieses Hülfsmittels beraubet. Also gedachte er nach Krakau zu gehen, und die Königinn nach Schlesien zu schicken. Doch verblieb er endlich nebst ihr in Warschau, und suchte diese Stadt in Vertheidigungsstand zu setzen. Sein Muth wuchs, als ihm der Großkanzler von Litthauen die ganze Macht dieses Großherzogthums antrug, und der Adel auf seinen Nachlandtägen sich mit großem Eifer für den König erklärte, und zu seiner Beschützung aufsitzen wollte. Auf dem Landtage zu Szroda in Großpolen ward der Castellan von Posen, Grzymultovski, als ein französischgesinnter mit mehr als sechszehn Säbelhieben gefährlich verwundet. Dieses machte dem Könige gute Hoffnung vom künftigen Reichstage, welchen er auf den 9 September ausschrieb. Vor demselben kam es auf dem Wege nach Graudenz zum preußischen Landtage zwischen den Dragonern und Bardyßanern, einer Art Fußvolk, welche mit einer gekrümmten Axt oder Bardyß bewaffnet waren, des Woywoden von Pomerellen, Bakovski, welcher von der Parten der Misvergnügten war, und den Leuten des preußischen Schwerdtträgers, Dzialynski, welches Haus dem Könige ergeben war, zur Thätlichkeit, und von beyden Seiten wurden einige getödtet. Auf dem Landtage selbst hatte es das Ansehen, als wenn man sich mehr zum Gefechte als zum Rathschlagen versammelt hätte, und der Landtag ward mit großer Verbitterung der Gemüther zerrissen. Der Reichstag endigte sich glücklicher. Gleich anfangs ward bewilligt, daß zur Krönung der Königinn die Reichskleinodien von Krakau abgeholet, und dieselbe vor diesesmal zu Warschau vollzogen werden sollte, woselbst sie den 19 October vor sich gieng. Hernach zog man den Primas wegen der Schreiben, die er an verschiedene Landtäge ergehen lassen, und die mit den

schwersten Beschuldigungen wider den König und dessen Regierung angefüllt waren, zur Rechenschaft. Er läugnete dieselbe so wenig, daß er vielmehr dieselbe Vorwürfe weitläuftig wiederholte, und mit seiner schuldigen Pflicht gegen das Reich rechtfertigte. Der König, welcher aufrichtig die Aussöhnung mit dem Erzbischofe wünschte, ließ ihm durch den Unterkanzler in sehr gemäßigten Ausdrücken antworten. Hierauf nahm der Fähndrich von Sandomir das Wort, und warf dem Primas vor, daß alle seine Handlungen von einem eingewurzelten Hasse gegen den König herrühren. Da der Primas mit gleicher Heftigkeit antwortete: so bemüheten sich die Bischöffe von Krakau und Cujavien durch ihre Vorstellungen die Gemüther zu besänftigen, und bewogen den ganzen Senat, aufzustehen, und den König zu bitten, daß er alles, wodurch er beleidigt seyn könnte, aus Liebe für das allgemeine Beste verzeihen möchte. Doch der Primas blieb so lange sitzen, bis ihn beyde Bischöffe unter den Armen faßten, und vor den Thron führten, da er endlich stehend ein paar Worte mit leiser Stimme hersagte, worauf ihn der Unterkanzler der königlichen Gnade versicherte. Die Landbotenstube war so wenig von der Aufrichtigkeit einer solchen Abbitte versichert, als damit zufrieden, daß der Erzbischof so gut abgekommen war. Sie drang darauf, daß sich alle Stände durch einen Eid für den König verbinden, wider diejenige, welche gefährliche Anschläge wider ihn geschmiedet, als wider Hochverräther ein Gericht niedergesetzt, und eine Gesandschaft nach Rom geschickt werden sollte, anzuhalten, daß bey einem Hochverrathe auch geistliche Personen dem Urtheile der Stände unterworfen seyn sollten. Die gar zu große Strenge aber war mit zu nachtheiligen Folgen verknüpfet, indem man besorgen mußte, daß ein jeder Schuldiger hiedurch zur Wagung des Aeuſ-

serſten

ersten angereizt werden möchte, da schon das Kronheer schwierig war, und blos die Mäßigung des Kronfeldherrn dasselbe im Gehorsam erhielt. Man beschloß also eine allgemeine Vergessenheit des Vergangenen, doch daß die künftige Unternehmungen wider die Wal und Person des Königes als Hochverrath geahndet werden sollten. Dagegen gelobte der König, den von ihm ohne einigen Vorbehalt beschwornen Walvertrag heilig zu halten, und verstattete einem jeden, welcher ihm eine Verletzung der Gesetze erweislich machen könnte, sich der gesetzmäßigen Mittel zu bedienen. Also wurde den 7 November der Reichstag geendiget, indem er von den Ständen über die gesetzmäßige Zeit verlängert worden war. Man hatte nach der Vereinigung beyder Stuben einige Nächte durch die Berathschlagungen fortgesetzt, und an einem Morgen war der König, nachdem er die Nacht durch auf dem Throne gesessen hatte, in Ohnmacht gefallen. Die letzte Versammlung währete von zehn Uhr Vormittags bis um sechs Uhr des folgenden Morgens. Doch ward durch den glücklichen Ausgang desselben die Ruhe nicht wiederhergestellet. Anfangs zwar bezeigte sich der König gegen den Primas und dessen Freunde so gefällig, daß der Kronunterkanzler darüber misvergnügt ward, und es bereuete, daß er ihn auf den Thron erhoben hätte. Doch bald darauf gewann Olczovski das verlorne Vertrauen des Königs wieder, und der Erzbischof, der Kronmarschall, und dessen übrige Anhänger fiengen sich wieder an zu beschweren, daß Niemand als er etwas bey Hofe gelte. Der König bejammerte vergeblich den schlechten Zustand des Reiches; oft war außer dem Unterkanzler kein einziger Senator um ihn, und er mußte zu Bestreitung der nöthigsten Ausgaben den Brautschatz seiner Gemalinn angreifen, wovon er unter andern dem litthauischen

Heere

Heere auf den ihm schuldigen Sold 70,000 Gulden vorschoß. c)

Türkenkrieg bis zum Tode Königs Michael

Das Unglück von Polen erreichte durch die Kriegsankündigung der Pforte den höchsten Gipfel. Doroßenko hatte alle Hoffnung fahren lassen, daß ihm der König von Polen verzeihen werde, da ihn derselbe seiner Feldherrnstelle entsetzt, und solche dem Hanenko gegeben hatte. Er pflog also durch Vermittelung der Tatarn mit der Pforte Unterhandlungen, und diese schickte ihm einen Roßschweif zu, als ein Zeichen, daß sie ihn für ihren Lehnsmann erkenne. Als die Nachricht hievon in Polen ruchtbar wurde;

1670. schickte man zu Anfang des Jahres 1670 Wysovskin, welcher schon unter der vorigen Regierung den türkischen Hof hatte kennen lernen, wieder dahin, die Pforte zu bewegen, daß sie so wol wegen der Feindseligkeiten der Tatarn Polen ein Gnüge leisten als den Cosaken ihren Schutz entziehen, und in allem dem Vertrage von Chocjim ein Gnüge leisten möchte. Dieser hatte den 4 May beym Caimacan Gehör, erhielt aber nur den Bescheid, daß er nach Adrianopel gehen, und daselbst den Sultan erwarten solle. Nach vielen hierauf erfolgten Kränkungen verlangte man von ihm, daß er sein Anbringen erst dem Dollmetscher der Pforte eröffnen sollte. Da er aber hierauf die Antwort gab, daß er eher seinen Kopf verlieren, als dieses thun werde: so ließ ihm der Großvezier Kiuperli endlich den 2 Julius vor sich kommen. Dieser bestand herzhaft darauf, daß der Großsultan aufhören möchte, die Cosaken wider ihren Herrn, dessen rechtmäßige Oberherrschaft über sie von den Türken selbst im Chocjimer Vertrage eingestanden sey, zu unterstützen. Allein der Großvezier wendete dagegen ein, daß der Roßschweif, welchen

c) *Zawadzki* historia arcana p. 1-244. Lengn. preuß. Gesch. S. 1-56.

welchen sein Kayser den Cosaken überschickt habe, ein hinreichender Beweis von der Oberherrschaft der Pforte über dieses Volk sey, und sie ihm also ihren Schutz nicht entziehen könnte, und daß er diesen Willen des Sultans seinem Könige eröffnen, und von ihm fernere Befehle erhalten sollte. Wysovski sagte, daß er keinen neuen Befehl wegen dieser Sache erwarten dürfe, da sein Herr sich nichts von seinen Ländern entziehen lassen, sondern zur Behauptung seiner Rechte alle Macht seines Reiches anwenden werde. Eine so muthige Antwort machte den Großvezier anfangs stutzen. Wie er aber genauere Nachricht von der schlechten Verfassung von Polen eingezogen hatte; so fieng er ihn wiederum an, verächtlich zu halten. Der Gesandte aber blieb dem ohngeachtet auf seiner Forderung standhaft, und verlangte endlich, daß, wenn man in sein Begehren nicht willigen wolle, man ihn nur wieder frey gehen lassen möchte. Sein Muth machte, daß sich die Türken nicht unterstanden, sich für Feinde von Polen zu erklären, sondern ihn durch Zufügung vieles Verdrußes dahin zu bringen trachteten, daß er in ihr Verlangen willigen möchte. Der glückliche Feldzug der Kronfeldherren in der Ukraine, da sie 1671 den Cosaken bis auf Czechrin alle haltbare Oerter abnahmen, auch zwo Parteyen Tatarn schlugen, bestärkte den Großvezier in seiner Meynung von der Größe der polnischen Macht. Daher ließ er dem polnischen Gesandten den Vorschlag thun, daß der Großsultan ihm ein Schreiben an seinen König mitgeben wolle, daß er die Freundschaft mit ihm unterhalten wolle, ohne der Cosaken darinnen Erwähnung zu thun, indem es wider das Ansehen der Pforte sey, ihnen mit ausdrücklichen Worten den Schutz zu entziehen; doch wolle sie denselben ferner keinen Beystand leisten. Da aber der Gesandte diesen Ausweg 1671.

nicht

nicht annehmen wollte: so stellte man ihm eine Janitscharenwache vor die Thüre, damit er nicht eher entweichen könnte, bis der nach Polen abgeschickte Aga zurückgekommen wäre. Dieser brachte nur zwey Schreiben des Großkanzlers an den Großvezier und an den Reis Effendi mit, in welchen man auf die Zurückschickung des polnischen Gesandten bestand, und andeutete, daß vor dessen Rückkehr kein anderer nach der Pforte geschickt werden solle. Hierauf hielt es die Pforte nothwendig, zur Erhaltung ihres Ansehens Drohungen zu gebrauchen, und der Großsultan schrieb an den König von Polen, daß er mit seiner ganzen Macht bey anbrechendem Frühling in Polen einrücken werde, falls der König seinem Befehle nicht gehorchen und die Cosaken unbeunruhigt lassen werde. Der Aga, welcher diesen hochmüthigen Brief überbrachte, ward in Polen gefänglich behalten, und dem Großvezier gemeldet, daß man sich in Polen für die Drohungen der Pforte nicht fürchte, sondern vielmehr den Aga eben so halten würde, als den polnischen Abgesandten in der Türkey begegnet würde, ihn auch nicht eher loslassen wolle, bis dieser seine Freyheit erhalten hätte. d) Mittlerweile schrieb man an den Pabst, den Kayser und den König von Frankreich um Hülfe wider die Türken: und da dieses zu dem Betragen wider den Aga kam; erbitterte es die Türken dergestalt, daß sie den polnischen Abgesandten blos mit dem mündlichen Auftrage, daß die türkische Macht im Anzuge gegen Polen sey, auf die Gränze bringen, und allda gegen ihren Aga auswechseln ließen. Hievon stattete der polnische Abgesandte auf dem zweyten Reichstage des Jahres
1672. 1672 seinen Bericht ab. Der erste war den 26 Januar angegangen, und den 14 Merz fruchtlos geendigt worden. Dieser zweyte, welcher den 18 May

den

d) Ottomannische Pforte Th. II. S. 138-144.

den Anfang nahm, ward gleichfalls zerrissen. Doch dienete der Bericht, welchen die von Moskau zurückgekommene Gesandten abstatteten, einigermaaßen zum Troste. Denn der Czar hatte versprochen, zwey Jahre nach Wiederherstellung der innerlichen und äußerlichen Ruhe von Polen Kiev zurückzugeben, und für die mittlerweile auf dessen Erhaltung verwendete Kosten nichts vom Reiche zu fordern. Auch hatte er einen Brief an den türkischen Kayser geschrieben, ihn von der Beschützung des Doroßenko und dem Kriege wider Polen abzuhalten, und erklärte sich, falls derselbe keine Wirkung nach sich ziehen sollte, eine Gesandschaft nach Persien zu schicken, dem Schah zu einem Bruche mit den Türken zu vermögen, auch seinen Cosaken Befehl zu ertheilen, die Türken auf dem schwarzen Meere zu beunruhigen, und zur Verabredung der weitern Maaßregeln wider den Türken eine Gesandschaft nach Polen zu schicken. Dagegen hatte der Großvezier den 14 Junius einen Brief an den König von Polen ergehen lassen, ihm anzudeuten, daß wofern er sich nicht mit der Pforte eher gesetzt haben würde, bis das türkische Heer die polnische Gränze betreten hätte, das Schwerdt ihre Streitigkeiten entscheiden solle. Ob aber wol eine so große Gefahr dem ganzen Reiche den Umsturz drohete, so ließ doch der Partengeist den misvergnügten Polen nicht zu, das einzige Hülfsmittel dagegen zu gebrauchen, und sich mit ihrem Könige zu vereinigen. Er wurde von ihnen so geringgeschätzet, daß auf dem Reichstage bey der Stimmung sich nur acht Senatoren, und bey dem Könige oft kein einziger Kronbeamter befand. Der König bemühte sich umsonst, durch Abgesandte seine Gegner, die ihre besondere Zusammenkünfte währendem Reichstage hatten, zur Besuchung desselben zu bewegen. Sie wollten sich nur unter der Bedingung

gung dazu erklären, falls vorläufig ihre Beschwerden abgethan worden wären. Doch der Adel aus Großpolen konnte eine solche Kränkung der königlichen Würde nicht gelassen ansehen, und wollte ihre Forderungen nicht einmal verlesen lassen, sondern verlangte, daß sie an die Woywodschaften geschickt werden sollten, um auf den Landtägen zum Beweise der übeln Absichten der Misvergnügten zu dienen, und einen jeden Redlichgesinnten anzufeuren, mit ihm wider diese Feinde des allgemeinen Bestens gemeinschaftliche Sache zu machen. Denn bisher waren weder die Kleinpolen noch die Litthauer zu überreden gewesen, der Verbindung der Großpolen beyzutreten, daß sie zur Sicherheit des Reiches und Vertheidigung des Königes aufsitzen wollten. Dieses fruchtete in der That; und der allgemeine Aufbot wurde auf den polnischen Landtägen genehmigt, wiewol es so langsam damit zugieng, daß die Großpolen erst zu Anfang des Septembers ihren Zug antraten, nachdem die Türken schon den 29 August durch die Einnahme von Caminiec sich einen offenen Weg bis nach Lemberg gemacht hatten. e) Die Türken selbst wunderten sich, als sie auf ihrem Einmarsche in Polen keine bewehrte Mannschaft antrafen, und hielten es für eine Kriegslist, sie einzuschläfern, giengen auch daher nicht eher als den 4 August über den Dniester, und zwar an eben dem Orte, wo der Sultan Osmann über diesen Fluß gegangen war; und auch hier warteten sie noch zween Tage, bis die Tatarn und Doroßenko zu ihnen gestoßen waren, worauf sie mit ihrer ganzen Macht, die doch ohne den Troß nur 150,000 Soldaten ausmachte, vorrückten. Sie würden es auch vielleicht nicht gewagt haben, Caminiec anzugreifen, wenn sie nicht durch Gefangenneh-

mung

e) Lengn. preuß. Gesch. Th. IX. S. 66-72. *Zawadzki* p. 245-315.

mung eines polnischen Kundschafters die in Polen herrschende Verwirrung erfahren hätten. Caminiec ist zwar von Natur mehr befestiget, als die stärkste Festung durch die Kunst werden kann, hatte auch an allen Lebensmitteln und Kriegsbedürfnissen überflüssigen Vorrath: doch die Besatzung war zu schwach, und überdem ihr Anführer durch die große Macht der Feinde in Schrecken gesetzt. Da nun noch dazu das Zeughaus in die Luft gesprengt wurde: so wurde der Ort auf die Bedingung übergeben, daß die Besatzung mit allen, welche derselben folgen wollten, einen sichern Abzug haben sollte. Hierauf verwandelte der türkische Kayser sieben christliche Kirchen in Moscheen, besserte die Festungswerke aus, und vermehrte sie mit neuen, und ernennte einen Bassa, diese Stadt zu regieren. Gleich darauf schickte er den Tatar Khan und den Bassa Mahomet voran nach Lemberg, und er selbst mit dem übrigen Heere folgte ihnen. Lemberg war nicht sonderlich befestigt, hatte auch nicht mehr als 1100 Bürger und 500 Soldaten zu Vertheidigern. Dem ohngeachtet wehrte sich dieser Ort drey Wochen, und hielt zween Stürme aus. Doch trug auch dieses dazu etwas bey, daß die bey dem türkischen Heere befindliche Moldauer und Wallachen heimlich mit den Belagerten ein Verständniß unterhielten. In diesen Umständen befanden sich die Sachen, als die Gevollmächtigte, welche der König von Polen mit Rath der bey ihm befindlichen Senatoren zu Schließung eines Friedens abfertigte, sich im Lager vor Lemberg einfanden. Zuerst vereinigte man sich, daß die Türken für die Aufhebung der Belagerung 80,000 Thaler haben, und darauf 5000 Thaler baar erlegt, für das Uebrige aber von den Lembergern Geissel gegeben werden sollten. Hernach giengen die Polen ins Lager des türkischen Kayſers bey Budziac, wo man sich den 17

October darüber einigte, daß den unter Polen wohnenden lipkischen Tatarn ein freyer Abzug zu den Türken verstattet; jährlich den 5 November von 1673 an durch einen polnischen Gesandten 22,000 Ducaten an die Pforte geschickt werden; diese alle Streifereyen der Cosaken und Tatarn verwehren und Podolien behalten sollte. Doch sollte den polnischen Besatzungen ein freyer Abzug mit ihren Familien verstattet werden, welcher auch allen Einwohnern, die sich in zween Monaten dazu erklären würden, nicht verweigert werden solle, wie denn auch in Podolien die freye Religionsübung und den Edelleuten ihre Güter und Rechte über ihre Unterthanen zu erhalten versprochen wurde. Die Ukraine hingegen sollte in ihren alten Gränzen den Cosaken verbleiben, welchen also die Polen die noch darinnen habende Festungen abtreten müßten, und endlich sollte Polen die 75,000 Thaler Brandschatzung von Lemberg bezalen, wenn dieses Geld nicht innerhalb sechs Monaten von der Stadt bezalt würde. f) Hierauf trat das türkische Heer seinen Rückzug nach Hause an. Die Tatarn aber wurden, ehe sie allda anlangten, in einigen Scharmützeln, unter welchen das beträchtlichste zu Kaluß vorgieng, von Sobieski ziemlich dünne gemacht. g) Mittlerweile hatte sich der allgemeine Aufbot aus Groß- und Kleinpolen unter Golamb versammelt, wohin sich auch der König begab. Dieser glaubte, daß man nicht eher im Stande seyn würde, auswärtigen Feinden zu begegnen, bis die Hoheit der Würde des Königs wider alle Versuche der Misvergnügten gesichert sey. Diese, unter welchen der Primas, Sobieski, und der Kronschatzmeister, Morstyn, sich befanden, wurden öffentlich beschuldiget, daß

f) Ottom. Pforte Th. II. S. 144-149. Lengn. S. 72-75. Connor S. 183-185.

g) *Zaluski* Tom. I. p. 399-404.

Digitized by Google

daß sie mit den Türken und Tatarn ein Verständniß unterhalten hätten, um den König unter dem Vorwande, daß Polen unter seiner Regierung nicht glücklich werden könne, des Reiches zu entsetzen, und in dieser Absicht sogar das Herz seiner Gemalinn von ihm abzuwenden, und dieselbe durch das Ansehen ihres Bruders, des Kayſers, und das Versprechen, daß sie auf eine Unvermögendheitsklage von ihm geschieden, und alsdenn an seinen Nachfolger, der entweder der Herzog von Lothringen, oder der Herzog von Longeville seyn müßte, vermält werden sollte, zu gewinnen gesucht hätten. h) Hiezu glaubte man eine allgemeine Verbindung das kräftigste Mittel zu seyn, zu welcher auch die Litthauer und Preußen eingeladen werden sollten. Dieser sollte ein jeder, der seines Alters und Standes dazu tauglich sey, in Person beywohnen, alle andere aber, die adeliche Rechte besitzen, einen andern an ihre Stelle schicken. Der König ward gebeten, sich durch keine widrige Schicksale muthlos machen zu lassen, sondern auf dem Throne, auf welchen ihn Gott durch eine freye Wal gesetzt habe, zu verharren, und gegen seine auswärtige sowol als einheimische Feinde das Recht der Wiedervergeltung zu gebrauchen. Zu diesem Endzwecke sollten Abgeordnete aus beyden Stuben als ein Gericht wider die Staatsverbrecher niedergesetzt werden. Vor demselben sollte die Sache derer, welche unter der gegenwärtigen Regierung die Reichstäge zerrissen hätten, und anderer Strafbarer oder Beschuldigten untersucht werden. In Ansehung des Primas und dessen beyder Brüder, des Woywoden von Ploczko, und des Kronfähndrichs hielt man solche Untersuchung für überflüssig, sondern sie wurden für offenbare Feinde des Vaterlandes mit allen denen, welche sie vertheidigen würden, erkläret, ihre Güter eingezogen, und ein ge-

h) *Coyer* histoire de Sobieski Tom. I. p. 230-234.

wisses Geld auf den Kopf eines jeden Rebellen gesetzt. Der Erzbischof sollte bis auf das Urtheil des Pabstes in einem Kloster verwahret, und mittlerweile die Einkünfte seines Erzstiftes durch einen Canonicum und zween angesessene Edelleute verwaltet werden. Zu dieser Verbindung sollte auch das Kriegsheer eingeladen, und ein jeder von den dabey befindlichen Beamten, wenn er sich seines Ansehens wider die Maaßregeln dieser Verbindung gebrauchen würde, als ein Empörer behandelt werden. Bald darauf nöthigte der Mangel an Lebensmitteln, welchen eine ohne einige Ordnung lebende Menge in der umliegenden Gegend verursachte, diesen ganzen Schwarm, sich nach Lublin zu wenden, woselbst den 2 November die Verbindung vom Könige beschworen wurde. Nicholange hernach gieng der Aufbot aus einander, nachdem er die Abrede genommen hatte, den 4 Jenner 1673 sich zu Warschau einzufinden. Dieser Verbindung stellte das Kronheer eine andere entgegen, in welcher es den 24 November sich gegen alles dasjenige, was die lubliniſche Verbindung widerrechtlich geschlossen hätte, zur Erhaltung des Ansehens seiner Feldherren wie auch seiner Bezalung und wider alle polnische Soldaten, welche nicht unter den Befehlen der Feldherren stehen würden, eidlich verband. Auch die Preußen wollten sich mit der lubliniſchen Verbindung nicht einlassen; aber die Litthauer fanden sich zu der von ihr angesetzten Zeit zu Warschau ein, mit ihr zu rathschlagen. Kaum waren diese Rathschläge angegangen, als der Bischof von Krakau vorstellte, daß ein innerlicher Krieg nur dadurch vermieden werden könne, daß die ganze lubliniſche Verbindung aufgehoben, und mit den Misvergnügten, welche sich zu Lowicz im erzbischöfflichen Pallaste versammelt hatten, Unterhandlungen angestellet würden. So vie-

1673.

len Widerspruch dieser Vorschlag anfangs fand: so kam doch endlich den 10 Merz unter Vermittelung der Königinn der Vergleich zu Stande, durch welchen alle bisherige Streitigkeiten in Vergessenheit gestellt, alle Beschuldigungen, welche wider die Ehre einiger Personen bey Gelegenheit dieser Mishelligkeiten vorgebracht worden, vor ungegründet erklärt, und diese Zusammenkunft in einen Reichstag verwandelt wurde. Hierauf fanden sich den 12 Merz die bisherige Misvergnügte zu Warschau ein, dem jetzigen Reichstage beyzuwohnen. Doch der Primas blieb wegen seiner Unpäßlichkeit zu Ujazdov zurück, wo er den 15 April verstarb mit Hinterlassung eines Testamentes, in welchem er die Redlichkeit seiner Absichten durch die höchste Betheuerungen bekräftigte. Nachdem der Kronfeldherr seine erste Aufwartung dem Könige ziemlich kaltsinnig gemacht hatte: so drang er darauf, daß man den Krieg wider die Türken aufs neue anfangen sollte, falls sie nicht die schimpfliche Bedingungen des letzten Friedens mäßigen, und vornehmlich von dem Jahrgelde der 22000 Ducaten abstehen würden, welche, was man ihnen auch immer vor einen Namen geben möchte, eine wirkliche Schatzung seyn. Er verlangte, daß hiezu das jetzt aus 30,000 Mann bestehende Kronheer verdoppelt würde, und, um das nothwendige Geld aufzubringen, einige Reichskleinodien verkauft, und die Geistliche einen freywilligen Beytrag thun möchten. Gleiches Ansuchen ließ man an die Litthauer ergehen. Diese aber wollten eher in Nichts willigen, als bis ihnen zugestanden war, daß inskünftige jeder dritte Reichstag, ausgenommen die Zusammenberufungs- Wal- und Krönungsreichstage zu Grodno gehalten, alsdenn aber auch die Unkosten zur Unterhaltung der russischen, türkischen und tatarischen Gesandschaft aus dem litthauischen

Schatze bezalt werden sollten. Darauf erklärten sich die Litthauer 12000 Mann ein Jahr lang wider die Türken, und in ihrem Lande zu ihrer Vertheidigung 3000 zu unterhalten. Da also der Türkenkrieg beschlossen war: so beschloß der König, sein Heer selbst anzuführen, und langte den 28 September zu Lemberg an. Hier ward er bettlägerig; und die Aerzte wiederriethen ihm, weiter zu gehen. Doch er ließ sich hierdurch nicht abhalten, nach einiger Besserung nach dem Lager aufzubrechen. Hierauf musterte er dasselbe unter Skarawa, und fand es nur 30,000 stark. Da also den 6 October in seiner Gegenwart Kriegsrath gehalten wurde; und der polnische Großfeldherr so gleich über den Dniester gehen wollte: so fand er starken Widerspruch so gar bey dem litthauischen Feldherrn, welcher zum Vorwande gebrauchte, daß der größte Theil seines Heeres noch nicht angelangt sey. Sobieski versprach, bey Probuzin auf ihn zu warten. Der König aber kehrte wegen Zunahme seiner Krankheit nach Lemberg zurück. Als das Heer über den Dniester gegangen war: so giengen die Fürsten von der Moldau und Wallachey zu den Polen über. Mittlerweile langte ein türkischer Aga an. Dieser wunderte sich, die Polen jetzt in so guter Verfassung zu finden. Doch wollte er das Schreiben des Großsultans dem Feldherrn nicht einhändigen, als er anzeigte, daß ihm sein König die Erlaubniß ertheilt habe, dasselbe zu öffnen. Doch bat er denselben, ihn nur geschwinde zu dem Könige zu schicken, und währender Zeit nichts zu unternehmen; denn er hoffe bald mit der Nachricht von Erneuerung des Friedens zurückzukommen. Man beschloß, ihn nach Warschau zu schicken, und daselbst mit Höflichkeit so lange aufzuhalten, bis man sähe, wie es mit der Krankheit des Königs und dem Feldzuge ablaufen würde. Beyder Schicksal ward bald dar-

darauf entschieden. Den 10 November verstarb der König, und weil er keine Erben hatte, so vermachte er in seinem letzten Willen seiner Gemalinn alle seine bewegliche Güter. Er war im 35sten Jahre seines Lebens, und hatte vielleicht auf dem Throne keine ruhige Stunde gehabt, wovon die gröste Ursache war, daß er nicht nur wider den Willen der französischen Partey, welche bey seinem Regierungsantritte fast den ganzen Senat ausmachte, erwälet wurde, sondern sich auch hernach auf den Rath des Unterkanzlers, welcher nicht allzu beliebt war, durch seine Vermälung öffentlich für das österreichische Haus erkläret, und dadurch seine Gegner noch mehr aufgebracht hatte. i)

Thronserledigung und Wal Johanns III.

Den Tag nach dem Tode des Königs erfochten die Polen über die türkische Macht bey Chocsim einen herrlichen Sieg. Der türkische Bassa Hussein hielt sich daselbst in seinem Lager eingeschlossen, weil er auf die Verstärkung wartete, welche ihm Kaplan-Bassa zuführen sollte, als dasselbe am gemeldeten Tage von den Polen und Litthauern erstiegen, und innerhalb drey Stunden waren auf 36000 Türken aufgerieben. Etwa 3000 entkamen über die Brücke über den Dniester, und auch diese würden nicht entkommen seyn, wenn die Polen ihnen zeitig genug den Weg abgeschnitten hätten. Die Polen hatten nur 200 Tode. Die Nachricht von dieser Niederlage zog die Uebergabe von Chocsim nach sich, welche Festung nach dem Auszuge der türkischen Besatzung nach Caminiec den 14ten mit einer polnischen versehen wurde. Der Bassa von Caminiec erkannte diese Wohlthat des Großfeldherrn, daß er die Besatzung sicher abführen lassen, durch Freygebung 50 polnischer Gefangenen. Doch die Zeitung vom Tode des

i) Lengn. Th. IX. S. 75 93. *Zaluski* Tom. I. p. 404-492, et 549 et 550.

Königs von Polen verursachte, daß dieser Sieg nicht weiter verfolgt werden konnte. Denn der litthauische Großfeldherr bediente sich dieses Vorwandes nach Hause zu kehren; der Fürst von der Wallachey, Dimitraßko, welcher nur von seinen Unterthanen gezwungen zu den Polen übergegangen war, erdichtete gegen sie einen falschen Befehl Sobieskis, das polnische Lager zu verlassen, und gieng auf dem Wege, aus Furcht, daß sein Betrug von ihnen entdeckt werden möchte, heimlich von ihnen, und nach Constantinopel. Zwar trugen die von ihrem Fürsten verlassene Wallachen dem Großfeldherrn die Unterwerfung ihres Landes an. Doch die Abnahme, welche das polnische Heer in diesem Feldzuge erlitten hatte, die häufige Verlassungen desselben, da ein jeder nicht nur seine Beute in Sicherheit bringen, sondern auch seine Güter bey dem Durchzuge des Heeres beschirmen wollte, die rauhe Jahreszeit, und das Ausschreiben des Primas, welche Würde Michael dem Bischofe von Cujavien, Casimir Florian Czartoryski, ertheilt hatte, nöthigten denselben, den Fluß Dzieza zum Ziele seiner Siege zu machen, und sein Heer in die Winterquartiere zu verlegen, welche zum Theil in der Moldau genommen wurden. Doch die Nachricht von Herannahung eines großen tatarischen Heeres bewog die in diesem Lande stehende Polen, dasselbe zu räumen, worauf ihnen der Fürst selbst, Stephan XIV, mit einigen seiner Bojaren dahin folgten, und für ihre Ergebenheit für Polen standesmäßigen Unterhalt daselbst empfiengen. k) Mittlerweile war der Zusammenberufungsreichstag auf den 15 Jänner
1674. 1674 angesetzt worden. Auf demselben ward der Religionsfriede in den Ausdrücken der vorigen Verbindung bestätigt, zur Fortsetzung des Türkenkrieges Geld bewilligt, und zum Waltage der 20 April angesetzt.

k) *Zaluski* epist. Tom. I. p. 488-505 et 549-554.

gesetzt. Oeffentlich meldeten sich damals um die Krone lauter Fremde, und zwar lauter Unverheyrathete. Denn die verwittwete Königinn hatte sowol bey dem Primas und vielen Polen als vornehmlich bey den Lithauern eine so große Liebe, daß sie keinen andern König wünschten, als welcher ihr Gemal werden könnte. Dieses gab dem Churfürsten von Brandenburg Anlaß, zu versuchen, ob er seinem damaligen Erbprinzen, Carl Emil, die Krone verschaffen könnte, doch mit der ausdrücklichen Bedingung, daß derselbe in seiner Religion verbleiben könnte. Aber eben dieser Vorbehalt machte, daß sein Prinz aller Hoffnung zur polnischen Krone beraubet wurde, und der Churfürst sich nicht ausdrücklich meldete. Don Juan von Oesterreich, ein natürlicher Sohn Philipps IV. von Spanien, der Czar von Rußland oder dessen Prinz, Abaffi, Fürst von Siebenbürgen, eine Menge Anderer und unter denen sogar Wilhelm von Nassau, nachmaliger König von Großbritannien, wurden gleichfalls genannt, ohne einen Anhang zu bekommen. Größere Hoffnung machten sich George, Prinz von Dänemark, Johann Wilhelm, Prinz von Neuburg, und Carl, Herzog von Lothringen. Der letzte wäre der Königinn der angenehmste gewesen; und sie hatte sogar ihren Schmuck versetzt, um ihm Anhänger zu verschaffen. Ihr Bruder, der Kayser, wünschte demselben gleichfalls die Krone, wiewol er, um den König von Dänemark zu blenden, durch zween Cardinäle bey dem Pabste um eine Erlaubniß für die Polen ansuchte, daß sie einen Dissidenten sich zum Könige wälen, und seiner Schwester zum Gemal geben dürften, wobey er sein kayserliches Wort gab, daß dieser neue König die catholische Religion annehmen würde. Frankreich empfahl zum Scheine den Prinzen von Neuburg. Aber sein Abgesandter, der Bischof von Marseille,

gestand zugleich in seiner Empfehlungsrede, daß es in Polen selbst nicht an kronwürdigen Personen fehle. Vielleicht that er dieses nur, dem Großfeldherrn zu schmeicheln, dessen Absichten auf die Krone anfiengen vermerkt zu werden, um denselben, wenn er keine Hoffnung sähe, die Krone für sich zu behaupten, zu bewegen, daß er dieselbe auf das Haupt eines französischen Prinzen setzen möchte. In der That schien Sobieski anfangs wenige Hoffnung zur Erreichung seines Endzweckes zu haben, da er nicht nur vermälet war, sondern auch die Litthauer einen Piasten ausdrücklich ausgeschlossen wissen wollten, und wie die Polen darinnen nicht willigten, versicherten, daß, falls die Polen einen Piasten wälten, sie ihn nicht für ihren König erkennen würden. Er nannte also einen französischen Prinzen als den schicklichsten zur Krone, und legte demselben solche Eigenschaften bey, an welchen die, welche um seine wahre Gesinnung nicht wußten, den Prinzen von Conde zu erkennen glaubten, die sich aber eben so gut auf Sobieskin selbst schickten. Er erbot sich aber von seinem Kronwerber abzustehen, falls die Königinn zu bewegen wäre, den Prinzen von Neuburg zu heyrathen. Da aber diese hievon nichts hören wollte: so wurde ihr dieses als ein Eigensinn ausgeleget, welcher die Polen berechtigte, ihren Vortheil gänzlich zu verlassen, und der Woywode von Reussen, Stanislaus Jablonovski, wagte es den 19 May den Kronfeldherrn als den Würdigsten zur Krone zu nennen. Ein grosser Vortheil für ihn war, daß währendem Waltage der Primas zu Warschau bettlägerig gewesen, und den 16 May gestorben war. Weil der Abend einbrach, ehe man mit der Stimmung fertig werden konnte: so ward die Ernennung des neuen Königs, Johann Sobieski, bis auf den folgenden Tag ausgesetzt. Bey der ersten Nachricht davon soll Fourbin,

den

den es kränkte, daß seine Staatsklugheit hier durch Sobieskin übertroffen wurde, zu dessen Gemalinn gesagt haben: er zweifele, ob Frankreich damit zufrieden seyn würde; sie aber, welche ihrer Sache schon gewiß war, geantwortet haben: Zufrieden oder Unzufrieden; wer wird wol eine Krone ausschlagen. Auch den folgenden Tag geschah die Ernennung nicht, weil die Litthauer dieselbe bis auf den 21sten zu verschieben baten, da sie sich auf dem Walfelde sämmtlich einfinden, und den Polen beystimmen wollten. Also ward sie den 21sten durch den Bischof von Krakau, Andreas Trzebicki, vollzogen. l) Der neue König nahm den Namen Johann III. an, weil Johann Albrecht und Johann Casimir vor ihm regiert hatten. Er hatte einen Geburtsort mit dem vorigen Könige, das Schloß Olesko in Volhynien. Hier ward 1629 Theophila, eine Enkelinn des Kronfeldherrn Stanislai Zolkievski, und Gemalinn Jacob Sobieskis, Castellans von Krakau, von ihm entbunden. m) Seine Gemalinn hieß Maria Casimira, und wurde vor eine Tochter des Marquis d'Arqvien de la Grange ausgegeben. Doch die von ihrer Herkunft genauer unterrichtet seyn wollen, berichten, daß dieser nur den Namen ihres Vaters geführet habe, ihre Eltern hingegen die Königinn Maria Louisa von Polen, da sie noch als Prinzessinn in Frankreich lebte, und einer von ihren Liebhabern gewesen seyn. Mit dieser Königinn kam sie nach Polen, n) und ward von ihr (wofern das Leben

l) Lengn. Th. VIII. S. 93-112. *Bizardiere* Geschichte der Waltage S. 135-155. Connor S. 190-202. *Zaluski* Tom. I. p. 554-558. *Coyer* histoire de Iean Sobieski p. 326 et 327.

m) *Zaluski* Tom. I. p. 1169. et Tom. III. p. 863.

n) Münzgeschichte der Stadt Danzig S. 26 und 27 aus *Amelot* de la Houssaie memoires historiaues Tom. I. p. 432, 555, 556 et Tom. II. p. 89 et 291.

Digitized by Google

Leben Johann Casimirs in dieser Jahrzal Glauben verdienet,) o) 1658 mit dem reichen Woywoden von Sandomir Johann Zamoyski, und, nachdem bey dessen Absterben keines von ihren vier Kindern mehr am Leben war, 1665 noch vor geendigter Trauer über den Tod ihres ersteren Gemales an Johann Sobieski vermälet. p). Sie hatte eine große Einsicht in Staatsgeschäffte, und eine nicht geringere Gewalt über ihren Gemal, und wenn derselbe ihr nicht nachgeben wollte, so erkühnte sie sich offenbar gegen seine Absichten zu arbeiten. Nach ihrer Thronbesteigung ward sie von Ludwig XIV. für eine Prinzessinn aus königlich französischem Geblüte erkläret, und war allemal den französischen Vortheilen ergeben, doch daß bisweilen ihre Leidenschaften sie bewogen, diesem Hofe zu widerstreben. Dem Walvertrage wurde unter andern einverleibet, daß der König der verwittweten Königinn die ihr angewiesene jährliche 200,000 Gulden aus den Tafelgütern bezalen sollte. Er wünschte die Feldherrnstelle noch zu behalten, und bat sich also aus, daß die Krönung noch ausgesetzt werden möchte. Die Stände willigten in sein Begehren, untersagten ihm aber so lange die Ausübung der königlichen Vorrechte; doch wurde ihm erlaubt, vor derselben unter seinem Kammersiegel und dem litthauischen einen Primas zu ernennen, welche Würde jetzt der Bischof von Culm Olczovski erhielt, an auswärtige Fürsten zu schreiben, und den Adel aufzubieten. Dem ohngeachtet zälte er seine Regierungsjahre nach seiner Wal und nicht nach seiner Krönung. Den 5 Junius beschwor er den Walvertrag, und trat darauf den 22 August den Weg nach dem Heere an, welches der Woywode von Reussen zusammengezogen hatte. Den Winter über hatten

es

o) Leben Johann Casimirs Th. II. S. 82-98.
p) *Kochovski* Clim. III. p. 208.

es die Polen in ihren Quartieren gegen die einer wärmern Himmelsluft gewohnte Türken ausgehalten. Aber sobald die Jahreszeit milder wurde, fiengen jene sich wieder an zu bewegen, und die Polen in den im letzten Feldzuge eingenommenen Oertern, in welchen der Mangel an Lebensmitteln die größte Höhe erreicht hatte, zogen sich freywillig aus denselben, daß also der türkische Kayser und sein Großvezier, als sie den Feldzug eröffneten, nur noch das einzige Chocżim von den Polen besetzt fanden. Dasselbe übergab sich, nachdem der Besatzung ein freyer Abzug versprochen war. Nach dieser Eroberung wollten die Türken in Reussen eindringen, und Lemberg belagern. Doch der Tatar Khan erwieß den Polen bey dieser Gelegenheit einen wichtigen Dienst. Dem Staatsvortheile der Crimm ist es zuwider, daß der türkische Kayser seine Macht auf der polnischen Seite erweitere. Daher hatte sich der Khan schon mit seiner Krankheit entschuldigt, damit er diesem Feldzuge nicht beywohnen dörfe. Doch da ihm der Großvezier seinen eigenen Leibmedicus zugeschickt hatte, die Erheblichkeit seiner Krankheit zu untersuchen: so mußte er denselben mit thun. q) Mittlerweile schickte der König von Polen einen Abgeordneten, Raczorovski, an den Khan mit Geschenken, welcher ihn bewegen sollte, vorjetzt die türkische Waffen von Polen abzukehren, die bey der schlechten Gegenverfassung in demselben es an den Rand des Verderbens würden gebracht haben. Also überredte dieser die Türken, ihre Waffen gegen die Ukraine zu wenden, und die von dem türkischen Lehnsmanne Doroßenko abgefallene Cosaken demselben wieder zu unterwerfen. Mohilov, Czarogrod, Bar und Sciana wurden leicht eingenommen. Kunicze wehrte sich so lange, bis die ganze Besatzung umgekommen

q) Ottomannische Pforte Band II. S. 159-161.

kommen war. Zu Ladyczyn wollte sich der Oberbefehlshaber Murasko wehren. Doch seine Besatzung zwang ihn, sich der Willkühr der Feinde zu überlassen, welche ihn tödteten, die Uebrige zu Sclaven machten, und den Ort in Brand steckten. Human, die stärkste Festung in der Ukraine, ward darauf belagert, und nach ihrer Eroberung gieng der türkische Kayser mit dem größten Theile seines Heeres nach Hause; doch hinterließ er einige tausend Tatarn beym Doroßenko, welcher jetzt die ganze Ukraine bis auf Kiev und Bialoczerv inne hatte. In diesem Zustande befanden sich die Sachen, als der König mit dem Kron- und dem litthauischen Heere und 1200 brandenburgischen Hülfsvölkern den 21 October bey Zloczov ankam, und den Geldmangel bey demselben aus seinen eigenen Mitteln ersetzte. Die erste Eroberung war Bar, woselbst den 12 November nach dem getroffenen Vergleiche die türkische Besatzung zu Kriegsgefangenen gemacht wurde, und die bey derselben befindliche polnische Tatarn ihre Treue durch einen neuen Eid versichern mußten. Mohilov übergab der Cosakenoberste Hohol freywillig, und diesem Beyspiele folgten mehrere Oerter, so daß bey Endigung des Feldzuges Doroßenko außer Czechryn keinen Ort von Erheblichkeit besaß, ohngeachtet der Großfeldherr von Litthauen sein Versprechen, dem König bis in das Innerste der Ukraine zu folgen nicht gehalten hatte, sondern mit dem größten Theil seines Heeres zeitig zurückgegangen war. Währenden Winterquartieren, die der König zu Braclav nahm, und die die Tatarn durch ihre Streifereyen beunruhigten, wurde von Rewuski durch einen nächtlichen Ueberfall Raßkov erobert, und in der Moldau durch Parteyen Beute gemacht. Doroßenko suchte den König so lange durch verstellte Friedensunterhandlungen aufzuhalten, bis er

nach

nach Anlangung frischer tatarischen Hülfsvölker nichts weiter glaubte befürchten zu dürfen. Da diese anlangten, und der König von seiner Falschheit überzeugt war: ließ er durch 3000 Mann unter dem litthauischen Unterfeldherrn Pavolok belagern. Nachdem sich dieser Ort ergeben hatte: so traten einige Schaaren Cosaken zum Könige über, welcher zu ihrem Anführer den Hohol, und zum Hetmann aller Cosaken den Sirko ernannte. Den Tatar Khan aber suchte er durch Loslassung vieler tatarischen Gefangenen auf seine Seite zu ziehen, und dieser versprach, zwischen ihm und dem Großsultan einen Friedensvermittler abzugeben. Auf dieses Erbieten schickte der König Abgesandte in das Lager des Seraskier Ibrahim, welcher mit einem türkischen Heere in die Ukraine eingerückt war. Da aber dieser darauf verharrte, daß die Polen bittlich um den Frieden ansuchen, und alle Bedingungen, unter welchen er ihnen denselben zugestehen wollte, annehmen müßten; so kehrten jene unverrichteter Sachen zum Könige zurück. Der Seraskier aber eroberte einige Plätze von weniger Erheblichkeit, unter welchen Zbaraz ihm durch die Freyheit der Einwohner nebst ihrem Befehlshaber, den sie selbst fesselten, überliefert wurde. Dem ohngeachtet entgiengen weder sie der Sklaverey, noch ihre Stadt der Plünderung und dem Brande. Mittlerweile hielt sich der König zu Lemberg auf, wo er nur eine geringe Macht bey sich hatte, aber so wenig den Muth sinken ließ, daß er unter Abfeuerung der Kanonen empfangen seyn wollte, damit der Feind sähe, daß er sich nicht vor ihm verstecken wolle. Den 24 August näherte sich Nuradin mit 40,000 Mann dieser Stadt, und der König gieng ihm nur mit 2000 Reutern entgegen, schlug ihn, und verfolgte ihn bis in die Nacht. Dieses glückliche Gefechte so wol als die Niederlagen, welche die Feinde 1675.

an

an andern Orten erlitten hatten, und eine Festung, die der König zum Entsatze des von Ibrahim belagerten Pohayce aufbrach. Doch ehe er ankommen konnte, war nicht nur dieser Ort sondern auch Zavale und die Stadt Buczacz eingenommen worden. Doch das Schloß von Buczacz wurde nicht angegriffen, sondern der Feind wendete seine Macht vor Trebovla. Die Einwohner dieses Orts zogen sich aus der unhaltbaren Stadt in das Schloß. Auf dieses wurden über 4000 Canonenschüsse gethan; doch diese vermochten so wenig als die hereingeworfene 426 Feuerkügeln und vier Mienen die Standhaftigkeit des Befehlshabers Chrzanovski wankend zu machen. So gar seine Gemalinn gab Beweise von einem männlichen Muthe. Sie zeigte ihrem Gemale zween Dolche, und drohte, mit dem einen ihn und mit dem andern sich selbst zu tödten, falls er die Festung übergeben würde. Da sich dreyßig Edelleute versammelt hatten, und mit einander beredten, die Uebergabe von dem Befehlshaber zu erzwingen, lief sie so gleich zu ihrem Gemale, welcher diese Feige mit seinem Säbel auseinander trieb. Ein aufgefangener Brief, daß der König zum Entsatze komme, schreckte die Belagerer dergestalt, daß sie sich in größter Eile nach Caminiec zurückzogen. Nachdem hierauf der König diese brave Vertheidiger mit einem höhern Range und 1000 Ducaten belohnt hatte; beschloß er mit seinem Heere, welches täglich angewachsen war, den Feind aufzunehmen. Als aber derselbe durch einige Gefangene seine Ankunft erfuhr; gieng er so geschwinde zurück, daß er den Tag darauf, nachdem er über den Dnieſter gegangen war, über den Prut setzte. Da der König ihnen nachsetzte, hatten sie weder Herz die Brücke über den Dnieſter zu vertheidigen, noch Zeit, solche abzubrennen. Doch das letztere thaten einige Polen, welche nicht Lust hatten, den

Krieg

Krieg in die Moldau zu spielen. Aber der König ließ sie wiederherstellen, und nachdem dieses geschehen war, wurden 500 von Caminiec zurückkommende Proviantwagen erbeutet, Soczava ausgeplündert und abgebrannt, die Gegend um Caminiec verheeret, und die Einwohner in andere Gegenden von Polen verpflanzt. Hierauf wurde der Feldzug beschlossen, und der König langte den 10 November zu Zolkiev an. r)

Nach Vollendung dieses Feldzuges hielt der König den 30 Januar 1676 seinen öffentlichen Einzug in Krakau. Diesem wohnte auch ein persischer Gesandter bey, zu dessen Abschickung der Ruf von den Siegen Johanns III. den König von Persien bewogen hatte. s) Darauf erfolgte den 31 die Leichenbegängnisse der beyden letzten Könige Johann Casimirs und Michaels, welchen der Bischof von Krakau dergestalt die Leichenrede hielt, daß das Lob Johann Casimirs fast seine ganze Rede anfüllte, und Michael kaum berührt wurde. Da hierauf den 2 Februar die Krönung Johanns III. und seiner Gemalinn erfolgte: so entstand ein großes Gemurmel, wider die Krönung der Königinn, welches mit vieler Mühe gestillet wurde. Auf diesem Reichstage wurden dem Könige und der Königinn die Starosteyen Kalus, Stry Javarov und Meve auf ihre Lebzeit gelassen, doch sollten sie von Edelleuten verwaltet werden, und nach dem Tode Johanns III. und seiner Gemalinn von den folgenden Königen so wie andere Starosteyen an wolverdiente Personen vergeben werden. Doch in Ansehung der Großfeldherrnstelle war man gegen den König nicht so nachgebend. Krönung Johanns III. und 1676.

r) Lengn. Th. VIII. S. 94-123. *Zaluski* epist. Tom. I. p. 535-544 et 559-583.
s) Danziger Münzgesch. S. 66.

gebend. Denn die Landboten wollten es nicht zugeben, daß er dieselbe länger behalten sollte, und also rückte der bisherige Unterfeldherr, Demetrius Wisniowiecki, zum Großfeldherrn herauf, und dessen erledigte Stelle ward dem Woywoden von Reussen ertheilet, und zwar dergestalt, daß beyde ihre Stellen lebenslang behalten sollten, wie es bisher gebräuchlich gewesen war. Denn ob wol der König gerne ihre Gewalt dreyjährig gemacht hätte: so brachte es doch die Königinn aus Gunst für den neuen Unterfeldherrn durch das Ansehen des Landbotenmarschalls, Sieniavski, dahin, daß er es bey der alten Verfassung lassen mußte. t) Man beschloß, daß zum künftigen Feldzuge wider die Türken das polnische Heer bis auf 90,000 Mann vergrößert, und zu dem litthauischen noch 18,000 angeworben werden sollten. Doch der größte Theil dieser Mannschaft blieb blos auf dem Papiere stehen. Daher war es ein Glück vor Polen, daß der Seraskier Ibrahim vor Eröffnung des Feldzuges starb, und dessen Nachfolger Ibrahim Scheitan nicht eher in Polen einrückte, bis der Tatar Khan zu ihm gestoßen war, sondern auch, ohngeachtet der schlechten Gegenanstalten, durch welche alle Oerter, die er in Podolien und Reussen angriff, ihm in die Hände fielen, durch den Fürsten von der Moldau den Polen seine Neigung zum Frieden melden ließ, wofern der König dazu Gevollmächtigte in sein Lager schicken würde, zu welcher Sicherheit der Bruder Scheitans und der Schwiegervater des Khans als Geissel den Polen zugeschickt wurden. Der König schickte die verlangte Gesandte, war aber entschlossen, als ein Held den Frieden mit gewaffneter Hand zu schließen. Also brach er den 19 September mit 7000 Polen und 3000 Litthauern von Lemberg nach

Fortsetzung des Türkenkrieges, und

t) Lengn. Th. VIII. S. 128-134. *Zaluski* epist. Tom. I. p. 678 et 679.

Digitized by Google

nach Zuravno auf, nur drey Meilen von dem groſsen feindlichen Heere. Zu Zuravno ließ er ein Lager aufſchlagen. In demſelben ließ er ſein Fußvolk ſtehen; er ſelbſt aber rückte mit der Reuterey bis Dolhe vor. Hier erhielt er Nachricht, daß die Tatarn ſchon Woynilov eingenommen hätten, das Schloß ſich aber noch vertheidige. Er gab darauf dem Kronfähndrich Lubomirski Befehl, demſelben zu Hülfe zu kommen. Dieſer ſchlug nicht nur die außerhalb der Stadt befindliche Tatarn, ſondern drang auch in die Stadt, und gieng daſelbſt auf die Janitſcharen und Spahi los. Schon hatte er 2000 erleget, 200 zu Gefangenen gemacht, und die Uebrige in die Flucht getrieben, als er im Nachſetzen nur 300 Mann um ſich hatte, mit welchen er auf das groſse tatariſche Lager ſtieß, welches ihn aufgerieben haben würde, falls ihn nicht ein friſcher Entſatz gerettet hätte. Darauf griff der König ſelbſt den Tatar Khan an, und brachte ihm eine Niederlage bey, und kehrte darauf zu ſeinem Fußvolke nach Zuravno zurück. Da eben jetzt die polniſche Geſandte im türkiſchen Lager ankamen: ſo war Scheitan ſo erbittert, daß er ſie nicht vor ſich laſſen, und vom Frieden Nichts mehr hören wollte, ſondern vielmehr die Polen in ihrem Lager, welches der König verſchanzte, einzuſchlieſsen anfieng, aber doch nicht verhindern konnte, daß daſſelbe den 26 September mit 3000 Mann verſtärkt wurde. Der Tatar Khan war hierüber ſo aufgebracht, daß er die Polen in den folgenden Tagen durch unaufhörliche Scharmützel beunruhigte, auch ihr Lager durch einen Mordbrenner in Brand zu ſtecken verſuchte. Doch dieſe thaten den 29ſten einen Ausfall, in welchem 600 Feinde das Leben einbüßten, und die übrigen bis zu Anbruch der Nacht verfolgt wurden. Doch ohngeachtet dieſer kleinen Vortheile gerieth der König von Tage zu Tage in gröſsere Verlegenheit,

da es viele Befehlshaber unter seinem Heere für eine Verwegenheit hielten, mit einer Handvoll Leute sich durch 130,000 Tatarn und 80,000 Türken in einer Wagenburg durchzuschlagen, und die Feinde das Lager beständig beschossen, und so enge eingeschlossen hielten, daß die Polen nicht auf Fütterung ausgehen, und also noch viel weniger Kriegsbedürfnisse und Verstärkung erhalten konnten. Diese Noth war den Feinden durch Ueberläufer und aufgefangene Briefe nicht unbekannt. Daher erbot sich zwar der Tatar Khan, welcher das Geschenke nicht entbehren wollte, was der Friede ihm für seine Vermittelung verschaffen würde, denselben zu Stande zu bringen, aber auf solche Bedingungen, daß der König lieber Alles wagen, als in dieselbe willigen wollte. Doch endlich brachte seine tapfere Gegenwehr, und die Meynung, als wenn er ohngeachtet der genauen Einschließung Hülfsvölker erhalten hätte, auf welche ein eben zu rechter Zeit zu Zuravno gefundener Feuermörser die Feinde brachte, ihnen gelindere Gesinnungen bey, und sie selbst hielten um einen Waffenstillstand an. Zwar hätten die Tatarn vor dem Frieden noch gerne Streifereyen in Polen gethan. Doch das Geld, welches der König unter ihre Oberhäupter vertheilte, und ein von ihm ausgesprengtes Gerüchte, daß er nichts so sehr als die Entfernung der Tatarn wünsche, um alsdenn das durch ihre Entfernung geschwächte türkische Heer anzugreifen, fruchtete so viel, daß ihnen sowol ihr Khan als der türkische Oberbefehlshaber diesen Einfall verwehrten. Und also kam es den 17 October zum Frieden. Durch denselben wurden zwey Theile von der Ukraine, (das dritte verblieb den Cosaken) an Polen abgetreten, der Vergleich wegen Podolien auf die Ankunft des polnischen Großgesandten nach Constantinopel verschoben; die lembergische und pomrazanische Geissel so wie alle Gefan-

Frieden zu Zuravno.

Gefangene in Freyheit geſetzt, die Kirche des h. Grabes zu Jeruſalem und die Kapellen zu Bethlehem den Griechen abgenommen und den Catholiſchen zugeſprochen, den Polen auf ihr Verlangen türkiſche und tatariſche Hülfsvölker zuzuſchicken, und wenn die Türken in der Nachbarſchaft Krieg führen würden, den polniſchen Boden nicht zu betreten angelobet, den Lipker Tatarn ein Jahr Zeit zur Erklärung gelaſſen, ob ſie aus dem polniſchen Gebiete in das türkiſche gehen wollten, und endlich ein Kleingeſandter von Polen abgeſchickt, welcher mit dem türkiſchen Heere gehen, und an dem Hofe des Großſultans ſo lange verbleiben ſolle, bis ihn ein Großgeſandter ablöſe. Hierauf wurden 15000 Gefangene mit ihren Gütern, die auf 3000 Wagen geführet wurden, dem Könige zugeſtellt. Denn da gleich bey Anfang dieſes Feldzuges Hoffnung zum Frieden war; ſo hatte Scheitan bewilligt, daß die in den von ihm eroberten Oertern gemachte Gefangene mit ihren Habſeligkeiten von dem Fürſten der Moldau in Verwahrung genommen wurden. Nach Endigung des Feldzuges begab ſich der König nach Zolkiev, wo er den von dem außerordentlichen franzöſiſchen Geſandten Marquis von Bethune, einem Schweſtermanne ſeiner Gemalinn, überbrachten h. Geiſt orden den 30 November empfieng. v) Zu Beſtätigung dieſes gemachten Friedens ward auf dem folgenden Reichstage 1677 der Woywode von Culm 1677.
Johann Gninski als Großgeſandter nach der Türkey ernannt. Er hatte ein ſehr zalreiches Gefolge bey ſich, welches er auf Unkoſten des türkiſchen Hofes verpflegt wiſſen wollte. Doch der Caimacan Kara Muſtapha, eben der, welcher hernach Wien belagerte, gab zur Antwort: Wenn er gekommen iſt, Conſtantinopel einzunehmen; ſo hat er zu wenig

v) *Zaluski* epiſt. Tom. I. p. 544-546, et 598-619.

Mannschaft mitgebracht; aber für einen Gesandten hat er zu viel, ob es wol dem Großsultane nicht mehr kosten wird, eine Gesandschaft von 700 Polen, als 7000 ihrer Landesleute, die auf seinen Galeeren rudern, zu ernären. Er that auch noch andere ungewönliche Forderungen, mit welchen sein König selbst unzufrieden war, und ihm schrieb, daß er ohne auf dieselben zu bestehen, seinen Einzug halten sollte. Bey demselben hatte er seine Pferde mit silbernen Hufeisen beschlagen lassen, von welchen eines dem **Caimacan** gebracht wurde, der diese Praleren verspottete, und sagte, daß der Gesandte eines Königreiches, welcher sein Silber allenthalben nöthig habe, dasselbe nicht unnütze verschwenden dürfe. x) So viele Sorgfalt er aber in Kleinigkeiten bezeigte: so wenige Standhaftigkeit besaß er in der Hauptsache. Denn anstatt eine Bestätigung aller Bedingungen des Zuravner Friedens, ja so gar eine Milderung einiger derselben zu erhalten, die ihm von den Türken nicht wäre abgeschlagen worden, aus Furcht, daß Polen seine Waffen mit Rußland und **Doroßenko**, welcher sich unter die russische Oberherrschaft begeben hatte, vereinigen möchte: so willigte er darinn, daß die Polen auch aus denen Oertern, die sie noch in Podolien hatten, ihre Besatzungen ziehen sollten, und anstatt der zwey Drittheile der Ukraine nur Bialoczerv und Pavolock darinnen behalten sollten. y)

Niederreiß der Regierung Johanns III.

Mitlerweile war der König in Danzig beschäftigt. Hier glaubte die Bürgerschaft Ursache zu haben, über die Verwaltung der Regierung zu klagen. Die erste Gelegenheit zu diesen Mißhelligkeiten hatte 1673 Egidius Strauch, ein Lehrer der Gottesgelarheit und Prediger zu Danzig gegeben, welcher nicht nur auf der Kanzel und dem Lehrstuhl gegen andere

x) *Coyer* Tom. I. p. 410=415.
y) Ottom. Pforte Th. II. S. 186=195.

Digitized by Google

dere Religionsverwandte sehr heftig war, sondern auch die Tage Purim drucken ließ, welche Schrift den Catholischen so anstößig war, daß sie dieselbe nebst dem Verfasser zum Feuer verdammt wissen, und die Danziger rechtlich bestrafen wollten, daß sie eine so gotteslästerliche Schrift hätten drucken lassen, und den Verfasser in ihren Mauern duldeten. Der Rath hielt es für Pflicht, Strauchen dergleichen harte Ausdrücke zu untersagen; allein die Bürgerschaft war auf seiner Seite. Die Sache kam so weit, daß Strauch den 28 December vom Rathe seiner Aemter bey der Kirche und dem Gymnasio entsetzet ward. Doch ein von der Bürgerschaft erregter Aufstand zwang den Rath, den 4 Jenner 1674 diesen Ausspruch zu widerrufen. Da hierauf die Mishelligkeiten zwischen beyden Theilen immer fortdauerten; sah der Rath D. Strauchen als einen Beförderer dieser Unruhen an, und gab ihm also 1675 die Erlassung, als er dieselbe forderte, um als schwedischer Kirchenrath und Lehrer der Gottesgelarheit nach Greifswalde zu gehen. Da er aber unterwegens von dem Churfürsten von Brandenburg, der damals mit Schweden Krieg führte, und bey welchem er gleichfalls verhaßt war, zu Colberg aufgebracht, und nach Küstrin gefangen gebracht wurde: so verlangte die Bürgerschaft, daß der Rath ihm die Freyheit wieder verschaffen solle. Da dieses nicht geschah: so setzten sie dieses Anliegen als eine Hauptsache unter ihre Beschwerden über den Rath, zu deren Abhelfung sie den König nach Danzig einladeten. Er kam also den 1 August 1677 nach Danzig, und nach gepflogenen Unterhandlungen forderte er, als vorläufige Bedingungen, das Recht, eine catholische Kapelle auf dem Pfarrhofe zu bauen, die Putziger Staroftey und ein Geschenk von 200000 Gulden. Nachdem er dieses erhalten hatte, so ließ er den 17 Februar 1678 sei- 1678.

nen Ausspruch bekannt machen, und erlaubte zugleich der Stadt, um Strauchens Befreyung bey dem Churfürsten anzuhalten, welcher sie auch der Stadt gewährete. Vorher hatte der König von Polen vergeblich um seine Befreyung angehalten, z) und dieser Umstand vermehrte das Verständniß zwischen dem churfürstlichen und dem königlichen Hofe, welches zu unterhalten der französische Gesandte Marquis von Bethune sich bestrebte, welcher auch den König durch die Hoffnung, welche er ihm zur ungarischen Krone machte, bewog, daß er es geschehen ließ, daß der misvergnügte Tekeli aus Polen verschiedene Unterstützung erhielt. a) Mit Rußland ward der andrussovische Stillstand dergestalt verlängert, daß er nach Ablauf der in demselben verabredeten 13 Jahre noch dreyzehn, und also bis 1693 fortdauren sollte. Auch wurden an Polen bey dieser Verlängerung die Gebiete von Nevel, Wielicza und Siebißa, welche zusammen einen Landstrich von 70 Meilen ausmachen, abgetreten, und 200000 Rubeln ausgezalt. b) Den 15 December ward der erste Reichstag zu Grodno gehalten. Auf demselben ward wegen eines neuen Türkenkrieges berathschlaget, und der Entwurf, welchen der König zu demselben gemacht hatte, erhielt einen allgemeinen Beyfall. Doch der Reichstag en-
1679. digte sich den 4 April 1679, ohne daß man die geringste Anstalten zur Ausführung dieses Anschlages gemacht hätte. Der Türkenkrieg erfolgte daher nicht
1683. eher, als 1683, da der Kayser Leopold Polen ein Bündniß wider den Türken antrug, und Pabst Innocen-

z) Lengnich Th. VIII. S. 90, 91. 96-98, 119, 120 123, 124, 139, 159-167. 169, 179, 180, 183, 224-227. *Coyer* Tom. II. p. 11, 17-20. *Zal.* p. 803-828.

a) *Zaluski* Tom. I. p. 695 et 696.

b) *Chwalk.* jus publ. p. 389-393. *Zal.* Tom. I. p. 700.

Digitized by Google

nocentius XI. aus Eifer für das Beste der Christenheit, und die Königinn vielleicht aus Hoffnung zu einer reichen Beute, gewiß aber aus Begierde, ihren ältesten Prinzen Jacob durch die Vermälung mit einer Erzherzoginn einen unfehlbaren Weg zur Tronfolge zu bahnen, und sich selbst an Frankreich zu rächen, dasselbe beförderte. In Frankreich hatte man ihrem Vater den herzoglichen Titel verweigert, und auf Anhalten ihres Schwagers das Geld, welches derselbe für Verkaufung seiner Stelle als Schweizerhauptmann des Herzogs von Orleans bekommen hatte, zu Bezalung des Brautschatzes der Marquisinn inne behalten. Sie hatte ein Verlangen bezeigt, eine Reise nach Frankreich zu thun, und sich vorher bey dem Marquis Buvois das Ceremoniel der verwittweten Königinn von England ausmachen wollen, aber zur Antwort erhalten, daß zwischen einer Königinn eines Erbreiches und der Königinn eines Walreiches ein Unterschied sey. Dieses machte, daß die Königinn sich gänzlich der Verbitterung gegen Frankreich ergab, und auf Anhalten des Pabstes das Bündniß mit Oesterreich beförderte. Dieses Bündniß kam den 31 März auf dem Reichstage zu Warschau zu Stande. Da schon vor dem Reichstage Briefe aufgefangen waren, aus welchen man die Maßregeln entdeckte, welche der französische Gesandte genommen hatte, die Schließung desselben und den Bestand des Reichstags zu verhindern: c) so war es nicht schwer, dieselbe zu vernichten. Diese Briefe wurden auf dem Reichstage verlesen, und darauf der Schluß gemacht, daß fremde Gesandte und andere dergleichen Personen nach ihrer Ankunft innerhalb drey Wochen zum Gehör gelassen, sechs Wochen darauf ihre Abfertigung erhalten, und nur noch drey Wochen nach derselben der Gesandschaftsrechte genießen sollten. Ein Land-

c) Lengn. Th. VIII. S. 59.

bote und ein Woywode aber hatten sich doch durch das allgemeine Misvergnügen, welches diese Ränke bey den Ständen erregten, nicht bewegen lassen, die französische Parthey zu verlassen. Doch die Königinn gewann den Woywoden durch eine Staroſtey und den Landboten durch Versprechung gewisser Zolleinkünfte, daß jener sich dem österreichischen Bündnisse nicht widersetzte, und der Landbote es sogar mit vieler Beredsamkeit empfal. d) Ein anderer Landbote, welcher den Reichstag zu zerreissen versprochen hatte, ließ sichs kurz vor der letzten Versammlung desselben mit Fleiß so gut zutrinken, daß er in einen Schlaf verfiel, aus welchem er erst nach Beschluß des Reichstages erwachte. e) Der Inhalt des Bündnisses zwischen Polen und Oesterreich war dieser: Sie verpflichteten sich einander in dem Kriege wider den Türken so lange beyzustehen, bis beyde Theile einen rümlichen und sichern Frieden von denselben erhalten haben würden, und auch nach demselben in einem Bündnisse zur Erhaltung dieses Friedens auf ewig zu verbleiben. Der Kayser und die Krone Polen begaben sich aller Ansprüche, welche einer oder der andere Theil vermöge des im letzten schwedischen Kriege getroffenen Bündnisses haben möchten; namentlich erklärte der Kayser die damals seinem Hause von Johann Casimirn mit Bewilligung seines Senats gegebene Versicherungsurkunde wegen der Tronfolge in Polen und die Pfandverschreibung auf die Salzwerke von Wisliscza für unkräftig, und versprach dazu zu den Reichskosten 1200000 Gulden polnischer Münze an den König zu bezalen, denn auch der Zehnde aus dem italiänischen Staaten des Königs von Spanien, so bald der Pabst in denselben willigen werde, zur Beysteuer gegeben werden solle.

Zu

d) Danz. Münzgesch. S. 71.
e) Mittel zum Bestand der Reichstäge S. 59.

Digitized by Google

Zu dieſem Kriege ſollte der Kayſer 60000 Mann in Ungarn unterhalten, der König hingegen mit 40000 den Krieg in Podolien und der Ukraine führen; falls Wien oder Krakau belagert würde; oder wenn es ſonſt die Umſtände erfordern würden; ſollten beyde Theile ihre ganze Macht mit einander vereinigen, und wenn alsdenn einer der hohen Bundesgenoſſen gegenwärtig ſeyn würde, dieſer die Oberanführung des ganzen verbundenen Heeres haben. f) Der franzöſiſche Geſandte ſchrieb an ſeinen König, daß Johann wegen ſeiner Schwerfälligkeit dem Feldzuge nicht beywonen werde. Allein den 15 Auguſt ſah er ihn von Krakau aufbrechen, g) da ihn der Herzog von Lothringen, welcher das ſchwache kayſerliche Heer in Ungarn anführte, und der Kayſer ſelbſt baten, zum Entſatze des von Kara Muſtapha mit mehr als 200000 Türken und Tatarn belagerten Wiens zu eilen. Als er mit ſeinem Heere, welches nicht über 20000 Mann ſtark war, zu Oberholbrun in Begleitung ſeines älteſten Prinzen angekommen war, fand ſich der Herzog von Lothringen, welcher ein Gemal der Wittwe Königs Michael war, bey ihm ein, und gieng nach genommener Abrede wegen des Ueberganges über die Donau zu ſeinem Heere zurück, worauf alle vereinigte Truppen vom 4 September bis den 9ten mit dieſem Uebergange zubrachten. Er geſchah zu Tuln, und das ganze chriſtliche Heer machte nun höchſtens 80000, und nach anderen nur 65000 Mann aus. Hiemit beſchloß man, den Großvezier anzugreifen, welcher ohngeachtet er währender Belagerung 48544 Mann eingebüßt hatte, noch mit 168000 Mann vor Wien lag. Der Zug des chriſtlichen Heeres geſchah über die Höhen und den Wienerwald, und kam den 11 September gegen Abend am Fuß

f) *Zaluski* Tom. I. p. 803-808.
g) *Coyer* Tom. II. p. 58. et 85.

Fuß des Kahlenberges an. Die Eintheilung war dergestalt gemacht, daß die Polen unter dem Großfeldherrn Jablonovski den rechten Flügel, die Kayserlichen unter dem Herzoge von Lothringen den linken Flügel und in der Mitte die Reichsvölker unter den Churfürsten von Bayern und Sachsen, dem Grafen von Waldeck und andern Reichsfürstlichen Personen ausmachen sollten. Den 12 September gieng das Gefechte zuerst auf dem linken Flügel an, welchen die Feinde angriffen, ehe sich der rechte gestellet hatte. Als aber aus der Mitte erstlich die Sachsen und hernach auch die Uebrigen demselben zu Hülfe kamen: so wurden die Türken in die Flucht geschlagen, und das siegende Heer rückte den Berg herunter und gegen das feindliche Lager an. Um 2 Uhr Nachmittags gab der König dem rechten Flügel Befehl, den feindlichen linken Flügel anzugreifen, wo die Husarencompagnie des polnischen Prinzen Alexanders sich zuerst einen Weg durch die feindliche Reuterey eröffnete. Hierauf drangen die Polen in das türkische Lager ein, und bemächtigten sich der türkischen Hauptfahne, welche hernach dem Pabste zugeschickt wurde, und des ganzen feindlichen Lagers, aus welchem der Großvezier in größter Eile flüchtete. Hierauf ließ der König durch die Deutschen die noch in den Laufgräben stehenden Janitscharen angreifen, die nach einem geringen Widerstande gleichfalls flohen, und durch Jablonovskin dem Großvezier auf den Weg nach Raab nachsetzen, welches bey Endersdorf noch über 5000 Türken niederhieb; er selbst aber nahm eine Stunde vor Abend, nachdem er 12 Stunden zu Pferde gesessen und seinen Prinzen Jacob beständig an der Seite gehabt hatte, das Gezelt des Großveziers in Besitz, und fand eine so reiche Beute in demselben, daß ihm in dem Briefe an seine Gemalinn bey Beschreibung derselben die Worte

zu

zu fehlen scheinen. h) Den folgenden Tag hielt er seinen siegreichen Einzug in Wien, und ließ daselbst den ambrosianischen Lobgesang anstimmen; und der Kayser, welcher sich eben damals auf der Donau auf dem Wege nach seiner Hauptstadt befand, konnte sein Misvergnügen darüber nicht verbergen, als ihm der Donner des groben Geschützes anzeigte, daß er die Erhaltung derselben einem auswärtigen Könige verdanken müßte. Daher empfieng er auch den König den 15 September ziemlich kaltsinnig, und die Unterredung beyder Monarchen bestand aus wenigen Worten. i) Demohngeachtet entschloß sich der König, ohngeachtet seine Gemalinn ihn zur Rückkehr nach Polen bewegen wollte, den Krieg in Ungarn fortzusetzen. Den 6 October brach der König, auf eine falsche Nachricht, daß bey Barkan nur einige hundert Türken stehen, blos mit 6000 Reutern auf, dieselben aufzuheben, ohne weder den Herzog von Lothringen, noch sein eigenes Fußvolk zu erwarten. Allein die Türken waren auf 15000 Mann stark, und brachten durch ihre überlegene Anzahl die Polen in Unordnung und auf die Flucht. Sogar die Gefahr des Königs und seines Prinzen Jacob, die sich mitten unter den Feinden befanden, vermochte sie nicht zu bewegen, Stand zu halten; und als sie der Graf von Maligny, der Bruder der Königinn, dazu anfeuren wollte, wäre er selbst bald niedergesäbelt worden. Einige sagten; sie hätten ihr Leben so lieb, als der König seines, und sein Verlust könne durch eine neue Königswahl leicht ersetzt werden. Sein Prinz mußte sein Oberkleid in den Händen der Feinde lassen, und ihm selbst retteten der Kronstallmeister Matvinski

h) Lengn. Th. VIII. S. 234 und 235. *Zaluski* Tom. I. p. 828, 831, et 846. Leben Kayſers Leopold S. 342, 346 370. Ottomannische Pforte Th. II. S. 240-247.

i) *Coyer* p. 124, 128.

Digitized by Google

vinski und Czerkas, ein Reuter von seiner Leibwache das Leben. Die Ankunft des Fußvolks rettete endlich die polnische Reuterey, von welchen 1200 Mann und darunter der Wowoyde von Pomerellen Dönhof das Leben verloren hatten. Der 9 October rächte diese Niederlage, da mittlerweile das christliche Heer auf 32000 und das türkische auf 36000 angewachsen waren. Die Feinde büßten auf 30000 Mann ein, die theils durch das Schwerdt umkamen, theils in der Donau ersoffen. Von sieben Bassen, welche dieselbe anführten, kamen drey durch das Schwerdt um, und zween wurden vom Großfeldherrn gefangen. Noch an demselben Tage wurde Barkan erobert, worauf den 27 October die Uebergabe von Gran folgte. Darauf trennte sich das polnische Heer vom kayserlichen, und gieng nach Oberungarn, allwo es noch verschiedene Oerter eroberte, aber auch durch die Märsche und Unbequemlichkeiten der Jahreszeit sehr zusammengieng. Die Polen waren übel damit zufrieden, daß der König sie nicht mehr schonte, und gaben ihm Schuld, daß er ihre Erhaltung den von Kayser seinem Hause versprochenen Vortheile aufopfere, auch aus Haß gegen den Großfeldherrn, welcher in den Briefen des französischen Gesandten zu seinem Nachfolger bestimmt war, denselben auf alle Arten zu kränken suche, wie er ihm denn auch die zween gefangene Bassen abnahm. Die Eroberung von Seben durch das litthauische Heer beschloß den 8 December diesen Feldzug, worauf der König den 23 December nach Krakau zurück kam. Mittlerweile hatte der Castellan von Krakau, Andreas Potocki, in Podolien und der Moldau gleichfalls gutes Glück gehabt, den Fürsten von der Moldau Ducas gefangen genommen, und dagegen Stephan XIV, der sich bisher in Polen aufgehalten, eingesetzet. Diese tapfern Thaten erwarben ihm die Unterfeldherrn-

herrnstelle, die ihm, da sie durch Sieniavskis Tod erledigt wurde, 1684 zu Theil ward. Doch die 1684.
in der Moldau gelegene polnische Völker mußten gleich beym Anfange dieses Jahres das Land wieder räumen, als der von den Türken ernannte neue Fürst Demitraßko anrückte. k) Dagegen waren die Venetianer den 5 März dem Bündnisse wider die Türken beygetreten, und der persische Gesandte eröffnete dem Könige von Polen, daß sein Monarch mit ihm ein genaueres Verständniß zu errichten wünsche. Hingegen die Bemühungen, welche er sich gab, Rußland zur Vereinigung seiner Waffen mit den polnischen zu bewegen, war fruchtlos. Der Anfang dieses Feldzuges war die Eroberung von Jaslowiecz, nach dessen Uebergabe der König den Unterfeldherrn vor Caminiec schickte, daß er durch Verheerung der umliegenden Gegend dieser Festung den Proviant benehmen sollte, weil sie der König durch Hunger zu bezwingen glaubte. Er selbst begab sich unter Zwaniec zu seinem Heere, zu welchem der Herzog von Curland 300 Dragoner geschickt hatte. Den 28 September stießen auch 2000 brandenburgische Hülfsvölker dazu. Doch dieser Feldzug endigte sich, ohne daß etwas von Wichtigkeit in demselben vorgelaufen wäre. Das folgende Jahr 1685 ward eben so fruchtlos in der 1685.
Moldau zugebracht, und der Kronfeldherr, welcher damals die Oberanführung hatte, mußte sich acht Tage lang durch die Tatarn durchschlagen, wiewohl er in dem ganzen Feldzuge nur 150 Mann, die Gefangene und an Krankheiten verstorbene mit gerechnet, verloren haben will. Von dem künftigen machte sich der König größere Hoffnung. Denn den 6 May 1686 ward der bisherige Stillstand zwischen Polen 1686.
und Rußland in einen ewigen Frieden verwandelt, in

k) *Zaluski* p. 831 - 836, 846 - 851. Ottomannische Pforte Th. II. S. 750-752. Lengn. S. 236 und 237.

in welchem Rußland im Besitze Alles dessen, was es jetzt von denen Polen abgenommenen Ländern hatte, verblieb, Polen anderthalb Millionen polnischer Gulden bekam, und beyde Mächte den Krieg mit den Türken bis zu einem allgemeinen Frieden zu führen versprachen. Der Tatar Khan trug also vergeblich seine Vermittelung zu einem besonderen Frieden zwischen dem Großsultan und dem Könige von Polen an. Sobieski war entschlossen, in diesem Feldzuge die Moldau und Wallachey zu erobern. Das polnische Heer war selten in so gutem Stande gewesen. Es machte fast 40000 Soldaten aus. Den 16 August hielt er zu Jassy seinen Einzug, und nahm von dieser Stadt den Huldigungseid ein. Denn der Fürst Constantin Kantimir hatte sie verlassen, und war mit den vornehmsten Einwohnern zur türkischen Armee gegangen. Auch der Fürst von der Wallachey ließ den König durch Abgeordnete seiner Treue versichern. Hierauf setzte Johann III. seinen Marsch gegen Budziak fort; aber mit erstaunender Beschwerlichkeit. Denn nicht nur die Hitze war unerträglich, sondern die Feinde hatten auch alles Gesträuche auf den Feldern abgebrannt; und aus Wassermangel konnte sich das Heer nicht vom Prut entfernen. Man mußte also, um nicht abgeschnitten zu werden, den 31 August über den Prut zurück setzen; und nachdem der König den 15 September unter unaufhörlichen Scharmützeln wieder zu Jassy angekommen war, und Nachricht erhielt, daß das feindliche Heer täglich zunehme, auch auf die erzwungene Unterwerfung der Moldauer und Wallachen sich nicht zu verlassen war: so räumte das polnische Heer den 17ten auch Jassy wieder. Beym Abzuge steckten die polnischen Cosaken die Kirchen dieser Stadt durch Brandpfeile an, um sich der Unordnung zum Raube zu bedienen. Allein diese That ward von den Polen gemisbilliget, welche

welche selbst das Feuer löschten. Doch schrieben die Moldauer diese Ausschweifung auf ihre Rechnung, und dadurch wurden ihnen die polnische Waffen verhaßt. 1) Also kam das polnische Heer den 6 October nach Polen zurück, da es anderthalb Monate mit allen Beschwerlichkeiten kämpfen müssen, und unaufhörlich vom Feinde angegriffen wurde, ohne daß derselbe es zu einer ordentlichen Schlacht kommen lassen wollte. Ob aber wohl dieser Feldzug dem Könige von Polen keinen Nutzen schaffte: so war doch derselbe dem Großsultan sehr schädlich. Denn er beschäfftigte die ganze tatarische Macht, daß sie den Türken in Ungarn nicht helfen konnten, und dieses verursachte, daß die Hauptstadt von Ungarn Ofen von den Kayserlichen erobert wurde. 1687 fielen im März 7000 Tatarn in die königliche Erbgüter bey Zolkiev ein, und zogen sich nach gemachter Beute nach Caminiec zurück. Zum Sammelplatz des polnischen Heeres ward Tarnopol bestimmet, wohin sich auch der Kronfeldherr begab. Er fand aber nur fünf sehr schwache Fahnen und ein Dragonerregiment daselbst. Zwey wallachische Fahnen waren kurz zuvor von den Tatarn theils gefangen theils aus einander gejagt worden. Im Junius rückte das polnische Heer bis Wisnioviecz, und von da an den Fluß Stryppa, um die Zufuhr, welche von Jassy nach Caminiec geführt wurde, aufzuheben. Doch die Bedeckung derselben war so stark, daß er es nicht wagen durfte, sie anzugreifen. Dem ohngeachtet erlaubte der König auf Gutbefinden der Senatoren seinem Prinzen Jacob vor Caminiec zu gehen. Doch kaum hatte derselbe etwa 30 Bomben in die Festung geworfen, als 1687.

das

1) Lengn. Th. VIII. S. 240 = 262. *Zaluski* epist. p. 851 = 860, 938 = 947, 959 = 968 et 982 = 984. Ottom. Pforte Th. II. S. 354 356.

das Heer Befehl zum Rückzuge erhielt. Dieses war alles, was in diesem Feldzuge gethan wurde. Der König schob die Schuld, daß vor Caminiec nicht mehr ausgerichtet worden sey, auf die Feldherren, welche seinem Prinzen die Ehre misgönnten, von welcher sie glaubten, daß sie blos ihnen zukomme. Man vermuthete nämlich, daß Johann III. durch dergleichen Vorzüge, welche er seinem Sohne gab, ihm den Weg zum Throne bahnen wolle, und man hatte es daher nicht gelassen angesehen, als derselbe zu Lemberg beym Gehör der russischen Gesandschaft und einer Zusammenkunft des Senats seinem Vater zur Linken gesessen hatte. Doch schrieb man diese Sache nicht so wohl dem Könige, als der Königinn zu. Sie bemühete sich auch, ihr Vorhaben durchzusetzen, und zerriß verschiedene Landtäge, um bey einer geringen Anzahl des Adels auf dem Reichstage zu Grodno,
1688. welcher den 28 Januar 1688 angehen sollte, den Sitz für ihren Prinzen an der Seite des Königs zu behaupten. Da sie aber die auf demselben gegenwärtigen Landboten nicht gewinnen konnte, sondern vielmehr einen ausdrücklichen Schluß wider diese Sache besorgte: so beschloß sie, die Wahl eines Landbotenmarschalls zu verhindern. Dieses glückte ihr, und das Beyspiel, welches sie jetzt zum erstenmal von Zerreissung des Reichstages vor der Marschallswahl gab, ist in der folgenden Zeit oft nachgeahmet worden. Der König selbst wünschte den Bestand des Reichstages, um Geld zur Fortsetzung des Türkenkrieges zu erhalten; und da er den auf ihn geworfenen Verdacht wußte: so entfernte er den Prinzen von Grodno, und erbot sich, einen jeden Entwurf, welchen die Stände einer Constitution für die Wahlfreyheit geben würden, zu genehmigen. Da aber der Reichstag gerissen wurde, so suchte der König sich durch eine Zusammenberufung der Senatoren zu helfen. Aber

hier

hier erhielt er statt derselben Vorwürfe, indem der Woywode von Siradz, Pinionczek, sich unterstand, ihm die Verletzung seines Walvertrages und die Unterdrückung der Freyheit schuld zu geben. Nach Endigung dieser mit Anzüglichkeiten angefüllten Rede nahm er vom Könige Abschied, und als derselbe von ihm verlangte, daß er seine Reise so lange verschieben möchte, bis er den Beweis von seinen Behauptungen geführet hätte, so verwahrte er sich hiewider als wider eine Verletzung der Stimmfreyheit. Zwar vertheidigten hernach nicht nur viele Senatoren den König, sondern er selbst rechtfertigte sich auch mit solcher Beredsamkeit und so großem Nachdrucke, daß die Senatoren zu weinen anfiengen, als der Cardinal Primas, Michael Radzejovski, welcher unter dem Nachfolger Johanns III. eben die Rolle spielen wird, welche sein Vater unter Johann Casimirn spielte, ihn unterbrach, und ihn im Namen des ganzen Senats bat, sich dergleichen Beschuldigungen, von welcher Ungrund das ganze Leben des Königs zeuge, nicht zu Gemüthe zu ziehen. Also endigte sich der Rath, ohne den geringsten Nutzen für die allgemeine Wohlfahrt, und der päbstliche Nuntius hatte Recht, als er auf die Anfrage, ob Polen von seiner päbstlichen Heiligkeit etwas zu erwarten hätte, zur Antwort gab: Sr. päbstliche Heiligkeit würden das Ihrige thun, wofern nur die Polen selbst besser für sich und für die ganze Christenheit sorgen würden; und sie sollten nur erst etwas Erhebliches unternehmen: so sollte es ihnen an Geld nicht fehlen. In der That thaten die Tatarn und die Besatzung von Caminiec auch in diesem Jahre durch ihre Streifereyen in Reussen großen Schaden, und am Himmelfahrtstage erlitt Smarzevski eine Niederlage, durch welche er selbst die Freyheit einbüßte, auch in dem ganzen folgenden Feldzuge, den der Großfeldherr in Podolien that, ge-

schah weiter Nichts, als daß man mit abwechselndem Glücke mit den Tatarn scharmuzirte, und in die Quartiere gieng, nachdem man wegen der schon verstrichenen guten Jahreszeit, schlimmen Wege und Mangel an Lebensmitteln und Kriegsvorrath das Heer vergeblich abgemattet hatte. Der päbstliche Nuntius gab sich auf dem folgenden Reichstage, welcher den 17 December den Anfang nahm, Mühe, die Polen zu mehrerer Thätigkeit zu ermuntern. Man gab ihm gute Hoffnung dazu, und dieser Gelegenheit bediente sich der König, die Beleidigung zu rächen, welche sein Prinz in seiner Heyrathssache erlitten hatte. Schon 1680 hatte der König die Gedanken gehabt, seinen Sohn Jacob mit Louisen Charlotten, der einzigen Erbinn der ansehnlichen litthauischen Güter ihres Vaters, Bogislav Radzivils, zu vermälen. Weil sie aber zu Königsberg unter der Obervormundschaft des Churfürsten von Brandenburg erzogen wurde: so war ihm dieser damals zuvorgekommen, und hatte diese reiche Erbinn an seinen Prinzen, den Marggrafen Ludwig, vermälet. Nach dessen Tode gab sich der König wiederum Mühe um diese Vermälung. Der Prinz reisete selbst nach Berlin, und kam mit der Hoffnung zurück, daß die Marggräfinn nach Preußen kommen, und daselbst den Ehevergleich mit ihm unterzeichnen werde. Doch kaum war er von Berlin abgereiset: so ließ sie sich in der Stille mit dem Prinzen von Neuburg, Carl Philipp, trauen. Die Königinn nahm dieses so übel, daß sie nicht nur dem Abgesandten des Kayfers, von welchem sie glaubte, daß er diese Heyrath befördert habe, (denn die Kayserinn war eine Schwester des Neuvermälten,) kein Gehör geben wollte, ja sogar die Briefe auffieng, sondern auch einige aus der Landbotenstube gewann, daß sie
1689. dem Könige 1689 ihr Leben, Gut und Ehre antrugen, diese Beleidigung zu rächen, und weil der Prinz

von

von Neuburg kein Einzögling sey, die Güter seiner Gemalinn eingezogen wissen wollten. Der König erklärte sich, daß er keine Rache verlange, und die Entscheidung wegen der Güter der Pfalzgräfinn den Ständen anheim stelle, welche er, wofern sie eingezogen werden sollten, zu Bestreitung der Kriegeskosten anwenden wolle. Hierauf entwarf der Landbotenmarschall eine Constitution. Dieser widersprachen andere, welche diese reiche Güter lieber einem Fremden, als dem königlichen Hause gönnten. Sie sagten: man könnte die Pfalzgräfinn nicht ungehört verurtheilen, und die litthauische Rechte gäben einer Frauen die Erlaubniß, Güter auf ihren Namen zu besitzen. Der Woywode von Posen, Leßcynski, warf der Königinn vor, daß sie vor ein Frauenzimmer gar zu geschäfftig sey, und ihre kostbare Gesundheit durch die Einmischung in Staatshändel und Erregung beständiger Verwirrungen verzehre, aus einer Geldsache ein Verbrechen mache, und es anständiger sey, von den Türken als von der Pfalzgräfinn Beute zu machen. Um eine größere Verbitterung zu vermeiden, erklärte sich endlich der König, daß er mit der Erklärung des Kayfers zufrieden seyn wolle, daß er der Heyrath seines Prinzen nicht entgegen gewesen sey, und man also andere Sachen auf dem Reichstage vornehmen könnte. Dieses befriedigte aber die nicht, welche nur in der Absicht auf den Reichstag gekommen waren, ihm Verdruß zu machen. Man legte ihm alles auf das ärgste aus, und suchte die am meisten beleidigende Ausdrücke aus. Der Bischof von Culm, Opalinski, sagte; er wolle sich nicht der Worte jener Wittwe bedienen: Entweder mußt du aufhören König zu seyn, oder Gerechtigkeit ausüben. Doch dieses nahm der Senat so übel, daß er ihm sogleich in die Rede fiel, und viele drangen darauf, daß er dem Könige kniend abbitten sollte. Darauf hielten

sowol der Primas als andere Bischöffe Reden, die Gemüther zu besänftigen; und der Bischof von Culm nahete sich dem Throne, und versicherte, daß er keine Absicht gehabt habe, den König zu beleidigen, aber nicht ferner den Berathschlagungen des Senats beywohnen, sondern durch sein Stillschweigen seine unbehutsame Rede büßen wolle. Der König aber verlangte eine größere Gnugthuung, welche auch der päbstliche Nuntius für billig hielt, und war schon Willens, durch den Kanzler sich zu erklären, da er öffentlich hören müssen; er solle aufhören zu regieren, so sey er gesonnen, abzudanken. Doch einige Senatoren redten ihm so viel zu, daß er dieses unterließ. Endlich wurde der Reichstag den 31 März zerrissen. Während demselben langte ein Gesandter vom Tatar Khan an, und trug Polen sehr große Vortheile an, wenn es mit Ausschließung seiner Bundesgenossen Friede machen würde. Aber Raczynski, welcher Gesandter in Wien gewesen war, verhinderte die Annehmung dieses Vorschlages zum großen Misvergnügen der Königinn, und machte, daß vielmehr er dem Woywoden von Pomerellen, Los, zugegeben wurde, der allgemeinen Friedensunterhandlung zu Wien beyzuwohnen. Nachdem sich aber diese zerschlagen hatte: so beschloß man, den Krieg fortzusetzen, zu dessen Kosten der König auf eine vom Senate gegebene Versicherung 200,000 Thaler vorschoß. Man hatte einen Anschlag, Camieniec unvermuthet zu ersteigen. Zu Ausführung desselben war der 19 August bestimmt. Doch ein Theil der dazu bestimmten Mannschaft wurde durch seine Wegweiser so schlecht geführet, daß mittlerweile die Besatzung Nachricht von diesem Vorhaben erhalten hatte. Nach Vereitelung dieser Ueberrumpelung fieng man eine ordentliche Belagerung an, und machte schon Anstalten zum Hauptsturme, als den 6 September der Feind

einen

einen Ausfall auf das litthauische Quartier that, die Werke vernichtete, sieben Stücke erbeutete, und drey Mörser vernagelte. Der Verlust der Litthauer war von keiner Erheblichkeit; doch machte er die Soldaten so muthlos, daß der Kronfeldherr, da sich überdem im Lager Mangel an verschiedenen Nothwendigkeiten äußerte, auch einige 1000 Tatarn in dem Walde von Niedobor auf mehrere Verstärkung warteten, um den Entsatz zu unternehmen, die Belagerung aufhob. m) Kaum waren die Polen zurückgegangen: so thaten die Tatarn 1690 Einfälle in die nahgelegene Landschaften. Sie hoben 40 polnische Fahnen auf, und kamen bis nach Zloczov, nachdem sich der König kurz zuvor auf eine erhaltene Warnung von da wegbegeben hatte. Die Polen thaten in diesem Feldzuge nichts weiter, als daß der Kronfeldherr sein Heer vergeblich abmattete, ob wol auf dem diesjährigen Reichstage, auf welchem der Bruder der Königinn, Ludwig Marquis von Arqvien, das polnische Einzöglingsrecht erlangte, beschlossen wurde, den Krieg mit allem Eifer fortzusetzen. Die französische Partey gab sich vergeblich Mühe, den König von Polen von der Verbindung mit Oesterreich abzuziehen. Man sagte: Polen habe davon keinen andern Vortheil, als die Abtretung dreyer Woywodschaften an Rußland, und über 100 Millionen unnütz verwendete Kriegskosten, da Oesterreich ihm niemals die Moldau und die Wallachey gönnen werde, sondern beyde Landschaften für sich behalten werde. Dieses machte einen solchen Eindruck, daß man hierüber den kayserlichen Gesandten befragte. Dieser antwortete: die Moldau wolle der Kayser abtreten, und die Sache wegen der Wallachey 1690.

m) Lengn. Th. VIII. S. 262-293. *Zaluski* Tom. I. p. 975-977. 994-1004. 1037-1042. 1057-1064. 1075. 1076. 1088-1090. 1133-1142. 1145 et 1147. Ottom. Pforte Th. II. S. 510 und 511.

auf den Ausspruch des Pabstes ankommen lassen. Bald darauf ward das gute Vernehmen zwischen Oesterreich und Polen durch die Vermälung des Prinzen Jacob mit der Prinzessinn Hedwig Elisabeth von Pfalzneuburg befestigt, wodurch auch die Freundschaft mit ihrem Bruder Carl Philipp wiederhergestellet ward. In Ansehung dieser Vermälung hatte sich der König von Polen verpflichtet, alle Franzosen und namentlich den Gesandten, Marquis von Bethune, aus Polen zu entfernen. Doch dieses Ver-
1691. sprechen blieb unerfüllet, und es kam sogar 1691 zu solchen Weiterungen zwischen dem Marquis und dem kayserlichen Grafen von Thun, daß der Zweykampf zwischen beyden in Polen durch die Vermittelung des Königs verhindert werden mußte. Ja so zufrieden sich anfangs die Königinn mit ihrer neuen Schwiegertochter bezeigte: sobald verkehrte sich ihre Gesinnung, und sie ließ ihren Unwillen so sehr ihren Prinzen empfinden, daß derselbe, als der König verlangte, daß er mit ihm dem Feldzuge beywohnen sollte, sich mit diesem übeln Betragen der Königinn und Ermangelung der Reisekosten und eines festgesetzten Unterhaltes entschuldigte. Doch der König blieb in seinem Vorhaben, den Krieg mit Ernste fortzusetzen, standhaft, und erklärte sich, daß er sich durch keine französische Ueberredungen werde verleiten lassen, an einen besondern Frieden auch nur zu gedenken, und sein Leben dem Besten der Christenheit aufzuopfern bereit sey. Auch der Prinz Jacob mußte ihn endlich um die Erlaubniß bitten, daß er diesem Feldzuge beywohnen dürfe, damit er von der Ehre, welche sein Bruder Alexander in demselben zu erwerben hoffte, nicht ausgeschlossen bliebe. Ein Ueberfall der Tatarn, durch welchen im May um Zloczov und Pomorzane 50 königliche Güter, und zwar, wie man vermuthete, auf Anstiften des französischen Gesandten,

ver-

verwüstet waren, machte den König nach Rache begierig. Alles schien auch diesem Feldzuge den schönsten Erfolg zu versprechen. Das polnische Heer war nicht nur zalreicher, als in vielen vorherigen Feldzügen, sondern auch gut mit schwerem Geschütze versehen. Der Kayser hatte versprochen, ihn aus Siebenbürgen mit Zufuhr und 5000 Mann zu unterstützen. Allein die Erfüllung dieser Versprechungen blieb aus; die gewöhnliche Schwierigkeiten, welche in den vorigen Jahren unübersteiglich gewesen waren, wurden nun noch durch den Haß der Moldauer vermehret. Diese begaben sich auf den Befehl ihres Fürsten mit allem Vorrathe an Lebensmitteln tief in das Land, und also konnte der König aus Mangel nicht einmal nach Jassy kommen, sondern wendete sich nach Nieniec, welche Festung den 14 October an den Kronfeldzeugmeister Kanski übergeben wurde, und darauf eine polnische Besatzung von 400 Mann bekam. Da nun auch der Castellan von Chelm mit 6000 Cosaken Soroka erobert hatte: so glaubte man, im Stande zu seyn, der Festung Caminiec, welche dergestalt von zwo Seiten eingeschlossen wurde, die Gemeinschaft sehr beschwerlich zu machen. Dieses war die ganze Frucht eines Feldzuges, welcher das polnische Heer über 20,000 Pferde gekostet und in den elendesten Zustand gesetzt hatte. n) Dagegen verwüsteten die Tatarn 1692 einen Theil von Volhynien und Reussen. Dem ohngeachtet ward der Friede, welchen der Tatar Khan auf vortheilhafte Bedingungen antrug, ausgeschlagen, und der König war Willens, Caminiec zu belagern. Doch zu Ende des Julius waren kaum 8000 Mann Polen bey Gliniany versammelt; die Cosaken entschul- 1692.

n) *Zaluski* Tom. I. p. 1164-1167. 1211-1241. Lengn. Th. VIII. S. 299. 301. 304 308. Ottom. Pforte Th. II. S. 563. 568. 579. 580 und 583.

digten sich, daß sie zur Vertheidigung ihres Landes zurückbleiben müßten, und man erhielt Nachricht, daß ein zalreiches Heer zum Entsatze von Caminiec bestimmt sey. Man begnügte sich also, daß man durch Anlegung der Dreyfaltigkeitsschanze am Einflusse des Zbrucz in den Dniester diese Festung enger einschloß. Soroka war den 27 September vom Bassa Mustapha und dem Fürsten von der Moldau belagert worden. Doch der Oberste Kappe vertheidigte sich mit seinen 600 Mann so tapfer, daß, da er nach abgeschlagenem vierstündigen Sturme zween glückliche Ausfälle gethan hatte, die Feinde den 9 October nach Mitternacht in der Stille abzogen, nachdem sie in dieser Belagerung, welche den Belagerten nur 150 Menschen kostete, auf 2000 Mann eingebüßt hatten. o) Die Haupturſache, daß in allen Feldzügen so wenig ausgerichtet wurde, war der Geldmangel. Diesen zu heben, ward auf den 31 December ein Reichstag nach Grodno angesetzt. Doch die zu demselben bestimmte Zeit ward mit andern Berathschlagungen zugebracht. Unter andern beschwerte man sich über die den Juden verpachtete Zölle. Jacob Bethsal, der vornehmste unter ihnen, ward der Betrügerey gegen den Schatz und der Entheiligung des Crucifixes beschuldigt, und man drang darauf, daß er dieses Verbrechen mit dem Tode büssen sollte. Der König mußte es geschehen lassen, daß über ihn Gericht gehalten wurde. Doch da er ihm selbst über 800,000 polnische Gulden schuldig war: besorgte er, durch seinen Tod diese Schuld zu verlieren. Also endigte sich das Gericht dadurch, daß ihn der Kronschatzmeister durch sein Zeugniß von Veruntreuung des Schatzes lossprach, Bethsal selbst aber mit drey andern Juden und zween Christen ihn von

o) *Zaluski* Tom. I. p. 1263. Lengn. Th. VIII. S. 313. Ottom. Pforte S. 599. 600. 605. 606. 610 und 611.

von der Gotteslästerung losschwuren. p) Der ganze Feldzug 1693 ward also wieder mit Streifereyen und unerheblichen Vorfällen zugebracht. Der König setzte einen andern Reichstag auf den 22 December nach Warschau an. Doch da er wegen seiner Unpäßlichkeit verhindert wurde, der Eröffnung desselben selbst beyzuwohnen: so schickte er ein Entschuldigungsschreiben, welches der Primas verlesen sollte. Doch dieser kam nicht nach Warschau, und am Tage der Eröffnung entschuldigte der Krongroßkanzler die Abwesenheit des Königs, und verlegte den Reichstag bis nach dessen Ankunft. Die Litthauer widersprachen dieser ganzen Handlung, und nach vielem Lermen in der Landbotenstube ward auch dieser Reichstag gerissen. Bey diesen Umständen ward 1694 wieder Nichts gegen die Türken ausgerichtet, und die Uneinigkeiten zwischen dem sapiehischen Hause und dem Bischofe von Wilna, Constantin Casimir Brzostowski, nahmen immer mehr zu. Der König hatte das sapiehische Haus in Litthauen erhoben, um den Pac ein Gegengewicht zu geben, und jetzt war es so mächtig geworden, daß es seinem Erheber selbst gefährlich schien. Casimir war Woywode von Wilna und litthauischer Großfeldherr, und dessen Bruder Benedict Schatzmeister. Da also der Bischof von Wilna den litthauischen Großfeldherrn deswegen, weil er seine bischöfliche Güter mit Einquartierung belegte, auf den Reichstag geladen hatte: so bemühete sich zwar der König nach Endigung desselben diese Streitigkeit beyzulegen. Doch die Sapieher glaubten zu vermerken, daß er für einen Mittler nicht unpartheyisch genug sey, und den Rathschlägen seiner Gemalinn und des französischen Gesandten Polignac, welchen die Sapieher keine freundschaftliche Gesinnungen gegen sich zutraueten, zu viel Gehör gäbe. 1693.

Sie 1694.

p) Lengn. S. 314-316. *Bizardiere* S. 171 und 172.

Sie schlugen also den Vergleich aus, und die Soldaten verblieben auf den Stiftsgütern. Hierauf that der Bischof am Sonntage Quasimodogeniti den Großfeldherrn mit allen Feyerlichkeiten in den Bann. Doch der Cardinal-Primas, das ganze Hauß Sapieha, und die drey übrige Feldherren waren auf der Seite des Großfeldherrn von Litthauen. Die letztere schrieben an den Pabst, und da sie ihm zugleich einen Sieg berichteten, welchen das vereinigte polnische und litthauische Heer den 6 October über 20,000 Tatarn und zweytausend Türken davon getragen hatte, indem sie dieses Heer, welches eine Zufuhr für die Besatzung von Caminiec bedeckte, um 2 Uhr Nachmittags angriffen, und gänzlich aufgerieben haben würden, wenn sich, nachdem 4000 auf dem Platze geblieben waren, die übrige Mannschaft, (außer 3000 Mann, welche am folgenden Tage mit der ganzen Zufuhr, die anderthalb Millionen betrug, den Polen in die Hände fielen) durch Begünstigung der Nacht nicht gerettet hätte; so baten sie im Namen des siegreichen Heeres, daß der Pabst Sapiehen zur Vergeltung des Theils, welchen er an diesem Siege hätte, wider den Bischof beschützen möchte. Die Beylegung dieser Sache sollte eine der Hauptbeschäfftigungen des Reichstages seyn, welcher auf den 12
1695. Januar 1695 angesetzt wurde. Allein man konnte ihm schon zum Voraus einen fruchtlosen Ausgang prophezeyhen, da der Bischof seinen Bann nicht aufheben, und noch dazu den Großfeldherrn öffentlich anklagen wollte, und die Sapieher dagegen droheten, daß sie eher den Reichstag trennen, als dieses geschehen lassen würden. Da also Kryßpin, welcher auf dem vorigen grodnischen Richstage Marschall gewesen war, dieses Amt auf dem gegenwärtigen bis zur Wal eines neuen Marschalls fortführen wollte; dieser aber ein Anhänger der Partey des Bischofs von

Vilna

Vilna war: so hatten die Sapieher es dahin zu bringen gewußt, daß er auf keinem Landtage zum Boten erwälet war. Unter diesem Vorwande wollten ihm die Litthauer die Führung des Stabes nicht gestatten, sondern trugen die Verwaltung des Marschallamtes dem Unterkämmerer von Vilna, Dambrovski, auf. Hiedurch theilte sich die Stube, indem die Polen beym Kryßpin verblieben, und die Litthauer vom Dambrovski nicht abgehen wollten, und die zum Reichstage bestimmte Zeit verstrich zum erstermale, ohne daß man einen Marschall erwält hätte; ein Kunstgriff, welchen die folgende Zeit oft nachgeahmt hat. Mittlerweile war der Erbe des Tatar Khans, nachdem er den 4 Februar Caminiec mit Vorrath versehen, und in Reussen, besonders auf den Gütern des Königs, um durch diese Verheerungen von ihm einen besondern Frieden zu erzwingen, große Verwüstungen angerichtet hatte, mit 60,000 Mann den 11 Februar auf der Ebene vor Lemberg angelanget. Den 12ten um 8 Uhr des Morgens wollte er die krakauische Vorstadt angreifen, als sich ihm der Krongroßfeldherr und der Kronhofschatzmeister mit 3250 Mann widersetzten. Währendem Gefechte fanden die Feinde Gelegenheit, den Kronhofschatzmeister von dem Großfeldherrn zu trennen, und die Vorstadt in den Brand zu stecken. Allein da sie nun der Stadt so nahe gekommen waren, daß sie aus kleinem Gewehr beschossen werden konnten; so sahen sie sich nach einem zweystündigen Gefechte genöthigt, nachdem sie an Todten und Verwundeten fast 3000 Mann eingebüßt, wogegen die Polen nur 100 Todte hatten, dem Gefechte ein Ende zu machen. Ja weil sie in demselben verschiedene Mursen verloren hatten: so nahmen sie auf einem Haufen in Eile den Rückweg, und unterstanden sich nicht, in Partenen, auszubreiten. Unter diesem

Ver-

Verdruß, welchen die sapiehische Händel und der schlechte Fortgang des Türkenkrieges, welchem der König wegen seines kränklichen Körpers nicht mehr beywohnen konnte, demselben erregten, hatte er das Vergnügen, daß 1694 die Vermälung seiner einzigen Prinzessinn, Theresia Kunigunda, mit dem Churfürsten von Bayern, Maximilian Emanuel, zu Stande kam. Ohngeachtet der Wiener dieser Heyrath zuwider war: so gelang es doch dem Bischofe von Plotzko, Andreas Zaluski, welcher durch eine Hofdame der Gemalinn des Prinzen Jacob die Unterhandlung mit dem Churfürsten anfieng, durch Hülfe des spanischen Gesandten in Holland, dessen Hofe der reiche Brautschatz zu Bezalung seiner Soldaten in den Niederlanden, von welchen der Churfürst Generalstatthalter war, zu Nutze kommen sollte, und des Königs Wilhelm III. von England, welcher selbst ein Held durch diese Vermälung eine genaue Verbindung zwischen zween Helden zu stiften wünschte, dieselbe zu Stande zu bringen. Daher wurde er auch erwälet, nachdem den 15 August des gemeldeten 1694sten Jahres die Trauung, wobey der Prinz Jacob die Stelle des Bräutigams bekleidete, zu Warschau durch den Cardinal-Primas vollzogen war, die neue Churfürstinn ihrem
1696. Gemale nach Brüssel zuzuführen. Im Jahr 1696 setzte der König seinen Schwiegervater, welchem er im vorigen Jahre den französischen Heiligen Geistorden umgehangen hatte, den Kardinalshut auf, überlebte aber diese feyerliche Handlung nicht lange, sondern beschloß den 2 Junius zu Villanov, eine Meile von Warschau, allwo er einen prächtigen Pallast und anmuthige Gärten erbauen lassen, sein Leben. Er hatte schon drey Jahre gekränkelt, und sein vornehmster Leibmedicus, ein Jude, Jonas, glaubte seine Krankheit durch vielen Mercurius zu heben.

Der

Der König hingegen vermeynte, daß hiedurch sein Tod befördert worden sey, und rufte daher auf dem Sterbebette aus: Wird sich denn Niemand finden, der meinen Tod räche? So verstarb Johann III; dessen kriegerischer Ruhm, den er sich unter Johann Casimirn erworben hatte, durch den Sieg bey Choczim und den Frieden bey Zuravno vergrößert wurde, und durch den Entsatz von Wien eine solche Höhe erreichte, daß er den Namen eines Erretters der Christenheit erhielt; durch die Unthätigkeit aller folgenden Feldzüge aber wieder abnahm, wiewol dieselbe nicht dem Könige sondern den Mängeln der polnischen Verfassung in Kriegs- und Staatsgeschäfften beygemessen werden muß. Die sonst in allen Stücken einander widerwärtige Höfe von Paris und London schienen sich zu dem Entzwecke vereinigt zu haben, daß Johann wider die Türken keine große Thaten verrichten sollte. Beyde befürchteten, daß er durch Vermehrung seines Ansehens und seiner Verdienste die Krone seinem Hause zuwenden möchte, welche beyde Höfe nach seinem Absterben andern Personen wünschten. Ueberdem war Frankreich für die Erhaltung des Großsultans als seines Bundesgenossen besorgt; Oesterreich hingegen wollte nicht, daß die Macht des polnischen Staatskörpers durch einige türkische Landschaften vermehrt werde, sondern suchte blos durch Verlängerung des Krieges die türkische Macht zu vertheilen, damit sie in Ungarn leichter überwunden werden könnten. Seine Standhaftigkeit in diesem Bündnisse, seine Gerechtigkeit, Arbeitsamkeit, Gelassenkeit und Liebe zu seinem Vaterlande machten ihn der Liebe und seine Vorzüge der Verehrung seiner Unterthanen werth. Er redete außer seiner Muttersprache Lateinisch, Italiänisch, Französisch, Deutsch und Türkisch. Er war auch in den Wissenschaften nicht unerfahren, und pflegte gern sich

mit

mit Gelehrten, besonders von der Naturgeschichte und allen Theilen der Arzneykunst zu unterreden. Seine bey den Berathschlagungen gehaltene Reden sind Beweise seiner tiefen Einsicht in die Staatsgeschäffte, seiner Beredsamkeit und Belesenheit. Uebrigens hat er mit dem großen englischen Feldherrn, dem Herzoge von Marlborough viele Aehnlichkeit. Beyde Ausländer waren bestimmt, wenige Jahre nach einander Deutschland von der Gefahr der Unterdrückung seiner beyden gefährlichsten Feinde zu befreyen. Beyde waren vielleicht die einzige fähige Werkzeuge zur Ausführung dieser großen Absicht der Schickung. Und beyden mußte ihre Heyrath zur ersten Stufe dienen, daß sie die Gewalt und daß Ansehen erlangten, welche dazu nothwendig waren. Eine Betrachtung, die so wol auch die größte Geister in Demüthigung erhalten muß, als die weise Vorsicht erhebet, welche zu den größten Wirkungen sehr geringscheinende Ursachen brauchet. Beyde Helden räumten aus Gefälligkeit gegen ihre Gemalinnen weil sie dieselbe auf eine gewisse Art als Werkmeister ihrer Größe betrachteten, ihnen mehr Gewalt in wichtigen Angelegenheiten ein, als ihrem Ruhme zuträglich war. Denn da sowol die Königinn von Polen als die englische Herzoginn das Geld zu sehr liebten, und daher Bedienungen verkauften, welche ihre Gemale den Verdiensten umsonst hätten ertheilen sollen: so trugen beyde eben so viel zur Verringerung ihres Ruhmes und Ansehens bey, als sie zu ihrer Erhebung beygetragen hatten. Beyde Helden hinterließen daher große Schätze, die aber zum Theil auf solche Arten erworben waren, daß Johann III. aus diesem Grunde den Namen des polnischen Vespasians erhielt. q)

Ob

q) Lengn. Th. VIII. S. 316, 328. *Zaluski* Tom. I. p. 1318

Ob es wol in Polen noch niemals geschehen war, daß man bey einer Königswal die Söhne des letzten Königs übergangen hätte; so hatte doch das Geschlecht Johanns III. welches aus drey Prinzen Jacob, Alexander und Constantin bestand, gleich bey dessen Absterben wenige Hoffnung dazu, da selbst diejenige, welche unter der Regierung Johanns III. Wolthaten empfangen hatten, sich von aller Verpflichtung dafür durch dasjenige, was sie der Königinn oder ihren Unterhändlern den Juden dafür gezalt hatten, entledigt glaubten. Die Mishelligkeit zwischen der Königinn und ihren Söhnen beraubte diese vollends aller Hoffnung. Sie hatte vergeblich versuchet, ihren sterbenden Gemal zu Machung eines Testamentes zu bewegen. Dagegen hatte sich der Prinz Jacob gleich nach dem Tode seines Vaters des Schlosses zu Warschau bemächtigt, den daselbst befindlichen königlichen Schatz mit seinem, des Krongroßmarschalls, und des Kronschatzmeisters Petschaften versiegeln, und die königliche Leibwache sich huldigen lassen. Diese Unternehmungen missielen nicht nur der Königinn, sondern auch vielen Senatoren. Doch ließ er sich endlich bewegen, seine Mutter und die königliche Leiche in das Schloß zu lassen. Auf dem Haupte des verstorbenen Königs war anfangs nur ein Hut, bis sich endlich die Königinn bewegen ließ, eine Krone dazu herzugeben, da der Prinz versichert hatte, daß er ihr dieselbe wiedergeben wolle. Der Cardinal Primas erklärte sich für das königliche Haus, welchem er alle seine Wolfahrt zu danken hatte, Alles thun zu wollen.

Thronerledigung und Wal Augusts II.

Doch

1318-1321, 1345-1348, 1378-1409, 1523-1528. Tom. II. p. 1, 5, 9, 13, 14. Ottomannische Pforte Th. II. S. 650, 652, 686, 687, 700-703. Connor S. 219-251.

Doch das Betragen, welches er schon unter der Regierung Johanns beobachtet hatte, gab Ursache, zu vermuthen, daß er mehr wider, als für dasselbe arbeiten werde. Zu Vermehrung der Verwirrung diente, daß das Kronheer zu Erhaltung seiner Bezalung, welche es wegen der zerrissenen Reichstage seit 1690 zu fordern hatte, und sich auf 34 Millionen belief, eine Verbindung errichtete, und den Baranowski zum Marschall erwälte. Man glaubte, daß dieselbe vom Prinzen Jacob angestiftet sey, um dadurch die Wal zu beschleunigen, ehe sich ein fremder Thronwerber melden könne. Doch dieses schlug ihm fehl. Denn da der Zusammenberufungsreichstag den 27 August angegangen war, und es auf demselben überhaupt sehr unruhig zugieng: so ließ die Königinn ihrer Leidenschaft so weit den Zügel schiessen, daß sie in einer großen Versammlung die Polen ermahnte, ja keinen von ihren Söhnen, und namentlich nicht den Prinzen Jacob zum Könige zu erwälen, da sie viel würdigere Leute unter ihrem Mittel hätten, wie sie denn den gegenwärtigen Woywoden von Kiev vorschlug. Allein dieser selbst antwortete, wie ihn die Königinn jezt der Krone würdig erkennen könne, da sie ihm vor wenigen Monaten die Feldherrnstelle abgeschlagen hätte. Ob sie nun wol bald hernach auf heftiges Anhalten der Landboten den 18 September aus Warschau abreisete: so wirkte sie doch durch die Verbindung, welche sie mit den Sapiehen zur Ausschließung ihres eigenen Hauses traf, daß der Reichstag durch einen von ihnen erkauften Landboten, Horodynski, den 28sten gerissen wurde. Dieses war das erste Beyspiel eines gerissenen Zusammenberufungsreichstages. Darauf drang der Adel auf eine allgemeine Verbindung zur Sicherheit des Reiches, welche doch nicht von allen unterschrieben wurde, und man einigte sich, alle Piasten, unter welchen

welchen aber nur die verstanden wurden, welche zur adelichen Gleichheit und zu den Mitbürgern des Reiches gehörten, von der Bewerbung um den Thron auszuschließen, und zum Walreichstage den 15 May des folgenden Jahres zusammen zu kommen, vorher aber auf den Landtägen die Mittel zur Befriedigung des Kronheeres ausfindig zu machen. Man ernannte Commissarien mit ihnen Unterhandlung zu pflegen; doch diese wurden den 3 November abgebrochen, und die Unordnung nahm noch mehr überhand, da den 17 October sich ein Theil des litthauischen Heeres zu Erhaltung seiner Besoldung und für die gedruckte allgemeine Freyheit in dem Großherzogthum unter dem litthauischen Fähndrich, Gregor Oginski, verschwor. Allein da diese nur aus 4000 Mann bestand, der übrige Theil des litthauischen Heeres aber unter dem Oberbefehl des litthauischen Feldherrn verblieb: so schloß derselbe sie in Brzest ein, und nachdem er ihnen ihren Abfall verziehen, und auf ihrem hinterstelligen Sold zwey Quartale vorzuschießen versprochen hatte, so ward den 26 November diese Verbindung aufgehoben. Ein gleiches Schicksal hatte die polnische, doch nicht eher als den 30 April 1697, da zu Sambor der Vergleich geschlossen wurde. 1697. Auf dem Walreichstage gieng es sehr unruhig, und bisweilen nicht ohne Blutvergießen zu, und erst den 15 Junius kam die Wal eines Landbotenmarschalls zu Stande. Casimir Bielinski, Kronkämmerer, erhielt dieselbe, da der Staroste von Odalonov, Stanislaus Leßcynski, welcher ihm dieselbe hätte streitig machen können, sich seines Anspruchs freywillig begeben hatte. Der französische Gesandte, Polignac, sah diese Marschallswal als eine Vorbedeutung an, daß da er hier die Oberhand erhalten hätte, auch der Thronwerber, für welchen er arbeitete, nämlich Franz Ludwig

Conti, ein Prinz von französischem Geblüte, die Krone erlangen werde. Denn alle Nebenwerber desselben schienen ihm nicht sonderlich fürchterlich zu seyn. Die verwittwete Königinn, welche sich jetzt zu Danzig aufhielte, war unschlüssig, ob sie für den Prinzen Alexander oder ihren Schwiegersohn den Churfürsten von Bayern arbeiten, oder sich endlich mit der Partey ihres ältesten Prinzen, welchen auch der kayserliche Gesandte empfahl, vereinigen sollte. Ihr grösster Nachtheil war, daß sie einen ansehnlichen Theil ihres Schatzes durch ihre zween jüngere Söhne nach Frankreich geschickt hatte, welcher nun dazu angewendet wurde, dem Prinzen Conti Anhänger zu erkaufen. Leopold, Herzog von Lothringen, und Carl, der Bruder des Churfürsten von der Pfalz, wurden in keine Betrachtung gezogen. Ludwig, Marggraf von Baden, hatte zwar Tapferkeit genug; aber es fehlte ihm an einem hinreichenden Schatze, den er auf Erlangung einer Partey anwenden könnte; die eifrige Catholische hielten ihn in der Religion für allzukaltsinnig, und die für den Vortheil des Reiches besorgt waren, befürchteten, daß er Churbrandenburg, wenn er durch dessen Hülfe zum Throne gelanget wäre, das polnische Preußen abtreten werde. Ueber Don Livio Odeschalchi wurde nur gelachet. Doch der gefährlichste Gegner des Prinzen Conti war derjenige, wider welchen Polignac keine Anstalten hatte machen können, weil derselbe nicht eher genannt wurde, bis der culmische Castellan Johann Prebendau ihm schon viele Anhänger verschafft hatte. Dieser war Friedrich August, Churfürst von Sachsen, welcher deswegen den Obersten Flemming, Prebendaus Schwager, auf den Waltag geschickt, und vorher die catholische Religion angenommen hatte. Er erbot sich zu zehn polnischen Millionen, welche er nicht, wie andere,

auf

Digitized by Google

auf dem Papier, oder auf Borg von solchen Gläubigern, welche hernach von ihren Schuldnern mit großem Nachtheile für das Beste von Polen befriedigt werden müßten, sondern baar gleich nach der Wal bezalen wolle; die Wiedereroberung von Camieniec durch sein sächsisches Heer, welches er selbst anführen wolle; die Wiederherstellung der alten Gränzen von Polen entweder mit Krieg oder mit gütlichen Mitteln durch Wiedereinverleibung von Podolien, der Ukraine, der Moldau, Wallachey und anderer von Polen abgerissenen Länder; die Unterhaltung von 6000 Mann oder das Geld dazu; falls er durch Abtretung eines Theils seiner Erbstaaten von Benachbarten eine dem polnischen Reiche gelegene Landschaft erhalten könne, dieses nicht zu unterlassen; zur Besserung der Münze und der Handlung; zu einer Ritteracademie für junge polnische Edelleute; zur Erhaltung der Festungen und Verbesserung derselben nach der neuesten Kriegsmanier. Vor der Wal gieng die Coäquation oder Gleichung der Litthauer mit den Polen in Ansehung der Rechte und Einrichtungen her. Die Anhänger der Sapiehen, welche dadurch eingeschränkt werden sollten, wendeten dagegen ein, daß hiedurch die Staatsverfassung von Litthauen umgekehrt werde, und es kam so weit, daß man die Säbel gegen einander zuckte. Doch drangen die Freunde der Gleichung durch, daß wie man den 25 Junius zur Ernennung der Personen, welche den Walvertrag mit dem künftigen Könige treffen sollten, zu schreiten willens war, vorher der Landbotenmarschall ihre Gleichung unterschreiben mußte. Den 26sten hielt der Cardinal Primas die Walrede, bey welcher er das auf seiner Brust hängende Kreuz mit den Worten berührte: Gott strafe mich, wo ich mit irgend etwas meine Seele befleckt habe. Hierauf nannte er das königliche Haus, den Prinzen

Conti, den Churfürsten von Bayern, den Herzog von Lothringen und den Churfürsten von Sachsen als Thronwerber; doch bey dem letzten erinnerte, daß man untersuchen müsse, ob er gewiß catholisch sey. In der krakauischen Woywodschaft hatte der Prinz Jacob die meisten Stimmen. In den Woywodschaften Posen und Kalisch gab sich der Castellan von Kalisch, Przyemski, viele Mühe, daß Conti einmüthig erwält würde. Doch ein anderer Theil dieser Woywodschaften war sächsisch; und als der Primas bey ihnen anlangte: verlangten sie von ihm zu wissen, ob der Churfürst gewiß catholisch sey. Als er antwortete; daß dieses sein Gesandter Flemming auf das stärkste versichere; sie aber wol wußten, daß dieses Zeugniß mehr diene, diese Sache verdächtig als glaubwürdig zu machen, weil Flemming selbst lutherisch war: so schickten sie zum päbstlichen Nuntius Davia die Bescheinigung des Bischofs von Raab, Christian Augusts, eines gebornen Prinzen von Sachsen-Zeitz, daß der Churfürst den 2 Junius in seinem Zimmer zu Baden in Oesterreich die catholische Religion angenommen habe. Der Nuntius bekräftigte, daß dieses die Hand des Bischofs von Raab sey. Die Widriggesinnte der sächsischen Partey aber suchten dem ohngeachtet die Religionsveränderung durch die Einwendung verdächtig zu machen, daß eine so wichtige Sache auf das einzige Wort des Bischofs, eines Anverwandten des Churfürsten, ankomme. Die Woywodschaften Ploczko, Rava und das Land Dobrzin waren ganz für Conti; in allen übrigen waren die Stimmen getheilet, doch dergestalt, daß mehr als drey Viertheile für den französischen Prinzen waren, und der Churfürst von Sachsen mehr Anhänger als der Prinz Jacob hatte. Die Partey der beyden letztern that sich zusammen; die Contische hingegen drangen darauf, daß der Primas

mas den Prinzen zum Könige ausrufen sollte. Dieses weigerte er sich zwar zu thun, doch gab er sich auch keine Mühe, zu den Andersgesinnten zu reiten, und sie zu bewegen, sich mit dem größten Theile zu vereinigen. Mittlerweile brach die Nacht ein, und veränderte die Sache. Der französische Gesandte hatte sein Geld ausgegeben, und der Sächsische hatte noch genug vorräthig; ja wie der kayserliche Gesandte sich erklärte, daß da der Prinz Jacob nicht durchbringen könne, seinem Hofe der Churfürst nicht unangenehm sey; so traten die Anhänger Jacobs zu den Sächsischen über, und auch viele von den Contischen vereinigten sich mit ihnen. Nach einer vergeblichen Unterhandlung zwischen beyden Theilen schrieb der Bischof von Cujavien, Stanislaus Dambski, einen Zettel an den Primas; daß weil er aus Anhänglichkeit gegen Frankreich alle Pflichten der Dankbarkeit gegen das königliche Haus vergesse, dagegen vierzig Fahnen bereit stünden, den Churfürsten zu ernennen; doch werde er keinen Eingriff in die Rechte des Primas thun, falls er nicht durch Drohungen und Gewalt dazu gezwungen werde. Dieser Brief zog die Wirkung nach sich, daß der Primas den 27 Junius um 6 Uhr Abends den Prinzen Conti zum Könige ausrufte, und sich darauf von dem Walplatze nach Warschau begab, der Schlüssel der verschlossenen Johanniskirche sich mit Gewalt bemächtigte, und darinnen den Lobgesang anstimmte. Nachdem er den Walplatz verlassen hatte: verwahrte sich der Bischof von Cujavien wider den Ehrgeiz des Cardinals, welcher einen König ausgerufen hätte, dessen Wal ein großer Theil der Stände widersprochen habe, und ihn dadurch zwinge, den Churfürsten zum Könige auszurufen. Der Landbotenmarschall protestirte wider beyde Walen. Der Bischof von Cujavien aber begab sich mit

den Sächsischgesinnten gleichfalls nach der Johanniskirche, daselbst Gott zu danken. Unter den Preußen waren die Gemüther gleichfalls getheilet; und die Woywodschaften Culm und Marienburg hielten es größtentheils mit Conti; Pomerellen aber und die große Städte mit Sachsen. Den 28sten begaben sich die Sächsischgesinnte wieder auf das Walfeld, und beschlossen, den Obersten Flemming einzuladen, und mit ihm den Walvertrag in Richtigkeit zu bringen. Nach seiner Ankunft befragte man ihn um seine und der Churfürstinn Religion, und ob diese catholisch werden möchte. Nachdem er hierauf zur Antwort gegeben hatte, daß er und die Churfürstinn lutherisch seyn, und er wegen der Religionsveränderung der Churfürstinn keine Verhaltungsbefehle habe, und also solche nicht versprechen könne: so gieng man an den Walvertrag, in welchem die Mennoniſten, Anabaptiſten, Quäcker und Arianer von den Dissidenten ausgeschlossen, und eine Menge Articul eingerückt wurden, die zur Hebung der Misbräuche der vorigen Regierung abzielten. Z. B. Bey Besetzung der Ehrenstellen sollte kein geheimer Eid geleistet, kein Geschenke oder eine schriftliche Versprechung angenommen werden, und welcher etwas anbiete, selbst hiedurch der verlangten Ehrenstelle verlustig seyn, die königliche Gemalinn und das Hoffrauenzimmer sollten sich weder in Staatsgeschäffte noch Ertheilung der Ehrenämter mischen; die königliche Tafelgüter, Salzwerke und andere Einkünfte sollten blos an angesessene Edelleute, nicht aber an Juden und Fremde ertheilt werden; die königliche Tafelgüter sollten ohne Bewilligung der Stände weder vermehret noch vermindert, und die abgekommene auf königliche Unkosten eingelöset; diese Einlösungskosten aber den Erben des Königs vom Staate wieder ersetzt werden; es sollte der König keine Güter weder selbst noch durch

andere

andere für sein Haus an sich bringen. Sonst versprach der neue König, nicht zwo hohe Bedienungen an ein Haus zu vergeben, sein Privatsiegel in Reichssachen nicht zu gebrauchen, und ohne Einwilligung des Reichstages in das Königreich oder dessen einverleibte Länder kein fremdes Heer einzuführen, Niemanden mit Krieg anzugreifen, und kein Kriegsheer außerhalb Landes zu führen; und erklärte denjenigen, welcher dergleichen in seinem Namen ohne Wissen und Willen des Reichstages thun werde, für ehrlos und einen Feind des Vaterlandes und Aechter. Dieser Walvertrag ward den 13 Julius vom sächsischen Abgesandten beschworen, und an den neuen König eine Gesandtschaft abgeordnet, daß er sich gegen den 15 September, welcher Tag zur Krönung angesetzt wurde, zu Krakau einfinden möchte. Mittlerweile berathschlagte die Contische Partey, wie sie ihrem Prinzen die Krone zuwenden oder wenigstens dem Churfürsten an Uebernehmung derselben hinderlich seyn möchte. Da aber die Anhänger Augusts I. in einer zwischen beyden Parteyen den 1 Julius gehaltenen Unterredung nicht zu bewegen gewesen waren, von ihrer Wal abzugehen: so gieng der zweyte französische Gesandte, Abt von Chateau-neuf den 2 Julius nach Danzig, um so wol die verwittwete Königinn als die Stadt auf die Seite des Prinzen Conti zu bringen. Doch die Königinn beharrte bey der sächsischen Partey und die Stadt bey dem Entschluß, den, welcher die Krönung erhalten würde, nach den Reichsgesetzen für den rechtmäßigen König zu erkennen. Der Primas versuchte, den Kayser und den Churfürsten von Brandenburg von Erkennung des Churfürsten von Sachsen abzubringen, ja unterstand sich so gar, an ihn selbst zu schreiben, daß er die Krone, welche ihm von einem kleinen Haufen angetragen werde, ausschlagen möchte. Doch dieser

Brief ward vom Churfürsten uneröffnet zurückgegeben; der Kayser gab den Contischen den Rath, sich dem Churfürsten zu unterwerfen, und der Churfürst von Brandenburg bot seine Vermittelung zum Vergleiche an. Um Zeit bis auf die Ankunft des Prinzen von Conti zu gewinnen, nahmen die Contische diese Vermittelung an, und beyde Theile unterredeten sich deswegen zu Warschau. Allein die Forderungen der Contischen waren so hoch gespannt, daß die Gevollmächtigte des Königs wahrnahmen, daß sie keinen Ernst zum Vergleich bezeigten, und also dieselbe ausschlugen. Als darauf den 26 August die Contische eine Zusammenkunft zu Warschau hielten: so machten sie wider den Churfürsten von Sachsen einen Rokoß, wider welchen die Anhänger desselben sich verwahreten. Dieselbe nahmen auch dergestalt zu, daß da auch der neue König seine Reise, nachdem er zu Tarnovicz die polnische Gesandschaft den 23 Julius empfangen, zu Pikari den 26sten den Walvertrag beeidigt, sein Glaubensbekenntniß abgelegt, und auf catholisch das Abendmal genossen hatte, in Begleitung von 4000 Sachsen seine Reise dergestalt beschleunigt hatte, daß er schon den 8 August auf dem krakauischen Schlosse angelanget war, der Cardinal versprach, sich auf seine Seite zu wenden, wenn er die Krönung aussetzen wolle. Allein die mehreste Anhänger des Königs sahen dieses Erbieten für unaufrichtig an, und die Rokossianer selbst veränderten, ehe sie noch wissen konnten, wozu man sich in Krakau entschließen würde, auf die Nachricht, daß der Prinz Conti mit sieben Millionen Gulden auf dem Wege sey, die Sprache, und verbanden sich eidlich, bey einander auszuhalten, und, falls die Krönung vollzogen sey, auf einer neuen Zusammenkunft den 26 September die Mittel zur Vertheidigung ihres Erwälten zu verabreden. Nachdem

den

den 13ten das Leichenbegängniß des vorigen Königs mit einem leeren Sarge, indem der Körper zu Warschau in der Gewalt der Contischen war, gehalten worden: so ward dem neuen Könige, welcher den Namen August II. annahm, den 15ten die Krone vom Bischofe von Cujavien aufgesetzt, und den 17ten der Anfang des Krönungsreichstages gemacht. Derselbe ward fast ganz mit dem Gezänke wegen des Walvertrages, welchen man vorgezeigt wissen wollte, da Prebendau eidlich versicherte, daß derselbe in Warschau zurückgeblieben, und also jetzt in den Händen der Gegenpartey sey, zugebracht, und außer der Vergebung einiger Aemter, da der Staroste von Odalonov Kronkredenzer wurde, weiter nichts gethan, als daß dem Könige bis auf den nächsten Reichstag das Recht ertheilt wurde, den Adel aufzubieten, die Coäquation der Litthauer bestätigt, Alles übrige aber auf den Beruhigungsreichstag verschoben wurde. r)

Dagegen bot auf Contischer Seite der Cardinal-Primas, nachdem er die Warschauische Zusammenkunft aus Furcht, in dieser Stadt von dem neuen Könige überfallen zu werden, abgeschrieben hatte, gegen den 10 October den Adel auf, und begab sich darauf nach Lovicz, welchen Ort er in Vertheidigungsstand setzen ließ. Hier erhielt er die Nachricht, daß der Prinz Conti mit dem Geschwader des Ritters Bart, welches aus sechs Fregatten bestand, den 26 September auf der Danziger Rhede angelangt sey, und sich der französische Gesandte und verschiedene Polen von dieser Partey, unter welchen der Bischof von Ploczko, Zaluski,

Ankunft einer französischen Flotte bey Oliva, welche zur Störung des Handels von Danzig nach Frankreich Anlaß giebt.

r) Lengn. Th. IX. S. 1-46. *Zaluski* Tom II. p. 1-449. *Bizardiere* S. 136-396. Parthenays Geschichte Augusts II. Th. I. S. 16-179. Neues der Welt von 1733. S. 251-264. Petersburgische Anmerkungen über die Zeitungen von 1733. S. 71-75.

Digitized by Google

Zaluski, dessen Briefe eine reichhaltige Vorrathskammer der Geschichte seiner Zeit sind, der vornehmste war, bey demselben eingefunden haben. Allein der von ihm aufgebotene Adel erschien auf seinen Sammelplätzen in geringer Anzal, und gieng bald aus einander. Also schrieb der Primas eine neue Zusammenkunft auf den 17 October unter Warschau aus. Allein seine Partey hatte schon gar sehr abgenommen, und daher war die Anzal derer, die sich auf derselben einfanden, sehr klein, und aus Kleinpolen und Litthauen war kein einziger Landbote, und außer dem Primas nur fünf Senatoren gegenwärtig. Doch beschloß diese geringe Anzal, ihm durch Gesandte die Walurkunde einhändigen zu lassen, und den Walvertrag zu machen. Mittlerweile schlug der Bischof von Ploczko dem Prinzen vor, entweder nach Marienburg, oder Lovicz, oder nach Caminiec ihn in aller Sicherheit zu führen. Doch auf der französischen Flotte war man anderer Meynung, und wollte nicht einmal 3 bis 4000 Thaler aufs gerathewol wegwerfen, und gab vor, daß Polen eines solchen Herrn nicht werth sey, für welchen es so wenigen Eifer bezeige. Der Prinz war so wenig prächtig, daß er sich nicht einmal statt des Zinngeschirres ein silbernes anschaffen wollte, und gab den Truppen, welche ihm ihre Dienste angeboten hatten, den Ducaten über seinen wahren Werth an. Aus allen diesen Umständen entstand zwischen beyden Theilen eine Unzufriedenheit, und der Bischof von Ploczko fieng es schon an zu bereuen, daß er sich so weit mit ihm eingelassen habe, da er doch nicht im Stande sey, den neuen König aus Polen zu vertreiben, und für einen bürgerlichen Krieg hatte er Abscheu. Der Cardinal war so gewissenhaft nicht, sondern schickte den jungen Tovianski an den Prinzen, ihn in seinem Vorhaben zu bestärken. Denn ihm war weder

an

an dem Prinzen Conti noch an der Wohlfahrt seines Vaterlandes etwas gelegen, sondern er wollte nur das ihm versprochene Geld haben. Allein derselbe war nicht dazu zu bewegen, daß er eine Nacht auf dem Lande geblieben wäre, sondern entschloß sich vielmehr, auf seinen Schiffen nach Frankreich zurück zu kehren. Ehe aber dieses geschah, langten polnische und sächsische Völker unter dem Oberbefehle des Woywoden von Jungleslau, Galecki, unter welchem die Generale Brand und Flemming standen, in Preußen an. Brand fiel unvermuthet den 8 November in die Oliva ein, und machte die Franzosen und Polen, welche er allda antraf, zu Gefangenen. Andere retteten sich auf die Schiffe, mit welchen der Prinz den 9ten unter Segel nach Frankreich gieng, und vier beladene Danziger Schiffe mit sich führte. Denn der König von Frankreich war, ohngeachtet die Danziger dem französischen Geschwader alle Gefälligkeiten, welche mit der Pflicht, welche sie Augusten II. schuldig waren, erwiesen hatten, darüber, daß sie denselben für den rechtmäßigen König erkannten, dergestalt ungnädig, daß er ihre Schiffe sowol in seinen Häfen anhalten, als in der See aufbringen ließ. Die Bürgerschaft dieser Stadt wurde hierüber so aufgebracht, daß der Rath gezwungen war, alle Sachen, welche entweder dem französischen Gesandten oder Kaufleuten von diesem Volke gehörten, in Verwahrung zu nehmen. Die Schiffe, welche Bart mitgenommen hatte, wurden hernachmals im Sunde vom Könige von Dänemark angehalten, und ohngeachtet des Anhaltens der Danziger und des polnischen Abgesandten Galecki allda verkauft, und die daraus gelöfete 33,000 Gulden dem Könige von Frankreich ausgeliefert. Danzig mußte auch

der

der Handelsfreyheit in Frankreich bis 1712 entbehren. Denn ob sich wol Ludwig XIV. erklärt hatte, daß er den Danzigern, falls sie ihn durch ihre Abgeordnete um die Zuwendung seiner Gnade bitten würden, dieselbe zugestehen wolle: so wurde doch, als diese Abgeordnete 1700 zu Paris ankamen, von denselben außer der Erstattung der angehaltenen Güter 200,000 Livres als eine Schadloshaltung gefordert, und als sie zur Zalung dieses Geldes wegen Ermangelung ihrer Vollmacht sich nicht verstehen konnten, so mußten sie den 7 May 1700 ohne Abschiedsgehör von Paris abreisen. Also wurden die Güter Polignacs erst 1703 an den französischen Abgesandten Bonac ausgeliefert, und 1712 in Danzig mit Helissant der völlige Vergleich getroffen, durch welchen die Stadt hunderttausend Gulden bezalte, dagegen aber in Frankreich mit denen in der Handlung am meisten begünstigten Völkern gleiche Rechte erhielt, welche ihr auch 1713 durch den Utrechter Frieden sowol in Frankreich als in Spanien ertheilt ward. Dieses war ein neuer Beweis von der Freundschaft des englischen Gesandten Robinson, welchem sie vorher den 1706 den 22 October geschlossenen Handelsvergleich mit Großbritannien zu verdanken hatten. s)

Anfang der Regierung Augusts II.

Da durch die Entfernung des Prinzen von Conti dessen Partey alle Hoffnung verloren hatte, nahm ihre Anzal täglich ab. Doch der Cardinal Primas blieb noch immer bey dem Rokoß, und die Wittwe Johanns III, welche mit August II. verfallen war, gedachte durch denselben dem Prinzen Alexander oder dem Churfürsten von Bayern die

s) *Zaluski* Tom. II. p. 449-472. Lengn. Th. VIII. S. 46-49. 61. 62. 92-94. und 278.

Digitized by Google

die polnische Krone zuzuwenden. Da nun überdem der innerliche Krieg in Litthauen gefährlicher wurde: so versuchte der König 1698 durch eine Unterhandlung mit dem Cardinal dem Rokoß ein Ende zu machen. Derselbe erkannte in seiner Antwort ihn sogar einiger Kayserkronen würdig, bat aber nicht ungnädig zu nehmen, daß er seine Unterwerfung so lange verschiebe, bis er eine allgemeine Versammlung zu Lovicz den 18 Februar gehalten hätte, auf welcher der König durch seine Commissarien den Vergleich in Richtigkeit bringen könnte. Doch seine ganze Absicht gieng dahin, daß er denselben nicht eher schließen wollte, bis der König seine Freundschaft so hoch erkauft hätte, als es ihm gefiel, dieselbe anzuschlagen. Der König bewilligte ihm Alles, was er verlangte; weil er aber statt des baaren Geldes Kleinodien schickte, und der Cardinal dieselbe nicht so hoch schätzte, als sie angegeben wurden: so wollte er sich nicht eher unterwerfen, bis er bessere oder mehrere erhalten hätte. Ob also gleich die Kleinpolen nebst den Woywodschaften Siradz, Lancicz, und Rava den Rokoß aufheben wollten: so verschob er doch nebst den Landboten der beyden Woywodschaften Posen und Kalisch, welche die eingeschränkte Vollmacht ihrer Mitbrüder vorwendeten, seinen Entschluß, die Abgegangene aber setzten die Handlung zu Blonie fort, und endigten sie den 3 März zum Vergnügen des Königs. Die Zusammenkunft in Lovicz war schon aus einander gegangen, als die königliche Gevollmächtigte Kleinodien erhielten, mit welchen der Cardinal zufrieden war. Allein da er schriftlich keine Quittung und Verpflichtung, diese Kostbarkeiten gegen Empfang des ihm versprochenen Geldes auszuliefern, geben wollte: so schien sein schon so oft gebroche-

1698.

nes

nes Wort nicht Sicherheit genug, und die Kleinodien wurden nicht ohne Gefahr, weil sie der Cardinal unterwegens auffangen wollte, dem Könige wieder eingehändiget. Da aber der Cardinal merkte, daß seine eigene Anhänger überdrüssig seyn, länger ein Spiel seiner Leidenschaft zu seyn, und wenn er seinen Vergleich gar zu lange aussetzte, zuletzt gar Nichts zu bekommen, befürchten mußte: so schrieb er auf den 5 May eine neue Versammlung zu Lowicz an, auf welcher die Unterwerfung den 8ten zu Stande kam, da der Cardinal, sobald er nur befriedigt worden war, in Alles willigte. Darauf hielt er den 23 May seinen Einzug in Warschau in Begleitung der Rokoßianer, und bezeigte mit denselben dem Könige seine Unterwürfigkeit, und folgte ihm hernach in sein Zimmer, allwo er ihm die Treue schwor. Es glückte also dem Könige mit Dämpfung dieser innerlichen Unruhe besser, als mit dem diesjährigen Reichstage, welcher sich den 28 April fruchtlos endigte. t)

Innerlicher Krieg in Litthauen.

In Litthauen dauerte der innerliche Krieg zwischen den Sapiehen und dem übrigen Adel unter Oginskis, welcher den 14 Julius die Starostey Samogitien erhielt, Anführung fort. Es kam zwar nach einer sechswöchentlichen Unterhandlung den 22 Julius zu Warschau zu einen Vergleich, für welchen der König die Gewähr leistete. Doch an eben demselben Tage, als derselbe unterzeichnet ward, ward Sapieha, litthauischer Truchseß, welcher in Abwesenheit seines Vaters den Oberbefehl über dessen Heer hatte, von demsel-

t) Lengn. Th. VIII. S. 49-54. *Zaluski* Tom. II. p. 514-568.

demselben gezwungen, den Oginski anzugreifen, und derselbe ward nach einem blutigen Gefechte gezwungen, sich in größter Eile in das brandenburgische Preußen zu retten. Sapieha verfolgte ihn dahin; doch die brandenburgische Völker liessen ihn in ihrem Lande keine Feindseligkeit ausüben. Der litthauische Adel misbilligte den zu Warschau getroffenen Vergleich aus dem Grunde, daß die Abgeordnete, welche er an den König geschickt hätte, nur seine Beschwerden vortragen solten, aber keine Vollmacht gehabt hätten, das Geringste zu schließen, und ihn also noch weniger zu dergleichen höchst nachtheiligen Bedingungen verpflichten können. Der Anführer des Adels war jetzt der Castellan von Vitepk, welcher denselben gegen den 15 October zu Grodno aufbot. Mittlerweile waren einige sächsische Regimenter aus Ungarn angelangt, welche, da sie zu den übrigen, welche schon in Polen standen, gestoßen waren, ein Heer von 20,000 Mann ausmachten, und nebst dem Kron- und dem litthauischen Heere einen Feldzug wider die Türken thun sollten. Der König wollte selbst demselben beywohnen, und reisete deswegen den 22 Julius von Warschau ab. Unterwegens hielt er sich zu Rava zween Tage auf, weil sich der Czar Peter Alexiovicz daselbst eingefunden hatte, in dessen Sitten er sich so wol zu schicken wußte, daß derselbe mit ihm eine Brüderschaft schloß, und lange Unterredungen hielt, in welchen vermuthlich der Grund zu den Entwürfen gelegt wurde, welche hernach wider Schweden ausbrachen. Nach seiner Abreise langte August den 16 August in Lemberg an, allwo er eine Nachricht von seinem Gesandten in Wien erhielt, daß die Türken zum Frieden geneigt seyn. Weil nun ein Friede zwischen den Türken und christlichen

Mächten gemeiniglich auf die Bedingungen geschlossen wird, daß jeder im Besitze dessen, was er alsdenn hat, verbleibt: so wurde nicht nur ein Currier nach Wien abgeschickt, daß Polen nicht anders Frieden schließen werde, als wenn es Caminiec zurück erhalte, sondern auch an den Pabst wegen dieser Sache geschrieben. Das beste Mittel aber zu Erlangung eines vortheilhaften Friedens war dieses, wenn die polnische Waffen in diesem Feldzuge etwas ausrichteten. Da aber ein beständig anhaltendes Regenwetter und die verschiedene Meynungen, da einige in die Moldau gehen, und Andere Caminiec belagern wollten, einen zeitigern Aufbruch verhinderten: so trat das Kron- und das sächsische Heer erst den 1 September seinen Zug gegen den Dnieſter an. Den 8 August ward der Kronunterfeldherr, Felix Potocki, welcher mit etwa 8000 Mann bey Podhaice stand, von 60,000 Tatarn angegriffen, welche, als sie diesen Tag abgeschlagen wurden, den 9ten noch einen Anfall thaten, aber sich bey Anbruch des Abends in solcher Eile zurückzogen, daß sie alle vorher gemachte Beute verbrannten, und sich nach Caminiec begaben. Auf diese Nachricht gieng der König zum Heere, welches nach den Völkern, aus welchen es bestand, in drey Lager vertheilet war, und nahm seinen Aufenthalt in dem polnischen. Den 22sten musterte der König das Kronheer, welches sich mit dem sächsischen gar nicht vertragen konnte, und den 23sten kam es zum Auflauf, der Thätlichkeiten nach sich gezogen hätte, wenn es nicht die Heerführer verhindert hätten. Prebendau, dessen Verdienste bey der Königswal neulich mit der marienburgischen Woywodschaft und der Staroſtey Engelsburg belohnt worden waren, war vornehmlich den Polen verhaßt. Denn er hatte im Rathe darauf gestimmet, daß den

Sachsen

Digitized by Google

Sachsen, da in dem jetzigen Feldzuge nichts unternommen werden könnte, und der Friede mit den Türken noch nicht geschlossen sey, die Winterquartiere in Polen angewiesen, und falls der Friede erfolgte, die Zal des Kronheeres vermindert werden möchte. Dieser Rath wurde von den Polen so ausgeleget, als wenn der König nur deswegen das polnische Heer verringern wolle, damit er durch seine Sachsen Polen unterdrücken könne. Als der König den 24sten die Litthauer musterte, welche an der Zal der Reuterey den Polen zwar nicht gleich waren, aber dagegen über 5000 Mann zu Fuße hatten, und die Polen in den Kriegsübungen übertrafen: so kam es im Gezelte des marienburgischen Woywoden zwischen ihm und dem Staroſten von Krasnostav, Potocki, einem Sohne des Unterfeldherrn, zum Gezänke, welches, da beyde trunken waren, dergestalt zunahm, daß der Staroſte dem Woywoden mit seinem Hobuch drohete. Das ganze Gefolge des Staroſten fiel darauf Prebendauen an, welcher durch seine Entfernung sein Leben rettete, und dem Könige bey der Rückkehr aus dem litthauischen Lager begegnete. Dieser sah die Beleidigung, welche dem Woywoden widerfahren war, als einen Spiegel an, was die Polen sich gegen ihn zu erkühnen im Stande wären, falls er vom Beystande seiner Sachsen entblößt wäre, da zumal im polnischen Lager ein großes Lermen entstand, und das Kronheer von ihren Feldherren durchaus gegen die Sachsen angeführt seyn wollte. Er begab sich also ins sächsische Lager, und bat den litthauischen Feldherrn, das seinige mit demselben zu verbinden. Dieser versprach es zu thun, hielt aber nicht Wort, sondern zog sich vielmehr den 25sten drey Meilen zurück. Dieses Verhalten des Sapieha trug dazu bey, daß der König sein Vorhaben fahren ließ, die Polen anzugreifen, und dadurch,

daß die Feldherren die Thätlichkeit des Staroſten misbilligten, und verſprachen, über ihn Kriegsrecht zu halten, beſänftigt wurde. Doch würdigte er die Geſandſchaft des polniſchen Heeres, welche über die Unterdrückungen der Sachſen Beſchwerde führte, und den Namen desjenigen zu wiſſen verlangte, welcher dem Könige den Rath gegeben hätte, dieſes fremde Heer ins Herz des Königreiches zu führen, keiner Antwort, ſondern ſchickte ſeine Sachſen nach Litthauen, Polen und Preußen in die Winterquartiere. Hierauf langte er den 4 October wieder zu Lemberg an, und erhielt daſelbſt vom verbundenen litthauiſchen Adel eine Geſandſchaft, durch welche er verlangte, daß der König dem litthauiſchen Heer das verſprochene Geld nicht auszalen, und vielmehr den warſchauiſchen Vergleich, zu welchem der Adel ſeine Einwilligung niemals gegeben, und deſſen ſich die Sapiehen durch die hernachmals ausgeübte Feindſeligkeiten unwürdig gemacht hätten, aufheben möchte. Das erſtere verſprach ihnen der auf die Macht der Sapiehen elferſüchtige, und durch die ihm vom Woywoden von Vilna kürzlich erwieſene Beleidigung erbitterte König ſehr gerne. In Anſehung des leßtern aber ſah er keinen andern Weg zur Beruhigung des Großherzogthums, als daß der einmal geſchloſſene Vergleich gehandhabet würde, und war entſchloſſen, deswegen ſelbſt nach Litthauen zu gehen, als die Nachricht von der Unternehmung des Churfürſten von Brandenburg wider Elbing ihn bewog, ſich nach Warſchau zu begeben. Die Urſache dieſer Unternehmung war das Pfandrecht, welches der Churfürſt Friedrich Wilhelm an die Stadt erhalten hatte, und ſie war ſchon eingenommen, wie man zu Warſchau den Schluß faßte, daß man zuvor den Weg der Güte verſuchen, als wider den Churfürſten zu den Waffen greifen ſolle. Hierauf

trat

trat der König den 18 November seine Reise nach Litthauen an, und erhielt auf dem Wege von Brzest nach Grodno von Flemmingen die Nachricht, daß durch ihn und den Bischof von Vilna ein Vergleich den 17 December vermittelt sey. Denn der König, welchen der Adel durch das Erbieten, zehn Regimentern Sachsen die Winterquartiere zu gestatten, gewonnen, hatte Flemmingen Befehl ertheilet, falls die Sapiehen sich nicht zum Vergleich bequemen wollten, mit seinen Sachsen zum verbundenen Adel zu stoßen. Dieselbe mußten also darein willigen, daß das litthauische Heer bis auf 2690 Mann zu Fuße, unter welchen das oginskische Regiment mit eingeschlossen war, 1140 Dragoner und wenige Heyducken herabgesetzt werden; die Verabschiedete so wol als die, welche man in Diensten behielt, für alle ihre Forderungen einen Jahressold und die vom Könige im Walvertrage versprochene 3,333000 Gulden erhalten; auf dem künftigen Reichstage ein neues Heer errichtet; und die Gleichung aufrecht erhalten werden solle. v) Bald hernach, nämlich den 26 Jenner 1699, kam auch zu Carlovicz der Friede mit dem Türken zu Stande. Derselbe wurde unter Vermittelung des englischen und des holländischen Gesandten nach dem russischen, aber eher als der kayserliche und venetianische von dem Woywoden von Posen, Stanislaus Malachovski, unterzeichnet. Durch denselben wurden die Gränzen beyder Reiche auf den Fuß gesetzt, als sie vor der Regierung Königs Michaels waren. Also mußte Polen alle Festungen in der Moldau, und der Großsultan Caminiec räumen. Ueberdem begab sich die Pforte alles Anspruchs auf Podolien, die Ukraine, und die Oberherrschaft über die Cosaken, erkannte Polen für ein von Alters her freyes Königreich,

1699. Carloviczer Friede, und

v) Lengn. Th. IX. S. 54-59. *Zaluski* p. 570-724.

Digitized by Google

reich, versprach die Budzicker und andere Tatarn, welche sich währendem Kriege in der Moldau niedergelassen, zur Beziehung ihrer alten Wohnsitze zu nöthigen, und allen seinen Unterthanen und Lehnsleuten alle Feindseligkeiten gegen Polen zu verwehren. Da der polnische Gesandte sich durch den venetianischen überreden ließ, die Unterzeichnung dieses Friedens zu verzögern; so thaten währender Unterhandlung die Tatarn einen Streif in Reußen, und thaten allda großen Schaden, und führten außer dem übrigen Raube 3107 erwachsene Mannspersonen mit sich fort. Doch die Pforte gab sich Mühe, das Geraubte ausfündig zu machen, und erstattete es den Polen wieder, versprach auch diesen Streif an den Urhebern desselben aufs schärfste zu ahnden. x) Hierauf ward den 16 Junius zu Warschau ein Beruhigungsreichstag gehalten. Auf demselben wollte man nicht eher einen Marschall wälen, bis man Nachricht vom Abzuge der Sachsen aus Polen, und die Urkunde des Walvertrages erhalten hätte. Der König sagte, daß die Sachsen bis auf die 6000 Mann, welche vermöge dem Walvertrage zum Dienste der Krone im Reiche verbleiben sollten, im Abzuge aus dem Königreiche begriffen, in Litthauen aber auf die Bitte vieler Litthauer zurückgelassen seyn. Doch die Litthauer drangen darauf, daß ihr Großherzogthum gleichfalls geräumet werde, und die Polen wollten auch die 6000 Mann nicht im Reiche behalten. Der Unwille wider die Sachsen stieg, als der Körper eines von einem Deutschen entleibten Polen in die Landbotenstube gebracht ward. Also mußte der König versprechen, alle Sachsen und Ausländer aus den gesammten polnischen Landen innerhalb zwoen Wochen nach Endigung dieses Reichstages fortzuschaffen; keine eigene Soldaten außer die 1200 Mann Leibwa-

Beruhigungsreichstag.

x) *Zaluski* p. 756-769. Ottom. Pf. Th. II. S. 814-836.

Digitized by Google

Leibwache laut dem Gesetze von 1646 zu unterhalten; alle Ausländer, außer der sächsischen Kanzley, die nur aus sechs Personen bestehen und sich in keine polnische Angelegenheiten mischen solle, und den geringeren Bedienten von sich zu entfernen; auswärtige Völker ohne Einwilligung der Stände niemals ins Königreich zu führen; und wenn die Sachsen jetzt nicht innerhalb der benannten Zeit über die Gränzen gegangen seyn würden, oder inskünftige auswärtige Völker sich einfinden würden, dem Adel zu erlauben, wider sie aufzusitzen. Dagegen erkannten ihn alle und jede für ihren Oberherrn und ihre Schuldigkeit, für ihn und seine Würde Gut, Leib und Leben aufzusetzen; gelobten auch, einen jeden, der öffentlich und insgeheim wider die in seiner Person getroffene Wal etwas unternehmen möchte, für einen Hochverräther und Feind des Vaterlandes anzusehen, und erklärten alle und jede Schriften und Entwürfe, die wider seine Wal gemacht worden, für nichtig. Nach Endigung dieses Reichstages reisete der König den 25 August von Warschau nach Sachsen ab, und in seiner Abwesenheit machte der Primas nebst andern Commissarien mit den Gesandten des Churfürsten von Brandenburg den Vergleich, durch welchen er den 1 Februar 1700 gegen Verpfändung einiger Kleinodien aus dem Kronschatze zur Versicherung 300,000 Thaler, welche ihm drey Monate nach dem ersten Reichstage gezalt werden sollten, und der Erlaubniß, falls die Zalung alsdenn nicht erfolgen würde, das ganze elbingische Gebiete in Besitz zu nehmen, die Stadt Elbing zu räumen versprach. Die Ueberlieferung der Kleinodien und der Stadt geschah zur bestimmten Zeit; aber die Einlösung der Kleinodien unterblieb, ob wol der König von Preußen (diesen Titul hatte Churfürst Friedrich III. 1701 angenommen) zween Reichs- 1700.

täge auf dieselbe gewartet hatte, und auf dem dritten 1703 zu Lublin dazu ein Mühlengeld gewilligt war. Doch als die Eintreibung dieser Auflage nicht erfolgte, nahm Friedrich I. König von Preußen, den 12 October 1703 das Gebiete der Stadt Elbing in Besitz. y)

Schwedischer Krieg.

Kurz nachdem Elbing von der brandenburgischen Besatzung geräumet war, fieng der König von Polen einen Krieg mit Schweden an. Die Zeitumstände schienen ihm günstig, da der König von Schweden Carl XII. ein Herr von achtzehn Jahren und durch die Vertheidigung seines Schwagers, des Herzogs von Hollstein, mit dem Könige von Dänemark in einen Krieg verwickelt war, und Peter, Czar von Rußland, ihn gleichfalls anzugreifen entschlossen war. Schweden hatte einige Jahre lang von Mißwachs und Hunger viel erlitten, und wenn es sich auch in den besten Umständen befunden hätte, so schienen dessen Kräfte nicht hinlänglich, dreyen so mächtigen Feinden zu widerstehen. Der König von Polen entschloß sich, Liefland anzugreifen, dessen Festungen verfallene Werke und schwache Besatzungen hatten, und glaubte, daß der über die Einziehung der Krongüter misvergnügte Adel leicht zum Abfalle von Schweden zu bewegen seyn würde. Johann Reinhold Parkul, ein liefländischer Edelmann, war wegen seiner Widersetzlichkeit wider die Einziehung in Schweden 1694 als ein Aufrührer zum Tode verurtheilt worden, und jetzt durch Beförderung des Generals Flemmings in polnische Dienste getreten, weil er für ein geschicktes Werkzeug zu Ausführung dieses Anschlages, an welchem er großen Theil hatte,

y) Lengn. Th. IX. S. 72-84, 146 und 147. *Zalwski* p. 774-780, 883 895.

Digitized by Google

hatte, gehalten wurde. Den Anfang des Krieges sollten die sächsische Regimenter machen, welche, unter dem Vorwande, einen Hafen zu Polangen anzulegen, an die liefländische Gränze gerückt waren. An Vorwänden zum Kriege fehlte es nicht, und vornehmlich berufte sich der König von Polen auf seinen Walvertrag, nach welchem er zu Wiederherbringung der alten polnischen Gränzen verpflichtet sey, und auf verschiedene Eingriffe, durch die Schweden den olivischen Frieden verletzt hätte. Aber die wahre Ursachen desselben waren die Leichtigkeit der Eroberung, und der Vortheil, den August davon hatte, daß er unter dem Vorwande dieses Krieges seine Sachsen in Polen behalten könnte. Er zweifelte auch nicht daran, daß die Polen sein Unternehmen billigen, und mit seinen Sachsen, wenn dieselbe einen guten Anfang machten, sich vereinigen würden. Doch gleich der erste Anschlag, Riga durch eine Ueberrumpelung einzunehmen, misglückte, und Flemming durchstreifte vergeblich mit 2000 Reutern ganz Liefland, um den Adel zu bewegen, sich mit ihm zu vereinigen. Alle blieben Schweden getreu; ja viele saßen so gar wider die Sachsen auf. Der sächsische Oberbefehlshaber, welcher ohngefähr 9000 Sachsen unter sich hatte, brach darauf den 22 Februar gegen Riga auf, dessen Vorstädte durch den Statthalter von Liefland, den 25sten in Brand gesteckt wurden. Er hatte weiter kein Geschütz, als vier Stücke und drey kleine Mörser, welche er mitgebracht, und sechszehn Stücke, welche der Generalmajor Carlovicz in der von ihm mit stürmender Hand eroberten Coberschanze gefunden hatte. Also verlor er nach einigen vergeblichen Versuchen die Hoffnung, diese Stadt zu erobern, und griff daher die Dünamünde an, in welcher Schanze sich die Besatzung den 26 Merz ergab. Nachdem Flemming diese Festung mit ei-

ner sächsischen Besatzung versehen und ihr den Namen Augustusburg gegeben hatte, begab er sich den 7 April mit Patkuln nach Warschau, vom Könige neue Verhaltungsbefehle einzuholen. Denn dieser war den 21 Merz wieder aus Sachsen allda angekommen, und suchte, daß dieser liefländische Krieg genehmgehalten, und mit der Macht von Polen unterstützt werden möchte. Ob nun wol der dänische Gesandte eben dieses verlangte; auch einige Senatoren und unter ihnen der Primas, als er sein Vorhaben ihnen, ehe er es anfieng, entdeckte, einige aus Schmeicheley, andere aus der unredlichen Absicht, ihn dadurch, als eine seinem Walvertrage zuwiderlaufende Handlung, verhaßt zu machen, gebilligt, ja ihn noch dazu angefeuert hatten; so hielten es doch die mehreste Senatoren für nothwendig, deswegen einen Reichstag auszuschreiben, welchen er auf den December anzusetzen versprach. Alle Hoffnung der Billigung der Stände hieng von dem glücklichen Erfolge des Krieges ab, welchen zu befördern der König selbst nach Liefland gieng. Hier hatte der neue Generalmajor Patkul anfangs auf dem Lande den Meister gespielet, bis die Schweden Verstärkung erhielten, worauf er sich über die Düna zurückgezogen hatte. Doch als eilf frische Regimenter aus Sachsen angelangt waren: so gieng der König bald nach seiner Ankunft über die Düna. Hierauf wollte ihm der schwedische General Welling eine Schlacht liefern. Weil er aber währendem Gefechte vermerkte, daß der König ihm an Volke und schwerem Geschütze überlegen sey; so zog er sich nach einigem Verluste zurück, und warf sein Fußvolk nebst einem Theil der Reuterey in Riga. Darauf rückte August den 1 August vor Riga, und warf einige Bomben und Feuerkugeln herein; würde auch denselben mehrere nachgeschickt haben, wenn es nicht

die

die Vorstellungen des französischen und des holländischen Gesandten verhindert hätten. Da er hierauf die Nachricht erhielt, daß der König von Schweden, nachdem er den 18 August zu Traventhal mit dem Könige von Dänemark Frieden geschlossen hatte, im Anzuge nach Liefland begriffen sey; so hob er den 9 September die Belagerung auf, und gab dem Feldmarschall Steinau Befehl, Rokenhausen anzugreifen. Dieser Ort ergab sich nach einem dreytägigen Beschießen, welches ihn außer Stand gesetzt hatte, einen Sturm aushalten zu können, und aus Mangel an Brod und Wasser den 7 October. Hierauf ward der Feldzug beschlossen, und die Sachsen in Curland und Litthauen in die Winterquartiere verlegt. Bey Gelegenheit dieses schwedischen Krieges hatte der König den litthauischen Adel ermahnet, für die Sicherheit des Großherzogthums wider einen feindlichen Anfall Sorge zu tragen. Derselbe saß auf, und ernannte den Fürsten Michael Wisniowiecki zu seinem General. Das Haus Sapieha, welches sich für diese Verbindung fürchtete, rüstete sich zur Gegenwehr. Der König schickte den Referendarius, Johann Szembeck, daß er beyde Theile zum Vergleich anmahnen solle. Doch die Sapiehen hielten dafür, daß seine Verhaltungsbefehle nur darauf abzielen, sie zu entwaffnen, damit sie alsdenn ein Raub ihrer Feinde würden. Sie sagten also, daß sie keinen Frieden anders als mit den Waffen in der Hand eingehen würden. Hierauf begab sich der Bischof von Vilna zur Vermittelung eines Friedens zum Adel, und schickte von da die Vorschläge an die Sapiehen. Doch diese griffen ohngeachtet dieser Unterhandlungen den 17 November eine auf Fütterung ausgeschickte Partey an. Dieses erbitterte die Anverwandte der Gebliebenen dergestalt, daß sie in ihren General drangen,

daß

daß er den Sapiehen eine Schlacht liefern sollte. Dieser gewährte sie ihres Verlangens um desto leichter, weil kurz zuvor Oginski und Pociey mit einigen tausend Mann zu ihm gestoßen waren. Die Sapiehen wurden also den 18ten zu Lepuni auf allen Seiten mit der größten Wut angegriffen, und so tapfer sie sich wehrten, mußten sie der Uebermacht weichen und sich gegen Vilna zurückziehen. Doch der Stallmeister, Michael Sapieha, hielt die Flucht für schimpflich, und verblieb mit 1500 Reutern auf dem Schlachtfelde. Aber endlich redten ihm viele Bekannte, die sich beym feindlichen Heere befanden, so lange zu, bis er sich mit seinen Reutern an den Staroſten von Samogitien gegen dessen eidliches Versprechen, daß man sich an seiner Person nicht vergreifen solle, ergab. Dieser überlieferte ihn sogleich dem Generale, welcher ihn gerne gerettet hätte. Zu gleichem Entzwecke fand sich der Bischof von Vilna den folgenden Morgen ein. Doch ein Canonicus, Bialozor, dessen Bruder vom Großfeldherrn am Leben gestraft worden war, und der Brandtwein feuerten die Wuth des Adels gegen den unglücklichen Herrn an, daß nach dem Bischofe selbst geschossen, sein Reisewagen in Stücken zerhauen, und die vorgespannte Pferde Preiß gemacht wurden. Nach seiner Entfernung gab der Canonicus durch eine Ohrfeige den übrigen gleichsam das Signal zum Morde des Stallmeisters, welcher mit vielen Wunden getödtet, und hernach in Stücken gehauen ward. Nach diesem Siege erklärte der Adel bey Olkinicki die Sapiehen namentlich den Woywoden von Vilna, Casimir, seine Söhne, den Truchseß George, und den Großmarschall Alexander, seinen Bruder, den Schatzmeister Benedict Paul, und dessen Sohn, den Landnotarius Michael in die Acht, ihrer Ehre, Aemter und Güter verlustig, und alle ihre Nachkommen

Digitized by Google

men derselben unfähig: die übrige Sapiehen aber sollten nicht eher zu Ehrenstellen oder zum Stimmrechte gelassen werden, bis sie die Handhabung dieses Schlusses des Adels beschworen hätten. Der Großfeldherr und der Schatzmeister begaben sich nach Polen, und suchten allda bey dem Könige und dem Senate Schutz. Da nun in demselben für sie mit grossem Nachdruck gesprochen wurde: so sah sich der König gezwungen 1701 eine Commission unter dem 1701.
Vorsitze des Primas zu einem Vergleiche niederzusetzen. Doch der Primas behandelte die Sache so kaltsinnig, daß er sich gefallen ließ, daß das Gegentheil der Sapiehen die ganze Sache dem Gutbefinden aller Stände des Großherzogthums anheim stellte. Die Sapiehen, welche sowol in die Aufrichtigkeit als das Vermögen ihres Königs ein Mistrauen setzten, erhielten insgeheim den Schutz des Königs von Schweden, und um sie zu verhindern, öffentlich zu dessen Partey überzugehen, schickte August II. einen Gevollmächtigten nach Grodno, zwischen ihnen und den allda versammelten Ständen des Großherzogthums einen Vergleich zu stiften, und selbst der Pabst Clemens XI. suchte denselben dadurch zu befördern, daß er dem Bischofe von Vilna den Namen seines Gevollmächtigten gab. Dem ohngeachtet war die ganze Unterhandlung fruchtlos, da die Stände auf die Annahme des olkinikischen Schlusses als einer vorläufigen Bedingung bestanden. Auf dem Reichstage, welcher 1702 zu Warschau gehalten wurde, schien die Sache einen glücklichern Fortgang zu haben. Denn die litthauische Stände willigten den 17 Jenner darinnen, daß in Ansehung der Sapiehen alles in den Stand gesetzet werden sollte, als es vor Ausbruch dieser Unruhen gewesen sey, doch nach Vorschrift der Gesetze und des Rechtes der Gleichung; Alles, was in diesen Unruhen vorgegan-

gegangen, doch mit Ausnahme des schon angefangenen Processes wegen des Mordes des Stallmeisters in Vergessenheit gestellt; und dem Könige, den Reichsständen und den polnischen Feldherren die Gewähr dieses Vergleiches übertragen werden solle. Doch in Litthauen ward dieser Vergleich nicht vollzogen, und daher legten die Sapiehen den 6 Merz in das Grod zu Bransk eine Schrift, durch welche sie bezeugten, daß da ihre Feinde diesem Vergleiche nicht nachlebeten, sie entschuldigt seyn wollten, wenn sie wider ihren Willen einige Mittel zu ihrer Vertheidigung ergreifen müßten. Diese dunkele Rede ward dadurch erläutert, daß der litthauische Großfeldherr dem Könige von Schweden zu Bielovicze aufwartete, und von ihm seines Schutzes versichert wurde. Die Waffen dieses Helden hatten schon lange einen so glücklichen Fortgang, daß der König Ursache hatte, zu bereuen, daß er ihn gereizet habe. Zwar hatte ihm der Czar schon 1700 den Krieg angekündigt, und Narva belagert. Doch dieser Ort war den 30 November durch einen großen Sieg vom Könige von Schweden entsetzet worden. Um die fernere Maßregeln wider diesen gemeinschaftlichen Feind zu nehmen, hielten der König von Polen und der Czar den 26 Februar 1701 eine Unterredung zu Birsen, und versuchten, die polnische Stände zur Theilnehmung an diesem Kriege zu bewegen. Doch die polnische Senatoren vermieden sorgfältig alle Gelegenheit sich hierüber auszulassen; und der litthauische Unterkanzler antwortete dem Czaren auf diesen Antrag; daß ein solcher Staat, wie Polen, schwerlich würde zu bewegen seyn, nach einem kaum geendigten langwierigen Kriege sich aufs Ungewisse in einen neuen einzulassen; doch wenn der Czar sich entschliessen könnte, einen Theil von denen an Rußland abgetretenen Ländern, z. B. Kiev mit seinem Gebiete

zurück-

Digitized by Google

zurückzugeben; so könnte man hoffen, daß Polen den wider Schweden angerathenen Krieg in Erwägung ziehen möchte. Doch so theuer wollte der Czar den Beytritt von Polen nicht erkaufen, sondern erbot sich nur auf seine Kosten 20,000 Mann zu Fuß und 40 Canonen Polen herzugeben, und nicht eher Friede zu machen, bis Liefland und Esthland für Polen erobert seyn. Auf dem folgenden Reichstage drangen die Landboten so sehr darauf, daß die Sachsen ganz Polen räumen sollten, daß sie sich auch nicht einmal auf die Bedingungen einlassen wollten, unter welchen der König in diese Räumung willigen wollte. Ja sie wollten keine Berathschlagungen eher vornehmen, bis der König denselben bewerkstelligt hätte. Der König mußte also diesen Reichstag den 16 Junius aufheben, und versprechen, daß vor dem Anfange des folgenden, welcher auf den 22 December angesetzt wurde, alle sächsische Truppen Polen verlassen sollten. Mittlerweile zog der König von Schweden im Junius seine Truppen in Liefland zusammen, und fuhr den 19 Julius über die Düna. Die Sachsen machten auf die sich nähernde Fahrzeuge ein unaufhörliches Feuer, doch ohne sonderliche Wirkung. Als die erste Schweden ans Ufer gekommen waren, und sich in Schlachtordnung gestellt hatten, griff der Feldmarschall Steinau sie mit der sächsischen Reuterey an, und trieb sie bis ins Wasser. Doch die Herannahung ihres Königs flößte ihnen neuen Muth ein, daß sie sich im Wasser in Ordnung stellten, und die Sachsen zurücktrieben. Nun dachte Steinau nicht mehr daran, den Schweden das Ueberkommen zu verwehren, da zumal 24 Schaaren Russen, die im Hinterhalt standen, ohne zu fechten die Flucht nahmen; sondern machte nebst den beyden andern Generalen dem Prinzen von Curland, Ferdi-

nand, und Paykuln seine Schlachtordnung; ward aber nach einem zweystündigen Gefechte um sieben Uhr Abends in die Flucht getrieben, und mußte sein ganzes Lager zurücklassen. Nach diesem Siege wurden die Koberschanze und Kokenhausen freywillig von den Sachsen verlassen. Die Dünamünde aber hielt eine förmliche Belagerung aus, und der Oberste Canitz ergab sich erst den 22 December aus Mangel an Lebensmitteln, und Schwäche seiner Besatzung, die bis auf 54 Mann abgenommen hatte. In dieser Festung fanden die Schweden 63 metallene Canonen, 18 Mörser, und einen großen Vorrath an Kriegsbedürfnissen. Die Sachsen hatten sich schon vorher so eilig nach dem polnischen Preußen, woraus sie im September durch Großpolen nach ihrem Vaterlande giengen, gezogen, daß der schwedische Generalmajor Mörner den 21 Julius Mietau ohne Gegenwehr einnahm, sondern auch daselbst einen großen Vorrath fand. Hierauf besetzte Carl XII. mit seinem Heere dieses ganze Herzogthum, und schrieb darinnen Proviant und Geldforderungen aus. Zwar schrieben der Primas und andere Senatoren an ihn, daß er sich der polnischen Lande enthalten möchte, weil die Krone an dem Kriege keinen Theil hätte; und der Primas trug ihm im Namen seines Königs den 26sten den Frieden an. Der Kayser, Dänemark, England und Holland wollten ihn gleichfalls dazu bewegen. Doch er hatte schon seinen Vorsatz gefaßt, den Krieg nicht eher zu endigen, bis er seinen Feind eines Reiches entsetzt hätte, aus welchem derselbe ihn angegriffen hatte. Er schrieb daher sowol an den Primas als an die polnische Stände, daß er sich auf die Freundschaft von Polen so lange nicht verlas-

sen

sen könne, als sein Feind das Ruder dieses Staates in Händen behalte, wodurch derselbe, wenn er auch jetzt die Waffen ablege, ihn bey einer bequemern Gelegenheit aufs neue beunruhigen werde. Er müsse also seinen Feind allenthalben aufsuchen, wo er sich aufhalte; und Polen müsse so lange der Kriegsschauplatz verbleiben, bis es Augusten des Thrones entsetzt haben würde. Dieser seiner Vorstellung gab er dadurch einen neuen Nachdruck, daß er sich in Litthauen festsetzte. Der folgende Reichstag nutzte Augusten Nichts, da er den 8 Februar 1702 gerissen wurde. Daher wendete er 1702.
sich an den Senat, und stellte demselben vor, daß er bey dem schwedischen Kriege blos die Verpflichtung seines Walvertrages und den Vortheil von Polen zum Augenmerk gehabt, auf Anhalten des Reiches sich von dem Beystande seines sächsischen Heeres entblößet habe, und berechtigt sey, jetzt auf die Erfüllung der ihm auf dem Beruhigungsreichstage gethanenen Versprechungen zu bestehen. Man beschloß hierauf, die schon auf dem Reichstage beliebte Gesandschaft an den König von Schweden abzuschicken; die Aufgebotsbriefe an den Adel ein vor zweymal auszufertigen; nach gehabtem Fortgange der Gesandschaft einen außerordentlichen Reichstag anzusetzen; und an die Mächte, welche an dem oliviſchen Frieden Theil genommen, wegen Aufrechthaltung desselben zu schreiben. Die Verhaltungsbefehle der Gesandschaft enthielten ein Ansuchen, alle polnische Länder zu räumen, den durch das schwedische Heer verursachten Schaden zu ersetzen, und das den Sachsen abgenommene schwere Geschütz an Polen zurückzugeben, weil es der Krone von ihrem Könige geschenkt sey. Zugleich sollten sie dem Könige von Schweden vor-

stellen, daß die Stände einen jeden Gedanken der Absetzung ihres Königs und einer neuen Wahl bey Lebzeiten desselben als eine Verletzung ihrer Grundgesetze verabscheueten, dagegen aber gerne einen Vergleich zwischen beyden Königen vermitteln werden. Diese Gesandschaft ward vom Könige von Schweden besser aufgenommen, als die vorherige, welche August für sich abgeschickt hatte; und von welcher die erstere, nämlich die Gräfinn von Königsmark, eine geborne Schwedinn, mit welcher der König von Polen den berühmten Grafen von Sachsen erzeugt hatte, nicht einmal vor Carln XII. gelassen; und der sächsische Oberstallmeister Vitzthum, ein Vertrauter Augusts II, welcher nach der Gräfinn gleichen Auftrag bekam, so gar in Arrest genommen und nach Riga geschickt ward. Doch ob sie wohl den 4 May mit allen Ehrenbezeugungen Gehör beym Könige erhielt: so richtete sie doch in der Hauptsache nichts aus, und bekam zur Antwort, daß der König von Schweden die Stände so lange nicht für unpartheyisch ansehen könne, als sie seinen Feind für ihren König erkennten; und Carl brach ohngeachtet ihrer Gegenwart den 8 May nach Warschau auf. Währendem ihrem Aufenthalte im schwedischen Lager erhielt August vom Senat die Erlaubniß, daß sich nicht nur das Kronheer unter dem Unterfeldherrn zusammenziehen solle, sondern auch, weil es zur Verhinderung der Absichten des Königs von Schweden nicht hinreichend sey, falls derselbe den Frieden nicht annehmen würde, dasselbe mit sächsischen Regimentern verstärkt werden möchte; doch daß diese unter der völligen Gewalt der Kronfeldherren stehen, auf Unkosten des Königs unterhalten und nach wiederhergestellter Ruhe abgeführt werden sollten. Als der König von Schweden sich Warschau näherte:

schickte

schickte er den 8 May ein Ausschreiben an alle Woywodschaften voran, in welchem er bekannt machte, daß er nur in der Absicht komme, seinen Feind den König von Polen und dessen sächsisches Heer zu verfolgen, und nicht gesonnen sey, einige Feindseligkeiten wider das Reich oder einige Stände desselben zu verüben, sondern ihnen vielmehr Gelegenheit zu geben, sich von einem Herrn zu befreyen, dessen Wahl nicht ohne Mängel gewesen sey, und welcher seinen Wahlvertrag in allen Stücken verletzt habe, auch nach einer unumschränkten Herrschaft strebe; und versicherte, weder das geringste vom Königreiche an sich zu bringen, noch der künftigen Wahlfreyheit Eintrag zu thun, sondern sogleich nachdem sein Feind aus dem Reiche vertrieben sey, und die Eingriffe in die Gesetze und Rechte in demselben abgeschaffet worden, dasselbe ohne einige Schadloshaltung mit seinem Heere zu räumen, für welches er also den Unterhalt zu fordern berechtigt sey, daher er sich die Hoffnung mache, daß man denselben freywillig liefern und dadurch allen Gelegenheiten, über gewaltsame Eintreibung zu klagen, vorbeugen werde. Nachdem er den 25 May Warschau in Besitz genommen hatte: so unterredte er sich den 8 Junius mit dem Primas und dem Kronschatzmeister, Raphael Leßcynski, zu Prage. Diese beyde Herren waren im Verdachte, als wenn sie mit den Schweden in einem geheimen Verständnisse stünden. Der Cardinal hatte nicht eher die Partey des Prinzen Conti verlassen, bis derselbe selbst allen Anspruch auf Polen aufgegeben hatte, und man glaubte, daß er bey der Thronentsetzung Augusts II. einem französischen Prinzen die Krone zu verschaffen willens sey. Der Kronschatzmeister widersetzte sich verschiedener Absichten des Hofes, und hatte den Woywoden von Marienburg, diesen Ver-

trauten Augusts, zum Feinde. Den 26 brach Carl von Prage mit seinem Heere auf, seinen Feind aufzusuchen, welcher ihm bis Klissov entgegen gieng. Hier kam es den 19 Julius zur Schlacht, da der König von Schweden das sächsische Heer, welches etwa 15000 Mann stark war, mit 12000 angriff, da von dem zu Pinczov stehenden polnischen Heere nur ein Theil, bey welchem der Kronfeldherr Lubomirski sich befand, zu ihm gestoßen war. Das erste Feuer traf diese auf dem rechten Flügel stehende Polen, welche darüber auf die Gedanken geriethen, als wenn die Sachsen mit den Schweden in einem Verständnisse wider sie stünden, und sich daher in ihr Lager zurückzogen. Die Schweden setzten ihnen nicht nach, sondern griffen die Sachsen an, und dadurch kamen wieder diese auf die Meynung, daß sie die Polen im Rücken angreifen würden. Also flohen sie gleichfalls nach einem mäßigen Verluste an Mannschaft. Aber ihr Geschütz und ganzes Lager ward den Feinden zu Theil. Nach der Schlacht kehrte August über Pinczov nach Krakau, allwo er unter dem General Röbel mit acht sächsischen Regimentern verstärkt wurde. Hier wollte er anfangs so lange verbleiben, bis das Kronheer und der aufgebotene Adel zu ihm gestoßen wäre. Doch da Carl Anstalt machte, über die Weichsel zu gehen, und aus Pommern ein frisches Heer von 12000 Mann unter dem Grafen Gyllenstierna durch Großpolen im Anzuge war: gieng August, aus Sorge, eingeschlossen zu werden, den 3 August über die Weichsel, und an eben diesem Tage gieng Carl gleichfalls über den Fluß, und ihm nach; wendete sich aber hernach gegen Krakau, und besetzte diese Stadt den 10den. Der General Steinbock erhielt den Oberbefehl in dieser Stadt, in welcher sowohl der Bürgerschaft

als

als allen Gemeinheiten so viel an Gelde und Lebensmitteln auferlegt wurde, daß das Domkapitul seine silberne Heiligen hergeben mußte. Bey allen diesen Erpressungen hielten die Schweden gute Mannszucht. Der König von Polen hingegen war nach Sandomir gegangen, woselbst sich der Adel aus Kleinpolen, und aus den Woywodschaften Siradz, Rava und Lancicz versammelt hatte, welcher einen solchen Eifer für den König bezeigte, daß er auf das Zeugniß zweer Edelleute, die eine Feindschaft gegen den Woywoden von Kalisch Felix Lispki, das Oberhaupt der neulichen Gesandschaft an den König von Schweden, hegten, denselben für einen Anhetzer des Königs von Schweden ansah, und ihn mit den Säbeln dergestalt verwundete, daß er nur durch den Vorwand, daß man ihm Zeit lassen müßte, sich zum Tode zu bereiten, lebend aus den Händen des Adels gerettet werden konnte. Doch wollte derselbe die vom Könige geschickte Aerzte und Wundärzte nicht eher zu ihm lassen, bis derselbe durch ein schriftliches Zeugniß seine Unschuld bekräftigt hätte. Doch alle Sorgfalt, welche der König auf seine Genesung wendete, konnte ihm das Leben nicht erhalten. Einer gleichen Gefahr waren der Kronschatzmeister und sein Sohn, Stanislaus, welcher seit 1698 Woywode von Posen war, in Großpolen unterworfen gewesen; nur große Verschwörungen der schwedischen Parthey schützten sie wider 3000 schon entblößte Säbel. Die jetzige Versamlung zu Sandomir verpflichtete sich den 22 August, nachdem ihr der König die Versicherung gegeben hatte, daß er die Gesetze und Freyheit aufrecht erhalten wolle, sich zur Vertheidigung der Religion, Majestät, und Freyheiten zu vereinigen, und so bald Nachricht ankomme, daß der König von Schweden die Friedensbedingungen, welche sie ihm vorschlagen

wollte, nicht angenommen habe, diese Verbindung durch einen Eid zu bestätigen. Dagegen versprach der König seine Versicherung gleichfalls zu beschwören. Die abwesende Großpolen und Litthauer sollten zum Beytritt eingeladen werden. Hernach wurde ein Rath niedergesetzt, welcher aus zwo Personen aus jeder Woywodschaft bestehen sollte. Dieser sollte nach Mehrheit der Stimmen die volle Gewalt in Kriegs- und Friedensangelegenheiten haben, doch in keine Abtretungen weder an Lande noch an Gerechtsamen willigen; auch bey Schließung der Bündnisse darauf sehen, daß durch dieselbe der Feind von Polen entfernet, kein verbundenes Heer aber in Polen geführet werde. Derjenige, welcher nach der gegenwärtigen Zusammenkunft zu der schwedischen Partey übertreten oder mit ihr auf einige Art geheime Unterhandlungen haben würde, sollte als ein Reichsfeind angesehen werden. Der durch diese Verbindung niedergesetzte Rath fieng zu Warschau unter dem Vorsitz des Primas seine Sitzungen an, welche sich aber gar bald endigten, indem man die Antwort des Königs von Schweden und den Beytritt der beyden ausgebliebenen großpolnischen Woywodschaften abwarten wollte. Die erstere ward vom Grafen von Piper in den Ausdrücken ertheilet, daß der König von Schweden die Freundschaft mit Polen nicht im geringsten verletzet, dieses Reich aber seinem Könige wider die Schweden mehr als auf eine Art Hülfe geleistet habe; daher könne er die Bemühung dieses Reiches, beyde Könige mit einander zu vereinigen, so angenehm ihm dieselbe sey, da er von der beständigen Fortdauer der feindseligen Gesinnungen des Königs von Polen überführt sey, zu Erreichung dieser Absicht, nicht für hinlänglich achten; auch sich überhaupt mit dieser Gesandschaft nicht einlassen, da zu

Sando-

Sandomir nur einige Woywodschaften gegenwärtig gewesen, und er also versichert seyn könne, in wie fern das Reich diese Handlungen billigen werde. Da er also fest entschlossen blieb, den Krieg fortzusetzen; so brach er den 13 October, weil ihn ein Beinbruch an einer frühern Abreise verhinderte, von Krakau auf, worauf August sich von Warschau nach Thorn begab. Von hier reisete derselbe den 6 November in der Stille nach Sachsen, kam aber den 21 wieder nach Thorn zurück. Für die Ursache dieser schleunigen Zurückkunft giebt Nordberg in den Anmerkungen zu seiner Geschichte Carls XII. an, daß der Kronschatzmeister durch eine List von einem Kammerdiener des Königes August die Urkunden gewisser Schriften, durch welche sich die Litthauer zur Vergrößerung der königlichen Gewalt verbindlich gemacht hatten, überkommen habe. z) Wenigstens nahm das Misvergnügen zwischen dem Könige und ihm dergestalt zu, daß Leßcynski aus dem Reiche gieng. Zaluski, welcher vom Könige 1698 für das Bißthum Ploczko Ermland, und jetzt den 27 November die Würde eines Großkanzlers erhalten hatte, bemühete sich aus Dankbarkeit gegen den König und Freundschaft gegen Leßcynski ihn zur Rückkehr zu bewegen, und war ihm für die Wiederzuwendung des Vertrauens Augusts Bürge. Er glaubte auch schon diese Sache in Richtigkeit gebracht zu haben, als der Kronschatzmeister den 31 Januar 1703 zu Oels verstarb. Sein Tod war so plötzlich, daß er zum Gerede Anlaß gab, als wenn er nicht natürlich sey. Mittlerweile fielen die sächsischen Hülfsvölker den Preußen sehr beschwerlich, indem sie nicht nur Geld und Verpflegung forderten, sondern noch dazu schlechte Mannszucht hielten. Die Stadt Danzig wachte darüber, daß, da

z) Nordberg S. 13-16.

sie die Verlegung in ihre Dorfschaften nicht verhindern könne, wenigstens sie hier von ihren Festungswerken bleiben möchte; und da ein sächsischer Lieutenant mit seinen Leuten durch die Ohra mit Gewalt durchzudringen trachtete, kam es zwischen diesen Sachsen und einem Danziger Commando zur Thätlichkeit, welche der König hoch aufnahm. Thorn dagegen ward, da es die ihm angemuthete sächsische Besatzung freywillig anzunehmen ausgeschlagen hatte, den 21 Jenner 1703 überrumpelt. Vorher war den 15 December 1702 die Berathschlagung an diesem Orte geendigt worden. Durch dieselbe wurde die Verbindung von Sandomir auch von den Großpolen und Litthauern gebilligt, und beschlossen, Volk und Geld wider die Schweden aufzubringen. Doch die Preussen verblieben bey ihrer Unparteylichkeit. Dagegen ward es täglich merklicher, daß der Primas üble Gesinnungen gegen seinen König hege, worinnen er durch seine Geliebte, die Castellaninn von Lancicz, Tovianska, die ihn gänzlich regierte, bestärkt wurde. Der Vortheil des Königs von Frankreich erforderte gleichfalls dem Könige von Schweden behülflich zu seyn, sowohl, weil beyde Kronen schon seit Gustavs Adolphs Zeiten mit einander verbunden waren, als durch Bedrängung des Königs Augusts denselben zu verhindern, daß er seine sächsische Truppen nicht zu den wider Frankreich verbundenen Mächten stoßen lassen könnte. Daher ward nicht nur der Gesandte des Königs von Frankreich an Carln XII, Bonac, auf dem Wege von Riga vom Oginski angehalten, und in Verhaft genommen; sondern August ließ auch dem französischen Gesandten in Warschau andeuten, sich aus Polen zu entfernen, da aus aufgefangenen Briefen offenbar war, daß er zum Nachtheile des Königs einen Briefwechsel unterhalten habe.

Doch

Doch Heron wendete dagegen ein, daß er nicht blos an den König, sondern auch an die Krone bevollmächtigt sey. Also ward er den 10 November in der Nacht von der sächsischen Leibwache angehalten, von Warschau nach Thorn, und von da bis an die französische Gränze gebracht. Ein Dominicaner Mönch, Augustin Levesi, welcher von dem Pabste mit einem mündlichen Auftrage an den König von Schweden abgefertigt wurde, diente gleichfalls dazu, den in der catholischen Religion eifrigen Polen die Meynung beyzubringen, daß ein gutes Vernehmen mit einem lutherischen Könige mit dem Bekenntnisse der catholischen Religion bestehen könne. Diese Absendung war durch den französischen Cardinal Janson und die Königinn von Polen, Maria Casimira, ausgewürkt worden. Die letztere hatte die Versicherung, daß ihr Prinz Jacob die Krone erhalten sollte, welche der König von Schweden Augusto abnehmen wollte. Selbst Patkul, welcher jetzt in russischen Diensten stand, befürchtete, da er den glücklichen Fortgang der schwedischen Waffen sah, daß er den von ihm aus Ehrgeiz und Rachgier angestifteten Krieg mit seinem Leben werde bezalen müssen, da ihn der König von Schweden als einen Landesverräther ansah. Er bemühete sich also, durch nützliche Dienste dessen Gnade wieder zu erlangen. Der Prinz Jacob trug ihm also im Namen des Königs von Schweden sehr vortheilhafte Bedingungen an, falls er entweder einen besonderen Frieden zwischen Carln und Petern vermitteln, oder wenigstens es dahin bringen werde, daß Peter nichts von Wichtigkeit in Liefland und Ingermannland unternähme. Denn Carl XII. wollte von dem Vorhaben der Thronentsetzung Augusts durchaus nicht abgehen, ob wohl viele seiner Räthe der Meynung waren, daß er durch

gar

gar zu eifriges Bestehen auf dieser Sache, die für Schweden nicht sonderlich wichtig sey, den Russen Zeit lasse, sich in Liefland und Ingermannland feste zu setzen, und die Wissenschaft Krieg zu führen, (das Einzige, welches den Russen fehlte, um den Schweden unfehlbar überlegen zu seyn,) zu erlernen. In dieser
1703. Absicht schrieb er 1703, nachdem er Warschau eingenommen hatte, den 24 Jenner an den Primas, daß er zur Wiederherstellung der Ruhe in Polen eine Zusammenkunft an einem Orte anstellen möchte, wo man frey rathschlagen könnte, wie Polen von den Gefahren, welche ihm den äußersten Untergang droheten, befreyet werden, ja durch Vereinigung seiner Waffen mit den schwedischen seine Gränzen zu erweitern, und die Länder wieder erobern könne, welche der gemeinschaftliche Feind beyder Reiche, der Czar, besitze. Unter diesem scheinbaren Vorwande, Polen von den Drangsalen zu befreyen, die es sowol von seinen eigenen Soldaten als den Schweden erleiden müsse, ladete der Primas die Senatoren zu einer Zusammenkunft nach Warschau gegen den 15 Februar ein. Der König von Polen konnte leicht schließen, welches der wahre Sinn dieses Ausschreibens sey. Er bezeugte durch ein anderes Ausschreiben seinen Unwillen gegen diesen Eingriff in seine königliche Vorrechte, und ermahnete alle und jede Senatoren, sich auf eine so gesetzwidrige Zusammenkunft nicht einzufinden, indem zu besorgen sey, daß dieselbe unter den gegenwärtigen schwedischen Waffen zu den unträglichsten Bedingungen werde gezwungen werden, sondern sich vielmehr nebst den Abgeordneten der Ritterschaft zu Haltung eines großen Rathes gegen den 16 Merz bey ihm einzustellen. Zugleich erhielt der ganze Adel den Befehl, aufzusitzen, und die Schweden durch die Waffen zu einem Frieden zu zwingen, welchen in der Güte zu

erhalten

erhalten keine Hoffnung übrig sey. Der Cardinal achtete dieses so wenig, daß er vielmehr, da sich auf die angesetzte Zeit nur wenige zu Warschau eingefunden hatten, gegen den 27 Merz gar einen Reichstag nach diesem Orte ausschrieb, wiewohl auch dieser, weil sich niemand zu demselben einstellte, nicht gehalten werden konnte. Dagegen hatte der große Rath bey dem Könige zu Marienburg bessern Fortgang. Auf demselben ward den 20 Merz der Eid, den man auf der sandomirischen Verbindung beliebt hatte, sowol vom Könige als den Ständen geleistet. Der Schluß desselben ward den 2 April abgefaßt, und enthielt, daß das Kron- und litthauische Heer nebst den sächsischen Hülfsvölkern zur Vertheidigung des Königes und des Reichs gebraucht; für den Adel die letzten Aufgebotsbriefe ausgefertigt, und nach vorhergegangenen Landtagen ein außerordentlicher Zwowochiger Reichstag zu Hebung der Beschwerden gehalten; wider alle schwedische Anhänger nach der Schärfe der Gesetze verfahren; und die, welche entweder unter ihrem eigenem oder unter andern Namen mit dem Feinde wider das Reich Krieg führten, (falls sie nicht sogleich nach Verlautbarung dieser Verbindung das schwedische Heer verlassen würden,) und ihre Anhänger als Feinde des Vaterlandes ehrlos und vogelfrey seyn; die zu Warschau angesetzte Zusammenkunft nichtig und unkräftig seyn; dagegen aber die schon ehedem zu Sandomir ernannte Gesandte wegen eines Friedens nochmals an den König von Schweden abgefertigt werden, doch bey dem Frieden in keine Abtretung auch des geringsten Stückes Landes vornemlich von Liefland, Curland und Pilten und in keinen neuen auswärtigen Krieg willigen sollten; und endlich ward ein jeder, der ohne völlige Einwilligung aller Stände einen neuen Krieg vorschlagen oder anfangen

fangen würde, für einen Feind des Vaterlandes erklärt. Den 4 May ward dieser große Rath geendiget, der außerordentliche Reichstag auf den 19 Junius nach Lublin angesetzt. Bald darauf verließ das sächsische Heer Preußen, bis auf die 5994 Mann, welche die Besatzung von Thorn ausmachten, und zu Ende des May gieng August nach Polen. Mittlerweile hatte der König von Schweden sich den 2 April zu Villanov mit dem Primas unterredet, und gleich darauf erhielt der Feldmarschall Reinschild Befehl, nach Rava und Lancicz aufzubrechen, und die Woywodschaften Posen und Kalisch, falls sie eine Hülfe begehren würden, zu unterstützen. Darauf nahm er sein Quartier zu Prag, wo er den 26 den polnischen Gesandten, welche aus dem Pallaste des Primas in dessen Kutsche in Begleitung seiner Hofbedienten und Leibwache ankamen, Gehör gab. Diese erklärten sich durch den Mund des Woywoden von Masovien, die alte und treue Freundschaft zwischen beyden Reichen dem oliviſchen Vertrage, doch ohne Verletzung der dem Könige von Polen geschwornen Pflicht zu erneuern, und baten, Bevollmächtigte zu dieser Unterhandlung auszusetzen. Doch statt derselben erklärte der König von Schweden; daß er durch die vielen Beweise, welche er von der wenigen Aufrichtigkeit des Königs von Polen empfangen habe, sich genöthiget gesehen, an den Primas wegen einer Zusammenkunft zu schreiben, in welcher ein jeder Stand von Polen seine Meynung frey entdecken könne, um auf diese Art zu einem sicheren Frieden zu gelangen. Diesen einzigen Weg habe der König von Polen zu verhinde rn getrachtet, und dieser freyen Versammlung eine andere zu Marienburg entgegengesetzt, die von ihm durch Drohungen und Lockungen zu solchen Schlüssen vermocht sey, welche mehr auf Verlängerung als

Endigung

Endigung des Kriegs abzielten, und auf die sich der König auch darum nicht einlassen könne, weil diese Versammlung als eine Fortsetzung der sandomirschen anzusehen, und auf beyden nicht der ganze Staatskörper versammelt gewesen sey. Er könne also zu Hebung des Krieges kein anderes Mittel als eine Zusammenkunft der Stände unter dem Vorsitze des Primas annehmen, und müsse alle diejenige Polen und Gegenden, welche mittlerweile Feindseligkeiten wider die Schweden ausüben würden, die Folgen des Krieges empfinden lassen. Hierauf wandte sich der König von Schweden auf Pültosk, allwo jenseits des Bugs Steinau 5000 sächsische Reuter zusammengezogen hatte, zu welchen Pociey mit einer Parthey Litthauer gestoßen war. Die Gegenwart Carls brachte den Feind den 1 May gleich dergestalt in Unordnung, daß er sich durch die Stadt auf die andere Seite des Narev zog, und die Brücke über diesen Fluß zum Theil abwarf, daher von den Nachgebliebenen 1000 ertranken, 200 niedergemacht und 700 mit dem General Beust gefangen wurden. Nach diesem Siege brach er nach Preußen auf, und ließ sich von Fortsetzung dieses Zuges durch ein Schreiben der Versammlung zu Warschau nicht abhalten, indem dasselbe zwar den vom Könige ohne Vorwissen der Stände unternommenen Krieg misbilligte, aber doch bezeigte, daß die warschauische Versammlung nicht umhin könne, die Maaßregeln des marienburgischen Rathes darinnen zu billigen, daß bey Lebzeiten des Königs ein jeder Gedanke, an dessen Stelle einen andern zu wälen, eine Verletzung der Grundgesetze sey, und daher sich nur zur Erneuerung des oliviſchen Friedens und Gewähr des von ihrem Könige geleisteten Eides erbot, daß er ins künftige nichts dergleichen wider Wissen und wider Willen der Stände unternehmen wolle. Der

König

König von Schweden gab hierauf die Antwort; daß da diese Zusammenkunft das Betragen ihres Königs misbillige, er aber keinen andern Weg zu einem sichern Frieden wisse, als die Tronentsetzung Augusts, so erwarte er, daß die Stände ihm jetzt ihren Vorschlag zu diesem Zwecke zu gelangen eröffnen, worauf er sich alsdenn erklären werde; mittlerweile aber seinen Feind verfolgen, und es für eine Theilnehmung am Kriege ansehen müsse, wenn einige Woywodschaften oder polnische Truppen demselben Beystand leisten würden. Den 23 May betrat der General Steinbock zuerst die preußische Gränze, welchem sein König folgte und Thorn so lange einschloß, bis er im September das zu einer förmlichen Belagerung nothwendige Geschütz aus Schweden und Riga erhielt. Währender Belagerung mußten die Danziger die schwedische Einquartirung in ihre Ländereyen mit 100000 harten Thalern abkaufen, und den 13 October mußte Thorn, welches durch das Geschütz und die Bombardirung, wodurch den 24 September das Rathhaus mit dem preußischen Landarchiv abgebrannt wurde, sich ergeben, und die Besatzung, welche an Gesunden 1863 und an Kranken 2992 Mann ausmachte, ward zu Kriegsgefangenen gemacht, und mit dem erbeuteten Geschütze und Kriegsvorrathe, sowohl was ihr als der Stadt gehörte, zur See nach Schweden geschickt. Durch diese Eroberung verlor nicht nur August sein Fußvolk, sondern auch die Stadt Thorn ihre Festungswerke, welche der König von Schweden nach der Einnahme gänzlich vernichtete; und dieses Unglück ward in der folgenden Zeit eine Quelle, aus welcher viele andere entsprangen. Ueberdem mußte sie noch eine Brandschatzung und andere Abgaben erlegen, die überhaupt 491,000 preußische Gulden betrugen. Ihr Burggraf, Joh. Gottfried Rößner,

hatte

hatte zu einer Zeit, da das Oberhaupt der catholischen Geistlichkeit in Polen die Maaßregeln des Königs von Schweden bey der Tronentsetzung Augusts beförderte, die stärkste Beweise der Treue gegen seinen König abgeleget, indem er nicht nur die Bürger, ohngeachtet der Verwüstungen ihrer Gebäude in der Anhänglichkeit gegen ihn bestärkt, sondern sogar den sächsischen Generalen Geld vorgestreckt hatte. Dieses war bey den Schweden ein Verbrechen, und sie nahmen ihn so lange in Verhaft, bis er dasselbe mit einer ansehnlichen Geldsumme gebüßt hatte. a) Doch opferte ihn eben dieser König 1724 der catholischen Geistlichkeit auf. Währender Belagerung von Thorn schrieben die Schweden im ganzen polnischen Preußen Brandschatzungen aus, und nach Endigung derselben nahm der König den 12 December Elbing nach einiger Weigerung der Regierung in Besitz, und sein Winterquartier in Heilsberg. Alle die Gegenanstalten, welche der lublinische Reichstag zur Vertheidigung des Königs Augusts getroffen hatte, waren also ohne Wirkung verblieben. Ohngeachtet diese Reichstagsversammlung so viele Ergebenheit für August und eine so große Verbitterung wider den Primas bezeigte, daß viele das Erzbisthum Gnesen für erledigt erklären wollten: so hatte derselbe doch die Dreistigkeit, sich den 23 Junius auf demselben einzufinden, und er mußte den 27sten nicht nur nach dem Formular der sandomirischen Verbindung schwören, sondern noch hinzusetzen, daß er nicht die geringste Ursache der Ankunft und des Aufenthalts der Schweden in Polen sey, auch nichts wider den König unternommen habe oder unternehmen werde. Dem ohngeachtet hörte er nicht auf, alle Handlungen Augusts verdächtig

a) Betrübtes Thorn Actus III. S. 46 und 47.

dächtig zu machen und Geld darauf zu verwenden, daß dieser Reichstag zerrissen würde. Doch die für den König Wohlgesinnte vereitelten seine Absichten dadurch, daß sie durch lange Sitzungen das Ende desselben zu beschleunigen trachteten, welche Absicht sie auch den 11 Julius durch glückliche Endigung dieses Reichstages erreichten, nachdem die letzte Sitzung desselben vom 10 Julius frühe durch die Nacht bis auf 2 Uhr des Nachmittags des 11ten gewähret hatte. Doch auf eben diesem Reichstage ereignete sich etwas, welches als der Ursprung anzusehen ist, daß die Absicht des Königs von Schweden in Ansehung der Tronentsetzung erreichet wurde. Der Landtag in den Woywodschaften Posen und Kalisch, welche immer zusammenhalten und in einem eingeschränkten Verstande Großpolen heißen, war gerissen worden; dem ohngeachtet hatte derselbe Landboten zu diesem Reichstage erwälet. Da nun eine solche Wal wider die polnische Verfassung ist; so wollte man diesen Landboten kein Recht zu stimmen gestatten, und die Anhänger des Königs von Polen bestunden hierauf desto eifriger, weil diese Woywodschaften wegen eines Verständnisses mit Schweden verdächtig waren, und man also durch Ausschließung ihrer Landboten Augusto einen Dienst zu leisten glaubte. Doch waren einige anderer Meynung, und glaubten, daß man durch diese Weigerung nicht sowohl Augusto Nutzen verschaffen, als vielmehr diesen Woywodschaften einen scheinbaren Vorwand geben werde, sich vom übrigen Körper von Polen zu trennen. Diese hatten recht geurtheilet. Denn diese Woywodschaften errichteten unter diesem Vorgeben, daß da dergestalt zu Lublin für ihre Sicherheit nicht gesorgt werden können, sie selbst für dieselbe sorgen müßten, den 9 Julius zu Srzeda eine besondere Verbindung, in welcher sie zwar nicht nur

für

für den catholischen Glauben, sondern auch für die Majestät Augusts II. alles aufzuopfern gelobten, aber dabey auch für die Erhaltung des Walvertrages und der Rechte des Reichs sorgen wollten. Diese Verbindung gab auch einen von den Gründen her, welche der König von Schweden anführte, als zufolge des lublinischen Reichstagsschlusses die polnische Gesandten ihm wieder Friedensanträge thaten, und darinnen die Gewährleistung des Reiches für alle künftige Verletzungen versprachen. Denn der König sagte, daß selbst eine ansehnliche Landschaft von Polen das Ansehen dieses Reichstages in Zweifel ziehe, und er also sich noch viel weniger mit demselben einlassen könne. Dagegen ließ er ein Ausschreiben an alle Woywodschaften ergehen, daß das Betragen eines Theiles der Stände, welche sich zu Lublin versammelt gehabt, unter dem Vorwande der Vertheidigung auf eine Feindseligkeit wider Schweden und einen Umsturz der eigenen Reichsgrundgesetze abzwecke, und ihm die gerechteste Ursache zum Kriege wider Polen gebe, welche er blos darum nicht ergreife, weil viele redliche Polen an diesen Anschlägen keinen Theil genommen, sondern sich zur Beruhigung ihres Vaterlandes und zur Erhaltung und Wiederherstellung ihrer Rechte verbunden hätten; daher er sich mit ihnen zu diesem Zwecke vereinigen und ihre Personen und Güter in seinen Schutz nehmen wolle; diejenige aber, welche sich mit ihnen nicht vereinigen würde, feindlich behandeln werde. Diese schwedische Erklärung hatte die Wirkung, daß andere Woywodschaften dieser großpolnischen Verbindung beytraten. Der königliche Befehl, daß sie sich mit den übrigen Ständen vereinigen sollten, machte so wenig Eindruck bey ihnen, daß sie nicht nur bey ihrer Verbindung verbleiben, sondern auch in ihrem Lager bey Uniejov mit dem schwedischen Gesandten

Wachschlager die Friedensunterhandlungen vornehmen wollten, welche doch wegen ihrer geringen Anzal und Ausbleiben des Primas auf eine andere Zeit verschoben wurden. Ehe sie auseinander giengen, beschlossen sie, Abgeordnete an den König zu schicken, daß die durch den Senat beschlossene Gesandschaften an den Czaren und andere auswärtige Mächte so lange ausgestellt werden möchten, bis alle Stände auf dem Reichstage dieselbe billigen würden. Denn obwol den 28 September der Woywode von Culm Dzialinski zu der Gesandschaft nach Rußland ernannt war: so fand doch diese Sache auf der großen Rathsversammlung zu Javorov so vielen Widerspruch, daß der König sich allda den 20 November erklärte, daß dieser Woywode sich noch vier Wochen in Lemberg aufhalten sollte, ob mittlerweile ein anständiger Friede mit dem Könige von Schweden geschlossen werden könnte, und darauf den großen Rath bis auf eine neue Zusammenberufung auseinander ließ. Diese Handlungen des Königs zogen nicht nur mündliche Widersprechungen, sondern auch eine schriftliche Verwahrung verschiedener Senatoren nach sich, und vergrößerten die Partey der großpolnischen Verbindung, welche nach den scharfen Maaßregeln, welche der König gegen sie brauchte, entschuldigt zu seyn glaubte, wenn sie gleichfalls alle Mäßigung hindansetze. Der Primas hatte auf den 14 Jen-
1704. ner 1704 eine Zusammenkunft der Stände nach Warschau berufen, um sich wegen des Friedens mit Schweden zu berathschlagen. So wenig zalreich diese Zusammenkunft war, indem sie außer dem Primas nur aus neun Senatoren, von welchen anfangs nur drey gegenwärtig waren, und einigen Edelleuten aus Posen, Kalisch, Siradz, Vielun, Breßcze, Jungleßlau, Dobrzin, Ploczko, Masovien, Rava

und

und Podlachien bestand, so nahm sie doch den Namen einer allgemeinen Verbindung des ganzen Reiches an, ist aber unter dem Namen der warschauischen Verbindung bekannt. Gleich die erste Rede, welche der Starost von Pizdri, Broniß, der Marschall der großpolnischen Verbindung, den 31 Jenner nach seiner Ernennung zum Marschall dieser Verbindung hielt, zeigte, aus was vor Absichten er dieses Amt übernommen habe, da derselbe, falls ihn wegen dieser Sache ein widriges Schicksal treffen sollte, sein Haus und seine Kinder der Vorsorge der Anwesenden empfahl. Den 7 Februar ließ der Primas das Beglaubigungsschreiben der schwedischen Gevollmächtigten des Generallieutenants Horn und des Residenten Wachsschlagers vorlesen, und den 11 Februar ward beschlossen, beym General Horn um Mittheilung der Schriften anzuhalten, durch welche der König von Polen ohne die Stände zu rathe zu ziehen eine besondere Friedenshandlung mit dem Könige von Schweden hätte anfangen wollen. Nach Vorlesung derselben glaubte man den 12ten zu bemerken, daß dieselbe viele verfängliche Dinge gegen den catholischen Glauben und die Rechte der Stände enthalten, und also berechtigt zu seyn, ohne den König sowol für die innere als äußere Sicherheit zu sorgen; ja da Horn den 4ten erklärt hatte, daß er sich nicht eher mit den polnischen Ständen einlassen könnte, bis dieselbe vorher ihre Freyheit und Rechte in Sicherheit gesetzt hätte, und der König von Schweden sehe, daß dieselbe ganz frey und von Niemanden abhängig, für ihre Angelegenheiten besorgt seyn könne, von demjenigen Stücke ihrer Verbindung abzugehen, durch welches sie sich für den König Augustum verpflichtet hatten. Die zu Warschau Verbundene ließen sich also durch den Primas

vom Gehorsam gegen denselben lossprechen, erklärten ihn der Krone verlustig, alle Reichsgeschäffte, welche er von nun an vornehmen würde, vor nichtig, die sächsische Hülfsvölker, von welchen sie sich wegen der in Polen verursachten Schäden und Geldforderungen Ersatz vorbehielten, für Feinde, und alle Polen, welche diesem Könige Beystand leisten würden, für Störer der Ruhe des Vaterlandes. Unter den Gründen, welche sie zur Rechtfertigung ihres Vornehmens anführten, war der Schluß des großen Rathes zu Krakau und die Aufhebung des Prinzen Jacob Sobieski. Zu Haltung des ersteren hatte sich August in größter Eile aus Sachsen eingefunden, und die Maaßregeln dieses Rathes wurden so gar von einem Theile derjenigen Woywodschaften, unter welcher Namen die warschauische Verbindung getroffen war, genehmigt. Allen gieng die Woywodschaft Sandomir mit ihrem Beyspiele vor, welche sich den 29 Januar für den König August verbunden hatte, und selbst aus Posen und Kalisch traten auf 600 Edelleute derselben bey. Diese Gesinnungen herrschten in Krakau, wo die warschauische Verbindung für eine strafbare Zusammenkunft, und die Theilnehmer derselben für Hochverräther und Feinde ihres Vaterlandes erkläret, wider sie ein Aufgebot des Adels beliebt, und weil die Kronfeldherren mit einem Theil ihres Heeres zu der warschauischen Verbindung getreten waren, das Kronheer von aller Verpflichtuug gegen sie freygesprochen wurde. Der Prinz Jacob hatte seinen Sitz zu Olau in Schlesien, und sich deswegen in den Schutz des Königs von Schweden begeben, weil er in dieser Verwirrung von Polen von Augusto, von welchem er wegen der großen Hülfe, welche er ihm zur Erlangung des polnischen Thrones geleistet, mit Undank belohnt

zu seyn glaubte, nicht nur die Befriedigung wegen der an ihn habenden Forderungen, sondern auch für die Vermittelung eines Friedens mit Schweden Samogitien zu erhalten hoffte. Da August ihm dieses abgeschlagen hatte: so ließ er sich durch den Glanz der polnischen Krone blenden, daß er sich der warschauischen Versammlung als ein Thronwerber darstellen wollte, und vom Könige von Schweden durch ein öffentliches Ausschreiben den 23 December 1703 dazu vorschlagen ließ. Der König von Polen beschuldigte ihn auch, daß er ihm auf seinen Reisen und auf andere Arten nachgestellet habe, und glaubte daher befugt zu seyn, ihn auf seiner Reise von Breslau nach Olau aufheben, und nach der Pleißenburg in Leipzig bringen zu lassen. Sein Bruder Constantin, welcher sich in seiner Gesellschaft befand, wollte ihn nicht verlassen, und begab sich freywillig mit ihm in die Gefangenschaft. Prinz Alexander hingegen begab sich nach Warschau, und führte daselbst über die Gefangennehmung seines Bruders Beschwerde. Als ihm aber die Verbundene die Krone antrugen; so schlug er nicht nur hier sie aus, sondern reisete auch zum Könige von Schweden, um denselben zu bitten, daß er ihn hierinnen entschuldigt halten möchte. Dem ohngeachtet verlautbarte der Primas den 2 May das Zwischenreich, und setzte den 19 Junius zu einer neuen Wal an. Dagegen kam den 24 May zu Sandomir eine allgemeine Verbindung für Augusten zu Stande, in welcher alles Verfahren der warschauischen Verbindung verabscheuet, ihrem Könige wider alle auswärtige und einheimische Feinde bis zur völligen Beruhigung des Reiches Hülfe versprochen, dessen Absetzung so wol als die neue Wal gemisbilligt, der, welcher um die Krone anhalten, oder sie annehmen würde, für einen

Tyrannen, Feind des Vaterlandes und auf immer der polnischen Krone unfähig erklärt; der Primas, der Bischof von Posen, der Marschall der warschauischen Verbindung, dessen Räthe, und überhaupt alle ihre Theilnehmer als Feinde des Vaterlandes ihrer Würden und Güter, und die weltliche auch des Lebens verlustig erkannt; doch mit Ausnahme der Urheber den übrigen eine zweywochige Frist zum Beytritt dieser Verbindung gelassen, welche auch alle Abwesende innerhalb vier Wochen annehmen oder sonst für Feinde des Vaterlandes gehalten werden sollten; und endlich dem Könige mit Auswärtigen Bündnisse wider Schweden zu schließen, Vollmacht ertheilt wurde. Kraft dieser Verbindung ward zu Narva im August mit dem Czar ein Bündniß wider Schweden getroffen, und davon folgende Bedingungen bekannt gemacht, daß dasselbe bis zum gemeinschaftlichen Frieden dauren; der Czar die Plätze, welche zur polnischen Ukraine gehörten, und jetzt in den Händen der Cosaken waren, so wol als alles, was in Liefland vormals von Polen besessen worden, wenn er es den Schweden abgenommen haben würde, diesem Reiche einräumen; auf seine Kosten 12000 Fußknechte durch den ganzen Krieg beym Kronheer unterhalten, und noch dazu, so lange der Feind auf polnischem Boden seyn würde, an das polnische und litthauische Heer, falls dasselbe aus 21800 Reutern und aus 26200 Fußknechten nach dem letzten Reichstagsschluß bestehen würde, jährlich zwey hundert tausend Rubeln zalen, und nach Vertreibung der Schweden aus Polen, der Krieg in den eigenen schwedischen Landschaften geführt werden solle. Hingegen nöthigte der König von Schweden die Landschaft Preußen der warschauischen Verbindung beyzutreten, welches die Stadt Danzig nicht eher

thun

thun wollte, bis sie durch die stärkste Drohung des Generals Steinbocks den 30 May dazu gezwungen wurde. Bey dieser Gelegenheit wurde auch von dieser Stadt die Bezalung einer vom Könige Carln VIII. ihr 1457 vorgestreckten Geldsumme eingetrieben, welche sie durch die Bezalung von 142,372 Gulden tilgte. Den 21 Junius brach der König von Schweden aus Preußen auf, um durch seine Gegenwart die Königswal zu Warschau zu beschleunigen, und die Krone demjenigen aufzusetzen, welchen er dazu bestimmt hatte. Die Unmöglichkeit einen Sobjeskischen Prinzen zu erwälen, und der Neid der Polen gegen einander diente dem Primas zum Vorwande, einen Versuch zu thun, ob er jetzt den Prinzen von Conti die Krone zuwenden könnte. Doch der König Carl war kein Freund von Frankreich, ob er gleich aus Staatsvortheilen dessen Bundesgenosse hieß, und wendete gegen die Wal die Eifersucht der damals wider dieses Reich verbundenen Mächte ein, und Frankreich selbst war hierum nicht besorgt, weil es ihn doch wegen des schweren spanischen Krieges nicht hätte unterstützen können. Der König von Schweden bestand auf einen Piasten, und der Cardinal schlug ihm auf sein Verlangen den Castellan von Krakau und Großfeldherrn Lubomirski als den mächtigsten, den Kanzler von Litthauen Radziwiln, als den reichsten, den Woywoden von Siradz, Pientonczeck, als den klügsten, und den Woywoden von Posen, Leßcynski, als den tugendhaftesten vor. Von diesen sollte der letzte als der Würdigste nach dem Willen Carls König werden, wiewol der Kronfeldherr blos in der Absicht, die Krone zu erlangen sich zur warschauischen Verbindung gewendet, auch in dieser Absicht seine Tochter an den Sohn der Tovianska dieser Günstlinginn

des Cardinals vermält hatte. Dieses machte, daß die Wal bis den 12 Julius verschoben wurde, da sie endlich in Gegenwart der schwedischen Abgesandten und eines Theiles des schwedischen Heeres vollzogen wurde, ohngeachtet weder der Primas noch der Castellan von Krakau und die Woywoden von Siradz, Lancicz und Podlachien gegenwärtig waren. Der Cardinal ließ verlangen, daß man die Wal annoch verschieben solle, und der Waltagsmarschall war gleicher Meynung, und als er kein Gehör fand: so widersprach er im Voraus dieser Walhandlung, welches auch die podlachischen Landboten thaten. Es war schon fast Abend, wie Bronikowski, ein posenscher Landbote, seinen Woywoden unter dem Namen Stanislai I. zum Könige von Polen benannte, worauf ohngeachtet des beharrlichen Widerspruchs des Waltagsmarschalls und der Podlachier der Bischof von Posen die Stelle des Primas vertrat, und ihn zum Könige ausrufte. Der erste Gang des Neuerwälten war zu seiner Mutter, dieselbe um ihren Segen zu bitten, und hierauf ward er um 9 Uhr Abends in die Johannskirche zur Anstimmung des ambrosianischen Lobgesanges begleitet. Den Tag darauf legte er bey dem Könige von Schweden seinen Besuch ab, und den 16ten ward er auch von denen erkannt, welche anfangs seiner Wal widersprochen hatten, weil der König von Schweden gedrohet hatte, diesen Widerspruch durch Verwüstung ihrer Güter zu ahnden, wiewol der Primas dieses nicht umsonst gethan, sondern für seinen Beytritt 30,000 Thaler bekommen haben soll. Hingegen die sandomirische Verbindung erklärte den 28 Julius diese Wal für unkräftig, und versprach, in der einmal gelobten Treue gegen Augusten unverbrüchlich zu verharren, und schrieb an den Kayser und andere auswärtige

Mächte,

Mächte, daß sie Stanislaum nicht erkennen, sondern vielmehr Augusto diejenige Hülfe leisten möchten, die derselbe vermöge des oliviſchen Friedens von ihnen zu fordern berechtigt sey. August beschwerde sich darüber beym römischen Pabste, welcher ihn tröstete, und die ihm zugethanene geist- und weltliche Stände in der Treue gegen ihn bestärkte, dagegen aber den Primas und den Bischof von Posen wegen ihres Verhaltens innerhalb drey Monaten nach Rom vorforderte. August aber gieng, nachdem der König von Schweden sich nach Reussen gewendet hatte, nach Warschau, und machte den 6 September die in dieser Stadt zurückgebliebene schwedische Besatzung mit dem Generale Horn zu Kriegsgefangenen, und die darinnen befindliche Güter der zu Warschau Verbündeten zur Beute. Die Gemalinn und Mutter Stanislai hatten sich vorher nach Elbing, der Primas nach Danzig, und Stanislaus zum Könige von Schweden begeben; war aber währendem diesem Zuge vom Großfeldherrn verlassen worden, welcher wieder zu Augusto übertrat. Der Bischof von Posen aber hatte wegen seines Podagra die Stadt nicht verlassen können, und ward mit Bewilligung des päbstlichen Nuntius nach Sachsen geschickt, von da er im folgenden Jahre nach Rom ausgeliefert wurde. An eben diesem Tage eroberte der König Carl Lemberg mit stürmender Hand, und zwang es, zu der stanislaischen Partey überzutreten, zu welcher sich auch der Woywode von Kiev, **Porocki**, begab, und durch sein Ansehen auch Halicz zu derselben brachte. Hingegen war der schwedische General Meyerfeld von dem sächsischen Schulenburg Großpolen zu verlassen gezwungen worden, kehrte aber, nachdem Schulenburg zu seinem Könige gegangen war, dahin wieder zurück,

und

und zog sich in Posen, allwo er von Brand und Patkuln belagert wurde. Doch diese Belagerung mußte der 4 November wegen Herannäherung des Königs von Schweden aufgehoben werden. Diese Nachricht bewog auch den König August, Warschau zu verlassen, und ward von den Schweden verfolget, welche seinem Nachzuge Schaden zufügten. Bey Uniesov trennte er sich von Schulenburg, und gieng mit der Reuterey nach Krakau; Schulenburg aber sollte das Fußvolk, welches 4000 Mann stark war, unter einer Bedeckung von 900 Reutern nach Sachsen führen. Diesen holte Carl den 8 November mit drey Regimentern Reuter und einem Regimente Dragoner bey dem Dorfe Punitz in Großpolen an der schlesischen Gränze ein, und that, nachdem die Reuterey schon in die Flucht geschlagen war, drey vergebliche Anfälle auf das Fußvolk; welches bey anbrechender Nacht sich zurückzog, und sicher nach Schlesien entkam. Der König von Schweden betrat bey seiner Verfolgung den schlesischen Boden, woselbst sich 2000 Cosaken befanden, welche vorher der Belagerung von Posen beygewohnt hatten, und sich hier vor allen feindlichen Anfällen gesichert hielten. Doch wurden sie auf der Rückkehr von dem Könige angegriffen, und größtentheils aufgerieben. Viele russische Parteyen hatten in Großpolen gleiches Schicksal, worauf der König von Schweden sein Winterquartier zu Ravicz nahm, die Mannschaft aber, welche August nach Krakau gebracht, in diese Woywodschaft gelegt wurde, der König von Polen aber unvermerkt nach Sachsen gieng. Bey diesen verwirrten Umständen in Polen war die Stadt Danzig darauf bedacht, wie sie durch Hülfe auswärtiger Mächte für alle ihr nachtheilige Versuche

sich

sich sichern möchte. Zu diesem Zwecke errichtete sie mit dem Könige von Preußen einen geheimen Vergleich, welcher aber nicht eher für gültig erklärt werden sollte, bis Großbritannien, Dänemark und Holland sich im Haag mit dem Könige von Preußen wegen Vertheidigung der Stadt vereinigt haben würden. Doch da der König von Preußen den Innhalt dieses Vergleiches den übrigen Mächten nicht entdecken wollte: so weigerten sich die Generalstaaten, demselben beyzutreten, und da Großbritannien und Dänemark sich ohne Holland zu nichts verpflichten wollten: so blieb der ganze Vergleich ohne Wirkung. Daher konnte sich die Stadt 1705 weder der Auslieferung einiger Güter Augusti II. noch der Bezahlung eines Strafgeldes dafür, daß sie den marienburgischen Woywoden, Rzevski, und den Fürsten Radzivil, welche während, daß die Schweden um ihre Auslieferung anhielten, die Stadt verließen, entkommen lassen, entziehen. Hingegen weigerten sich der Primas und der Waltagsmarschall lange, ehe sie dem Begehren des Königs von Schweden ein Gnüge leisteten, und einen Reichstag auf den 11 Julius ausschrieben. Diese Ausschreiben enthielten unter andern eine Vorstellung der Kriegsübel, welch jetzt Polen verwüsteten, und welche nur durch Schließung eines Friedens mit dem Könige von Schweden abzukehren seyn, zu welchem Endzwecke man durch die Standhaftigkeit einiger Woywodschaften bey der warschauischen Verbindung, durch den Beytritt Anderer zu derselben, durch die Bereitwilligkeit vieler großen polnischen Häuser, ihrem Vaterlande Güter und Leben aufzuopfern, durch den langen Aufenthalt des Königs Augusts in Sachsen, welcher zum Beweise diene, daß er sich 1705.

mehr

mehr um Ausübung seiner Rache, als um die Wohlfahrt von Polen bekümmere, zu gelangen hoffen könne. Selbst der König von Preußen, setzte er hinzu, hat, da aller Anschein verschwunden ist, daß der König von Schweden von Stanislao abtreten werde, den er durch eine öffentliche Gesandschaft und so viele Bezeigungen für König erkannt hat, sich selbst für den König von Schweden, und folglich für den erwälten Stanislaum erkläret. Die Zweydeutigkeit dieser Stelle verursachte, daß der König August bey dem Könige von Preußen anfragte, ob er Stanislaum erkannt habe, und der König von Preußen an den Primas schrieb, daß er einen so falschen Bericht von ihm ausgesprengt habe. Aber der Primas konnte hierauf antworten, daß ihm dergleichen zu behaupten nicht in den Sinn gekommen sey, da diese Worte nicht auf den König von Preußen, sondern auf den König von Schweden zu ziehen seyn. Der König August und der Czar bemüheten sich nicht nur den warschauischen Reichstag durch scharfe Drohungen wider die, so ihn besuchen würden, sondern der letztere auch durch Abschickung eines sächsischen und polnischen Heeres zu verhindern. Doch da dieses den 30 Julius vom schwedischen General-Lieutenant Nieroth geschlagen war: so ward die Sicherheit in Warschau wiederhergestellet. Doch der Primas bediente sich des päbstlichen Verbotes, durch welches ihm wegen der von ihm in Polen erregten Unruhen aller Primatial-Rechte, und aller Einmischung in die Sache des neuen Königs, und namentlich so wie den andern Bischöffen die Krönung desselben untersagt ward, zum Vorwande, derselben nicht beyzuwohnen. Doch der Bischof von Lemberg, Constantin Zielinski, ließ

sich

sich hiedurch nicht abschrecken, sondern setzte den 4 October Stanislao und dessen Gemalinn Catharina Opalinska die Krone auf, welche nebst andern zu der Krönung erforderlichen Stücken auf Kosten Carls XII. verfertigt worden war. Hierauf gab der neugekrönte König eine Bestätigung aller Vorrechte und Freyheiten, und schloß den 28 November den Frieden mit Schweden. Die vornehmste Bedingungen desselben waren die Bestätigung des oliviſchen Friedens; die Vereinigung der Waffen wider den König August und den Czar, welcher so lange dauren sollte, bis der erstere auf Polen Verzicht gethan hätte, und beyde Schweden und Polen den verursachten Schaden ersetzen würden; die Abtretung der Oerter, welche Schweden dem Czaren abnehmen würde, falls sie vormals zu Polen gehört hätten, an dieses Reich gegen Erstattung der Kriegskosten; die Freyheit für Schweden, in den polnischen Festungen währendem Kriege Besatzungen zu halten, auch sein Heer durch die polnische Länder zu führen, und in denselben Werbungen anzustellen. Mittlerweile war der Primas den 13 October zu Danzig verstorben, dessen Stelle Stanislaus dem Erzbischofe von Lemberg, August hingegen dem Bischofe von Cujavien, Stanislao Szembek, ertheilte. Dieser hielt sich damals in Tykoczin auf, allwo er den 1 November ganz unvermuthet anlangte, da er sich aus Sachsen nur von drey Personen vergesellschaftet auf der Post nach Danzig, und von da über die Nerung nach Königsberg begeben hatte. Zu Tykoczin theilte er unter seine Getreue eine güldene Schaumünze aus, woraus hernach der weisse Adlerorden wurde, welcher 1713 seine völlige Einrichtung bekam. Von hier begab sich August nach Grod-

no, woselbst er mit dem Czaren, dessen Heer in dieser Gegend stand, eine Unterredung und mit den gegenwärtigen sehr zalreichen Abgeordneten der Stände einen großen Rath hielt. In demselben ward das Bündniß mit Rußland genehmigt, die Verbindung des Kronheeres aufgehoben, und dasselbe seinen Feldherren, die jetzt beyde die augustische Partey hielten, wieder unterworfen; und alle von dem Könige von Schweden und dessen Anhängern wider August und dessen freye Wal unternommene Handlungen vernichtigt und für strafbar erkläret, und an allen denen, welche sich nicht zu der sandomirischen Verbindung halten sollten, die in derselben verfügte Strafen vollzogen werden. Hierauf gieng der Czar nach Moskau, und ließ sein Heer unter den Befehlen Augusts zurück, welches mit dem eigenen Heere Augusts dergestalt in die Winterquartiere verlegt wurde, daß die Schweden von allen Seiten eingeschlossen wurden, damit man sie bey anbrechendem Frühlinge allenthalben angreifen könnte. Carl wollte dieses nicht erwarten, und brach in der strengsten Win-
1706. terkälte im Jänner 1706 mit dem Könige Stanislaus nach Litthauen auf, in der Absicht, die daselbst verlegte feindliche Truppen zu überfallen. Doch die noch nicht gänzlich zugefrorne Ströme, die heftige Kälte und der Mangel an Lebensmitteln verursachten einen großen Abgang an Mannschaft, und so sehr der König eilte: hatte doch August Zeit gehabt, die vertheilte Truppen in ein verschanztes Lager bey Grodno zu ziehen, welches anzugreifen der König von Schweden sich nicht getrauete. Vielmehr konnte sich August dieses Umstandes bedienen, mit einem Theile des Heeres nach Polen zurück zu gehen, und kam den 5 Februar zu Warschau an, in der Absicht, seinem aus Sachsen ankommenden Heere entgegen zu gehen,

und

und mittlerweile daſſelbe, den in Großpolen ſtehenden General Reinſchild angreifen würde, denſelben im Rücken anzufallen. Ehe er aber zu dieſem Heere, welches Schulenburg anführte, ſtoßen konnte, war Schulenburg den 13 Februar bey Frauſtadt geſchlagen worden. Auf die Nachricht dieſer Niederlage zog ſich Auguſt wieder nach Krakau, begab ſich aber auch von da auf einige Bewegungen Reinſchilds weg, und über Warſchau und Tykoczin nach Grodno. Die Ruſſen hatten ihr Lager an dieſem Orte den 7 April in ſolcher Stille verlaſſen, daß die Feinde ihren Aufbruch nicht vermerkten, daher ſie ſich auch durch ein fruchtloſes Nachſetzen nicht abmatten wollten, ſondern aus Litthauen, (woſelbſt aus Furcht für ihren Waffen viele ſich Stanislao unterworfen hatten, hingegen an den Gütern des Großkanzlers Radzivils, der Fürſten Wisniowiecki, und der Oginsker die Standhaftigkeit ihrer Beſitzer geahndet war,) über die ſchon aufgegangene Ströme und Moräſte mit großem Verluſte nach Poleſien und Volhynien kamen, woſelbſt Carl XII. zu Jaroslavica den 20 Junius ſeinen Aufenthalt nahm, und ſein Heer über einen Monat ausruhen ließ, indem dieſe überaus fruchtbare Landſchaft bisher noch nichts vom Ungemache des Krieges empfunden hatte. Bey dieſer Gelegenheit mußten ſich der Adel und viele Groſſen für den König Stanislaus erklären. Doch da alle dergleichen Huldigungen keinen weſentlichen Vortheil brachten, und nur ſo lange gehalten wurden, als die Gegenwart eines Heeres die, welche ſie geleiſtet hatten, ihrem Eide nachzukommen zwang: ſo entſchloß ſich der König von Schweden, in Großpolen nur den General Mardefeld mit einem kleinen Theile ſeines Heeres zur Bedeckung von Polen zurück zu laſſen, mit dem übrigen aber in Sachſen einzurücken,

indem er versichert war, daß er in dirsem Erblande Augusts keinen Widerstand finden, und durch Einnahme desselben nicht nur Augusten alle Mittel zur Fortsetzung des Krieges in Polen benehmen, sondern ihn auch zu einem Frieden auf dergleichen Bedingungen zwingen würde, als er in einer demselben so nachtheiligen Lage von ihm fordern würde. Stanislaus folgte ihm dahin, weil er ohne Bedeckung einer zalreichen schwedischen Macht in Polen nicht verbleiben konnte. Kaum waren beyde Könige den 11 September zu Bischofswerda auf meisnischem Boden angelangt: so traf Carl schon zween Gevollmächtigte Augusts, Imhof und Pfingsten, an, welche unter dem Vorwande, die Kriegssteuern einzurichten, einen Frieden treffen sollten. Derselbe kam den 24 September zu Altranstädt auf folgende Hauptbedingungen zu Stande; daß August Stanislaum für König von Polen erkennen, und sich, ohne den polnischen Titul und Wapen zu gebrauchen, mit dem Namen eines Königes und Churfürsten und Sachsen begnügen; seine Lossagung der polnischen Krone öffentlich bekannt machen; alle Verbindungen wider Schweden und vornehmlich das Bündniß mit dem Czaren aufheben; alle dem gegenwärtigen Frieden zuwider laufende Verordnungen und überhaupt alle Handlungen, die er als König von Polen seit den 15 Februar 1704 vorgenommen, ungültig erklären; die polnische Reichskleinodien und Archive ausliefern; die sobieskische Prinzen und alle gefangene Polen loslassen, auch bey dem Pabste sich wegen Befreyung des Bischofs von Posen bemühen; und endlich alle Ueberläufer und Verräther, namentlich Patkuln, die in Sachsen befindliche Russen, und alles den Schweden abgenommene Kriegsgeräthe aushändigen solle. August hatte schon durch Pfingstens Ankunft zu

Piotrkov

Piotrkov Nachricht von diesem Friedensschlusse erhalten, als er durch die Ueberlegenheit, welche die russische Hülfsvölker und die Polen über die in seinem Heere befindliche Sachsen hatten, gezwungen wurde, Mardefelden aufzusuchen. Er ließ ihn also insgeheim warnen, durch seine Zurückziehung eine Schlacht zu vermeiden. Doch Mardefeld hielt dieses für eine Kriegslist, und glaubte, da zu seinen Schweden 12,000 Polen und Litthauer gestoßen waren, im Stande zu seyn, eine Schlacht zu wagen. Diese ward den 29 October bey Kalisch geliefert, und durch Schuld der auf schwedischer Seite fechtenden Polen, welche gleich auf den ersten Angriff sich in ihre Wagenburg zogen, erlitt Mardefeld eine Hauptniederlage, durch welche dieses ganze Heer, bis auf einige hundert Reuter, mit welchen Krassau nach Posen entkam, theils getödtet, theils mit seinem Heerführer Mardefeld zu Gefangenen gemacht wurde. Doch dieser Sieg konnte Augusten nicht nutzen, sondern er mußte, nachdem er die Russen mit guter Art entfernt hatte, nach Sachsen gehen, und den zu Altranstädt geschlossenen Frieden bekannt machen. b)

Unruhen in Polen nach dem Altranstädter Frieden bis auf

Hierauf ward Stanislaus von allen Mächten als König von Polen erkannt. Nur der Czar, als ein Feind des Königs von Schweden, stand ihm diesen Titul nicht zu, und ein großer Theil der Polen, von welchen einige sich vor seinem Heere, welches jetzt in Polen die Oberhand hatte, fürchteten, andere in ihrer Abneigung, sich Stanislao zu unterwerfen, wider alle widrige Folgen durch seinen Schutz gedeckt zu seyn glaubten, waren entschlossen, denselben nebst

b) Lengn. preuß. Gesch. Th. IX. S. 84-216. *Zaluski* Tom. III. p. 917 sqq. Tom. III. p. 1-793. et Tom. IV. Parthenay Gesch. Augusti II. Th. I. S. 356-508. und Th. II. S. 1-196.

Digitized by Google

ihm dem neuen Könige streitig zu machen. Der von August ernannte Primas mußte befürchten, seine Würde an Zielinski abtreten zu müssen, wenn er Stanislaum erkennte. Er und der Marschall der sandomirischen Verbindung Stanislaus Dönhof, schrieben also eine Zusammenkunft nach Lemberg
1707. auf den 7 Februar 1707 aus. Auf derselben ward der Schluß gemacht, daß die Polen blos denjenigen für ihren König zu erkennen schuldig seyn, welcher ihnen durch keinen Zwang oder auswärtige Macht, sondern durch ihre freye Wahl gegeben worden, und sich zu Annahme derselben gegen sie durch seinen Wahlvertrag verpflichtet habe; daß folglich die ohne ihr Vorwissen und Genehmigung geschehene Abdankung Augusts von keiner Verbindlichkeit sey. Sie versprachen also in der sandomirischen Verbindung so lange zu verharren, bis mit Einwilligung der Stände ein gewisser und rechtmäßiger König auf dem Thron befestigt worden seyn. Diese Zusammenkunft ward vom Könige Stanislaus durch ein scharfes Ausschreiben für unrechtmäßig, verbrecherisch und eine Wirkung der Anschläge des Czaren; alles was darauf geschlossen worden oder daraus entspriessen würde, für strafällig; und alle Theilnehmere daran für Hochverräther, und folglich ihrer Güter, welche denen gegeben werden sollten, welche durch diese Gelegenheit Schaden gelitten hätten, verlustig erklärt. Dagegen verblieben der Primas und Dönhof bey der einmal ergriffenen Parthey, und daß der Abtritt des Königes August für keine Abdankung sondern eine ungültige Uebertragung der Krone zu halten sey, und setzten eine neue allgemeine Zusammenkunft auf den 23 May nach Lublin an. Hier verlangte der Czar, welcher weder Stanislaum für einen König von Polen erkennen wollte, noch einigen Anschein sah, daß es

August,

August, über welchen er noch dazu wegen des Altranstädter Friedens aufgebracht war, wieder werden würde, so eifrig auf die Verlautbarung des Zwischenreiches, daß dasselbe den 11 Julius bekannt gemacht wurde. Von dieser Sache sollte zu Lublin, wo vom 11 August die Rathschläge fortgesetzt werden sollten, gehandelt werden. Der Czar hatte auch schon vier Thronwerber und unter denen den Kronmarschall Sieniawski vorgeschlagen. Doch da sich Stanislaus mit einem schwedischen Heere nach Polen begab; so gieng diese lublinische Versammlung den 26 September fruchtlos aus einander mit dem Schlusse, daß, da man keinen bequemen Ort zur Versammlung wisse, der Marschall und der Ausschuß der Verbindung dem Primas allenthalben folgen, und der Primas die Aufgebotsbriefe an den Adel ergehen lassen solle. c) Denn gegen Ende des Augusts war Stanislaus mit Reinschilden aus Sachsen aufgebrochen, und Carl folgte ihm auf dem Fuße nach. Der Czar aber wollte ihn in Polen nicht erwarten, sondern zog sich nach der russischen Gränze, und war gesonnen, um den ihm folgenden Schweden alle Mittel zum Unterhalt zu benehmen, alles, was auf diesem Wege lag, in eine Wüsteney zu verwandeln. Ob er nun gleich auf Vorstellung einiger Polen den Vorsatz nur zum Theil ausführte; so hatte doch dieses Verfahren die Gemüther der Polen dergestalt von ihm abgeneigt gemacht, daß dieser Haß Stanislao nicht weniger Vortheil schaffte, als die Macht, welche ihn unterstützte, und seine eigene Vorzüge, unter welchen seine Umgänglichkeit und Freygebigkeit den größten Eindruck machten. Beyde Könige Stanislaus und Carl standen nicht weit von einander, jener zu Korony und dieser zu Slupza,

c) Europäische Fama Th. 71. S. 831.

als Stanislaus von vielen Großen die Aufwartung erhielt, und weil Sieniavski bey der erwälten Parten verharrte, auf Carls Anhalten die Großfeldherrnstelle dem Woywoden von Kiev ertheilte; Carl hingegen bey Casimir Patkuln den 10 October von unten auf rädern, köpfen, viertheilen, und auf fünf Rädern zur Schau ausstellen ließ, von welchen diese Ueberbleibsel erst 1713 auf Augusts Befehl abgenommen und nach Warschau zum Begräbniß gebracht wurden. d) Hierauf setzten beyde Könige im November durch Cujavien, und 1708 durch Masovien und Podlachien ihren Weg auf Litthauen fort, allwo sie sich den 12 Junius zu Radoszkievicze von einander trennten. Carl setzte in Begleitung des polnischen Generalmajors und Kronfeldzeugmeisters, Stanislaus Poniatowski, des würdigsten Vaters eines noch größeren Sohnes, des jetzo in Polen regierenden Königs, seinen Zug nach Rußland fort. Stanislaus aber gieng nach Preußen, wohin mich die ihm vom Könige von Schweden zurückgelassene 6800 Hülfsvölker mit ihrem Generale Krassau verlegt wurden. Hier ward während seinem Aufenthalte zu Marienburg den 6 August ein preußischer Landtag in dieser Stadt gehalten. Vor demselben hielten die Danziger bey ihm um Erlassung eines Theils der königlichen Gefälle an, und er ließ 11000 Gulden an denselben fallen. Auf Anhalten des Landtages bestätigte er das Einzöglingsrecht, und versprach durch scharfe Befehle die polnische Truppen von den preußischen Gränzen abzuhalten. Man hatte ihm ein freywilliges Geschenk bewilliget, welches aber nicht eher als nach zwey Jahren aus den dazu bestimmten Auflagen einkommen sollte. Weil er aber großen Geldmangel hatte, wünschte er, diese Geldsumme

d) Petersburg. Anmerk. von 1733. S. 106.

summe auf Credit von Privatpersonen aufzunehmen. Der culmische Woywode glaubte, daß Niemand auf die Auflagen, aus Beysorge, daß viele ihren Antheil zu denselben nicht beytragen möchten, Vorschuß thun würde, und der König antwortete ganz gelassen: Wollen sie mir es nicht geben, so werde ich es ihnen nicht nehmen. Mittlerweile ward Polen nicht nur durch den innerlichen Krieg sondern auch durch die Pest verheeret. Diese hatte sich schon 1707 in Polen auszubreiten angefangen; zu Warschau hatte sie 1708 vom 20sten Junius bis zu Ende des Septembers 15340 Menschen weggerafft, und drang aus Polen auch in Preußen ein, und in Danzig war durch sie 1709 die Zahl der Verstorbenen bis 24143 angewachsen. Stanislaus aber war im October über Elbingen nach Litthauen aufgebrochen, und mit den schwedischen Regimentern bis in die Woywodschaft Lublin gekommen, als er sie wegen der Kälte in die Winterquartiere verlegen mußte. Aus denselben ließ er an seine Gegner den 26 Januar 1709 ein 1709.
Ausschreiben ergehen, um dieselbe zur Unterwerfung zu bewegen. Der General Krassau suchte dieses durch Schärfe und der französische Gesandte Bonac durch gütliche Wege und Ueberredung des Sieniavski zu erlangen. Allein dieser wollte seine Vorschläge zuletzt gar nicht mehr anhören, und die Ankunft des russischen Generals Golz mit 15000 Mann vermehrte seinen Muth dergestalt, daß er sich mit demselben vereinigte, und dadurch Stanislaum zwang, sich mit Krassauen aus Reussen nach Sandomir zu ziehen, und daselbst eine Verstärkung aus Pommern erwartete. Dieselbe kam an; doch die Nachricht von der großen Niederlage, welche Carl den 8 Jul. bey Pultava erlitten hatte, und die Rückkehr Augusts in Polen machte ihre Entfernung aus Polen

unumgänglich nothwendig. Sie giengen also im October über die Warte und kamen in gröſter Eile durch das Brandenburgiſche glücklich in Pommern an. Der Woywode von Kiev führte ein abgeſondertes kleines Corpo, welches von Golzen zerſtreuet wurde.

die Rückkunft Auguſts II. nach Polen.

Denn kaum war das Manifeſt Auguſts II., in welchem er den 9 Auguſt die Urſachen bekannt machte, weswegen er ſich von aller Verbindlichkeit gegen den Altranſtädter Frieden entledigt hielt, und zur Rückkehr in Polen verpflichtet glaubte, und das Unglück des Königs von Schweden bey Pultava in Polen ruchtbar geworden, als viele polniſche Herren und Edelleute nicht einmal Auguſts Ankunft in ihrem Reiche erwarten wollten, ſondern ihm bis in ſein Erbland entgegen giengen. Den 5 October langte er zu Thorn an, woſelbſt ſich auch den 8ten der Czar einfand. Dieſer hatte bemerket, daß die Erhebung eines neuen Königes auf den polniſchen Tron mit groſen Schwierigkeiten verknüpft ſeyn werde, und aus dieſem Grunde den Unwillen, welchen er gegen Auguſt wegen des altranſtädter Friedens hegte, ſeinem Vortheile aufgeopfert, und mit Auguſten aufs neue eine engere Verbindung getroffen. Währendem Aufenthalte Auguſts zu Thorn wurde durch den Marſchall der ſandomiriſchen Verbindung die Rückkunft Auguſts den Ständen bekannt gemacht, und zugleich der Primas Szembek, (Zielinski war als ein ruſſiſcher Gefangener geſtorben,) welcher ſich nach Olmütz geflüchtet hatte, eingeladen, ſich wieder in Polen einzufinden. Der König aber ſchrieb den 4 Februar 1710 einen groſen Rath nach Warſchau aus, verlegte ſeine ſächſiſchen Regimenter in Preuſen in die Winterquartiere, und gieng darauf den 21 November nach Sachſen zurück. Dieſer groſe Rath war um deſto zalreicher,

1710.

da

da Stanislaus selbst so großmüthig gewesen war, allen seinen Anhängern zu erlauben, sich Augusto zu unterwerfen, und in einem Ausschreiben öffentlich bekannt gemacht hatte, daß er zu Verschaffung der Ruhe seines Vaterlandes seine ganze Sache der Entscheidung desselben zu unterwerfen, ja auf Verlangen der Stände die Krone niederzulegen bereit sey. Da nun auch den 7 Februar Elbing, die einzige Stadt, welche in den polnischen Staaten noch in schwedischen Händen war, vom russischen Generalwachtmeister Nostitz mit Sturm eingenommen und die Besatzung von 800 Schweden zu Kriegsgefangenen gemacht war: so wurde in dem großen Rathe alles Unternehmen, was aus der warschauischen Verbindung herrührte, der altranstädter Frieden und die zu Lublin geschehene Verlautbarung des Zwischenreiches für ungültig erklärt. Dagegen dankte der König für die standhafte Treue der Stände, nahm alle, welche bisher die andere Partey gehalten hatten, in seine Gnade auf; sprach die Sapiehen von dem über sie gefällten Urtheil los; gelobte, die Polen als ein freyes Volk nach ihren Rechten und dem Walvertrage zu regieren; die sächsische Hülfsvölker, sobald als möglich zurückzuschicken, und nach geschlossenem Frieden nicht wieder ins Land zu bringen; ohne die Stände weder einen neuen Krieg anzufangen, noch neue Bündnisse zu schließen; das, was von denen Polen entrissenen Ländern wieder erobert werden würde, mit dem Reiche zu vereinigen; aufs eheste einen Reichstag mit Beybehaltung der sandomirischen Verbindung anzusetzen; den freyen Widerspruch auf dem Reichstage zu handhaben; und die Krone niemals niederzulegen. Der Czar erneuerte bey eben dieser Gelegenheit sein Bündniß mit Polen; war aber nicht dazu zu bewegen, sein Heer, bis auf die verglichene 12000 Hülfsvölker aus Polen zu ziehen, oder den

Fürsten Wisniowiecki loszulassen. Nach Endigung dieses großen Rathes gieng der König nach Preußen, woselbst während seinem Aufenthalte in Danzig auf dem Rathhause der alten Stadt ein im bischöflichen Schottlande angefangener preußischer Landtag fruchtlos beschlossen wurde. Vorher hatte der General Flemming die Irrungen mit Danzig abgemacht, da dieser Stadt aus dem, was sie wegen der Uebermacht thun müssen, ein Verbrechen gemacht wurde, ohngeachtet sie Stanislao nicht einmal die Huldigung geleistet hatte. e)

Ueberrest der Regierung Augusts II.

Dagegen war der König von Schweden in der Türkey bemühet, die Türken zu einem Kriege wider den Czaren und den König August zu bewegen, welcher Stanislao den polnischen Thron wieder schaffen sollte. Dieser hatte sich sogar mit Flemmingen in eine Unterhandlung wegen seiner Wiederaussöhnung mit Augusto eingelassen; doch dieselbe war fruchtlos abgebrochen, und Stanislaus aufs neue dergestalt wider Augusten aufgebracht worden, daß

1711. er 1711 aus Pommern den Parteygänger Smigelski einen Einfall in Polen thun ließ, welcher aber bald durch eine überlegenere Macht zurückgewiesen ward. Mehr Hoffnung hatte er, als die Klugheit Poniatowskis es bey der Pforte so weit brachte, daß sie Rußland den Krieg ankündigte, und der Woywode von Kiev so viel bey einem Sohne des Tartar Khans vermochte, daß derselbe zum Vortheil Stanislai einen Einfall in Polen that. Doch auch dieser ward durch die russische Völker zurückgeschlagen, und endlich alle Hoffnung, welche Stanislaus von der türkischen Hülfe erwartete, durch den am Prut mit dem Czaren geschlossenen Frieden vereitelt. Durch denselben

e) Lengnich pr. Gesch. Th. IX. S. 216-265. *Zaluski* Tom. III. p. 794-899. Parthenay Th. II. S. 196-324.

selben wurde unter andern versprochen, daß die russischen Hülfsvölker Polen räumen sollten. Dem ohngeachtet verblieben sie im Lande, und dieses erregte einen solchen Unwillen bey den polnischen Ständen, daß da der König von Polen den 5 April 1712 einen 1712.
außerordentlichen Reichstag zu Warschau angefangen hatte, sie nach der Marschallswal die Berathschlagungen so lange aussetzen wollten, bis die Russen entweder freywillig das Land geräumet hätten, oder mit Gewalt daraus vertrieben seyn. Mit vieler Bemühung glückte es endlich dem Könige, sie damit zu befriedigen, daß den Woywodschaften alle Proviant- und Geldlieferungen an die Russen verboten, und eine Gesandschaft an den Czar wegen des Abzuges derselben geschickt werden solle. Zu Befestigung des guten Vernehmens mit der Pforte ward beschlossen, den karlovicziſchen Frieden heilig zu halten, und alle Verletzer desselben als Feinde des Vaterlandes zu behandeln. Die übrigen Schlüsse dieses Reichtages zielten auf Befestigung des königlichen Trones und der innerlichen Ruhe ab. Nach Abfassung derselben ward der Reichstag auf den 31 December verlegt, und dieses ist das erste Beyspiel eines verlegten Reichstages und des Bestandes einiger Schlüsse eines nicht vollendeten Reichstages. Hierauf zogen die Russen allmählich nach schwedisch Pommern; Elbing aber bekam ein Regiment vom Kronheere zur Besatzung, welches seit dieser Zeit beständig in der Stadt verblieben ist. Die Erneuerung des karloviczer Friedens war um desto nothwendiger, da Johann Grudzinski, Staroste von Rava, aus der Moldau zweymal Einfälle in Polen gethan hatte. In dem ersteren im Merz war er nur bis in Podolien gekommen, als er vom Regimentarius Kalinovski mit Zurücklassung der gemachten Beute wieder nach

Sniatin

Sniatin getrieben wurde. Von hier that er im May einen neuen Versuch, und kam mit ohngefähr 6000 Mann, worunter auch verschiedene Schweden waren, über Lemberg und Krakau bis an die Woywodschaft Posen. Bey Pizdry richtete er ein russisches Regiment von 500 Mann zu Grunde; zu Schwerin steckte er die Stadt mit dem russischen Magazine in Brand; und allenthalben machte er große Beute. Das Schrecken war so groß, daß in Sachsen schon die Landmiliz aufgeboten wurde. Doch da der Kronschreiber, Porocki, Grudzinskin nicht gehorsamen wollte: so gerieth bey der Annäherung des Generals Bauers mit 3000 Russen alles in Verwirrung und auf die Flucht. Auf derselben wurden diese Polen von Brzuchowski mit 72 polnischen Fahnen und 13 Geschwadern vom Kronheer eingeholet, und nach einem geringen Widerstande theils flüchtig, theils gefangen genommen. Bald darauf ward auch Stanislavov, der einzige Ort, welcher noch Stanislao gehörte, eingenommen. Diese Unglücksfälle bewogen Stanislaum, sich wieder durch den General Flemming in Unterhandlung mit Augusto einzulassen, und um die Einwilligung des Königs von Schweden zu erhalten, selbst
1713. nach der Türkey zu ihm zu gehen. Hier langte er 1713 an; konnte aber die Einwilligung des Königs von Schweden nicht erlangen, sondern dagegen gab ihm eine Veränderung der Staatsbedienten an der Pforte neue Hoffnung. Dem Gesandten Augusts fieng man an kaltsinnig zu begegnen, und ein türkisches Heer ward an der polnischen Gränze zusammengezogen, zu welchem sich Stanislaus mit allen seinen Getreuen begab. Diese Vermuthung eines Bruches mit den Türken entschuldigte den Aufenthalt der sächsischen Hülfsvölker in Polen, wohin sie nach geen-

digtem

digtem pommerischen Feldzuge zurückgekehrt waren. Ob auch wol die Pforte ihre Gesinnungen wieder veränderte, und zur Erneuerung der Freundschaft mit dem Könige August eine Gesandschaft abfertigte, welche den 17 October Gehör hatte, und allen sich in der Türkey aufhaltenden Polen eine völlige Vergessenheit des Vergangenen und Wiederherstellung in die von ihm erlangte Ehrenstellen auswürkte; (worauf sich auch alle, bis auf Stanislaum, welcher dieselbe weder mit Ehren, da er wieder ein bloßer Woywode von Posen werden sollte, noch mit Sicherheit annehmen konnte, und Poniatovski, die von nun bis auf den Tod Carls XII. ihren Aufenthalt zu Zweybrücken hatten, ihm wieder unterwarfen;) f) so war doch die Rückkehr des Königs von Schweden nach Pommern, welche 1714 erfolgte, ein neuer Grund, die Sachsen in Polen zu behalten. Die Polen waren von dieser Nothwendigkeit nicht überzeugt, und der Unterhalt, welchen sie diesen Hülfsvölkern ertheilen mußten, fiel 1714.
ihnen dergestalt unerträglich, daß einige Woywodschaften schon wider sie aufsitzen wollten, als der König aus Sachsen in Großpolen anlangte. Allein als derselbe auf ihr Anhalten in die Zurückschickung der Sachsen nicht willigte: so machte im September 1715 die krakauische Woywodschaft den Anfang mit den Thätlichkeiten, tödtete einige Sachsen, welche die Auflagen von ihr eintreiben wollten, und hob ein Kürassier Re- 1715.
giment auf. Hierauf schloß den 10 October das Kronheer im Lager unter Gorzyca, und die Kleinpolen den 26 November unter Tarnogrod eine Verbindung wider sie, und es kam zum Kriege, welcher bis zum 26 December daurete. An diesem Tage einigte man sich

f) Lengnich Th. IX. S. 266-290. Ranfts Leben Stanislai S. 212-256. Europ. Fama Th. 131. S. 932-940.

sich auf einen dreytägigen Stillstand, welcher den
1716. 30sten bis auf den 15 Januar 1716 verlängert wurde, und den 18 Januar kam der Vergleich, welcher unter Vermittelung der vom Senat dazu ernannten Herren, des Woywoden von Podolien, Stephan Humiecki und des Woywoden von Czernichovien, Franz Zaluski, und des Feldmarschalls Flemming, geschlossen wurde, zu Rava dergestalt zu Stande, daß den Sachsen zu ihrem Abzuge vom Könige noch vor den dem allgemeinen Reichstage vorhergehenden Landtägen eine gewisse Zeit bestimmt; mittlerweile aber zu ihrer Verpflegung 17 Tympfe von jedem Rauchfange gezalt werden sollten. Doch die beyden Verbindungen erklärten diesen Vergleich für ungültig, und ihr Marschall Stanislaus Lednchovski gab den 27. ein Manifest aus, daß derjenige, welcher innerhalb 6 Wochen dieser Verbindung nicht beytreten werde, für einen Feind des Vaterlandes und vogelfrey erklärt werden sollte, ob wol die Verbindung von einem billigen Frieden, doch daß in demselben der unverzügliche Abzug der Sachsen die Hauptbedingung ausmache, nicht abgeneigt, und zu Annahme der Vermittelung von Rußland und anderer benachbarten Mächte erbötig sey. Dieser Brief that die Wirkung, daß Litthauen und Großpolen der Verbindung beytraten, da der König und die Senatoren sich hingegen bemüheten, dieses Feuer zu dämpfen. Das Ansehen des Czars, welcher nicht nur von der Verbindung zum Vermittler angenommen war, sondern auch seinen Vorstellungen durch das russische Heer, welches wieder in Polen eingerückt war, den Nachdruck geben konnte, ward für das Mittel angesehen, welches zur Wiederherstellung der Ruhe am meisten beytragen würde. Der Czar war seit dem 20 Februar in Danzig, woselbst der König von Polen den 3 April eintraf,

um

um sich mit ihm zu unterreden. Sowol während der Anwesenheit des Czaren als nach dessen Abreise, welche den letzten April erfolgte, wurde in die Stadt Danzig mit den stärksten Drohungen gesetzt, daß sie in diejenigen Forderungen willigen sollte, zu welchen er sie als ein Mitglied des polnischen Staates in dem gegenwärtigen Kriege mit Schweden verbunden zu seyn glaubte, welche aber selbst vom Könige von Polen für allzuhart gehalten wurden. Er arbeitete also selbst an Mäßigung derselben, und durch seine Vermittelung kam es den 9 May zwischen der Stadt und dem russischen Feldmarschall Cheremetow zum Vergleiche. Allein derselbe war kaum geschlossen, als den 15 May der Feldmarschall eine Schrift einreichen ließ, worinnen der Stadt die Ungnade des Czars angedeutet wurde. Mittlerweile daureten die Feindseligkeiten zwischen den Verbundenen und den Sachsen in Polen fort, bis man sich endlich verglich, daß zu Lublin beyde Theile sich unter Vermittelung des russischen Gesandten Dolgorucki unterreden sollten. Diese Zusammenkunft nahm den 13 Junius den Anfang, und den 4 Julius kam man wegen eines Waffenstillstandes überein, während dem welchem alle Geld- und Proviant-Forderungen aufhören, und beyde Theile vor ihr Geld zehren sollten. Doch dieser Waffenstillstand ward durch neue Feindseligkeiten unterbrochen. Der Generalmajor Friese ließ in der sandomirschen Woywodschaft die rückständigen Schatzungen eintreiben, und da ihm der Sohn des Castellans von Sochaczow, Lasciſzevski, welcher von seinem District zum Rittmeister des Adels erwählt war, solche aus seinen Gütern verweigerte, und sich auf den Stillstandsvergleich berufte; so ließ ihm der Generalmajor einige Ochsen wegnehmen, dafür Lasciſzevski sich wieder fünf sächsischer Pferde bemächtigte.

rigte. Friese ward hiedurch dergestalt erbittert, daß nachdem er ihn durch eine Partey, welcher er sich auf Gnade ergeben hatte, aufheben lassen, er ihn auf öffentlichem Markte zu Sandomir als einen Pferdedieb henken ließ. Diese unanständige That ward um desto mehr getadelt, da die Woywodschaft Sandomir sich für allen übrigen in der Treue gegen Augusten hervorgethan hatte; und die Polen bestanden durchaus auf die Auslieferung des Generalmajors, damit sie an ihm das Wiedervergeltungsrecht ausüben könnten, welchem zu entgehen er sich heimlich aus Polen flüchten mußte. Dagegen bemächtigte sich Gniadovski den 25 Julius der Stadt Posen mit stürmender Hand, und der Generallieutenant Seidlitz, und die Befehlshaber, welche sich mit ihnen ins Schloß begeben hatten, mußten sich zu Kriegsgefangenen ergeben. Doch der Ruhm dieser Eroberung gehörte nicht den Polen, sondern dem bey ihnen befindlichen schwedischen Obersten Steinflicht. Dieser konnte es nicht gelassen ansehen, daß die Polen seine unbewehrte Glaubensgenossen, die Bürger von Posen und sogar Weiber und Kinder, auf die grausamste Weise ermordeten, und nicht nur die sächsische Besatzungskirche zerstörten, sondern auch das Holzwerk davon durch den Schinder verbrennen ließen. Sein Eifer, den er hierüber bezeigte, machte, daß zwar das Morden, Rauben und Zerstören aufhörte. Doch wurden die vornehmsten evangelischen Bürger so lange in Verwahrung behalten, bis sie 40000 Tympfe bezahlt hatten. Hierauf näherte sich Gniadovski den preußischen Gränzen, von dieser Landschaft den Beytritt zur Verbindung zu erzwingen. Die Stadt Danzig hatte schon die Einquartierung auf ihren Dorfschaften durch zehn tausend Tympfe von ihm abgekauft, und die Landschaft war entschlossen, ihn mit 10,000 Ducaten

und

und die Verbündeten mit 112000 Tympfen zu befriedigen, als er den 5 October bey Rovalevo vom sächsischen General Boie geschlagen, und durch diese Niederlage zur Rückkehr nach Großpolen gezwungen wurde. Der schlechte Erfolg der Unternehmungen des Gniadovski machte, daß sich die Verbindung billiger finden ließ, und endlich den dritten November zu Warschau der Vergleich geschlossen wurde. Durch denselben ward abgemacht, daß alle Sachsen, bis auf die Leibwache von 1200 Mann, innerhalb 25 Tagen nach Unterschrift und Genehmigung des Vergleiches Polen räumen, weder sie noch andere Völker unter keinerley Vorwande jemals wieder in Polen eingeführet; alle adeliche Verbindungen ohne einigen Anstand aufgehoben; die Verbindung des Kronheeres nur bis zur Genehmigung dieses Vergleiches dauren; alles was von Anfang des schwedischen Krieges vorgegangen, in eine ewige Vergessenheit gestellet werden; Stanislao und den übrigen, welche sich mit ihm vom polnischen Staatskörper getrennet hätten, eine dreymonatliche Frist gelassen werden, sich wieder damit zu vereinigen; die sandomirische Verbindung aufgehoben, das Kron- und littauische Heer besser eingerichtet; die neuerbauten Kirchen der Dissidenten geschleifet; an den Oertern, wo es vor dem schwedischen Kriege nicht erlaubt gewesen war, von ihnen keine Versammlungen mit Predigen und Singen gehalten; und den fremden Gesandten die Religionsübung blos für sich und ihre Hausgenossen erlaubt seyn solle. Der letzte Punkt rührte nicht von den Verbundenen, sondern von einem königlichen Gevollmächtigten, dem Bischofe von Cujavien, Szaniavski her, und dieser verhinderte auch durch sein Ansehen bey dem Könige, daß derselbe auf das Verlangen der Dissidenten nicht getilget wurde. Also ward den 30 Jenner 1717 der 1717.

Vergleich unverändert genehm gehalten, und kraft desselben den 1 Februar ein außerordentlicher Reichstag gehalten, auf welchem der Generalmarschall der Verbindung den Landbotenmarschall, und dessen Untermarschälle und Räthe die Landboten vorstellten, die schon abgefaßte Constitutionen vorgelesen, und ohne einigen Widerspruch angenommen und gebilligt wurden. Selbst der gnesnische Erzbischof hielt ein solches Verfahren für gesetzwidrig, und gieng mit den Worten aus der Versammlung, daß die Freyheit Gewalt leide. Eben so fruchtlos war der Widerspruch der Litthauer wider diese Neuerung. Die Dissidenten konnten folglich für ihre Rechte nichts weiter thun, als daß sie sich mit einer königlichen Versicherung befriedigten. Diese ward ihnen den 3 Februar in den Ausdrücken gegeben, daß der wider sie in den warschauischen Vergleich eingerückte Artikul den vorigen Reichsverbundenen und dem Walvertrage, so fern sie den Dissidenten nützlich wären, unnachtheilig seyn, und die Dissidenten bey den in den Reichsverbindungen enthaltenen Freyheiten bewahret, und wider alle Gerichte und Obrigkeiten geschützet werden. Vorher waren den 1 Februar beyde Heere abgedanket und auf einen neuen Fuß dergestalt gesetzet worden, daß das Kronheer aus 18000, und das litthauische aus 6000 Mann bestehen, die Reuterey auf dem polnischen Fuße verbleiben, die Dragoner und das Fußvolk auf deutsche Art eingerichtet, und zur richtigen Bezahlung dieses Heeres die Anlagen auf die Woywodschaften ertheilet werden sollten. g). Dieser Steuer mußte

g) Das sich schließende polnische Kriegstheatrum. Lengn. pr. Gesch. Th. IX. S. 290-308.

te sich auch Preußen unterwerfen, und sie ist von ihnen seit der Zeit, ob wol die große Städte so wol wider die Art, wie sie gemachet worden, als auch wider die zu ihrem Nachtheile beobachtete Ungleichheit sich den 14 Julius zu Danzig verwahrten, alle halbe Jahre unmittelbar an die Regimenter bezalt worden. Auf diese Art würde Polen von den Sachsen befreyet. Doch die Russen standen noch darinnen, ja verwahreten sich noch beständig, und daher fiel ihr Unterhalt den Polen noch beschwerlicher. Besonders mußten die Danziger die Wirkungen der Ungnade des Czars auf ihren Dorfschaften, und so gar durch Stöhrung ihres Seehandels empfinden; und wurden noch mit härteren Schicksalen bedrohet, wodurch sie endlich gezwungen wurden, den 30 September dem damals gegenwärtigen Czar zu versprechen, sich aller Handlung und Gemeinschaft mit Schweden zu enthalten, einem russischen Gevollmächtigten gleiche Vorrechte mit den Agenten anderer Mächte genießen zu lassen; die schon gebauete drey Kaper doch mit Einwilligung des Königs von Polen wider Schweden auszurüsten, und unter polnischen Flaggen kreuzen zu lassen, auch falls der König es zugeben würde, halb mit russischer Mannschaft zu besetzen; und den russischen Schiffen das Einlaufen in ihren Hafen nicht zu verwehren. Dagegen gelobte der Czar gleich nach Unterschrift des Vergleichs die Danziger Dorfschaften zu räumen, an die Stadt keine fernere Ansprüche zu machen, sie wider alle, die sie wegen dieses Vergleiches anfechten möchten, zu schützen; ihr in seinen Staaten alle Handlungsvortheile, welche andere Auswärtige darinnen jetzt hätten oder künftig haben würden, einzuräumen; und endlich für die Einschließung der Stadt in den künftigen nordischen Frieden und für die Erhaltung

ihrer bürgerlichen und kirchlichen Freyheiten zu sorgen. Doch da der König und die Krone von Polen in die Ausrüstung der Kaper nicht willigen wollten:
1718. so wurden nicht nur 1718 die Danziger Dorfschaften aufs neue mit Russen beleget, sondern ihre freye Seefahrt auch durch den Aufenthalt des russischen Commandeurs in ihrem Hafen gestöret, bis endlich 1721 durch den zwischen Rußland und Schweden getroffenen nystädtischen Frieden, in welchen auch der König und die Krone Polen eingeschlossen wurden, alles beruhiget wurde. Vorher war 1718 auf dem Reichstage zu Grodno, der auch deswegen merkwürdig ist, weil man auf demselben zuerst keinen Dissidenten in der Landbotenstube stimmen lassen wollte, mit großem Eifer gedrungen worden; und jetzt war der König in diesem Stücke mit den Ständen einig, da ihn die besondere Friedensunterhandlungen des Czaren mit dem Könige von Schweden zu dem Verdachte Grund gegeben hatten, daß der fortdaurende Aufenthalt derselben für die Sicherheit Augusts selbst schädliche Folgen nach sich ziehen könne. Doch der Tod des Königs von Schweden endigte diese Unterhandlungen, und befreyete Au-
1720. gusten von dieser Gefahr, welcher dagegen 1720 den 7 Jenner mit der neuen Königinn von Schweden einen Stillstand der Waffen bis auf einen allgemeinen nordischen Frieden schloß, durch welchen er, und nach ihm derjenige, welcher durch eine rechtmässige Wal zum Thron gelangen würde, für rechtmässige Könige von Polen erkannt wurden. Der Czar hatte Ursache, zu befürchten, daß unter diesem Bündnisse etwas nachtheiliges wider ihn verborgen liege, da der König von Polen den 5 Jenner 1719 in ein Bündniß mit dem Kayser und dem Könige von Großbritannien nicht nur als Churfürst von

Sach-

Sachsen, sondern auch als König von Polen getreten war. Weil aber dieses Bündniß erst auf einem Reichstage gebilligt werden mußte; so sprach der russische Gesandte auf dem von Grodno nach Warschau verlegten Reichstage 1720 wider dasselbe, worauf er zwar die Antwort erhielt, daß das Reich von diesem Bündnisse nichts wisse, dagegen aber Beschwerden über die alandische Friedenshandlung den Aufenthalt der Russen in Curland (Polen hatten sie 1719 endlich verlassen) und den noch nicht erfolgten Abtritt von Liefland anhören mußte. Peter, welcher nach dem nystädter Frieden den kayserlichen Titul angenommen hatte, wurde wider die Folgen des Unwillens der polnischen Stände gesichert, da bis 1724 kein Reichstag zu Stande kam, und auf diesem nur wenige Sachen und unter denen die Vollziehung des wider die Stadt Thorn vom Assessorialgerichte gefällten Urtheiles beschlossen wurden. Die Gelegenheit zu demselben gab ein Auflauf, zu welchem einige Gewaltthätigkeiten der jesuitischen Studenten gegen Lutheraner Anlaß gegeben hatten. Da diese unter andern einen lutherischen Studenten in ihrer Schule gefangen hielten; so brach der Pöbel zu dessen Befreyung in dieselbe, und da sich jene widersetzten, fieng er an, dieselbe zu verwüsten, bis durch die bewaffnete Bürgerschaft und die Besatzung ihm gewehret wurde. Diese That wurde von den Jesuiten dergestalt vergrößert, daß auf den zur Untersuchung derselben nach Thorn geschickten Commission abgestatteten Bericht den 16 November vom Assessorialgericht zu Warschau das Urtheil gefällt wurde, daß zween Burgermeister, Rößner und Zernecke, falls die wider sie angebrachten Beschuldigungen würden beschworen werden, (der erstere mit Einziehung seiner Güter zum Vortheile der Stadt, welche dagegen den Jesuiten 1724.

ihre Schäden ersetzen sollte,) und neun Bürger und einige andere Personen enthauptet, eine Menge anderer theils mit Gefängniß theils am Gelde gestrafet; der Jungfrau Maria eine Ehrensäule aufgerichtet; in alle Ordnungen die Hälfte Catholiken aufgenommen; und die Marienkirche mit dem lutherischen Gymnasio an die Bernhardiner abgetreten werden solle. Dieses Urtheil, dessen Härte so gar billig gesinnten Catholischen ein Greuel war, daß auch der päbstliche Nuntius den Jesuiten die Eidesleistung untersagte, welches Verbot aber entweder zu spät ankam oder nicht geachtet wurde, ward nach seinem ganzen Inhalte vollzogen, außer daß die Jesuiten selbst Zernecken das Leben schenkten. Alle Unkatholische Mächte sahen es nicht nur als die größte Grausamkeit, und die Hingerichtete, welche auf die nichtigsten Beschuldigungen verdammt waren, als Opfer des unmenschlichen Hasses der Jesuiten gegen andere Religionsverwandten, sondern auch in Ansehung der Veränderungen in der Verfassung der Stadt als eine Verletzung des olivischen Vertrages an, und es zog sich eines der größten Ungewitter deswegen über Polen auf, welches aber wider alles Vermuthen vorüber gieng, da der russische Kayser, Peter, welcher in dieser Sache den größten Eifer bezeigt hatte, den 8 Februar 1725 verstarb. Also ward auf dem von Warschau nach Grodno, allwo er
1726. sich den 10 November 1726 endigte, verlegten Reichstage, welcher auch deswegen merkwürdig ist, weil er nach einer auf demselben abgefaßten Constitution der letzte verlegte Reichstag seyn sollte, Alles auf gütliche Beredungen ausgestellet; ja die Polen wagten es so gar, den großbritannischen Gesandten Finch zu beleidigen, und dem Könige von Preußen
1727. mit einem Aufgebot des Adels zu drohen. 1727 verlor

verlor der König seine Gemalinn, Christina Eberhardina, eine geborne Prinzessinn von Bayreuth, welche wegen ihrer Standhaftigkeit in der lutherischen Religion nicht zur Königinn von Polen hatte gekrönt werden können, und niemals in dieses Königreich gekommen war. Doch wurden in Preußen wegen ihres Todes Trauerbezeugungen angestellet. Nach dem Reichstage von 1726 kam keiner währender dieser Regierung mehr zu Stande, indem einer, weil der König durch seine Krankheit in Sachsen zurückgehalten wurde, nicht einmal angefangen werden konnte, drey gerissen wurden, und der letzte durch den Tod des Königs aufgehoben wurde. Dieser erfolgte zu Warschau den 1 Februar 1733, nachdem der Reichstag den 26 Januar angegangen war. August verstarb in seinem drey und sechzigsten Jahre. Er besaß ein majestätisches Ansehen, eine erstaunende Leibesstärke, und persönliche Tapferkeit, eine große Gesprächigkeit, und war ein großer Liebhaber der Pracht, welche Neigung er mit dem größten Geschmacke befriedigte. Die Einkünfte von seinem Erblande gaben die Mittel dazu her, aber sie waren nicht hinreichend, da nicht nur der König selbst aus Neigung übermäßig freygebig war, sondern es auch aus Staatsklugheit gegen die Polen seyn mußte, und überdem von den Einkünften des Churfürstenthums, welches noch dazu durch den Aufenthalt Carls XII. in demselben ausgemergelt wurde, die Unkosten des langwierigen schwedischen Krieges bestritten werden sollten. h)

Regierung Augusti III.

Bey dem Absterben Augusti II. stand ein kayserliches Heer in Schlesien. Man wußte in Polen, daß Augusten nichts so sehr am Herzen liege, als

h) Lengn. Th. IX. S. 308-398. Parthenay Th. II. S. 417-590.

Digitized by Google

seinem einzigen Sohne, dem jetzigen Churfürsten von Sachsen, Friedrich August, die Thronfolge in Polen zu verschaffen. In der Vermuthung, daß er solche auf dem Reichstage betreiben werde, wendeten sich viele polnische Herren an den römischen Kayser, die russische Kayserinn, und den König von Preußen, und baten sie um Hülfe. Diese ward ihnen versprochen, und aus dieser Ursache ward ein Lager in Schlesien aufgeschlagen. i) Mit dem Tode Augusts II. änderte sich das ganze Staatssystem, und eben diese Mächte, welche bey Lebzeiten ihre Macht anwenden wollten, seinen Sohn von dem polnischen Throne zu entfernen, wollten ihn jetzt mit derselben darauf setzen. Dem Kayser Carl VI. ward dafür die Gewährleistung seiner pragmatischen Sanction und dem russischen Kammerherrn, Biron, dem Günstlinge seiner Monarchinn, das Herzogthum Curland versprochen. k) Dieser Beystand war dem Churfürsten von Sachsen unentbehrlich, da der König von Frankreich, Ludwig XV, welcher sich 1725 mit der Prinzessinn des Königs Stanislaus, Maria, vermält hatte, sich bemühte, demselben, welcher seit Carls XII. Tode in den französischen Staaten sich aufgehalten hatte, zum andernmale die polnische Krone aufzusetzen, und schon bey Augusts II. Lebzeiten sich so viele Anhänger in Polen gemacht hatte, daß er versichert seyn konnte, daß die Wal keinen andern treffen werde. Denenselben gab der Primas, Theodor Potocki, das größte Gewicht. Schon das Ausschreiben des Primas, in welchem er den Zusammenberufungsreichstag auf den 27 April ansetzte, und die Ausschließung aller fremden Thronwerber

i) Seylers Leben Stanislai S. 276.
k) Merkwürdigkeiten zur brandenburgischen Gesch. Th. III. S. 76 und 77.

ber empfahl, zeugte von seinen Gesinnungen. Eine öffentliche Erklärung der Gesandten des römisch- und russischkayserlichen Hofes, daß diese Mächte sich der Wal Stanislai aus allen Kräften widersetzen würden, machte so wenig Eindruck bey ihm, daß er vielmehr darauf drang, daß auf dem Zusammenberufungsreichstage eine Verbindung getroffen werden mußte, daß der künftige König kein anderer als ein wahrer Pole, römischkatholisch, und von katholischen Eltern geboren, und welcher keine Länder oder ein Kriegsheer außerhalb dem Reiche besitze, seyn solle. Ja er scheuete sich nicht, viele mit Gewalt zu Ablegung dieses Eides zu zwingen. Dieser Zusammenberufungsreichstag war auch für die Dissidenten nachtheilig. Man machte ihnen den Sitz unter den Landboten mit solcher Heftigkeit streitig, daß man sie zum Fenster heraus werfen wollte, wenn sie nicht aus der Stube gehen würden. Bey der Marschallswal befragte man sie nicht um ihre Stimmen, und als sie darauf mit einem Widerspruche davon gegangen waren; so hielt man denselben für unkräftig, und machte in ihrer Abwesenheit den Schluß, daß künftighin alle Dissidenten, (doch unbeschadet der ihnen nach den alten Verbindungen zukommenden Sicherheit ihrer Güter und der Gleichheit ihrer Personen mit dem übrigen Adel) vom Sitze der Landbotenstube, von Kronämtern und Würden, Gesandschaften, Commissionen und Staroſteyen mit Gerichtsbarkeit ausgeschlossen seyn sollten. Der Walreichstag gieng am bestimmten Tage am 25 August an. l) An eben diesem Tage gieng die Nachricht von Einrückung des russischen Generals Lascy in Litthauen ein, welches einen harten Wortwechsel zwischen einem Landboten und dem Fürsten Wisniowiecki, Großkanz-

l) *Lengn.* hist. Polon. p. 374-379.

ler und Regimentarius von Litthauen, den man im Verdacht hatte, daß er der russischen Partey zugethan sey, veranlaßte, und den 28en stritte sich der Primas mit diesem Fürsten so heftig, daß derselbe wider alles Verfahren auf dem Zusammenberufunge- und diesem Walreichstage feyerlich protestirte, und darauf mit einigen Landboten und zwo Woywodschaften über die Weichsel nach Prage gieng. Hieher folgten ihm nach und nach eine große Anzal derer, die sich durch die despotische Gewalt, welche sich der Primas anmaßte, beleidigt fanden. m) Ein neuer Ausbruch derselben war, daß den 4 September nicht nur alle diejenige, welche die Russen nach Polen gerufen hätten, oder mit ihnen ein Verständniß hegten, für Feinde des Vaterlandes, Meyneidige und vogelfrey erklärt, sondern auch alle, welche sich währenden diesen Unruhen aus dem Reiche begeben oder nicht innerhalb vier Wochen dahin zurückkehren würden, ja so gar diejenige, welche diese Schrift nicht unterzeichnen wollten, mit eben derselben Strafe belegt wurden. n) Einen solchen Muth flößte ihm das Vertrauen auf die französische Hülfe ein. Der französische Hof hatte schon den 17 April öffentlich allen auswärtigen Ministern angedeutet, daß er alles Unternehmen wider Polen als eine Feindseligkeit wider sich ahnden werde. Auch Spanien und Sardinien hatten versprochen, mit Frankreich in diesem Stücke gemeinschaftliche Sache zu machen. Doch die nordische Höfe, welche wegen ihrer Nachbarschaft mit Polen dieses Reich allein vertheidigen konnten, hatten nur zu einer Parteylosigkeit gebracht werden können, o) und der König von Preus-

sen

m) Seyler S. 306-308.

n) Schulz und Seylers Belagerung von Danzig S. 1171-1176.

o) Ranfts Leben Stanislai S. 304-307.

sen hatte sogar die Besitznehmung von Polnischpreussen, welche ihm Frankreich antrug, ausgeschlagen, weil er die Unternehmung auf dieses Land für ungerecht hielt p) Doch zu Warschau glaubte man nicht, daß Rußland es wagen würde, sich durch Mischung in die polnische Angelegenheiten einen Krieg nicht nur mit Frankreich sondern auch mit der Pforte zuzuziehen, welche dieses als einen Bruch des pruter Friedens ansehen werde. Der französische Gesandte, Marquis de Monti, empfahl den 4 September den Schwiegervater seines Königs der Walversammlung, und den 9 September kam derselbe selbst in Warschau an, da er zu Lande als ein Kaufgeselle verkleidet in Begleitung des einzigen Ritters Dandelot durch Deutschland gegangen war. Doch er wunderte sich nicht wenig, als er die Sache in Polen in einem ganz andern Zustande befand, als man ihm in Frankreich gesagt hatte, und mußte befürchten, daß seine Wal seinem geliebten Vaterlande einen bürgerlichen Krieg zuziehen würde. Er bemühte sich also, die Widriggesinnte durch Sanftmuth zu gewinnen, und ließ den Fürsten Wisniowiecki aufs allerfreundlichste zu sich bitten, welcher aber dieses Gespräch mit einer Unpäßlichkeit ablehnte, und dagegen den 12 September, nachdem der Primas schon am vorhergehenden Tage die Umfrage der Woywodschaften angefangen, doch wegen verschiedener Widersprüche nicht vollendet hatte, mit allen, die sich nach Prag begeben hatten, einen schriftlichen Widerspruch wider die vorhabende Wal einreichen ließ. Die Walversammlung schickte darauf an sie, um sie zu bewegen, auf das Walfeld zu kommen. Doch ehe diese Abgeordnete zurück kamen, ward Stanislaus um vier Uhr Nachmittags ausgerufen. Gleich nach der Wal vergrösserte

te

p) Merkw. der brand. Gesch. Th. III. S. 77.

te sich die Zal der Prager, welchen der neuerwälte König den 13ten sehr vortheilhafte Anträge thun ließ. Doch sie schlugen solche aus, und widersprachen dagegen den 14 September der geschehenen Wal. Hierauf sollten sie den 16ten angegriffen werden; doch sie warfen die Weichselbrücke ab, und nachdem Poniatovski dieselbe ergänzt hatte, und ihnen nachsetzte: so kam es zum Gefechte, in welchem beyde Theile einander die Wage hielten, und die Prager also ihren Weg nach Wengrov fortsetzten, wo sie von den Russen unterstützt werden konnten. q) Stanislaus und der Primas wollten die Ankunft derselben in Warschau nicht erwarten, sondern suchten ihre Sicherheit in Danzig, allwo sie den 2 und 3 October anlangten. An eben diesem Tage kam die Gegenpartey Stanislai mit dem russischen Heere zu Prage wieder an, und erwälte den 5 October zu Kamien den Churfürsten von Sachsen unter dem Namen August III. zum König, wozu er durch den Bischof von Posen, Hosius, ausgerufen wurde. Den 9 October gieng Lascy über die Weichsel, und gleich darauf verließ der Woywode von Kiev, ein Bruder des Primas, welchen Poniatovski das Regimentariat abgetreten hatte, die Stadt, welche den 10ten von den Russen besetzt wurde. Hierauf wurde den 1 November der Walvertrag Augusts III. von dessen Gesandten unterzeichnet und beschworen. Er selbst gieng den 9 December von Dreßden ab, und wurde mit seiner Gemalinn Maria Josepha, einer Prinzessinn des römischen Kayſers Josephi I, nach vorhergegangener Beerdigung seiner Vorfahren, Augusti II. und Johanns III. und der Königinn Maria Casimira, zu Krakau durch den Bischof dieser Stadt, Johann Lipski, den 17
1734. Januar 1734 gekrönet. Der Krönungsreichstag konnte

q) Seylers Leben Stanislai S. 309-311. 298-301.

konnte wegen Wenigkeit der gegenwärtigen Landbo-ten nicht gehalten werden. Denn Stanislaus hatte noch in allen Gegenden von Polen, wo keine Russen oder Sachsen waren, die Oberhand. Vornehmlich gab sein Aufenthalt in Danzig seiner Sache ein groſ-ses Gewicht. Der General Lascy erhielt also Befehl, vor diese Stadt zu gehen, und langte zu Anfange des Februars in ihren Vorschaften an, worauf im folgenden Monate die Belagerung angieng, r) welche die Bürgerschaft, welche theils auf die groſse Ver-sprechungen des Marquis von Monti vertrauete, theils dem Könige Stanislao wegen seiner Leutse-ligkeit, Frömmigkeit und andern königlichen Eigen-schaften ganz ergeben war, standhaft aushalten wollte. Ueber die scharfe Drohungen, mit welchen der Feldmarschall Münnich nach seiner Anlangung im russischen Lager den 18 März die Stadt zur Ueber-gabe aufforderte, ward nur gespottet, und er war wirklich nur 20,000 Mann stark, da man in der Stadt auf 30,000 Mann wehrhafte Mannschaft hatte. Es fehlte auch weder an Kriegsbedürfnissen und Mundvorrath noch kriegserfahrnen Anführern. Doch fanden die Russen nicht allen Widerstand, welchen man ihnen gethan haben würde, wenn die Staats-verständigsten in Danzig einige Möglichkeit gesehen hätten, daß entweder die vom französischen Abgesand-ten versprochene zahlreiche Flotte anlangen, oder das stanislaische Heer in Polen die Stadt entsetzen würde. Daher gieng den 30 März die Ohra verloren, weil man der darinnen gelegten Mannschaft keine Hülfe aus der Stadt zuschickte, daher sie sich, nachdem von den Russen 1500 und von ihr nur 90 Mann geblie-ben waren, in die Stadt ziehen muſsten. Das polni-sche Heer hielt sich weit schlechter. Denn der Graf Tarlo,

r) *Lengn.* hist. Pol. p. 387-392.

Tarlo, Woywode von Lublin, ließ sich mit 10,000 Edelleuten und 2000 Soldaten von 4200 Russen unter Sagreskis Anführung den 20 April bey Winczezina schlagen, da vorher den 4 April der Woywode von Kiev, als er Krakau überrumpeln wollen, zurückgeschlagen, und der Castellan von Czersk, Rudzinski, über die Weichsel getrieben war. Den 30 April wurden die erste russische Bomben in die Stadt geworfen, und damit bis den 30 Junius fortgefahren. Allein ob wol 4430 in die Stadt kamen: so war doch der Schaden, welchen sie thaten, nicht so groß, als der russische Feldmarschall vermuthete. Doch wollte er die Ehre haben, die Stadt vor Ankunft der Sachsen zu erobern. Daher wagte er den 9 May einen Hauptsturm auf den Hagelsberg, dessen Eroberung ihn zum Herrn der Stadt gemacht hätte. Doch da er in demselben über 4000 Mann einbüßte, wogegen die Danziger höchstens 50 Todte und 90 Verwundete hatten: so sah er sich dergestalt geschwächet, daß er Alles zum Abzuge in Bereitschaft hielt, falls die Danziger einen Ausfall thun würden. Doch er erhielt bald darauf Verstärkung, und den 25 May traf auch der Herzog von Weißenfels mit 10,000 Sachsen im russischen Lager ein, und den 12 Junius langte eine russische Flotte an. Dagegen bestand alle Hülfe, welche die Danziger aus Frankreich erhielten, aus 2193 Mann, welche den 24 May durch ein französisches Geschwader bey der Weichselmünde ans Land gesetzt wurden. Ihr Anführer, der Graf Plelo, suchte sich den 27sten durch einen herzhaften Angriff der russischen Verschanzungen den Weg in die Stadt zu eröffnen. Doch da die Russen von seinem Vorhaben Nachricht erhalten hatten; die Danziger, welche auf der andern Seite sie durch einen Ausfall unterstützen sollten, denselben nicht vollzogen; und Plelo

selbst

selbst blieb: so mußten sich die Franzosen wieder nach der Plate zurückziehen, und sich den 22 Junius an die Russen ergeben. s) Hierauf folgte den 24sten die Uebergabe der Weichselmünde, welche Feslung sich länger hätte halten können, wenn man nicht in Danzig durch den Befehl zu ihrer Uebergabe die Entfernung des Königs Stanislai hätte beschleunigen wollen. Er selbst war so großmüthig, daß er den Tag darauf die Stadt von ihrem Eide loszälte, und verlangte, daß sie auf ihre Sicherheit denken sollte. t) Hierauf verlangte sie von den Belagerern einen Waffenstillstand. Dieser wurde ihr zugestanden; doch als sie den 28sten denselben meldete, daß Stanislaus in der vorigen Nacht heimlich die Stadt verlassen habe, gieng die Bombardierung wieder an, und währete bis den 30sten, da der Primas nebst den übrigen polnischen Herren sich aus Danzig ins russische Lager begaben. Die mehreste von ihnen unterzeichneten eine Unterwerfungsschrift, durch welche sie Augustum III. für ihren König erkannten, und wurden also als Freunde angesehen. Nur der Primas und Radzievski, der auf dem Waltage Stanislai Landbotenmarschall gewesen war, weigerten sich dieses zu thun, und wurden lieber russische Kriegsgefangene. Gleiches Schicksal betraf den Marquis von Monti, welchen der Feldmarschall für keinen Abgesandten, sondern für einen Feind von Rußland erkannte. Der Vergleich mit der Stadt ward den 9 Julius unterzeichnet. Durch denselben versprach die Stadt Augusten für den rechtmäßigen König von Polen zu erkennen, der russischen Kayserinn für die Bela-

s) Belag. von Danzig S. 25=28. 556=563. 318. 63=69. 585=583. und 81. Büschings Magazin für die neue Historie Th. III. S. 407=414.

t) Werke des wohlthätigen Weltweisen Th. I. S. 36=37.

Belagerungskosten eine Million Thaler, und der russischen Generalität für das Glockengeläut dreyssigtausend Ducaten zu bezalen; dagegen erhielt sie eine allgemeine Vergessenheit des Vergangenen, und die Bestätigung aller ihrer Rechte und Freyheiten im Geistlichen und Weltlichen. Den 25 Julius legten ihre Abgeordnete bey Augusto III, welcher den 19ten in der Oliva angekommen war, ihre Abbitte ab, und ladeten ihn in die Stadt zur Huldigung ein. Doch er kam nicht hinein, sondern gieng den 30sten nach Sachsen, worauf der Bischof von Krakau den 2 August die Huldigung von der Stadt abnahm. v) Mittlerweile hielt sich Stanislaus in Königsberg auf, nachdem er den 3 Julius allen Gefährlichkeiten, welche er auf seiner Reise sowol von der Wachsamkeit der feindlichen Soldaten, durch welche er dieselbe thun mußte, als von seinen eigenen Gefährten, die Leute von dem schlechtesten Stande und Gemüthsart, ihn entweder aus Dummheit oder Eigennutz verrathen konnten, befürchten mußte, entgangen, und den 3 Julius als ein Bauer verkleidet in Marienwerder angekommen war. Nicht nur viele Herren waren ihm annoch getreu verblieben, sondern auch so gar verschiedene, welche schon Augusto zu Danzig gehuldigt hatten, fanden sich wieder bey ihm ein, und zu Dzikov ward für ihn eine allgemeine Verbindung errichtet. Doch eben diese Verbindung schwächte seine Partey. Denn der Woywode von Kiev wollte unter den Befehlen des Staroſten Jasielski, als des Marschalls dieser Verbindung, nicht stehen, und unterwarf sich mit
1735. seinem ganzen Heere den 28 Februar 1735 dem Könige

v) Belag. von Danzig S. 119-127. 136-142. 320-327. Kanft S. 440-448.

nige Augusto. Die übrige, welche noch für Stanislaum die Waffen führten, verwüsteten nur ihr Vaterland, und verrichteten so wenig Thaten wider den Feind, daß Stanislaus diese Gründe anführte, als er den 12 May ein Ausschreiben ergehen ließ, durch welches er Befehl ertheilte, daß der Adel die Waffen niederlegen und in seine Woywodschaften, die Soldaten aber in ihre Besatzungen gehen sollten. Die Unmöglichkeit, daß sich Stanislaus wider Augusten auf dem Throne erhalten werde, und die Drohungen der Russen, ihn, wenn er sich nicht unterwerfen werde, nach Litthauen zu verschicken, bewogen auch den Primas, daß er Augusten erkannte, und demselben den 16 Julius zu Warschau seine Aufwartung machte. Eine so starke Abnahme der Partey Stanislai brachte viele von denen, welche Augustum als König verehrten, auf die Gedanken, daß jetzt die Gegenwart der Russen und Sachsen in Polen nicht mehr nothwendig sey, und sie wollten unter diesem Vorwande keinen Marschall auf dem vom Augusto angesetzten Beruhigungsreichstage erwälen lassen; daher auf demselben nichts beschlossen werden konnte, sondern dagegen die für Augusten getroffene Verbindung verlängert wurde. Der Friede zwischen dem Kayser und Frankreich stellte die Ruhe in Polen wieder her. Denn in demselben ward den 3 October zu Wien abgemacht, daß Stanislaus von der polnischen Krone abdanken, dagegen aber von allen Mächten den Titul und die Ehrenbezeugungen als König von Polen und Großherzog von Litthauen erhalten, und ihm seine und seiner Gemalinn Erbgüter und die Herzogthümer Lothringen und Bar eingeräumt; alle Freyheiten und Rechte in Polen, vornehmlich die freye Kö-

nigswal aufrecht erhalten; und August III. von allen an dieser Friedenshandlung theilnehmenden Mächten als König von Polen erkannt werden sollte. Kraft dieses Friedensschlusses fertigte Stanislaus den 27 Januar 1736 zu Königsberg seinen Verzicht auf Polen aus; und ward dagegen von dem russischen und sächsischen Gesandten den 15 May zu Wien als König von Polen erkannt. Alle polnische Herren bis auf den einzigen Krongroßschatzmeister Ossolinski, welcher Stanislao nach Lothringen folgte, unterwarfen sich darauf Augusto. Dieser hielt darauf den 21 Junius zu Warschau den Beruhigungsreichstag mit besserem Erfolge, als im vorigen Jahre, indem derselbe nun den 9 Julius glücklich geendigt wurde. Durch die Schlüsse desselben wurde Alles, was währenden Unruhen vorgefallen war, in eine ewige Vergessenheit gestellet; zur Erhaltung einer guten Freundschaft mit benachbarten Mächten Bevollmächtigte ernannt, welche mit ihnen wegen Hebung alles Misverständnisses Unterredungen halten, und hernach an den künftigen Reichstag Bericht abstatten sollten; mit Auswärtigen sollten ohne Bewilligung aller Stände weder die alte Verträge erneuert; noch neue gemachet; in Ansehung der Dissidenten es beym Schluß des Zusammenberufungsreichstages gelassen, der Königinn als Wittwe jährlich zweyhunderttausend Gulden und bey Lebzeiten des Königs aus den Salzwerken zu Bochnia und Vielicza zweytausend Ducaten alle Jahre bezalt werden; kein sächsisches Heer inskünftige die polnische Gränzen betreten, hingegen auf Mittel zur Vermehrung des polnischen Heeres gedacht werden; alle Schriften so wol wider die Wal als die Person des Königs nichtig, und alle Stände ihn mit Gut und Blut zu vertheidigen verpflichtet seyn. Dage-

gen

gen gelobte der König, seinen Walvertrag und alle Rechte aufrecht zu erhalten; sein sächsisches Heer innerhalb vierzig Tagen, (bis auf die Leibwache) aus Polen zu ziehen; und wenn dieses nicht geschehe, oder es jemals zurückkehren werde, sollte es dem Adel erlaubt seyn, wider dasselbe aufzusitzen. So gab er auch die Versicherung, daß die Russen zu gleicher Zeit abziehen und niemals nach Polen zurückkommen würden. x) Dieses war der einzige Reichstag, welchen August III. in seiner ganzen Regierung zu Stande brachte. y) Polen nahm also an allen Kriegen keinen Antheil, welche in diesem Zeitraume in seiner Nachbarschaft geführt wurden, ob wol viele fremde Heere durch dasselbe den Weg nahmen, um an ihre Feinde zu gelangen. Dieses geschah im Kriege zwischen Rußland und der Pforte in den Jahren 1738 und 1739 von den Russen und Tatarn, 1748 von den Russen kurz vor und nach dem aachener Frieden, z) und in dem Kriege, welcher 1756 zwischen dem Könige von Preußen und anderen Mächten ausbrach, zu verschiedenen malen von den Russen und Preußen. Da in dem letzten Sachsen von den Preußen besetzt wurde, begab sich der König von Polen mit Zurücklassung seiner Gemalinn in Dreßden, wo sie den 17 November 1757 verstarb, in sein Königreich, wo er den 27 October 1756 anlangte. Wegen Ermangelung der Reichstäge gerieth Polen in eine völlige Anarchie, die so weit gieng, daß die Uneinigkeiten der vornehmsten Familien bisweilen in Thätlichkeiten ausbrachen, und bisweilen mit vieler Mühe ein innerlicher Krieg verhindert werden

1748.

1756.

1757.

x) *Lengn.* hist. Polona p. 395-408. Kanft S. 468-511.
y) Neue histor. genealogische Nachrichten Band III. S. 554.
z) *Lengn.* hist. Polona p. 408 et 415.

Digitized by Google

konnte. Doch erlebte August noch das Vergnügen,
1763. daß 1763 durch den Hubertsburger Frieden sein Erbland von den Preußen geräumet wurde. Daher verließ er den 25 April Warschau, und langte den 1 May wieder zu Dreßden an, und verstarb daselbst den 5 October an einem Schlagflusse, nachdem er 67 Jahre weniger 2 Tage gelebt hatte. Er war ein sehr wolgebildeter Herr, und besaß viele Geschicklichkeit in den ritterlichen Leibesübungen. Er liebte die Pracht, und sein Hof war zalreich und glänzend, ob er sich wol am liebsten in seinen Zimmern aufhielt, oder mit der Jagd ergötzte, wie er denn auch zu den Regierungsgeschäfften in Sachsen schon 1746 den Grafen Heinrich von Brühl zum Premierminister ernannt hatte. a) Stanislaus überlebte ihn bis den 23 Februar 1766, da er zu Lüneville sein Leben beschloß, das er fast auf 89 Jahre gebracht hatte. Doch hatte er das Vergnügen gehabt, noch vorher den Sohn seines besten Freundes, Stanislaus Poniatovski, welcher 1762 als Castellan von Krakau von Jahren und Verdiensten überhaupt im 85sten Lebensjahre verstorben war, zum König von Polen unter dem Namen Stanislaus Augustus 1764 erwält und gekrönt zu sehen, von demselben eine Gesandschaft zu erhalten, und ihm durch seinen Residenten, Celenski, zur Krone glückwünschen zu lassen. b)

a) Neue hist. geneal. Nachr. B. III. S. 710-719.
b) Ranfts Leben Stanislai S. 545-552. Neue geneal. hist. Nachr. B. II. S. 738.

Ende der ersten Abtheilung des vierzehnten Bandes.

Digitized by Google

Druckfehler und Verbesserungen.

S. 1. Z. 8. für Auguſts II. l. Auguſts III. S. 7. Z. 30. für Oedeſſus l. Ordeſſus. S. 12. Z. 10. für Sirkiera l. Siekiera. S. 12. Z. 12. für Oedeſſus l. Ordeſſus. S. 16. Z. 11. für erklärten l. erklärte Veſpaſian. Die S. 18. Z. 32 für Khapt l. Rhapt. S. 31. Z. 20. für Alarviſs l. Alaviſs. S. 33. Z. 29. für Slavin l. oder Slavin. S. 60. Z. 30. für Kunts l. Knuts. S. 62. Z. 29. für Pribuvey l. Pribuvoy. S. 99 Z. 18. für Viſſelana l. Viſſelava. S. 125. Z. 13. für Bartha l. Bertha. S. 133. Z. 12. für die den Dienſt l. ſie den Dienſt. S. 149. Z. 1. für Subjeslav l. Subislav. S. 153. Z. 6 für aller Gewaltſamen l. aller gewaltſamen Erpreſſungen. S. 169. Z. 7. für Kniga l. Kinga. S. 172. Z. 23. für Czirachanov l. Czieachanov. S. 175. Z. 29. für Hofmeiſter Poppo l Hochmeiſter Poppo. S. 176. Z. 25. für Koslore l. Kosle. S. 204. Z. 15. für zwar wollte l. zwar wollte es. S. 207. Z. 2. für Brzeſt l. Brzeſczie S. 223 Z 27. für Amadriov l. Amadeiov. S. 235. Z. 24. für Kriſtuth l. Keiſtuth. S. 236. Z. 5. für Criſtuthen l. Keiſtuthen. S. 245. Z. 29 für Belczinne l. Belcz inne. S. 247. Z. 17. für Przedboez l. Przedborz. S. 262. Z. 27. für von Binn l. von Bnin. S. 275. Z. 33. für will nicht nur l. will nur. S. 315. Z. 24. für beunruhigt l. beruhigt. S. 325. letzte Zeile. für von ihm zu erzwingen l. zu erzwingen. S. 331. Z. 29. für Parkov l. Parſov. S. 362. letzte Zeile. für Kurozwerk. l. Kuroz wek.

Digitized by Google

Digitized by Google

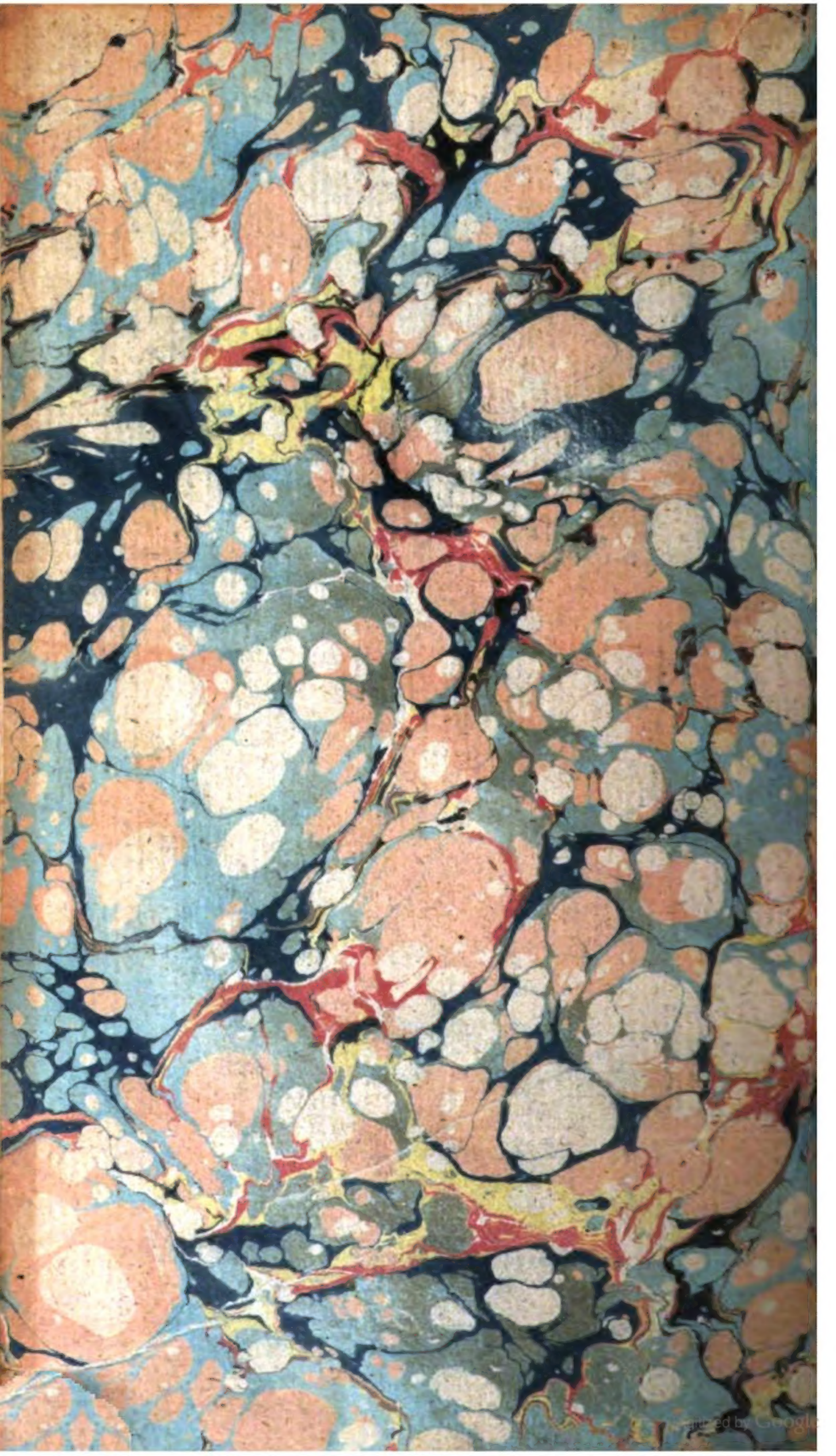
Digitized by Google

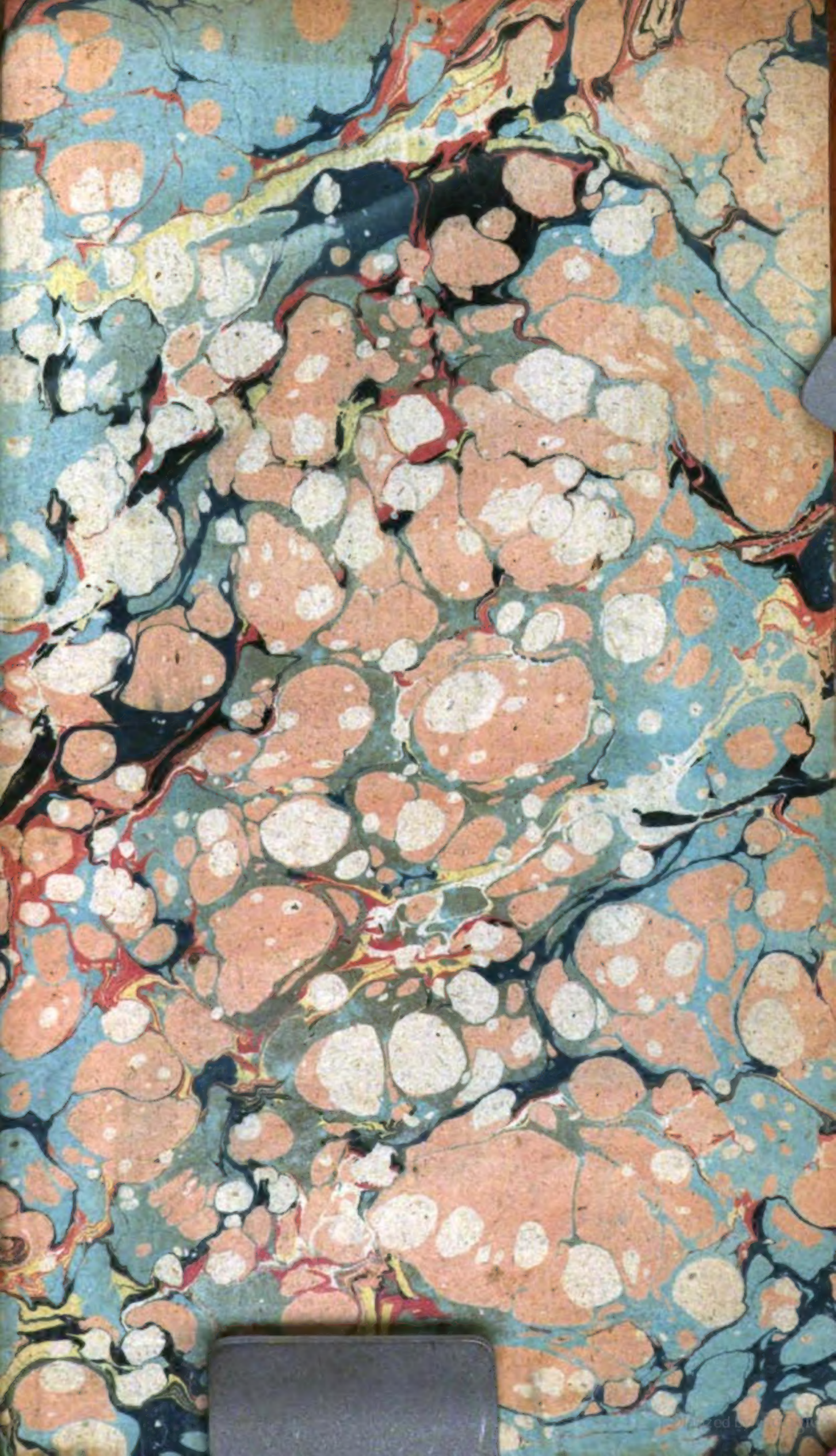
Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google





Digitized by Google